22. XII. 73. Dr. Mund.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Const. v. Wurzbach.

Zehnter Theil.

Wien.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.

1863.

Biographisches Lexikon

des

Kaiserthums Oesterreich,

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

Dr. Constant von Wurzbach.

Zehnter Theil.

Jablonowski — Karolina.

Mit zwei genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.

Wien.
Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei.
1863.

J.

Jabłonowski, Felix Fürst (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Wien 18. Mai 1808, gest. zu Schönbrunn 26. October 1857). Der Sproß eines alten polnischen Adelsgeschlechtes [siehe die geneal. Tafel S. 3], und zweitgeborner Sohn des Fürsten Ludwig, Oberstlandstallmeisters und Oberstlandküchenmeisters der Königreiche Galizien und Lodomerien, aus dessen erster Ehe mit Karolina Gräfin Woyna. Erhielt seine Erziehung in der k. k. Ingenieur-Akademie, die er jedoch noch vor Beendung des Curses verließ und 1825, 17 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Graf Gyulai Nr. 60 eintrat. In wenigen Monaten wurde er Fähnrich, 1826 Unterlieutenant im Chevauxlegers-Regimente Prinz Hohenzollern Nr. 2. Abwechselnd bei der Infanterie und Cavallerie dienend, wurde er 1831 Capitän beim Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30, 1836 Major im Infanterie-Regimente Graf Mazzuchelli Nr. 10, und im folgenden Jahre in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Nr. 3 übersetzt; kam darauf als Oberstlieutenant zu dem Infanterie-Regimente Baron Bertoletti Nr. 15 und wurde im September 1844 Oberst im Regimente. Am 7. December 1849 zum General befördert, erhielt Fürst Jabłonowski seine Brigade im 4. Armeecorps, und gehörte zu derselben das von ihm als Oberst fünf Jahre befehligte Infanterie-Regiment Nr. 15. Im Jahre 1850 wurde der Fürst zum Vorsteher der Kammer der Herren Erzherzoge Ferdinand Max und Karl Ludwig, Brüder Sr. Majestät des Kaisers, ernannt, rückte in dieser Stellung 1851 zum Feldmarschall-Lieutenant vor und wurde 1853 Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 57, vormals Haynau. Nachdem der Fürst seine Aufgabe gelöst, erhielt er den Befehl einer Division im 8., später jenen des 10. Armeecorps in Pesth, bis er im Jahre 1856 zum Ajo des Erzherzogs Ludwig, jüngsten Bruders Sr. Majestät des Kaisers, ernannt ward, welchen Posten er bis an seinen Tod bekleidete. Des Fürsten Name tritt mit den Ereignissen des Octobers 1848 in den Vordergrund. Bei der Einnahme Wiens befehligte er eine Brigade in der Division des Feldmarschall-Lieutenants Baron Csorich. Am 31. October sollten die noch nicht besetzten Stadttheile genommen werden. Die Brigade Jabłonowski bildete die Hauptcolonne und war mit einer 12pfündigen und einer Raketen-Batterie längs der Wiedener Hauptstraße bis an das Glacis vorgerückt. Als um 3 Uhr Nachmittags die Erstürmung des Burgthores beschlossen ward, stellte sich der Fürst an die Spitze des Landwehr-Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 1 und begann die Vorbereitungen dazu. Erst gegen Abend wurde das Thor gesprengt und der Fürst drang mit dem Bataillon in die Burg und besetzte,

um allfälligen Unordnungen zu steuern, alle Ausgänge derselben. Bald darauf kam der Fürst nach Ungarn, und zwar nach Waitzen, wo General-Major Götz die Division des krank gewordenen Feldmarschall-Lieutenants Baron Ramberg befehligte. Als der ritterliche Götz vor Waitzen seinen Tod (10. April 1849) fand, übernahm der Fürst das Commando seiner Division. Bei den weiteren Bewegungen und zwar bei seiner Vorrückung über Kemend bis Kalna am 13. und 14. April, gelang es dem Fürsten nicht, seine Ansichten dem Armee-Obercommandanten Feldmarschall Fürsten Windischgrätz gegenüber zur Geltung zu bringen und gegen seinen Willen mußte er den Rückzug antreten. Wenige Tage darnach, am 19. April, zeichnete er sich bei Nagy-Sarlo durch persönlichen Muth und treffliche Verwendung seiner Truppe aus. Ebenso tapfer focht der Fürst im Sommerfeldzuge des Jahres 1849, in welchem er seine Brigade im 4. Armeecorps befehligte, zu Raab, Komorn, Uj-Szegedin und Szöreg. Mit dem Falle der Festung Comorn endet die Thätigkeit des Fürsten vor dem Feinde; seiner Verwendung im nächsten Dienste des kais. Hofes wurde bereits oben gedacht. Die mannigfachen Verdienste des Fürsten wurden durch Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens und des Ritterkreuzes 2. Classe des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet, welchen Rußland, Preußen und Parma ihre Decorationen beifügten. Das Regiment Prinz Nassau Nr. 15, mit welchem der Fürst seit 1846 als Oberst und dann als Brigadier im 10jährigen engeren Verbande gestanden, widmete dem Fürsten einen Ehrenpokal [das Nähere in den Quellen]. In der Vollkraft seiner Jahre — er hatte noch nicht das 50. Jahr erreicht — erlag der Fürst einer langen und schmerzlichen Krankheit.

Oesterreichisches Bürgerblatt (Linz, Eurich, 4°.) 1857, Nr. 45, S. 716. — Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) IV. Jahrg. (1854), Nr. 210 [mit Porträt im Holzschnitt]. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, Fol.) 1857, Nr. 248. [Dieses, das „Bürgerblatt" und der „Militär-Kalender" schreiben: der Fürst verschied am 25. October 1857 eine Stunde nach Mitternacht; dürfte wohl richtiger heißen: 26. um 1 Uhr Nachts.] — Hirtenfeld (J.), Oesterreich. Militär-Kalender für das Jahr 1858 (Wien, kl. 8°.) S. 255. — Oesterr. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 299. — *Rittersberg (J.)*, Kapesní slovníček novinářský a konversační (Prag 1850, Jar. Pospíšil, 12°.) Theil I, S. 783. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1857, Nr. 749 (vom 7. Nov.) [gibt in der „Todtenschau" den 26. October als J.'s Sterbetag an]. — **Ehrenbecher.** Im December 1850 überreichte das 15. Infanterie-Regiment Prinz Nassau dem Fürsten, welcher es sechs Jahre als Oberst und mehrere Jahre als Brigadier, gerade in der denkwürdigsten Epoche seines Lebens, befehligt hatte, einen silbernen Ehrenbecher, auf dessen einer Außenseite die Erstürmung des Burgthores dargestellt war, darunter die Jahreszahl 1848 und auf der entgegengesetzten Seite das Jahr 1683 mit der Inschrift: „Der Enkel ist seiner Ahnen würdig", hinzielend auf den berühmten Stanislaus Jabłonowski [s. d. S. 6, Nr. 7]. Das Fußgestell des anderthalb Fuß hohen Pokals enthält eingegraben den Spruch: „Ein Herz und Ein Gedanke des 15. Infanterie-Regiments". — **Porträt.** Lithogr. von Kriehuber (Wien, Neumann, Fol., auch in 4°.). — **Genealogie der Fürsten Jablonowski und gegenwärtiger Stand der Familie.** Ein altes polnisches Adelsgeschlecht und einer von den vielen Zweigen des Stammgeschlechtes der Zaremba; seinen Namen soll es von Jablonowo, einem Schlosse in Großpolen unweit Meseritsch, führen. Für Oesterreich hat das Geschlecht erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts Wichtigkeit, als der berühmte Hetman **Stanislaus** sich durch seine Theilnahme an der

Genealogische Tafel des Fürstenhauses Jabłonowski.

Johann Stanislaus Jabłonowski. Gemalin: **Anna Ostrorozanka.**

- **Stanislaus** [7] (1634, † 2. April 1702).
  - **Alexander Johann** (1671, † 28. Juli 1723). **Theophila Sieniawska** (13. Juli 1677, † 2. September 1754).
    - **Joseph Alexander Pruß**, erster Fürst [3], Ritt. d. gld. Vließes (4. Februar 1711 *), † 1. März 1777). 1) **Karoline Theresia** Pr. **Radziwill** (19. Jän. 1707, † 27. April 1764 **). 2) **Franzisca Victoria** Prinz. **Korybut Woroniecka** (23. December 1743, † 1. Juni 1829).
      - **Anna** vm. Gfn. **Mathias Lanckoronska** 1
      - **August Bonaventura Ignaz** (3. Aug. 1769, † 24. August 1790). 1
      - **Theophila** (1742, †) verm. Fürstin **Sapieha**. 1
    - **Johann Cajetan** [1], Ritter des gold. Vließes († 6. März 1764). 1) ... v. **Wielohorska**. 2) **Maria Anna** Gräfin **Sapieha** [6] (1728, † ....).
  - **Johann Stanislaus** [2] (1669, † im Juni 1731). **Johanna Martha** Marquise von **Bethune**. († 10. April 1754).
    - **Stanislaus Vincenz** [8], Ritt. d. g. Vl. (1692, † 25. Sept. 1754 ***). 1) **Johanna** Gräfin **Potocka**. 2) **Dorothea** von **Bronisz**, verwitwete **Radomicka**.
      - **Anton Barnabas** (27. Jänner 1732, † 4. April 1799 ****). 1) **Anna** Prinzessin **Sanguszko** († 2. Jänner 1766). 2) **Thecla** von **Czlapic**.
        - 1) **Barbara** (7. Febr. 1760) vm. **Jos. Clem.** Fürstin **Czartoryska**.
        - 1) **Thecla** (15. Februar 1765) vm. Gräfin **Georg Potocka**.
        - 1) **Stanislaus Paul** (15. Februar 1762, † 27. April 1822). Gräfin **Walewska**.
          - **Anton** (7. Dec. 1793, † 26. Dec. 1855). **Pauline Constanze** Gräfin **Mniszek** (17. April 1798).
            - **Dorothea** (5. August 1820) vm. 1) Gräfin **Stanislaus Krasinski**. 2) Gräfin **Malatista**.
          - **Stanislaus** (10. März 1799). **Maria** Gräfin **Wiolopolska**.
        - 2) **Maximilian** (29. Juni 1785, † 13. Febr. 1846). **Therese** Prinzessin **Lubomirska**.
          - **Ladislaus** (16. Juli 1818). **Luitgarde** Gräfin **Tyszkiewicz**.
            - **Louise** (31. März 1839).
            - **Karoline** (30. Oct. 1842).
            - **Stanislaus** (19. Jänner 1846).
          - **Hedwig** (20. Nov. 1819). vm. Fürstin **Marcellin Lubomirska**.
        - 2) **Theresia** (31. Jänner 1778).
  - **Boguslaus**.
- **Anna** († 29. August 1727). vermälte **Raphael Leszczyńska**, Mutter des nachmaligen Königs **Stanislaus Leszczyński**.

Weitere Kinder des Johann Stanislaus [2]:

- **Demetrius Hippolyt** (8. April 1706, † im Mai 1788). 1) **Johanna** Gfn. **Szembek** († 1746). 2) **Josephine** Gräfin **Mycielska**.
  - 1) **Stanislaus** (27. Sept. 1750, † 1791).
  - 1) **Mathias** (16. Juni 1757, † 9. Febr. 1844). **Maria Anna** Gfn. **Szepticka** (12. Mai 1769, †).
    - **Ludwig** [5] (25. Aug. 1784). 1) **Karolina** Gräfin **Woyna** († 17. Jänner 1840). 2) **Luise** Nobil **Donna Marin** (3. März 1813).
      - 1) **Karl** [4] (13. März 1807). **Eleonore** Gräfin **Skarbek**.
  - 1) **Joseph** (15. Dec. 1755).
  - 1) **Karl** (3. Jänner 1768, † 1. April 1841). **Thecla** Gräfin **Czacki**.
    - **Karl** (23. Juni 1799, † 20. October 1850). Gräfin **Pelagie Potocka**.
      - **Arthur** (25. August 1825). 1
        - **Moriz** (2. Sept. 1809). **Anna Maria Jouberthon de Vambertie**, verwitwete **Hercolani** (4. Nov. 1800).
          - **Karl Ladislaus** (23. Juli 1834).
        - **Felix** [s. d. S. 1] (18. Mai 1808, † 26. Oct. 1857).
  - 2) **Johanna** (3. Dec. 1753). vm. Fürstin **Czetwertyńska**.
    - **Sophie** (28. Dec. 1812) vm. Gfn. **Alois Palffy**. 1
    - **Stanislaus**. 2
- **Maria Anna Ludovica** vm. Prinzessin **Talmont** (1699, † 20. Dec. 1773).
- **Katharina** vm. Gräfin **Ossolinska**.

*) Nach Stramberg geb. 11. Februar 1711.
**) " " † 1765.
***) Nach Stramberg † 24. September 1754.
****) " " bereits † 1796.

Befreiung Wiens von den Türken im Jahre 1683 so das Wohlwollen des Kaisers Leopold I. erworben hatte, daß ihm dieser in einem eigenhändigen Schreiben die Reichsfürstenwürde verlieh. Stanislaus konnte jedoch diese Würde nicht annehmen, weil er als erster Senator in Polen keinen fremden Titel tragen durfte, erbat sich aber, daß der Kaiser seinen Nachkommen diese huldvolle Gesinnung bewahre. Erst die Enkeln dieses Stanislaus nahmen die ihrem Großvater zugedachte Würde in Anspruch und erhielten das Fürstendiplom von dem damaligen Kaiser Karl VII., u. z. **Joseph Alexander** mit Diplom vom 16. April 1743 und seine beiden Vettern, **Stanislaus Vincenz** und **Johann Cajetan**, mit Diplomen vom 30. April 1744 und 4. Juli 1744. Mit kais. Decret ddo. Wien 18. März 1827 wurde dem Fürsten **Ludwig** J., kais. Gesandten am Hofe von Neapel, der Fürstentitel für Oesterreich verliehen. Die genealogische Tafel, welche jedoch erst mit Stanislaus beginnt, gibt eine genaue Uebersicht des heutigen Standes dieser Familie. [**Quellen zur Genealogie der Fürsten Jablonowski.** *Jabłonowski (Jos. Alexander)*, Tabulae genealogicae Jablonovianae (Amsterdam 1743, gr. Fol., neue Aufl. Warschau 1749). — Reichsfürstenstand-Diplome vom 16. April 1743, 30. April 1744, 4. Juli 1744. — Bestätigung des Fürstentitels für Oesterreich vom 14. November 1820. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32⁰.) Jahrg. 1836, S. 130 [daselbst heißt es: „die Jablonowski sind ein Zweig der gräflichen Linie Zatemba", statt Zaremba]. — Dasselbe, Jahrg. 1848, S. 139; Jahrg. 1861, S. 142. — Genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1804 (Frankfurt a. M., 1804, Varrentrapp und Wenner, gr. 8⁰.) Theil I, S. 430. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 13. Theil, S. 16, des Buchstaben J; Artikel von Stramberg (Rheinischer Antiquarius).] — **Hervorragende Glieder des Fürstengeschlechtes Jablonowski.** Die Jablonowski sind eines jener polnischen Adelsgeschlechter, welche sich um Förderung der Wissenschaft große Verdienste erworben haben. Mehrere von ihnen, obgleich Staatsmänner, Kriegshelden und mit den höchsten Würden im Lande betraut, haben es nicht verschmäht, selbst auf dem Felde der Wissenschaft thätig zu sein. Die hervorragendsten von ihnen sind außer dem Fürsten Felix, dessen Biographie bereits oben mitgetheilt worden, in alphabetischer Folge: 1. **Johann Cajetan**, ein Sohn des Grafen Johann Stanislaus [siehe den Folgenden], Wojwoden von Reußen; er war Starost von Cechrin, seit November 1754 Wojwode von Braclaw und Ritter des goldenen Vließes. Er starb an der Folge einer heftigen Contusion, die er in dem Gedränge eines zu Winnica in der Wojwodschaft Braclaw abgehaltenen stürmischen Landtages empfangen hatte, am 6. März 1764. Obgleich zweimal vermält, hinterließ er doch keine Nachkommenschaft. Seine zweite Gemalin Maria Anna geb. Gräfin Sapieha war ihrer Zeit eine berühmte Dame [s. S. 5, Nr. 6]. Der Fürst gab in der Druckerei der Jesuiten zu Lemberg im Jahre 1747 eine polnische Uebersetzung der drei Bücher der heiligen Schrift: Esther, Judith und Susanna, in Versen heraus, welche jedoch nicht gelungen genannt werden können. [*Juszyński (Hieronym.)*, Dykcyonarz poetow polskich, d. i. Wörterbuch polnischer Poeten (Krakau 1820, Matecki, 8⁰.) Bd. I, S. 140]. — 2. **Johann Stanislaus** (geb. 1669, gest. im Juni 1731), der Vater des Vorigen, war seit 1694 Wojwode von Volhynien und empfing an der Spitze einer glänzenden Gesandtschaft bei Tarnowicz den neu erwählten König August II. Im Jahre 1713 wurde er wegen einer Verschwörung gegen den König August in Wien gefangen gesetzt und erst nach vier Jahren freigegeben. Er war zuletzt Wojwode von Reußen. Ein Freund der Wissenschaft, gab er mehreres im Drucke heraus: „Zabawa chrześciańska albo żywot zbawienny JezusaChrystusa troistemi Epigrammatomi wyrażony", d. i. Christliche Beschäftigung oder des Herrn Leben und Leiden (Lemberg 1700); dieses Lehrgedicht in polnischer Sprache hat der Jesuit Perkowicz herausgegeben; — „Historya o obrazie Naysw. Panny Sokalskiey, d. i. Geschichte von dem Bildnisse U. L. F. von Sokal (Lemberg 1724); — „Nowy Ezop polski czyli życie Ezopa i sto oka bajek wybranych z róznych autorów, niektórych tez samego autora inwencyi", d. i. Der neue polnische Aesop oder Aesop's Leben und hundert Schock Fabeln aus den besten Autoren ausgewählt, mehrere darunter auch von eigener Erfindung (Leipzig 1731, neue Auflage 1767, 8⁰.); — „Telemak przełożony naprzód wierszem",

d. i. Telemach, zuerst in Versen übersetzt (Sandomir 1726, Fol.), polnische Uebersetzung in Versen, während seiner Gefangenschaft in Wien ausgeführt. Załuski in seinem „Programma litterarium" und Fel. Bentkowski zählen noch mehrere Schriften J.'s auf, darunter die interessante „Skrupuł bez skrupułu", d. i. Skrupeln ohne Skrupel (o. O. [Lemberg] 1730, 4⁰.), worin der Fürst — den Załuski und Niesiecki als Verfasser dieser Schrift bezeichnen — mit großem Freimuthe gegen die Ungebührlichkeiten seiner Nation auftritt. Das Büchlein, welches der Fürst später selbst unterdrückt haben soll, ist eine bibliographische Seltenheit. [*Bentkowski (Felix)*, Historya literatury polskiey (Warschau und Wilna 1814, 8⁰.) Bd. I, S. 399, 421, 464, und *Juszyński (Hier.)*, l. c. Bd. I, S. 141.] — 3. **Joseph Alexander Pruß** (geb. 4. Februar 1711, gest. 1. März 1777), ein Neffe des Vorigen und nach dem berühmten Helden Stanislaus [Nr. 7] der Bedeutendste dieser Familie; er war seit 1755 Wojwode von Nowogrodek, früher schon zugleich mit seinen Vettern in den Reichsfürstenstand erhoben worden und seit 1766 Ritter des spanischen goldenen Vließes. Beim Beginne der Unruhen in Polen suchte der Fürst Zuflucht in Sachsen und in dieser freiwilligen Verbannung stiftete er 1768 zu Leipzig die noch bestehende Jablonowski'sche Societät der Wissenschaften, die jährlich drei Preise, jeden von einer 24 Ducaten schweren Medaille, für Beantwortung wissenschaftlicher Fragen, aussetzt. Von des Fürsten eigenen Arbeiten sind anzuführen: „Astronomiae ortus et processus et de systemate Copernicano" (1762); — „Museum Polonum seu Collectio in Regno Poloniae et M. D. Lithuaniae scriptorum editorum et edendorum" (Lemberg 1752, typ. S. J., 4⁰.); — „L'Empire des Sarmates" (Halle en Saxe 1742, Hendel, 4⁰.); — „Heraldyka" (Lemberg 1742, neue Aufl. 1748, 4⁰., mit Abbildungen), ein für die polnische Heraldik wichtiges Werk; — „Tabulae genealogicae Jablonovianae" (Amsterdam 1743, gr. Fol.; neue Aufl. Warschau 1749); — „Dodecas ducum Poloniae" (Lemberg 1754, Fol.); — „Catalogus Bibliothecae Jablonovianae". 4 Bde. (Lipsiae 1755, 4⁰.); auch ist die große, von Rizzi Zanoni ausgeführte Karte Polens nach den von dem Fürsten gelieferten Materialien angefertigt worden. Mit seinem Sohne aus zweiter Ehe, August Bonaventura Ignaz (gest. 1790), erlosch die jüngere Hauptlinie der Jablonowski im Mannsstamme [*Chodynicki (Ignacz)*, Dykcyonarz uczonych Polaków, d. i. Wörterbuch der gelehrten Polen (Lemberg 1833, Millikowski, 8⁰.) Bd. I, S. 215. — Obrazý žiwota, d. i. Bilder des Lebens (Prager Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1859, S. 402. — *Bentkowski*, l. c. Bd. I, S. 39—43; Bd. II, S. 649, 670, 733 u. 738. — Przyjaciel domowy, d. i. Der häusliche Freund (Lemberger Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1860, Nr. 22, S. 340: „Woiewoda Jabłonowski i szlachcic Wolski". — *Juszyński*, loco cit. Bd. I, S. 142.] — 4. **Karl** (geb. 13. März 1807), der älteste Sohn des Fürsten Ludwig und Bruder des Feldmarschall-Lieutenants Felix [s. d. bei Art. S. 1], und Oberstlandmarschall in den vereinigten Königreichen Galizien und Lodomerien, wurde mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. April 1861 als Mitglied auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes berufen; in der 45. Sitzung desselben (18. März 1862) überreichte der Fürst die denkwürdige Interpellation an das Polizeiministerium, in welcher er mit noch 19 Mitgliedern des Hauses, aus Anlaß des die Haltung einiger Mitglieder des Episcopates im Kaiserstaate besprechenden Leitartikels in Nr. 59 des Journals „Die Presse", das Ministerium auffordert, gegen das genannte Blatt nach dem bestehenden Preßgesetze vorzugehen. — 5. **Ludwig** (geb. 25. August 1784), Vater des vorgenannten Fürsten Karl, mehrere Jahre k. k. Gesandter am königl. Hofe in Neapel, wirkl. geh. Rath, Oberstlandstallmeister und Oberstlandküchenmeister in den vereinigten Königreichen Galizien und Lodomerien, veröffentlichte nach Beilegung der durch das Jahr 1848 entstandenen politischen Wirren im Jahre 1851 die Schrift: „Das monarchische Princip und die Volksvertretung" (Wien 1851, Jasper, Hügel, Manz, 8⁰.). Auch wurde ihm mit Decret vom 18. März 1827 die Fürstenwürde für den Kaiserstaat bestätigt. — 6. **Maria Anna** (geb. 1728, Todesjahr unbekannt), Tochter des Grafen Kasimir Sapieha und zweite Gemalin des Fürsten Johann Cajetan Jabłonowski [s. Nr. 1], der sich mit ihr am 15. November 1750 vermält hat. Die Fürstin hatte große Reisen nach Frankreich, England, Italien gemacht und war durch Geschmack und Gelehrsamkeit ausgezeichnet. Auf ihren Reisen hatte sie einen Schatz von kostbaren Büchern und Naturseltenheiten gesammelt und sie auf ihrer Erbherrschaft Siematyce in Podlachien

aufgestellt, zu welchem Zwecke sie große Erweiterungen und Umstaltungen des Schlosses vornehmen ließ. An zwei Millionen Gulden sollen ihre Bibliothek und Sammlung sie gekostet haben. Nach ihrem Tode wurde das Naturaliencabinet von dem Kaiser von Rußland um 100.000 Ducaten gekauft. Das Schloß Siematyce aber, dieser Hort von Kunstschätzen, wurde von dem Warschauer Kaufmanne Meißner, der es um 400.000 Thaler gekauft, in eine Tuchmanufactur umgewandelt. Die von Bohomolec besorgte neue Ausgabe der „Annales Polonici" von Martin Bielski wurde auf Kosten der Fürstin gedruckt. Die Fürstin war kais. österr. Sternkreuz-Ordensdame. — 7. **Stanislaus** (geb. 1634, gest. zu Lemberg 2. April 1702), der berühmte Held und Wojwode und zuletzt Castellan von Krakau; nach König Michael's Tode lenkte er die Wahl auf König Johann Sobieski und entschied sie durch seinen Einfluß; in den Kämpfen dieses großen Königs gegen die Tartaren in den Jahren 1674, 1676 spielt er eine große Rolle und trug namentlich zum Siege in der Schlacht bei Zurawno am 8. October l. J. bei. Nach Wiesnowiecki's Tode 1682 wurde J. an dessen Stelle Krongroßfeldherr und erscheint als solcher bei dem glorreichen Entsatze Wiens. Im Jahre 1685 befehligte J. in der Bukowina die polnische Armee an des erkrankten Königs Statt, focht auch in allen folgenden Feldzügen gegen die Türken und war der Sieger bei Kamieniec am 5. October 1694 über ein Türkenheer von 52.000 Mann. In den Baranowski'schen Unruhen war Stanislaus mit glücklichem Erfolge Vermittler zwischen den Conföderirten und den Königlichen. Nach Sobieski's Tode lenkte er die Wahl zum Könige auf den Churfürsten von Sachsen, obgleich ihm selbst von einer mächtigen Partei die Königswürde zugedacht gewesen war. Noch erlitt er im Jahre 1699 durch einen Einfall der Tartaren, die sein eigenes Gebiet zu Zaikowce im Stryjer Kreise Galiziens furchtbar verwüstet und über 12.000 Menschen weggeführt hatten, einen bedeutenden Schaden, ohne an ihnen einen Entgelt nehmen zu können. Vom Könige zum Vermittler gewählt in den zwischen den Sapicha und Oginski in Litthauen ausgebrochenen Streitigkeiten, scheiterten alle seine Bemühungen an der Hartnäckigkeit der streitenden Parteien, und der Tod ersparte ihm, das Ende dieses blutigen Zwistes zu schauen. Die Bewohner Lembergs errichteten dem um ihre Heimat verdienten Helden, dem Retter ihrer Stadt, dem Sieger von Bazorow, Zloczow und Lemberg, bald nach seinem Tode ein Denkmal, welches in der Reihe der Jahre den Blicken des Publikums entzogen und erst in neuester Zeit restaurirt und auf einem geeigneten öffentlichen Platze, dem Heiligengeistplatze, aufgestellt worden ist. So wurde dieses Denkmal das erste nationale Monument der Stadt Lemberg. Es stellt den Helden in der Rüstung dar, den Hetmanstab in der Rechten. Er ist in ganzer Figur, stehend gemacht. Auf dem Piedestal befindet sich die Inschrift: **Stanisław Jabłonowski herbu Prus III Kasztelan krakowski, Hetman wielky korony urodzony w roku 1634 umarł r 1702 we Lwowie.** Seine Schwester **Anna** war (seit 15. November 1670) an Raphael Leszczyński vermält und wurde so die Mutter des denkwürdigen Königs Stanislaus Leszczinski. Sie überlebte ihren Bruder um volle 25 Jahre und starb am 29. August 1727. [*de Jonsac*, **Histoire de Stanislas Jabłonowski, Castellan de Cracovie, Grand-Général des armées de Pologne. 4 Bde. (Leipzig 1774—1786, 4°.)**; Heinsius und mehrere andere Bibliographen bezeichnen, aber ohne hinreichenden Grund, Gabriel Franz Coyer als Verfasser dieses Werkes. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt) 1858, Nr. 225. — Przyjaciel domowy, d. i. Der häusliche Freund (Lemberger Volksblatt, 4°.) 1857, Nr. 9, und 1860, Nr. 20, mit Abbildungen der Statue und des Denkmals, welches nunmehr restaurirt worden ist.] — 8. **Stanislaus Vincenz** (geb. 1692, gest. 25. September 1754), Sohn des Johann Stanislaus [Nr. 2] aus dessen Ehe mit Johanna Martha Marquise de Bethune und Bruder des Johann Cajetan [Nr. 1], Wojwoden von Braclaw; war Landbote verschiedener Wojwodschaften, stand anfangs zu dem ihm befreundeten König Stanislaus, für dessen Wahl er 1733 stimmte, später aber zu König August III.; wurde 1734 Wojwode von Rava, 1741 Ritter des spanischen goldenen Vließes und mit seinen Brüdern Johann Cajetan [Nr. 1] und Demetrius Hippolyt und seinem Vetter Joseph Alexander [3] von Kaiser Karl VII. mit Diplomen vom 16. April 1743, 30. April 1744 und 4. Juli 1744 in den Reichsfürstenstand erhoben. Der Fürst gab folgende Werke heraus: **„Tacyt polski albo raczéy moralia Tacyta nad podchlebstwem"**, d. i. Der polnische Tacitus

oder Sittensprüche des Tacitus über die Schmeichelei (Lemberg 1744, Druck. d. Jesuiten, 4⁰.), es ist dieß eine Uebersetznng von M. Amelot's „Morale de Tacite sur la flatterie"; — ferner beschrieb er den denkwürdigen Feldzug seines Großvaters in der Bukowina im Jahre 1685 in 326 Ottavarime, welche unter dem Titel: „Pamiętne uprowadzenie woyska z cieśni Bukowinskiey r. 1685 uczynione", d. i. Denkwürdige Befreiung des Kriegsheeres aus der Bedrängniß in der Bukowina im J. 1685 (Zamosc 1745, 4⁰.), erschienen sind; — seine übrigen Schriften sind noch: „Męczeństwo S. Jana Nepomucena", d. i. Leben und Leiden des H. Johann von Nepomuk (Częstochau und Lemberg 1740, 4⁰.) — und „Siedm łez grzesnika pokutniącego z uwagami ascetycnemi", d. i. Die sieben Thränen des bereuenden Sünders mit aszetischen Betrachtungen (Lemberg, 8⁰.). In gerader Linie von ihm stammt das jetzige Haupt der Familie, der Fürst Stanislaus (geb. 10. März 1799), ab, der dessen Urenkel ist. — **Wappen.** Geviertleter Schild mit Herzschild. 1: in Roth ein silbernes Doppelkreuz, welchem der untere rechte Arm fehlt (das eigentliche Haus- oder Stammwappen); 2: Roth und Blau der Länge nach getheilt, über das ganze Feld rechts ein Senseneisen, links ein silbernes Hufeisen kreisförmig zusammengestellt mit einem darüber schwebenden silbernen Doppelkreuze, welchem auch der untere rechte Arm fehlt (nach der Heirath eines Jablonowski mit der letzten Erbin des seither erloschenen Geschlechtes von Pobog angenommen); 3: in Roth zwei silberne kreisförmig verschlungene Senseneisen (der Familie um das Jahr 1030 vom Könige Kasimir verliehen); 4: in Blau ein mit dem Kniegelenke nach abwärts gekehrter gebogener, golden geharnischter Fuß mit Sporen (der Familie vom Könige Boleslaus Schiefmaul im Jahre 1130 verliehen). Das Herzschild weist in Silber einen einköpfigen schwarzen Adler mit ausgeschlagener rother Zunge, ausgebreiteten Füßen und Flügeln, und einem silbern und blau geschachten Felde auf der Brust; auf dem Herzschilde ruht der Fürstenhut. Auf dem Hauptschilde ruhen 3 gekrönte Helme. Aus der Krone des rechten Helmes erhebt sich ein aufwärts gebogener, golden geharnischter Arm, der ein Schwert mit goldenem Griffe schwingt; auf der Krone des linken Helmes ruht der geharnischte Fuß von 4; der mittlere Helm trägt den Fürstenhut, auf welchem sich der kaiserliche Reichsadler erhebt. Die Helmdecken sind rechts roth und silbern, links blau und silbern. Das Wappen ruht auf einem außen rothen, innen mit Hermelin verbrämten Fürstenmantel. Wappenhalter: Zwei goldene Löwen mit vorgestreckten rothen Zungen und aufgeschlagenen Schweifen.

Jabloński, Martin (Maler, geb. zu Glogow in Galizien zu Anfang dieses Jahrhunderts). Besuchte die Schulen in Rzeszow und kam dann nach Lemberg, wo ihn, weil er Talent für die Kunst verrieth, der Vater zu einem Maler in die Lehre gab. Dieser aber, ein Stümper, betrog ihn um die besten Jahre seiner Bildungszeit. Erst der Kreis-Ingenieur Wandrusky, der sich väterlich des strebenden Jünglings annahm, leitete ihn auf seinen weiteren Kunststudien. Nun begab er sich auf Reisen, besuchte Warschau, Krakau, Wien, und studirte in den Gallerien dieser Städte fleißig die Werke großer Künstler. Diesen Reisen und seinem eigenen Fleiße verdankt J. vornehmlich, was er als Künstler geworden. Seit 1820 malte er Porträte, Altarbilder und bis zum Jahre 1853 war die Zahl der ersteren bis 1600, der letzteren bis 120 gestiegen; außerdem malte er Kirchen, Capellen, selbst Gemächer des hohen Adels und restaurirte geschickt Altarbilder. Von seinen Altarbildern sind anzuführen in der Pfarrkirche zu Sambor: „Die Geburt Christi"; — für die Dominikanerkirche zu Lemberg ein „Christus am Kreuze", die „HH. Vincenz Ferrerius"; — „Thomas von Avignon"; — „Hyazinth"; für eine andere Kirche in Lemberg „Die Bergpredigt" (18′ H. und 15′ Br.); unter den von ihm gemalten Kirchen sind zu nennen: Die Kirche St. Onufry und die ruthenische Pfarrkirche, beide in Lemberg. Auch mit der Lithographie beschäftigte er sich und gab die von Stęczinski aufgenommenen Landschaften Galiziens unter dem Titel:

„Okolice Galicyi“ in 10 Heften mit 80 Ansichten heraus. Die Wirren des Jahres 1848 unterbrachen die Fortsetzung. Im Jahre 1850 errichtete er in Lemberg eine eigene Lithographie, aus welcher mehrere Ansichten von Krakau, Lemberg, die Brustbilder der polnischen Könige in 24 Blättern, ein Werk über polnische Trachten u. dgl. m. hervorgingen. Was Jabloński's Gemälde betrifft, so loben Kenner ihre Zeichnung und ihr Colorit; letzteres ist frisch und in der Composition offenbart sich unverkennbar Talent und Originalität. Bei den Lithographien ist die Unzulänglichkeit der Hilfsmittel nur zu sehr sichtbar, was aber weniger auf Rechnung des Künstlers, als vielmehr auf jene der artistischen Verhältnisse in Lemberg zu setzen ist.

Tygodnik lwowski. Pismo literackie, d. i. Lemberger Wochenblatt. Literarische Zeitschrift (Lemberg, 4⁰.) Jahrg. 1850, Nr. 24, S. 198: „O malarzach lwowskich“, d. i. Von den Lemberger Malern. — Dziennik literacki, d. i. Literarisches Tageblatt (Lemberg, 4⁰.) 1853, Nr. 3, S. 24. — Dodatek tygodniowy przy Gazecie lwowskiej, d. i. Wochenbeilage zur Lemberger Zeitung, 1852, Nr. 37, S. 147. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8⁰.) Bd. VI, S. 381.

Jablonsky del Monte Berico, Joseph Freiherr (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Radkersburg in Steiermark 1806). Trat, 16 Jahre alt, am 20. November 1822 als Cadet in das 10. Feldjäger-Bataillon, in welchem er am 16. Mai 1831 Unterlieutenant, am 1. August 1841 Oberlieutenant, am 16. October 1846 Capitän und am 30. März 1848 Hauptmann wurde. Im Jahre 1848 war das Bataillon in Italien stationirt und stand, zur Brigade Strassoldo gehörig, in Como. Bei Goito, am 9. April d. J., bestand J. mit seiner Compagnie das erste Gefecht, erwarb sich bei Santa Lucia, am 6. Mai, die lobende Anerkennung des Feldmarschalls Grafen Radetzky und verrichtete bei Vicenza, am 10. Juni, eine ausgezeichnete Waffenthat. Bereits hatten die Zehner Jäger — unter diesem volksthümlichen Namen lebt das Jäger-Bataillon Nr. 10 im Volksmunde — unter Oberst Kopal den stürmenden Schweizern sich entgegengeworfen und sie von der Anhöhe, die sie genommen, verdrängt. Muthig den Vortheil verfolgend, drangen sie unaufgehalten vor, bis sich ihnen zwei mit Geschütz versehene Schanzen entgegenstellten, welche jedes Vorrücken vor der Hand unmöglich machten. In diesem Momente warf sich J., ohne erst Befehl abzuwarten, von einigen seiner Leute gefolgt, der Erste auf eine der Schanzen, hieb einen feindlichen, das Gewehr eben zum Schuß anlegenden Soldaten nieder und erstürmte die Schanze. Die Truppe, durch das Beispiel ihres Anführers begeistert, folgte und wurde bald Meister derselben. Ebenso stürmte er auch — immer seiner Truppe voran — die zweite Schanze, den Feind von Stellung zu Stellung bis Madonna verfolgend, von welchem äußersten Puncte der Monti Berici die Stadt Vicenza vollkommen beherrscht wird. Durch Erstürmung dieser Stellung war der Besitz der Stadt für die Unseren entschieden, und Jablonsky's Heldenmuth dieser glänzende Erfolg zu danken. Im weiteren Verlaufe des kurzen Feldzuges wurde J. bei Custozza und vor Mailand unter den Ausgezeichneten genannt. In der 151. Promotion (vom 27. November 1848) wurde J. für seine Waffenthaten mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet, aber schon wenige Wochen

früher, am 15. October 1848, zum Major im Infanterie-Regimente Zanini Nr. 16 befördert. Zu Anfang des Jahres 1849, als die Zahl der Jäger-Bataillons vermehrt wurde, kam er als Major zum 21. Jäger-Bataillon, welches aus dem Cadre des 10. Bataillons gebildet wurde. Am 23. November d. J. wurde J. Oberstlieutenant im Bataillon. Als die Gendarmerie errichtet wurde, kam J. am 7. September 1850 als Oberst zum 13. Regimente nach Tirol, später zum 1. nach Wien, 1852 zum 9.; im Jahre 1853 in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Großherzog von Hessen Nr. 14. Seit 25. Juli 1857 zum General-Major befördert, ist er gegenwärtig Brigadier beim ersten Armeecorps in Prag. Im Jahre 1850 erhielt J. die Freiherrnwürde mit dem Prädicate del Monte Berico.

Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4°.) Jahrg. 1854, Nr. 222 [mit Porträt im Holzschnitte]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1852, 8°.) Bd. III, S. 300. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1553 und 1752. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. März 1850. — **Wappen.** Im blauen mit goldenen Sternen besäten Schilde ein rother schmal mit Gold eingefaßter Mittelschild, in welchem auf einem aus dem Fußrande emporragenden grünen Hügel ein goldenes Castell mit verschlossenem Thore und sechs Zinnen, eine Warte mit fünf Zinnen und eine unter denselben angebrachte Schußöffnung zu sehen ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des rechten nach innen gestellten Helmes ragt eine bloße Hand empor, welche einen goldberahmten ovalen Spiegel an einem goldenen Schafte schrägrechts emporhält. Um den Schaft windet sich eine natürliche Schlange hinan, die mit dem Kopfe dem Spiegel zugekehrt ist. Aus der Krone des mittlern in's Visir gestellten Helmes wächst ein vorwärts gekehrter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Pranke ein blankes Schwert an einem goldenen Gefäße zum Streiche schwingend, mit der Linken einen rothen Apfel (jabłon, im Slavischen: Apfel) an einem mit drei Blättern versehenen natürlichen Zweige emporhaltend; aus der Krone des linken nach innen gekehrten Helmes wächst ein blauer mit den Sachsen einwärts gewendeter offener und mit goldenen Sternen bestreuter Adlerflug. Die Helmdecken sind bei den beiden äußeren blau, bei dem mittlern roth, sämmtlich mit Gold unterlegt. Die Schildhalter sind zwei geharnischte Männer mit offenem Visire, schwarzen Straußfedern auf den Helmen, mit an schwarzen Gürteln abhängenden Schwertern mit goldenem Gefäße und Beschlag, jener zur Rechten mit der Linken, jener zur Linken mit der Rechten den Schild und mit den frei ausgestreckten Händen Turnierlanzen aufrecht haltend. — Mit obigem Maria Theresien-Ordensritter nicht verwandt ist der Feldmarschall-Lieutenant **Gustav** Jablonsky Edler von Wittehöhe (geb. zu Prag 1796, gest. 27. Jänner 1863), der bereits als Oberstlieutenant mit Diplom vom 10. September 1850 in den erbländischen Adelstand mit dem oben genannten Prädicate ist erhoben worden. Dessen **Wappen** ist ein von Gold, rother und blauer Farbe halb quer und in die Länge getheilter Schild. Im obern rechten goldenen Felde sind zwei pfahlweise über einander gestellte rothe Aepfel; im untern rothen Felde ein in Silber geharnischter und mit goldenen Spangen gezierter aufwärts gebogener Arm, ein blankes Schwert am goldenen Gefäße emporhaltend. In der linken blauen Schildeshälfte ein silberner Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, mit der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel am goldenen Gefäße zum Streiche schwingend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein dem im Schilde bezeichneten ähnlicher Arm mit dem Schwerte sich erhebt. Die Helmdecken sind rechts roth mit Gold, links blau mit Silber.

Jacab, siehe: **Jakab**.

Jachim, Franz (Schriftsteller, geb. zu Sumaw im Prager Kreise im J. 1811). Besuchte die Schulen zu Budweis und Prag und trat in letzterer Stadt in's Seminar, um Theologie zu studiren. Nahe daran, Priester zu werden, nahm er die Stelle eines Erziehers bei Baron

Mundy in Mähren an, aus welcher Stellung er 1837 in die Dienste der Staatsbuchhaltung in Lemberg trat. Im Jahre 1850 wurde er Einnehmer im Przemysler Kreise. Bereits während seiner theologischen Studien war er ein fleißiger Mitarbeiter an den čechischen Journalen, später aber, als er nach Galizien kam, war er insbesondere als Uebersetzer aus dem Polnischen in's Čechische literarisch thätig. Ueberdieß gab er heraus: „*Červená sukníčka*", d. i. Das rothe Kleidchen (Prag 1844, Heß, 8°.), eine Uebersetzung aus dem Polnischen; — „*Dobrý Miroslav a zlý Jetřich*", d. i. Der gute Miroslav und der böse Dietrich (ebd. 1843), aus dem Deutschen des Christoph Schmidt; eine vollständige Bearbeitung der alten Mythologie hatte er druckfertig liegen.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Taschenwörterbuch für Conversation (Prag 1850, Pospišil, kl. 8°.) Theil I, S. 784.

Jachimek, Franz Karl (Compositeur und Pianist, geb. zu Oedenburg in Ungarn den 20. Februar 1830). Sohn des Oedenburger Stadt-Musikdirectors Franz Jachimek (geb. zu Wischau in Mähren, gest. zu Oedenburg 21. December 1850, seinerzeit ein bekannter Flötenvirtuose); erhielt den ersten musikalischen Unterricht von seinem Vater und trat 1847 in das Conservatorium der Musik in Wien ein, wo er unter Preyer den Generalbaß studirte. 1854 verließ er Wien und ging nach Prag, wo er bei Kittl den Contrapunct erlernte. In Prag wurde J. mit Louis Spohr bekannt (1856), der ihm mit Rath und That beistand, und die Widmung einer seiner Phantasien annahm. Mit Spohr stand J. bis an des Ersteren Lebensende in Correspondenz; gelegentlich einer Reise nach München (1857) wurde J. auch mit Lachner bekannt. J. trat auch bereits an mehreren Orten öffentlich auf; in Güns (Ungarn) 1844, 1854, Oedenburg 1855, 1859, Groß-Becskerek 1855, Temesvár 1855, Pancsova 1855, Budweis 1858, Pisek 1858, Groß-Kanizsa 1861. Später ging er nach Belgrad, wo ihn das Wohlwollen des kunstsinnigen Diplomaten, kais. russischen Generalconsuls A. Vlangaly, in den Stand setzte, sich ausschließlich der Kunst zu widmen. Der Zweck einer im Jahre 1862 nach Constantinopel unternommenen Kunstreise wurde durch die inzwischen eingetretenen serbischen Wirren, welche sein öffentliches Auftreten verhinderten, vereitelt. J. begab sich sofort nach Galacz, wo er sich zur Zeit noch befindet. Von seinen gedruckt erschienenen Compositionen, deren neueste die Opuszahl 51 weist, sind anzuführen: „*Transcription* aus *Nabuco*" (Mechetti 1852, Wien); — „*La Reine de la nuit.* Aus Mozart's Zauberflöte"; — „*Le cloches. Nocturne*"; — „*Melodies sombres*"; — „*Fantaisie* aus *Ernani*" (v. Bülow gewidmet); — „*Fantaisie* aus *Rigoletto*"; — „*Fantaisie Hongroise*"; — „Mathilde. Lied"; — „*Adieu, Nocturne*" (E-dur); — „*Morceau de Salon sur l'opera Casilda*"; — „*Nocturne*" (C-moll); — „*Melodie dramatique*" (Spohr gewidmet); — „*Au lointain*" (Kittl in Prag gewidmet); — „*Romance sans paroles*" (dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha gewidmet); — „Lieder ohne Worte"; — „Das böse Lüftchen. Lied"; — „Der Traum. Lied"; — „*Souvenir de Hirschenstein*"; — „*Romance Russe*"; — „*Les Bateliers. Romance Russe*"; — „*Nocturne*" (Des-dur); — „*Fantaisie turque*" (dem Sultan Abdul Aziz gewidmet); — „Wiegenlied" (für

den österreichischen Kronprinzen Rudolph); — „Die träge Spinnerin“; — *„Pour la solennité de l'existence millenaire de la monarchie Russe, marche triomphale“*. Orchesterwerke erschienen bisher im Drucke nicht, doch seine erste Symphonie (H-moll) wurde in Prag, Budweis und Pisek mit Beifall aufgeführt; von seiner C-dur Symphonie gelangten nur einige Bruchstücke zur Aufführung. J. huldigt in seinen Compositionen der modernen Schule. J. besitzt auch eine interessante, von seinem Vater begonnene Sammlung von Porträten bekannter Musiker aller Nationen, in welcher vornehmlich die älteren Meister vertreten sind.

Bohemia (Prager Blatt) 1856, Nr. 206; 1858, Nr. 26 und 105. — Abendblatt zur neuen Münchener Zeitung 1857, Nr. 218. — Wiener Musik-Zeitung 1858, Nr. 26. — Anzeiger aus dem südlichen Böhmen 1858, Nr. 20. — Handschriftliche Mittheilungen von H. Gravé, der in seiner Liebenswürdigkeit, mich mit Materialien zu bereichern, nicht ermüdet. — **Porträte.** 1) Facsimile der Unterschrift: F. Jachimek. Krepp und Bruck! (lith.); gedr. bei Joh. Höfelich's Witwe (Wien, bei Glöggl, Fol.) [das Bild ist von seinen Freunden 1855 herausgegeben]; — 2) Facsimile der Unterschrift: Jachimek. Marastoni Jos. 1861 (lith.), gedr. bei Rohn in Pesth 1861 (Fol.).

Jachimowicz, Gregor Freiherr von (Metropolit der griechisch-unirten Kirche zu Lemberg, geb. in Galizien 6. Februar 1792). Erhielt nach beendeten theologischen Studien am 26. September 1816 die h. Weihen, widmete sich dem Lehramte und war mehrere Jahre Professor der Religionswissenschaft an der philosophischen Facultät der Lemberger Hochschule. Zugleich glänzte er als deutscher Kanzelredner. Am 21. November 1841 wurde er zum Bischof von Pompejopolis in partibus und zum Weihbischof des Lemberger griech. kath. Erzbisthums bei St. Georg ernannt, dessen Angelegenheiten er ernstlich förderte. Am 12. April 1848 wurde er zum Bischof von Przemysl, Sambor und Sanok ernannt, blieb aber noch fast ein ganzes Jahr in Lemberg, wo er während der Wirren des gen. Jahres als Präsident des ruthenischen Nationalrathes eine energische Thätigkeit entfaltete und den Bestrebungen der polnischen Partei entgegentretend, die Ruthenen ermahnte, an ihrem Glauben, an ihrer Nationalität und an ihren Rechten festzuhalten und dem Kaiser ihre Treue zu bewahren. Am 25. März 1849 feierlich in seiner Diöcese inthronisirt, bekleidete er die bischöfliche Würde über ein Jahrzehend, bis er am 5. September 1859 zum Metropolitan von Halicz, Erzbischof von Lemberg und Bischof von Kameniec erhoben wurde. Von den Wählern in Przemysl 1848 in den constituirenden Reichstag zu Wien und Kremsier gewählt, zählte J. zu den treuesten Stützen der Regierungspartei. Im Drucke erschien von ihm: *„Kazanie miane dnia 3. paźdź. 1840 w kościele lwowskim X. X. Jezuitów na uroczystość pamiątki kanonizacyi Sw. Fr. de Hieronimo“*, d. i. Predigt, gehalten am 3. October 1840 in der Jesuitenkirche zu Lemberg, anläßlich der Gedächtnißfeier der Heiligsprechung des H. Fr. de Hieronymo; und eine Abhandlung über die Regeln, nach welchen die Slaven des griechischen Ritus den Ostertag berechnen (Lemberg 1836, Stauropignianische Druckerei). Die um Staat, Kirche und die leidende Menschheit erworbenen Verdienste des gelehrten Kirchenfürsten belohnte Se. Majestät durch die mit Allerh. Entschließung vom 9. Juli 1849 erfolgte Verleihung des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens, welcher statutengemäß

im Jahre 1854 die Erhebung in die Freiherrnwürde folgte.

Rittersberg (J.), Kapesní slovníček (Prag 1850, Pospíšil, kl. 8⁰.) Bd. I, S. 784. — Freiherrnstands-Diplom vom 12. Juli 1854. — **Wappen.** In Blau ein silberner bluttriefender Pelikan mit drei Jungen auf abgeledigtem grünen Boden linkwärts gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf derselben erhebt sich ein in's Visir gestellter Turnierhelm, aus dessen goldener Krone sich drei silberne Straußenfedern erschwingen. Die Helmdecken sind blau, mit Silber unterlegt.

Jachimowicz, Theodor (Maler, geb. zu Belzec im Zloczower Kreise Galiziens 15. März 1800). Sohn eines griechisch-katholischen Pfarrers. Erhielt in Wien an der Akademie der bildenden Künste seine Ausbildung. Im Jahre 1827 machte er seinen ersten Versuch in der Theatermalerei unter Director Carl, der ihn auch bald darauf engagirte und bei dem er bis 1836 verblieb. Im letztgenannten Jahre nahm er einen Antrag des Theaterdirectors Pokorny an und wurde Decorationsmaler des Theaters in der Josephstadt, für welches er unter Anderem die schönen Decorationen zu dem über dreihundertmale gegebenen Ausstattungsstücke „Der Zauberschleier“ nebst dem Schlußpanorama: die Rhein- und Donaugegenden, und später die Schweiz, gemalt hat. 15 Jahre war J. an dieser Bühne beschäftigt, im Jahre 1851 wurde er Decorateur des k. k. Hof-Operntheaters, in welcher Eigenschaft er noch zur Zeit thätig ist. Nebst der Decorationsmalerei pflegte aber J. in den Stunden, die ihm sein Beruf übrig ließ, anfänglich das Genre, später aber und mit glücklichem Erfolge die Architekturmalerei. Von seinen, theils ausgestellten, theils nicht in die Oeffentlichkeit gelangten Arbeiten sind zu nennen: aus dem Jahre 1834: „Tischlerwerkstätte“; — „Wurstverkäufer“; — „Trauerndes Mädchen am Grabe seiner Mutter“ — und „Familie am Krankenbette ihrer Mutter“, letzteres besonders durch seinen Lichteffect bemerkenswerth; — 1835: „Inneres einer Kirche“; — „Klostergang“; — 1836: „Gruft“, Eigenthum Sr. kais. Hoheit Erzherzog Franz Karl; — 1837: „Inneres einer Kirche“; — 1840: „Gruft“, beide vom Kunstvereine angekauft, sämmtlich idealer Composition; — 1841: „Davids Grossmuth“, mit lebensgroßen Figuren, Eigenthum des Freiherrn von Mack; — 1842: „Maria Magdalena und mehrere Apostel im Sturme“; — „Inneres der Piaristenkirche in Wien“, in der k. k. Belvedere-Gallerie; — 1845: „Der Beichtstuhl“, Architekturstück, Eigenthum des Baron Gudenus; — 1848: „Vorhalle eines Jagdschlosses“; — „Jagdzimmer im altdeutschen Geschmacke“, vom Kunstvereine angekauft; — 1849: „Taufe Christi“, Altarblatt für die bischöfliche Capelle in Przemysl; — 1850: „Innere Ansicht der St. Stephanskirche in Wien“; — 1855: Ein „Hochaltar“ (Iconostas) mit 75 Bildern auf Holz für das griechische Kloster zu Zachle am Libanon; — 1857: „Gruft mit Begräbniss-Szene“. Auch sind von ihm entworfen die geschmackvollen Decorationsskizzen des Kinder- und Mignon-Theaters, welches bei Trentsensky in Wien erschienen ist. J.'s Leistungen als Decorations- und Architekturmalers werden von Kennern als trefflich bezeichnet. Weder Nagler und Müller-Klunzinger in dem deutschen Künstler-Lexikon, noch Rastawiecki in seinem „Słownik malarzów polskich“ gedenken dieses Künstlers, dessen Arbeiten ihm Anspruch geben auf eine Stelle in diesen Werken.

Engert (Erasmus), Catalog der modernen Schule der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1860, Gerold's Sohn, 8⁰.) S. 16. — Kataloge der Gemälde-Ausstellungen in der Akademie der bildenden

Künste bei St. Anna in Wien, Jahrg. 1834, S. 33, Nr. 379, 380, S. 34, Nr. 398; — 1840, S. 10, Nr. 25 und 27; — 1845, S. 16, Nr. 208; — 1847, S. 12, Nr. 141; — 1858, S. 4, Nr. 16. — Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien 1834, S. 68.

Jachowicz, Stanislaus (polnischer Jugendschriftsteller, geb. zu Dzikow im Rzeszower Kreise Galiziens 17. April 1796, gest. zu Warschau 24. December 1857). Von unbemittelten Eltern, verdankt er die Mittel zu seiner Ausbildung der gräflichen Familie Tarnowski. Die Studien begann er zu Rzeszow, setzte sie in Stanislawow fort und beendete sie in Lemberg. Noch jung, ging er in's Königreich, in Warschau sich dem Richteramte widmend. Aber in kurzer Zeit seinen eigentlichen Beruf als Pädagog erkennend, begann er für die Jugend zu schreiben und widmete sich ausschließlich dem Unterrichte derselben. Mit Brodziński [Bd. II, S. 156] befreundete er sich und mit der berühmten Clementine von Hoffmann-Tańska begann er die Herausgabe des „Dziennik dla dzieci“, d. i. des Wochenblattes für die Kinder. Als Friedrich Graf Skarbek, damals Professor an der Warschauer Hochschule, den Verein zur Bildung sittlich verwahrloster Kinder gründete, berief er J. zu sich, um mit ihm vereint die Zwecke der neuen Anstalt zu fördern. Nun fand man J. in den Palästen der Großen, wie in den Hütten der Armen, seiner höhern Sendung als Erzieher und Bildner der Jugend mit aller Liebe, ja mit Begeisterung obliegend und während er als Lehrer in kleinen Kreisen segensvoll wirkte, wurde durch seine Jugendschriften sein Name bald überall bekannt, so weit die polnische Zunge reichte. Die Art und Weise seines Unterrichts, namentlich in der polnischen Sprache, war auf Grundlage tiefen Studiums der kindlichen Fähigkeiten basirt und J. besaß die Gabe in seinem Vortrage, sich ganz dem Begriffsvermögen seiner jugendlichen Zuhörerschaft anzuschmiegen. Als im Jahre 1840 zu Warschau die Kleinkinderbewahr-Anstalten in's Leben traten, war es vornehmlich er, der im Vereine mit dem Warschauer Kaufmanne Theophil Janikowski die Förderung dieser Anstalten sich angelegen sein ließ. Auch die Schule der Warschauer Wohlthätigkeitsgesellschaft wurde zumeist durch seinen Eifer und seine Bemühungen auf den Standpunkt gebracht, daß sie als Musteranstalt ihrer Art allgemein galt. Was er für die Kinder war, die er lehrte und bildete, war er in anderer Art für die Armen, in deren Namen er sammelte und den Pfennig der Nächstenliebe einhob. „Wer“, so rief der Redner an seinem Sarge, „wer kann die Schritte zählen, welche J. zum Frommen der Armen gemacht, um ihrem Elende abzuhelfen?“ Seine Schriften sind: „*Powiastki i bajki*“, d. i. Erzählungen und Fabeln. 3 Theile (Płock 1824, und dann zu Warschau 1826, 1827, 1829, 1833, 1842, 12°.), in mehr als 13.000 Exemplaren in Polen und Galizien verbreitet; — „*Nowe powiastki i bajki*“, d. i. Neue Erzählungen und Fabeln (Warschau 1847, 12°.), gleichsam als 4. Band der vorerwähnten; — „*Rozmowy matki z Józia służące za wstęp do wszelkich nauk a mianowicie grammatyki*“, d. i. Unterredungen der Mutter mit Josi als Einleitung in alle Unterrichtsgegenstände, vornehmlich aber in die Sprachlehre (Warschau 1830, neue verm. Aufl. 1846, 12°.); — „*Pamiątka dla Eryczka*“. 3 Bde. (Warschau 1846, 12°.); — „*Czytania Józi*“, d. i. Josi's Lesebuch (Warschau 1847, 8°.), für Mädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren; — „*Zabawka abecadłowa*“, d. i. Unterhaltendes ABC

(ebd. 1848, mit Kupf.); — „*Kalendarzyk dla dzieci na rok 1848*“, d. i. Kalender für Kinder auf das Jahr 1848 (ebd.), und deßgleichen für das Jahr 1849; — „*Książka dla rzemieślnika*“, d. i. Buch für den Handwerksmann (ebd. 1855). H. starb im Alter von 61 Jahren. Seine „Bajki“, d. i. Fabeln, das am meisten in's Volk gedrungene Buch, sichern seinem Namen ein dauerndes Andenken, vermögen aber mit den Fabeln Krasicki's, die unbegreiflicher Weise ganz in Vergessenheit gerathen, nicht den Vergleich auszuhalten. Uebrigens zählt J. zu den besten polnischen Jugendschriftstellern.

Gwiazdka Cieszyńska, d. i. Das Sternlein von Teschen (ein polnisches Unterhaltungsblatt), 1858, Nr. 9. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Journal, Fol.) 1858, Nr. 41, 42, 43. — *Wojcicki (K. Wl.)*, Historyja literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Gust. Sennewald, gr. 8°.) Bd. IV, S. 390.

Jacini, Stephan (Nationalökonom, geb. zu Casalbuttano bei Cremona im Jahre 1827). Sohn reicher Eltern, der in dem Fellenberg'schen Institut zu Hofwyl in der Schweiz seine Ausbildung erhielt. Nach dem Austritte aus dieser Anstalt hörte er die Rechte und trieb vornehmlich staatswirthschaftliche Studien, dann unternahm er eine wissenschaftliche Reise durch Europa und den Orient, und durch eigene Anschauung und Kennenlernen der socialen Verhältnisse verschiedener Völker erweiterte er seine Kenntnisse und festigte seine Grundsätze. Nach seiner Rückkehr in die Heimat, in welcher mittlerweile nach den Ereignissen der Jahre 1848 und 1849 einerseits die Zustände sich zu klären, andererseits Eifer und wissenschaftliches Streben sich zu steigern begannen, lag er staatswissenschaftlichen Studien ob und unterzog sich der Bearbeitung der von dem Mailänder Vereine zur Beförderung der Wissenschaften, Literatur und Künste 1851 ausgeschriebenen Preisaufgabe: Den Zustand der ackertreibenden Classen und deren Verhältniß zu den anderen Classen der Gesellschaft in der Lombardie darzustellen. Die von Jacini eingesendete Arbeit erhielt den Preis und erschien unter dem Tit.: „*La proprietà fondiaria e le popolazioni agricole in Lombardia*“ (Mailand 1854), im Drucke. In meisterhafter Weise schildert Jacini darin den Einfluß, welchen die landwirthschaftlichen Verhältnisse auf den Geist wie die sociale und politische Entwicklung der Völker üben, dann die allgemeinen Zustände, in welchen sich die Grundbesitzer und die ackerbautreibenden Bewohner der Lombardie befinden und gibt zuletzt die Mittel an, wie die Interessen der lombardischen Bevölkerung gehoben und befördert werden können. Das Buch erregte Aufsehen, drei starke Auflagen erschienen in Mailand in kurzer Zeit; Professor Ferrara nahm es in die „Biblioteca degli Economisti“, eine zu Turin erscheinende bändereiche Sammlung, auf, eine deutsche Uebersetzung unter dem Titel: „Ueber das Grundeigenthum und die ackerbautreibende Bevölkerung in der Lombardie“, wurde ausgegeben, und Courceil de Seneuil begann eine französische Bearbeitung; das I. R. Istituto lombardo di scienze lettere ed arti wählte aber den 30jährigen Verfasser zu seinem wirklichen Mitgliede. Dieser Schrift folgten bald andere Arbeiten: über das materielle Wohl der Lombardie, über Staatswirthschaft als Einleitung zu neuen Werken über Ethnographie und eine Denkschrift über den Zustand des Veltlin im Jahre 1858.

Diese letztere Arbeit unternahm J. auf Wunsch des Erzherzog Statthalters, Ferdinand Max, dem es daran gelegen war die wahren Ursachen der zunehmenden Verarmung des Veltlins zu vernehmen. Mit vollem Freimuth, jedoch von jeder politischen Tendenz sich fern haltend, gab J. eine getreue Darstellung des traurigen Zustandes und zugleich die Mittel an, wie denselben abzuhelfen sei. Der Erzherzog ging sogleich daran, die Abhilfen zu schaffen, aber die politischen Ereignisse überholten dieses Vorhaben. Die Lombardie war für Oesterreich verloren, ehe etwas Eingreifendes in der Sache geschehen konnte. Von den neuen Gewalthabern wurde Jacini öfter nach Turin berufen und zu Rathe gezogen, und als im Jänner **1860** nach dem Sturze des Ministeriums Ratazzi Cavour ein neues Cabinet bildete, wurde J. das Finanzministerium angeboten; dieses ausschlagend, nahm er das der öffentlichen Arbeiten an, und seine der bald darauf eröffneten Kammer **1860** vorgelegten Gesetzentwürfe fanden eine günstige Aufnahme.

Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Zweiter Bericht (1854), S. 200, Marginal 6042—6055. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, Carl B. Lorck, 4°.) Bd. II, Sp. 261. — Ein Bruder des Obigen dürfte sein: **Paul** Jacini (geb. 1823, gestorben zu Casalbuttano 15. Juni 1852); gleichfalls im Fellenberg'schen Institute zu Hofwyl erzogen, setzte er seine Studien in Mailand, Padua und Pavia fort, an letzterem vornehmlich der Mathematik obliegend, in der er auch 1845 die Doctorwürde erwarb. Dann hielt er zu Mailand öffentliche Vorträge aus der Mechanik und Geometrie, unternahm 1849 und 1850 eine Reise nach Belgien, den Niederlanden und Irland, und richtete sein besonderes Augenmerk auf die Cultur des Flachses. Die Veröffentlichung seiner reichen, obgleich nicht zum Abschlusse gebrachten Materialien über diesen Gegenstand wurde in Aussicht gestellt. Auch beschäftigte er sich mit der Verbesserung der Locomotive behufs leichterer Ueberwindung der Hindernisse bei steil aufsteigenden Bahnen. Ueber Anton Bordoni's [Bd. II, S. 64] Anregung lag J. mit besonderem Eifer den Forschungen im Gebiete höherer Mathematik ob, und befinden sich darauf bezügliche Arbeiten in seinem Nachlasse. [In Morte di Paolo Jacini (Milano 1852, Guglielmini, gr. 8°.) [enthält die Nekrologe von Dr. Guido Susani im Journal „Eco della Borsa", von Dr. Antonio Ferrario und Prof. Marcello Mazzoni, welch' letzterer von der folgenden Schrift desselben Verfassers verschieden ist]. — *Mazzoni (Marcello)*, Elogio di Paolo Jacini letto il giorno 22 Agosto 1852 nell' istituto Pietrasanta ecc. ecc. (Milano 1852, 8°.).]

Jacob, Günther (Benedictiner im Stifte St. Nikolaus in der Prager Altstadt und Tonsetzer, lebte im 18. Jahrhunderte). Ueber diesen seiner Zeit hervorragenden, um die Tonkunst überhaupt und um die Musik seines Stiftes insbesondere hochverdienten Benedictinermönch ist die Frage, ob Jacob oder Günther sein Zuname gewesen, noch nicht befriedigend gelöst. Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon" führt ihn Bd. I, Sp. 511 unter Günther, Gerber in der ersten Ausgabe seines „Lexikons der Tonkünstler", Bd. I, Sp. 682, als Jacobi, im „neuen Lexikon", Bd. II, Sp. 757, als Jacob, beidesmal mit dem Tauf- (wahrscheinlicher) Klosternamen Günther auf und vertheidigt auch diese seine Ansicht gegen die, nach welcher der Zuname nicht Jacob, sondern Günther heißen soll. Für Gerber's Ansicht, daß er Jacob geheißen, sprechen folgende zwei Umstände. Ueber ein größeres musikalisches Werk, welches Jacob — für welchen Namen sich auch der Herausgeber dieses Lexikons entschieden hat — für die Cisterzienser

zu Gotteszell in Bayern anläßlich des 100jährigen Jubiläums geschrieben, befindet sich in dem 1740 zu Straubingen (in 4⁰.) gedruckten Texte folgende Nachricht: „Musicam concinnavit plurimum reverendus religiosissimus ac eximius P. Guntherus Jacob Ord. S. Benedicti etc. etc.“, ferner schreibt Magnoald Ziegelbauer in seiner „Historia litteraria Ordinis S. Benedicti“, Pars III, cap. 4, p. 580: „Guntherus Jacob ad S. Nicolaum Vetero-Pragae professus devixit paucis ante annis; non in musica modo sed literis etiam egregie fuit versatus etc.“. Nun, wenn sein Zuname Günther wäre, so würde es in den zwei oben citirten Stellen statt P. Guntherus Jacob, folgerichtig P. Jacobus Gunther heißen. Auch führt ihn der berühmte Abt Martin Gerbert Freiherr von Hornau (Bd. V, S. 149) in seinem Werke: „De cantu et musica sacra“ als Jacob auf. Diese jedenfalls wie auch unscheinbaren, doch berücksichtigenswürdigen Gründe bestimmten den Herausgeber, sich für den Zunamen Jacob zu entscheiden; Günther aber dürfte der im Benedictinerorden häufig anzutreffende Klostername sein. Jacob, indem wir zur Sache schreiten, war Benedictiner im St. Niklas-Stifte der Altstadt Prag, er dirigirte durch viele Jahre die Musik in der Kirche seines Stiftes und erwarb sich durch die Oratorien, die er in den Jahren 1726, 1730, 1731 und 1732 am Charfreitage zur Aufführung brachte, vielen Ruhm. Der größere Theil seiner Compositionen ist Handschrift geblieben und wird in seinem Stifte aufbewahrt. Im Drucke sind von seinen Compositionen erschienen: „*Acratismus pro honore Dei, scillicet Missae quinque. Vivorum quatuor et Defunctorum una, a 4 voc., Viol. 2, Viola 1, Clarinis 2, Lituis 2 et Organo*“ (Vetero Pragae 1726, Ges. Labaun, Fol.); — „*Psalmi Vespertini pro omnibus totius anni festivitatibus*“ (ebd. Fol.); — „*Te deum laudamus a 4 voc. Viol. 2, Lituis 2 cum organo*“ (ebd. 1725, Fol.). Unter Jacob wurde auch der berühmte Franz Benda (Bd. I, S. 260) zum Sänger gebildet. Da Ziegelbauer in seiner „Hist. litter. ord. S. Benedicti“ in der oben bezeichneten Stelle schreibt „devixit paucis ante annis“ und der erste Band von Ziegelbauer's Werk im Jahre 1754 erschienen ist, so dürfte Jacob's Tod um das Jahr 1750 anzusetzen sein.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8⁰.) Bd. I, Sp. 682 [als Günther Jacobi]. — Desselben Neues historisch-biographisches Lexikon, Bd. II, S. 757. — Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4⁰.) Bd. I, Sp. 511 [unter dem Namen Günther]. — Unter dem Namen Jacob führt Dlabacz im bezeichneten „Künstler-Lexikon“ (Bd. II, Sp. 7 u. f.) mehrere Musiker und Künstler auf, u. z.: 1. **Eustach** Jacob, einen Prämonstratenser Chorherrn aus dem Stifte Strahow, der am 16. December 1704 zu Mühlhausen starb und ein geschickter Musikus war. — 2. **Jacob** den Uhrmacher, der mit dem berühmten Magister Hanuß das kunstreiche astronomische Uhrwerk auf dem Altstädter Rathhause in Prag gearbeitet und nach des Meisters Tode besorgt hat. — 3. **Jacob** den Bildhauer, Großvater mütterlicher Seits des berühmten Gelehrten Daniel Weleslawin, der in Stein und Holz mehrere schöne Werke, unter andern für die St. Barbarakirche in Kuttenberg das heil. Abendmahl kunstreich in Holz geschnitzt hat. — Noch sind anzuführen: 4. **Jacob** Marcaria, Sohn David's, der ein berühmter jüdischer Arzt und Buchdrucker zu Trient im 16. Jahrhundert war, und aus dessen Officin mehrere schätzbare Schriften hervorgingen. Ob er sie selbst verfaßt oder nur herausgegeben habe, kann mit Bestimmtheit nicht

angegeben werden. Von diesen Schriften sind zu nennen: ein Commentar zu den Aggadoth vom Pascha, welcher mit Abarbanels Buche Sebach pesach (1551, Fol.) ausgegeben wurde; eine Ausgabe des Pentateuch mit dem Targum; Jarchi's Commentar und Anmerkungen, welche letzteren er selbst beifügte (1561, Fol.) und das astronomische Werk: Sepher Ebronoth (Buch der Uebergänge), worin vom jüdischen Kalenderwesen, von Tag- und Nachtgleiche, der Sonnenwende, Einschaltung u. s. w., wie auch von christlichen Festen gehandelt wird. Dieses Werk erschien zuerst 1561 (4⁰.), später aber wieder, u. z. vermehrt. [*Bartolocci (Jul.)*, Bibliotheca magna rabbinica de scriptoribus et scriptis hebraice et lat. digestis (Rom 1675 u. f., Fol.) Tom. III, p. 860 u. f. — *Wolf (J. Christ.)*, Bibliotheca hebraea, Tom. I, p. 586, 607, 608; Tom. III, p. 516.] — 5. **Jacob**, Isaak's Sohn (gest. in Prag 1628), bekannt als Verfasser der unter den Juden sehr verbreiteten Schrift „Zenovenna“, eigentlich Zeena ureena, d. i. Gehet hinaus und sehet, eine aus dem Miderschim, Aggadoth und den namhaftesten Exegeten zusammengetragene allegorisch kabbalistische Erklärung des Pentateuch und einiger anderer jüdischer Bücher. Das Buch ist sehr oft und an verschiedenen Orten gedruckt. [*Bartolocci*, l. c. Tom. III, p. 851. — *Wolf*, l. c. Tom. I, p. 598, 599; Tom. III, p. 469—507; Tom. IV, p. 869.] — 6. **Jacob** von Ungarn, das Oberhaupt der Pastorellen, einer der merkwürdigsten geschichtlichen und noch wenig gewürdigten Charaktere des 13. Jahrhunderts. Ungarn war der erste Schauplatz seiner Unternehmungen, die einen theils religiösen, theils socialen Charakter an sich tragen. Durch schwärmerische Predigten, in welchen er dem Landvolke seinen Verkehr mit den Engeln und der Mutter Gottes vorspiegelte und zu einem Zuge in's gelobte Land, um es den Ungläubigen zu entreißen, entflammte, gewann er einen gewaltigen Anhang, der meistens aus Hirten der ungarischen Ebene bestand, welcher Haufen in Folge dessen den Namen der Pastorellen erhielt. An der Spitze desselben, der schon 30.000 Mann zählte und ein Panier mit dem Lamme, welches das Kreuz trägt, führte, erklärte er sich zum Herrn Ungarns, verließ aber bald das Land und zog über Deutschland nach Frankreich — man setzt die Zeit dieses Zuges in's Jahr 1251 — wo er in Paris predigte, u. z. mit solchem Erfolge, daß sich sein Anhang auf 100.000 Mann vermehrte. Mit diesem zog er südwärts; obwohl die Bischöfe gegen ihn die Stimme erhoben, hielt das Volk zu ihm, und bald kam es zu blutigen Gräueln; erst als Blanca, Ludwig's IX. Mutter, gegen den abenteuerlichen Kreuzzügler sich erklärte, erhoben sich die Städte gegen das Heer der Pastorellen, und Jacob, unweit von Bourges angegriffen, wurde zugleich mit Vielen von den Seinen erschlagen. Jacob ist in Frankreich, wo er doch nur endete, besser gekannt, und die Franzosen haben ihm, dem „Maitre de Hongrie, aventurier hongrois et chef des pastoreaux“, wie sie ihn nannten, die verdiente Aufmerksamkeit zugewendet. Unsere Aufgabe wäre es, seinen Anfang und sein Auftreten in Ungarn geschichtlich zu erforschen. [*Sismondi*, Histoire des francais, tome VII, p. 475 et s. — Dictionaire de la Conversation, im Artikel: Pastoureaux, von Dufey de l'Yonne.] — 7. **Jacob** von Mies, Jacobellus, der kleine Jacob, und in slavischer Verkleinerung Jakaubek genannt, ist ein in der Geschichte der Abendmahllehre und als eines der geistlichen Häupter der Hussiten wichtiger Mann. Pelzel weist Mies, eine Stadt im Pilsener Kreise, als seinen Geburtsort nach. In Prag erhielt er seine wissenschaftliche Bildung und wurde 1393 zugleich mit Johann Huß Baccalaureus der freien Künste; er wurde nach Huß Prediger an der Bethlehemskirche und war einer der vier Administratoren des Prager Consistoriums, dem man den Namen sub utraque — woraus die Benennung Utraquisten — beilegte. Er war es, der auf den allgemeinen Gebrauch des Kelches im Abendmahle hinarbeitete, dadurch der Urheber der Streitigkeiten über den Laienkelch und den Hersteller desselben. Er vertheidigte den Gebrauch des Kelches in mehreren Schriften, u. z. zuerst 1415 in der „Demonstratio per testamonia scripturae, patrum atque doctorum comunicationem calicis in plebe christiana esse necessariam“, welche heftige Gegner fand, dann in der „Apologia pro comunione plebis sub utraque specie“, u. dgl. m. Seine übrigen Schriften sind: „De purgatorio animarum post mortem“; — „De juramento“; — „De antechristo“; auch übersetzte er Wiclef's Schriften in's Czechische. Der kleine Jacob, so seiner kleinen Gestalt wegen genannt, starb in Prag am 9. August 1429. [*Martini (J. Ch.)*, Dissertatio qua Jacobum de Misa vulgo

Jacobellum primum eucharistici calicis per ecclesias Bohemicas vindicem proponit (Altdorf 1753, 4°.). — Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte und der Naturgeschichte, Bd. VI, S. 299—312: „Ueber das Vaterland des Jacob de Misa". — Miscellanea Lipsensia, Tom. VIII, p. 165: „De Jacobo Misnense autore J. Chr. Koch". — *Lenfant,* Histoire du Concile de Constance, p. 248. — Schröckh, Kirchengeschichte, Bd. 33. — *Prateolus,* De vitis, sectis, et dogmatibus omnium haereticorum, p. 218. — *Fabricius (Jo. C.),* Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, unter dem Worte: Jacobus de Strziebro. — Spittler, Geschichte des Kelches im heiligen Abendmahle, S. 49. — Royko, Geschichte der Kirchenversammlung zu Costnitz, Theil III, S. 317. — *Hardt (Hermann von d.),* Prolegomena ad T. III rerum Concil. Constant. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, unter Schlagwort Jakaubek. Erschöpfende, nach Quellen gearbeitete Monographie von A. G. Hoffmann.]

Jacobaei, auch **Jakobäi**, Johann (Pastor und Schriftsteller, geb. zu Modern in Niederungarn 24. November 1722, gest. zu Bautzen 5. October 1799). Sohn protestantischer Eltern, besuchte die Schulen in seinem Geburtsorte Modern, dann in Preßburg und Raab. Da er sich dem Studium der Theologie und dem Pastorate widmen wollte, begab er sich in's Ausland und beendete die theologischen Studien zu Wittenberg, wurde 1744 Magister der Philosophie, 1750 Pfarrer zu Dittersbach in der Pirnaer Diöcese, 1759 pastor secundarius zu Bautzen und 1764 p. primarius. Außer mehreren Gelegenheitspredigten und Gedächtnißreden, welche Meusel und die anderen Quellenwerke aufzählen, gab er heraus eine „Sammlung alter und neuer auserlesener geistlicher Gesänge" (Budissin 1775, 4°.) und „Von der hohen Würde eines Landeshauptmanns im Markgrafthume Oberlausitz; ein Beitrag zur Vaterlandsgeschichte, nebst einer kurzen Lebensgeschichte aller vom Anfange bis jetzt (1787) gewesenen hohen Landeshauptmänner" (Budissin 1787, 8°.).

Dietmann (Karl Glo.), Die jetztlebende kursächsische Priesterschaft (Dresden 1753, Richter). Bd. I, S. 1287. — Derselbe, Gesammte Priesterschaft der Oberlausitz (Dresden 1777, Richter). S. 1. — Otto (Gottl. Friedr.), Lexikon der seit dem 15. Jahrhundert verstorbenen und jetzt lebenden oberlausitzischen Schriftsteller (Görlitz 1800 u. f., Anton). Bd. 2, Abthlg. 2, S. 209 u. f.: Bd. 3, Abthlg. 2, S. 741. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 202 [nennt seinen Geburtsort irrig Modra statt Modern]. — Ein **Jacobus** Jacobaei (I.) war um die Mitte des 17. Jahrhunderts Schulmann in Ungarn, dann böhmischer Prediger zu Eperies. Von seinen Schriften, welche Klein aufzählt, sind anzuführen: „Anamnisis, id est urbis Epperiensis visitatio dei gratiosa quadruplex slavico sermone conscripta" (Leutschau 1642, 4°.) und „Viva slavicae gentis delineatio" (ebd. 1642, 4°.). — Sein gleichnamiger Vater, aus Kuttenberg in Böhmen gebürtig, war einige Zeit Prediger an der Michaelskirche zu Prag. Von den Stürmen der Verfolgung vertrieben, suchte er Zuflucht in Ungarn und fand sie in Trentschin, wo ihn Kaspar Graf Illyeshazy gastlich aufnahm und unterstützte. Jacobaei widmete dem Grafen das Werk: „Idea mutationum bohemo-evangelicarum in florentissimo regno Bohemiae a traditionibus humanis Pragae reformatorum, a christianae fidei in eodem regno jactis fundamentis usque ad moderna tempora ex annalibus et historiis breviter decerpta et anno exilii tertio evulgata" (Amsterdam 1624). [Klein (J. S.), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangel. Prediger in Ungarn, Bd. II, S. 254.] — Anklingend dem Namen Jacobaei ist jener des aus Nürnberg gebürtigen und in Wien 1558 gekrönten lateinischen Dichters **Veit Jacobaeus**, der in Wien folgende Schriften herausgab: „Carmen de veteri et nova Pentecoste in gratiam et honorem magnifici viri D. G. Eder" (Wien 1558, 4°.) und „Respublica archigymnasii Viennensis"; letzteres ist eine Geschichte der Wiener Universität in lateinischen Versen,

wozu ihm der oberwähnte Rector Eder selbst die Materialien mittheilte. Ob dieses letztere Gedicht auch gedruckt erschienen, ist aus den vorliegenden Nachrichten nicht mit Bestimmtheit zu entnehmen. Später wurde Jacobaeus Lehrer der Poetik in Ingolstadt, wo er auch 1568 starb. [*Steyerer*, Commentarii pro historia Alberti II. Austriae ducis, col. 452. — Will, Nürnbergisches Gelehrten-Lexikon, Theil II, S. 221. — Adelung's Fortsetzung zu Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2220.]

Jacobé, auch **Jakobé**, Johann (Kupferstecher, geb. zu Wien 1733, gest. ebenda 24. Juli 1797). Kam als Pensionär in die k. k. Akademie der bildenden Künste und widmete sich anfänglich unter Meytens — und nicht wie ihn Nagler nennt: Mytens — der Malerei, trat aber dann zur Kupferstecherkunst über, in welcher Schmutzer sein Lehrer war. Da er sich in dieser Kunst besonders hervorthat, verhalf ihm Schmutzer zu einer Kunstreise nach London auf Staatskosten, wo die Arbeiten eines Earlom, Faber, Green, Houston, Pether u. A. ihm als Vorbilder dienten und auf seine künstlerische Entwicklung wesentlichen Einfluß übten. Insbesondere war es die Mezzotinto-Manier, welcher er huldigte. Nach seiner Rückkehr wurde er Professor der Kupferstichkunst an der kais. Akademie der bildenden Künste und als solcher später kais. Rath. Die Arbeiten Jacobé's sind ziemlich zahlreich und dennoch selten. Seine Hauptblätter sind: „Der Modellsaal der k. k. Akademie in Wien", nach Quadal, einem berühmten Maler, der später in London lebte und besonders im Thierfache sich hervorthat. Das Bild enthält die Bildnisse der berühmtesten damaligen Wiener Künstler, wodurch es historischen Werth besitzt, auch kann es nach Größe und Format zu Earlom's Londoner Akademie nach Zoffani als Seitenstück gelten. Gute Abdrücke sind sehr selten; — „Der wilde Stier auf freiem Felde, Hunde und Menschen anfallend" (gr. Fol.), nach Niklas Rhin; — „Die Hirschjagd beim Mondschein", „Prise du cerf au clair de lune et des flambeaux" (1788, gr. Roy. Qu. Fol.), nach F. Casanova, ein herrliches Blatt, ein Meisterstück der Schwarzkunst; — „Der Prinz von Nassau-Siegen mit seinem Begleiter Grafen Bougainville zu Pferde an der africanischen Küste, von einem Tiger angefallen" (sehr gr. Roy. Qu. Fol.), in der Kunstwelt unter dem Namen „Der Tiger" bekannt, nach F. Casanova; die letzten 3 Blätter wurden für die Kaiserin Katharina II. von Rußland gearbeitet und kamen nicht in den Handel, daher sie sehr selten sind; — „Samson durch Delila's Verrath von den Philistern überwältigt", nach Rembrandt (gr. Qu. Fol.), das Original befindet sich in Wien in der Graf Schönborn'schen Gallerie; — „Ariadne auf Naxos", nach Füger. Von Jacobé's übrigen Blättern sind vornehmlich mehrere Porträte anzuführen, u. z. „Miss Monckton"; — „Graf Ludwig de Barbiano", beide nach Reynolds; — „Miss Meyer als Hebe"; — „Lord George Germain", nach Georg Romney (gr. Fol.); die vier genannten Blätter während seines Aufenthaltes in London gestochen; — „Marquis de Gallo", nach Füger; — „Karl Anton Martini", nach Mösner (8°.); — „Joseph, Prinz-Regent von Schwarzenberg", nach Kolonitz (Fol.); — „Franz Ferdinand Schröter", nach Donat (8°.); — „Christoph Sonnleithner", nach Maurer (8°.); — „Anton Stock" (8°.); — „Elisabeth, Prinzessin von Württemberg" (1783, Fol.). Jacobé's Blätter, welche zu den schönsten der Kupferstichkunst zählen, treten sowohl durch ihre technische Vollendung, als durch den Geist der Ausführung hervor. Der Künstler, der vorher die Malerei betrieb und überdieß ein

trefflicher Zeichner war, verstand es, seinen Stichen etwas Malerisches zu geben und die weichliche Manier der Schwarzkunst durch geistvolle Behandlung und kräftigen Ausdruck zu beseitigen. Seine sehr gesuchten und sehr seltenen, meist in festen Händen befindlichen Blätter werden noch immer theuer bezahlt.

Huber (Michael), Handbuch für Kunstliebhaber und Sammler über die vornehmsten Kupferstecher und ihre Werke . . . (Zürch 1796 u. f., Orell, 8°.) Bd. II, S. 204 [nennt ihn auch irrig Jacobi]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 386. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 13. Theil, S. 204 des Buchstaben J. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex.8°.) Bd. II, S. 431. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattnern, 8°.) I. Bandes 2. Stück, S. 318. — Heller (Joseph), Praktisches Handbuch für Kupferstichsammler (Bamberg 1823, C. F. Kunz, kl.8°.) Bd. I, S. 226 [nennt ihn irrig Jacobi]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 1. — Megerle von Mühlfeld (J. H.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, Sollinger, kl. 8°.) S. 291 [nach diesen gest. 23. Juli 1797]. — Leidenfrost (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigtsten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, B. F. Voigt, 8°.) B. III, S. 172 [nach diesem gest. 24. Juni 1797]. — **Porträt.** F. Oelenhainz p., J. Clerc sc. (Schwarzk., Fol.).

Jacobetti, Jacob (Philolog, geb. zu Padua **1663**, gest. ebenda **11.** Mai **1737**). Von niederer Herkunft, trat er, **16** Jahre alt, in das bischöfliche Seminar zu Padua und betrieb neben dem Studium der Theologie vornehmlich jenes der griechischen Sprache, in deren Kenntniß er zu solchem Rufe gelangte, daß die Gelehrten seiner Zeit in zweifelhaften Fällen sich bei ihm Rathes erholten. Der Bischof von Padua übergab ihm die Leitung und Oberaufsicht des Seminars, welche er aber nach einigen Jahren wieder niederlegte, wie er auch die ihm **1718** angebotene Professur der Ethik ablehnte. Hingegen begann er **1720** öffentliche Vorträge über Aristoteles zu halten, die von Alt und Jung zahlreich besucht wurden. Später gelangte er noch zur Domherrnwürde. Von seinen zahlreichen, theils in gebundener, theils in ungebundener Rede verfaßten und meist zerstreut gedruckten Schriften erschien eine Auswahl unter dem Titel: „*Opuscula politioris litteraturae*" (Venetiis **1738**); überdieß ist von ihm bekannt ein Lehrbuch unter dem Titel: „*Elementi di rettorica*" (ebd. **1738**). Seine zahlreichen übrigen Schriften in griechischer, lateinischer und italienischer Sprache, welche Handschrift geblieben, werden im Seminar zu Padua aufbewahrt. Welchen Ruf Jacobetti auch im Auslande genoß, beweist eine Stelle in dem zu Leipzig ausgegebenen Journale: „Acta eruditorum", welche ihn (Jahrg. **1741**, S. **476**) nennen; „doctorem celeberrimum, virum facundissimum, latinae et graecae linguae perquam gnarum, eruditione eximia; cujus orationes prae se ferre acutam et brevem elegantiam, ac propemodum aliquam formam atticam". J. unterhielt einen ausgebreiteten Briefwechsel mit den Gelehrten seiner Zeit, und einen besonders freundschaftlichen Verkehr mit Gregor Barbadico, Bischof von Padua. Er starb im Alter von 74 Jahren und ist in der Kathedrale zu Padua unweit vom Altar der heil. Mutter Gottes beigesetzt.

Ferrari (Joh. Bapt.), Vitae virorum illustrium Seminarii Patavini (Patavini 1815, typ. Seminarii, gr. 8°.) S. 103 [theilt auch die Inschrift des Grabsteins in der Kathedrale zu Padua mit, welcher jedoch bei Gelegenheit

einer Restauration in der Kirche weggenommen wurde]. — *Franzoni (Sebastiano)*, Epistola de vita et studiis J. Jacobetti (Venet. 1738, 8⁰.).

Jacobs, Petrus (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Diestheim in Brabant 16. März 1781). Ein vornehmlich durch seine Schicksale denkwürdiger Priester. Als in Folge der französischen Revolution in seinem Vaterlande die Priesterverfolgungen Statt hatten, begab er sich, der bereits das Studium der Theologie begonnen hatte, nach London. Als er dort erfuhr, daß in Rußland der Orden der Gesellschaft Jesu noch fortblühe, begab er sich über Schweden nach St. Petersburg und trat dort 1803 in den Orden. Er kam in das Ordenshaus zu Polock in Weißrußland, wo er seine theologischen Studien beendete; dann wurde er als Missionär nach Asien entsendet und wirkte als solcher über 11 Jahre bei den deutschen Ansiedlungen an der Wolga im Gouvernement Saratow und in Astrachan. Als aber der Orden im Jahre 1820 auch aus Rußland verjagt wurde, suchte J. Zuflucht in Oesterreich. Er und seine Mitbrüder fanden sie in Galizien, wo ihnen das Lyceum zu Tarnopol übergeben wurde. Jacobs versah dort durch acht Jahre das Lehramt der Philosophie und Religion. Hierauf kam er in das Noviciat nach Gratz und war daselbst 10 Jahre als Vice-Novizenmeister thätig; zuletzt bekleidete er die Stelle eines Rectors an den Collegien zu Innsbruck und Linz. Als die Stürme des Jahres 1848 auch den Orden vernichtend trafen und seine Priester sich zerstreuten, verweilte J. mehrere Jahre zu Innsbruck, bis er als Spiritual zuerst nach Böhmen, später nach Preßburg in Ungarn entsendet wurde. J. hat mehrere Andachtsbücher herausgegeben, u. z.: „Betrachtungen über das Herz Jesu" (Gratz 1839, Sirolla, 8⁰.); — „Der h. Schutzengel als Führer zum Himmel. Gebetbuch" (ebd. 1838, neue Aufl. 1846, 8.), und „Der Weg zum Himmel. Gebetbuch" (Innsbruck 1842, Rauch, 8⁰.), wovon bereits 12 Auflagen erschienen sind. Im Jahre 1856 — damals 75 Jahre alt — war J. noch am Leben.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8⁰.) P. 159.

Jacoma, della (Maler, aus Fleims in Tirol gebürtig). Er bildete sich in der Malerei in Italien aus und begab sich dann nach St. Petersburg. Dort war er, wie Nagler berichtet, noch 1808 als Hofmaler thätig. Seine Absicht, in die Heimat zurückzukehren, wurde, wie das „Tirolische Künstlerlexikon" meldet, dadurch vereitelt, „daß man ihm die Zahlung seiner Verdienste und die Ausziehung seines gesammelten Vermögens verweigerte". Welches Gebiet der Malerei, ob Porträt, Landschaft, Genre, Historien, er pflegte, ist nicht bekannt.

Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol (Innsbruck). Bd. III, Stück 2. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. VI, S. 391. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8⁰.) S. 105.

Jacopi, Joseph (Anatom, geb. zu Modena 1779, gest. zu Pavia 11. Juni 1813). Ein Schüler des berühmten Scarpa, dessen Assistent an der Schule der praktischen Chirurgie zu Pavia und darauf Professor der Physiologie und vergleichenden Anatomie an der Hochschule daselbst er wurde. Die Hoffnung, er werde das System seines berühmten Meisters fortsetzen und weiter ausbilden, wurde durch seinen frühzeitigen Tod, der

ihn im Alter von 34 Jahren der Menschheit und der Wissenschaft entriß, vereitelt. Außer den Vorträgen, welche sein Meister über Physiologie und Anatomie hielt und die Jacopi unter dem Titel: „Elementi di physiologia e anatomia“ (Pavia 1808 e 1809, 8⁰.) in 3 Bänden herausgab, veröffentlichte J. ein „*Esame della dottrina di Darwin sul moto retrogrado dei linfatici*“ und „*Prospetto della Scuola di Chirurgia pratica della regia università di Pavia per l'anno scolastico 1811 e 1812*“. 2 Bde. (Milano 1813, 8⁰.); über dieser Arbeit ereilte ihn der Tod.

Tipaldo, Biografia degli Italiani illustri, Tomo III, p. 62: „Biografia del Chiappa“. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821 et s., à la librairie historique, 8⁰.) Tome IX, p. 349.

Jacquet, Katharina (Hofschauspielerin, geb. zu Graß 1. März 1760, gest. zu Wien 31. Jänner 1786). Die Tochter des Schauspielers Karl J. (geb. 1726), der komische Väter, Juden, alte Soldaten vorzüglich spielte. Mit ihrem Vater kam sie als Kind nach Wien. Im Alter von 10 Jahren betrat sie die Bühne im k. k. Nationaltheater zu Wien. Im Jahre 1779, 19 J. alt, begründete sie ihren Ruf als Elwine im Trauerspiele „Percy“, und nun glänzte sie alsbald im höheren Trauerspiele, spielte aber auch im feinen Lustspiele mit unnachahmlicher Grazie. Obgleich ein etwas schwaches Organ ihr hinderlich im Wege stand, unterstützten sie doch ein schlanker Wuchs, ein edler Anstand, ein vorzügliches Mienenspiel und überhaupt eine unvergleichliche Darstellungsgabe. Aber in der Blüthe ihres Lebens, im Alter von 26 Jahren, entriß sie der Tod ihrem Berufe. Ihr Tod wurde allgemein betrauert; zahlreiche Gedichte und Flugschriften verkündeten dem Publikum, welchen Verlust die deutsche Bühne erlitten habe. Unter das in der Künstlergallerie des damaligen k. k. National-, heutigen Burgtheaters, auf Befehl des Kaisers Joseph von Joseph Hickel gemalte Bildniß, welches sie in der Rolle der Ariadne auf Naxos darstellt, schrieb der Kaiser eigenhändig: „Sie starb allgemein bedauert“. — Eine Schwester der vorigen — Winklern nennt sie geradezu ihre Schwester — dürfte Anna J. (geb. zu Nürnberg 1753, gest. 1804) sein, die auch Mitglied des k. k. Nationaltheaters war und vornehmlich muntere und zärtliche Liebhaberinen und naive Rollen mit Vollendung spielte. Es ist wohl dieselbe, die später den Tenoristen J. Adamberger heirathete, gewöhnlich aber als Maria Anna aufgeführt erscheint, deren Tochter die berühmte Antonia Adamberger [Bd. I, S. 5] ist, nunmehrige Arneth, Gemalin des Archäologen Joseph Arneth [Bd. I, S. 67], und Mutter des Alfred A., zur Zeit Vice-Directors im k. k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchive, und Nachfolgers des unvergeßlichen Joseph Chmel [Bd. II, S. 351].

Schink (J. F.), Katherine Jacquet. Eine dramaturgische Skizze (Wien 1786, 8⁰.). — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literärische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, 8⁰.) S. 93. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 3. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, Trattnern, 8⁰.) I. Bds. 2. Stück, S. 370. — Schmidl (Ad. Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1845, S. 903, im Aufsatze: „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark“. — Steiermärkische Zeitschrift Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. v. Muchar, C. G.

Ritter v. Leitner, A. Schrötter (Grätz 1841, 8⁰.) Neue Folge. 6. Jahrgang, II. Heft, S. 55. — **Porträte.** 1) Ihr Porträt, von Hickel gemalt, als Ariadne auf Naros, befindet sich in der Künstlergallerie des Hofburgtheaters zu Wien; — 2) als Elisabeth in Richard III. ist sie von Mansfeld in Kupfer gestochen und befindet sich im Theater-Almanach für das Jahr 1782. — Ein **Louis Sebastian** Jacquet de Malzet (geb. 1715, gest. zu Wien 17. August 1800) lebte im achtzehnten Jahrhunderte als Abbé in Wien, war Bibliothekar des Fürsten Paar daselbst und ertheilte auch Söhnen des hohen Adels Privatunterricht. Er veröffentlichte mehrere geographische und historische Handbücher in französischer Sprache und einige physikalische Abhandlungen, als: „Elemens géographiques“ (Wien 1755, 8⁰.); — „Elemens de l'histoire profane tant ancienne que moderne à l'usage des jeunes cavaliers de l'Académie militaire de Vienne“. 2 Theile (ebd. 1755—1756, 8⁰.); — „Le militaire citoyen ou emploi des hommes“ (ebd. 1759, 8⁰.); — „Elémens de l'histoire ancienne“ (ebd. 1763); — „Elémens de l'histoire d'Allemagne“. 2 Bde. (ebd. 1769, 8⁰.); — „Précis de l'Electricité ou extrait expérimental et théorique des phénomènes électriques“ (ebd. 1776, 8⁰.); — „Lettre . . . sur l'Electrophore perpétuel“ (ebd. 1776, 8⁰.) — und in Born's „Physikalischen Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien“ steht der Aufsatz: „Ueber eine neue Art von Wanduhren“ (Jahrg. I, Quart. 2, S. 70). [Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8⁰.) 4. Aufl. Bd. II, S. 218. — Derselbe, Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8⁰.) Bd. VI, S. 237. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bds. 1. Stück, S. 208. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8⁰.) Sp. 1184.]

Jacquemin, Heinrich Ludwig Freiherr von (General der Cavallerie, geb. zu Saarquenimes in Lothringen 1713, gest. zu Wien 22. August 1792). Trat, 23 Jahre alt, als Cornet in die kaiserliche Armee, focht in den Erbfolgekriegen, wurde 1750 Oberstlieutenant und am 19. März 1756 Oberst bei Coburg-Dragoner. Am 17. Jänner 1759 wurde er General-Major, 1773 Inhaber eines Kürassier-Regiments, welches zwei Jahre später reducirt wurde, worauf er am 1. August 1775 das Chevauxlegers-Regiment Modena und im Mai 1779 das 6. Kürassier-Regiment erhielt, dessen Inhaber er bis zu seinem Tode verblieb. Durch seine Bravour hatte sich J. zu öfteren Malen ausgezeichnet, bei Collin und Breslau stand sein Name unter den Ausgezeichneten des Tages. Bei der Capitulation der letztgenannten Stadt wurde er kriegsgefangen. Im weiteren Verlaufe des siebenjährigen Krieges that sich J. noch im vierten Feldzuge (1759) bei Kunersdorf (12. August) und im fünften Feldzuge (1760) bei Torgau (3. November) hervor. J. war mehrere Jahre vor seiner Pensionirung, welche am 14. Jänner 1787 erfolgte, commandirender General in Ungarn. Er starb im hohen Alter von 79 Jahren.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8⁰.) Bd. III, S. 301. — Komisch ist es, im Militär-Schematismus den General der Cavallerie Jacquemin als Schakmin aufgeführt zu finden. Wer wird ihn mit dieser Schreibung suchen?

Jacquin, Joseph Franz Freiherr von (Arzt und Naturforscher, geb. zu Schemnitz in Ungarn 7. Februar 1766, gest. in Wien 9. December 1839). Sohn des berühmten Naturforschers Nikolaus Joseph Freiherrn von J. [s. d. Folg.] aus dessen Ehe mit der Tochter seines Freundes, des k. k. Regierungssecretärs Johann Heinrich Schreibers zu Wien. Er ist zwar in Ungarn geboren, wo sein Vater zu Schemnitz das Lehramt der Chemie versah, kam aber schon als Kind von zwei Jahren nach Wien, als

sein Vater daselbst das Lehramt der Botanik und Chemie an der Universität erhielt. Unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters erhielt der Sohn von Nikolaus Molitor den ersten Unterricht im elterlichen Hause und war der stetige Begleiter seines Vaters auf dessen naturwissenschaftlichen Ausflügen in den Umgebungen der Hauptstadt, in den Ebenen und Gebirgen Ungarns. Als Knabe von 11 Jahren machte er die für die Naturgeschichte wichtige Entdeckung, daß die Fortpflanzung nicht bei allen Eidechsen mittelst Eiern vor sich gehe und veröffentlichte dieselbe im ersten Bande der „Nova acta Helvetica“ (1778), in der Abhandlung: „De Lacerta vivipara“. Indem er sich in der Naturwissenschaft, vornehmlich in der Botanik und in den classischen und modernen Sprachen gebildet, betrat er die medicinische Laufbahn seines Vaters, und beendete im Alter von 22 Jahren das ärztliche Studium, worauf er auf Kosten des Kaisers Joseph im Jahre 1788 eine wissenschaftliche Reise nach Deutschland, Holland, England antrat, in London mit Männern, wie Joseph Banks, in dessen Hause er wohnte, Johann Everard Smith, Herschel, Dryander, auf seiner Rückkehr aber über Paris daselbst mit Jussieu, Desfontaine, Labilardiere, Lavoisin und Vauquelin sich befreundete. Seine Absicht, Westindien zu besuchen, wurde durch die mittlerweile in Paris ausgebrochenen Unruhen vereitelt und er trat seine Rückreise über Italien an, wo er gleichfalls vielfache Verbindungen mit Gelehrten anknüpfte. Nach dreijähriger Abwesenheit traf er 1791 wieder in Wien ein, wo er noch im nämlichen Jahre von Kaiser Leopold II. zum suppl. Professor der Chemie und Botanik ernannt wurde. Kaiser Franz II. bestimmte ihn 1793 zum Adjuncten seines Vaters, der bereits über 30 Jahre die Professur bekleidet hatte. Um diese Zeit veröffentlichte Joseph sein Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie in deutscher und lateinischer Ausgabe und arbeitete mit seinem Vater zugleich an der österreichischen Provinzial-Pharmakopöe, welche im October 1793 zuerst erschien. Als sein Vater im Jahre 1797 vom Lehramte zurücktrat, wurde Joseph sein Nachfolger in demselben. Im Jahre 1802 wurde J. zum Doctor der Arzneikunde promovirt, 1807 zum Mitgliede des Ausschusses der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien gewählt; 1820 zum n. ö. wirklichen Regierungsrathe ernannt. Nach Host's Tode [Bd. IX, S. 340] übertrug ihm Kaiser Franz 1834 die Aufsicht über den für die österreichische Flora gegründeten Kaisergarten im Belvedere. Im Jahre 1837 wählte ihn die neu in's Leben getretene k. k. Gartenbau-Gesellschaft zu ihrem Vice-Präsidenten; im folgenden Jahre erbat er sich die Enthebung von seinem Lehramte, das er durch 47 Jahre versehen hatte. Aber nur ein Jahr mehr genoß er die Ruhe, dann erlag er im 74. Jahre einem Leiden, das sich seit längerer Zeit bereits entwickelt hatte. Aus seiner Ehe mit einer gebornen Freiin Natorp, einer zu ihrer Zeit berühmten Clavier-Dilettantin, hinterließ er nur eine Tochter, die an den Hofrath und Director des kais. Naturalien-Cabinetes, Karl Ritter von Schreibers, vermält war. Joseph Franz war der Letzte seiner Familie. Die schriftstellerische Thätigkeit J.'s umfaßt folgende Werke: „Sätze aus der Mathematik nebst einer Abhandlung über Parallellinien“ (Wien 1778, 8^o^.); — „Beiträge zur Geschichte der Vögel“ (Wien 1784, Beck, mit 19 ill. K. K., gr. 4^o^.);

— „Lehrbuch der allgemeinen und medicinischen Chemie“. 2 Thle. (Wien 1793, 4. Aufl. 1810—1822, gr. 8°.), den 2. Band der 4. Auflage beendete aber erst nach einer 12jährigen Unterbrechung J.'s Freund und Schüler, Benjamin Scholz; unter neuer Redaction von Ign. Gruber erschien es 1836; die lateinische Ausgabe kam unter d. Tit.: „Elementa Chemiae univers. & medic. ex lingua german-versa“. Tom. 2 (ebd. 1793, gr. 8°.) heraus; — „*Operis graminum fascicul. I. et II.*“ (Wien 1813, Fol. maj.); — „Ueber den Ginkgo“ (Wien 1819, mit 1 ill. K., gr. 8°.), aus den „Jahrb. der med. Facultät des österr. Kaiserstaates“ besonders abgedruckt; — „*Eclogae plantarum rariorum et minus cognitarum quas ad vivum descripsit et iconibus colloratis illustravit*“. Fasc. 1—10 (Wien 1812 et s., Fol. maj.), erst nach seinem Tode beendet; — „Die artesischen Brunnen in und um Wien. Nebst geognostischen Bemerkungen über dieselben von P. Partsch“ (Wien 1831, Gerold, mit 1 Steindr., gr. 8°.). Auch hatte er Pet. Camper's Schrift: „Ueber die beste Form der Schuhe. Aus dem Holländischen“ (Wien 1783, gr. 8°.), übersetzt und zu A. Parmentier's, von K. Scholz nach der dritten französischen Ausgabe besorgten Uebersetzung der „Abhandlung über die Bereitungsart der Syrupe und Salze aus Weintrauben als Ersatz des Rohrzuckers“ (Wien 1812, gr. 8°.) Vorwort und Anmerkungen hinzugefügt. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Fortsetzung von dessen schon 1806 begonnenem Werke: „Stapeliarum in hortis Vindobonensibus cultarum descriptiones“, welches 1818 beendet wurde. Das Prachtwerk: „*Eclogae Graminum*“, welches die ausländischen Gewächse behandelt, scheint überhaupt nicht in den Handel gekommen zu sein. Wissenschaftliche Abhandlungen J.'s finden sich in den „Actis phys. med. Basil.“, in den „Vaterländischen Blättern“, in Baumgartner's „Zeitschrift für Physik“, in den Verhandlungen der Wiener Landwirthschafts-Gesellschaft“, und in den „medicinischen Jahrbüchern des österr. Staates“. Nicht gering sind J.'s Verdienste um den botanischen Garten der Wiener Universität, dessen Aufsicht mit seinem Lehramte verbunden war. Schon unter seinem Vater steigerte sich die wissenschaftliche Bedeutung des Gartens zu hohem Grade; unter ihm aber wurde er um das Doppelte vergrößert und welche Veränderungen und Verbesserungen mit demselben erst noch vorgenommen wurden, das Alles ist in seiner in den medicinischen Jahrbüchern gedruckten, aber auch besonders ausgegebenen geschichtlichen Darstellung: „Der Universitätsgarten in Wien“, ausführlich dargestellt; aber auch diese Schrift blieb unvollendet. Ferner widmete J. sein Augenmerk der Verbesserung optischer Instrumente, vornehmlich des Mikroscopes und fand in dieser Richtung an Simon Plößl den genialen Praktiker, welcher des Gelehrten Ansicht zu würdigen und zu benützen verstand. Sein Verhältniß zur Gesellschaft darf übrigens auch nicht unterschätzt werden; sein Haus war der Vereinigungspunct aller Freunde der Wissenschaften und Künste, dem Einheimischen, wie dem Fremden ohne Unterschied des Alters und Standes erschlossen. Keine Entdeckung, keine Erfindung von nur einiger Wichtigkeit wurde irgendwo gemacht, die nicht in Jacquin's Hause wissenschaftlich und populär erörtert worden wäre. Dieses gesellige Entgegenkommen, diese heitere Uebung der Gastfreundschaft im Interesse der Wissenschaft, den

Gewinn für dieselbe ungerechnet, war aber für J. selbst in sofern bedeutsam, als er, obgleich er nie etwas über die Vegetationsverhältnisse von Niederösterreich geschrieben, als der Repräsentant aller Naturforscher Oesterreichs betrachtet wurde. So wurde ihm auch vom Auslande her 1830 die ehrenvolle Auszeichnung zu Theil, vom Vereine deutscher Naturforscher und Aerzte in dessen Versammlung zu Hamburg für die zehnte Versammlung zu Wien im Jahre 1831 zum Präsidenten gewählt zu werden. Diese zahlreichen Verdienste des Gelehrten würdigte sein Monarch 1838 durch Verleihung des Ritterkreuzes des St. Stephan-Ordens, während ihn schon früher Dänemark 1815 durch den Danebrog-, Rußland 1836 durch den Wladimir-Orden ausgezeichnet hatten. Ueberdieß nahmen ihn die Akademien zu Paris, München und Turin und viele Gelehrtenvereine in Deutschland, Frankreich, England, Holland, Rußland und Italien unter ihre Mitglieder auf. Mit seinem Tode verlor die Wiener Universität den letzten Sprößling der großen van Swieten'schen, für Oesterreichs wissenschaftliche Entwicklung so bedeutsamen und ruhmvollen Schule.

Wiener Zeitung 1840, Nr. 53: „Nekrolog" von Leopold Fitzinger. — Verhandlungen der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien 1840. Neue Folge, Bd. IX, Heft 1, S. 133. — Zuschauer, redigirt von J. S. Ebersberg, 1839, in der Beilage: Blätter für geistige Thätigkeit Nr. 51, S. 1558: „Nekrolog" von V. A. Eberle. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 4; Bd. VI, Suppl. S. 496. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1185 [nach diesem gest. 4. Dec. 1839]. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. V (1855), Abhandlungen S. 31 u. 47. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1843, S. 1077, im Aufsatze: „Wiener Ansichten" von N. Fürst. — Es findet sich auch der 1. Februar 1766 als Geburtsdatum angegeben. — **Porträt.** Lithographie (Wien, bei Jos. Beck, 4°.). — Adelstands-Diplom vom 30. Juli 1774. — Freiherrn-Diplom vom 14. Juli 1806. — In einem amtlichen Berichte des Protomedicus Störk an die Kaiserin Maria Theresia vom 26. Juli 1774 wurde Niklas Joseph Jacquemin, des Obigen Vater, als der Verleihung des Adels würdig bezeichnet und ihm derselbe sofort mit dem Ehrenworte „Edler von" verliehen. Die 32 Jahre später erfolgte Erhebung in den Freiherrnstand fand auch schon bei Joseph's Vater in Folge der Verleihung des Ritterkreuzes des St. Stephan-Ordens statutenmäßig Statt. — **Wappen.** In Blau ein silbernes Haupt, worin zwei grüne Kleeblätter sich zeigen, im Schilde erscheint ein aufgerichteter silberner Sparren, unter welchem ein rechtsgekehrter Wolfskopf mit einem durch seinen Hals schräglinks abwärts stehenden silbernen Pfeile zu sehen ist. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf derselben ein in's Visir gestellter Turnierhelm, auf dessen goldener Krone das obbeschriebene Kleeblatt zwischen zwei mit der Mündung auswärts, vorn oben silbern, unten blau, hinten oben blau, unten silbern abgetheilten Büffelhörnern sich befindet. Die Helmdecken sind beiderseits blau, mit Silber unterlegt. Das ursprüngliche Wappen glich mit Unterschied der Krone, die eine einfache Adelskrone war, diesem freiherrlichen.

Jacquin, Nikolaus Joseph Freiherr von (Naturforscher, geb. zu Leyden in Holland 16. Februar 1727, gest. zu Wien 26. October 1817). Die Familie stammt aus Frankreich; der Vater aber war Besitzer einer bedeutenden Tuch- und Sammtmanufactur in Leyden. Der Sohn wurde frühzeitig auf das Gymnasium nach Antwerpen geschickt, an welchem seit jeher das Studium der griechischen und römischen Classiker mit besonderer Vorliebe gepflegt wurde, was nicht ohne Einfluß auf den Geschmack J.'s blieb, der durch sein ganzes späteres Leben

neben der Pflege der Naturwissenschaften dem Studium der Classiker zugethan blieb. Noch aber hatte J. nicht den mehrjährigen Lehrcurs beendet, als sein väterliches Haus von einem schweren Unglück, dem Verluste eines großen Theiles des Vermögens, betroffen ward. Ein noch größeres traf den Jüngling selbst, als ihm bald darauf der Tod den Vater entriß und er nun, der noch vor Kurzem mit allen Glücksgütern Gesegnete, mit einem Male verwaist, arm, von allen Hilfsmitteln entblößt und auf sich selbst angewiesen dastand. Dieselben Wissenschaften, die ihm bisher zur Verschönerung des Daseins ein geistiger Schmuck waren, mußten ihm Grundbedingung seines ferneren Fortkommens werden und gaben ihm die Mittel an die Hand, den nöthigen Lebensunterhalt zu verdienen. Er verließ nach beendetem Gymnasium Antwerpen und bezog die hohe Schule zu Löwen, wo er philosophische und Vorbereitungsstudien für seinen künftigen Beruf trieb. In der Folge kehrte er nach seiner Vaterstadt zurück und widmete sich der Heilkunde, aber treu hielt er an den Classikern des Alterthums fest, besuchte in den freien Stunden die öffentliche Bibliothek und sammelte mit beharrlichem Eifer Lesearten zu einer neuen Ausgabe der Classiker, wie auch Materialien zu einer griechischen Blumenlese. Mit dem Hause der Gronovius, bei denen classische Gelehrsamkeit erblich war, durch Freundschaft verbunden, schloß sich Jacquin an jenen berühmten Theodor Gronovius, ersten Schüler des großen Linné in Holland an und machte so auch mit diesem Gelehrten Bekanntschaft. Er begleitete ihn oft auf seinen botanischen Wanderungen um Leyden; und Gronovius war es auch, der in Jacquin den Eifer für das Studium der Botanik weckte. Als er eines Tages mit Gronovius einen öffentlichen Garten besuchte, bewunderte er einen cactus speciosus, der in der ganzen Pracht seine Blüthe entfaltete. Entzückt stand er vor diesem Prachtwerke der Natur; als aber Gronovius an dieser Prachtpflanze die Geheimnisse und die Forschungen der Pflanzenwelt erklärte, erglühte in Jacquin's Seele die Liebe für das Studium der Botanik, das später seinen Ruhm begründete und nur mit seinem Leben erlosch. Mit ganzer Seele verlegte er sich seither auf die Pflanzenkunde. Je vertrauter er mit derselben wurde, desto mehr entfaltete sich in ihm auch die Liebe für die Heilkunde. Er hörte nun bei Muschenbroek die Vorträge aus der Naturlehre, bei Gaubius jene aus der Scheidekunst, bei den Brüdern Bernhard und Siegfried Albinus die aus der Anatomie. Eine Scheu gegen innere Krankheiten bestimmte ihn für das Studium der Wundarzneikunde und zu seiner vollständigen Ausbildung in diesem Fache unternahm er eine Reise nach Frankreich. In Paris trat er eine Wundarzt-Gehilfenstelle an und besuchte zugleich Anton Jussieu's Vorlesungen über Pflanzenkunde und Bernhard Jussieu's Anlagen. Nun lud ihn ein alter Freund seines väterlichen Hauses, Freiherr van Swieten, zu sich nach Wien ein, daß er an der Wiener Universität die medicinischen Studien weiter fortsetze. Von Frankreich bis nach Oesterreich botanisirend, kam er im Jahre 1752 nach Wien, besuchte de Haen's und van Swieten's Vorlesungen, knüpfte Freundschaft mit den Fähigsten seiner Mitschüler, mit dem nachher so berühmt gewordenen Freiherrn Störk, mit Lagusius, Joseph Schreibers und erklärte ihnen oft den

Urtext des Hippokrates. Um diese Zeit faßte der Kaiser den Entschluß, seine Sammlung von Naturseltenheiten sowohl im Schönbrunnergarten als im Naturaliencabinete aus Westindien zu bereichern. Jacquin, der bereits ein Verzeichniß der Schönbrunner Pflanzen nach der Linné'schen, in Oesterreich damals noch wenig bekannten Geschlechtslehre verfaßt hatte, war dem Kaiser nicht fremd. Ihm wurde nun die Reise nach Westindien und die Leitung des für die Wissenschaft so wichtigen Geschäftes aufgetragen. Auf seiner Durchreise durch Frankreich hielt er sich im südlichen Frankreich auf, besuchte die Rolandsgrotten, schickte 17 Kisten mit Zoophyten und Fossilien nach Wien, machte in Marseille mit dem berühmten de la Condamine, in Montpellier mit Sauvage und Helvetius Bekanntschaft, deren Rath er für seine wichtige Sendung einholte; reiste nach Livorno, wo er sich mit dem kaiserl. Hofgärtner von der Schott und zwei italienischen Vogelstellern am 7. Jänner 1755 einschiffte. Seine Reise ging über Martinique, St. Eustache, St. Martin, Guadeloupe, St. Christoph, Curaccao, St. Domingo, Jamaica bis nach Carthagena, und von da segelte er über Cuba nach Europa zurück. Von dieser vierjährigen Reise brachte J. wahre Schätze auserlesener Naturseltenheiten und Kunsterzeugnisse nach Wien, die theils noch bis jetzt die kaiserlichen Sammlungen zieren, theils zum Schmucke des Hofgartens in Schönbrunn dienen. J. hatte die schwierige Aufgabe, der er sich unterzog, als Abgeordneter eines Welttheils an den andern, als Stellvertreter der gelehrten Welt so rühmlich gelöst, daß er dadurch das bleibende Andenken seines Namens begründete. Auch sein Werk: „Historia stirpium americanarum" fand bei der gelehrten Welt freundliche Aufnahme. Schon ein halbes Jahrhundert vor Jacquin haben die Sloane und Browne die westindische Pflanzenwelt erforscht und eine große Ausbeute darin gefunden, aber Jacquin's Forschungsgeist setzte, so zu sagen, die Arbeiten seiner gelehrten Vorgänger fort und lieferte ein Werk, hervorragend durch Genauigkeit und Vorsicht in der Bestimmung und Eintheilung, durch Kürze und Faßlichkeit in der Beschreibung, durch Wahrheit und Schönheit der an Ort und Stelle aufgenommenen Zeichnungen der Pflanzen. Er bereicherte die Botanik mit fünfzig neuen Pflanzengattungen und brachte in diese Wissenschaft viele Verbesserungen und Berichtigungen. Jacquin's wissenschaftliche Arbeiten werden weiter unten aufgezählt. Den gesunkenen botanischen Schulgarten am Rennwege erhob J. zu einem der vorzüglichsten in Europa; und diese Vervollkommnung des Universitätsgartens trug nicht wenig dazu bei, daß sich auch der kais. Garten zu Schönbrunn zu einer Vollkommenheit erhob, die jetzt an ihm bewundert wird; was vornehmlich den Bemühungen des Hofgärtners Franz Boos [Bd. II, S. 61] zu danken ist. Als Kaiser Joseph II. die Regierung übernahm und die Wissenschaft mächtig förderte, ließ er mit großen Kosten Gewächshäuser erbauen und sie mit ausländischen Pflanzen bevölkern. Bis jetzt war die unter den Wendekreisen vegetirende Pflanzenwelt noch nicht genau beschrieben. Den Auftrag, sie zu beschreiben, erhielt Jacquin vom Kaiser Leopold II. und später von Kaiser Franz, und so entstand das Prachtwerk: „Hortus Schönbrunnensis", in dessen Ausführung den gelehrten Forscher auch sein

Sohn Joseph Franz [s. d. Vorigen] unterstützte. Bei aller dieser entschiedenen Vorliebe für die Botanik blieben aber Jacquin die anderen wissenschaftlichen Fächer nicht fremd. Er hat den thätigsten Antheil an der durch Black begonnenen, und durch Lavoisier vollendeten Umstaltung der Chemie genommen. Als Black lehrte, daß es auch gasförmige Körper gebe, die keine atmosphärische Luft seien und darüber mit dem Apotheker Mayer in Osnabrück in jenen merkwürdigen Streit über den Grund des milden und ätzenden Zustandes des Kalkes gerieth, entschied Jacquin diesen Streit im Jahre 1769 durch sein Werk: „*Examen chimicum doctrinae Meyerianae*“ zu Gunsten der neu entdeckten Wahrheit, indem er nachwies, daß die aus dem Kalke entwickelte Luft eine Säure sei und von dem Wasser eingeschlürft werde, und indem er durch sinnreich erfundene Werkzeuge dieses Gas zu messen lehrte. Schon im Jahre 1763 wurde J. von der Kaiserin Maria Theresia zum Bergrath und Professor der Chemie und Mineralogie an der Akademie zu Schemnitz ernannt, 1768 vertauschte er diesen Posten mit einem seinen Neigungen entsprechenderen Wirkungskreise, er wurde Laugier's Nachfolger in der Professur der Botanik und Chemie an der Universität in Wien, welche Stelle er bis 1797 bekleidete, in welchem Jahre ihm sein Sohn auf diesen Posten folgte; auch führte er die Oberaufsicht über den Schönbrunner Garten. Die reiche literarische Thätigkeit J.'s umfaßt in chronologischer Folge nachstehende Werke: „*Enumeratio sistematica plantarum quas in insulis Caribaeis vicinaque Americae continente detexit, novas aut jam cognitas emendavit*“ (Leyd. 1760); — „*Enumeratio stirpium plerarumque quae sponte crescunt in agro Vindobonensi et in montibus adjacentibus*“ (Viennae 1762, mit Abbild.); — „*Selectarum stirpium Americanarum historia*“. Tomi 2 (ebd. 1763, Fol. und Ausgabe 1781, mit 183 K. K.) [Ebert, Bibl. Lexikon, Nr. 10.686]; dieses Werk wurde auch ohne Abbildungen (Mannheim 1788, 8°.) herausgegeben; Eyriès in der „Biographie universelle“, Tom. XXI, p. 378, bezeichnet als davon verschieden das Folgende mit gleichem Titel: „Selectarum stirpium americanarum historia, in qua ad Linneanum systema determinatae descriptaeque sistuntur plantae illae, quae in insulis Martinica, Jamaica, St. Domingo etc. observavit rariores N. J. a Jacquin adjectis iconibus ab authoris archetypo scriptis“, welches Werk im Jahre 1780 in Wien in Folio erschien, 137 Blätter und 264 von Ferd. Bauer [Bd. I, S. 183] gemalte (nicht gestochene) Abbildungen enthält, aber sehr selten angetroffen wird, da nur 12, nach Fitzinger 18 Exemplare davon abgezogen wurden [Ebert, am bezeichn. Orte, Nr. 10.687]; — „*Specimen Florae austriacae*“ (Wien 1762, 8°.); — „*Observationum botanicarum Pars I—IV*“ (Wien 1764—1771, Fol., mit 100 Abb.) [Ebert, am bez. O., Nr. 10.688]; — „Abhandlung von der Gesundheit für alle Leute. Aus dem Franz. mit Zusätzen von G. Neuhofer“ (Augsb. 1764, 8°.); — „*Examen chymicum doctrinae Meyerianae de acido pingui et Blackianae de äere fixo respectu calcis*“ (ebd. 1769), auch deutsch: „Chemische Untersuchung der Meyer'schen Lehre von der fetten Säure“ (ebd. 1770, 8°.); — „*Hortus botanicus vindobonensis seu plantarum rariorum in illo cultarum descriptio*“. 3 Bde. (ebd. 1770—1776, Fol., mit

300 K. K.) [Ebert, am bez. O., Nr. 10.689], von Neilreich ein Meisterwerk dem innern Gehalt und der äußern Ausstattung nach genannt; — „*Florae austriacae sive plantarum selectarum in Austriae archiducatu sponte crescentium icones ad vivum coloratae et descriptionibus ac synonymis illustratae*". 5 Bde. (ebd. 1773—1778, Fol., mit 500 K. K.) [Ebert, am bez. O., Nr. 10.690]; — „*Index regni vegetabilis qui continet plantas omnes quae habentur in Linnaei systemmatis editione novissima undecima*" (ebd. 1777, 4°.), und neue Ausgabe nach Linné's 14. Auflage (ebd. 1785); — „*Miscellanea austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*". Tomi 2 (ebd. 1778—1781, mit 44 zum Theil color. Tafeln, 4°.) [Ebert, am bez. O., Nr. 10.691]; — „*Icones plantarum rariorun*". Tomi 3 (ebd. 1781—1795, Fol., mit 649 K. K.) [Ebert, am bez. O., Nr. 10.692); — „Anfangsgründe der medicinisch - praktischen Chemie" (Wien 1783, 3. Aufl. 1791, 8°.); — „*Collectanea austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*". 4 Bde. und ein Suppl. (ebd. 1786—1790, 4°., mit 106 K. K.) [Ebert, am bez. O., Nr. 10.693]; — „Von der pharmazeutischen Composition der Arzneimittel. Aus d. Latein. von F. X. v. Wasserberg" (Wien 1786, 8°.); — „*Oxalis, monographia*" (ebd. 1794, 4°., mit 81 K. K.) [Ebert, am bez. Orte, Nr. 10.697]; — „Anleitung zur Pflanzenkenntniss nach Linné's Methode" (ebd. 1792, 3. Aufl. 1840, 8°., mit K. K.); — „*Pharmacopoea austriaca provincialis emendata*" (ebd. 1794); J. wurde in der Bearbeitung dieser Pharmakopöe von seinem Sohne Joseph Franz, ferner von Störck und Schosulan unterstützt; — „*Plantarum rariorum horti Caes. Schönbrunnensis descriptiones et icones*". Tomi 4 (ebd. 1797—1804, Fol., mit 500 K. K.) [Ebert, am bez. O., Nr. 10.694]; — „*Stapeliarum in hortis Vindobonensibus cultarum descriptiones, figuris coloratis illustratae*". Fasc. I—IV (ebd. 1806 u. f., Fol. m.), von seinem Sohne fortgesetzt; — „*Fragmenta botanica*" (Wien 1801—1809, Fol., mit 138 Taf.) [Ebert, am bez. O., Nr. 10.696]; — „*Genitalia Asclepiadearum controversa*" (Wien 1811, 8°., mit col. Taf.), welches Wildenow ein „aureus libellus" nennt. Diese Verdienste J.'s um die Wissenschaft wurden von seinem Kaiser mannigfach ausgezeichnet. In der That ist es zu staunen, was ein Einzelner geleistet; Neilreich sagt treffend: fast durchgehends Prachtwerke mit Tausenden von Abbildungen, zusammen 22 Bände in Folio und 8 Bände in 4°., „Leistungen, wie sie die neue Zeit in Oesterreich nicht mehr aufzuweisen hat!" [und doch ist diese neue Zeit die des besonnenen, aber entschiedenen Fortschrittes. Wenn Oesterreich nicht von 1815—1848 still gestanden wäre, wo stünde es heute!] Indem J. schon im Jahre 1774 in den Adelstand mit dem Ehrenworte Edler von erhoben wurde, verlieh ihm der Kaiser später den St. Stephan-Orden, welchem 1806 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte [siehe die Quellen zur Biographie seines Sohnes Joseph S. . . . .]. Der König von Dänemark hatte ihn zum Ritter des Danebrog-Ordens ernannt, viele gelehrte Gesellschaften ihn in ihren Schoß aufgenommen. J. stand in einem ausgebreiteten Briefwechsel mit den Gelehrten seiner Zeit, darunter vornehmlich mit Banks, Gleditsch, Gronovius, Haller, Lavoisier, wel-

cher erste Scheidekünstler seiner Zeit Jacquin's Verdienste um die Chemie öffentlich anerkannte; Linné, der nach ihm eine eigene Pflanzenspecies benannte; Murray, Pallas, Schreber, Thouin und Thunberg. In dem für Oesterreich so verhängnißvollen Jahre 1809 bekleidete H. die Rectorswürde der Wiener Universität; einem Feinde gegenüber wie Frankreich, konnte nur ein Name, den Europa ehrte, Achtung gebieten und so bloß durch das Gewicht des Namens manches Unheil abwenden, welches die Corporation, die er vertrat, bedrohte. J. erreichte das hohe Alter von 90 Jahren und bewahrte bis zu seinem Tode die volle Frische seines Geistes.

(Raimann, Joh. Nep. v.) Rede zur Gedächtnißfeier des Freiherrn N. J. Jacquin (Wien 1818, 4°.). — Lupin auf Illerfeld (Fr. v.), Biographie jetztlebender oder erst im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts verstorbener Personen. Bd. I, S. 428 u. f. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrgang XII (1821), Nr. 35, S. 138. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) 1812, S. 363. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1817, Intelligenzblatt Nr. 99 u. 100: „Nekrolog". — Biographie medicale (Paris, 8°.) Tome V, p. 337. — Sartori (Franz Dr.), Oesterreichs Tibur oder Natur- und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthume (Wien 1819, Doll, kl. 8°.) S. 322—350. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, Adolph, 8°.) Bd. III, S. 124 [voll Druckfehler und Unrichtigkeiten]. — Der österreichische Volksbote. Kalender auf 1856 (Wien, Pichler). IV. Jahrg. S. 123 [nach diesem geb. 26. Februar 1727 und gest. 26. October 1817]. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821, à la librairie historique, 8°.) Tome IX, p. 354 [nach dieser gest. 24. Oct. 1817]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 5—10. — Hecker (J. F. C. Dr.), Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8°.) S. 550 [nach diesem gest. 24. Oct. 1817]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVI, p. 273 [nach dieser gest. 24. Oct. 1817]. — Allgemeine medicinische Annalen auf das Jahr 1818, S. 1295. — Flora 1818, Nr. 1, S. 22. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland. 5. Aufl. Bd. III, S. 496; Bd. X, S. 7; Bd. XIV, S. 220; Bd. XVIII, S. 248; Bd. XXIII, S. 9. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 14. Theil, S. 57. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. I, S. 16, 25: „Briefwechsel mit Wulfen"; — Jahrg. V (1855), Abhandlungen S 30: Lebensabriß; S. 46: „Verdienste um die botanischen Gärten von Wien und Schönbrunn". — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 208. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1185. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1848, Otto Wigand, 8°.) Bd. VII, S. 136 [bemerkenswerth ist es, daß dieser große Naturforscher in Brockhaus' „Conversations-Lexikon" fehlt]. — Historisches Portefeuille (Frankfurt a. O., 8°.) Jahrg. 1786, Stück 6, S. 675: „Fabricius, Briefe auf einer Reise durch Teutschland". — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785 kl. 8°.) 1. (und einziger) Theil, S. 105. — Leidenfrost (Karl Florentin Dr.), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigsten Menschen ... (Ilmenau 1825, Voigt, 8°.) Bd. III, S. 173 [nach diesem gest. 24. Oct. 1817]. — **Porträte.** 1) Lithographie (Wien, bei Friedr. Beck, 4°.) [auch in der „Porträten-Gallerie berühmter Aerzte und Naturforscher des österreichischen Kaiserthums" (Wien 1838, bei F. Beck, 4°.)]; — 2) nach Kreißinger gestochen von Krüger (Berlin, Nicolai, 8°.); — 3) J. Adam sc. 1784 (8°.); — 4) Füger p. 1811, V. G. Kininger sc. 1812 (Fol., Schwarzk.). — **Nach Nikolaus J. benannte Pflanzen.** Linné selbst benannte nach ihm eine in die fünfte Classe, erste Ordnung

(Pentandria Monogynia) gehörige amerikanische Pflanzengattung: Jaquinia [vergl.: Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, S. 61].

Jadot Baron de **Ville-Issey**, Johann Niklas von (Architekt, lebte im achtzehnten Jahrhunderte). Diesen Künstler und Erbauer des 1857 in den Besitz der kais. Akademie der Wissenschaften übergegangenen Wiener Universitätsgebäudes in der Bäckerstraße, dessen weder die Schriften über die Universität, noch die Werke der Baukunst und die Künstler-Lexiken gedenken, führt uns Herr von Karajan, Vicepräsident der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, in der in den Quellen bezeichneten Festrede zum ersten Male vor. Schon als Erbauer dieses schönen Gebäudes verdient er der Vergessenheit entrissen zu werden. Jadot hatte sich früh am Hofe des Herzogs von Lothringen, nachmaligen Großherzogs von Toscana und deutschen Kaisers Franz I. Stephan durch verschiedene Arbeiten bekannt gemacht und erscheint bereits im Jahre 1739 als großherzoglicher Baumeister. Als in diesem Jahre Franz und Maria Theresia ihren Einzug in Florenz hielten, ward ihm der Bau des prachtvollen, aus Stein aufzuführenden Triumphbogens übertragen, den die Stadt zur Feier der Ankunft des geliebten Herrscherpaares mit sehr bedeutenden Kosten vor dem Thore San Gallo errichten ließ. Zwei Abbildungen dieses Kunstwerkes erschienen im Kupferstiche, die eine 1743 zu London, ausgeführt von Marcus Tuscher; die andere zu Florenz von Bernardo Sgrilli-Sansone. Im Jahre 1750 ernannte ihn die Kaiserin zu ihrem Hofbauinspector mit dem Gehalte jährlicher 4000 fl., und gestattete am 12. September 1753 auf sein Ansuchen, da er der in Oesterreich landesüblichen Sprachen nicht kundig und dadurch in seinem nützlichen Wirken doch gehemmt sei, dessen Uebersetzung in gleicher Eigenschaft nach Brüssel. Thatsächlich verließ auch Jadot Ende October 1753, also 3 Monate nach Beginn des Baues der Universität, die Stadt Wien. Was den Bau selbst betrifft, so hatte, nachdem die Kaiserin Maria Theresia den Bau einer Hochschule „mit zierlichen Facaden von allen vier Seiten" beschlossen und angeordnet hatte, daß Jadot hiezu die nöthigen Risse verfertigen solle, die große Monarchin die ganze Angelegenheit in die Hände des gelehrten Erzbischofs Johann Joseph Fürsten von Trautson, eines Mannes von geläutertem Geschmack, niedergelegt, der sich unter den vielen ihm vorgelegten Bauentwürfen für jenen von Jadot entschied und daran festhielt, obgleich er in Styl und Auffassung von jenem der anderen Staatsgebäude Wiens sich wesentlich unterschied, und obgleich, wie oben erwähnt, Jadot seinen Aufenthalt in Wien mit Brüssel vertauscht hatte und also die Ausführung seiner Pläne fremden, und wie es sich später herausstellte, nicht eben den besten Händen anheimgestellt worden war. Wie übrigens Zunftneid und Unwissenheit Jadot's Werk zu verkleinern, dessen Ansehen in den Augen der Kaiserin zu schmälern und überhaupt die Unzukömmlichkeiten, die sich nach Jadot's Entfernung im Baue ob Unkenntniß seiner späteren Leiter eingeschlichen hatten, auf ihn, als den Urheber der Pläne zu schieben versuchten, darüber gibt die unten erwähnte Festrede interessante quellenmäßige Aufschlüsse. Ueber Jadot's fernere Schicksale ist nichts bekannt. Die Familie scheint verarmt zu sein und ein Verwandter Jadot's lebt in kleinen, ja unter-

geordneten Verhältnissen noch zur Zeit in Wien.

Karajan (Theodor Georg Dr. von), Festrede bei der feierlichen Uebernahme des ehemaligen Universitätsgebäudes durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, gehalten am 29. October 1857 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 12—15 und Anmerkungen S. 26, 28—40.

Jadzwiński, Joseph, siehe: **Jaźwiński**, Joseph.

Jäckel, Joseph (Schriftsteller und Gemeindebeamter der Stadt Wien, geb. zu Friedland in Böhmen 16. October 1778, gest. in Wien 19. Februar 1849). Besuchte die Schulen in Prag und Linz, trat zur Zeit der Befreiungskriege in die böhmische Landwehr, wurde Oberlieutenant in derselben und später Capitän im Infanterie-Regimente Nr. 37. Nachdem er aus den Reihen der Armee getreten, wurde er 1819 Oberbeamter des Zimentirungsamtes in Wien. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Zimentirungs-Lexikon für alle Handels- und Gewerbsleute, welche nach Mass und Gewicht kaufen und verkaufen, mit Beziehung auf die in Oesterreich erflossenen Zimentirungsvorschriften" (Wien 1824); — „Neueste europäische Münz-, Mass- und Gewichtskunde mit Beziehung auf die erlassenen Verordnungen aufs genaueste verglichen mit den bayerischen, dänischen, englischen, französischen, hamburger, leipziger, lombardisch-venetianischen, niederländischen, österreichischen, preussischen, russischen, schwedischen Massen und Gewichten für Banquiers, Kauf- und Handelsleute". 2 Thle. (ebd. 1828); — „Neuester Preistarif aller Bergwerksgegenstände für Wien" (ebd. 1848, 8°., mit 1 K.), alle drei Werke, darunter die ersten zwei tüchtige und verläßliche Fachschriften, die jetzt freilich nur historischen Werth haben, fehlen in Kaiser's „Bücher-Lexikon".

Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 10. — Zwei Andere desselben Namens, ein Anton und ein Mathias Wenzel Jäckel, waren Bildhauer; ersterer, **Anton**, arbeitete in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Prag, der andere, **Mathias Wenzel** (geb. 1655, gest. zu Prag 1738), hatte, um sich in seiner Kunst zu bilden, Italien besucht und in Florenz, Rom, Neapel die Werke der besten Meister studirt. Von seinen Arbeiten ist nur wenig mehr bekannt. Unter den Statuen der Prager Brücke, welche in den Jahren 1708 und 1709 verfertigt wurden, sind der „H. Dominik", der „H. Thomas Aquinas", der „H. Bernhard", die „H. Anna" und die „H. Maria" Werke seines Meißels. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 1. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 394.]

Jäckel, siehe auch: **Jekel**.

Jäger, Albert (Geschichtsforscher, geb. zu Schwaz in Tirol 8. December 1801). Trat nach beendeten philosophischen Studien in das berühmte Benedictinerstift Mariaberg ober Burgeis im Landbezirke Glurns in Tirol, aus welchem schon in älterer, vornehmlich aber in neuerer Zeit mehrere tüchtige Gelehrte, als Benedict Langes, Basilius Raas, Pius Zingerle, Beda Weber, hervorgegangen waren. J. widmete sich dem Lehramte und versah mehrere Jahre hindurch jenes der allgemeinen Welt- und österreichischen Staatengeschichte an der k. k. Universität zu Innsbruck. Später wurde er provisor. Director des k. k. Gymnasiums zu Meran und im Jahre 1850 als Professor der österreichischen Geschichte an die k. k. Universität nach Wien berufen, an welcher er in dieser Stelle, wie auch als Mitdirector der im Jahre 1859 begründeten paläographischen Schule zur Zeit thätig ist. Am 14. Mai 1847 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Mitgliede der

kais. Akademie der Wissenschaften, philos. histor. Classe. Jäger hat bisher folgende, theils selbstständige Werke, theils in Sammelwerken gedruckte geschichtliche Abhandlungen herausgegeben; erstere: „Tirol und der bayerisch-französische Einfall im Jahre 1703. Aus archivalischen und anderen gedruckten und ungedruckten Quellen“ (Innsbruck 1844, Wagner, 8⁰.) [vergl. darüber die Augsburger Allgemeine Zeitung 1844, Nr. 237]; — „Die alte ständische Verfassung Tirols“ (Innsbruck 1848, Wagner, 8⁰.); — „Die Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich in den Jahren 1813—1816“ (Wien 1856, 8⁰.), ein bei der feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1856 gehaltener Vortrag; — „Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Oesterreich als Grafen von Tirol“. 2 Bde. (Innsbruck 1861, Wagner, gr. 8⁰.). Letztere: im Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen: „Regesten und urkundliche Daten über das Verhältniß des Cardinals Nicolaus von Cusa als Bischof von Brixen zum Herzog Sigismund von Oesterreich und zu dem Benedictiner-Nonnen-Münster Sonnenberg im Pusterthale. Von 1018—1465“ (Bd. IV und V, auch besonders abgedruckt); — „Regesten und urkundliche Daten über das Verhältniß Tirols zu den Bischöfen von Chur und zum Bündnerlande von den frühesten Zeiten des Mittelalters bis 1665“ (Bd. XV); — in den Denkschriften philos. histor. Classe der kais. Akademie: „Die Fehde der Brüder Vigilius und Bernhard Gradner gegen den Herzog Sigmund von Tirol“ (Bd. IX); — in den Sitzungsberichten: „Ueber die den Cardinal und Bischof von Brixen Nicolaus von Cusa betreffenden Geschichtsquellen in den Tiroler Archiven“ (Bd. V, S. 869); — „Ueber Leistungen auf dem Gebiete der Alterthumsforschung in Tirol“ (Bd. VII, S. 833); — „Zur Vorgeschichte von dem Jahre 1809 in Tirol“ (Bd. VIII, S. 240); — „Ueber das Verhältniß Tirols zu den Bischöfen von Chur und zum Bündnerlande von den frühesten Zeiten des Mittelalters bis zum Jahre 1565“ (Bd. X, S. 65); — „Ueber Kaiser Maximilians I. Verhältniß zum Papstthume“ (Bd. XII, S. 195); — „Ein Beitrag zur Privilegiums-Frage“ (Bd. XX, S. 3, auch im Separatabdrucke); — „Vorlage des zur Herausgabe vorbereiteten Codex Strahoviensis“ (Bd. XXXVI, S. 192); — in der Zeitschrift des Ferdinandeums: „Ueber die Grafen von Taraspo; eine Untersuchung, ob die Gründer des Benedictinerstiftes Marienberg Taraspe oder Montforte waren“ (1829, Bd. 5); — „Der Engadeiner Krieg im Jahre 1499 mit Urkunden“ (neue Folge 1838, Bd. 4), auch als für sich bestehendes Werk; — „Kaiser Sigmund in Tirol. Eine kritische Untersuchung des XVIII. Capitels 1. Bandes der Geschichte Kaiser Sigmunds von Dr. Joseph Aschbach“ (Bd. 7); — „Der Auflauf im Burggrafenamte 1762“ (1842, Bd. 8); — „Der Cardinal Hadrian da Corneto in Tirol. Lösung des Räthsels: ob Kaiser Maximilian I. im Ernste Papst werden wollte“ (1843, Bd. 9); — in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien: „Beiträge zur österreichischen Geschichte“ (1854). Zwei Abhandlungen, deren eine mit dem Jahre der Gründung der babenbergischen Ostmark, die andere mit dem Beweise der Unechtheit der babenbergischen Hausprivilegien sich beschäftigt; beide Abhandlungen erschienen auch im Sonderabdrucke; und die bemerkenswerthe „Beurtheilung von Jacob Spitzer's

kurzgefaßter Weltgeschichte für Töchterschulen" (ebd. S. 50—62); mehrere kleinere Aufsätze aus älterer Zeit befinden sich in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde" und in der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode", darunter in ersterer: „Das Nachtlager zu Granada. Versuch einer kritischen Forschung"; in letzterer: „Große Festlichkeiten zu Innsbruck, 1580" (Jahrg. 1833, Nr. 91) und der „Wasserfall des Fallbachs zu Gaming" (ebd. Nr. 105). J. hat sich auch auf sprachlichem Gebiete versucht, und eine Mittelhochdeutsche Grammatik, I. Laut- und Flexionslehre (Wien 1850, 8°.) ist als Manuscript gedruckt. Ueber Jäger's Leistungen auf dem Gebiete der Geschichte spricht sich J. J. Staffler folgendermaßen aus: „J. ist ein heller, tiefdenkender Kopf, ein ebenso emsiger, als kritischer Geschichtsforscher, der durch mehrere gründliche und scharfsinnige Behandlungen einzelner Momente und Perioden der vaterländischen Geschichte bereits manches Dunkel aufgeklärt und die kostbarsten Vorarbeiten für die künftigen Geschichtschreiber geliefert hat, der alle Bedingungen auf eine seltene Weise in sich vereinigt, welche die Geschichte unseres Landes (Tirol) an ihren Verfasser stellt". Jäger's Verdienste um die Wissenschaft sind von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet worden; J. ist ferner Ehrenmitglied des historischen Vereins für Kärnthen und Mitglied der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München, der k. k. Akademie degli Agiati zu Roveredo und des Ferdinandeums zu Innsbruck.

Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 175; Bd. II, S. 640. — Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien, kl. 8°.) 1851. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) VI. Jhrg. (1847), S. 305. — **Porträt.** Mit dem Facsimile des Namens: Albert Jäger. Dauthage 1852 nach der Natur gez. und lithogr. (Wien, J. Höfelich's Witwe, Fol.).

Jäger, Alderich (gelehrter Theolog und Prämonstratenser, geb. zu Innichen in Tirol 31. Jänner 1747, gest. im August 1819). Trat in das Prämonstratenserstift Wildau in Tirol, erwarb die theologische Doctorwürde und widmete sich dem Lehramte. In diesem versah er viele Jahre die Professur der Dogmatik an der Hochschule zu Innsbruck und erhielt im Jahre 1776 die Doctorswürde der theologischen Facultät. Später legte er sein Lehramt nieder und wurde zuletzt Propst des Collegiatstiftes Botzen. Jäger hat nachstehende Schriften herausgegeben: „*Dissertatio de dolore necessario sacramenti poenitentiae et baptismi*" (Oenip. 1770, 8°.); — „*Dissertatio de Tertulliano duce Anthropomorphitarum*" (ebd. 1774, 8°.); — „*Dissertatio de jure territorii praesulum ecclesiasticorum*" (ebd. 1776, 8°.); — „*Dissertatio de veterum temporum idololatria*" (ebd. 1781). J. starb als Propst zu Botzen im Alter von 72 Jahren. Staffler in dem unten bezeichneten Werke gedenkt der Leiden, welche der würdige Priester im Kriegsjahre 1809 auszustehen hatte.

Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer'sche Buchhdlg., 8°.) Vierte Ausg. Bd. II, S. 209. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 496. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 211. — Desselben: Journal der Literatur, I. Jahrg. S. 17.

Jaeger Edler von **Jaxtthal**, Friedrich (Ophthalmolog, geb. zu Kirchberg an der Jaxt 1783). Jaeger studirte zu Würzburg und Landshut und wurde an der Hochschule der letztern Stadt 1808 graduirt. Im Jahre 1809 kam er nach Wien, wo er sich unter Professor **Beer** [Bd. I, S. 222] vorzüglich dem Fache der Augenheilkunde widmete: Nach zweijährigem Studium an der Wiener Universität erhielt er im Jahre 1812 den Doctorgrad an derselben. Im Jahre 1825 wurde Doctor J. Professor an der kais. Josephsakademie in Wien, an welcher Anstalt er als Lehrer wie als Mitglied des Militär-Sanitätskörpers bis zum Jahre 1848 wirksam blieb. Von da an beschränkte sich seine Thätigkeit auf das Wirken als praktischer Arzt und Menschenfreund. Professor Jaeger besitzt als Ophthalmolog einen europäischen Ruf und kann in Oesterreich als der Begründer einer neuen Aera in der wissenschaftlichen Behandlung dieses Zweiges der Arzneikunde angesehen werden. Nachdem J. im Jahre 1825 eine Reise nach Frankreich unternommen und sich durch eigenen Augenschein von dem verkommenen Zustande der Augenheilkunde in Frankreich überzeugt hatte, veranlaßte er seinen Schüler und Assistenten Dr. Sichel, nach Paris zu übersiedeln und durch seine in Wien erworbenen Kenntnisse die gedachte Wissenschaft zu heben. Von dieser Zeit datirt der Aufschwung, welchen seitdem die Ophthalmologie in Frankreich genommen. Ferner ist es Dr. Jaeger, welcher in der Türkei die Reorganisation des dortigen Sanitäts- und ärztlichen Schulwesens bewirkte. Nach wiederholten und erfolglosen Versuchen durch fremde, namentlich französische Aerzte eine medicinisch-chirurgische Akademie in Constantinopel zu gründen, ward unter Sultan Mahmud's Regierung dem Doctor J. der Auftrag, einen Director und Professoren für die zu errichtende wissenschaftliche Anstalt, so wie einen Leibarzt für den Sultan zu wählen, welche Wahl aus der Mitte der aus der Josephsakademie graduirten Doctoren geschah. Das bis dahin im Urzustande befindliche Militär-Sanitätswesen der Türkei wurde nun unter der Leitung des von Dr. Jaeger gewählten Dr. Riegler, seines frühern Assistenten, nach dem Muster Oesterreichs gründlich und mit Erfolg umgestaltet. Was J.'s wissenschaftliche Thätigkeit anbelangt, so beschränkt sich dieselbe auf eine Inaugural-Dissertation unter dem Titel: „*Dissertatio de keratonyxide*“ (Wien 1813, gr. 8°.), und auf die im Allerh. Auftrage herausgegebene Schrift: „Die egyptische Augenentzündung (Ophthalmia egypliaca)“ (Wien 1840, 12°.). Jaeger war auch seit dem Jahre 1817 Hausarzt des Fürsten Metternich und steter Begleiter auf dessen oftmaligen Reisen. Im December 1862 feierte J. sein 50jähriges Doctor-Jubiläum und erhielt am Tage der Feier Beglückwünschungsadressen von dem Gremium der kais. Feldärzte, von den Vertretern des Lehrkörpers der medicinisch-chirurgischen Josephsakademie, von Abgesandten der Wiener medicinischen Facultät, welche J. das Jubilar-Doctordiplom überreichten, von den Aerzten des israelitischen Hospitals und den Vertretern der israelitischen Cultusgemeinde in Wien, von letzteren in Anerkennung der von Jaeger durch vier Decennien den Augenkranken des Israelitenhospitals in uneigennützigster Weise geleisteten Hilfe. — Sein Sohn **Eduard** betrat die Laufbahn des Vaters und hat sowohl als praktischer Arzt, wie als Fachschriftsteller sich bereits einen ehrenvollen Namen erworben. Von ihm sind folgende Schriften erschienen:

„Ueber die Behandlung des grauen Staars an der ophthalmologischen Klinik der Josephsakademie" (Wien 1845, 8⁰.); — „Ueber Staar und Staaroperationen nebst anderen Beobachtungen und Erfahrungen aus seines Vaters Dr. Fr. Jäger und eigener ophthalmologischer Praxis" (Wien 1854, gr. 8⁰., mit 10 lith. Taf.); — „Beiträge zur Pathologie des Auges". 3 Hfte. (Wien 1855 u. f., Lex. 8⁰., Atlas in Fol.); — „Ueber Glaucom und seine Heilung durch Iridectomie" (Wien 1858, 4⁰.); — „Ergebnisse der Untersuchung des menschlichen Auges mit dem Augenspiegel" (Wien 1855, gr. 8⁰.); — „Schriftscalen". 3. Aufl. (Wien 1860, 8⁰.).

Wiener Zeitung (amtliches Blatt) 1862, Erste Beilage „Wiener Tagesbericht", Nr. 288. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8⁰.) III. Bericht (1855), S. 863, Marg. 28.353. — Porträte von Friedrich Jaeger: 1) Hirschwald exc. (Berlin, kl. Fol.); — 2) Lieder pinx., Bolt sc.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Jäger gibt es noch mehrere, mehr oder minder bemerkenswerthe Träger dieses Namens. 1. Ein **Andreas** Jaeger, Bürger in Wien, Kunstfreund und Hausbesitzer, sammelte Gemälde alter Meister und in seiner Sammlung befinden sich Werke von Rubens, Guido Reni, Wouwermanns, Weeninx, Bourgignon, Lazarini, von Layen und von anderen ausgezeichneten deutschen und niederländischen Künstlern. [Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1821, B. Ph. Bauer, kl. 8⁰.) S. 316.] — 2. **Anton** Jäger (geb. zu Kappel im Oberinnthale Tirols 13. Juni 1800), ist Großuhrenmacher und ein Künstler in seinem Fache wie keiner im Lande. Seine Werke, durch seltene Genauigkeit, Solidität und Schönheit gleich ausgezeichnet, haben ihm einen bleibenden Namen gegründet; so sind von ihm 1831 die Uhr für den Dom in Chur und 1840 jene für die Pfarrkirche in Innsbruck verfertigt worden. Das Vorstehende meldet Joh. Jac. Staffler in seinem Werke: „Das deutsche Tirol und Vorarlberg" (1847, 8⁰.) Bd. I, S. 250; ganz genau dasselbe berichtet aber auch der „Bote für Tirol und Vorarlberg", 1860, Nr. 242, von einem auch aus Kappel gebürtigen Wendelin Jäger, als derselbe eben Jäger's neuesten Werkes, einer Thurmuhr mit sieben Zifferblättern für eine Pfarrkirche im Auslande gedenkt. Sind Wendelin und Anton zwei Personen — vielleicht Vater und Sohn — oder eine und dieselbe Person? — 3. **Franz** Jaeger (Sänger, geb. zu Wien 1796, gest. zu Stuttgart 10. Mai 1852), war Schullehrergehilfe im Lerchenfelde; als ihn Capellmeister Weigl einst singen hörte, trug er Sorge, daß sein Gesangstalent für die Bühne ausgebildet werde. Als Tenorsänger betrat J. nun die Bühne, welche damals unter Leitung des Grafen Pálffy stand, und feierte schöne Erfolge. 1820 machte er eine Kunstreise, 1824—1828 sang er auf dem Königstädter Theater in Berlin an der Seite der berühmten Henriette Sontag, mit ihr die Triumphe theilend. Nun begab er sich nach Stuttgart, aber schon war es um seine Stimme geschehen, deren Verlust er selbst durch ein Forciren der Töne verschuldet hatte. Er sang noch auf kleineren Bühnen, sah sich aber am Ende genöthigt, 1836 eine Gesangslehrerstelle in Stuttgart anzunehmen, wo ihn auch A. Schmidt auf seiner 1845 durch Deutschland unternommenen Reise in sehr bescheidenen Verhältnissen antraf. Außer mehreren Liedern componirte er auch das seiner Zeit vielgesungene liebliche Lied: „Der Traum des ersten Kusses". [Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8⁰.) S. 177. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 479. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. und redigirt von August Schmidt, Jahrg. V (1845), Nr. 57, S. 225: „Reisemomente von Aug. Schmidt. XVIII, Stuttgart".] — 4. **Franz** Jäger, wird von Franz Tschischka im Werke: „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate", S. 367, als Baukünstler im altdeutschen Style und Mitglied der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien aufgeführt. — 5. **Franz Anton** Jaeger (geb. zu Reutte im Oberinnthale Tirols 10. Juni 1771, gest. ebenda 12. April 1818), war ein wegen seiner gründlichen Kenntnisse in der Mathematik, Physik Astronomie, Geschichte, wie in der Sprachen-

kunde rühmlich bekannter Arzt und Physicus in Reutte. Im Innsbrucker Museum wird noch ein von ihm verfertigter bewunderungswürdiger Erdglobus aufbewahrt. Sein edler Charakter und sein humanes Wirken als Arzt haben im Lande das Andenken an ihn erhalten. Leider entriß ihn ein Typhus im kräftigen Mannesalter von 47 Jahren seiner Gemeinde. [Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Fel. Rauch, 8°.) Bd. I, S. 296.] — 6. **Gustav** Jäger (Naturforscher). Zeitgenoß und in Wien lebend. Seinen Bemühungen verdankt Wien die Einführung der Marinarien- oder Seewasser-Aquarien, welche er alsbald zum höchsten Flore brachte, und die noch wichtigere, für die Wissenschaft bedeutsamere Gründung eines zoologischen Gartens in Wien, dessen Zukunft bei der unermüdlichen Energie des jungen Gelehrten als gesichert zu betrachten sein dürfte. Außerdem ist J. auch wissenschaftlich thätig und sind von ihm in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften folgende Abhandlungen erschienen: „Das Os humeroscapulare der Vögel vergleichend-anatomisch untersucht" (Bd. XXIII, S. 387); — „Ueber Symmetrie und Regularität als Eintheilungsprincipien des Thierreiches" (Bd. XXIV, S. 338); — „Das Wirbelkörpergelenk der Vögel" (Bd. XXXIII, S. 527); — „Ueber H. von Meyer's Genus Pachyodon mirabilis" (Bd. XXXV, S. 119) und „Ueber das spontane Zerfallen der Süßwasserpolypen nebst einigen Bemerkungen über Generationswechsel" (Bd. XXXIX, S. 149 und 321). Herausgeber dieses Lexikons kann endlich nicht mit Bestimmtheit angeben, ob der Autor des bei Weber in Bonn 1857 herausgegebenen Schriftchens: „Osteologische Bemerkungen", welcher auch G. Jäger heißt, mit obigem Dr. Gustav Jäger eine und dieselbe Person sei, auf welche Vermuthung die Aehnlichkeit des Gegenstandes der wissenschaftlichen Forschung hinweist. [Vaterland (polit. Blatt in Wien, Fol.) 1860, Nr. 81, Beilage; 1861, Nr. 73, Beilage. — Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 180.] — 7. Ein anderer **Gustav** Jäger ist Landschaftsmaler in Wien; von seinen Arbeiten waren zu sehen: in der Ausstellung der Akademie der bildenden Künste in Wien bei St. Anna im Jahre 1858 ein „Motiv aus Tirol" (350 fl.); in jenen des österreichischen Kunstvereins: 1857, November/December: „Motiv aus dem Etschthale" (250 fl.); — 1858, Juni: „Baumpartie" (200 fl.); — November: „Schloß Tyrol bei Meran" (300 fl.); — 1859, Februar: „Bauernhaus in Tirol" (90 fl.); — zwei Landschaften (à 125 fl.); — „Partie aus dem Zillerthale" (100 fl.); — 1860, Februar: „Motiv aus Tirol" (200 fl.); — April: „Aus Meran" (50 fl.); — „Aus dem Vintschgau" (60 fl.); — December: „Herbstlandschaft bei Abendbeleuchtung" (250 fl.); — 1861, April: „Gebirgslandschaft" (450 fl.); — Mai: „Partie aus Dorf Tirol" (200 fl.); — Juni: „Bauernhaus aus der Gegend von Meran" (90 fl.); — November: „Seeufer" (100 fl.); — „Gebirgspartie" (100 fl.). [Verzeichniß der öffentlich ausgestellten Kunstwerke an der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna im Jahre 1858, S. 15, Nr. 222. — Kataloge des österr. Kunstvereins 1858 u. 1859.] — 8. **Jacob** Jäger blühte um die Mitte des 17. Jahrhunderts, er war ein berühmter Goldschmied aus Augsburg, der um 1658 in Wien arbeitete und Kunstwerke in getriebener Arbeit ausführte; er soll auch daselbst gestorben sein. [Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate. Geographisch dargestellt (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 367.] — 9. Ein zweiter desselben Tauf- und Zunamens war ein geschickter Steinmetz in Wien, der daselbst am 11. Jänner 1750 starb. Von ihm sind die Steinausschmückungen in der Pfarrkirche zu Göllersdorf in Niederösterreich V. U. M. B. Tschischka nennt ihn irrthümlich Franz statt Jacob Jäger. [Tschischka, am bezeichneten Orte, S. 90, 367.] — 10. **Joseph** Jaeger (Kupferstecher, lebte im 18. Jahrhunderte), der von 1728—1744 zu Prag arbeitete, von dessen Arbeiten jedoch wenig bekannt ist. Dlabacz führt u. a. von letzteren auf: „Die Statue des H. Johannes auf der Prager Brücke", wovon er zwei Blätter zu verschiedenen Zeiten, eines 1728, das andere 1744, gestochen hat, und das „Bildniß des Stammvaters der Freiherren von Wunschwitz", in ganzer Figur. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 395. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, G. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 3.] — 11. **Joseph Nikolaus** Jäger (philosophischer Schriftsteller und Zeitgenoß). Bekleidete mehrere Jahre hindurch das Lehramt der Philosophie

und war auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Es erschienen von ihm ein „Handbuch der Logik“ (Wien 1839, Heubner, gr. 8°.); — „Versuch einer populären Darstellung der Seelenkunde“ (ebd. 1839); — „Moral-Philosophie“ (ebd. im näml. J.); — „Empirische Psychologie“ (ebd. 1840); — „Anfangsgründe der Metaphysik“ (ebd. 1842); — „Seelenheilkunde, gestützt auf psychologische Grundsätze. Ein Handbuch für Psychologen, Aerzte, Seelsorger und Richter“ (ebd. 1845, 2. Aufl. Leipzig 1846, Brockhaus, gr. 8°.); — „Grundzüge der Philosophie als Vorbereitung zum Studium derselben, in 20 Vorträgen leichtfaßlich dargestellt für die reifere Jugend“ (Wien 1847, Heubner, gr. 8°.). Seine Professur hatte J. bereits vor dem Jahre 1845 niedergelegt. Da er öfter bloß mit den Initialen seines Taufnamens J. N. erscheint, so wurde er irrig hie und da als Johann Nepomuk Jäger aufgeführt. — 12. **Sebastian** Jäger (Maler, geb. 1756, gest. zu Wien 1827). Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“, Bd. VI, S. 395, gedenkt desselben und bemerkt, daß er den Titel akademischer Künstler führte. Weiter berichtet Nagler nichts über ihn und ist auch sonst nichts von ihm bekannt. — 13. **Wendelin** Jäger [siehe oben: Anton Jäger, Nr. 2].

Jaell, Alfred (Piano-Virtuos und Tonsetzer, geb. zu Triest 5. März 1832). Jaell's Vater, **Eduard** J. (gest. im September 1849), selbst ein vorzüglicher Violinspieler, war Musikdirector in Wien, begab sich auf Kunstreisen und ließ sich zuletzt in Triest nieder, daselbst eine Musikschule gründend. Der Sohn zeigte früh großes Talent für die Musik und erhielt vom Vater Unterricht im Violinspiele. Im 7. Jahre verfiel der Knabe in eine gefährliche Krankheit, von welcher genesen, J. auf den Rath der Aerzte dem Violinspiel entsagen mußte. Nun erst begann sein Unterricht im Clavier, aber aus Besorgniß für seine Gesundheit erhielt er ihn nicht regelmäßig. Erst später, nachdem er sich gekräftigt, durfte er sich mit allem Eifer dem Clavierspiele widmen. Im Jahre 1843 trat der 11jährige J. seine erste Kunstreise an und in Venedig wollte er zuerst auftreten. Aber der Director des San Benedettotheaters weigerte sich, den schwächlichen Knaben auftreten zu lassen, endlich gestattete er ihm in den Zwischenacten einige Stücke vorzutragen. Der Erfolg war, daß am folgenden Abend J. im nämlichen Theater ein eigenes Concert bei gedrängt vollem Hause gab. Mit gleich günstigem Erfolge spielte der Knabe 1844 in Mailand. Der Vater entschloß sich nun, den Sohn die Künstlerlaufbahn betreten zu lassen, gab seine Schule in Triest auf und begab sich zunächst nach Wien, wo Alfred im Winter 1844 auftrat, sehr gefiel und namentlich des Beifalls Czerny's [Bd. III, S. 105], des Nestors des Clavierspieles in solchem Maße theilhaftig wurde, daß dieser die ferneren Studien des jungen Virtuosen zu leiten sich antrug. Mehrere Monate genoß J. Czerny's Unterricht; und nun begab sich der Vater mit seinem Sohne zuerst nach München, dann nach Stuttgart und Cöln, wo die Erfolge des jungen Pianisten glänzend waren. Einem längeren Aufenthalte in Holland folgte der Besuch von Paris, wo Jaell in Erard's Salon auftrat, nach geschlossener Saison noch zwei zahlreich besuchte Concerte gab, in welchen er auch zuerst eigene Compositionen vortrug. 1847 concertirte J. in verschiedenen Städten Belgiens, wo ihn die philantropische und philharmonische Gesellschaft von Brüssel zum Ehrenmitgliede ernannte. Die Jahre 1848 und 1849 wurden nacheinander in Holland und Paris zugebracht. Im October 1851 trat J., mehreren an ihn ergangenen Einladungen folgend, die schon 1847 beabsichtigte Reise nach Nordamerika an, wo er am 15. November zum ersten Male mit außerordentlichem Erfolge auftrat und nun

nach Montreal, Kingston, Toronto, Boston, Providence, Worcester, Washington, Philadelphia, Baltimore, Cincinnati, Louisville, St. Louis, kurz nach den bedeutendsten Städten der neuen Welt eine Künstlerfahrt machte, die eigentlich mehr einem Triumphzuge glich. Während der Fahrt hatten sich noch folgende Künstler zusammengefunden, die nun vereint den Künstlerzug ausführten: Henriette Sontag mit ihrem Gemale, dem Grafen Rossi, Capellmeister Eckert, der Pariser Violinvirtuose Paul Jullien, der Tenor Pozzolini, der Bariton Rocco und der Bassist Badiali. Im Jänner 1854 gab diese Gesellschaft ihre letzten Concerte in Neu-Orleans, dann kehrte Jaell nach Europa zurück. Im Sommer 1854 spielte J. am Rhein und in den Taunusbädern, 1855 in Paris, wo J. der Erste Wagner'sche Opernmotive in brillanten eigenen Bearbeitungen und größere Compositionen von R. Schumann und A. Rubinstein einführte. Im September d. J. concertirte er in Hannover, darauf in Berlin, wo ihn die philharmonische Gesellschaft Berlins zum Ehrenmitgliede ernannte. Im Jahre 1856 nach Hannover zu einem Hofconcert geladen, ernannte ihn der König zum Hofpianisten. Die folgenden Jahre machte J. Kunstausflüge nach dem Norden Deutschlands, dann in die rheinischen Bäder, Ende 1857 und Anfangs 1858 nach Italien, wo er in Mailand allein sechs zahlreich besuchte Concerte gab. Nach seiner Rückkehr bereiste er wieder deutsche Städte und Bäder. Den neuesten Berichten aus London zufolge spielte J. unter außerordentlichem Zudrange im Ausstellungsgebäude und unternahm im Sommer 1862 eine zweimonatliche Kunstreise in England, befand sich aber schon im December 1862 wieder in Wien, wo er im Vereine mit Laub Concerte gab. Jaell's Repertoire umfaßt die Meisterwerke von Bach bis auf Rubinstein, der neueren Musikrichtung folgend, spielt er doch viel ältere classische Musik. Besonders glücklich ist er im Vortrage Chopin'scher Werke, zu deren richtigen Auffassung der Umgang J.'s mit dem genialen Componisten im Winter 1846 auf 1847 beitragen mochte. Ueberdieß sind Liszt, Schumann, Rubinstein in seinen Concerten stark vertreten. Wie bereits bemerkt worden, ist J. auch Tonsetzer und bereits im Jahre 1858 brachte die Leipziger „Illustrirte Zeitung" seine 84. Composition „Gruß an Karlsbad" [das Verzeichniß der Compositionen Jaell's siehe unten in den Quellen]. Bei der Jugend J.'s, er zählt jetzt 30 Jahre, läßt sich bei dieser Menge von Compositionen auf eine große Leichtigkeit im Componiren schließen. Die meisten seiner Arbeiten — ganz der modernen Richtung huldigend — sind für das Concert berechnet; manches Neue in der Applicatur und vieles Originelle enthaltend, zeichnen sie sich durch echt claviermäßige Spielart, harmonischen Fluß, melodischen Reiz und große Eleganz aus. Als Pianist hat er ungeachtet kurzer, die Octave kaum umspannender Finger einen musterhaften, vorzugsweise an den Thalberg'schen erinnernden Anschlag; mit Ruhe, Sicherheit und Ausdauer überwindet er die colossalsten technischen Schwierigkeiten, wohlthuend ist überdieß die Weichheit und Zartheit seines Spieles und besonders Eigenthümliches leistet er im Triller, den er vom feinsten Piano bis zum markvollsten Forte und ebenso abschnellend mit Blitzesschnelle schwirrend sich entrollen läßt. Das Schladebach'sche Universal-Lexikon der Tonkunst, welches

sein Spiel als vorzugsweise glänzend, weniger musikalisch bedeutsam bezeichnet, räumt seinen Compositionen, „welche nur den Fingern, gar nicht aber dem Geiste Nahrung geben", weiter keinen Vorzug ein, als ein prunkendes Passagengewand."

I. **Jaell's Compositionen.** Von Jaell's Compositionen, deren Hundert wohl schon voll sein dürfte, sind mir bekannt geworden: „Morceau de Concert sur la Hymne nationale autrichienne", Op. 3; — „Ode au Rhin. Adagio et Polonaise brillante pour le Violon av. acc. de Quatuor", Op. 4; — „Nocturne", Op. 6; — „Romance de A. Leonhard, transcrite", Op. 7; — „Caprice sur le Prophète", Op. 9; — „Fantaisie de Concert sur le Val d'Andorre d'Halevy", Op. 10; — „Caprice sur i Lombardi de Verdi", Op. 11; — „Caprice sur une Romance de Wilhelm", Op. 12; — „Romance varié", Op. 13; — „La Danse de Fées. Rhapsodie", Op. 14; — „Souvenir d'Hongrie. Méditation. E", Op. 15; — „Un Moment en Hongrie. 2ième meditation. As", Op. 16; — „Souvenir de Percenico. 3ième meditation. Des", Op. 17; — „Rigoletto. Illustration sur un motif de Verdi", Op. 18; — „Rhapsodie américaine", Op. 19; — „Norma. Réminiscences", Op. 20; — „Polka bohémienne paraphrasée", Op. 21; — „Le Carneval de Venise. Variant-burlesques", Op. 22; — „Les Belles de Boston. Galop fantastique", Op. 23; — „Transcriptions, Nr. 1: Home, sweet home", Op. 24, — Nr. 2: „The last rose of summer", Op. 25; — „La Fée. Polka", Op. 26; — „Fantaisie sur l'opera: „La Fille du Régiment", Op. 27; — „Waldesflüstern. Illustration", Op. 28; — „Liebestraum. Polka", Op. 29; — „La Prima Donna. Valse de Julien paraphrasée", Op. 30; — „Transcriptions, Nr. 3: Come in thro' the Rye", Op. 31; — „Farewell. Polka", Op. 32; — „La Rosée du Matin. Polka", Op. 33; — „Des Dichters Traum. Notturno", Op. 34; — „Aus R. Wagner's Lohengrin und Tannhäuser. Paraphrase", Op. 35; — „Caprice sur la romance fav. de l'opera: Il Giuramento di Mercadante", Op. 36; — „Aux bords de Mississippi. Morceau caractéristique", Op. 37; — „Illustrations de l'opera: Il Trovatore de Verdi", Op. 38; — „Lohengrin's Verweis an Elsa, aus R. Wagner's Lohengrin. Transcription", Op. 39; — „Idylle Nr. 1. H", Op. 40; — „Idylle Nr. 2me. E", Op. 41; — „3 Lieder von Robert Schumann (Stille Liebe. Frage. Stille Thränen), Op. 42; — „Mazurka", Op. 43; — „Sérénade italienne", Op. 44; — „Barcarole. B", Op. 45; — „Andante. Morceau de Salon", Op. 46; — „Gebet aus Wagner's Lohengrin. Transcription", Op. 47; — „Gebet aus Wagner's Tannhäuser. Transcription", Op. 48; — „Barcarole Nr. 2. D", Op. 49; — „Un doux Souvenir. Mélodie", Op. 50; — „Etude. Fis", Op. 51; — „Nocturne. Fis-moll", Op. 52; — „Le torrent. Impromptu", Op. 53; — „Du bist wie eine Blume. Lied, von Sr. Maj. dem Könige Georg V. von Hannover paraphrasirt", Op. 54; — „Rêverie", Op. 55; — „Prière de l'opera l'Etoile du Nord de Meyerbeer variée", Op. 56; — „Bolero de l'opera Les vêpres siciliennes de Verdi transcrit", Op. 57; — „Serenade", Op. 58; — „Bluette", Op. 59; — „Zwei Transcriptionen aus R. Wagner's Tannhäuser", Nr. 1: „Pilgerchor"; Nr. 2: „Phantasie Wolfram's: O du mein holder Abendstern", Op. 60; — „Le Ruisseau", Op. 61; — „La Lucciole. Bluette Nr. 2", Op. 62; — „Souvenir de l'Italie", Nr. 1: „Caprice brillant sur la Traviata de Verdi", Op. 63, — Nr. 2: „Rapsodie sur la Traviata", Op. 64, — Nr. 3: „Il Trovatore de Verdi. Paraphrase", Op. 65; — „L'Espérance. Mélodie-Etude", Op. 66; — „Transcription de la Romance favorite de l'opera „l'Ebreo" d'Apolloni", Op. 67; — „l'Adieu. Improvisation", Op. 68; — „Traviata. Illustration sur un motif de Verdi", Op. 70; — „Simon Boccanegra, opera de G. Verdi. Transcription", Op. 72; — „Deux Transcriptions du Prophète de Meyerbeer", Nr. 1: „Arioso: Ah mon fils", Op. 74, — Nr. 2: „Choeur d'enfants et choeur général", Op. 75; — „Gruß an Karlsbad", Op. 84.

II. **Zur Biographie Jaell's.** Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1858, Nr. 780, S. 383 [auf S. 384 J.'s wohlgetroffenes Porträt und die Originalcomposition „Gruß an Karlsbad", Op. 84]. — Salzburger Zeitung 1858, Nr. 195 und 196: „Alfred Jaell" [Abdruck der Biographie aus der Illustrirten Zeitung]. — Neue Wiener Musik-Zeitung, redigirt von F. Glöggl, V. Jahrg. (1856), Nr. 40: „Alfred Jaell, Hofpianist des Königs von Hannover".

— Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1844, Nr. 4, S. 11: „Alfred Jael im Teatro della Canobbiana". — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 480. — Wiener Zeitung 1862, Beilage: Wiener Tagesbericht, Nr. 207, S. 1241.

III. **Porträte.** 1) Lithographie (Offenbach, J. André, gr. Fol.). — 2) Stahlstich von Weger (Leipzig, Baumgartner, 4°.) [auch als Beilage zur Allgemeinen Leipziger Moden-Zeitung].

IV. **Zur künstlerischen Charakteristik Jaell's.** Hanslick, in der Musik der competenteste Kunstkritiker der Gegenwart, schreibt über Jaell's Spiel: „Ein köstlicher Anschlag, sammtweich und dennoch von kräftiger Fülle, in den Tutti mit Leichtigkeit das Orchester beherrschend, eine nach allen Seiten ausgebildete, glänzend ausgefeilte Technik, die die Passagen perlengleich hinstreut und im Triller culminirt. Vor allem ist J. Salonspieler im besten, nämlich im Sinne des Wortes, der die musikalische Bildung und das Verständniß höherer künstlerischer Sphären nicht ausschließt. So weit man mit dem Geschmack ausreicht, weiß J. auch classischen Compositionen gerecht zu werden. Allein seine Natur gehört zu jener weiblichen anschmiegenden, die sich gerne in kleinen Formen im Kreise des Zierlichen und Anmuthigen bewegen, dem Großen, Leidenschaftlichen lieber aus dem Wege gehen." [Presse 1862, Nr. 352.]

Jagerhuber, Ignaz (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Thürnstein in Oesterreich 23. März 1714, gest. zu Judenburg in Steiermark 24. October 1765). Trat 1729, im Alter von 15 Jahren, in die Gesellschaft Jesu, beendete im Orden seine Studien, war aber zu gleicher Zeit im Lehramte thätig und lehrte im akademischen Collegium zu Wien zuerst die Poetik, dann die Rhetorik. Nachdem er die Doctorwürde aus der Philosophie und Theologie erworben hatte, lehrte er nacheinander zu Gratz, Klagenfurt und Laibach die Philosophie, dann zu Gratz das Kirchenrecht, die h. Schrift und die Dogmatik. Von Gratz kam er als Präfect nach Linz, wo er später Regens des sogenannten nordischen Collegiums wurde. Zuletzt in das Collegium nach Judenburg gesendet, war er daselbst Rector und Lehrer der Coadjutoren, d. i. der Ordensmitglieder des dritten Grades, auf welchem Posten ihn der Tod im Alter von 51 Jahren ereilte. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Tempe Regia Mariae Theresiae Augustae (vulgo Schönbrunn) carmine adumbrata*" (Viennae 1744, Kaliwoda, 12°.); — „*Exercitationes theatrales tres a rhetorica Viennensi pronuntiatae de nato Carolo Archiduce, Ludovico Pio Caroli M. Filio et Lothario poenitente*" (ebd. 1745, 8°.); — „*Dissertatio de ultimo fine hominis seu de beatitudine*" (Gratz 1757, Widmanstad, 4°.); — „*Dissertationes theologicae de sacramentis poenitentiae, extremae unctionis, ordinis et matrimonii*" (ebd. 1759, 4°.); auch übersetzte er Bonhours' „Christliche Gedanken für die einzelnen Monattage" aus dem Französischen in's Griechische und gab sie (bei Widmanstad in Gratz 1753, 12°.) heraus, und besorgte die neuen Ausgaben von Paul Casatti's S. J. „Dissertatio physica de ignibus aeris" und „De anima brutorum", welche beide zu Gratz (1747 und 1748) erschienen sind.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) Sp. 159.

Jahn, Johann (gelehrter Theolog und Orientalist, geb. zu Taswitz in Mähren 18. Juni 1750, gest. in Wien 16. August 1816). Besuchte das Gymnasium zu Znaim, hörte die Philosophie zu Olmütz und die Theologie im Prämonstratenserstifte Bruck, in welches er im Jahre 1772 getreten war. Am 19. Juni 1774 legte er das Gelübde ab und am 9. Juli 1775 las er die erste Messe. Dann trat er in die Seelsorge, wurde

Pfarrer zu Mislitz, aber bald in das Stift, dem er als Zögling angehört hatte, zurückgerufen, um daselbst als Lehrer morgenländische Sprachen und biblische Hermeneutik vorzutragen. Im Jahre **1782** erhielt er in Olmütz die theologische Doctorwürde und wurde nach Aufhebung des Stiftes Bruck Professor der orientalischen Sprachen und Hermeneutik am Lyceum zu Olmütz. Im Jahre **1789** wurde er als Professor der orientalischen Sprachen, der biblischen Archäologie und Dogmatik an die Wiener Hochschule berufen, an welcher er bis zum Jahre **1806** thätig war, worauf seine Ernennung zum Canonicus am Metropolitancapitel zu Wien — nach dem alten Axioma: promoveatur ut amoveatur — erfolgte. Dieß sind die kurzen Umrisse eines ausschließlich der Wissenschaft und dem Dienste der Wahrheit gewidmeten Lebens, das jedoch von mannigfachen Verfolgungen und Chicanen niedrigster Art getrübt wurde, deren hier nur in der gedrängtesten Kürze gedacht werden kann. Als Jahn im Jahre **1792** seine Einleitung in das alte Testament hatte erscheinen lassen, hob Cardinal Migazzi zwei Sätze aus derselben als irrig und gefährlich heraus, nämlich den einen, welcher lautet: „Man wird es mir nicht verdenken, daß ich bisweilen von meinen gelehrten Vorgängern abgewichen und meinen eigenen Einsichten gefolgt bin"; den anderen, worin die Behauptung aufgestellt ward, daß die Bücher Hiob, Jonas, Judith und Tobias Lehrgedichte seien. Der Cardinal reichte bei Kaiser Franz eine eigene Klageschrift über diese Thatsachen ein und fügte noch hinzu, Jahn erkläre in seinen Vorlesungen, die im neuen Testamente erwähnten Daemonischen seien nicht als vom Teufel besessene, sondern bloß als gefährliche Kranke anzusehen. In Folge dessen wurde eine Commission angeordnet, welche die Sache untersuchte und unter Migazzi's Einfluß die Entscheidung aussprach (**23.** April **1792**): Jahn solle die bestrittenen Lehrsätze im mündlichen Vortrage, wie in der neuen Ausgabe seines Werkes modificiren; über neue Ansichten lieber ganz hinweggehen, als damit Anstoß geben; sich bei Anführung der Meinungen, welche von der Kirche abwichen, lediglich auf eine historische Angabe derselben beschränken und endlich wurde bestimmt, daß in Zukunft kein Lehrbuch für theologische Studien zugelassen werden solle, bevor nicht ein Gutachten der Ordinariate darüber eingeholt worden sei. Obwohl Jahn jener Weisung genau nachkam, schien doch sein wachsendes Ansehen in der gelehrten Welt, das Mißtrauen gegen ihn zu nähren — genug, sein längeres Verbleiben beim Lehramte wurde für unstatthaft erklärt, und weil man durch seine Enthebung jedes Aufsehen vermeiden wollte, wurde er zum Canonicus befördert und so unfreiwillig seinem eigentlichen Lebenselemente, dem Lehramte, dem er volle **19** Jahre vorgestanden, entrissen. Aber mit seiner Enthebung hatten die Chicanen noch immer kein Ende. Sein Gegner erwirkte nun ein Decret, daß seine Lehrbücher: „Introductio in libros sacros veteris foederis" und „Archaeologia biblica" verdammt wurden, ohne daß ihr Verfasser gehört oder verhört worden wäre. Jahn gibt eine getreue Darstellung aller dieser Unbilden und seines Verhaltens, dessen Ruhe und Gemessenheit seine Gegner nur noch mehr reizte, in den Briefen an seinen Freund im Auslande, welche vor den „Nachträgen zu seinen theologischen Wer-

ken" (die Uebersicht seiner Werke folgt weiter unten) abgedruckt stehen. In der That ging diese Verfolgungssucht gegen Jahn so weit, daß er, der ruhige und sich schuldlos wissende Mann, in seinen Arbeiten gehemmt wurde, die Herausgabe seiner „Hermeneutica generalis" selbst unterdrückte und die Arbeit über die Messianischen Weissagungen, über welche er die Materialien bereits zurecht gelegt hatte, liegen ließ. Noch im Jahre 1814 wurde er in der lateinischen Preßburger Zeitung in einem derselben beigelegten Briefe verketzert, im October desselben Jahres in einer in Ungarn erschienenen Flugschrift als Jugendverführer dargestellt, und im folgenden Jahre in einer Flugschrift sein „Enchyridion hermeneuticae generalis" heftig angegriffen. Woher diese Verfolgungen kamen, war kein Geheimniß und alle Angriffe, statt Jahn's Ansehen in der Wissenschaft zu schmälern, steigerten es vielmehr. Als orientalischer Linguist, biblischer Archäolog und Exeget hat Jahn eine literarische Wirksamkeit entfaltet, welche das Andenken an ihn als einen ausgezeichneten Archäologen und bedeutenden Gelehrten dauernd erhalten wird. Seine Werke sind und zwar die philologischen: „Hebräische Sprachlehre für Anfänger" (Wien 1792, Beck, gr. 8°.), in neuer Bearbeitung erschien dieselbe einige Jahre später unter dem Titel: „Elementarbuch der hebräischen Sprache". 2 Theile (Wien 1799, Wappler, gr. 8°.), deren zweiter Theil das hebräische Wörterbuch enthält; nachdem auch diese Bearbeitung vergriffen war, gab er eine neue in der für die österreichischen Staaten zweckmäßigeren lateinischen Sprache unter dem Titel: „*Grammatica linguae hebraicae. Editio III. retractata aucta et in latinum sermonem conversa*" (Wien 1809, Beck, gr. 8°.), heraus, bei welcher aber das Wörterbuch der 2. Ausgabe fehlt; in einem Anhange zu dieser Ausgabe befanden sich hingegen Sammlungen von Beispielen über die Aussprache des Hebräischen bei den Griechen und Römern und eine „Disputatio de necessitate studii linguarum biblicarum et dialectorum hebraicae cognatorum". Für Jahn's Leistungen auf diesem Gebiete der Sprachkunde spricht vornehmlich der Umstand, daß andere für katholische Schulen und Universitäten bestimmte Lehrbücher der hebräischen Sprache, wie z. B. das Feilmoser'sche nach genauer Prüfung sich eben nur als Auszüge aus Jahn's Werken darstellen; — „Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes". 2 Thle. in 5 Abtheilungen (Wien 1793—1802; 2. Theil in 2 Aufl. und in 3 Bänden 1804, Beck, gr. 8°.); die Vorrede dieses Werkes, wie oben berichtet worden, war die Ursache der Verfolgungen und Chicanen, die ihm selbst dann noch, als er unfreiwillig das Lehramt aufgegeben hatte, sein otium operosum vergifteten; bedeutend erweitert und vielfach umgestaltet erschien diese „Einleitung" in der 2. Aufl. (Wien 1802 u. 1803); auch erschien sie in lateinischer Sprache unter dem Titel: „*Introductio in libros sacros veteris foederis in compendium redacta*" (zuerst 1804 und die 2. Aufl. 1815); die im Jahre 1825 erschienene „Introductio in libros veteris foederis" ist Jahn's Buch nur von Ackermann in einigen Stücken modificirt; — „Aramäische oder Chaldäische und Syrische Sprachlehre für Anfänger" (Wien 1793, Beck, gr. 8°.), später von A. Oberleitner in's Lateinische übersetzt unter dem Titel: „Elementa Aramaicae seu Chaldaeosyriacae linguae latine reddita et nonnullis accessionibus aucta" (Wien 1820, Beck, gr. 8°.); dazu gehört die „chaldäische Chresto-

mathie“ (Wien 1820, Beck, gr. 8⁰.), größtentheils aus Handschriften herausgegeben, welche ohne alle Aenderung, selbst wo die offenbarsten Druckfehler stattfinden, abgedruckt sind; ein Wörterbuch dazu, wie es Jahn herauszugeben vorhatte, ist nicht erschienen; — „Arabische Sprachlehre“ (Wien 1796, Beck, gr. 8⁰.), in der sehr ausführlichen Vorrede gibt J. einen kurzen Ueberblick der Geschichte der arabischen Sprache. In der Sprachlehre selbst wird das Vulgär-Arabische stark berücksichtigt und werden auch die verwandten Sprachen fleißig verglichen; dazu gehört die „Arabische Chrestomathie, nebst einem Lexikon arabico-latinum“ (Wien 1802, Beck, gr. 8⁰.); diese Chrestomathie war bis zum Erscheinen der arabischen Chrestomathie von Silvestre de Sacy die reichste und interessanteste; der bei weitem größte Theil davon ist bereits anderweitig gedruckt gewesen; doch enthielt sie manches Neue, so z. B. die 7. und 10. Makame des Hariri und vier sehr instructive Unterredungen, welche ein damals in Wien lebender, mit Jahn befreundeter Syrer, Namens Aryda, nach dem ihm gegebenen Stoffe in der syrischen Mundart des Arabischen entworfen und geschrieben hatte; auch die lateinische Bearbeitung des Wörterbuches hat darin ihren Grund, weil Jahn nur dieselbe der Durchsicht und Verbesserung Aryda's, welcher der deutschen Sprache nicht kundig war, übergeben konnte. Die zwei Jahrzehende später erschienene „Chrestomathia arabica cum glossario“ (Wien 1823 u. 1824) von Oberleitner ist nur eine erweiterte Ausgabe der Jahn'schen; — „Biblische Archäologie“. 3 Thle. in 5 Bänden (Wien 1797—1805, gr. 8⁰., mit K. K.; 2. Aufl. 1807—1815, ebd.), der erste Theil enthält die häuslichen, der zweite die politischen, der dritte die heiligen Alterthümer. Jahn beschränkt sich in dem Werke nicht bloß auf die Hebräer, sondern berücksichtigt auch die übrigen in der Bibel mehrfach erwähnten Völker; ein Auszug aus diesem größeren Werke ist die von ihm selbst ausgeführte lateinische Bearbeitung „Archaeologia biblica in compendium redacta“ (Wien 1805, Beck, 2. Aufl. 1814, gr. 8⁰.); — „*Biblia hebraica digessit et graviores lectionum varietates adjecit*“. Tom I—IV (Viennae 1806, gr. 8⁰.); in dieser Handausgabe des alttestamentlichen Textes mit ausgewählten Varianten verließ J. die herkömmliche Ordnung der Bücher und stellte die einzelnen Abschnitte der Chronik ihren Parallelen in den anderen historischen Büchern gegenüber. Endlich, um die bei seinen Glaubensgenossen verschrieene Hermeneutik in Aufnahme zu bringen, verfaßte er, freilich schon in seinen letzten Lebensjahren, noch nachstehende Werke: „*Enchiridion hermeneuticae generalis tabularum vet. et novi Testamenti*“ (Wien 1812, gr. 8⁰.); — „*Appendix ad hermeneuticam generalem, Fasc. 1 et 2, Vaticinia de Messia*“ (ebd. 1813 et 1815, gr. 8⁰.); — „*Specimen hermeneuticae veteris Testamenti*“ (ebd. 1813, gr. 8⁰.). Von seinen in Fachzeitschriften abgedruckten Abhandlungen sind zu nennen, in Bengel's „Archiv über die Theologie“: „Ueber die Sprache und die Schreibart der Mosaischen Schriften“ (Bd. II, Stück 3, S. 557); — „Ueber das Fragmentarische der Mosaiischen Schriften und die vorgeblichen Anachronismen“ (Bd. III, Stück 1, S. 168, Stück 3, S. 553); diese beiden Abhandlungen sollten mit einer Darstellung der inneren und äußeren Echtheit des Pentateuchs abgeschlossen werden, aber wahrscheinlich vereitelte

sein mittlerweile eingetretener Tod die Vollendung dieser Arbeit; — „Erklärung der Weissagungen Jesu von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, des Tempels und des jüdischen Staates" (Bd. II, Stück 1, S. 79, Stück 2, S. 365). Endlich erschienen nach seinem Tode, von einem seiner Freunde, dem er das Manuscript anvertraut hatte, herausgegeben, noch „Nachträge zu seinen theologischen Werken" (Tübingen 1821, gr. 8°.), welche folgende interessante Abhandlungen enthalten: „Was that Christus während der 40 Tage von seiner Auferstehung bis zu seiner glorreichen Auffahrt?" — „Was hielten die Kirchenväter von der Accommodation?" — „Was lehrt die Bibel vom Teufel, von den gefallenen Engeln, von den Daemonen und bösen unreinen Geistern?" — „Ist das moralische Bedürfniß eines allmächtigen Richters der erste und einzige Grund für das Dasein Gottes?" — „Vertrautes Gespräch über die Vereinigung der drei verschiedenen Kirchen in Teutschland"; — „Läßt sich die unumgängliche Nothwendigkeit der Beichte zur Vergebung der Sünden aus den theologischen Principien beweisen? — Im Vorstehenden ist Jahn's wissenschaftliche Wirksamkeit dargestellt, der Charakter seiner Arbeiten ist ein solcher, daß er in- und außerhalb seiner Confession hohe Achtung genoß und seine Rechtgläubigkeit bei anerkannter Gelehrsamkeit und tüchtiger Forschung doch nur von großer Befangenheit oder bösem Willen angefochten werden konnte. Ueber seine wissenschaftliche Wirksamkeit schreibt einer seiner Biographen: „Jahn's Wirksamkeit fällt in die denkwürdige Periode, wo in der protestantischen Kirche, vornehmlich durch J. S. Semmler angeregt, eine wesentliche Umgestaltung für die Theologie unaufhaltsam hereinbrach. Es lag in der eigenen Stellung desselben, daß diese Zeit der Gährung, wo in der Schwesterkirche ziemlich allgemein so vieles als veraltet und unhaltbar aufgegeben wurde, seine Aufmerksamkeit auf sich zog und ihn zur Prüfung „dringend" aufforderte. Ganz nahe an das von ihm cultivirte Gebiet traten heran die kühnen Forschungen der biblischen Kritik und Exegese. Gewonnen wurde er für sie allerdings nicht, aber er berücksichtigte sie doch, soweit die Verhältnisse es ihm gestatteten und setzte seine ganze Gelehrsamkeit und Kraft daran, so manches unerwartete und eben deßhalb anstößige Resultat der Kritik als falsch und nichtig darzustellen. So griff er mehr hemmend in das Rad der Zeit ein, während man nach den Verdächtigungen, die er in seiner Kirche erfuhr, vielmehr erwarten sollte, daß er etwa dazu beigetragen habe, den durch die neuere biblische Kritik schwankenden Boden noch mehr zu erschüttern. Seine Thätigkeit war mehr conservativ, und in einer Zeit allgemeiner Auflösung und schnellen Fortschreitens ist eine solche in der That gar nützlich und förderlich".

Brunner (Sebast.), Clemens Maria Hoffbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780—1820 (Wien 1850, Braumüller, 8°.) S. 16. — Czikann (Joh. Jak. Heinrich), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 77. — Döring (H.), Die gelehrten Theologen Teutschlands, Bd. II, S. 7. — Felder, Gelehrten-Lexikon der katholischen Geistlichkeit, Bd. I, S. 347. — Henke, Archiv für die neueste Kirchengeschichte, Bd. II, Stück 1, S. 51 u. f. — Huth (Ph. J. S.), Versuch einer Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, Bd. II, S. 375 und 376. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland, 5. Ausg. Bd. III, S. 511; Bd. X, S. 13; Bd. XI, S. 394; Bd. XIV, S. 225; Bd. XVIII, S. 254; Bd. XXIII, S. 18. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 11. — Thea-

ter-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4⁰.) 1841, S. 864 [in der Rubrik: „Wiener Tagesblatt"]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850, 8⁰.) Tome XXVI, p. 291. — **Porträt.** P. J. Weindl del. u. sc. (Halbfigur, 8⁰.) — Ein Landsmann des gelehrten Johann Jahn ist der Weltpriester **Joseph Engelbert** Jahn (geb. zu Hartau in Mähren 11. Februar 1778, Todesjahr unbekannt), der Erzieher des jungen Freiherrn von Bartenstein in Brünn. Außer mehreren Beiträgen im „patriotischen Tageblatt" gab er heraus: „Der Rathgeber für Schulcandidaten, Gehilfen und Schulmänner in den k. k. Staaten" (Brünn und Olmütz 1812, 8⁰., 2. u. 3. verm. u. verb. Aufl. ebd. 1813 und 1815); — „Die neue Schulandacht, oder Gebet- und Gesangbuch mit Melodien für Stadt- und Landschulen in den k. k. Staaten" (Brünn 1812, neue Aufl. 1816, 8⁰.); — „Christliches Lehr- und Sittenbuch zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer u. s. w. in Sonntagsschulen, nebst Exempelbuch" (Brünn 1817, 8⁰.); — „Exempelbuch, oder Sammlung von Beispielen moralischer Erzählungen u. s. w. zum Gebrauche für Katecheten u. s. w. in Sonntagsschulen" (Brünn 1818, Gastl); — „Biographien der h. Namens- und Landespatrone für Christen von jedem Alter und Geschlecht" (Brünn 1819). [Moravia (Brünner Blatt, 4⁰.) 1815, Nr. 41, S. 159, im Aufsatze: „Literarische Mittheilung von J. J. H. Czikann".] — Ein **Michael** Jahn (geb. zu Eger in Böhmen 1744, Todesjahr unbekannt) war Franziscaner und Prediger in Eger und gab nachstehende Schriften heraus: „Praxis debite ac fructuose fungendi officio sacerdotali circa infirmos et moribundos" (Salisb. 1778, neue Aufl. 1782, 8⁰.); — „Manuale Seraphicum" (Kempten 1772, 8⁰.) — und „Heiliger-Kreuzweg" (ebd. 1772, 8⁰.). [Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8⁰.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 214.]

Jahn, Johann Quirin (Maler, geb. zu Prag 4. Juni 1739, gest. ebenda 20. Juli 1802). Schon sein Vater und Großvater waren Künstler; letzterer, **Friedrich August** Jahn war Miniatur- und Porträtmaler in Prag; Johann Quirin's Vater **Jacob** (gest. zu Prag 21. Mai 1767) war ein geschickter Maler, der anfänglich zu Osseck, später in Prag seine Kunst ausübte; viele seiner Arbeiten, Historien, Blumenstücke und Porträte, werden im Stifte Osseck aufbewahrt. Der Sohn Johann Quirin verrieth in früher Jugend sein Malertalent, und um ihn zu einem Architekturmaler zu bilden, ließ ihn sein Vater bei dem berühmten Professor Ferdinand Schoor die Geniekunst studiren, während er ihn selbst in der Malerkunst unterwies. Zu gleicher Zeit betrieb er das Studium der lateinischen Sprache und der Philosophie, begann Kunstwerke zu sammeln und richtete auf Alles, was mit der Theorie der Kunst im Zusammenhange stand, sein Augenmerk. Von einer Reise durch Holland, Belgien, Frankreich und Deutschland nach Prag zurückgekehrt, brachte er nur kurze Zeit daselbst zu und begab sich sofort nach Wien, wo er die Akademie der bildenden Künste besuchte, unter Einem aber für den hohen Adel, von dem seine Arbeiten gesucht waren, fleißig malte. Schon früher hatte J. viel für Kirchen und Klöster gearbeitet, insbesondere zur Zeit, als er als Gehilfe des Malers Palko in dessen Dienste getreten war. Nachdem er — sein Vater war bereits gestorben — selbstständig zu arbeiten begann, war nach ihm große Nachfrage, und diese verminderte sich erst, nachdem durch die von Kaiser Joseph II. 1782 vorgenommene Klosterreform sich das Gebiet der Kirchenmalerei merklich verkleinerte. Die größere Muße, die ihm nun verblieb, widmete er dem Studium der Kunst und ihrer Geschichte, auf welchem Gebiete er mit mehreren Arbeiten öffentlich auftrat; auch vermehrte er seine Bibliothek, seine reiche Bilder- und Kupferstichsammlung, seine Büsten und anderen Kunstobjecte. J. stand zu seiner

Zeit in dem verdienten Rufe eines gelehrten Historienmalers. Auch als Architekt wurde J. beim Baue neuer Gebäude zu Rathe gezogen, und als die Krönung Kaiser Leopold's II. in Prag stattfand und die Stände die Einrichtung eines Festsaales in Verbindung mit einem Theater beschlossen hatten, entwarf J. den Plan und wurde mit der Ausführung des Ganzen beauftragt, worauf er den Bau im kurzen Zeitraume von acht Wochen bewerkstelligte. Der Plan dieses Gebäudes wurde öfter in Kupfer gestochen und auch modellirt. Jahn arbeitete in Fresco und in Oel Altarbilder, Historienstücke, Porträte. In Fresco malte er die ganze Kirche zu Janich, das Presbyterium der Kirche zu Herzmanmiestecz und die Zimmer des Schlosses zu Cholticz; von seinen Altarblättern sind zu nennen: „Der h. Johann Nepomuk", für die Paulaner zu St. Salvator in der Altstadt Prag, 1770; — „Der h. Philipp Neri", für die Metropolitankirche zu St. Veit, 1772; — derselbe Heilige für die St. Stephanskirche in der Neustadt; — „Der h. Stephan", für die Stephanskirche in der Altstadt, 1775; — „Der h. Expedit", für die Piaristencapelle in der Neustadt, 1766; — vier Altarblätter für die Servitenkirche zu St. Michael in der Altstadt, 1764 und 1765; mehrere Altarbilder für die Stiftskirche des Cisterzienserordens zu Osseck; für die Pfarrkirche zu Chudenitz; zwei Altarblätter für die Pfarrkirche zu Schüttenhofen, in der er auch zwei Deckengemälde in Fresco ausführte; ebenso in der Kirche zu Klosterbladt; seine Altarbilder für die h. Michaelskirche in der Prager Altstadt, unter denen sich auch eine schöne Copie „Der heiligen Nacht" von Coreggio befindet, kamen nach Aufhebung dieser Kirche in die neuerbaute Kirche zu Liebesnitz im Kaurczimer Kreise. Viele einzelne Altarblätter seiner Hand befinden sich zu Wartenberg, Trautenau, in der Prager Schloßkirche, und in anderen Kirchen Böhmens, Schlesiens und der Lausitz. Groß ist ferner die Zahl seiner in Oel ausgeführten Porträte, wie die für verschiedene Werke von ihm gezeichneten Vignetten. Mehrere seiner Bilder sind auch von J. Balzer, F. Heger, J. G. Haid, u. z. von letzterem eine Madonna beim Kinde in der Wiege gestochen worden. Von seinen literarischen, die Kunst betreffenden Arbeiten sind zu nennen sein „Zeichenbuch für Künstler und Liebhaber der freien Handzeichnung" (Breslau 1781, Korn, Fol.), eines der besten Lehrbücher in seiner Art und seiner Zeit, in auswärtigen Zeichenschulen viel benützt; ferner in Riegger's „Archiv der Geschichte und Statistik, insbesondere von Böhmen" der Aufsatz: „Etwas von den ältesten Malern Böhmens nebst einem Beitrage zur Geschichte der Oelmalerei und Perspective" (Bd. I, S. 1—93); — in Desselben „Statistik von Böhmen": „Von der alten Verfassung der Malerbruderschaft in Böhmen" (Heft VI, S. 117); — in der „Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste": „Nachrichten von den alten und neuen Malern" (Bd. 19 u. 20). Nach seinem Tode erschien die „Abhandlung über das Bleichen und die Reinigung der Oele zum Oelmalen" (Dresden 1808, Walther, 4°.), als Anhang zu Philipp Hakert's Sendschreiben über den Gebrauch des Firnisses, ein geschätztes und noch immer brauchbares Buch. In Handschrift hinterließ er: „Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter Maler und Beurtheilung ihrer Werke", welches Manuscript sich im Besitze von Dlabacz befand. Als Mensch war J. hoch geachtet; er, der von der Arbeit seiner Hände lebte, fand immerhin die Zeit, armen Waisen täglich unentgelt-

lichen Unterricht in seiner Kunst zu ertheilen, wodurch sie in den Stand gesetzt wurden, sich selbst ihr Brot zu verdienen. Die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde in Prag ernannte ihn 1796 zu ihrem Ausschußmitgliede.

Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1858, Ebner u. Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 436. — Annalen der Literatur und Kunst im österreichischen Kaiserthume (Wien, Anton Doll, 4°.) Jahrgang 1802, Intelligenzblatt Nr. 57, Sp. 54. — Nagler (K. G. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 397. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, S. 668 [nach diesem gest. 18. Juli 1802]. — Baur (Samuel), Gallerie historischer Gemälde aus dem achtzehnten Jahrhundert (Hof 1806, G. A. Grau, 8°.) Theil VI, S. 343 [nach diesem gestorben 18. Juli 1802]. — Meinert (Jos. Georg), Libussa, eine vaterländische Vierteljahrschrift (Prag, 8°.) Bd. II, Stück 1, S. 97. — Meusel, Archiv für Künstler, Bd. I, Nr. 1, S. 125. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 12 [nach dieser gest. 20. Juli 1820]. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, S. 5. — Außer dem oben erwähnten Großvater, Vater und Enkel der Familie Jahn ist noch eines Künstlers, **Andreas** Jahn, zu gedenken, der 1700 Maler zu Osseck in Böhmen war und nach dessen Zeichnungen der Augsburger Kupferstecher Jacob Andreas Friedrich die Heiligen aus dem Cisterzienserorden und mehrere andere Blätter gestochen hat, welche Dlabacz am bez. Orte, Bd. II, Sp. 4, aufzählt.

Jahnus von Eberstädt, Franz Maximilian Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. 1711, gest. zu Hamburg 26. Jänner 1772). Entstammt einem alten thüringischen Adelsgeschlechte, aus welchem mehrere Abkömmlinge in kaiserlichen Kriegsdiensten gestanden. So war ein **Balthasar Wilhelm**, aus der Hochheim'schen Linie kais. Oberstwachtmeister, **August Albrecht** von der Linie zu Großengottern, kais. Oberst, der als Commandant der Festung Raab starb; **Adolph Wilhelm**, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, der als Gouverneur zu Tortona in Spanien im Jahre 1731 starb. Sein einziger Sohn war der obige Maria Theresien-Ordensritter Franz Maximilian, der von 1729—1732 zu Jena studirte und, 21 Jahre alt, als Fähnrich in die kais. Armee trat. Von Stufe zu Stufe steigend, war er im Alter von 31 Jahren, 1742, Oberstlieutenant im Infanterie-Regimente Leopold Daun Nr. 45. Mit demselben machte er die Feldzüge in Italien mit, wurde bei Piacenza, 1746, verwundet; befehligte in demselben Jahre ein Streifcorps am Po zwischen der Trebbia und dem Tidone, mit welchem er den Feind erfolgreich beunruhigte; als später die Armee in die Provence vorrückte, führte J. zuerst die Freiwilligen mit 12 Compagnien Grenadieren über den Var und nahm mit den Karlstädter Grenzern den Posten St. Laurence. Als bald nach dem Aachener Frieden die Organisirung der Militär-Grenze stattfand, wurde J., der bei diesen Truppen als tapferer Soldat im guten Andenken stand, am 5. Februar 1750 Oberst im Brooder Regimente und kam 1754 in gleicher Eigenschaft zum Peterwardeiner Regimente. Bei beiden Truppenkörpern erwarb er sich um die neue Einrichtung im Lande wesentliche Verdienste. Im siebenjährigen Kriege deckte J. Anfangs August 1757 mit dem Regimente und einigen Compagnien Warasdiner bei Landshut, Schmiedeberg und Hirsch-

berg Böhmen und vereitelte durch seine Entschlossenheit und Umsicht die Absicht des preußischen Generals von Kreuz, der ihn überfallen, bei Landshut abschneiden und aus der Gegend verdrängen wollte. Jahnus, der diesen Plan ausgekundschaftet hatte, traf seine Anstalten und erwartete den Gegner schlagfertig. Dieser, 8.000 Mann stark, mit 16 Geschützen, rückte gegen die Peterwardeiner an, die ihn muthig erwarteten und auf Schußweite mit dem Feuer zweier Geschütze begrüßten, die von einer seitwärts gelegenen Anhöhe in die Flanken ihre mörderischen Kugeln entsendeten. Zu gleicher Zeit schwenkten die Peterwardeiner ihre Gewehre über und drangen mit dem Säbel in der Faust mit solcher Entschiedenheit auf die Preußen ein, daß diese Kehrt machten und die Unseren Herren des Platzes blieben. Oberst Jahnus, dem bei dieser Gelegenheit ein Pferd unterm Leibe erschossen wurde, erhielt für diese Waffenthat in der 1. Promotion (vom 7. März 1758) den Maria Theresien-Orden und wurde überdieß zum General-Major befördert. Auch im weiteren Verlaufe des Feldzuges bewährte sich J. als tapferer Führer, that sich bei mehreren Gelegenheiten, insbesondere aber bei Domstadl hervor, wo er zur Aufhebung und Zerstörung des preußischen Convois mitwirkte. Im Jahre 1760 wurde J. zum Feldmarschall-Lieutenant befördert; faßte aber bald den Entschluß, die österreichischen Dienste zu verlassen, weil ihm Daun's Vorgehen jede Gelegenheit benahm, sich hervorzuthun. Er nahm in der That den Abschied, erhielt ihn auch, aber mit Beibehalt des Feldmarschall-Lieutenant-Charakters und der Ordenspension. Die Kaiserin, die dem Helden wohlgewogen war, blieb auch nach seinem Austritte mit ihm in schriftlicher Berührung, und mochte dieser Verkehr wesentlich durch J.'s Heirath mit einer der Hofdamen der Kaiserin, mit Christine Dorothea Gräfin von Auersperg, aufrecht erhalten worden sein. Nach dem Hubertsburger Frieden nahm J. die von der Stadt Hamburg ihm angebotene Stelle eines Stadt-Commandanten an, in welchem Ruheposten er sich so gefiel, daß er die Feldmarschallstelle, welche ihm die Republik Venedig im Jahre 1770 antrug, ablehnte. Zwei Jahre später starb er im Alter von 61 Jahren. Sein Sohn Franz Karl (geb. 1757) stand auch in kaiserlichen Kriegsdiensten; mit diesem erlosch dieses Geschlecht zu Ende des 18. Jahrhunderts.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 42 und 1727. — Brückner (Joh. Georg), Sammlung verschiedener Nachrichten zu einer Beschreibung des Kirchen- und Schulenstaates im Herzogthume Gotha (Gotha 1753 u. f., 4°.) Bd. III, St. 10, S. 25 u. 30. — Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Nach Quellen u. s. w. von C. v. St. (Frankfurt a. M. 1858, J. D. Sauerländer, 8°.) S. 221. — König (Valentin), Genealogische Adelshistorie oder Geschlechtsbeschreibung der im Chursächsischen und angrenzenden Landen ... im guten Flor stehenden ältesten und ansehnlichsten adeligen Geschlechter (Leipzig 1727 u. f.) Bd. I, S. 536. — Gleichenstein (H. B. Edl. v.), Tabulae genealogicae oder der vom Adel des F. S. Gotha Stemmatographia alphabetica (Frankfurt und Leipzig 1716). Nr. 45. — Krohne (J. W. F. Freih.), Allgemeines teutsches Adelslexikon (Lübeck 1774). Bd. II, S. 154. — Meding (Chr. Fr. v.), Nachrichten von adeligen Wappen (Hamburg 1786, 8°.) Bd. III, Nr. 373.

Jais, Aegydius (Pädagog, Humanist und Benedictinermönch, geb. zu Mittenwalde in Bayern an der Tirolergrenze 17. März 1750, gest. zu Benedictbeuern 23. December 1822).

Der Sohn eines Geigenmachers, erhielt er in der Taufe den Namen Joseph, den er erst später bei dem Eintritte in den Benedictinerorden mit dem Klosternamen Aegydius vertauschte. Die Mutter war eine fromme Frau und so besorgt für die Unschuld ihrer Kinder, daß sie der Kindsmagd befahl, sie ja in kein Haus zu führen, wo es lustig herginge, „lieber dorthin", sagte sie, „wo man traurig ist", und die pünctlich folgsame Magd führte sie gar dahin, wo sie Hühner abwürgen sahen. Wie er zum Studiren gekommen war, erzählte Jais selbst in der naivsten Weise von der Welt; da es nämlich oft geschah, daß durch seine Unachtsamkeit und Unbehilflichkeit Schüsseln und Krüge zerbrochen wurden, so urtheilten seine Eltern: „Wir können dieses Kind nicht zu Hause behalten, wir müssen selbes halt studiren lassen". In seinem 12. Jahre kam Joseph in das Kloster Benedictbeuern, wo er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache und dann in München unter Sebastian Winkelhofer Poetik und Rhetorik studirte. Hier wurde auch Johann Michael Sailer, sein älterer Studiengenosse, sein Freund und blieb es auch bis an seinen Tod. Nach zurückgelegten Studien bat Jais um die Aufnahme in jenes Kloster, das ihm seit seiner ersten Jugend schon so lieb geworden war, nämlich Benedictbeuern, und am 11. November 1770 fand seine Aufnahme und wie schon erwähnt, die Veränderung seines bisherigen Taufnamens Joseph in den Klosternamen Aegydius Statt. Wie er in das Kloster trat, darüber geben uns seine eigenen Worte gegen einen vertrauten Freund den Aufschluß: „Gott sei gedankt", sagte er, „ich habe Unschuld und Taufgnade noch in das Kloster mitgebracht", und sein ganzes künftiges Leben ist ein ununterbrochener Beweis der vollen Wahrheit dieser Rede. Da in den Benedictinerklöstern die Einrichtung besteht, daß junge talentvolle Geistliche zur weiteren Ausbildung in andere Klöster geschickt werden und zwar in solche, wo Männer von anerkannter Gelehrsamkeit den Studien vorstanden, kam J. noch in demselben Jahre in das Kloster St. Emmeran zu Regensburg, wo er bei P. Steiglehner Physik und Mathematik studirte und den linguistischen und hermeneutischen Vorlesungen des berühmten Lancelot beiwohnte. 1773 kehrte er nach Benedictbeuern zurück und erhielt 1776 die h. Priesterweihe. Ein Jahr wirkte er dann zu Maria Plain bei Salzburg als Beichtvater und wurde nun 1778 in Salzburg als Professor der ersten Grammaticalclasse angestellt, rückte zur zweiten und dritten Classe vor und versah von 1784—1788 die Professur der zweiten rhetorischen Classe und zugleich die Schulpräfectur. Hier lag ihm die wissenschaftliche und besonders die sittliche Bildung der ihm anvertrauten Jünglinge sehr am Herzen. Die Abfassung seines Lehrbuches für studirende Jünglinge zur Bildung ihres Herzens fällt in diese Zeit. Er betrachtete — o daß dieß bei allen Lehrern der Fall wäre — studirende Jünglinge als die Lieblinge zärtlicher Eltern, als die aufblühende Hoffnung des Vaterlandes, als künftige Diener des Altars, als Räthe der Fürsten, als Beschützer des Staates, als Männer in ihrer Jugend, als ein heiliges hinterlegtes Gut, über welches der Lehrer den Eltern, dem Gemeinwesen und der Religion Rechenschaft geben müsse, daher der Lehrer seine Sorgfalt mit den Jahren verdoppeln und diese dann die größte sein müsse, wenn sich die Zöglinge dem Alter nähern, welches gemeiniglich das

künftige Schicksal des Jünglings entscheidet, wo er seine Kräfte, wo er einen stärkeren Hang zum Vergnügen, zur Freiheit fühlt, sein Recht auf die Güter der Welt geltend zu machen und erwachsene Personen nachzuahmen anfängt; wo er gewisse ihm ganz neue Kenntnisse erlangt, neue Triebe verspürt und auf Mittel sinnt, diese zu befriedigen. Durch seine Religiosität sowohl als durch seine gute Schulzucht hat sich J. ein unvergeßliches Andenken, eine bleibende Achtung erworben. Von Salzburg kam er als Seelsorger nach Jachenau, 1792 in das Kloster Rott als Novizenmeister und von da 1803 in die Seelsorge nach Heilbrunn. Jais zählte damals bereits über 50 Jahre. Nach der Aufhebung seines Stiftes wurde er Professor der Moral- und Pastoraltheologie in Salzburg, wo er 1805 auch das Rectorat übernahm. Im Jahre 1806 berief ihn der Großherzog von Toscana zum Religionslehrer seiner Kinder nach Würzburg, welchem Amte er bis 1814 vorstand. Am 28. October d. J. kehrte er aus Florenz nach Benedictbeuern zurück und unterstützte freiwillig die Pfarre daselbst in der Seelsorge. Auch in Florenz hatte J. die Deutschen besucht, welche im Lazareth, den Trost eines deutschen Geistlichen entbehrend, schmachteten. Als später der Pfarrer von Mittenwalde starb und die beiden anderen Prediger für die bedeutende Seelsorge dieses Ortes nicht hinreichten, konnte es Jais nicht über sein Herz bringen, seinen Geburtsort so lange verwaist zu sehen; bereits ein Siebenziger, unterzog er sich nichtsdestoweniger freiwillig den Pflichten und Beschwerden eines Pfarrers, predigte Vor- und Nachmittags, hielt Christenlehren, besuchte die Feiertagsschulen und war unermüdet im Beichtstuhle und im Krankenbesuchen. Nachdem die Pfarrerstelle wieder besetzt worden war, kehrte er nach Benedictbeuern zurück und widmete sich der Aushilfe der Seelsorge in der Umgegend, theils schriftstellerischen Arbeiten und der Vorbereitung zum Tode, der ihn plötzlich dieser Erde entriß. Am 22. December 1822 hatte er noch an den herauszugebenden Predigten gearbeitet und sich gesund zu Bette gelegt. Als am andern Morgen sein Bedienter ihm mit dem gewöhnlichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus" das Licht brachte, erhielt er keine Antwort, denn Jais war vom Schlage getroffen worden und starb bald darauf. Also ist das Todesdatum, als welches immer der 22. December angegeben erscheint, auf den 23. December zu verlegen. Sein von der Pension erspartes, durch schriftstellerische Arbeiten und im Auslande erworbenes Vermögen — 10.000 fl. — hatte er den Armen seiner Vaterstadt vermacht mit bestimmt angegebener Verwendung der Renten für arme Knaben zur Erlernung eines Handwerks, für arme studirende Jünglinge, zur Aussteuer armer tugendhafter Mädchen und zur Pflege armer Knaben. Von seinen Schriften, welche vollständig in den Bücher-Lexiken von Kayser (Bd. III, S. 238 u. 239; Bd. VII, S. 472; Bd. IX, S. 459; Bd. XI, S. 502) und Heinsius aufgezählt werden, folgen hier die in Salzburg gedruckten, es sind ohnehin die wichtigsten und die Mehrzahl. Die vielen Nachdrucke einzelner Schriften in Oesterreich blieben unberücksichtigt. Es sind in chronologischer Folge: „Lesebuch für meine Schüler zur Bildung ihres Herzens" (Salzburg 1784, 2. neub. u. verm. Aufl. ebd. 1797, 8°.); — „Auf den Tod Constantin's, des Rectors der Universität zu Salzburg, eine Trauerrede" (1788, 4°.); — „Guter Same auf ein gutes Erdreich. Ein

Gebet- und zugleich ein Lehr- und Hausbuch" (Salzburg 1792, 7. rechtm. Aufl. ebd. 1822, 12°., mit K. K.), nachgedruckt in Augsburg, Gratz, Heidelberg, Kempten, Köln, Luzern, Prag, Regensburg, Wels, Wien und an vielen anderen Orten und in mehreren hunderttausend Exemplaren verbreitet; — „Lehr- und Bethbüchlein für die lieben Kinder" (Salzburg 1792; 27. Aufl. Augsburg 1843, 12°.), gleichfalls oft nachgedruckt; — „Gebet und Lehren, die christliche Eheleute recht oft und wohl zu Herzen nehmen sollten" (Salzburg 1798, 2. Aufl. 1799, 8°.); — „Amulet für Jungfrauen oder Gebet und Lehren, die eine tugendhafte Jungfrau wohl zu Herzen nehmen soll" (ebd. 1798, 11. Aufl. 1847, 12°.); — „Amulet für Jünglinge" (ebd. 1798, 10. Aufl. 1846, 12°.); — „Schöne Geschichten und lehrreiche Erzählungen zur Sittenlehre für Kinder und wohl auch für Erwachsene". 2 Bdchn. (ebd. 1792, 26. rechtm. Aufl. des 1., 15. des 2. Bändchens 1841, 12°.), oft nachgedruckt und in mehr als einer halben Million Exemplaren verkauft und verschenkt; — „Hausandacht oder Gebete, die man in christlichen Häusern zum Vorbeten oder für sich selbst mit Nutzen brauchen kann" (ebd. 1802, 8°.); — „Mess- und Kreuzwegandacht" (ebd. 1802, 8°.); — „Goldener Spiegel für Mütter, auch als Geschenk für Bräute" (ebd. 1813, 8°.); — „Predigten, die Alle verstehen und die Meisten brauchen können". 4 Bde. (ebd. 4. Aufl. 1845, 8°.); — „Jesus und seine h. Kirche. Lebens- und Kirchengeschichte" (ebd. 1821, 6. Aufl., 8°. mit K. K.); — „Jesus Christus, unser lebendiges heiliges Evangelium" (ebd. 1820, 2. Aufl. 1822, 8°.). Viele, ja die meisten seiner Werke, die sich im Ganzen auf 30 belaufen, sind unter veränderten Titeln nachgedruckt worden. J. bietet das vollendete Bild eines Priesters, wie er sein soll, der im Geiste eines Vorbildes auf Erden wandelte und Gutes that, sich seines Volkes erbarmte, die „Kleinen" zu sich rief und die „Großen" ermahnte, ihnen kein Aergerniß zu geben, eines Priesters von ungeheuchelter Frömmigkeit und untadelhaften Sitten, dessen unverbrüchliches Gottvertrauen aus allen seinen Amtsverrichtungen, dessen Furcht von jeder, auch der geringsten freiwilligen Sünde aus allen seinen Werken und Handlungen hervorleuchtete; eines Priesters, vor dem selbst Protestanten in Ehrfurcht das Haupt entblößten, in seiner frommen, weisen und aufopfernden Liebe den Kern der Lehre erkennend, wie sie war, bevor sie sich in Katholicismus und Protestantismus getrennt hat. Bemerkenswerth ist noch, daß Jais' Name in den Tagen der Censur dazu mißbraucht wurde, rationalistische Werke, u. a. ein Werk von Daumer nach Oesterreich zu schwärzen. Es wurde nämlich der Titel eines der verbreitetsten Andachts- und Sittenbücher von Jais als Umschlag für ein verbotenes, die Geheimnisse der Religion behandelndes Werk verwendet.

Deinl (Friedrich), Aegydius Jais, nach Geist und Leben geschildert von einem seiner Freunde (Regensburg 1821, Augsburg 1828, Regensburg 1835, 8°.). — Riedhofer (Corbinian), Kleine Nachlese zu A. Jais's Biographie (Augsburg 1826, 8°.). — Reiter (Mathias Simon), Nachtrag biographischer und schriftstellerischer Notizen zu A. Jais's Geist und Leben (Salzburg 1828, 8°.). — Baader (Klement Alois), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Joh. Isaias Seidel, 4°.) I. (und einziger Theil), Sp. 549. — Katholische Blätter aus Tirol (Innsbruck, 8°.) Jahrg. 1860, Nr. 17, S. 387; Nr. 18, S. 409 [nach diesen gest. 3. December 1822]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 14 [nach dieser gest. 22. December 1822]. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien, gr. 8°.) Jahrgang VII, Nr. 26, im Aufsatze: „Aus O'Donnell's Autographen". — E. M. Oettinger

in seiner „Bibliographie biographique“ (Bruxelles 1854, Stienon, Lex. 8⁰.) gibt auch den 22. December 1822 als seinen Todestag an. — **Porträt.** A. Klauber sc. (8⁰.). — **Zur Charakteristik von Aegydius Jais.** In den Jahren der großen Theuerung waren es nicht Scheffel, sondern schwer beladene Fuhren Getreides, die er kaufte und seinem verarmten Geburtsorte zuschickte. — Wenn er reiste, hatte er gewöhnlich mehrere Exemplare seines Gebetbuches bei sich zum Verschenken. Einst machte ihm auf der Straße ein Bauernknecht ein Fallthor auf. Jais fragte ihn: Kannst Du lesen? „Ja“, sagte der Knecht. — Nun so will ich Dir ein Büchlein schenken. — „Herr“, erwiderte Jener, „schenkt mir lieber einen Zwölfer“. Jais griff in die Tasche und gab ihm nebst dem Gebetbüchlein das verlangte Geld. — Jais hatte erfahren, daß an einem Orte in mehreren armen Häusern die Schlaf- und Wohnstuben nicht getrennt und die Lagerstätten der verschiedenen Geschlechter nicht gehörig abgesondert seien. Da that er seine volle Hand auf und ließ sich eine Summe von 1400 fl. nicht zu groß sein, um Ordnung und Anstand herzustellen und die Unschuld so viel als möglich vor Gefahr zu schützen. — Nannte man ihn Herr Doctor, Herr geistlicher Rath u. dgl. m., „das Diplom liegt im Pulte“, sagte er dann, „ich bin Pater Aegydius“. — Nach Herausgabe seines Gebetbuches erhielt er einen anonymen Brief, dessen Siegel ein Schwert und eine Ruthe war und der Inhalt voll höhnender Satyre. Er las ihn und steckte ihn ruhig in die Tasche mit den Worten: „Gott befohlen“. — Man forderte ihn schriftlich auf, er möchte den einseitigen und geschwätzigen Recensenten seines Katechismus zurechtweisen. Jais schwieg und schwieg lange, endlich antwortete er: „Man thut mir Unrecht“, und das war Alles. Hundert und hundert solcher Züge sind von ihm bekannt, sie vollenden in erhebender Weise dieses edle Menschenbild.

Jakab, Stephan (Polyhistor, geb. zu Mezö-Keresztes im Biharer Comitate 1798). Sein Vater war bischöflicher Wirthschaftsbeamter, der Sohn besuchte die Schulen zu Großwardein und Pesth. Im Jahre 1820, 22 Jahre alt, übernahm er ein Lehramt der Philosophie, trat aber schon 1823 bei der Pesther Statthalterei als Concepts-Prakticant ein, in welcher er 1836 die Stelle eines Protokollsdirectors erhielt. Die Muße seines amtlichen Berufes verwendete er zu literarischen Arbeiten mannigfacher Art. So schrieb er Stücke für das National-Theater, als: „*Falusi lakodalom*“, d. i. Die Dorfhochzeit, 1833; „*Zsarnok apa*“, d. i. Der tyrannische Vater, 1836, letzteres in Jamben; „*Isabella*“, Trauerspiel in 4 Acten; übersetzte ein Trauerspiel Voltaire's so gut in's Ungarische, daß ihm die ungarische Akademie den Preis zuerkannte. Auch bearbeitete er mehrere französische Operntexte für die ungarische Bühne und dichtete 1838 selbst einen unter d. Tit.: „*Csel*“, d. i. Hinterlist. Außerdem bearbeitete er viele Trauer und Lustspiele fremder Sprachen für das ungarische Theater. Im höheren Auftrage übersetzte er mehrere gemeinnützige Abhandlungen, als 1836: „*Oktatas a marhadogrol*“, d. i. Belehrung über die Viehseuchen, „*Pestis elleni kozbatorsagi rend*“, d. i. Allgemeine Sicherheitsmaßregeln gegen die Pest. J. war auch einer der fleißigsten Mitarbeiter an dem bei Wigand erschienenen ungarischen Conversations-Lexikon; er ist ein geschickter Zeichner und Musiker, als letzterer hat er mehrere Compositionen, welche Beifall fanden, veröffentlicht und an der Bildung des Pesth-Ofner Conservatoriums für Musik lebhaft Theil nehmend, dessen Statuten verfaßt. Schon im Jahre 1837 hat ihn die ungarische Akademie zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) S. 227. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Das neue Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8⁰.) Bd. IV, S. 514. — Ueber mehrere ungarische Adelsfamilien des Namens Jakab, u. z. über die Jakab

von Sz. Gericze, von Bögöz, Etéd, Homorod, Közeplak, siehe: *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 278—284. — Auch gibt es noch zwei jetztlebende Schriftsteller des Namens Jakab in Ungarn, u. z. ein **Alexius** Jakab begann im Jahre 1855 die Herausgabe eines Kalenders: „Mezei naptár. I. evfolyam“, d. i. Landkalender, erster Jahrgang (Klausenburg, 4°.), worin er selbst einen Aufsatz über Commassation mittheilt. — Ein zweiter, **Peter** Jakab, veröffentlichte aber in „Müller Gyula nagynaptara. Ötödik evi folyam“, d. i. in Julius Müller's großen Kalender, 5. Jahrgang (Pesth, 4°.), einen interessanten ethnographischen Aufsatz „über die Sitten der Romanen zu Avas“ in ungarischer Sprache.

Jakabb, Adeodat von (Mitglied des österreichischen verstärkten Reichsrathes im Jahre 1860, geb. in Ungarn um 1815). Der Nationalität nach Armenier, der aber in Ungarn, wo er geboren ist, auch seine Studien beendete. Aus Ungarn übersiedelte er später nach Siebenbürgen und ließ sich in der Freistadt Számos-Ujvár häuslich nieder. Von dieser Stadt wurde er als Landtagsdeputirter nach Klausenburg gesendet, in welcher Stellung er eine so ersprießliche Thätigkeit entfaltete, daß der Klausenburger Landtag 1847/48 in Anerkennung derselben seine Erhebung in den Adelstand erwirkte. Nach der Bewegung des Jahres 1848, an welcher er nicht ohne Antheil blieb, erhielt er das Bestallungsdekret als Bürgermeister von Számos-Ujvár, welche Stelle er noch bekleidete, als auf Grundlage des Allerh. Patentes vom 5. März 1860, mit welchem die Verstärkung des Reichsrathes angeordnet wurde, seine Berufung in den außerordentlichen Reichsrath erfolgte. Ohne als Redner eine hervorragende Stellung in demselben einzunehmen, was wohl zunächst darin seinen Grund haben mochte, weil er, wie er selbst bemerkte, „nur in sehr beschränktem Maße der deutschen Sprache fähig ist“, gab er doch bei den wichtigsten Anläßen sein Votum. Zunächst seine zweite Heimat Siebenbürgen vertretend, sprach er in der 7. Sitzung (vom 10. September 1860) für die Gleichberechtigung aller Religionsbekenntnisse überhaupt und für Siebenbürgen insbesondere, in welchem Lande die seit Jahrhunderten abgeschlossenen Verträge die schönsten Beweise echt christlicher, die verschiedenen Nationalitäten und Religionsgenossenschaften vereinigender Brüderlichkeit darbieten. In der 11. Sitzung (vom 15. September), eine Aeußerung des rumänischen Bischofs Schaguna, welche die Gleichberechtigung der rumänischen Nation in Siebenbürgen betraf, zurückweisend, sprach er gegen eine Eintheilung Siebenbürgens nach Nationalitäten. „Die Zeiten der Ländertheilungen seien, wie Jakabb bemerkte, vorüber, der Geist der Jetztzeit sei jener der Vereinigung“. Aber auch was die neue politische Eintheilung des Landes betrifft, so halte er für angemessen, mit einer weiteren Eintheilung der Aemter bis zur definitiven Regelung der Administration und bis zur definitiven Organisirung inne zu halten. In der 16. Sitzung (vom 22. September) schloß er sich in der Verhandlung über die Sprachenfrage der Ansicht des Vicepräsidenten von Szögyény an, welcher sich dahin äußerte, daß, wenn man über die Frage der Berechtigung einer Sprache zum öffentlichen Gebrauche im Unterrichte und in der Verwaltung zu einem gerechten Schlusse kommen wolle, man fortwährend drei Factoren im Auge behalten müsse, nämlich: Das reelle unbefangen aufgefaßte Bedürfniß der Bevölkerung, die geschichtliche und gesetzliche Berechtigung

der Sprache und die eigene Bildungsstufe derselben. Endlich sprach er in der 17. Sitzung (vom 24. September) für den Majoritätsantrag und als Gegner Maager's, des zweiten siebenbürgischen Reichsrathes, welcher als Haupt der Minorität die Reichseinheit als alleinigen Stützpunct aufstellte, erklärte Jakabb, daß die historischen Traditionen aufrecht zu erhalten seien, daß zunächst die sächsische Nation in Siebenbürgen, für welches Land er spreche, die Anpassung ihrer früheren Rechte in das gegenwärtige Verhältniß wünsche, und daß überhaupt die Berufung auf das historische Recht und die Institutionen ebenso auf die Klugheit, wie auf die Nothwendigkeit basirt seien und nur auf diesem Wege (?) die Einheit des Reiches befestigt werden würde. Uebrigens ergänzte J. in der 20. Sitzung (vom 27. September) sein politisches Glaubensbekenntniß durch die ausdrückliche Erklärung, daß er weder willens, noch in der Lage sei, die glückliche Zukunft Siebenbürgens außer den Gränzen Oesterreichs zu suchen. Nach der Auflösung des verstärkten Reichsrathes kehrte Jakabb nach Számos-Ujvár zurück, und ist seither über sein Wirken nichts mehr in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Friedrich Manz, kl. 8°.) Bd. I, S. 132: „Aeußerung Jakabb's über den Voranschlag für den Hofstaat"; S. 174: „Ueber die Stellung der Confessionen"; S. 359: „Ueber die Stellung der Rumänen in Siebenbürgen"; S. 757: „Ueber die allgemeine Finanzlage"; Bd. II, S. 35: „Ueber die Sprachenfrage"; S. 131: „Ueber den Majoritätsantrag"; S. 301: „Ueber die Nationen in Siebenbürgen", und S. 388: „Biographisches".

Jakaubek, siehe: **Jacob** [S. 17 in den Quellen Nr. 7].

Jakesch, Bernhard Leopold (Prämonstratenser und Geschichtschreiber, geb. zu Lomnitz in Böhmen 15. November 1740, gest. zu Popelin 31. Jänner 1806). Im Stifte versah er die Stelle eines Bibliothekars und Archivars, später kam er als Localcaplan nach Popelin, wo er auch im Alter von 66 Jahren starb. In Handschrift hinterließ er nebst mehreren historischen und anderen Abhandlungen ein *Calendarium historicum*, zwei starke Bände in 4°., welche sich in der Cerronischen Sammlung befanden.

d'Elvert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücher-censur und der periodischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, Rohrer's Erben, Lex. 8°.) S. 279. — Franz Gräffer in seinen „Kleinen Wiener Memoiren" (Wien 1845), Bd. III, S. 216, gedenkt eines **Johann** Jakesch (geb. bei Brünn 1743, gest. zu Wien 25. März 1840), den er einer Stelle in einem Bürger-Plutarch würdig findet. Vom armen Tischlergesellen brachte er es durch Fleiß und Geschicklichkeit zum wohlhabenden Wiener Bürger, er erlernte die Claviermacherkunst und lieferte treffliche Arbeiten. Haydn und Mozart, die ihm freundschaftlich zugethan waren, benützten seine Instrumente und empfahlen ihn allenthalben. Sein Bruder war ein armer Landmann in Mähren, der, als er starb, 9 Kinder, das älteste 11jährig, hilflos hinterließ. J. eilte sogleich nach Mähren, ordnete die Angelegenheiten seines Bruders und nahm alle 9 Kinder zu sich. Ein zweiter liebevoller Vater, ließ er sie gut erziehen, sein Geschäft erlernen und begründete und sicherte auf solche Weise ihre Zukunft.

Jakobé, siehe: **Jacobé**, Johann [S. 19].

Jakobs Ritter von **Kantstein**, Friedrich (General-Major, geb. zu Jaroslaw in Galizien 1811). Trat am 12. September 1829 im vormaligen Geniecorps ein, wurde am 9. September 1830 Unter-, am 1. December 1831 Oberlieutenant im Corps, kam als solcher

am 27. Februar 1836 zum General-Quartiermeisterstabe, wurde am 23. September 1838 Capitän bei Wernhardt-Infanterie Nr. 16, von wo er am 2. October 1840 als Hauptmann zum General-Quartiermeisterstabe zurückkam, in diesem am 20. September 1847 zum Major, am 21. Februar 1849 zum Oberstlieutenant vorrückte. Von da am 21. April 1850 in gleicher Eigenschaft zum Ottochaner Grenz-Regimente Nr. 2 übersetzt, wurde er noch am 6. Juli d. J. Oberst im Gradiscaner Grenz-Regimente Nr. 8 und am 16. November 1856 General-Major. Als solcher wurde er im August 1860 zum Landes-Commandanten von Tirol und Vorarlberg ernannt, in welchem Lande er schon früher bei der Aufnahme der Militärbeschreibung desselben lange Zeit thätig gewesen und sich durch diese Arbeiten, so wie durch viele Bereisungen genaue Detailkenntniß dieses strategisch höchst wichtigen Kronlandes erworben hatte. In den Jahren 1848 und 1849 that er sich bei mehreren Anläßen hervor und zwar am 6. October 1848 im Gefechte am Tabor nächst Wien und am 28. October beim Angriffe auf Wien selbst, er wurde dafür mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet. Im Feldzuge in Ungarn hatte er vielen Gefechten und Schlachten und zwar bei Pahrendorf (16. December 1848), bei Wieselburg (18. Dez.), der Schlacht bei Moor (30. Dez. d. J.), bei Teteny (3. Jänner 1849), der Schlacht bei Isaszégh (6. April), bei Neusatz (12. Juni), bei O'Becse (25. Juni) und der Schlacht bei Hegyés (14. Juli d. J.), damals als Major und Oberstlieutenant des General-Quartiermeisterstabes beigewohnt und stets solche Beweise von Muth, Entschlossenheit und Geistesgegenwart gegeben, daß er in Anerkennung seiner Leistungen mit Allerh. Entschließung vom 29. September 1849 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhielt, welchem 1857 statutenmäßig die Erhebung in den erblichen Ritterstand folgte. J. zählt zu den ausgezeichnetsten, durch wissenschaftliche Bildung hervorragenden Genie-Officieren der kais. Armee; auch ist er bereits 1850 von Rußland mit dem Wladimir-Orden 3. Classe mit den Schwertern und von Parma 1851 mit dem Constantinischen St. Georgs-Orden decorirt worden.

Volks- und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) 1860, Nr. 95. — Ritterstands-Diplom vom 10. Juni 1857. Schon der Vater des Verstorbenen war im Jahre 1817 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate Edler von Kanstein erhoben worden. Bei der Erhebung in den Ritterstand fand jedoch die Aenderung des Prädicates Kanstein in Kantstein Statt. — **Wappen.** Ein durch einen aufrechten eingebogenen Spikel dreigetheilter Schild. Rechts im goldenen Felde ein schwarzer Adler mit ausgeschlagener rother Zunge; links im rothen Felde ein zunehmender silberner, nach innen zugekehrter Halbmond; im blauen Spikel ein rechtwärts schreitender goldener Hahn mit rother Zunge. Auf dem Schilde ruhen zwei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des rechten trägt zwei aufwärts verschränkte Schwerter mit goldenen Griffen; aus jener des linken Helms erheben sich drei Straußenfedern: eine rothe zwischen zwei silbernen. Helmdecken rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Jakomini-Holzapfel-Waasen, Kaspar Andreas Edler von (geb. zu St. Daniel am Karst in der Grafschaft Görz, nach Kunitsch am 18., nach Schmutz und Schreiner 17. October 1726, gest. 15. August 1805). Sein Vater, k. k. Einnehmer zu St. Daniel in der Grafschaft Görz, leitete selbst die Erziehung seines Sohnes, der jung in die Fiumaner Miliz eintrat und im Alter von 17 Jahren Lieutenant in diesem Corps war. Doch verließ er bald diesen Dienst und erhielt nach seines Vaters Tode dessen Stelle.

Nebenbei warf er sich auf die Speculation und mit Glück, so daß sich sein Vermögen ansehnlich vermehrte. Nun gab er die Einnehmerstelle zu St. Daniel auf und übernahm die k. k. Post in Cilli. Zwei Decennien hindurch auf dieser Stelle wirkend, erweiterte er durch rastlose Thätigkeit seinen Geschäftskreis, vollführte großartige Unternehmungen mit Glück, leitete unter Anderem den Bau der Hauptcommerzial-Communicationsstraße von Cilli bis Agram, wodurch der Handel im Cillier Kreise ungemein befördert und dem Ackerbau wie der Industrie Steiermarks wesentlich Vorschub geleistet wurde. Außerdem ließ er andere kürzere Straßen theils herstellen, theils verbessern. Im Jahre **1778** gab er das Postgeschäft in Cilli auf und übersiedelte nach Gratz, wo sein Unternehmungsgeist ihm goldene Früchte trug, aber auch seinen Namen der Nachwelt überlieferte. Im Jahre **1783** faßte er den Gedanken, in Gratz eine neue Vorstadt anzulegen. Von der k. k. Fortification kaufte er die vor dem Eisenthore gelegenen öden Gründe, ließ das ganze Terrain geometrisch aufnehmen und entwarf einen trefflichen Plan für die Anlage der neuen Vorstadt, von deren Hauptplatze man alle sechs Gassen derselben überblickte. Ungeachtet des Türkenkrieges fanden sich doch bald Baulustige, so daß in einigen Jahren die Vorstadt, welche nach ihrem Gründer den Namen die Jakominivorstadt führt und mit ihrem schönen Platze zu den Zierden der Stadt Gratz gehört, weit über **100** Gebäude zählte. Kaspar Andreas erhielt für seine Verdienste um die Stadt und das Gemeinwohl im Jahre **1766** die erbliche Ritterwürde. Auf dem Platze selbst aber erhebt sich zur Erinnerung an dessen Gründer ein Denkmal, dessen Grundstein am **2.** Juni **1796** gelegt wurde.

Kunitsch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Grätz 1805, Gebr. Tanzer, 8°.) Bdchn. IV, S. 31. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Gratz 1822, Kienreich, 8°.) Theil II, S. 115. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, S. 243, von Schreiner. — Megerle von Mühlfeld (Johann Georg), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates (Wien 1825, J. P. Sollinger, 8°.) S. 105: „Kunstdenkmal auf dem Jakominiplatze zu Grätz“. — Die Jakomini — sie werden auch Jacomini geschrieben — sind ein inneröſterreichisches Adelsgeschlecht, dessen Adel Kunitsch in's 15. Jahrhundert versetzt, in welchem einem **Thomas** Jacomini, Bürger zu St. Veit, am 23. Mai 1572 wegen seiner eigenen, wie wegen der Verdienste, welche seine Vorfahren dem Hause Oesterreich geleistet, der Adel verliehen und ein adeliges Wappen ausgefertigt wurde. Schmutz und Schreiner aber versetzen die Adelsverleihung um mehrere Jahrzehende später, u. z. hätte nach diesen **Julius Cäsar** J. den Adel im Jahre 1624 von Kaiser Ferdinand II. erhalten und wäre in Folge dessen am 26. Mai 1625 von den Ständen von Fiume unter die Patrizier aufgenommen worden. Julius Cäsar's Urenkel, der obige Kaspar Andreas, erhielt 1766 von der Kaiserin Maria Theresia die Ritterwürde, und wurde, nachdem er die Herrschaft Reiffenstein in Steiermark angekauft, am 13. October 1770 in die Landmannschaft des Herzogthums Steiermark aufgenommen. Von Kaspar Andreas' eilf Kindern waren **Ludwig Max** (geb. 17. August 1753) regulirter Domherr zu Stainz, dann Domherr des Seckauer Bisthums und Dompropst zu Gratz; **Joseph Anton** (geb. 9. October 1755) Dechant und Hauptpfarrer zu Neukirchen; **Kaspar Andreas Alois** (geb. 20. Jänner 1761, gest. 20. April 1825) Verordneter des Ritterstandes in Steiermark, pflanzte das Geschlecht fort. Von dieses Letzteren Söhnen stand **Ludwig** (geb. 1788) in Staatsdiensten und war k. k. Kreiskommissär, und **Franz** diente von 1809—1816 in der kais. Armee, trat aber dann in Civilstaatsdienste über.

Jakšić, Joseph (Maler, geb. zu Weißkirchen im illyrisch-banatischen

Grenzbezirke). Zeitgenoß. Die Nachrichten über diesen noch jungen Künstler beschränken sich auf die Kenntniß seiner Malereien in einer neuerbauten Kirche in der Walachei, welche er auf Kosten ihres Erbauers Ephraim Obrenowitsch ausgeführt hatte. Es befinden sich unter diesen Bildern die „H. Elisabeth als Schutzpatronin der Serben mit ihrem Vater dem Könige Stephan" und ein zweites, welches die slavischen Apostel „Cyrill und Method" vorstellt; — Ein zweiter desselben Namens **Demeter Jakšić**, oder wie er geschrieben erscheint: Jakschics, lebte als Maler in Wien, wo er in der Kunstausstellung des Jahres 1836 ein Altarbild: „Der H. Johannes der Täufer", ausgestellt hatte.

Narodni Novine (Agramer polit. Blatt) 1853, Nr. 147. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8⁰.) S. 120 [beide Quellen über Joseph J.]. — Kunstwerke, öffentlich ausgestellt im Gebäude der österr. kais. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna. Im Jahre 1836, S. 27, Nr. 375 [über Demeter J.]. — Geschichtlich denkwürdig ist die schon ausgestorbene croatische Familie der Jakšić von Nadlak, in welcher sich der berühmte Türkenbezwinger **Demeter** Jakšić besonders ausgezeichnet hat. Demeter lebte im 15. Jahrhunderte. [*Haan (Ludevit)*, Dějepis starého i nového Nadlaku, d. i. Geschichte von Alt- und Neu-Nadlak (Sarvas 1853). — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VI, S. 293.]

Jakubowski, Vincenz (Schriftsteller und Piarist, geb. zu Maniew im Krakauer Gebiete 18. März 1751, gest. zu Warschau im September 1826). Beendete seine Studien zu Rzeszow in Galizien, wo er im Jahre 1765 in den Orden der Piaristen eintrat und Professor im Collegium der adeligen Zöglinge wurde. Im Jahre 1788 kam er nach Wien, von dort aber in das Ordensconvict nach Lomza in Polen. Im Jahre 1807 wurde er Superior der Piaristen-Congregation, 1810 Rector in Gora, von wo er schon schwer leidend nach Warschau kam und dort im Alter von 75 Jahren starb. Tissot bekanntes Werk: „l'Avis au peuple" übersetzte J. in's Polnische, ferner gab er lateinische Dichtungen, einen Band Sonntagspredigten und eine polnische Uebersetzung der drei letzten Gesänge (10—12) der Aeneide von Virgil heraus, welche zugleich eine Ergänzung der Uebersetzung von Franz Dmochowski bildet, den der Tod in der Vollendung seines Werkes unterbrochen hatte und die zu Warschau 1809 erschienen ist.

Bentkowski (Felix), Historya literatury polskiey (Warschau u. Wilna 1814, Zawadzki, 8⁰.) Bd. I, S. 504. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8⁰.) Tome XXVI, p. 298.

Jaquet, siehe: **Jacquet** [S. 22].

Jaquin, siehe: **Jacquin** [S. 23].

Jallosics, Andreas (lateinischer Dichter und Piarist, geb. zu Totis in Ungarn 30. November 1795). Der Sohn bürgerlicher Eltern, trat er nach beendetem Gymnasium zu Ketskemet in den Orden der Piaristen, in welchem er bereits nach dem ersten Probejahre als Lehrer in den Gymnasialclassen zu Marmaros-Sziget und zu Altenburg 1810—1813 verwendet wurde. Bereits um diese Zeit hatten seine öffentlichen geistlichen Reden und lateinischen Gedichte die Aufmerksamkeit seines Ordensgenossen, Martin Bolla [Bd. II, S. 30] auf sich gezogen und Bolla ließ es nicht an Ermunterung fehlen, sich die Pflege

der lateinischen Dichtung angelegen sein zu lassen. Jallosics aber fühlte sich mehr zu den Werken der vaterländischen Dichter hingezogen und studirte fleißig die Dichtungen von Bacsányi [Bd. I, S. 111], Berzsenyi [Bd. I, S. 344], Dugonics [Bd. IV, S. 387], Kazinczy, Kisfaludy, Révai u. A. So einerseits lehrend, andererseits sich selbst fortbildend, beendete er zu Waitzen, Neutra, Sz.-György die höheren Studien, lehrte zu Szegedin, Totis und Schemnitz die Philologie, zu Kalocs und Pesth die Rhetorik und Philosophie, war durch drei Jahre in Groß-Kanischa Director des Ordenshauses und der Schule, dann durch vier Jahre Secretär des Ordensprovinzials und wurde 1848 Regierungsrath und kais. Schulrath. Groß ist die Zahl seiner Arbeiten in lateinischer und ungarischer Sprache, theils in Prosa, theils in gebundener Rede. Es sind meistens Gelegenheitsschriften, sich aber durch Geist und Eleganz der Sprache von dergleichen Schriften vortheilhaft unterscheidend. Ein Theil seiner lateinischen Dichtungen ist bereits gesammelt unter dem Titel: „*Poematum libri sex*“ (Pesth, 8⁰.) erschienen. In Anerkennung seiner lateinischen Dichtungen hat ihn die Accademia Tiberina zu Rom zum correspondirenden Mitgliede erwählt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) S. 226. — Truska (Heliodor), Frühlings-Album. Zur Vermälungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph und Elisabeth (Wien 1854, 4⁰.) [in einem der wenigen Exemplare, welchen kurze Lebensskizzen jener Poeten beigegeben sind, deren Dichtungen im Album abgedruckt stehen]. — **Porträt.** Facsimile der Unterschrift: Jallosics Andre. Barabas (lith.) 1856 (Wien, gedruckt bei Reiffenstein u. Rösch, Fol.).

Jámbor, Paul (ungarischer Poet, Landtagsabgeordneter und Pfarrer, geb. zu Paks 1822). Nach beendeten theologischen Studien wurde J. Caplan zu O'Becse, später Pfarrer zu Jankovácz. Im J. 1848 trat er, als Bischof Horváth [Bd. IX, S. 329] Minister des Cultus und Unterrichts geworden, in dessen Ministerium. Nach der Bewältigung der ungarischen Revolution floh er nach Paris, kehrte aber, der Amnestie theilhaftig, in sein Vaterland zurück und wurde 1860 im Wahlbezirke Kula des Bacser Comitates in den ungarischen Landtag für 1861 gewählt. Was Jámbor's Thätigkeit als Landtagsabgeordneter betrifft, so gipfelt dieselbe wie bei allen hervorragenden Mitgliedern dieses denkwürdigen Landtags in der Rede, ob die nach Einberufung des Landtags übliche, an den König zu richtende Ansprache in Form einer Adresse, eines Beschlusses oder eines Manifestes zu geschehen habe. Es war nach dem Jahre 1848 der erste ungarische Landtag und hatte in der Zwischenzeit die Thronentsagung Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand und der Regierungsantritt Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph stattgehabt. Es handelte sich demnach bei Berathung über die Form und den Inhalt der ersten feierlichen Ansprache an den König um die Erörterung und Beantwortung dreier Fragen: Was sollte der Landtag sagen? Wem sollte er, was er zu sagen hatte, sagen? und: In welcher Form sollte er das Ergebniß seiner Berathungen vorbringen? Es hatten sich drei Ansichten geltend gemacht. Die gesetzliche war die einer Adresse, für welche Deák in seiner berühmten Rede vom 13. Mai sprach; die Gegner wollten an die Stelle der Adresse einen Beschluß gesetzt wissen,

ein gegenüber der Krone unstatthafter Vorgang. Die Ansicht über Erlassung eines Manifestes, welche Art zu sprechen nur dann zulässig ist, wenn Macht und Mittel vorhanden sind, dem Inhalte des Manifestes Geltung zu verschaffen und welche ferner selten aus friedlichen Berathungen als Ergebniß friedlichen Ausgleiches hervorgeht, wurde einfach abgelehnt. Es bildeten sich sonach zwei Hauptparteien, die Beschlußpartei und die Adreßpartei, welch' letztere den Sieg behielt, da in der Sitzung vom 5. Juni, nachdem vom 13. Mai bis zum 4. Juni 38 Redner für die Adresse und 46 Redner für den Beschluß gesprochen hatten, von 307 anwesenden Abgeordneten 155 für die Adresse und 152 für den Beschluß gestimmt hatten. Jámbor zählte zur Beschlußpartei und hielt in der Sitzung vom 3. Juni, nachdem eine Reihe von Rednern vor ihm, u. z. Ignjatovics, Johann Papp, Johann Miksits, nacheinander für den Beschluß gesprochen, eine von französischen Phrasen durchflochtene Rede, welche nichts als eine schonungslose Anklage gegen das frühere System ist, die jedoch, keine Thatsachen vorbringend, über hohle Phraseologie nicht heraus kann [s. d. Quellen]. Was Jámbor's Thätigkeit als Dichter betrifft, so scheint sie eben auch nicht dankenswerth zu sein. Er war zuerst unter dem Pseudonym Hiador aufgetreten und von Lazar Horváth-Petrichevich [Bd. IX, S. 328] in dessen Journal „Honderü", d. i. Die Morgenröthe, 1845, eingeführt, zugleich aber als der neue „Messias ungarischer Poesie" glorificirt worden. Die „*Emléklapokat egy förangu hölgyhez*", d. i. Erinnerungsblätter an eine hochgestellte Dame, waren J.'s erstes Werk, und sind davon zwei Auflagen erschienen. Unter Einem gab er eine Uebersetzung von Tiedge's „Urania" (in zweiter Auflage 1853) heraus. Nun folgten: „*Hattyudalok*", d. i. Schwanenlieder (Pesth 1847); — „*Hangok az emberiségnez*", d. i. Klänge an die Menschheit (Pesth 1848); — „*Az örült tárczája*", d. i. Tagebuch eines Verrückten (ebd. 1848); — „*Kossuth*" (ebd. 1849) — und unter seinem wahren Namen „*Baladák*", d. i. Balladen (ebd. 1848). Kertbény schreibt über Jámbor: „Als Petöfi's Genie so jäh wie blendend auftauchte, stellte plötzlich die Kotterie der Salonlinge einen „großen Unbekannten" diesem „gemeinen Bänkelsänger" entgegen. Es war Hiador. In seinen gespreizten bauschigen Versen gebe sich ein forcirtes impotentes Talent zu erkennen, ein wahrer Platenide im Heine'schen Sinne."

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhauser, 8⁰.) S. 318. — Kertbény (C. M.), Album hundert ungrischer Dichter (Dresden und Pesth 1854, Schäfer und Geibel, 12⁰.) S. 222, 501. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8⁰.) S. 226. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 8⁰.) Bd. II, S. 265. [Daselbst heißt es in seiner Rede für den Beschluß zu Ende: „Ich stimme aus 99 Gründen nicht für die Adresse. Meine Herren, vergessen wir nicht, daß hinter uns eine Nation steht, eine Nation, die leiden, opfern, dulden kann, die aber, sagen wir es offen, sich dort nicht gerne beugt, wo der andere Theil mit aufgesetztem Hute steht, seinen Fuß auf das Corpus juris, auf unsere Bibel setzt; wo doch vom ungarischen Könige geschrieben steht: primus inter pares. Vergessen wir auch nicht, daß hinter uns Europa steht (?), jenes Europa, das mit Kränzen unsere Leiden deckte, und mich will bedünken, daß durch die Adresse das schönste Blatt von diesem Kranze fällt. Man sagt, daß der Beschluß nicht zur Kenntniß der Regierung käme. Wenn wir

z. B. 200.000 Soldaten und 600 Millionen Anleihe für die Regierung beschließen, ob sie's dann erfahren würde? Noch ein Wort. Vor Kurzem haben uns die Wiener Journalisten für unsere Treue mit Shylok verglichen; diesen antworte ich, daß, wenn wir dem Shylok gleichen, sie dem Saturnus ähnlich sind, der, um sein Leben zu erhalten, seine eigenen Kinder verzehrt. Unser Mitrepräsentant Emerich Esengery beschloß seine Rede mit einem bekannten französischen Citate; es möge mir erlaubt sein, dieses Citat, welches er für die Adresse gebrauchte, auf den Beschluß anzuwenden, wohin es wirklich besser paßt: „Die Garde stirbt, aber ergibt sich nicht". Ich stimme für den Beschluß."]

Jambressich, Andreas (slavischer Philolog und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Zagor in Croatien 20. September 1706, gest. zu Poseg 13. März 1758). Trat, 19 Jahre alt, 1725 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er mehrere Jahre hindurch das Lehramt versah, u. z. zu Agram jenes der Philosophie, später des Kirchenrechtes, dann zu Tyrnau das derselben Fächer und zuletzt zu Agram jenes der Dogmatik. Dann kam er nach Warasdin als Rector des Seminars und zuletzt nach Poseg als Vorsteher. Mit Unterstützung der croatischen Landstände gab er heraus das *„Lexikon latinum interpretatione illyrica, germanica et hungarica locuples“* (Agram 1741, Druckerei d. Landes-Univerſiät). Der diesem Lexikon angehängte kleine Index ist 1739 von Franz Lußnik verfaßt, von Jambressich aber beibehalten und vervollständigt worden. Stoeger in dem in den Quellen bezeichneten Werke zählt noch einige Schriften von J. auf, u. z.: *„Syllabus vocabulorum Grammaticae Em. Alvarez in illyricam seu Croatis et Slavonibus vernaculam conversorum“* (Zagrabiae 1726, 8°.); — *„Manuductio ad croaticam orthographiam“* (ebd. 1732, 8°.); — *„Index vocum croaticarum et germanicarum cum brevi introductione ad linguam croaticam“* (ebd. 1738, 8°.); und *„Municipale Croatiae Jus, commentario illustratum“* (ebd.). Da Stoeger nach seiner ganz unbibliographischen Methode alle Büchertitel in die lateinische Sprache übersetzt, so kann Herausgeber dieses Lexikons, dem es nicht gelang, die Bücher selbst irgendwo aufzufinden, nicht bestimmen, ob obige Titel ursprünglich in lateinischer Sprache verfaßt, oder Stoeger'sche Uebersetzungen croatischer Büchertitel sind. — Ein Georg Jambressich (geb. zu Muraköz im Szalader Comitate 16. April 1705, gest. zu Agram 27. Juni 1744) war auch Jesuit, versah, da er treffliche Sprachkenntnisse besaß, in Ungarn, Croatien, Kärnthen und Krain durch mehrere Jahre das Missionsgeschäft und war für die Verbreitung einer ascetischen Bruderschaft (Sodalitas pro Agonia Christi) in ganz Croatien sehr thätig. Er hat mehrere Gedichte und Predigten, nach Danielik in der ungarischen Sprache, herausgegeben, starb aber im kräftigen Mannesalter von 39 Jahren.

Sartori (Franz), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur- und Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8°.) S. 94 [über Andreas allein]. — *Stoeger (Joh. Nep.),* Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) P. 160 [über Andreas und Georg]. — *Horányi (Alexius),* Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. I, p. 200 [über Andreas allein]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József,* d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 228 [über Georg allein].

Jan z Hwězdy, pseudonym für H. J. Marek, siehe: **Marek**, Joh. Heinrich.

Janatka, Johann (Waldhornist und Professor am Prager Conservatorium, geb. zu Třeboratitz in Böhmen 29. April 1800). Da er Lust und Liebe zur Musik zeigte, ertheilte ihm den ersten Unterricht in derselben sein Onkel Zelenka, der Organist war. 13 Jahre alt, wurde er als Zögling des Waldhorns in das Prager Conservatorium aufgenommen, wo er durch 6 Jahre auf seinem Instrumente sich ausbildete, zugleich aber die Harmonie- und Generalbaßlehre studirte. Im Jahre 1822 erhielt er eine Anstellung beim Orchester des k. k. Hof-Operntheaters in Wien und, als dieses 1828 auf längere Zeit geschlossen wurde, die des ersten Hornisten beim Theater an der Wien. 1832 wurde er Professor am Conservatorium zu Prag und zugleich Mitglied des Orchesters im kön. ständischen Theater daselbst. J. hat mehrere tüchtige Schüler, u. A. Heinrich Gottwald, Alois Taux, Johann Lewy, Johann Koleschowsky u. A. m. gebildet. Auch hat er ein theoretisch-praktisches Unterrichtsbuch für Waldhornisten verfaßt, welches seiner Gründlichkeit wegen im Conservatorium eingeführt wurde und beim Unterrichte benützt wird.

Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhardt, gr. 8°.) S. 178. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 483. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 450. [Alle diese Quellen nennen J.'s Geburtsort statt Třeboratitz (sprich: Tscheboratitsch) irrig Trznboratitz, welcher Name sich gar nicht aussprechen läßt.] — Ambros (Aug. Wilh. Dr.), Das Conservatorium in Prag. Eine Denkschrift bei Gelegenheit der fünfzigjährigen Jubelfeier der Gründung (Prag 1858, Haase, 8°.) S. 79. [Dort erscheint er als ausgezeichnetes Mitglied dieser Anstalt aus der Aufnahme im Jahre 1825, welche Angabe mit jenen der übrigen Quellen, nach denen er bereits 1822 Mitglied des Hof-Opernorchesters in Wien gewesen wäre, nicht übereinstimmt.] — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, Wallishausser, 4°.) I. Jahrg. (1855), S. 620, im Aufsatze: „Biographien österreichischer Tonkünstler".

Janausch, Adalbert (Mitglied der k. k. Hofcapelle und Contrabaß-Virtuos, geb. zu Prag 6. Jänner 1808, gest. zu Wien 29. November 1862). Kam in jungen Jahren in das Prager Conservatorium, in welchem er sich im Contrabaß ausbildete und es zur meisterhaften Behandlung dieses Instrumentes brachte. Nachdem er im Jahre 1828 das Conservatorium verlassen hatte, wurde er Orchestermitglied des Hof-Operntheaters in Wien. Seit 1842 ist er Mitglied der Hofcapelle und supplirender Professor des Contrabasses am Wiener Conservatorium, und hat mehrere ganz tüchtige Schüler auf diesem Instrumente, für welches er auch Einiges geschrieben haben soll, ausgebildet.

Prager Morgenpost (polit. Blatt, Fol.) 1858, Nr. 187.

Janauschek, Franzisca Magdalena Romance, gewöhnlich: Fanny (dramatische Künstlerin, geb. zu Prag 20. Juli 1830). Von čechischer Abstammung, die Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes, der später in mißliche Umstände gerieth. Fanny, Talent für die darstellende Kunst zeigend, wurde auf des Directors Stoeger Anrathen, der ein Freund des Vaters war, für die Künstlerlaufbahn gebildet. Da sie auch Lust zur Musik an den Tag legte, wurde sie vom Capellmeister Stegmayer im Gesange, zu gleicher Zeit aber von dem tüchtigen Charakterdarsteller Baudius in der Declamation unterrichtet. Doch bald ent-

schied sie sich für das recitirende Schauspiel, ließ das Singen bleiben, und betrat in Prag als Karoline in „Ich bleibe ledig“ und in der Elsholzischen Bluette „Komm her“ zum ersten Male die Bühne. Auf ihrem ersten Kunstausfluge nach Leipzig, wo sie durch Vermittlung ihres Lehrers Stegmayer ein Engagement zu erhalten hoffte, wurde sie, da die Mutter bereits todt war, von ihrem Vater begleitet. Doch als dieser bald wieder nach Prag zurückkehren mußte, blieb Fanny sich selbst überlassen. Die Hoffnung, in Leipzig eine Stelle zu erhalten, verwirklichte sich nicht und Fanny begann nun 1845 das Wanderleben von einer kleinen Bühne zur andern und spielte in den Ortschaften des sächsischen Erzgebirges und Württembergs; in Heilbronn war es, wo ihr Justinus Kerner Empfehlungen nach Stuttgart, Darmstadt, Mannheim, Frankfurt und Wiesbaden mitgab. Aber noch immer wollte es ihr nicht glücken, festen Fuß zu fassen, und in Frankfurt a. M. verlebte sie den Winter 1847 ohne Engagement in trauriger Verlassenheit, in welcher ihr die Kunst des Blumenmachens, deren sie kundig war, gut zu Statten kam. Endlich erhielt sie eine Stelle in Cöln, wo sie Roderich Benedix kennen, ihr Talent würdigen lernte und sich um ihre künstlerische Ausbildung viel verdient machte. Im Februar 1848 empfahl sie Benedix nach Frankfurt an die Stelle der eben ausscheidenden, in Berlin engagirten Frau Thomas. Ihr Gastspiel, in welchem sie Gretchen im „Faust“, Griselbis und die Eugenie in den „Geschwistern“ spielte, führte zum Engagement und seit dem Mai 1848 blieb J. unter allen Directionen bis 1860 Mitglied der Frankfurter Bühne. Als im Jahre 1860 das Frankfurter Theater in andere Hände überging, entstanden zwischen ihr und der neuen Direction Differenzen, welche damit endeten, daß die Künstlerin ihre Stelle aufgab, worauf sie anfangs auf Gastspiele reiste, endlich aber im November 1861 Mitglied der Dresdener Hofbühne wurde, an welcher sie zur Zeit sich befindet. Fräulein Janauschek wird als eine große Künstlerin bezeichnet; früher spielte sie jugendliche Liebhaberinen im Drama, wie Klärchen, Gretchen, Desdemona, Julia, aber erst als sie zum Fache der Heldinen und Heldenmütter überging, bewegte sie sich in jener Sphäre, in der sie Großes leistet, und wird sie als eine Nachfolgerin der Crelinger und Sophie Schröder bezeichnet. Mit großen geistigen Mitteln verbindet sie ein herrliches gewaltiges Organ und eine imposante Bühnenerscheinung. Von ihren Rollen sind vornehmlich anzuführen: Elisabeth in Laube's „Essex“; die Mathilde im gleichnamigen Stücke von Benedix, welche Rolle eigens für sie geschrieben ist und worin sie sich selbst spielt; die Isabella in der „Braut von Messina“; in Lustspielen aber die Donna Diana im gleichnamigen Stücke; die Hedwig im „Ball zu Ellerbrunn“; die Adelheid in den „Journalisten“ und die Aurora in den „Liebesleugnern“. Ein Biograph sagt von ihr: „Ihr ..... gewisse Höhenpuncte der Rollen scharf hervorhebendes Spiel hat ganz entschieden etwas von der Manier der französischen Tragödin (Rachel) an sich. Nicht bloß im plastischen Theile, sondern auch dem inneren Wesen nach ist ihr Spiel voll edler Majestät. In historischen Charakteren hat, was sie gibt, nicht bloß künstlerische und psychologische, sondern auch historische Wahrheit.“ In jüngster Zeit (Jänner 1863) ist ein Gastspiel an der Wiener Hofbühne auf Ostern

1863 von der Künstlerin abgeschlossen worden.

Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1860, Karl B. Lorck, 4°.) Im Supplement: Frauen der Zeit, Sp. 60. — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 81, Tafel 104 ihr Porträt [nach dieser geboren 1829]. — **Porträt.** Gestochen von Weger (Leipzig, Baumgärtner, 4°.).

Janča, siehe: **Janža**, Anton, Laurenz und Valentin.

Jancsó, Paul (ungarischer Schauspieler, geb. zu Gidófalva 1761, gest. zu Klausenburg 2. December 1845). Ein ungarischer Edelmann, der aus Neigung zur Bühne ging, und da er eine schöne Tenorstimme besaß, Sänger wurde. Aber wie schön auch sein Gesang war, seine Geberden und Declamation erregten Lachen; er gab also den Gesang auf und wurde Schauspieler. Als solcher spielte er Helden, Liebhaber, Intriguanten, und hatte dasselbe Los, wie als Sänger, bis sein Director das reiche komische Talent, das in ihm steckte, erkannte und ihn in komischen Rollen beschäftigte. In diesen aber — da er von Natur sehr ernst war und diesen Ernst bei den größten Lächerlichkeiten bewahrte — war er unübertrefflich. Zu jener Zeit bestand das Repertoir des ungarischen Theaters meistens aus Uebersetzungen fremder Stücke. So waren denn der Fischer Mandolino in der „Schellenkappe“, der Hippeldanz im „Epigramm“, der taube Schulmeister im „neuen Sonntagskind“ und ähnliche Rollen Leistungen Jancsó's, welche in der Erinnerung des Publikums fortlebten, nachdem J. schon längst die Bühne verlassen hatte. 43 Jahre lang war J. Schauspieler und Liebling Siebenbürgens. Er spielte in Klausenburg und sonst nur noch in Debreczin und Miskolz. Im J. 1835 trat er, 74 Jahre alt, von der Bühne ab und ergriff den Bettelstab. Jedoch die Thüren der Patrioten standen dem ersten Komiker des ungarischen Theaters überall offen. Bei einem reichen ungarischen Magnaten, der die Kunst und Armuth J.'s achtete, hatte J. bis an seinen Tod freien Tisch. J. starb, 84 Jahre alt. Sein origineller Charakter gab dem ungarischen Schriftsteller Paul Gyulay Stoff zu dem köstlichen und geistvollen Charakterbilde: „Á legelső magyar komikus“, welches im „Vasárnapi ujság“ 1854 gedruckt erschien und wovon später der Pesther Lloyd eine Uebersetzung brachte unter dem Titel: „Der erste ungarische Komiker“, welche in mehreren deutschen Blättern nachgedruckt wurde.

Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Gegenwart, politische ... Encyklopädie (Pesth 1858, Heckenast, 8°.) S. 104. — Pester Lloyd (polit. Pesther Blatt, gr. Fol.) 1855, Nr. 168, 172, 173, im Feuilleton: „Der erste ungarische Komiker“, von Gyulai. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 295 [gibt Nachrichten über die Familie der Jancsó]. — Ein zweiter **Paul** Jancsó, aus Debreczin, ist ein geschickter Genremaler, der fast nur ungarische Volksscenen, „mit schwachen sonstigen Mitteln, doch stark in der Farbe, voll Leben, Charakteristik und Humor in der Composition“, malt. Noch sehr jung, „dürfte er eine schöne Zukunft und gerade als nationaler Genremaler haben“. Man vergleiche übrigens die kurze Biographie eines Malers Janko in den Quellen zu Ambros Janko [S. 73]. [Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 127.]

Janda, Tranquillus (Tonsetzer und Cisterziensermönch, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Er war

Cisterzienser im Stifte Plaß in Böhmen, in welchem er bereits 1740 Priester und als trefflicher Musikus bekannt war. Von 1750—1777 lebte er als Caplan des Nonnenklosters zu Tischnowitz in Mähren. J. war ein ausgezeichneter Organist, ein Schüler des berühmten Maurizius Vogt; er hat viele Fugen, Präludien, Messen, Offertorien und andere Kirchenstücke componirt, welche jedoch Handschrift geblieben sind.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 12. — Dlabacz gibt ebenda auch noch Nachricht von einem **Jacob** Janda, der 1745 Lehrer und Musikus bei der Stadtschule zu Böhmischbrod war und sich durch seinen musikalischen Unterricht auszeichnete; ferner von einer **Elisabeth** Janda (gest. zu Tischnowitz in Mähren 1780), welche eine vortreffliche Organistin und Sängerin im Stifte Tischnowitz in Mähren war und daselbst in den Jahren 1767, 1776, 1778 und 1779 die Kirchenmusik dirigirte. — Ein **Wenzeslaus** Janda (gest. 1851), aus Böhmen gebürtig, war Pfarrer zu Straßburg in Kärnthen und starb daselbst. Er beschäftigte sich viel mit čechischer Sprachforschung und hatte ein Werk von 226 Bogen Handschrift über diesen Gegenstand hinterlassen. Rittersberg in der unten bezeichneten Quelle äußert den Wunsch, daß J.'s handschriftlicher Nachlaß der Vergessenheit entzogen werde. [*Rittersberg (J.)*, Kapesní slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch u. s. w. (Prag 1850, Pospišil, 12°.) Theil I, S. 796.]

Jandera, Joseph Ladislaus (Prämonstratenser, mathematischer und historisch-topographischer Schriftsteller, geb. zu Hořic in Böhmen 18. Februar 1776, gest. zu Prag 27. Juli 1857). Besuchte die Schulen theils in Königgrätz, theils in Prag, wo er, 24 Jahre alt, 1800 in den Prämonstratenserorden eintrat und am 21. Jänner 1802 im Stifte Strahow die Ordensgelübde ablegte. Im folgenden Jahre, 24. Jänner 1803, wurde er nach Professor Wydra's Tode Supplent der reinen elementaren Mathematik an der Prager Hochschule und am 25. Februar 1805 wirkl. Professor, nachdem er in der Zwischenzeit noch, am 26. August 1804, die philosophische Doctorwürde erlangt hatte. Bereits zweimal zum Decan der philosophischen Facultät gewählt, die ihm gewissermaßen ihre Regeneration als Facultät verdankt, erhielt er im Jahre 1828 die höchste akademische, nämlich die Rectorwürde. Als Senior der philosophischen Facultät gehörte er auch dem akademischen Senate bis an sein Lebensende an; von der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften war er zum Mitgliede ernannt worden. Jandera's literarische Thätigkeit beschränkt sich nur auf wenige, aber gediegene Arbeiten. Außer einer „Rede zur Gedächtnißfeier des Hrn. Stanislaus Wydra bei Gelegenheit der Aufstellung seines Brustbildes in der k. k. Bibliothek in Prag im Juli 1816" (Prag 1816, mit 1 Abbildung, 8°.) erschienen von ihm: „*Prima calculi exponentialis elementa nova partim methodo in usum auditorum suorum proposita*" (Prag 1812, 8°.); — „Beiträge zu einer leichteren und gründlicheren Behandlung einiger Lehren der Arithmetik" (Prag 1830, gr. 8°.); — „Ueber Miletin in Böhmen; ein topographisch-historischer Versuch" (ebd. 1830, gr. 8°.). Als Professor, der „Schrecken der Logiker", der „Stolz der Philosophen" und der „Feind aller Repetenten", die er für die beständigen Urheber allen Unfuges hielt, hatte J., der in seiner kleinen schmächtigen Gestalt in dem unabänderlich grauen Rocke eine allbekannte Persönlichkeit Prags war, 54 Jahre das Lehramt versehen und waren über 16.000 „Philosophen", wie die Besucher dieser Classen kurzweg genannt werden, seine

Schüler gewesen. Selbst als er in den Ruhestand versetzt wurde, konnte er sich nicht entschließen, von dem Katheder zu scheiden und bis wenige Tage vor seinem Tode, der ihn im Alter von 81 Jahren heimsuchte, las er täglich seine Messe und hielt er seine Vorlesungen, so daß sein oft geäußerter Wunsch, „von dem Katheder in das Grab zu steigen", gleichsam erfüllt wurde. Indem ihm schon 1835 nach vollendetem 30. Dienstjahre die goldene Civil-Verdienstmedaille und der kaiserl. Rathstitel verliehen wurde, erhielt er am 24. Februar 1855, als dem Tage seines 50jährigen Professorenjubiläums, das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens, und die Stadt Prag verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. Es war dieß die vierte Säcularfeier, die der geachtete Greis innerhalb der letzten drei Jahre feierte, denn jene der Ablegung der Ordensgelübde, seines Priesterstandes und der erlangten Doctorwürde waren ihr vorangegangen. J.'s Leiche wurde auf dem Kleinseitner Friedhofe beigesetzt. Was mit seinem handschriftlichen Nachlasse, denn J. war bis an den späten Abend seines Lebens literarisch thätig, geschehen, ist nicht bekannt.

Prager Zeitung 1857, Nr. 177 (29. Juli): „Professor Dr. Jandera; Nr. 179: „Jandera's Bestattung"; — Dieselbe 1855, Nr. vom 27. Februar: „Jandera's Jubelfeier". — Presse (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 172 und 185. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1857, Nr. 344 [nach dieser geb. 28. Februar 1776]. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 340. — Wiener Zeitung 1857, Nr. 172, S. 2186. — Lichard (Daniel), Časník, d. i. Zeitbuch, slovenischer Kalender auf das Jahr 1858 (Wien, 8°.) S. 197 [nach diesem geb. 19. Februar 1776]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 15 [nach diesem geb. 19. Februar 1776]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil I, S. 797 [nach diesem gleichfalls am 19. Februar geboren]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1190 [nennt seinen Geburtsort irrig statt Hořić (sprich: Horzitsch) Harzaiz und gibt auch den 19. Februar 1776 als dessen Geburtstag an]. — **Porträt.** Nach Weidlich lithogr. von Kriehuber (Prag, Andre, kl. Fol.).

Jandik, Germanus a S. Adalberto (Philolog und Piarist, geb. zu Leitomischl in Böhmen 1694, gest. 24. December 1756). Trat 1708 in den Orden der Piaristen und versah in demselben viele Jahre das Lehramt aus den philosophischen und theologischen Wissenschaften. Dann übernahm er das Erzieheramt im Hause des Grafen Czernin, dem er neun Jahre vorstand, wurde darauf Rector des Collegiums zu Leitomischl und zuletzt Vorsteher der böhmischen, mährischen, schlesischen und österreichischen Ordensprovinz. Als im Jahre 1748 die österreichische Provinz von der böhmischen getrennt wurde, ward er Vorsteher dieser letzteren und wohnte als solcher 1754 dem Generalcapitel in Rom bei. J. war ein berühmter Kanzelredner und wurde oft gebeten, öffentliche Feierlichkeiten durch seine gediegenen Predigten zu verherrlichen. Mehrere dieser Reden, wie auch seine wissenschaftlichen Vorträge sind durch den Druck veröffentlicht worden; es wollte mir aber nicht gelingen, ihre Titel zu erfahren. J. war ein ausgezeichneter Lateiner und mit ihm hebt die sorgfältige Pflege der Latinität in den Collegien seines Ordens eigentlich erst an.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur und Wissenschaften ... vorzüglich ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8°.) S. 74.

Jandl, Anton (Historien- und Porträtmaler, geb. zu Grätz 1723, gest. 7. Mai 1805). Da er schon in früher Jugend Talent für die Malerkunst zeigte, gaben ihn die Eltern zu einem Maler, dessen übrigens unzulänglichen Unterricht er durch drei Jahre genoß, worauf er sich zur besseren Ausbildung nach Wien begab. Nach kurzem Aufenthalte daselbst ging er nach Salzburg, München und Speyer, überall seine Geschicklichkeit im Porträtmalen mit Erfolg verwerthend. Nach Wien zurückgekehrt, verweilte er nur kurze Zeit in dieser Stadt und begab sich nach Brünn, wo damals Franz Palko arbeitete, und unter Anleitung dieses Meisters malte J. zehn Jahre, zuerst in Brünn, später in Wien. Nun kehrte J. in seine Vaterstadt Grätz zurück, wurde zum ständischen, und nicht wie es bei Nagler heißt: städtischen Maler ernannt, und malte bis an seinen Tod Porträte und historische Bilder. Von seinen zahlreichen Bildern sind bekannt das Hochaltarbild: „Der H. Johann der Täufer", in der Pfarrkirche zum H. Johann in der Leonharder Vorstadt in Grätz; die „4 Stationen des Kreuzweges", in der Pfarrkirche h. Kreuz am Waasen; die Altarblätter in den Kirchen zu Luttenberg, Tobelbad, St. Veit am Vogau: zwei Altarblätter auf besondere Festtage in der Kirche am Weizberge; die lebensgroßen Porträte des Grafen und der Gräfin von Lengheim und sonst noch viele große, wie auch Miniaturporträte. J. starb im hohen Alter von 83 Jahren. Man rühmt J. als geschickten Zeichner und seine Porträte ihrer Aehnlichkeit wegen. Jandl war ein enthusiastischer Verehrer des großen Mengs.

Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche im Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 91. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 14. Theil, S. 300. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 408. — Schreiner (Gustav Dr.), Grätz (Grätz 1843). S. 282. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Alb. von Muchar, C. G. Ritter von Leitner, A. Schrötter (Grätz 1841, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrg. Heft 2, S. 73. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steiermark (Grätz 1822, Kienreich, 8°.) Theil II, S. 117. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 163, 164, 367.

Jandrić, Mathias (illyrischer Schriftsteller, gest. im Jahre 1828). Er war Pfarrer zu Cerkwa im Agramer Bisthume. Von ihm sind folgende Schriften erschienen: *„Ljubomirovic, ili pravi priatelj"*, d. i. Ljubomirowic, oder die wahren Freunde, von Mikloušić im Jahre 1821 herausgegeben — und *„Diogen ili sluga dveh zaljubljeneh bratov"*, d. i. Diogen, oder der Diener zweier verliebten Brüder. J.'s Styl und Sprache werden als so gediegen bezeichnet, daß Bruchstücke aus obigen Werken als Musterstücke in dem in der Quelle genannten, von dem ehemaligen Ministerium des Unterrichts und Cultus herausgegebenen illyrischen Lesebuche für das Obergymnasium eine Stelle fanden.

Ilirska čitanka za gornje Gimnazjie. Pervi Rocnik, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium. Erster Jahrgang (Wien 1856, Schulbücher-Verlag, gr. 8°.) S. 523.

Janeček, ... (slovakischer Parteigänger im Jahre 1848). Noch vor der ersten Expedition der slovakischen Parteihäupter Hurban [Bd. IX, S. 436], Stur und Hodza, im Jahre 1848, begab sich Janeček mit Bloudek

in die Slovakei, um das dortige Terrain zu recognosciren. Schon damals, wie in mehreren späteren Gefechten gegen die Ungarn, that er sich so hervor, daß ihn die Freiwilligenschaar, an deren Spitze er stand, Ziska II. nannte. Bei der zweiten Expedition, als Bloudek und Zach mit Hurban und Stur vom Norden über den Jablunkapaß aus Schlesien in das slovakische Gebiet eindrangen, vereinigte er sich mit ihnen von Mähren aus in der Neutraer Gespanschaft. Seine Schaar vermehrte sich so stark und rasch, daß er bereits am 8. Jänner 1849, eine Abtheilung in Myjov zurücklassend, 800 Freiwillige dem General Simunic zur Verstärkung nach Lemberg und Tarnow entsenden konnte. Nach dem Bombardement Lembergs und in mehreren späteren Gefechten erwies er sich der kais. Armee nützlich. Im Mai 1849 verlautete es mit einem Male, Janeček sei in Böhmen irgendwo auf dem Lande (Rittersberg meint in Hohenmauth) verhaftet und dem Prager Kriegsgerichte auf dem Hradschin überliefert worden. Was weiter mit ihm geschehen, ist nicht bekannt.

Rittersberg, Kapesní slovníček (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 797.

Janežič, Anton (slavischer Philolog, geb. in Kärnthen). Zeitgenoß. Lehrt die slovenische Sprache und Literatur an der Oberrealschule zu Klagenfurt, redigirt die Zeitschrift: „Slovenska bčela“, d. i. Die slovenische Biene, und die slovenische Ausgabe des Landesgesetzblattes, letzteres so lange dasselbe erschien. Auch verfaßte er folgende Werke: „Leichtfassliche slovenische Sprachlehre für Deutsche“. 2 Bde. (Klagenfurt 185., 8°.); — „*Slovensko berilo za Nemce*“, d. i. Slovenisches Lesebuch für Deutsche (ebd. 185., 8°.); — „*Glasnik Slovenskego slovstva*“, d. i. Wörterbuch der slovenischen Sprache (ebd. 185., 8°.) — und „Gedichte und Erzählungen“ (ebd. 185., 8°.). Rittersberg in der unten bezeichneten Quelle berichtet: „J. habe als eifriger und ausgezeichneter Slovene im Jahre 1848 von der deutschen Partei auch Anfeindungen zu erfahren gehabt.“ Nun aber ist es bekannt, daß die deutsche Partei zwar jene der Bildung, aber leider auch jene ist, welche den Anmaßungen der Gegner niemals energisch genug begegnet. Die Gegenwart gibt ja hundert Beispiele für eines. Rittersberg aber, der sich der Felonie gegen seinen eigenen Volksstamm schuldig macht, ist eine in diesem Puncte höchst unzuverlässige Quelle.

Hermann (Heinrich), Die literarischen Zustände Kärntens in der Gegenwart (Klagenfurt 1855, Kleinmayr, 4°.) S. 8. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 797. — Ein **Ignaz** Janežič (auch Janesich) (geb. zu Agram im October 1676, gest. zu Poseg 22. Februar 1728) war Priester der Gesellschaft Jesu, versah das Predigtamt zu Warasdin, Essegg, Agram und Poseg und hinterließ in Handschrift einen Band Kanzelreden, der, wie sein Biograph berichtet, des Druckes würdig wäre. [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Regensb. 1855, Lex. 8°.) Sp. 14.]

Janitsch, Aemilian (Schriftsteller, geb. zu St. Jodok in Illyrien 20. Februar 1757, Todesjahr unbekannt). Ehe er in das Benedictinerstift Göttweih, in welchem er ordnungsmäßig den theologischen Studien oblag, eintrat, hatte er bereits zu Gratz Kirchengeschichte und hebräische Sprache, dann zu Wien Patrologie, Civil- und canonisches Recht studirt. Am 21. März 1782 erhielt er die h. Weihen. Er trat nun in die Seelsorge, u. z. zuerst zu Purg im V. O. M. B.; wurde dann Hilfspriester zu

Külb, und kam schon nach einigen Monaten nach Roggenbach, wo er sechs Jahre verblieb. Im Jahre 1788 unternahm er eine Reise nach Italien, hatte das Glück, in Rom vom Papste Pius VI. zweimal empfangen zu werden, und besuchte Neapel, wo er bei Bischof Gürtler [Bd. VI, S. 20], dem Beichtvater der Königin Karolina, gastliche Aufnahme fand. Im J. 1790 begab er sich, von dem Könige von Neapel durch den neapolitanischen Botschafter Marquis de Gallo aufgefordert, mit dem Fürsten Adam von Auersperg unmittelbar nach Sicilien, bereiste die ganze Insel, insbesondere den Aetna, und wurde über Empfehlung des Königs Ferdinand IV. Mitglied des Stiftes Monte Cassino. Diese Lustreise aber mußte J. theuer büßen, denn nach seiner Rückkehr war die Station, welche er zuletzt besessen hatte, weiter vergeben und er mußte nun zu St. Veit und Pyrha anstrengenden Hilfspriesterdienst verrichten, bis er Pfarrer zu Michelbach wurde. Neun Jahre versah er diese Pfarre, erhielt alsdann jene zu Rapperstorf, wo er sieben Jahre blieb, dann nach Haindorf kam, wo er noch im Jahre 1820 thätig war. Die Muße seines Berufes verwendete J. zu literarischen Arbeiten. Janitsch ist ein sehr fruchtbarer und vielseitiger Schriftsteller gewesen. Seine Werke sind in chronologischer Folge: „Von der genauen Verbindung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion" (Klagenfurt 1792, Walliser, 8°.); — „Reise Ihrer Sicilianischen Majestäten von Wien nach Venedig und Florenz". 3 Bde. (Klagenfurt 1792, 8°.); — „Ueber die Ausständigkeit der Coelibatgesetze in der böhmischen Kirche" (Wien 1793, Rehm, 2. Aufl. 1824, 8°.); — „Ueber Pflichten und Rechte der Aebte" (St. Pölten 1793, Lorenz, 8°.); — „Allerneueste Schilderung der glücklichen Insel Sicilien und der benachbarten Erblande". 2 Theile (St. Pölten 1793, 8°.); — „Allgemeine Uebersicht der berühmtesten Staaten und Nationen der Vorwelt". 6 Bde. (St. Pölten 1794, 8.); — „Entstehung, wunderbare Fortpflanzung und genaue Verbindung der natürlichen mit der geoffenbarten Religion" (Wien 1807, 5. Aufl. 1827, Sollinger, 8°.); — „Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie, von den ältesten bis auf unsere Zeiten 1807". 9 Bde. (Wien 1807—1828, Mayer, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich, Frankreich, Grossbritannien, Russland und Preussen vom Jahre 1790—1807". 3 Bde. (Brünn 1807, 8°.); — „Krieg der Franzosen in Spanien und Portugal im Jahre 1808" (Wien 1808, gr. 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Hebräer" (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Aegyptier, Babylonier, Assyrer, Perser und Meder" (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der Karthager und Römer" (Wien 181., 8°.); — „Geschichte der Kriege, Staats- und Religionsverfassung der griechischen Staaten Athen und Sparta" (Wien 181., 8°.); — „Vertheidigung der Religion überhaupt und der katholischen insbesondere" (Wien 181., 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich und Frankreich in dem Jahre 1809" (Wien 1812, mit 3 Plänen, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte des Krieges in Polen und Russland in den Jahren 1812—1813" (Wien 1815, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte des Krieges in Deutschland und Frankreich im Jahre 1815" (Wien 1815, gr. 8°.); — „Merkwürdige Geschichte der Kriegsvorfälle zwischen Oesterreich, Russland, Preussen, Spanien und Frankreich in den Jahren 1812—1815, nebst einem Anhange über die Resultate des Wiener Congresses" (Wien 1815, mit 16 K. K. in Fol., gr. 8°.); —

„Geschichte des uralten und berühmten Benedictinerstiftes Melk. Mit der Biographie des verstorbenen Abtes Anton Reyberger" (Wien 1819, 8°.); — „Geschichte der Hungarischen Königinnen von der Entstehung des Königreichs bis auf unsere Zeiten" (Wien 1820, 8°.); — „Kurzgefasste Geschichte des uralten Benedictinerstiftes Göttweih, von der Entstehung bis auf den heutigen Tag, mit der Biographie des Verfassers" (Wien 1820, 8°.); — „Christlich-philosophische Gedanken über den Tod des Menschen und die Art zu sterben" (Wien 1825, 8°.); — „Statistisch-historische Abhandlung über die Vorzüge der monarchischen Regierungsart. Nebst interessanten Nachrichten über die Revolutionen in Sicilien, Neapel, Piemont und Spanien" (Wien 1825, gr. 8°.); — „Die Zeitperiode des neu errichteten österreichischen Kaiserthums unter Franz I. vom Jahre 1807 bis 1827" (St. Pölten 1828, 8°.); — „Biographie des Abtes von Göttweih, Leonard Grindberger, k. k. Rath und Verfasser mehrerer moral. Schriften" (Wien 1828, 8°.); — „Christliche Legenden, oder Lebensgeschichte der Heiligen und Märtyrer mit besonderer Rücksicht der Landespatrone der österreichischen Monarchie. Nach Ordnung des Kalenders eingerichtet. . . . Nach den neuesten und bewährtesten Quellen". 3 Bde. (2. Aufl., Wien 1829, gr. 8°., mit 6 K. K.); — „Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie von 1827 bis 1836" (Wien 1836, 8°.); — „Nachrichten über den Ursprung und die Fortpflanzung der wahren Religion". 2 Abthlgn. (Wien 1835, gr. 8°.). Wie aus diesem Schriftenverzeichnisse erhellt, lebte J. noch im Jahre 1836 und stand also damals bereits im 80. Jahre. Es beweist dieses selbst bei dem geringeren wissenschaftlichen Werthe seiner Schriften eine seltene Frische des Geistes in so hohen Jahren. Was eben den geistgen Gehalt seiner Werke betrifft, so wird eine Einsicht in dieselben den Ausspruch über ihn: „er war zu sehr Schriftsteller für das Volk, als daß er irgend Anspruch auf den Rang eines Historikers machen könnte", vollends rechtfertigen, jedoch wird die Zeit, in der er lebte, auch in Erwägung zu ziehen und zu bedenken sein, daß er Einer der sehr Wenigen war, welche das damals noch sehr dürftige Studium der Geschichte in Oesterreich vermittelten.

In Aem. Janitsch's „Kurzgefaßten Geschichte des uralten Benedictinerstiftes Göttweih" finden sich dürftige Notizen über Janitsch. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgegeben von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 16. — Ein **Anton** Janitsch (aus Böhmen gebürtig) war zu Ende des 18. Jahrhunderts als Virtuos auf der Violine bekannt, der mit seiner Tochter, die eine treffliche Sängerin war, Kunstreisen in Deutschland machte. Er stand in Diensten des Fürsten von Oettingen-Wallerstein und hielt sich auch längere Zeit in Hannover auf. Ueber seine späteren Schicksale ist nichts bekannt geworden. [Meusel (Joh. Georg), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808, Bd. I, S. 433. — Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen . . . (Prag 1815, G. Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 13.]

Janitschek, Joseph (Maler in Wien, wo er in den vierziger Jahren lebte und arbeitete). Dieser Künstler, über dessen Bildungsgang und spätere Arbeiten alle näheren Auskünfte fehlen, lebte im Jahre 1845 in Wien und hat in diesem Jahre in der Kunstausstellung der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna ein Genrebild: „Singendes Hirtenmädchen" ausgestellt.

Katalog der Kunstausstellung bei St. Anna im Jahre 1845, S. 13, Nr. 127.

Janitschka, Johann und Jacob (Liederdichter, Brüder, beide geb. am Dörfchen Buch in Tirol; Johann am 19. October 1797; Jacob am 25. Juli 1801, letzterer gest. zu Wien 18. Juli 1841). Ihr Vater war Wagnermeister im

Dörfchen Buch und erwarb sich bei der Landesvertheidigung der westlichen Grenze in Tirol die silberne Medaille; im J. **1809** aber kämpfte er unter Speckbacher als Schützenhauptmann beim Berge Isel. Die beiden Söhne besuchten die Dorfschule zu St. Margarethen, aber Armuth, die sich, nachdem der Feind ihre kleine Habe verwüstet hatte, noch steigerte, hinderte sie in der Fortsetzung des Schulbesuches. Der Pfarrer Joh. Högl, das Talent der Knaben erkennend, bereitete sie für das Gymnasium vor. Jacob beurkundete zu jener Zeit ein schönes mechanisches Talent, verfertigte einen Wagen, der ohne Pferde geführt werden konnte und zeichnete sich auch als trefflicher Scheibenschütze aus. Endlich gelang es, daß der ältere der Knaben Johann das Gymnasium in Hall besuchen konnte, wohin ihm Jacob bald folgte. Daselbst erwachte bereits ihre Liebe zur Poesie, welche noch mehr gesteigert wurde, als sie sich zur Fortsetzung ihrer Studien nach Salzburg begaben, wo der Professor J. Niederstetter auf sie günstig einwirkte. Im Jahre **1822** erschienen im Kreisblatte ihre ersten Gedichte, **1823** begaben sie sich nach Graz, wo Johann anfangs die Rechte studirte, während Jacob das dritte Jahr der Philosophie beendete. Bald aber gab Johann das juridische Studium auf und beide Brüder begaben sich nach Wien, wo Johann die Medicin beendete, während Jacob das Magisterium der Chirurgie und Geburtshilfe nahm. Auf dem dornenvollen Pfade von Entbehrungen und manchen Enttäuschungen, wie sie das Leben bringt, war die Poesie ihre stete Begleiterin und seit **1827** erschienen ihre Gedichte in der Schikh'schen „Wiener Zeitschrift", im „Wanderer", in der „Theater-Zeitung", im „Zuschauer" und anderen Blättern. Endlich haben beide Brüder vereint unter dem Titel: „Lieder der Brüder Janitschka" (Wien **1838**) eine Sammlung von Gedichten herausgegeben, deren keines mit dem Namen des Aeltern oder Jüngern bezeichnet war, um so, wie unsere Quelle sagt, „wie sie im Leben ihr weniges Glück und ihr vieles Leid einmüthig trugen, auch mit den Erzeugnissen ihrer Muse vereint das Lob wie den Tadel zu ernten. Schönes Beispiel der Bruderliebe!" Ihre Lieder, welche nicht durch kühnen Flug der Phantasie, wohl aber durch tiefere Gemüthlichkeit und Einfachheit sich auszeichnen, sind häufig, u. z. von Gyrowetz, Lor. Weiß, Karl Stöber, Adolf Steinfels u. A. in Musik gesetzt worden. Der Jüngere der Brüder Jacob, starb bereits im Alter von **40** Jahren. Einen von L. Fürstedler in Aussicht gestellten Bericht über Leben und Wirken wie über den Nachlaß des verstorbenen Bruders (Jacob) konnte ich nicht auffinden; dürfte derselbe wohl auch nicht erschienen sein.

Feierstunden, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1835, Nr. 31 der Beilage: Blätter zur Uebung des Scharfsinns u. s. w., im Artikel: „Auf hartem Pfade gaben ihnen Trost die Liebe zu einander und ihre Lieder". — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1841, S. 939 [nach diesem gest. am 18. Juli]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 34. Jahrg. (1841), S. 776 [nach dieser Mittheilung von L. Fürstedler gest. am 19. Juli]; S. 786 [bringt ein wenige Wochen vor seinem Tode geschriebenes Gedicht von Jacob J.].

Janko, Ambros (Prämonstratenser und Schriftsteller, geb. zu Wien **8.** April **1731**, gest. zu Znaim **11.** November **1782**). Trat in den Orden der Prämonstratenser zu Bruck in Mähren, wurde dann Pfarrer zu Znaim,

Dechant, bischöfl. Rath und Consistorial-Beisitzer, und starb, 51 Jahre alt, zu Znaim. Außer einer „Trauerrede auf den Tod der Kaiserin Maria Theresia" (Znaim 1780) und einem „*Tractatus de angelis*" (ebd. 1780) verfaßte er noch Lebensbeschreibungen der Schriftsteller und eine Nachricht von der Bibliothek des Stiftes Bruck für de Luca's „Gelehrtes Oesterreich", welch' letztere Arbeit Handschrift geblieben ist.

d'Elvert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels u. s. w. in Mähren (Brünn 1854, Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 274. — Die Pest-Ofner Zeitung 1862, in der Nummer vom 16. August, gibt in der Rubrik „Locales" Nachricht von einem ungarischen Künstler Jankó, „der die volksthümlichen Zeichnungen für den „Ustökös" entwirft und von der Londoner illustrirten Zeitung (Illustrated London News) aufgefordert worden ist, ihr Skizzen aus dem ungarischen Volksleben einzusenden, wobei ihm für jede Zeichnung ein Honorar von 10 Pfd. St. (100 fl.) zugesagt worden". Ob dieser Jankó nicht ein und dieselbe Person ist mit dem bereits [S. 65 in den Quellen zu Paul Jancsó] erwähnten Genremaler aus Debreczin, Paul Jancsó? Welcher Name der richtige, ob Jankó oder Jancsó, muß einstweilen dahingestellt bleiben.

Jankovic*), Alexander (serbischer Staatsmann, geb. zu Temesvár um das Jahr 1800). Im J. 1829 begab er sich nach Serbien, trat in die Dienste der dortigen Regierung und wirkte gemeinschaftlich mit A. Petroniewić, dem damaligen Minister des Aeußern in Serbien, wesentlich mit zur Einverleibung der sechs fruchtbarsten Bezirke Krain, Timok, Parakin, Kruzewać, Starowlas und Drinaise mit Serbien. Im J. 1839 wurde er Secretär des Fürsten Michael und war dessen Begleiter, als der Fürst mit einer Deputation nach Constantinopel sich begab. Vom Sultan erhielt er bei dieser Gelegenheit den Nischan-Iftichar-Orden. Bei den Wirren des Jahres 1839—1842 in Serbien, welche mit der Abdankung des Fürsten Michael endigten, entwickelte J. große und energische Thätigkeit. Indem er sich nach Kragujevac zu Wucić, dem Anführer des Heeres, begeben hatte, bemächtigte sich J. nach Michael's Flucht der Leitung der ganzen Bewegung in Serbien, entwarf eine provisorische Verfassung, schrieb die zahlreichen Proclamationen an das Volk und die Noten an die europäischen Höfe und bewährte in allen seinen Handlungen solchen Tact, daß ihn der neuerwählte Fürst Alexander, Sohn des Czerny Georg, gleich nach seinem Regierungsantritte zum Director der fürstlich serbischen Kanzlei ernannte. Nun betheiligte sich J. im Verein mit Wucić und Petroniewić an den wichtigsten inneren Reformen Serbiens und leitete, als Fürst Alexander auf Verlangen Rußlands den heimatlichen Boden verlassen mußte, um seine Wiederwahl zum Fürsten abzuwarten, als Staatskanzler die wichtigsten Geschäfte des Landes. Im Jahre 1847 wurde er Minister der Justiz und des Cultus, legte aber schon im folgenden Jahre das Portefeuille nieder, um in dem damaligen Parteistreite als Vermittler wirken zu können. Im Jahre 1850 wurde Janković zum Senator des Fürstenthums Serbien ernannt und unter Einem Coadjutor des Ministers des Aeußern Petroniewić. Als Letzterer später nach Constantinopel abging, versah J. provisorisch bis zu dessen Tode sein Amt. Im Jahre 1852 war es auch J., der im Vereine mit Knićanin im Namen der serbischen Regierung Se. Majestät den Kaiser Franz Joseph in Peterwardein be-

*) Das c zu Ende der serbischen und illyrischen Namen lies wie tsch.

grüßte, bei welcher Gelegenheit er mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet wurde. Der Antrag des Fürsten Alexander, das Ministerium des Auswärtigen definitiv anzunehmen, lehnte J. ab, den Posten dem Ilia Garaschanin überlassend. Als dieser aber sein Portefeuille niederlegte, übernahm J. provisorisch dasselbe, bis es durch seine Vermittlungen Alex. v. Simić übertragen wurde. Die geschwächte Gesundheit des Letzteren hatte jedoch schon im Jänner 1856 dessen Enthebung zu Folge und Alex. Janković wurde sein Nachfolger. Aber schon im Juni 1856 trat J. von dem Ministerposten ab und in den Senat zurück. J. wird als ein gediegener Charakter bezeichnet, der mit demselben hohe Bildung und politische Begabung verbindet. Er hatte an den Wiener Conferenzen theilgenommen, als es galt, Serbien in den Strudel des continentalen Krieges zu ziehen.

Der Name Janković — wie überhaupt alle croatischen, auf ic endigenden Namen — erscheint auf die mannigfaltigste Art geschrieben und die Träger des einen finden sich mit allen Schreibweisen, u. z. als Janković, Jankovics, Jankovicz, Jankovits, Jankovitsch, Jankovitz, und alle diese Variationen erscheinen noch mit dem dem v substituirten w. Läßt es sich auch sprachlich entscheiden, welches die richtige Schreibweise sei, so erschwert doch die verschiedene Schreibart des einen und desselben Namens die Wahl. Hier wird der einfachsten und richtigsten, mit dem apostrophirten ć (auszusprechen wie tsch), gefolgt, und in den Klammern wird angegeben, wie auch sonst noch der Name geschrieben erscheint. Uebrigens ist die Aussprache aller anderen Schreibweisen immer die gleiche, nämlich wie tsch. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4°.) 1856, Beilage zu Nr. 10, S. 158. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 799.

Janković (Jankovics) von Daruvár, Anton Graf (Staatsmann, geb. zu Fünfkirchen in Ungarn 1728, gest. 16. August 1789). Erhielt zu Hause eine gute Erziehung und nach beendeten Studien über Verwendung seines Gönners Chiolnich, damaligen Bischofs von Diakovár, 1754 die Fiscalstelle im Veröczer Comitate, 1756 wurde er Notar der Poseger Gespanschaft, und 1758 Vicegespan derselben. Als im Jahre 1767 die königl. croatische Statthalterei errichtet wurde, ernannte die Kaiserin Janković zum Rath und Beisitzer an derselben, übertrug ihm daselbst die ferneren Stiftungen, zugleich aber die Aufsicht über die Seidencultur und die Anpflanzungen der Maulbeerbäume. Als 1770 Bischof Chiolnich die Obergespanswürde des Poseger Comitates zu Gunsten des J. niederlegte, wurde J. vorerst zum Administrator der Obergespanswürde, am 30. Jänner 1775 aber zum wirklichen Obergespan im Poseger Comitate ernannt. 1782 wurde J. Beisitzer und Mitrichter der ungarischen Septemviraltafel, 1787 Vorsitzer derselben und königl. ungarischer Tavernicus und trat dadurch in die Reihe der Reichsbarone, nachdem er schon früher, am 28. October 1772, in den Grafenstand war erhoben worden und 1781 die geheime Rathswürde erhalten hatte. Die Tavernicuswürde bekleidete er bis an seinen Tod. Janković, ein Staatsmann von ebenso großer Geschäftskenntniß als Klugheit und Moral, wurde in mehreren wichtigen Geschäften als königlicher Commissär verwendet. Als im Jahre 1778 die illyrische Nation griechischer Kirche eine Synode abhielt, wurde J. im Namen des Königs als Vorsitzender dahin beordert. Bei dieser Gelegenheit verfaßte er auch das neue Reglement für dieselbe. Als im Jahre 1781 die illyrische Nation einen Metropoliten wählte, wurde J. in der Eigenschaft

eines königlichen Commissärs zur Wahlsynode und zu gleichem Zwecke im Jahre 1783 entsendet, als die illyrische Nation neue Bischöfe für Arad und Bacs wählte. Im Jahre 1784 begab sich J. in gleicher Eigenschaft in den Senat, um die von dem Grafen Nitzky begonnenen Regulative, die Einverleibung des Banats mit Ungarn bezweckend, fortzusetzen und auszuführen. Die wichtigste und gefährlichste Sendung aber war die Beruhigung und Entwaffnung der durch Horja [Bd. IX, S. 272] und Klotschka im vollen Aufstande begriffenen siebenbürgischen Walachen. In Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste wurde J. auch noch mit dem Commandeurkreuze des St. Stephan-Ordens ausgezeichnet und zum königl. Schatzmeister ernannt. Zugleich vertauschte er die Obergespanswürde im Poseger Comitate mit jener im Syrmier Comitate. Durch seine gemeinnützige Thätigkeit hat sich J. gleichfalls ein segensvolles Andenken gesichert; so ist er hochverdient um die Hebung der Seidencultur in Croatien und Slavonien; zu Daruvár erbaute er eine Kirche, unweit Daruvár errichtete er eine Glasfabrik und schuf auch die durch ihre Heilkraft wohlbekannten Bäder zu Lipnik und Daruvár, deren heilsame Quellen bis dahin unbeachtet geblieben waren. Als Obergespan des Poseger Comitates war er aber für den Bau guter Straßen, die Anlegung zweckmäßiger neuer Dorfschaften und sonstiger entsprechender Gebäude bedacht. Er starb im Alter von 61 Jahren. Die gräfliche Würde wurde in neuester Zeit auf die Nachkommen seines Bruders [s. d. Quellen] übertragen.

Ungarischer Plutarch von Kölesy und Melczer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°.) Bd. II, S. 289 u. f. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal", d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 300 [nach diesem gest. 19. August 1789]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 17 [nennt ihn irrig J. von Damvar statt J. von Daruvár]. — Der Grafenstand des obigen Anton Grafen Janković wurde in Folge Allerh. Entschließung vom 31. October 1856 auf den Enkel seines Bruders, Comitatsvorstand Julius Janković, übertragen und bei dieser Gelegenheit auch eine Wappenänderung vorgenommen. Der eben angeführte Julius Graf Janković wird in jüngster Zeit (Jänner 1863) als Verfasser der unter dem Titel: „Zur Lösung" erschienenen und die Lösung der ungarischen Frage behandelnden Flugschrift bezeichnet, nachdem der anfänglich als ihr Verfasser gehaltene Herr von Somssich die Autorschaft öffentlich abgelehnt hatte. [Presse 1863, Nr. 23. — Bohemia 1863, Nr. 21.] — **Wappen.** Das mit Diplom vom 20. März 1857 verliehene Wappen ist eine Verbindung des Janković'schen Hauswappens mit dem der Grafen von Montbel, denn das gegenwärtige Haupt der gräflich Janković'schen Familie, Julius Graf Janković, ist mit der Tochter des Grafen Wilhelm Isidor von Montbel, gegenwärtigen Hauptes der gräflich Montbel'schen Familie, vermält. Das Wappen selbst ist ein blau- und goldgevierteter Schild. 1 u. 4: in Blau ein natürlicher, einwärts gestellter wachsamer Kranich auf einem aus dem Fußrande hervorragenden grünen Dreiberge (Wappen der Janković); 2 u. 3: in Gold eine rothe Burg mit zwei Thürmen, deren jeder mit zwei Zinnen, einem Thore und zwei übereinander gesetzten Fenstern. Die Zwischenmauer mit drei Zinnen und einem Thore, sämmtlich offen, auf grünem abgeledigten Boden erbaut (Wappen der Montbel). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone. Auf derselben erheben sich zwei zu einander gekehrte gekrönte Turnierhelme; auf der Krone des rechten ist zwischen zwei mit den Mundlöchern von einander gekehrten, rechts von Silber und Blau, links abgewechselt quergetheilten Büffelhörnern der Kranich von 1 und 4, auf jener des linken Helms gleichfalls zwischen zwei rechts von Roth und Gold, links abgewechselt quergetheilten Büffelhörnern der Thurm von 2 und 3 eingestellt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt. Die Schildhalter sind

zwei goldene roth bezungte Greife, welche auf einem unter dem Schilde flatternden blauen Bande einwärts gestellt angebracht sind. Die Devise auf diesem blauen Bande in silberner Lapidarschrift lautet: Vigilantia et fortitudo in domino.

Jankovic (Jankovich) von Jeszenicze, Nikolaus (Alterthumsforscher, geb. zu Pesth 1773, gest. ebenda 18. April 1846). Entstammt einer reichen ungarischen Adelsfamilie [siehe die Quellen] und beendete seine Studien in Pesth, trat dann bei der kön. ungar. Hofkammer ein, bei welcher er es bis zum Secretär brachte. Später jedoch gab er sein Amt auf und lebte ausschließlich seinen wissenschaftlichen Forschungen, die sich zunächst auf das Gebiet der Alterthumskunde bezogen und in welcher Richtung er bereits als Student seit 1786 Bücher, Bilder, Handschriften, Münzen, Kunstgegenstände, Alles in nächster Beziehung auf Ungarn, sammelte und eine höchst merkwürdige, wie werthvolle Sammlung zu Stande brachte, welche im Verlaufe des Landtages 1836 von den Ständen für das Pesther National-Museum um 125.000 fl. käuflich erworben wurde. Die Bibliothek allein zählte über 63.000 Bände Hungarica, darunter 50.000 Bde. in den verschiedenen Sprachen des Continents, 12.000 in ungarischer; und außerdem 13.600 Bände aus anderen wissenschaftlichen Disciplinen. Die Manuscriptensammlung enthielt über 4000 ungarische Originaldiplome, Diaetalacten in 12 Foliobänden, über 200 Codices von Classikern, 1200 Stücke historischen Inhalts aller Völker, u. dgl. m. Nicht minder reich waren die Münzensammlung, deren Metallwerth allein über 2200 Ducaten betrug; die Bilder- und Porträtensammlung, deren erstere mehr als 60, Ungarn allein betreffende Cartons umfaßte; die culturhistorische Sammlung, in welcher Tischgeräthe, Frauen- und Männerschmuck, Schnitzsachen kostbarer und seltener Art, Waffen, Sättel, Vasen u. dgl. m. inbegriffen waren. Der Catalog dieser reichen Sammlung wurde im „Tudomanyos gyüjtemény“, d. i. Wissenschaftliches Magazin (Jahrg. 1817 u. 1830), abgedruckt, aber auch besonders ausgegeben. Einen Auszug daraus brachte das Hormayr'sche Taschenbuch für vaterländische Geschichte, II. Jahrg. (1821), S. 329—356. Auf archäologischem Gebiete war J. auch literarisch thätig und das erwähnte wissenschaftliche Magazin, wie die Jahrbücher der ungarischen Akademie enthalten zahlreiche Abhandlungen von J., u. a. „Ueber den Gebrauch der magyarischen Sprache unter Ferdinand I. und unter Rudolph II.“; — „Ueber die Socinianer in Ungarn“; — „Ueber die deutschen Schriftsteller der ungarischen Geschichte“; — „Das Kalenderwesen in Ungarn“; — „Ueber die goldene Bulle“; — „Werböczys Rechtfertigung und Ehrenrettung“ u. m. A. Selbstständig gab er heraus: „*Magyar szónemrés ötven péltákban*, d. i. Die ungarische Wortbildung in fünfzig Beispielen (Pesth 1832); — „*Bevezetes á classicus szerzök ismeretébe*“, d. i. Einleitung in die Kenntniß der classischen Schriftsteller (Ofen 1811); — „*Besse János tudósitásai*“, d. i. Die Nachrichten von Johann Besse (Pesth 1829); — „*Magyar hajdankor emlékeinek gyüjteménye*“, d. i. Sammlung uralter ungarischer Denkmäler (Pesth 1830). Seine Preisschrift aber: „Ueber den Einfluss, welchen die fremden Colonisationen auf die ungarische Nation geübt“, wie sein „*A Magyar Könyvtár*“, d. i. Die ungarische Bibliographie, welche die seit 1533 bis 1832, also seit 3 Jahrhunderten in Ungarn erschienenen Werke enthält, sind

Handschrift geblieben. Janković war Ehrenmitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, aber auch auswärtige Vereine, wie die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in Frankfurt a. M., für deutsche Alterthümer in Thüringen, zählten ihn unter ihren Mitgliedern.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsőt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gustav Emich, 8⁰.) S. 121. — Jelenkor. Politikai és társas élet Encyclopaediája, d. i. Die Gegenwart. . . . (Pesth 1858, Heckenast, gr. 8⁰.) S. 64. — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8⁰.) I, 154. [Der Verfasser dieser „Croquis" nennt J. „einen bedeutenden Alterthumskenner, trotzdem daß er schon sehr oft ein X für ein U ansah".] — **Genealogie der Janković von Jeszenicze.** Der obige Nikolaus von J. entstammt einer reichen, weitverzweigten und noch heute in mehreren Aesten blühenden ungarischen Adelsfamilie, welche während der Türkenkriege um die Mitte des 17. Jahrhunderts aus Croatien nach Ungarn übersiedelte, wo zwei Brüder, **Nikolaus** und **Andreas**, die zwei Hauptlinien bildeten, deren eine, die des Nikolaus, in Ungarn fortblüht, die andere, die des Andreas, in Frankreich, wohin sie, durch eigenthümliche Verhältnisse veranlaßt, übersiedelte, in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts erlosch. Der Alterthumsforscher Nikolaus ist der Enkel des Begründers der in Ungarn blühenden Linie. Ein Oheim des Alterthumsforschers Nikolaus J., nämlich **Georg**, und zwei seiner Brüder, **Ladislaus** und **Joseph**, stifteten die noch blühenden drei Zweiglinien. Von den Nachkommen des Andreas ist bemerkenswerth sein Sohn **Joseph** (geb. zu Szklenó 22. Februar 1706), der in jungen Jahren nach Galizien und dann an den Hof des polnischen Königs Stanislaus Leszczyński kam, der den Jüngling lieb gewann, auf seine Kosten die Studien vollenden ließ und ihm später hohe Aemter verlieh. Joseph folgte seinem königlichen Gönner 1730 nach Frankreich, wo er heirathete und in den Adelstand erhoben wurde. Sein Sohn **Anton Stanislaus** (geb. zu Luneville 7. Juli 1763, gest. 6. Juni 1847) trat nach beendeten Studien in die kön. Armee, kam 1786 um seine Adelsdocumente nach Ungarn und diente sofort unter Ludwig XVI., Ludwig XVIII. und Karl X. 1817 erhielt er den französischen Baronstitel und unter Karl X. war er Mitglied der Deputirtenkammer. Mit königlicher Bewilligung stiftete er in Frankreich für seinen einzigen Sohn **Anselm** aus seiner Ehe mit Maria Lucia Falconet ein Majorat. Aber Anselm starb, 24 Jahre alt, im Jahre 1830. Anton Stanislaus besuchte zwei Jahre später das Heimatland seiner Väter, beschenkte das ungarische Museum mit merkwürdigen historischen Schriftstücken und anderen Gegenständen und setzte den **Vincenz** von Jankovich, einen Urenkel seines Vetters Georg, eines der Stifter der drei Zweiglinien, zum Erben seiner Güter in Frankreich ein. [*Jonquières (Raoul de)*, A. S. N. P. F. de Jankovitz de Jezenicze, ancien député et ancien préfet de la Meurthe etc. etc. (Paris 1847, 8⁰.). — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és lészármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. V, S. 302—308.] — **Wappen.** Im blauen Felde ein auf grünem Boden aufrecht stehender doppeltgeschweifter goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Pranke einen grünen Lorberkranz, in der linken einen grünen Palmenzweig haltend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone eine weiße rothfüßige Taube mit ausgespannten Flügeln sich erhebt, die in ihrem rothen Schnabel einen grünen Palmenzweig hält. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt.

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Janković ist noch Einiger dieses Namens zu gedenken. Ein Janković war im J. 1848 Obergespan des Veröczer Comitates, und unter seinem Vorsitze wie seiner unmittelbaren Leitung fanden die Wahlen zum ungarischen Reichstage Statt. Ban Jellačić entsendete aus diesem Anlasse eine Militärabtheilung gegen ihn und seine Partei, wozu der croatische Landtag in seiner Sitzung vom 4. Juni 1848 das Geld bewilligt hatte. [*Rittersberg*, Kapesní slovníček (Prag 1850, Pospišil, 12⁰.) S. 799.] — **Gerhard** J., Mitglied des Paulanerordens in Ungarn, wo er um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte, gab das Werk: „Novum sydus Hungariae, sive sanctissimae Dei et dolorum Mater

Maria in statua Sastiniensi in fine saeculorum thaumaturga“ (Tyrnau 1746, 4°.) heraus. — **Joseph** J. (geb. zu Bukovar in Syrmien 1708, gest. zu Rom 1757) trat in den Franziscanerorden, lehrte zu Mantua die Philosophie und zu Ofen durch 10 Jahre die Theologie, visitirte auf höheren Befehl die Ordensprovinzen von Croatien, Dalmatien und Bulgarien und wurde zuletzt Provinzial der ganzen Ordensprovinz. Nach Rom berufen, starb er dort, erst 49 Jahre alt. Er ist der Verfasser des „Promptuarium Comissarii Visitatoris“ (Budae 1752, 4°.). [Ueber Gerhard und Joseph vergleiche: *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 200.] — **N.** Janković, gebürtig in der serbischen Wojwodschaft, ist Maler und lebte 1843 zu Paris. Im Jahre 1840 waren mehrere seiner Gemälde, neapolitanische Landschaften darstellend, in der Pesther Kunstausstellung zu sehen. [*Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 121.]

Janković (Jankovics) von Mirjevo, Theodor (Schuldirector im Banat, geboren daselbst, lebte im 18. Jahrhunderte). Sein Großvater Ostoja Janko diente in der kaiserlichen Armee und fand den Tod in der Schlacht bei Zenta; der Vater Johann Janković war Bürger und Handelsmann zu Neusatz im Banat und hatte sich zur Zeit des Türkenkrieges um die kaiserliche Armee wie später beim Ausbruche der Pest um seine und die benachbarten Gemeinden durch Anwendung aller Mittel und seine Sorgfalt, die Verbreitung der Seuche zu verhindern, Verdienste erworben. Der Sohn Theodor beendete an der Wiener Hochschule die Rechtsstudien, kehrte dann in das Banat zurück und wurde Secretär bei dem damaligen Bischof zu Temesvár r. gr., nachmaligen Metropoliten von Carlowitz, Vincenz Joannovich Vidak, in welcher Stellung er insbesondere das gute Einvernehmen zwischen der katholischen und griechischen Geistlichkeit und überhaupt zwischen den Bekennern beider Religionen zu erhalten bestrebt war, was ihm vollkommen gelang. Seine besonderen Fähigkeiten veranlaßten, daß ihm das Directorat der Schulen im Banat von der kaiserlichen Regierung übertragen wurde. Ein wesentliches Verdienst aber erwarb sich J., als die Kaiserin Maria Theresia auch im Banat die neue Schulordnung vom 6. December 1774 durchzuführen befahl und zu diesem Zwecke eine eigene Schulcommission eingesetzt wurde. Im Sommer 1776 wurde Janković nach Wien berufen, „damit er dem Vorbereitungscurse beiwohne und von der Verfassung und Lehrart der (Wiener) Normalschule gründliche Kenntniß sich beilegen, sodann aber mit Rücksicht auf die Localumstände des Landes dasjenige an Handen lassen möge, was er von der hiesigen (Wiener) diesfälligen Einrichtung auf das Banat anwendbar finden wird". Diese Berufung hatte stattgefunden, weil vornehmlich ihm das Verdienst beigemessen ward, daß sich im Banate schon seit Anfang der siebenziger Jahre in den meisten größeren Ortschaften griechisch-nicht-unirte Schulen mitunter mit deutschen Schulmeistern befanden, deren Leitung so beschaffen war, daß auch für die katholischen Schulen eine so gute Leitung gewünscht wurde. J. förderte nun mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Lösung der Aufgabe, mit der er betraut worden. Er bezeichnete die Art und Weise, in welcher sich die neue Lehrart auf die illyrischen Schulen anwenden oder nicht anwenden lasse; er übersetzte und bearbeitete die deutschen Schulschriften für die Bedürfnisse der nicht-unirten Volksschulen, er stellte nach deutschem Muster, doch nicht ohne Rücksicht auf seine heimatlichen Verhältnisse,

ein „nothwendiges Handbuch“ für die Schulmeister zusammen. Wie energisch J. seine Aufgabe durchzuführen verstand, überzeugt schon ein Blick auf seine Berechnung über den Gesammtbedarf der Schulbehelfe für die neuen nicht-unirten Schulen im Banat, welche 478 Rieß Papier, 5736 Schreibzeuge und Rechnungstafeln, 2874 Scheeren und Federmesser und 17.090 Bleistifte als Erforderniß auswies. Der Hofbuchhändler Jos. Kurzböck erbat sich, dasselbe um die Summe von 4043 Gulden und etliche Kreuzer mit Emballage und Transport nach Temesvár zu schaffen, welche Summe „semel pro semper“ genehmigt wurde. Auch bezeichnete J. der illyrischen Hofkanzlei 17 Lehramtscandidaten, welche amtlich einzuberufen und zur Hörung des Curses bei St. Anna zu verhalten waren. Im Mai verließ J. Wien, kehrte in seine Heimat zurück, wo er nun mit aller Umsicht und von guten Erfolgen begleitet, die Maßregeln der Regierung im Puncte des Schulwesens durchführte und sich die Sache im Volke selbst solcher Theilnahme erfreute, daß mehr Schüler sich einfanden, als erwartet wurden. Jankovic wurde in Anerkennung seiner Verdienste in den Adelstand mit dem Prädicate von Miryevo erhoben.

Schwicker (Johann Heinrich), Geschichte des Temeser Banates (Groß-Becskerek 1861, Bettelheim, 8°.) S. 419 u. f. — Adelstands-Diplom vom 6. September 1774. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1 u. 4: in Gold ein rechtsgekehrter einfacher schwarzer Adler mit offenem Schnabel, ausgeschlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln und von sich gestreckten Krallen; 2 u. 3: ein silbernes, mit zwei rothen Querbalken belegtes Feld, auf dessen drei grünen Hügeln ein einwärts gewendeter gekrönter goldener Löwe mit offenem Rachen, ausgeschlagener Zunge, über sich geworfenem Schweife zu sehen ist, der in der rechten Pranke einen bloßen Säbel, in der linken einen ungeheuren Türkenkopf hält. Auf dem Schilde erhebt sich ein rechtsgestellter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone der Löwe von 2 und 3 zwischen zweien mit den Sachsen nach innen gewendeten schwarzen Adlerflügeln, zur Rechten gewendet, eingestellt ist. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Jankowsky, Joseph (Bildhauer in Wien). Von diesem Künstler waren in der Kunstausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1828 zwei Arbeiten: „Modellarte nach Natur“, und im Jahre 1834: „Amor“ und „Venus“, Statuen aus Gyps, zu sehen. Wo er sich gebildet und über seine späteren Arbeiten ist dem Herausgeber nicht bekannt geworden.

Pietznigg (Franz), Mittheilungen aus Wien. Jahrg. 1834, Bd. III, S. 68. — Katalog der Ausstellung von Kunstwerken im Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1828, S. 26, Nr. 33 u. 34.

Janku, . . . (Parteigänger im Jahre 1848). Sein eigentlicher Name soll Hora, und Janku nur sein Taufname sein. Jedoch hat er sich unter Letzterem bekannt gemacht und ist ihm derselbe auch geblieben. Er ist der Sohn eines Popen aus Bisztra und war für die Advocatur bestimmt. Nachdem er zu Nagy-Enyed seine Studien beendet, begab er sich nach Hermannstadt, wo er einige Jahre bei der siebenbürgischen obersten Gerichtstafel als Kanzellist diente. Die Ereignisse des Jahres 1848 rissen ihn aus diesem amtlichen Berufe und Janku stellte sich an die Spitze des walachischen Landsturmes, welcher sich den Ungarn entgegenstellte. Lange vor der entscheidenden Blasendorfer Versammlung, bereits im September, hatte er einen Haufen von mehreren Tausend rumänischen Jünglingen, sogenannte Burzen oder Motzen, um sich versam-

melt. Es sind dieß die Bewohner des wilden hochgelegenen Gebirgslandes, welches im Westen von Unteralba beginnt und über Zaránd hinaus bis zum Bihár reicht. Kräftigeren, höheren Schlages als die übrigen Rumänen, ist ihre Wildheit sprichwörtlich. Janku, der selbst diesem Stamme entsprossen ist, und von dem das Volk behauptet, seine Familie stamme von dem alten Rebellen Horja [Bd. IX, S. 272], hatte seine politische Wirksamkeit schon in den Maitagen begonnen. Nachdem Ungarn im Aufstande gegen seinen rechtmäßigen König begriffen war, stand Janku mit seinen Walachen, die sich täglich zahlreicher um ihn schaarten und bald einen Heereshaufen von vielen Tausenden, man gibt deren 40.000 an, bildeten, zum Kaiser. Den Walachen war längst das ungarische Joch verhaßt und nun glaubten sie, sei der Augenblick gekommen, es abzuschütteln. Janku's Auftreten in jenen denkwürdigen Tagen war entscheidend und für die Ungarn verhängnißvoll. Hohen schlanken Wuchses, starken energischen Geistes, besaß er neben der Gewalt der Rede einen mächtigen Einfluß auf seine Schaaren, deren Raub- und Mordsucht er, soweit es in seiner Macht stand, Einhalt zu thun bemüht war. Janku genießt das Vorrecht, unter den blutdürstigen Führern der walachischen Horden im Jahre 1849 der menschlichste gewesen zu sein. Er selbst nannte sich „König der Wälder" und seine Walachen nannten sich mit Stolz „die Männer des Kaisers". Czetz in dem in den Quellen citirten Werke berichtet (S. 316), daß nach der Katastrophe von Villagos Janku Rang und Würde eines kais. österr. Obersten und von zwei Kaisern Ordenskreuze erhalten habe, und an einer andern Stelle (S. 350), daß er mit den Ungarn durch Sendlinge aus der Walachei in Lugos am 8. August 1849 unterhandelt, und für sich das ungarische Generalpatent, die Befugniß, seine Officiere selbst zu ernennen und die Unabhängigkeit im Commando verlangt habe. Die ungarische Revolutionsregierung sei auch darauf eingegangen und habe Bem beauftragt, Janku zum General zu ernennen und ihn nach Facsét zu beordern. Jedoch sei es nicht mehr zur Erfüllung dieser Bedingungen gekommen, da die walachischen Anführer, von dem Stande der ungarischen Verhältnisse unterrichtet, nicht mehr recht trauen mochten. Weder für die eine noch für die andere Angabe von Czetz — es müßte denn der im Jahre 1850 mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone belohnte Abraham Janku, Landwirth in Ober-Vibra, mit dem in Rede stehenden Janku eine und dieselbe Person sein — sind irgendwo Belege vorhanden, wenigstens ist es mir nicht gelungen, etwas Näheres darüber aufzufinden.

Czetz (Joh.), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.) S. 36, 39, 291 bis 293 [bemerkenswerth ist, daß die S. 292 und 293 von Czetz gegebene Charakteristik Janku's mit einer in einem neueren, anonym herausgegebenen Werke: „Reminiscenzen. Als Manuscript gedruckt" (Wien 1861, Geitler), fast Wort für Wort übereinstimmt], 316, 350. — Oesterreichische Zeitung 1862, Nr. 385 [im Feuilletonartikel „Reminiscenzen"]. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 304. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 12°.) Bd. I, S. 660 [unter Hora].

Jannach, Johann Karl von (Schriftsteller, geb. zu Obernberg am Inn 1801, gest. zu Wien 27. December 1836). Sein Vater war k. k. Rentmeister, des talentvollen Knaben aber nahm sich

sein Onkel, der jubil. k. k. Pfleger J. B. von Wenzler an, der den 10jährigen Knaben zu sich nach Linz kommen ließ, wo er den Vorunterricht der lateinischen Sprache erhielt. Aber die Lage des mit großer Familie belasteten Vaters, der überdieß in den französischen Kriegen Vermögensverluste erlitten, war nicht darnach angethan, den Sohn studiren zu lassen, nur der lebendige Drang des Knaben, der flehentlich bat, studiren zu dürfen, bewog den Vater dieses Opfer zu bringen, und J. bezog, 15 Jahre alt, das Gymnasium zu Passau, im Jahre 1816 nach der Landesveränderung jenes zu Salzburg. Mit Zeichnen, kalligraphischen Arbeiten und Unterrichtertheilen, namentlich in der Mathematik, verbesserte er seine Existenz. J. begab sich nun, um Medicin zu studiren, nach Wien, als der Tod seines Vaters die Beendigung seiner Studien verzögerte, welche endlich durch die Hilfe mehrerer Freunde, die sich des Jünglings annahmen, ermöglicht wurde. Neben seinem Berufe als praktischer Arzt blieb er der Muse, der er frühzeitig zu huldigen begonnen hatte, treu. Das „Salzburger Kreisblatt" vom Jahre 1821 enthält seine ersten Arbeiten, später brachten deren die „Wiener Mode-Zeitung", die Ebersberg'schen „Feierstunden" (seit 1832—1835), das „Linzer Bürger-Blatt" (seit 1831) und die Taschenbücher „Vesta", „Huldigung der Frauen", „Frauenlob". Es sind Gedichte und Erzählungen, welche ein frisches Talent und eine nicht gewöhnliche Gestaltungsgabe beurkunden. J. starb im besten Mannesalter von 35 Jahren in einem Zeitpuncte, wo er eben als ausgebildeter Arzt die Früchte langjähriger mühevoller Studien ernten sollte.

Feierstunden für Freunde der Kunst u. s. w. Herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1835, Nr. 43 der „Blätter zur Uebung des Scharfsinns u. s. w." — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1836, S. 72.

Janneck, Franz Christoph (Maler, geb. zu Gratz 4. October **1703**, gest. zu Wien **1761**). Ueber die Lebensumstände dieses sonst beachtenswerthen Künstlers ist nur wenig bekannt. Den Unterricht in der Malerkunst ertheilte ihm ein wenig bekannter Maler Namens M. Vangus. Später begab sich J. nach Wien, wo er Assessor an der Akademie der bildenden Künste wurde und als solcher im Alter von 58 Jahren starb. Er malte Landschaften, kleinere Genrestücke, die er mit Fleiß, Wahrheit und Geschicklichkeit ausführte. Von seinen in Kirchen, Gallerien und Privatsammlungen hie und da zerstreut befindlichen Arbeiten sind zu nennen: die Fresken in der h. Geistcapelle im k. k. Generalcommando zu Gratz, u. z. die Hochaltar-Freske: „Die Erscheinung des h. Geistes in Gestalt feuriger Zungen", an der Decke und den Wänden: „Der englische Gruss", „Die heilige Dreifaltigkeit" und „Die Taufe Christi im Flusse Jordan"; — in der Belvedere-Gallerie in Wien: „Waldige Landschaft mit Holz führenden Bauern"; — „Wald mit Jägern"; — in der Lichtenstein'schen Gallerie in Wien: eine „Hochzeit" und eine „Polnische Landschaft"; — in der gräflich Harrach'schen Gallerie ebenda: „Jesus mit dem Samaritaner"; — in der Prager Gallerie: „Jesus mit Gott dem Vater im Paradiese", „Die heilige Dreieinigkeit, umgeben von den Engeln", „Landschaft mit Hügeln und einer Burg"; — in der Bruckenthal'schen Gallerie in Klausenburg: „Zwei kleine Felslandschaften", eine mit einem Hirten, die andere mit einer Hirtin, beide auf Holz gemalt. Auch soll er Verfasser folgender

Schrift sein: „*Lettre à un amateur de la peinture, avec des eclaircissemens historiques sur un cabinet et les auteurs des tableaux qui le composent. Ouvrage entremêlé de digressions sur la vie de plusieurs peintres modernes*“ (Dresde 1755, 8⁰.). Als Autor der eclaircissemens wird jedoch C. L. von Hagedorn bezeichnet.

Erscheint auch hie und da als Janek und Janik, auf einem Bilde in der Belvedere-Gallerie schrieb er sich aber selbst Janneck. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8⁰.) S. 120 [erscheint daselbst als Janek, in den folgenden Quellen als Janneck]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8⁰.) S. 45, 53, 58, 367. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8⁰.) Bd. VI, S. 410. — Schreiner (G. Dr.), Grätz (Grätz 1843, 8⁰.) S. 207. — Krafft (Albrecht), Verzeichniß der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere zu Wien (Wien 1855, A. Pichler's Witwe u. Sohn, 8⁰.) S. 250. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Franz Ferstl, kl. 8⁰.) S. 92. — Annalen der bildenden Künste für die österreichischen Staaten. Von H. Rud. Fueßli (Wien 1801, Schaumburg, 8⁰.) Theil I, S. 13. — Bibliothek der schönen Wissenschaften, Bd. II, S. 295. — Neues gelehrtes Europa, Theil 11, S. 753—755.

Janos, Ladislaus, siehe: **Jánossi**, Ladislaus.

Jánossi, Ladislaus (Huszaren-Corporal, geb. in Ungarn 5. October 1785). Eine mit seltenem Kaltblut nach reiflicher Ueberlegung vollbrachte Heldenthat dieses Mannes räumt ihm eine Stelle in diesem Werke ein. Jánossi, nach Anderen János, war Corporal im k. k. Huszaren-Regiment Nr. 9, damals Kaiser Nikolaus I., jetzt Franz Fürst Liechtenstein. Jánossi aber befand sich zu jener Zeit bei seinem Obersten Ettingshausen, der eben General geworden war und eine Brigade des Jellačić'schen Corps befehligte. Als dieses Corps sich von Salzburg zurückzog, bei welcher Gelegenheit Jellačić bei St. Michael am 25. Mai 1809 ein Gefecht bestand, führte Corporal Jánossi den aus fünf Mann bestehenden Nachtrab. Um für die verfolgende feindliche Cavallerie die Straße unpraktikabel zu machen, war ein Pulverkarren umgestürzt und mit ihm der Engpaß bei St. Michael versperrt worden. Ein Theil des Pulvers wurde bei dieser Gelegenheit verschüttet und lag auf der Straße. Corporal Jánossi, der den nachrückenden Feind bereits bemerkt hatte, legte sich in die Nähe dieser Pulverfaßbarrikade in den Hinterhalt und beobachtete die verfolgende feindliche Cavallerie. In der That kam ein Haufen Reiter alsbald heran, stieg, um das Hinderniß bei Seite zu schaffen, von den Pferden, und wenn ihm dies gelang, so war der größte Theil der Bagage und unsere Artillerie, die nur einen kleinen Vorsprung hatten, von den Reitern bald eingeholt und verloren. Den Feind anzugreifen, war unmöglich. J. befahl den ihn begleitenden Huszaren, sich zu entfernen, und als diese weit genug waren, sprang er mit aufgezogener Pistole aus seinem Hinterhalte, mitten unter die mit dem Pulverkarren beschäftigten feindlichen Reiter und schoß auf das auf dem Boden verstreute Pulver. Die Explosion erfolgte und über 30 Mann und Pferde fanden theils den Tod, theils wurden sie durch schwere Wunden kampfunfähig. Jánossi selbst blieb am Leben, war aber schwer verwundet, und genas erst nach fünf Monaten im Spital zu Leoben von seinen Wunden. Bagage und Artillerie

der Unseren waren gerettet. Jánossi erhielt die goldene Tapferkeitsmedaille.

Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeyerter Helden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. (Fünfkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyc. Druckerei, 8°.) S. 397. — Vaterländische Blätter für das Kaiserthum Oesterreich (Wien, 4°.) 1811, S. 119 [erscheint daselbst, wie auch in anderen Blättern unter dem Namen „Janos“]. — Horányi in seinem Werke: „Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum“, tom. II, p. 201, gedenkt eines Ungars **Georgius** Janossi, der sich auf deutschen Universitäten in der Arzeneiwissenschaft ausgebildet und zur Erlangung der Doctorwürde die Dissertation: „De medicamentorum simplicium praecellentia“ (1754, 4°.) herausgegeben hat. Der Catalogus Bibliothecae Szechenianae, Suppl. I, p. 271, nennt aber den Verfasser dieser Dissertation Janosfi und gibt als Zeit ihres Erscheinens das Jahr 1764 an. — Ein **Nikolaus** Janossi (geb. zu Klausenburg 28. Juli 1701, gest. zu Karlstadt 19. März 1741) trat, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erwarb die philosophische Doctorwürde und versah fünf Jahre hindurch das Lehramt zu Klausenburg, dann war er Rathgeber des geistlichen Oberhauptes der siebenbürgischen Walachen, starb aber bereits im Alter von 40 Jahren. Von ihm erschienen außer dem lateinischen Gedichte: „Natales liberae regiaeque civitatis Tyrnaviensis“ (Tyrnaviae 1727, 12°.) noch folgende Werke: „Doctrinae Ecclesiae primorum quinque saeculorum“ (Claudiopoli 1737, 12°.) und „Trigonometria plana et sphaerica cum selectis ex geometria et astronomia problematibus etc.“ (ebd. 1737, 8°., cum fig.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) P. 161. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1191.]

Janota, Johann Georg (Kupferstecher, geb. in Böhmen 1747, gest. zu Wien 1780). Bildete sich in Wien zum Künstler und besuchte auf Kosten seines Mäcens, des Fürsten Liechtenstein, Italien, wo er mehrere Jahre zubrachte und die besten Muster studirte. Nach seiner Rückkehr ließ er sich in Wien nieder und arbeitete für seinen Gönner mehrere Blätter nach den Gemälden, welche sich in dessen Gallerien befinden. J. leistete in seiner Kunst so Hervorragendes, daß ihn die kaiserliche Akademie der bildenden Künste in Wien zu ihrem Mitgliede erwählte und er zum k. k. Rath ernannt wurde. Von seinen Blättern sind bekannt die Porträte von „Kaiser Joseph II.“ (4°.) und „Erzherzog Maximilian, Churfürst von Cöln“ (4°.); — von Copien berühmter Gemälde: „Christus mit dem Kreuze“, nach Leonardo da Vinci (gr. Fol.); — „Die h. Katharina von Siena“, nach Allori (gr. Fol.); — „Bildniss eines jungen Mannes“, nach Rembrandt, und nach J. Hanneval's Erfindung stach er 1772 den „Katafalk des Fürsten Johann Wenzel von Liechtenstein“, anläßlich welchen Blattes die Kunstkritik den Ausspruch that, daß J. auf dem Wege sei, ein deutscher Edelink zu werden. Ein früher Tod — im Alter von 35 Jahren — entriß ihn leider nur zu bald der Kunst. Ein Kunstkritiker urtheilt über J.'s Arbeiten: „Sein Grabstichel hatte etwas sehr Gefälliges und Zierliches, ohne in harte oder kalte Manier zu verfallen. Auch verstand er es mit seinen Arbeiten bei guter Zeichnung und Ausdruck eine schöne Wirkung hervorzubringen, so daß sie in einigen Dingen Wille's Blättern gleichen.“

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen ... (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 13. — Füßli, Allgemeines Künstler-Lexikon (Fol.) S. 330. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 14. Theil, S. 327. — Meusel (J. G.), Künstler-Lexikon vom Jahre 1808, Bd. I, S. 433. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 410. —

Rittersberg in dem weiter unten angegebenen Werkchen gedenkt eines **Adalbert** Janota, Lehrers an der Mädchenschule der Frau Amerling in Prag (1850), der bei seinem Unterrichte insbesondere die nationale Richtung einschlägt. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Poučný zábavník pro milou českou mládež, d. i. Lehrreiche Unterhaltungsschrift für die liebe čechische Jugend (Königgrätz 1853, Pospišil)"; — „Přednášenky dítkám škol českých", d. i. Vorträge für Mädchen čechischer Schulen (ebd. 1853). J., auch musikalisch gebildet, hat čechische Gesänge für die Jugend herausgegeben. [*Rittersberg,* Kapesní slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 12°.) Bd. I, S. 800.] — Ein **E.** Janota veröffentlichte mit dem Jahresberichte des Krakauer Gymnasiums für 1855 die „Uebersetzung von Psalmen, Hymnen und Kirchengebeten aus dem 14. Jahrhunderte aus der Handschrift" (Wien, Mechitharisten, Lex. 8°.), womit er die Reihe der gedruckten Sprachdenkmale der Vergangenheit bereicherte. [Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), S. 233, Marg. 6986—7001.]

Janotyky von **Adlerstein**, Johann (Schriftsteller, geb. zu Prag 1811). Sohn eines k. k. Officiers, dessen Vater **Joseph Johann Nepomuk**, Bürger und Rath zu Olmütz, wegen seiner zur Zeit der Belagerung dieser Stadt durch Preußen 1758 erworbenen Verdienste mit Diplom vom 22. Juni 1761 geadelt worden. Der obige Johann wurde im Alter von 19 Jahren Soldat, diente zuerst im 3. Artillerie-, dann im 1. Uhlanen-Regimente, welches er, durch einen Sturz vom Pferde dienstuntauglich geworden, 1835 verließ, worauf er superarbitrirt wurde. Nachdem er die Besitzerin einer weiblichen Erziehungsanstalt geheirathet, begann er in Pesth Unterricht in der Musik zu ertheilen, zugleich wurde er Mitarbeiter, d. i. Correspondent verschiedener Blätter, bis er im denkwürdigen Jahre 1848 selbst Redacteur des Pesther politischen Tagesblattes: „Die Morgenröthe" wurde, in welchem er gegen die Vorgänge in Ungarn eine so rückhaltlose Sprache führte, daß er in Folge dessen von den Magyaren verhaftet wurde. Seine widerwärtigen Schicksale und Verfolgungen von Seite der Ungarn, namentlich von jener des Karl Hajnik [Bd. VII, S. 228], Secretärs des Grafen Ludwig Batthyany, erzählt in der „Theater-Zeitung" [s. d. Quellen] J. selbst — denn wer kann wohl so genau von solchen Einzelheiten unterrichtet sein, als eben nur derjenige, den sie betreffen? — Das Einrücken der kaiserlichen Truppen in Pesth machte nun allen Verfolgungen ein Ende und J. trat am 1. November 1848 bei dem ungarischen Landesfuhrwesens-Commando als Fourier ein. Gar mannigfaltig sind die Dienstesphasen und Verrichtungen Janotyky's von dieser Zeit bis zu seiner zeitlichen Pensionirung, welche in der Eigenschaft eines Registraturs-Officials bei dem k. k. Kriegsministerium am 1. April 1862 erfolgte. So war er seit Februar 1849 der k. k. Central-Untersuchungscommission in Pesth zur außerordentlichen Dienstleistung zugewiesen; bei dem Rückzuge der Armee führte er die Aufsicht über die Untersuchungsacten; während der Rundreise Sr. Majestät des Kaisers in Ungarn beorderte ihn Feldmarschall-Lieutenant Baron Kempen zu speciellen Zwecken dahin; eine für die dabei geleisteten Dienste ihm in Aussicht gestellte Anstellung bei dem Polizeiministerium verwirklichte sich aber nicht. Die polizeiliche Vertrauensstellung, welche J., wie oben erwähnt, bei der sonst ganz untergeordneten amtlichen Stellung inne hatte, ermöglichte ihm die Herausgabe von einigen Schriften, bei deren Benützung den späteren Bearbeitern dieser Materie

um so mehr Vorsicht empfohlen werden muß, als sich neben dem wirklich Brauchbaren geradezu Verwerfliches, von der Leidenschaft des Einzelnen Eingegebenes darin vorfindet. Diese Schriften sind: „Federzeichnungen. Eine Reihe von Skizzen, den socialen und politischen Zuständen in Ungarn vor und während der Revolutionszeit entnommen". 2 Bde. (Wien 1850, Keck und Sohn, 8°.); — „Die letzten zwei Jahre Ungarns. Chronologisches Tagebuch der magyarischen Revolution". 3 Bde. (Wien 1850, Sollinger's Witwe, 8°.); J. hatte die Materialien zu diesem Werke bei der Untersuchungscommission und an der Seite des Polizeirathes Köpp von Felsenthal, dem er einige Zeit beigegeben war, gesammelt; — „Archiv des ungarischen Ministeriums und Landesvertheidigungs-Ausschusses. Vollständige Sammlung aller vom 16. März 1848 bis 5. Juni 1849 erschienenen Verordnungen, Proklamationen, Zuschriften ... der ungarischen Regierungsbehörden, der parlamentarischen Reden und wichtigeren Leitartikel Kossuth's, sämmtlicher Kriegsbulletins und Berichte der ungarischen Corpscommandanten, redigirt und mit erläuternden Noten begleitet". 3 Bde. (Altenburg 1851, Pierer, 8°.), dieses Archiv bietet, wenn man des Herausgebers erläuternde Noten unberücksichtigt läßt, reiches und sehr brauchbares Material. Außerdem gab J. früher noch einige Libelle heraus, u. z.: „Offener Brief an den Redacteur des Ungars" (Pesth 1848), worin er die damaligen Verhältnisse der Presse in Pesth beleuchtet; — „Das Sedlnitzky'sche Censurgericht in Pest" (ebd. 1848), ein gegen Nyary gerichtetes Libell; und mehr seinen persönlichen Standpunct kennzeichnend, als ein Beitrag zur Geschichte jener Zeit, sind seine beiden größeren Aufsätze in der „Pester Zeitung", an der sich J. während der Windischgrätzischen Regierungsperiode in Ofen stark betheiligte, nämlich: „Stellung des k. k. Militärs während der Revolutionszeit in Ungarn" (1849, Nr. 897, 899, 900) und „Daguerreotypen der Lüge und Wahrheit" (ebd. 911—944). Gelegenheitlich der Rundreise Sr. Majestät des Kaisers durch Ungarn ließ er ein „Gedenkbuch" erscheinen, dessen Ertrag zum Besten der Witwen und Waisen der in Ofen gefallenen Grenzer bestimmt war. In jener Zeit, in welcher J. sich mit musikalischem Unterrichtgeben beschäftigte, veröffentlichte er mehrere theoretische Werke über Musik, u. z. „*Budapesti zongora tanitó. Elsözész 16-dik munka*", d. i. Der Pesth-Ofner Clavierlehrer. I. Theil, Op. 16 (Pesth, Walzel); — „Lehrmethode beim Clavier-Unterricht", Op. 24 (ebd.); — „Elementar-Unterricht in der Musik", Op. 23. Eine Guitarreschule, Violinschule und Flötenschule bereitete er vor. Der Inhalt seiner Musikwerke 1—23 ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

Janotykh von Adlerstein erscheint hie und da bloß unter dem Namen seines Prädicates Adlerstein mit Weglassung seines eigentlichen Namens Janotykh. — Oesterreichischer Courier (Wiener Theater-Zeitung), herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrg. 1849, Nr. 195, S. 780: „Eine biographische Notiz aus der ungarischen Revolutionsgeschichte". — Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1846, Nr. 28. — **Wappen.** Ein der Länge nach getheilter Schild. Im rechten goldenen Felde ein aus der Theilungslinie hervorgehender schwarzer halber Adler mit geöffnetem Schnabel, rother ausgeschlagener Zunge, ausgebreitetem Flügel und von sich gestrecktem Fange. Im hintern rothen Felde drei schrägrechts aneinander gestellte, mit Gold eingefaßte Diamanten, zu beiden Seiten von einem rechtsgelegten silbernen Streifen begleitet. Auf dem Schilde ruht ein zur Rechten gekehrter gekrönter Turnierhelm, auf welchem zwischen zwei mit den Sachsen nach innen gerichteten schwarzen Adlerflügeln der goldgefaßte Diamantstein, wie deren drei im hintern Felde zu sehen sind

sich erhebt. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Janowka, Peter (Jesuit, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 11. November 1704, gest. zu Osseck 19. Februar 1784). Trat, 16 Jahre alt, am 9. October 1720 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er 17 Jahre das Lehramt, folgeweise in den Humanitätsgegenständen, in der Ethik, Philosophie und Theologie versah. Er war Doctor der Philosophie und Theologie und durch 16 Jahre Rector verschiedener Collegien und 3 Jahre Provinzial seines Ordens. Von ihm sind im Druck erschienen: „*Ossa arida Mariophilorum*“ (Prag 1737, 4°.); — „*Via lactea candidum ad felicitatem trames. Opusculum ethicum*“ (Pragae 1740, 8°.); — „*Questiones theologicae dogmatico-antico-historicae in Geneseos C. I, l. 1*“ (ebd. 1747, 8°.); — „*Indissolubilis vinculi salutio, seu matrimonii impedimentum dirimens ex consanguinitate et affinitate ortum et per dispensationem sublatum quaestionibus canonico-theologicis resolutum etc. etc.*“ (ebd. 1748, 8°.). J. starb im Greisenalter von 80 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 207. — Ein Ordensgenoß des Obigen, **Peter Theophil** Janowka (geb. zu Kuttenberg in Böhmen 21. December 1728, gest. zu Colin 1. November 1783), seit 1744 Jesuit, versah auch 10 Jahre das Lehramt, darunter 7 Jahre im Theresianum zu Wien, wo er čechische Sprache, Philosophie und Mathematik vortrug. Später nach Rom als Pönitentiarius berufen, blieb er dort 4 Jahre. Er gab die Schrift: „Specimen experimentalem physicam pertractandi“ (Olmütz 1763, 8°.) heraus. [Pelzel, am bez. Orte, S. 257. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1191.] — **Thomas Balthasar** J. (geb. zu Kuttenberg in Böhmen) lebte im 17. Jahrhunderte und war Magister und Organist an der Teinkirche in Prag. Von ihm stammt das erste musikalische Wörterbuch der neueren Zeit, welches er unter dem Titel: „Clavis ad thesaurum magnae artis musicae, seu elucidarium omnium fere rerum ac verborum in musica figurali tam verbali etc. etc. alphabetico ordine compositum“ (Alt-Prag 1701, 20½ Bog. 8°.) herausgab. Es war aber nur der Vorläufer eines größern derartigen Werkes, dessen Herausgabe der Verfasser in der Vorrede versprach. Dasselbe ist jedoch nicht erschienen. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 15. — Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 768. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 486.]

Janowski, Nikolaus (Maler, gebürtig aus Krakau, lebte im 18. Jahrhunderte). Er wird hie und da mit dem Taufnamen Michael angegeben, was jedoch unrichtig ist, da Rastawiecki nachweiset, daß er sich ausdrücklich selbst Nikolaus geschrieben habe. Er war ein Schüler von Lukas Orłowski und malte vornehmlich Kirchenbilder. Seine Arbeiten finden sich in mehreren Kirchen von Krakau, unter andern auch in der Kathedrale, bei den Kapuzinern und bei den Reformirten, dann in Calvaria und an anderen Orten. Es sind in der Kathedrale das Altarbild in der Skarzewski'schen Capelle: „Christi Geburt“; in der Rosenkranzcapelle der Dominikanerkirche die sämmtlichen Altarbilder, in der Kirche zu Podogrocz das Altarbild „Mariä unbefleckte Empfängniss“, Werke seines Pinsels. Dieses letztere Bild befand sich vorher im ehemaligen Kloster Tyniec, aus welchem noch mehrere andere

Gemälde von J. in das Benedictinerkloster nach Staniątko gebracht wurden. Als die Heiligsprechung des H. Johann Cantius im Jahre 1768 stattfand, wurde mit Janowski und Johann Najderfer der Vertrag (um 4600 fl. poln.) wegen Ausschmückung der Kirche, des Collegiums und der Straße von St. Anna abgeschlossen. Ein Kunstkritiker bemerkt über J.'s Gemälde, daß er in Composition und Colorit den Styl eines großen Künstlers beurkunde. — Sein Sohn, gleichfalls **Nikolaus** (gest. zu Krakau 1836), war anfänglich Franziskanermönch, ließ sich aber später säcularisiren und wurde Canonicus an der Krakauer Kathedrale. Er war Doctor der Theologie, Professor an der Krakauer Hochschule, Propst zu St. Nikolaus extra muros in Krakau und später zu St. Florian auf dem Kleparz ebenda. Sein Vermögen verwendete er für die Kirche und zu frommen Zwecken, ferner ließ er auf eigene Kosten den Kreuzgang in der Kirche und die Skarzewskische Capelle, in welcher sich das Bild seines Vaters: „Christi Geburt", befindet, restauriren. Den Rest seines Vermögens verschrieb er den barmherzigen Brüdern in Krakau. — Der Oheim des Vorigen und Bruder des Malers Nikolaus, **Valentin**, war gleichfalls Maler in Krakau und ein Schüler Molitor's. Er malte Kirchenbilder und führte einen leichten Pinsel. Aber da er leichtfertig arbeitete, fehlt seinen Gemälden die künstlerische Vollendung. In der Krakauer Kathedrale befindet sich von ihm ein Altarbild: „Christi Geburt", und in den Klostergängen der Franziskanerkirche in Krakau sind die Bildnisse der Heiligen dieses Ordens Werke seines Pinsels.

Gałęzowski (A.), Kalendarz domowy na rok 1832, d. i. Haus-Kalender auf das Jahr 1832, von A. Gałęzowski (Warschau) S. 26. — Pszczółka krakowska, d. i. Die Krakauer Biene, Jahrgang 1822, I, S. 19. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850 u. f., Lex. 8°.) Bd. I, S. 206; Bd. III, S. 244 [wo sein Taufname, der im ersten Bande mit Michael angegeben ward, auf Nikolaus berichtigt wird]. — *Łętowski (Ludw.)*, Katalog biskupów prałatów i kanoników krakówskich, d. i. Catalog der Bischöfe, Domherren und Prälaten Krakau's (Krakau 1852, Jagellonische Universitäts-Druckerei, 8°.) Bd. III, S. 91. — Sowiński in dem unten bezeichneten Werke gedenkt noch eines **Ajax** Janowski, Mitgliedes der von dem Grafen Sierakowski im Jahre 1820 zu Krakau gegründeten Musikgesellschaft, deren Zweck war, Messen, Symphonien, Ouverturen und andere Meisterwerke der Vocal- und Instrumentalmusik zur Aufführung zu bringen. Janowski mit dem Organisten Goronczkiewicz war die Seele dieser Gesellschaft, welche es sich zur Aufgabe machte, den gesunkenen Geschmack für gute Musik in der alten polnischen Königstadt neu zu beleben. [*Sowiński (Albert)*, Les Musiciens polonais et Slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., 8°.) P. 272.]

Jansa, Leopold (Violinvirtuos und Tonsetzer, geb. zu Wildenschwert in Böhmen 1797). Der Sohn eines Tuchmachers. Der Schullehrer Jahoda und der Organist seines Geburtsortes, Zizius, Jansa's Vetter, ertheilten ihm den ersten Unterricht im Singen, Violin-, Clavier- und Orgelspiele. In Brünn besuchte er die Humanitätsclassen und hörte die Philosophie, zu gleicher Zeit vervollkommnete er sich im Violinspiele. 1817 begab er sich nach Wien, begann daselbst das Rechtsstudium, setzte aber seine Uebungen im Violinspiele mit solchem Erfolge fort, daß er in Concerten öffentlich auftrat und allgemeinen Beifall erntete. Nachdem er bereits das zweite Jahr der Rechte beendet hatte, gab er das Studium der Rechte auf und widmete sich ausschließlich jenem der Musik,

aus der er bis dahin beständig Unterricht ertheilt hatte. Er nahm sofort selbst bei Emanuel Förster [Bd. IV, S. 273] Unterricht im Generalbasse und in der Composition, und brachte es unter der einsichtsvollen Leitung des damaligen Hoforganisten Worzischek im Violinspiele zu großer Virtuosität. Sein Spiel zeichnete sich durch starken kräftigen Ton und die Leichtigkeit, mit der er die größten Schwierigkeiten ausführte, aus. Im Jahre 1823 nahm er die Stelle eines Kammervirtuosen bei dem Grafen Brunsvik in Ungarn an, wo er aber nur Ein Jahr blieb, da er schon 1824 als Mitglied der k. k. Hofcapelle angestellt wurde. Folgeweise wurde J. mit Beibehalt seines Postens an der Hofcapelle noch Musikdirector und Violinlehrer im k. k. Stadtconvicte an der Universität und Professor der Violine am Wiener Conservatorium. Seit mehreren Jahren, wenn Herausgeber nicht irrt, seit 1850, lebt J. in London. Er hatte nämlich dort in öffentlichen Concerten offen Sympathien für die nach ihrer Unterwerfung sehr mißlich stehende Sache der Ungarn an den Tag gelegt, welche mit seiner Stellung als Mitglied der k. k. Hofcapelle im Widerspruche erschienen. J. erhielt auch sofort seine Entlassung. In London — wo J. häufig Concerte veranstaltet — erfreut er sich, wie der „Dalibor" (1860) berichtet, der größten Achtung in den höchsten Kreisen (největší vážnosti v nejvyšších kruzích). Während seines Aufenthaltes in Wien erwarb sich J. noch insbesondere ein Verdienst dadurch, daß er nach Schuppanzigh's Tode die von demselben seit Jahren geleiteten öffentlichen Quartett-Unterhaltungen aufnahm und fortsetzte. Auch als Componist war Jansa fleißig. Ueber seine Compositionen, seit er in London lebt, ist dem Herausgeber nicht gelungen, etwas zu erfahren. Bis dahin aber war die Opuszahl seiner Tonstücke auf achtzig gestiegen. Es sind darunter 4 große Concerte für die Violine, 6 Violin-Solo mit Clavier, 2 Cantaten, 8 Quartetten und 3 Terzetten für Streichinstrumente, 36 Duetten für zwei Violinen, Variationen, Sonaten, Rondo's; dann schrieb er für Pianoforte und Violine die 10 Nummern von Schubert's „Winterreise", „Schwanengesang" nach Franz Liszt's Bearbeitung, und gab unter dem Titel: „Der junge Opernfreund", ausgewählte Melodien der beliebtesten Opern von Auber, Balfe, Bellini, Donizetti, Flotow, Mercadante, Meyerbeer, Ricci, Verdi, Weber für Pianoforte und Violine, heraus, welche bereits 25 Nummern zählen. Nach dem Ausspruche der Kritik beurkundet J. in seinen Compositionen Geschmack und verbindet Correctheit mit einem gefälligen, der modernen Richtung mit Maß und Einsicht huldigenden Compositionstalent.

Dalibor (čechisches Musikblatt in Prag, 4°.) Redig. von Emanuel Meliš, 1860, Nr. 35, S. 278 [in der Correspondenz aus Leicester; nach dieser geb. 1795]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849 Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 451. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 178 [nach diesem geb. 1796]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 486. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger (Wien, Tob. Haslinger, 8°.) Jahrg. 1829, S. 26, 31, 58. — **Porträt.** Gez. und lith. von J. Kriehuber (Wien, Haslinger, Fol.). — Noch sind anzuführen: ein **Stanislaus** Jansa (geb. in Böhmen 26. September 1842, gest. zu Prag 26. Jänner 1860), ein in den schönsten Jünglingsjahren dahingeschiedener čechischer Poet, der, so jung er war, bereits viele Gedichte und einige Erzählungen geschrie-

ben. Von letzteren stand eine in der Zeitschrift „Poutník od Otavy“ und eine zweite kurz vor seinem Tode in der Zeitschrift „Obrazy života“. In seinem Nachlasse befanden sich Plan und mehrere Scenen eines Lustspiels. Die letztgenannte Zeitschrift versprach, eine Auswahl aus Jansa's bisher ungedruckten Arbeiten in ihren Heften zu veröffentlichen. [Obrazy života, d. i. Bilder des Lebens. Redigirt von Jan Neruda (Leitomischl, 4°.) 1860, S. 73.] — **Wenzel** Jansa, dessen Dlabacz als trefflichen Sängers und Instrumentalisten, der zu Leitmeritz in Böhmen zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte, gedenkt. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 16.]

Janscha, Anton (slovenischer Bauer und Bienenzüchter, geb. zu Robein, Bezirk Radmansdorf in Oberkrain, gest. um das Jahr 1775). Ein Bauer in Krain, der durch seine Bienenzucht die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zog und von der Kaiserin Maria Theresia nach Wien berufen wurde, um über diesen landwirthschaftlichen Zweig, für den man bei umsichtiger Behandlung eine weitere Verbreitung wünschte, öffentliche Vorlesungen zu halten. Da er der deutschen Sprache nicht mächtig war, und überhaupt weder lesen noch schreiben konnte, so hatte er, um seine Vorträge seinen Zuhörern verständlich zu machen, immer Jemand zur Seite, der das Amt des Dolmetsch versah. Doch verlegte sich J. nun mit allem Eifer auf Erlernung der deutschen Sprache und trachte es dahin, daß er später die Vorträge in derselben hielt und jene Aufzeichnungen in deutscher Sprache machte, welche die Herausgabe der unten erwähnten Werke über die Bienenzucht ermöglichten. Von ihm selbst herausgegeben erschien die „Abhandlung vom Schwärmen der Bienen“ (Wien 1774, 8°.). Nach seinem Tode gab Joseph Münzberg, sein Nachfolger im Lehramte, heraus: „Des Anton Janscha sel. sehr erfahrenen Bienenwirthes und k. k. Lehrers der Bienenzucht hinterlassene vollständige Lehre von der Bienenzucht“ (Wien 1775, 8°.), wovon eine Bearbeitung für den Landmann in Böhmen in deutscher und čechischer Sprache (Prag 1789, gr. 8°., mit 2 K. K.) und eine neue Ausgabe (Wien 1790, mit K. K.) erschien. Eine Uebersetzung in's Slovenische von J.'s Werk über die Bienenzucht mit Verbesserungen und Zusätzen besorgte P. Paul Glavar [Bd. V, S. 212]. Was Anton Janscha's Kunst im Malen betrifft, wie ihm solche Linhart [siehe die Quellen] ausdrücklich zuschreibt, so liegen keine weiteren Nachrichten darüber vor und bin ich geneigt, hier eine Verwechslung mit Lorenz Janza, der wohl ein Sohn oder naher Verwandter Anton's gewesen, anzunehmen.

Mit den Trägern und in der Schreibart dieses Namens haben die Biographen einige Verwirrung angerichtet. Diesen Namen führen drei Slovenen: **Anton, Laurenz** und **Valentin** Janza. Geschrieben wird er im Slovenischen Janža (auszusprechen: Jantscha), er erscheint aber in folgenden Variationen: Janšha, Janscha, Jantscha, Janza. Für die Schreibart Janscha entscheidet sich der Herausgeber, weil sich der Maler Laurenz Janscha, der zu dieser Familie gehört, selbst so schrieb. Der Obige, Anton, wird von Linhart in dessen „Versuch einer Geschichte von Krain“, Theil II, S. 327, und nach diesem von Kukuljević auch zum Maler gemacht. Linhart schreibt: „Er war ein Maler und Bienenwirth aus Krain, beides ohne kunstgemäße Erziehung, konnte weder deutsch, weder lesen noch schreiben, kam nach Wien, zeichnete sich als Maler so sehr aus, daß er die Aufmerksamkeit der verewigten Kaiserin Maria Theresia an sich zog, errichtete eine Bienenschule . . .“ Linhart dürfte wohl den Bienenzüchter Anton mit dem als Maler bekannten Laurenz, der ja auch um diese Zeit lebte, verwechseln. Uebrigens könnte Anton als Maler Autodidact gewesen sein, aber über seine Arbeiten ist weiter nichts bekannt. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain, Jahrg. 1848, S. 41 [in Rechfeld's Biogra-

phie des Peter Glavar]. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan),* Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 121 [nach diesem wäre J. um das Jahr 1770 geboren, also 4 Jahre alt gewesen, als er sein Buch über das Schwärmen der Bienen herausgegeben, und hätte als Kind von der Kaiserin Maria Theresia das Lehramt über die Bienenzucht erhalten. Vielleicht soll es heißen: geboren um 1707, in welchem Falle J. im Alter von 68 Jahren gestorben wäre, was zu den übrigen Umständen ganz gut paßt].

Janscha, Laurenz (Maler, geb. zu Robein in Oberkrain 1744, gest. zu Wien 1. April 1812). Erlernte erst im späteren Alter die Kunst, wofür das Talent der Maler Weirotter in ihm erkannte und ihm auch den ersten Unterricht ertheilte. Er nahm mit Geschick Gegenden nach der Natur auf und bildete sich unter seinem zweiten Meister Johann Christian Brand [Bd. II, S. 110] nun vollkommener aus. Im Jahre 1771 erhielt er drei Preise, einen zweiten und zwei erste. Im Jahre 1790 wurde er kais. Pensionär der Akademie der bildenden Künste und 1796 Adjunct des Lehrers der Erzverschneidungs- und Manufacturistenschule an derselben. Im Jahre 1801 wurde J. Conrector der Landschaftsschule, an welcher nach Joh. Christ. Brand's Tode, dessen Bruder Friedrich die Professorstelle bekleidete. Da aber dieser sehr leidend und eben deßhalb verhindert war, sein Amt zu versehen, so leitete J. fast ausschließlich den Unterricht im Landschaftzeichnen und erhielt nach Brand's Tode zuerst provisorisch, dann aber bleibend dessen Stelle. Später wurde J. kais. Rath. J. malte und zeichnete Landschaften, Prospecte und andere Architekturstücke, Conversationsstücke u. dgl. m. Auch hat er mehrere Landschaften nach Christ. Brand, Rose u. A. geätzt. Gewöhnlich zeichnete er sich L. J. oder L. J. F.(ecit), auf einzelnen auch: L. Janscha del. et sculp. In der Akademie der bildenden Künste in Wien befindet sich von ihm eine Sammlung von Ansichten böhmischer, rheinischer, kärnthnerischer und steierischer Gegenden. Besonders war es ein von ihm ausgeführtes Panorama von Wien, das zu seiner Zeit allgemeinen Beifall fand. Was die Art der Ausführung seiner Arbeiten betrifft, so war vornehmlich die Schraffirung in seinen Landschaften, in denen er nicht das Außergewöhnliche, sondern nur das Gefällige in der Natur darzustellen bemüht war, von besonderer Wirksamkeit. — Sein Bruder **Valentin** (geb. gleichfalls zu Robein 1743, gest. zu Wien, nach Gräffer am 11. August 1818, nach Kukuljević bereits im Jahre 1811) war auch Maler und hatte sich an der Wiener Akademie der bildenden Künste zum Künstler herangebildet, an welcher er seit 1788 als Adjunct des Lehrers der Zeichnungs- und Erzverschneidungsschule und seit 1801 als zweiter Adjunct des Lehrers der historischen Zeichnung thätig war.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 417 [schreibt ihn Jantscha, und gibt 1746 als Geburtsjahr und einen Ort Namens Proßnitze in Krain, der aber in Krain gar nicht vorkommt, als Geburtsort an]. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan),* Slovnik unjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 121 [nach diesem geboren 1744 und gestorben am 1. April 1812]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 19 [nach dieser geb. zu Proßnitze (s. d. frühere Bemerkung) 1746. Gräffer schreibt über ihn und seinen Bruder Valentin: „daß er erst in reiferem Alter zur Kunst übergegangen sei, vorher war die Bienenzucht sein Geschäft, wozu er mit seinem Bruder Valentin nach Wien berufen wurde. Weirotter, damals Professor der Landschaftsschule, entdeckte an ihm die Kunstanlage und

munterte ihn auf, sich derselben zu widmen". Eine in Bezug auf diese Stelle an mich gerichtete Anfrage über den Bienenzüchter Anton, der hie und da als Maler angeführt [siehe die Quellen zum vorigen Artikel] erscheint, dürfte sich durch die obigen Lebensskizzen von selbst aufklären. Wahrscheinlich sind Lorenz und Valentin nahe Verwandte, vielleicht Neffen oder gar Söhne des nach Wien berufenen Bienenzüchters Anton und können in ihrer Jugend sich ganz wohl mit Bienenzucht beschäftigt haben. Jedenfalls gibt es drei Personen dieses Namens, nämlich Anton den Bienenzüchter, Laurenz und Valentin die Maler; denn daß der nach Kukuljević 1770 geborne Anton kein vierter Jankscha, sondern eine und dieselbe Person mit obigem Anton sei, erhellt aus den dortigen Angaben und der von mir nachgewiesenen Ungereimtheit in den Zahlen]. — In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts (1821) lebte in Wien ein **Franz** Janscha, der als Decorationsmaler in Farben in der k. k. Porzellanmanufactur beschäftigt war. [Boeckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache (Wien 1828, Bauer, kl. 8°.) S. 260.]

Jansen, Johann Anton Friedrich (Tonsetzer, geb. in Deutschland zu Ende des 18. Jahrhunderts, gest. zu Mailand den Hungertod im April 1827). Ueber die Jugend dieses unglücklichen Componisten, dessen Eltern geborne Dänen gewesen sein sollen, ist nichts bekannt. In Wien studirte er die Musik. In der musikalischen Welt machte er sich durch einen heftigen Streit mit einem Wiener Correspondenten in der „Leipziger allgemeinen Musik-Zeitung" bekannt. Später begab er sich nach Italien und ließ sich zuvörderst in Venedig als Musiklehrer nieder. Im Jahre 1817 übersiedelte er nach Mailand, wo er zwar viel componirte, aber nur kümmerlich sich fortbrachte und endlich Hungers starb. Ein paar Tage vor seinem Tode entdeckte man die Ursache seines Leidens, welche er aus leichtbegreiflichem Stolze zu verbergen gewußt, und war mit Hilfe zur Hand, aber es war zu spät, denn er erlag den Folgen der langwierigen Entbehrungen. J. hat viel componirt und für Militärmusikchöre und Musikhändler beliebte Tonstücke arrangirt. Ricordi's Musikcatalog zählt über ein halbes Hundert von Compositionen J.'s auf, u. z. Claviersonaten, Variationen, Tänze (Walzer, Monfrins, Polonaisen), Märsche, Uebungsstücke u. dgl. m. für das Clavier allein, und für Clavier und Violine oder Flöte. Nichtsdestoweniger hatte diese Thätigkeit, der überdieß ein nicht gewöhnliches Talent zu Grunde lag, ihn nicht von dem traurigen Ende, dem er erlag, retten können. Gaßner urtheilt über eine 1814 bei Träg in Wien erschienene Composition (Violin-Variationen), daß sie viele Vorzüge vor anderen Werken ihrer Art habe und neben der Gediegenheit der Bearbeitung des Tones doch auch sehr brillant in der technischen Ausführung sei.

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 487. — Gaßner F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 451. — Catalogo delle opere publicate dall' I. R. stabilimento nationale privilegiato di calcografia, copisteria e tipografia musicali di Tito di Gio. Ricordi in Milano (Milano 1855, Lex. 8°.) Volume I, p. 33, 279, 313, 338, 393, 510, 549, 550, 567, 569, 571, 620, 625, 628, 633, 635, 645, 663 e 670.

Jantscha, siehe: Janscha, Anton, Laurenz und Valentin.

Jantsy, . . . (Director einer Zigeuner-Musikbande, geb. zu Looz im Preßburger Comitate 1789, gest. ebenda 3. September 1831). Sein Vater war gleichfalls Director einer Zigeuner-Musikbande und spielte selbst trefflich das Violoncell. Der Sohn schien talentlos für

die Musik, denn weder Zwang noch sonst strenge Mittel waren im Stande, den schlummernden Funken für die Kunst in ihm zu wecken. Erst als J., bereits 16 Jahre alt, von einem angesehenen Gutsbesitzer in's Haus genommen wurde, und er diesen öfter die Violine spielen hörte, erwachte in ihm die Liebe zur Kunst. Nun begann er, ohne Noten zu lernen, deren Kenntniß er auch später sich nicht angeeignet, die Violine zu spielen, und brachte es darin zu großer Meisterschaft. Er spielte bloß nach dem Gehör, aber die schwersten Compositionen. Vor allen aber wußte er Tanzmelodien und unter diesen die ungarischen Nationaltänze, diese wunderbaren Weisen, in welchen sich Wildheit und Wehmuth, rasche Lust und tiefe Sehnsucht streiten, auf eine die Zuhörer hinreißende Art zu spielen. Sein Ruf verbreitete sich bald in weiten Kreisen und wo es im Preßburger Comitate ein Fest gab, wurde J. mit seiner Bande berufen. Auch in Wien spielte er im Leopoldstädter Theater im Stücke „Die Witwe von Ketskemet" und gefiel außerordentlich. Auf dem Schlosse des Grafen Zay, zu Butsan, wo sich stets ein großer Kreis von Künstlern, Gelehrten und Kunstfreunden befand, riß J. mit seinem Spiele oft die Zuhörer zur Bewunderung hin. Leider starb er im kräftigen Mannesalter von 42 Jahren, ein Opfer der Cholerafeuche, vor der er große Furcht gehabt. Wenige Stunden vor seinem Tode versammelte er seine Bande, und vermachte ihr die beste Violine mit der Bitte, diesen seinen kostbarsten Schatz in Ehren zu halten.

Wiener Zeitschrift für Theater, Literatur, Mode u. s. w. von Witthauer, 1832, S. 103: „Nekrolog".

Janus von Eberstedt, siehe: **Jahnus von Eberstaedt** [S. 49].

Janusz, Anton (Pfarrer, geb. zu Czechowicze in Schlesien 19. September 1820, gest. am 4. Juli 1861). Bauerssohn, besuchte er die Schulen von Bielsk und Teschen und trat, um die Theologie zu studiren, in Olmütz in das bischöfliche Seminar. 1845 erhielt er die h. Weihen, trat in die Seelsorge, wurde Vicar zu Bielsk und 1848 Pfarrer auf der Zebrzydowskischen Pfarre zu Frystak. (Frysztac). Neben der Seelsorge widmete J. seine besondere Aufmerksamkeit der Pfarrschule und in derselben vornehmlich dem Sprachunterrichte, in welchem er vor Allem bemüht war, an die Stelle des verdorbenen, sogenannten mährisch-slavischen Dialects, den das Landvolk zu sprechen pflegte, den reinen polnischen zu setzen, dessen er sich im Unterrichte, in der Christenlehre und den Predigten und nicht ohne Erfolg bediente. Er ist der Verfasser des ohne Namen herausgegebenen, viel und auch außerhalb Schlesien verbreiteten Andachtsbuches: *„Pracy codziennéj, corocznéj i całożywotnéj każdego chrześcijanina katolickiego*, d. i. Andachtsübungen der katholischen Christen für alle Tage, Jahre und das ganze Leben. J. starb, erst 41 Jahre alt. Die Trauer in der Gemeinde bei seinem Tode und die feierliche Bestattung, der nicht weniger denn 44 Priester beiwohnten, waren die Beweise seiner großen Beliebtheit.

Gwiazdka cieszyńska, d. i. Sternlein von Teschen (Teschener Volksblatt, 4°.) 1861, Nr. 29: „Nekrolog".

Janža, siehe: **Jansch**a, Anton, Laurenz und Valentin [S. 89 u. 90].

Japel, Georg (Theolog und slavischer Philolog, geb. zu Stein in Krain 11. April 1744, gest. zu Klagenfurt 11. October 1807). Der Sohn eines Bäckers in Stein, dessen Verhält-

nisse es gestatteten, seinen Sohn, der Talent und Lust zu den Studien zeigte, die lateinischen Schulen besuchen zu lassen. J. besuchte die unteren Classen bei den Franziscanern seines Geburtsortes und beendete die Studien bei den Jesuiten in Laibach, wo Sigmund von Hohenwart [Bd. IX, S. 206], der nachmalige Bischof von Linz, sein Studiengenosse und Freund und für seine spätere Stellung im Leben einflußreich wurde. Während seiner Berufsstudien bekleidete J. die Hofmeisterstelle bei mehreren angesehenen Familien; nach deren Beendung und empfangenen Weihen wurde er an der Nationalkirche bei St. Anton in Triest angestellt. Auf diesem Posten, der ihm übrigens auch die nöthige Muße ließ, betrieb J. das Studium der Sprachen, und zwar neben jenem der italienischen, französischen und englischen das der verschiedenen slavischen Dialecte Illyriens und des Küstenlandes. In Triest, wo J. bereits seit 12 Jahren thätig war, hatte ihn der Fürstbischof von Laibach, Johann Karl Graf von Herberstein [Bd. VIII, S. 344], kennen gelernt und als Hofcaplan und Secretär mit sich nach Laibach genommen. Darauf wurde J. Beneficiat an der Vorstadtpfarre von St. Peter in Laibach, zugleich Verwalter der Schilling'schen Stiftung und in Anerkennung seiner dem Ordinariate geleisteten Dienste mit dem Titel eines Consistorialrathes ausgezeichnet. Erst aber, als er 1787 die Dechantei und Pfarrei von St. Kanzian zu Ježca an der Savebrücke bei Černuč erhielt, wurde ihm Muße zu seinen begonnenen, aber bisher nur langsam fortgesetzten, ja vielfach unterbrochenen literarischen Arbeiten. Im Jahre 1795 erhielt J. die Dechantei Naklas, von wo er seinen alten Freund, den Domherrn und Generalvicar Hohenwart in Klagenfurt besuchte und die Erinnerungen einer Beiden unvergeßlich gebliebenen Jugendzeit auffrischte. Da traf es sich in Klagenfurt, daß der Domherr und damalige Priesterhausdirector von Wucherer starb und der Fürstbischof Altgraf von Salm sich mit seinem Generalvicar über die Wahl eines Nachfolgers berieth. Hohenwart konnte keinen tauglicheren Mann in Vorschlag bringen, als seinen Jugendfreund Japel, und in der That erhielt J. am 14. September 1799 in höchst ehrenvoller Weise seine Berufung als Director des Priesterhauses nach Klagenfurt. Nur Ein Jahr versah J. diesen Posten; blieb aber, nach den mit dem Directorate vorgenommenen Aenderungen, Domherr, Diöcesan-Schulenoberaufseher und Referent in Schulsachen, von welchem mit aller Umsicht und Energie versehenen Amte ihn plötzlich im Alter von 63 Jahren der Tod zu einer Zeit abrief, als ihm eben die Nachricht wurde, daß er zum Bischof von Triest ausersehen sei. Diese wechselnden Aemter seines Berufes hinderten J. nicht in seiner literarischen Thätigkeit, wenn sie ihn auch in der Entfaltung derselben zeitweise hemmten. Schon zur Zeit, als er an der bischöflichen Curie in Laibach weilte, war J. als Mitglied der Academia operosorum, einer in Laibach gestifteten gelehrten Gesellschaft, an deren Spitze der gelehrte Slavist Pochlin stand und dessen Aufgabe war, die slovenische Literatur zu pflegen, thätig, insbesondere für die Bearbeitung der slovenischen Bibel, deren Herausgabe dieser Verein beschlossen hatte und welche J. mit dem Veldeser Blasius Kumerdaj besorgte. J.'s Schriften sind in chronologischer Folge: „*Sveto pismo novega zakona*". 2 Theile (Laibach 1784); — „*Sveto pismo starega zakona*", d. i. Die h. Schrift neuen und alten Testa-

ments (Laibach 1791—1802); das neue Testament hat J. fast allein bearbeitet, das alte hingegen besorgten zugleich mit ihm, da J. vom Druckorte Laibach als Pfarrer in Naklas zu entfernt war, der obenerwähnte Kumerdaj und die Pfarrer Jos. Richer, Jos. Skriner, Modest Schraj, Anton Traun, Matthäus Wolf. Es ist dieß jedenfalls J.'s Hauptwerk, denn in die ältere slovenische Bibelübersetzung von Dalmatin waren Versionen nach Luther's Lehre aufgenommen worden und das Bedürfniß einer rein katholischen Uebersetzung für das slovenische Landvolk war von der Geistlichkeit längst gefühlt worden; — „*Veliki katekizem v prasanjih in odgovorih*", d. i. Großer Katechismus in Fragen und Antworten (Laibach 1779, 2. Aufl. 1787, 3. Aufl. 1793 und 4. Aufl. 1809); — „*Zbrane molitve*", d. i. Ausgewählte Gebete (Laibach 1786); — „*Listi in evangelji*", d. i. Episteln und Evangelien (Laibach 1787, 2. Aufl. 1802, 3. Aufl. 1806); — „*Cerkvene pesmi, litanije in molitve*", d. i. Kirchenlieder, Litaneien und Gebete (ebd. 1788); — „*Pridige za vse nedelje*", d. i. Predigten auf alle Sonntage. 2 Theile (ebd. 1794); — „*Bibici ljudi*", d. i. Die Menschenfischer (Klagenfurt 1803, Leon), eine Uebersetzung der lateinischen Schrift: Piscatores hominum. Die letzte Zeit seines Lebens arbeitete er noch an einer Art slavischer Universal-Grammatik und stellte zu diesem Zwecke die lateinische Sprache, dann die Hauptdialecte der slavischen Sprache im größten Formate tabellarisch nebeneinander, um so die Verwandtschaft derselben und ihre Wurzelworte nachzuweisen. Der Tod unterbrach diese Riesenarbeit, von der es nicht bekannt ist, in wessen Hände sie nach seinem Tode gekommen, da der Curator seiner Erben, Sigmund Baron Zois, den ganzen Nachlaß zum Vortheile derselben hatte versteigern lassen. In seinem Berufe als Seelsorger war er der Vater seiner Gemeinde, und originelle Züge aus seinem Leben, über seine Einfachheit und Schlichtheit lebten lange im Munde des Volkes. Ueberdieß war J. ein tüchtiger Pomolog und Mechaniker. Als Ersterer legte er in den seiner Seelsorge anvertrauten Gemeinden zu Ježča und Naklas Obstgärten an, welche noch vorhanden sind, und die in Naklas aufbewahrten Bruchstücke eines sich selbst bewegenden Wagens sind Belege für seine mechanischen Arbeiten. Sein Tod war das Signal zu tiefgefühlten Trauerliedern seiner gelehrten und ungelehrten Landsleute, welche sein Andenken verherrlichten. Er ist zu St. Ruprecht in Klagenfurt beigesetzt.

Koledarček slovenski za prestopno leto 1856. Na svetlo dal Dr. Janez Bleiweis, d. i. Kleiner slovenischer Kalender für das Jahr 1856 (Laibach, bei Blasnik, 12°.) S. 27. — Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt) 1852, Nr. 34. — Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4°.) VII. Jahrgang (1852), S. 39—47. — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4°.) II. Jahrg. (1808), Bd. I, Intelligenzblatt März, Sp. 120. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 669 [nach diesem gest. 10. October 1807]. — Der Biograph. Darstellung der merkwürd. Menschen der drei letzten Jahrhunderte (Halle 1802 u. f., Waisenhaus, gr. 8°.) Bd. VII, S. 513. — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnthen in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) Bd. II, S. 133. — Drobtince (slovenische Zeitschrift), Jahrg. 1852, S. 121. — „Abriß der neuslovenischen Literaturgeschichte von Franz Zakrajšek" im Ersten Jahres-Bericht über die k. k. Oberreal-

schule in Görz, 1861 (Görz 1861, J. B. Seitz, 8°.) S. 14 [nach diesem geboren 1744]. — Porträt. Mit dem Facsimile der Unterschrift: Juri Japel. [Auch in dem von Bleiweis herausgegebenen Koledarčik.]

Japelli, Joseph (Architekt, geb. zu Venedig 18. Mai 1783, gest. ebenda 8. Mai 1852). Erhielt eine ausgezeichnete Erziehung in der Clementinischen Akademie zu Bologna, und kehrte nach beendeten Studien, erst 18 Jahre alt, nach Venedig zurück. Dort nahm er unter dem Architekten Antonio Selva einen dreijährigen praktischen Lehrcurs in der Architektur und war bei der Leitung des Baues der berühmten, zum Schutze gegen das Meer errichteten Murazzi thätig. Nunmehr begann er als selbstständiger Ingenieur seine Wirksamkeit. Unter der französischen Herrschaft wurde der Vicekönig Eugen auf ihn aufmerksam, und J., so jung er war, zum Stabsofficier im Geniecorps ernannt. Nachdem Venedig wieder an Oesterreich kam, trat J. in's Privatleben zurück, und lebte ganz der Ausübung seiner Kunst, Entwürfe und Bauten ausführend. Unter letzteren sind anzuführen: das großartige Caffé Pedrocchi, das öffentliche Schlachthaus, das Theater und der Palast Giacomini zu Padua, die Gartenhäuser und Anlagen des Marchese Picenardi zu Cremona, des Baron Testa zu Castelguelfo, des Grafen Cittadella Vigodarzere zu Savenara, des Herrn Gregoretti bei Bassano, des Herrn Treves zu Padua, des Herzogs Torlonia zu Rom, des Herrn Sopransi zu Mailand, u. m. a. Unter seinen Entwürfen sind hervorzuheben der großartige der Universität in Padua, welcher ihm damals von dem Erzherzoge Rainer übertragen wurde; des sogenannten Entrepôt für Venedig, des Monumentes für Palladio und mehrere Entwürfe für aufsteigende Eisenbahnen. J. hatte in seinem Wissens- und Bildungsdrange ausgedehnte Reisen nach Deutschland, Frankreich, Belgien und England unternommen, sich mit den hervorragendsten Männern seiner Kunst, unter andern auch mit dem berühmten Brunnel in Verbindung gesetzt, und überhaupt die Fortschritte seiner Kunst in der Fremde sorgfältig beobachtet und bei seinen Arbeiten in der Heimat das Nachahmenswerthe ausgeführt. Das Institut der Wissenschaften und Künste zu Venedig hatte ihn zum wirklichen Mitgliede ernannt, ferner war er Mitglied der Akademie der bildenden Künste zu Venedig, der gelehrten Akademien zu Rom, Bologna, Padua und Ravenna, des Institutes der englischen Architekten zu London u. v. a. In J.'s Arbeiten vereint sich mit der Kühnheit des Gedankens Geschmack und Zweckmäßigkeit in der Anordnung. Ununterbrochen bis an sein Lebensende thätig, starb er nahezu 70 Jahre alt.

Cosmorama pittorico (Milano, kl. Fol.) Serie II, Anno 2do (1852), No. 41: „Cenno biografico" di G. Costantini. — Rivista periodica dei lavori della I. R. Academia di scienze, lettere ed arti di Padova (Padova, 8°.) Tomo II (1853—1854): „Elogio di G. Japelli" da Cittadella Vigodarzere. — *Sorgato (Gaetano Abb.)*, Memorie funebri antiche e recenti raccolte (Padova 1856, coi tipi del Seminario, gr. 8°.) Tomo I, p. 158.

Jarcke, Karl Ernst (Publicist, geb. zu Danzig in Westpreußen 10. November 1801, gest. zu Wien 27. December 1852). Von protestantischen Eltern. Anfänglich für die Laufbahn des Handelstandes bestimmt, entschloß er sich aus Liebe für die Wissenschaft, dieselbe zu verlassen und sich dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Er begab sich sofort nach Bonn, später nach Göt-

tingen, wo er die juridischen Studien beendete und für eine Preisschrift die Doctorwürde erhielt. In Bonn wurde auch J. von der Aufregung, welche die jugendlichen Gemüther in Deutschland 1816—1819 fast allgemein ergriff, mitgerissen. Aber bald besann er sich, und nüchtern geworden, folgte jenen haltlosen Träumereien die vollständige Umkehr. In Cöln war es, wo J. am 16. Februar 1825 von der lutherischen Confession zur katholischen Kirche übertrat. Dieser Uebertritt, der mit jenem seines Freundes Philipps zusammenfiel, entstand bei J. keineswegs, wie etwa bei Hurter [Bd. IX, S. 442], aus Ueberschwenglichkeit einer inneren Gefühlswelt, die sich im protestantischen Ritus unbefriedigt fand; auch gewinnsüchtige äußerliche Absichten dürfen nicht als Motiv angenommen werden. Sein Uebertritt war durchaus — was er selten sein mag — Erzeugniß des Verstandes, der sich im Bewußtsein der Unzulänglichkeit seiner endlichen und beschränkten Kräfte für verloren hält und nicht im Stande ist, sich zur Vernunft zu erheben, die einzig und allein auf wahrhaft dialectischem Wege das Endliche mit dem Unendlichen verknüpft und versöhnt. Die Liebe zur früheren Thätigkeit mochte aber von Neuem in ihm erwachen, denn er hielt nicht lange darauf um Erlaubniß an, als akademischer Lehrer wieder aufzutreten. Anfänglich beschäftigte er sich nur vorzugsweise mit dem Strafrechte, habilitirte sich zu Bonn als Docent der Rechtswissenschaft, und wurde im December 1826 zum außerordentlichen Professor der juridischen Facultät in Bonn ernannt. Gleichzeitig erhielt er einen einjährigen Urlaub und begab sich mit dem Professorentitel, den man ihm bei seinem Ausscheiden bewilligt hatte, nach Cöln, um dort als Advocat zu prakticiren. Später, unter der Bedingung einer Ortsveränderung und ohne ihm die Aussicht auf Gehalt zu eröffnen, wurde ihm von Seite des preußischen Ministeriums — Kamptz, der nachmalige preuß. Justizminister, war damals Director im Justizministerium — gestattet, an der Universität zu Berlin zu dociren, wo er namentlich in seinen Vorträgen über das Criminalrecht ein nicht unbeträchtliches Zuhörerpersonal um sich versammelte, das sich durch seinen klaren bündigen Vortrag und durch die Dialectik seiner verständigen Forschung angezogen fühlte. Um diese Zeit betrat er auch die Laufbahn als staatswissenschaftlicher politischer Schriftsteller, u. z. zuerst mit seinem „Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechts“ (1827 u. f.), insbesondere aber mit seiner anonym erschienenen historisch-staatsrechtlichen Schrift: „Die französische Revolution von 1830“, welcher im October 1831 die Begründung des „Berliner politischen Wochenblattes“ mit dem Motto: „Nous ne voulons pas la révolution, ni la contre-révolution mais le contraire de la révolution“ folgte. Diese periodische Schrift ward von bedeutenden Aristokraten mit ansehnlichen Mitteln unterstützt und auf das ruheliebende, der Neuerungssucht müde gewordene Publicum berechnet, begann J. mit allen Mitteln des Scharfsinns und der Dialectik den Kampf gegen jede Bewegung im Reiche der Geschichte wie des Gedankens. Aber Ton und Haltung des Blattes in der Centrale deutscher Intelligenz, für welche damals Berlin noch gehalten wurde, sagten dort nicht lange zu. Jarcke's Stellung zu Preußen, in welchem sich eben die Uebergänge zu einer neuen Regierungsform vorzubereiten schienen, wurde bald eine Anomalie,

aus welcher ihn seine Berufung nach Oesterreich befreite, wohin wie auch nach anderen deutschen Städten der Ruf seines Geistes gedrungen, und wo durch Gentz' Tod eine Lücke entstanden war. Diese war im Herbste 1832 erfolgt. J. trat als Staatskanzleirath in kais. österreichische Dienste und entfaltete in diesem bis 1848 eine ununterbrochene Wirksamkeit; überdieß bot sich ein großes Feld für sein Talent und die Darlegung seiner Anschauungen in den seit dem Cölner Ereigniß zu München erscheinenden „historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland", die zum großen Theile seine Schöpfung sind. Fast jedes ihrer Hefte brachte einen oder mehrere seiner Aufsätze, die bald der einen, bald der anderen der durch den Titel der Zeitschrift bezeichneten Richtungen angehörten. Die Ereignisse des Jahres 1848 entfernten Jarcke auf längere Zeit von Wien, bis er um die Mitte 1850 wieder dahin zurückkehrte. Er war damals schon in hohem Grade leidend und hat seit dieser Zeit kaum mehr sein Krankenbett verlassen. Aber die geistige Frische, die sich mit ihrer ganzen Kraft, sowohl in Wort als Schrift aussprach, verließ ihn bis zum letzten Augenblicke nicht. Während der ganzen — zweijährigen — Dauer seiner Krankheit empfing J. allwochentlich das heilige Abendmahl. Zwei Wochen vor seinem Tode verlangte er nach den heil. Sterbesacramenten und gab bei dieser Gelegenheit dem hochw. P. Stern, welcher die heilige Handlung vollzog, nachstehende Erklärung ab: „Wenn ich gestorben bin, so sagen Sie Jedem, der es hören will, daß ich mein höchstes Glück in der römischen Kirche gefunden habe, und mein Zorn entbrannt ist, wenn man ihr etwas anhaben wollte; aber nie habe ich gegen meine Ueberzeugung gesprochen oder geschrieben. Es mag wohl sein, daß ich die Personen oft nicht genug von der Sache unterschieden und jene, die die Kirche angetastet, zu scharf und eckig beurtheilt habe. Es ist mir dieß vom ganzen Herzen leid." In ungetrübter Ruhe mit dem letzten Worte „Jesus" verschied er im Alter von 51 Jahren. Jarcke hat nachstehende Werke herausgegeben: „*Commentatio de summis principiis juris rom. de delictis eorumque poenis, inprimis de notione et fine poenarum, de natura et quantitate delict. atque de adplicat. legum poenalium*" (Göttingen 1822 [Bonn, Weber], 4⁰. maj.); für diese Abhandlung erhielt er den von der kön. hannover'schen Regierung ausgeschriebenen akademischen Preis und am 3. August 1822 die juridische Doctorwürde; — „Versuche einer Darstellung des Censor. Strafrechtes der Römer. Beiträge zur Geschichte des Criminalrechtes" (Bonn 1824, Weber, gr. 8⁰.); — „Bemerkungen über die Lehre vom unvollständigen Beweise in Bezug auf ausserordentliche Strafen" (Halle 1825, Schwetschke, 8⁰.), Sonderabdruck aus dem 8. Bande des „Neuen Archivs des Criminal-Rechtes"; — „Ueber die spätere Geschichte des deutschen Strafprocesses mit Rücksicht auf Preussen" (Halle 1826, 8⁰.), auch Sonderabdruck aus dem 9. Bande des „Neuen Archivs des Criminal-Rechtes"; — „Handbuch des gemeinen deutschen Strafrechtes mit Rücksicht auf die Bestimmung der preussischen, österreichischen, baierischen und französischen Strafgesetzgebung". 3 Bände (Berlin 1827—1830, Dümmler, gr. 8⁰.); — „Die Lehre von der Aufhebung der Zurechnung durch unfreie Gemüthszustände. Zum Gebrauch für Richter und Gerichtsärzte" (Berlin 1829, Dümmler, gr. 8⁰.); — „Karl Ludwig Sand und sein an Kotzebue verübter Mord. Eine psychologisch-criminalistische Erörterung aus der Geschichte unserer Zeit" (Berlin 1831,

Dümmler, 8°.); — „Die französische Revolution von 1830, historisch und staatsrechtlich beleuchtet in ihren Ursachen, ihrem Verlaufe und ihren wahrscheinlichen Folgen" (Berlin 1831, Dümmler, gr. 8°.); — „Ueber die austrägalgerichtliche Entscheidung der Streitigkeiten unter den Mitgliedern des deutschen Bundes" (Wien 1833, 8°.); — „Die ständische Verfassung und die deutschen Constitutionen" (Leipzig 1834); — „Vermischte Schriften" 4 Bände (München 1839—1854, Lit.-art. Anstalt, 8°.), diese enthalten seine bedeutendsten, vorher in den „Politisch-historischen Blättern für das katholische Deutschland" abgedruckten publicistischen Aufsätze, der letzte Band — von seinem Freunde G. Philipps nach J.'s Tode herausgegeben — auch besonders unt. d. Tit.: „Principienfragen. Politische Briefe an einen deutschen Edelmann nebst gesammelten Schriften" (Paderborn 1854, Schöningh, 8°.). Auch schrieb J. die Vorrede zu des Th. Ant. Heinr. Ritter v. Schmalz „Wissenschaft des natürlichen Rechts" (Leipzig 1831, gr. 8°.). Jarcke's irdische Ueberreste ruhen auf dem Gottesacker von Maria Enzersdorf am Gebirge, nächst Wien, wo auch Buchholz [Bd. II, S. 189], P. Clemens Maria Hoffbauer [Bd. IX, S. 154], Klinkowström, Adam Müller und Zacharias Werner bestattet sind.

Die nach Jarcke's Tode erschienene Schrift: „Principienfragen. Politische Briefe an einen deutschen Edelmann nebst gesammelten Schriften von Carl Ernst Jarcke" (Paderborn 1854, Schöningh, 8°.), enthält auch seinen Nekrolog. — Deutsches Staats-Wörterbuch. In Verbindung mit deutschen Gelehrten herausgegeben von Dr. J. C. Bluntschli und K. Brater (Stuttgart 185., gr. 8°.) Bd. V, Artikel von K. Böhm. — Katholische Blätter aus Tirol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck, Wagner, 8°.) Jahrg. 1853, Bd. I, Nr. 1, S. 19. — Philipps (Georg), Vermischte Schriften (Wien 1855, Braumüller, 8°.) Bd. II. [Zu Ende dieses Bandes widmet Ph. drei Aufsätze dem Andenken seiner Freunde Joseph und Guido von Görres und Jarcke.] — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 576. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 22, und Bd. VI, Suppl. S. 498. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. VIII, S. 423 [nach diesem geb. 1799, gest. 28. Dec. 1852]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, Otto Wigand, gr. 8°.) Bd. VII, S. 168. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVI, S. 1189 [nach diesem geb. 1799]; IV. Suppl. Bd. S. 68 [nach diesem gest. 28. Dec. 1852]. — Gottschall (Rudolph), Die deutsche National-Literatur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts (Breslau 1855, Trewendt und Granier, 8°.) Bd. I, S. 235. — Menzel (Wolfgang), Die deutsche Literatur (Stuttgart 1836, Hallberger, 8°.) Zweite verm. Aufl. Bd. II, S. 231. — Laube (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur (Stuttgart 1840, Hallberger, gr. 8°.) Bd. IV, S. 90. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1839, Nr. 237—240. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing [Hamburg, Hoffmann u. Campe], Athanasius u. Comp., 8°.) S. 24. — **Porträt.** Dasselbe befindet sich vor dem nach seinem Tode herausgegebenen Werke: „Principienfragen". — Der Pamphletist im „Oesterreichischen Parnaß" entwirft in bekannter — er meinte wohl selbst in pikanter — Weise [vergl. die Biographie Uffo Horn's, Bd. IX, S. 296: „VI. Zur literarischen Charakteristik Uffo Horn's"] Jarcke's Silhouette: „Große, kalte, gemessene Haltung, artiges Aeußere, schweigsam, korrekter Stylist, ohne Glanz, bloß der Schatten seines Vorgängers Gentz, mehr guter Wille als Kraft zu verfinstern. Referent der Augsburger allgemeinen Zeitung. In Oesterreich übrigens ohne publizistischen Einfluß, aber sonst sehr heuchlerisch (!) und verkäuflich (!!), riecht nach schändlicher Hierarchie (!) und privilegirter Kämpe für den österreichischen Absolutismus." — **Zur Charakteristik Jarcke's und dessen Be- und Verurtheilung in der Literaturgeschichte.** Es ist schwer, den Ausgangspunct der publicistischen Thätigkeit J.'s mit wenigen Worten zusammenzufassen, doch nothwendig zum Verständ-

niß seiner vielfach angefochtenen Wirksamkeit. Auch bei Jarcke wie bei den meisten Publicisten ist eine Wandlung, aber nicht eine Wendung in den Ansichten bemerkbar und tritt dieselbe in dem nach seinem Tode herausgegebenen Werke „Principienfragen" am klarsten hervor. Der Grundgedanke, der sich in diesem Werke ausspricht, ist: „daß der Staatsabsolutismus, wie er unter Metternich gehandhabt worden ist, nothwendig zur Revolution führen müsse, daß er auf die Dauer unhaltbar, weil widernatürlich sei, und daß er die Dynastien mit in den Abgrund ziehe". Die Hauptschuld, die er demselben zum Vorwurfe macht, ist die Mißachtung und Mißhandlung der Kirche. Jarcke selbst war ein treuer Anhänger der Kirche und erkannte mit Schrecken, daß Metternich mit der Kirche nur ein herabwürdigendes Spiel treibe. Das Metternich'sche System war — nach Jarcke — kirchenfeindlich, ja kirchenmörderisch, unter dem Aushängschild der eifrigsten, ja ultramontansten Kirchlichkeit. Mit großer Geflissenheit wurde der böse Schein des offenen Bruches vermieden. Dafür kam aber auch der Kirche jener Segen nicht zu gute, der sonst dem Martyrium verheißen ist. Wie ein Baum, den man auf's Mark anbohrt, langsam dahinsiecht und endlich verdorrt, so sollten auch der Kirche die Schlagadern unterbunden und gleichzeitig ihrem innersten Lebenskerne, so viel Elemente des Unglaubens, so viel Febronianismus, so viel Schisma eingeimpft werden, daß im Laufe einer nicht gar langen Reihe von Jahren ohne weiteres ausdrückliches Dazuthun des Staates, gleichsam von selbst, wenn nicht die Vorsehung mit einem Wunder dazwischen trat, eine Art von natürlichem Tode erfolgen mußte. Aber auch der grausamste Despotismus, die gewaltthätigste Dummheit der sogenannten Aufklärung — ich bediene mich nur der Worte Jarcke's — kann der Kirche Christi niemals im Wesen schaden. Hätte der moderne Staatsabsolutismus das Christenthum vernichten können, so wäre damit zugleich der Beweis geliefert gewesen, daß es doch nur von dieser Welt war. Aller Berechnung nach mußte die Kirche dem omnipotenten Staate erliegen. Aber es ist anders gekommen. Die absolute Staatsweisheit, mit allen weltlichen Mitteln, geistigen und physischen ausgerüstet, den Häuptern der Kirche tausendmal an Schlauheit und Weltgewandtheit überlegen, hat ihr Ziel doch nicht erreicht. Die Philosophensecte des vorigen Jahrhunderts hatte die Fürsten überredet, sie wurden durch die Unterdrückung der Kirche stärker werden. Aber die wirkliche Folge dieses unglücklichen Kampfes, das eigentliche Ergebniß der auf diesem Felde errungenen Siege war die große europäische Revolution, welche jetzt schon seit 60 Jahren den Boden von Europa nach jeder Richtung aufwühlt. Sie konnte nicht ausbleiben. Das Christenthum hat den europäisch-fürstlichen Staat gebaut. Diesem grub der Absolutismus sein Grab, als er dessen sittlich-religiöse Grundlage zu zerstören begann. Was weiter kommen mußte, kam. Man verzeichne die Angriffe, welche alle katholischen Regierungen Europa's der Reihe nach seit dem Beginne des vorigen Jahrhunderts auf die Kirche unternahmen, in eine Spalte, und stelle auf demselben Blatte ihnen gegenüber die Umwälzungen, welche eben diese Länder — Spanien, Portugal, Frankreich, Venedig, Toscana, Neapel, zuletzt Oesterreich — erlitten. Die Moral dieser Bilanz ergibt sich von selbst. So der nachmärzliche Jarcke, dessen publicistische Richtung in Allem von der Kirche ausging und zu ihr zurückkehrte. In der früheren Zeit — als er das „Berliner politische Wochenblatt" begründete — eiferte er, wie er später für die Kirche geschwärmt, gegen den Liberalismus der Zeit, gegen die doctrinäre Sucht, nach flüchtig erhaschten Abstractionen, Verfassungsformen zusammen zu setzen und politische Luftschlösser zu bauen. Der Zeitpunct, in welchem J. seinen großartigen und kühnen Kampf gegen den Liberalismus begann, war günstig gewählt (1831), da die Sehnsucht nach dem Beharren auf den festen Formen historischer Entwickelung schon lebendig genug geworden und die Geschichte des Liberalismus für den Augenblick einem kläglichen Abschlusse sich zu nähern schien. Frankreich schlug sich damals gerade durch die Schmälerung einer der drei Staatsgewalten, der Pairie, eine tiefe Wunde, während ein großartiger Minister die Revolution in ihr Ufer zurückzudrängen suchte; in Belgien war ein ohnmächtiges Gemisch von Widersinnigkeiten; in England kämpften die Aristokraten; für Portugal entwarf Don Pedro den Plan seinem Volke einen Liberalismus aufzunöthigen, den man dort weder kannte noch wünschte; Griechenland zeigte, wie ein Volk ohne vereinenden Mittelpunct eines Herrscherhauses untergehen konnte; Polen war der inneren Zwietracht nicht minder als dem Schwerte des äußeren Siegers anheimgestellt: da erst eröffnete Jarcke seinen Feldzug gegen den

Liberalismus, der das gesunde germanische Leben zu zerstören drohte. Mit historischer Bestimmtheit und assertorischer Festigkeit nicht minder als mit sarkastischer Bitterkeit deckte er den Despotismus und die Lüge, die unter der Larve des Liberalismus oft einherschleichen, in ihrer ganzen Blöße auf, schwang die Geißel über die theoretisch-doctrinellen politischen Speculationen und stürzte die flache Hohlheit des mattköpfigen und doch trunkenen Gefasels von ganz abstracter Freiheit, welches die Sehnsucht der Völker belog und das Ziel ihrer Wünsche durch eine vorschnelle Geburt in die noch unreife Gegenwart hereinzerren mochte, über den Haufen. Bei der vagen und schwankenden Stimmung, in welcher das Publikum des Jahres 1831 befangen war, konnte es ihm an Wirkung nicht fehlen, aber während es ihm gelang, die Schattenseite des Liberalismus so dunkel und schwarz zu zeichnen, wie sie ist, war er für seine Lichtseite blind geblieben — und hat seine Zeit und ihre großen Erscheinungen entweder wirklich mißkannt oder nur mißkennen wollen. Ihm erschien die Gegenwart ein stabiler Sumpf und nicht was sie ist, ein Werdendes. Die Erscheinungen der Vergangenheit und die Erfahrungen der Gegenwart benützte er nur, um letztere in eine chinesische Starrheit zu bannen. Jede Reform, auch wenn sie auf eine gesetzmäßige Weise in's Leben trat, war ihm verhaßt und nannte er Revolution. Wenn z. B. in der badischen Kammer die Aufhebung des Zehnten durch Rottek in Anregung gebracht worden war, nannte das Berliner politische Wochenblatt dergleichen „schreiende Willkür", aber nur so lange, bis die dortige Regierung die Maßregel bestätigte; sobald der Regent sanctionirt hatte, schwieg J., obwohl er auch gegen liberale Fürsten die feststehende Redensart: „Wenn die Großen, selbst Könige mit der Revolution buhlen", gebrauchte, aber diesen Ausdruck nie auf einen concreten Fall anwendete. So Jarcke vor den Märztagen, unmittelbar nach den Wirren der dreißiger Jahre. Im Vormärz entschiedener Feind eines jeden Liberalismus, ja selbst der gesetzmäßigen Reformen, da er ja diese nur als Ausflüsse des liberalen Schwindelgeistes ansah, flüchtete er im Nachmärz in den Schooß der Kirche, in deren Unterdrückung er die Genesis der Revolution erblickte und in der Rückkehr in den Schooß derselben die einzige Rettung für die Fürsten, Völker und Gesellschaft erwartete. Aber Alles dieß war Jarcke aus Ueberzeugung; statt eines Criminalisten, als der er eine Größe seiner Zeit geworden wäre, ward er Publicist, und es gibt kein widersinnigeres Bündniß, als das eines Strafrechtsgelehrten mit der Publicistik, denn jeder Leitartikel, der aus dem Schooße der letzteren entspringt, ist eine geborne Sünde, ein Frevel, also straffällig. — Wenn aber Gottschall unseren Jarcke und noch Andere, wie Gentz, Haller, als Nachläufer Schlegel's bezeichnet, so ist das Phrase, mit der eine Specialität wie Jarcke — mag seine Richtung welch' immer eine sein — von einem Literaturhistoriker nicht abgethan werden darf, wie es zum mindesten befremdet, wenn Wolfgang Menzel Jarcke einen „Ritter der Knechtschaft nennt, der seinen Turnierplatz zuerst in Berlin aufschlug, als Gentz alterte, katholisch wurde, um dessen Stelle in Wien einzunehmen". Nicht als ob Jarcke nicht am richtigsten als Ritter der Knechtschaft bezeichnet wäre, aber daß ihn Menzel so nennt, befremdet. Am ruhigsten und richtigsten beurtheilt ihn Laube, der sagt: „daß J. mit dem Berliner politischen Wochenblatte im auffallenden Widerspruche, bald nach der Julirevolution gegen alle Tendenz der Zeit, nicht bloß gegen einzelne Parteien oder Consequenzen, sich erhob. Das „Wochenblatt" hält sich im andern Extreme an die äußerste Consequenz des historischen Buchstabens und lebt in der Forderung jener einigen Gedanken- und Zuständewelt, aus deren Uneinswerden alle Bewegung der neuen Geschichte entsprungen ist. Da die Geschichtsentwickelung sich schwer auf einen bestimmten Einzelnzweck hin fesseln läßt, so scheint es leichter, ihre Berechtigung zu unvorgesehener Wendung überhaupt zu läugnen, und das ist denn schwächer oder stärker in allen Krisen der Zeit geschehen und hat den Fortschritt immer genöthigt, sich tiefer zu begründen".

Jaresch, Johann (Kupferstecher in Wien). Erhielt seine künstlerische Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Wien, arbeitete daselbst als akademischer Kupferstecher und schon im Jahre 1824 stach er ein schönes Blatt nach F. Penni: „Die h. Jungfrau". Dem Herausgeber ist noch ein Stich von ihm, u. z. das „Porträt des Directors der Sternwarte J. J. Littrow", nach Bartak, bekannt. Ueber seine Lebensverhältnisse

und andere Arbeiten seines Grabstichels blieben meine Nachforschungen erfolglos.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 423.

Jarisch, Anton Hieronymus (Schulmann und Weltpriester, geb. zu Böhmisch-Leipa 23. September 1818). Der Sohn armer aber frommer Weber, welcher die Hauptschule in seiner Vaterstadt besuchte und schon bestimmt war, die Drechslerei zu erlernen, als ihn Lust und Liebe für das Studium bewogen, den Kampf mit der Armuth und Arbeit aufzunehmen. Indem er also vom Unterrichtertheilen seinen Lebensunterhalt mühsam bestritt, beendete er das Gymnasium in seiner Vaterstadt, das eben damals neu begründet worden war; bezog dann die Universität in Prag, wo die Entbehrungen sich steigerten. Nach den beendeten zwei Jahren der philosophischen Studien, trat er in das Seminar zu Leitmeritz, und noch vor zurückgelegtem theologischen Studium wurde J. supplirender Katechet in der zweiten Classe der Diöcesanhauptschule und leitete den Anschauungsunterricht in der Elementarclasse. Bei seiner schon in früher Jugend erwachten Vorliebe für den Taubstummenunterricht schickte ihn der Leitmeritzer Bischof Hille [Bd. IX, S. 18] nach Prag in's Taubstummen-Institut, wo er etliche Monate thätig war, dann aber bat, in die Seelsorge zu treten, worauf er Caplan zu Hainspach, hart an der sächsischen Grenze, wurde. Von 1843 entfaltete J. hier eine segensvolle Wirksamkeit als Priester und Pädagog, rief einen Musikverein in's Leben, der vortrefflich gedieh, steigerte das kirchliche Leben in der Gemeinde nach allen Seiten hin und versah namentlich mit großem Erfolge das Predigtamt, in welchem er nicht nur durch seine Rednergabe, sondern auch durch die symbolisirende Behandlung des Stoffes und seine Gewandtheit denselben populär darzulegen, sich auszeichnete. Bis zum Jahre 1849 war J. in dieser Gemeinde als Seelsorger thätig, als er im genannten Jahre aus Unter-St. Veit bei Wien von einem Grafen den Antrag erhielt, den Unterricht zweier taubstummer Kinder zu übernehmen, der so verlockend war, daß J. keinen Augenblick zögerte, ihn anzunehmen. Freilich empfand er schmerzlich den Verlust seiner Gemeinde, mit und in der er mit ganzer Seele lebte und für ihren Segen schuf und thätig war, und lange konnte ihm die neue glänzende Unterkunft im gräflichen Hause zu Unter-St. Veit keinen Ersatz bieten; aber bei seiner Vorliebe für den Taubstummenunterricht, der für ihn immer einen besonderen Reiz gehabt, bot ihm die Möglichkeit, sich in die Geheimnisse dieses Unterrichtes zu vertiefen, einigen Ersatz. Nachdem J. fünf Jahre im Hause des Grafen sein Lehramt versehen hatte, kam er nach Wien als Lehrer in das k. k. Taubstummen-Institut, zugleich versah er das Predigtamt im Institute und auswärts und hielt Vorträge im Severinusvereine. Nach dritthalbjähriger Thätigkeit auf diesem Posten wurde J. am 25. Mai 1855 zum Landesschulrathe, Real- und Volksschulen-Inspector für Steiermark ernannt, von welchem Posten er im Jahre 1861 als Pfarr-Dechant nach Komotau in Böhmen kam. Das schriftstellerische Gebiet betrat J. zum ersten Male im Jahre 1848 mit der Flugschrift: „Ueber die Aufhebung der Klöster. Ein Promemoria für den Reichstag" (Wien 1848, Gerold, 8°.); bald aber drängte es ihn auf ein Gebiet, auf dem er recht zu Hause war, auf das pädagogische, und während seines fünf-

jährigen Aufenthaltes in Unter-St. Veit bearbeitete er dasselbe mit besonderem Erfolge. Er ließ erscheinen: „Feierstunden. Eine Sammlung nützlicher Gegenstände für die reifere nicht studirende Jugend". 4 Bdchn. (Regensburg 1849, Manz, 8°.), wovon das erste Bändchen die christliche Seelenlehre in Beispielen, das zweite die biblischen Alterthümer zum besseren Verständnisse der h. Schrift, das dritte — unter dem Titel: „Die Familie Christmann" — die Schönheiten der katholischen Kirche in ihren h. Ceremonien, das vierte eine populäre Naturlehre enthält; — „Der Tag der Gottversöhnung. Ein kathol. Beicht- und Communionbuch in Lehren, Betrachtungen u. s. w." (ebd. 1849, mit 2 Stahlst., 8°.); — „Das tägliche Brod des katholischen Christen. Ein für jeden kathol. Christen unentbehrliches Lehr- und Andachtsbuch" (ebd. 1850, mit 4 Lithochr., 8°.); — „Methode für den Unterricht der Taubstummen in der Lautsprache, im Rechnen und in der Religion" (ebd. 1851, mit 12 lith. Taf., Lex. 8°.); dieses Buch, das Ergebniß eigener Erfahrungen, wurde seiner Zweckmäßigkeit wegen von mehreren Instituten als Lehrbuch angenommen. Daraus ist besonders erschienen: „Lesebuch für Taubstumme der niederen Institutsclasse und für den Privatunterricht" (ebd. 1851); — „Die Predigt in Bildern. Katholische symbolische Kanzelreden für verschiedene Sonn- und Festtage des Kirchenjahres". Bd. I bis IV (Regensburg 1850 und 1851, Manz, 8°.); Bd. V—XIV, oder Neue Folge I—X (Wien 1853—1860; Bdchn. V—VII in 2. und verm. Aufl. 1858, Mayer u. Comp., 8°.); — „Illustrirter katholischer Volkskalender" (Wien, kl. 8°.), im Jahre 1852 erschien der erste Jahrgang und alle folgenden Jahre bis 1862 ein neuer; von mehreren Jahrgängen wurden wiederholte Auflagen gemacht. Der Jahrgang 1856 verwickelte den Herausgeber in einen langwierigen Proceß, aus welchem er jedoch siegreich hervorging. Der Kalender ist in vielen tausend Exemplaren verbreitet; — „Gott ist meine Freude, mein Glück, mein Leben. Ein Gebetbüchlein für Kinder" (Wien 1851, mit eingedruckten Holzschn., 5. Aufl. 1856, 16°.); auch in's Čechische übersetzt von Fr. Valouch (Znaim 1852, 16°.); — „Blicke in das Leben der Thiere oder Forschungen über die Thierseele" (Wien 1851, mit Holzschn., gr. 16°.); anläßlich einer Preisausschreibung des Wiener Anti-Thierquälervereins, aber nicht für den Preis, sondern im Interesse der Sache geschrieben und mit 2 Preismedaillen, mit jenen des Wiener und Münchener Vereins, betheilt; — „Populäre polemische Dogmatik. Fünfzig Abende des Pfarrers von Kirchenfels zur Belehrung und Erbauung für Katholiken, Protestanten, Juden und Heiden des 19. Jahrhunderts" (Wien 1852, gr. 8°.), auch in's Magyarische und Čechische übersetzt; — „Die Lautir-Methode mit Angabe der naturgemässen Lage der Sprachorgane und mit Berücksichtigung der Buchstabier-Methode, theoretisch und praktisch durchgeführt" (Wien 1852, 8°.), wovon in kurzer Zeit 2 Auflagen erschienen sind; — „Die biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, mit archäologischen Erklärungen. 1. Band: Altes Testament" (Wien 1853, 8°.); — „Biblisch-patristische Concordanz. Eine Sammlung von Bibeltexten und Väterstellen über die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche .... nebst einer Patrologie" (Wien 1854, Lex. 8°.); — „Heimathsklänge. Eine Sammlung von Gedichten in der Mundart der Deutschen in Nordböhmen und Schlesien" (ebd. 1853, 16°.); — „Prämienbibliothek. Eine Sammlung frommer, belehrender, unterhaltender Bücher mit Erzählungen und Aufsätzen, von den bewährtesten katholischen Jugendschriftstellern". 9 Bdchn. (Wien 1853, 2. Aufl. 1856 und 1857, 8°.,

jeder Band mit Titelbild); jeder Band auch mit besonderem Titel; schon die erste Auflage in 14.000 Bänden war binnen Jahresfrist verkauft; — „Der treue Geleitsmann des christlichen Handwerksburschen. Ein Reisespiegel für Gesellen" (Wien 1854, 16°.), schließt sich als Prämienbuch für Lehrjungen an obige Prämienbibliothek; — „Stunden der Andacht für Katholiken" 4 Bde. (Wien 1855, 2. (Titel-) Ausg. 1858, gr. 8°.); der Verfasser bezeichnet dieses Werk — offenbar geschrieben, um der unter den Katholiken überhandnehmenden Verbreitung der Zschokke'schen „Stunden der Andacht" einen Damm zu setzen — als „sein wichtigstes und größtes Werk", an dessen Herausgabe er nach „10jährigem Meditiren und Häsitiren" ging; — „Geistliches Vademecum für die k. k. Gensdarmen" (Gratz 1856, Ferstl, 32°.); — „Anfangsgründe für den Unterricht im Zeichnen, nebst einer methodischen Anleitung für Lehrer und Schüler der 4. Classe der Hauptschulen entworfen" (Wien 1857, mit 259 Fig. (auf 25 lith. Tafeln); 2. verm. Aufl. mit mehr als 300 Fig. (auf 52 lith. Seiten); 3. Aufl. 1860, gr. 8°.); von der ersten Auflage erschien von Anton Lonkay eine ungarische Bearbeitung (ebd. 1857); — „Im Kreuze ist Heil. Ein Gebet- und Andachtsbuch" (Gratz 1858, 24°., mit 1 Stahlst.); — „Marien-Rosen, der Himmelskönigin zu Ehren und zur Freude u. s. w. Eine Maiandacht ...." (Wien 1858, 3. Aufl. 1859, 12°.); — „Kleiner Sprachlehr-Katechismus. Ein Handbuch für Pfarrschullehrer" (Gratz 1857, gr. 8°.); — „Eine Stunde bei Jesus. Gebete und Betrachtungen zur beständ. Anbetung des allerh. Sacramentes des Altars" (Gratz 1858, mit 1 Stahlst., 8°.); — „Vollständiges Charwochenbuch für jeden Tag in der heil. Charwoche" (Wien 1859, 12°.); — „Vollständiges Fastenbuch. Ein Andachtsbuch für die heil. Fastenzeit ..." (Wien 1859, 12°., mit 1 Stahlstich); — „Harmonium. Gedichte" (Wien 1860, 16°.); — „Maiglöckchen Mariä der Jungfrau, Mutter, Königin u. s. w." (Wien 1860, gr. 12°., mit 1 Stahlst.); — „Christkatholische Schulkatechesen zum Gebrauche für Katecheten, Lehrer und Erzieher". 3 Bde. (Wien 1860, 2. verbess. Aufl. 1862, 8°.). Es ist eine reiche Thätigkeit, welche J. — er zählt jetzt 45 Jahre — bereits entfaltet hat. Sie kommt in Richtung, Geist, Unverdrossenheit und Ausdauer nur der eines nicht minder würdigen Priesters Ludwig Donin [Bd. III, S. 358] nahe. Außer diesen selbstständigen Schriften sind viele kleinere Abhandlungen, als einzelne Predigten und Aufsätze über Erziehungskunde, Religion u. dgl. in theologischen, pädagogischen und politischen Blättern abgedruckt. Jarisch zählt zu den hervorragendsten Pädagogen der Gegenwart; leider ist er in seiner neuen Stellung diesem Gebiete seines Wirkens, wenn nicht ganz entrückt, doch in einen verhältnißmäßig engen Kreis gebannt; als Prediger aber nannte man seinen Namen zur Zeit seines Aufenthaltes in Wien neben jenen von Veit, Klinkowström, welche als Homileten einen ausgezeichneten Ruf genießen.

Heindl (Johann Baptist), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart in Biographien und biographischen Skizzen (München 1859, Jos. Ant. Finsterlin, gr. 8°.) Bd. I, S. 315: „Autobiographie". — Kleines biographisches Lexikon, enthaltend Lebensskizzen hervorragender, um die Kirche verdienter Männer (Salzburg 1861, Endl und Perker, 8°.) S. 52 und 237. — Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) II. Bericht (1854), S. 116, 145, Marginal 3353, 4294; III. Bericht (1856), S. 303, 1181, Marg. 9320, 38.535.

Jarmusiewicz, Johann (Pfarrer und Musikgelehrter, geb. zu Wola Zarzecka bei Leżaysk in Galizien 1781, gest. zu Zaczernie 5. August 1844). Bauerssohn, besuchte er die Trivialschule seines Geburtsortes und da er als Knabe bereits Talent für die Musik zeigte und neben dem Violinspiele auch einige Kenntniß im Gesange besaß, wurde er als Sängerknabe in die Musikcapelle der Pfarrkirche zu Leżaysk aufgenommen. Später schickten ihn die Eltern nach Rzeszow, wo er 1798 das Gymnasium beendete. Nun trat er bei der Cameralverwaltung zu Leżaysk als Praktikant ein, gab aber diesen Dienst alsbald auf und wurde Hauslehrer bei Baron Beß zu Ziznow im Jasloer Kreise. Der Baron, ein gebildeter Cavalier, verwendete den strebsamen Jüngling auch als Correspondenten, gestattete ihm die Benützung seiner Bibliothek und des Piano's, und J. hatte somit Gelegenheit, sich nach verschiedenen Richtungen, namentlich aber in der Musik auszubilden. Nach zweijährigem Aufenthalte im Hause des Barons begab sich J. nach Lemberg und begann dort das Studium der Philosophie. Skrzynecki, Mrozinski, Rybinski, nachmals Generale in der polnischen Armee, waren seine Studiengenossen und Freunde. Die Aussicht, seine Studien in Wien zu beenden, wohin ihn Baron Beß als Begleiter seiner Kinder zu senden die Absicht hatte, wurde durch des Barons Tod vereitelt. J. nahm nun eine Erzieherstelle in Kamieniec podolski an, gab sie aber bald wieder auf und begab sich nach Lemberg, wo er das Studium der Theologie begann und Ende 1807 ausgeweiht wurde. J. wurde nun Katechet und Lehrer der französischen Sprache in Rzeszow, später Hauscaplan des Bischofs Golaszewski zu Przemysl, 1811 Pfarrer zu Wojutycze, 1814 zu Przebyszówka und seit 1823 zu Zaczernie bei Rzeszow, wo er 21 Jahre bis an seinen Tod das Pfarramt versah. Neben seinem Berufe als Seelsorger war es die Musik, die er mit Leidenschaft trieb. Schon als Hörer der Theologie unterrichtete er seine Collegen im Gesange und machte auf den Gesang als bildendes Moment des Volksunterrichtes aufmerksam; als Caplan in Przemysl regulirte er die Musikcapelle der Domkirche und ward Gründer der dortigen Orgelschule. Da er sah, daß es für den der deutschen Sprache unkundigen Landschullehrer an einer zweckmäßigen Anleitung zum Orgelspiele und im Gesange fehle, so schrieb er selbst das Werk: „*Choral Gregoryjanski rytualny historyczne objaśniony i na terazniéjsze nóty przełozony dla użytku chorów koscielnich, z akomp. organu lub fortepianu*“, d. i. Der gregorianische rituelle Chorgesang historisch erläutert und auf unsere Noten übertragen zum Gebrauche bei Kirchenchören mit Begleitung der Orgel, oder des Fortepiano's (Wien 1835, Strauß, Fol.). Der Musikverein in Lemberg zeichnete J. für diese zweckmäßige Arbeit durch Ernennung zu seinem Mitgliede aus. Kurz vor seinem Tode aber gab er das Werk heraus: „*Nowy system muzyki, czyli nowa na nieznanych dotad zasadach oparta teoryja melodyi, harmonyi i kompozycyi muzycznej*“, d. i. Neues System der Musik, oder eine auf bisher unbekannten Grundsätzen beruhende Lehre von der Melodie, Harmonie und der musikalischen Composition (Wien 1843), in polnischer Sprache mit zur Seite stehender deutscher Uebersetzung. Das Urtheil über dieses Werk muß der Fachkritik überlassen, doch immerhin gesagt werden, daß es Zeugniß gebe von des Verfassers gründlichen Studien

in und über Musik. Jarmusiewicz hat auch ein Instrument: Fortepiano smyczkowe, d. i. Claviolin (Clavier-Violin), erfunden, welches die Gestalt eines nach oben ausgebogenen Forte-piano's besitzt, und wenn dessen Tasten geschlagen werden, ein Quartett von Violinen, Viola und Cello vernehmen läßt, denn anstatt der Metallsaiten sind darin Darmsaiten aufgespannt, welche von kleinen, mittelst der im Innern angebrachten Mechanik in Bewegung gesetzten Bögen gestrichen werden. Dieses Instrument kam nach J.'s Tode in den Besitz des Drechslers Szeliga in Rzeszow, der den mechanischen Theil desselben ausgearbeitet hatte. Auch war J. ein eifriger Pomolog, der, um die Baumzucht in seiner Pfarre zu heben, den praktischen Weg einschlug und den Beichtkindern zur Buße neben den üblichen Gebeten auch das Pflanzen von Obstbäumen auferlegte. Endlich war J. Dilettant in der Malerkunst und das Altarblatt in der Pfarrkirche seiner Gemeinde in Zaczersk „Maria Geburt" vorstellend, ist ein Werk seiner eigenen Hand.

Biblioteka naukowego zakladu imienia Ossolinskich, d. i. Bibliothek der gelehrten Ossolinski'schen Stiftung (Lemberg, 8⁰.) Jahrgang 1847, S. 427. — Wiener allgemeine Musik-Zeitung. Herausgegeben von Ferdinand Luib. Achter Jahrg. (1848), Nr. 24. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850, Lex. 8⁰.) Bd. I, S. 207. — *Sowinski (Albert)*, Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8⁰.) S. 274.

Jarnik, Urban (slavischer Philolog, geb. zu Nadižar in Potoka im Zillerthale der Steiermark 11. Mai 1784, gest. 11. Juni 1844). Studirte die Theologie und erhielt 1806 die h. Weihen; in die Seelsorge tretend, war er mehrere Jahre als Caplan zu Gurnitz (Kernose), Tultschnig (Čajnči) und an der Hauptkirche in Klagenfurt thätig, dann erhielt er die Pfarre in St. Michael, 1829 jene zu Moosburg (Blatograd), welche letztere er bis zu seinem Tode bekleidete. Neben seinem Berufe betrieb er mit großem Eifer und wissenschaftlichem Erfolge das Studium der slavischen Sprachen. Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die kärnthnerischen Slovenen vor Allem es benöthigen, ihr Idiom zu verbessern und aus dem Schatze der in der Sprache weiter fortgeschrittenen Stammgenossen sich das Fehlende zu holen oder das Vorhandene umzubilden, führte er eine Vergleichung der verschiedenen Dialecte und der in Form verwandten Sprachen, wie z. B. des Griechischen mit dem kärnthnerischen Idiome durch. Das Ergebniß davon waren folgende Schriften: „Kleine Sammlung solcher altslovenischer Wörter, welche im heutigen windischen Dialecte noch kräftig fortleben" (Klagenfurt 1822, 8⁰.); — „Versuch eines Entymologikons der slovenischen Mundart in Innerösterreich" (Klagenfurt 1832, gr. 8⁰.), J.'s Hauptwerk. Ferner verdankt die Alterthumskunde und Geschichte ihm die Enträthselung der Inschrift auf dem kärnthnerischen Herzogstuhle, einer Zahl anderer slavischer Ueberreste, die Zusammenstellung der Angaben über die Christianisirung Kärnthens aus der Hauptquelle für die slavische Vorzeit dem Anonymus de Conversione Carantanorum, die Erhaltung und Deutung der Traditionen aus der Periode des dominirenden Slaventhums wie der verbliebenen derlei Volkssagen und Gebräuche. Die Vollendung eines umfassenden slavischen Wörterbuches hat der Tod unterbrochen; vielleicht gehört dazu das Manuscript, welches unter dem Titel: „Kärnthnerisches Idiotikon. Aus drei verschiedenen Sammlungen zusammen-

getragen und bedeutend vermehrt" (20 Seiten in Folio), von dem Antiquar Köhler in Leipzig im Jahre 1858 (um 1 Thlr. 20 Ngr.) ausgeboten war.

Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Herausgegeben von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, Lex. 8°.) III. Jahrgang (1845), S. 122. — Časopis českého Muzeum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag, 8°.) Jahrg. 1833, S. 168. — Hermann (Heinr.), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt, Leon, 8°.) Bd. II, S. 192 u. 205 [schreibt ihn Jarnigg]. — Derselbe, Die literarischen Zustände Kärntens in der Gegenwart (Klagenfurt 1855, Kleinmayr, 4°.) S. 7.

Jarosch, Joseph August (Schulmann, geb. in Mähren, gest. zu Karlsbad 21. August 1858). Besuchte die Schulen in Olmütz und widmete sich dem Lehrfache, in welchem er zuletzt die Stelle eines Lehrers an der k. k. Oberrealschule in Olmütz bekleidete. Im Drucke gab er heraus: „Theoretisch-praktische Anleitung zur Lautirmethode für den öffentlichen Unterricht. Nach dem Grundsatze: „Unterrichte anschaulich"" (Olmütz 1849, Hölzel, 8°., mit 2 Taf. in Fol.); — „Topographisches Universal-Lexikon des österreichischen Kaiserstaates, enthaltend alle Städte, Märkte, Dörfer, Weiler, Einschichten, Gebirge, Seen und Flüsse u. s. w. sämmtlicher Provinzen der österreichischen Monarchie. In alphabetischer Ordnung" (Olmütz 1857, Neugebauer, gr. 8°.); von welchem Werke Jarosch selbst 5 Hefte (bis Die) herausgab, die Fortsetzung, welche aber schon, wie meine Nachforschungen mich überzeugten, mit dem 9. Hefte in's Stocken gerieth, besorgte Dr. J. Houška, Professor und substituirter Director der k. k. Oberrealschule zu Olmütz. So wichtig und dringend nöthig ein solches Werk ist, so möchten die unzulängliche Ausstattung, vornehmlich aber die innere Einrichtung des Textes, mit seinen hieroglyphischen Abkürzungen die Veranlassung geworden sein, daß das Unternehmen in's Stocken gerieth. Was mit dem Material geschehen, welches nach der von der Verlagshandlung veröffentlichten Todesanzeige des Verfassers vollständig gesammelt dem Drucke übergeben wurde, und besser redigirt vortreffliche Dienste leisten würde, ist dem Herausgeber dieses Werkes nicht bekannt.

Außer obigem Jarosch sind noch mehrere dieses Namens denkwürdig, u. z. **Johann** Jarosch (geb. zu Branitz 1783, gest. zu Regdenic in Mähren im Februar 1856), der nach vollendeter Theologie in die Seelsorge trat und Cooperator zu Mährisch-Pruß, zuletzt Pfarrer zu Regdenic war; in früherer Zeit gab er für das Landvolk eine Volksschrift „über die Nützlichkeit der Kuhpockenimpfung und die Bekämpfung der darüber bestehenden Vorurtheile" heraus, später erwarb er sich als ausgezeichneter Pomolog solche Verdienste, daß der mährisch-schlesische Obst-, Wein- und Gartenbauverein seine verdienstliche Thätigkeit öfters anzuerkennen Gelegenheit hatte. [Moravia (Brünner Blatt, 4°.) 1815, Nr. 41, S. 159. — Abendblatt der Grazer Zeitung 1856, Nr. 56.] — **Fr. L.** Jaroš (Jarosch), Prager Bürger und Gewerbsmann, der in den Wirren des Jahres 1848 auf Seite der Nationalen in Prag stand und sein Schärflein zur Belebung des Nationalitätenhaders beitrug. Im Jahre 1850 war er Mitglied des Prager Stadtrathes und Referent der die Bauangelegenheit des čechischen Theaters überwachenden Commission. [*Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Kleines Taschenwörterbuch (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 806.] — **Thomas** Jarosch (aus Brünn gebürtig), ein berühmter Glockengießer, der im 16. Jahrhunderte lebte, und 1548 die berühmte große, 270 Centner schwere Glocke der St. Veitkirche in Prag, 1553 die große Glocke der Teinkirche und mehrere andere große Glocken gegossen hat. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, kl. 4°.) Bd. II, Sp. 17. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1825, S. 384: „Die große Glocke auf dem Prager Domthurme". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 423.]

Jarossy, Michael (Schulmann, geb. in Ungarn 1756, gest. zu Schemnitz 5. Juli 1804). Sohn eines protestantischen Pastors in Ungarn; nachdem er die unteren Schulen im Heimatlande besucht hatte, begab er sich 1782 in's Ausland, um seine Bildung zu vollenden. Nachdem er in Jena die theologischen Studien beendet, kehrte er in's Vaterland zurück und bekleidete anfänglich die Stelle eines Conrectors, nach Severini's Tode aber, seit 1792, die des Rectors am Gymnasium zu Schemnitz. Seinem Amte und der Jugend, zu deren hervorragendsten Leitern J. gezählt werden muß, entriß ihn im kräftigen Alter von 48 Jahren der Tod, der ihn aber auch von den Verfolgungen des Hasses und der Verleumdung befreite, welche sein Leben vergällten. J. war auch literarisch thätig; von seinen Schriften, deren er mehrere verfaßt haben muß — meldet doch sein Biograph und Nachfolger im Amte, Daniel Kanka: „reliquit perennem nominis sui famam et divitias satis amplas in libris“ — ist mir nur das eine Werkchen bekannt geworden: „*De unione Christianorum in religione*“ (o. O. 1791, 8⁰.). Uebrigens bestand J.'s ganzer Reichthum thatsächlich in seinem Wissen, denn er starb arm, ein Loos, das den protestantischen Schulmännern in Ungarn fast gemeinschaftlich ist.

In einem der von Daniel Kanka seit 1805 herausgegebenen Programme des Schemnitzer protestantischen Gymnasiums befinden sich unter seinen „Nachrichten über die vorzüglichsten Rectoren des Schemnitzer Gymnasiums“ auch deren über Michael Jarossy, seinen Vorgänger im Amte. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 8⁰.) Jahrg. 1811, I. Bd. S. 407. — *Haan (Ludovicus)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, L. Réthy, 8⁰.) P. 91.

Jaroszinski, Severin von, siehe: **Blank**, Johann Conrad [Bd. I, S. 422].

Ein J. von Jaroszynski lebt zur Zeit in Wien und ist ein sehr geschickter Pferdemaler; im Jahre 1859 war in der Februar-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins ein Bild dieses Künstlers: „Englische Pferde“ (Nr. 54), zu sehen, welches um den hohen Preis von 300 fl. zu verkaufen war.

Jaschke, Franz (Landschaftsmaler, geb. zu Rosenthal in der Grafschaft Glatz 1775, Todesjahr unbekannt). Kam im Jahre 1794 nach Wien, um sich daselbst auf der Akademie der bildenden Künste auszubilden. Zweimal erhielt er den Preis der silbernen Medaille. In den Jahren 1807 und 1808 begleitete er den Erzherzog Ludwig auf seiner Reise längs der türkischen Grenze, 1810 den Erzherzog Rainer durch die Bukowina und einen Theil von Galizien, Siebenbürgen und Unterungarn. Die künstlerische Ausbeute beider Fahrten bestand in einer reichen Folge von Landschaften und Volkstrachten, von denen J. viele Blätter auch geätzt hat. Die Originalzeichnungen gelangten in den Besitz Ihrer kaiserl. Hoheiten. Im Jahre 1816 begleitete J. den Erzherzog Rainer auf der Reise durch Oberitalien, deren Ergebniß wieder zahlreiche Ansichten und Trachtenbilder in Aquarell, Gouache und Oel bildeten. Hormayr's „Archiv“ [s. d. Qu.] gibt eine ausführliche Beschreibung von 66 Blättern J.'s mit Ansichten und Kleidertrachten von Siebenbürgen (12 Bl.), aus der Bukowina (9 Bl.), aus Ungarn (12 Bl.), aus der Karlstädter Militärgrenze (10 Bl.), aus dem Banat (12 Bl.) und aus Slavonien (11 Bl.). Von anderen Arbeiten des Künstlers, welcher zum Kammermaler Ihrer kais. Hoheiten der beiden Herren Erzherzoge ernannt worden war, sind zu nennen sein „Panorama von Mailand“, die „Ruinen der Villa des Catullus am Gardasee“, „Petrarca's Wohnung“, „Petrarca's

Grab", die „Burg Aggstein", ein Cyclus kleiner in Wasserfarben gemalter „Ansichten des Salzkammergutes". Näheres ist über J. nicht bekannt. Im Jahre 1836, in welchem er 61 Jahre alt war, lebte er noch.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrg. XII (1821), Nr. 115 u. 116, S. 458. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 424 — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 367. — Ein **Procop** Jaschke, Benedictiner im Stifte Březnow in Böhmen, und im J. 1706 Subprior zu Politz, war ein geschickter Kupferstecher, wie dieß noch ein von ihm gestochenes Blatt beweist, das ein in Politz aufgerichtetes Standbild der Mutter Gottes darstellt. [*Ziegelbauer (Magnoald)*, Epitome historica regii monasterii Brzewnowiensis, vulgo S. Margarethae Ord. S. Benedicti prope Pragam, p. 134.]

Jaśkiewicz, Johann (Arzt und Naturforscher, geb. zu Lemberg um das Jahr 1750, Todesjahr unbekannt). Von armenischen Eltern, besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in Lemberg, begab sich darauf nach Wien, um an der dortigen Hochschule die Medicin zu studiren, und erwarb 1775 die medicinische Doctorwürde. Die Kaiserin Maria Theresia nahm die Widmung seiner zur Erlangung des Doctorgrades veröffentlichten Inauguralschrift: „*Dissertatio sistens Pharmaca regni vegetabilis*" (Vindobonae 1775) an. Nun begab er sich nach Krakau und begann dort die ärztliche Praxis auszuüben, in welcher er sich durch seine Geschicklichkeit und Humanität bald einen ausgezeichneten Ruf erwarb. Er wurde nun 1780 zum Professor der Chemie und Naturgeschichte an der dortigen Hochschule, von König Stanislaus August Poniatowski zum Leibarzte, und von der Pariser ärztlichen Facultät zum correspondirenden Mitgliede ernannt. Als Professor der Chemie und Naturgeschichte begründete er das erste naturhistorische Cabinet an der Krakauer Universität, welches, wenngleich klein, doch schon eine reiche Sammlung heimischer Hölzer, Mineralien und Versteinerungen bildete; auch verdankt sie seinen Bemühungen die Erbauung des ersten chemischen Laboratoriums und die Anlegung des botanischen Gartens, welch' letzterer zu den ersten seiner Zeit zählte. Mit Dr. Johann Sniadecki vereint ließ er am 19. April 1784 aus dem botanischen Garten in Krakau den ersten Luftballon steigen, welche Erfindung damals noch neu war. Außer der bereits angeführten Dissertation gab er noch heraus die Schrift: „*Względem formowania się gór i odmian nastąpionych na powierzchni ziemi naszej*", d. i. Ueber die Bildung der Höhen und die folgeweisen Veränderungen unserer Erdoberfläche (Krakau 1787, 4°.). Den Titel seiner Beschreibung der Mineralwässer von Krzeszowice, die er gleichfalls veröffentlichte, konnte ich nicht auffinden. J. zählte zu den gelehrtesten und um Hebung der Krakauer Hochschule verdientesten Männern seiner Zeit und seines Volkes.

Rozmaitości, d. i. Miscellen (Unterhaltungs-Beiblalt der polnischen Lemberger Zeitung, 4°.) Jahrg. 1827, Nr. 44, S. 366. — *Barącz (Sadok)*, Zywoty slawnych Ormian w Polsce, d. i. Lebensbeschreibungen berühmter Armenier in Polen (Lemberg 1856, Ossol. Druckerei, 8°.) S. 144. — *Kostecki (Dr.)*, Rocznik naukow. Krakow., d. i. Gelehrtes Krakauer Jahrbuch, Theil VIII, S. 291.

Jast, F. (Componist, lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien). Die unten bezeichneten Quellen melden von ihm, daß er Tänze (Wien, bei Träg) herausgegeben, mehrere Bal-

lete und die zwei Operetten „Der Aepfeldieb“ und der „Barbier von Benzina“ in Musik gesetzt und in Wien zur Aufführung gebracht habe. Weitere Nachrichten über ihn sind nicht vorhanden.

Gerber (Ernst Ludwig), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1812, Kühnel, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 770. — Theater-Kalender für das Jahr 1791 (Gotha, 32°.).

Jaszay, Paul von (Geschichtsforscher, geb. zu Szántó in der Abanjer Gespanschaft Ungarns 19. Februar 1809, gest. zu Pesth 29. December 1852). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, besuchte, um die deutsche Sprache zu erlernen, 1823 und 1824 das evangelische Lyceum zu Käsmark in der Zips, und beendete seine Studien 1829 am reformirten Collegium zu Sáros-Patak. Nun trat er in die juridische Praxis, und zwar begann er als „Patvarist“, wie sie in Ungarn heißen, bei dem Vice-Gespan des Abanjer Comitates und wurde dann beeideter Notar (Jurat) der königlichen Tafel in Pesth. Als Joseph Graf Teleki, damals Baron der königlichen Tafel und an dessen Seite J. diente, im Jahre 1832 zur k. ungar. Hofkanzlei nach Wien als referirender Hofrath befördert wurde, nahm er J. nach Wien mit, erwirkte dessen Anstellung bei dieser Hofstelle und gewährte ihm 6 Jahre hindurch gastlichen Aufenthalt in seinem Hause. J. wurde nun Hofconcipist, endlich Hofsecretär bei der ungarischen Hofkanzlei und blieb in dieser Stellung, bis ihn das für Ungarn so verhängnißvolle Jahr 1848 in sein Vaterland zurückbrachte. Er begab sich nun nach Pesth, wo er als Ministerialsecretär des Grafen Batthyani fungirte und unter den Vorbereitungen zu dem blutigen Schauspiele des folgenden Jahres wohl keine Muße zu wissenschaftlichen Arbeiten finden mochte; er verließ also Pesth im Jahre 1849 und begab sich in seinen Geburtsort Szántó, wo er Begonnenes ob Mangel aller literarischen Hilfsmittel unterbrechen und Neues vornehmen mußte. Ein durch seine anstrengenden wissenschaftlichen Arbeiten bereits seit längerer Zeit eingetretenes Leiden, welches J. unbeachtet ließ und das sich immer mehr verschlimmerte, weil J. nicht zu bewegen war, seine mühsamen und die Gesundheit angreifenden Forschungen auch nur für kurze Zeit zu unterbrechen, trat endlich so gewaltig auf, daß es den Gelehrten, so zu sagen, am Schreibtische, im Alter von 43 Jahren dahinraffte. Frühzeitig wendete sich J. wissenschaftlichen Arbeiten zu, und schon in Patak begann er unter Joseph Csengery's Leitung mit besonderer Vorliebe geschichtliche Forschungen, sammelte und copirte alte Urkunden. Als er im Jahre 1830 seinen Vorsteher Comáromi auf den Reichstag begleitete, dehnte er seine geschichtlichen Forschungen auf die Reichstagsacten aus, und unterzog zu diesem Zwecke das Archiv des Szabolcser Comitates einer gründlichen Durchsicht; in Wien aber durchforschte er während eines 16jährigen Aufenthaltes das k. k. geheime Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das Archiv der ungarischen Hofkanzlei und Privatsammlungen. Die Bekanntschaft mit Anton Gevay [Bd. V, S. 164], damaligem Scriptor an der Hofbibliothek, der zu jener Zeit eben mit einer Abschrift des kais. Codex der altungarischen, aus dem 14. Jahrhunderte stammenden Bibelübersetzung beschäftigt war, lenkte J.'s Aufmerksamkeit auf das Studium der altungarischen Sprache, und J. begann nun selbst die Abschrift des in

der königl. bayerischen Hof- und Staatsbibliothek befindlichen altungarischen Bibel-Codex, auf den 1834 Nikolaus Fejérvári die ungarische Akademie aufmerksam gemacht hatte. Diese Arbeit hatte gründliche sprachliche Untersuchungen zur Folge und die Ergebnisse derselben legte J. in einer umfassenden Einleitung und in einem kritischen Wörterbuche nieder, welches den 3. Band der von der ungarischen Akademie herausgegebenen ungarischen Sprachdenkmäler bildet. Indem J. noch einige Beiträge zur Geschichte der ungarischen Sprache lieferte, schloß er seine philologischen Arbeiten mit einer Skizze der äußeren Geschichte der ungarischen Sprache, geschrieben gelegenheitlich seiner Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der ungarischen Akademie, während er sich an einigen akademischen Spracharbeiten, vornehmlich an der Abfassung des Systems der ungarischen Sprache betheiligte. Nach seiner Entfernung von Pesth, entblößt von allen Hilfsmitteln, welche ihm die dortigen reichen literarischen Sammlungen darboten, vertauschte er die bisher mit solchem Erfolge fortgesetzten philologischen Forschungen mit historischen, und das ungarische Athenaeum, der Figyelmezö und einige andere Sammelwerke brachten seine Forschungen auf dem neuen Gebiete, darunter: „A gyarmati béke 1625“, d. i. Der Friede zu Gyarmat; — „A Szönyi béke 1627“, d. i. Der Friede zu Szöny 1627. Von seinen selbstständig erschienenen Werken sind außer einer Schrift über die Stimmfähigkeit der königlichen Freistädte (Pesth 1843), vorgearbeitet als Grundlage zur Discussion, welche auf dem ungarischen Reichstage 1843 über diesen Gegenstand stattfinden sollte, anzuführen: „*A Magyar nemzet napjai a mohácsi vész után*“, d. i. Die Tage der ungarischen Nation seit der Niederlage von Mohács (Pesth 1848), wovon nur Ein Band, die Zeit vom 29. August 1526 bis zum 25. Jänner 1527 umfassend, erschien; — „*A magyar nemzet napjai a legrégibb idötöl az arany bulláig*“, d. i. Die Tage der ungarischen Nation von der ältesten Zeit bis zur goldenen Bulle (Pesth 1852, 8°.), nach J.'s Tode von seinem Freunde Franz Toldy herausgegeben; es ist dieß eine im volksthümlichen Geiste gehaltene Geschichte Ungarns, deren gelehrter Apparat in den Anmerkungen, die das Werk begleiten, niedergelegt ist. Die Herausgeber des Werkes „Magyar irók“, Danielik und Ferenczy, wollen in diesem Buche Jaszay's Feindseligkeit gegen den katholischen Glauben und Hinneigung zu den Götzen des Heidenthums erblicken. Auch hat J. den Commentar Mildner's über das ungarische Wechselrecht in's Ungarische übersetzt. Von der Akademie seines Vaterlandes zuerst zum correspondirenden, 1841, wie bereits erwähnt, zum ordentlichen Mitgliede erwählt, erfolgte am 1. Februar 1848 auch seine Wahl zum correspondirenden Mitgliede der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Toldy (Ferencz), Irodalmi arcképei s újabb beszédei, d. i. Literarische Porträte von Franz Toldy, herausgegeben von Tárkányi (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 163. — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°.) IV. Jahrg. (1854), S. 90 [im Berichte des Herrn Generalsecretärs Ferdinand Wolf]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 228. — *Nagy (Ivan)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. V, S. 322.

Jaszlinszki, Andreas (gelehrter Jesuit, geb. zu Szinna bei Kaschau 1. September 1715, gest. zu Rosenau um 1774). Trat 1733, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1736 die feierlichen Ordensgelübde ab und versah zunächst in Warasdin das Predigtamt. Nachdem er noch zuvor die Doctorwürde der Philosophie und Theologie erlangt, trat er in das Lehramt ein, lehrte Ethik zwei Jahre zu Tyrnau, Dialectik ein Jahr in Wien, wo er zugleich Präfect der ungarischen Cleriker im Pazmaneum war. Dann kehrte er nach Tyrnau zurück, wo er 4 Jahre Philosophie, Physik, Welt- und Kirchengeschichte und h. Schrift und 6 Jahre Dogmatik lehrte. Darauf wurde er Rector und Novizenmeister im Collegium zu Trentschin, 1771 Rector des Collegiums in Tyrnau, nach Aufhebung des Ordens Canonicus zu Rosenau. J. hat folgende Werke herausgegeben: „*Oratio de Virginis Deiparae sine macula conceptu*" (Tyrnau 1744, 4⁰.); — „*Institutiones logicae et metaphysicae*". Tomi 2 (Tyrnau 1754 und neue Auflagen 1755, 1756, 1761, Wien bei Trattner 1756, 1764, 4⁰.); — „*Institutiones physicae generalis*" (Tyrnau 1757, gr. 8⁰.); — „*Institutiones physicae particularis*" (ebd. 1758, gr. 8⁰.); — „*Tractatus de angelis, beatitudine et actibus humanis*" (Tyrnau 1759, 4⁰.). Die Domherrnwürde bekleidete J. nur kurze Zeit, denn bald nach Erlangung derselben starb er.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Pars II, p. 204 [nach diesem geb. zu Cseite 3. Jänner 1715]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8⁰.) p. 161 [nach diesem geb. 1. September 1715]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8⁰.) Sp. 1192. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bandes 1. Stck. S. 212 [nach diesem geb. zu Teschkeite (?) in der Preßburger Gespanschaft am 3. Jänner 1715].

Jaszowski, Stanislaus (polnischer Dichter und Schriftsteller, geb. im Samborer Kreise Galiziens im Jahre 1803, gest. zu Lemberg 13. Februar 1842). Besuchte die Schulen in Lemberg und betrat nach beendeten philosophischen Studien die literarische Laufbahn. Er zählte erst 16 Jahre, als in der Zeitschrift: „*Pamiętnik lwowski*", d. i. Lemberger Erinnerungen, seine ersten Gedichte abgedruckt erschienen. Im Jahre 1822 wurde J. Mitarbeiter des mit der Lemberger polnischen Zeitung verbundenen Unterhaltungsblattes „Rozmaitości", d. i. Miscellen, und blieb es bis zu seinem Tode, der ihn in der Vollkraft des Lebens, im Alter von 39 Jahren, ereilte. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind: „*Zabawki rymotwórcze*", *trzy tomi*, d. i. Rhytmische Tändeleien, drei Theile (Lemberg 1826, Piller, 8⁰.); — „*Powieści historyczne polskie*", d. i. Erzählungen aus der Geschichte Polens (ebd. 1829, 8⁰.); — „*Bitwa pod Stubnem, powieść historyczna z wieku XIV*", d. i. Die Schlacht bei Stubno, historische Erzählung aus dem 14. Jahrhunderte (ebd. 1831); — „*Mulatka, powieść wierszem*", d. i. Mulattin, Erzählung in Versen (ebd. 1833, 8⁰.); — „*Slawianin zebrany i wydany*", d. i. Der Slave (Lemberg 1837 u. 1839), eine periodische Schrift, von der 2 Jahrgänge erschienen; — „*Dniestrzanka; zbior artykulów wierszem i prozą ku nauce i zabawie*", d. i. Das Mädchen vom Dniester; eine Sammlung von Aufsätzen in Prosa und Versen zur Belehrung und Unterhaltung

(Lemberg 1841, 8⁰.). Ueberdieß war J. ein fleißiger Mitarbeiter an mehreren periodischen Schriften, u. z. an Adam Kasperowski's „Tygodnik rolniczo-przymysłowy“, d. i. Wochenschrift für Landwirthschaft und Industrie; an Ludwig Zieliński's „Lwowianin“, d. i. Der Lemberger; an der „Pszczółka krakowska“, d. i. Die Krakauer Biene; an der „Wanda“, am „Pamiętnik warszawski“, d. i. Das Warschauer Erinnerungsbuch, und am „Pamiętnik galicyjski“, d. i. Erinnerungsbuch von Galizien, in welchen Aufsätze in Prosa und in Versen, und im letzteren unter Anderem sein didaktisches Gedicht: „Karpaty“, d. i. Die Karpathen, eine seiner gelungensten Dichtungen, vorkommen. In seinem Nachlasse befand sich eine „Geschichte der Stadt Lemberg“ und eine Sammlung von Biographien gelehrter Lemberger, beide in polnischer Sprache. J. war kein bedeutender, aber ein gefälliger Schriftsteller, der die Sprache mit Leichtigkeit handhabte und zu den Wenigen gehörte, welche in jenen Tagen der Censurwillkür die belletristische Tagespresse in Galizien mit Anstand aufrecht zu erhalten bemüht waren.

Rozmaitości, d. i. Miscellen (Unterhaltungs-Beiblatt der Lemberger polnischen Zeitung, 4⁰.) 1842, Nr. 8, S. 63. — Lwowianin przeznaczony krajowym i zagranicznym wiadomościom, d. i. Der Lemberger (Blatt für Kunde der Heimat und Fremde) (Lemberg, Lex. 8⁰.) Jahrgang 1842, Heft 3, S. 204.

Jauk, Johann Veit (Maler, geb. zu Gratz, lebte im 18. Jahrhunderte in Gratz). Ueber diesen Künstler geben weder Nagler, Tschischka und Winklern noch sonst Jemand außer Dr. Rudolph Puff in der in den Quellen bezeichneten Zeitschrift und noch später in einem Gratzer Kalender mit folgenden Worten Nachricht: „Jauk war einer der gefeiertsten Maler des 18. Jahrhunderts, von ihm ist das Hochaltarblatt in der Herzog Ernestens-Todtencapelle zu Rein“. Tschischka (S. 163) gedenkt des Hochaltarblattes von G. Schmidt in der Kirche zu Rein. Eines Hochaltarblattes in der Herzog Ernst-Todtencapelle erwähnt er gar nicht. Nun erscheinen aber unter den Künstlern mit dem Taufnamen Johann Veit, welche in Steiermark je gelebt, deren zwei: der Kupferstecher Johann Veit Kauperz, mit welchem hier eine Verwechslung doch kaum angenommen werden kann und von dem nicht bekannt ist, daß er außer dem Grabstichel auch den Pinsel gehandhabt habe; und der Maler Johann Veit Hauck, auch Hauckh, aus Gratz [siehe mein Lexikon Bd. VIII, S. 54], der in der That das erwähnte Altarbild in der Ernstcapelle zu Rein gemalt hat. Es ist also der von Dr. Rudolph Puff erwähnte Maler Johann Veit Jauk, kein anderer, als unser Johann Veit Hauck, dessen auch die „Steiermärkische Zeitschrift“, Polsterer in seiner „Beschreibung von Gratz“ und Schmutz in seinem „Historisch-topographischen Lexikon“ von Steiermark rühmlich gedenken.

Schmidl (Adolph Dr.), Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) II. Jahrgang (1845), S. 903 [in Puff's Aufsatze: „Berühmte Männer von Gratz in Steiermark“].

Jauna, Dominicus Ritter von (Reisender, geb. um 1668, lebte noch im Jahre 1747). Die Nachrichten über diesen interessanten und in Oesterreich ganz vergessenen Reisenden sind sehr spärlich. Er war kaiserlicher und königlicher Rath und Generalintendant des Handels für die österreichischen Erbstaaten. Nachdem er eine gediegene Bildung erhalten, hatte er sich während eines mehrjährigen Aufent-

haltes im Morgenlande auch die Kenntniß der orientalischen Sprachen, Geschichte und Zustände erworben. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts unternahm er im Auftrage der österreichischen Regierung in Angelegenheiten des Handels, besonders aber in jenen des Seidenbaues, eine Reise nach Cypern, Palästina und Egypten und hatte längere Zeit in diesen Ländern zugebracht. Während seines Aufenthaltes daselbst hatte er an Ort und Stelle Denkmäler, seltene Handschriften und verschiedene Urkunden mit Aufmerksamkeit studirt und das Ergebniß dieser Studien bei seiner Rückkehr nach Oesterreich in dem Werke: „*Histoire générale des roïaumes de Chypre, de Jérusalem, d'Arménie et d'Egypte, comprenant les croisades et les faits le plus mémorables de l'empire ottoman avec plus d'exactitude qu'aucun auteur moderne les a encore rapportés*". 2 Theile (Leyden 1747, J. Lusac, 4°.), niedergelegt. Von diesem Werke erschien bei den Gebrüdern Murray im Jahre 1785 ein neuer Abdruck (gleichfalls in 4°.), der von Joh. Paul Reinhard, Professor in Erlangen, in dessen „Geschichte des Königreichs Cypern" heftig angegriffen wurde. Jauna's inhaltsvolles Werk, dessen Werth durch diesen Angriff eben nicht geschmälert wird, enthält eine Geschichte der Insel Cypern mit der Darstellung des Landes, der Sitten und Gebräuche bis zur Zeit als Richard Löwenherz sich des Landes bemächtigte; dann die Geschichte des Königreichs Jerusalem bis zu dessen letztem Könige und die ferneren Geschicke dieses Gebietes, bis zu dessen Eroberung durch die Türken (1571). Unter fortlaufenden Seitenzahlen enthält es noch folgende Anhänge: „Etat présent de l'Egypte", beruhend auf Jauna's eigener Anschauung und auf Nachrichten des Kapuziners Fulgentius und des französischen Consuls Maillet; ferner eine „Dissertation curieuse et utile sur les caractères hieroglyphiques des anciens Egyptiens" und „Reflexions sur les moïens de conquérir l'Egypte et le roïaume de Chypre". Jauna war eifriger Katholik, und sein Glaube, in dessen Feuereifer er diese Länder den Händen der Ungläubigen entrissen wünscht, blickt überall durch. Eine Karte von Cypern, des gelobten Landes, von Egypten und Griechenland, Grundrisse der Stadt Accon (Ptolomais) und der großen egyptischen Pyramide sind beigegeben. Als Jauna sein Werk im Jahre 1747 veröffentlichte, zählte er bereits 79 Jahre. Wie lang er dann noch gelebt und was mit seinem Nachlasse, der wenigstens an literarischen Hilfsmitteln nicht gering gewesen sein mochte, geschehen, ist ebenso wenig, wie sonst Näheres über seine Geschicke bekannt.

Querard (J. M.), La France littéraire (Paris 1830, 8°.) Tom. IV, p. 217.

Jauz, K. (Kupferstecher). Von diesem Künstler, der zu Anfang dieses Jahrhunderts lebte, ist nichts Näheres bekannt, als daß er einen Johanneskopf in Schwarzkunst nach Carlo Dolce stach. — Megerle von Mühlfeld in seinen „Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates" (Wien 1825, kl. 8°.) gedenkt (S. 35) eines Joseph Jauz, der in den Jahren 1792—1795 ein Accessit, zwei zweite und zwei erste Prämien für Zeichnungen mit zweierlei Kreiden erhielt. — Endlich führt de Luca in seinem „Gelehrten Oesterreich" (Wien 1778), u. z. im 2. Stücke des 1. Bandes (S. 370) einen trefflichen Schauspieler Dominik Jauz (geb. zu Prag in Böhmen 1737) auf, der im September 1772 zuerst auf

dem Wienertheater (sic) debutirte, 1778 aber schon Mitglied des jetzigen Burgtheaters war.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 425.

Javornik, Placidus (slavischer Sprachforscher). Zeitgenoß. Pfarrer in Kärnthen, wurde er im Mai 1848 Professor. Rittersberg nennt ihn einen „der verdientesten slovenischen Patrioten“, der mit Wort und Schrift die Sache seines Volkes förderte. Die heilige Schrift hat er aus dem hebräischen Urtexte in's Slovenische übersetzt. Ob diese Uebersetzung gedruckt worden, wie überhaupt Näheres über ihn gibt Rittersberg nicht an, und ist sonst aufzufinden mir nicht gelungen.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinařsky a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) S. 807.

Jawornicky, Johann (Jugend- und Volksschriftsteller, geb. in Böhmen). Zeitgenoß. J. zählt zu den fruchtbarsten und gelesensten Jugendschriftstellern Böhmens in den ersten vier Jahrzehenden dieses Jahrhunderts. Er schrieb in deutscher, später aber meist in čechischer Sprache. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Krásné povídky k vzděláni rozumu a ošlechtěni srdce roztomilých dítek*“, d. i. Schöne Erzählungen zur Bildung des Verstandes und Veredlung des Herzens ... 2 Theile (Prag 1813); — „*Německá dobropísemnost* ...“, d. i. Deutsche Rechtschreibung in böhmischer Sprache vorgetragen (Prag 1817, Haase); — „*Německý mluvník aneb malá Gramatyka*“, d. i. Kleine deutsche Sprachlehre für Böhmen (Prag 1817, 2. Aufl. 1821, 3. Aufl. 1839, Haase, 8°.); — „Kleine Sammlung deutscher und böhmischer Lieder für die liebe Schuljugend“ (Prag 1817, Haase); — „*Vysvětlená přísloví česká* ...“, d. i. Erklärungen böhmischer Sprichwörter. 2 Theile (Prag 1818, Haase, 8°.); — „Der herzliche Abschiedskuss oder Wiederholung und Befestigung des Unterrichts in den Wahrheiten der natürlichen Religion“ (Prag 1817); — „*Kratochvilné poučení jakby se dítke česky a německy slabikovati a čísti v krátkém čase naučiti mohly* ...“, d. i. Unterhaltende Anweisung, den Kindern das böhmische und deutsche Buchstabiren und Lesen in kurzer Zeit beizubringen (Prag 1820 und 1830, Haase); — „*Katolické modlitby*“, d. i. Katholische Gebete (Prag 1823, Haase, mit 5 Abbild.), Uebersetzung des Reiter'schen Gebetbuches; — „*Bezpečný vůdce katechetů aneb: Poznání Boha ze stvořených věci, rozumu svědomi a některých vlastnosti jeho* ...“, d. i. Der sichere Führer des Katecheten oder die Erkenntniß Gottes in der Schöpfung der Dinge u. s. w. 5 Theile (ebd. 1823—1825, Haase); — „*Podobenství aneb rostlinky země svaté*“, d. i. Gleichnisse oder Blüthen der h. Schrift. 2 Theile (ebd. 1824, Haase); — „*Duchové a strašidla, aneb knížka velmi utěšená* ...“, d. i. Geister und Gespenster u. s. w. (ebd. 1824, Haase); — „*Paní Miloslavová aneb povídky pro útlou mládež obého pohlaví* ...“, d. i. Frau Miloslav oder Erzählungen zur Veredlung der Jugend beider Geschlechter (ebd. 1825, Haase); — „*Lucian syn Fortunátův, a obec Skalenská* ...“, d. i. Lucian, der Sohn des Fortunat ... 3 Thle. (ebd. 1827, Haase); — „*Česká biblioteka pro vlastence milovné jazyku mateřského a nových vědomosti*“, d. i. Böhmische Bibliothek für Liebhaber der Muttersprache u. s. w. 7 Hefte (Königgrätz 1830—1843, Pospíšil, mit 7 Abbild.); — „Häusliche Lehr-

stunden. Ein schnelles Mittel, durch praktische Anweisung den Anfängern das Fortschreiten in der deutschen Sprache ohne Hilfe des Lehrers zu erleichtern" (ebd. 1832, Haase); — „*Katechismus o choleře čili dávivé úplavici*", d. i. Katechismus über die Cholera (Königgrätz 1832); — „*Maria matka boží a nebes královna matka milosti plná*", d. i. Maria, die Mutter Gottes und die Himmelskönigin, die Mutter voller Gnaden (ebd., 2. Ausg. 1832, Haase, mit Abbild.); — „*Kam to ten chlapec přivedl. Lahudka pro každý věk*...", d. i. Wohin hat es dieser Knabe gebracht. Ein Leckerbissen für jedes Alter (Czaslau 1844, 8⁰.); sein „Teutsch-böhmisches Conversations-Taschenbuch. Eine Sammlung teutscher und böhmischer Benennungen und Phrasen, gewöhnlicher Anreden im gesellschaftlichen Umgange..." gab in neuer Auflage nach J. Jawornicky J. Šrůtek (Königgrätz 1852) heraus; auch besorgte J. die 4. verb. und verm. Auflage von J. W. Rautenkranz' „Uebungen im Deutschsprechen" (Prag 1819), welche in neuer Bearbeitung unter d. Tit.: „Praktische deutsche Sprachlehre mit Erinnerungstafeln und Uebungsstücken" (Prag 1838) erschienen ist.

Rozum (Jan Václaw), Seznam českých knih, obrazů a hudebních výtvorů (Prag 1854, Pospišil, kl. 8⁰.). — Kayser's Bücher-Lexikon. — Ein **Marcell** Jawornicky übernahm 1854 die Redaction des von der Krakauer Landwirthschafts-Gesellschaft begründeten landwirthschaftlichen Blattes: „Tygodnik rolniczo-przemysłowy", d. i. Landwirthschaftlich-industrielles Wochenblatt, welches bald zu den besten Blättern dieses Faches (in Oesterreich) zählte.

Jawurek, Joseph (I.) (Tonsetzer, geb. zu Ledecz bei Kuttenberg 21. September 1749, gest. zu Prag im Mai 1805). Kam jung als Sängerknabe in das Seminarium der Jesuiten zu Kuttenberg, wo er auch sein musikalisches Talent auszubilden Gelegenheit fand; und als er mutirte, in das Jesuiten-Seminar bei St. Wenzel in Prag als Violinist aufgenommen wurde. Während er die philosophischen Studien in Prag beendete, wirkte er im Chore eifrig mit und vervollkommnete sich insbesondere im Violinspiele. Er wurde sofort Violinist im Opernorchester und Musikdirector an der Karmeliter-, Cajetanerkirche und Klosterfrauenkirche zu St. Joseph auf der Kleinseite. Als aber diese Klöster aufgehoben wurden und er alle Stellen mit einem Male verlor, sank er in bittere Noth, aus welcher ihn im Alter von 56 Jahren der Tod befreite. J. hat mehrere Concerte, Sonaten, Trio's für die Violine geschrieben, welche in der Musikaliensammlung des Chorregenten an der Margarethenkirche zu Brzeznow, Gotthard Hlawa, aufbewahrt und bei Kirchenfeierlichkeiten öfter gespielt wurden. — Sein älterer Bruder **Vincenz** (geb. zu Ledecz 7. December 1730) trat in den Dominikanerorden und legte 1754 die feierlichen Ordensgelübbe ab. Geschickter Musiker, wirkte er 20 Jahre als Dirigent der Musik seines Klosters bei St. Magdalena auf der Kleinseite in Prag. Als aber dieses Kloster aufgehoben ward, begab er sich in das Kloster zu St. Aegidius in der Altstadt, wo er bis zu seinem Tode verblieb.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottlieb Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 20. — Außer Obigem sind noch zwei Joseph Jawurek als Musiker bekannt. Der Eine, **Joseph** (II.) J. (geb. zu Beneschau in Böhmen 16. August 1741), Sohn des Chorregenten und Organisten an der Beneschauer Stadtkirche, zeigte in früher Jugend großes Talent für die Musik, in welcher er es, namentlich im Orgelspiele, zu großer Vollkommenheit brachte.

Nachdem er in Prag die Philosophie beendet, trat er zu Sazawa in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1764 die Ordensgelübde ab und erhielt 1769 die h. Weihen. Nun wirkte er bis zur Aufhebung seines Ordens als Chorregent und Correpetitor in seinem Stifte, dann aber ging er nach Beneschau, trat in die Seelsorge über und beschäftigte sich neben der Musik mit dem Studium seiner Muttersprache. Joseph hat mehrere Sonaten für die Violine, Fugen, Präludien und andere Tonstücke für die Orgel geschrieben und im Jahre 1796 eine čechische Uebersetzung der Begebenheiten des Telemach herausgegeben. Sein Todesjahr ist unbekannt, aber 1803 lebte er noch. — Sein jüngerer Bruder, auch **Joseph** (III.) (geb. zu Beneschau 1757), war gleichfalls ein geschickter Musiker, der aber sein Vaterland verließ und längere Zeit als Musikmeister in Danzig lebte. — Ein **J. J.** Jawurek war in den Jahren 1848—1850 in Prag Redacteur des Blattes „Vlastimil", welches nach Rittersberg die Interessen der Reaction — damals wie heute gleichbedeutend mit deutscher Gesinnung und Geist für Ordnung und besonnenen Fortschritt — vertrat. Im Jahre 1850 begab sich J. nach Wien, wo er als Mitarbeiter am „Vídeňský Denník" sich betheiligte, 1851 aber nach Prag zurückkehrte. Auch gab er die Schrift heraus: „Kratké poučení pro veškeré obecní upořádání obcí", d. i. Kurze Belehrung für die gesammte Einrichtung einer Gemeinde (Prag 1850, Rohliček, 8⁰.). — **Karl** Jawurek ist ein geschickter Historienmaler der Gegenwart, der in Prag arbeitet, sich in der Heimat gebildet, später aber Deutschland, Belgien besucht und daselbst Studien gemacht hat. In den Kunstausstellungen der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde in den Jahren 1857 und 1858 waren von ihm ausgestellt: „Tod Kaiser Albrecht I." (320 fl.); — „Herzog Heinrich der Löwe verweigert dem Kaiser Friedrich Barbarossa seine Hilfe" (350 fl.) — und „St. Iwan" (300 fl.). [Katalog der Kunst-Ausstellung der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde im Jahre 1857, Nr. 153; 1858, Nr. 107, 366. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček (Prag 1850, 12⁰.) Theil I, S. 808.]

Jaźwiński, Joseph (Maler, gebürtig aus Galizien, gest. zu Lemberg um das Jahr 1818). Ueber diesen Künstler, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes in Lemberg arbeitete und von Einigen aber irrthümlich Jabzwinski genannt wird, ist wenig bekannt. Er war ein Schüler des Stanislaus Stroiński. Von seinen Gemälden befinden sich in der Wronowskischen Gemäldegallerie die Bildnisse des Hetmans Branicki und des Königs Johann III. Sobieski; auch enthalten die Lemberger Kirchen mehrere Altarblätter seines Pinsels. Ueberdieß malte er Porträte von Bischöfen, Domherren und Anderen, die sich im Privatbesitze befinden; seine Bilder verrathen ein ausgesprochenes Talent.

Rozmaitości (Unterhaltungs-Beilage der Lemberger polnischen Zeitung: Gazeta lwowska) 1831, Nr. 11, S. 85. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich (Warszawa 1850 u. f., gr. 8⁰.) Bd. I, S. 209; Bd. III, S. 246.

Jeckel, siehe: **Jekel**, Franz Joseph und auch: **Jäckel**, Joseph [S. 33].

Jeetzer, siehe: **Jetzer**, August Freiherr von.

Jeitteles, Adalbert (Sprachforscher, geb. zu Wien 20. August 1831). Sohn des Andreas Ludwig J. [s. d. S. 119] und Bruder des Ludwig Heinrich [s. d. S. 127]. Beendete die Studien, sie in Olmütz beginnend, in Wien, wo er sich unter von Karajan's und K. A. Hahn's [Bd. VII, S. 201] Leitung mit Vorliebe auf die deutsche Philologie mit besonderer Rücksicht auf Grammatik warf und dieses Studium fortan zu seiner Lebensaufgabe machte. Seine Versuche, an einer k. k. Lehranstalt bleibend unterzukommen, scheiterten; nachdem er also an der Landstraßer Oberrealschule, am Wiener akademischen Gymnasium und noch an der Realschule in Troppau das Fach der deutschen Sprache ein paar Jahre supplirt

hatte, trat er 1859 als Bibliotheks-Amanuensis bei dem k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Verwendung und kam nach Aufhebung dieses letzteren in gleicher Eigenschaft an die k. k. Universitätsbibliothek in Wien, wo er noch zur Zeit thätig ist. Außer mehreren, theils größeren, theils kleineren Beiträgen für die „Zeitschrift für österreichische Realschulen und Gymnasien", für die „Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst", welche eine Beilage der Wiener amtlichen Zeitung bildet, für die „Katholische Literatur-Zeitung" (unter der Chiffre A. J.), für die „Augsburger Allgemeine Zeitung" und die ehemalige, von v. Vangerow, v. Lang und Schletter herausgegebene „Deutsche Universitäts-Zeitung" erschienen von ihm im Programm der k. k. Oberrealschule auf der Landstraße in Wien, 1856: „Ueber Zweck und Behandlungsweise des Unterrichts in der deutschen Sprache an Mittelschulen"; — im Programm der k. k. Oberrealschule zu Troppau, 1858: „Neuhochdeutsche Wortbildung"; — in der Zeitschrift für österreichische Realschulen und Gymnasien, Jahrgang 1861, 1. Heft: „Das neuhochdeutsche Substantiv"; Jahrgang 1862: „Die Zusammensetzung. Ein Beitrag zur deutschen Grammatik"; „Des deutschen Styles Entwickelungsgang" — und in Pfeiffer's „Germania", Jahrgang 1861, 4. Heft: „Gauriel von Montavel von Konrad von Stoffeln im Auszuge bearbeitet", wovon auch ein Sonderabdruck erschienen ist. Zur Zeit ist J. mit einer größeren selbstständigen Arbeit über deutsche Etymologie beschäftigt.

Vogel und Körner, Höhere Bürgerschule (Leipzig), Jahrgang 1857, S. 7. — Bauer (Friedrich), Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik (Nördlingen 1859). 7. (für Oesterreich bestimmte) Auflage in der Vorrede.

Jeitteles, Alois (Arzt, Schriftsteller und Redacteur, geb. zu Brünn 20. Juni 1794, gest. ebenda 16. April 1858). Sohn des Gottlieb und Enkel des Jonas J. [s. d. S. 124]. Er begann den Schulbesuch in Brünn, und setzte, da er die Eltern in jungen Jahren verloren hatte, die Studien in Prag und zuletzt in Wien fort, wo er auch 1819 die medicinische Doctorwürde erwarb und sich unter V. J. von Hildenbrand [Bd. IX, S. 14] zum praktischen Arzte ausbildete. Schon damals erwachte in ihm der Drang zu schöngeistiger Thätigkeit, und der Verkehr mit Männern wie Beethoven, Castelli, Deinhardstein, Grillparzer, Lannoy, Moscheles, Schneller, Veit und mit den ersten Künstlern des Burgtheaters übte großen Einfluß auf den geistbegabten jungen Mann. Er begann mit Uebersetzungen der spanischen Dramatiker; die beliebtesten Taschenbücher jener Periode, „Selam", „Aglaja" u. a. brachten seine lyrischen Gedichte, welche noch durch Beethoven die Weihe unsterblicher Musik erhielten. Bevor J. in's praktische Leben trat, unternahm er zu wissenschaftlichen Zwecken eine Reise nach Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich. Auf seiner Rückkehr besuchte er Berlin, wo er während eines längeren Aufenthaltes sich mit Tieck befreundete. Im Jahre 1821 begab sich J. in seine Vaterstadt Brünn und ließ sich daselbst als praktischer Arzt nieder, in dieser Stellung sich sowohl durch seine Humanität wie Geschicklichkeit einen geachteten Namen erwerbend. Zur Zeit der Cholera in den Jahren 1831 und 1836 übernahm J. freiwillig die Spitals-Praxis, welche er auch in mehreren Wohlthätigkeits- und humanistischen Anstalten unentgeltlich ausübte. Im Jahre 1848 berief ihn

das Vertrauen seiner Mitbürger durch Wahl zu verschiedenen Ehrenämtern in der Verwaltung der Stadt. Mehrere publicistische Aufsätze, welche in jenen gewitterschwangeren Tagen aus seiner Feder geflossen waren, richteten die Aufmerksamkeit auf ihn, und in der trübsten Epoche am 1. October wurde ihm die Redaction der „Brünner Zeitung", des amtlichen Blattes des Kronlandes, übertragen. Er versah diese Stelle, in welcher er sich als Mann von Tact, kritischem Geiste und Geschmack bewährte, neben seiner ärztlichen Praxis bis zu seinem Tode, dem bei ungeschwächter Geisteskraft ein längeres und schweres körperliches Leiden voranging. Der größere Theil seiner schriftstellerischen Arbeiten ist in Zeitschriften und Almanachen abgedruckt. Im Jahre 1818 schrieb er gemeinschaftlich mit Castelli die Parodie der damals Mode gewordenen Schicksalstragödie „Der Schicksalstrumpf", welche auf allen deutschen Bühnen die Runde machte, dann schrieb er die auf dem Wiener Burgtheater und auf anderen Bühnen beifällig gegebenen Stücke: „Die Macht des Blutes", nach Moreto, „Aug' und Ohr", „Der Liebe Wahn und Wahrheit", „Die Hausgenossen"; bearbeitete nach Jagemann das Drama „Der Hirtenknabe von Colosa" und begann 1824 die Herausgabe einer deutschen Uebersetzung der Calderon'schen Dramen, von denen jedoch nur der erste Band: „Das Fegefeuer des heiligen Patricius" (Brünn 1824), erschienen ist. Mit seinem Vetter Ignaz [s. d. S. 122] gab er 1819 das encyklopädische Wochenblatt für Israeliten „Siona" heraus, welches aber bereits nach einem halben Jahre einging. Seidlitz bemerkt über J. als Schriftsteller, „daß er als Lyriker und Novellist nie viel geleistet, aber einige Lustspiele geschrieben habe, die wirklich etwas mehr verdienen, als sobald vergessen zu sein. Sie sind dem Spanischen nachgebildet, voll Charakteristik, Witz und Humor. Er besaß bei dem Mangel an Original-Lustspieldichtern die höchst schätzenswerthe Gabe, fremde Ideen dem deutschen Geschmack anzupassen, als wenn sie auf ihren Leib gemacht wären. J. ist ein Flickschneider wie es alle Uebersetzer sind, aber ein tüchtiger, der einmal etwas Neues schaffen sollte". Seinem Berufe als Arzt brachte J. seine schöngeistige Production zum Opfer, und als er später Redacteur wurde, war er schon zu alt geworden, um Selbstständiges zu schaffen.

Brünner Zeitung 1858, Nr. 87: „Nekrolog" [im Feuilleton]. — Wiener Zeitung (amtliches Blatt) 1858, Nr. 91 [gibt 1795 als sein Geburtsjahr an]. — Prager Morgenpost 1858, Nr. 108 [in der Rubrik „Mannigfaltiges"]. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt) 1858, Nr. 107. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüd. Glaubens (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, br. 8°.) S. 111 [nach diesem geb. im Sept. 1794]. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 581 [nach diesem geb. 1795]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 29 [nach dieser geb. im September 1794]. — Presse (Wiener politisches Blatt, Fol.) 1858, Nr. 88. — Werthheimer's Jahrbuch für Israeliten (Wien, 8°.) Jahrg. 1857/58, S. 267; Jahrg. 1858/59, S. 336. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausgegeben von J. Gaiger (Prag, Fol.) 1858, Nr. 35 [in der Rubrik: Aus der Heimat und Fremde; gibt den 26. April als Todestag an]. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8°.) Bd. II, S. 51. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing [Hamburg], 8°.) S. 24 [charakterisirt ihn wie folgt: „Behagliche Gestalt, immer sehr ruhig und anständig, stiller Humor — viel Geist, ruhiges, scharfes Urtheil, praktischer Arzt, verdienstlich spanischer Uebersetzer, obwohl faul, verheirathet"].

Jeitteles, Andreas Ludwig Joseph (Arzt, Poet und Fachschriftsteller, geb. zu Prag 24. November 1799). Ein Sohn des ausgezeichneten Orientalisten Juda J. [s. d. S. 127] und Enkel des als Arzt anerkannten Jonas [s. d. S. 124]. Andreas besuchte von 1810 bis 1815 das akademische Gymnasium zu Prag und betrieb mit besonderem Eifer das Studium der altclassischen Philologie. Erst 15 Jahre alt, veröffentlichte er bei seinem Austritte aus dem Gymnasium ein lateinisches Abschiedsgedicht an seine gewesenen Lehrer. Die philosophischen Studien beendete er unter Bolzano [Bd. II, S. 35], Hallaschka [Bd. VII, S. 239], Dambeck [Bd. III, S. 137] u. A., welch letzterer sich ihm mit besonderem Wohlwollen zuwendete. Schon in dieser Zeit war J. an vielen der bedeutendsten damaligen periodischen Schriften rein literarischen Inhalts innerhalb und außerhalb Oesterreichs thätig und trat in ein freundschaftliches Verhältniß zu K. Egon Ebert [Bd. III, S. 414] und Karl Seydelmann. Hierauf wandte er sich zum Studium der Medicin und hörte, mit großer Armuth kämpfend, obgleich seine Oheime sehr wohlhabende Leute waren und er auch sonst reiche und nahe Verwandte besaß, wie Frau Elise Herz [Bd. VIII, S. 405] und Herrn von Lämel, die vier ersten Jahre in Prag, das letzte in Wien, wo er die strengen Prüfungen zur Erlangung der medicinischen Doctorwürde ablegte und bei dieser Gelegenheit die Inaugural-Dissertation: „*De animi adfectibus*“ (Wien 1825) herausgab. Drei Jahre später, November 1828, trat er zur katholischen Kirche über, früher noch aber hatte er mit seinem Freunde Ritter von Holger eine wissenschaftliche Reise durch Deutschland unternommen, auf welcher er die hervorragendsten Aerzte und Literaten, u. a. auch Goethe, kennen zu lernen so glücklich war. 1829 ward er zum Prosector bei der anatomischen Lehrkanzel in Wien, 1831 zum Supplenten dieses Lehrfaches ernannt. In den Jahren 1833 und 1834 ordnete er auf Anregung der damaligen Vorstände der Wiener k. k. Universitätsbibliothek den medicinischen Büchervorrath dieser Bibliothek nach einem neuen Systeme. Ende 1834 erhielt er den Auftrag, die eben erledigte Lehrkanzel der theoretischen Medicin für Wundärzte in Wien, und Ende 1835 jene in Olmütz zu suppliren, wo er im October 1836 bleibend als Professor der Medicin angestellt wurde. Auf diesem Posten brachte er allmälig eine vorher nicht bestandene physiologisch-pathologische Sammlung zusammen, und bekleidete 1842—1843 die höchste akademische Würde des Universitätsrectors. Das Jahr 1848 schreckte auch ihn aus seinem gelehrten Stillleben auf. Unwillkürlich in den Strudel der politischen Bewegung hineingezogen, redigirte er eine kurze Zeit die erste politische Zeitung von Olmütz: „Neue Zeit“, ward im Mai d. J. zum Mitglied der Olmützer Deputationen nach Brünn und Wien und später zum Abgeordneten für den Olmützer Wahlbezirk nach Frankfurt a. M. erwählt, wo er, obwohl von allem Club- und Parteiwesen sich fern haltend, großentheils mit der gemäßigten Linken stimmte und in diesem Sinne auch einige Reden hielt. Im December 1848 kehrte er gebeugt, weil den unglücklichen Ausgang voraussehend, nach Olmütz zurück, und verfiel hier in Folge der erlebten mannigfachen Aufregungen und Anstrengungen in eine schwere langdauernde Krankheit, von welcher er sich nie ganz erholte. In früheren Jahren auch als

praktischer Arzt mehrfach in Anspruch genommen, ist er jetzt vorherrschend mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt, und steht die Veröffentlichung mehrerer strengwissenschaftlicher Schriften und einer Sammlung seiner rein literarischen Arbeiten bevor. Erschienen sind von ihm außer einigen Dissertationen unter eigenem und fremdem Namen eine Bearbeitung des Werkes von Al. Mich. Mayer: „Anatomische Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers" (Wien 1831), die „Elemente der Anthropophysiologie aus dem Standpunkte der fortgeschrittenen Wissenschaft" (Olmütz [Wien, Gerold] 1838, gr. 8°.) und die Monographie: „Gibt es eine Knochensyphilis?" (Olmütz 1862). Ferner in Bastler's Gesundheits-Zeitung 1831: „Was zeichnet unsere Zeit aus und wovor haben wir uns zu hüten?"; — in den Medicinischen Jahrbüchern des österreichischen Kaiserstaates 1840: „Aufforderung zur Begründung einer vergleichenden Psychologie, ein Vortrag, gehalten in der Naturforscherversammlung zu Wien 1832", mit welchem er die Philosophen und Aerzte der Pflege dieser Wissenschaft mit besonderer Vorliebe sich zuzuwenden veranlaßte; — „Ueber den Kampfer" (ebd. 1840); — „Krankheitsursache und Krankheitswesen" (ebd. 1846); — in der Wiener Zeitung: „Die Bäder zu Großullersdorf in Mähren" (1844); — in Rosas' Medicinischer Wochenschrift: „Zur Lehre von den corporibus alienis insertis" (1846); — in der Prager Vierteljahrschrift für praktische Medicin: „Historisches über Reflexbewegung" (1858); — „Bericht über Schiff's Nerven- und Muskelphysiologie" (ebd. 1860 u. 1861); — „Ueber ein Syphiloid, das im Jahre 1577 zu Brünn in Mähren geherrscht hat" (1863). Gedichte und Kunstreferate aus seiner Jugendzeit finden sich theils mit und dann immer mit dem Namen Ludwig, theils ohne seinen Namen in der „Dresdener Abendzeitung"; im Berliner „Freimüthigen für Deutschland"; in Schikh's „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur"; im „Wiener Conversationsblatt"; im Wiener „Sammler"; im Prager „Hyllos" und „Gesellschafter für einsame Stunden"; in der von Palacky und Egon Ebert herausgegebenen „Museumszeitschrift"; in Saphir's „Pannonia"; in der Hamburger „Deutschen Schaubühne" u. m. a.; in Castelli's, Gräffer's, Schumacher's, J. G. Seidl's Taschenbüchern; in Schreyvogel's „Aglaja" u. a. Die Tonsetzer Lachner, Preyer, Sechter, Fr. Müller, Seyfried, Täglichsbeck haben mehrere seiner Gedichte in Musik gesetzt; sein von Preyer componirtes Lied: „Jedem das Seine", ist in weite Kreise gedrungen. J. ist Mitglied der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, die ihn gleich bei ihrer Gründung im Jahre 1838 unter ihre ersten Mitglieder aufnahm, und der großherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenach'schen Societät für Mineralogie und Geognosie in Jena, deren Präsident Goethe war.

Biographische Notizen über die Deputirten zur constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. (ebd. 1848). — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In 4 Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 581. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 32, und Bd. VI, Suppl. S. 498. — Constitutionelle Zeitung von Böhmen (Prag, kl. Fol.) 1849. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Poeten in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, kl. 8°.) Bd. I, S. 111 [charakterisirt den Poeten J. folgendermaßen: „schweigt größtentheils, seitdem er Professor der Anatomie ist. Als er noch sang, ein lieber Dichter, dem das

Wort so rein und frei hervorquoll, und der Schleier von Melancholie, der sich um seine Poesie legte, war so kokettirend übergeworfen, daß sie dadurch das Ansehen jener blassen Männer erhielt, welche für Frauen so anziehend sein sollen. Und wirklich war seine Poesie so eine Art Blassemännerpoesie, aber nicht allein bei Damen, sondern bei männiglich sehr beliebt". Gottschall führt in seiner Literaturgeschichte nicht obigen Jeitteles noch den Alois und Ignaz auf, und in der That verdienten sie in dem Werke gewiß ebenso gut einen Platz, als mancher schlesische und norddeutsche Poet, dessen ganzer Vorzug in den reinen Reimen besteht]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářskí i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12⁰.) Theil I, S. 808. [Zu Ende der Skizze heißt es, daß er nunmehr die Brünner Zeitung redigire; hier findet aber eine Verwechslung mit seinem Vetter Alois [s. d. S. 117] Statt.]

Jeitteles, Benedict (deutscher und hebräischer Schriftsteller und Humanist, geb. zu Prag 22. April 1762, gest. 17. December 1813). Aeltester Sohn des Jonas J. [s. d. S. 124] und Vater des Aesthetikers Ignaz J. [s. d. S. 122]. Wählte theils aus eigenem Beruf, theils von dem Vater dazu angeleitet, das Studium der israelitischen Theologie, in welchem ihm der weise Mendelssohn als Vorbild diente. Dabei ein Menschenfreund in des Wortes eigenster Bedeutung, war sein Leben eine Kette von Aufopferungen und hochherzigen Handlungen, deren Opfer er auch vor der Zeit wurde. Als nämlich nach den Schlachten von Culm und Dresden, 1813, die Zahl der Verwundeten mit jedem Tage sich mehrte und die Spitäler in Prag bereits überfüllt waren, da betrieb er auf das eifrigste die Gründung eines Privatkrankenhauses, brachte den verwundeten Kriegern aller Nationen Labung und Trost und zog sich in Folge seiner aufopfernden Anstrengung, wie des unmittelbaren Verkehrs mit den vielen Kranken das Spitalfieber zu, dem er auch noch vor Ablauf des Jahres, im Alter von 51 Jahren, erlag. Die Unterschrift seines in Kupfer gestochenen Bildnisses [siehe die Quellen] hat das Andenken an diesen großen Menschenfreund in sinniger Weise verherrlicht. Als Schriftsteller in deutscher und hebräischer Sprache war Benedict J. vielfach thätig. So hat er eine von Kennern als gelungen bezeichnete hebräische Uebersetzungen der Fabeln von Lessing und Lichtwer in der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Der Sammler" in den Jahren 1789, 1790, 1794 veröffentlicht. Zerstreut abgedruckt erschienen Oden, Elegien, Trauer- und andere Reden in deutscher und hebräischer Sprache. Selbstständig gab er heraus: „Divre Joseph Haachromin. Letzte Worte Kaiser Joseph's II. Aus dem Deutschen" (Prag 1790); — „Haorew, der Lanrer. Eine polemische Correspondenz, nebst einer Vorrede über jüdische Münzen" (Salonichi [Wien] 1795, 8⁰.); — „Taam Hamelek. Kritische Bemerkungen über einige Werke des Maimonides nebst Zusätzen". 3 Bde. (Brünn 1801). In seinem Streben, Cultur und Aufklärung unter seinem von Vorurtheilen, vorgefaßten Meinungen und Widerstandslust gegen jeden Fortschritt befangenen Volke zu verbreiten, wurde ihm von glaubenswüthigen Zeloten desselben manche bittere Stunde bereitet und hatte er Verfolgungen mannigfacher Art auszustehen.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 580. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 30. — Jüdischer Plutarch oder biographisches Lexikon der markantesten Männer und Frauen jüdischer Abkunft ... mit besonderer Rücksicht auf das österreichische Kaiserthum (von Gräffer) (Wien 1848, 8⁰.) Zweites Alphabet, S. 97. — Sartori (Franz

Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen (Wien 1830, Gerold, 8°.) S. 337. — **Porträt.** Von Berka gestochen, hat es die Unterschrift: **Menschlicher als gelehrt, der Gelehrtesten Einer.**

Jeitteles, Fanni, siehe: **Jeitteles**, Ignaz [S. 124 in den Quellen].

Jeitteles, Ignaz (philosophischer und schöngeistiger Schriftsteller, geb. zu Prag 13. September 1783, gest. zu Wien 19. Juni 1843). Sohn des Benedict J. [s. den Vorigen] und Enkel des Jonas [s. d. S. 124], erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, besuchte das Piaristengymnasium in der Neustadt zu Prag, später die Universität daselbst, wo er die Rechte hörte, da er sich der Jurisprudenz zu widmen die Absicht hatte. Mehrjähriger Verkehr mit A. G. Meißner, der damals in Prag Aesthetik und classische Literatur vortrug und für den jungen strebsamen J. ein besonderes Wohlwollen an den Tag legte, reifte in Letzterem die Neigung für Literatur und ästhetische Studien. Indessen veranlaßten ihn häusliche Verhältnisse das Studium der Rechte aufzugeben und J. begab sich nach Wien, wo er als Gesellschafter eines Großhandlungshauses eine neue Thätigkeit begann. Während sich J. ganz seinem neuen Berufe hingab und in demselben die glücklichsten Erfolge erzielte, setzte er seine wissenschaftliche Ausbildung auf das eifrigste fort und erwarb sich im Gebiete der Geschichte, Philosophie, Handelswissenschaft und Statistik umfassende und gründliche Kenntnisse. Zugleich betrat J. das schriftstellerische Gebiet und seine Journalartikel, voll Klarheit, Scharfsinn und Verständigkeit, bildeten in jener Zeit einen wahren Schmuck der Wiener Journale. Fragen, die ihm besonders an's Herz traten, behandelte er mit aller Eindringlichkeit, namentlich aber fand Alles, was die Verbesserung der Lage seines gedrückten Volkes betraf, an ihm einen lebendigen, überzeugenden, wenn auch nicht immer siegreichen Vertreter. Seine „Gedanken an der Wiege eines Kindes jüdischer Eltern" tragen ebenso das Gepräge tiefer Empfindung als edler Einfachheit an sich. Der größte Theil seiner literarischen Arbeiten, über ein halbes Tausend, kritischen, historischen, satyrischen, poetischen Inhalts, von größerem und kleinerem Umfange, befindet sich bald mit seinem Namen, bald anonym oder pseudonym in den „Annalen der österreichischen Literatur", im „Wiener literarischen Anzeiger", im „Morgenblatte" 1816—1820, in der „Eleganten Zeitung" 1809—1812, in der „Dresdener Abendzeitung" 1817, in dem Dessau'schen „Sulamith" 1806—1818, in Hormayr's „Archiv" 1812 u. 1813, in der „Wiener Zeitschrift für Kunst und Literatur" 1817—1820, in Becker's „Deutschem Anzeiger", in André's „Patriotischem Tageblatte", in Lewald's „Europa" und in verschiedenen Taschenbüchern, als in Castelli's „Huldigung der Frauen", in der „Ceres", „Philomele" u. a. abgedruckt. Mehrere seiner Satyren sind in's Französische und Polnische übersetzt worden. Sein Plan, mit Bäuerle's „Theater-Zeitung" mit Beginn des Jahres 1838 ein unter seiner Leitung stehendes Literaturblatt herauszugeben, kam leider nicht zu Stande. Ebenso unterbrach sein Tod die Ausführung einer österreichischen Literaturgeschichte, zu welcher er seit Jahren eindringliche Studien gemacht und reiche Sammlungen angelegt hatte. Selbstständig hat er herausgegeben: „Die Kuhpocken-Impfung" (Prag 1804), geschrieben zugleich mit seinem Vater Benedict und unter Leitung des

Großvaters Jonas; — „Biographische Skizze des Doctors Jonas Jeitteles“ (ebd. 1806); — „Analecten, Arabesken und Allegorien“ (ebd. 1807); — „Clio, eine Reihe welthistorischer Szenen“ (Wien 1834); — „Aesthetisches Lexikon. Alphabetisches Handbuch zur Theorie der Philosophie des Schönen und der schönen Künste nebst Erklärung der Kunstausdrücke aller ästhetischen Zweige“. 2 Bde. (Wien 1835 und 1837), sein Hauptwerk, welches, wenngleich nicht auf der Höhe der Zeitideen, doch Fleiß und Geschmack und philosophischen Geist beurkundet, noch heute treffliche Dienste leistet und bei seinem Erscheinen mit Recht als das Beste bezeichnet wurde, was in dieser Richtung geschrieben worden. „Sulzer hat angefangen, man baue weiter“, hatte Herder ausgesprochen. „Um zu diesem Fortbau beizutragen, so schreibt J. in seiner Vorrede: war mein Streben aus dem seit der Sulzer'schen Periode vielfach angehäuften, zerstreuten Materiale ästhetisch-scientifischer und realistischer Natur, aus den Lehrbüchern gediegener Aesthetiker und sachreicher Encyklopädisten das Gehörige auszuscheiden; das Beste nach einem festen Principe und mit kritischem Blicke auszuwählen und die Darstellung, fern vom Nebel der Schule, ohne der Würde der Wissenschaft Etwas zu vergeben, klar zu halten.“ Eine zweite verbesserte Auflage seines Werkes, die er im Sinne hatte, wurde durch seinen Tod vereitelt. In seinen letzten Jahren unternahm er eine Reise nach Italien. Die auf derselben gemachten Beobachtungen, deren Ergebniß nicht ein Reisehandbuch, wie solche die Fülle vorhanden, sondern ein Buch für Herz und Verstand bilden sollte, gab ein Jahr nach seinem Tode der ihm herzlich befreundete August Lewald unter dem Titel: „Eine Reise nach Rom“ (Siegen und Wiesbaden 1844, Friedrich, gr. 8°.) heraus. Neben der Achtung, welche die Welt dem gediegenen Charakter des Gelehrten zollte, wurde ihm auch die Auszeichnung, im Jahre 1838 von der Universität in Jena das Diplom eines Doctors der Philosophie zu erhalten. Noch bei seinen Lebzeiten war er mit einer Auswahl seiner theils gedruckten, theils ungedruckten vermischten Aufsätze, welche 3—4 Bände umfassen sollte, beschäftigt. Aber er war damit nicht zu Stande gekommen und Alles, wie auch andere Arbeiten ästhetischen und literarischen Inhalts, befindet sich in seinem reichen ungedruckten Nachlasse.

Dem nach seinem Tode erschienenen Werke: „Eine Reise nach Rom von Ignaz Jeitteles“ (Siegen und Wiesbaden 1844) hat August Lewald eine biographische Skizze von Ignaz J. vorausgeschickt. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Cultur-Zustände. Herausgegeben von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) Jahrg. 1858, Nr. 7, 8. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 628, 741, 796 [Todesnachricht, Nekrolog von Kuranda und Berichtigung von Castelli]. — Dieselben, III. Jahrg. (1844), S. 1182. — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, gr. 4°.) 36. Jahrgang (1848), Nr. 58 [in Meynert's „Gallerie biographischer Skizzen“, Nr. 6]. — Allgemeine Wiener Musik-Zeitung 1843, Nr. 76 und 77 [gibt irrig das Jahr 1793 statt 1783 als J.'s Geburtsjahr an]. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) XXXVI. Jahrgang (1843), Nr. 147. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 581 [nach diesem geboren 1784]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 30. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüd. Abstammung (Grimma und Leipzig 1851, br. 8°.) S. 112 [nach diesem gest. 1845]. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur u. s. w. des österreichischen Kai-

ſerthums u. ſ. w. (Wien 1830, 8⁰.) S. 341, 342. — Blätter für literariſche Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) Jahrg. 1845, Bd. I, S. 507. — Oeſterreichiſcher Parnaß, beſtiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8⁰.) S. 25 [charakteriſirt ihn wie folgt: „Klein und lebhaft — ſardoniſches Lächeln, ſpricht ſehr beſonnen, immer ſatyriſch — treffender Witz — gewöhnlich boshaft — viel Wiſſen, aber noch mehr Scharfſinn; kritiſche Autorität, Titulardoctor der Philoſophie"]. — **Porträt.** Lithographie von Kriehuber. — Die Frau des Ignaz J., **Fanni,** eine geborne Barrach, die ihn um 14 Jahre überlebte, hinterließ ihr ganzes nicht unbedeutendes Vermögen der iſraelitiſchen Cultusgemeinde in Wien zu wohlthätigen Zwecken und zu Stipendien für Mediciner, Juriſten, Maler und Bildhauer, auch ſtiftete ſie ein Verſorgungshaus für arme Witwen, zu welchem Zwecke die iſraelitiſche Gemeinde ſchon im Jahre 1857 ein Haus auf der Landſtraße angekauft hatte. [Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4⁰.) 1857, Nr. 215.] — Ein Bruder des Ignaz J., **Sigmund Chriſtian** (geſt. 6. März 1861) änderte den Namen Jeitteles in Geitler. Geitler war Großhändler in Prag und hatte als ſolcher während der vierzig und mehr Jahre, die er an der Spitze des Geſchäftes ſtand, um die vaterländiſche Induſtrie ſich nicht geringe Verdienſte erworben. Insbeſondere aber iſt ſeines humaniſtiſchen Wirkens zu gedenken. Das Gedeihen des Vereins zur Unterſtützung verſchämter Hausarmen iſt vornehmlich ſeinen reichen Spenden zu verdanken; dem Bartholomäusſpital ſchenkte er die von ſeinem Onkel Dr. Iſaac J. [ſ. d. S. 125] ererbte Summe von 10.000 fl. — wahrſcheinlich hatte er keine Kenntniß, daß unter ſeinen nächſten Verwandten ſehr verdienſtvolle und verſchämte Hausarme ſich befanden — ferner auf ſeinen perſönlichen Vortheil verzichtend, wirkte er zu mehreren Stiftungen ſeines Oheims mit, und zwar zu einer mit 10.000 fl. für hilfsbedürftige Doctoren der Medicin, ihre Witwen und Waiſen, zu einer mit 6000 fl. für arme Blinde, mit 2000 fl. zur Erhaltung eines Krankenbettes für Studirende der Medicin im Prager iſraelitiſchen Krankenhauſe, und zu einer mit 3000 fl. zur Ausſteuer armer Mädchen. Mit Diplom vom 27. November 1854 wurde Geitler in den Adelſtand mit dem Prädicate Edler von Armingen erhoben. Er ſtarb eines plötzlichen Todes zu Prag am 6. März 1861, und die Journale berichteten von neuen Stiftungen, welche er in ſeinem letzten Willen angeordnet hatte, und zwar außer dem Betrage von 1000 fl. zur Vertheilung an Arme am Tage ſeiner Beerdigung, 16.000 fl. zu einer Stiftung für hilfsbedürftige Witwen, 5000 fl. zu einer Stiftung in der Krankenanſtalt für Handelsleute, 2000 fl. für das Iſraelitenſpital in Prag und je 500 fl. für die Pfarrſchule bei Maria Schnee und die Joſephſtädter iſraelitiſche Hauptſchule. [Letteris' „Mittheilungen" 1861, Nr. 7, S. 28. — Adelſtands-Diplom vom 27. November 1854. — **Wappen.** Ein halb in die Länge geſpaltener und quergetheilter Schild, das obere rechte Feld zeigt in Silber zwei mit ihren Stengeln ſchräge in's Kreuz gelegte grüne dreiblättrige Kleeblätter, das linke Feld in Grün einen querlaufenden ſilbernen Fluß. Das untere Feld zeigt in Blau ein natürliches längs des Fußrandes ſich vertreibendes Waſſer und auf dieſem ein braunes Schiff mit drei Maſten, mit eingerefften Segeln und mit weißen links abflatternden Wimpeln auf jedem Maſte. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter Turnierhelm. Aus der goldenen Krone des Helms wächst zwiſchen einem rechts von Silber und Grün, links von Silber und Blau quergetheilten Adlerfluge ein vorwärtsgekehrter Mann mit grauem Kopfhaar und Bart hervor. Dieſer trägt einen grünen Leibrock mit ſilbernem Kragen und Aufſchlägen, gleichen, bis hinauf ſchließenden Knöpfen und Leibgurt, hält in der erhobenen Rechten vor ſich zwei grüne dreiblättrige Kleeblätter an ihren Stengeln und ſtemmt die Linke in die Hüfte. Die Helmdecken ſind rechts grün und links blau, beiderſeits mit Silber unterlegt.]

Jeitteles, Jonas (Arzt und Fachſchriftſteller, geb. zu Prag 15. Mai 1735, geſt. ebenda 18. April 1806). Der Vater des Benedict [ſ. d. S. 121], Juda [ſ. d. S. 127] und Iſaac [ſ. d. S. 125]; Großvater des Ignaz [ſ. d. S. 122], Alois [ſ. d. S. 117], Andreas [ſ. d. S. 119] und Urgroßvater des Ludwig Heinrich [ſ. d. S. 127] und Adalbert [ſ. d. S. 116], und ſomit der Stammvater einer Familie, aus der zahlreiche Mitglieder ſich entweder durch ihre wiſſenſchaftlichen Leiſtungen

im Gebiete der Naturwissenschaften, der philologischen, philosophischen und der schönen Literatur einen ehrenvollen Namen erworben, oder aber durch Stiftungen und eine die Grenzen gewöhnlicher Wohlthätigkeit weit übersteigende Freigebigkeit, welche sogar die Dürftigen der eigenen Familie vergaß, um die Noth ganz Fremder zu lindern, ein dauerndes Andenken begründet haben. Jonas' Vater war Apotheker, der seinen talentvollen Sohn für dasselbe Geschäft heranbilden ließ; Jonas aber zeigte große Neigung für die Arzneikunst, in welcher bereits sein Großvater Löb seiner Zeit sich einen geachteten Namen gegründet hatte. Anfänglich Gehilfe in der Apotheke seines Vaters, bezog J. nach beendeten propädeutischen Studien 1752 die Hochschule in Leipzig, an welcher er die Vorlesungen von Schröckh, Ludewig, Ernesti, vorzüglich aber jene Gellert's über Moral und schöne Wissenschaften besuchte; von Leipzig begab er sich nach Halle, beendete an der berühmten Fridericiana die medicinischen Studien und erwarb sich auch aus denselben 1755 die Doctorwürde. 1756 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, erlangte nach strenger Prüfung die Erlaubniß zur Praxis wie auch die Aufnahme in die Prager medicinische Facultät. 1763 wurde er Physicus und Spitalarzt, 1777 Präses des ärztlichen Gremiums in Prag. Während dieser Zeit erging an ihn der Ruf als zweiter Leibarzt des letzten Königs von Polen, den er jedoch aus Liebe zu seiner Heimat, in welcher er sich durch seine Geschicklichkeit ein weites Feld zu ersprießlicher Thätigkeit geschaffen hatte, ablehnte. Nach 51jähriger Thätigkeit als Arzt überhaupt, und 43jähriger als Physicus und Spitalarzt, starb J. im Greisenalter von 71 Jahren. J.'s schriftstellerische Thätigkeit umfaßt außer einigen in Baldinger's „Magazin für praktische Heilkunde" abgedruckten Krankheitsgeschichten folgende Werke: „*Dissertatio medica sistens theoriam ac therapiam fluxus diabetici*" (Halle 1755) und „*Observata quaedam medica*" (Prag 1783), aus welchem Rootnagel in seinem in Hamburg (1784) erschienenen „Handbuch für praktische Aerzte" 7 Abschnitte übersetzt hat. Auch hat J. am 5. September 1805 eine Heirathsausstattungs-Stiftung für ein armes israelitisches Prager Mädchen gemacht, durch deren Verlosung jährlich das Andenken an ihren menschenfreundlichen Stifter erneuert wird.

Jeitteles (Ignaz), Biographische Skizze des Dr. Jonas Jeitteles (Prag 1806, 8°.). — Weitenweber (Wilh. Rudolph), Zur Feier des 50jährigen Doctorjubiläums des Herrn Isaac Jeitteles (Prag 1850, 8°.) S. 5—7 [daselbst befindet sich eine Lebensskizze des Jonas J., nach welcher er bereits am 8. April 1806 gestorben wäre]. — Neue Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1807, Intelligenzblatt des Monats Mai, Sp. 222; — Jahrg. 1808, Intelligenzbl. d. Mon. October, Sp. 167. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissensch. Cultur u. s. w. (Wien 1830, 8°.) S. 338. — Jüdischer Plutarch oder biographisches Lexikon u. s. w. (Wien 1848, 8°.) Zweites Alphabet, S. 95. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 31. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 580. — *Schlesinger (Lazarus)*, Venerationis in memoriam doctissimo ac celeberrimo Jonae Jeitteles etc. a gratissimo cliente suo — — lugubre carmen anno 1806 (Pragae, typis Haasianis).

Jeitteles, Isaac (Arzt und Humanist, geb. zu Prag im September 1779, gest. ebenda 23. November 1852). Sohn des Jonas J. [s. den Vorigen] und

Bruder des Benedict [s. d. S. 121] und Juda [s. d. S. 127]. Besuchte das akademische Gymnasium in der Altstadt zu Prag und hörte die Philosophie an der Hochschule daselbst, an welcher Männer wie Vinc. v. Blaha, Ign. Cornova, A. G. Meißner, St. Wydra und Seibt thätig waren. Im Jahre 1796 begann er das Studium der Medicin und setzte dasselbe 1798 in Wien fort, wo zu jener Zeit Johann Peter Frank [s. d. Bd. IV, S. 320] die praktische Medicin lehrte. Am 20. November 1800 erhielt J. die medicinische Doctorwürde. Nun kehrte J. nach Prag zurück und betrat unter der Aegide seines Vaters Jonas, der zu den beliebtesten Aerzten in Prag zählte, die ärztliche Praxis, welche er auch, als der Vater im Jahre 1806 starb, übernahm. Anfänglich Anhänger des neuen von Brown gegründeten Systems sagte sich J. bald von demselben los und ging nun in der Behandlung menschlicher Leiden, die reine unverfälschte Naturbeobachtung am Krankenbette zu Grunde legend, den eigenen Weg. Eine besondere Aufmerksamkeit widmete J. den Eigenthümlichkeiten der berühmten böhmischen Heilquellen, deren Anwendung in den betreffenden Krankheitsfällen den Gegenstand seiner gründlichsten Studien und Beobachtungen ausmachte. Im Jahre 1831 wurde ihm von der Landesregierung die ärztliche Oberleitung des Choleraspitals in der Prager Judenstadt übertragen. Erst nach einer 35jährigen und ausgedehnten Stadt- und Landpraxis betrat J. das Gebiet der periodischen ärztlichen Literatur, u. z. zuerst in den von Gräfe und Kalisch herausgegebenen „Jahrbüchern für Deutschland's Heilquellen und Seebäder“ (Berlin), in deren erstem Jahrgange (1836) unter der Aufschrift: „Heilresultate durch die böhmischen Mineralquellen“ mehrere interessante in Teplitz geheilte Krankheitsfälle dargestellt wurden; Fortsetzungen derselben brachten das von Osann fortgeführte „Hufeland'sche Journal für praktische Heilkunde (1838); Weitenweber's „Beiträge zur gesammten Natur- und Heilwissenschaft“ (Prag 1838, Bd. III, Heft 2) und Raimund's „Medicinische Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates“ (Wien 1838, 1841 und 1844). Von anderen Aufsätzen sind noch anzuführen in Ditterich's „Medicinisch-chirurgischer Zeitung“ (München 1844): „Aphoristische Gedanken über die heutige Medicin“, welche J. anonym veröffentlichte, und in der „Prager Vierteljahrschrift für praktische Heilkunde“ (1849, Bd. II): „Mittheilungen aus dem Tagebuche des Dr. Jonas Jeitteles im Jahre 1783. Mit Zusätzen von dessen Sohne Dr. Isaak Jeitteles“. Eine schon im Jahre 1831 zur Zeit der Leitung des Cholaraspitals gemachte Stiftung von 10.000 fl. C. M., aus deren Erträgniß ein wegen Alters oder Krankheit erwerbsunfähiges Mitglied des Prager medicinischen Doctorencollegiums und eine derlei Witwe, ersteres mit 300 fl., letztere mit 200 fl. jährlich zu betheilen ist, trat, wie noch einige andere Stiftungen [siehe darüber die Quellen zur Biographie von Ignaz Jeitteles (S. 124) und das dort über Sigm. Christ. Geitler Gesagte], nach seinem Tode in Wirksamkeit. Seine zahlreichen um die leidende Menschheit, insbesondere aber auch um die Armen, welche er während seiner langjährigen Praxis unentgeltlich behandelte und auch sonst unterstützte, erworbenen Verdienste wurden über Antrag der Prager medicinischen Facultät von Seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand durch Verleihung der großen goldenen Civilverdienst-Ehren-

medaille am Bande, welche ihm am 9. October 1847 öffentlich übergeben wurde, anerkannt, und ihm im Jahre 1850 mit Allerhöchster Entschließung die kaiserliche Rathswürde taxfrei verliehen.

Weitenweber (Wilh. Rud. Dr.), Zur Feier des 50jährigen Doctorjubiläums des Herrn Isaac Jeitteles ... (Prag 1850, Rohlíček, 8°.) [von S. 8—27 eine Lebensskizze J.'s].

Jeitteles, Itzig, soll der eigentliche Name des unter dem Namen Julius Seidlitz bekannt gewordenen Redacteurs und Schriftstellers sein. Hie und da wird er als Verwandter der Gelehrtenfamilie Jeitteles und geradezu als Vetter des Ignaz Jeitteles [s. d. S. 122] angeführt; jedoch wird eine Verwandtschaft von der Familie selbst in Abrede gestellt. Da er nicht nur als Schriftsteller mit diesem Namen erscheint, sondern auch im Privatleben immer nur mit demselben öffentlich auftrat, so wird seine Biographie unter dem Namen Julius Seidlitz mitgetheilt werden.

Jeitteles, Juda (Orientalist, geb. zu Prag im März 1773, gest. zu Wien 6. Juni 1838). Ein Sohn des Jonas [s. d. S. 127] und ein Bruder des Benedict [s. d. S. 121] und Isaac [s. d. S. 125]. Während von seinen Brüdern Einer das theologische, der zweite das ärztliche Fach wählte, betrieb Juda unter Benedict's Leitung das Studium der orientalischen und darunter vornehmlich der hebräischen und chaldäischen Sprachen. Noch bestand bis dahin keine chaldäische Grammatik in hebräischer Sprache. Juda ließ nun eine solche unter dem Titel: *„Fundamenta linguae chaldaicae“* (Prag 1813) mit Tabellen erscheinen, worin er ein neues System von grammatischen Regeln aufstellte und so ein anerkannt tüchtiges, für das höhere Bibelstudium und für Forschungen in den syro-chaldäischen Dialecten besonderes brauchbares Werk darbrachte. Bei Anton von Schmid in Wien besorgte er eine neue — die vierte — Ausgabe des alten Testamentes mit Text und deutscher Uebersetzung; die Bücher Samuel, der Könige, die Chronik, die 12 Propheten, Ezechiel und Daniel, Esra und Nehemia übersetzte er neu (letztere aus dem Chaldäischen) und versah sie mit Erläuterungen. Ferner sind von ihm noch im Drucke erschienen: „Gespräch über die Secte der Sabathianer“ (Hebräisch) (Brünn 1800); — „Psalm zum Lobe Gottes“ (Prag 1817); — „Sammlung hebräischer Sinngedichte, Fabeln, Sprüche, dramatischer Szenen u. s. w.“ (ebd. 1821); — „Deutsche Reden bey Gelegenheit der Einnahme von Paris und der Friedensfeyer, vom Verfasser öffentlich gehalten“ (ebd. 1814). Auch hat er für die in Berlin begonnene und in Wien bei Schmid fortgesetzte Zeitung „Der Sammler“ (1820—1832) viele Beiträge geliefert und in Handschrift ein vollständiges chaldäisch-deutsches Wörterbuch hinterlassen, welches besonders die Wurzelwörter der im hebräischen Texte des alten Testamentes vorkommenden Chaldäismen erklärt.

Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 581. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 32.

Jeitteles, Ludwig. Unter diesem Namen erscheint öfter, u. z. gewöhnlich bei poetischen Arbeiten, Andreas Ludwig Joseph Jeitteles [s. d. S. 119].

Jeitteles, Ludwig Heinrich (Naturforscher, geb. zu Wien 12. Jänner 1830). Sohn des Andreas Ludwig J. [s. d. S. 119]. Beendete das Gymnasium,

die philosophischen und juridischen Studien 1839—1851 in Olmütz, betrieb dann, 1851—1855, an der Universität zu Wien naturwissenschaftliche Studien, wurde 1856 supplirender Lehrer am Gymnasium zu Marburg in Steiermark, 1857 zu Gratz, 1858 zu Troppau — erst am Gymnasium, dann an der Realschule — von December 1858 bis Ende 1861 erst supplirender, dann wirklicher Lehrer am Gymnasium zu Kaschau in Ungarn. Den Winter 1861—1862, nachdem er auf eine von der königlich ungarischen Statthalterei bei der Reorganisation der ungarischen Lehranstalten ihm angetragene Stelle am Gymnasium zu Leutschau Verzicht geleistet, verlebte er in Wien, worauf er im März 1862 Gymnasiallehrer in Olmütz wurde. In den Monaten März und April des Jahres 1858 bereiste er mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien Ober-Ungarn zur Ermittlung der bei dem Erdbeben vom 15 Jänner 1858 stattgehabten Erscheinungen. Von J., der als naturwissenschaftlicher Schriftsteller eine ersprießliche Thätigkeit entfaltet, sind folgende Arbeiten im Drucke erschienen: I. Geologischen und physikalisch-geographischen Inhalts: in der Wiener Zeitung: „Ueber die Entstehungsursache der Erdbeben" (1858, Nr. 94); — in den Sitzungsberichten der mathem. naturwiss. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Bericht über das Erdbeben am 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Sudeten" (mit Karte) (XXXV. Bd. 1859, S. 511—592); — in den Mittheilungen der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien: „Das Erdbeben am 15. Jänner 1858 in den Karpathen und Sudeten in seinen Beziehungen zur Atmosphäre"; — „Quellen-Temperaturmessungen in den Sudeten und Karpathen" (III. Jahrgang, 1860, 3. Heft); — im Programm des k. k. katholischen Staats-Gymnasiums zu Kaschau für 1860: „Ueber Erdbeben und die Beobachtung der dabei vorkommenden Erscheinungen, nach Robert Mallet's „On earthquake phaenomena" (im Admiralty Manual of Scientific Enquiry, third edition, London 1859) deutsch bearbeitet"; — in der Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin: „Versuch einer Geschichte der Erdbeben in den Karpathen- und Sudeten-Ländern bis zu Ende des 18. Jahrhunderts" (Jhrg. 1860, S. 287—349); — in den Schriften der ungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Pesth (a magyar természet tudományi társulat közlönye): „A földrengések legnevezetesebb kiindulási vagyis középpontjai Magyar-és Erdélyországban", d. i. Ueber die vorzüglichsten Ausgangspuncte der Erdbeben in Ungarn und Siebenbürgen" (1860, S. 171—181, mit Karte); — im Programm der Troppauer k. k. Ober-Realschule für 1858: „Kleine Beiträge zur Geologie und physikalischen Geographie der Umgebung von Troppau"; — in v. Leonhard's Jahrbuch für Mineralogie, Geognosie &c. (Heidelberg 1858): „Ueber den Köhlerberg bei Freudenthal in Schlesien"; — in der Zeitschrift für österreichische Realschulen: „Ueber den Einfluß der geologischen Verhältnisse auf die Verbreitung der Nationalitäten in der österreichischen Monarchie" (1859); — II. Zoologischen Inhalts: in den Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien: „Zoologische Mittheilungen, I—VI" (Jahrg. 1861, S. 323 u. 373); — „Ueber das Vorkommen von Lucioperca volgensis C. V. bei Wien" (ebd.

1862, S. 113); — „Prodromus Faunae vertebratorum Hungariae Superioris“ (ebd. 1862, S. 245—314, mit 4 Taf.); — in dem zu Genua erscheinenden „Archivio per la Zoologia, l’Anatomia e la Fisiologia“: „Ueber die Süßwasser-Arten der Fisch-Gattung Cottus“ (1861, S. 158); — in der Zeitschrift für Realschulen und Gymnasien: „Tabellen zur Bestimmung der in der österreichischen Monarchie vorkommenden Land-Säugethiere“ (1861, S. 130, 179 u. 228); — „Tabellen zur Bestimmung der in den Ländern der österreichischen Monarchie vorkommenden Süßwasserfische“ (ebd. 1861, S. 478); — in der Wiener Zeitung: „Zur Charakteristik der höheren Thierwelt Ungarns, eine zoologisch-geographische Skizze“ (1861, Nr. 206, 207 und 208, unter der Chiffre L. H. J.); — III. Vermischte Aufsätze: in der Wiener Zeitung: „Eine Winterreise in die Karpathen“ (1858, Nr. 179, 180, 181, 182, 183, unter der obigen Chiffre); — im Familienbuch des österr. Lloyd in Triest: „Die Musik der Natur“ (1860, S. 315—320); — im Illustrirten Familienbuch zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise: „Die Schlangen“ (1861, S. 95); — in Kolatschek’s „Stimmen der Zeit“: „Petöfi und die ungarischen Volkslieder“ (1861, Nr. 43, S. 659, anonym). Jeitteles ist Correspondent der k. k. geolog. Reichsanstalt in Wien, Mitglied der k. k. zoolog. botan. Gesellschaft in Wien, der ungar. naturwissensch. Gesellschaft in Pesth und des Vereins für Naturkunde in Preßburg.

Handschriftliche Aufzeichnungen.

Jeitteles, Sigmund Christian (nachmals Geitler von Armingen), siehe: Jeitteles, Ignaz [S. 124 i. d. Quellen]. *)

Jekel, irrig **Jeckel**, Franz Joseph (Rechtsgelehrter und Humanist, geb. zu Wien 25. April 1762, gest. ebenda 14. November 1816). Beendete die rechtswissenschaftlichen Studien an der Wiener Hochschule und begab sich 1781 nach Lemberg, wo er sieben Jahre als galizischer Landesadvocat und als Referent bei der galizischen Kammerprocuratur thätig war. Während dieser Zeit eignete er sich die Kenntniß der älteren polnischen Gesetze, des in diesem Lande üblichen culmischen und magdeburgischen Rechtes an und erwarb 1790 an der Lemberger Universität die juridische Doctorwürde. Im Jahre 1791 kehrte er nach Wien zurück, wurde daselbst k. k. Hofagent und bald darauf Hof- und Gerichtsadvocat, welche Stelle er bis an seinen Tod bekleidete. Neben der mit seinem Berufe zusammenhängenden Thätigkeit wirkte J. als Fachschriftsteller, Humanist und Patriot. Die von J. herausgegebenen Werke

*) Um diese merkwürdige Familie, deren gemeinschaftliches Erbtheil Gelehrsamkeit, vielseitiges Wissen und Humanität ist, leichter in ihrem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu überblicken, so möge hier eine kleine Stammtafel folgen:

Jonas Jeitteles [S. 124].

- **Gotilieb.**
  - **Alois** [S. 117], Poet.
- **Benedict** [S. 121], Orientalist.
  - **Ignaz** [S. 122], Aesthetiker.
    - **Fanni** [S. 124].
  - **Sigmund Christian**, nachmals **Geitler von Armingen** [S. 124].
- **Juda** [S. 127], Orientalist.
  - **Andreas Ludwig** [S. 119], Arzt und Schriftsteller.
    - **Ludwig Heinrich** [S. 127], Naturforscher.
    - **Adalbert** [S. 116], deutscher Sprachforscher.
- **Isaac** [S. 125], Arzt.

sind: „Darstellung der Staatsveränderungen Polens von der Gründung bis auf die neuesten Zeiten mit Einschluss der Constitution des 3. Mai 1781". 1. Theil (Wien 1794, 8°.); — „*Dissertationes juridicae. I. De successione ab intestato tam secundum praescripta juris Polonici Magdeburgici et Culmensis quam secundum normam successionis novo codice civili stabilitam. II. De usufructu advitalitio, conjugi superstiti in bonis a defuncto marito relictis competente*" (Vindobon. 1801, Hraschanzki, 2. Aufl. 1811, 8°.); — „Pohlens Staatsveränderungen und letzte Verfassung". 6 Theile (Wien, Theil 1—4 bei Pichler, Theil 5 und 6 bei Geistinger, 1803—1814), Jekel's Hauptwerk, noch immer ein brauchbares, durch kein besseres ersetztes, auf Quellen bearbeitetes Handbuch des polnischen Rechtes; eine polnische Uebersetzung, von K. Slotwinski ausgeführt, erschien in Lemberg (bei Wild, 1819—1823, 8°.); der 5. und 6. Theil führen auch den besonderen Titel: „Geschichte und Darstellung des polnischen Handels"; — „Galiziens Strassen- und Brückenbau nach dem Systeme des Hrn. J. Gross entworfen" (Wien 1809, Geistinger, gr. 4°., mit 2 Plänen); — „Athlographie und Paläographie oder Schlachten- und Städteschilderungen mit Plänen". 1. Jahrgang (Wien 1813, gr. 4°.); J. suchte darin die Schlachten der Kriegsperiode des Jahres 1813 bildlich anschaulich zu machen; — „Die Schlachten der Alten". 1. Theil (Tübingen 1810, Cotta, gr. 4°., mit K.). Auch veröffentlichte er während der letzten Kriege mit Napoleon (1809 u. f.) ein Journal der Reisen von Paris nach Wien. Eine Geschichte der polnischen Literatur, zu welcher er mehrere Jahre Materialien gesammelt und an der er gearbeitet, ist nicht zum Drucke gelangt. Die Bedrängnisse des Vaterlandes fanden an ihm einen begeisterten Vorkämpfer. In den Jahren 1793, 1797, 1803 und 1809 erließ er Aufrufe an die Bewohner Galiziens, um sie zu Beiträgen für die Bestreitung der Kriegsbedürfnisse, zur Errichtung von Freicorps, und überhaupt zu festerem Anschlusse an die Regierung zu ermuntern; mit eigenem Beispiele vorangehend, rüstete er einen Reiter ganz aus, ihn ein ganzes Jahr verpflegend. Die durch die Kriegsereignisse eingetretene Verarmung ließ ihn auf Mittel bedacht sein, derselben zu steuern; er gründete 1811 einen Verein, der verschämte Arme mit Geld betheilte, Kranke mit Arzeneien versorgte, ihnen ärztliche Hilfe unentgeltlich zukommen ließ, und verarmte Gewerbsleute unterstützte, so daß sie in den Stand gesetzt wurden, ihr Gewerbe fortzusetzen. Den Vorstädten Matzleinsdorf, Nikolsdorf, Margarethen, Hungelbrunn und Laurenzergrund kamen zunächst die Segnungen dieses wohlthätigen Vereins zu Gute. Auch war es J., auf dessen Vorschlag in jenen Tagen zur Sparung des kostspieligen Holzbedarfs, in den Ziegelbrennereien Wiens der Gebrauch der Steinkohlen eingeführt wurde, wodurch nahezu der fünfte Theil der jährlichen Holzconsumtion der Stadt Wien erspart wurde. Im Alter von 64 Jahren entriß der Tod diesen vielfach verdienten Menschenfreund dem Staate und seinen Mitbürgern.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 8°.) Bd. V, S. 51. — Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, 4°.) Jahrgang 1804, Intelligenzblatt Nr. 6, Sp. 44. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. I, S. 25. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1838, Bd. II, S. 508. — Oesterreichische

National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 33. — Porträt. Fr. John sc. (Wien, 4°.).

Jekelfalusy, Vincenz (Domherr). Zeitgenoß. Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, deren Ursprung in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreicht. Der obige Vincenz trat in den geistlichen Stand und war bereits 1844 Domherr des Preßburger Capitels und Abgeordneter desselben auf dem Reichstage des genannten Jahres. Der Verfasser der „Croquis" nennt ihn „einen gescheidten Mann und tüchtigen Redner, dessen europäische Bildung unendlich gegen die Scholastik seiner Collegen absticht". Im Jahre 1848 wurde Vincenz von dem ungarischen Ministerium zum Bischof in der Zips ernannt. Nach Bewältigung der Revolution vor das Kaschauer Kriegsgericht berufen, um vor demselben sich zu verantworten, reinigte er sich von allen ihm zur Last gelegten Anschuldigungen, die bischöfliche Würde aber wurde ihm nicht belassen und dieselbe einem Anderen verliehen. — **Emil**, derselben Familie angehörend, wurde 1861 in der Zips im Gölniczer Wahlbezirke in den ungarischen Landtag gewählt und stimmte in der denkwürdigen Adreßdebatte [siehe Paul Jámbor] für die Adresse, indem er in seiner Rede (vom 25. Mai) den Verfall des Bergbaues in den oberungarischen Waldbezirken zu beweisen und die Ursache desselben den in der „Schule des Bach'schen Systems dressirten Berghauptleuten" aufzubürden suchte.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 329. — Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. II, S. 140. — *Rittersberg (J.)*, Kapesní slovníček (Prag 1850, Pospišil, 12°.) Bd. I, S. 809. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 426. — Ein **Jekelfalussy**, dessen Taufname mir nicht bekannt, ist auch Liedercomponist und hat das Lied: „Ich hab' im Traum geweint", in lieblicher Weise in Musik gesetzt und bei Hartleben in Pesth erscheinen lassen.

Jele, Kasper (Maler, gebürtig aus Tirol). Zeitgenoß. Dieser Künstler, der zu den hervorragendsten jüngeren Geschichtsmalern der Gegenwart in Tirol zählt, hat schon mehrere ganz vorzügliche Bilder gemalt, welche sich großen Beifalls der Kunstkenner erfreuten. Außer den zwei in den Jahren 1853 und 1854 gemalten Seitenaltarbildern in der Seelsorgkirche zum H. Leonhard in der Mühlau in Tirol sind von seinen Arbeiten anzuführen: Das Altarbild für die Karl Ludwigscapelle bei Finstermünz im Auftrage Sr. k. Hoheit des Erzh. Statthalters Karl Ludwig; — „Die H. Maria, umgeben von ihren vorzüglichsten Anbetern" (1856), für den Mariahilf-Altar in der Innsbrucker Hofkirche; es stellt die Mutter Gottes dar, über deren Haupt zwei ideale Engelgestalten die Krone halten und zu der empor die HH. Franziscus Seraphicus, Bonaventura, Lucas, Dominicus und Bernardus sehnsüchtig die Blicke erheben; — „Der H. Johann von Nepomuk" (1855), Altarblatt für Hopfgarten in Deferegen; — „Die Wundergaben des H. Antonius von Padua", für die Franziscanerkirche in Innsbruck; die Studien zu diesem Bilde hat Jele in Wien gemacht; — „Die Himmelfahrt Mariae", großes Altarblatt (1854, 12′ Höhe, 7′ Breite), für die Franziskanerkirche in Lienz; nach der von zwei Engeln, deren einer die Krone, der andere die Lilie trägt, geleiteten, sonst noch von mehreren Engelgestalten umgebenen und himmelan sich erhebenden Gnadenmutter blicken unten in einer Rundgruppe um das verlassene Grab

gestellt die Apostel Petrus, Paulus, Johannes, Judas, Thaddäus, Thomas, Philipp, Bartholomäus, Andreas, Simon und Jacob der Jüngere; — „Madonna mit dem Christuskinde, umgeben von den hh. Theresia, Paulus und Thekla" (1861, im Privatbesitze); — „Der h. Blasius, der einen Knaben heilt" (1858), für die Pfarrkirche zu Westendorf im Brixenthale; — „Die h. Dreikönige, dem Christuskinde huldigend" (1857), Hochaltarbild für die Pfarrkirche zu Mittelberg in Vorarlberg — und dieselben in veränderter Composition, als Hochaltarbild für die Kirche zu Nassereut. Jele versteht es, in seinen Bildern das Heilige, in soweit es versinnlicht werden kann, zum Ausdrucke zu bringen. Vom Geiste Overbeck's, des Großmeisters der christlichen Kunst, durch und durch beseelt, zählt J. zu den würdigsten Vertretern dieser Schule. Zartes und doch prächtiges Colorit, weiche Carnation, herrlicher Faltenwurf, Harmonie in der Composition, Klarheit der Ideen und eine mustergiltige Technik werden diesem Künstler nachgerühmt, über dessen Bildungsgang Herausgeber leider nichts Näheres als dieß erfahren konnte, daß er um die Mitte der fünfziger Jahre auch in Wien Studien gemacht habe.

Bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, Fol.) Jahrg. 1855, Nr. 256; 1856, Nr. 149; 1857, Nr. 77; 1858, Nr. 178; 1861, Nr. 21 [immer unter der Rubrik „Kunst"]. — Katholische Blätter aus Tirol. Redigirt von M. Huber (Innsbruck, 8°.) Jahrgang 1853, S. 185 (in der Beilage). — Tinkhauser (G.), Topographisch-historisch-statistische Beschreibung der Diöcese Brixen (Brixen 1858, 8°.) Bd. II, S. 476. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1857, Nr. 707 [in der Rubrik: „Malerei"]. — Volks- und Schützen-Zeitung, herausg. von D. Schönherr (Innsbruck, 4°.) Jahrgang 1854, S. 389. — Blätter aus Tirol (Innsbruck, 4°.) Jahrg. 1862, Beilage Nr. 1: „Kunst".

Jelen, Alois (Liedercomponist und Abgeordneter des österr. Reichstages 1848, geb. in Böhmen 1800, gest. zu Chwala bei Prag 15. October 1857). Trat nach beendeten Studien in den Staatsdienst und war zuerst Kanzelist, dann Registrant im Prager Gubernial-Archiv. Er bekleidete letztere Stelle bis zum Jahre 1848, in welchem er, der bisher nur in musikalischen Kreisen bekannt war, aus seiner Zurückgezogenheit hervortrat, und zwar zuerst als Capellmeister jenes unheimlichen, unter dem Namen „Swornost" nur zu bekannt gewordenen Corps, später aber als Abgeordneter des ersten österreichischen Reichstages, in den er im Bezirke Beneschau gewählt wurde. Als Ordner spielte er in demselben eine weniger äußerlich hervorragende, als vielmehr als čechischer und die Extreme vermittelnder Vertrauensmann der Regierung einflußreiche Rolle. Im J. 1849 wurde er zum Reichstagsarchivar und nach Auflösung des Reichstags zum Archivsdirector im k. k. Ministerium des Innern in Wien ernannt. Von seiner Wirksamkeit auf diesen beiden Posten ist, obgleich ihm ein schönes Feld geboten war, nichts zu melden. Uebrigens war Jelen ein geschickter Musiker und hat sich um Hebung des nationalen Gesanges und der Musik in der That Verdienste erworben. In früheren Jahren schrieb er mehrere sangbare Lieder in čechischer Sprache und setzte mehrere, im Volke verbreitete Gedichte čechischer Poeten, als von Hanka und A. in Musik. Auch führte J. mehrere Jahre hindurch die Leitung der Sophienakademie. Die letzten Lebensjahre brachte J. in Prag zu, wo er auch im Alter von 57 Jahren starb. J. war ein populärer Mann, der mit der zuthulichen Weise, die er besaß, Anhänger zu gewinnen, und für die

Zwecke, die er im Auge hatte, zu fesseln verstand. Mehrere böhmische Städte hatten ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Blätter für Musik von Zellner (Wien, 4°.) 1857, Nr. 84. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschenwörterbuch für Conversation (Prag 1850, Pospíšil, 12°.) Theil I, S. 866. — Presse (Wiener polit. Journal, kl. Fol.) 1857, Nr. 239. — Časopis českého Muzeum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag, 8°.) Jahrg. 1856, Heft I. [Daselbst wird sein Wahlspruch mitgetheilt, welcher lautet: „Vše jen ku chvále Vlasti a krále".] — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, gr. 8°.) Heft 3 u. 4, S. 110.

Jelinek, Karl (Naturforscher und Professor der höheren Mathematik am Polytechnikum in Prag, geb. zu Brünn 23. October 1822). Sein Vater war k. k. Cameral-Gefällencasseverwalter zu Brünn, der Sohn besuchte das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge daselbst, und Dr. Philipp Gabriel, damals Professor der Mathematik, förderte des Jünglings Vorliebe für mathematische Studien. Im Herbste 1839 begab sich J. nach Wien, wo er bis 1843 die juridischen Studien beendete, nebenbei aber mit großer Vorliebe Mathematik betrieb, die Vorlesungen Petzval's aus der höheren Mathematik, Ettingshausen's aus der Physik und Littrow's aus der Astronomie hörte, die philosophische Doctorwürde (21. Jänner 1843) erwarb und das mathematisch-naturwissenschaftliche Studium zu seinem Berufe erwählte. Noch im Jahre 1843 wurde er Assistent an der Wiener Sternwarte; mit Allerh. Entschließung vom 20. Februar 1847 Adjunct an der Prager Sternwarte, als welcher er nach Kreil's Ernennung zum Director der meteorologischen Centralanstalt in Wien (September 1851) bis zur Ankunft des neuen Directors (Mai 1852) die Leitung der Sternwarte besorgte. Seit dem Schuljahre 1850 hielt J. Vorträge über höhere Mathematik am polytechnischen Institute in Prag. Als er mit Allerh. Entschließung vom 15. Februar 1852 zum o. ö. Professor der Mathematik an der Universität in Innsbruck ernannt worden war, sah sich das Directorat im Vereine mit dem Lehrkörper des polytechnischen Institutes in Prag veranlaßt, um Systemisirung einer bis dahin nur provisorisch bestehenden Lehrkanzel der höheren Mathematik zu bitten, nach deren Genehmigung dieselbe mit Allerh. Entschließung vom 20. Mai 1852 an Jelinek verliehen wurde. J. ist noch zur Zeit auf diesem Posten thätig. Von seinen literarischen Arbeiten sind anzuführen: „Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungsfeier an die Eröffnung des Institutes, 10. November 1856" (Prag 1856, Gottlieb Haase, 8°.), mit ausführlichen biographischen Mittheilungen über die Mitglieder des Lehrkörpers dieser Anstalt, welche seit ihrer Gründung an ihr gewirkt haben; in den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge: „Bahnbestimmung des von de Vico am 24. Jänner 1846 entdeckten Kometen" (1849, 7. Bd. S. 109); — „Ueber die Beschaffenheit und den Gang eines Aneroides" (1851, 6. Bd. S. 28); — in den Sitzungsberichten der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Beitrag zur Theorie krummer Linien" (Bd. III, S. 19); — „Beiträge zur Construction selbstregistrirender meteorologischer Apparate, mit 9 Tafeln" (Bd. V, Anhang 2, S. 1—42); — in den Annalen der

Wiener Sternwarte: „Resultate 15jähriger Hygrometerbeobachtungen"; außerdem mehrere kleinere Aufsätze in der Prager naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Lotos" und in Schumacher's „Astronomischen Nachrichten" (Bd. XXIII u. ff.). J. ist Mitglied der mähr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, des Vereines „Lotos" und seit 1847 außerordentliches Mitglied der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften. Im October 1862 ist er als Candidat für den böhmischen Landtag im Wahlbezirke Zwickau-Niemes aufgetreten, und thatsächlich auch gewählt worden. Auch hat ihm bereits sein correctes männlich deutsches Auftreten im Landtage die Mißtrauensvota nationaler Brutalität von Seite der Studirenden, wie von jener des Haufens eingetragen.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1193. — Jelinek (Carl Dr.), Das ständisch-polytechnische Institut zu Prag. Programm zur 50jährigen Erinnerungsfeier an die Eröffnung des Instituts, 10. November 1856 (Prag 1856, Haase Söhne, 8°.) S. 247. — Presse (Wiener politisches Blatt) 1862, Nr. 291 [in der Prager Correspondenz vom 20. October]. — Dieselbe 1863, Nr. 72 Morgen- und Nr. 72 Abendblatt [in den Verhandlungen des Landtages und in einer Prager Correspondenz]. — Ein Fr. Jelinek gab in čechischer Sprache eine Geschichte der Stadt Leitomischl, in 3 Theilen, unter dem Titel: „Historie města Litomyšla. Tři díly" (Leitomischl 1838—1844, J. Tureček, 8°.) heraus.

Jelinek, siehe auch: **Jellinek**, Adolph und Hermann.

Jeljnek, Franz (Hautbois-Virtuos, geb. zu Kaurczim in Böhmen 3. December 1818). Kam, da er großes Talent für die Musik beurkundete, an das Conservatorium in Prag, wo er sich von 1831—1837 im Spiele des Hautbois ausbildete und von dort nach seinem Austritte als erster Hautboist zum Theater nach Linz kam. Von Linz wurde er bei Gründung des Mozarteums nach Salzburg berufen, wo er zur Zeit als Lehrer des Hautbois und als Archivar thätig ist. Jeljnek ist auch Componist und schrieb sowohl für sein Instrument als für den Gesang; seine in Concerten vorgetragenen Compositionen wurden beifällig aufgenommen.

Prager Morgenpost (eine in Prag erscheinende polit. Zeitung) Jahrg. 1858, Nr. 188. — Ein J. Jelinek ist gleichfalls Componist und trägt ein von ihm im Drucke erschienenes „Impromptu" das Opus-Nr. 39.

Jelky, Andreas (Reisender, geb. zu Baja im Bacser Comitate Ungarns 30. Juli 1730, gest. zu Ofen 6. December 1783). Der Sohn eines kais. ausgedienten Soldaten, der sich zu Baja niedergelassen hatte, wo er das Schneiderhandwerk betrieb und seine Kinder Handwerker werden ließ. Jelky's älterer Bruder war bereits kais. Garderobeschneider in Wien und zu diesem wurde nun auch Andreas geschickt. Nachdem er einige Zeit bei ihm gearbeitet, ging er auf dessen Rath auf Wanderschaft, und von diesem Zeitpuncte beginnen die wunderlichen, bald widrigen, bald glücklichen Ereignisse seines Lebens, welche Stoff zu einem bändereichen Romane böten und die hier nur angedeutet werden können. Schon in Erlangen, wo er 1754 zum ersten Male Halt machte, entging er nur mit List preußischen Werbern; in Hanau wurde er jedoch gepackt und in den Soldatenrock gesteckt, um nach Amerika überschifft zu werden. Hier entkam er durch die Flucht und gelangte mit einem Gefährten, der sich ihm auf dem Wege angeschlossen und für reich ausgegeben hatte, nach Rotterdam. Dort

lebten sie mehrere Tage flott im Gasthause, und als es zur Zahlung der Zeche kam, war der reiche Camerad verschwunden und Jelky als Landläufer an Bord eines Transportschiffes gebracht. Dieses Schiff war nach Ostindien bestimmt, scheiterte aber bereits im Canal von Calais. Jelky rettete sich auf einem Balken schwimmend und fand in einem Maltheserschiffe, welches gegen die Barbaresken kreuzte, Aufnahme. Aber schon nach vier Tagen wird dasselbe von einem Algier'schen Caper genommen, Jelky an die Ruderbank geschmiedet und in Algier auf den Sclavenmarkt gebracht. Dort wurde er von einem Türken gekauft, dessen Sklavenaufseher ihn mit allen ersinnlichen Qualen auf das Grausamste peinigte. Als aber der Aufseher eines Tages, um zu fischen, ein Fahrzeug bestieg, Jelky und einen Mohrenknaben mit sich nehmend, benützte jener die Gelegenheit, und als sie mit dem Schiffe auf der hohen See sich befanden, ergriff er den Aufseher und stürzte ihn in's Meer. Während er nun mit dem Mohrenknaben auf gut Glück fortsteuerte, ward er von einem portugiesischen Kauffahrer entdeckt, und nachdem er diesem den Mohrenknaben verkauft, zum Matrosen geworben. Mit dem Kauffahrer segelte er nach Canton, nahm dort unter den Truppen der vereinigten Staaten Dienste, schiffte sich, 1758, nach Batavia ein und fand dort im Hause des Vorstehers der ostindischen Handelscompagnie eine Freistätte, an welcher er sein Handwerk betreiben konnte. Im Hause Peter Albert's von der Parra, so hieß sein Gönner, fand J. vielen Zuspruch und es gelang ihm bald, in den Bürgerstand aufgenommen zu werden. Durch die Heirath mit der Tochter eines englischen Pächters Namens Sequin hoffte J. seine Vermögensumstände noch mehr zu bessern; aber diese Hoffnung schlug ihm fehl; dazu gesellte sich noch der mißliche Umstand, daß er das Brautkleid der Tochter seines Gönners, welches von dem kostbarsten Sammt war, durch Ungeschicklichkeit mit Lampenöl überschüttet hatte und in ganz Batavia einen ähnlichen Stoff aufzutreiben nicht im Stande war. Dieser Unfall verdrängte ihn aus dem Hause seines Wohlthäters. J. gab nun wieder das Handwerk auf, ließ seine Frau ihrem Vater zurück und sich bei der Miliz anwerben; mit dieser kam er nach Ceylon und von dort zu einer Abtheilung, welche mit der Fällung von Nelkenbäumen auf einer der nächstgelegenen Inseln beauftragt war. Bei diesem Geschäfte wurde er von einem Haufen Indianer überfallen, ein großer Theil seiner Gefährten niedergehauen, er aber mit noch Einigen gefangen, in kleine Käfige gesteckt und zu gelegentlichem Opfer für die Götzen gefüttert. Von sicherem Tode rettete ihn nur die Tochter eines vornehmen Indianers, die für ihn Liebe empfand, ihn aus dem Käfig befreite und mit ihm in eine ferne Wüstenei floh. In dieser lebte J. mit seiner Retterin über ein Jahr von Früchten, Fischen, Krebsen u. dgl. m., als seine Befreierin erkrankte und in wenigen Tagen auch starb. In dieser trostlosen Lage harrte J. tagelang am Meeresstrande auf ein vorübersegelndes Schiff, endlich gewahrte ihn ein solches, welches nach Batavia fuhr und ihn mitnahm. Mit offenen Armen nahm ihn dort seine Frau auf und auch sein ehemaliger Wohlthäter von der Parra, welcher mittlerweile Statthalter von Batavia geworden, hatte ihm verziehen und sich ihm wie das erste Mal liebreich zugewendet. Nun ging für J. der Glücksstern von Neuem auf. Mit von der

Parra's Unterstützung erhielt J. eine Officiersstelle und wurde bald darauf Director eines Erziehungshauses der heidnischen und mohamedanischen Waisen. Unter Einem verlegte sich J. eifrig auf den Handel, erwarb sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Glück nach und nach ein ansehnliches Vermögen und war im Jahre 1767 bereits in der Lage, eine Pflanzung mit 1400 Häusern zu kaufen. J. wurde nun Capitän-Lieutenant der Bürgerschaft, 1770 geheimer Rath des holländischen Guberniums und besorgte in dieser Eigenschaft Gesandtschaften nach Japan und Java und andere wichtige Staatsgeschäfte. Als er im Jahre 1772 seine Frau und 1775 seinen Wohlthäter von der Parra durch den Tod verlor, da erwachte in ihm die Sehnsucht nach dem Vaterlande mit solcher Macht, daß er seine glänzende Stellung in seiner zweiten Heimat aufgab und nach Europa sich einschiffte. Am 30. August 1777 langte J. in Amsterdam, am 2. October 1778 in Wien an, wo er nach einer Abwesenheit von 24 Jahren seinen Bruder noch am Leben fand. Seine merkwürdigen Schicksale hatten die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt. Er wurde der Kaiserin Maria Theresia und dem Kaiser Joseph am 28. November 1778 vorgestellt, welch' Letzterem er mehrere indianische Seltenheiten verehren durfte und dafür er mit einer goldenen Medaille und goldenen Dose beschenkt wurde. Einige Zeit blieb J. in Wien, dann begab er sich nach Ofen und ließ sich dort bleibend nieder. In Ofen verheirathete er sich von Neuem und lebte in glücklicher Ehe. Aber die ausgestandenen Mühseligkeiten schienen doch seinen Körper sehr geschwächt zu haben, denn plötzlich ergriff ihn die Lungensucht mit solcher Wuth, daß er nach kurzer Krankheit im Alter von 53 Jahren starb. Seinen Erben hinterließ er ein beträchtliches Vermögen. Seine merkwürdigen Schicksale erschienen aber ausführlich beschrieben in einer eigenen, jetzt schon sehr seltenen Broschüre (Wien 1779, J. G. Weingand), welche später wieder gedruckt und auch in's Magyarische übersetzt wurde.

Geschichte des Herrn A. Jelky, eines gebohrnen Ungars u. s. w. (Ofen und Pesth 1784, 8°.); auch in ungarischer Uebersetzung von István Sandor (1791, 8°.). — Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (von Hormayr) (Wien, 4°.) Jahrgang XV (1824), Nr. 17 u. 18, S. 92. — Ungarischer Plutarch von Kölösy und Melczer (Pesth 1816, Eggenberger, 8°) Bd. II, S. 212. — Sartori (Franz Dr.), Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Herren und furchtbarer Empörer des österr. Reiches (Prag und Wien 1816, 8°.) Bd. III, S. 319 bis 341. — Lesefrüchte vom Felde der neuesten Literatur, gesammelt ... von J. J. C. Pappe (Hamburg, 8°.) 1823, Bd. III, Stück 22, S. 337: „Andreas Jelky's Schicksale". — Der Wanderer (Wiener polit. Blatt, 4°.) Jahrgang 1824, Nr. 249 u. 250: „Einige Nachrichten über einen merkwürdigen Reisenden unseres Kaiserstaates". — Wiener Courier 1856, Nr. 175 u. 176: „Der ungarische Robinson".

Jellačić de Bužim, Franz Freiherr (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Petrinia 1746, gest. zu Szala Apáthy in Ungarn 4. Februar 1810). Der Sproße einer croatischen Adelsfamilie, trat er jung, am 1. Jänner 1763, in das erste Banal-Regiment, in welchem er in 9 Jahren, 1772, Hauptmann, 1783 Major und 1789 Oberstlieutenant wurde. Im Türkenkriege machte J. mit dem Regimente die Expedition in das türkische Croatien mit und that sich 1790 bei dem Blockhause zu Lyubina, welches die Türken mit Uebermacht angriffen, hervor. Im September 1791

wurde J. zu dem Oguliner Grenz-Regimente übersetzt. Am 1. Mai 1794 zum Obersten befördert, erhielt er das Commando des im genannten Jahre errichteten Scharfschützencorps, welches zur Armee an den Rhein beordert wurde. Hier wurde sein Name bald unter den Tapfersten der Tapferen genannt. Am 15. Mai 1794 zeichnete er sich bei Wüllen aus, wo er die bereits vom Feinde genommene Position zurückerkämpfte. Am 23. Mai d. J. war es sein Heldenmuth, welcher den Rückzug der Unseren vor gänzlicher Auflösung bewahrte. Sein Beispiel, als er trotz der andringenden feindlichen Truppen allein Stand hielt und den fliehenden Scharfschützen zurief, ihren Obersten doch nicht zu verlassen, wirkte auf die Leute; sie sammelten sich um ihn und machten es ihm nun möglich, dem Gegner sich entgegenzustellen und ihn aufzuhalten. Noch zeichnete sich J. bei Meißenheim (8. December), bei St. Wendel an der Blies (31. Mai 1796), wo er 8 Officiere und 200 Mann gefangen nahm, in der Schlacht bei Würzburg und im Treffen bei Aschaffenburg aus, in welch' letzterem er besonders geschickt die erste Abtheilung der Avantgarde führte. Im Februar 1797 wurde J. in Anerkennung seiner Verdienste zum General-Major befördert. Als solcher erhielt J. eine Brigade in Italien. Hier war ihm das Waffenglück weniger hold, und von Massena geschlagen, konnte er seine Vereinigung mit Suwarow nicht bewerkstelligen. Doch bald wetzte er diese Scharte aus, u. z. durch seine heldenmüthige Vertheidigung Feldkirchs im Vorarlbergischen, wo er die ganze Macht des Generals Oudinot, der bereits über die Iller gesetzt hatte, zurückwarf und die ersten Abtheilungen des Feindes in den Fluß sprengte; eben so den zweiten Angriff, in welchen Massena neue Truppen führte, entschieden zurückwies und den Feind zum Rückzuge über den Rhein bis an die Graubündtner Grenze nöthigte. Für diese Waffenthat erhielt J. in der 54. Promotion (am 6. April 1799) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach dem Friedensschlusse, im October 1800, zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, wurde J. Divisionär zuerst in Peterwardein und dann in Karlstadt. Beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1805 befehligte J. Anfangs September 21 Bataillone und 6 Schwadronen bei Innsbruck und Imst und hatte Mack's linke Flanke zu decken. Während er zu diesem Zwecke die nöthigen Dispositionen traf, erhielt er plötzlich Befehl, mit seinem ganzen Corps nach Ulm aufzubrechen, wo er am 8. October ankam und die Stadt und die umliegenden Höhen besetzte. Da der Feind mit bedeutender Macht anrückte und dessen Einfall in Vorarlberg zu besorgen war, erhielt J. Befehl, von Ulm aufzubrechen, an die Grenzen Vorarlbergs zu marschiren, während des Marsches alle Brücken über die Iller zu zerstören und die Besatzung von Memmingen an sich zu ziehen. Aber der Feind hatte die Iller bereits überschritten und den Weg nach Memmingen, deren Besatzung sich schon am 14. October ergeben hatte, verlegt. J. zog sich nun nach Isny, Wangen und Ravensburg zurück, um in dieser Stellung die Ereignisse bei Ulm abzuwarten und die in Bregenz und Feldkirch aufgehäuften Vorräthe gegen den Feind zu beschützen. Aber die Waffenerfolge des Feindes waren so rasch, die an Jellačić überschickten Befehle so unklar, und durch Memmingens Fall sein Corps so schwach, daß, als ihm der Rückzug durch das Vintschgau anbefohlen

wurde, er sich außer Stande sah, diesen Befehl auszuführen. Bald ward es ihm auch unmöglich, dem aus Tirol sich zurückziehenden Erzherzog Johann zu folgen. Seine Absicht nun, sich in Vorarlberg zu halten und sich von da im schlimmsten Falle einen Weg durch Schwaben nach Böhmen zu öffnen, wurde durch die rasch aufeinander folgenden Bewegungen des Feindes, der schon am 13. November Bregenz angriff, vereitelt. J. zog sich nun nach Hohenembs zurück; jede Vereinigung aber nach irgend einer Seite hin war schon unmöglich. Er berief sofort einen Kriegsrath, der einstimmig für eine ehrenvolle Capitulation entschied, auf welche auch am 14. November General Mathieu einging, worauf dem Feldmarschall-Lieutenant Jellačić mit dem Reste seiner Truppen, 4.000 Mann, der freie Abzug nach Böhmen gestattet wurde, wo sie vom 4. bis 7. December dem kaiserlichen Vorpostencommandanten übergeben wurden. Diesen Mißerfolgen ist die bald darauf ausgesprochene Versetzung in den Ruhestand J.'s zuzuschreiben; doch trat er im Jahre 1809 wieder in Activität und befehligte im Feldzuge d. J. eine Division, hielt Salzburg besetzt, lieferte bei St. Michael am 25. Mai dem Vicekönige ein Treffen und bewerkstelligte glücklich zu Gratz seine Vereinigung mit der Armee des Erzherzogs Johann. Als er darauf wieder in den Ruhestand trat und sich nach Szala Apáthi zurückzog, starb er schon nach wenigen Monaten im Alter von 64 Jahren. Seit dem Jahre 1802 war er Inhaber des im Jahre 1788 errichteten Infanterie-Regiments Nr. 62, jetzt Erzherzog Heinrich. Seine Söhne [siehe unten Genealogie der Herren von Jellačić] sind Georg, Anton und Joseph, durch welch' letzteren der Name Jellačić zu nicht geringem Glanze und Ruhme gelangte.

Der Name Jellačić erscheint verschieden geschrieben, und zwar als Jelacić, Jellachich Jelacsics; hier wird jene Schreibart gewählt, welcher man in den von dem Ban Joseph Graf Jellačić unterzeichneten Schriftstücken begegnet. — Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos (Wien 1812, kl. 8°.) S. 114. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 530. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 311. — Biographie nouvelle des Contemporains (Paris 1821 et s., librairie historique, 8°.) Tome IX, p. 411. — Dictionnaire biographique et historique des hommes marquans de la fin du dix-huitième siècle etc. (Londres 1800, 8°.) Tome II, p. 227. — **Zur Genealogie der Grafen von Jellačić und heutiger Familienstand.** Die Jellačić waren kleine croatische Edelleute, welche seit Jahrhunderten im österreichischen Heere, besonders in den Grenz-Regimentern dienten und in dem ewigen Räuberkriege an der Grenze von Bosnien und Serbien stets eine hervorragende Rolle spielten. Mehrere Glieder dieser Familie bekleideten hohe Militärposten; so war der obige Franz Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 62; ein zweiter, Johann, gleichfalls Feldmarschall-Lieutenant und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 53, und der berühmte Ban Joseph, k. k. Feldzeugmeister und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 46; und des Banus Joseph Brüder Anton und Georg [siehe weiter unten] sind beide Feldmarschall-Lieutenants. Die heute lebenden Grafen Jellačić sind sämmtlich Nachkommen des Feldmarschall-Lieutenants und Maria Theresien-Ordensritters Franz von Jellačić, welcher in Folge des Theresien-Ordens in den Freiherrnstand erhoben wurde. Der Grafenstand wurde dem Feldzeugmeister und Banus von Croatien Joseph mit Diplom vom 12. Juli 1855 verliehen und mit Allerh. Handschreiben vom 26. Mai 1859 und Bestätigungsurkunde vom 15. Jänner 1860 auf seine beiden Brüder Anton und Georg übertragen. Der Freiherr **Franz** von Jellačić war (seit 1799) mit Anna Freiin Portner von Höflein (geb. 10. Mai 1775, gest. 28. Novem-

ber 1837) vermält, und stammen aus dieser Ehe drei Söhne: Joseph, Anton und Georg. **Joseph** [siehe die Biographie S. 140] war (seit 23. Juli 1850) mit Sophie Gräfin von Stockau (geb. 31. Jänner 1834) vermält. Sie ist seit 20. Mai 1859 Witwe und sind aus dieser Ehe keine Nachkommen vorhanden. — Graf **Anton** (geb. 14. Mai 1807) trat im Jahre 1826 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 62 und wurde als solcher der Kriegsmarine zugetheilt, in welcher er 1827—1830 mit der Escadre in der Levante die meisten Züge gegen die griechischen Freibeuter unter Contreadmiral Dandolo mitmachte. Darauf zum Unterlieutenant im 3. Dragoner-Regimente befördert, machte er während einer 23jährigen Dienstzeit alle Stufen im Regimente bis zum Oberstlieutenant durch, als welcher er zu Banderial-Huszaren befördert wurde. In vier Jahren wurde er Oberst im Regimente und fünf Jahre später General beim großen Generalstabe. Im Feldzuge gegen die Ungarn war er vom Mai 1848 bis April 1849 als Flügeladjutant seinem Bruder dem Banus zugetheilt und machte das Gefecht bei Pakozd (29. Sept. 1848), die Octoberkämpfe in Wien, das Recognoscirungsgefecht bei Wieselburg (18. December), die Schlacht bei Moor (29. Dec.), die Gefechte bei Tetény (3. Jänner 1849), bei Iszaßeg (7. April), vor Pesth (vom 8. April bis 11. Juli) mit; stellte, mit einer Brigade nach Pancsowa am 9. August entsendet, daselbst die Ordnung her und nahm, als er über Werschetz die Verbindung mit dem Ban bewerkstelligte, 70 Honveds gefangen und 20.000 Metzen Getreide nebst Brot, Munition und Waffen als Beute. Mit dem Feldmarschall-Lieutenants-Charakter trat J. in den Ruhestand, nachdem er nach der Einnahme Wiens mit dem Militär-Verdienstkreuze und während seiner Commandirung in Semlin wegen Rettung des durch Explosion vom Feuer ergriffenen, mit Munition und Kriegsmaterial befrachteten Dampfers „Debreczin" am 5. September 1849 mit dem Ritterkreuze des Ordens der eisernen Krone ausgezeichnet worden war. Graf Anton lebt in Agram. Er ist seit 24. Februar 1852 mit Maria Theresia Gräfin Lamberg (geb. 14. Mai 1826), Sternkreuz-Ordensdame, vermält und stammen aus dieser Ehe vier Kinder, u. z.: **Franz Joseph** (geb. zu Gratz 28. April 1853), **Maria** (geb. 1854), **Olga** (geb. 1. December 1856) und **Iwanka** (geb. 6. Mai 1858). — Des Banus Joseph zweiter Bruder, Graf **Georg** (geb. 25. Mai 1805), das gegenwärtige Haupt der gräflichen Familie Jellačić, trat als Cadet in das Infanterie-Regiment Prohaska Nr. 7, wurde nach vier Jahren Officier bei Großherzog Toscana-Dragoner und nachdem er in mehreren Grenz-Regimentern in den verschiedenen Zwischenstufen gedient, in 20 Jahren Oberst im Ersten Banal-Grenz-Regimente Nr. 10, bald darauf General-Major und am 14 Jänner 1856 Feldmarschall-Lieutenant. Schon im Jahre 1839 befand sich Graf Georg unter jenen Officieren, welche in dem damals zwischen der Pforte und dem Vicekönige von Egypten ausgebrochenen Kriege thätig mitzuwirken bestimmt waren. Im Feldzuge der Jahre 1848 und 1849 focht er als Oberst des Ersten Banal-Grenz-Regiments in Italien, nahm Theil an der Belagerung von Peschiera, an der Erstürmung von Brescia, u. z. nach des Obersten Grafen Favancourt's Tode als Commandant der stürmenden Truppentheile, und an der Belagerung von Venedig. Im italienischen Feldzuge des Jahres 1859 stand er als Divisionär im 2. Armeecorps. Als das Armee-Verordnungsblatt Nr. 34 des Jahres 1861 an seiner Spitze das kais. Handbillet folgenden Inhalts brachte: „Der Feldmarschall-Lieutenant Georg Graf Jellačić ist (mit 1. September 1861) in den normalmäßigen Pensionsstand zu übernehmen. Laxenburg am 16. August 1861. Franz Joseph", erläuterten die politischen Blätter jener Zeit den kaiserlichen Befehl mit folgender Randglosse: „Baron Kuslan theilte in der Sitzung des croatischen Landtages vom 24. August 1861 mit, daß der Landesvicecapitän FML. Jellačić wegen seiner Aeußerung gelegentlich der Eidesleistung pensionirt und nach Klagenfurt internirt wurde, in Folge dessen er quittirt habe". Feldmarschall-Lieutenant J. soll nämlich unter anderem geäußert haben, „daß er seine Nation lieber unter türkischem Joche, als unter dem ausschließlichen Einflusse welch' immer gebildeten Nation sehen wolle; indem der Türke mit dem Körper seiner Sclaven zufrieden sei, die civilisirte Nation aber auch nach seiner Seele — seiner Nationalität verlange". Der Graf, der überdieß Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 69 ist, ist (seit 19. October 1845) vermält mit Hermine Gräfin Christalnigg von und zu Gillitzstein (geb. 5. Mai 1823), Sternkreuz-Ordensdame. Aus dieser Ehe stammen fünf

Kinder: **Georg** (geb. 10. Mai 1847), **Helene** (geb. 27. August 1852), **Marcus** (geb. 7. Febr. 1854), **Maria Vera** (geb. 8. December 1856) und **Anna** (geb. 18. Juni 1859). — **Wappen.** Geviertteter (von schwarzem Fadenkreuze viergetheilter) blauer Schild mit Herzschild. Herzschild: Auf grünem Boden ein pfahlweise aufwärts gestelltes goldenes Schwert, worauf ein vorwärtsgewandter Türkenkopf mit weißem Turban und blauem Fez gesteckt ist, welches zwei gegeneinander aufgerichtete, doppelschwänzige, gekrönte und roth bezungte Löwen stützen, deren jeder mit seiner rechten Hinterpranke auf einen der zwei dem Schwertknaufe angeschobenen Türkenköpfe, welche dem aufgesteckten gleichen, tritt. (Es ist dieß das alte Hauswappen der Jellačić.) Hauptschild. 1: In Blau ein silberner Querbalken, worüber ein goldenes Schwert pfahlweise gestellt ist (Erinnerung an den Drauübergang im Jahre 1848); 2: in Blau ein Schweizergebirge auf grünem Boden, der Theilung angeschoben, im Hintergrunde eine rothe Kirche mit zwei Thürmen, zu welcher sich ein Weg schrägwärts zieht (Erinnerung an den Schauplatz, wo der Vater des Grafen Joseph den Maria Theresien-Orden erkämpfte: Feldkirch); 3: auch in Blau erheben sich aus dem Fußrande zwei Felsenwände, zwischen denen auf grünem Boden ein rothes Gebäude, zu dem schräglinks ein Weg führt und im Hintergrunde ein Alpengebirge zu sehen ist (Erinnerung an Luciensteig, wo des Grafen Joseph Vater gleichfalls sich hervorgethan hat); 4: gleich den übrigen in Blau ein von Roth und Silber in fünf Querreihen geschachter Querbalken, oben von einem silbernen Sterne, unten von einem aufwärts gerichteten silbernen Halbmonde begleitet (das croatische, von den beim croatischen Adel häufig vorkommenden Emblemen des Sternes und Halbmondes begleitete Wappen). Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone mit drei darauf gestellten goldgekrönten Turnierhelmen. Aus der Krone des mittleren wächst ein doppelschwänziger gekrönter, roth bezungter goldener Löwe, in der Oeffnung eines rechts roth und golden, links abgewechselt quer getheilten Adlerfluges rechtwärts hervor, in der rechten Vorderpranke schwingt er einen rothen Säbel über sich empor, in der linken trägt er vor sich einen blauen golden gefaßten Reichsapfel (der ursprüngliche Helmschmuck des Jellačić'schen Wappens). Aus den Kronen des rechten und linken Helmes wachsen je ein vorwärts gekehrter Mann in schwarz angelaufener Rüstung, der Mann auf dem rechten Helme mit geschlossenem Visir, der Helm mit einer goldenen Straußenfeder zwischen zwei blauen besteckt, mit goldener Schärpe über die rechte Achsel, mit einem gleichen Schwertgriffe und Gurt, in der Rechten eine Lanze mit blauer Quaste haltend, die Linke in die Hüfte gestemmt. Der Mann auf dem linken Helme hat das Visir offen, trägt auf dem Helme eine silberne Straußenfeder zwischen zwei blauen, Schärpe und Schwertgurt sind silbern, die Rechte hält er zum Schwur erhoben, in der Linken eine Lanze mit blauer Quaste. Helmdecken. Die des mittleren Helmes roth mit Gold unterlegt, die der beiden anderen blau, am rechten Helme mit Gold, am linken mit Silber unterlegt. **Devise.** Unter dem Schilde ein flatterndes rothes Band, worauf der bei dem Uebergange über die Drau von dem Banus angenommene Wahlspruch: Sto bog dade i sréca junacka (d. i. Was Gott gibt und Soldatenglück) in goldener Lapidarschrift angebracht ist.

Jellačić de Bužim, Joseph Graf (Ban von Croatien, k. k. Feldzeugmeister und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Peterwardein 16. October 1801, gest. zu Agram 20. Mai 1859). Sohn des Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn von Jellačić [s. d. Vorigen]. Ungeachtet seiner besonderen Vorliebe für den Soldatenstand kam er in die Theresianische Ritter-Akademie, in welcher Zöglinge für den Civil-Staatsdienst ausgebildet werden. Er wurde in dieselbe durch einen besonderen Gnadenact des Kaisers Franz, der an dem ihm vorgestellten Knaben Gefallen fand, aufgenommen. Bis zum Jahre 1819 blieb er in der Akademie. Bald nach seinem Austritte gab er aber seiner Neigung nach und trat am 11. März d. J. als Unterlieutenant in das 3. Dragoner-Regiment Freiherr von Knešević, der mütterlicher Seits sein Großoheim war. In der Akademie hatte sich J. mannigfache Kenntnisse, vornehmlich Sprachen, denn er sprach geläu-

fig deutsch, italienisch, französisch, croatisch und noch einige südslavische Dialecte, und Geschichte angeeignet; überdieß aber sich auch in soldatischen Körperübungen ausgebildet, denn Jellačić war ein gewandter Fechter, ein geschickter Schütze und ein trefflicher, ja verwegener Reiter. Am 1. Mai 1825 wurde er Oberlieutenant im Regimente, am 1. September 1830 Capitän im Oguliner Grenz-Regimente, am 21. November 1831 wirklicher Hauptmann in demselben. In dieser Eigenschaft führte er im Gefechte bei Groß-Kladuß gegen die bosnischen Türken, welches am 17. October 1835 Statt hatte, die Reserve der dritten Angriffscolonne, bei deren Führung er sich so hervorthat, daß er in der Relation unter den besonders Ausgezeichneten genannt und mit der Allerh. Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers belohnt wurde. Am 20. Februar 1837 wurde er zum Major im Infanterie-Regimente Freiherr von Gollner Nr. 48 ernannt, von welchem er als Oberstlieutenant zum 1. Banal-Grenz-Regimente mit 1. Mai 1841 befördert und am 18. October zu dessen Oberst ernannt wurde. In diesen beiden Eigenschaften that er sich durch die administrative Verwaltung seines Bezirkes in ausgezeichneter Weise hervor und erwarb sich jenes Vertrauen des seiner Leitung übergebenen Grenzvolkes, welches im entscheidenden Augenblicke so gewaltig in die Wage fiel. Am 22. März 1848 wurde J. zum General-Major und unter Einem zum Banus*) von Croatien und bereits am 7. April d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt. Mit seiner Ernennung zum General-Major und Ban beginnt die Reihe jener Thaten, die seinem Namen in der Geschichte eine bleibende Stelle sichern, nicht bloß in Folge der Beweise seines persönlichen ritterlichen Muthes, sondern auch seines scharfen politischen Blickes und seiner Ueberzeugung, daß in großen Fragen die kleinen Interessen, wie wichtig und bedeutend sie sonst sein mögen, den großen Interessen, die tief in die Geschicke der Völker eingreifen, weichen müssen. Bald nach seiner Ernennung zum Ban und zu gleicher Zeit zum geheimen Rath begab er sich nach Wien, um den Eid als Letzterer abzulegen, jenen als Ban ablehnend, weil er bei den veränderten Verhältnissen Ungarns zu Oesterreich sich zu nichts verbinden mochte, was er nicht vollkommen zu leisten im Stande sei. Nach kurzem Aufenthalte in Wien, wo ihm ebenso Beweise der ehrenvollsten Theilnahme aller dort in Garnison befindlichen Truppen gegeben wurden, als es nicht an Versuchen zu Demonstrationen entgegengesetzter Art fehlte, welche jedoch vereitelt wurden, begab er sich nach Agram zurück, wo er dem abgesonderten ungarischen Ministerium vor allem seine Anerkennung versagte und den croatisch-illyrischen Landtag einberief. Dieses Vorgehen des Banus wurde von einer Seite auf das ernstlichste verdächtigt und J. zur Rechtfertigung an das kaiserliche Hoflager

*) Ban oder Banus bezeichnet ein altes Erzamt in Ungarn, von dem slavischen Ban (pan), das ist Herr. Der Ban von Croatien ist unter den Erz-, Kron- und Reichsbeamten des Königreichs Ungarn der Dritte. Bei der Krönungsfeier trägt er den Reichsapfel. Ehemals hatte er die Pflicht, die Grenzen von Ungarn zu beschützen und in Friedenszeiten dem Volke Recht zu sprechen. In der Folge gerieth dieses wichtige Amt in Verfall und ob es gleich im 17. und 18. Jahrhunderte mit bedeutenden Rechten wieder hergestellt worden, ist sein Wirkungskreis theils durch die eingeführte Grenzverfassung, theils durch andere Veränderungen weit beschränkter. Sonst gab es in Ungarn mehrere Bane und ihr Bezirk hieß Banat.

in Innsbruck berufen. Bei seiner Ankunft in Innsbruck, wo er nicht gnädig empfangen wurde, ward ihm auch die Nachricht, daß die bei der italienischen Armee befindlichen Grenz-Bataillone aus Besorgniß vor den Gefahren, die Croatien bedrohen, ihre Rückkehr in's Vaterland dringend zu erbitten gesonnen seien, die italienische Armee aber ohne die croatischen und slavonischen Kerntruppen zu den gegründetsten Besorgnissen Raum gebe. In dieser Lage schrieb nun der Ban den Aufruf an die Grenztruppen in der italienischen Armee, der dieselben beruhigte und ihr Verbleiben dort sicherte. Während J. diesen entscheidenden Schritt gethan und die Rückreise nach Agram antrat, wo seine Gegenwart dringend nöthig geworden, kamen ihm während der Fahrt auf der Station Lienz die Zeitungen in die Hand, in denen das kaiserliche Manifest vom 10. Juni ihn aller seiner Ehren und Würden enthob. Nach dem ersten Entsetzen, von dem namentlich das Gefolge des Bans erfaßt worden, löste derselbe alle Zweifel, was nun zu thun sei, mit der entschiedenen Antwort: „Auf unsere Posten gehen und im treuen Dienste für den Kaiser sterben oder ihm mit Gottes Hilfe helfen". In Agram fand der Ban eine jubelvolle Aufnahme, zugleich aber den Befehl, sich nach Wien zu verfügen, wo durch den Erzherzog Johann eine Vermittlung mit den Ungarn zu Stande kommen sollte. Der Ban eilte nach Wien. Bei den Vermittlungsversuchen zwischen dem Ban und dem Grafen Ludwig Batthyany erklärte Ersterer: „sein Gesetz sei die pragmatische Sanction, ein ungarisches Separatministerium erscheine ihm identisch mit dem Losreißen Ungarns von der Monarchie und dieses Losreißen nenne er Rebellion". Als der Graf Batthyani dem Ban die Gefahren des Bürgerkrieges entgegenhielt, den er, wenn er nicht nachgebe, heraufbeschwöre, so schnitt der Ban alle weiteren Debatten ab mit den Worten: „ein Bürgerkrieg wäre wohl das entsetzlichste aller Uebel, aber er fürchte ihn nicht, wenn er der Empörung gelte". Die Vermittlungsversuche waren gescheitert, der Ban hatte sich nur noch mit eigenen Augen von der Stimmung in Wien überzeugt, deren Gereiztheit mit jedem Tage zunahm und kehrte nach Croatien zurück. Dort hatten sich indessen magyarische Truppen und Aufgebote an den Grenzen des Landes gesammelt, heftige Proclamationen gegen den Ban und das Land geschleudert und es bedurfte aller Energie desselben, den guten Muth der Seinigen aufrecht zu erhalten und die Verführungsversuche der Gegner zu lähmen. Der Ban erließ ein Manifest an die Croaten, in welchem er seine politische Ansicht aus einander setzte, alle gegen ihn erhobenen Verdächtigungen — „wie sie immer heißen mögen: Rückschritt oder Panslavismus" — entschieden zurückwies, „als ein Mann des Volkes, der Freiheit und als ein Mann Oesterreichs, treu ergeben seinem constitutionellen Kaiser und Könige, ein einiges mächtiges, freies Oesterreich will und als unerläßliche Bedingung dazu die Centralisirung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und auswärtigen Geschäfte. „Da", so schließt der Ban sein Manifest, „das ungarische Ministerium nicht eingehen zu können glaubt, da es in seinen separatistischen Tendenzen verharrt, d. h. den Verfall der schönen Monarchie herbeiführen will, so gebietet die Pflicht und Ehre, das Aeußerste zu wagen und zu den Waffen zu greifen und wir wollen einstehen mit Gut, Blut und Leben für unser gutes Recht und die heilige Sache."

(Dieses Manifest erschien gedruckt bei Karl Gerold in Wien.) Ein anderer Aufruf, ihm zu folgen, hatte eine mächtige Wirkung. Obgleich die meisten Grenz-Bataillone sich bereits vollzählig gestellt hatten und sich meist bei der italienischen Armee befanden, so boten sich außerdem noch durchschnittlich 4—5000 Freiwillige in jedem Regimentsbezirke zum Waffendienste an. Da die Wirren in den einzelnen Kronländern mit jedem Tage zunahmen, betrieb J. seinen Abzug und überschritt mit 45.000 Mann am 11. September 1848 die Drau und eine zweite Colonne von 10.000 Mann des slavonischen Aufgebotes unter Befehl des Generals Roth die untere Drau. Die Ausrüstung beider Corps war bei der Eile, mit welcher sie aufgebracht worden, sehr mangelhaft und was die Verpflegung betrifft, so stieß man beim Uebertritt auf das ungarische Gebiet auf tausend Hindernisse, sie mußte fast nur mit Requisitionen beigestellt werden und selbst diese war oft kaum zu bewerkstelligen, da die Bewohner der Ortschaften vor dem anrückenden Heere flohen und die ungarischen Obrigkeiten alles nur Denkbare aufboten, um das Vordringen des Banus zu vereiteln oder zu erschweren. Bei Hodošan stieß eine Division des Chevauxlegers-Regiments Graf Wrbna, eine andere des Chevauxlegers-Regiments Baron Kreß und bei Marczaly das ganze Küraſſier-Regiment Graf Hardegg zum Ban. Der Enthusiasmus des Corps äußerte sich aber in seiner höchsten Potenz, als in der Marschstation Sis-Fok der Ban das Allerh. Handschreiben erhielt, mit welchem das über ihn die Enthebung von allen Ehren und Würden aussprechende Manifest vom 10. Juni für ungiltig erklärt und ihm das volle Vertrauen seines Kaisers ausgesprochen wurde. Während Jellačić mit seinem Heere allmälig vorwärts drang, erhielt er von dem Erzherzog-Statthalter und Palatin Stephan aus Veszprim die Nachricht von der Entschließung des Königs, vermöge welcher Graf Batthyany mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt wurde. Durch dasselbe würde der ungesetzliche Zustand in Ungarn beendigt und die Ordnung wieder hergestellt, der Ban solle daher seinen Marsch einstellen und zu einer Besprechung sich zum Palatin begeben. Der Ban erklärte, er könne, so wie die Dinge zur Zeit stehen, seinen Zug nicht einstellen, er werde sich aber zur Besprechung in und um Szennes am Plattensee am folgenden Tage einfinden. Aber auch diese Besprechung kam nicht zu Stande. Der Ban sollte sich nehmlich an Bord des Schiffes begeben, auf welchem der Erzherzog sich befand. Schon war alles zur Abfahrt bereit, als im Gefolge des Bans die Besorgniß entstand, auf dem Schiffe, welches den Palatin trug, habe das ungarische, von der revolutionären Regierung zusammengesetzte Gefolge des Erzherzogs ohne dessen Wissen einen Anschlag auf den Ban vor und wolle sich seiner bemächtigen; die Umgebung des Bans bat und beschwor ihn, sie nicht zu verlassen, und so wurde die Unterredung im entscheidenden Momente vereitelt. Der Ban rückte nun mit seiner Armee nach Stuhlweißenburg, von dort aber am 29. September wieder weiter vor. Bei Velencze traf er auf den Feind, der dort in einer starken Stellung postirt war. Es kam zum ernsten Zusammenstoß, worauf sich die Ungarn in der Richtung gegen Pesth-Ofen zurückgezogen. Auch erhielt jetzt Jellačić Nachricht von der entsetzlichen Ermordung des kaiserlichen Abgesandten

Grafen Lamberg auf der Pester Brücke. Ein Schreiben an den Feldmarschall-Lieutenant Moga, da die Rebellion ihre Maske gelüftet, sich von ihr loszusagen und den Weg der Ehre und Pflicht zu gehen, blieb erfolglos und der Ban rückte demnach unaufgehalten vor, bis er bei Pakozd wieder auf den Feind stieß. Ein hartnäckiges mehrstündiges Gefecht endigte mit dem Abschlusse eines dreitägigen Waffenstillstandes, wozu der Ban durch die Nachricht der Waffenstreckung des Corps gedrängt wurde, welches Roth ihm zuführen sollte. Auch überzeugte er sich, daß er es mit einem an Zahl und Ausrüstung weit überlegenen Gegner zu thun habe, während seine Truppen durch die Requisitionen und den Marsch ermüdet, schlecht ausgerüstet, an Allem, selbst dem Nöthigsten Mangel leidend, wenig geeignet waren, in einen entscheidenden Kampf geführt zu werden. Indessen lauteten die Nachrichten aus der Reichshauptstadt immer düsterer und bedrohlicher, und von einem Kampfe gegen die Ungarn absehend, beschloß J. zunächst nach Wien zu marschiren. Hätte Jellačić in seinem Entschlusse noch einen Augenblick zweifelhaft sein können, so mußte der letzte Zweifel schwinden, als ihm in Altenburg Kunde ward von Baillet-Latour's Ermordung. Er nahm also den Waffenstillstand an und rückte sofort nach Wien, um sich dort mit den außerhalb der Stadt befindlichen Truppen zu verbinden. Eine Abtheilung seines Corps, 14.000 Mann stark, stellte er unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Theodorovich und sendete sie längs der steierischen Grenze zum Schutze Croatiens zurück. Am 10. October standen die Vorposten des Banus auf dem Laaer Berge bei Wien, am 12. erfolgte die Vereinigung mit den Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auersperg, auch schlossen sich die in Preßburg gestandene Brigade Karger, das Kürassier-Regiment Graf Wallmoden und Erzherzog Franz Joseph-Dragoner den Truppen des Banus an. Am 15. October wurde Fürst Windischgrätz zum Feldmarschall und Obercommandanten sämmtlicher Truppen diesseits des Isonzo ernannt und stießen zu denselben immer wieder neue aus Böhmen herbeigezogene Heeresabtheilungen. Der Ban empfing nun alle weiteren Befehle von dem Fürsten Windischgrätz. Am 22. October war die engere Cernirung Wiens beendet und das unter dem Banus stehende 1. Armeecorps war von Kaiser-Ebersdorf bis gegen Himberg aufgestellt, um einerseits die Angriffe der ungarischen Insurgenten abzuweisen, andererseits die Abschließung der St. Marxer Linie zu bewirken. Am 24., 25. und 26. October fanden hartnäckige Gefechte im Augarten und Prater Statt. Am 28. erfolgte der allgemeine Angriff auf Wien. Der Ban hatte jenen auf die Vorstädte Landstraße, Erdberg und Weißgärber auszuführen. Um 11 Uhr Vormittags hatte der Kampf begonnen, um 4 Uhr Nachmittags geendet. Die Division des Feldmarschall-Lieutenants Hartlieb von Wallthor [Bd. VII, S. 408] war im hartnäckigsten Kampfe, in welchem sie Schritt für Schritt den in verzweifelter Gegenwehr kämpfenden Wienern Terrain abnahm und 11 Barrikaden erstürmte, bis zum Münzhause, der Veterinärschule, dem Schwarzenberg'schen Palais und der Heumarktcaserne vorgedrungen. — Mittlerweile hatte das Heer der ungarischen Insurgenten am 28. die Leitha, am 29. die Fischa passirt, und am 30., nachdem es gegen die vom Banus innegehabte Stellung bei Schwechat näher vorgerückt

war, den Kampf mit heftigem Geschützfeuer eröffnete, der den Tag über dauerte. Erst gegen Abend konnte der Ban die Offensive ergreifen und da war es, als General Zeisberg durch seinen eben so kühnen als mit Umsicht ausgeführten Angriff den Gegner zurückwarf und in völlige Flucht jagte. — Am 31. October wurde der Kampf gegen Wien, u. z. die innere Stadt fortgesetzt und beendet. Der dreiwochentliche Waffenstillstand, welcher der Einnahme Wiens folgte, wurde zur Ausrüstung und Organisirung der Armee benützt. Am 16. December wurde der Feldzug gegen die Ungarn eröffnet. Am genannten Tage überschritt der Ban und sein Corps an zwei Puncten die ungarische Grenze, vertrieb den Feind aus seiner Stellung bei Parendorf und zwang ihn großen Theils zum Rückzuge gegen die Sümpfe des Neusiedler See's. Den Feind verfolgend, rückte die Armee, am 17. December, gegen Sommerein vor, worauf der Ban selbst an der Spitze von 6 Escadronen und einer Cavallerie-Batterie eine Recognoscirung gegen Altenburg und Wieselburg vornahm und beide Städte stark vom Feinde besetzt fand. Dieser, eine Umgehung durch das Corps des Banus fürchtend, zog sich, ein heftiges Geschützfeuer eröffnend, rasch zurück und die Truppen des Banus besetzten beide Städte. Die gegen Raab, wo der Feind nunmehr stand, bereits am 25. begonnenen Operationen endeten am 27. mit der Einnahme Raabs, aus welcher eine Deputation dem Feldmarschall Windischgrätz die Schlüssel der Stadt überbrachte. Indeß schickte der Ban dem weichenden Gegner, der sich zum Schutze der Hauptstadt gegen dieselbe zurückzog, die Reiter-Brigade Ottinger nach, welche am 28. Morgens halb 6 Uhr bei Kapolna die 7 Bataillone und eine Batterie starke feindliche Nachhut erreichte, angriff und ihr eine vollkommene Niederlage beibrachte. 1 Fahne, 70 Officiere und 700 Mann nebst Munition fielen in die Hände der Sieger. Während das Gros der Armee gerade auf Ofen-Pesth marschirte, machte der Ban, der in Erfahrung gebracht, daß der Insurgentengeneral Perczel mit einem 8000 Mann, 6—800 Reiter und 24 Geschütze starken Corps bei Mór stehe, eine Diversion, ging, sich an die Spitze der Avantgarde stellend, gegen Mór vor, traf in Sarkany auf feindliche Vorposten, welche bei dem beginnenden Angriffe sich langsam zurückzogen, worauf der Ban die ihm nachrückenden Brigaden Ottinger und Hartlieb erwartend, nach ihrer Ankunft zum Hauptangriffe schritt und dem Gegner eine furchtbare Niederlage beibrachte. Das Schlachtfeld war von Todten bedeckt, außerdem fielen 6 Geschütze, 23 Officiere und 2000 Mann in die Hände der Unseren. Noch kam es beim weiteren Vorrücken am 3. Jänner 1849 bei Tetény zu einem blutigen Zusammenstoße, welcher aber auch mit dem Rückzuge der Insurgenten endete. Am 4. Jänner befand sich die ganze Armee auf einem kleinen Raume zusammengedrängt, zwei Stunden vor Ofen aufgestellt; am 5. begann die Vorrückung gegen die Hauptstadt und noch am nämlichen Tage der Einmarsch in Pesth-Ofen, der Feldmarschall Windischgrätz und ihm zur Seite der Ban an der Spitze des 1. Armeecorps. Nach der Einnahme der Hauptstadt trat ein längerer Stillstand in den Operationen der Armee ein. Die Insurgenten hatten sich in zwei Richtungen, in jener gegen Waitzen und in jener gegen Szolnok zurückgezogen. Nachdem die Operationen wieder aufgenommen und die Schlacht bei Kapolna am

26. und 27. Februar geschlagen worden, erhielt der Ban Befehl, mit dem ihm unterstehenden 1. Armeecorps in Eilmärschen nach Jenszaru zu marschiren. Sein Corps war bis dahin in Szolnok, Nagy-Körös, Abony, Czegled und Pesth dislocirt gewesen. Auf diesem Marsche wurde die Brigade Rastic, welche die Nachhut des Bans bildete, am 4. März von Klapka auf drei Seiten zugleich angegriffen. Der Bajonnetangriff der Otočaner entschied für die Unseren den Sieg. 10 Geschütze, 20 Officiere und 123 Mann nebst Munition fielen in die Hände der Sieger. Dieser Kampf hatte eine Aenderung der bisherigen Dispositionen zur Folge; statt nach Jenszaru, erhielt der Ban Befehl, gegen Gödöllö zu marschiren. Auf diesem Marsche traf er am 6. März Vormittags mit seinem Corps in Isaszég ein. Nach einer Rast von wenigen Stunden machte sich der Feind bemerkbar, der mit zwei von Klapka und Damianich befehligten Corps den Banus angriff. Die Insurgenten waren dem Ban an Stärke weit überlegen, aber der Ban leistete hartnäckigen Widerstand, wenn auch die Ueberlegenheit des Feindes und namentlich dessen starkes Geschützfeuer ihn nöthigten, sich auf die hinter seiner Aufstellung gelegenen Berghöhen zurückzuziehen. Indessen war der Feldmarschall Windischgrätz mit dem Hauptcorps angerückt, unterstützte den Ban und es kam zur mörderischen Schlacht, in welcher der Ort Isaszég in Flammen aufging. Das Resultat dieses Kampfes war ein Rückzug der Unseren, welche sich am 7. hinter dem Rakosbache vor Pesth postirten. Ein Armeebefehl rief den Fürsten Windischgrätz, an dessen Feldherrntalente an maßgebender Stelle Zweifel aufgestiegen waren, an das kais. Hoflager und in der zweiten Hälfte des Monats April übernahm Feldmarschall-Lieutenant Welden den Oberbefehl. Der in der Zwischenzeit zum Feldzeugmeister beförderte Ban erhielt sofort den Oberbefehl der aus dem 1. Armeecorps und aus den an der unteren Donau zerstreut operirenden einzelnen Corps zu bildenden Südarmee. Dieses Corps zählte 15.800 Mann, 5100 Reiter und 74 Geschütze und war nach vorher vereinbartem Operationsplane am 24. April längs der Donau nach Essegg abgerückt. Auf diesem Marsche war des Bans nächste Aufgabe, den sich überall erhebenden Landsturm niederzuhalten; nach Fünfkirchen, wo die Aufständischen die größte Thätigkeit entwickelten, entsendete er unter General Ottinger ein starkes Detachement und ließ die Schuldigen standrechtlich aburtheilen. Die Nachrichten aus Croatien machten indessen seine Anwesenheit in Agram nothwendig, welche jedoch nur von kurzer Dauer war. Es galt die Stimmung, welche durch gewaltige Bemühungen der Insurgenten und durch zahllose Emissäre aufgestachelt, umzuschlagen drohte, für die kaiserliche Sache in ihrer früheren Begeisterung zu erhalten und das Vertrauen allseitig zu beleben. Indessen hatte man den Oberbefehl Welden abgenommen, Haynau übertragen und war durch die bisherigen Mißgriffe der Oberbefehlshaber die österreichische Armee in eine solche Lage versetzt worden, daß von einem gemeinschaftlichen Operiren mit der Südarmee keine Rede sein und sich dieselbe vor der Hand nur in der Defensive halten konnte. In der zweiten Hälfte des Mai rückte der Ban von Essegg nach Bukovar, Illok, Karlowitz, Towarnik und Ireg vor und bezog selbst das Hauptquartier in Ruma. Seine Lage

war keine beneidenswerthe; alle Ungeschicklichkeiten und Tactlosigkeiten der bisherigen Oberfeldherren, welche zuletzt Oesterreich nöthigten, russische Hilfe in's Land zu rufen, wirkten wie auf anderen Seiten auch im Süden nach, wo er sich mit seinem Heere befand. Dasselbe litt überdieß Mangel an Kleidung, Waffen und anderen Ausrüstungsgegenständen. Die Cholera wüthete im Heere in Entsetzen erregender Weise. Die Serben unter Theodorović waren durchaus nicht schlagfertig; überdieß gewann der Gegner immer mehr Vortheile, er verstärkte Peterwardein, zog von allen Seiten Unterstützungen an sich und fand im insurgirten Lande, dessen Bevölkerung entweder heimlich oder offen zu ihm stand, Verpflegung die Hülle und Fülle. Der Banus, von aller Unterstützung weit entfernt, sich selbst überlassen, konnte nun nichts thun, als sich in der Defensive halten. Der Ueberfall einer vor Peterwardein befindlichen Redoute, welcher glückte, zwei zurückgeschlagene Angriffe des Gegners auf das Plateau von Titl und ein abgeschlagener Ausfall aus der Festung Peterwardein nebst der übrigens nur sehr langsam bewerkstelligten Ueberschiffung der Truppen bei Slankamund waren die einzig bemerkenswerthen Unternehmungen seines Corps bis Anfangs Juni. Verpflegungsrücksichten, da die erschöpften Gegenden Slavoniens und Syrmiens nichts mehr zu leisten im Stande waren, veranlaßten den Ban, seine, eine Verbindung mit der Hauptarmee bezweckende Vorrückung längs des Bacser (oder Franzens-) Canals vorzunehmen und die Linie von Zombor bis Földvár zu besetzen. Am 5. Juni begann der Marsch in dieser Richtung. Am 6. stand der linke Flügel bei Kaacs, das Centrum (Reiterei und Geschützreserve) hinter dem Kaacser Walde und der äußerste rechte Flügel bei Josephsdorf. Gegen Kovil ward ein Detachement entsendet und Kničanin blieb zur Sicherung des Plateau's von Titl zurück. Der Gegner, davon in Kenntniß gesetzt, hatte keinen geringeren Plan, als das Corps in der Fronte, in Flanke und Rücken zugleich anzugreifen; er rückte also in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni von Neusatz gegen Kaacs, drängte die Vortruppen des Corps zurück und unternahm einen heftigen Angriff auf dessen rechten Flügel. Da brachen aus dem Kaacser Walde unsere Reitercolonnen, die bis dahin versteckt waren und von dem Feinde gar nicht vermuthet wurden, mit Ungestüm hervor, das Geschütz fuhr auf, ein mörderisches Feuer entwickelnd und der Feind, zuerst einen allgemeinen Rückzug antretend, wendete sich dann zu regelloser Flucht. In der Nacht vom 11. zum 12. griff der Ban die vor Neusatz liegenden Verschanzungen an, nahm sie nach heftigem Kampfe und zwang die Besatzung zum eiligsten Rückzuge in den Brückenkopf. Neusatz selbst wurde bei diesem Kampfe in einen Trümmerhaufen verwandelt. Als nun der Ban Nachrichten erhielt, daß ein feindliches Corps bei O'Becse stehe und an der dortigen Schiffbrücke die Verschanzungen und Batterien an beiden Theißufern beschütze, beschloß der Ban den Angriff dieses Corps und begann in der Nacht vom 24. auf dem 25. Juni bei Szt. Tomas den Uebergang über den Franzenscanal. Am 25 Morgens halb 8 Uhr stieß der Ban, welcher die Hauptcolonne führte, auf den Feind. Sogleich entspann sich ein hartnäckiger Kampf. Das wirksame Feuer seines Geschützes zwang den Gegner zum Rückzuge. Darauf rückte des Banus Heer in Sturmcolonnen vor und trieb den Gegner bei O'Becse über die

Brücken, welche beide von den Unsrigen sofort besetzt wurden. Noch hatte Mitte Juli das blutige Gefecht bei Hegyes Statt, wo sich der Feind, bedeutende Abtheilungen auf seinen Flügeln an der Donau und Theiß vorschiebend, in ansehnlicher Stärke gesammelt hatte. Der Ban nahm seine Aufstellung bei Kis-Bér, entschlossen, so schwach er war, den weit überlegenen Gegner anzugreifen, dessen treffliche Dispositionen auch das Schlimmste besorgen ließen. Als sich der Kampf am 14. Juli entspann und die Batterien des Feindes ihr vernichtendes Feuer eröffneten, wurde bereits das erste Treffen seiner Aufstellung zum Wanken gebracht. Nun drängte der Feind auf des Banus rechten Flügel und schon begannen zwei erst neu organisirte Bataillone zu schwanken. In diesem Augenblicke drängender Gefahr stellte sich der Ban persönlich an die Spitze der Weichenden, redete sie in ihrer Muttersprache an, Stand zu halten und führte sie neuerdings dem Feinde entgegen, den er auf diesem Puncte bis Szeghégy zurückwarf. Da indessen die Insurgenten sich immer mehr verstärkten und ihren wachsenden Massen länger Widerstand entgegen zu stellen unmöglich ward, war der Ban auf die Sicherung der Rückzugslinie bedacht und vollzog auch den Rückzug in bester Ordnung. Es hatten an diesem Tage von 3 Uhr Morgens bis Mittag auf der Seite des Banus 7000 Mann mit 73 Geschützen einem Gegner von weit über 15.000 Mann mit 100 Geschützen den hartnäckigsten Widerstand geleistet. Mit diesem Kampfe bei Hegyes schließt die Reihe der Ereignisse, in welchen der Ban mit der bis dahin bestandenen Südarmee activ mitgewirkt hatte. Nach dem Siege bei Temesvár suchte er seine Vereinigung mit der von Haynau befehligten Hauptarmee zu bewerkstelligen; eine Abtheilung seines Corps zur Cernirung Peterwardeins zurücklassend, trat er mit dem Reste seinen Marsch gegen Temesvár an. Nachdem mit der Waffenstreckung bei Villagos die Kriegsereignisse ein Ende genommen, wurde der Ban Ende August unmittelbar vom Schlachtfelde an das kaiserliche Hoflager nach Wien berufen und den Berathungen beigezogen, welche die Reorganisation von Croatien, Slavonien und der Militärgrenze betrafen, über welche Länder er genaue Kenntnisse besaß und ein entscheidendes Wort dabei mitzusprechen in die Lage kam. Nach wieder hergestelltem Frieden kehrte J. in sein Vaterland zurück, welches seinen Sohn als den Erretter des Gesammtvaterlandes bei allen Anlässen feierte. Sein Herr und Kaiser belohnte den ritterlichen Krieger mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens, welches ihm in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) verliehen wurde, mit dem militärischen Verdienstkreuze, dem Großkreuze des Leopold-Ordens, mit der Erhebung in den Grafenstand (24. April 1854), welcher nach seinem Tode durch kaiserliche Gnade auf seine beiden jüngeren Brüder Anton und Georg überging, durch Verleihung der geheimen Raths-, Kämmerer- und Inhaberswürde, welch' letztere er für 3 Regimenter, u. z. für das Infanterie-Regiment Nr. 46 und 2 Banater Regimenter (das 10. und 11.) erhalten hatte. Den bisher angeführten Auszeichnungen hatten noch fremde Fürsten, als der Kaiser von Rußland, die Könige von Hannover und Sachsen, der Herzog von Parma, ihre Decorationen beigefügt. Nach der dem Bürgerkriege gefolgten ersten Organisation des Kaiserstaates kehrte der Ban als Gouverneur und commandirender General in Croatien, Slavonien und Dalma-

tien und Gouverneur von Fiume nach Agram zurück, wo er — von Zeit zu Zeit in Fragen der Politik an den kais. Hof berufen — bis an seinen Tod verblieb. Der Ban hatte sich am 23. Juli 1850 mit Sophie, geborne Gräfin Stockau, vermält, aus welcher Ehe jedoch keine Nachkommen vorhanden sind. Nach dem Kriege wendete der Ban seine Muße der Ordnung seiner in früheren Jahren geschriebenen Gedichte zu, welche ein warmes Gefühl für das Schöne beurkunden; sie sind in prachtvoller Ausstattung, mit dem Porträte des Bans geschmückt, unter dem einfachen Titel: „Gedichte" (Wien 1851, Braumüller, mit 5 Stahlstichen und eingedruckten Holzschnitten, gr. 8°.) erschienen. Allgemein war die Trauer im Lande, als der Ban nach längerer Krankheit starb, die sich als eine Geistesstörung zu erkennen gab, deren sich immer heftiger wiederholende Anfälle einen tödtlichen Ausgang nehmen mußten. Schon den folgenden Tag nach seinem Tode, am 21. Mai, fand die Einbalsamirung seiner Leiche Statt, die in einem zinnernen und hölzernen Sarge nach seinem eigenen Wunsche in der Capelle zu Novidvori beigesetzt wurde. Bis zum erfolgten Begräbnisse blieb das Theater in Agram geschlossen.

I. **Biographien und Biographisches.** Hirtenfeld (J.), Ban Jellačić. Biographische Skizze (Wien 1861, Geitler, gr 8°.). — Pejaković (Stephan), Aktenstücke zur Geschichte des kroatisch-slavonischen Landtages und der nationalen Bewegung vom Jahre 1848. Mit einem Anhange, enthaltend: die wichtigsten Landtags-Akten vom Jahre 1861 u. s. w. (Wien 1861, Mechitharisten, gr. 8°.). — Le généralfeldzeugmestre baron Jellachich de Busin, ban de Croatie, d'Esclavonie et de Dalmatie (Paris 1852, 4°.). — Oesterreichischer Courier (allgemeine Theater-Zeitung), herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4°.) XLI. Jahrg. (1848), Nr. 233, S. 938; Nr. 267, S. 1074; Nr. 287—295: „Biographie". — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) I. Jahrg. (1848), Nr. 24. — Leptír za godinu 1860. Izdao Ljudevit Vukotinovic (Agram 1860, Dr. L. Gaj, 12°.) p. VII—XLII. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Kleines Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 809—870. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1420 u. 1752. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 312. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1859, C. B. Lorck, 4°.) I. Serie, S. 325. [In diesem Artikel heißt es: J. kam in die Theresianische Militär-Akademie; soll heißen: in das Theresianum, wo der Ban eine Ausbildung für den Civilstaatsdienst erhielt und nach deren Beendung erst trat er in ein Cavallerie-Regiment ein.] — Magazin für die Literatur des Auslandes, herausg. von Lehmann (Berlin, kl. Fol.) 1848, Nr. 127: „Jellachich der Kroaten-Häuptling"; Nr. 129—131: „Kossuth und Jellachich". [Aus der „Revue des deux mondes" übersetzter Artikel des Herrn E. von Langsdorff.] — (Steger, Fr. Dr.), Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meißen, gr. 8°.) Bd. IV, S. 87. — Zur Geschichte des ungarischen Freiheitskampfes (Leipzig 1851, Arnold'sche Buchhandlung, 8°.) Bd. II, S. 27, 45. — Die Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitereignisse für alle Stände (Leipzig 1848 u f., Lex. 8°.) Bd. I, S. 499. — Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth und Publicität (Frankfurt a. M., 4°.) 1848, Nr. 278 [aus Steiermark 20. September]; 1859, Nr. 147 u. 148. — Luna. Belletristisches Beiblatt zur Agramer Zeitung, 1851, Nr. 7—11: „Erinnerungen aus dem Feldzuge in Ungarn. Von einem k. k. Officier" [betrifft ausschließlich den Ban J.]. — Strack (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee (Wien 1850, Jos. Keck, kl. 8°.) S. 324—364. — Freiherr von Jellachich, Banus von Kroatien. Kurze und wahrhafte Lebensbeschreibung dieses interessanten Mannes (Wien, im October 1848 gedruckt bei Franz Edlen von Schmid, kl. Fol.) [höchst seltenes Flugblatt]. — Manifest, unterzeichnet: Jelačić, Ban (Datum des Druckers: Wien im September 1848, gedruckt bei Carl Gerold, Imp. Folio) [höchst seltenes und interessantes Actenstück].

— Kaatzer's Album (Aachen 1848, kl. 4°.) S. 359: „Jellachich als Dichter". — Vehse, Oestreichs Hof und Adel (Hamburg, Campe, 8°.) Bd. XI, S. 58, 60. — Der Demokrat (vorm. Wanderer) (Wiener Journal, 4°.) 1848, Nr. 220. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) X. Jahrgang (1849), S. 384, 354. — Allgemeine Modenzeitung, herausg. von Diezmann (Leipzig, Baumgärtner, 4°.) 1848, S. 199. — Die Geißel. Tageblatt aller Tageblätter. Redigirt von J. F. Böhringer (Wien, 4°.) 1848, Nr. 68 und 78. — Pannonia. Beiblatt zur Preßburger Zeitung, 1848, Nr. 19: „Jellachich als König der Kroaten". — *Blaze de Bury (Henry)*, Souvenirs et récits des campagnes de l'Autriche. — *Balleydier (Alph.)*, Histoire de la guerre de Hongrie. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVI, p. 646. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Mor. Ráth, 8°.) Bd. V, S. 330 [ein in Vergleich zu anderen Artikeln dieses Werkes höchst oberflächliches Machwerk]. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) V. Jahrg. (1855), S. 284. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha, Perthes, 32°.) Jahrg. 1858, S. 364; Jahrg. 1860, S. 382; Jahrg. 1862, S. 382. — Die Jellacsichiade. Heldengedicht in 5 Gesängen (Leipzig 1850, Keil u. Comp., 15°.) [der Verfasser dieses unsaubern Gedichtes wird in den Kreisen der Wiener Schriftsteller vermuthet].

II. **Porträte.** 1) F. Randel sc. (Leipzig, L. Rocca, Fol.), Kniestück. — 2) Stahlstich im Taschenbuche der freiherrlichen Häuser, 4°. — 3) Gez. von Mirovich, lith. von C. Kaiser (Wien, Paterno, Fol. u. 4°.). — 4) Gez. und lithogr. von Lanzedelli (Wien, Paterno, kl. Fol.). — 5) Gez. von Th. Heinrich, lith. von Stohe (Agram, Supan, gr. Fol.), Tondruck. — 6) Nach Heicke (Wien, Neumann, gr. Fol., auch 4°.), zu Pferde. — 7) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Neumann, gr. Fol.). — 8) Mit der Unterschrift: Grof Josip Jellačić, Ban hrvatski i slavonski (Litografijski zavod Jul. Hähne u Zagrebu, 4°.). — 9) Holzschn. v. H. Rückling, Kniest., unten mit dem Facsimile seiner Devise und seines Namens.

III. **Wahlspruch:**

Wer's recht meint, der versucht und prüft
Mit Gotteshilf' sein gutes Schwert,
Ist auch der Ausgang nicht verbrieft,
Das Wollen hat den Mann geehrt.

Ein anderer, den er auf dem Wappen führt, lautet: „Sto Bog dade i sréća junacka, d. i. Was Gott gibt und Soldatenglück.

IV. **Genealogie**, V. **Heutiger Familienstand**, VI. **Wappen**, siehe in den Quellen zu Franz Freiherrn von Jellačić [S. 138—140].

VII. **Zur Charakteristik des Banus.** Dieselbe ist von allen Parteien entworfen worden. Hier folgen die bemerkenswerthesten, und jene, welche ein Bild seiner Persönlichkeit geben. Sein Porträt (in Worten) entwarf eine Feder zur Zeit seines Auftretens im Jahre 1848 in folgender Weise: „J. ist von mittlerer Statur, stark und untersetzt; der Scheitel schon sehr entblößt, nur noch mit einem Kranze, von sonst gewiß sehr schönen schwarzen Haaren versehen. Hohe Stirne, starke Braunen, gebogene Nase, feiner Mund, sicher und fest geschlossen, aber beweglich und stets zur Rede bereit. Der Stempel des ganzen Gesichts hat etwas Südliches, ohne dessen Leidenschaftlichkeit, der Ausdruck ist jener der heiteren feinen Milde, der in sich selbst gegründeten Sicherheit. Die Stimme ist weich im gewöhnlichen Gespräche, und wird nur scharf im Affect. Er spricht das Deutsche wie seine Muttersprache mit dem gewöhnlichen österreichischen Accent, aber doch so gemildert, wie man es bei den gebildeten Oesterreichern jetzt schon öfters bemerkt. Seine Bildung ist eine ganz deutsche, er liebt die Sprache und die Literatur wie keine andere. Deutsch ist die Sprache, in welcher er sich am sichersten ausdrückt, in der er denkt und dichtet, in der er den Ausdruck zuerst sucht, wenn er etwas Ungewöhnliches in der eigenen Sprache sagen will. Hört man ihn aber Croatisch oder Ungarisch, ja Italienisch reden, so hält man jede dieser Sprachen für die, welche er wohl am besten spricht." — Diese Schilderung seiner äußeren Erscheinung dürfte das Nachfolgende aus dem Munde seines ehemaligen Zimmerkameraden, der mit ihm sieben Jahre in einem Regimente gedient, ergänzen. „Jellačić (damals 44 Jahre alt) ist geistreich, energisch, durch und durch Soldat und durch und durch Mann. Im Wiener Theresianum erzogen, wurde er eigentlich für die Civillaufbahn gebildet und er ist Jurist. Croat von Geburt, Abkömmling von einer sehr in den Grenzländern verehrten Familie, seit Jahren in der Grenze dienend ist

er mit den Bedürfnissen, Sympathien und Antipathien des dortigen Volkes genau bekannt und eben deßhalb der Mann, den das Land braucht und sucht. Jellačić ist keineswegs ein „Haudegen" wie er genannt worden, sondern vielmehr ein geist- und witzsprudelnder Gesellschafter und zugleich der fleißigste kenntnißreichste Beamte, ein wissenschaftlich strategisch gebildeter Officier und tapferer Soldat, was er bewiesen hat. Er ist dabei Dichter und Schriftsteller und hat soviel von dem Staatsmanne, als dem Generale an sich und spricht Deutsch, Französisch, Italienisch, Griechisch, Lateinisch, Ungarisch und Slavisch. Bei ihm vereint sich Genie, Wissen, Erziehung und Bildung, und wenn seinem sonst so festen energischen Charakter etwas vorzuwerfen, so ist es eine fast zu weiche Gutherzigkeit". — Das politische Glaubensbekenntniß des Banus dürfte aus seinen eigenen Worten am klarsten hervortreten, um so mehr, da Jellačić zu jenen wenigen Männern zählt, die, wie man zu sagen pflegt, das Herz auf der Zunge haben. „Windischgrätz, bemerkte der Croatengeneral bald nach der Einnahme Wiens, ist ein Aristokrat; er haßt alle Revolutionen aus inniger Ueberzeugung eben so gut, als aus Professionsrücksichten (dieses Wort sprach der Banus lächelnd). Die Frankfurter hat er schon in Prag abgekanzelt und mit Schulmeister Welcker machte er auch kein Federlesens. Den bußfertigen Revolutionären ist er überaus gram. Ein recht eingefleischter Revolutionsteufel fände bei ihm noch eher Gnade; die Extreme berühren sich. Außer Aristokrat ist er noch militärischer Pedant . . . . Anders steht es mit mir: Ich liebe die Freiheit; ihr Credo ist das meine. Der Wiener Versammlung hatte ich meine Freundschaft angeboten, sie hat aber dieselbe schimpflich zurückgewiesen, das duldet kein rechter Mann. Croatien hat die Verträge des zwölften Jahrhunderts, die es mit Ungarn verbanden, mit gleichem Rechte als Deutschland die alte Bundesacte zerrissen. Die Wiener nahmen davon keine Kenntniß und wollten die croatischen Abgeordneten nicht in die sogenannte „Constituante" aufnehmen. Ich weiß wohl, daß sie es darum thaten, weil sie das slavische Uebergewicht in der Versammlung fürchteten und nebenbei, weil sie die Magyaren für bessere Verbündete Deutschlands ansehen, als die slavischen Croaten, welche den Russen näher stehen, oder stehen sollen. Als Croat geht mich aber das nichts an. Ich sage, daß der Kaiser eben so gut König von Croatien, als Erzherzog von Oesterreich, oder König von Illyrien ist. Im österreichischen Völkerverbande müssen Alle gleiche Rechte haben. Ist es dann natürlicher, daß die Slaven das Schutzrecht über die Gesammtheit haben als die Deutschen, so muß es also geschehen. Ich darf die Rechte meines Volkes und meines Stammes nicht opfern, den deutschen Berechnungen zu gefallen. Das wußten die Minister . . . . . . recht gut, darum unterstützten sie heimlich die Feindseligkeit der Versammlung gegen mich, damit ich genöthigt werde, mich ihrem Plane anzuschließen. Ich durchschaute das Doppelspiel, aber im Interesse meines Landes mußte ich mich darein fügen, mit den Feinden meiner Feinde gemeinschaftliche Sache zu machen. Von der Wiener Versammlung war nichts zu hoffen, besonders nach den Vorfällen vom 6. October. Latour war mein Freund, d. h. mein politischer Freund. Ich konnte nur gleichzeitig ihn rächen, Genugthuung für grobe Beleidigungen mir verschaffen und den Magyaren einen Hauptstützpunct rauben. Ich wäre Verräther an meiner Sache, an der Sache Croatiens und an mir selbst geworden, wenn ich nicht nach Wien gezogen wäre. Die schwarz-roth-goldene Fahne mußte in Wien zurückgeworfen werden, weil ein slavisches Oesterreich, dem auch Ungarn angehören muß, eine nothwendige Folge der jetzigen Lage der Dinge ist. Die Kremsierer werden die croatischen Abgeordneten wohl aufnehmen; wir haben jetzt persönliche Bekanntschaft gemacht. Die Tugend der deutschen Mädchen in Oesterreich croatisirt sich auch schon (???); das gute Einverständniß ist erfolgt (?). Was die Frankfurter beschließen oder nicht beschließen, kümmert uns wenig. Sehen Sie dort die österreichische Fahne auf dem Stephansthurme? Das hat man auch nicht — wenigstens nicht offen — in Frankfurt beschlossen. Wenn Welcker aufrichtig wieder sagt, was Windischgrätz ihm darüber als ehrlicher Soldat zu erkennen gegeben hat, so müssen die Frankfurter bereits wissen, wie wir die Sache verstehen. Ich läugne nicht, daß ein großes Deutschland zu den Möglichkeiten gehöre, aber das läugne ich, das es jetzt ein solches wirklich gebe. Wir können und wollen nicht darauf warten; daher werden wir vor der Hand ein mächtiges slavisches Oesterreich erschaffen! Dabei wollen wir aber doch keineswegs den Frankfurter Redeübungsverein in seinen täglichen Unterhaltungen stören". Aus allen Aeußerungen J.'s leuchtete die größte Verachtung für die Ränkemacher in Deutsch-

land, Ungarn, Frankfurt u. s. w. hervor. Mit Achtung sprach er von seinen entschiedensten Feinden. „Man sei Aristokrat oder Demokrat, schloß er seine Rede, Feind oder Freund, aber man sei doch um Gotteswillen ganz, was man ist oder sein will." — Ein Zug aus seinem Soldatenleben charakterisirt ihn aber zugleich als Soldaten und Menschen. Sein Regiment — als die Aushebungen für den Krieg in Italien begannen — stand in Karlstadt zur Musterung bereit. Es war im Februar, die Kälte beißend und die Mannschaft harrte in Reihe und Glied vor der Wohnung des Generals der vorzunehmenden Revue. An zwei Stunden schon war das Regiment, seinen Oberst an der Spitze, in der strengsten Kälte dagestanden, der General saß indeß ruhig und bequem im wohlgeheizten Zimmer und ließ die Mannschaft unnütz warten und frieren. Endlich riß dem Obersten Jellačić die Geduld und er befahl dem Regimente einzurücken. Nun erschien der General, ließ den Obersten mit harten Worten an, und berief sich auf seine Pflicht, die Musterung abzuhalten. „Euer Excellenz, rief J., auch ich habe meine Pflichten, und kann nicht zugeben, daß dieses arme Volk um nichts und wieder nichts unter freiem Himmel friere. Wollen Euer Excellenz die Musterung wirklich abhalten, so lasse ich sofort das Regiment antreten".

VIII. **Die Jellačić-Stiftung.** Diese ist von dem k. k. Rechnungsofficialen Paul Schulz aus gesammelten patriotischen Beiträgen gegründet, u. z. für invalide Grenzer aus den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 und ihre verwaisten Familien und wenn keine mehr vorhanden sind, für andere Grenzer von Verdienst und guter Conduite, aber stets mit besonderer Rücksicht auf die verheiratheten Familienväter. Das Stammcapital beträgt dermalen 40.300 fl. CM. und 135 fl. WW. in Obligationen. Das Verleihungsrecht stand dem Banus J. zu, so lange er lebte, nach seinem Tode und in Zukunft dem jeweiligen Ban oder Gouverneur von Croatien. [Militär-Schematismus für 1859, S. 556.]

IX. **Denkmünze.** Avers: Das Porträt des Banus en face in Huszaren-Uniform und Mantel. Umschrift: Joseph Freiherr von Jellachich, Banus von Kroatien. Geboren d. 16. October 1801. Revers: In freier Bewegung erhebt sich kühn der österreichische Doppeladler, die Nattern des Aufruhrs mit seinen kräftigen Fängen erdrückend und im Begriffe, solche gegen eine Felsenspitze zu schleudern. Im Hintergrunde erblickt man die Prospecte von Wien und Ofen und Pesth, bezüglich der Ermordung der beiden unglücklichen Grafen Latour und Lamberg. Ueber dem Doppeladler schwebt, von einer Sonnenglorie umgeben, die Kaiserkrone Oesterreichs. Umschrift: Für Kaiser, Gesetz und Gleichberechtigung der Nationalitäten. Ich besitze ein Exemplar von Zink. Diese Medaille, wie noch mehrere andere in eine Suite gehörige, auf den Kaiser Franz Joseph I., den Erzherzog Johann, Haynau, Radetzky, Schlik, Windischgrätz, auf die Verfassung Oesterreichs, auf den deutschen Bund im Jahre 1848 sind, mit Ausnahme jener auf Windischgrätz, von August Neuß, Graveur in Augsburg, und die letzte auf den deutschen Bund von J. J. Neuß, k. k. Hofgraveur, gleichfalls in Augsburg, und wohl des Vorigen Vater, verfertigt. Die Medaille auf den Fürsten Windischgrätz ist von dem Augsburger Graveur Drentwett.

Jellenz, Franz Xaver (Rechtsgelehrter, geb. zu Selzach in Oberkrain 26. November 1749, gest. zu Innsbruck 19. April 1805). Besuchte die Schulen zu Villach, später zu Klagenfurt und Laibach. Da er dem Willen des Vaters, der ihn für den geistlichen Stand bestimmt hatte, nicht Folge leisten wollte, verstieß ihn derselbe, und J., sich selbst überlassen, ging nach Wien, 1770, um dort die Rechte zu studiren, aber Noth und Elend zwangen ihn, Soldat zu werden. Als sich seine Verhältnisse günstiger gestaltet hatten, kehrte er zu den Studien zurück, bildete sich nach deren Vollendung für das Lehramt und wurde Professor des geistlichen Rechtes an der Hochschule zu Innsbruck und nach deren Aufhebung 1782 Professor des bürgerlichen Rechtes in Freiburg, wo er mit Beibehaltung des Lehramtes 1791 auch Appellationsrath wurde. Im Jahre 1797 kam er als Appellationsrath und Director der juristischen Facultät nach Innsbruck, wo er bis an seinen Tod verblieb, der ihn im Alter von 56 Jahren ereilte.

Seine schriftstellerische Thätigkeit beschränkt sich auf einige kleinere poetische, rechtswissenschaftliche und historische Aufsätze in Journalen. Posselt's „Archiv für ältere und neuere vorzüglich teutsche Geschichte, Staatsklugheit und Erdkunde" enthält (1789, I. Bd.) seinen Panegyrikus „Joseph II.", im Namen der hohen Schule zu Freiburg gehalten; Posselt's „Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung" (1785, 3. Heft) eine „Rede über das römische Recht", gelegenheitlich der Eröffnung seiner Vorlesungen, und außerdem in den folgenden Heften mehrere Aufsätze über Gegenstände des öffentlichen und Privatrechts. Selbstständig gedruckt sind erschienen: „Rede auf den Tod der römischen Kaiserin Maria Theresia" (Innsbruck 1780); — „Der Mann am Capitol besungen" (Kempten 1784) — und „Zwei Reden über die allgemeinen Grundsätze des Criminalrechts und der Literatur desselben" (Wien 1785, 4°.). Jellenz besaß den Ruf eines hellen Kopfes, eines freimüthigen Denkers, der sich als Professor von Seite der studirenden Jugend einer großen Zuneigung erfreute, welche er während der damaligen Gährung der Meinungen und des darauf folgenden Krieges zur Förderung patriotischen Sinnes und edler Zwecke benützte. Die „Biedermanns-Chronik" rühmt ihm außerdem besonders nach, daß er an der Ausrottung verjährter Vorurtheile thätigen Antheil nahm.

Todtenfeyer des Herrn F. X. Jellenz (Innsbruck 1805, 8°.). — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 672. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 15. Theil, S. 190. — Bock und Moser, Bildnisse gelehrter Männer und Künstler (Nürnberg 1791 u. f., 8°.) 14. Stück. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 5. Aufl. Bd. III, S. 525; Bd. X, S. 22; Bd. XII, S. 345. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) I. Theil, S. 106. — **Porträt.** C. W. Bock sc. (Nürnberg, 8°.).

Jellinek, Adolph (Orientalist, geb. zu Drslowitz bei Ungarisch-Brod in Mähren 26. Juni 1821). Von mütterlicher Seite stammt er von einer berühmten Gelehrtenfamilie ab, die bis zu R. Schabtai Cohen (vulgo Schach) und R. Samson Ostrohpoler zurückreicht. Im Alter von 5 Jahren verlor er seine Mutter und wurde in Folge dieses Todes in das Haus seiner Großmutter mütterlicher Seits nach Ung. Brod gebracht, wo er bis zu seinem 13. Jahre lebte. Dort wurde er außer in den gewöhnlichen Gegenständen der deutschen Normalschule in Bibel und Talmud unterrichtet, in denen er so ungewöhnlich rasche Fortschritte machte, daß er im Alter von kaum 11 Jahren im Stande war, die talmudischen Vorlesungen zu besuchen, die der Ortsrabbiner R. David Buchheim vor einem Kreis erwachsener Jünger hielt. Kaum 13 Jahre alt, führte ihn seine Großmutter nach Proßnitz, damit er dort die Talmudvorträge des berühmten R. Moses Wannefried höre und auch in anderen Disciplinen unterrichtet werde. Der 13jährige Knabe, bei dem die ältesten Talmudjünger der dortigen Hochschule sich Auskunft holten über das Vorgetragene, erregte durch seine geistigen Fähigkeiten, namentlich aber durch sein seltenes Gedächtniß allgemein Aufsehen. Dieses treffliche Gedächtniß kam ihm später bei seinen ausgedehnten Sprachstudien sehr zu Statten. Schon in Proßnitz erlernte er in wenigen Monaten die italienische und französische Sprache so gut, daß er Andere in densel-

den unterrichten konnte. Nach einem Aufenthalte von 4 Jahren verließ er Proßnitz und ging nach Prag. Dort trieb er außer seinen hebräischen Studien und außer modernen Sprachen, in denen er Unterricht ertheilte und wodurch er sich Anfangs erhielt, Gymnasialgegenstände. Nach einem Jahre trat er als Lehrer in das Haus des Dr. A. Rosenbacher, wo er drei Jahre verblieb und Gelegenheit hatte, seinen Bildungskreis zu erweitern. Während seines Prager Aufenthaltes besuchte er einmal seine Heimat und hielt in der Synagoge zu Ungarisch-Brod eine Rede im modernen Style und einen talmudischen Vortrag. Michaeli 1842 ging er nach Leipzig, machte Maturitätsprüfung bei Professor Stallbaum, dem Rector des Thomas-Gymnasiums, und ließ sich an der Universität immatriculiren. Unter Weiße, Fleischer, Brockhaus, Wachsmuth, Haupt hörte er Vorträge über Philosophie, classische und orientalische Sprachen, Geschichte u. s. w. Während eines Trienniums beschäftigte er sich mit Spinoza, Schelling und Hegel, mit der arabischen und persischen Sprache, mit exegetischen Studien und mit der Literatur der Juden. Er erwarb sich die Anerkennung seiner Lehrer und wurde kurz nach der Begründung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in das Redactionscomité gewählt, welches die Zeitschrift dieser Gesellschaft herausgab, und verblieb in demselben bis zu seinem Abgange von Leipzig. Während seiner Leipziger Periode entwickelte er eine doppelte Thätigkeit als Prediger und als Schriftsteller. Am jüdischen Neujahrsfeste 1845 predigte er zum ersten Male in der Leipzig-Berliner Synagoge, zur Meßzeit, und gefiel gleich bei seinem ersten Auftreten. Seine Hauptthätigkeit in den Predigten richtete er darauf, daß ein Tempel in einer so weltberühmten Meßstadt gebaut werde, was ihm nach jahrelangen Anstrengungen auch gelang. Obwohl die Gemeinde in Leipzig bloß gegen 30 Familien zählte, wurde am 7. September 1854 der Grundstein zu einem prachtvollen Tempel gelegt, der am 6. September 1855 eingeweiht wurde. Diese beiden feierlichen Gelegenheiten gaben ihm Veranlassung, vor einem zahlreichen christlichen Publikum zu reden, wodurch es ihm möglich wurde, manches Heilsame für seine Glaubensgenossen in Leipzig zu fördern. Einige Wochen nach der Einweihung besuchte Se. Majestät der König von Sachsen den neuen Tempel und richtete sehr huldvolle Worte an den Prediger. Natürlich trug die Meßstadt viel dazu bei, seinen Ruf als Prediger zu verbreiten. In literarischer Beziehung war bisher seine Thätigkeit eine vielseitige, indem er auf dem Gebiete der orientalischen Philologie, der Geschichte der Philosophie, der Geschichte der Juden und besonders der Geschichte der Kabala, theils in selbstständigen Schriften, theils in Journalen arbeitete, wie aus dem Schriftenverzeichniß hervorgeht. Besonders war er für den, von dem Docenten an der Leipziger Universität, Dr. Julius Fürst, herausgegebenen „Orient" sehr thätig. Seine literarischen Arbeiten brachten ihn in Berührung mit den Professoren verschiedener deutscher Hochschulen und veranlaßten ihn, Copien werthvoller Handschriften an den Bibliotheken von Hamburg, München, Paris, Oxford machen zu lassen. So benützte er bloß zu dem von ihm herausgegebenen „Bet ha-Midrasch" 34 Handschriften. Er ist auch einer der fleißigsten Editoren alter hebräischer handschriftlicher Werke. Als von Dr. Philippson in Magdeburg das „Institut zur Förderung der

jüdischen Literatur" gegründet wurde, trat er nebst Dr. Jost als Leiter desselben ein und war für dasselbe thätig bis zu seinem Abgange nach Wien. Im Herbste 1856 wurde er von der israelitischen Gemeinde in Wien zu ihrem Prediger gewählt und trat am Freudenfeste der Thora 1857 sein neues Amt an. In Wien hält er auch Vorlesungen für Rabbinats-Candidaten. Von seinen zahlreichen Schriften — welche in den Büchercatalogen von Heinsius, Kaiser und Kirchhoff nur sehr lückenhaft angegeben sind — wird in Folgendem das erste möglichst vollständige Verzeichniß mitgetheilt, welches jedoch bibliographischer Seits leider noch manches zu wünschen übrig läßt. Jellinek's Schriften sind in chronologischer Folge: „Die Kabbala oder die Religionsphilosophie der Hebräer. Von Ad. Frank. Aus dem Französischen übersetzt, verbessert und vermehrt" (Leipzig 1844, 8°.), Professor Weiße gewidmet; J. nennt sich auf dem Titel Gelinek; — „Einleitung zu Bachja's Torat Chobot ha-Lebabot nebst den Fragmenten der Joseph Kimchi'schen Uebersetzung" (ebd. 1846, 16°.); — „Sefat Chachamim oder Erklärung der in den Talmuden, Targumim und Midraschim vorkommenden persischen und arabischen Wörter" (ebd. 1846, 8°.), in hebräischer, die Nachträge aber (1847, 8°.) in deutscher Sprache geschrieben; — „Die Todtenfeier an den drei jüdischen Hauptfesten" (ebd. 1846, 8°.); — „Sabbat-Blatt. Wochenschrift für Belehrung, Unterhaltung und Kenntniss jüdischer Zustände", 1844—1846 (ebd. 4°.); — „Zähle die Tage. Predigt" (ebd. 1846, 8°.), auch in's Französische übersetzt; — „Elischa ben Abuja, genannt Acher. Zur Erklärung und Kritik der Gutzkow'schen Tragödie Uriel Akosta" (ebd. 1847, 8°.); — „Kanzel-Vorträge, in der Leipzig-Berliner Synagoge gehalten", I. Lief. (Leipzig 1847, 8°.); — „Die erste Confirmationsfeier in der Leipzig-Berliner Synagoge am 2. Tage des Wochenfestes 5607" (22. Mai 1847) (ebd. 1847, 8°.); — „Zwei Kanzel-Vorträge, in der Synagoge zu Ungarisch-Brod gehalten. Nebst einem Anhange über Pirke Abot und Midrasch Jona" (ebd. 1847, 8°.); — „Rede über die Trennung der Kirche vom Staate" (ebd. 1848, 8°.); — „Drei Gräber. Kanzel-Vortrag, am 6. Jänner 1849 gehalten" (ebd. 1849, 8°.); — „Jericho. Ein Bild von Israels Freiheit. Rede zur Feier der deutschen Grundrechte am Passahfeste (8. April 1849)" (Leipzig 1849, 8°.), den Stadtverordneten in Leipzig gewidmet; — „Traurede bei der Vermählung seines Bruders Moritz, am 22. October 1849 in Ungarisch-Brod gehalten" (ebd. 1849, 8°.); — „Die Bürgschaft. Kohelet, Sohn David's. Zwei Kanzel-Vorträge, gehalten am 20. December 1848 und 6. October 1849" (ebd. 1850, 8°.); — „Moses ben Schem-Tob de Leon und sein Verhältniss zum Sohar. Eine historisch-kritische Untersuchung über die Entstehung des Sohar" (ebd. 1851, 8°.); — „Dialog über die Seele von Galenus" (ebd. 1852, 8°.); — „Der Mensch, als Spiegelbild der Natur betrachtet. Predigt in Karlsbad gehalten" (ebd. 1852, 8°.); — „Der Familien-Tempel, Traurede, in Pest gehalten" (ebd. 1852, 8°.); — „Freuden- und Freundesworte. Rede, in Hamburg gehalten" (ebd. 1852, 8°.); — „Beiträge zur Geschichte der Kabbala", 2 Hefte (Leipzig 1852, 8°.); — „Auswahl kabbalistischer Mystik", 1. Heft (ebd. 1853, 8°.); dasselbe enthält den Tractat über die Emanation, das Buch der Intuition, das Sendschreiben Abraham Abulafia's und über das Tetragrammaton von Abraham aus Cöln, zum Theile nach Handschriften zu Paris und Hamburg nebst historischen Untersuchungen und Charakteristiken; — „Thomas

von Aquino in der jüdischen Literatur" (Leipzig 1853, 8⁰.); enthält die VI. und VII. Frage aus den „Quaestiones disputatae de anima" von Thomas de Aquino nach der hebräischen Uebersetzung des Ali ben Joseph Xabillo; — „Midrasch Ele Eskera" (ebd. 1853, 8⁰.); — „Maarich von Menachem de Lansano (Fremdwörterbuch zum Talmud)" (ebd. 1853, 8⁰.); — „Bet ha-Midrasch. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur. Nach Handschriften und Druckwerken gesammelt und nebst Einleitungen", 4 Theile (ebd. 1853—1857, 8⁰.), in denen 34 Handschriften, hebräische und arabische, benützt wurden; aus dem 3. Theile besonders abgedruckt: „Ueber das Buch der Jubilaeen und das Noah-Buch" (ebd. 1855, 8⁰.); — „Der Mikrokosmos, ein Beitrag zur Religionsphilosophie und Ethik von R. Joseph Ibn Zadik. Zum ersten Male herausgegeben" (ebd. 1854, 8⁰.); — „Philosophie und Kabbala", I. Heft (Leipzig 1854, 8⁰.); — „Zur Geschichte der Kreuzzüge. Nach handschriftlichen hebräischen Quellen" (ebd. 1854, 8⁰.); — „R. Salomo Alami's Sittenlehren" (ebd. 1854, 32⁰.); — „Der Mensch als Gottes Ebenbild. Von dem Arzte und Astronomen R. Schabtai Donolo" (ebd. 1854, 8⁰.); — „Das Mutterherz. Predigt" (ebd. 1855, 8⁰.), 2. Aufl. (auch in Lieberman's Kalender für 1856 abgedruckt); — „Commentar zu Kohelet und dem Hohenliede von R. Samuel ben Meir. Zum ersten Male herausgegeben" (ebd. 1855, 8⁰.); — „Das Gotteshaus unser Richter und Aufseher. Rede" (ebd. 1856, 8⁰.); — „Wirke im Kleinen. Zeitpredigt" (ebd. 1856, 8⁰.); — „Commentarien zu Ester, Ruth und den Klageliedern" (ebd. 1855, 8⁰.); — „Commentar zu den Sprüchen der Väter von R. Simon Duran" (ebd. 1855, 8⁰.); — „Commentar zu dem Pentateuch von R. Joseph Bechor Schor, einem französischen Exegeten des 12. Jahrhunderts" (Leipzig 1856, 8⁰.); I. Abtheilung: „Genesis und Exodus"; — „Ausgabe des Emunot nedeot von Saadja" (ebd. 1858, 8⁰.); die ersten sechs Bogen sind mit den erläuternden Noten von Jellinek, was in der Ausgabe ganz mit Stillschweigen übergangen ist; — „Trauungs-Predigt, in Korneuburg gehalten" (Korneuburg 1858, 8⁰.); — „Zwei Reden zur Schlusssteinlegung und zur Einweihung des neuen israelitischen Tempels in der Leopoldstadt am 18. Mai und 15. Juni 1858" (Wien 1858, 8⁰.); — „Marsilius ab Inghen" (Leipzig 1859, 8⁰.); — „Israel's Sprache. Predigt" (Wien 1859, 8⁰.); — „Kohelet. Predigt" (ebd. 1859, 8⁰.); — „Die Lehre des Judenthums über die Beziehungen von Juden zu Nichtjuden. Predigt" (ebd. 1859, 8⁰.); — „Der Krieg! Ansprache und Gebet, am 25. Juni 1859 während des italienischen Krieges gehalten" (ebd. 1859, 8⁰.); — „Trauungsrede, in Krems gehalten" (ebd. 1860, 8⁰.); — „Das Friedenswerk! Ansprache und Gebet (auf Veranlassung des Gesetzes über die Besitzfähigkeit der Juden)" (ebd. 1860, 8⁰.); — „Rede am Geburtstage Sr. Majestät Franz Joseph I." (ebd. 1860, 8⁰.); — „Das Judenthum unserer Zeit. Predigt" (ebd. 1861, 8⁰.); — „Schrir ha-Schirim. Predigt" (ebd. 1861, 8⁰.); — „Die kleine israelitische Bibel unserer Zeit. Predigt" (ebd. 1861, 8⁰.); — „Trauungsrede, in Linz gehalten" (ebd. 1861, 8⁰.); — „Glaubenseinheit und Glaubensfreiheit. Predigt" (ebd. 1861, 8⁰.); — „Predigten" (41 enthaltend), 2 Thle. (ebd. 1862 und 1863, 8⁰.). Neben diesen zahlreichen selbstständig gedruckten, theils größeren, theils kleineren Schriften finden sich historische, philologische, kritische und publicistische Aufsätze, so wie zahlreiche Recensionen in deutscher, französischer und hebräischer Sprache in folgenden periodischen Schriften: Im „Orient" von Dr. Julius Fürst von 1842—51; in

der „Halle'schen Literatur-Zeitung"; im „Leipziger Repertorium"; in Zarnke's „Literarischem Centralblatte"; in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft"; in den „Vaterlandsblättern"; in Frankl's „Monatsschrift"; im „Kerem Chemed", neue Folge; im „Univers Israélite"; in Kompert's und Szantó's „Neuzeit"; in Löw's „Ben-Chanaja"; in Letteris' „Wiener Mittheilungen"; in M. E. Stern's „Kochbe Jizchak"; in S. G. Stern's „Kebuzat Chachamim" und in Wertheimer's „Jahrbuch für Israeliten". Es ist, wenn man das Alter J.'s erwägt — er zählt zur Stunde 42 Jahre — eine Achtung gebietende Thätigkeit, welche derselbe entfaltet. Als Gelehrter, namentlich als Orientalist und vornehmlich als Erforscher der Kabbala besitzt J. einen ausgebreiteten Ruf und seine Schriften werden von der Fachkritik als Ergebnisse umfangreichen Wissens, gründlichen Forschergeistes und nicht gewöhnlichen Scharfsinnes bezeichnet. Aber auch als Prediger, als welcher er durch den Zauber der Sprache, bezwingende Kraft der Logik, plastische Formvollendung und rhetorische Einheit zu wirken versteht, genießt er nicht blos in seiner Gemeinde einen ausgezeichneten Ruf, sondern ist derselbe weit über den Kreis, in dessen Mitte er wirkt, selbst zu Jenen gedrungen, die nicht seinem Glauben angehören und denen es nur durch einen Zufall gegönnt ist, diese unvergleichlichen Rednergabe zu bewundern.

Jost (Isaac Marcus), A. Jellinek und die Kabbala (Leipzig 1852, 8°.). — Letteris (M. Dr.), Wiener Vierteljahrschrift. Organ für Wissenschaft und Kunst u. s. w. mit besonderer Berücksichtigung der israelitischen Zustände (Wien 1853, 8°.) S. 22: „Adolph Jellinek und die Kabbala". — Allgemeine Zeitung des Judenthums von Dr. L. Philippson (Leipzig, 4°.) XXI. Jahrg. (1857), Nr. 3, S. 30: „Wiener Briefe von H. Zirndorf" [eine eingehende Charakteristik J.'s des Predigers]. — Wiener Zeitung 1848, Nr. 316. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 438 [nach diesem geb. 26. Juni 1820]. — Leipziger Illustrirte Zeitung (J. J. Weber), Jahrg. 1855. — Kleineres Brockhaus'sches Conversations-Lexikon, Bd. III, S. 237. — Pierer's Universal-Lexikon, 4. Aufl. Bd. VIII, S. 784. — Stimmen der Zeit. Monatschrift für Politik und Literatur. Von Ad. Kolatschek (Leipzig und Heidelberg 1860, 8°.) Bd. II, S. 309 [eine Charakteristik J.'s in Wien]. — Die Neuzeit. Wochenschrift für politische, religiöse und Cultur-Interessen (Wien 1861/62, 4°.) S. 174: „Predigten von Dr. Ad. Jellinek", von Simon Szántó. — Die Reform. Wochenschrift, redigirt von Franz Schuselka (Wien 1863, 8°.) Jahrg. II, S. 87 [eine Besprechung von J.'s Predigten und Predigtweise]. — M. E. Stern, Sängergruß zur Tempelweihe (Wien 1858, 8°.) [poetische Schilderung in deutscher und hebr. Sprache der Prediger Mannheimer und Jellinek]. — **Porträte.** 1) Kniestück, in Amtskleidung, Lithographie (Leipzig, L. Rocca, Fol.); — 2) auf dem von Tewele zur Feier der Einweihung des Tempels in der Leopoldstadt in Wien herausgegebenen Gedenkblatte befindet sich J.'s Bild inmitten der Bildnisse von Mannheimer, Horowitz und der beiden Sulzer; — 3) Kniestück, in Amtskleidung, Lithographie (Wien, Fol.).

Jellinek, Hermann (Schriftsteller und Redacteur, geb. zu Drslowitz bei Ungarisch-Brod in Mähren 22. Jänner 1822, erschossen in Folge kriegsrechtlichen Urtheils zu Wien am 23. November 1848). Der um ein Jahr jüngere Bruder des Vorigen. Er blieb bis zu seinem neunten Jahre im Dorfe, wo er von Privatlehrern unterrichtet wurde. Dann kam er gleichfalls nach Ungarisch-Brod, wo er in Bibel, Talmud, Schulgegenständen der Normalschule Unterricht erhielt. Er hatte eine sehr schöne Singstimme und betete schon als Kind von 12 Jahren ungefähr einmal am Freuden-

feste der Thora öffentlich vor. Ein Faden, der durch sein Leben bis zur reiferen Selbstständigkeit sich zieht, ist, daß er seinem Bruder Adolph überall nachfolgte. Kaum war sein älterer Bruder in Proßnitz, so kam H. auch hin. Das Talmudstudium befriedigte ihn jedoch nicht, und schon in Proßnitz widmete er fast seine ganze Zeit der Erlernung von Sprachen, in denen er von seinem Bruder Adolph unterrichtet wurde. Als sein Bruder nach Prag ging, kam er ihm in etwa zwei Jahren nach. Dort trat ein Wendepunct in seinem Leben ein. Mit beispiellosem Fleiße, mitunter materiellen Entbehrungen, warf er sich auf das Studium der lateinischen Literatur, der Philosophie, besonders der Kant'schen, und so wenig Talent er in seiner Kindheit verrieth, so zeigte er jetzt, daß er für die Speculation geschaffen sei. Er schrieb in jener Zeit auch Hunderte von Gedichten, die er drucken lassen wollte, die er aber plötzlich alle verbrannte. Nach Leipzig ging er einige Wochen früher als sein Bruder Adolph und besuchte dort die Hochschule. Die ersten zwei Jahre wohnten die Brüder zusammen, studirten mit einander Philosophie, dann bezog jeder eine besondere Wohnung, da ihre Richtung auseinander ging. Adolph war ruhiger, besonnener, Hermann stürmischer, den Extremen eines Bruno Bauer zugeneigt. Hermann war ein idealistischer Forscher, der für die Wahrheit glühte, und um sie zu finden, der Universität, der Polizei, dem Herkommen Trotz bot und oft zu den sonderbarsten Mitteln greifen wollte. So wollte er einmal bei den Jesuiten eintreten, um deren Schriften zu studiren und — sie dann zu bekämpfen! Als die Leipziger Universität eine Leibnitz-Feier veranstaltete, trat er im Leipziger Schützenhause in einem öffentlichen Vortrage gegen Leibnitz auf. Als er wegen seiner rückhaltlosen Schriften von der sächsischen Polizei ausgewiesen wurde, veröffentlichte er im „Dresdener Anzeiger", daß ihm nichts anderes übrig bleibe, als wie einst Spinoza Glas zu schleifen. In Leipzig war er im Redeübungs-Vereine der ständige Gegner Robert Blum's. Von Leipzig 1847 ausgewiesen, begab er sich nach Berlin, wo er Vorlesungen über Nationalökonomie halten wollte. Aber auch aus Berlin wurde er ausgewiesen. Im März 1848 ging er nun nach Wien und warf sich daselbst mit seiner ganzen Kraft auf die Publicistik. Er schrieb die Leitartikel für die „Allgemeine Oesterreichische Zeitung" bis zum September, später in Mahler's „Radicalen". Indem er für die Freiheit schrieb, vergaß er das erste Gesetz der Freiheit, „Maß halten in allen Dingen" und „Selbstbeschränkung", und so artete sein Schriftkampf für die Freiheit in Zuchtlosigkeit, in Angriff und Ansicht, aus. Als Wien fiel, redeten ihm seine Freunde zu, sich zu entfernen. Er befolgte diesen wohlgemeinten Rath nicht. Am 5. November begab er sich in das Haus der Baronin Perin. Als er eintrat, fand er daselbst mehrere von der Polizei, die ihn nach seinem Namen befragten. Als er ihn genannt, wurde er zur Commission abgeführt, die denselben aufschrieb. Sofort brachte man ihn in's Gefängniß, wo er bis zum 20. November ohne Verhör blieb. An diesem Tage zum Verhöre gebracht, führte er vor dem Kriegsgerichte die aufgeregteste Sprache und war selbst durch Androhung von Gewaltmaßregeln nicht zu bewegen, sich zu mäßigen. Er wurde wegen hochverrätherischer Aufwiegelung des Volkes zur bewaffneten Empörung und Widerstand gegen die k. k. Truppen zum Tode

mit dem Strange verurtheilt. Persönlich am Widerstande gegen die Truppen hatte er sich nicht betheiligt. Nachdem ihm das Urtheil kundgemacht worden, kam er mit seinem Schicksalsgenossen Dr. Becher auf Ein Zimmer. Da erwartete ihn ein Seelsorger, den er entschieden zurückwies. In einem Briefe, den er in der Nacht vor seinem Tode schrieb, fand man die Aeußerung: „Daß seine gedruckten Ideen nicht könnten erschossen werden". Am 23. November Morgens um 7 Uhr wurden er und Becher unter starker Bedeckung in den Stadtgraben vor dem Neuthore geführt und an Beiden das Urtheil mit Pulver und Blei vollzogen. Jellinek's Leiche wurde sodann in's Josephinum gebracht und am 25. Abends auf dem Währinger Kirchhofe beerdigt. Sein Grab trägt die Nummer 26, die Zahl seiner Lebensjahre. Jellinek's literarische Thätigkeit umfaßt folgende Arbeiten: „Ariel Acosta's Leben und Lehre. Ein Beitrag zur Kenntniss seiner Moral, wie zur Berichtigung der Gutzkow'schen Fictionen über Acosta und zur Charcteristik der damaligen Juden" (Zerbst 1847, Kummer, 8°.); — „Das Verhältniss der lutherischen Kirche zu den reformatiorschen Bestrebungen Nicolaus Crell's und Christian's I. in seinen Wirkungen auf die neuesten Ereignisse. Nebst einem Abdrucke der Visitationsartikel" (Leipzig 1847, Welle, 8°.); — „Das Denuntiations-Sistem des sächsischen Liberalismus und das kritisch-nihilistische Sistem Herrmann Jellinek's" (ebd. 1847, 8°.); — Die gegenwärtige Krisis der Hegel'schen Philosophie" (ebd. 1847); über Hegel, Feuerbach, Bruno Bauer, Ruge, Rupp und Wislicenus; — „Die religiösen, socialen und literarischen Zustände der Gegenwart, in ihren practischen Folgen untersucht", I. Theil: „Die religiösen Zustände der Gegenwart oder Kritik der Religion der Liebe" (Zerbst 1847, Kummer, gr. 8°.); — „Die Täuschungen der aufgeklärten Juden und ihre Fähigkeit zur Emancipation mit Bezug auf die von der Preussischen Regierung dem vereinigten Landtage über die Juden gemachten Propositionen" (ebd. 1847, gr. 8°.); — „Kritischer Sprechsaal für die Hauptfragen der österreichischen Politik" (Wien 1848); — „Kritische Geschichte der Wiener Revolution vom 13. März bis zum constituirenden Reichstage" (ebd. 1848). Seiner publicistischen Thätigkeit ist bereits oben gedacht worden. Alles, was Jellinek schrieb, hatte einen polemischen Charakter. In seiner Alles zersetzenden Negation verstand er nur zu verletzen, ohne etwas Positives dafür in Antrag zu bringen. Er war thatsächlich eine höchst merkwürdige Erscheinung. Er hatte Philosophie, Theologie (jüdische, katholische und protestantische), Naturwissenschaften, Nationalökonomie und Rechtswissenschaft studirt und trug sich mit der Begründung einer neuen Wissenschafts-Methode herum, deren Hauptprincip in der Mischung der wissenschaftlichen Disciplinen besteht. Er meinte damit, die Wissenschaften dürfen nicht gesondert behandelt werden, sondern müssen sich gegenseitig controliren und einander durchdringen. Er war, wenngleich ein excentrischer, doch ein sehr tiefer Denker, der in seinem Idealismus die reale Welt nach Kategorien regieren wollte. Seine Ansprüche klangen oft parador, stellten sich aber später sehr oft als wahr heraus. So sein Urtheil über die Wiener Revolution gleich in den Märztagen 1848. Er sagte nämlich: „Die Wiener hätten Metternich ohne Kritik gestürzt".

Lehman (Emil), Hermann Jellinek; zur Erinnerung (Leipzig 1848, 8°.). — Leuchtthurm, herausg. von Ernst Keil (Leipzig 1849, 8°). — Orient, von Dr. Jul. Fürst (Leipzig, 4°.) Jahrg. 1848 u. 1849. [In beiden periodischen Schriften Vieles zur Biographie

und Charakteristik J.'s.] — Ebeling (Friedrich Wilhelm), Zahme Geschichten aus wilder Zeit (Leipzig 1851, Kollmann, 8°.) S. 105. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens u. s. w. (Grimma und Leipzig 1851, br. 8°.) S. 112 [nach diesem geboren 1822]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. VIII, S. 437 [daselbst heißt es, daß er am 5. Februar verhaftet, am 20. vor das Kriegsgericht, am 22. Februar zum Tode durch den Strang verurtheilt und das Urtheil am 23. Morgens mit Pulver und Blei an ihm vollzogen wurde; soll überall heißen statt Februar: November]. — Kleineres Brockhaus'sches Conversations-Lexikon, Bd. VIII, S. 237. — Pierer's Universal-Lexikon, 4. Aufl. Bd. VIII, S. 784. — Oesterreichischer Courier (Theater-Zeitung von Bäuerle) 1848, Nr. 273: Todesurtheil. — Kayser's Bücher-Lexikon, Bd. IX (oder Neues Bücher-Lexikon, Bd V), S. 507 [gibt auch irrig den 10. November 1848 als seinen Hinrichtungstag an]. — Porträt. Lithographie (Leipzig, C. L. Fritzsche, 4°.).

Jellinek, siehe auch: **Jelinek** und **Jelynek** [S. 133 u. 134].

Jellmolli, Cajetan (Bürgermeister von Hallein, geb. zu Hallein 1814, gest. ebenda im December 1862). Einer jener Wenigen, die bei untergeordneter handwerksmäßiger Beschäftigung von einem inneren Drange nach Wissen getrieben, in späteren Jahren ihre Ausbildung beginnen und darin eine für ihre Verhältnisse ungewöhnliche Stufe erreichen. Sohn des Rauchfangkehrermeisters in Hallein, erlernte er das Handwerk des Vaters und ging, 16 Jahre alt, als Kaminfeger in die Fremde, aus der er in 4 Jahren heim kam, um von seinem kränklichen Vater das Geschäft zu übernehmen. Nun betrieb er, sein Gewerbe regelmäßig fortsetzend, mit solchem Eifer das Studium des Gemeindewesens, daß er bald als der Unterrichtetsten Einer galt, und zuerst in die Gemeindevertretung, und, als der Bürgermeister starb, 1855 an dessen Stelle gewählt wurde. Auf diesem Posten entwickelte er eine den Anforderungen und dem Fortschritte der Zeit entsprechende Energie; regelte den Dienst in der Gemeinde, das Armenwesen und die Wohlthätigkeitsanstalten, schaffte einen mehr als hundert Jahre alten Uebelstand: das Freitagbetteln, ein processionsweises Herumziehen von Haus zu Haus, ab; stellte ein besseres Pflaster her, sorgte für die Anlegung guter und gesunder Brunnen, verwaltete mit Umsicht und Sparsamkeit das Gemeindevermögen, so daß sich dasselbe innerhalb der wenigen Jahre seiner Verwaltung um mehrere Tausende vermehrte. Das Vertrauen der Gemeinde genoß J. in so hohem Grade, daß er bei der neuerlichen Wahl einer Gemeindevertretung zu Anfang 1861 zuerst in den Ausschuß und von diesem neuerdings zum Bürgermeister gewählt wurde. Die Wahl zum Abgeordneten in den Landtag zu Salzburg, für die er in der Vorwahl einstimmig auserkoren war, lehnte er unter Darlegung der Gründe selbst ab. Die Muße seines Berufes widmete er in seinem Streben nach wissenschaftlicher Beschäftigung, anfänglich der Astronomie und gab diese erst auf, als er einsah, daß er die hiezu unentbehrliche Kenntniß der höheren Mathematik nicht mehr nachzuholen im Stande sei. Nun warf er sich auf das Studium der Botanik und erwarb sich durch beharrlichen Fleiß unter Leitung des berühmten Botanikers, des Bezirksarztes Dr. Sauter, einen so hohen Grad von Kenntniß in derselben, daß er ein von Fachmännern als musterhaft anerkanntes Herbar der Salzburger Flora zu Stande brachte. Er fand im kräftigen Mannesalter von 48 Jahren in Folge seines Berufseifers

den Tod. Als nämlich in Hallein die Typhusepidemie ausbrach, besuchte er ungeachtet seiner Scheu vor dieser Krankheit mit der Sanitätscommission die Spitalslocalitäten, in welchen sich derlei Kranke befanden, wurde in der That von dem Uebel angesteckt und erlag demselben nach kurzem Krankenlager.

Salzburger Zeitung. Redigirt von Dr. Ludwig Mielichhofer. 1863, Nr. 6, im Feuilleton: „Nachruf an Cajetan Jellmolli, gewesenen Bürgermeister der Stadt Hallein".

Jeloušek (sprich Jelouschek), Franz (Maler, gebürtig aus Krain, wo er zu Anfang des 18. Jahrhunderts geboren wurde). Wo und unter wem er sich in der Malerkunst ausgebildet, ist nicht bekannt; Baron Erberg, ein krainischer Edelmann, bekannt durch seine Sammlerlust und mehrere, freilich meist Handschrift gebliebenen Arbeiten über Krain hat in seinem Versuche eines Entwurfes zu einer Literaturgeschichte für Krain die Vermuthung ausgesprochen, daß Jeloušek, nach den von ihm bekannten Bildern zu urtheilen, in Italien gute Muster studirt habe. Von seinen Arbeiten finden sich in der St. Peterskirche in der Vorstadt Polana zu Laibach ein Altarbild, die Mutter Gottes mit dem Christuskinde und den H. Joseph vorstellend. Unterhalb steht der Name des Künstlers und die Jahreszahl 1736. Auch sollen sich noch andere Bilder dieses Künstlers in der genannten Kirche vorfinden.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, Lex. 8°.) S. 117.

Jelowicki, Eduard (polnischer Insurgent, geb. zu Hubnik in Podolien 1803, erschossen im Stadtgraben Wiens am 10. November 1848). Polnischer Edelmannssohn, der zugleich mit seinem Vater Wenzel und seinen Brüdern Alexander und Eustach bei der Erhebung der Polen in Warschau im Jahre 1830 und 1831 eine Rolle spielte. Eduard erhielt seine erste Bildung im Vaterlande und beendete sie in der Ingenieur-Akademie zu Wien. Dann kehrte er in seine Heimat zurück, wo er auf seinen Besitzungen zugleich mit seinen Brüdern mit Landwirthschaft und Studien sich beschäftigte und thätigen Antheil an den Vorbereitungen zur allgemeinen Volkserhebung nahm. Als der Aufstand in Warschau (29. November 1830) ausgebrochen war, erhielt Eduard die Marschallwürde im Districte Haysyn, in welcher Eigenschaft er sich an die Spitze der Insurgenten dieses Bezirkes stellte. Straszewicz in dem in den Quellen bezeichneten Werke gibt ausführliche Nachricht über Eduard's, seines Vaters, welcher in der Schlacht bei Maydon am 23. Mai 1831 den Tod auf dem Schlachtfelde fand, und seiner beiden anderen Brüder Verhalten in diesem denkwürdigen Kampfe, in welchem die Augen von ganz Europa theilnahmsvoll auf die heldenmüthigen Kämpfer gerichtet waren. Nachdem der Aufstand durch Rußland bezwungen worden war und die Auswanderung begann, begab sich Eduard auf österreichischen Boden und brachte Ein Jahr in Lemberg zu, wo er die Emigranten mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützte, wohin ihm aber auch die Reclamationen Rußlands folgten und ihn erreichten. Er wurde verhaftet, nach Brünn gebracht, wo ihm nach halbjähriger Gefangenschaft die Flucht nach Frankreich gelang. In Frankreich war er zu Paris eines der thätigsten Mitglieder der polnischen Emigration. Als das denkwürdige Jahr 1848 anbrach und den Ereignissen in Paris die Mai-

tage in Wien folgten, fanden sich auch zahlreiche Sendlinge der polnischen Emigration in Oesterreich, vornehmlich in Wien, Krakau und Lemberg ein. Eduard entfaltete seine unheilvolle Thätigkeit in Wien und nahm persönlichen Antheil an dem October-Aufstande, auch dann noch, nachdem Fürst Windischgrätz die Proclamationen vom 20. und 23. October erlassen hatte. Verhaftet, wurde J. sofort vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen thätiger Theilnahme am bewaffneten Aufruhre gegen die kaiserlichen Truppen zum Tode verurtheilt und am 10. November um 7½ Uhr Morgens im Stadtgraben erschossen.

Straszewicz (Joseph), Die Polen und die Polinnen der Revolution vom 29. November 1830. Hundert Porträts u. s. w. Deutsche Originalausgabe (Stuttgart 1832–1837, E. Schweizerbart, gr. 8⁰.) S. 641–652: „Die Familie Jelowicki". — Wiener Zeitung 1848, Nr. 304.

Jeltsch, Ch. (Pianist und Componist, gebürtig aus Böhmen). Zeitgenoß. Er ist ein Schüler Dreyschock's und begab sich, ohne sich in der Heimath hören zu lassen, nach beendeter musikalischer Ausbildung sofort nach Paris, wo er öffentlich concertirte und die französischen Blätter voll Lobes über seine Concertleistungen sind. Jeltsch lebt in Paris als Virtuose und Lehrer, und ist auch als Componist thätig, wie eine in letzter Zeit von ihm herausgegebene Mazurka: „*Salut à Prague*" (Paris 1861 Lemoine, Brandus et Chatot) beweist.

Bohemia (Prager Blatt, 4⁰.) 1861, Nr. 41, S. 364.

Jenamy, Wilhelm (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 7. April 1726, gest. zu Grätz 5. Jänner 1784). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien fortsetzte und die philosophische und theologische Doctorwürde erwarb; dann widmete er sich dem Lehramte und versah dasselbe folgeweise zu Gratz und Leoben aus der griechischen Sprache, zu Tyrnau aus der Redekunst, wieder zu Gratz aus der Ethik, zu Linz aus der Philosophie und seit 1766 abermals zu Gratz, wo er bis zu seinem Tode blieb. Er hat viele, theils liturgische, theils aszetische Werke sowohl in lateinischer, als deutscher Sprache herausgegeben, welche, wie sein Name, in keinem deutschen Büchercataloge verzeichnet stehen. Stoeger in dem in den Quellen benannten Werke zählt sie sämmtlich, auch die deutschen — in ganz unbibliographischer Weise — in lateinischer Uebersetzung auf; es sind darunter folgende: „*Cultus religiosus sabbathi christiani seu diei dominici ex S. scriptura, patribus, conciliis etc.*" (Graecii 1766, Widmanst., 8⁰., u. ebd. 1774, 16⁰.); — „*Meditationes decem in decalogum ex S. scriptura et patribus concinnatae*" (ebd. 1771, 8⁰.); — „*Enchiridion meditationum pro diebus dominicis et festis Domini*" (ebd. 1774, 16⁰.); — „*Dies dominica caeteraque Domini festa praecipua*" (ebd. 1777, 8⁰.); — „*Ceremoniae sacrificii missae ex libris liturgicis, decretis congregationis rituum et operibus Benedicti XIV*" (ebd. 1778, 8⁰.); — „*Sanctissima anni tempora religione praecipua exigenda*" (ebd. 1780, 12⁰.); — „*Triennium ultimum filii Dei conversantis in terris*" (ebd. 1781, 12⁰.), u. s. w.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex. 8⁰.) Sp. 163. — Ein **Gervasius** Jenamy (geb zu Wien 11. Jänner 1730, gest. zu Linz 31. Juli 1806) war gleichfalls Jesuit und versah das Lehramt zu Leoben, Gratz, Passau und war nach Aufhebung des Ordens Rector des Seminars zu Linz und Beichtvater der Ursulinerinen daselbst. Er übersetzte aus dem Französischen

in's Deutsche des Pater Marin Werk: „Virginia, eine schöne romanische Geschichte", welche in zwei Bänden (in Linz, Jahr unbekannt) erschienen ist.

Jenewein, Jacob (Maler, geb. zu Mieders im Stubay in Tirol, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Ueber diesen Künstler, der sowohl in Oel, wie in Fresco malte, ist wenig bekannt. Er war einige Zeit zu seiner Ausbildung in Rom. Tschischka gedenkt eines Altarbildes seiner Hand, des „H. Sebastian", in der Kirche zu Mieders im Unterinnthale Tirols, deren schöne Fresken und Stationsbilder gleichfalls seine Werke sind, und ferner die von ihm gemalten Stationsbilder zu Telfes im Stubay.

Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 150, 151, 367. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 103. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 438.

Jenisch, Bernhard Freiherr von (Orientalist, geb. zu Wien 10. November 1734, gest. ebenda 22. Februar 1807). Entstammt einer angesehenen Familie, welche in der ehemaligen Reichsstadt Kempten ansäßig war. Schon sein Vater stand in kaiserlichen Diensten und war Hofsecretär in Wien. Der Sohn besuchte die sechs unteren Schulen im Profeßhause der Jesuiten in Wien, hörte dann Philosophie und Rechtswissenschaften an der Hochschule und kam, als 1754 von der Kaiserin Maria Theresia die orientalische Akademie begründet ward, als erster Zögling in dieselbe. Schon im Jahre 1755 wurde er als Sprachknabe nach Constantinopel gesendet; 1757 als Grenzdolmetsch in Temesvár angestellt; 1770 Hofsecretär bei der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, nachdem Baron Thugut zu dem Congresse nach Fokschan abgegangen war; 1772 Geschäftsträger bei der ottomanischen Pforte; 1775 Grenzberichtigungs-Commissär in der Bukowina und 1791 Hofrath in der Staatskanzlei, Staats-Official und Referent der orientalischen Akademie. Indem er schon im Jahre 1790 in den ungarischen Adelstand, im Jahre 1800 aber in den Freiherrnstand erhoben wurde, erfolgte nach Van Swieten's Tode (1803) seine Ernennung zum Hofbibliotheks-Präfecten, und fällt in die Periode seiner Präfectur die Anstellung des berühmten Geschichtschreibers Johannes von Müller als ersten Custos an der Hofbibliothek. Bot ihm seine Laufbahn genugsam Gelegenheit, sich als praktischer Staatsmann zu bewähren, so benützte er doch auch, ein Freund der Wissenschaft, dieselbe zu gelehrten Forschungen. Er ist Verfasser mehrerer auf die orientalische Literatur sich beziehender Werke und Abhandlungen, wie z. B. der „*Anthologia Persica*", die er im Namen der von Maria Theresia gestifteten Akademie (Wien 1778, 8°.) herausgab. Dieselbe enthält Fabeln aus dem Beharistán des Dschami, Sentenzen, kleinere Gedichte und Biographien. Umfassender ist seine: „*Historia priorum regum Persarum, ex Mohammede Mirchond persice et latine cum notis geographico-literariis*" (Viennae 1782, 4°.). Sein wissenschaftliches Hauptverdienst aber besteht in der Ausführung der zweiten Auflage des arabisch-persisch-türkischen Wörterbuches von Meninski, welche er auf Veranlassung des Freiherrn Binder von Kriegelstein [Bd. I, S. 399] in den Jahren 1780—1802 in 4 Foliobänden in Wien besorgte. Er schrieb dazu eine gelehrte umfassende (164 S. starke)

Einleitung unter dem Titel: „*De fatis linguarum orientalium*", die auch besonders, jedoch anonym (1780) ausgegeben wurde. Diese zweite Auflage ist in mancher Hinsicht von der ersten unterschieden und vielfach durch Benützung neuerer Quellen bereichert. Zur Geschichte des Buches ist es interessant zu erfahren, daß die Kaiserin Maria Theresia, um das Unternehmen zu unterstützen, auf 100 Exemplare pränumerirte, allein außer ihr fand sich nur noch Ein Pränumerant, der König von Polen. Den Rest kaufte später der Buchhändler Schalbacher in Wien und von diesem der Pariser Buchhändler Renouard. Diese Auflage wurde bald so selten, wie die erste und wurde ein Exemplar mit guten Preisen (260 Francs) verkauft. Durch Vermittlung des päpstlichen Nuntius in Wien, Monsigneur Garampi, suchte Jenisch zum Frommen der orientalischen Literatur in die Schätze des Vatikans einzudringen. Was die Ergebnisse seiner Bemühungen waren, ist nicht bekannt, wenigstens sind solche nicht veröffentlicht worden.

Weiß Edler von Starkenfels (Victor), Die kaiserlich-königliche orientalische Akademie zu Wien, ihre Gründung, Fortbildung und gegenwärtige Einrichtung (Wien 1839, C. Gerold, 8°.) S. 8, 15, 30, 46, 50, 63. — Leipziger Literatur-Zeitung 1807, Intelligenzblatt Nr. 13, S. 202. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4°.) I. Jahrg. (1807), Bd. 2, Intelligenzblatt des Monats Juli, Sp. 15. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 673 [nach diesem gest. am 13. Februar 1807]. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, Strauß, 4°.) II. Jahrg. (1811), S. 124 [in der Anmerkung zum biographischen Artikel über Paul Herbert]. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Ausgabe, Bd. II, S. 219. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 37. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVI, p. 649 [nach dieser gest. am 23. Febr. 1807]. — **Wappen.** Die Jenisch sind eine altadelige Familie, welche schon von Kaiser Maximilian I. in den Adelstand erhoben und von Kaiser Ferdinand II. in demselben bestätigt worden. Die Erhebung des obigen Bernhard in den Freiherrnstand erfolgte mit Diplom vom 20. October 1800. Das Wappen ist ein gevierteter Schild mit Herzschild. Dieses letztere ist von Gold und Schwarz quergetheilt und mit einer Lilie verwechselter Farbe und Metalls belegt. Hauptschild. 1 und 4: in Blau ein halber, die Schwingen nach auswärts kehrender rother, mit vier silbernen Querbalken belegter Flug; 2 und 3: in Silber ein schwarzer vorwärtssehender Büffelkopf. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei goldgekrönte Turnierhelme, die beiden äußeren nach innen, der mittlere in's Gesicht gestellt, erheben. Aus der Krone des mittleren Helmes wächst die Lilie des Herzschildes zwischen zwei Gold und schwarz quergetheilen Büffelhörnern; die Krone des rechten Helmes trägt den halben Flug von 1 und 4; jene des linken Helmes drei wallende Straußenfedern, und zwar eine silberne zwischen zwei blauen. Helmdecken. Die mittlere schwarz mit Gold, die rechte roth und die linke blau, beide mit Silber unterlegt. Schildhalter. Zwei geharnischte gegeneinander gekehrte Männer mit aufgeschlagenen Visiren, rothen Büschen auf den Helmen, mit an der Seite hängender Wehre, in der freien Hand eine Lanze mit eiserner Spitze und unter dieser eine goldene Quaste vor sich haltend.

Jenull, Johann Ritter (Appellationsgerichts-Präsident und Rechtsgelehrter, geb. zu Winklern im Möllthale Oberkärnthens 29. April 1773, gest. 3. April 1853). Den ersten Unterricht erhielt er im Vaterhause von seinem eigenen Vater, der ein wohlhabender Landwirth war und seine Muße gern

dazu benützte, der Dorfjugend Unterricht zu ertheilen. Dann besuchte der Sohn die Schulen zu Kötschach, Dölsach und Lienz in Tirol und 1785 das Gymnasium zu Salzburg. Sein Vater, der wenngleich wohlhabend, jedoch sehr strenge war und den Knaben frühzeitig selbstständig machen wollte, verweigerte ihm die nöthigen Mittel und zwang ihn, sich den Lebensunterhalt selbst zu verschaffen. Anfänglich unterstützte ihn die Mildthätigkeit der Benedictinerinen am Nonnberg, bald aber bot sich ihm Gelegenheit, Unterricht zu ertheilen und er wurde ein gesuchter Privatlehrer, dem es recht gut ging. Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge beendet, war es wieder der Vater, der in sein Leben eingriff und ohne ihn zu fragen, seine Standeswahl entschied, denn während er im Vaterhause seine Ferien zubrachte, kam ihm die Nachricht zu, daß er in der Gurker Diöcese als Priester-Zögling angenommen sei, um welche Stelle, ohne den Sohn davon in Kenntniß zu setzen, der Vater angesucht hatte. J. begab sich also im Herbste 1794 nach Gratz, studirte Theologie und erhielt am 11. September 1796 die heil. Weihen, als ein Zwischenfall eintrat, der seiner Laufbahn eine neue Wendung gab. Es wurde nämlich der bisherige Seminardirector Jüstel [s. d.], der nachmalige Staatsrath (gest. 7. April 1858) plötzlich, ohne darum nachgesucht zu haben, vom Directorat enthoben. Die Seminaristen hingen an ihrem Director, von dem das Gerücht ging, daß seine Orthodoxie von irgend einer Seite angezweifelt und er deßhalb entfernt worden war, mit inniger Liebe. Jenull richtete an den scheidenden Director ein Trauergedicht, worin auch Anspielungen auf die Ursache seiner Entfernung vorkamen. Obwohl J. das Gedicht anonym hatte erscheinen lassen, so fand sich doch wie gewöhnlich eine niederträchtige Seele, die den jungen Mann an maßgebender Stelle verrieth und J. war compromittirt. Er wollte nun in den Linzer Sprengel übertreten, was man ihm jedoch nicht gestattete. J. faßte nun den Entschluß, die Theologie ganz aufzugeben und das Studium der Rechte zu beginnen. Im Herbste 1797 begab er sich zu diesem Zwecke nach Wien. Im nämlichen Jahre verlor J. durch den Tod auch seinen Vater. In Wien begann J. nun das Studium der Rechte und erhielt sich vom Unterrichtgeben. Bald jedoch einer unerklärlichen Sehnsucht nachgebend, verließ er Wien, zog sich in sein Heimatland zurück, blieb dort einige Zeit und ging dann nach Innsbruck, wo er privat seine Studien beendete und 1800 die Doctorwürde erlangte. Während er sich um die Advocatur bewarb, übernahm er die Supplirung des vacant gewordenen Lehramtes der griechischen Sprache am Gymnasium zu Klagenfurt und im August 1803 — J. zählte 30 Jahre — erhielt er in Kärnthen die Advocatur. 12 Jahre versah er dieselbe, dann bewarb er sich um eine Rathsstelle am kärnthnerischen Stadt- und Landrechte, welche er auch Anfang 1815 erhielt. Schon 1817 wurde er zum Appellationsrath in Fiume befördert und im Mai 1820 in gleicher Eigenschaft nach Innsbruck übersetzt; im Juni 1823 wurde er Hofrath bei der obersten Justizstelle in Wien, am 27. October 1826 Präsident des k. k. Stadt- und Landrechtes in Innsbruck und bald darauf taxfrei in den Ritterstand erhoben: am 27. Mai 1839 wurde er aber Präsident des tirolisch-vorarlbergischen Appellationsgerichtes. Er versah dieses Amt bis zum Jahre 1851, in welchem er 78jährig

in den selbst erbetenen Ruhestand versetzt wurde. Schon im Jahre 1838 erhielt er das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, im folgenden Jahre die geheime Rathswürde; der kärnthnerische Landtag ernannte ihn zum Landstande und als er die ihm 1849 übertragene Organisirung für Tirol und Vorarlberg beendet hatte, belohnte ihn Se. Majestät mit dem Großkreuze des Franz Joseph-Ordens. Als Staatsbeamter zeichnete sich J. durch seinen gediegenen Charakter, eine körnige Schreibart und geniale Behandlung wichtiger Gegenstände aus. Die Muße seines amtlichen Berufes widmete J. wissenschaftlichen und literarischen Studien und Arbeiten. In den Jahren 1814 und 1815 führte er in Klagenfurt die Redaction des Wochenblattes „Carinthia" und enthalten diese beiden Jahrgänge, wie auch die früheren und späteren, mehrere Aufsätze vaterländisch-historischen, topographischen, statistischen und politischen Inhalts; ja auch Gedichte. Bedeutender ist, was ungedruckt in Handschrift blieb, u. z. eine Uebersetzung von Cicero: „Ueber die Freundschaft"; — des Marc Aurel: „Betrachtungen über sich selbst", ferner Sammlungen für ein kärnthnerisches Idioticon, und werthvolle Notizen zur Geschichte der kärnthnerischen Landesverfassung, welche letzteren zwei nebst jenen Büchern seiner Bibliothek, welche die Geschichte Kärnthens betreffen und die eine reiche Bibliotheca carinthiaca bilden, er im Jahre 1844 dem historischen Vereine für Kärnthen schenkte. Die im Jahre 1813 anonym erschienene Flugschrift: „Wer soll unter den gegenwärtigen Umständen sich dem Soldatenstande widmen?" soll ihn zum Verfasser haben, und auch die 1811 in der „Carinthia" erschienene scharfe Beleuchtung von Sartori's „Neuester Reise durch Kärnthen" ihrem Hauptinhalte nach von ihm sein. Noch erschienen im Jahre 1833 im Drucke zwei seiner Reden, die eine gehalten in der General-versammlung des Tiroler National-Museums, die andere bei Aufstellung des Bildes Franz I. im Rathsaale des Stadt- und Landrechts zu Innsbruck. Nicht volle zwei Jahre genoß J. den Ruhestand, als er, da ihm nur wenige Wochen zum 80. Jahre fehlten, starb. Aus seiner Ehe haben ihn nur zwei Töchter überlebt. Der berühmte Criminalist Sebastian Jenull [s. d. folgenden] ist sein leiblicher Bruder.

Buzzi (And. R. v.), Nachruf an Dr. Johann Ritter von Jenull (Klagenfurt 1859, Joh. Leon, 8°.). — Hermann (Heinrich), Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860, Leon, 8°.) Bd. II, S. 187, 405 [nach diesem geb. am 20. April 1773]. — Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Herausgegeben vom Geschicht-Vereine für Kärnten (Klagenfurt 1860, 8°.) V. Jahrg. S. 1—20: „Nachruf". — Ritterstands-Diplom vom 10. Jänner 1827. — **Wappen.** Ein blau quer und halb in die Länge silbern und roth getheilter Schild. Im oberen blauen Felde sind drei silberne Sterne zwei über einem; im unteren rechten silbernen Felde auf grünem Boden ein hoher viereckiger gedeckter Thurm mit geschlossenem Thore; das untere linke rothe Feld ist von einem wellenden Flusse natürlicher Farbe getheilt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme, über der Krone des rechten Helmes schwebt zwischen einem offenen schwarzen Adlerfluge ein silberner Stern; aus der Krone des linken erhebt sich zwischen zwei roth und silbern abwechselnden Büffelhörnern der Thurm des unteren rechten Feldes. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, beiderseits mit Silber unterlegt.

Jenull, Sebastian (Rechtsgelehrter, geb. zu Winklern in Oberkärnthen 21. Jänner 1777, gest. zu Wien 28. December 1848). Bruder des Vorigen, gleich diesem von dem strengen

Vater anfänglich im Hause unterrichtet, im Alter von 13 Jahren nach Salzburg geschickt, wo er das Gymnasium und den ersten Jahrgang der Philosophie besuchte. Dann ging er nach Gratz, wo er die Philosophie beendete und das Studium der Rechte begann. Nachdem er dasselbe 1801 vollendet, erwarb er am 29. Mai 1802 die juridische Doctorwürde. Während der juridischen Studien war es der geistvolle Zeiller, der in Jenull eine ebenbürtige Kraft erkannte und als damaliger Studiendirector ihn als Docenten der politischen Wissenschaften, des österreichischen Privat- und Criminalrechtes nach Gratz entsendete, wo er bald, 1804, die Professur aus den genannten Lehrfächern erhielt. Als im Jahre 1810 in Oesterreich die Reorganisirung der rechts- und staatswissenschaftlichen Studieneinrichtung vorgenommen wurde, erhielt Jenull die Professur des Natur- und österreichischen Criminalrechts und wurde mit Allerh. Entschließung vom 28. Jänner 1830 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule versetzt. Auf diesem Posten erhielt er in Anerkennung um das Lehramt, welches er bekleidete, und der in anderer Verwendung erworbenen Verdienste mit Allerh. Entschließung vom 11. Jänner 1833 den Rang und Titel eines wirklichen Regierungsrathes und mit 22. Juli 1837 jene eines wirklichen Hofrathes. Am 2. Juli 1842 trat er in den Ruhestand über, wobei sich jedoch der Monarch seine fortdauernde Verwendung bei der damals bestehenden allgemeinen Justizgesetzgebungs-Commission, welcher er bereits seit vielen Jahren angehörte, vorbehielt. Jenull's Thätigkeit ist eine dreifache als Professor, als Schriftsteller und als Gelehrter, der vom Staate in den wichtigsten Fragen der Gesetzgebung zu Rathe gezogen wurde. Als Professor galt er ob der Meisterschaft seines Vortrages, als die Zierde zweier Hochschulen, jener von Gratz und Wien. Sein Biograph Hye [Bd. IX, S. 458] sagt, indem er seine Methode zu lehren analysirt: „es war die vollste innere und äußere Harmonie, das Prototyp eines vollendeten Lehrvortrages". Seine Leistungen als Fachschriftsteller gipfeln aber in seinem Werke: „Das österreichische Criminalrecht nach seinen Gründen und seinem Geiste dargestellt". 4 Theile (Gratz 1808—1815, Ferstl, 8°.; 3. Auflage Wien 1837, Gerold); eine italienische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Commentario sul codice e sulla processura criminale della Monarchia austriaca". 4 tomi (Mailand 1816, Destefanis, 8°.); und in einem Auszuge bearbeitete es Dr. Franz Foramiti in der Schrift: „Istituzioni di diritto criminale ossia il commentario sul codice generale austriaco di Jenull compendiato e ridotto in elementi" (Venedig 1822, Andreola). Außerdem schrieb Jenull mehrere größere Abhandlungen für Pratobevera's „Materialien für Gesetzkunde und Rechtspflege" und für Zeiller's „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit", u. z. für erstere: „Ueber den Unterschied zwischen Hausdiebstahl und Veruntreuung" (Bd. III, S. 205 u. f.); für letztere: „Ueber die im §. 57 des I. Theiles des Strafgesetzbuches bestimmte Art des Verbrechens der Störung der öffentlichen inneren Ruhe des Staates" (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 31; in's Italienische übersetzt in Dr. Fr. Zini's „Giurisprudenza pratica", vol. XVIII, P. II, p. 75); — „Ueber das Verbrechen des Mißbrauches der Amtsgewalt" (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 321 u. f.; in's Italienische übersetzt in Zini's „Giurisprudenza pratica",

vol. XVIII, P. II, p. 47); — „Ueber einige Zweifel in Fällen des Mordes und anderer Tödtungen“ (Jahrg. 1826, Bd. I, S. 309; italienisch in des Dr. L. Forti's „Giornale di Giurisprudenza austriaca“, Tom. I, p. 280); — „Ueber die Frage, ob der Diebstahl durch die gefährlichere Beschaffenheit der That allein, mithin ohne alle Rücksicht auf den Betrag zum Verbrechen werde, wenn es sich um einen Wilddiebstahl handelt und der Thäter dazu mit dem Gewehre versehen ist“ (Jahrg. 1826, Bd. II, S. 213); — „Ueber den Begriff des Hochverrathes nach dem §. 52 des österreichischen Strafgesetzbuches über Verbrechen, nebst einer kurzen Andeutung des Wesentlichen in den Bestimmungen des preußischen, baierischen und französischen Strafgesetzbuches“ (Jahrg. 1827, Bd. I, S. 186 u. f.); — „Ueber das Verbrechen der Entführung nach dem §. 80 des Strafgesetzbuches über Verbrechen“ (Jahrg. 1828, Bd. II, S. 1 u. f.; italienisch in Dr. L. Forti's „Giornale di Giurisprudenza pratica“, Tom. II, p. 611). Was J.'s übrige Verwendung im Dienste des Staates betrifft, so wurde bereits bemerkt, daß er als ordentlicher Beisitzer der Hofcommission in Justizgesetzsachen seit 8. Mai 1838, noch früher aber, u. z. seit 7. October 1828 als Referent bei der Revision des Strafgesetzbuches thätig war; ferner bethätigte sich J. während seines Aufenthaltes in Gratz in hervorragender Weise an der Begründung des Joanneums und bei dem Entwurfe der Statuten des Armenversorgungs-Vereines in Gratz, welche letzteren eigentlich sein Werk sind; ferner wurde er im Jahre 1845 in das Comité berufen, welches zur Ausarbeitung eines neuen Lehrplanes für die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien zusammentrat und gehörte demselben als erster Stimmführer an. Im denkwürdigen Jahre 1848 bekleidete J. die höchste akademische Würde, er war nämlich Rector der Wiener Hochschule. J. zählte damals 71 Jahre. Mit namenlosem Entzücken empfing er die Kunde der Errungenschaften des 15. März, aber unter dem tiefsten Wehe litt sein Herz nach den Ereignissen des 15. Mai. Unvermögend, als Greis dem stürmischen Drängen einer irregeführten Jugend Stand zu halten, erwirkte er sich einen sechsmonatlichen Urlaub vom Rectorsamte und suchte in den Bergen seines geliebten Steierlandes Trost und Ruhe. Als er aber im November d. J. nach Wien zurückkehrte und den Hort der Wissenschaft, die Aula, in ein croatisches Lager verwandelt sah, da ergriff ihn tiefer Gram, da brachen zusehends Geist und Körper des edlen Greises zusammen und ein paar Tage vor Ablauf des unheilvollen Jahres war er eine Leiche.

Hye (Anton), Nekrolog des k. k. Hofrathes und Professors Jenull (Wien 1849, 8°.). — Carinthia (Klagenfurt, 4°.) Jahrg. 1849, Nr. 21 und 32. — Wiener Courier (Theater-Zeitung) von Adolph Bäuerle, 1849, Nr. 93, S. 371. — **Porträte.** 1) Lithogr. von Kriehuber (Wien, Fol.); — 2) Lithogr. von Strixner (Wien, Jos. Bermann, gr. 4°.). — **Zur Charakteristik Jenull's als Rechtsgelehrter und Mensch.** Als Ersteren würdigt ihn Hye in eingehender Weise. „Mit seiner allgemeinen Wissenschaft und Rechtsphilosophie, schreibt Hye, stand Jenull festgewurzelt auf dem Boden der Philosophie seiner Zeit, d. h. aus der Periode seiner Selbstbildung, die getragen und beherrscht war von dem sogenannten subjectiven Rationalismus der kantischen oder kritischen Schule. Im Gebiete des Strafrechtes war er wesentlich der Träger jener Grundlehren, die zu Anfang des laufenden Jahrhunderts durch Feuerbach's wohlthätige Revision und Umstaltung der deutschen Strafrechtswissenschaft und Legislation sich so breite Bahnen gebrochen hatten. Doch ging der Umschwung der Geisterwelt, welchen die Philosophie der späteren Zeit und der Gegenwart

im Allgemeinen wirkte, auch an ihm nicht ohne bildenden Einfluß vorüber; auch wurde er vielfach neu angeregt von dem belebenden Hauche der großen Geisteswerke eines Fichte, Schelling, Herbert, Hegel und Stahl; ebenso hatten die Leistungen der historischen Schule, zumal Hugo und Savigny, sowie der Eklektiker vermittelnde Versuche, insbesondere Schulze, Rotteck, Droste-Hülshoff, Pölitz, Salomon Zachariä Schmitthehner, Zöpfl, Warnkönig u. m. A. gleichwie im Strafrechte die Forschungen all' der bekannten neueren Criminalisten Deutschlands und die Ergebnisse der neueren deutschen Strafgesetzbücher und Entwürfe, seinen Geist bis zum letzten Hauche des Lebens thätig beschäftigt und fortgebildet. Ueberall aber wußte der reife Denker die Forschungen Anderer in tiefinneren Einklang mit seinen feststehenden prinzipiellen Ueberzeugungen zu bringen und zu einem ebenso selbständigen als abgerundeten wissenschaftlichen System zu vollenden. Jenull bildete mit Zeiller und Pratobevera eine herrliche Trias, welcher das große Verdienst gebührt, die bis dahin in unserem Oesterreich fast gänzlich unbekannten großen Werke der allgemeinen deutschen Rechtswissenschaft durch ihre gleich gediegenen literarischen Arbeiten auf unsere vaterländische Jurisprudenz verpflanzt und so in fruchtbringendster Weise nicht nur ein wahrhaft wissenschaftliches Studium der Legistik angebahnt, sondern insbesondere auf die Fortbildung unserer Gesetzgebung gewirkt zu haben." — Als Mensch war Jenull, ungeachtet seiner fast lächeclichen Aengstlichkeit und Pedanterie, durch und durch ein Charakter in des Wortes bester Bedeutung. Wie groß aber seine Aengstlichkeit war, dafür die Thatsache: Als Rotteck in den dreißiger Jahren in Wien war und Jenull besuchte, wand sich dieser voll Verlegenheit auf dem Stuhle; kaum aber hatte Rotteck das Zimmer verlassen, als der österreichische Rechtsphilosoph ängstlich zum Staatskanzler eilte. „Ach wissen Euer Durchlaucht schon — ich kann nichts dafür" — Nun was? fragte Metternich; — „Rotteck hat mich besucht", wehklagte Professor Jenull. Der Fürst lächelte über des Professors Angst und entließ ihn mit der Versicherung, daß man ihn keineswegs für einen Demagogen halten werde, weil ihn Rotteck besucht habe. So konnte das Sedlnitzki'sche Spionirsystem aus unseren besten Männern Caricaturen machen. Und merkwürdiger Weise war das Vertrauen in ihn so groß, daß man ihn im Jahre 1845 an die Spitze jenes, aus den gewiegtesten Männern der Intelligenz zusammengestellten Comité's stellte, welches persönlich von dem Monarchen Beseitigung der Censurwillkür und ein Censurgesetz, welches in verständiger Weise ausgeübt würde, erbat. Jenull unterzog sich dieser Aufgabe, freilich ohne Erfolg; denn nach dreijährigem Hinhalten war das Gesetz vom 11. Jänner 1848, mit welchem ein neues Censurcollegium geschaffen, aber auch der Revolution die Thüre geöffnet wurde, die Erledigung.

Jeriša, Franz de Paula (slovenischer Dichter und Schriftsteller, geb. zu St. Martin unter Maria Gallenberg in Krain 3. April 1829). Nachdem er das Gymnasium und die philosophischen Jahrgänge in seinem Vaterlande besucht hatte, begann er das Studium der Rechte und bereitete sich zu jener Zeit, aus welcher die von dem Herausgeber benützte Quelle stammt, zur Erlangung der juridischen Doctorwürde vor. Neben seinem Berufe widmete er die Mußestunden schöngeistigen Arbeiten in der Sprache seines Heimatlandes, in der slovenischen. Selbstständiges ist von ihm noch nicht erschienen, hingegen finden sich seit 1848 Aufsätze in gebundener Rede und in Prosa aus seiner Feder, in verschiedenen nationalen, in Laibach und Klagenfurt herausgegebenen Zeitschriften und Anthologien, u. z. in des Dr. Bleiweis' „Novice", in der „Slovenija", im „Glasnik Slovenski", im „Slovensko Berilo" u. a.

Truska (Heliodor), Frühlings-Album. Zur Vermälungsfeier Ihrer Majestäten des Kaisers Franz Joseph I. und Elisabeth (Wien 1854, 4°.) [eines jener wenigen Exemplare, denen kurze Lebensskizzen der Schriftsteller, deren Beiträge das Album enthält, beigegeben sind].

Jerney, Johann (Geschichtsforscher und Reisender, geb. zu Doroszman im Jaszkuner Bezirke Ungarns 1800, gest. zu Pesth 24. December

1855). Die Schulen besuchte er zu Pesth und Preßburg, betrat dann die juridische Laufbahn und wurde bereits 1820 Advocat. Vor Allem aber beschäftigten ihn Forschungen über die Urgeschichte seiner Nation, zu welchem Zwecke er im Jahre 1844 auf eigene Kosten eine Reise unternahm und dieselbe bis an die Wolga ausdehnte und volle drei Jahre in diesen Gegenden zubrachte. Von Pesth begab er sich nach Siebenbürgen durch das Land der Szekler in die Moldau, in welchem Fürstenthume nach J.'s eigenen Berichten etwa 70.000 Magyaren in eigenen Dörfern ansäßig sind. Sie nennen sich Csango-Magyaren und sind die einzigen ihres Stammes, welche sich zum Ritus der orientalischen Kirche bekennen. Nachdem J. ein Jahr etwa unter diesen Csango-Magyaren verlebt, ihre Sitten und Lebensweise beobachtet, ihre Ueberlieferungen und Sagen gesammelt hatte, begab er sich nach der taurischen Halbinsel und durchstreifte dieselbe nach allen Richtungen. Sowohl hier in der Krim, wie auch weiterhin in den Steppen der nogaischen Tataren traf Jerney steinerne Denkmäler von roher unschöner Arbeit an, welche ihm aus dem achten Jahrhundert stammende Ueberreste seiner, damals hier nomadisirenden Nation zu sein schienen. Von dort besuchte Jerney die Ruinen von Madschar. Das Ergebniß dieser Reise hat J. in einem ausführlichen, in magyarischer Sprache verfaßten Werke nidergelegt. Dasselbe führt den Titel: „*Keleti utazását a magyarok ös eredeti helyeinek kinyomozása végett*", d. i. Reise im Orient, zur Erforschung des alten ursprünglichen Wohnsitzes der Magyaren. 2 Theile (Pesth 1852); — Außerdem schrieb er noch: „*Vizsgátódások a régi kun nemzet nyelvéröl*", d. i. Forschungen über die Sprache der alten Kumanier, eine bereits im Jahre 1825 mit dem Preise gekrönte Abhandlung; — „*Gondolatok a jászkürtröl, ahoz hasonló több kürtök ismertetésével*", d. i. Gedanken über das Horn der Jazyger und Nachrichten über andere ähnliche Hörner; — „*Világositás Azsiában a Kaukazus hegyén lakó avarok és kunságiak nyelvének magyartalansága iránt*", d. i. Beleuchtung über das Nichtungarische der Sprache der am Kaukasus wohnenden Avaren und kumanischen Völkerschaften (Szegeb 1829); — „*A palócz nemzet és palócz Krónika orosz és lengyel evkönyvek nyomán*", d. i. Die Polowczer und die polowczische Chronik nach russischen und polnischen Geschichtschreibern (Pesth 1854, Landerer, 8°.) — und „*Magyar nyelvkincsek Arpádék korszakából*", d. i. Ungarische Sprachschätze aus dem Zeitalter der Arpad's (Pesth 1854). Unter seinen in Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten sind zu nennen im Athenaeum: „Az egervölgyi franczia gyarmatokról", d. i. Von den französischen Ansiedlungen zu Egervölgy (1840); — im Tudománytár: „A kubecsi népség", d. i. Das Volk von Kubecs; — „Közlemények a hu-scytha betükkel irott turóczvármegyei régiségröl", d. i. Kunde von den mit hunnoscythischen Buchstaben geschriebenen Alterthümern des Turoczer Comitates (1840) — und „Való-e, hogy az orosz birodalom alapitói magyarok voltak?" d. i. Ist es wahr, daß die Gründer des russischen Reiches Ungarn waren? Die ungarische Akademie hat den gelehrten Forscher zu ihrem wirklichen Mitglied ernannt.

Magyar irók Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtö Ferenczy Jakab és Danielik Józsi, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferency und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav

Emich, 8⁰.) S. 229. — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Cotta, 4⁰.) 1856, Nr. vom 4. Jänner, S. 52. — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1856, Nr. 655 (19. Jänner), in der „Todtenschau" [heißt daselbst irrig Jermy statt Jerney]. — Frankfurter Konversationsblatt 1856, Nr 4, S. 15 [kurze Lebensskizze aus einem Pesther Briefe]. — Transilvania (Beiblatt zur Hermannstädter Zeitung) 1855, Nr. 6, S. 23: „Ueber Jerney's Reise nach dem Orient behufs der Erforschung der Urstätte der Magyaren". Von K. Schwarz. — Wurzbach von Tannenberg (Const.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8⁰.) III. Bericht (1855), S. 430, Marg. 13.462 bis 13.494; S. 725, Marg. 23.821.

Jeschek, Johann Sarkander (theologischer Schriftsteller, geb. zu Bisenz in Mähren 17. März 1746, Todesjahr unbekannt). Besuchte die Schulen in Olmütz, wo er auch die Theologie beendete und am 18. März 1770 zum Priester geweiht wurde. Er trat sofort in die Seelsorge, u. z. als Caplan in seinem Geburtsorte. Im Mai 1772 kam er als Adjunct in das erzbischöfliche Secretariat nach Olmütz und wurde zugleich Schloßcaplan in Zborowitz. Am 12. April 1779 trat er in Wien in die Congregation Orotarii S. Philippi Neri ein, wurde daselbst Seelsorger, Sonntagsprediger und Bibliothekar und erhielt zugleich ein Lehramt im Taubstummen-Institute. Um die Mitte des Jahres 1781 erhielt er auf der k. k. Familienherrschaft Göding die Pfarre zu Kobily, im Februar 1789 die landesfürstliche Pfarre zu Teltsch, welche er im Februar 1798 mit jener zu Groß-Selowitz vertauschte, auf welch' letzterer er noch im Jahre 1812 lebte. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen, deren weder im Büchercataloge von Heinsius noch von Kayser Erwähnung geschieht: „*Encomium in S. Joannem Nepomucenum Canonicum Pragensem* . . ." (Brunae 1802, 4⁰.); „*Encomium in S. Josephum a Calasanctiis* . . ." (ebd. 1804, 4⁰.); — „Gespräch zwischen einem Pfarrer und einem Pfarrkinde von der sacramentalischen Beicht" (Brünn und Olmütz 1805, 8⁰.); — „*Collectio mille sexcentorum et ultra principiorum et axiomatum pro omni genere et statu hominum concinnata*" (Brunae 1807, gr. 4⁰.); — „Versuche über die Einwirkung der christlichen Religion auf die Staaten und über die daraus fliessenden Verhältnisse der Religionsdiener und ihrer Behandlung" (Brünn 1807, 8⁰.); — „Genealogie von dem uralten gräflichen Hause Dietrichstein-Proskau" (Brünn 1807, 8⁰.); — „*Illustrissimae ac celeberrimae Prosapiae Schratenbachianae fama vetus compendiosa serie recensita*" (Brunae 180., 4⁰.). Außerdem mehrere Reden und Gelegenheitsschriften.

Czikann (Joh. Jak. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8⁰.) S. 80. — Annalen der Literatur in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 8⁰.) Jahrg. 1811, Bd. III, S. 234.

Jeszenák von Királyfia, Johann (I.) und Paul (I.) (zwei Brüder, geb. in Ungarn; Johann gest. 1776; Paul geb. 1684, gest. 1762). Sie entstammen einer alten ungarischen Adelsfamilie, deren bereits im 15. Jahrhunderte Erwähnung geschieht. Beide waren ausgezeichnete ungarische Rechtsgelehrte. Paul war Plenipotentiar des Prinzen Eugen von Savoyen und anderer ungarischer Magnaten, und zeichnete sich auf den Landtagen 1715, 1723 und 1729, besonders aber auf jenem von 1723 als warmer Vertheidiger der pragmatischen Sanction aus, so daß ihm schon Lehotzky (Stemmata II, 195) nachrühmt: „Signanter enim Paulus Jeszenák occasione regni Comitiorum, annis 1715, 1723, 1729 celebratorum, ubi de stabilienda

sexus feminei Domus Nostrae Austriacae perpetua successione agebatur eximiam indefessamque navavit operam". — Der zweite, Johann war Rechtsanwalt des Fürsten Nikolaus Eßterhazy und anderer Magnaten, erwarb ein ansehnliches Vermögen, welches er aber zu einem großen Theile für edle Stiftungen verwendete. Außer zwei beträchtlichen Majoraten für seines Bruders Söhne Johann den Jüngeren und Paul den Jüngeren, für jenen mit 100.000, für diesen mit 89.000 fl., und ansehnlichen, im Ganzen die Summe von 178.000 fl. erreichenden Legaten für andere Verwandte, machte er eine Stiftung von 15.000 fl. für arme Advocaten zu Pesth ohne Unterschied der Religion; eine von 30.000 fl. zur Erhaltung von Kirchen und Schulen; eine von 16.000 fl. zur Besoldung ihrer Religionsagenten zu Wien und Preßburg und eine von 10.000 fl. zu einem Convicte für das Preßburger evangelische Gymnasium. Selbst die Kaiserin Maria Theresia und ihren Sohn Kaiser Joseph II. bedachte er mit 3000 Stück Ducaten. Ueber den heutigen Stand der Familie und das unglückliche Ende des einen ihrer Nachkommen siehe die Quellen.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 333. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 15. Theil, S. 476. — Arneth (Alfred Ritter von), Maria Theresia's Regiegierungsjahre (Wien 1863, 8°.) Bd. I, S. 282, 283, 304. — **Heutiger Stand der Familie Jesženák.** Der oben erwähnte Stifter **Johann** (I.) ist unvermält geblieben. Sein Bruder **Paul** (I.) hingegen hinterließ mehrere Söhne und Töchter. Von letzteren war **Christine** mit Alexander Baron Podmanitzky verheirathet; von ersteren starb **Stephan** unvermält (1784), **Johann** (II.) (gest. 1777) schuf das Prädium Majorháza auf der Insel Schütt, das die Familie noch von Mathias Corvin im Jahre 1486 zum Geschenke und darüber von Kaiser Karl VI. eine neue Bestätigung erhalten hatte, in ein reizendes Landschloß um, welches, da er mit seiner Gattin Johanna von Pronay keine Kinder hatte, auf seinen Bruder **Paul** (II.) überging. Die heutigen Sprossen dieser Familie sind also sämmtlich Nachkommen dieses Paul. Paul (II.) (gest. 1798) war auch russisch-holsteinischer Resident in Wien und wurde von Kaiser Joseph II. mit Diplom vom 28. December 1781 in den Freiherrnstand erhoben. Außer mehreren Töchtern hinterließ er zwei Söhne: **Johann** (III.) (geb. 1760) und **Paul** (III.) (geb. 1764), von denen der letztere unverehelicht geblieben, der erstere aber, Johann (III.), Vater eines Sohnes und einer Tochter wurde. Die Tochter **Louise** (geb. 1803) war mit Samuel Grafen Teleki vermält und ist seit 19. Februar 1857 Witwe. Der Sohn **Johann** (IV.) (geb. zu Preßburg 22. Jänner 1800) beendete seine Studien am Lyceum zu Preßburg, 1819, trat dann bei der königlichen Tafel in Pesth ein, begab sich aber bald nach Wien, von wo aus er zur Selbstausbildung 1820 eine längere Reise nach Italien, Frankreich und England antrat, und im letzteren Lande, als zum Gefolge des Fürsten Eßterházy gehörig, der Krönung des Königs Georg IV. beiwohnte. Nach seiner Rückkehr übernahm er 1822 von seinem Vater die Verwaltung des Gutes Szenicze im Neutraer Comitate und später an des Grafen Karl Zay Stelle die Oberaufsicht über die evangelischen Kirchen und Schulen des protestantischen Kirchensprengels diesseits der Donau. Im Jahre 1848 zum Deputirten in den ungarischen Landtag gewählt, stand er bei dem Umschwunge der Verhältnisse zur revolutionären Regierung, für welche er als Commissär der Republik in der Slovakei eine energische Thätigkeit entfaltete Nach seiner Gefangennehmung wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, des Hochverrathes schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Das Todesurtheil wurde an ihm gleichzeitig mit Csány [Bd. III, S. 42] am 10. October 1849 in Pesth vollzogen. Baron Johann war mit Louise Gräfin Forgách (geb. 1810) verheirathet, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprangen, die Söhne **Johann, Alexander** und **Bela,** alle drei gestorben, wornach also diese Familie im Mannsstamme erloschen wäre, und die Töchter **Louise,** verheirathete Draskorzy, und **Gisela.** So Iván Nagy. Zu welcher Fa-

milie dann der Lieutenant im Infanterie-Regimente Nr 2, Gabriel Freiherr von Jeszenák de Királyfia, gehört, der bei Nagy nirgends aufgeführt erscheint, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht bestimmen. — **Wappen.** Im blauen Felde ein auf grünem Rasen stehender, mit Rüstung und Helm bekleideter Ritter mit offenem Visir, in der ausgestreckten Rechten auf einem Säbel einen Türkenkopf mit dem Turban, in der ausgestreckten Linken aber einen Streitkolben haltend. Auf dem Schilde ruht ein gekrönter rechtsgekehrter Helm, aus dessen Krone der Ritter des Feldes bis zu den Schenkeln hervorspringt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber. [Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Das neue Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8°.) Bd. IV, S. 535. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 114. — *Nagy (Iván),* loco citato. Bd. V, S. 335.]

Jetzer, August Freiherr von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 9. Mai 1789, gest. ebenda 14. Jänner 1862). Entstammt einer bürgerlichen Familie. Er wurde im gräflich Löwenburgischen Convicte bei den Piaristen in Wien erzogen, trat aber, als im J. 1809 die Landwehr errichtet, und Alt und Jung von der Begeisterung für das Vaterland zu kämpfen hingerissen wurde, als Fähnrich in das 1. Landwehr-Bataillon des Mühlviertels ein und gab schon damals bei mehreren Anlässen, namentlich im Treffen bei Ebelsberg Beweise seiner Tapferkeit. In der Friedensepoche bis zum Jahre 1813 wurde J. bei der militärischen Zeitschrift, welche damals unter den Auspicien des Erzherzogs Karl in's Leben trat und bei der Ausarbeitung von dieses Feldherren „Beiträgen zum praktischen Unterrichte im Felde", später aber als Oberlieutenant im General-Quartiermeisterstabe im Hauptquartiere der gegen den Vicekönig von Italien operirenden Armee verwendet, wo er sich bei Recognoscirungen, Aufstellung der Truppen und durch sonstige Beweise persönlicher Tapferkeit rühmlichst hervorthat. Als der commandirende Feldzeugmeister Baron Hiller den Drauübergang und allgemeinen Angriff auf die feindliche Linie beschlossen und den 19. September 1813 dazu bestimmt hatte, war es J., der, im Gefolge Hiller's befindlich, bei Hollenburg in Kärnthen sich freiwillig an die Spitze der Avantgarde stellte, und unter dem heftigsten Kartätschenfeuer den Uebergang über die Brücke erzwang, die an derselben angebrachten Verschanzungen erstürmte, und dadurch wesentlich die weiteren Erfolge förderte. Er hatte bei dieser Gelegenheit zwei schwere Wunden erhalten, deren Folgen er Zeitlebens fühlte, wurde aber auch für seine Waffenthat am 28. d. M. von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet. Seine schwere Verwundung hatte nunmehr zur Folge, daß er im Jahre 1814 bei der Ausarbeitung der Operationskarten und dann im Präsidialbureau des Hofkriegsrathes verwendet wurde. Erst zu Ende des Jahres 1814, nachdem der zerschmetterte Fuß theilweise geheilt war, that er als Hauptmann im Hauptquartiere des Fürsten Schwarzenberg wieder Dienste vor dem Feinde. Nach dem Pariser Frieden kam J. in die Directionskanzlei des Generalstabes zurück und wurde 1826 Director derselben, bald darauf Major und dann Generalcommando-Adjutant in Ungarn. Im Jahre 1831 wurde J. Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 31, im Jahre 1844 General-Major und zugleich Festungscommandant in der Bundesfestung Mainz, wo er sich im Jahre 1848, als verschiedene Einflüsse der Be-

wegungspartei die militärische Disciplin unter der Bundesbesatzung zu lockern versuchten, durch sein energisches Auftreten bemerkbar machte. Im Jahre 1849 wurde J. Feldmarschall-Lieutenant und erhielt das Commando einer Division in Italien; aber schon im folgenden Jahre — er hatte bereits 41 Jahre gedient — nöthigten ihn die Beschwerden des zunehmenden Alters, um Versetzung in den Ruhestand zu bitten, welche ihm unter Bezeugung Allerhöchster Zufriedenheit gewährt wurde. J. verlebte seither den Winter in Wien, den Sommer in Gmunden. Im Jahre 1815 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben und derselbe im Jahre 1843 auf seinen Stiefsohn Eugen Fleschner (aus der Ehe von Jetzer's erster Gattin), welchen J. adoptirt hatte, übertragen. Bei seinem Abschiede von Mainz haben ihn Preußen, Baden, Hessen mit Orden ausgezeichnet. Wie oben bereits bemerkt worden, war J. auch schriftstellerisch thätig, und enthalten die ersten Jahrgänge der „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" mehrere Aufsätze aus seiner Feder. Er starb im Alter von 73 Jahren, und sank mit seinem Tode die Zahl der Theresienritter, welche aus den Befreiungskriegen noch am Leben sind, auf sieben*).

Hirtenfeld (J.), Oesterreichischer Militär-Kalender für 1863 (Wien, F. B. Geitler, kl. 8°.) S. 190. — Linzer Zeitung 1862, Nr. 16 [nach dieser geb. 1790]. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 319. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1210 und 1749. — Klagenfurter Zeitung 1862, Nr. 15. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Die Wappen der deutschen freiherrlichen und adeligen Familien in genauer, vollständiger und allgemein verständlicher Beschreibung (Leipzig 1855, T. O. Weigel, 8°.) Bd. II, S. 232. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) Jahrgang 1862, Nr. 25 [führt ihn, wie mehrere andere Blätter, unter der irrigen Schreibung Icetzer auf]. — Freiherrnstands-Diplom vom 17. März 1815. — **Wappen.** Geviertheter Schild. 1 u. 4: in Gold ein schwarzer zum Kampfe gerichteter Löwe, welcher ein Schwert in seiner rechten Pranke hält; 2 u. 3: in Roth drei links schräge silberne Balken. Den Schild bedeckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte Turnierhelme erheben. Aus dem rechten Helme steigt der Löwe von 1 und 4 einwärts gestellt hervor; der linke trägt einen offenen rothen, mit den drei silbernen Querbalken der Felder 2 und 3 belegten Flug. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Unter dem Schilde auf einem flatternden Streifen die Devise: Honor et virtus.

*) Diese sieben Theresienritter sind: Major Füller von der Brücke [Bd. V, S. 10], FML. Graf Eugen Haugwitz [Bd. VIII, S. 66], Landgraf Ferdinand von Hessen-Homburg [Bd. VIII, S. 434], GM. Baron Kropfreiter, GdC. Baron Prohaska, FZM. Berger von der Pleisse und Oberstlieutenant Baron Pittel.

Jezbera, F. J. (Theodor Ivanović) (Russophil, geb. in Böhmen um das Jahr 1832). Dieser, durch seinen Russenenthusiasmus, der ihn zu Kundgebungen der mannigfachsten Art in dieser Richtung veranlaßt, bekannte Schriftsteller besuchte das Prager Altstädter Gymnasium und lebt zur Zeit als Privatliterat, bezüglich des Verkehrs mit Russen Hanka [Bd. VII, S. 301] zu ersetzen bemüht, in Prag, wo er von Zeit zu Zeit durch Herausgabe einer Druckschrift oder, wie im Jahre 1861 durch Aufrufe an alle Landwirthe, Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbsleute, u. dgl. m. in Rußland, worin er ihnen die Berufung von Einwanderern aus Böhmen an's Herz legt, in seiner Weise thätig ist. Durch den Druck hat Jezbera bisher veröffentlicht: „*Pesma kojú je u*

srbskoslavj. jezyku napisao i vsem Slavjanom iz zlatrog Praga odlazecim posvetiv Jezbera“, d. i. Gedichte, welche in serbisch-slavischer Sprache geschrieben sind u. s. w. (Prag 1857); — „*Kyril a Method svatí apostolové slovanských narodův nepsali někdy hlaholský než kyrilsky. Připojeno vypravování o Slovanech v království neapolském*“, d. i. Cyrill und Method, die h. Slavenapostel, schrieben nie glagolitisch, sondern cyrillisch. Nachricht über die Slaven im Königreich Neapel (Prag 1858, 8°., Selbstverlag); — „*Obrana proti rozmanitým a sobě uz odporujícím úvahóm o spisu Kyril a Method*“, d. i. Abwehr der verschiedenen unter einander widersprechenden Angriffe auf die vorige Schrift (Prag 1859, Selbstverlag); — „*Josefu Jungmannovi. Báseň k památce v Hudlicích*“, d. i. An Joseph Jungmann. Gedicht zur Hudlicer Erinnerungsfeier (Prag 1860, 8°.); — „*O písmenech všech slovanských národů*“, d. i. Von den Buchstaben aller Slavenstämme (Prag 1860); diese Schrift ist zugleich Abwehr eines in der Izvestije imerat. Akademii nauk. gegen seinen „Kyril und Method“ erschienenen Angriffes; — „*Upomínka na Jana Kollara*“, d. i. Erinnerung an Kollar (Prag 1860, 8°.), Gedicht, lateinisch und cyrillisch; — „*Ruská abeceda tisková a psací*“, d. i. Russisches Alphabet für Druck und Schrift (Prag 1861, 8°.), cyrillisch und lateinisch; — „*Словѣнинъ (Slověnín) všeslovanský časopis*“, d. i. Der Slave, eine panslavische Zeitschrift, welche er 1862 auszugeben begann, wovon aber nach sehr langer Pause die 2. Nummer erst im Jänner 1863 herauskam; — „*List ke všem knězím učitelům, spisovatelům a umělcům slov. jazika v tom jak by tisíciletá upomínka na blahodárné působení prvoučitelův slovanských Cyrilla a Methoda roku 1863 důstojně zasvětiti se měla*“, d. i. Brief an alle Geistliche, Lehrer, Schriftsteller u. s. w., wie die 1000jährige Erinnerungsfeier an den beglückenden Einfluß der ersten Lehrer der Slaven Cyrill und Method im Jahre 1863 würdig zu begehen wäre (Prag 1862, 8°.); — „*Nástín svého písemného vyučování dle něhož se každý Ruszky naučiti může*“, d. i. Abriß seines brieflichen Unterrichtes in der russischen Sprache (Prag 1862, 8°.); — „*Původní zpěvy a básně, Část první*“, d. i. Gelegenheitsgedichte und Fabeln. 1. Theil (Prag 1862, kl. 8°.). In jüngster Zeit (1862), als russischer Seits mehrere Auszeichnungen österreichischer Staatsangehörigen für ihre um die russische Literatur erworbenen Verdienste, anläßlich der Feier der 1000jährigen Dauer des russischen Reiches, erfolgten, erhielt Jezbera von Sr. Majestät den Kaiser von Rußland einen Brillantring.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4°.) 1861, Nr. 279, Beilage, S. 2660; — dasselbe Blatt 1863, Nr. 23, S. 233. — Lumir (čechisches Unterhaltungsblatt in Prag, gr. 8°.), herausgegeben von Mikovec, 1862, S. 766.

Igaz, Samuel (Schriftsteller, geb. zu Erdö Benye im Zempliner Comitate 13. October 1786, gest. zu Wien 7. Juni 1826). Sohn eines protestantischen Predigers, studirte zuerst zu Miskolcz, ging dann zur Erlernung der deutschen Sprache nach Löcse, und beendete seine Studien zu Debreczin; er wurde sofort Erzieher im Hause des k. Kämmerers Tisza, mit dessen Sohne er sich nach Wien begab. In Wien trat er in literarischen Verkehr mit seinem ehemaligen Lehrer Joseph Marton, dem er bei der Ausarbeitung und Heraus-

gabe seines ungarisch-literarisch-deutschen Lexikons behilflich war. Von 1821—1824 redigirte er das Taschenbuch „Hebe“, wurde später Mitredacteur des „ungarischen Courirs“, sagte sich aber von letzterem Blatte alsbald los. Auch besorgte er im Auftrage des Grafen Teleki 1820 die Uebersetzung der kleinen Bibel. Im vollen Mannesalter von 40 Jahren raffte ihn nach kurzer Krankheit der Tod dahin.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i: Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) S. 217.

Ignjatovics, Jacob (Abgeordneter des ungarischen Landtages im Jahre 1861). Ignjatovics ist Advocat zu Neusatz und wurde, als mit königl. Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 der ungarische Landtag auf den 2. April d. J. einberufen wurde, in Großbecskerek in den Landtag gewählt, auf welchem er als Schriftführer fungirte und einer der fulminantesten Redner der Beschlußpartei [siehe Näheres darüber unter Paul Jambor, S. 60] war. Zur Feststellung des politischen Standpunctes, den J. einnimmt, bietet eben diese Rede den reichsten Stoff. Nur weil sie den Mann ganz kennzeichnet und so zu sagen das Programm jener kleinen Partei ist, welche Rohheit und Uebermuth als Devise auf ihr Banner gepflanzt hat, werden hier die Hauptmomente derselben mitgetheilt. Ignjatovics lehnt die Antwort an den König in Form einer Adresse ab, „weil letztere nur an den verfassungsmäßigen König und sonst an Niemand anderen gerichtet werden könne; einen verfassungsmäßigen, gekrönten König aber besitze Ungarn zur Zeit nicht. Der Gebrauch, daß auch an nicht gekrönte, also nicht gesetzliche Könige Ungarns Adressen gerichtet wurden, finde seine Rechtfertigung in dem Umstande, daß solche Thronerben dem Lande gegenüber ein gesetzliches Terrain einnahmen, der gegenwärtige Landtag stehe aber keiner gesetzlichen, sondern nur einer factischen Macht gegenüber, welche die Verfassung aus den Angeln hob und zur Zeit mit Beseitigung der Verfassung regiert“; — „Wenn das Haus an Stelle einer Adresse einen Beschluß ergehen lasse, so finde er darin keinen Mangel an Pietät für die Person des Königs, sondern eben nur ein Mittel zur Wiederherstellung dieser Pietät. Würde z. B. Königin Victoria die Selbstständigkeit des Parlaments aufheben, die Preßfreiheit wegnehmen, die Steuer beliebig hinaufschrauben und durch Militärmacht eintreiben, die freien Söhne Englands einfangen, festhalten und vor außerordentliche Gerichte stellen, würde ein dann gelegentlich zusammentretendes Parlament auch eine Adresse an die Königin richten? Nein, es würde vielmehr beschließen: Die Königin Victoria habe das Land auf ewig zu verlassen; — „Ungarn steht freilich im Augenblicke einer factischen Macht, die es regiert, gegenüber. Diese factische Macht beruft sich auf die pragmatische Sanction, will aber diese nur zugestutzt und octroyirt hinstellen und bietet Ungarn das Octoberdiplom, welches aber nicht kräftiger und besser ist als was immer für ein schwankendes und verfassungswidriges österreichisches Patent. Das Octoberdiplom gab indessen einige Hoffnung, daß Ungarn auf dessen Spur auf die alte Rechtsbasis zurückkehren könnte. Da fuhr wie ein Blitz das Februar-Patent zwischen die Hoffnungen des Landes. Eine für ein einheitliches Oesterreich schwärmende, halb deutsche und halb nicht-

deutsche amphibienartige Partei erwirkte die Organisirung eines Reichsrathes, eines Rathes, welcher das chaotische Conglomerat heterogener (?) Interessen (!) vertreten sollte. In diesem Reichsrathe sollen auch Ungarn sitzen, damit sich Ungarn selbst verschlinge, nachdem es der Absolutismus nicht verschlingen konnte. Dieser Reichsrath bringt große Gefahren, das Schmerling'sche System ist gefährlicher als das Bach'sche. Letzteres wollte das unterdrückte Land zu einer österreichischen Provinz machen, durch den Reichsrath Schmerling's verlöre aber Ungarn den wesentlichsten Theil seiner Verfassung, es würde nicht einmal eine Provinz Oesterreichs sein, sondern einfach in der österreichischen Monarchie aufgehen. In Bach's System wirkte die Regierung durch ihre Organe auf das Volk; im Reichsrathe kommt eine Nation mit der anderen in Berührung und diese öftere Berührung schadet mehr, als das Bach'sche System. Der Reichsrath würde das Leichentuch der ungarischen Verfassung sein. Ungarn wäre dann weniger als eine Provinz". — „Oesterreichs größter Diplomat Fürst Metternich hatte, welch' ein großer Feind der Selbstständigkeit des Landes er auch war, doch nicht den Muth, dieselbe offen anzugreifen, nur deßhalb nicht, damit er die Legitimität, welche die Grundlage Oesterreichs ist, nicht verletze. Metternich bereitete für Ungarn ein langsames Gift. Er benützte die österreichische Zolllinie als Waffe gegen die Producte dieses Landes, damit die Nation materiell nicht vorwärts schreiten könne; er führte das Administratorensystem ein, damit er unter dem Vorwande des scheinbaren Schutzes des Rechtes der Krone die allgemeine ungarische Verwaltung demoralisire." — „Es ist eine bekannte Thatsache, daß unter den europäischen Staaten Oesterreich und die Türkei im Auslande den wenigsten Credit haben. Das kleine Hessen hat im Auslande mehr Credit als das große Oesterreich. Mit österreichischem Gelde treibt man Spott im Auslande. Wer im Auslande österreichisches Geld hat, trachtet, es so bald als möglich los zu werden, damit man nicht glaube, er sei ein Oesterreicher. Man schämt sich des Oesterreicherthums (!!!). — „Es könnte Jemand sagen, daß sich dennoch Mächte finden dürften, die Oesterreich vor dieser Calamität bewahren werden." Nachdem J. verschiedene Staaten durchgegangen, sagt er von Bayern: „Wird Bayern Oesterreich helfen? Dieses Land ist sehr klein und könnte den Oesterreichern höchstens ein paar Tausend Eimer Bier schicken" (!) — Nun geht J. auf die Stellung der Serben und Croaten zu Ungarn und dem Gesammtstaate über. Er weiß nicht genug der Worte des Lobes und der Bewunderung für erstere, der Rücksichtswürdigkeit und Theilnahme für Letzteres. „Es war keine Schlacht, die Ungarn je gefochten, sagt Herr J., an der nicht Serben beträchtlichen Antheil nahmen. Der Kern der Armee des Königs Mathias bestand aus Serben. Paul Kinisy war kein Müllerbursche, sondern ein serbischer Herzog. Bekannt sind die Brankovits, Battic, Jakusics, Radics. Im Jahre 1847 gab die serbische Nation in Damjanics dem Lande einen Helden und einen Märtyrer. Und in den Adern der großherzigen ungarischen Aristokratie fließt genug serbisches Blut. Was machte das Wiener Regiment, nachdem sie uns die Serben abwendig gemacht, aus diesen Serben? Es machte aus ihnen eine Wojwodina, ein politisches Ungethüm, wie solches nur ein Wiener Centralist zur Welt bringen kann. Vor dieser Wojwo-

dina schämten sich Serbe, Rumäne und Ungar gleichmäßig, denn es war hier keinerlei Nationaltypus zu finden und dennoch war das Territorium des Landes verletzt. Die Wiener Regierung machte die Wojwodina zum Vaterlande der Gotscheer" (mit diesem Namen meinte J. die deutschen Beamten). — In analoger Weise kritisirt J. das von der Kaiserin Maria Theresia gegründete Institut der Militärgrenze, welche nach seiner Meinung überflüssig ist. Croatien endlich, meint J., könne auf dem ungarischen Reichstage nicht mehr als Land (in einer Collectivvertretung), sondern nur als Volk repräsentirt sein. Da aber Croatien seine eigene Landesrepräsentanz besitze und zu Ungarn nur als Nation zu Nation sprechen wolle, so dürfe der ungarische Reichstag Croatien gegenüber keinen moralischen Zwang ausüben, sondern diesem Lande die freie Erneuerung des alten Pactes überlassen. Uebrigens weichen der Inhalt der Adresse und des Beschlusses im Wesen nicht von einander ab, es ist dabei nur eine Frage der Form, der Höflichkeit im Spiele. Wegen ein wenig Höflichkeit könne Ungarn aber nicht nachgeben. Ignjatovics beschließt demnach seine lange Rede damit, daß er sowohl vom Gesichtspuncte des Rechtes, als von jenem der Zweckmäßigkeit für den Beschluß stimme. Wenn gleich im Vorstehenden nur ein Auszug aus dem langen Vortrage — denn, um ihn eine Rede zu nennen, fehlt ihm alle kunstgemäße Anordnung und aller Anstand im Ausdrucke und Inhalte, und im letzteren die geschichtliche Wahrheit — gegeben wird, so fehlt doch keines der Schlagworte, auf welche der Redner und seine Partei besonders Gewicht legten. Das Bach'sche System, der Schmerling'sche Reichsrath, der Metternich'sche Absolutismus, die Schulden Oesterreichs, das Deutschthum, die Serben, die Croaten und die Militärgrenze, alle Factoren, welche das Magyarenthum umstanden und noch umstehen, sind darin berücksichtigt. Wie? In diesen Auszügen sind die Glanzpuncte dieser Logik enthalten. Diese verwegene, die Gesetze des Anstandes und die dem Throne schuldige Ehrfurcht so schwer verletzende Sprache machte in loyalen Kreisen einen gegen die Persönlichkeit des Redners erbitternden Eindruck. Er wurde auch bald darauf, als er ein öffentliches Versammlungslocale betrat, von einem Stabsofficiere unter der Erklärung, mit einem Manne, der eine so schimpfliche Rede gehalten, nicht an einem Tische sitzen zu können, in sehr unsanfter Weise an die Luft gesetzt. Obige Rede von J. ist unter dem Titel: „Ignjatovics Jacab beszéde" (Pesth 1861, Lauffer und Stolp, 8°.) im Drucke erschienen.

Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. II, S. 212—228: „Die Beschlußrede". — Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 25. — Ein **Ignjatovic**, dessen Taufname nicht bekannt ist — vielleicht ist es der Obige — hat einen historischen Roman in serbischer Sprache unter dem Titel: „Milan Narandzic" (Neusatz 1860, K. Hinc, 12°.), der mit serbischer Schrift gedruckt ist, erscheinen lassen.

Iházs, Gilbert (Schulmann, geb. zu Vaszar im Veszprimer Comitate 23. April 1803). Besuchte die Schulen in Papa, Veszprim und Raab und trat 1824 zu Csorna in den Prämonstratenserorden. Er beendete nun im Raaber Seminar das theologische Studium und trat sofort in die Seelsorge. Im Jahre 1832 war er Pfarrgehilfe zu Turje, kam 1834 nach Keszthely, wo er 12 Jahre als Professor und 8 Jahre als Director eine ersprießliche Thätigkeit entfaltete. Im Jahre 1853 trat er in den Ruhestand

und zog sich nach Turje zurück, übernahm aber später wieder ein Lehramt und ist noch zur Zeit als Professor am Obergymnasium zu Szombathely thätig. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: *„A keresztény müveltség s erkölcsi magaviselet alapvonalai“*, d. i. Grundzüge der christlichen Bildung und des christlichen Verhaltens (Szombathely 1857, 8⁰.) und *„Magyar nyelvtan az algymnásium I. és II. osztálya számára. Kilenczedik Kiadás“*, d. i. Ungarische Sprachlehre für die 1. und 2. Classe des Untergymnasiums. Neue Auflage (Erlau 1861, Erzbischöfl. Druck., 8⁰.).

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8⁰.) S. 122.

Jirasek, Franz Anton (Bergmann, Chartograph und Zeichner, geb. zu Leitmeritz in Böhmen 26. März 1781). Sein Vater Johann [siehe den Folgenden] kam im J. 1789, als Franz Anton 8 Jahre zählte, nach Salzburg und dort beendete Franz Anton die philosophischen und rechtswissenschaftlichen Studien und trat im J. 1800, zur Zeit des Einfalls der Franzosen in's Salzburgische, als Praktikant bei dem eben errichteten Polizeiamte ein. Bald jedoch ging Franz Anton zum Forstwesen über, wurde 1801 Forstpraktikant in Hallein und kam noch im nämlichen Jahre zur Oberstwaldmeisterei in Salzburg. 1802 wurde er Forstrath-Auscultant bei der dortigen Hofkammer; 1803 schickte ihn der Churfürst Ferdinand auf die Forstschule nach Eichstädt, wo sich ihm neben seinem amtlichen Berufe Gelegenheit bot, die größeren Städte Bayerns, u. z. Augsburg, Baireuth, München, Nürnberg, Regensburg u. m. a. zu besuchen. Im J. 1805 wurde J. zum Forstreferenten bei der Hofkammer in Salzburg und zum Inspector des Mappirungsbureaus befördert und dem damals errichteten Oberforstamte als Assessor zugetheilt. J.'s Leistungen im Mappirungsbureau, aus welchem mehrere tüchtige von ihm gebildete Zöglinge hervorgingen, wurden von der Wiener Hofstelle, wie auch von Kennern des Auslandes gewürdigt und der bayerische Legationsrath von Koch-Sternfeld gedenkt desselben in ehrenvoller Weise in seinen „Notizen über Straßen- und Wasserbau und Bodencultur“ (Salzburg 1811, 8⁰.). J. hat sowohl als Fachmann in seinem Amte, wie auf schriftstellerischem Gebiete und als Künstler Verdienstliches geleistet. Er hat die „Charte von Salzburg und Berchtesgaden“ (Salzburg 1812) gezeichnet, welche ebenso schön als richtig und nur im Steindrucke etwas zu dunkel ausgefallen ist. In der Folge wurde J. zum Bergrathe ernannt, und als im J. 1823 eine Berg- und Salinendirection für den Salzburger Kreis errichtet ward, wurde ihm die unmittelbare Leitung des ausgedehnten (über 100 □ Meilen messenden) Forstbezirkes zugewiesen. J.'s Thätigkeit als Schriftsteller beschränkt sich auf folgende Arbeiten, u. z. auf das selbstständig erschienene Werk: „Beiträge zur botanischen Provinzial-Nomenclatur von Salzburg, Baiern und Tirol“ (Salzburg 1806, Duyle), in welchem Werke J. dem Namensverzeichnisse der Pflanzen schätzbare Anmerkungen über die Nahrungsmittel der Alpenbewohner und über die von ihnen selbst bereiteten Medicamente aus dem Pflanzenreiche beigefügt hat. Seine übrigen Schriften sind in periodischen Werken erschienen, u. z. im Sylvan: „Ueber den weißen Hasen“ (1814, S. 25 u. f.); — in Meyer's Zeitschrift für das Forst- und Jagdwesen in Bayern: „Bei-

träge zur Forstterminologie in Baiern" (II. Jahrgang, 4. Heft); — „Bruchstücke einer Geschichte und der Bewirthschaftung der Eichstädtischen Waldungen" (5. Heft); — „Verzeichniß der im ehemaligen Fürstenthume Eichstädt im Freien fortkommenden Bäume, Sträucher und Erdhölzer" (III. Jahrg. 1. Heft); — „Unter die Geschäftsverhältnisse der Oberwaldämter in dem ehemaligen Herzogthume Salzburg und Fürstenthume Berchtesgaden" (2. Heft); — und „Beiträge zu Forstzoologie des Herzogthums Salzburg" (ebd). Ein Idiotikon von Salzburg — eine sehr umfangreiche Arbeit — hatte er schon in den zwanziger Jahren druckfertig liegen. Noch enthalten das von Vierthaler und Pillwein redigirte „Intelligenzblatt von Salzburg" und Riedler's „Archiv" Aufsätze von localem Interesse aus seiner Feder. Ueberdieß war J. ein geschickter Künstler und zwar ein trefflicher Porträtmaler. Diese Fertigkeit benützte er, um eine Sammlung von Porträten halleinischer Salinen- und salzburgischer Forstbeamten anzulegen, welche sich durch große Aehnlichkeit auszeichnen. Auch begann er früh Alles, was auf Salzburgs Geschichte Bezug hat, eifrig zu sammeln und brachte dadurch eine Sammlung zu Stande, die manchen werthvollen Schatz enthielt. J. scheint im J. 1857 noch am Leben gewesen zu sein, denn Dr. Franz Storch in dem in den Quellen angeführten Werke gedenkt seines Vaters, dessen Todesdatum er angibt, und seiner, bei ihm jedoch nur das Geburtsdatum anführend.

+ 1840 (Obb. Arch. 43. 1886, S. 114)

Der Obige und der Folgende erscheinen auch öfter unter dem Namen Irasek. — Storch (Franz Med. Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 7. — Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821). S. 106.

Jirasek, Johann (Mineralog, geb. zu Libochowicz im Leitmeritzer Kreise Böhmens 26. Juli 1754, gest. zu Salzburg 6. Juli 1797). Widmete sich nach beendeten Studien dem Forstwesen, war zuerst in seinem Vaterlande als k. k. Ingenieur thätig und wurde Mitglied der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften; kam dann als erzbischöflicher Hofkammerrath, Oberstwaldcommissär und Referent im Forste und Waldwesen nach Salzburg, wo er aber im schönsten Mannesalter, erst 43 Jahre, nach Dr. Fr. Storch gar erst 39 Jahre alt, starb. J. war ein geschickter Mineralog und Botaniker. Die Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften enthalten von ihm: „Mineralogische Nachrichten von der Gegend von Sobrusan bei Dux" (Jahrg. 1785); — „Versuch einer Naturgeschichte der im Berauner Kreise gelegenen Kameralherrschaften Zbirow, Točnik, Königshof, Miroschau und Wosek", nebst einer Karte (1786); — „Von dem natürlichen Bittersalze zu Bilenz" (1786); — „Blüthenkalender der Gegenden Zbirow, Točnik, Königshof und Beraun" (1787) — und in den von ihm, Hänke, Gruber und Gerstner herausgegebenen Beobachtungen auf Reisen nach dem Riesengebirge (Dresden 1791) „Mineralogische Bemerkungen auf einer Reise nach dem Riesengebirge", welchem Aufsatze eine von J. gezeichnete petrographische Karte eines Theils des Riesengebirges beigegeben ist. Als J. nach Salzburg übersiedelte, fesselte ihn die reizende Vegetation der Alpenwelt, er botanisirte fleißig, entdeckte manche neue Alpenpflanze, legte ein Herbar an, das sehr

reich an Alpenpflanzen war und sammelte auch sonst noch Naturproducte aus den übrigen Reichen. Er hinterließ einen Sohn Franz Anton [s. d. Vorigen].

Neuere Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Bd. III, S. 16. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 268. — Storch (Franz Dr.), Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg (Salzburg 1857, Mayr, 8°.) S. 7. — Baader (Clement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern oder Lexikon aller Schriftsteller, welche Baiern im achtzehnten Jahrhunderte erzeugte oder ernährte (Nürnberg und Sulzbach 1804, Seidel, 4°.) I. (und einziger) Band, Sp. 568 [unter Irasek; nach diesem erst 1774 geboren]. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1195.

Jireček, Hermenegild (slavischer Rechtshistoriker, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 13. April 1827). Jüngerer Bruder Joseph's H. [s. d. Folg.]. Die Gymnasialstudien legte J. zum Theil in Leitomischl (1839—1843), zum Theil auf dem akademischen Gymnasium in Prag (1844), die philosophischen und juridischen auf der Prager Universität (1845—1850) zurück. Mit Vorliebe betrieb er das Studium der böhmischen Sprache, verband aber damit auch jenes der übrigen slavischen Idiome. Zugleich betrat er das schriftstellerische Gebiet, zunächst jenes der Novellistik. In der Zeitschrift „Květy", d. i. Die Blüthen, veröffentlichte er 1846 seine erste Novelle: „Syn", d. i. Der Sohn, worauf eine Reihe von 15 Erzählungen, deren Stoff zumeist dem nationalen und historischen Leben der böhmischen Städte entnommen war, theils in den Zeitschriften „Květy" und „Včela", theils in den Feuilletons der Journale „Národní Noviny" und „Vídenský Denník", theils in Almanachen (Perly české) folgte. Einiges wurde auch in's Deutsche übersetzt, wie „Husar a jeho syn", d. i. Der Huszar und sein Sohn (Agramer „Luna" 1860); zwei größere der Erzählungen: „Theresienlust" und „Zdislava", erschienen in separater Ausgabe unter dem Titel: „*Novelly*" (Wien 1853). Auch einen Versuch auf dem Gebiete der dramatischen Literatur machte J. mit dem Lustspiele „Tajemné psaní", d. i. Der seltsame Brief, welches zum ersten Male im April 1853 im Theater an der Wien zur Aufführung gelangte und im 30. Hefte der Pospišil'schen „Divadelní bibliotéka", d. i. Theater-Bibliothek (Prag 1859), abgedruckt erschien. Nach Beendigung seiner Studien 1850 begab er sich nach Wien, wo er an der Redaction des politischen Journals „Vídenský Denník" und des literarisch-belletristischen Blattes „Vesna" bis 1852 Theil nahm. Sodann trat J. in den Staatsdienst, und zwar 1853 als Conceptspraktikant bei dem damaligen Ministerium für Cultus und Unterricht, und bei seinen Vorbereitungen zur Erlangung des juridischen Doctorgrades beschäftigte er sich ausschließend mit historischen Studien überhaupt und dem des slavischen Rechtes insbesondere. In dieser Richtung veröffentlichte er außer einer statistischen Skizze des Schul- und Unterrichtswesens in Rußland: „Učení a učeliště v Rusích" (Böhm. Mus. Zeitschr. 1853), bei Gelegenheit seiner Promotion zum Doctor der Rechte an der Gratzer Universität eine Abhandlung in deutscher Sprache: „Ueber Eigenthumsverletzungen und deren Rechtsfolgen nach dem altböhmischen Rechte. Ein Beitrag zur Geschichte des Rechtes in Oesterreich" (Wien 1855, 8°.), welche als Bearbeitung eines bis dahin wenig oder gar nicht gekannten Gebietes viel-

fach gewürdigt wurde. Seither schrieb er mehrere Abhandlungen rechtshistorischen Inhalts in čechischer Sprache, und zwar in der Zeitschrift: Časopis Musea království českého: „O soudech župních neboli cudách", d. i. Von den Župengerichten (1856); — „O soudu mezním", d. i. Von dem Grenzgerichte (1858); — „Příspěvky k literarnímu rozboru památníkův práva slovanského v Čechách a na Moravě", d. i. Beiträge zur literarischen Kritik der slavischen Rechtsquellen in Böhmen und Mähren (1861 und 1862); — in der juridischen Zeitschrift Pravník: „O starých soudech slovanských v zemi české", d. i. Von den alten slavischen Gerichten in Böhmen; in den Rozpravy: „Srovnalost starého práva slovanského se starým právem hellenským, římským a germanským", d. i. Parallele des alten slavischen Rechtes mit dem alten Rechte der Griechen, Römer und Germanen. Da sich ihm bei den historischen Untersuchungen immer mehr die Ueberzeugung aufdrängte, daß die Geschichtsschreibung eines Landes, wenn sie auf unverrückbarer Grundlage ruhen soll, von der eindringlichsten, und soweit es die Quellen zulassen, detaillirtesten Kenntniß der Topographie einerseits, andererseits aber von der möglichst vollständigen Kenntniß der Individualität der in der Geschichte auftretenden Persönlichkeiten bedingt sei, unternahm er es in ersterer Richtung eine Topographie von Böhmen und Mähren nach den bis zum Jahre 1200 reichenden Quellen zusammenzustellen; das Ergebniß dieser Arbeit waren die in den Zeitschriften Památky archaeologické und Časopis českého Museum 1856 bis 1859 veröffentlichten Abhandlungen: „Župy české do roku 1200", d. i. Böhmische Župenbezirke bis zum Jahre 1200; — „Morava do r. 1200", d. i. Mähren bis zum Jahre 1200; — „Kaple a kostely sv. Klimenta", d. i. Capellen und Kirchen des h. Clemens; — „Místní jména v Čechách", d. i. Ortsnamen in Böhmen; — „O starých cestách přes pomezí české a moravské", d. i. Die alten Päffe über die böhmische und mährische Grenze. In der anderen Richtung, betreffend die historischen Persönlichkeiten, schilderte J. in den „Rozpravy" in dem Aufsatze: „Biblí kralická a překladatele její" das Leben der Uebersetzer der berühmten Kralitzer Brüderbibel; ferner einige der merkwürdigeren čechischen Kriegsmänner und Condottieri des 15. Jahrhunderts, u. z. im Almanach Perly: „Jan Jiskra z Brandysa" (1855); — im Časopis českého Museum: „Mikuláš z Husi"; „Jeníkové z Mečkova"; „Talafús z Ostrova" (1859); im Dunaj: „Válečníci čeští XV. stol. v Rakausích", d. i. Die böhmischen Kriegsmänner des 15. Jahrhunderts in Niederösterreich (1861) — und in den Památky archaeologické: „Hynek Krušina z Lichtenburka"; „Pán Jan z Opočna"; „Pán Janek z Opočna" (1861); „Vojevůdci krále Jiřího", d. i. Feldherren des Königs Georg (Podiebrad) (1862). In den Jahren 1858—1860 leitete J. die Herausgabe der periodischen Schrift „Světozor", eines Beiblattes der „Slovenské Noviny", gab eine Anthologie der böhmisch-humoristischen Literatur unter dem Titel: „*Veselé čtení se spisů českých starověkych a novověkych*" (Wien, Olmütz 1860, Hölzel) heraus, und lieferte den beschreibenden Text zu dem Bilderbuche: „Naturbilder aus Oesterreich" in böhm. Ausgabe: „Obrazy z říše rakouské" (Wien 1860). Auch brachte er

eine Sammlung böhmischer und slovakischer Urkunden zur ungarisch-österreichischen Geschichte unter dem Titel: *„Listiny slovenské"* zum Drucke. Sein neuestes Werk ist: *„Slovanské právo v Čechách a na Moravě"*, díl I, d. i. Slavisches Recht in Böhmen und Mähren, I. Theil (Prag 1863, Bellmann), in welchem die Geschichte des slavischen Rechtes in den genannten Ländern von den ersten Nachrichten an bis zum Schlusse des 10. Jahrhunderts dargestellt wird. J. ist seit 1857 Conceptsadjunct des nun mit dem Staats, ministerium verbundenen vormaligen Ministeriums für Cultus und Unterricht; correspondirendes Mitglied der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, ord. Mitglied der historischen Section der mähr. schles. Gesellschaft in Brünn, Ehrencorrespondent des mährischen Landesarchivs und correspondirendes Mitglied der archäologischen Museumssection in Prag.

Ost und West (Wiener Parteiblatt, Fol.) 1862, Nr. 331–343. — Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), S. 48, Marginal 1604; S. 104, Marg. 3534; S. 267, Marg. 8157, und S. 488, Marg. 15.380. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der Wiener Zeitung) 1855, S. 196.

Jireček, Joseph (böhmischer Philolog und Literarhistoriker, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 9. October 1825). Sohn bürgerlicher Eltern und Bruder des Hermenegild J. [s. d. Vorigen]. Das Gymnasium besuchte J. in Leitomischl (1838–1843), Philosophie und Rechte studirte er an der Prager Universität (1844–1849). Bereits während der Studienjahre betrieb J. mit besonderer Vorliebe das Studium der Muttersprache und übersetzte damals des Tacitus „Annalen" und Lessing's „Nathan den Weisen" in das Čechische. Seine erste literarische Arbeit, die zum Drucke gelangte, war die Uebersetzung einer polnischen Novelle: „Kamenný dům", d. i. Das Steinhaus (im Almanach Horník 1845). Im Jahre 1848 gab er eine nach englischem Originale bearbeitete Jugendschrift über die mechanischen Fertigkeiten der Thiere: *„Strejčka Bohuslava rozmluvy o mechanických schopnostech zvířat"* (Prag, 8°.), heraus; redigirte in Gemeinschaft mit Ritter von Hafner, später mit K. J. Erben die „Pražské noviny", d. i. Prager Zeitung; vertrat Tomek in den Geschäften eines Secretärs der „Matice česká" und Wocel in der Redaction der Museumszeitschrift „Časopis českého Museum", so lange beide im Reichstage saßen, und nahm Theil an der von Erben, Neubauer und Grünwald unternommenen čechischen Uebersetzung des allg. bürgerlichen Gesetzbuches. Im Jahre 1849 arbeitete er an einer ethnographischen Karte von Böhmen, welche sammt einer nach Bezirken geordneten ethnographischen Uebersicht des Landes: *„Národopisný přehled králowstwí českého"* (Prag 1850, 4°.) mit Unterstützung des Fondes der Matice česká erschien; es ist die erste Karte Böhmens mit slavischer Nomenclatur. Nachdem J. im J. 1849 die juridischen Studien vollendet, verwendete er sich als Translator in bohemicis bei dem Prager Gubernium, und trat im Februar 1850 bei dem Ministerium für Cultus und Unterricht als Conceptsadjunct in den öffentlichen Dienst. Im J. 1850—1851 betheiligte er sich an der Leitung des in Wien gegründeten conservativen Journals „Vídenský denník", d. i. Das Wiener Tagblatt. Im August 1851 wurde er zum Mitgliede der in Prag von dem Unterrichtsmi-

nisterium gebildeten Commission ernannt, welche unter dem Vorsitze P. J. Šafařík's mit der Feststellung der wissenschaftlichen Terminologie in čechischer Sprache für die Zwecke der Mittelschulen betraut war. Ueber Aufforderung des Ministers Leo Grafen Thun unternahm es J., čechische Lesebücher für Gymnasien zusammenzustellen. In dieser Richtung gab er zunächst *„Obrazy z rakouských zemí, národův a dějin“*, d. i. Bilder aus Oesterreichs Geschichts-, Länder- und Völkerkunde (Prag 1853, 8°.), heraus; es ist dieß ein Versuch eigener Art. Sämmtliche Schilderungen sind den Literaturen der betreffenden Sprachen und Länder entnommen, und in böhmischer Uebersetzung wiedergegeben. Diesem folgten Lesebücher für die erste und dritte Unterclasse: *Čítanka pro první třídu nižšího gymnasia*“ (Prag 1856, 8°.) und *„Čítanka pro třetí třídu nižšího gymnasia“* (Prag 1857, 8°.). Für das Obergymnasium bearbeitete J. eine literar-historische Chrestomathie, deren drei Theile unter d. Tit.: *„Anthologie ze staré literatury české“* (1860); *„Anthologie z literatury české doby střední“* (1858) und *„Anthologie z novočeské literatury“* (1861, sämmtlich in Prag, 8°.) die alte, mittlere und neue Zeit umfassen. Außerdem führte J. seine dienstliche Aufgabe zu einer umfangreichen Betheiligung an dem Zustandekommen der Schulbücher in allen slavischen Sprachen Oesterreichs. Die Studien, welche er zu diesen Zwecken zu machen veranlaßt war, leiteten J. zu weiteren Arbeiten auf den Gebieten slavischer Philologie und böhmischer Literargeschichte, und er begann mit der Veröffentlichung von Ausgaben älterer Werke aus Handschriften, und zwar zunächst, 1855, mit jener des bisher wenig gekannten literarischen Nachlasses des böhmischen Hofkanzlers Wilhelm Grafen Slawata, wovon Brüchstücke im „Blahověst“, „Světozor“ und „Pražské noviny“ erschienen. Selbstständig gab er heraus: *„Viléma hraběte Slavaty Děje království uherského za panování Ferdinanda I.“*, d. i. Wilhelm Graf Slawata's Geschichte Ungarns unter K. Ferdinand I, 1857, 1. Thl. (Wien, 8°.); — aus der von P. Ign. Hrabil in der Theresianums-Bibliothek gefundenen Handschrift, gemeinsam mit dem Entdecker, des Bruderbischofs Joh. Blahoslav „Grammatik der böhm. Sprache“ verfaßt, 1550—1571, welcher er noch desselben, Blahoslav, Anleitung zur Poetik, beide unter den Titeln: „Grammatika česká dokonaná léta 1571“ und „Musika, to jest knížka zpěvákům náležité zprávy v sobě zavírající“ (Wien 1857, 8°.), folgen ließ. Daran reiht sich die Ausgabe der von J. Radwański aufgefundenen Schrift eines Peter Hubáček aus Kolin über Fischerei, Vogelfang und Baumzucht vom J. 1553: „P. Hubáčka kolinského o věcech rybářských, ptáčnických a štěpařských“ (Wien 1857, 8°.); ferner eines vom kais. Gesandten bei der osmanischen Pforte Hermann Graf Černin über die Legation vom Jahre 1644—1645 verfaßten Tagebuches: „Denník hraběte Černína o druhé cestě poselské do Constantinopole“, welches in Miklosich's „Slavischer Bibliothek“ (II. Thl. 1858) abgedruckt war; dann einer Dorothea-Legende aus dem 15. Jahrhunderte, nach einer Handschrift der Lemberger Universität, unter dem Titel: „Legenda o sv. Dorotě“ im Časopis českého Museum (1859); die Ausgabe metrischer Uebersetzungen des Psalters von Komenský (Comenius), Blahoslav, Benešovský und Rudožerin in dem

selbstständig herausgegebenen Werke: *„Časoměrné překlady žalmův Br. J. A. Komenského, pak Br. J. Blahoslava, Kn. Mat. Philonoma Benešovského a M. Vavř. Benedikta Nudožerského“* (Wien 1861, 8⁰.); endlich die Ausgabe eines Abrisses der böhmischen Brüdergeschichte von J. Japhet unter dem Titel: „Br. Jana Jafeta krátká zpráva o biskupích a starších Jednoty bratrské“, welche im erwähnten Časopis (1862) erschien. Von J.'s literar-historischen Abhandlungen sind zu erwähnen, im Časopis českého Museum: „Přehled českého časopisectva r. 1848 a 1849“, d. i. Ueberblick der böhm. Zeitschriften in den J. 1848 und 1849 (1849); — „Štítného Řeči nedělni a sváteční“, d. i. Ueber Th. Štítný's Homilien (1861); — „Kancional bratrský“, d. i. Ueber das Cantionale der böhmischen Brüder; — „Leryova cesta do Brasilie“, d. i. Ueber die aus dem 16. Jahrhundert herrührende böhmische Uebersetzung von Jean de Lery's Reise nach Brasilien — und „České sbírky rozprávek pod názvem Gesta romanorum známých“, d. i. Ueber die altböhmischen Sammlungen der Gesta romanorum (sämmtlich 1862); — in den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „O českém prvotním překladu sv. evangelií a o obměnách jeho až do XV. století“, d. i. Ueber den ursprünglichen Text der böhmischen Evangelien-Uebersetzung und dessen Umgestaltungen bis in das 15. Jahrhundert (1859, 4⁰.); — in den Rozpravy: „Paměti turecké Michala Konstantinovice z Ostrovice“, d. i. Türkische Memoiren des Mich. Konstantinović von Ostrovic, worin der Beweis versucht wird, daß der sog. Dzennik Jańczara eines der ältesten Originalwerke der polnischen Literatur bilde, und daß die böhmische Ausgabe vom Jahre 1565 und 1581 nicht, wie Kucharski geglaubt hatte, das Original, sondern eine Uebertragung aus dem Polnischen sei; — „Dědictví sv. Václava“, d. i. Geschichte der St. Wenzelshäreditát, eines im Jahre 1666 gegründeten, von den Jesuiten verwalteten und 1859 wieder restaurirten Fondes zur Herausgabe böhmischer religiöser Schriften (1860); ferner mehrere kleinere Abhandlungen im schon erwähnten Časopis, im Blahověst und Světozor (1858—1861). Von J.'s philologischen Arbeiten sind anzuführen in den Rozpravy: „O účincích přídechův a zvláště joty v řeči české“, d. i. Von den Wirkungen der Anschlaglaute und insbesondere des Jota im Böhmischen, eine historische Darstellung des für die Entwickelung der böhmischen Schriftsprache bedeutendsten Lautgesetzes (1860); — im Časopis českého Musea: „Kriteria jazykoslovná k ustanovení věku staročeských památek“, d. i. Linguistische Kriterien zur Bestimmung des Alters altböhmischer Denkmäler (1861); — „Staročeská prosodie a její zvláštnosti“, d. i. Die altböhmische Prosodie und ihre Eigenheiten (ebd.); ferner „Historická zpráva o prosodii časoměrné“, d. i. Historische Nachricht von der metrischen Prosodie, bei der Psalmen-Ausgabe 1861. Außer den bisher in čechischer Sprache herausgegebenen Werken und Abhandlungen veröffentlichte J. in deutscher Sprache folgende Schriften: „Ueber den Versuch, das Ruthenische mit lateinischen Schriftzeichen zu schreiben“ (Wien 1859, 8⁰.); — „Aktenmässige Darstellung der Verhältnisse der griechisch-nicht-unirten Hierarchie in Oesterreich, dann der illirischen National-Congresse und Verhandlungssynoden“ (Wien 1861, 8⁰.); — endlich: „Die Echtheit der Königinhofer Handschrift“ (Prag 1862, 8⁰.), letztere in Gemein-

schaft mit seinem Bruder Hermenegild, mit dem er drei Jahre früher (1860) ein Sammelwerk: „Rozpravy z oboru historie, filologie a literatury", d. i. Abhandlungen aus dem Gebiete der Geschichte, Philologie und Literaturgeschichte, herauszugeben unternommen hatte. J. ist correspondirendes Mitglied der königl. böhm. Gelehrtengesellschaft, der archäologischen Museumssection in Prag und Ehrencorrespondent des mährischen Landesarchivs. Mit Allerh. Entschließung vom 16. April 1859 wurde J. zum Secretär im später aufgelösten Ministerium für Cultus und Unterricht ernannt.

Ost und West (in Wien erscheinendes politisches Parteiblatt, Fol.) 1862, Nr. 331—343. — Ein Namensvetter, nur mit etwas veränderter Schreibung, nämlich Joseph **Jiříček** (sprich: Jirzicżek), gebürtig aus Böhmen, ist Bildhauer und bildete sich in München, von wo er auch im Jahre 1858 in die Kunstausstellung der Gesellschaft böhmischer Kunstfreunde eine Porträtbüste (im Katalog 1858, Nr. 272) eingesendet hat.

Jirovec, Vojtěch (d. i. Adalbert). Unter diesem Namen erscheint in böhmischen Lexikons und anderen Werken der beliebte und bekannte Compositeur Adalbert Gyrowetz [Bd. VI, S. 62]. Es ist wahrhaftig mehr als unstatthaft, in der Schreibung von eigenen Namen der nationalen Eitelkeit zu Liebe in nationaler Anmaßung eine solche Willkür schalten zu lassen. Wer soll unter Jirowec den Componisten Gyrowetz, der sich selbst nie anders als mit G schrieb, suchen? Die Franzosen und Engländer leisten das höchste in Namenentstellungen, aber als gebildete Nation erlauben sie sich nie ihrer Sprache zu Liebe eine solche absichtliche Namenfälschung. Die Umänderung der Vorbersilbe Gy in Ji macht Gyrowetz nicht mehr zu einem Böhmen, als eben schon sein Geburtsort; übrigens war sein ganzes Denken und Componiren deutsch und letzteres, durch tiefes Studium italienischer Musik, dieser Richtung hingeneigt. Ja, in einem langen, übrigens das musikalische Wirken Gyrowetz's ziemlich matt schildernden Artikel in dem von Emanuel Melis redigirten, zu Prag herausgegebenen Musikblatte „Dalibor" (1862, Nr. 18 und 19) wird der bekannte Hofrath und Musikdilettant von Kaeß in Wien, bei welchem Gyrowetz während seines Aufenthaltes in Wien liebevolle Aufnahme fand, in einen dworní rada z Kássu verwandelt. Das geht denn doch gewiß weiter als zu weit.

Jirsjk, Johann Valentin (Bischof von Budweis und theologischer Schriftsteller, geb. zu Kačov in Böhmen 19. Juni 1798). Begann nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien jenes der Theologie und erhielt am 28. December 1820 die heiligen Weihen. Er trat nun in die Seelsorge, u. z. zuerst als Caplan in Raudnitz, später als Pfarrer zu Mnich im Rakonitzer Kreise, bis er nach 25jähriger Thätigkeit in derselben 1846 Mitglied des „allzeit getreuen Metropolitan-Capitels" zu Prag bei St. Veit, zugleich čechischer Prediger und fürsterzbischöflicher Consistorialrath wurde. Am 25. März 1851 vom Kaiser zum Bischofe ernannt, am 5. September vom Papste bestätigt und am 19. October vom Fürsterzbischof Schwarzenberg consecrirt, hielt er am 1. November desselben Jahres in der Kathedrale zu Budweis seinen feierlichen Einzug. Als mit Diplom vom 20. October 1860 und kaiserlichem Patent vom 26. Februar 1861 die Einberufung eines Reichsrathes in zwei Häusern, einem Herren- und einem Abgeordnetenhause, angeordnet worden

war, wurde Bischof Jirsjk im Hauptsitze seiner Diöcese, in Budweis, in den böhmischen Landtag und aus diesem in das österreichische Abgeordnetenhaus gewählt, in welchem er, der von Sr. Majestät dem Kaiser ernannte, zu Oesterreichs Staatskirche sich bekennende Kirchenfürst, eines der thätigsten Glieder der Föderalisten-Partei ist. Schon zur Zeit seines Seelsorgeramtes war J. als katechetischer und theologischer Schriftsteller, sowohl in Fachzeitschriften wie in selbstständigen Werken vielfach thätig. Wenige Jahre vor Erlangung der bischöflichen Würde (1846 oder 1847) begann er die Herausgabe der theologischen Zeitschrift: „Časopis pro katolické duchovenstvo", d. i. Zeitschrift für die katholische Geistlichkeit, welche jedoch in einigen Jahren zu erscheinen aufhörte. Seine selbstständig herausgegebenen Schriften sind: „*Škola nedèlní*", d. i. Sonntagsschule (Prag 1826, 8⁰.); — „*Bohumil. Kniha v kteréžto jeden upřímný nekatolický křestan vypravuje za kterými příčinami se do lůna svaté církve katolické navrátil*", d. i. Gottlieb. Das Buch, in welchem ein hartnäckiger nichtkatholischer Christ erzählt, aus welchen Gründen er in den Schooß der h. katholischen Kirche zurückgekehrt sei (1835, 3. Aufl. Prag 1850, 8⁰.), in's Deutsche übersetzt von G. Anton (Linz 1838, 8⁰.) und von Jos. Rup. Trinks (Prag 1848); — „*Proč jsem katolikem?*" d. i. Warum bin ich ein Katholik? (1838, 4. Aufl. 1846), auch in's Deutsche übersetzt von Georg Anton (Linz 1838) und nach der 4. čechischen Auflage von F. A. Lemayer (2. Aufl. Prag 1850, 8⁰.); — „*Zdravé, pravé a čisté učení Lutherovo, Kalvinovo a t. d.*", d. i. Heilsame, richtige und reine Lehren Luther's, Calvin's u. s. w. (Prag 1836); — „*Říp a jeho chrám*", d. i. St. Georgenberg und seine Kirche (1826); — „*Dvadcatero přátelských listů k Evangelíkům nebo Protestantům v Čechách bytujících . . .*", d. i. Zwanzig vertrauliche Briefe an Katholiken, welche neben Protestanten in Böhmen wohnen (Prag 1842, 8⁰.); — „*Jirsíkova kázaní na všecky neděle a svátky celého roku a řeči příležitostné*", d. i. Jirsjk's Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des Jahres u. s. w. 3 Theile (Prag 1851—1852, 2. Ausgabe 1856); der 3. Theil auch unter dem Titel: „*Sváteční a postní kázaní*", d. i. Feiertags- und Fastenpredigten (1852); — „*O církevním přikázání postu*", d. i. Von dem kirchlichen Gebote des Fastens (Prag 1839, 8⁰.); — „*Populární dogmatika. Kniha, v kteréžto učení víry svaté křesťanské katolické církve prostonárodním způsobem vykládá*", d. i. Populäre Dogmatik, in welcher die h. Glaubenslehren der kathol. Kirche in gemeinfaßlicher Weise dargestellt werden (3. Aufl. Prag 1852), auch deutsch von Georg Anton (Wien 1845, Mechitharisten, 8⁰.); und die von W. Zahradník verfaßte Schrift: „O přísaze", d. i. Vom Eide (Prag 1839, 8⁰.), wurde von J. zum Drucke befördert. Mit J.'s Werken „Bohumil" und „Populární dogmatika" eröffnete die Nepomucenische Heredität zu Prag, ein literarischer Verein, welcher die Aufgabe hat, populäre Bücher im Volke zu verbreiten, seine Wirksamkeit, und später gingen noch mehrere von J.'s oben angeführten Schriften aus diesem Vereine hervor. Auch hat Bischof Jirsjk in Budweis ein Knabenseminar gestiftet, in welchem unter Aufsicht zweier Priester arme Studirende, theils ganz unentgeltlich, theils um eine sehr kleine Summe verpflegt und erzogen werden. Wichtiger aber als diese schriftstellerische und geist-

liche Thätigkeit ist J.'s politische. Am ersten Tage des Jahres **1862** hielt er eine Ansprache an seinen Diöcesan-Clerus, worin das abgelaufene Jahr als ein solches bezeichnet wird, „während dessen die Kirche Gottes sich mehr denn je gegen die Hölle (!) zu vertheidigen gehabt habe; wie die Tagespresse gegen Religion und Sittlichkeit sich versündigt und der Kirche einen Vernichtungskrieg erklärt habe; ja, auch in anderen Kreisen beabsichtige man die christlichen Grundlagen des österreichischen Kaiserstaates zu untergraben und dessen providentielle Sendung als katholische Großmacht zu vernichten. Nicht um Gleichstellung der Confessionen handle es sich, sondern um Ausrottung des katholischen Glaubens, um Förderung des Unglaubens in jeglicher Form; aber am apostol. Kaiser und König werde sich die kirchenfeindliche Freimaurerpartei ihr Haupt zerschellen". Sein Vorgehen anläßlich der Verfassungsfeier am **26.** Februar **1862** hatte ein Schreiben des Staatsministers an ihn zu Folge gehabt, in welchem dem Bischofe das Mißfallen der kaiserlichen Regierung über sein Verhalten ausgesprochen wurde. Auch wurden seine Versuche, die Stadt Prachetic in ihre určechische Gemüthlichkeit zu versetzen, in den Journalen um so ernster gerügt, als dieses Verfahren mit jener in seinem Schreiben an den Staatsminister, worin er die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften bemüht war, betonten Objectivität in der politischen und nationalen Frage, welche er zu beobachten behauptet, im Widerspruche steht. Bezüglich des Concordates erklärt J. in dem erwähnten Schreiben für die Aufrechthaltung dieser, mit dem Papste abgeschlossenen Vereinbarung mit seiner ganzen bischöflichen Macht um so mehr einstehen zu wollen, als eben durch diesen Staatsact die freie und selbstständige Verwaltung des bischöflichen Amtes ermöglicht wird.

Der Reichsrath. Biographische Skizze der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Fr. Förster, 8°.) I. Heft, S. 41. — Stenographische Protokolle des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes. I. Session 1861—1862 (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Seite 2, 71, 75, 338, 1546, 1959, 2335. — Presse (politisches Journal, Wien, Fol.) 1862, Nr. 104: „Der Staatsminister und der Bischof von Budweis"; Nr. 117: „Correspondenz aus Prag". — Bohemia (Prager Blatt) 1862, Nr. 10, S. 93. — Národní listy, d. i. National-Zeitung (Prag, Fol.) Redacteur Dr. Greger, Jahrg. 1861, Nr. 237: „Obrázky z říšské sněmovny". — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Bd. I, S. 875. — Namensverwandt, jedoch schreibt er sich nur mit einem i, ist Franz **Irsik** (geb. zu Zelestye im Szathmarer Comitate Ungarns um das Jahr 1822), früher Studiendirector des Centralseminars zu Pesth und Professor der Pastoraltheologie an der dortigen Hochschule; zur Zeit Pfarrer zu Szakasz und theologischer Schriftsteller; von ihm erschien in ungarischer Sprache: „Aphorismák a christianismus ugyanazonsága fölött", d. i. Aphorismen über die Einheit (?) des Christenthums. Später schrieb er mehreres über Schul- und Erziehungswesen in den Zeitschriften „Magyar Hirlap" und „Religio", über Kirchen- und Religionsgegenstände in den „Családi lapok", „Katholikus néplap" u. a. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyarmath, 8°.) S. 125.]

Jiskra. Unter diesem Namen [vergleiche über den Unfug, eigene Namen zu entstellen, das bei Jirovec (S. **186**) Gesagte] erscheint in slavischen, vornehmlich in čechischen Blättern der österreichische Reichsraths-Abgeordnete Karl **Giskra** [s. d. Bd. V, S. **199**].

Ilei, auch **Illei**, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Comorn 3. Jänner 1725, gest. ebenda 23. Jänner 1794). Trat 1743, 19 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, legte 1761 die Profeß ab und versah in verschiedenen Collegien des Ordens das Lehramt; zu Erlau aus den Gymnasialgegenständen, zu Raab aus der Philosophie; zu Steinamanger aus der geistlichen Polemik und Homiletik. 1767 wurde er Director des Seminars zu Klausenburg. Nach Aufhebung seines Ordens kam er als Lehrer der Rhetorik nach Ofen, mußte aber Kränklichkeit halber dem Lehramte entsagen, worauf er sich nach Comorn zurückzog und dort im Alter von 69 Jahren starb. J. schrieb in lateinischer und ungarischer Sprache, in letztere übersetzte er des Boetius *„De consolatione philosophiae“* (Kaschau 1766); des Jac. Vanieri *„Praedium rusticum“* (Kaschau 1794), und drei Trauerspiele des Metastasio: „Salomon“, „Ptolomäus“ und „Titus“ (Kaschau 1767); in lateinischer Sprache gab er heraus: *„Panegyricus D. Ignatio“* (ebd. 1756, 12°.); — *„Titus. Mauritius. Salomon. Bartolomaeus. Cyrus. Comoediae“* (ebd. 1767) — und *„Ludi tragici in Academia Budensi nuper exhibiti“* (Comorn 1791, 8°.). Auch setzte J. vom 7. Bande an die von J. Molnar begonnene *„Bibliotheca hungarica“* bis zum 22. Bande fort.

Fejér (Georgius), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4°.) P. 54 et 62. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 217. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 213. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) P. 155.

Ilg, J. Georg (Anatom und Fachschriftsteller, geb. zu Hütteldorf nächst Wien 1771, gest. zu Prag 22. Februar 1836). Trat, 17 Jahre alt, 1788 als Unterarzt in die kaiserliche Armee, wurde Oberarzt und 1804 Prosector und Lehrer der akademischen Zöglinge an der k. k. Josephsakademie in Wien, als welcher er sich bald ausgezeichnete Verdienste erwarb. Im Jahre 1807 erhielt er die medicinische Doctorwürde, kam 1809 als öffentlich lehrender Prosector an die Prager Hochschule und wurde schon im folgenden Jahre öffentlicher Professor der Anatomie daselbst. Auf diesem Posten entfaltete J. länger als durch zwei Jahrzehende eine höchst ersprießliche Thätigkeit, vornehmlich, indem er aus eigenem Antriebe reiche Sammlungen anatomischer Präparate anlegte, womit er dann mehrere Institute des Kaiserstaates betheilte. So erhielt durch ihn die Prager Hochschule eine Sammlung von 1114 zootomischen und anthropotomischen Präparaten, darunter 200 Skelete von kleineren und größeren Säugethieren, welche eine Zierde des anatomischen Saales in Prag bilden. Die Josephinische Akademie und die Universität in Wien wurden, erstere mit vortrefflichen Präparaten des menschlichen Gehörorganes *), letztere mit 138 Skeleten von Säugethieren, Vögeln und Reptilien, und 207 Präparaten verschiedener Körpertheile von ihm beschenkt. Ferner vollendete er 5 instructive Sammlungen von

*) Freilich jetzt durch Hyrtl's Leistungen [Bd. IX, S. 464] weit überboten.

Säugethierzähnen, deren je eines die Wiener Josephinische Akademie und Universität, das Naturaliencabinet der Prager Universität, das böhmische Museum und das anatomische Institut zu Prag erhielten. Um dieses letztere hatte sich J. überdieß durch den Entwurf eines entsprechenden Planes und Leitung des Baues verdient gemacht. Auch auf literarischem Gebiete war Ilg thätig, und von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Grundlinien der Zergliederungskunde des Menschenkörpers". 2 Bände (Prag 1811, Widtmann, gr. 8°.); — „Einige anatomische Beobachtungen, enthaltend eine Berichtigung der zeitherigen Lehre vom Bau der Schnecke des menschlichen Gehörorganes nebst einer anatomischen Beschreibung und Abbildung eines durch ausserordentlichen Knochenwuchs sehr merkwürdigen menschlichen Schädels" (ebd. 1822, gr. 4°., mit 3 lith. Taf.); — „Anatomische Monographie der Sehnenrollen zur Berichtigung der zeitherigen Lehre vom Baue der Gelenke der Finger und Zehenglieder eines Menschen". 2 Abschnitte (ebd. 1823 und 1824, gr. 4°., mit 5 lith. Tafeln); — „Sammlung aller bestehenden Vorschriften in Bezug auf Disciplin, Unterricht, Prüfungen und Promotion der auf der Universität zu Prag studirenden Aerzte, Pharmazenten, Geburtshelfer und Hebammen" (Prag 1829, Haase, gr. 8°.). Im Jahre 1833 trat J. in den Ruhestand, den er nur wenige Jahre genossen hatte, als er bereits 1836 im Alter von 65 Jahren starb.

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrgang 1815, S. 490: „Thier-Skeletten-Sammlung des Dr. Ilg". — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 198.

Ilić, siehe: Illits, Sebastian [S. 196 Qu.], Theodor [ebd.] und Thimotheus [ebd. Qu.].

Ilinski, August Graf (Humanist, Geburtsort u. Jahr unbekannt, gest. zu St. Petersburg 1844). Einer vornehmen polnischen Adelsfamilie entstammend, war J. in seiner Jugend Kammerherr am Hofe der Kaiserin Katharina II. und später dem Thronerben Großfürsten Paul in gleicher Eigenschaft beigegeben. Er war ein Liebling Paul's und übte großen Einfluß auf denselben. Er erbat 1794 die Amnestie aller Opfer des Kampfes um Polens Selbstständigkeit, unter denen Kosciuszko, Niemciewicz u. A. sich befanden, und er begleitete den Kaiser, als dieser in Person dem gefangenen Kosciuszko im Kerker die Freiheit ankündigte. Ilinski wurde später in den Grafenstand erhoben, erhielt große Donationen an Ländereien, wurde des Kaisers Geheimsecretär, Senator, und die Nachfolger Paul's, die Kaiser Alexander und Nikolaus, bewahrten ihm ihre Huld. Für dieses biogr. Lexikon hat er nur Interesse als erster Stifter des St. Bernhard-Hospitals in Karlsbad, in welchem jetzt jährlich an 150 Kranke Aufnahme finden. Im J. 1798 erlegte nämlich Graf August Ilinski in die Hände des Doctors Bernhard Mitterbacher eine Summe von Tausend Gulden mit der Widmung: daß sie als Stammcapital zur Erbauung eines Hospitals für Arme, denen diese Bäder Heilung gewähren könnten, dienen solle. Schon vier Jahre später, 1802, schenkte Kaiser Franz I. zu dieser Summe noch 5000 fl. und den sogenannten Posthof, welcher verkauft, das dafür erhaltene Geld mit der bereits vorhandenen Summe vermehrt und mit dem ganzen Capitale das sogenannte St. Bernhard-Hospital auf einem von der Commune unentgeltlich gegebenen Grunde erbaut wurde, für welches dann noch mehrere Beiträge durch Schenkungen, Subscriptionen, Concerte

u. dgl. m. zuflossen. Der erste Kranke wurde 1812 in dieses Hospital aufgenommen.

Carro (Jean de Dr.), Almanac de Carlsbad (Carlsbad, 12⁰.) 24me année (1854), p. 45: „Le Comte Auguste Ilinski, bienfaiteur de Carlsbad". — Ein Sohn des Grafen August I., der Graf **Johann Stanislaus** (geb. 1795), zeigte bereits als Kind große Begabung für die Musik und wurde von seinem Vater nach Wien geschickt, um von Meistern wie Kauer, Salieri und Beethoven in der Musik auf das Gründlichste unterrichtet zu werden. Der Graf bildete sich vortrefflich aus, wurde Mitglied des Conservatoriums in Wien und brachte 1826 eine von ihm componirte Messe in der St. Peterskirche zur Aufführung, welche er selbst dirigirte und die durch ihre Schönheit allgemein gefiel. Nach einem Aufenthalte von mehreren Jahren in Wien kehrte I. nach St. Petersburg zurück, wo er in den Garden, dann in der Diplomatie diente und die höchsten Würden erlangte. Er hat viel — kirchliche und weltliche — Musikstücke componirt; eines seiner Werke: „La preghiera", ist auch in Wien erschienen. Sowiński in dem gleich unten bezeichneten Werke gibt ausführliche Nachrichten über des Grafen Compositionen. [*Sowiński (Albert)*, Le Musiciens polonais et slaves anciens et modernes (Paris 1857, Adrien le Clerc & Co., gr. 8⁰.) P. 282.] — Auch ist noch für Oesterreich interessant der Parteigänger im ungarischen Revolutionskriege, **Anton** Graf Iliński (geb. in Volhynien 1810, gest. in Constantinopel im December 1857), bekannter unter dem Namen Iskender Bey, den er nach seinem Uebertritte in türkische Dienste angenommen hatte. Eine ruhelose Natur, focht er, 20 Jahre alt, in der polnischen Revolution des Jahres 1830, floh dann nach Frankreich, focht in der Fremdenlegion in Spanien für die Königin Christine, dann in Afrika gegen Abd-el-Kader und eilte 1848, ein echter Condottiere der Neuzeit, nach Ungarn und machte unter dem Commando seines alten Waffengefährten Bem die Campagne in Siebenbürgen mit. Im August 1849 flüchtete er auf türkischen Boden, trat in Dienste der Türkei, zog unter Omer Pascha gegen die Montenegriner und wurde im russisch-türkischen Kriege Reitergeneral, als welcher er sich durch seine Verwegenheit bald einen gefürchteten Namen erwarb. Sein abenteuerliches Auftreten hat seine Person mit einem Nimbus von Uebertreibungen und Erdichtungen umgeben, bei welchen es schwer fällt, die Wahrheit von der Dichtung zu sondern. [Wiener Courier, III. Jahrg. (1857), Nr. 329. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4⁰) 1854, Nr. 54, und 1855, Nr. 144 [diese letztere Nummer berichtigt manche Irrthümer über I.]. — Arader Zeitung 1856, Nr. 69. — Oesterreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1855, Nr. 204. — Weser-Zeitung 1855, Nr. 3526.]

Illei, siehe: Ilei, Johann [S. 189].

Illés, auch **Illyés**, Paul (Schulmann, geb. zu Réti im Gömörer Comitate 29. Juni 1793). Sohn adeliger protestantischer Eltern; sein Vater war Prediger zu Réti und Paul wurde im Elternhause, und 1812—1813 am Lyceum A. C. zu Oedenburg erzogen. Er wählte die Theologie zu seinem Lebensberufe und betrieb außerdem das Studium der classischen und modernen Sprachen. Seine Absicht, sofort in's Ausland zu gehen, wurde durch die Kriegswirren jener Zeit vereitelt und I. übernahm eine Erzieherstelle im Hause des Baron Pronay, später bei dem gräfl. Hunyadischen Güterdirector Karl von Appelt, dessen Kinder er aber nach dem katholischen Lehrplane unterrichten mußte. Endlich, nachdem der Kriegslärm verhallt war, begab er sich im April 1815 nach Deutschland und wählte die Universität Jena, an welcher damals Danz, Eichstädt, Oken, Luden, Voigt lehrten und von denen namentlich Danz, Herder's Schüler, auf den jungen Theologen nachhaltigeren Einfluß übte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er im October 1817 Caplan an der Seite seines Vaters, und 1818 ordentlicher Prediger zu Nagy-Geresd im Oedenburger Comitate. Eine an die römisch-katholische Synode in Ungarn gerichtete Ode brachte ihn in so starken Verdacht überwiegender Hinneigung zur katholischen

Kirche, daß man seine Absetzung verlangte und obgleich dieselbe wegen Mangel jedes triftigen Grundes nicht erfolgen konnte, war doch das Zusammenleben mit seiner Gemeinde so erschwert, daß er dieselbe im September 1823 verließ und das Predigeramt zu Vanyola im Veszprimer Comitate übernahm. 1831 ging er in gleicher Eigenschaft nach Nagy-Domölk, wo er als Superintendent, Archivar und Senior des Kemeser Districtes noch zur Stunde thätig ist. Die Muße seines geistlichen Berufes widmete er wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens. Seine Schriften sind: „*Vallástüredelem példai a legujabb időkből*“, d. i. Glaubensgeduld, Beispiele aus der jüngsten Zeit (Pesth 1826); — „*Ékes házi oltár, vagyis: Verses imádságok evang. Keresztények számára*“, d. i. Der geschmückte vaterländische Altar oder Gebete in Versen zum Gebrauche der evangelischen Christen (Pesth 1832); — „*Gyónók katechismusa*“, d. i. Beichtkatechismus (ebd. 1837); — „*Első oktatásza szolgáló kézikönyv vagyis a legszükségesebb tudományok öszesége*“, d. i. Handbuch für den ersten Unterricht oder Inbegriff des nothwendigsten Wissens (Pesth 1837, neue Auflagen 1838 und 1843); es ist dieß J.'s Hauptwerk, welches von der ungarischen Akademie mit dem Preise von 100 Ducaten belohnt, auf ihre Kosten gedruckt und Anlaß wurde, daß man J. unter die correspondirenden Mitglieder aufnahm; — „*Latin nyelvtudomány elemei*“, d. i. Elemente der lateinischen Sprachlehre (ebd. 1840); — „*Egy egész esztendöre szolgáló eredeti közérthető Keresztény prédikácziók*“, d. i. Eigene allgemein verständliche christliche Predigten auf das ganze Jahr. 2 Theile (ebd. 1840); — „*Téli postilla*“, d. i. Winterpostille (Pesth 1847); — „*Népszerü halotti predikácziók*“, d. i. Volksthümliche Leichenreden (ebd. 1847); — und „*Emlékirat*“, d. i. Denkschrift (ebd. 1844), zur Säcularfeier der Kirche von Dömölk herausgegeben. Außerdem zählt J. zu den fleißigsten Mitarbeitern der ungarischen Journalistik, seine Gedichte brachten das von Igaz [s. d. S. 175] herausgegebene Taschenbuch „Hebe“, Kisfaludi's „Aurora“, die Zeitschriften „Laura“ und „Szép literaturai ajándek“. Von seinen persischen Abhandlungen sind anzuführen im Tudományos Gyüjtemény: „Vertheidigung der magyarischen Neologismen“; — „Die Umgebungen von Repcze“; — „Welche Dichtungsweise ist der ungarischen Nation die angemessenste?“ (Jahrg. 1823 und 1824); andere Aufsätze sind enthalten im Magyar Kurir (1822), im Felsö Magyar, Országi Minerva (1825 und 1826), und obgleich Protestant, war er ein fleißiger Mitarbeiter der von dem Veszprimer Domherrn Johann von Horváth [Bd. IX, S. 315] herausgegebenen katholischen theologischen Zeitschrift: „Egyházi értekezések“ und sind alle mit drei Sternen bezeichneten Aufsätze aus seiner Feder. In Handschrift liegen eine Abhandlung über die fortbauernde Verwandtschaft der evangelisch-lutherischen und römisch-katholischen Kirche in Ungarn — über die Union — über das ungarische Kalenderwesen — Beiträge und Aufzeichnungen zu seiner Lebensgeschichte und eine Sammlung alter ungarischer Volkslieder. Auch ist J. ein sehr fleißiger Mitarbeiter des 1854 begründeten Blattes „Vasárnapi ujság“, d. i. Sonntagsblätter, welches im Jahre 1856 sein Bild und seine Biographie brachte.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4°.) Jahrgang 1856, Nr. 48 [mit dem

wohlgetroffenen Porträte von Illés]. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4⁰.) Jahrgang XIX (1828), Nr. 21, S. 109. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) S. 218. — *Haan (Ludov. A.)*, Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Réthy, 8⁰.) P. 137. — Denselben Namen tragen, aber nicht derselben Familie angehörend, Andreas und Stephan Illés oder Illyés; **Andreas** (geb. zu Csik-Szent-György in Siebenbürgen, gest. zu Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts) studirte Theologie, vollendete seine Bildung in Rom, kehrte in sein Vaterland zurück, wo er bald als ausgezeichneter Kirchenredner glänzte, Domherr zu Preßburg, um 1700 Bischof von Siebenbürgen wurde, der Unruhen wegen aber, welche sein Heimatland heimsuchten, dasselbe verließ und sich nach Wien begab, nachdem er zuvor seine bischöfliche Würde niedergelegt hatte. Von ihm sind Predigten, Lebensbeschreibungen der Heiligen, Kirchenlieder, Andachtsbücher, in lateinischer, italienischer und ungarischer Sprache, ferner ungarische Uebersetzungen von des Alphons Roderich: Uebung der christlichen Tugenden, in 3 Theilen (Wien 1696, 4⁰.), und des Nikolaus Avancini Leben und Lehre Jesu Christi (Tyrnau 1708, 4⁰.) und das didaktische Gedicht: „Rövid forma embernek életét böltsen rendelni", d. i. Kurze Anleitung zur klugen menschlichen Lebensweise (Tyrnau 1709) erschienen. — **Stephan** Illés, lebte zu Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, war gelehrter Theolog, zuletzt Weihbischof und Propst zu Gran. Auch er hat gleich dem Vorigen verschiedene Predigtwerke und Andachtsbücher in lateinischer und ungarischer Sprache herausgegeben. [Ueber Andreas und Stephan vergleiche: *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 215. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyarmath, 8⁰.) S. 123. — Catalogus bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Soproni 1799, Siess, 8⁰.) Pars I, p. 530—532; Supplementum I, p. 278 et 279; Supplementum II, p. 242 et 243. Dieser Catalog ist besonders der von Beiden herausgegebenen Schriften wegen wichtig, da sowohl Horányi wie Danielik voller Unrichtigkeiten sind.]

Illésházy, auch **Illyésházy**, Nikolaus Graf (ungarischer Staatsmann, geb. 1653, gest. 1723). Entstammt einer alten ungarischen Familie, Einen Ursprungs mit den Eszterházy's [Bd. IV, S. 81; siehe auch die Genealogie S. 194 d. Bds.]. Er ist der Sohn des Baron Franz J. und wurde von seinem Vetter Georg, der keinen männlichen Leibeserben hatte, als Edelknabe angenommen. Nicht angenehme Tage verlebte der Jüngling an des wilden Georg Seite, der aber von seines Schützlings anspruchsloser Weise sich angezogen fühlte, ihn mit nach Wien nahm, dem Kaiser als Erben vorstellte, und dessen Erhebung in den Grafenstand erwirkte. Als nach ihrer Rückkehr in's Vaterland der Aufstand des Tököly ausgebrochen war, stand der ungestüme Georg, der empfangenen kaiserlichen Gnaden vergessend, zu Tököly und ließ Nikolaus in der von den Kaiserlichen belagerten Feste Trencsin zurück. Als Nikolaus in dieser Bedrängniß das Archiv und die Papiere der Familie durchmusterte, entdeckte er, daß es nicht die Großmuth seines Vetters war, die ihn zum Erben und Nachfolger der Illésházy einsetzte, sondern daß die Verfügungen, in Folge welcher er seinen Vetter beerbte, längst durch des großen Palatin Stephan J. [s. diesen: Hervorragende Sproßen des Grafengeschlechtes Illésházy, S. 196, Nr. 6] Anordnungen festgestellt waren und er also seinem Oheim Georg keinen Dank schuldete. Nikolaus, jeder Rücksicht entbunden und dem Kaiser treu

zu bleiben entschlossen, kündete den Belagerern sofort seine Unterwerfung an, öffnete die Thore der Burg und begab sich in Person nach Wien, wo ihn Kaiser Leopold als Illésházy'schen Haupterben und Obergespan von Liptau und Trencsin anerkannte. Endlich unterwarf sich auch Georg, forderte aber seine Ehren und Aemter zurück, nicht wenig über Nikolaus ergrimmt, der von den ihm zukommenden Rechten gegen Georg's Willen Kenntniß genommen und Gebrauch gemacht hatte. Nikolaus, der durchaus nicht die Absicht hatte, dadurch daß er von seinen Rechten Gebrauch machte, Georg in den seinigen zu verkürzen, stellte Alles dem Ausspruche des Kaisers anheim und erklärte sich bereit, in sein früheres Verhältniß zurückzutreten. Die Entscheidung des Kaisers lautete aber: Georg solle die Obergespanswürde beider Comitate Liptau und Trencsin bis zu seinem Tode behalten, Nikolaus aber der Verwaltung beider Gespanschaften vorstehen. Nikolaus versah sein Amt mit Würde und Festigkeit und auch in häuslichen Angelegenheiten wirkte seine Thatkraft wohlthuend; indem er Georg's große Schulden bezahlte und das ganze Hauswesen ordnete, brachte er das Haus Illésházy zu einer bis dahin nicht gekannten Blüthe. Die Würde eines ungarischen Kanzlers, bisher ein Attribut der höchsten geistlichen Würdenträger, wurde auf Nikolaus Illésházy, den ersten Weltlichen, von Kaiser Joseph I. und in einem sehr verhängnißvollen Zeitpuncte übertragen, nämlich während des Rakoczy'schen Bürgerkrieges, dem erst der Szathmarer Friede (29. April 1711) eben damals ein Ende machte, als nach Eugen's Siegen bei Peterwardein und Belgrad durch den Passarowitzer Frieden der Türkenkrieg geendet wurde; ferner während auf dem Preßburger Reichstage die denkwürdigen Verhandlungen über die von Karl VI. vorgelegte pragmatische Sanction stattfanden, im Lande selbst aber die neue Organisation vornehmlich der Statthalterei, der Comitatsverfassung und des hohen und niedern Gerichtswesens durchgeführt wurde. Alles dieses wurde während Nikolaus Illésházy's Hofkanzlerschaft zu Stande gebracht und, bereits dem Tode nahe, unterschrieb er noch auf des Kaisers ausdrücklichen Wunsch alle diese wichtigen Decrete und verblich wenige Tage später in einem ruhmvollen Alter von mehr denn 70 Jahren.

Hormayr (Jos. Freih. von), Taschenbuch für die vaterländische Geschichte (Stuttgart, Frankh, kl. 8°.) Neue Folge, I. Jahrg. (1830), S. 22 u. f. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal", d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 228. — Magyar néplap (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 3 u. f.: „Az Illésházyak", d. i. Die Illésházy.

I. **Zur Genealogie der Illésházy.** Die Illésházy und die Eszterházy sind Zweige des bis in die Tage der magyarischen Einwanderung hinaufreichenden Geschlechtes Salomon [vergleiche das über die Genealogie der Eszterházy (Bd. IV, S. 89) Gesagte]. Nachdem beide Söhne Salomon's, nämlich **Peter** und **Elias**, sich 1238 getheilt, Ersterem Zerház, Letzterem Illésház (d. i. des Elias Haus) zugefallen war, bildeten sich die beiden Geschlechter Zerház und Illésház, deren ersteres von dem 1596 bei Keresztes den Heldentod gestorbenen **Martin** und dem Preßburger Vicegespan **Franz** in Eszterház verwandelt wurde, während letzteres seinen ursprünglichen Namen Illésház beibehielt. Die Stammtafel der Illésházy wird bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgeführt. Nagy und Hormayr weichen in ihren Angaben nicht unwesentlich ab; Herausgeber hält sich an die ungarische Quelle Nagy's, in Klammern [ ] Hormayr's abweichende Angaben anführend. Des **Michael** Illésházy Sohn **Georg** (I.) hatte nebst

zwei Töchtern drei Söhne: **Georg** (II.), welcher kinderlos (1526) starb; **Franz** (I.), dessen Nachkommenschaft schon in seinen Kindern erlosch, und **Thomas**, Vicegespan und Ablegat der Preßburger Gespanschaft. Dieser Thomas war zweimal verheirathet, seine erste Frau (nach Nagy) war Anna Pogany, seine zweite Sophie Földes [nach Hormayr war seine erste Frau Sophia Földeff (sic) und die zweite Anna Pogany]. Die Kinder aus diesen beiden Ehen, deren Mütter sich bei den wechselnden Angaben Hormayr's und Nagy's nicht bestimmen lassen, sind die Söhne: **Franz** (II.), **Georg** (III.), **Stephan** (I.), und zwar nach Nagy die ersten zwei aus erster, der letzte, Stephan (I.), der große Palatin, aus zweiter Ehe, und die Töchter aus erster Ehe: **Katharina**, vermälte Andreas Bosnyak, **Brigitte**, vermälte Thurn, und aus zweiter Ehe: **Sophie**, vermälte Franz Eßterházy; dieser Franz war der Erste der das Zerház in Eßterház verwandelte. Durch diese letztere Heirath wurden die Zweige Eßterházy und Illésházy zum zweiten Male vereinigt und wurde obige Sophie Illésházy die Ahnfrau aller folgenden Eßterházy's. [Nach Hormayr besaß Thomas aus erster Ehe mit Sophie Földeff (sic) drei Söhne: Georg, Johann und Stephan, den großen Palatin, welche alle drei kinderlos starben; und eine Tochter Sophie, nachmals vermälte Franz Eßterházy; aus der zweiten Ehe: Franz, den Ahnherrn der folgenden Illésházy, und zwei Töchter: Katharina, vermälte Andreas Bosnyak, und Brigitta, vermälte Gräfin Ludwig Lodron.] Indem wir Nagy's genealogischer Tafel weiter folgen, blieb Georg (III.) unvermält; Franz (II.), des Thomas Sohn aus erster Ehe, vermälte sich mit Susanna Patáky. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Söhne: **Franz** (III.) und **Kaspar**. Franz (III.) vermälte sich mit Katharina Szirmay, welche ihm drei Söhne und eine Tochter gebar, erstere: **Thomas** (II.), über dessen Nachkommenschaft aus seiner Ehe mit Katharina Fornószegy nichts bekannt ist; **Adam**, welcher Geistlicher wurde, und **Franz** (IV.), welcher das Geschlecht fortpflanzte, und zwar in einer doppelten Ehe, zuerst mit Maria Pekler, dann mit Elisabeth Sarkány, einen Sohn (aus welcher Ehe, ist unbekannt), den berühmten ersten weltlichen Hofkanzler **Nikolaus** Illésházy [siehe dessen Biographie S. 193], hatte. Franzens (II.) Bruder Stephan (I.), genannt der große Palatin, war auch zweimal vermält, zuerst mit Anna Erdödy (gest. 1577), welche fünfjährige Ehe ebenso kinderlos blieb, als die zweite mit Katharina Pálffy. Stephan hatte also mit königlicher Bewilligung seines Bruders Franz (II.) Sohn Kaspar adoptirt, während er dessen Bruder Franz (III.) enterbte. Kaspar war mit Helene Thurzo, Tochter des berühmten Palatin Georg Thurzo, vermält. Aus dieser Ehe stammen drei Söhne und eine Tochter, erstere: **Stephan** (II.), vermält mit Elisabeth Lengyel, dessen Nachkommen mit der Tochter **Eva** erloschen; **Gabriel**, welcher dreimal vermält war, 1) mit Eva Ujfalusy, 2) mit Sophie Tarnow, 3) mit Eva Szécsy, und aus allen drei Ehen eine Tochter **Katharina**, vermälte Paul Batthyany, und einen Sohn **Ladislaus** hinterließ, welcher unvermält starb. Kaspar's dritter Sohn **Georg** (IV.) war mit Maria Forgach vermält, hatte aber aus dieser Ehe nur eine Tochter **Helene**, vermälte Nikolaus Eßterházy; das war die dritte und letzte Vereinigung des Hauses Eßterházy und Illésházy. Georg (IV.) nahm nun seinen obenerwähnten Vetter Nikolaus Illésházy als Edelknaben in sein Haus, setzte ihn, wie es seines Großvaters Stephan (I.) Verfügungen anordneten, zum Erben ein, und von diesem Nikolaus stammen alle folgenden Illésházy. Nikolaus war nämlich mit Elisabeth Balassa vermält, aus welcher Ehe ein Sohn, Graf **Joseph**, und eine Tochter, Gräfin Anna **Maria**, vermälte Gräfin Ladislaus Erdödy, hervorgingen. Graf Joseph war zweimal vermält: 1) mit Franziska Gräfin Csáky [Hormayr nennt sie Maria] und 2) mit Petronella Gräfin Traun. Graf Joseph hinterließ vier Kinder, und zwar die Töchter Gräfin **Therese**, vermälte Fürstin Adam Batthyany, Gräfin **Julie**, vermälte 1) Gräfin Johann Balassa, 2) Gräfin Johann Nepomuk Herberstein von der älteren österreichischen Linie (zu Matzen), und Gräfin **Franziska**, vermälte Gräfin Georg Batthyany; und den Sohn Graf **Johann**. Dieser Letztere, mit Sidonie Gräfin Batthyany vermält, hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter; ein Sohn starb den Tod auf dem Schlachtfelde im Feldzuge 1799; der zweite, **Stephan** (III.), war der Letzte seines Stammes, denn aus seiner Ehe mit Therese Gräfin Barkoczy besaß er keine Kinder; von den Töchtern war **Josephine** mit Franz Grafen Windisch-Grätz und Gräfin **Maria** mit Grafen Fekete verheirathet.

II. **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Illésházy.** 1. **Georg**, Sohn des Grafen Kaspar aus dessen Ehe mit Helene Thurzo, Tochter des berühmten Palatin Georg Thurzo und Schwester Emerich's, des letzten Thurzo. Georg's rauher ungestümer Charakter ließ ihn sich in die Tököly'schen Unruhen tief verwickeln. Wie er, während er außerhalb der Feste Trencsin für die Zwecke der Unruhestifter thätig war, in der von den Kaiserlichen belagerten Feste seinen Vetter Nikolaus zurückließ und dieser später sich den Kaiserlichen unterwarf, ist Alles schon (S. 198) in der Biographie des Nikolaus J. ausführlicher erzählt. Nachdem die Unruhen geschlichtet waren und auch Georg sich unterworfen hatte, gewährte ihm der Kaiser — aus Gnade — da er durch rebellisches Auftreten Alles verwirkt hatte, die Obergespanswürde der beiden Comitate Liptau und Trencsin, welche er bis an seinen Tod behalten sollte. Aus seiner Ehe mit Maria Forgach besaß Georg nur eine Tochter Helene, nachmalige Nikolaus Eßterházy, daher das ganze mächtige Erbe der Illésházy auf oberwähnten Nikolaus, den ersten weltlichen ungarischen Kanzler, überging. — 2. **Joseph** Graf J. (gest. 1759), des Grafen Nikolaus einziger Sohn aus dessen Ehe mit Elisabeth Balassa. Joseph war Oberstmundschenk und somit einer der Reichsbarone, auch erhob ihn die Kaiserin Maria Theresia, deren besonderen Vertrauens der Graf sich erfreute, zu der wichtigen Würde des Judex Curiae. Ueber seine Nachkommenschaft aus zweimaliger Ehe vergleiche: I. Genealogie der Illésházy. — 3. **Johann** Graf J. (gest. 1800), ist der einzige Sohn des Grafen Joseph aus dessen erster Ehe mit Franziska [nach Nagy, Maria nach Hormayr] Gräfin Csáky, war gleichfalls einer der Reichswürdenträger, und als durch Leopold II. die durch die Josephinischen Reformen entfernten Obergespäne wieder eingesetzt wurden, erhielt Graf Joseph eine dieser Stellen. — 4. **Kaspar** (gest. 11. April 1648 [und nicht, wie es bei Hormayr heißt, 1748]), ist ein Sohn des Franz (II.) Illésházy aus dessen Ehe mit Susanna Pataky. Da der große Palatin Stephan Illésház aus seiner zweimaligen Ehe keine Kinder hatte, nahm er seinen Neffen Kaspar an Kindesstatt an. Früher noch ließ er ihn weite Reisen machen, ihm durch berühmte Lehrer eine ausgezeichnete Bildung geben, und in der That machte sich Kaspar durch sein Wissen so bemerkbar, daß ihn die Wittenberger Hochschule zum Rector ernannte. Ungeachtet rund um ihn das Kriegsgetöse grollte, hielt er sich fern von den Kämpfen und lebte den Wissenschaften. Im Drucke veröffentlichte er eine magyarische Uebersetzung des Buches von Joachim Beust: „Manuale pium et beatum e vita exitum indicans" (Debreczin 1639, 8°.) und „Viridarium varii generis flosculorum . . ." (1634, 4°.), eine geistvolle Blumenlese aus der h. Schrift, den Kirchenvätern, Geschichtschreibern, Philosophen, Poeten u. A. gewidmet. [*Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 216. — *Wallaszky (Paul)*, Conspectus reipublicae litterariae in Hungaria (Posoniae et Lipsiae 1785, Loewe, 8°.) P. 158.] — 5. **Nikolaus** Graf J. [siehe S. 193 die ausführliche Biographie]. — 6. **Stephan** (I.) J. (geb. 5. September 1540, gest. 5. Mai 1609), ein Sohn des Thomas J. aus dessen zweiter Ehe mit Sophie Földes. Stephan erhielt seine Bildung auf der Preßburger Schule. Nach beendeten Studien trat er, da sein Vaterland damals unter dem Joche der Türken seufzte, in die Reihen der Kämpfer für das Vaterland und gab unter Niklas Palffy und später unter Palffy's Schwager Johann Krusith vielfache Beweise seines Muthes und seiner Umsicht. Nach seiner Vermälung mit Anna Erdödy vertauschte er das Schwert mit den Beschäftigungen des Friedens, wurde Vicegespan der Preßburger Gespanschaft, königlicher Rath und Freiherr. 1577 verlor er seine Frau, ohne Kinder von ihr erhalten zu haben; wohl aber ward er in einen langwierigen Rechtsstreit durch ihren Tod verwickelt, aus welchem er jedoch als Sieger hervorging. Als auch Krusith starb, empfahl er Stephan das Wohl des Vaterlandes und seine Gemalin Katharina, Schwester des berühmten Helden Niklas Palffy. Diese Letztere wurde auch Stephan's zweite Gemalin (1580) und dieser dadurch Besitzer vieler Güter und eines großen Vermögens; ferner gelangte Stephan zur Obergespanschaftswürde des Liptauer Comitates, wurde Kron-Oberhofmeister, erhielt später noch die Obergespanswürde des Trencsiner Comitates, welcher die Erhebung in den Grafenstand und nach Erwerbung der Herrschaft Göding das Incolat von Mähren (1597) folgte. Aber damit hatte J. den Gipfel des Glückes erklommen und den Neid seiner Widersacher in solcher Weise rege ge-

macht, daß sein Sturz beschlossen wurde. Die Cabale wirkte rührig im Geheimen. Man hatte es verstanden, den Kaiser Rudolph gegen den Grafen zu erbittern; der kaiserliche Kammerpräsident Wolfgang Unverzagt, eine jener erbärmlichen Creaturen, deren es zum Wehe der Menschheit zu allen Zeiten gegeben hat, hatte Alles bereits zur Vernichtung Stephan's eingeleitet, als dieser von einem Freunde gewarnt, noch rechtzeitig durch die Flucht nach Polen der verderblichen Wirkung dieser schändlichen geheimen Umtriebe sich entzog. Nun hatte Stephan durch die Flucht seine Freiheit, wohl auch sein Leben gerettet, aber als des Hochverrathes schuldig erkannt, ward er seiner Ehren und Güter verlustig (1603). Erst als 1604 unter Stephan Bocskay die Unruhen in Oberungarn ausbrachen und Bocskay den unverdient Gekränkten und im Volke beliebten Stephan für sich zu gewinnen suchte, ging auch Erzherzog Mathias, der mit der Bewältigung der Unruhen beauftragt war, ernstlich daran, Stephan in sein Interesse zu ziehen. Dieser aber war auf das sorgsamste bemüht, seinem Vaterlande hilfreich zu sein, bewirkte, daß Bocskay Frieden machte, schloß mit den Türken den 20jährigen Waffenstillstand ab und machte auch sonst noch in segensreicher Weise seinen Einfluß geltend. Die Macht seiner Gegner war gebrochen, Stephan ward in alle seine Ehren und den Besitz seines ganzen Vermögens wieder eingesetzt, ja noch mehr, er wurde zum Palatin erwählt, nachdem diese Würde seit Thomas Nadásdy's Tode durch 46 Jahre unbesetzt geblieben war. Verehrt im Lande, in welchem die Erinnerung an sein segensreiches Walten noch heute lebendig ist, starb er im Alter von 79 Jahren, nachdem er vorher, kinderlos aus zwei Ehen, den Sohn seines Bruders Franz (II.), Kaspar [Nr. 4], an Kindesstatt angenommen und zum Erben seines großen Vermögens eingesetzt hatte. [Taschenbuch für die vaterländische Geschichte, herausgegeben von Hormayr und Mednyansky (Wien, 12°.) II. Jahrg. (1821), S. 288—300: „Stephan Illeshazy"; — Dasselbe, Neue Folge, I. Jahrg. (1830), S 18—22. — **Porträt.** Eine schlecht ausgeführte, nichtsdestoweniger jedoch sehr charakteristische Lithographie, im Jahrgang 1821 des Hormayr'schen Taschenbuches.] — 7. **Stephan** (III.) (geb. zu Preßburg 30. April 1762, gest. 30. Juli 1838). Der letzte dieses Geschlechtes, war ein Sohn des Grafen Johann, aus dessen Ehe mit Sidonie Gräfin Batthyany. Schon unter Kaiser Joseph wurde er zugleich mit dem Schatzmeister Anton Graf Jankovié [siehe d. S. 74] zur Unterdrückung des durch Horjah und Klocska [Bd. IX, S. 272] angezettelten Bauernaufruhres entsendet. 1790 wurde er Reichstags-Abgeordneter des Comitates Trencsin, und spielte eine einflußreiche Rolle; 1797, als die ungarische Insurrection in's Leben trat, ward er Major des Torna-Liptauer Regiments. Nach dem 1800 erfolgten Tode seines Vaters erhielt er die Obergespanschaftswürde der beiden Comitate Trencsin und Liptau, welche bei seiner Familie erblich war. Indem er schon 1792 k. k. Kämmerer geworden, wurde er 1801 geheimer Rath, 1808 Ritter des goldenen Vließes, war 1813 bei der zur Entschädigung der Ueberschwemmten zusammengestellten Commission thätig. Im Jahre 1830 Mitglied des leitenden Senates der k. ungarischen Akademie, legte er 1832 seine Obergespanschaftswürde nieder und verkaufte, da er aus seiner Ehe mit Theresia Gräfin Barkoczy (vermält mit ihr seit 1786) keine Kinder hatte, 1836 seine Güter, bezahlte seine Schulden und lebte ganz zurückgezogen auf seiner Besitzung Sarva auf der Insel Schütt, wo ihn zwei Jahre später im hohen Alter von 76 Jahren der Tod heimsuchte und mit ihm eines der mächtigsten und glorreichsten Adelsgeschlechter Ungarns im Mannesstamme, mit seiner Schwester aber Josephine, verheiratheten Gräfin Franz Windisch-Grätz, der weibliche Stamm erlosch. [*Nagy (Ivan)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr. 8°.) Bd. V, S. 228. — Ujabb ismeretek tára (Pesth, 8°.) Bd. IV, S. 424. — Magyar Nepláp 1857, Nr. 3, S. 21, daselbst des Grafen Stephan (III.) Porträt.]

III. **Wappen.** Nach Nagy und Hormayr im blauen, nach Kneschke's „Grafenhäuser" (III, 175), im silbernen Felde ein zum Fluge sich anschickender, schwarzer gekrönter, nach rechts sehender Adler, welcher auf einer goldenen Krone stehend von einem goldenen Pfeile am Halse schräglinks durchbohrt ist. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher sich der Adler des Wappenschildes in ganz gleicher Richtung erhebt. Helmdecken schwarz, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. Zu gedenken ist hier, daß dieses Familienwappen der

Illésházy in das Herzschild des Comitats-Wappens von Trencsin übergegangen ist, und daß, während viele edle Häuser Ungarns mit der erblichen Obergespanswürde ausgezeichnet sind, wie die Palffy mit jener von Preßburg, die Erdödy von Warasdin, die Esterházy von Oedenburg, die Nadásdy von Comorn, die Batthyány von Eisenburg, die Koháry von Honth, die Revány mit jener in der Turocz, die Csáky in der Zips, die deutschen Schönborn in der Beregh, eine Linie der Althann mit jener in Szalad, die Illésházy allein den Vorzug besaßen, Erbobergespäne zweier Gespanschaften, nämlich in Trencsin und Liptau zu sein.

Illia, Andreas (gelehrter Jesuit, geb. zu Ende des 17. Jahrhunderts, gest. zu Warasdin 5. August 1754). Trat im J. 1710 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Agram und Klausenburg Philosophie und Casuistik lehrte; dann wurde er Rector zu Pozeg und Agram und zuletzt Regens des Seminars zu Warasdin. Auch war er längere Zeit Vorsteher der Marianischen Congregation. Nebst der Uebersetzung in's Ungarische der Meißner'schen Betrachtungen über Christi Geburt (1739, 8°.) gab er heraus: „*Ortus et progressus variarum in Dacia gentium et regionum cum Principibus ejusdem usque ad annum 1722*“ (Klausenburg 1730, neu aufgelegt ebd. 1764, 8°.).

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) P. 155.

Illits, hie und da auch Ilić, Theodor (Maler, geb. zu Temesvár 1746, gest. zu Petrovac 1793). Sohn armer Eltern, der früh Talent für die Kunst zeigte. Es gelang ihm, nach Wien zu kommen, wo er sich ausbildete und nach seiner Rückkehr in die Heimat viel beschäftigt wurde; aber in seinen besten Jahren, im Alter von 43 Jahren, raffte ihn am 20. November (nach dem griechischen Kalender) 1793 der Tod dahin. Von seinen Arbeiten sind bekannt mehrere Bilder in der Kirche von Großkikinda, die Fresken in der Kirche zu Altkanischa, mehrere Altarblätter zu Großwardein, Heiligenbilder im bischöflichen Palaste zu Pakracz, auf deren einem sein Name deutlich: Theodor Illits 1785 und nicht in croatischer Schreibart zu Ilić entstellt zu lesen ist. Seine Arbeiten werden von Kennern sehr geschätzt, und nicht etwa daß er unter den serbischen Malern obenan steht, was nicht viel sagen will, da dort die Kunst noch in der Wiege, sondern er war in der That ein tüchtiger Künstler, der ebenso gut zu zeichnen als mit Farben umzugehen verstand. Er ist aber ganz vergessen und verschollen und in Petrov, wo er gestorben, ist auch seine Grabstätte nicht mehr zu finden.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 117. — Srbski narodni list, d. i. Serbisches Volksblatt, 1842, Nr. 16 und 38. — Ein **Sebastian** Illits (auch Ilić), Archimandrit zu Gomir in der Karlowitzer Diöcese, restaurirte mit großen Kosten das Kloster zu Gomir. In der am 4. Juni 1848 zu Agram gehaltenen Sitzung des croatischen Landtages, als Jellačić von der Versammlung Geld verlangte, um seinen Zug gegen die Ungarn auszuführen, gab Illits sein goldenes Kreuz nebst der goldenen Kette, an der es hing, mit den Worten hin: „er habe kein Geld, aber was er habe, gebe er“. [*Rittersberg*, Kapesní slovníček, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 745.] — Ein **Thimoteus** Illits, welcher noch im Jahre 1846 lebte, damals aber bereits hoch in Jahren war, ist serbischer Dichter. Dechant griechisch-nicht-unirten Ritus zu Szanad, beschäftigt er sich in seinen Mußestunden mit literarischen und poetischen Arbeiten. Von seinen Werken in serbischer Sprache, welche er jedoch auf eigene Kosten drucken läßt, ist bereits 1846 die 4. Auflage erschienen. [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1846, Nr. 48, S. 1137: „Aus dem Banate. Landschaften mit Staffagen. Von Friedrich Uhl“.]

Illner, Ignaz (Schauspieler und Mechaniker, geb. zu Oels im böhm. Riesengebirge im ersten Jahrzehend dieses Jahrhunderts, entleibte sich selbst in der Nähe von Prag am Allerseelentage 1861). Der Sohn eines geachteten Schulmannes, unter dessen Leitung J. den Studien oblag, bis er, um die Rechte zu studiren, sich nach Prag begab. Da er eine schöne Bariton-Stimme besaß und des Gesanges kundig war, wurde er bald für die Bühne gewonnen und gab das Studium der Rechte auf. Mehrere Jahre sang er als Bariton in deutscher und čechischer Sprache auf der Prager Bühne; nachdem aber Stoeger die Leitung derselben übernommen hatte, machte J. eine Kunstreise nach Deutschland und nahm zuletzt einen vortheilhaften Antrag der Hofbühne zu Coburg an. In Coburg war J. sehr beliebt und der regierende Fürst gab dem Künstler mannigfache Beweise seiner Huld. Aber die Sehnsucht nach der Heimat überwog, und als Hoffmann [Bd. IX, S. 172, Nr. 23] im Jahre 1846 Director des Prager Theaters wurde, ließ sich J., dessen Stimme bereits abgenommen, für Rollen zweiten und dritten Ranges engagiren. Unter Thomé wurde J. nicht wieder engagirt. Er errichtete nun eine Gesangsschule, welche jedoch wenig bekannt geworden zu sein scheint. Wie schon früher in Coburg, errichtete er nun auch in Prag — denn J. war ein vortrefflicher Schwimmer — eine Schwimmschule, aber zwei auf einander folgende nasse Sommer machten auch dieses Unternehmen J.'s scheitern. Ein von ihm gefaßter Plan, ein stehendes Theater für Karolinenthal und Smichow zu gründen, kam gar nicht zur Ausführung. So scheint denn die Verzweiflung, etwas zur dauernden Versorgung seiner zahlreichen Kinder begründen zu können, ihn zum Selbstmörder gemacht zu haben. J. war ein erfinderischer Kopf, der viel gelernt hatte und manches Zweckmäßige ersann. Namentlich ist es eine von seinen Erfindungen, die selbst in weiteren Kreisen bekannt wurde, nämlich eine Vorrichtung, welche das Leckwerden und Untergehen eines Schiffes verhindern und unmöglich machen sollte. Ein Linienschiffmodell mit dieser Vorrichtung wurde in Prag öffentlich gezeigt, und J. stand längere Zeit wegen dieser Erfindung mit dem belgischen, dann mit dem holländischen und, wenn wir nicht irren, mit dem französischen Marineministerium in Unterhandlungen. Vielleicht wurde er oder wird er auch wie Ressel um seine Erfindung bestohlen werden. Illner hatte auch medicinische Kenntnisse und war im Besitze einiger Geheimmittel. Aus seiner Ehe mit der Schauspielerin Allram hinterließ er eine zahlreiche und unversorgte Familie. Ein Sohn ist Pianist und hat bereits mehrere Tanzcompositionen veröffentlicht, eine Tochter betrat im Jahre 1859 die schauspielerische Laufbahn.

Bohemia (Prager Journal, 4°.) Jahrg. 1861, Nr. 261, S. 2471. — Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. vom 5. November.

Illovšek, Franz, siehe: **Jelonšek**, Franz [S. 161].

Illucz, Oláh Johann (Publicist, geb. zu Tisza-Tokaj im Zempliner Comitate 1817). Nachdem er im Elternhause, auf dem Gymnasium zu Ujhely und auf dem Lyceum zu Kaschau seine Studien beendet hatte, betrat er die juridische Laufbahn und begab sich zu diesem Zwecke nach Pesth. Auch begann er um diese Zeit literarische Arbeiten und trat zuerst in der von Johann Garay [Bd. V, S. 87] redigirten Zeitschrift Regélő, d. i. Erzähler, mit der Novelle

„A Barmeczidák vége", d. i. Das Ende der Barmeciden, auf, welche Talent beurkundete. Bald jedoch wendete er sich der Publicistik zu, trat 1843 bei dem Blatte „Nemzeti Ujság", d. i. Nationalzeitung, als Mitarbeiter für den politischen Theil ein, bearbeitete anfänglich die Rubrik Ausland, schrieb später Originalartikel unter dem Namen Oliver, bis er zuletzt ganz die Redaction des Blattes übernahm. Als in Folge der Wirren des Jahres 1848 das Blatt aufhörte, begründete er ein neues unter dem Titel: „Nemzeti politikai hirlap", d. i. Nationale politische Zeitung, welche aber auch das Jahr 1848 nicht überdauerte. Von dieser Zeit an scheint J. der Publicistik entsagt zu haben, wenigstens begegnet man seinem Namen weder in der Journalistik noch in der Literatur überhaupt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 218.

Illyés, Andreas, Paul und Stephan, siehe: **Illés**, Paul [S. 191] und die Quellen zu dieser Biographie [S. 193].

Illyésházi, siehe: **Illésházi** [S. 193].

Immens, Wilhelm Chevalier (General-Major, geb. zu Brüssel 1750, gest. zu Straßburg 1797). Trat, 17 Jahre alt, 1767 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 55, wo er bald Officier wurde und schon im Jahre 1773 zum Oberlieutenant vorrückte. Als solcher focht er im baierischen Erbfolgekriege, ging aber im Mai 1780 nach Ostindien, wo Oesterreich auf den von Hyder Ali abgetretenen Ländereien an der Küste von Malabar Niederlassungen errichtete. Im Februar 1786 kehrte er nach Oesterreich zurück, worauf er in Anerkennung seiner Verwendung in der Colonie im nämlichen Regimente, in welchem er früher gedient, Hauptmann wurde. Seine während des Aufenthaltes in Ostindien im Seewesen erworbenen Kenntnisse veranlaßten im Jänner 1788, beim Ausbruche des Türkenkrieges seine Ernennung zum Major, als welcher er Commandant einer Fregatte von 36 Kanonen auf der Donau und der Flottille bei Semlin wurde. In dieser Stellung bewährte er sich durch Muth und Umsicht, lieferte mit 3 Barken und 8 Csaiken 13 feindlichen Schiffen hinter der Kriegsinsel bei Belgrad ein siegreiches Treffen; leistete überdieß während der Belagerung dieser Stadt wesentliche Dienste, wofür er im October 1789 zum Oberstlieutenant befördert wurde. Ein durch einen Sturz vom Pferde im genannten Jahre veranlaßter Handbruch nöthigte ihn aus der Armee auszutreten, jedoch nahm er später wieder Dienste und wurde am 22. Februar 1794 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments d'Alton Nr. 15. Mit seinem Regimente stand er am Rhein, nahm am 1. Jänner 1797 an der Spitze eines Bataillons mit dem Bajonnete die pallisadirten Fleschen an der Schwabenschanze bei Kehl, worauf er am 1. März d. J. zum General-Major befördert wurde. Als der Feind am 20. April bei Kehl den Uebergang über den Rhein erzwang, wurde J., der seinen Posten um jeden Preis behaupten wollte, verwundet, kriegsgefangen und starb bald darauf, erst 47 Jahre alt, in Kriegsgefangenschaft zu Straßburg an seinen Wunden.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 326.

Imre, Johann (Schulmann und philosophischer Schriftsteller, geb. zu Nagy-Füred 6. October 1790, gest. zu Ofen 30. Mai 1832). Sein Vater war Notar und Schullehrer zu Nagy-Füred. In Gyöngyös und Erlau besuchte der Sohn die lateinischen Schulen. Im Jahre 1805 trat er in das Seminar, erwarb am 30. August 1808 die philosophische, am 2. Mai 1813 die theologische Doctorwürde und erhielt im nämlichen Jahre die heiligen Weihen. Sich dem Lehramte widmend, supplirte er anfänglich die Philosophie zu Erlau, wurde aber 1816 ordentlicher Professor derselben und kam im December 1822 als Professor der Logik, Metaphysik und Moral an die königliche Universität in Pesth, wo er bis an seinen Tod thätig war, der ihn im Alter von 42 Jahren ereilte. Imre hat folgende Werke herausgegeben: „*Amicum foedus rationis cum experientia seu philosophia crisi recentissima deducta. Pars I. Logica. Pars II. Metaphysica pura. Pars III. Metaphysica applicata seu Cosmologia, Anthropologia et Theologia. Pars IV. Aretologia seu Ethica*“ (Pesth 1818—1824, 8°., und neue Ausgabe 1830); — „*Logica novis curis edita*“ (ebd. 1824); — „*Metaphysica pura cum historia ejusdem nov. edit.*“ (ebd. 1825); — „*Metaphysica applicata nov. edit.*“ (ebd. 1827); — „*Aretologia novis curis ed.*“ (ebd. 1829, 8°.); — „*A' Bölcselkedés I. dar. á gondolkodás tudománya II. dar. az észmérés tudománya*“, d. i. Der Philosophie erster Theil: die Wissenschaft des Denkens, zweiter Theil: die Wissenschaft des Erkannten (Pesth 1829); — „*Az ifju magyar bölcselkedö*“, d. i. Der junge ungarische Philosoph (ebd. 1830). Seit dem Jahre 1830 war J. wirkliches Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, als welches er sich vornehmlich mit den Vorarbeiten zu einem ungarischen philosophischen Lexikon beschäftigte.

Fejér (Georgius), Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, Typ. reg. Universit., 4°.) P. 132 et 149. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8°.) S. 220 [nach diesem geboren 28. Juli 1790]. — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausgeg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. VI, S. 199 [nennt seinen Geburtsort irrthümlich Nagy-Fügeđ statt Füred].

Inama, Peter Anton (Rechtsgelehrter, geb. auf dem Nonsberg bei Salzburg 1715, gest. in Innsbruck 16. Jänner 1783). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und war seit 1739 ordentlicher Professor der Institutionen auf der Universität zu Innsbruck, in der Folge der Pandekten, des Lehen- und peinlichen Rechtes daselbst. Im Jahre 1768 legte er aber sein Lehramt nieder und lebte zurückgezogen in Innsbruck. Von ihm sind in Druck erschienen: „*Synopsis historiae juris Justinianei*“ (Innsbruck 1749, 4°.); — „*Dissertatio de sententia et re judicata*“ (ebd. 1753, 4°.); — „*Dissertatio de sufficiente legis cognitione*“ (Campiduni 1758, 4°.).

Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 274. — Derselbe, Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) Vierte Aufl. Bd. II, S. 226; — I. Nachtrag, S. 312. — Journal der Literatur und Statistik, herausgegeben von de Luca. Bd. I, S. 44 u. f. [de Luca nennt ihn hier Joseph Maria, worüber sich Meusel wundert; offenbar verwechselt de Luca den Obigen mit dem

Jesuiten Joseph Inama (siehe weiter unten).] — Ein **Franz** Inama (geb. zu Wien 4. Mai 1719, gest. um das Jahr 1772) war Jesuit und Missionär. Er lebte viele Jahre als solcher in Mexiko und in Californien und kehrte 1770 in seine Heimat zurück, wo er bald darauf starb. Ein Brief von ihm an seine Schwester, Carmeliternonne zu Cöln am Rhein, den er aus seiner Missionsstation St. Joseph am 14. October 1755 geschrieben und darin seine Reise, den Natur- und politischen Zustand Californiens, die Grausamkeiten der dortigen Ureinwohner u. dgl. m. schildert, ist in Stöcklin's „Briefe und Reisebeschreibungen, welche von den Missionärs der Gesellschaft Jesu aus beiden Indien und anderen über Meer gelegenen Ländern seit 1642—1730 in Europa angelangt sind" (Augsburg 1728 u. f., Fol.) Bd. XXXVIII, Nr. 759, abgedruckt. — Ein **Joseph** Inama (geb. zu Wien 29. Jänner 1775, gest. im Jahre 1801) war gleichfalls Jesuit und versah von 1757 bis zur Aufhebung des Ordens das Predigtamt in Klagenfurt, Krems, Linz und Passau, an welch' letzterem Orte er im Alter von 77 Jahren starb. Er gab heraus: „Narratio historico-poetica Thaumaturgae Imaginis vulgo Mariae Consolatricis prope Styriae Metropolim" (Gratz 1750, Widmanstaedt, 8⁰.) und eine Leichenrede auf den Cardinal und Bischof von Passau, Leopold Grafen von Firmian (Passau 1783, Fol.). [*Stoeger (Joa. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Soc. Jesu (Viennae 1856, Lex. 8⁰.) P. 156.]

Incze, Daniel (Schulmann, geb. zu Ilencfalva im Székler Bezirke 1808, gest. 12. Jänner 1857). Sohn armer Eltern, besuchte das Gymnasium zu Maros-Vásárhely und studirte dann Theologie. 1834 begab er sich nach Deutschland, wo er auf den Universitäten zu Berlin, später zu Marburg neben seinen Berufsstudien vornehmlich dem Studium der Chemie, Botanik und Physik oblag. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Secretär des Siebenbürger Bischofs Johann Antal, 1838 Professor der Theologie zu Székely-Udvarhely, 1840 Professor der lateinischen und hebräischen Sprache, der Literatur, Archäologie und Exegesis zu Enyed. Für die Verbesserung des Unterrichts überhaupt und für Vermehrung der Lehrmittel war J. sehr thätig. Die Jahre 1848 und 1849 brachten ihn um sein Amt und seine werthvolle Büchersammlung. Nachdem die Verhältnisse sich geklärt, wurde J. Professor am Obergymnasium zu Klausenburg, 1855 am theologischen Seminar und in der eben errichteten Präparanden-Lehranstalt, in welcher er das Griechische und Hebräische, die Archäologie und die Bibel vortrug; im September 1856 aber Professor der Kirchengeschichte ebendaselbst. Mit Gregor Herepeus zusammen veröffentlichte er durch den Druck einen Commentar der Bibel und er selbst gab eine lateinische Anthologie heraus. Herausgeber dieses Lexikons forschte nach beiden Werken vergeblich in den Büchercatalogen. Im Alter von 49 Jahren entriß ihn der Tod dem Lehramte, zu dessen Zierden J. zählte.

Protestans képes naptár. Irta *Dr. Ballagi Mór*. (Pesth, Landerer, gr. 8⁰.) Jahrgang 1858, S. 84: „Incze Dániel élete", d. i. Biographie des Daniel Incze. — Iván Nagy in dem weiter unten bezeichneten Werke führt zehn ungarische und siebenbürgische Adelsfamilien des Namens Incze auf. Aus einer derselben, welche im Haromszeker Bezirke seit dem 17. Jahrhunderte seßhaft ist, stammt **Matthäus** Incze (geb. 23. September 1679, gest. 19. September 1742). Dieser besuchte die Schulen zu Udvarhely, später zu Klausenburg, 1706 begab er sich in's Ausland, und zwar nach Belgien, wo er auf der Universität zu Franeker seine Studien fortsetzte. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Schloßgeistlicher des Grafen Michael Teleki, trat aber später zum Lehramt über und wurde 1714 Professor der Philosophie und orientalischen Sprachen am reform. Collegium zu Klausenburg, 1718 Professor der Theologie. Auch bekleidete er mehrere höhere Kirchenämter. Im Drucke erschien von ihm die Schrift: „De Polytheismo gentium" (Freneker 1706). Von seinen Söhnen widmeten sich **Stephan** und **Michael** auch dem Lehramte und sind

von ihnen einige Leichenreden im Drucke erschienen. [*Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és lészármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. V, S. 238. — Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, 8⁰.) Pars I, p. 543, sub Intze.]

Inczédi, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Zebernyik in Siebenbürgen 1688, gest. 1750). Entstammt einer alten Adelsfamilie Siebenbürgens, deren Ursprung bis in's 15. Jahrhundert zurückgeführt werden kann und welche noch heute in zwei Linien, in männlichen und weiblichen Nachkommen fortblüht. Joseph erblickte in denkwürdiger Zeit, als eben seine Eltern aus Furcht vor den Türken ihren Besitz verließen, das Licht der Welt. Nach einer sorgfältigen Erziehung im Elternhause, und nachdem er die Studien auf dem evangelischen Collegium zu Enyed beendet hatte, versah er in der Gemeinde verschiedene kirchliche und andere Aemter und zuletzt jenes eines Protonotars (Landrichter), in welcher Stellung er sich ebensowohl das Vertrauen der ihm unterstehenden Gemeinde, wie jenes der Regierung in solchem Grade zu erwerben verstand, daß ihn die Kaiserin Maria Theresia in den Freiherrnstand erhob, welcher Standeserhebung unter Kaiser Joseph II. die fernere Gnade folgte, mit dem Familien-Namen Inczedi noch jenen seiner Gemalin Josika zu verbinden und aus deren Verschmelzung den Namen Josinczy de Josincz zu bilden. Die Nachkommen Joseph Inczédi's bilden auch eine von den Inczédi's abgesonderte selbstständige Linie unter dem Namen der Freiherren von Josinczy. Joseph, der eine gediegene Bildung erhalten hatte, übersetzte in's Ungarische Gerhard's heilige Betrachtungen unter dem Titel: „*Liliomok völgye*" (Hermannstadt 1745) und desselben Gedanken über die Eitelkeit dieser Welt unter dem Titel: „*A világ hiuságáról való elmélkedeseit*" (ebd. 1748), ferner erschien von ihm: „*Oratio dicta ea occasione, cum Stephanus Töke Enyedini Philosophiae Professor renuntiaretur*" (1735); nach seinem Tode: „*Dissertatiuncula de annis Jubilei et Calendario manuali*" (Claudiopoli 1756) und in Handschrift hatte er unter dem Titel: „*Jurista Transylvanus*" eine Anleitung über das Rechtsverfahren für den Adel Siebenbürgens hinterlassen, denn der Bauer und Bürger waren zu jener Zeit noch rechtlos, daher sie in einer solchen Darstellung des Landrechtes gar nicht in Betracht kamen.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 135 [gibt irrthümlich das Jahr 1788 statt 1688 als J.'s Geburtsjahr an]. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8⁰.) S. 124. — Schuler von Libloy (Friedrich), Kurzer Ueberblick der Literaturgeschichte Siebenbürgens von der ältesten Zeit bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts (Hermannstadt 1857, Closius, 8⁰.) S. 79. — *Kövári (Lászlo)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens berühmtere Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, 8⁰.) S 126. — **Samuel** J., der Familie des Obigen angehörend, diente anfänglich in der kaiserlichen Armee, verließ sie aber später und lebte als Landedelmann auf seinen Gütern zu Nagy-Enyed. Als 1848 der Feldzug gegen die Raizen begann, trat er als Honvedofficier in die Reihen der Revolutionsarmee, machte die Schlachten von Sz. Támas und den ganzen siebenbürgischen Feldzug bis Ende October mit. Später befehligte er die Enyeder Nationalgarde gegen die Wallachen. J. zählte zu den Helden der Revolutionsarmee und bei Mediasch, bei Szasz Regen gab er seltene Beweise des Muthes. Nach der Waffenstreckung Ka-

zinczy's wurde J. nach Arad abgeführt und vom Kriegsgerichte zu 12 Jahren Festung verurtheilt. [Czetz (Joh.), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1850, Hoffmann und Campe, 8°.) S. 383. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 240 und 360.]

Indrikovič, Ivan (Maler, gebürtig aus Ofen). Zeitgenoß. Von serbischen Eltern. Er malt Landschaften und Thierstücke. Wo er sich für die Kunst gebildet, wer seine Meister gewesen, ist nicht bekannt. Die Pesther Gemäldeausstellung des Jahres 1841 enthielt von ihm zwei in Oel gemalte Bilder, deren eines eine Landschaft, das andere ein Thierstück darstellten, in denen sich ein schönes Talent für die Kunst offenbarte.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, 8°.) S. 118. — Katalog der Pesther Kunst-Ausstellung des Jahres 1841, Nr. 58 und 76.

Induno, Dominik (Maler, geb. zu Mailand 1815). Bruder des Girolamo [siehe den Folgenden]. Besuchte die Akademie der Künste in Mailand und arbeitete außerdem im Atelier des Francesco Hayez [Bd. VIII, S. 150], des Altmeisters der neuen italienischen Malerschule. Im Alter von 22 Jahren schon errang er den ersten Preis aus der Malerei, mit welcher Auszeichnung die Reise nach Rom und der mehrjährige Aufenthalt daselbst zur künstlerischen Ausbildung auf Kosten der kaiserlichen österreichischen Regierung verbunden war. Nach einigen Jahren kehrte er nach Mailand zurück und seine Bilder, welche meistens tief aus dem socialen Leben gegriffen sind, erweckten alsbald Aufmerksamkeit. Eines derselben erhielt auf der Kunstausstellung in Genua 1852 die Medaille, ein anderes auf der Pariser Ausstellung vom Jahre 1855 wurde mit der ehrenvollen Erwähnung ausgezeichnet. Von seinen Arbeiten waren in Ausstellungen zu Mailand und Venedig „Samuel und David", eines der frühesten bedeutenderen Bilder des Meisters, 1840 gemalt und in der Belveder-Gallerie befindlich; — **1853**: „Der Apell" in den Gemme d'arte italiana, gestochen von Gandini; — „Der Dorfbrand", ebenda, im Holzschnitt von Salvioni; — „Eine Episode der Sündfluth"; — „Die Marketenderin"; — „Der Tintenfleck"; — „Eine Spielpartie"; — „Die Pfändung"; — **1854**: „Die keusche Susanna", in den Gemme, gest. von Barni; — **1855**: „Eine Mutter", in den Gemme, gest. von Barni; — „Der letzte Pfennig", ebenda, gest. von Juliani und Gandini; — „Die Frau des Matrosen"; — **1856**: „Das Treibhaus"; — „Die Gaukler in der Haft", in den Gemme 1859, gest. von Gandini; — „Der Grossvater"; — „Der Jäger"; — „Der kleine Fischer"; — „Brod und Thränen", in den Gemme, gest. von Clerici; — „Der wandernde Künstler"; — „Unglück und Trost"; — „Der Schmerz des Soldaten", in den Gemme, gest. von Gandini; — **1857**: „Der falsche Freund", in den Gemme, gest. von Gandini; — **1858**: „Die Resignation der Mutter", in den Gemme, gest. von Barni; — **1859**: „Zur Zeit des Blätterfalls", ebenda, gest. von Gandini; dieses letztere eines der besten Bilder des Künstlers. Die Kunstkritik bezeichnet Domenico J. für kein großes, aber sehr gefälliges Talent, das in einer Zeit, in welcher die Kunst eines großen Theiles der italienischen Maler fast zur Schildermalerei herabgesunken, beachtenswerthes leistet. J. versteht es, besonders mit seinen kleinen, dem häuslichen Leben oder der menschlichen Natur in ihren naivsten Kundgebungen entnommenen

Scenen die tiefsten Seiten des menschlichen Herzens anzuschlagen. Colorit, Zeichnung, Gruppirung stimmen in tadelloser Weise zusammen.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4⁰.) Anno VI (1853), p. 7, 35; anno VII (1854), p. 7; anno VIII (1855), p. 85, 120; anno IX (1856), p. 19, 65; anno X (1857), p. 45, 61, 107; anno XI (1858), p. 33; anno XII (1859), p. 23, 69. — Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4⁰.) Anno XIV (1852), p. 161; anno XV (1853), p. 132; anno XVI (1854), p. 118; anno XVIII (1856), p. 23. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, F. Didot, 8⁰.) Tome XXV, p. 841. — Stahr (Adolph), Nach fünf Jahren. Pariser Studien auf der großen allgemeinen Kunstausstellung des Jahres 1855. Theil I, S. 114. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 424. — Springer, Geschichte der bildenden Künste im 19. Jahrhundert, S. 307.

Induno, Hieronymus (Girolamo) (Historienmaler, geb. zu Mailand um das Jahr 1825). Bruder des Dominik [s. d. Vorigen]. Bildete sich, gleich seinem Bruder Dominik, in Mailand für die Kunst, in welcher er wie dieser das kleinere Genre pflegte und erst später sich der Historie zuwendete. Im Jahre 1848 von der Bewegung fortgerissen, eilte er unter Garibaldi's Fahnen, kämpfte in Wälschtirol und später in Rom. Auch im Jahre 1855 trieb es ihn in die Krim fort und als Künstler machte er den Krimfeldzug mit, kehrte nach dessen Beendigung in die Heimat zurück, wo er wieder der Kunst lebte, bis das Jahr 1859 ihn neuerdings die Palette mit den Waffen vertauschen ließ, die er so lange trug, bis er schwer verwundet wurde. Nach beendetem Kampfe kehrte er zu seiner friedlichen Beschäftigung der Kunst zurück. In ersterer Zeit malte J. vornehmlich Porträte, später aber stellte er meistens Genrebilder aus. In den Ausstellungen von Venedig und Mailand waren zu sehen, 1853: „Die Marktschreier"; — „Die Marketenderin", im „Album Esposizione di belle arti", gestochen von Gandini; — 1854: „Charlotte Corday", ebenda, gest. von Gandini; — „Der Herr des Dorfes"; — „Der Liebesbrief — und „Die andächtige Familie"; — 1855: „Die Musikanten", in den Gemme, gest. von Gandini; — 1856: „Der Schulmeister", ebenda, gest. von Gandini; — „Eine Episode aus dem orientalischen Kriege"; — „Die Schildwache"; — „Die kleinen Bettler"; — 1857: „Die Küchenmagd", in den Gemme, gest. von Alfieri; — 1858: „Der türkische Geldwechsler", in den Gemme, gest. von Alfieri, — 1859: „Der Zuave", ebenda, gest. von Clerici — und „Die Schlacht von Traktir an der Csernaja", eines der größten Gemälde, welche in neuerer Zeit gemalt worden sein mögen; es ist ein großartiges Gruppenbild, dessen Mittelpunct General La Marmora bildet und das auch sonst durch viele Porträte historischen Werth besitzt, wenngleich es als an Erfindung arm bezeichnet wird. Von Girolamo's Arbeiten gilt das von jenen Domenico's Gesagte; nur wählt Girolamo weniger das Gemüth erregende Stoffe und hat überhaupt eine ausgesprochene Vorliebe für das Schlachtstück, worin es ihm jedoch an guten Mustern zu fehlen scheint.

Gemme d'arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4⁰.) Anno VI (1853), p. 27, 113; anno VII (1854), p. 1, 79, 94; anno VIII (1855), p. 77, 120; anno IX (1856), p. 1, 113; anno X (1857), p. 1; anno XI (1858), p. 15; anno XII (1859), p. 15. — Album Esposizione di belle arti

in Milano ed altre città d'Italia (Milano, Canadelli, 4⁰.) Anno XVI (1854), p. 118. — *Elena (Gius.)*, Guida critica all' esposizione delle belle arti in Brera per l' anno 1854 (Milano, Pagnoni, 12⁰.) P. 28. — Gazzetta uffiziale di Milano 1856, No. 250. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1857, Nr. 166. — Die Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Ernst Keil, gr. 4⁰.) S. 191 [im Aufsatze von Adolph Stahr: „Ein Blick in's freie Italien"]. — In Müller's, von Klunzinger fortgesetztem Werke: „Die Künstler aller Zeiten und Völker", Bd. II, S. 424, wird er irrig Guglielmo statt Girolamo genannt.

Inganni, Angelo (Architektur- und Genremaler, geb. zu Brescia 1807). Ueber den Bildungsgang dieses Künstlers, welcher Mitglied der Akademie der Künste in Mailand ist, in Brescia lebt und arbeitet und dessen Arbeiten in Oberitalien sehr geschätzt sind, ist dem Herausgeber nichts bekannt geworden. Von seinen Arbeiten sind anzuführen: „Die Ansicht des äussersten linken Seitenganges an der Façade des Domes und des Domplatzes zu Mailand"; dieses (5′ 7″ hohe, 4′ 5″ breite) reich staffirte, 1839 gemalte Bild befindet sich in der kais. Belvedere-Gallerie in der Abtheilung moderne Schule; — in den Ausstellungen von Mailand und Venedig waren zu sehen, 1846: „Ansicht des Hafens von Como", im Album Esposizione 1847, gestochen von Cherbouin; — 1847: „Der Platz Fontana", ebenda, gest. von Cherbouin; — „Der Platz Borromeo", ebenda; — „Der Arco della Costa in Verona", im neuen österr. Kunstvereine 1851 ausgestellt (Preis 466 fl. Silber); — 1852: „Façade des Mailänder Domes"; — 1854: „Eine Bäuerin, welche die Adresse eines Briefes ihres Geliebten nachdenkend betrachtet"; — 1855: „Ein Bauer, der seine Ochsen tränkt"; — „Ein Bauer", halbe Figur, Bild mit Lichteffect; — 1857: „Der Palast des Municipiums in Brescia; — 1858: „Das Wettersegnen", in der Akademie der bildenden Künste in Wien 1858 ausgestellt (Preis 450 fl.). Zufolge einer Mittheilung in der „Sferza" 1856, einem in Brescia erscheinenden Journale, stand zu besorgen, daß Inganni ob Mangel an hinreichender Beschäftigung Brescia verlassen und sich in einer anderen Stadt Italiens niederlassen würde. — Ein Francesco Inganni — ob Sohn, Bruder oder Verwandter des Obigen — ist gleichfalls Maler und waren von ihm in der Mailänder Kunstausstellung 1854 eine „Episode aus der Schöpfungsgeschichte"; — „Die Passionsembleme Christi"; — vier „Thierstücke" — und im Jahre 1855 mehrere gelungene Thierstücke, u. z. „Tauben", „Enten", „Eine Elster-", eine „Eulen-" und eine „Taubenfamilie" ausgestellt.

Album Esposizione di belle arti in Milano ed altre città d' Italia (Milano, Canadelli, 4⁰.) Anno IX (1847), p. 109; anno XIV (1852), p. 60. — Gemme d' arti italiane (Milano, Venezia, Verona, Ripamonti-Carcano, 4⁰.) Anno IX (1856), p. 114. — *Elena (Giuseppe)*, Guida critica all' esposizione delle belle arti in Brera per l' anno 1854 (Milano, 12⁰.) P. 37 e 66. — La Sferza (Brescia) 1856, No. 22. — Krafft (Albrecht), Die moderne Schule der k. k. Gemälde-Gallerie (Wien 1854, Pichler's Witwe und Sohn, 8⁰.) S. 14.

Ingenhouß, Johann (k. k. Leibarzt und Chemiker, geb. zu Breda in Holland 1730, gest. zu Bowood bei London 7. September 1799). J. beendete seine Studien auf holländischen Universitäten und übte dann die Praxis in seiner Vaterstadt aus. Seine besondere Neigung zum Studium der Chemie, mit deren Anwendung in der Arzneikunst er sich ernstlich beschäftigte, veranlaßte ihn, London zu besuchen, wo er sich mit dem berühmten Pringle befreundete. Um diese Zeit hatte die Kaiserin Maria

Theresia zwei Kinder nach einander an den Pocken verloren. Als die Kaiserin nun einen geschickten Arzt suchte, der ihre übrigen Kinder impfe, wurde ihr von Pringle Dr. Ingenhouß empfohlen, welcher sich auch sofort 1768 nach Wien begab, die jungen Erzherzoge und Erzherzoginen impfte, und sich das Vertrauen der Kaiserin in solchem Grade erwarb, daß er als kaiserlicher Leibarzt angestellt wurde. Insbesondere von Seite des Kaisers Joseph II. erfreute sich J. großer Huld, der Kaiser liebte es, ihn in seinem Arbeitszimmer zu besuchen, seinen chemischen Experimenten beizuwohnen und mit ihm physikalische Versuche anzustellen. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte (1785 war J. noch in Wien) kehrte er in seine Heimat zurück, aber auch diese verließ er, um sich nach Bowood in England, einem in Londons Nähe gelegenen Landsitze des Marquis Landsdown, zu begeben, wo er im Alter von 69 Jahren starb. J. spielt in der Geschichte der Chemie eine hervorragende Rolle. Er hat die Anwendung von Glasplatten in der Construction der Electrisirmaschinen eingeführt; ihm verdankt man die Nachweise über die Unterschiede der Geschwindigkeit, mit welchen die Wärme in verschiedenen Metallen sich ausbreitet; mit seinen anläßlich der Beobachtung über die Ernährung der Pflanzen gemachten Versuchen bewies er, daß die blühenden, dem Lichte ausgesetzten Pflanzen Sauerstoff von sich geben, während sie im Schatten Kohlenstoff ausathmen. Auch war er es, welcher der Erste die Anwendung des Kohlenstoffes in der Medicin versuchte. Von seinen Schriften sind hier zu nennen: „Versuche mit Pflanzen hauptsächlich über die Eigenschaften, welche sie besitzen die Luft beim Sonnenschein zu reinigen. Aus dem Französischen von J. A. Scherer". 3 Bände (Wien 1786 u. f., 8⁰.); — „Vermischte Schriften physikalisch-medicinischen Inhalts. Aus dem Englischen von N. K. Molitor". 2 Thle. (Wien 1782, neue Auflage 1784, gr. 8⁰.); — „Anfangsgründe der Elektrizität in Beziehung auf den Elektrophor. Aus dem Englischen von N. K. Molitor" (Wien 1781, Beck, 8⁰.); — „Ueber die Ernährung der Pflanzen und Fruchtbarkeit des Bodens. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Gotth. Fischer; nebst einer Einleitung über einige Gegenstände der Pflanzenphysiologie von F. A. Humboldt" (Leipzig 1798, Kohn, 8⁰.); — „*Miscellanea physico-medica, Edidit Joh. And. Scherer*" (Wien 1795, 8⁰. maj.) — „Neue leichte und sichere Heilungsart des Steins, Scorbuts, Podagra's und Vernichtung der im menschlichen Körper entstehenden Würmer. Aus dem Englischen des Nath. Hulme in's Lateinische übersetzt von J. Ingenhouss. Aus dem Lateinischen in's Deutsche übersetzt (von X. J. Lippert)" (Wien 1781, Heubner, 8⁰.). Die theils in englischer, theils in französischer Sprache erschienenen Originalausgaben seiner Werke, wie die zahlreichen in den „Philosophical Transactions" im „Journal physic." und in den Verhandlungen der Amsterdamer gelehrten Gesellschaft abgedruckten Abhandlungen führt Poggendorff in dem unten in den Quellen verzeichneten Werke an.

Rose (Hugh James), New Biographical Dictionnary (London 1848). — Biographie universelle (Paris 1811 et suiv., 8⁰.) Tome XXI, p. 214. — Biographie médicale par *Jourdan* et *Desgenettes* (Paris 1820 et suiv.). — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8⁰.) Tome XXV, p. 863. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8⁰.) Sp. 1070. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in

Linz] 1578, kl. 8°.) S. 106. [Diese schreibt über Ingenhouß: „Ein ächter Gelehrter und großer Physiker", eine Zierde Wiens und — ein Biedermann.] — **Porträt.** Unterschrift J. Ingenhousz. C. et Archiat. Caes. ob caesaream prolem insitione variolarum servatam. A. L. L. ad vivum delin. Cunego inc. Romae 1769. 4°. — Die zwei Pflanzengattungen Ingenhouzia, die eine zur letzten Ordnung der Linné'schen Classe und zur natürlichen Familie der Malvaceen, die andere zur ersten Ordnung der 19. Linné'schen Classe, zur Gruppe der Radiaten und zur natürlichen Familie der Compositae gehörig, sind nach Ingenhouß benannt, letztere Gattung aber später nach dem Botaniker J. B. Balbis (gest. 1831) in Balbisia umgetauft worden.

Inkey von Pallin, Eduard Freiherr (General-Major im Ruhestande, geb. 21. Juli 1803). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, welche zur Zeit, um mit den Genealogen zu reden, nur mehr auf zwei Augen ruht. Eduard ist der Sohn des k. k. Kämmerers Johann Nep. Inkey von Pallin aus dessen Ehe mit Elise gebornen Freiin Majthenyi von Kesselökö. Eduard trat in die k. k. Armee, u. z. am 16. August 1821 als Lieutenant in's 2. Dragoner-Regiment König von Bayern; nachdem er im Regimente bis 1. November 1834 zum zweiten Rittmeister vorgerückt war, kam er am 1. October 1836 als erster Rittmeister in's 2. Uhlanen-Regiment Fürst Schwarzenberg, quittirte am 15. November 1838 mit Charakter die Charge, trat aber im August 1840 im 9. Huszaren-Regimente Fürst Liechtenstein wieder als erster Rittmeister ein, aus welchem er im Juli 1843 in gleicher Eigenschaft zur ungarischen Leibgarde übertrat. Am 30. October 1846 rückte er zum Major im 11. Uhlanen-Regimente Graf Civalart vor, wurde am 10. October 1849 Oberstlieutenant im 9. Huszaren-Regimente, worauf er am 26. Jänner 1853 als Oberst und Second-Wachtmeister in die k. k. erste Arcièren-Leibgarde übertrat. Beim Ausbruche des Krieges 1859 wurde J. Oberst des freiwilligen Huszaren-Regiments Nr. 14, worauf er nach beendigtem Feldzuge mit General-Majors-Charakter in Pension ging. In den Jahren 1848 und 1849 machte J. als Major im Uhlanen-Regimente Civalart den Feldzug in Ungarn mit, gab wiederholte Beweise seiner Unerschrockenheit und Tapferkeit, bis er am 24. März 1849 bei Losoncz nach heftiger Gegenwehr von einer Abtheilung Honved gefangen wurde. In das feindliche Hauptquartier gebracht, stellte man ihm die Wahl zwischen Einreihung in die Rebellenarmee und Tod durch Pulver und Blei. Ohne Bedenkzeit verwarf J. mit Verachtung den Antrag, der Revolution seinen Degen zu leihen. Zweimal noch erneuerte man ihm den Antrag, Görgey bot ihm Generalsrang an und drohte, nachdem J. nicht zu bewegen war, mit dem Tode durch den Strang; J. schlug Alles aus und war des Todes gewärtig. Das rasche Anrücken der Russen, welche auch bald darauf Losoncz erstürmten, mochte J. vor dem angedrohten Tode gerettet haben; am 10. August 1849 wurde er frei und stand nach der Uebergabe bei Villagos wieder an der Spitze seines Regiments, welches sich im ungarischen Feldzuge durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet hatte. J. gab die Schrift: „Meine Rückerinnerung an den Feldzug 1848—1849" (Wien 1858, Manz und Comp., 8°.) heraus, welche in anziehender Weise eine Episode jener denkwürdigen Zeit schildert. Den Ertrag dieser Schrift hat J. dem Fürst Windischgrätz-Invalidenfonde gewidmet. Die Ehe des Freiherrn Eduard mit Mathilde Sophie gebornen Cibbini von Valsugana (geb. 8. Juni 1821), mit der er seit 8. Februar 1837 vermält, ist bisher kinderlos geblieben. J. ist in

Anerkennung seiner Verdienste mit Diplom vom 10. August 1856 in den Freiherrnstand erhoben worden.

Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1858, Nr. 47. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 245. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32°.) Jahrgang VIII (1858), S. 292; Jahrg. XII (1862), S. 400. — Freiherrnstands-Diplom vom 10. August 1859. — **Wappen.** Im blauen Schilde ein doppelschwänziger roth bezungter, im Schreiten über einem aus dem Fußrande hervorragenden grünen Dreiberge begriffener rechtsgekehrter goldener Löwe, in der rechten Vorderpranke einen Säbel am goldenen Gefäße über sich schwingend und in der Linken einen bluttriefenden Türkenkopf am Haarbüschel tragend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit drei darauf gestellten gekrönten Turnierhelmen. Auf der Krone des mittleren Helmes lehnt ein übergebogener geharnischter Arm mit einem über sich gehobenen Streitkolben in der Oeffnung eines schwarzen Adlerflügels. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein silbernes Einhorn mit goldenem Horne hervor. Auf der Krone des linken Helmes ist ein schwarzer Adler mit ausgespannten Flügeln und rother Zunge aufgestellt. Die Helmdecken beider Seitenhelme wie auch des mittleren sind blau, mit Gold unterlegt. Devise. Valorem in fide quaere, auf blauem, um eine goldene Arabeske geschlungenen Bande. Schildhalter. Rechts ein silbernes Einhorn mit goldenem Horne, einwärts sehend; links ein goldener Löwe mit rother Zunge, zurückblickend. — Zu dieser Familie, welche ihren Ursprung in den Anfang des 15. Jahrhunderts, 1419, zurückführt, gehört auch **Karl** Inkey von Palin (geb. 1755, gest. zu Iharos-Berény 7. October 1807), erster Vicegespan der Schumeger Gespanschaft, der als Menschenfreund, insbesondere aber als Verbreiter der besseren Agricultur, indem er die verschiedenen landwirthschaftlichen Versuche mit reger Aufmerksamkeit verfolgte und selbst in Anwendung brachte, ein ehrenvolles Andenken hinterlassen hat. [Neue Annalen der Literatur und Kunst im österr. Kaiserthume (Wien, Ant. Doll, 4°.) Jahrg. 1808, Intell. Bl. Nr. 238: „Nekrolog".]

Insom, auch **Insam**, ... (Bildhauer, geb. zu Casez, einem kleinen Dorfe am Nonsberg in Tirol 1776, Todesjahr unbekannt). Sein Vater schon war Bildschnitzer, der mit besonderem Geschick, ohne jedoch je einen Unterricht erhalten zu haben, in Holz und Stein arbeitete. Im Alter von 14 Jahren verfertigte der Sohn Heiligenbilder und Tabernakel. Ein Landsmann von ihm, der berühmte Arzt und Anatom Felix Fontana [Bd. IV, S. 281], würdigte das Talent des geschikten Holzschnitzers und warb ihn für seine Dienste. Er sollte nämlich seine anatomischen Wachspräparate in Holz schneiden. J. nahm den Antrag an, folgte 1798 Fontana nach Florenz, wo er an der Ausführung der berühmten anatomischen und Präparaten-Sammlung, welche unter Fontana zu Stande kam, nicht geringen Antheil hatte. In Florenz bildete sich J. durch Besuch der dortigen Zeichnungsschule immer mehr in der Kunst aus. Nachdem Fontana 1805 gestorben war, eröffnete J. eine eigene Werkstätte und verfertigte viele Arbeiten in Alabaster ohne jedoch als Künstler viel gekannt und gewürdigt worden zu sein. Da kaufte er von der Eigenthümerin eines Hauses in Florenz eine im Haushofe liegende, stark beschädigte Marmorstatue, das Gegenstück zu der berühmten, von Johann Bologna gearbeiteten Gruppe, der „Raub der Sabinerinnen". J. ging nun an die Restauration des Torso, vollendete dieselbe in mehreren Monaten, und erntete mit der in wahrer Meisterschaft ausgeführten Arbeit allgemeine Bewunderung, und sein Kunstberuf war begründet. Nun häuften sich die Bestellungen von allen Seiten, selbst aus der fernen Fremde, aus England und Frankreich; vornehmlich waren es Copien berühmter

Meisterwerke, welche J. in Alabaster oder in carrarischem Marmor ausführte. Von seinen Werken eigener Erfindung sind zwei schöne Statuen im sogenannten Bagno di Napoleone in Florenz bekannt. J. zählt zu den wenigen vom Geschicke begünstigten Künstlern, welche sich durch ihre Kunst einen traulichen Hausstand begründet haben. Er erbaute sich ein schönes Atelier in der Straße della Scala, heirathete, kaufte ein kleines Landhaus und lebte vielbeschäftigt glücklich im Kreise seiner Familie. Leider reichen die Daten über J., selbst in den neuesten Werken, wie in Müller's, von Klunzinger fortgesetztem „Die Künstler aller Zeiten und Völker", nicht über das Jahr 1827 hinaus.

Tiroler Bote (polit. Amtsblatt) 1827, Nr. 103. — Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren . . . (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°.) S. 104. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 104.

Institoris-Mossóczy, Michael (I.) (Schulmann und protestantischer Prediger, geb. zu Bisztricska in der Thuroczer Gespanschaft 29. September 1731, gest. zu Preßburg 7. October 1803). Entstammt einer adeligen, durch unglückliche Zufälle verarmten protestantischen Familie, welche in früher Zeit aus Deutschland nach Ungarn eingewandert ist und sich durch ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnet hat. Vielleicht ist der Dominikanermönch Heinrich Institoris, auch Institor (gest. um 1500), den Papst Gregor VIII. zur Ausrottung der Hexen nach Deutschland geschickt und der das berühmte Buch „Malleus Maleficorum" (Lyon 1484) geschrieben — denn die Genitivbildung der eigenen Namen: Ernesti, Henrici, Herepaei, Jacobi, Petri, Pauli und auch Institoris ist eine häufige *) — ein Urahn dieser später nach Ungarn eingewanderten Gelehrtenfamilie. Michael's Vater Thomas und seine Mutter Susanna, eine geborne Lehoczky, leiteten die Erziehung des Knaben, der 1738 die Schule seines Geburtsortes zu besuchen anfing. 1741 schickten sie ihn auf das Gymnasium zu Iwankofalva im Thuroczer Comitate, später kam er nach Szulyow, dann nach Netzpál, zuletzt 1750 nach Preßburg; dort nahm sich ein Verwandter mütterlicher Seits, Daniel Lehoczky, des strebenden Jünglings an, schickte ihn auch auf eigene Kosten nach Debreczin, wo sich J. insbesondere die Kenntniß der ungarischen Sprache aneignete, worauf er nach Preßburg zurückkehrte und das Studium der Theologie, jedoch mit der Absicht begann, sich mehr für die Schule als für die Kanzel zu bilden. Im Jahre 1756 begab er sich in's Ausland, und zwar auf die Universität in Wittenberg, welche er 1758 verließ, einem Rufe als Prediger der ungarisch-slavischen Gemeinde in Preßburg folgend. Mit seinem Berufe als Prediger verband er aus freien Stücken das Lehramt und trug am Preßburger Gymnasium öffentlich theologische Wissenschaften vor. Der Ruf seiner großen Gelehrsamkeit verbreitete sich alsbald, und der Zudrang der Jugend zu seinen Vorträgen mehrte sich in Preßburg so sehr, daß J. alle Anträge anderer Gemeinden, die ihn beriefen, ausschlug, um in Preßburg für das Lehramt thätig sein zu können. Der Einfluß, den J. auf die neuen sich bildenden slavischen Gemeinden in Ungarn, Böhmen und Mähren übte, wuchs in solchem Grade, daß man in wichtigen

*) Vergleiche darüber des Herausgebers „Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten" (Prag 1863, Kober). S. 307 u. 308.

Fällen stets um seine Ansicht fragte und sein Ausspruch immer auch angenommen wurde. Seinen Bemühungen gelang die Erbauung des protestantischen Bethauses in Preßburg, für welches er in der Gemeinde Beiträge sammelte, den Bau überwachte und leitete und nach dessen Vollendung als Ueberschuß der von ihm verwendeten Summe den Betrag von 500 fl. dem Preßburger Kirchenconvente einhändigte. Als Lehrer, Humanist und Schriftsteller entfaltete J. eine segensvolle Wirksamkeit. Meine Versuche, ein bibliographisches Verzeichniß der Schriften J.'s zusammenzustellen, blieben ungeachtet meiner Bemühungen erfolglos. Es können also im Folgenden nur die wichtigeren angedeutet werden. Außer vielen Gelegenheitsreden, Liedern und Gedichten, welche er bei festlichen Anläßen in ungarischer, slavischer und lateinischer Sprache herausgegeben hat, schrieb er einen „*Nucleus precum et cantionum christianarum*", welcher auf Kosten des k. Rathes Johann Jeszenak de Kiralyfia [S. 171] gedruckt wurde, ein ungarisches Passionale, ein slavisches Passionsliederbuch, ein ungarisches und ein slavisches Gebetbuch für gemeine Soldaten; ferner besorgte er eine vermehrte und verbesserte Ausgabe des berühmten slavischen, unter dem Namen Tranoscius bekannten Gesang- und Gebetbuches [vergl. darüber die Biographie des Sam. Hruszkowicz im IX. Bande, S. 363 u. 364], gab noch das Werkchen „*Impunitas vagae veneris, humano generi reique publicae multum noxia*" (Pressburg 1798), eine slavische Uebersetzung von Arndt's „Wahres Christenthum" und von dessen „Paradieß-Gärtlein" heraus. In mehreren Vorreden zu seinen Uebersetzungen und zu anderen Werken legte er kleine literar-historische und philosophische Schätze nieder; so z. B. in jener zu Arndt's „Wahres Christenthum" sprach er über die Vorzüge der christlichen Moral-Theologie vor der philosophischen; in einer anderen zur Ausgabe einer ungarischen Bibel, welche 1776 in Leipzig gedruckt wurde, gab er Nachricht von den verschiedenen Uebersetzungen und Ausgaben der Bibel in ungarischer Sprache, und diese ist reich an bibliographischen und philologischen Daten; in einer Vorrede zu der von Balthasar von Pongracz 1783 veranstalteten slavischen Uebersetzung von Kreuzberg's „Betrachtungen auf alle Tage im Jahr" setzte er die gleichen Rechte auseinander, welche Laien und Geistliche auf die h. Schrift und Theologie haben, und in einer andern zu der von Lautschek veranstalteten slavischen Bibelconcordanz schildert er die Verdienste, welche die Slaven, vornehmlich aber die Böhmen, um die Bibel sich erworben haben. Und doch verschwinden alle die bisher angeführten Verdienste des Lehrers und Schriftstellers, wenn sie der humanistischen Güte, der Menschenliebe entgegengehalten werden, die aus seinen bei Lebzeiten getroffenen und in den letztwilligen Anordnungen enthaltenen Verfügungen spricht. Am 24. Mai 1800 erlegte er 8000 fl. unter der Bedingung, daß mit den Interessen von diesem Capital ein vierter Professor der höheren Classen an dem Preßburger Gymnasium salarirt werden und der jedesmalige Prediger an der ungarisch-slavischen Gemeinde diese von J. gestiftete Professur bekleiden solle; ferner bestimmte er für das Preßburger Alumneum 2000 fl., zur Bekleidung armer Alumnisten 2000 fl., für Anlegung eines Prämienfondes zur Belohnung fleißiger Studiosen 1000 fl., für arme Knaben, die sich dem Handwerke oder dem Handelstande widmen wollen, 1000 fl.,

für den evangelischen Kirchenconvent in Preßburg 2000 fl., für Bestreitung der Bedürfnisse jener Gemeinde, deren Prediger er war, 4000 fl., dem Lazareth in Preßburg 2000 fl. für Hausarme 1400 fl., mehrere kleinere Beträge von 100, 300, 400 fl. für Anlegung eines Schularchivs und zu wissenschaftlichen Zwecken; endlich vermachte er der Preßburger Schule seine ganze, an sehr werthvollen Büchern reiche Bibliothek nebst einer Summe von 3000 fl., aus deren Interessen die Auslagen für Nachschaffung neuer Werke und für denjenigen, der mit ihrer Aufsicht betraut ist, bestritten werden sollen. Diese Summe, welche in ihrer Gesammtheit den Betrag von 27.000 fl. übersteigt, hat der schlichte protestantische Bürger während einer 73jährigen Lebenslaufbahn von seinen eben nicht glänzenden Einkünften durch Sparsamkeit — J. war unverheirathet — zurückgelegt, damit sie nach seinem Tode zu wohlthätigen Zwecken verwendet werden solle. Nach solchem 45jährigen Wirken schloß der Greis im Alter von 70 Jahren, gesegnet von seinen Mitbürgern und tief betrauert von seiner Gemeinde, das Auge zur ewigen Ruhe.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1857 u f., Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. V, S. 246. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) S. 329 [unter Mossoczi; nach diesem geboren 14. September 1732]. — Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwaiger und Landes, 8⁰.) S. 180. — Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci comitis Széchényi (Sopronii 1799, Siess, 8⁰.) Pars I, p. 537; Supplementum I, p. 283. — Ungarischer Plutarch oder Nachrichten aus dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, Eggenberger, 8⁰.) Bd. IV, S. 177. — Zu derselben Familie der Institoris gehören: 1. **Elias** J. (gest. nach Klein 1702, nach Haan 1720), zuletzt Prediger zu Neusohl, vorerst der deutschen wie der slavischen Gemeinde, später der deutschen Gemeinde allein. Vorher war er Prediger zu Dresden. [Klein (Joh. Samuel), Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs Ungarn (Leipzig und Ofen 1789, Diepold und Lindauer, 8⁰.) Bd. II, S. 259. — *Haan (Ludovicus)*, Jena Hungarica (Gyulae 1858, L. Réthy, 8⁰.) P. 34.] — 2. **Gabriel** J. (geb. 12. Jänner 1732, Todesjahr unbekannt), Rector zu Szúlyova, später Prediger zu Kaschau, zuletzt zu Puszta Födemes. Er gab eine ungarische Abhandlung wider die Todesfurcht unter dem Titel: „Halál és utólsó itélet napján gondolható rettegések ellen vigasztalások“ (Pressburg 1769, 4⁰.) heraus. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8⁰.) S. 124. — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 230.] — 3. **Johann** J. (gest. 1661). Nachdem er zu Käsmark die Studien beendigt, ging er nach Danzig, dann nach Königsberg und hörte die Theologie; nach seiner Rückkehr in's Vaterland wurde er Rector zu Bannowicz, später zu Schemnitz, zu Trencsin und zuletzt wieder zu Bannowicz. Er gab folgende Schriften heraus: „Dissertatio de exemtione clericorum e potestate seculari“; — „De qualitate propositionis infinitae“ (Trentsin 1657, 4⁰.); — „De Syllogismo philosophiae“ — und „De theologiae christianae fine“ (1657, 4⁰.). Horányi und die Biblioteca Széchéniana führen noch zwei Abhandlungen von ihm an: „Dissertatio theologica exhibens veritatem sententiae de filii Dei praeaeterna divinitate conscripta“ (Leutschau 1646, 4⁰.) und „Dissertatio philosophico-theologica qua ex principiis philosophicis maxime ex natura accidentis refutatur dogma Pontificum de transsubstatione panis Eucharistici in Corpus et vini in Sanguinem Dominicum“ (Trentsin 1654, 4⁰.). [*Institoris (Michael)*, Panegyricus in

obitum fratris Joannis ecclesiae Slavonicae Carponensis ministri (Trentsin 1661, 4⁰.). — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 246. — Klein (Joh. Sam.), Nachrichten u. s. w., wie oben, Bd. II, S. 261 bis 266. — Catalogus Bibliothecae hungaricae Széchényianae-regnicolaris, Supplementum II, p. 246.] — 4. **Mathias** J. (geb. zu Neusohl 1708, gest. 17. März 1763), berühmter Arzt, der seine Studien auf auswärtigen Hochschulen zu Leipzig, Jena, Halle beendete, zu Leipzig 1730 die medicinische Doctorwürde erlangte und dann als Arzt in Leutschau zur Berühmtheit gelangte. Insbesondere erwarb er sich durch Behandlung der aus den Türkenkriegen in den Jahren 1739 und 1759 heimkehrenden Kranken einen vortheilhaften Ruf. Im Drucke erschien von ihm nur die Dissertation: „De Panacaea" (Halae, Magdeb. 1730, 4⁰.). [*Veszprémi (Steph.)*, Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8⁰.) Centuria I^ma^, p. 173.] — 5. **Michael** (II.) J. (gest. um 1705), Bruder des Johann [s. d. Nr. 3], beendete die Studien auf der Universität in Kiel und wurde nach seiner Rückkehr in's Vaterland Rector zu Mossocz, dann Prediger zu Zaßkaw im Arvaer Comitate, später kam er nach Trstenna, von wo er zur Zeit der Tököli'schen Unruhen vertrieben wurde. Er schrieb: „Paraenesis in sectarios de visibilitate et invisibilitate ecclesiae"; — „Desiderium aureae pacis an. 1663 cui adjuncta est ominosa 1662 inundatio carmine heroico descripta", ein Gedicht, welches Mathias Bel irrthümlich einem Liptauer zuschreibt; — „De summo morali bono" (Solnae 1666, 4⁰.); — „Phosphorum clarorum syderum illustris lycaei Kiloniensis" (Kiel 1667, 4⁰.); außerdem mehrere Gedichte und Reden. [*Horányi*, l. cit., Tom. II, p. 233. — Klein, am bez. Orte, Bd. II, S. 267.]

Intay, Basilius (Benedictiner und theologischer Schriftsteller, geb. zu Stuhlweißenburg 17. November 1806). Trat nach beendeten unteren Schulen im October 1824, 18 Jahre alt, in den Benedictinerorden, in welchem er 1832 die h. Weihen erhielt, und dann im Lehramte, vornehmlich aus den classischen Sprachen, verwendet wurde. Zehn Jahre versah er das Lehramt, bis ihn seine leidende Gesundheit zwang, um Enthebung von demselben zu bitten. Nachdem er sich erholt, wurde er 1843 Custos der Bibliothek am Collegium zu Raab und zugleich Professor der ungarischen und griechischen Literatur. Nach mehrjähriger Wirksamkeit daselbst erhielt er die Pfarre zu Ravazd. Die Muße seines Seelsorgeramtes verwendete er zu literarischen Arbeiten und er gab heraus: „*Elö lelki rózsafüzér*", d. i. Der lebendige Seelenrosenkranz (Raab 1844), ein Andachtsbuch, das er als Mitglied und Hauptstifter der Rosenkranzgesellschaft verfaßte und das in kurzer Zeit vier Auflagen erlebte. Um der durch Wort und Schrift entsittlichend wirkenden materiellen Richtung der Gegenwart entgegenzuarbeiten, unternahm er es, das berühmte Buch von Johann Gerson über die Nachahmung Christi in's Magyarische zu übersetzen und es erschien unter dem Titel: „*Kristuś követéseröl negy könyv*" (Raab 1845). Außerdem hat er ein Gesangbuch für die studirende Jugend und das Gebetbuch: „*Jezus és Maria szive üdvünk két legföbb menedéke*", d. i. Jesus und Maria, beide die höchste Zuflucht unseres Seelenheils, verfaßt, welches letztere von dem St. Stephansverein in Pesth (1855) herausgegeben wurde.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) S. 220.

Inze, siehe: **Incze**, Daniel [S. 202] und Matthäus [ebd. Qu.].

Inzedy, siehe: **Inczedy**, Joseph [S. 203] und Samuel [ebd. Qu.].

Inzaghi, Karl Borromäus Graf (Oberster Kanzler der vereinigten Hofkanzlei, Humanist, geb. 5. December 1777, gest. zu Gratz 17. Mai 1856). Sohn des Grafen **Johann Nepomuk I.**, k. k. innerösterr. Gubernialrathes und Ober-Berginspectors zu Idria, aus seiner Ehe mit der Gräfin Attems. Graf Karl trat in Gratz in den Staatsdienst, ging von da nach Galizien, wurde dann Kammerherr Sr. kön. Hoheit des Erzherzogs Rainer, Vicekönigs in Italien, unter Einem k. k. Cabinetssecretär und später Obersthofmeister des Vicekönigs. Im Jahre 1815 begleitete er die Armeen der Alliirten als österreichischer Armee-Intendant auf ihrem Siegeszuge; 1818 wurde er Gouverneur in Laibach, von wo er in gleicher Eigenschaft nach Venedig und, da ihm die Luft daselbst nicht zuträglich war, nach Brünn kam. Brünn vertauschte er mit Wien, um als erster Hofkanzler bei der vereinigten Hofkanzlei eines der höchsten Staatsämter anzutreten, worauf er nach dem Tode des Grafen Mittrowsky dessen Nachfolger in der Stelle des obersten Kanzlers wurde. Auf diesem Posten beging er noch das 50jährige Dienstjubiläum, dann aber fiel auch er gleich vielen Andern, ein Opfer der mit den Märztagen 1848 hereinbrechenden neuen Zeit mit den alten Menschen. Graf Inzaghi, welcher mit der Würde eines obersten Kanzlers, jene eines Präsidenten der Studien-Hofcommission, k. k. Kämmerers und geheimen Rathes verband, besaß das Großkreuz des Leopold-Ordens und war Großkreuz-Ehrenbailli des souveränen Johanniter-Ordens. Nach seinem Austritte aus dem Staatsdienste begab er sich nach Gratz, und wie überhaupt weniger seine staatsmännische Wirksamkeit in einer Oesterreichs unwürdigen Zeit in Anbetracht kommt, so war es ebenso damals, als er nach dem Staatskanzler das höchste Staatsamt in der Monarchie bekleidete, wie später, nachdem er in den Ruhestand übergetreten und nach Gratz sich zurückgezogen hatte, vornehmlich das echt humane, nur das Menschenwohl, und zwar mehr im Geheimen als öffentlich, förderude Wesen, welches ihm das Andenken vieler einzelner, von ihm dauernd Unterstützten, wie jener Stadt sichert, die er zum Mittelpuncte seiner Wohlthätigkeitsacte gemacht hat. Es gab kein Wohlthätigkeitsinstitut in Gratz, das er nicht reichlich unterstützt hätte, und so feiern das Gratzer Kinderspital, die Kinderbewahranstalten, die Krippen, das Witweninstitut für Bürger, der Invalidenfond in Pettau, das Institut der barmherzigen Schwestern sein Andenken als das eines ihrer edelsten Wohlthäter. Für das Waiseninstitut Borromäum, des von ihm gegründeten katholischen Männervereines, kaufte er ein Haus um mehrere Tausend Gulden, ließ es zweckmäßig umbauen, mit Betten, Kleidungs- und Einrichtungsstücken versehen, fundirte es mit einem Capital zur Erhaltung des Hauspersonales, was Alles wieder einen Betrag von mehreren Tausend Gulden ausmachte. Im Jahre 1856 schenkte der Graf das vollendete und völlig eingerichtete Haus dem katholischen Männerverein und, um dessen Erhaltung zu sichern, fügte er zu dieser Schenkung eine neue von 20.000 fl. hinzu. Seine im Stillen geübten zahllosen Wohlthaten übersteigen aber weit die oben angeführten Summen. Wien und Gratz haben den edlen hochherzigen Cavalier zum Ehrenbürger ernannt. Er starb im hohen Alter von 79 Jahren. Auf seinen Wunsch wurden seine irdischen Reste von Gratz in die eigene Gruft auf dem Friedhofe zu Währing bei Wien überführt und dort bei-

gesetzt. Mit ihm und seinem unvermält gebliebenen Bruder, dem Grafen **Philipp** (geb. 1779, gest. zu Ober-Kindberg in Steiermark 30. Juli 1857), erlosch, wie schon früher der Zweig in Como, im Mannsstamme das Geschlecht der Inzaghi. Der Graf war mit Elisabeth Gräfin Attems (geb. 11. November 1777) seit Mai 1818 verheirathet, doch ist diese Ehe kinderlos geblieben und sein Neffe Friedrich Graf Attems ist sein Universalerbe. Von den Inzaghi's leben nur mehr drei weibliche Sproßen, und zwar drei Schwestern des Grafen Karl, nämlich die Tochter aus erster Ehe des Grafen Johann Nepomuk mit Walpurgis gebornen Gräfin Dietrichstein: die Gräfin Maria Louise (geb. 27. November 1794), vermält (seit 18. April 1814) mit Ignaz Reichsgrafen Attems, Witwe seit 17. December 1861, Sternkreuz-Ordens- und Palastdame Ihrer Majestät der Kaiserin von Oesterreich, und die zwei Töchter aus zweiter Ehe des Grafen Johann Nepomuk mit Rosalia Gräfin Attems (gest. 15. Februar 1841): Gräfin **Maria** (geb. 20. August 1799), Stiftsdame in Brünn, und Gräfin **Maria Anna** (geb. 5. März 1801), Honorar-Stiftsdame des weltlichen adeligen Dameninstituts zu Innsbruck.

Gratzer Zeitung 1856, Nr. 114. — Oesterreich und seine Staatsmänner (Leipzig 1844, Reclam jun., 8⁰.) Bd. II, S. 67: „Graf Inzaghi". [Aus diesem mit „Graf Inzaghi" überschriebenen, drei volle Seiten starken Artikel erfährt man nichts als eine Unrichtigkeit, daß nämlich Graf Inzaghi, Nachfolger des Grafen **Wittrowsky** (statt **Mittrowsky**) in der obersten Hofkanzlerstelle gewesen. Das übrige ist seichtes Geschwätz über Alles andere, nur nicht den Grafen Inzaghi.] — **Ueber die Grafenfamilie Inzaghi.** Die Inzaghi sind ein altes lombardisches Adelsgeschlecht, wovon ein Zweig später in der Steiermark sich niedergelassen hat, woher sie auch neben dem Grafentitel den der Freiherren von Kindberg (nach der ihnen, seit etwa 130 Jahren gehörigen, in Steiermark gelegenen gleichnamigen Herrschaft) führen. Die Inzaghi's stammen aus Como und einer ihrer Ahnen erscheint schon 1160 unter jenen, welche Kaiser Friedrich Barbarossa für die treue Anhänglichkeit mit der Gestattung, den Reichsadler im Wappen zu führen, belohnte. Im Rathe der Visconti bekleideten die Inzaghi die ersten Stellen. Von 1338 wohnten sie beständig in Como, wo sie die Güter Ponzatto und Terra di san Tomaso besaßen. **Abundus Maria** von Inzaghi diente unter den Kaisern Ferdinand III. und Leopold I. als Hofkammerrath und Oberberginspector in Idria und trat durch den Kauf der Herrschaften Kindberg, Hart und Ober-Lorenzen (19. August 1658) in die Reihen des steiermärkischen Adels. Abundus Maria wurde auch zuerst in den Freiherrn- und später von Kaiser Leopold in den Grafenstand erhoben. Des Grafen Abundus Maria zwei Söhne gründeten zwei Linien, deren eine in Como bereits ganz erloschen ist, die zweite in Steiermark mit dem Grafen Karl und seinem Bruder Philipp im Mannsstamme erlosch. — **Hervorragende Mitglieder der Inzaghi.** 1. **Anton** Graf Inzaghi bekleidete in noch jungen Jahren eine Domherrnstelle in Olmütz und war Propst und Pfarrer bei St. Moriz in Kremsier. Als in den Befreiungskriegen die Spitäler mit Kranken und Verwundeten sich füllten, Seuchen wütheten und viele Hunderte dahinrafften, da war es der junge Graf, der seinem Priesteramte folgend Tage und Nächte an den Betten der Kranken zubrachte, ihnen Trost zusprach, sie mit Speise und Trank labte, ihre Wunden verband und sie mit aufopfernder Geduld pflegte. Als die Seuche immer mehr zunahm und ihre Opfer bereits aus der Mitte der Gesunden nahm, ließ er die Warnungen, in seinem Eifer der Nächstenliebe sich zu mäßigen, unbeachtet, bis ihn selbst das Uebel erfaßte und nach nur wenigen Tagen im schönen Alter von 28 Jahren dahinraffte. [Ehrentempel der katholischen Geistlichen (Wien 1845, Jacob Dirnböck, 8⁰.) S. 114.] — 2. **Eugen** Graf I. (geb. zu Gratz 21. April 1689, gest. zu Maria-Zell 1. Jänner 1760), studirte in Gratz, trat in das Benedictinerstift St. Lambrecht und legte am 21. März 1705 die feierlichen Ordensgelübde ab. In Rom, zur weiteren Ausbildung in das dortige deutsche Collegium gesendet, erwarb er die theologische Doctorwürde. In sein Kloster zurückgekehrt,

trat er in die Seelsorge, welche er in den Gemeinden von Weiskirchen und Maria-Zell, als dort die Pest wüthete, mit priesterlicher Gewissenhaftigkeit ausübte. Später zum Subprior im Kloster ernannt, fungirte er in demselben als Professor der Theologie und wurde 1733 Prior. Als Abt Kilian wegen anhaltender Kränklichkeit sein Amt niederlegte, wurde J. am 1. März 1737 zum Abte gewählt, welche Würde er durch 23 Jahre bekleidete. Aus Liebe zu seinem Stifte schlug er mehrmals ihm angetragene Bischofswürden aus; das Stift aber blühte unter ihm zu neuem Glanze auf; nach innen den Geist des Ordens stärkend, förderte er nach außen Gewerbe und Industrie, und gründete das Gußwerk zu Maria-Zell; als aber Maria Theresia — Abt Eugen's Prälatur fiel in die erste Hälfte der Regierung dieser großen Fürstin — von Allen treulos verlassen, für ihr Recht und für die mit Unterjochung bedrohten Völker zu den Waffen greifen mußte, war es Abt Eugen, der, ein Beispiel allen späteren Aebten und Kirchenfürsten, viele und schwere Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegte. Im Alter von 71 Jahren beschloß Abt Eugen sein thaten- und segensreiches Leben. [Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert von Muchar und A. Schrötter (Gratz, 8⁰.) Neue Folge, VII. Jahrgang (1842), Heft 1, S. 112 (nach diesem geb. 12. April 1689, gest. 13. Jänner 1760 und zum Abte erwählt bereits am 12. März 1732). — Der Aufmerksame, Unterhaltungsbeilage der Gratzer Zeitung, 1856, Nr. 186 (nach diesem geb. am 21. April 1689, gest. am 1. Jänner 1760, Abt geworden am 1. März 1737 und in die Ständeversammlung zu Gratz am 22. Mai 1737 (steht irrig 1837) eingeführt. Bei Gelegenheit, als ich diese sehr abweichenden Daten über den Abt Eugen Graf Inzaghi hier beifüge, muß ich den in einer Redactions-Anmerkung der „Katholischen Literatur-Zeitung" anläßlich des Artikels Hanthaler erhobenen Vorwurf, daß in demselben „arge Verstöße" vorkommen, auf das entschiedenste zurückweisen. Es sind die Angaben des Abtes Ladislaus Pyrker, oder wie er sich dort selbst nennt Pircher, der demselben Stifte wie Hanthaler angehörte, ferner ausführliche Mittheilungen des Hormayr'schen „Archivs" und anderer Quellen, die alle angegeben sind, sorgfältig benützt. In mehr als eine Angabe der benützten Quellen kann ich mich bei einem so umfangreichen Werke, wie es mein Lexikon ist, welches über viele Tausende von Persönlichkeiten Nachricht gibt, nicht leicht einlassen. Am wenigsten ist aber eine Kritik der Quellen, die ich angebe, oder gar der schriftstellerischen Arbeiten Derjenigen, die in meinem Lexikon vorkommen, meine Aufgabe. Offenbare Differenzen, wie in den Geburts-, Sterbe- und anderen Zeitdaten, gebe ich immer auch wie hier bei Inzaghi an; welche Daten die richtigen sind, möge jener untersuchen, der bei seinen Arbeiten eine Feststellung der Daten benöthigt; ich kann mich in eine weitere Untersuchung dieser Angaben, ihrer Richtigkeit und Unrichtigkeit nicht einlassen, denn ich müßte hundertmal Methusalem's Alter leben, um alle Tauf-, Todtenscheine, Anstellungsdecrete u. dgl. m. der so vielen Tausende, von denen ich die Lebensskizzen bringe, der sichern Daten wegen, einzusehen, abgesehen davon, daß das in den meisten Fällen gar nicht thunlich wäre. Ich nehme jede gegründete Rüge dankbar an, eine ungegründete fördert nicht, sondern vermindert die Freude an einer ohnehin mühevollen und höchst undankbaren Arbeit).] — 3. **Franz Philipp** Graf J. war Abt von Nikolsburg, kais. Rath, wurde am 24. April 1775 Bischof von Triest, als 1788 aus der Diöcese Triest mit Einbeziehung mehrerer anderer das Bisthum Gradisca gebildet wurde, Bischof von Gradisca und als dasselbe 1791 auch aufgehoben und mit dem Bisthume Görz vereinigt wurde, Bischof von Görz. Als Bischof von Gradisca gab er die Liturgik der Gradiscaner Diöcese unter dem Titel: „Libellus dioecesanus (Tergesti 1790, 8⁰.) heraus. Seine bei verschiedenen Anlässen gehaltenen Reden theilt Valentinelli in seiner „Bibliografia del Friuli" mit. [Hammer-Purgstall (Jos. Freiherr), Porträt-Gallerie des steiermärkischen Adels aus der Hälfte (sic) des 18. Jahrhunderts (Wien 1856, Gerold Sohn, gr. Fol.) S. 7, Nr. X. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia del Friuli (Venezia 1861, gr. 8⁰.) P. 218, Nr. 1554—1559, p. 222, Nr. 1581, p. 248, Nr. 1827. — **Porträt.** Lithogr. von Haala, gedruckt bei J. Rauh, gr. Fol. (Wien 1856).] — 4. **Johann Philipp** Graf J., in Gratz geboren, lebte um das Jahr 1684, war k. k. Kämmerer und geheimer Rath. Von ihm erschien im Drucke: „Dissertatio de Sacro-Sancti Romano-Germanici Imperii Seren. Habsburgo - Austriaco - germanica Domo, ejusque regnis, ducatibus et praerogativis" (Brisgoiae 1671, 8⁰.) und „Una et triginta

considerationes ex italico idiomate in quatuor alias linguas (latinam, gallic., hispanic. et germanic.) translatae“. [Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche im Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 94.] — **Wappen.** Schild mit Schildeshaupt. Schildeshaupt: In Gold zwischen zwei blauen Linien ein zweiköpfiger schwarzer gekrönter Adler. Schild: Von Roth, Silber und Gold quer in drei Felder getheilt mit drei nach rechts übereinander schreitenden, doppelgeschweiften leopardirten Löwen. Der obere Löwe in Roth ist silbern, der mittlere in Silber ist roth, der untere in Gold ist schwarz. Auf dem Schildeshaupte ruht die Grafenkrone, auf der sich drei gekrönte Turnierhelme, der innere in's Gesicht, die beiden äußeren nach innen gestellt, erheben. Aus der rechten Helmkrone wächst der rothe Löwe des zweiten Feldes nach innen gekehrt, aus der Krone des linken Helmes der silberne Löwe des oberen Feldes gleichfalls nach innen gekehrt. Die Krone des mittleren Helmes trägt den schwarzen Adler des Schildhauptes. Die Helmdecken sind: die des mittleren Helmes, schwarz mit Gold, die der äußeren Helme roth mit Silber belegt. (Hie und da erscheint der Doppeladler, statt daß jeder Kopf eine Krone trägt, mit der Kaiserkrone zwischen beiden Köpfen; bei Tyroff fehlt die Krone ganz und sind die blauen Lilien im Schildeshaupte silbern angegeben.)

Joachim, Joseph (Violinvirtuose und Componist, geb. nach Reich's „Beth-El“ zu Kitsee im Wieselburger Comitate 15. Juli 1831). Von israelitischen Eltern abstammend, kam er in früher Jugend mit ihnen nach Pesth, wo sie sich häuslich niederließen. Da er ein großes Talent für die Musik beurkundete, erhielt er bald Unterricht im Violinspiele und schon in wenigen Wochen regten sich ganz sichtlich die Schwingen seines musikalischen Genius. Nun wurde der Knabe der Leitung des ausgezeichneten Violinspielers und Orchesterdirectors am Pesther Theater, Ladislaus Servaczinski, übergeben und schon in Einem Jahre — Joachim zählte damals sieben — konnte er sich öffentlich hören lassen. Im Jahre 1838 kam J. auf Rath seines Meisters nach Wien, um unter Professor Böhm seine künstlerische Ausbildung fortzusetzen. Während er drei Jahre Böhm's Unterricht im Violinspiele genoß, ertheilte ihm der Regens chori bei St. Stephan, Herr Preyer, auch ein Meister seines Faches, Unterricht im Generalbasse. In der Zwischenzeit trat er ein paar Male öffentlich auf, so einmal am 31. Jänner 1842 im Zöglingsconcerte des Conservatoriums — Joachim zählte damals zehn Jahre — bei welcher Gelegenheit er mit dem virtuosen Vortrage Ernst'scher Variationen allgemeine Bewunderung erregte. Im Jahre 1842 kam er zur ferneren Ausbildung nach Leipzig und blieb daselbst über ein Jahr. Bald wurde er dort Mendelssohn-Bartholdy's erklärter Liebling, der es nicht verschmähte, den jugendlichen Künstler in einem Concerte öffentlich am Clavier zu begleiten. Auch war es Mendelssohn, der sich dem Ansinnen der Angehörigen Joachim's, daß er das Conservatorium in Leipzig zur ferneren Ausbildung besuche, entschieden widersetzte, weil der junge Künstler in Anbetracht der Stufe, auf welcher er damals stand, an der genannten Anstalt nichts Entsprechendes gewinnen konnte. Während nun Joachim in der Theorie der Musik von David, und zwar im Studium Bach'scher Compositionen, und von Hauptmann im Generalbasse Unterricht erhielt, nahm ihn Mendelssohn unter seine besondere Leitung. Im Jahre 1843 unternahm J. einen Kunstausflug nach London, und ein Schreiben Mendelssohn's an Moscheles ebnete dem jungen Virtuosen alle Pfade. J. spielte in einem Hofconcerte vor den Majestäten von England, Rußland, Sachsen

f Gartenlaube 1873. S. 611 (geb. 24. Juni?) mit Portr. J. Trau

und vor Männern wie Wellington, Russell u. A. Bis zum Jahre 1850 währte J.'s Aufenthalt in Leipzig und vornehmlich diesem Umstande ist es zu danken, daß J. in der Musik jene gediegene ernste Richtung einschlug, die ihn so ganz von den Virtuosen der Gegenwart unterscheidet. In Leipzig, in dieser Centrale deutscher Intelligenz, die ebenso schöpferisch wie genießend sich verhält, bewegte sich J. in einem gewählten Künstlerkreise, seinen Aufenthalt zeitweilig durch Kunstausflüge nach Norddeutschland, Paris und London unterbrechend. Um ihn an diese Stadt zu fesseln, wurde er 1850 als zweiter Concertmeister in dem Gewandhaus- und Theaterorchester angestellt. Aber dieser Anstellung folgte über Liszt's Vermittlung Joachim's Berufung nach Weimar, wo er die Hof-Concertmeisterstelle der Weimarer Capelle antrat. Ende 1852 vertauschte er diese Stelle mit der gleichen in Hannover. Bei allen deutschen Musikfesten, welche in den letzteren Jahren oft stattfanden, als in Düsseldorf, Karlsruhe, Hannover u. a. O., wirkte J., überall Enthusiasmus erweckend, mit. Ein tiefes und anhaltendes Leid neben seinen Triumphen und glänzenden Erfolgen verursachte ihm im Jahre 1847 Mendelssohn's Hingang (4. November 1847), an dem der junge Künstler mit inniger Liebe und Dankbarkeit hing. Später trat Joachim zu Robert Schumann in innige Beziehung, und der Einfluß zweier Geister wie Mendelssohn und Schumann in den Jahren des Reifens hatten auf J.'s künstlerische Vollendung den segensvollsten und nachhaltigsten Einfluß. J. ist, wenn nicht ausschließlich, so doch vorherrschend Virtuos, obwohl er sich auch in der Composition versuchte, jedoch in letzterer Eigenschaft bisher wenig bekannt geworden ist. Von seinen Compositionen sind zu nennen: „Für Violine und Pianoforte", 3 Nummern; — „Concert in einem Satze"; — „Lindenrauschen", 3 Nrn.; — „Die Abendglocke. Ballade"; — „Concertouverture"; — „Violinconcert"; — „Quartette und Lieder"; — „Hebräische Lieder", angeregt durch Lord Byron's „Hebrew Songs" — und „Ungarisches Concert". Schon im Jahre 1857 meldeten die Journale, daß Joachim sich mit der Tochter der Frau Bettina von Arnim vermälen werde. Diese Nachricht erscheint durch die neueste (Presse 1863, Abendblatt Nr. 50) widerlegt, nach welchen J. mit der Hof-Opernsängerin Fräulein Weiß sich verlobt haben soll. Im Mai 1862 berichteten ferner die Journale, daß Joachim in Hannover um einen zweijährigen Urlaub gebeten und ihn erhalten habe, daß man aber bei Hofe darüber verstimmt und gewillt sei, ihm die gänzliche Entlassung nach London, wohin sich der Künstler von Hannover aus begeben hatte, nachzusenden. Auch dieß scheint leeres Gerücht gewesen zu sein, da Joachim zur Stunde (Februar 1863) noch Concertdirector in Hannover ist. Ueber J.'s künstlerische Charakteristik und die erheblicheren Urtheile der Kunstkritik siehe weiter unten in den Quellen. „Gewiß aber, schreibt einer seiner Biographen, hat seit Ludwig Spohr's epochemachenden Erscheinung als Vertreter eines classischen Violinspieles und Schöpfer einer specifisch deutschen Geigenschule kein Violinist Deutschlands bis in unsere Gegenwart hinein eine so hohe Bedeutung wie Joachim gewinnen können."

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth 1856, Alois Bucsánszky, 4°.) Heft I, S. 61. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1861, Carl B. Lorck, 4°.) S. 418 [nach diesem geb. bei Preßburg]. —

Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 512. — Das Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 52. — Oesterreichische Zeitung (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 55. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 36. — Ostdeutsche Post 1861, Nr. 50. — Pester Lloyd (Pesther polit. Blatt), Jahrg. 1858, Nr. 104, und Jahrg. 1861, Nr. 56 u. 61. — Humorist, herausgegeben von M. G. Saphir (Wien), 1856, Nr. 50. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 69 (im Feuilleton von Hanslick). — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 82. — Breslauer Zeitung 1861, Nr. 123. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrgang III (1844), S. 561. — **Porträt.** Stahlstich von Weger (Leipzig, Baumgartner, 4°) [auch Beilage der Leipziger Moden-Zeitung von Diezmann]. — **Ueber Joachim den Künstler.** Ueber wenige Künstler der Neuzeit stimmen die Urtheile der Kunstkritik so überein, wie über Joachim: „Zwei specifische Eigenthümlichkeiten charakterisiren seine Kunstliteratur: die größte Strenge und Reinheit des Styls und eine unübertreffliche Technik. Er hat sich sein Spiel und seine Natur rein, keusch, edel und maßvoll erhalten mitten in dieser Zeit, mitten in dieser Welt der Kokettterie, der sittlichen Unsicherheit und der aus Unkraft herrührenden Maßlosigkeit; so daß er von dem von Dumas in der Erzählung von den Pfirsichen so treffend charakterisirten schwarzen Puncte der Fäulniß freigeblieben und ein Künstler fast mitten unter Virtuosen geworden". — In dem Werkchen über das „Karlsruher Musikfest 1856" wird J. in einer Reihe von Aufsätzen, die ihn allein betreffen, von Verschiedenen und nach verschiedener Richtung gefeiert. Die Londoner „Review" stellt ihn in einem „Joachim et Vieuxtemps" überschriebenen Artikel über „Vieuxtemps". Das Barockste, was die Kritik über ihn sagen konnte, ist aber doch das dem Urtheile über die Elßler, daß sie Goethe tanze, nachgebildete, „daß Joachim Protestantismus spiele", welchen Ausspruch ein Witzblatt mit dem Trumpfe, „er habe Strohsessel gespielt", abfertigte. — Herr Speidel — nach Hanslick der zweitbeste Musikkritiker Wiens — schreibt über Joachim den Virtuosen: „Er ist ein großer Techniker und ein tüchtiger, geschmackvoller Musiker. Sein Strich ist grandios; wenn er zu geigen anfängt, so hat nicht ein Gedanke Raum zwischen dem Bogen und der gestrichenen Saite. Sein Ton ist voll, rund, intensiv, doch nicht allzu groß. Die Geige erklingt unter seinem Bogen ganz ihrer Natur gemäß: durchdringend, schneidig in der Höhe, weich und gesangvoll in der Mittellage, und auf der vierten Saite, wenn sie energisch angegriffen wird, mit jenem naturgewaltigen Mitschnarren und Mitächzen des Steges, das wesentlich zum Charakter der Violine gehört. In allen Stricharten, gebundenen und hüpfenden, ist er vollendeter Meister. Seine Scala ist ungewöhnlich rein und klar, einen Triller mit so breitem plastischem Nachschlage, so ungemein gleichmäßig und voll, doppelgriffig und zweistimmig getheilt, haben wir nie vollendeter spielen hören. Und all' diese große Technik wird nun unter die Zucht des reinsten Geschmackes genommen. Bestimmt umrissen, ohne irgendwelche formelle Einbuße wird jeder musikalische Gedanke wiedergegeben. Und dennoch, bei allen Vorzügen, die sein Spiel kennzeichnen, können wir diesem Künstler nur mit kühler Bewunderung folgen. Alles technisch und ästhetisch Lehr- und Lernbare hat er in vollendeter Weise los, nur Eines fehlt ihm: eine tiefe, ursprüngliche Empfindung, jenes nachschöpferische Vermögen, welches den ausübenden Künstler für Augenblicke auf die Höhe eines producirenden Künstlers zu heben scheint. Wie dieses Geniale im Künstler ein geistiger Hauch ist, der sich äußerlich nicht haschen läßt, so läßt sich auch nicht mit dürren Worten beweisen, daß einem Künstler diese letzte Kraft mangelt. Nur ein angebornes, durch Erziehung zum Schönen geläutertes Verständniß für dieses Höchste in der Kunst wird Anwesenheit oder Mangel dieses letztern unmittelbar empfinden oder begreifen. Genie ist eine freiwillige Gabe der Natur, die sich durch keinerlei Arbeit erringen läßt. Einem Musiker zu sagen, daß er kein Genie sei, kann nichts Beleidigendes für ihn haben, und was das Publikum betrifft, so kann es wahrlich nicht verlangen, daß sich die Kritik zum gehorsamen Echo eines vielleicht wetterwendischen Enthusiasmus hergibt." — **Ueber Joachim den Componisten** bemerkt Hanslick, als dessen „ungarisches Concert" gegeben wurde: „Diese Tondichtung voll Geist und Gemüth, voll Energie und Zartheit sichert Joachim einen hervorragenden Platz unter den modernen Componisten. Man möchte seinen Virtuosen-Siegen gram werden, welche wohl allein schuld sind, daß diese Kraft so selten zu einem größeren Werke sich zusammenfaßt".

Joachim, Wilhelm (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Preßburg 1811, gest. 17. Sept. 1858). Stammt von jüdischen Eltern, welche ihn die Talmudischen Studien vollenden lassen wollten. J. aber widmete sich, nachdem er das Gymnasium in seiner Vaterstadt besucht, dem Studium der Medicin. 1838 erlangte er die medicinische Doctorwürde zu Pesth, worauf er sich nach Wien begab und dort die Spitalspraxis begann, dann im Militärspitale als Aspirant Dienste leistete, bis er nach wenigen Monaten als Feldarzt in kais. Dienste trat und zur Armee in Italien eingetheilt wurde. Nach mehrjähriger Dienstleistung in Dalmatien kehrte er in seine Heimat zurück, begann in Sarvár in der Eisenburger Gespanschaft seine Praxis auszuüben, und mit solchem Erfolge, daß er schon im Jahre 1847 zum zweiten Physikus der Eisenburger Gespanschaft ernannt wurde. Im Jahre 1853 legte er seine Physikatsstelle nieder und übersiedelte nach Pesth, wo er sich ausschließlich der Privatpraxis widmete, aber schon in wenigen Jahren — in der Vollkraft seines Lebens, J. zählte erst 47 Jahre — starb. Joachim, ganz seinem Berufe hingegeben, widmete die ihm übrigbleibende Muße der schriftstellerischen Thätigkeit in seinem Fache. In Dalmatien, wo er stationirt war, beobachtete er die klimatischen Verhältnisse dieses Insellandes, und erprobte dessen Milde für besonders heilsam bei Brustleidenden. Seine Beobachtungen über die miasmatischen Salinen zu Pago veröffentlichte er in der magyarischen Medicinal-Zeitung „Orvasi tar“. Später bereiste er zu Sanitätszwecken Croatien und das ungarische Littorale und untersuchte die Thermen zu Topusko, Teplitz bei Warasdin, deren regelwidrige Verwaltung im Interesse der leidenden Menschheit er dringend einer Reform anempfahl. Als er sich in der Folge fast ausschließlich der Balneologie zuwendete, veröffentlichte er in der „Balneologischen Zeitschrift“ und in der „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn“ eine Folge von Darstellungen über ungarische Bäder und Badegegenden, als: „Der Neusiedler See“; — „Die Bitterwässer Pannoniens“; — „Sóskut“; — „Tarcsa“; — „Ugod“; — „Die ungarischen Schlammbäder“; — „Pia desideria von Füred“, u. dgl. m., in deren treuer und unparteiischen Schilderung er auch unverhohlen auf die Mängel und Gebrechen ihres Zustandes hinwies und dadurch zur Abstellung derselben in den meisten Fällen wesentlich beitrug. Außer obigen und vielen anderen in den zwei genannten Fachblättern enthaltenen Aufsätzen hat er selbstständig herausgegeben: „Der Gesundheitsfreund der menschlichen Seele“ (Stuttgart 1845, Ebner und Seubert, 8°.); — „*Törvénykezési orvostan, orvosok s jogászoknak számára*“, d. i. Kurzgefaßte gerichtliche Medicin für Aerzte und Advocaten (Pesth 1853, 8°.); — „Betrachtungen über die Hämorrhoidalzustände und deren Heilung“ (Pesth 1855, gr. 8°.); — „Die Bitterwässer Pannoniens in chemischer, physiologischer und vorzüglich in therapeutischer Beziehung“ (ebd. 1855); beide früher in Dr. Wachtel's „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn“; — „Zur Diagnostik und Therapie der Abscesse“ (Wetzlar 1856, Rathgeber, gr. 8°.). Joachim war Mitglied des norddeutschen Apothekervereins, der Leopoldinischen Akademie, des Pesth-Ofner k. k. Vereines der Aerzte, der deutschen balneologischen Gesellschaft und der Naturforschergesellschaft zu Breslau.

Reich (Ignaz), Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten (Pesth, Bucsansky, 4°.) III. Heft (1860), S. 66. — Auch dürfte

in der von Dr. und Hofrath Spengler in Ems herausgegebenen „Balneologischen Zeitung" eine biographische Skizze nebst einem Verzeichnisse seiner Schriften und Angabe der in seinem Nachlasse befindlichen erschienen sein; wenigstens erbat sich dieselbe Dr. Spengler von seiner Witwe in einem an sie gerichteten (23. September 1858 datirten) Beileidsschreiben. — Berühmt ist noch aus früherer Zeit der Vorarlberger **Georg** Joachim (geb. zu Feldkirchen 15. Februar 1514, gest. zu Kaschau 4. December 1576), ein ausgezeichneter Mathematiker und Astronom, 1537 Professor der Mathematik zu Wittenberg, einer der größten Schüler und wärmsten Anhänger des Kopernikus. Später lehrte er Mathematik zu Leipzig, von wo er sich nach Kaschau begab, wohin ihn ein ungarischer Magnat berufen hatte. Dort starb er an einem Schlaganfalle im Alter von 62 Jahren. Von seinen Schriften, denen Kepler, Kästner, Bernoulli, Delambre ihre Aufmerksamkeit zugewendet, sind anzuführen: „Orationes de Astronomia et Geographia et de Physica" (Nuremberg. 1542); — „Ephemeris ex fundamentis Copernici" (Leipzig 1550), ein schon höchst seltenes Buch; — „Canon Doctrinae Triangulorum" (Basel um 1580), später von Joachim's Schüler Valentin Otho unter dem Titel: „Opus palatinum de Triangulis" (1596) herausgegeben; palatinum heißt es, weil der Pfalzgraf Otho die Herausgabe dieses Werkes unterstützte — und „Thesaurus mathematicus sive Canon sinuum" (Frankfurt 1613), von Pitiscus nach Joachim's Tode aus dessen Handschrift herausgegeben. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730, Thom. Fritschen's Erben, Fol.) Bd. II, S. 1038 (dieses wie auch andere Werke geben den 16. Februar 1514 als Geburts-, den 5. December 1576 als Todesdatum an). — *Vossius*, De scientiis mathematicis. — *Weidler*, Historia Astronomiae. — *Adam*, Vitae Philosophorum Germaniae. — *Delambre*, Histoire de l'astronomie moderne. — Kästner, Geschichte der Mathematik. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felician Rauch, 8°.) Bd. I, S. 87.] — Rastawiecki in seinem trefflichen Lexikon der polnischen Maler gedenkt eines Malers in Krakau, **Joachim**, der im 16. Jahrhunderte in der alten Königsstadt gearbeitet und in der Grodzkergasse ein Haus besessen hat. [*Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Lexikon der polnischen Maler (Warschau 1850 u. f., Lex. 8°.) Bd. I, S. 210, und Bd. III, S. 248.]

Joannovics, Peter (früher Erzbischof von Belgrad und Metropolit des Fürstenthums Serbien, jetzt Bischof von Karlstadt, geb. zu Illok, einer kleinen, in österreichisch Serbien gelegenen Stadt, am 18. Februar 1800 a. St.). In der Taufe erhielt er den Namen Paul, vertauschte aber denselben mit Peter beim Empfange der heiligen Weihe. Nachdem er die Volksschule seines Geburtsortes besucht, ging er nach Essegg und Karlowicz, wo er die Gymnasialstudien, dann nach Szegedin, wo er die Philosophie und Theologie mit ausgezeichnetem Erfolge beendete. Er erhielt nun eine Professorstelle am Karlowiczer Gymnasium und wirkte an demselben zehn Jahre. Als die Wirren im Fürstenthume Serbien ausbrachen, und nachdem das Fürstenthum seine Undbhängigkeit erlangt hatte, begaben sich im Jahre 1830 mehrere intelligente Kräfte und darunter auch J. nach Belgrad; letzterer suchte eine Professur an dem dort neu zu errichtenden Gymnasium. Indeß fügte es sich anders; J. wurde von dem Fürsten Milosch zum Secretär bei der damaligen höchsten Stelle, dem Nationalgerichtshofe zu Kragujevacz, ernannt und kam zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft in die Privatkanzlei des Fürsten. Bald erwarb sich J. so sehr dessen Wohlwollen, daß er ihn nach Ableben des Metropoliten Melentic für die höchste geistliche Würde des Fürstenthums bestimmte. Nachdem auf des Fürsten Anfrage der serbische Clerus, der Patriarch von Constantinopel und der Erzbischof von Karlowicz diese Wahl gebilligt, erhielt J. in der kurzen Zeit von fünfzehn Wochen nach der Reihe die Grade

eines Diakons, Presbyters, Archimandriten und wurde am 6. December 1833 von dem Patriarchen von Constantinopel zum Erzbischof von Belgrad und Metropoliten des Fürstenthums Serbien gesalbt. Auf diesem Posten wirkte er in ersprießlicher Weise; er gründete ein Consistorium und ein geistliches Seminar, ersteres zusammensetzend aus intelligenten Priestern, welche er aus österreichisch Serbien berief; letzteres stiftete er aber zur Hebung des Priesterstandes. Außerdem ließ er sich die anständige Versorgung seines Clerus, die Regulirung und Erhaltung der noch vorhandenen Klöster und die Hebung der Bildung des ihm anvertrauten Volkes insbesondere angelegen sein. Fern sich haltend von den Parteikämpfen, die dem Aufschwunge seines Landes so hinderlich sind, benützte er seine hohe Stelle zur Beruhigung der Gemüther, und sein eigenes ruhiges würdevolles Wesen, der Scharfblick, mit welchem er die Verhältnisse durchschaut, sowie sein Rechtsgefühl förderten ihn wesentlich in seinem Vermittleramte. Aber alle diese trefflichen Eigenschaften konnten ihn nicht gegen jene Veränderungen schützen, die mit dem Wechsel der Fürstengeschlechter, wie überall, so auch in Serbien im Gefolge zu sein pflegen, und wozu vor Allem ein vollkommener Personenwechsel in allen Regierungsstellen gehört, und wovon bei der eigenthümlich gearteten Stellung der Kirche in Serbien auch diese keine Ausnahme macht. So verließ auch nach der Entfernung des Fürsten Alexander I. im Jahre 1858 J. noch vor der Ankunft des Fürsten Milosch Belgrad und resignirte auf seine Würde. Unter Bezug einer Pension von Seite der fürstl. Regierung lebte er nun in Karlowicz, von wo ihm bald darauf die kaiserliche Ernennung zum Bischof von Karlstadt einen neuen Wirkungskreis eröffnete. Im Herbste 1861 besuchte er Belgrad, wurde dort von Fürst Michael und dem Volke gut empfangen; doch die Einsetzung in seine ehemalige hohe Stellung, von der zu jener Zeit vielfach die Rede war, unterblieb. Auch der mit dem Antritte seines Karlstädter Bisthums eingestellte Pensionsbezug wurde an die Bedingung geknüpft, daß J. den österreichischen Dienst verlasse. J. kehrte wieder in seine Eparchie nach Karlstadt zurück.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Jahrg. 1855, Nr. 609. [Daselbst heißt es: „Joannovics sei im Jahre 1809 geboren“; sonach hätte er schon mit 11 Jahren die Professur in Karlowicz bekleidet, wäre im Alter von 21 Jahren (1830) Secretär beim Nationalgerichtshofe zu Kragujevac und im Alter von 24 Jahren Metropolit von Serbien gewesen, was im hohen Grade unwahrscheinlich ist. Es ist das offenbar ein Druckfehler und statt 1809 ist 1800 zu setzen.] — Gallerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) Bd. II, Sp. 97 [auf Tafel 125 sein wohlgetroffenes Porträt]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospišil, 12°.) Bd. I, S. 893 [führt ihn als Jovanovics auf].

Joanovics, siehe auch: **Jovanovics**.

Job, Franz Sebastian (Schulmann, geb. zu Neuenburg vor dem Walde in der Oberpfalz 20. Jänner 1767, gest. zu Wien 13. Februar 1834). Trat jung in das Seminar St. Paul in Regensburg, erhielt 1791 die Priesterweihe und wurde dann Präfect im obigen Seminar. 6 Jahre versah er diese Stelle und hörte zu gleicher Zeit am Regensburger Lyceum Dogmatik und canonisches Recht unter Spaun und Glocker. Nach Spaun's Tode (1796) von diesem zu seinem Nachfolger vorgeschlagen, lehnte J. die Stelle

ab, da er Kenntniß hatte von einem älteren, nicht minder würdigen Bewerber um dieselbe. 1797 wurde J. Professor der Philosophie und Mathematik am Regensburger Lyceum, und 1806 der Moraltheologie und Pädagogik daselbst, 1800 Präfect des Lyceums und Gymnasiums, 1803 Schulrath, 1806 Examinator synodalis. Unter manchen Wechselfällen blieb J. in seiner Stellung, welcher zu Liebe er wiederholte Berufungen auf Pfarrstellen abgelehnt hatte. Da erhielt er im Juni 1808 den Ruf, der Prinzessin Karolina Augusta von Bayern (jetzigen Kaiserin-Witwe von Oesterreich) nach Stuttgart zu folgen, wohin sich die Prinzessin zu ihrem Gemale, dem damaligen Kronprinzen, nachmaligen Könige Wilhelm von Württemberg, begab. Als diese Ehe 1815 wieder gelöst wurde, gab Job der Königin nach Würzburg, und als 1806 deren Vermälung mit dem Kaiser von Oesterreich Franz I. erfolgte, nach Wien das Geleite. Als Beichtvater der Kaiserin war Job auch k. k. Hofcaplan und gehörte zu den Directionsmitgliedern des Priester-Krankenhauses in Wien. Job hat während seines Lehramtes und später mehreres durch den Druck veröffentlicht, u. z.: „Früchte des Geistes Jesu in zwei Jünglingen" (Augsburg 1801, 8⁰.; 2. Auflage Wien 1831, Mechithar. Congr., 8⁰.); — „Grundriss des neuesten Geschmacks. Vorgestellt in einer Schlittade zu Regensburg 1802" (1. Ausgabe Stadtamhof, Riepel; 2. Ausgabe Regensburg, Rotermund, 8⁰.); — „*Synopsis institutionum philosophicarum una cum positionibus mathematicis*" (Regensburg 1802, Daisenberger, 8⁰.); — „Worte aus dem Buche des Lebens" (Stuttgart 1808); — „Predigt in der Stiftskirche zu Klosterneuburg am Festtage des heil. Markgrafen Leopold gehalten" (Wien 1826, Wallishausser, 8⁰.); — „Predigt am Tage der Gedächtnissfeier des heil. Erzvaters und Ordensstifters Benedict" (Wien 1826, Wimmer, 8⁰.); — „Predigt über das fromme Andenken an die Verstorbenen" (Wien 1830, Mechithar. Congr., gr. 8⁰.); — „Predigt am Schlusse der dreifachen Jubelfeier zum heil. Augustin in Wien den 28. Mai 1830" (ebd. 1831, Mechith. Congr., gr. 8⁰.); und nach seinem Tode erschien: „Geist der Verfassung des religiösen Vereins der armen Schulschwestern de Notre Dame zur Erziehung der weiblichen Jugend in Städten, insbesondere in kleineren Orten" (Sadtamhof 1836, 8⁰.). Noch bei Lebzeiten, 1820, machte J. für seinen Geburtsort Neuenburg eine Stiftung von 1200 Gulden für zwei arme Studirende, und widmete, 1833, eine Summe von 7000 fl. und den Genuß der aus Bayern bezogenen Pension jährlicher 800 fl. zur Stiftung eines Frauenklosters in Neuenburg, welchem die Erziehung der weiblichen Jugend obliegen soll. In seinem Testamente verfügte er, daß sein ganzes Vermögen zu einer Stiftung für arme Studirende in Obersteiermark, welche sich dem geistlichen Stande widmen wollen, unter dem Namen Carolinum zu verwenden sei. Diese Summe betrug bereits im Jahre 1837 mehr denn 29.000 Gulden. Job starb im Alter von 67 Jahren.

(Ziegler, Gregor Thomas) Züge und Schilderungen aus dem Leben des seligen S. F. Job, k. k. Hoffaplans und Beichtvaters J. M. der Kaiserin und Königin Carolina Augusta von Oesterreich (Linz 1835, 8⁰.) [daselbst sein Porträt]. — Ein **Eduard** Job, a Sancto Colomanno (geb. zu Hohenrupersdorf in Oesterreich u. d. E. 1. April 1730, Todesjahr unbekannt), gehörte zum Orden der frommen Schulen und war im Lehramte thätig. Zuletzt war er Professor der Physik und Mathematik an der savoyischen Ritterakademie zu Wien. Von ihm erschienen im Drucke: „Anfangsgründe der Weltweisheit zum Gebrauche der Vorlesungen in der k. k. theresianischen Mili-

tärakademie zu Neustadt“ (Wien 1769); — „Institutiones logicae et metaphysicae in usum Academiae Sabandicae“ (ebd. 1773); — „Institutiones philosophiae practicae in us. Acad. Sab.“ (ebd. 1773). [(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 212 [nach diesem heißt er Eduard Job vom heil. Karl]. — Meusel (Johann Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Ausgabe, Bd. II, S. 226 [nach diesem heißt er Job a S. Colomanno].] — Ein **Gabriel** Job (geb. zu Sillein (Solna) in der Trencsiner Gespanschaft in Ungarn 8. November 1693, gest. ebenda 1759), trat 1713 in den Orden der Gesellschaft Jesu und lag in den nördlichen Gegenden Ungarns dem Missionsgeschäfte mit solchem Erfolge ob, daß er nahezu 10.000 Menschen für den katholischen Glauben gewann. Zuletzt war er Rector seines Ordenscollegiums zu Szakolcz. Von ihm erschien im Drucke: „Fides in regem et patriam seu Georgius de Esztores ad Nicopolim gloriosa morte sublatus. Comoedia (Tyrnaviae 1727, 8°.) [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Regensb. 1855, Lex. 8°.) P. 164.]

Jodok, pseudonym für Joseph Gigler, siehe: **Gigler**, Joseph [Bd. V, S. 184].

Joël, Felix (Kunstfreund, geboren, wie aus seinem Testamente die Vermuthung entsteht, in Böhmen um das Jahr 1780, gest. zu Wien im November 1856). Ein durch seine Eigenthümlichkeiten im Leben und durch seine letztwilligen Verfügungen denkwürdiger Mann, mit dem ein Stück Alt-Wien zu Grabe getragen wurde, als dasselbe nur noch durch Bäuerle [Bd. I, S. 118], Castelli [Bd. II, S. 103] und den Bücherfreund Haydinger [Bd. VIII, S. 107] repräsentirt war. Felix war der jüngste von drei Brüdern, deren jeder, obgleich sie von Einem Vater stammen, einen andern Namen führte; der älteste hieß Joëlson, der zweite Joëlsdorf, der dritte, von dem hier die Rede, einfach wie sein Vater: Joël. Die beiden Ersteren hatten sich schon vor Jahren taufen lassen, Joël war dem Glauben seiner Väter treu und Israelit geblieben. Von den Jahren 1820—1850 war er Hausgenosse des Baron Rothschild und die Winke dieses Geldkönigs benützend, vermehrte er sein ursprünglich kleines Vermögen so sehr, daß es bei seinem Tode die Höhe von einer halben Million erreicht hatte. Joël soll Doctor der Rechte gewesen sein, doch hat er die Praxis nie ausgeübt. Nur als Graf Ferdinand Palffy, der bekannte Kunstfreund, die Direction des Theaters an der Wien führte, war Joël sein erster Consulent, aber wohl, wie es den Anschein hat, mehr in Sachen der Kunst als in jenen des Rechtes; übrigens war er es, der den Plan zur ersten Ausspielung des genannten Theaters entworfen, und das Engagement der bedeutendsten Künstler vermittelt hat. Seit einer Reihe von Jahren war Joël der ständige Besucher aller Wiener Theater, es gab keine Künstlergröße seit etwa drei bis vier Decennien, welche J. nicht gesehen hätte, er war ein lebendes Nachschlagebuch für alle Theatergeschichten dieses Jahrhunderts und so lange das sogenannte Künstler-Kaffeehaus (Café Wirschmitt, auf dem Neuen Markte, im 1. Stocke, heute Hotel Meißl) bestand, war J. ein täglicher Gast desselben, um den die ersten Künstler aller Wiener Bühnen: Demmer, Forti, Horschelt, Koch, Korntheuer, Koberwein, Krüger, Küstner, Lange, Raimund, Vogel, Wild u. A. so zu sagen einen Kreis bildeten. Dadurch hatte sich Joël ein sehr gediegenes aber auch scharfes Urtheil gebildet, um welches von einem Darsteller befragt, er zu antworten pflegte: „Können sie Freimüthigkeit vertragen?“ und wenn der Frager dieß bejahte, mit einem sehr strengen

Urtheil die Frage erledigte. Eine Eisenbahnreise hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß er denn auch eine noch größere Reise anzutreten habe und er deßhalb sein Testament niederschreiben solle. Zu Universalerben hatte er die Kinder seiner Schwester eingesetzt und auch andere Verwandte mit namhaften Beträgen bedacht; ferner verschrieb er dem Spital der barmherzigen Brüder 2000 fl., dem israelitischen Krankenhaus 4000 fl., dem Taubstummen-Institut 600 fl., der Kinderbewahranstalt 300 fl., dem Handwerkerverein 600 fl. u. dgl. m. Der k. k. Armee hinterließ er seine reiche und gewählte Büchersammlung mit folgender Verfügung: „Das k. k. oberste Armeecommando wolle veranlassen, daß seine ganze Büchersammlung in mehrere kleine Handbibliotheken abgetheilt und jede der letzteren zur Begründung ebenso vieler für die in kleinen Provinzialstädten stationirten, besonders deutschen Garnisonen gewidmet werde. Diese Bibliotheken sollen jedem Soldaten ohne Unterschied des Ranges und der Confession zur Benützung offen stehen". Nun folgen an 60 Legate mehr oder minder werthvoller Andenken für die Herren James Rothschild, Leopold Kompert, Franz Grillparzer, Dr. Heinrich Laube, Hofschauspieler Beckmann (dieser erhielt den Bambusstock, der ein Eigenthum des berühmten Brockmann gewesen). Fichtner, Lucas u. m. A., und jedes derselben begleitet von einigen Worten dankbarer Erinnerung an die von jedem Einzelnen in seinem Bereiche dem Verstorbenen bereiteten Genüsse auf dem Gebiete der dichtenden oder darstellenden Kunst.

Wiener Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) 50. Jahrg. (1856), Nr. 266. — Bohemia (Prager Unterhaltungsblatt, 4°.) 1856, Nr. 272, S. 717, im Artikel: „Tous les quinze jours"; Nr. 275, S. 739. [Diese Mittheilungen sind nachgedruckt in der Grätzer Tagespost 1856, Nr. 300; — Arader Zeitung 1856, Nr. 100; — im Sonntagsblatt, Beilage der neuen Salzburger Zeitung, 1856, Nr. 1, u. a.] — Gratzer Zeitung 1856, Nr. 236 [in der Wiener Feuilleton-Correspondenz]. — Oesterreichische Zeitung (Wiener politisches Blatt) 1856, Nr. 576: „Ein Stück Alt-Wien". — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld, 1856, Nr. 93, S. 747 [enthält die Stelle aus Joël's Testament, mit welcher er seine zahlreiche Büchersammlung zur Errichtung von kleinen Garnisonsbibliotheken widmet].

Joendl, Johann Philipp (Architekt und Schriftsteller im Baufache, geb. zu Prag 3. November 1782). Sein Vater war Wundarzt und Bürger zu Prag. Nach beendeten philosophischen Studien sollte er, dem Wunsche des Vaters zufolge, die Medicin studiren, aber die um jene Zeit in Prag neu errichtete ständisch-polytechnische Lehranstalt brachte ihn auf ein ihm bei weitem zusagenderes Gebiet, und J. wurde Techniker. Nach beendeter Technik (1806 und 1807), in welcher er sich vornehmlich dem Baufache zugewendet, wurde er Adjunct an der Anstalt und von dem Professor der Baukunst Fischer sogleich bei dem Baue des Jagdschlosses zu Bubenč praktisch verwendet. Bei dieser Gelegenheit machte er sich dem Grafen Rudolph Chotek, damaligem Oberstburggrafen von Böhmen, bemerkbar, und da dieser auf seinen Herrschaften großartige Bauten im Sinne hatte, und nach einem Architekten, der in seine Dienste träte, suchte, fiel sein Augenmerk auf J., der den ehrenvollen und auch sonst vortheilhaften Antrag annahm und so Architekt des Grafen Chotek wurde. Anfangs lebte er in Neuhof, wo eben das prächtige Schloß Katschina gebaut wurde, später aber mit Beibehalt seiner Stellung

in Prag, wo sich sein Wirkungskreis bedeutend erweiterte. Mit seinen Arbeiten wuchs sein Ruf, und der hohe böhmische Adel, Graf Desfours, Franz Fürst Dietrichstein, Heinrich Graf Chotek, Fürst Colloredo-Mannsfeld, Graf Wratislaw-Mitrowitz, Johann Graf Kolowrat, Fürst Clary-Aldringen, Graf Schlik, Graf Waldstein-Wartenberg u. A. bedienten sich seiner als Architekten und Baurathes. Seine reichen Erfahrungen legte J. in folgenden, von der Fachkritik als gediegen bezeichneten Werken nieder: „Die landwirthschaftliche Baukunst in drei Bänden und einem Atlas mit 73 Tafeln" (Prag 1828 und 1829, Selbstverlag; zweite durchaus verbesserte und vermehrte Auflage Wien 1842, Wallishausser, Text gr. 8°., Atlas in Folio); — „Unterricht in der Land-Baukunst überhaupt und bezüglich auf Privat- und Gemeindegebäude in Landstädten, Marktflecken und Dörfern. Anweisender und angewandter Theil mit 30 lithographischen Foliotafeln von Bauplänen und Theilzeichnungen" (Prag 1840 [Wien, Wallishausser], gr. 8°., Atlas in Folio); von diesem Werke erschien noch im nämlichen Jahre eine von Jos. Nep. Štěpánek ausgeführte čechische Uebersetzung unter dem Titel: „Poučenj o stawitelstwj pozemnjm wůbec a zwlásstě wzhledem na priwátnj a obecnj stawenj we wenkowských městech městečkách a wesnicjch" (ebd. 1840, gr. 8°.); auch wurde dasselbe auf den sächsischen Gewerbeschulen, wohin J. auf Wunsch des k. sächsischen Ministeriums des Innern mehrere Exemplare gesendet hatte, beim Unterrichte verwendet. Die Herausgabe desselben wie auch die böhmische Uebersetzung war unter den Auspicien der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft von Böhmen erfolgt; — „Ueber Park-Anlagen und Verschönerung der Landschaften nebst einer kurzen vorbereitenden Abhandlung über Pflanzenphysiologie. Mit 13 (in Kupfer gestochenen) Plänen und Detail-Zeichnungen" (Wien 1850, Lex. 8°., Atlas in Folio); — „Praktische Erfahrungen im Baufache, besonders in kritischen Fällen, mit 14 Foliotafeln von Plänen und Theilzeichnungen" (Wien 1851, ebd., gr. 8°., Atlas in Folio); dieses Werk bildet sowohl ein selbstständiges Ganzes, wie es auch als Fortsetzung und Ergänzung der vorbenannten Werke erscheinen kann. Wie auf theoretischem Gebiete als Bauschriftsteller J. sich einen ehrenvollen Namen erworben, so legen auch seine Bauten Zeugniß ab von seiner tüchtigen technischen und künstlerischen Ausbildung, und stets bemüht, das alte utile dulci zu verwirklichen, sind seine Bauten die harmonische Verbindung eines angemessenen schönen Styles mit der zweckmäßigsten inneren Einrichtung. Mit Uebergehung der zahlreichen Wohn- und Amthäuser, Forstgebäude, Pfarreien, Schulen und Fabriken, Brauhäuser, Mühlen, prachtvollen Glashäuser, Brücken u. dgl. m. sind als die bemerkenswerthesten Bauten Joendl's anzuführen: Das innerhalb der großartigsten und reizendsten Parkanlagen sich erhebende Schloß Katschina, Eigenthum des Grafen Chotek, auf der zwischen Czaslau und Kolin befindlichen großen Herrschaft Neuhof gelegen; es befinden sich darin eine Bibliothek, ein Theater, eine Capelle; es ist dieß die größte und vorzüglichste von J.'s Bauten; die Familiengruft der Grafen Chotek in Neuhof, im griechischen Style ausgeführt; viele Parkgebäude daselbst, wie auch deren in dem berühmten Parke von Weltrus; das Schloßgebäude auf der Graf Wratislaw'schen Herrschaft Tachowitz, nebst den Parkanlagen; das Schloßgebäude mit Risalit und Colonade nach

der Parkseite auf der Graf Kolowrat'schen Herrschaft Hradischt; die Familiengruft der Grafen Wratislaw auf der Herrschaft Czimelitz. Außerdem enthalten die zuvor angeführten Werke Joendl's entweder seine eigenen Entwürfe, oder die Grundrisse zu Bauten, die dann von ihm selbst auch ausgeführt worden. Die Gesellschaft zur Ermunterung des Gewerbsgeistes und das vaterländische Museum, ferner die Landwirthschafts-Gesellschaften von Böhmen, Mähren und Schlesien, von Steiermark, Kärnthen, Krain u. a. haben J. zum Mitgliede gewählt. Joendl war mit Anna Arnold, der Tochter eines Prager Bürgers, seit 1807 vermält und erlebte das seltene Glück, im Jahre 1857 als 75jähriger Greis die goldene Hochzeit im Kreise von Kindern und Enkeln, von Ersteren sind von 13 noch 9 am Leben, zu feiern. Von seinen Töchtern ist eine, Emma, an den Dr. Medicinae und Universitäts-Professor Hermann Schmidt-Goebel, naturwissenschaftlichen Schriftsteller und zur Zeit Redacteur der Lemberger (amtlichen) Zeitung, die andere, Flora, an Johann Umlauft, Schriftsteller und Gemeinderath der Stadt Wien, verheirathet. — Von Joendl's Söhnen hat sich Karl (geb. zu Prag 21. December 1812) als Novellist in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Er besuchte seit 1823 das Gymnasium in Prag, wo er aber bei seinem Hange zur Poesie für das regelmäßige Studium in der Schule wenig Neigung an den Tag legte. Er unterbrach also bereits 1830 die Studien und trat bei der damals in Prag befindlichen fürstlich Dietrichstein'schen Central-Directionskanzlei als Praktikant ein. Aber auch da, so geschickt und verwendbar er sich auch im Dienste erwiesen hatte, behagte es ihm wenig, und schon nach zwei Jahren seiner Neigung zur theatralischen Laufbahn nachgebend, trat er aus und wurde 1832 Schauspieler. Fünf Jahre machte er dieses wüste Treiben, von einer Bühne zur andern wandernd, mit; er ward es inne, daß hier nicht das Ideal der Kunst zu suchen und zu finden sei, und von Eckel über diese Laufbahn erfüllt, verließ er sie im Jahre 1837 wieder und trat als Praktikant bei der k. k. Polizeidirection in Prag in den Staatsdienst. Nun erwachte die alte Liebe zur Poesie von Neuem, und er veröffentlichte mehrere Novellen in Zeitschriften, als: Der Misanthrop, Falscher Ehrgeiz, Ein weiblicher Geniestreich, Das Todesurtheil, Der arme Heinrich, Die Schweden, Charlotte Corday, Der Schwank u. m. a., wovon mehrere später unter dem Titel: „Freudvoll und Leidvoll" (Wien 185., Sallmayer und Comp.) gesammelt erschienen sind. Auch hat er mehrere Uebersetzungen aus dem Schwedischen novellistischen Inhalts in Journalen mitgetheilt. Ein zweiactiges Lustspiel: Die Künstler, wurde schon 1846 von den Sonntagsblättern als zum Druck vorbereitet gemeldet. Eine rege Fantasie und ein glückliches Erzählertalent spricht aus J.'s literarischen Arbeiten. Um jedoch Verwechslungen vorzubeugen, muß bemerkt werden, daß auch sein Vater in früherer Zeit mehrere belletristische Arbeiten in Zeitschriften veröffentlicht hat.

Handschriftliche Aufzeichnungen in meiner biographischen Sammlung. — Die Büchercataloge von Kayser. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1846, S. 1254.

Jörger zu **Tollet**, Franz Anton Graf (General der Cavallerie, geb. um das Jahr 1670, gest. zu Ofen 11. December 1738). Entstammt einem alten oberösterreichischen Adelsgeschlechte [siehe

unten die Genealogie] und ist von 15 Kindern der jüngste Sohn des berühmten Staatsmannes Johann Quintin Grafen Jörger [siehe S. 230 die hervorragenden Sproßen der Grafen von Jörger]. In jungen Jahren trat Graf Franz Anton — er erscheint in den Genealogien als Johann Franz Anton Dominik — in die kaiserliche Armee und that sich unter Ludwig von Baden und Eugen von Savoyen so hervor, daß er bereits am 18. Mai 1706 Oberst und am 27. December 1709 Inhaber eines Dragoner-Regiments wurde. Nach dem Siege von Widdin, 1689, hatte ihn der Markgraf Ludwig mit der Siegesnachricht an den Kaiser geschickt, damit er, nachdem er selbst in der Schlacht mit ausgezeichneter Tapferkeit gefochten, mündlich Nachricht von Allem gebe, was er selbst gesehen. Später focht er in Italien und Spanien, wurde General-Major und erhielt am 15. April 1716 den Kammerherrnschlüssel. Im Türkenkriege gab er neue Proben seines Heldenmuthes in den Schlachten bei Peterwardein (1716) und Belgrad (1717). Bei Belgrad stand er im ersten Treffen. Nachdem auf den beiden Flügeln schon Unordnung entstanden war, rückte das erste Treffen in fester Haltung, ungeachtet tiefer Nebel jeden Blick in die Gegend vor sich verhinderte, dem Feinde entgegen und kam ihm so nahe, daß fast jeder Schuß seinen Mann niederstreckte. Bei der Hartnäckigkeit des Feindes, dem jedes Fußbreit Erde abgenommen werden mußte, wurde zum Bajonnetangriff geschritten und der Feind auf diese Art in die Laufgräben zurückgeworfen. Am 1. October 1723 rückte J. zum Feldmarschall-Lieutenant, einige Jahre später zum wirklichen Hofkriegsrath vor. Noch erhielt er die geheime Rathswürde, wurde im April 1735 General der Cavallerie, und zuletzt Commandant der Festung Ofen, ein Posten, durch den 1737 ausgebrochenen Türkenkrieg von hoher Wichtigkeit, den er aber nur kurze Zeit inne hatte, da er schon im folgenden Jahre starb. Aus seiner Ehe mit Eva Constanzia Freiin von Pestaluzzi hatte er einen einzigen Sohn, **Johann Quentin**, welcher Kränklichkeit halber die Stelle eines Reichshofrathes, die er bekleidete, niederlegte, und der letzte seines Stammes zu Gratz am 5. October 1772 in tiefer Melancholie starb, so die Reihe dieses alten und berühmten Geschlechtes, welches beinahe fünf Jahrhunderte geblüht hatte, beschließend.

Nach Wißgrill (Bd. IV, S. 511) fiele des Franz Anton Grafen von Jörger Geburt, den er S. 512 ausdrücklich des Grafen Johann Quintin jüngsten Sohn nennt, zwischen die Jahre 1675—1680, er wäre also im besten Falle 14 Jahre alt gewesen, als ihn Markgraf Ludwig von Baden mit der Siegesbotschaft der Schlacht von Widdin (1689) an den Kaiser sendete; das ist doch unwahrscheinlich, und muß Franz Anton's Geburt mindestens schon um das Jahr 1670 fallen. — Thaten und Charakterzüge berühmter österreichischer Feldherren (Wien 1808, Degen, 8⁰.) Bd. I, Abtheilung 2, S. 424. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8⁰.) Bd. III, S. 353.

I. **Genealogie des Grafengeschlechtes Jörger zu Tollet.** Das Geschlecht der Herren von Jörger läßt sich bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, um welche Zeit ein **Helmhard** de Sancto Georgio oder von Sanct Görgen urkundlich nachgewiesen wird, zurückführen. Von seinen Kindern pflanzte **Hanns** Jörger, der auf dem Turniere zu Regensburg im Jahre 1284 erschienen war, das Geschlecht fort, und von dessen Söhnen bildeten zwei, nämlich **Ulrich** und **Helmhard**, zwei Linien. I. Die ältere von Ulrich gebildete erlosch um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit **Hanns Jacob** J., der, obgleich mit Mechthild von Frauenberg (seit 1548) vermält, doch ohne Kinder 1557 starb. II. Die **jüngere**, deren Stifter Helmhard war, spaltete sich im 16. Jahrhunderte in drei Zweige, deren zwei im ersten Drittheile des 17. Jahrhunderts

erloschen, während der eine in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem in der Biographie des Grafen Franz Anton J. erwähnten Reichshofrathe **Johann Quentin** ausstarb. Von Helmhard pflanzen in gerader Linie dessen Sohn **Johann** (lebte 1393), Johann's Sohn **Helmhard,** Helmhard's Sohn **Hilleprand** (I.) (gest. 1493) das Geschlecht in ununterbrochener Folge fort. Hilleprand hatte nur einen Sohn **Wolfgang,** kais. Feldhauptmann, Landeshauptmann in Oesterreich o. d. Enns und Salzamtmann zu Gmunden. Wolfgang war seit 1497 mit Dorothea von Raming vermält und hatte eilf Kinder: sechs Söhne und fünf Töchter. Von diesen pflanzten die Söhne Christoph, Johann und Hilleprand (II.) das Haus in drei Zweigen fort. Alle drei wurden mit ihrer gesammten Descendenz von Kaiser Maximilian mit Diplom ddo. Wien 22. August 1570 mit dem Titel Freiherren zu Tollet, Köppach und Kreußbach in den Herrenstand erhoben. II. a) **Der jüngeren Linie erster Zweig oder die Christophorische Linie. Christoph** (geb. 1502, gest. 1578) bildete den ersten Zweig, aber schon seine beiden Söhne **Wolfgang** und **Helmhard** bildeten zwei Seitenzweige. Wolfgang's Sohn **Helmhard** (gest. um 1623) war ein eifriger Anhänger der Protestanten. Mit seinem Sohne **Wolf Ludwig,** der 1624 zu Linz in einem Duelle erstochen wurde, erlosch diese Seitenlinie. Helmhard (geb. 1530, gest. 1594), welcher den zweiten Seitenzweig bildete, hatte von drei Frauen fünf Kinder und doch erlosch schon mit seinem Sohne **Georg Wilhelm** (gest. um 1617) der Mannsstamm dieser Seitenlinie, die weiblicher Seits noch in seinen vier Töchtern einige Jahrzehende fortblühte, aber endlich auch mit **Anna Maria,** vermälten Freiin von Rüber 1687 erlosch. — II. b) **Der jüngeren Linie zweiter Zweig, auch die Hanns von Jörger'sche Linie.** Wolfgang's anderer Sohn **Hanns** (geb. 1503, gest. um 1553) ist der Stifter des zweiten Zweiges. Sein Sohn **Sebastian** war mit Maria von Rabenhaupt verwitweten Fernberger vermält, aus welcher Ehe nur ein Sohn **Johann (Hanns)** der Jüngere (geb. 1558, gest. 1618) entsprang. Johann der Jüngere war mit seiner Muhme Barbara, der Tochter seines Vetters Helmhard verheirathet und diese Ehe war mit 13 Kindern, u. z. 8 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet. Von ersteren starben mehrere in der Kindheit. Drei aber, **Johann Maximilian, Johann Septimius** und **Johann Helfreich** pflanzten ihr Geschlecht fort. Der erstere Nebenzweig, der von Johann Maximilian ausging, erlosch schon mit seiner Tochter **Esther Dorothea;** — der zweite, von Johann Septimius gestiftete Nebenzweig erlosch schon in seinen Enkeln. Johann Septimius (geb. 1594, gest. 1662) wurde von Kaiser Leopold I. 1659 in den Reichsgrafenstand erhoben. Aus einer zweimaligen Ehe, 1) mit Anna Potenziana Hofmann von Strechau (gest. 1639) und 2) mit Regina Freiin von Radmansdorff verwitweten Praunfalk (gest. 1667) hatte er 12 Kinder, u. z. 6 Söhne und 6 Töchter. Von den Söhnen pflanzte nur **Andreas Christian** das Geschlecht fort. Aus seiner Ehe mit Katharina Freiin von Gebeckh hatte er zwei Söhne, deren älterer **Maximilian Karl** in der Schlacht gegen die Türken bei Zenta 1697 fiel, ohne von seiner Frau Christine, einer gebornen Tököly Kinder zu hinterlassen. Ebenso blieb des Andreas Christian zweiter Sohn **Johann Joseph** (gest. 1705), obgleich er zweimal verheirathet war, ohne Descendenz; — der dritte Nebenzweig beginnt mit Johann Helfreich und dieser war es, welcher am längsten blühte. Johann Helfreich hatte aus einer viermaligen Ehe nur aus der ersten mit Elisabeth Polyxena Freiin von Althan einen Sohn **Johann Quentin,** in welchem der Ruhm des Jörger'schen Hauses gipfelt. Johann Quintin (geb. 1624, gest. 1705), welcher mit Diplom vom 9. August 1659 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, hatte zwei Frauen, 1) Maria Anna Freiin von Königsberg und 2) Maria Rosalia Gräfin von Losenstein. Aus beiden Ehen zusammen hatte er 15 Kinder, und zwar aus der ersten zwei Söhne: **Johann Peter** (geb. 1656, ermordet 1680) und **Johann Christoph Ehrenreich** (geb. 1658, gefallen gegen die Türken im Felde 1691); aus der zweiten Ehe 13 Kinder, u. z. 6 Söhne und 7 Töchter. Von ersteren erlangten nur drei ein höheres Alter, u. z. **Johann Joseph, Franz Anton** und **Johann Karl.** Johann Joseph (gest. zu Wien 5. April 1739) hatte aus seiner Ehe mit Maria Juliana von Stubenberg verwitweten von Radmannsdorf vier Kinder, von denen nur zwei Töchter ein höheres Alter erreichten; Johann Karl fiel gegen die Türken in Ungarn im Jahre 1696, und Franz Anton Dominik [siehe dessen besondere Biographie S. 227] wurde General der Cavallerie, und mit seinem Sohne **Johann Quen-**

tin erlosch das Jörger'sche Haus. — II. c) **Der jüngeren Linie dritter Zweig, die Hilleprand'sche Linie.** Noch schneller erlosch der von Hilleprand (II.) gegründete dritte Zweig. Hilleprand (II.) war mit Ursula Mager von Fuchsstatt vermält, welche ihm 8 Kinder, 5 Söhne und 3 Töchter, gebar. Von den Söhnen pflanzten zwar **Johann Adam, Wilhelm** und **Hillebrandt** das Geschlecht fort, aber des ersten, Johann Adam (gest. 1591), zwei Söhne: **Johann Christoph** und **Maximilian,** und eine Tochter **Ursula,** alle aus erster Ehe, starben in jungen Jahren; des zweiten, Wilhelm, Sohn **Hilleprand** starb gleichfalls jung, und des dritten, Hillebrandt, Sohn **Ferdinand** starb unvermält 1622 und mit ihm erlosch dieser Zweig der Jörger. [**Quellen zur Genealogie des Grafengeschlechtes der Jörger.** Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler und Comp., 4°.) Bd. I, S. 114, 125, 126, 147, 148 Anmerk., 149, 150, 165, 166, 173, 209; Bd. II, S. 9, 70, 373, 378 Anmerk. — Hübner (Johann), Genealogische Tabellen (Leipzig 1728, J. Fr. Gleditsch, kl. Qu. Fol.) Theil III, Tafel 699 u. 700. Hier ist jedoch zu bemerken, daß jede dieser Tabellen zweimal vorkommt, und nur jene zu berücksichtigen sind, welche die Ueberschrift „die verbesserte 699. und die verbesserte 700. Taf." obenan tragen, weil die beiden anderen ganz fehlerhaft sind. — Hoheneck (J. G. A. Freiherr von), Genealogische und historische Beschreibung der löblichen Herren Stände des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns (Passau und Regensburg 1727). Bd. I, S. 446—484, und Supplement, S. 27. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 23. Theil, S. 32—36, Artikel von Stramberg. — Wißgrill (Frz. Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritter-Stande (Wien 1800, Schuender, 4°.) Bd. IV, S. 495—513. — Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thom. Fritschens Erben, Fol.) Bd. II, S. 1039, und I. Suppl. Bd. S. 760.]

II. **Hervorragende Sprossen der Herren und Grafen von Jörger.** (In alphabetischer Ordnung.) 1. **Dorothea** J. [siehe Nr. 13]. — 2. **Franz Anton** Graf J. [siehe die selbstständige Biographie S. 227]. — 3. **Helmhard** (II.) Freiherr J., auch der Jüngere genannt (gest. 1623), von der Christophorischen Linie, Enkel ihres Stifters, ist ein Sohn Wolfgang's aus dessen Ehe mit Apollonia Teufel; niederösterr. Regimentsrath, eifriger Protestant, der die von den österr. protestirenden Ständen zu Horn 1608 und zu Rötz 1619 errichteten Einigungen unterschrieb, nach Kräften von seinen Gütern aus die dem Kaiser Ferdinand II. entgegenstrebende böhmische Partei unterstützte und sich den verwegenen Sechszehn beigesellte, die, den Andreas Thonradl an der Spitze, es wagten, den Kaiser in seiner Burg zu beleidigen. Er wurde in Folge dessen verhaftet, zum Tode und zur Confiscation seiner Güter (17. April 1622) verurtheilt. Durch Verwendung mächtiger Freunde begnadigt, rettete er das Leben und, jedoch nur theilweise, das Eigenthum, denn Hernals bei Wien mit der berühmten lutherischen Kirche, bei welcher zu Zeiten einer Predigt 30, 40 bis 50.000 Menschen sich versammelten, schenkte Kaiser Ferdinand II. dem Wiener Domcapitel, die Herrschaft Kreußbach wurde an die Abtei Lilienfeld verkauft und das oberste Erbland-Hofmeisteramt für Oberösterreich, welches seit dem Großvater Christoph den Jörger's zukam, wurde eingezogen und an die Grafen von Meggau von Neuem vergeben. Helmhard war zuerst mit Magdalena von Polheim (gest. 1616), zum andern Male mit Anna Maria Gräfin Khevenhüller verheirathet; und sein Sohn aus erster Ehe — aus zweiter hatte er keine Kinder — Wolfgang Ludwig wurde 1624 zu Linz im Duell erstochen und schloß diesen Seitenzweig der Christophorischen Linie. Dieser Helmhard ist es auch, der in Heinrich Laube's Roman „Der dreißigjährige Krieg" in der ersten Abtheilung: Junker Hanns, eine größere Rolle spielt. [Bergmann (Jos.), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 149. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 23. Theil, S. 33. — Wißgrill (Franz Karl), Schauplatz des landsässigen Nieder-Oesterreichischen Adels vom Herren- und Ritterstande (Wien 1800, 4°.) Theil IV, S. 502.] — 4. **Johann** der Jüngere Freiherr von J. (geb. 1558, gest. im November 1618), von der Hanns von Jörger'schen Linie, war ein Sohn Sebastian's J. aus dessen Ehe mit Maria von Rabenhaupt verwitweten

Fernberger. Johann war anfänglich, 1583, Landrath, von 1598—1603 Verordneter der Stände von Oesterreich ob der Enns, eifriger Anhänger der evangelisch-lutherischen Kirche, und war dem Bündnisse der protestantischen Herren mit jenem von Böhmen und Mähren auf dem Congresse zu Horn 1608 beigetreten. Auch hat er das Jörger'sche Stammschloß Tollet 1605—1611 ganz neu erbaut. [Wißgrill, am bez. Orte, IV, 507. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 23. Thl. S. 34. — 5. **Johann Christoph Ehrenreich** Graf von J. (geb. 1658, gest. 1691), gleichfalls von der Hanns von Jörger'schen Linie, ein Sohn des Johann Quintin Grafen von J. aus dessen erster Ehe mit Maria Anna Freiin von Königsberg. Der Graf trat jung in kaiserl. Kriegsdienste und wurde Oberst eines Infanterie-Regiments, als welcher er in Ungarn gegen die Türken, erst 33 Jahre alt, im Kampfe fiel. — 6. **Johann Peter** (geb. 1656, ermordet 15. Februar 1680), älterer Bruder des Vorigen, war bereits im Alter von 22 Jahren Regierungsrath. Sein Vater, der berühmte Johann Quintin (oder wie er auch genannt Johann Quirin), hatte einen Verwalter Namens Johann Grueber schlechter Aufführung wegen aus dem Dienste gejagt. Grueber sann nun auf Rache, und als des Grafen Sohn Johann Peter am 15. Februar 1680 aus dem Rathe über den Michaelerplatz fuhr, sprang Grueber an den Wagen und schoß den jungen Grafen nieder. Grueber flüchtete sich nun in die Michaelerkirche, wurde aber von der Wache herausgeschafft. Die Geistlichkeit protestirte dagegen und Grueber wurde wieder in's Kloster gebracht. Endlich siegte doch die Gerechtigkeit. Grueber wurde ausgeliefert und am 8. März geräbert. [Hübner auf seiner Tabelle 700, Wißgrill, IV, S. 510, Stramberg in der Ersch und Gruber'schen Encyklopädie, II. Section, 23. Theil, S. 35, geben den 15. Februar 1680 als den Tag des an Jörger verübten Mordes an; Franz Gräffer jedoch, ohne eine Quelle sonst anzugeben, bezeichnet als diesen Tag in seinen „Kleinen Wiener Memoiren" (Wien 1845, Beck, 8°., Bd. I, S. 19) den 16. Februar 1677.] — 7. **Johann Karl** Graf J., ein Stiefbruder der zwei Vorigen, blieb als Oberstlieutenant im Gefechte bei Kerzkeret am 26. August 1696. — 8. **Johann Quentin** (I.) Graf von J. (geb. 1624, gest. zu Wien 17. Februar 1705), gleichfalls von der Hanns von Jörger'schen Linie, Sohn des Johann Helfreich Freiherrn von J. aus dessen Ehe mit Elisabeth Polyxena Freiin von Althann, und Vater der drei Vorgenannten [Nr. 5, 6, 7]. Johann Quentin trat zur katholischen Kirche über, wurde 1650 kaiserl. Kämmerer, 1651 Hofkammerrath, bald darauf Hofkammer-Vicepräsident, 1681 wirkl. geheimer Rath, 1687 Statthalter von Oesterreich u. d. Enns; 1688 Ritter des goldenen Vließes und zuletzt k. k. Staats- und Conferenzminister. Als Statthalter hat sich Johann Quentin um die Polizei und Sicherheitsanstalten Wiens große Verdienste erworben. Ihm verdankt Wien eine der nützlichsten Einrichtungen, die Beleuchtung der Straßen bei Nacht, womit er den Kaiser überraschte, als dieser nach längerer Abwesenheit von Wien am 26. Jänner 1688 dahin zurückkehrte; ferner hat er die Rumor- und Sicherheitswache (nicht wie Stramberg berichtet die Rumor- und Sicherheitswege), die Marktordnungen, die Feuerlöschanstalten, eine bessere Pflasterung u. dgl. m. in Wien eingeführt. Durch seine Redlichkeit, Gerechtigkeitsliebe und seinen praktischen Diensteifer erwarb er sich ebenso das allgemeine Vertrauen, wie die besondere Gunst und Liebe seines Monarchen des Kaisers Leopold I. Jörger hat auch Memoiren hinterlassen, welche nicht weniger denn 8 Bände umfassen und von denen Bergmann meldet, daß sie die kais. Hofbibliothek in Wien besitzen soll. Näheres darüber berichtet Graf Mailáth in der Vorrede zum IV. Bande (S. X—XIII) seiner „Geschichte des österreichischen Kaiserstaates". Johann Quentin wurde zugleich mit seinem Oheim Johann Septimius mit Diplom vom 9. August 1659 in den erblichen Reichsgrafenstand erhoben. Er war zweimal verheirathet, 1) mit Maria Anna Freiin von Königsberg und 2) mit Maria Rosalia Gräfin von Losenstein (gest. 3. October 1700), von welchen zwei Frauen er 15 Kinder hatte. Der Graf liegt mit seiner zweiten Frau in der Profeßhauskirche der Jesuiten am Hofe in der unter dem Rosalien-Altare befindlichen Jörger'schen Familiengruft bestattet, auf welcher nebst dem Wappen die Worte stehen: Requies Comitum Jörger novissimum diem praestolantium; pie Jesu Domine dona eis requiem sempiternam. [Allgemeines historisches Lexikon (Leipzig 1730—1740, Thomas Fritschen's sel. Erben, Fol.) Bd. II, S. 1040. — Wißgrill, am bez. Orte, IV, S. 510. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopä-

die der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 23. Theil, S. 35.] — 9. **Johann Quentin** (II.) Graf J. [siehe die Biographie des Franz Anton Graf J., S. 227, zu Ende]. — 10. **Johann Septimius** Graf J. (geb. 1594, gest. zu Nürnberg 1662), gleichfalls von der Hanns von Jörger'schen Linie, Oheim des Johann Quentin [s. Nr. 8]. Johann Septimius wurde 9. August 1659 zugleich mit seinem Neffen in den Reichsgrafenstand erhoben. Er lebte mehrere Jahre in Steiermark auf der mit seiner Gattin Anna Potenziana Freiin Hofmann von Strechau erheiratheten Herrschaft Strechau, welche er aber 1629 dem Stifte Admont verkaufte, und dann der freien Religionsübung wegen nach Frankfurt, später nach Nürnberg auswanderte. Jörger war ein großer Kunstfreund, der selbst mehrere Blätter radirt hat; diese sind sehr zart und nett in Math. Merian's und Saftleven's Manier ausgeführt. Eine Folge von 6 Blättern (Qu. 12°.) Landschaften trägt auf dem Titel das Bildniß des Grafen in ganzer Figur und reich gekleidet, wie er an dem Stücke eines Architravs gelehnt zeichnet; neben ihm steht ein Page und noch ein Diener; auf dem Steine steht die Inschrift: „In quarto giorno a Leopoldo diac. etc. G. Sept. Jörger comes 1662"; diese Blätter sind schon sehr selten. [Wißgrill, IV, S. 508. — Bergmann, S. 150. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 464. — **Porträte.** 1) J. Sandrart sc. 1653 (8°.); — 2) G. Strauch del., J. Sandrart sc. 1662 (4°.); — 3) Ipse del. 1645, A. Khol sc. (Hüftbild, eine Zeichnung in der Hand, 4°.); — 4) Seb. Furck sc. 1649 (Hüftbild, 4°.).] — 11. **Maria Josepha** Gräfin J. (geb. 1667 gest. 10. März 1746), älteste Tochter des Grafen Johann Quentin (I.) aus dessen zweiter Ehe mit Maria Rosalia Gräfin Losenstein. Sie war seit 4. Mai 1689 Gemalin des berühmten k. k. Feldmarschalls und heldenmüthigen Vertheidigers von Wien Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg und nach dessen Tode seines Halbbruders Gundaker Thomas Grafen Starhemberg. — 12. **Maximilian Karl** (gest. 1697), von der Hanns von Jörger'schen Linie; Sohn des Andreas Christian Grafen J. aus dessen Ehe mit der Freiin von Gebbeck. Maximilian diente in der kaiserlichen Armee, wurde Oberst und Commandant des Ernst Rüdiger Starhemberg'schen Regiments und fiel in der Schlacht bei Zenta. Aus seiner Ehe mit Katharina Tököly, Schwester des berühmten Emerich und Witwe des Grafen Franz Esterházy, hatte er keine Kinder. — 13. **Wolfgang** Jörger (gest. 15. März 1524), dessen Söhne die drei Linien: die Christophorische, Hanns'sche und Hilleprand'sche (II.) Linie stifteten. Wolfgang war ein Sohn Hilleprand's (I.) von J. aus dessen Ehe mit Benigna Anhanger. In jüngeren Jahren war er Truchseß, Landrath ob der Enns, 1505—1508 Salzamtmann. In den Jahren 1485 und 1486 half er bei der Vertheidigung der von Mathias Corvinus belagerten Stadt Wiener-Neustadt, im letztgenannten Jahre erhielt er vom römischen Könige Max am 5. April zu Aachen den Ritterschlag. Im Jahre 1511 wurde er Landeshauptmann in Oesterreich ob der Enns, legte aber Altershalber 1520 sein Amt nieder. Seit 1497 war er mit Dorothea von Raming vermält. Die verwitwete Frau Dorothea war eine merkwürdige und geistvolle Frau. Einen großen Theil ihres Vermögens verwendete sie für arme Gesellen, welche zu Wittenberg die Bibel studirten. Von 1534 bis 1544 stand sie mit Luther in Briefwechsel und Martin Moseder, der bei ihr einige Zeit Prediger gewesen, ließ diese Briefe drucken. Trotz des strengen Befehles, den Kaiser Ferdinand I. mit 3. April 1539 erlassen hatte, schickte sie zwei ihrer Enkel, Abraham und seinen Vetter Ladislaus, 1542 nach Wittenberg, wo sie Luther dem Doctor der Theologie Georg Majer anvertraute. Dorothea hatte ihrem Gemal Wolfgang 11 Kinder, u. z. 6 Söhne und 5 Töchter, geboren und 3 der Söhne, wie schon bemerkt, stifteten die 3 Zweige der jüngeren Linie. [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844, Tendler, 4°.) Bd. I, S. 146, und Taf. XI der Abbildungen wo unter Nr. 49 eine Medaille abgebildet ist, welche auf der Kopfseite Wolfgang's Brustbild, und auf der Kehrseite das Jörger'sche Wappen weist.] — **Wappen.** Das Stammwappen ist ein der Länge nach herab getheilter Schild, rechts Silber, links schwarz; im silbernen Felde eine schwarze, im schwarzen Felde eine silberne Pflugschaar. Bei der Erhebung in den Grafenstand ist das Wappen beträchtlich vermehrt worden; aber Herausgeber pflichtet der Meinung Stramberg's ganz bei, und diese lautet: „Ein altes berühm-

tes Wappen durch Hinzufügung von mancherlei Schnörkeln verbessern zu wollen, ist so wenig heraldisch, daß wohl nicht nöthig, davon zu handeln".

Johann Baptist, Erzherzog, siehe: **Habsburg-Lothringen** [Bd. VI, S. 280, Nr. 116].

Johann Nepomuk, Prinz von Toscana, siehe ebenda [Bd. VI, S. 287, Nr. 117].

Johann Nepomuk, Erzherzog von Oesterreich, Sohn des Kaisers Franz I., siehe ebenda [Bd. VI, S. 287, Nr. 118].

Johann von **Oesterreich**, siehe ebenda: **Juan d'Austria** [Bd. VI, S. 331, Nr. 128, und S. 336, Nr. 129].

Johann von **Schwaben**, siehe ebenda [Bd. VI, S. 278, Nr. 115].

Johann Joseph Fürst von **Liechtenstein**, siehe: **Liechtenstein**.

Johanna von **Castilien**, Gemalin Philipp's, Erzherzogs von Oesterreich, siehe ebenda [Bd. VI, S. 288, Nr. 120].

Johanna von **Oesterreich**, Gemalin Johann's, Kronprinzen von Portugal, siehe ebenda [Bd. VI, S. 290, Nr. 121].

Johanna von **Oesterreich**, Gemalin des Großherzogs Franz Medicis von Toscana, siehe ebenda [Bd. VI, S. 290, Nr. 122].

Johanna Erbgräfin von **Pfyrt**, Gemalin Albrecht's II. des Weisen von Oesterreich, siehe: **Habsburg** und **Habsburg-Lothringen** [Bd. VI, S. 287, Nr. 119].

John, Franz Freiherr von (General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Bruck an der Leitha im Jahre 1815). Officierssohn, sein Vater war als Fähnrich und Adjutant des Sappeurcorps zu Bruck an der Leitha stationirt. Der Sohn kam in die Wiener-Neustädter Akademie, zu deren ausgezeichnetesten Zöglingen er zählte. Als Lieutenant 1. Classe ausgemustert, wurde er am 24. October 1835 beim Infanterie-Regimente Erzherzog Franz Karl Nr. 52 eingetheilt, aus welchem er nach fast zehnjähriger Dienstzeit am 20. Juni 1845 als Oberlieutenant zum General-Quartiermeisterstabe übersetzt wurde. In diesem rückte er mit 13. März 1848 zum Hauptmann, am 24. October 1849 zum Major, am 23. März 1854 zum Oberstlieutenant, 1857 zum Obersten, und am 19. März 1860 zum General-Major vor, als welcher er zur Zeit die Stelle des Chefs des General-Quartiermeisterstabes der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche, Tirol, Kärnthen, Krain und Küstenlande, zu Verona bekleidet. Schon im Straßenkampfe in Mailand (am 20. und 21. März 1848), dann in den Gefechten bei Santa Lucia (6. Mai), Montanara (29. Mai), Goito (30. Mai), Sona und San Giorgio in Salice (23. Juli) hatte er sich ausgezeichnet und wurde für sein tapferes Verhalten mit Allerhöchster Entschließung vom 30. November 1848 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet. Den Maria Theresien-Orden erkämpfte er sich bei Volta. Die Waffenthat ist folgende: Die Brigade des General-Majors Friedrich Fürst Liechtenstein hatte nämlich am 26. Juli 1848 Nachmittag um 4½ Uhr bei Valeggio den Mincio überschritten, um am rechten Ufer des Flusses ein Lager zu beziehen. Hauptmann Franz John, seit 7. Juni 1848 bei der Brigade zugetheilt, hatte eben Befehl erhalten, statt in das Lager zu rücken, mit der äußersten Spitze der Avantgarde ohne Aufenthalt nach Volta, von da weiter nach Cereto zu marschiren und die Posten der Avant-

gardebrigade bis Guidizzolo vorzuschieben. Da man jeden Augenblick auf den Feind stoßen konnte, mußte der Marsch mit aller Vorsicht vorgenommen werden. Hauptmann John, der sogleich an die Ausführung des ihm gewordenen Befehles schritt, war mit einem Zuge Husszaren nach Volta geritten, dessen Ein- und Ausgänge er mit ein paar Mann besetzen ließ, worauf er mit dem Rest seiner Mannschaft gegen Goito vorrückte. Bei Goito angelangt, bemerkte er auf ungefähr 1000 Schritte Entfernung eine starke feindliche Colonne. Um deren Stärke zu erfahren, führte er eine List durch, die den Feind auch täuschte und glauben ließ, Volta sei bereits von den Oesterreichern stark besetzt, und in Folge dessen dieser seine Colonnen zum Angriffe sich entwickeln ließ und seine Stärke verrieth. Hauptmann John, die überlegene Feindesmacht erkennend, aber erwägend, daß durch rasche That hier Alles zu gewinnen sei und die Wichtigkeit des Besitzes von Volta erkennend, ritt schnell zurück, nahm die erste ihm begegnende größere Cavallerieabtheilung nebst einigen Geschützen, führte sie in verschärfter Gangart gegen Volta vor, während der Feind seinerseits Anstalten zum Angriffe machte, binnen welcher Zeit die Brigade des Fürsten Liechtenstein Zeit gewann, nachzurücken. Der Feind war zwei Brigaden stark, ließ seine Batterien auffahren und eröffnete ein heftiges Feuer gegen die Unseren, die jedoch in ziemlich gedeckter Stellung sich befanden. Nachdem endlich unser Hauptcorps nachgerückt war — dieses bestand aus dem 9. Feldjäger-Bataillon, zwei Bataillons Kaiserjäger, dem Regimente Franz Karl mit vier Geschützen, zwei Divisionen Fürst Reuß-Husszaren und einer Pionnierabtheilung — und John alle Abtheilungen in ihre Stellung geführt hatte, welche bei der überwiegenden Stärke des Gegners als höchst gefährlich befunden wurde, erbat sich John, ihm die Vertheidigung von Volta zu überlassen. Der Angriff des Feindes wurde immer drängender, und nahm mit der hereinbrechenden Nacht zu; schon hatte er unsere Geschütze und einzelne Abtheilungen gezwungen, ihre Aufstellung zu verlassen. John führte sie unter dem heftigsten Feuer des Gegners in dieselbe wieder zurück, und da er keine Mannschaft mehr hatte, bewaffnete er die Pionniere mit Schaufeln und Krampen und führte sie selbst zum Sturme gegen den übermächtigen Gegner. Dieser ließ in seinen Angriffen endlich nach. John verlor keinen Augenblick Zeit und warf unter dem feindlichen Feuer an dem Dorfausgange gegen Guidizzolo Barrikaden auf, und als er gegen Morgen die erste Majors-Division Fürst Reuß-Husszaren zur Verstärkung erhielt, hatte der Feind allmälig zu weichen begonnen. Bei diesem Nachtgefechte aber war es die unermüdete Thätigkeit, Geistesgegenwart und Unerschrockenheit John's, welche die Unseren in den Stand setzten, den für dieselben so wichtigen Punct Volta gegen den weit überlegenen Gegner zu behaupten. John wurde für diese That im Capitel vom 26. März 1850 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens zuerkannt. Im weiteren Verlaufe des Feldzuges focht J. noch beim Angriffe auf Mailand am 4. August. Im Feldzuge des Jahres 1849 wohnte J., mittlerweile zum Oberstlieutenant im Generalstabe vorgerückt, den Gefechten bei Gravellone (20. März), Mortara (21. März) und der Schlacht bei Novara (23. März) bei; machte die Expedition nach Toscana, die Einnahme von Livorno (10. und 11. Mai) und die Expedition in die Romagna (Juni, Juli, August) mit, welche mit der Verfolgung

der Garibaldianer beauftragt war. Für sein tapferes Verhalten bei so vielen Anlässen wurde J. auch noch durch Kundgebung Allerhöchster Zufriedenheit vom 24. Mai 1848 und durch Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes am 1. September 1849 ausgezeichnet. Außerdem haben ihn Se. Heiligkeit der Papst, und zwar zu wiederholten Malen, und der Großherzog von Toscana decorirt. Den Statuten gemäß wurde J. mit Diplom vom 17. Juli 1857 in den Freiherrnstand erhoben.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) III. Jahrg. (1850), Nr. 134, S. 600: „Ehrenhalle. XVII." — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 363. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1856, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1584 und 1754. — Freiherrnstands-Diplom vom 17. Juli 1857. — Tapferkeits-Zeugnisse des General-Majors Friedrich Fürst zu Liechtenstein ddo. Arad 30. August 1849; des Feldzeugmeisters Baron d'Aspre und von 9 Officieren des k. k. Jäger-Regiments Kaiser Franz Joseph über John's Waffenthat bei Volta in der Nacht vom 26. zum 27. Juli 1848. — **Wappen.** Geviertleter Schild. 1: in Silber ein braunes sich bäumendes, rechtwärts hervorwachsendes Pferd; 2 und 3: das rothe Feld von einem silbernen, mit drei rothen Sternen hintereinander belegten Balken schrägrechts durchzogen; 4: in Silber ein aus dem Seitenrande hervorwachsender schwarz geharnischter Arm, der einen breitendigen Säbel am goldenen Griffe mit der Faust umklammert hält. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des rechten Helms trägt einen geschlossenen, vorderen rothen, rückwärtigen silbernen Adlerflug. Der rothe ist mit dem Querbalken von 2 und 3 belegt. Aus der Krone des mittleren Helms springt nach rechts das Roß von 1 und auf der Krone des linken ruht der geharnischte Arm mit dem Säbel von 4. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber unterlegt. Unter dem Schilde breitet sich ein rothes flatterndes Band aus mit der Devise: „Fest und treu" in silberner Lapidarschrift.

John, Friedrich (Kupferstecher, geb. zu Marienburg in Westpreußen 24. Mai 1769, gest. zu Marburg in Steiermark 2. September 1843). Der Sohn eines geachteten Rechtsgelehrten in Marienburg, der im Elternhause eine gute Erziehung erhielt. Talent zum Zeichnen und eine besondere Anlage zum Geniewesen gaben sich schon im Knaben kund, der Schanzen und Befestigungswerke nach Freitag's und Vauban's System mit seinen Schulcameraden im freien Felde errichtete, welche die Aufmerksamkeit der Officiere der Garnison erweckten. Schon war der Eintritt in das Geniecorps, welches in Berlin lag, eine abgemachte Sache, als die Sorge der Mutter, die ihren Sohn im Geiste schon todtgeschossen sah, den Plan vereitelte und Friedrich gegen seinen Willen die Handlung erlernen sollte. 15 Jahre alt, kam er in ein Handlungshaus nach Warschau, wo ihm nur seine Vorliebe für mathematische Studien, denen er bei Nacht mit Eifer oblag, den Stand erträglich machte und ihn die ermunternden Briefe seines Vaters, der ihm den Handelsstand in seiner eigentlichen Bedeutung darstellte, aufrecht hielten. Auch übte sich J. in der Erlernung von Sprachen; so wurde er in drei Jahren Correspondent, dann Buchhalter und erfreute sich endlich so sehr des Vertrauens seiner Geschäftsherren, daß er bei allen größeren Unternehmungen zu Rathe gezogen wurde. Zuletzt wurde der Beschluß gefaßt, er solle für das Haus, in welchem er arbeitete, eine Reise durch Europa machen. 1789 trat er dieselbe unter sehr günstigen Bedingungen und mit guten Empfehlungen an. Er besuchte zuerst Dänemark, wo er aber nur kurze Zeit verweilte und darauf nach England ging. Nach dreimonatlichem Aufenthalte in London

besuchte er sofort die größeren Fabriks- und Manufacturstädte und war eben im Begriffe, nach Schottland zu reisen, als er Nachricht erhielt, daß sein Haus durch den Concurs eines der Mitgesellschafter fallirt habe. Nun war John sich selbst überlassen, seine Cassa war auch ziemlich leer geworden, vom Hause hatte er keine Nachrichten; da brachte ihn die Ankündigung eines Franzosen Namens Noirdemange, der sich jungen Leuten antrug, ihnen Unterricht im Kupferstechen zu ertheilen, auf die Idee, es damit zu versuchen. Er begann, und da er schon einige Kenntnisse im Zeichnen besaß, ging die Sache besser von Statten als er anfänglich selbst erwartet hatte. Durch einige Freunde auf die Arbeiten Bartolozzi's aufmerksam gemacht, dessen punctirte Manier damals allgemein beliebt war und die Rouleau-Manier Noirdemange's weit übertraf, verschaffte sich J. eine Empfehlung an Bartolozzi, der ihn auf das Freundlichste aufnahm. Das war aber auch Alles. Ueber seine Kunst und die Geheimnisse derselben verrieth er nichts und so war John wieder auf sich selbst gestellt, bis ihm ein Deutscher, der an John und seinen Arbeiten lebhaften Antheil nahm, die freudige Nachricht brachte, er kenne nun die Instrumente, welcher sich Bartolozzi bei seinen Arbeiten bediene. Das war ein großer Schritt vorwärts. Kannte John die Instrumente auch nur aus der Beschreibung seines Freundes, sein eigener Genius und fleißiges Studium machten ihn bald mit ihrem Gebrauche vertraut, und so entstand der erste Kupferstich: das Porträt der Maria Cosway, das im Stich wohl einer Arbeit Bartolozzi's immer noch nachstand, aber John selbst das Beste hoffen ließ und eine sehr günstige Aufnahme fand. Neue fünf Monate hatte J. bereits in London zugebracht, und weder von seinem Handlungshause noch von seinen Angehörigen waren ihm bisher Nachrichten zugekommen, seine Hilfsquellen waren so weit versiegt, daß er nicht einmal die Mittel besaß, den Rath seiner Freunde zu befolgen und nach Warschau zurückzukehren. Endlich fand sich Jemand — und ein deutscher Kaufmann war es — der ihm die zur Rückkehr nach Warschau erforderliche Summe auf seinen ehrlichen Namen lieh. John kaufte nun mehrere Kupferplatten, verschiedene zum Kupferstechen bestimmte Instrumente, deren Gebrauch er noch gar nicht kannte, und kehrte mit dem ersten nach Danzig segelnden Schiffe nach Warschau zurück. Dort erfuhr er, daß sein Haus Ordnung gemacht habe und das Geschäft wie früher betreibe, an ihn auch nach London Briefe und Rimessen abgeschickt habe. Den Antrag des Chefs, wieder unter den früheren Bedingungen in seine Dienste zu treten, lehnte J. jedoch ab und nur auf dringendere Vorstellungen erklärte er sich bereit, noch ein Jahr arbeiten, aber dieß nur bei Nacht thun zu wollen, da er entschlossen, sich in Zukunft ausschließlich der Kunst zu widmen und die Stunden des Tages eben zu seiner Ausbildung in derselben verwenden müsse. Dieser Antrag konnte nicht angenommen werden und John begann nun sich selbst im Kupferstechen zu unterrichten. Es wäre interessant, John's Aufzeichnungen zu folgen, wie von seiner Ausdauer seine Bemühungen gekrönt wurden und wie wieder der Zufall es war, der ihn in der Führung des Grabstichels die besten Handgriffe kennen lehrte. In Warschau lernte John um diese Zeit den Hofmaler Smuglewicz kennen, der damals mehrere Folioplatten mit Darstellungen zur polnischen Geschichte im Auslande

stechen ließ. John trug sich ihm an, eine dieser Zeichnungen zu übernehmen. Das Blatt stellte dar: Boleslaus den Kühnen von Polen, den der König von Böhmen auf seinen Thron einsetzte. John's rastloser Eifer wurde von günstigem Erfolge gekrönt. Da um jene Zeit in Warschau sich noch kein Kupferstecher befand, so fehlte es ihm bald nicht an zahlreichen Bestellungen. Mehre gelungene Porträts polnischer Magnaten, als des Fürsten Sapieha, des Kronschreibers Grafen Soltyk u. A., machten ihn bald in den Adelskreisen bekannt und der König Stanislaus August interessirte sich, auf John aufmerksam gemacht, sehr für den jungen Künstler, den ihm auch bald die Gräfin Schütter, des Königs Geliebte, vorstellte. John gefiel dem Könige sehr, neben der Kunst kam ihm vor dem Könige seine Sprachenkenntniß — John sprach 7 Sprachen — gut zu Statten. Der König forderte ihn auf, ihm jede fertig gewordene Arbeit im Probedrucke vorzulegen, was John auch that und wofür er jedesmal von Stanislaus August königlich beschenkt wurde. Wenn nun John's Arbeiten auch in Warschau Beifall fanden, er selbst, das höhere Ziel des Künstlers nie aus den Augen lassend, strebte nach Vervollkommnung, wozu jedoch Warschau nicht der geeignete Boden war. Die Wiener Akademie unter Füger's Leitung war damals im Auslande ruhmvoll bekannt, auch die Wiener Künstler erfreuten sich eines günstigen Rufes, und so entstand in John der Wunsch, die Wiener Akademie zu besuchen. Seine deßhalb dem Könige vorgetragene Bitte fand die beifälligste Aufnahme; der König setzte ihm eine nahmhafte Pension aus, und gab ihm auf die Reise 100 Ducaten nebst einem eigenhändigen Schreiben an Füger und an seinen Gesandten in Wien, den Grafen Woyna. Mitte Mai 1792 reiste John von Warschau ab und kam am 24. Mai in Wien an. Kaum war John wenige Wochen in Wien, als der russisch-polnische Krieg ausbrach, welcher auch den letzten Rest der polnischen Selbstständigkeit vernichtete. Der edle Stanislaus Poniatowski, einer der trefflichsten, geistvollsten, leider aber auch ganz unselbstständigen Könige, wurde bald darauf nach St. Petersburg abgeführt, und so war denn in diese unglücklichen politischen Ereignisse auch das Schicksal des jungen strebsamen John verflochten, der nun wieder aller Hilfe und Mittel bar, auf sich selbst angewiesen war. Der Besuch der Akademie mußte also im Sommer auf die Früh-, im Winter auf die Nachtstunden verlegt werden, weil er die Tageszeit dem Kupferstechen widmen mußte, wovon er den Lebensunterhalt für sich, und da er schon verheirathet war, für seine Frau bestritt. Uebrigens fand er an Füger einen liebevollen Lehrer, der seine Fortschritte mit Theilnahme verfolgte und sich einen großen Theil seiner Zeichnungen zu Vorlegblättern für seine geübteren, den höheren Ständen angehörenden Schülerinen ausbat. Die Bekanntschaft mit dem Dichter Alxinger [Bd. I, S. 23] wurde für John sehr nützlich. Alxinger stellte den jungen Künstler dem Fürsten Liechtenstein vor, und nun fehlte es ihm nicht an Bestellungen, vornehmlich aus den Kreisen des hohen Adels, wodurch sein Name bekannt wurde und der Ruf seiner Kunst durch seine trefflichen Arbeiten, welche so zu sagen Mode wurden, stieg. Ein Unternehmen, die Mitglieder des Nationaltheaters in ihren Charakterrollen zu stechen, kam nicht über das erste Heft, welches die Frau Adamberger und den

Schauspieler Klingmann enthielt, aber glücklicher war John mit der Bestellung die Bildnisse des Churfürsten und der Churfürstin von Bayern, nebst einer Serie von 32 Porträten gelehrter Bayern, sämmtlich nach Edlinger, zu stechen, welcher Aufgabe er sich mit seltenem Geschicke 1793 und 1794 entledigte. Diese Porträtstiche von John, in höchst charakteristischer Weise ausgeführt, hatten die Aufmerksamkeit des Kaisers Franz erregt, der den Künstler zu sich beschied und sich die ganze Serie dieser bayerischen Porträte — die übrigens zu den großen Seltenheiten des Kunsthandels gehören — von John geben ließ. Da John selbst keinen Abdruck mehr hatte — denn die Platten waren Eigenthum des Münchener Buchhändlers Strobel und gingen dann in jenes des Buchhändlers Fleischmann über — so überließ er dem Monarchen seine eigenen, bereits aufcachirten Probedrücke. Da Kaiser Franz, ein großer Porträtfreund, auch sammelte, so ertheilte er John den Auftrag, ihm für seine Sammlung von jedem Bildnisse, das er stechen sollte, ein Exemplar zu überlassen, in dessen Befolgung sich John nicht bloß auf Bildnisse beschränkte, sondern Alles überreichte, was er überhaupt stach, daher also die kaiserliche Privat-Kupferstichsammlung so ziemlich ein vollständiges Werk der Stiche John's, wenigstens vom Jahre 1794 an, besitzen dürfte. John's Ruf als Kupferstecher drang auch in's Ausland, und der Buchhändler Göschen in Leipzig, welcher einer Prachtausgabe von Wieland's und Klopstock's Werken vorbereitete, wollte dieselben mit John's Stichen geziert sehen. So stach er denn für die Werke von Wieland 12, für jene von Klopstock 6 Platten in Quarto. Auch fallen in diese Zeit seine Blätter zu Alxinger's „Doolin von Mainz" und „Bliomberis", und das große Blatt nach Füger, „Abels Tod", welches allein ihn fast ein volles Jahr, 1800, beschäftigte. Ein Stich, das Porträt der Fürstin Litta, gebornen Prinzessin von Este, nach einem Kniestück von Barbe, eine der schönsten aber auch seltensten Arbeiten des Künstlers, machte seinen Namen auch in Paris auf das Vortheilhafteste bekannt. Nun wurde ihm eine ebenso schöne als lohnende Aufgabe, nämlich der Stich der Platten für die von dem Grafen Meerman van Dalem vollendete holländische Uebersetzung der Messiade von Klopstock, für welche er nach den zwar geistvollen aber sehr flüchtigen, in schwarzer und weißer Kreide auf blauem Papier ausgeführten Zeichnungen Füger's 20 Klein-Folioblätter zu stechen hatte, wozu noch die Porträte Klopstock's nach Hickel und des Grafen Meerman nach Boilly kamen. Betreffs des Stiches dieser 20 Blätter ist eine kleine Episode kunstgeschichtlich interessant. Füger hatte nämlich für das 20. Blatt die Scene gewählt, wie Gott Vater dem Sohne das Reich übergibt. Da aber die Holländer eine Abbildung von Gott Vater nicht dulden, so sollte Füger dieses Blatt durch ein anderes, ersetzen und wollte es anfänglich nicht thun, von der trefflichen Arbeit John's aber sichtlich befriedigt zeichnete er an Stelle des gedachten Blattes ein anderes vorstellend die Himmelfahrt Christi, während ihm die Engel das Kreuz nachtragen. Neun Jahre, 1805 bis 1813, hatte John hauptsächlich an diesen schönen Blättern gearbeitet, aber in dieser Zeit auch noch einige andere Arbeiten, wie z. B. die Blätter zu Collin's Werken und mehrere Porträte, ausgeführt. Nun begann er im Jahre 1814 das berühmte Blatt nach Lebrun: „Die Adoration

der Engel", die einzige Arbeit John's, welche bis auf Kleinigkeiten unvollendet geblieben ist und sich im Besitze seiner Tochter Emilie, verheiratheten Oprawil, in Gratz befindet. Im nämlichen Jahre noch begann John die Blätter für das Taschenbuch Aglaja, welche von ihrem ersten (1815) bis zu ihrem letzten Jahrgange (1832) Blätter von John, und zwar im ersten drei, in allen folgenden sechs, im Ganzen 105 Stiche [diese sind in dem unten folgenden Verzeichnisse der Blätter John's mit Sternen (*) bezeichnet] enthalten und in ihrer Gesammtheit das zweite Hauptwerk John's bilden. Zwar ist das Format der Blätter klein (12°.), aber der größte Theil der Originale sind Meisterwerke der Belvedere-Gallerie, und im Stiche mit einer Anmuth und Zartheit, in welchen John nie erreicht worden, ausgeführt. Eine vollständige Folge der ersten Abdrücke gehört zu den großen Seltenheiten und wurde schon mit 100 fl. bezahlt. Die 20 Platten zur Messiade, mit Klopstock's und Meerman's Porträt, befinden sich im Besitze der Familie des Letzteren, die 105 Platten zur Aglaja sind aber in jenem der Buchhandlung Wallishausser (jetzt Klemm), welcher in den Jahren 1855 und 1856 einen Wiederabdruck der besser erhaltenen versuchte und sie dem Kunstblatte beilegte, welches eine Beilage der von Nordmann herausgegebenen Wochenschrift „Salon" bildete. Aber eine Retouchirung schien nicht entsprechend, denn die Platten waren stark ausgedruckt und eine nur annähernde Wiederherstellung derselben mußte, wenn sie überhaupt möglich ist, von einem John ebenbürtigen Künstler ausgeführt werden. Am 26. Mai 1832 beendigte John die letzte Platte, es war die 302., die „Verherrlichung der Magdalena" nach Guido Reni, und am folgenden Tage trat er seine Reise nach Steiermark an, wo er zu Marburg sich niederließ und von aller Arbeit ausruhend, nunmehr nur seiner Familie zu leben die Absicht hatte. Aber wie beglückend durch steigenden Künstlerruhm während einer ununterbrochenen 42jährigen künstlerischen Thätigkeit — die im Ganzen doch so lohnend gewesen, daß sich J. von der Arbeit zurückziehen und von seinem Erworbenen leben konnte — die Vergangenheit sich gestaltet hatte, so düster und herzerschütternd sollte das letzte Decennium werden, das ihm gegönnt schien nicht um auszuruhen, sondern um auszuleiden. Sein ältester Sohn, bereits selbstständig, fiel 1836 ein Opfer der Cholera; dadurch wurde die Uebersiedlung eines zweiten Sohnes aus Amerika nach Triest vereitelt und ging ein großer Theil des Vermögens des Letzteren verloren. Ein Schwiegersohn starb auch und ließ eine unversorgte Witwe mit vier unmündigen Kindern zurück und endlich raffte der Tod ein Jahr vor John's eigenem Hingange seine Frau dahin, mit der er 37 Jahre hindurch redlich Leid und Freud' getheilt. So am Abend seines Lebens von Leiden überwältigt, starb er, 74 Jahre alt, und ruht auf dem Marburger Gottesacker, wo sein mit einem einfachen Kreuze geschmücktes Grab von manchem durchreisenden Kunstfreunde besucht wird. Als Künstler nimmt John eine bedeutende Stelle ein, er leistete Treffliches und seine eigentliche Stärke selbst genau kennend, war er groß im Kleinen, obgleich er auch einige größere Platten vortrefflich ausgeführt hat. Dabei hatte er sich durchwegs selbst gebildet, war der Schöpfer eines Verfahrens, welches, vor ihm unbekannt, nach ihm viel versucht, geübt und nachgeahmt, aber nie mit solcher Vollen-

bung angewendet wurde, wie von ihm selbst. So wurde John der Begründer einer eigenen Schule in der Kupferstichkunst, die jedoch mit ihm selbst erloschen ist und zwar einzig aus dem Grunde, weil bei der Schwierigkeit seines Verfahrens nur eine meisterhafte Behandlung sie zur Geltung bringen konnte, diese aber nur in den seltensten Fällen und nie in solcher Ausdauer wie bei John selbst, vorkommt. Wer nur einige Blätter von John gesehen, erkennt augenblicklich ein Bild seines Grabstichels, so ausgeprägt ist seine Manier, die eben nur ein Werk als sein Werk kennzeichnet. Seine Manier ist weich aber nicht weichlich, zart und doch ausgeprägt, angenehm, aber immer charakteristisch. Was das Technische seiner Behandlung anbelangt, so weicht seine Manier zu punctiren, von der gewöhnlichen ganz ab. Wie der Kupferstecher mit dem Grabstichel mittelst der stärkeren oder schwächeren Strichlagen die Perspective und die verschiedenen Stoffe der Körper auszudrücken versteht, so brachte John dieß durch die runden oder spitzen und in den Hintergründen oft durch die eckigen Puncte heraus, und verstand es, dem Ganzen, der eigentlichen einfachen Hilfsmittel ungeachtet, in den Gegenständen eine große Verschiedenheit zu verleihen. Wie übrigens John immer fortschritt und immer Vollendeteres zu leisten bestrebt war, ergibt sich aus einer Vergleichung der beiden Blätter zum 10. und 14. Gesange der Göschen'schen und Meerman'schen Ausgabe der Messiade, erstere im Jahre 1798, letztere im Jahre 1809, also um eilf Jahre später ausgeführt, erstere matt, verworren, unrein und unbestimmt, letztere kräftig, klar, rein und bestimmt. Seine sich steigernde Vollendung im Landschaftlichen zeigt sich wieder am besten in einigen Blättern zur „Aglaja" wie in Carlo Maratta's „Johannes als Kind" und in Franzeschini's „Narciß" und im „Jesukinde das auf dem Kreuze schläft", alle aus des Künstlers letzten Jahren 1829 bis 1830 stammend. In den Porträten vereinte John sprechende Aehnlichkeit mit einer Gediegenheit in der Ausführung, welche seine Arbeiten so beliebt machte, daß es eine Zeit gab, in welcher es zum guten Ton gehörte, wie heut' zu Tage von Angerer photographirt, so von John gestochen zu sein.

I. Verzeichniß sämmtlicher Platten, welche Friedrich John seit dem Jahre 1790 gestochen hat. Nach John's eigenen Aufzeichnungen. Ich halte mich an die chronologische Ordnung, welche Sammlern die willkommenste sein dürfte, weil auf den Kupferstichen selbst das Jahr nur selten angegeben ist und in Betreff der Formate und Ausführung an John's eigene Angaben.

Im Jahre 1790. In London: „Kopf einer Venus", nach Cipriani. — „Kopf einer Medusa" (von einer Camee). — „Porträt eines Directors der Sorbonne" (colorirt mit 4 Platten). — „Maria Cosway", Porträt nach Bartolozzi.

In Warschau: „Bild aus der polnischen Geschichte", nach Smuglewicz. — „Stanislaus August, König von Polen", nach Lampi.

1791. „Graf Bulhakow", nach Carville (kl. oval). — „Die polnische Constitution" (aquatinta, rund). — „Etat de la Pologne" (ebenso). — „Fama schwebt über der Erde" (punctirt, rund). — „Graf Malachowski", nach Lampi (rund). — „Graf Ostrowski" (rund). — „Fürst Sapieha", nach Pitschmann (oval).

1792 In Warschau: „Fürst Joseph Poniatowski", nach Graffi (kl. oval). — „Graf Soltyk", nach Lampi (4°.). — „Platte über die polnische Constitution. Der König geht zum neugebauten Tempel ein", nach Smuglewicz (rund).

In Wien: „Visit-Billet mit Arabesken", für den Fürsten Jos. Poniatowski. — „Visit-Billet mit Arabesken", für den Baron Braun. — „Naturforscher Graf", Porträt

nach Edlinger (oval). — „Oberst Kienmayer" (oval). — „Bild zur Zauberflöte", nach Dorfmeister (12⁰.).

1793. „Genius of Innocence oder Porträt des Prinzen Henry Lubomirsky", nach Cosway (oval). — „Kaiser Joseph II.", nach Füger. — „Graf Pergen" (Pastellgemälde, gr. rund). — „Buchhändler Strobel". — „Babo". — „Zimmermann". — „Baron Stengel". — „Bucher". — „Dietl". — „Schrank", alle nach Edlinger (oval). — „Heilige Familie", nach Fra Bartolomeo (rund). — „Graf Törring". — „Baumgartner". — „Baron Weichs", die letzten drei nach Edlinger (oval).

1794. „Zaupser". — „Abt Hilbert". — „Sailer". — „Utzschneider". — „Dorner", alle nach Edlinger (oval). — „Kosciuszko", nach Grassi (oval). — „Karl Theodor, Churfürst von Bayern". — „Elisabeth, Churfürstin v. Bayern". — „Westenrieder". — „Riedl". — „Graf Preißing". — „Baader". — „Eckartshausen". — „Rottmanner". — „Reiser". — „Oberhauser". — „Kratter". — „Edlinger", alle nach Edlinger (oval).

1795. „Mutschelle". — „Weber". — „Fischer", diese drei nach Edlinger (oval). — — „Schauspieler Klingmann", nach Dorfmeister. — „Sänger Bennucci", nach demselben. — „Schauspieler Klingmann", nach Kininger (kl. Fol.). — „Schauspielerin Mad. Adamberger", nach Kininger (kl. Fol.). — „Kaiser Joseph II.", nach Füger (zum zweitenmal, oval). — „Die Wasserkufe", zu Wieland, nach Ramberg (4⁰). — „Fürst von Liechtenstein" (oval).

1796. Zu Wieland's „Oberon" (Amanda nach der Entbindung), nach Ramberg (4⁰.). — „Die Herzogin Giovanne", nach Kininger (oval). — „Jupiter und Juno", zu Wieland, nach Ramberg (4⁰.). — „Bachante", nach einem Intaglio (kl. oval). — „Profil-Kopf", nach einer Camee (oval). — Zu Wieland's „Oberon" (Hüon mit den Kindern), nach Ramberg (4⁰.). — „Dichter Alxinger", nach Kininger (oval).

1797. Zu Alxinger's „Doolin von Mainz", 5 Blätter, nach Kininger (gr. 8⁰.). — „Minerva", Vignette nach Kininger. — „Faustina" zu Wieland, nach Ramberg (4⁰.). — „Mamilia" zu Wieland, nach demselben (4⁰.). — „Visitbillet für Wranitzky" (Lyra). — „Siona" zu Klopstock's Werken, nach Schnorr (4⁰.).

1798. „Teutonia" zu Klopstock, nach Schnorr (4⁰.). — 4 Blätter zu Klopstock's „Messiade", nach Füger, für die Göschen'sche Prachtausgabe (4⁰.). — „Das Auge mit dem Staar", nach Dr. Beer.

1799. „Psyche" (4⁰.). — „Agathodämon", beide zu Wieland's Werken, beide nach Schnorr (4⁰.). — „Sir Isaac Newton" (oval). — „St. Joseph mit dem Kinde", nach Correggio (4⁰.). — „Graf Dietrichstein" (oval). — „Callidion", nach Kininger (gr. 8⁰.). — „Christus-Kopf", nach Annibale Carracci (4⁰.). — „Visitbillet für Frau Ursula Graf" (Cupido), nach Kininger. — 2 Blätter zu Alxinger's „Bliomberis", nach Kininger (8⁰.).

1800. „Tod Abel's", nach Füger (gr. Fol.).

1801. 3 Blätter zu Wieland's „Aristipp", nach Füger (4⁰.). — „Van der Lühe", nach Kininger (Ovalprofil und en face).

1802. „Terpsichore", nach Kininger (8⁰.). — „Wallenstein", nach Waechter (4⁰.).

1803. 3 Blätter zu Wieland's „Musarion", nach Agricola (8⁰.). — „Genius der Dichtkunst", nach einer Statue von Zauner. — „Baron Retzer", nach Lieder (oval).

1804. „Octavia" (kl. 8⁰.). — „Madame Rousseul", nach Schrötter (oval). — „Baron Quarin" (oval). — „Buchhändler Degen", nach Agricola. — „Dichter Kazinczy", nach Kininger. — „Geburt der Dichtkunst", nach Daiser (kl. 8⁰.). — „Polyxena", nach Loder (kl. 8⁰.).

1805. „Mercur", Vignette. — „Prediger Glatz", nach Niedermann (oval). — „Prediger Bredezky" (oval). — „Fürstin Litta aus dem Hause Este", nach Barbe (gr. Fol.). — „Psyche und Hebe", Vignette nach Kininger. — „Die Architektur", Vignette nach Loder. — „Sänger Crescentini" (oval). — „Zu Klopstock's Messiade. Zum 2. Gesang", nach Füger (4⁰.), für Meerman's holländische Uebersetzung.

1806. „Zum 1., 3., 4., 5. Gesange von Klopstock's Messiade", Blatt 1 nach Caucig, die anderen nach Füger (4⁰.). — „Compositeur Molitor" (oval). — „Psyche, Hebe und Amor", Vignette nach Kininger.

1807. „Unger", nach Niedermann (oval). — „Madame Kowachich" (oval). — „Zum 6., 7. u. 8. Gesange von Klopstock's Messiade", alle drei nach Füger (4⁰.) — „Kammerherr Jekelfalusy" (oval). — „Erzherzog Johann", nach Lumnitzer. — „Mars und die Friedensgöttin", Vignette nach Kininger.

1808. „Christus", Copie des ersten Blattes der Messiade, nach Caucig (kl. 8°.). — „Zum 9., 10. u. 11. Gesange der Messiade", alle drei nach Füger (4°.). — „Baron Steigentesch" (oval). — „Schauspieler Lange", nach Lieder. — „Attribute der Minerva", Vignette nach Kininger. — „Cupido", Vignette. — „Bohemia", Vignette nach Kininger.

1809. „Zum 12., 13. u. 14. Gesange der Messiade", nach Füger (4°.). — „Der Dichter und die fliehende Muse", zu einer Ode der Frau Bacsanyi, nach Kininger (gr. 8°.). — „Gabriele von Bacsanyi", nach Füger (kl. 4°.). — „Baron Hormayr" (oval).

1810. „Johannes der Täufer", nach Raphael (4°.). — „Zum 15., 16. u. 17. Gesange der Messiade", alle drei nach Füger (4°.). — „Apollo", nach Lober (kl. rund).

1811. „Madame Rupprecht als Heloise", nach Stubenrauch (8°.). — „Zum 18., 19. u. 20. Gesange der Messiade", alle drei nach Füger (4°.).

1812. „Dichter Collin", nach Lange (oval). — „Regulus". — „Bianca della Porta". — „Horatier". — „Kaiser Albrecht", alle vier zu Collin's Werken und nach Kininger (gr. 8°.). — „Vignette" für Baron Bretfeld.

1813. „Rudolph von Habsburg" zu Collin's Werken. — „Dichter Klopstock", nach Hickel (oval). — „Graf Meerman van Daalen", nach Bailly.

1814. „Adoration der Engel beim Kreuze" (angefangen und unvollendet geblieben), nach Lebrun (Folio). — *„Madonna", nach van Dyk (12°.). [Die mit einem Stern (*) bezeichneten bilden die Suite der 105 Aglajablätter.] — *„Veredlung der Liebe", nach Correggio (12°.). — *„Christuskind", nach Contarini (12°.). — „Gouverneur Pasztory", nach Kininger (oval). — „Erzherzog Karl", nach Krafft (detto). — „Bischof Kreuz", nach Kreutzinger (detto).

1815. *„Galathea", nach Albani (12°.). — *„Madonna", nach Giulio Romano (12°.). — *„Arkadische Hirten", nach Poussin (12°.). — *„Oedipus und Antigone", nach Krafft (12°.). — *„Genius mit der Laute", nach Rossi (12°.). — *„Hymen und Amor", nach Guido Reni (12°.). — „Kaiser Alexander I.", nach Isabey (oval). — „Sänger Wild", nach Letronne (detto). — „Der junge Napoleon", nach Benner (detto).

1816. *„Familienscene", nach einer Skizze von Carlo Cignani (12°.). — *„Magdalena", nach Füger (12°.). — *„Johannes", nach dems. (12°.). — *„Johannes", Brustbild, nach Guercino (12°.). — „Der ungarische Dichter Csokonai" (oval). — *„Der liegende Amor", nach Guido Reni (12°.). — *„Madonna", nach Andrea del Sarto (12°.). — „Fürst Poniatowsky", nach Benner (gr. 4°.). — „Rudolph Graf von Salis, Oberst" (oval).

1817. *„Füger's drei Kinder", nach Füger (12°.). — „Hofrath von Hammer", nach Krafft (oval). — *„Charitas", nach Carlo Cignani (12°.). — *„Raphael d'Urbino", nach Agricola (12°.). — *„Madonna", nach Sassoferrato (12°.). — *„St. Paulus", nach Le Sueur (12°.). — *„Johannes, als Kind knieend", nach B. Luini (12°.). — „Compositeur Abbé Gelinek", nach Letronne (oval). — *„Christuskopf", nach Giorgione (12°.). — *„Venus mit Amor", nach Correggio (12°.)

1818. *„Andromeda", nach Turino (12°.). — *„Cupido", nach Correggio (12°.). — *„Fortuna", nach Carlo Maratta (12°.). — — „Die Mutter des Kaisers Alexander I.", nach Benner. — *„Heilige Familie", nach Andrea del Sarto (12°.). — „Großfürst Nikolaus". — „Großfürst Michael". — „Großfürst Constantin", alle drei nach Benner (4°.).

1819. *„Christus und die Pharisäer", nach Dominichino (12°.). — *„Maria, vor dem Kinde knieend", nach Correggio (12°.). — *„Dido", nach Füger (12°.). — *„Idealer Kopf", nach Palma (12°.). — „Prediger Cleynmann", nach Egger (oval). — *„St. Joseph mit dem Kinde", nach Carlo Dolce (12°.). — *„Das badende Mädchen", nach Caracci (12°.). — *„Die Frau des Malers Rubens", nach Rubens (12°.). — *„Sta. Rosalia oder Sieg des Glaubens", nach Guido Reni (12°.). — *„Cleopatra", nach Dominichino (12°.).

1820. *„Margarethe", nach Raphael (12°.). — *„Heilige Familie", nach Andrea del Sarto (12°.). — „Kaiserin Karolina Augusta", nach Stieler (oval). — *„Die Obsthändlerin", nach Gabr. Mezu (12°.). — *„Katharina", nach Leonardo da Vinci (12°.). — *„Salvator mundi", nach Raphael Mengs (12°.).

1821. *„Heilige Familie", nach Andrea del Sarto (12°.). — *„Otiositas", nach Correggio (12°.). — *„Cupido", nach Guido Reni (12°.). — *„Schutzengel", nach Matteo Rosselli (12°.). — *„Porträt des Don Pedro de Campomani", nach Raphael Mengs (12°.).

1822. *„Salvator mundi", nach Füger (12⁰.). — *„Hieronymus", nach Dominichino (12⁰.). — *„Porträt einer jungen Spanierin", nach Seb. Murillo (12⁰.). — *„Lucretia", nach Trevisano (12⁰.). — „Graf Teleki", nach Donat (oval). — *„Tochter der Herodias", nach Onoro Marinaro (12⁰.). — *„Judith" (12⁰.).

1823. *„Correggio's Porträt", nach Correggio (12⁰.). — *„Lesende Mönche", nach Rembrandt (12⁰.). — *„Ossian's Malvina", nach Krafft (12⁰.). — *„St. Franciscus Seraphicus", nach Dominichino (12⁰.). — *„Madonna", nach Fra Bartolomeo (12⁰.). — *„Charitas", nach Carlo Cignani (12⁰.). — *„Lautenspielerin", nach Caravaggio (12⁰.).

1824. *„Magdalenens Verherrlichung", nach Dominichino (12⁰.). — *„Kirchenväter", nach Rubens (12⁰.). — *„Johanna d'Arc", nach Frz. Leux (12⁰.). — *„Madonna", nach Carlo Dolce (12⁰.). — *„Justina", nach Pordenone (richtig nach Buonvicino) (12⁰.).

1825. *„Kaiser Constantin im Gefängnisse", nach Guercino (12⁰.). — *„Ecce Homo", nach Correggio (12⁰.). — *„Endymion", nach Annib. Caracci (12⁰.). — *„Flötenspieler", nach Gerhard Dow (12⁰.). — *„Fortuna", nach Albani (12⁰.). — *„Madonna mit Jesus und Johannes", nach Raphael (12⁰.).

1826. *„Franciscus Seraphicus", nach Caracci (12⁰.). — *„Venus, den Amor küssend", nach Franceschini (12⁰.). — *„Kopf einer Griechin", nach Dominichino (12⁰.). — *„Sta. Catharina", nach Carlo Dolce (12⁰.). — *„David", nach Dominichino (12⁰.). — *„Hagar in der Wüste", nach Giacomo Bassano (12⁰.).

1827. *„Die Ruhe unter den Palmen", nach Raphael (12⁰.). — *„Sinceritas", nach Carlo Dolce (12⁰.). — *„Charitas", nach Correggio (12⁰.). — *„Violante Palma", nach Bordone (12⁰.). — *„Urania", nach Carlo Dolce (12⁰.). — *„Madonna", nach Schiffer (12⁰.).

1828. *„Johannes „Baptista", nach Raphael (12⁰.). — *„Christus nach der Kreuzigung", nach Andrea del Sarto (12⁰.). — *„Maria mit dem Christkinde, Katharina und Barbara", nach Leonardo de Vinci (12⁰.). — *„Der lachende Genius", nach Correggio (12⁰.). — *„Der andächtige Genius", nach dems. (12⁰.). — *„Der Leyerschnitzer", nach Parmeggianino (12⁰.).

1829. *„Latona", nach Franceschini (12⁰.). — *„Magdalena", nach Carlo Dolce (12⁰.). — *„Potiphar's Weib mit dem Joseph", nach Cingarelli (12⁰.). — *„Christus mit der Hostie" (12⁰.). — *„Diana", nach Guido Reni (12⁰.). — *„Madonna", nach Francesco Francia (12⁰.). — *„Das auf dem Kreuze schlafende Jesuskind", nach Franceschini (12⁰.). — *„Rembrandt's Mutter", nach Rembrandt (12⁰.).

1830. *„Amor in der Glorie", nach Guido Reni (12⁰.). — *„Artemisia", nach Turino (12⁰.). — *„Petrus", nach Raphael Mengs (12⁰.). — *„Die Zigeunerin", nach Correggio (12⁰.). — *„Magdalena", nach Franceschini (12⁰.). — *„Narciß", nach dems. (12⁰.).

1831. *„David", nach Guido Reni. — *„Johannes als Kind", nach Carlo Maratta (12⁰.). — *„Cleopatra mit der Perle", nach Dominichino (12⁰.).

1832. „Apollonia", nach Felice Schiavoni (12⁰.). — „Die Verherrlichung der Magdalena", nach Guido Reni (12⁰.).

Wie sich aus diesem Verzeichnisse ergibt, ist die bei weitem größte Zahl der John'schen Blätter in 12⁰., 8⁰. und 4⁰., die Zahl der Folioblätter ist klein, sie beträgt kaum ein halbes Dutzend. Die drei Hauptwerke — nach den Suiten der Gegenstände getrennt — sind I. die Porträte, welche eine Folge von 100 Blättern bilden; II. die Copien der Meisterwerke der Belvedere-Gallerie für das Taschenbuch Aglaja, 105 Blätter; — III. die Illustrationen zu den Dichtern Alxinger (7), Collin (5), Klopstock für die Göschen'sche und Meerman'sche Ausgabe (6 und 20) und Wieland (14), zusammen 52 Blätter; außerdem 14 Vignetten und Visitkarten und 31 verschiedene, bald größere, bald kleinere Blätter. Von den Blättern der Meerman'schen Ausgabe der Messiade erschien eine besondere Ausgabe unter dem Titel: „Collection de vingt estampes représentant des sujets de la Messiade" (Paris 1813, Treuttel, Folio, 75 Franc).

II. **Zur Biographie John's.** Ich konnte eine ausführliche, leider in den eigenen Namen schwer leserliche Handschrift, die Selbstbiographie des Künstlers enthaltend, zu meiner Arbeit benützen. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8⁰.) Jahrg. 1810, Bd. III, S. 350. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines

Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 467. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 22. Theil, S. 290. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 914: „Nekrolog". [Nagler, Frenzel in „Ersch und Gruber's Encyklopädie" und Frankl geben das Jahr 1770 als John's Geburtsjahr an; obige Angabe des Geburtsdatums, 24. Mai 1769, ist die richtige.] — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Professor Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 449. — Kunstblatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1843, S. 379.

John, Johann Dionys (Arzt und Schriftsteller, geb. zu Teplitz 1764, gest. ebenda 14. März 1814). Kam in seiner Jugend nach Dresden und war Capellknabe und Sänger an der Dresdener Hofcapelle, zugleich besuchte er das Gymnasium dieser Stadt. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, hörte Philosophie und Medicin in Prag, erwarb aus letzterer die Doctorwürde, trat in die Praxis, u. z. zuerst in Prag, bis er 1796 sich in seinen Geburtsort begab und sie dann dort ausübte. Um die Teplitzer Mineralquellen hat sich John bleibende Verdienste erworben. John ist es, der für unbemittelte Curgäste ein Hospital begründete, 1812 die Vorschläge zu einem neuen Um- und Ueberbau für die zu benützenden Mineralquellen ausarbeitete, und die Idee, ein Krankenhaus in Teplitz zu erbauen, auf das Lebhafteste unterstützte. Als nach der Schlacht von Culm in Teplitz Militärlazarethe angelegt wurden, welche bald überfüllt waren, die Krankheiten sich seuchenartig zu entwickeln begannen, war er allein von allen Teplitzer Aerzten nicht von der Stelle gewichen, hatte sich dem schweren Dienste mit ganzer Seele hingegeben und wurde auch alsbald ein Opfer seines Berufes, da er in Folge der Anstrengungen erkrankte und — erst 50 Jahre alt — starb. In früherer Zeit huldigte J. den Musen und erschienen von ihm: „Blumen, Blümchen und Blätter" (Prag 1787, Schönfeld, 8°. mit K.); später aber wendete er sich ausschließlich seinem Fache zu und veröffentlichte folgende Werke: „Ueber die unverbesserten Verbrechen der Ausübung in der Arzneikunde. An Herrn Tissot" (Prag 1786, 8°.); — „die Bäder zu Töplitz in Böhmen" (Dresden 1792, Walther, gr. 8°.), von John anonym herausgegeben; — „Lexikon sämmtlicher k. k. Medicinalgesetze von 1548 bis auf gegenwärtige Zeiten. Mit einer Vorrede von E. G. Baldinger". 6 Bde. (Prag 1790—1798, Calve, gr. 8°.); der 5. und 6. Band auch unter dem Titel: „Die medicinische Polizei und gerichtliche Arzneiwissenschaft in den k. k. Erbländern" (ebd. 1796—1798), eine fleißige noch heute brauchbare Zusammenstellung; — „Gesundheitskatechismus für die Schuljugend" (Prag 1794, 8°.); — „Ueber den Einfluss der Ehe auf die allgemeine Gesundheit und Bevölkerung" (Prag 1797, Calve, 8°.); — „Beschreibung von Töplitz in Böhmen". 1. Bdchn. (Töplitz 1813, mit 1 Karte, Grundriß und Kupfer, 8°.); die Vollendung dieser Monographie wurde durch John's Tod unterbrochen. Außerdem gab John heraus des (1778) verstorbenen Dr. Jos. Thaddäus Klinkosch „Disertationes medic. select." 2 Bde. (Dresden 1775—1792, 4°.); — ferner des Math. Mich. Sikora „Conspectus medicinae legalis legibus austriaco provincialibus accomod." (Dresden 1792, 4°.), es mit Anmerkungen versehend — und „Arzneiwissenschaftliche Aufsätze böhmischer Gelehrten nebst einem Verzeichnisse der in Böhmen lebenden medicinischen Schriftsteller mit Anzeige ihrer Schriften" (Dresden 1798, Walther, gr. 8°., mit K.). Der König von

Sachsen hatte John den Hofrathstitel verliehen.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften 1814, S. 57. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland, 5. Ausgabe, Bd. XXIII, S. 51. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 22. Theil, S. 291. — Außer dem bisher angeführten Arzte Dionys J., dem Maria Theresienritter Franz Freiherrn von J. und Kupferstecher Friedrich John sind noch einige Personen dieses Namens erwähnenswerth: 1. **Ambros** J. (geb. zu Waldsee in Vorder-Oesterreich 1714, gest. 1773) war Prälat des Reichsstiftes Weissenau und gab heraus das Werk: „Historia imperialis et exemptae Canoniae Minor-Augiensis Ord. Praemonstrat. ab anno fundationis 1145 usque ad annum 1763 in quatuor capita partita“ (Constantiae 1763, 4⁰.). [Meusel (J. G.), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer d. j., 8⁰.) Bd. VI, S. 290.] — 2. **Johann Nepomuk** J. (geb. zu Brüx in Böhmen 25. Juni 1723, gest. zu Prag 20. November 1786), Bruder des (unter 4 genannten) Karl J., studirte Philosophie und Theologie zu Prag, erwarb aus beiden die akademischen Würden, erhielt 1746 die Priesterweihe und war zuletzt, 1762, Domherr des Metropolitancapitels zu Prag. Er war ein vortrefflicher Redner und mehrere seiner Kanzelvorträge erschienen im Drucke, als: „Lob- und Sittenrede bei dem Krönungsfeste der Fürstin des St. Georgenklosters Maria Josepha Fürstin von Fürstenberg“ (Prag 1767, Fol.); — „Lob- und Sittenrede bei dem Leichenbegängnisse dieser Fürstin“ (ebd. 1770, Fol.); — „Fünf Lob- und Sittenreden zu Ehren des heil. Johannes von Nepomuk“ (Prag 1770—1774, Fol.); — „Rede über die Würde und Pflicht des Priesterthums“ (ebd. 1781, 8⁰.). [Meusel, am bez. Orte, VI, S. 291, nennt aber, wie auch die Ersch und Gruber'sche „Encyklopädie“, seinen Geburtsort irrig Brück statt Brüx. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bandes 1. Stück, S. 213. — Ersch und Gruber'sche Encyklopädie, II. Section, 22. Theil, S. 292.] — 3. **Joseph** J. (geb. zu Karlsburg in Siebenbürgen 5. Jänner 1798), beendete die technischen und mathematischen Studien in Prag, setzte dann die Studien in den lateinischen Schulen fort, wurde am 26. April 1826 Adjunkt 1. Classe bei der Mappirungs-Direction in Böhmen, im Mai 1827 Supplent der Mathematik und Geometrie am polytechnischen Institute und nach mannigfacher Verwendung als provisorischer Professor, Adjunkt und Supplent wurde er am 20. Jänner 1844 Professor der Mathematik an der k. k. deutschen Oberrealschule zu Prag, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Er hat durch den Druck veröffentlicht: „Vorlesungen über Mathematik an der k. k. Oberrealschule zu Prag“. 2 Bde. (Prag 1849, gr. 8⁰.), vom zweiten Bande erschien eine zweite Auflage unter dem Titel: „Allgemeine Größenlehre“ (Prag 1856), welche an den Oberrealschulen zu Prag, Rakonitz, Ellbogen und Reichenberg als Lehrbuch der Mathematik eingeführt ist. Auch ist ein Joseph John Verfasser des Werkes: „Schule der Gährungschemie in Anwendung auf Bierbrauerei, Bieruntersuchungen und Spirituserzeugung“ (Prag, 2. Auflage 1856, gr. 8⁰.), doch dürfte dieser eine vom Obigen verschiedene Person sein. [Jelinek (Carl), das ständisch-polytechnische Institut zu Prag (Prag 1856, Haase Söhne, 8⁰.) S. 227. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, Lex. 8⁰.) Sp. 1198.] — 4. **Karl** John, Bruder des Johann Nepomuk [Nr. 2] (geb. zu Brüx in Böhmen 29. Jänner 1736, Todesjahr unbekannt), trat 1753 in den Orden der Gesellschaft Jesu, wurde Doctor der Philosophie und Professor derselben an der Prager Hochschule. Nach Aufhebung des Ordens trat er in die Seelsorge und wurde 1776 Dechant in seinem Geburtsorte Brüx, 1781 überdieß Titular-Domherr der Kathedrale zu Königgrätz. Von ihm erschien außer einigen lateinischen Reden das Werk: „Institutiones Philosophiae activae quarum Pars I. practicam universalem. Pars II. jus naturae ethicum et sociale complectitur“ (Pragae 1772, 8⁰.). J. lebte noch 1786 zu Brüx. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8⁰.) S. 272. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8⁰.) I. Bds. 1. Stück, S. 213. — [Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, 8⁰.) Vierte Aufl., Bd. II, S. 228. I. Nachtrag 312.] — 5. **Laurenz** John (gebürtig aus Böhmen, lebte im

18. Jahrhunderte), war Priester der Gesellschaft Jesu und Missionär auf den philippinischen Inseln. Er kam 1732 daselbst an und übte auf der sogenannten schwarzen Insel sein Missionsgeschäft aus. Probst's „Weltbote", Theil 25 und 30 enthält mehrere seiner Briefe, worin seine Reisen und Beobachtungen geschildert sind, u. z. „Reise aus Spanien nach Havana nebst Nachrichten von dem Hafen der Neger daselbst und der Stadt Mexiko" (1731); — „Reise von Acapulco bis Manila. Beschreibung dieser Insel und ihrer Einwohner" (1733); — „Ueber die vielerlei Sprachen auf den philippinischen Inseln" (1734); — „Nachrichten und Beschreibungen von der philippinischen Insel, die schwarze genannt, in fünf Briefen" (1735—1741). Wie Dlabacz meldet, verstand er auch die Musik und Malerei, was ihm in seinem Missionsgeschäfte gut zu Statten kam. Sein Todesjahr ist nicht bekannt. [Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Gesellschaft Jesu (Prag 1786, 8°.) S. 201. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 30.] — 6. **Ludwig Alois** John (geb. in Teplitz), Zeitgenoß, wohl ein Sohn oder Verwandter des Johann Dionys J. [siehe den Obigen], der nichts geringeres gethan, als die von einem Schweine entdeckte Teplitzer Heilquelle in 36 Gesängen besungen hat. Das merkwürdige Buch — über welches die undankbare Literatur bisher geschwiegen hat — ist gedruckt unter dem Titel: „Kolostogabe, ein Heldengedicht aus den Sagen der čechischen Vorzeit". 2 Bde. (Prag 1832 [Dresden und Leipzig, Arnold], gr. 8°.) erschienen. Den wundersamen Titel führt es von dem Namen des Ritters Kolostug, dem die drei Sauhirten Zindersik, Ottig und Girzik die die Menschheit rettende That des ihrer Obhut anvertrauten Thieres (um 1762) meldeten.

Johne, Cölestin Johann (Schulmann und Augustinermönch, geb. zu Innocenzdorf bei Georgenthal in Böhmen 26. Juni 1819, gest. zu Böhmisch-Leipa 2. December 1858). Besuchte das Gymnasium in Böhmisch-Leipa 1833—1839, und hörte die Philosophie in Prag, 1840 trat er in den Augustinerorden, in welchem er den Namen Cölestin erhielt; nach beendeter Theologie legte er am 21. November 1844 die Ordensgelübde ab und empfing am 9. Jänner 1845 die h. Weihe. Anfänglich trat er in die Seelsorge und besorgte an mehreren Instituten in Prag den Religionsunterricht, bereitete sich aber zu gleicher Zeit ausschließlich für das Lehramt vor, welches er 1846 als Gymnasial-Lehrer zu Böhmisch-Leipa antrat. 1847 kam er nach Prag zurück als Novizenmeister seines Ordens, zugleich aber in der Seelsorge an der Pfarrkirche zu St. Thomas wirkend. Als im Jahre 1849 die Organisirung der österreichischen Gymnasien stattfand und das Böhmisch-Leipaer sechsclassige Gymnasium in ein Obergymnasium umgewandelt wurde, kam er als Professor der Philosophie und deutschen Literatur an dasselbe und wirkte in dieser Stellung bis zu seinem frühzeitigen, im Alter von 39 Jahren erfolgten Tode. Johne war ein ausgezeichneter Lehrer, seine ästhetischen Vorträge über die deutschen Poeten der classischen Periode hätten den Druck verdient. Mit dem Talent zu dichten begabt, gab er bei verschiedenen Anlässen Proben davon in die Oeffentlichkeit. Eine gedruckte Sammlung derselben ist nicht erschienen, aber der Nachlaß seiner poetischen und ästhetischen Arbeiten befindet sich im Besitze des Stiftes, zu dessen trefflichsten Mitgliedern J. zählte.

Böhmisch-Leipaer Wochenblatt, VIII. Jahrg. (1858), Nr. 49: „Nekrolog", von P. Maximilian Krupský; — ebenda, S. 389: „Der Leichenzug". — Prager Zeitung 1858, Nr. 289.

Jókai, Moriz, nach Einigen Maurus (ungarischer Romandichter, geb. zu Komorn 1825). Entstammt einer adeli-

gen protestantischen Familie; sein Vater Joseph (gest. 1837) war Fiscal und seine Mutter Maria (gest. 1856) ist eine geborne Palay. Jókai besuchte die Schulen zu Komorn, Pápa und Kecskemet. Sein poetisches Talent erwachte früh; als Knabe mit 6 Jahren schrieb er Verse, von denen Proben in der Zeitschrift „Regélö“ abgedruckt erschienen. Später jedoch wendete er sich von der rhythmischen Behandlung der poetischen Stoffe ab und schrieb nur in Prosa. Auf der Schule in Pápa, 1841, befreundete sich Jókai mit Alexander Petöfi und Samuel Petrics-Orlay. Diese Verbindung trug nicht wenig zur geistigen Ausbildung der drei strebsamen Jünglinge bei, deren jeder, so jung sie waren, die Preise des Pápaer Ausbildungs-Vereins, Petöfi und Petrics für Gedichte, Jókai für seine Novelle: „*Isten itélet*“, d. i. Das Gottesgericht, erhielt. Im Jahre 1843 kam Jokai nach Pesth und hat sich daselbst bleibend niedergelassen. Bajza [Bd. I, S. 127] und Vörösmarty haben den vielversprechenden Dichter liebevoll aufgenommen. Ein Drama: „*Zsidó fiu*“, d. i. Der Judenjunge, welches er 1844 der Akademie eingereicht, wurde von derselben mit der ehrenden Belobung ausgezeichnet; 1846 — 21 Jahre alt — gab er seinen ersten Roman „Hétköznapok“, d. i. Die Wochentage, heraus. Auch trat er im genannten Jahre dem von Petöfi gegründeten Vereine der „Dezemvire“ bei, der im Jungungarn eine reformirende Fortschrittspartei, wie etwa das junge Deutschland in den Dreißiger Jahren, repräsentirte. In dieser Zeit erschienen von ihm in den magyarischen belletristischen Journalen, Novellen und Erzählungen, die seinen Namen bald bekannt und seine Arbeiten beliebt machten. Im Jahre 1847 übernahm er endlich selbst die Redaction der 1842 von Frankenburg gegründeten und tonangebenden Wochenschrift „Életképek“, d. i. Lebensbilder. Das Jahr 1848 warf aber wie so manches andere auch dieses Blatt über den Haufen, und der Romantiker Jókai wurde wie viele Andere Politiker. Bevor er jedoch die Redaction des „Pesti Naplo“, wie es im Werke war, übernahm, flüchtete er anfangs 1849 mit dem Reichstage nach Debreczin, wo er die Zeitschrift „Esti lapok“, d. i. Abendblätter, begründete, welches die Partei Mabarás und ihr maßloses Organ „Der fünfzehnte März“ mit Humor geißelte. Nach der Waffenstreckung von Villagos kehrte J. nach Pesth zurück und kam in kriegsrechtliche Untersuchung, welche jedoch nur von kurzer Dauer war. Seit dieser Zeit lebt Jókai, der sich schon im Jahre 1848 mit der berühmten dramatischen Künstlerin Rosa Láborfalvi Benke [s. die Folgende] vermält hatte, ausschließlich der Literatur, und schrieb anfänglich unter dem Namen Sajó, später unter eigenem. Den Winter über bringt er in Pesth zu, im Sommer aber lebt er auf seinem Landhause im Ofener Gebirge auf dem sogenannten „Schwabenberge“. Obgleich J. in seinen Romanen, Novellen und Erzählungen Menschen und Gegenden aller Zeiten und Länder mit einer bewundernswerthen Genauigkeit schildert, ist er doch aus seinem engeren Vaterlande noch nicht herausgekommen und war sein weitester Ausflug eine Reise nach Siebenbürgen, die er 1855 unternahm und die von Dorf zu Dorf einem Triumphzuge glich. Diese Thatsache seinen Romanen gegenüber gestellt, die sich in aller Welt abspielen, beurkundet einen Reichthum der Fantasie ohne Gleichen. Von frühester Zeit mit einem nicht gewöhnlichen Kunsttalent begabt und besonders geschickt in Darstel-

lung charakteristischer Karrikaturen, wie auch niedlicher Schnitzereien, übt er beides in Stunden der Muße zu seinem Vergnügen und zu jenem seiner Freunde. Im J. 1859 ist J. von der ungarischen Akademie zum Mitgliede und im Jahre 1860 im Baranyaer Comitate im Wahlbezirke Siklós in den ungarischen Reichstag gewählt worden. In demselben stimmte er in der denkwürdigen Adreßdebatte [vergleiche das Nähere darüber in der Biographie Jámbor, S. 60 d. Bds.] nach der am 24. Mai 1861 gehaltenen Rede mit der Beschlußpartei. [Siehe S. 251 die Quellen.] Jókai hat, obgleich erst 38 oder nach Anderen schon 40 Jahre alt, als Schriftsteller eine erstaunliche Fruchtbarkeit entwickelt. Einer seiner Biographen, und zwar der in der Beilage des „Hölgyfutár Arczképalbum“ hat sich die Mühe genommen, die Buchstaben seiner Werke zu berechnen, und hat gefunden, daß dieselben in (damals) 45 Bänden, mit 611 Bogen, die Summe von beiläufig 15,275.000 Buchstaben ausmachten. Diese Zahlen verschwinden aber gegen die neueste Berechnung, welcher zu Folge die Gesammtzahl der Werke Jókai's in einer erst 15jährigen Thätigkeit — das in den Zeitschriften, Albums, Almanachen und sonst zerstreut Gedruckte nicht gerechnet — die Summe von 102 Bänden weit übersteigt. Jókai's Werke sind außer dem oberwähnten Drama und der Pápaer Preisnovelle in chronologischer Folge: „*Hétköznapok*“, d.i. Wochentage, Roman in 2 Bdn. (Pesth 1846); — „*Vadon virágai*“, d. i. Die Blumen der Wildniß. 2 Bde. (Pesth 1847, 2. Aufl. 1852); — „*Forradalmi csataképek*“, d. i. Kriegsbilder der Revolution. 2 Bde. (Pesth 1850); deutsch einmal unter dem Titel: „Schlachtfelderblüthen“ (Leipzig 1850, Mathes, 8°.); das andere Mal unter d. Titel: „Kampf- und Schlachtenbilder“ (Pesth 1851, Geibel, 8°.); englisch unter d. Tit.: „Hungarian sketches in War and Peace. Translated by Emeric Szabad“ (London 1855, 8°.); — „*A bujdosó naplója*“, d. i. Eines Flüchtlings Tagebuch (Pesth 1850); — „*Hangok vihar után*“, d. i. Klänge nach dem Gewitter (ebd. 1850); — „*Erdély aranykora*“, d. i. Siebenbürgens goldenes Zeitalter. 2 Bde. (ebd. 1851, n. A. 1853, 1855, 1860); — „*A két szarvu embér*“, d. i. Der Doppeltgehörnte (Pesth 1852, n. A. 1859); — „*Török világ Magyarországon*“, d. i. Türkenwelt in Ungarn. 3 Bände (Pesth 1853, n. A. 1854 und 1859); deutsch von Wilhelm von Chézy (Wien 1855, mit 28 Illustrationen), früher ein Feuilleton der „Presse“; — „*Egy magyar Nábob*“, d. i. Ein ungarischer Nabob. 4 Bde. (Pesth 1854, n. A. 1856, 1858 und 1860); deutsch von A. Dux. 4 Bde. (Pesth 1857); französisch unt. d. Tit.: „Un Nabob hongrois“. 2 Bde. (Brüssel 1860); — „*Halil Patrona*“, d. i. Patrona Halil. Roman aus dem Krimkriege. 2 Bde. (ebd. 1853); deutsch unt. d. Tit.: „Die weiße Rose“ von Dr. Max. Falk (Pesth 1854) und „Der Kampf am Balkan“ von L. Papp (im Arader Anzeiger 1854), und von einem ungenannten Uebersetzer in der Agramer Zeitschrift „Luna“; — „*A magyar nemzet története Mohácsig*“, d. i. Die Geschichte der ungarischen Nation bis Mohács (ebd. 1854, neue Auflage mit 17 Bildern, nach Geiger ebd. 1860); — „*Janitsárok vegnapjai*“, d. i. Die letzten Tage der Janitscharen. 2 Bde. (ebd. 1854); — „*Karpáthi Zoltán*“, d. i. Zoltan Karpathi, 4 Bde. (ebd. 1854, n. A. 1856, 1860), eine Fortsetzung des ungarischen Nabob; deutsch in Emich's Neuestem

belletrist. Lesecabinete; — „*Erdélyi képek*", d. i. Siebenbürgische Bilder. 2 Bde. (ebd. 1853); — „*Török mozgalmak 1730-ban*", d. i. Die türkischen Unruhen im Jahre 1730 (ebd. 1854); — „*A magyar elöidökből*", d. i. Aus Ungarns Vorzeit. 2 Bde. (ebd. 1854); — „*Véres könyv. Csataképek a jelenkori háboruból*", d. i. Das blutige Buch. Schlachtbilder aus dem gegenwärtigen (Krim-) Kriege. 3 Bde. (Pesth 1855); — „*Tarka élet*", d. i. Bunte Bilder. 2 Bde. (ebd. 1855); darin schildert Jókai unter anderem auch Scenen aus Petöfi's Leben; — „*A magyar nép adomái*", d. i. Anecdoten des ungarischen Volkes (ebd. 1856), zum Theile aus der Sammlung des Galeotus; — „*Elátkozott család*", d. i. Die fluchbeladene Familie. 2 Bde. (Pesth 1856); zuvor im Pesti naplo; — „*Délvirágok*", d. i. Südblumen (ebd. 1856); — „*Árnyképek*", d. i. Schattenbilder (ebd. 1856); — „*A régi jó táblabirók*", d. i. Die guten alten Gerichtstafelbeisitzer. 3 Bde. (ebd. 1855, n. A. 1858, 1860); deutsch von T(itus) Kárffy (Pesth 1856, Emich); — „*Szomoru napok*", d. i. Traurige Tage (ebd. 1856); — „*Oceania*", d. i. Oceania. Geschichte eines untergegangenen Welttheils (ebd. 1856); auch deutsch im Feuilleton eines Wiener Journals; — „*Népvilag*", d. i. Volkswelt. 2 Bde.; — „*Kakas Marton tolltaraja*", d. i. Des Martin Kakas Kritzeleien. 2 Bde. (ebd. 1860); — „*Dekameron. Száz novella*", d. i. Decameron, hundert Novellen (ebd. 1859—1861); sie enthalten kürzere Novellen, von denen viele übersetzt in deutsche Unterhaltungsblätter übergegangen sind; — „*Szegény gazdagok*", d. i. Die armen Reichen. 4 Bde. (ebd. 1860); deutsch in den Wiener „Neuesten Nachrichten" 1860 erschienen; im 4. Bande befindet sich noch eine Novelle, betitelt: „*Az utólsó Budai basa*", d. i. Der letzte Ofner Pascha. Außer diesen selbstständigen Romanen und geschichtlichen Erzählungen erscheint eine Volksausgabe seiner gesammelten Schriften unt. d. Tit.: „Munkai", d. i. Werke. (Pesth 1858 u. f.), wovon bereits 23 Hefte ausgegeben wurden, und welche neben mehreren schon gedruckten Romanen auch neue, wie „Die Krone für die Liebe", „Die Tochter des Wolfgang Petki", „Carinus, der Bierbrauer" u. m. a. enthält. Ferner sind von Jokai noch erschienen: „*Kakas Marton politikai költeményei*", d. i. Des Martin Kakas politische Gedichte (Pesth 1861); — seine am 24. Mai 1861 anläßlich der Adreßdebatte gehaltene Rede, einmal allein unt. d. Tit.: „*Országgyülési beszéd*", das andere Mal mit jener des Baron Friedrich Podmaniczky zusammen unt. d. Tit.: „Jokai Mor és Podmaniczky Frigyes beszédei"; und drei Bände Dramen u. d. T.: „*Szinmüvek*" (ebd. 1860). Unter diesen befinden sich die Dramen „*A hulla férje*", d. i. Der Gatte des Leichnams; „*Dalma*", „*Manlius Sinister*. In jüngster Zeit bewarb er sich um den von Anastas Tomory für das beste ungarische geschichtliche Drama ausgeschriebenen Preis von 100 Stück Ducaten, und obgleich die Commission keines der eingeschickten Werke des Preises würdig fand, erkannte es doch denselben Jókai's „Könyves Kálmán" und Hegedüs' „Bibor és gyász" als den besten unter den gelieferten zu. Auch dürfte Jókai der Herausgeber des „Kakas Márton naptára", d. i. Des Martin Kakas Kalender sein, eines humoristischen Jahrbuchs, das seit ein paar Jahren (in Pesth bei Heckenast) erscheint. Früher redigirte er auch zwei Jahrgänge eines großen

Bilderkalenders. Ist schon diese Thätigkeit staunenerregend, so ist überdieß nicht zu vergessen, daß ein großer Theil seiner kleineren Arbeiten zerstreut in Journalen gedruckt ist, so daß schon im Jahre 1857 Friebeiß 3 Bände gesammelter Novellen von Jokai herausgegeben hat; daß Jokai das Theaterorgan „Delibab" und die in Tausenden von Exemplaren verbreitete Sonntagszeitung „Vasarnápi ujság" fast allein redigirt. Daß bei solcher Productivität der künstlerische Gehalt seiner Arbeiten leide, wird jeder leicht begreifen und selbst von seinen Landsleuten bedauert, daß aber und auch in in jenen Arbeiten, die mit sichtbarer Hast hingeworfen sind, ein ganzer Dichter stecke, der im Augenblicke weder in geistiger Richtung noch in seiner Productivität sich mit irgend einem andern vergleichen lasse, ist allgemein anerkannt. In letzterer Zeit erlitt der Dichter durch den Tod seiner Tochter Rosa, welche im Lenze ihres Lebens (20. November 1861) starb, einen schmerzlichen Verlust. In neuester Zeit meldeten die Journale aus Pesth, daß er und Ferdinand Graf Zichy von dem k. k. Militärgerichte im Preßprocesse des „Hon" zu einjährigem schweren Kerker in Eisen und zum Verluste des Adels verurtheilt worden, von dem Militärcommandanten aber die schwere Kerkerhaft in Profoßenarrest von gleicher Dauer verwandelt worden sei.

I. **Quellen zur Biographie.** Magyar irók arczképei és életrajzai, d. i. Bildnisse und Lebensbeschreibungen ungarischer Schriftsteller (Pesth 1858, Gustav Heckenast, 4°) S. 35 [mit Porträt]. — *Válkai (Imre)*, Irodalmi s müvészeti Daguerreotypek. Magyar irók s müvészek ismertetése, d. i. Literarische Biographien (Wien, Sommer, 8°.) S. 51—58. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, gr. 4°.) 1857, Nr. 10: „Biographie Jokai's", von Albert Pakh [mit Porträt]. — Hirmondó. Ujság a magyarnép számára (Pesth, schm. 4°.) 1860, Nr. 20: „Biographie mit Porträt" [nach diesem geb. 1824]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, 8°.) Bd. IV, S. 550 [nach diesem geb. 1823]. — Családi kör, d. i. Der Familienkreis (Pesth, 4°.) 1860, Nr. 2, mit lithogr. Porträt. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 230. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 347. — Lugoser Anzeiger, IV. Jahrg. (1861), Nr. 22 [nach diesem geb. 1825]. — Zeit-Bilder (Unterhaltungsblatt, 4°.), herausgegeben in Pesth von Sigmund, 1861, Nr. 16, S. 249: „Biographie mit Porträt" — Pester Lloyd 1861, Nr. 273. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 203. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8°.) Bd. I, S. 371. — Allgemeine Zeitung (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1857, Beilage Nr. 183: „Maurus Jókay und überhaupt der Roman in Ungarn". — Mußestunden (Wien, 4°.) 1862, Nr. 3, S. 35: „Moriz Jókai", von Sigmund Bródy [auf S. 33 sein Porträt].

II. **Porträte.** Außer den in den vorbenannten Quellen verzeichneten Porträten in Holzschnitt und Lithographie sind noch erschienen: 1) Steindruck in Engel und Mandello's Druckerei in Pesth (gr. 4°.). — 2) Mit Facsimile der Unterschrift: Jókai Mór. Barabas 1854. J. Rauh's lith. Kunstanstalt in Wien (kl. Halb-Fol.), Beilage zum „Hölgyfutár" 1854. — Auch erschien im Wiener Kunst- und Industrie-Comptoir eine Photographie J.'s in gr. 8°., und eine zweite in Visitkartenformat von Simonyi in Pesth (in Commission bei Lauffer und Stolp und bei Mor. Ráth in Pesth).

III. **Gedichte an Jókai.** Deren sind an diesen genialen, ja genialsten Poeten Ungarns in magyarischer Sprache bereits viele erschienen; das in deutscher Sprache von Heinrich Brunner in den (Wiener) „Neuesten Nachrichten" 1861, Nr. 115, an ihn gerichtete Gedicht ist bemerkenswerth.

IV. **Jókai als politischer Charakter.** Seine Rede anläßlich der Adreßdebatte ist sein politisches Glaubensbekenntniß. Ohne sich zu seinen Ansichten zu bekennen, oder seine politischen Anschauungen zu billigen, muß man gestehen, daß der Ton, den er in jener Rede anschlägt — in welcher er noch dazu mit der Beschlußpartei zusammengeht — so maßvoll, so anständig ist, daß sie von den oft pöbelhaften Ausbrüchen der vielen anderen Redner grell absticht und daß man von ihrem Redner sagen kann, „ein jeder Zoll ein Dichter", ebenso der illusorischen Anschauungen, als der ästhetischen Fassung und Redeweise wegen. Jókai hält dafür, „daß es unmöglich sei, daß die ungarische Nation sich der Person ihres Königs nähere, wenn dieser vom Ministerium eines fremden Landes umgeben ist, und anstatt der eigenen verfassungsmäßigen Regierung jenes Ministerium den Ungarn im Wege steht. Beide sind Zugbrücken, nur ist erstere eine aufgezogene, letztere eine herabgelassene Brücke". — „Ich drückte mich schlecht aus", fährt Jókai fort, „wenn ich von dem Ministerium eines fremden Landes sprach, ich hätte sagen sollen das Ministerium eines nicht existirenden Landes" (!!!). Jókai der Poet sagt: „Das Wort „Oesterreichischer Gesammtstaat" ist eine Chimäre. Es gibt in Oesterreich böhmische, polnische, deutsche wie ungarische Patrioten; aber das Wort österreichischer Patriot hat noch keinen Repräsentanten gefunden. (Oho!) Oesterreich hat ehrgeizige Feldherren, herrschsüchtige Minister, speculirende Handelsleute, eine Schaar auf ihre Stellung eifersüchtiger Beamten, es hat Zeitungsschreiber, aber es hat keine Patrioten. (Oho!) Für das Wort „Gemeinstaat" begeistern sich nur Diejenigen, die daraus Nutzen ziehen, nicht dafür Opfer bringen wollen" (das ist eine rein poetische Anschauung). — Als weiterer Grund, warum keine Adresse votirt werden könne, ist für Jókai „die Nichtanwesenheit der Deputirten Siebenbürgens". Er behandelt es als eine wesentliche Frage, ob die ungarische Nation, von Siebenbürgen getrennt, an ihren Fürsten eine Adresse richte, oder ob sie zu Beschluß gebe, daß sie, so lange das Schwesterland gewaltsam von ihr getrennt sei, stumm bleiben wolle; so lange eine ihrer Hände gebunden, könne sie sich mit der anderen nicht bewegen" (ein selbst poetisch hinkendes Gleichniß). Jókai meint, „die Ungarn können warten und wollen warten. Auf Unterhandeln könne die Nation sich nicht einlassen. Somit gebe es nur zwei Fälle: entweder will der Monarch uns Alles geben, oder er will uns nichts geben, denn zwischen diesen beiden Fällen gibt es keinen annähernden Punct (wieder eine poetische Fiction). Im ersten Falle haben die Ungarn durch das Drängen den Monarchen, im zweiten sich selbst gedemüthigt". — Jókai ist weit entfernt, von der österreichischen Regierung die Belebung Ungarns zu verlangen. „Ungarn", sagte er, „lebt und besitzt das Bewußtsein des Lebens; es besitzt seine Institutionen, die man ihm wohl immer wegnehmen kann, die man ihm aber nicht zurückzugeben braucht, denn sobald die Gewalt aufhört, ist ja Ungarn von selbst im Besitze seiner Constitution." Jókai leugnet nun nicht, daß dieß in der Monarchie ein Dualismus sei, aber daß dieser Dualismus mit der Auflösung der Monarchie gleichbedeutend sei, das scheint ihm eine leere Behauptung. „Der Dualismus Oesterreichs erscheint ihm ein zweiarmiger Riese, während das einheitliche Oesterreich ein krankes Ungeheuer ist, das sich selbst verschluckt hat und nicht zu verdauen vermag." Jókai führt nun einige Beispiele an, zu Folge welchen die Monarchie zur Zeit des Dualismus ihre geschichtlichen Glanzpuncte erreicht, während ihrer vollständigen Uniformität aber nur Demüthigungen erlitten habe. Nun diese Beispiele hat auch Jókai's blendende Phantasie zusammengestellt und der Poet dem Politiker ein Schnippchen geschlagen; die Geschichtskenntniß des Staatsmannes bringt andere und wichtigere Ergebnisse. In solchen Phantasiegebilden ergeht sich die Deputirtenrede Jókai's, und in der That, er mochte es selbst fühlen, daß er mehr Poet, als Deputirter sei, als er seine Rede mit den Worten begann, „daß er auf diesem Gebiete in jeder Beziehung ein Neuling sei". Wahrhaftig, man glaubt ihm dieß gerne. Was er aber sprach und wenn es das Verwegenste und Unhaltbarste war, er sprach es mit Anstand, kurz als Ungar, der zu den Ersten seiner Nation zählt.

V. **Zur literarischen Kritik Jókai's.** Ein ungarischer Kritiker schreibt über Jókai: „Er ist nicht bloß Schriftsteller, sondern er ist wahrhafter Poet. Im Humor steht er den besten englischen, in der Anmuth den lieblichsten französischen Schriftstellern nicht nach, während sein Ernst auf wirkliche dramatische Kraft hinweist. Sein Genie ist allüberall, und wie

ein Sonnenstrahl dringt es durch jede Ritze. Dabei ist jedes seiner Worte eigenthümlich, und er in seiner originellen Individualität weder nachahmbar noch weniger aber übertreffbar. In einer Zeile, in einem hingeworfenen Bilde gibt er oft eine ganze Geschichte, läßt er ein ganzes Seelenleben auftauchen. Er schreibt viel und flüchtig, aber auch das Flüchtige ist in einer oder der andern Hinsicht noch immer interessant, ja oft bedeutend, trefflich, hinreißend, schön. Seine dem ungarischen Leben entnommenen Typen sind voll Wahrheit, sind Fleisch und Blut, und noch mehr: sie sind ungarisch an Seele und Gemüth. Als Naturdichter, immer in kurzen aber stets künstlerischen Strichen im Nu ein Tableau hinzaubernd, das selbst Jemand, der jene Gegend nicht sah, im Gedächtnisse behalten kann, dürfte er kaum von irgend Jemand übertroffen werden. Was Jókai, wie einer seiner Biographen schreibt, nicht aus Autopsie weiß, all' das weiß der Dichter durch jenes wunderbare Divinationsvermögen, das uns anderen Menschenkindern völlig unerklärlich ist. Nicht nur daß Jókai, wie nie einer vor ihm, seiner Heimat Wesen erfaßte und auch der Ausländer aus seinen Werken „ein Stück ungarischen Himmels und ungarischen Treibens" kennen lernt, auf ebenso interessante als angenehme Weise in eine völlig neue Welt eingeführt wird, so schildert er ebenso eminent und charakteristisch fremde Zustände, ein Londoner Drawingroom, eine Pariser Grisette, einen Berliner Gardelieutenant, und wenn er sich sein Phantasieroß sattelt, nun da werden wir in Regionen geführt, die selbst Heine nicht träumte und die Jókai zudem kunstwahrer darstellt, als z. B. Jean Paul mit seinen rosenrothen Wolken und veilchenblauen Dämmerungen, denen alle sinnliche Anschauung mangelt." Jókai, schreibt derselbe Biograph, ist schon öfter, wie Josika der ungarische Walter Scott, der ungarische Dumas genannt worden. Jókai ist aber Ungarns — Jokai und wird einst in einer Weltliteratur nur „Jokai" heißen. — Für deutsche Leser und Freunde der ungarischen Literatur und als Beweis, wie sich das deutsche Publikum auch schon dieses Lieblings der ungarischen Lesewelt bemächtigt hat, folgt hier eine Uebersicht derjenigen kleineren Novellen und Erzählungen Jókai's, welche in's Deutsche übersetzt und in Zeitschriften abgedruckt worden sind, und zwar im Pesther Sonntagsblatt: „Thomas Bacsó". Von W. Szigmund (1854); — „Die Harombeger Mädchen". Von L. Rosner (im näml. J.); — „Peroses". Von J. H. (ebd.); — „Ein ungarischer Zauberer". Von L. Rosner (ebd.); — „Der Lügenpeter". Von Dems. (ebd.); — „Adamante". Von G. Lichtenstern (ebd.); — „Sajó". Histor. Zeitgemälde von L. Rosner (ebd. 1855); — „Das Bettelkind". Von Dems. (ebd.); — „Ungarns Dichter und ihr Loos". Von Dems. (ebd.); — im Wiener Journale Die Donau: „Aus Petöfi's Leben". Von A. Algay (1855, Nr. 239); — in der Ungarischen Post: „Aus dem Leben eines ungarischen Dichters" (1855, Nr. 3—7); — im Wanderer: „Die gute alte Frau". Von L. Rosner (1862); auch im Separatabdruck; — in Waldheim's Illustrirter Zeitung: „Der Flüchtling". Von L. Rosner (1862); — „Traurige Tage, ein Roman" (ebd. Nr. 1 u. f.); — in Franz Schuselka's National-Kalender: „Ein ungarischer Dichter". Von L. Rosner; auch im Separatabdruck; — in Waldheim's Mußestunden: „Das Feenschloß". Von S. Bródi (1859, S. 214); — „Hunnen-Märchen". I—VIII (ebd. S. 294 u. f.); — „Unter der Erde" (1860, S. 7 u. f.); — „Die Caldaria" (ebd. S. 64); — „Ein Todesurtheil" (ebd. S. 184 u. f.); — „Zehn Millionen Dollars" (ebd. S. 317 u. f.); — „Aller guten Ding' sind drei" (ebd. S. 364); — „Die Unterhaltung wider Willen" (ebd. S. 419 u. f.); — „Ein geheimnißvolles Leiden" (1861, S. 90); — „Carinus" (ebd. S. 151 u. f.); — „Die beiden Markow" (ebd. S. 210); — „Adamante" (ebd. S. 255); — „Ein Ball" (ebd. S. 305); — „Ein verhängnißvoller Ort" (ebd. S. 327); — „Die Witwe des Gefallenen" (ebd. S. 364 u. f.); — „Georg von Szent Tomas" (ebd. S. 397); — „Mein Liebster ist nicht Staub geworden" (1862, S. 16); — „Der Ring als Verräther" (ebd. S. 53); — „Die Amazone" (ebd. S. 247); — „Des Teufels Braut" (ebd. S. 317 u f.); — „Die Heldensöhne" (ebd. S. 390); — „Ein guter Mann" (ebd. S. 411).

VI. **Jókai's Persönlichkeit.** Diese schildert sein Biograph, wie folgt: „Jókai ist ein mittelgroßer, schmächtiger, braunblonder junger Mann mit hoher Stirne, die bereits durch eine Glatze fortgesetzt wird, wodurch der Schädel plastisch hervortritt, während ein Vollbart und ein entschiedener Schnurbart der Physiognomie feste Basis verleihen. Zu seinen vielen Eigenschaften gehört auch die größte, liebenswürdigste Bescheidenheit und eine gegen Jeder-

mann gleiche Herzlichkeit. Nicht minder beliebt ist er durch sein kameradschaftliches Benehmen auch gegen unbedeutendste Anfänger. Er spricht und schreibt zugleich vollkommen deutsch, liest völlig sicher englisch und französisch."

Jókai, Rosa (dramatische Künstlerin, geb. zu Miskolcz um 1820). Frau des Vorigen. Ihr Vater, Benke von Laborfalva, war früher Schauspieler, später Lehrer in der katholischen Mädchen-Erziehungsanstalt zu Miskolcz. Da Rosa großes Talent für die Schauspielkunst an den Tag legte, wurde sie, auf Döbrentei's Anempfehlung, 1835 bei dem ungarischen Theater in Ofen aufgenommen. Aber sie blieb nicht lange daselbst, die Sehnsucht nach dem Vaterhause war noch größer als der Kunstdrang und sie kehrte nach Miskolcz zurück. Als jedoch ihre Mutter starb, ging sie wieder zur Bühne und wieder nach Ofen, wo sie so lange verblieb, bis das Pesther Theater eröffnet wurde. Waren bei ihrem ersten Auftreten die Erfolge eben nicht sehr ermuthigend gewesen, so war es jetzt anders. Sie gefiel und mit jedem Auftreten immer mehr. Ermuthigt von diesen Erfolgen, strebte sie auch künstlerisch vorwärts, und ihr Ruf verbreitete sich bald im ganzen Lande. Von der Natur mit den reichsten Mitteln ausgestattet, leistet sie insbesondere in hochtragischen Charakteren Vortreffliches, im nationalen Drama Großes. In den Meisterwerken des ungarischen Drama's sind Ilona Zrinyi, Gertrud im „Bánk-Bán", Anna Bornemisza, Hedwig Gyulafi ihre schönsten Rollen. Sonst sind noch anzuführen: die Volumnia im „Coriolan", die Adrienne Lecouvreur, die Thisbe in Victor Hugo's „Angelo", die Maria Stuart u. dgl. m. Aber auch im Lustspiele ist sie sehr wirksam und in Volksstücken finden schmucke Bauernweiber an ihr eine treffliche Darstellerin. Im Jahre 1848 vermälte sie sich mit dem berühmten Dichter Moriz Jókai, in dessen Biographie bereits gemeldet worden, welcher Verlust in letzterer Zeit die Künstlerin und den Dichter getroffen hat.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) 1857, Nr. 10, S. 81: „Jókainé", d. i. Frau Jókai [mit Porträt als Gertrud im „Bánk-Bán", ganze Figur]. — Szinházi naptár 1857. évre, d. i. Theater-Kalender 1857 (Pesth, Gustav Emich, gr. 8°.) S. 39: „Jókainé" [mit Porträt, Brustbild]. — Népujság. Szines és fekete képekkel (Pesth, 4°.) 1860, Nr 7: „Jókainé", von Stephan Sarkady. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 231. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8°.) Bd. IV, S. 551. — Zeit-Bilder (Unterhaltungsblatt, Pesth, 4°.), herausgegeben von Sigmund, 1861, Nr. 16, S. 248: „Rosa Jókai" [mit Porträt]. — **Porträt.** Lithogr. von Barabás, mit Facsimile der Unterschrift (Wien, Reiffenstein und Rösch, 4°.).

Jokély, Johann von (Geolog, geb. zu Erlau 1826, gab sich selbst den Tod am 23. Juli 1862). Begann nach beendeten Elementarschulen seine bergmännischen Studien auf der Schemnitzer Akademie, nach deren Vollendung er am 3. September 1852 als Candidat der k. k. geologischen Reichsanstalt zugetheilt und am 21. December d. J. als k. k. Bergwesens-Praktikant beeidet wurde. Im Sommer 1853 wurde J. unter Czjžek's [Bd. III, S. 114] Oberleitung zugleich mit Dr. Hochstetter [Bd. IX, S. 74], F. v. Lidl u. A. Mitglied der Aufnahmssection in Böhmen und blieb seit dieser Zeit ununterbrochen bei der geologischen Aufnahme dieses Landes in Verwendung.

Mit Hochstetter und v. Zepharovich arbeitete er im Jahre 1855 im nordwestlichen Theile von Böhmen, von Eger beginnend gegen Neudeck, Joachimsthal, Elbogen und Lubenz; 1856 mit Hochstetter allein weiter östlich nach Komotau und Leitmeritz fortschreitend und 1857, nachdem Hochstetter Mitglied der wissenschaftlichen Commission der Novara-Expedition geworden, als Sectionsgeologe seit 24. März g. J. allein bei Leitmeritz und Tetschen, 1858 in den nördlichsten Theilen bei Schluckenau und Böhmisch-Leipa, 1859 in Jungbunzlau, 1860 und 1861 bei Jičin und Braunau. Sein Streben, ein Lehramt zu erlangen, ging in Erfüllung, als er durch Allerh. Entschließung vom 11. Jänner 1862 zum Professor der Naturgeschichte am kön. ungarischen Josephs-Polytechnicum ernannt worden. Am 28. März d. J. trat er seine Stelle an, aber schon wenige Monate später meldeten die Journale, daß er durch Strychnin seinem Leben selbst ein Ende gemacht habe. Ein unseliges Mißverständniß soll die Ursache dieses Selbstmordes gewesen sein — übrigens war nach dem Sectionsbefunde sein Zustand so leidend, daß aus demselben jene Einflüsse auf sein Gemüth, welche ihn zu dieser beklagenswerthen That gebracht, sich erklären lassen. Jokély, dessen Verlust für die Wissenschaft, der er huldigte, sehr zu beklagen, hat zwar keine selbstständigen Werke, aber mehrere sehr umfassende, die Aufnahme in Böhmen betreffende Arbeiten veröffentlicht. Sie sind alle in den Verhandlungen der „Jahrbücher der k. k. geologischen Reichsanstalt" abgedruckt, und zwar im Jahre 1854: „Erzlager bei Adamsthal und Rudolphstadt im südlichen Böhmen" (S. 107 u. f.); — 1855: „Geologie eines Theiles des mittleren Böhmens" (S. 355—405); — „Geognostische Verhältnisse der Gegend von Mirotic, Chlumetz und Strepsko in Böhmen" (S. 682—741); — 1857: „Das Erzgebirge im Saazer Kreise" (S. 516—607); — „Geologie des Egerer Kreises" (S. 1—82); — „Tertiäre Süßwasser-Gebilde des Egerlandes" (S. 466 bis 516); — 1859: „Nordwestlicher Theil des Riesengebirges und Gebirg von Rumburg und Hainspach" (S. 365—399); — 1861 und 1862: „Die Quader und Planer Ablagerungen des Bunzlauer Kreises in Böhmen" (S. 367 u. f.); — „Pflanzenreste aus dem Basalttufe von Alt-Warnsdorf in Nordböhmen" (S. 379); — „Allgemeine Uebersicht über die Gliederung und die Lagerungsverhältnisse des Rothliegenden im westlichen Theile des Jičiner Kreises in Böhmen" (S. 381 u. f.); — „Das Riesengebirge in Böhmen" (S. 396—421). Seine kürzeren Mittheilungen sind in den „Sitzungsberichten der geolog. Reichsanstalt" enthalten, u. z.: „Ueber krystallinische Kalksteine im südlichen Böhmen" (1854, S. 227); — „Ueber Erzlagerstätten im nordwestlichen Böhmen" (1856, S. 365); — „Ueber die Grünerde bei Kaaden" (ebd., S. 845); — „Ueber das tertiäre Becken von Eger und Falkenau" (ebd. 380); — „Ueber die Kreidegebilde im nördlichen Böhmen" (1857, S. 776 und 800); — „Ueber das vulcanische Mittelgebirge des Leitmeritzer Kreises" (ebd. 812); — „Barometrische Höhenmessungen im Leitmeritzer Kreise" (1859, S. 40); — „Ueber das Isarthal im Riesengebirge" (ebd., S. 97); — „Ueber die Kreide- und neueren Gebilde im Bunzlauer und Leitmeritzer Kreise" (ebd., S. 60, 84, 113); — „Ueber die Kreidegebilde um Melnik" (ebd. 84); — „Ueber die Kupfererzlager-

stätten im böhmischen Riesengebirge" (1860, S. 110); — „Ueber krystallinischen Schiefer in Nordböhmen" (ebd. 111 u. 119) — und „über das Velenczer Gebirge" (ebd., S. 5) enthalten. Jokély ist auf dem katholischen Friedhofe in Ofen beigesetzt.

Jahrbücher der k. k. geologischen Reichsanstalt (Wien, Staatsdruckerei, kl. 4°.) Bd. XII (Jahrg. 1861 und 1862), S. 261.

Joli, Faustin (Maler, geb. zu Brescia). Zeitgenoß. Sein Vater Hieronymus ist Custos und nicht, wie es im „Almanacco della provincia Bresciana" heißt, Pedell des städtischen Museums in Brescia, und selbst Maler, von dem in der Kunstausstellung des Jahres 1830 zu Brescia drei niedliche Landschaften ausgestellt waren. Der Sohn beurkundete in frühen Jahren eine große Neigung für die Kunst und wählte dieselbe auch zu seinem Berufe. Anfänglich war es das Thierleben, das ihn mächtig anzog, und das in charakteristischen Gestalten auf die Leinwand zu zaubern ihm ganz vortrefflich gelang. So wurde Joli als Thiermaler bald in weiten Kreisen bekannt. Später jedoch vertauschte er dieses Gebiet mit dem dankbareren der Landschaftsmalerei, und die schönsten Gegenden seiner Heimat, Valsabbia, die zauberischen Landschaften am Oglio, Mella und Ponale, die anmuthigen Gestade des Gardasee's, die grotesken Partien des Thales von Toscolano und die Burgen des Veltlin hat J. mit allem Zauber der Farbenwelt in seinen Bildern gefesselt. In den Kunstausstellungen zu Brescia begegnete man seit dem Jahre 1832, in welchem er noch die Akademie besuchte, oft seinen Arbeiten, von denen anzuführen sind: **1832**: „Ein Stier" und „Ein Löwe", Zeichnungen; — **1833**: „Die zwei liegenden Löwen des Camposanto von Brescia", Oelbild; — **1835**: „Landschaftscopie nach Voogd"; — **1839**: Mehrere Thierstücke in Oel; — **1841**: „Ruhende Thiere beim Sonnenuntergang"; — „Ruhender Hund"; — „Jagdhund auf der Lauer"; — „Tiger, der ein Pferd zerfleischt"; — „Zwei todte Kaninchen"; — „5 Thierstudien nach der Natur"; — **1849**: „Pferdetränke"; — „Ein ruhendes Windspiel"; — „Mehrere Thierstudien"; — „Die Werkstätte des Hufschmiedes". Die genannten Bilder meist Bestellungen von Privaten.

Almanacco della Provincia Bresciana (Brescia, ediz. Speranza). Anno 1854, p. 55. — Gazzetta provinciale di Brescia 1854, p. 75: „Faustino Joli", del F. Odorici. — Commentari dell' Ateneo di Brescia (Brescia, Bettori, 8°.) Anno academico 1830, p. 204; 1832, p. 176; 1833, p. 185; 1835, p. 155; 1839, p. 192; 1841, p. 257; 1842, p. 175; 1843, p. 210, 1845 e 1846, p. 403.

Joly, Raimund (gelehrter Benedictiner, geb. zu Salzburg 22. Februar 1720, gest. zu Kremsmünster 27. Juni 1792). Trat 1737 zu Kremsmünster in den Benedictinerorden, legte im folgenden Jahre die Gelübde ab, und erhielt am 4. October 1743 die heiligen Weihen. Er widmete sich dem Lehramte und trug anfänglich den Akademikern — zu Kremsmünster bestand damals noch eine adelige Akademie — französische Sprache vor, später aber lehrte er verschiedene Fächer, und zwar Mathematik, Physik und Philosophie 1748—1852, Moraltheologie 1750—1752 und 1756 bis 1758, und Dogmatik 1752 bis 1772. Im Jahre 1748 wurde er Präses der größeren Congregation, 1756 Subregens der Akademie, 1760 apostolischer Notar und durch 15 Jahre, 1772—1783, bekleidete er die Priorswürde, bis ihn im letztgenannten Jahre die Regierung derselben entsetzte, worauf er zurückgezogen

der seelsorglichen Beschäftigung bis zu seinem im Alter von 73 Jahren erfolgten Tode lebte. Joly, ein Zeitgenosse des berühmten Placidus Fixlmillner [s. d. Bd. IV, S. 261], theilte mit ihm die literarischen Bestrebungen und zählt zu den Zierden seines Stiftes. In Gemeinschaft mit Fixlmillner veröffentlichte er eine Bearbeitung der biblischen Exegese unter dem Titel: „*Specimen scripturisticum seu quaestiones ex priore parte Genesis*“ (Salisburgi 1742) und allein ein Handbuch für seine theologischen Vorträge u. d. Tit. „*Ratio praelectionum theologicarum secundum normam decreti Caesarei. Pars prior*“ (Styrae 1754); — „*Pars posterior*“ (ebd. 1755, 4°.). Sonst noch sind von ihm einige Reden in lateinischer Sprache gedruckt; auch hat er, da er mehrere Jahre als „Comicus“ das akademische Theater im Kremsmünster leitete, einige lateinische Dramen verfaßt.

Necrologium Cremifanense (Viennae 1858, Typis M. Auer, gr. 8°.) p. 21. — *Pachmayr (Marian P.)*, Historico-chronologica series Abbatum et Religiosorum monasterii Cremifanensis (Styrae 1777, Fol.) p. 775. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 214. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, 8°.) S. 78, 79, 92, 93, 163, 168, 227, 230, 232, 278, 287, 288, 300. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 292 [nach diesem gest. 30. Juni 1792]. — Baader (Klement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Joh. Isaias Seidel, 4°.) I. (und einziger) Theil, Sp. 566.

Jonák, Eberhard (Statistiker, geb. zu Prag um das Jahr 1820). Studirte in Prag, später in Wien, wo er im Hause des Baron Hammer-Purgstall eine Erzieherstelle bekleidete. Nach beendeten juridischen Studien erwarb er aus denselben die Doctorwürde und wählte das Lehramt zu seinem Lebensberuf. 1846 wurde er Professor der Rechte an der Universität in Krakau, welches eben der österreichischen Monarchie einverleibt worden war. Im Jahre 1847 hielt er Vorlesungen über Nationalökonomie in Wien. Im Jahre 1848 trat er als Candidat für den österreichischen Reichstag auf, und wurde von dem Wahlbezirke Brandeis in Böhmen in denselben gewählt. Seine Thätigkeit im Reichstage, in welchem er zur Rechten gehörte, bestand vornehmlich in Verbesserungsanträgen oder formellen Berichtigungen, nahm aber in einzelnen Fällen einen mehr selbstständigen Charakter an. So steht er in der 14. Sitzung (vom 5. August 1848) bei der Berathung der Geschäftsordnung nachdrücklich für die Ausübung des Interpellationsrechtes ein; — in der 20. Sitzung (vom 12. August 1848) sprach er in der Debatte über den Kudlich'schen, die Entlastung von Grund und Boden betreffenden Antrag für die Entschädigung; — in der 27. Sitzung (vom 22. August) interpellirte er den Minister des Aeußern (Wessenberg) wegen seiner Politik in Italien: indem er ausdrücklich erklärt, kein Anhänger der Politik der traditionellen Nothwendigkeit zu sein, fragt er, ob Frankreich und England in der italienischen Frage zu interveniren gedenken und in welchem Verhältniß die deutsche Centralgewalt zur italienischen Frage stehe; — in der 38. Sitzung (vom 6. September 1848) interpellirt er den Finanzminister, ob Ungarn seit der factischen Trennung von Oesterreich im April gewisse Zahlungen leiste, was es bisher schon geleistet und, wenn es mit seinen Leistungen im Rückstande sei, ob der

Finanzminister seinen Ansprüchen kräftigen Nachdruck zu geben gedenke? — in der 42. Sitzung (vom 14. September) spricht er eindringlich für die Bewilligung eines Credits für den durch die Verhältnisse schwer leidenden Gewerbsstand Wiens; — in der 43. Sitzung (vom 16. September) stellt er das Befugniß des Reichstags fest, und weist die Anmaßung, welche dem Reichstage die Competenz von gottweiß was allem vindicirt wissen will, womit er insbesondere auf Borrosch zielt, zurück; — in der 61. (9. Kremsierer) Sitzung (vom 18. December 1848) erklärte er es, gelinde gesagt, für eine Indiscretion, wenn Zeitungen Acten des Reichstages früher publiciren als sie im Reichstage selbst vorkommen, und in der 64. (12. Kremsierer) Sitzung (vom 21. December 1848) spricht er für die Bewilligung einer Anleihe von 50 Millionen, um das Deficit vom Jahre 1849 zu decken. Nach der Auflösung des Kremsierer Reichstages wurde Jonák Professor der Nationalökonomie an der Prager Universität, welche Stelle er noch zur Zeit bekleidet. Auf diesem Posten entfaltet J. neben seinem Berufe eine humanistische und schriftstellerische Thätigkeit. Im Sommersemester 1853/1854 gründete er das Institut zur Errichtung von Freitischen für dürftige Rechtshörer, welches bald in ausgedehnter Weise seine segensvolle Wirksamkeit beurkundete und in der Frist von zwei Jahren (1853—1854) 73 Studirende mit 10.992 Kosttagen betheilt hatte. Nach Jonák's zeitweiliger Berufung nach Wien, um im Handelsministerium die Berichte der Pariser Ausstellung zu redigiren, übernahm Professor Leopold Hasner Ritter von Artha [Bd. VIII, S. 31] die Leitung dieses Institutes. Auf schriftstellerischem Gebiete beschränkt sich Jonák's Thätigkeit auf folgende zwei selbstständige Werke: „Theorie der Statistik in Grundzügen" (Wien 1856, Braumüller, gr. 8°.); — „Bericht über die allgemeine deutsche Industrie-Ausstellung in München im Jahre 1854, erstattet an die Handels- und Gewerbekammer in Prag" (Prag 1855, Tempsky, gr. 8°.). Außerdem redigirte er im Auftrage des k. k. Ministeriums für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten aus den Arbeiten und Materialien der österreichischen Berichterstatter und Jury-Mitglieder den „Bericht über die allgemeine Agricultur- und Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1855". Endlich, als von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen ein Centralcomité für die land- und forstwirthschaftliche Statistik Böhmens eingesetzt und die Herausgabe von Tafeln zur Statistik der Land- und Forstwirthschaft des Königreichs Böhmen angeordnet wurde, leitet J., welcher Vorstand des statistischen Bureaus der Gesellschaft ist, die Herausgabe dieses trefflichen Werkes. Mit dem Budweiser Kreise wurde begonnen und in diesem mit der Darstellung des Flächenmaßes der Culturarten und der Vertheilung derselben unter die Kategorien des Besitzes; auf diese Darstellung folgen ähnliche der Verhältnisse der Bevölkerung und des Viehstandes, der natürlichen Grundlagen der Wirthschaft: als klimatische Niveauverhältnisse, Bodenbeschaffenheit u. a., der Art und Weise der Bewirthschaftung, der Förderungsmittel der Landescultur u. dgl. m.

Verhandlungen des österreichischen Reichstages (1848 und 1849) nach der stenographischen Aufnahme (Wien, Staatsdruckerei, 4°.) Bd. I, S. 231, 321, 383 [über das Recht der Interpellation], S. 522—529 [Rede in der Grundentlastungsfrage], S. 632, 675, 709 [Interpellation wegen Italien], S. 724; — Bd. II, S. 71, 113, 131, 193, 254 [Interpellation wegen Ungarn], S. 299, 306, 314, 316, 373, 374, 382, 410 [über die Ertheilung eines

Credits für die leidenden Gewerbe], S. 431, 461 [über die Competenz des Reichstages], S. 564, 704; — Bd. III, S. 36; — Bd. IV, S. 73, 125, 154, 209 [wegen des Credits von 50 Millionen], S. 238; — Bd. V, S. 226. — Reichstags-Gallerie. Geschriebene Porträts der hervorragendsten Deputirten des ersten österreichischen Reichstages (Wien 1849, Jasper, Hügel und Manz, 8°.) Drittes und Viertes Heft, S. 103. [In der Zeichnung des Porträts dieses Abgeordneten findet sich eine treffliche Bemerkung über die Taktik der čechischen Partei und über den krassen Nationalitäts-Materialismus derselben, welche die Theorie der Gleichberechtigung bis zum Ekel im Munde führt und sie in der That geltend macht — gegenüber allen anderen Nationalitäten — nur nicht gegenüber ihrer eigenen. Wenn nun der Silhouetteur diese allgemeine und treffende Bemerkung mit den Worten schließt: „Herr Jonák war die Packtasche dieser Mißgeburt, welche von der Mehrheit der Kammer an Kindesstatt angenommen worden ist", so erscheint dieses Spottwort, der parlamentarischen Thätigkeit Jonák's entgegengehalten, unbegründet.] — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospišil, 12°.) Theil I, S. 879. — Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), S. 571, Marg. 18.197—18.220. — Bohemia (Prager Unterhalt. Blatt, 4°.) 1858, Nr. 41 u. 42 [über Jonák's Freitische]; — dieselbe 1861, Nr. 146. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) 1847, Wiener Bote S. 31. — Rittersberg in seinem oberwähnten „Kapesní slovníček" gedenkt auch — in Art einer Reclame — der **Eleonore** Jonák, der Schwester des Obigen, als einer hervorragenden Patriotin, d. i. Čechin, welche frühzeitig schon des nationalen Elementes innerhalb ihres Wirkungskreises sich angenommen und nach der Abreise der Frau Čelakowska die Leitung der von der Letzteren gegründeten Mädchenschule übernommen hat.

Jonas, Joseph (Mineralog, geb. zu Schemnitz in Ungarn 1787, gest. zu Pesth 1. Februar 1821). Widmete sich dem Studium der Bergwerkswissenschaften und in diesem vornehmlich jenem der Mineralogie. Der Mineralreichthum Ungarns hatte längst seine Aufmerksamkeit rege gemacht und die national-ökonomische Bedeutung desselben erkennend, fühlte er es, daß eine geregelte Ausbeutung dieser Schätze nothwendig, dieselbe aber nur auf Grundlage wissenschaftlicher Forschungen überhaupt möglich sei. In seinem Streben, dem Vaterlande nach dieser Seite hin nützlich zu werden, lag er mit allem Eifer dem Studium ob und suchte Verbindungen mit hervorragenden und einflußreichen Männern der Heimat und Fremde anzuknüpfen. Die Verwirklichung seiner Idee, eine mineralogische Gesellschaft für Ungarn zu begründen, scheiterte unter den damaligen Verhältnissen. Nachdem er eine wissenschaftliche Reise nach dem mineralreichen Nagy Bánya unternommen, erhielt er 1814 die Stelle eines Custos-Adjuncten am Naturaliencabinete des ungarischen National-Museums zu Pesth, wurde 1817 zum Custos befördert und starb als solcher im Alter von erst 34 Jahren. Außer zwei Abhandlungen, und zwar einer in Leonhard's Taschenbuch für das Jahr 1816: „Ueber das Vorkommen einiger Minerale in der Gegend von Schemnitz", und einer andern in den Schriften der Jenenser mineralogischen Gesellschaft: „Ueber einige ungarische Minerale" (VI, 1825) veröffentlichte er auch das selbstständige Werk: „Ungarns Mineralogie oryctо-geognostisch und topographisch dargestellt" (Pesth 1820).

Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrgang 1819, Intelligenzblatt Nr. 32. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1200. — Ein zweiter **Joseph** Jonas lebte in den Vierziger Jahren als Landschaftsmaler in Wien. Von seinen Arbeiten waren in den Ausstellungen bei St. Anna

in Wien zu sehen, im Jahre 1845: „Eine Landschaft mit Staffage" und im Jahre 1850: „Partie von Sparbach mit der Aussicht auf die Veste Johannstein. [Verzeichniß der Kunstwerke, welche in der Ausstellung in dem Gebäude der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien öffentlich ausgestellt sind (Wien, 8⁰.) 1845, S. 14, Nr. 168; 1850, S. 13, Nr. 183.] — **Jacob Jonas** (geb. zu Feldkirch in Vorarlberg, gest. 29. Dec. 1558), nicht zu verwechseln mit Luther's Freund Justus Jonas, ist ein merkwürdiger Staatsmann des 16. Jahrhunderts, der anfänglich 1526 Lehrer der hebräischen Sprache in Tübingen war, später Lector wurde, darauf, 1538 als Assessor bei dem kaiserl. Kammergerichte in Speyer diente, und zum Hof-Vicekanzler des Königs Ferdinand, endlich aber zum churmainzischen Kanzler vorrückte. Schon 1541 hatte Kaiser Karl ihn und seinen Bruder Benedict in den Adelstand erhoben. Jonas entwickelte für die katholische Kirche eine rastlose Thätigkeit, förderte mit allen Kräften die Jesuiten und war ein offener und heimlicher Gegner der Protestanten, während er in früherer Zeit, wie einer seiner Biographen bezeugt, „wider das Pabstthum geredet und geschrieben habe". Noch ist sein Leben und Wirken nicht genugsam erforscht und wäre bei der großen Rolle, welche er seiner Zeit, und namentlich als der heftigste Gegner der Fürsten Ulrich und Christoph von Württemberg spielte, dieß eine dankenswerthe Aufgabe. [Sattler, Geschichte Württembergs unter den Herzogen, Theil III, S. 267; Theil IV, S. 116. — von Harprecht, Geschichte des kaiserlichen und Reichskammergerichts unter Kaiser Karl V., Theil V, S. 152. — *Bernard a Malinckrodt*, De Archicancellariis S. Romani Imperii ac Cancellariis imperialis aulae, p. 446. — Catalogus Rectorum Archigymnasii Viennensis (Viennae 1559), p. 90. — Raupach, Zwiefache Zugabe zu dem evangelischen Oesterreich (Hamburg 1744) S. 93 und 100.]

Jony, Johann (Rechtsgelehrter, geb. zu Iglo in Ungarn, gest. ebenda um das Jahr 1755). Nachdem er die unteren Schulen in seiner Heimat beendet, besuchte er die deutschen Universitäten zu Halle und Jena und kehrte dann in sein Vaterland zurück, wo er eine Advocatur erhielt, jedoch von derselben keinen Gebrauch machend, ausschließlich der Wissenschaften lebte. Die Geschichte, vornehmlich die Rechtsgeschichte seines Vaterlandes und die Metallurgie beschäftigten ihn. Ueber erstere veröffentlichte er mehrere Werke, u. z.: „*De Auspicio Regio Stephani primi Hungarorum Apostoli schediasma historico-juridicum*"; — „*Facies juris publici Hungariae a Ioan. Gravio et Ioan. Andr. Lochnero proposita cum observationibus*"; — „*Dissertatio de usu et auctoritate juris Romani in Hungaria circa doctrinam de patria potestate*"; diese drei zuerst einzeln erschienenen, dann von Horváth in die Bibliotheca juridica aufgenommenen Abhandlungen sind neu unter dem Titel: „*Tractatus juris publici et historici hungarici*" (Jenae 1756, 4⁰.) abgedruckt; — „*De auctoritate juris civilis Romanorum in Regno Hungarico*" (Leutschoviae 1718, 4⁰.); — „*Commentatio historico-juridica de origine et progressu juris Hunno-Hungarici a primis Hunnorum in Pannonia susceptis demigrationibus ad praesentia usque tempora continua annorum serie repetita*" (Leutschoviae 1727, 4⁰.). Seine Absicht, ein Werk über das ungarische Lehenrecht herauszugeben, mochte der Tod vereitelt haben. In seinem Nachlasse sollen sich mehrere historische und rechtshistorische Manuscripte befunden haben.

Haan (Ludov. A.), Jena hungarica sive memoria Hungarorum a tribus proximis saeculis Academiae Jenensi adscriptorum (Gyulae 1858, Leop. Réthy, 8⁰.) P. 43. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Pars II, p. 238. — Adelung's Fortsetzung und Ergänzung zu Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2318. — Catalogus Bibliothecae Hungaricae Francisci Comitis Széchényi (Sopronii 1799, Siess, 8⁰.) Pars I, p. 546.

Jordan, Sylvester (Rechtsgelehrter, geb. zu Omes, einem unweit Innsbruck gelegenen Weiler, 30. December 1792, gest. zu Cassel 15. April 1861). Der Sohn armer Eltern, die den kränkelnden Knaben für das Schuhmacherhandwerk bestimmten. Vom 9. bis zum 13. Jahre brachte J. bei dieser Beschäftigung zu, alle Entbehrungen und Drangsale der Armuth erduldend. Mit dem Unterrichte war es unter solchen Umständen schlecht bestellt; der eigene Wissensdrang half da am meisten nach; die Sonn- und Feiertage waren dem Lesen und Schreibenlernen gewidmet, und vornehmlich war es ein Onkel väterlicherseits, Franz Jordan aus Axams, der sich des wißbegierigen Knaben mit Eifer annahm. Dieser Franz — über den nähere Nachrichten mir zu verschaffen leider nicht gelungen ist — war in ganz Tirol und in den benachbarten deutschen Kronländern der Monarchie als Volksdichter bekannt und beliebt. Auch die anderen häuslichen Verhältnisse waren nicht darnach angethan, auf den Knaben erhebend zu wirken; der Vater war ein Trunkenbold, der Weib und Kinder mißhandelte. Einer jener eigenthümlichen Vorfälle, die oft einem ganzen Menschenleben die Wendung geben, wurde auch für Jordan's Zukunft maßgebend. Der kleine Sylvester spielte mit Geschick die Querpfeife und alles Zureden des Vaters half nichts, ihn dem Instrumente abwendig zu machen. Die Drohung eines Geistlichen — des jüngst verstorbenen Franz Hirn, hinter den sich der Vater gesteckt, und der dem kleinen Sylvester eines Tages zugerufen: er werde sich die Hölle erpfeifen — fiel wie ein Blitz in des Knaben Seele. Der Gedanke an die Hölle verließ ihn nun und nimmer. Die Pfeife blieb unangerührt, und um der Hölle zu entgehen, wurde von ihm nichts unterlassen, Kasteiungen, ja die Geißel selbst kamen an die Reihe. So erwachte auch der Gedanke in ihm, Geistlicher zu werden. Derselbe Franz Hirn, der diese Wandlung in ihm damals wohl unabsichtlich hervorgebracht, nahm sich des geistbegabten wißbegierigen Knaben an, ertheilte ihm Unterricht, versah ihn mit Büchern und ging ihm auch sonst rathend an die Hand, was um so nöthiger war, als die Verhältnisse des Vaters diese Auslagen nicht gestatteten und dieser überhaupt gegen das Studiren seines Sohnes sich aussprach. Aber die Beharrlichkeit des letzteren trug den Sieg davon. Eine Stunde weit mußte der Knabe oft barfuß laufen, um eine Stunde Unterricht zu erhalten, der Eifer überwog alle Beschwerden. Im Herbste 1806 bezog Jordan das Gymnasium in Innsbruck. Gute Menschen halfen dem armen Knaben, der, um einen Gulden zu verdienen, niedere Dienste verrichtete. Endlich 1809 gelang es ihm, selbst einen Zögling zu bekommen und nun ging es rüstig vorwärts. Die Lücken seines Wissens füllte er durch Selbststudium aus, Mathematik und Sprachen trieb er mit besonderem Eifer. Noch war bisher der religiöse Feuereifer in Jordan's Seele nicht abgekühlt. Das verhängnißvolle Jahr 1809 kam heran. Das fromme Tirol wurde ein Soldatenlager. Die siegende Partei, in welcher Mönche eine Hauptrolle spielten, begann zu restauriren und alles bayerische, was damals dem Ketzerischen gleich gehalten wurde, auszumerzen. Diese Vorgänge riefen des frommen Jünglings Nachdenken hervor, der Gegensatz von Glauben und Denken gestaltete sich immer entschiedener, und bald kam er zur Ueberzeugung, daß sein

Denken sich nicht mit seinem Glauben und folglich auch nicht mit dem Priestergewande vereinbaren lasse. Ein Aufsatz, den er geschrieben: „Christus und Sokrates eine Parallele“, brachte ihn mit seinen geistlichen Lehrern in Conflicte, die noch größer wurden, als er bei einer Mahlzeit die Angriffe der Geistlichen, welche diese gegen die bayerischen Schulen vorbrachten, auf das Entschiedenste widerlegte und sie sich sämmtlich zu Feinden machte. Das theologische Studium wurde sofort aufgegeben, Innsbruck verlassen und nach München gewandert, wo er im November 1811 anlangte. Männer wie Meidinger und Weiller wirkten nachhaltig auf ihn ein; rüstig schritt er auf der Bahn des Wissens vorwärts und nur die Nachrichten, wie eine Partei in seiner Heimat sich bemühte, ihn zu verketzern und vor seinen Eltern zu verdächtigen, trübte manche seiner Stunden. Endlich aber kehrte er in die Heimat zurück, trat vor seine Eltern, die nun sehen konnten, daß aus ihrem Sohne ein tadelloser Jüngling geworden, und sein Einfluß wurde zuletzt so groß, daß, als er in beredter doch kindlicher Weise seinen Eltern das Unziemliche ihres bisherigen Wandels vorstellte und sie ermahnte in Friede und Eintracht in Zukunft zu leben, diese gelobten, es künftig so zu halten wie er es ihnen vorgestellt, und in der That, sie blieben dem gegebenen Worte treu, und Sylvester hatte die Freude, auf die Herzen seiner Eltern läuternd eingewirkt und ihr Leben sittlicher gestaltet zu haben. Nach München zurückgekehrt, trieb er 1812 und 1813 naturwissenschaftliche und geschichtliche Studien, bezog dann die Universität Landshut, wo Männer wie Salat, Hufeland, Schultes, Stahl u. A. dem jungen Manne neue Blicke im Reiche der Wissenschaften eröffneten, bis 1814 das Lärmen des Krieges das wissenschaftliche Stillleben unterbrach. Jordan begab sich nun nach Wien, wo er ein halbes Jahr seine akademischen Studien fortsetzte, dann aber darauf bedacht war, sich für seinen künftigen Beruf zu entscheiden. Ein letzter Besuch in seiner Heimat ging seiner Trennung von dem Vaterlande voran, wo der blinde Volkshaß sich so weit verirrt hatte, daß man auf Jordan's nunmehr in friedlicher Ehe lebende Eltern mit den Worten wies: „die sind es, welche einen lutherischen und verdammten Sohn haben“ — Jordan hatte nie den Glauben gewechselt — und wo zwei Priester, die er der Verständigung wegen besuchte, ihm in wahrhaft geistlicher Weise (!) drohten, die Bauern zusammenzuläuten und ihn, wenn er sich nicht auf der Stelle entferne, aus dem Hause prügeln zu lassen. Am 15. Mai 1815 erwarb er in Landshut die philosophische Doctorwürde, dann ging er nach München, wo er einige Zeit als Hauslehrer thätig war, kehrte aber bald wieder nach Landshut zurück, wo er sich nun ausschließlich auf rechtswissenschaftliche Studien verlegte und am 28. August 1817 seine Bahn als Lernender mit der Erwerbung des juridischen Doctordiploms schloß. Entschlossen, sich dem Lehramte zu widmen, lebte er bis zur Erlangung einer Stelle in München. Am 1. August 1820 ertheilte ihm das badische Ministerium die Erlaubniß, in Heidelberg als Privatdocent die Rechtswissenschaft zu lehren. Ein Jahr war J. daselbst thätig, als er einen Ruf als Professor der Rechtswissenschaft nach Marburg erhielt und dahin am 27. September 1821 übersiedelte. In Marburg lebte nun J. seinen wissenschaftlichen Arbeiten und dem Lehramte als der gefeierte Liebling der Studenten und der geachtete Freund

seiner Amtsgenossen. 13 Jahre hatte J. in ungetrübtem Behagen verlebt, als mit dem Jahre 1830 eine unsäglich trübe Phase in seinem Leben beginnt. Der Churfürst von Hessen hatte die Landstände einberufen. Jordan wurde im October des g. J. von dem akademischen Senate als Vertreter der Universität in die Kammer gewählt. Rühmlichen Antheil nahm er an der Entwerfung der Verfassung von 1831 und übte auch auf die Verhandlungen des ersten constitutionellen Landtages entscheidenden Einfluß. Bald wurde Jordan der offene Tiroler, der unbeugsame Mann des Gesetzes, der dasselbe über sich selbst stellte, in diesem Lande, in welchen die Feinde der Ordnung bis auf die Gegenwart das Uebergewicht besaßen, in jenen Kreisen verdächtigt, welche wohl immer die Gewalt aber nicht immer das Recht haben. Er hatte sich durch sein verfassungsgemäßes Auftreten das Mißfallen der Regierung zugezogen, und als ihn nach Auflösung des Landtages die Universität wieder zu ihrem Vertreter wählte, bemühte sich das Ministerium, ihn von der Ständeversammlung fern zu halten, indem es zunächst seinen Eintritt von der Ertheilung eines Urlaubs abhängig machte. Der Beschluß der Ständeversammlung, daß dem Eintritte Jordan's nichts im Wege stehe, war der Anlaß ihrer Auflösung (18. März 1833); damit endigte zunächst Jordan's parlamentarische Laufbahn, die sich immer strenge innerhalb des constitutionellen Monarchismus gehalten hatte. Dabei muß ausdrücklich bemerkt werden, daß die allgemeine hochverehrte Churfürstin Augusta ihn in ihre unmittelbaren Kreise zog, bei ihm durch andauernde Unterredungen über Gegenstände des öffentlichen Lebens und der Staatsverfassung Belehrung suchte und ihm ihr höchstes Vertrauen und Wohlwollen schenkte. Um so größeres Aufsehen erregte es, als er plötzlich in Untersuchung genommen, vom Amte suspendirt und in's Gefängniß gesetzt ward, weil er in die hochverrätherischen Verbindungen und Attentate von 1832 und 1833 verflochten sein sollte. Dieser Gewaltact fand am 18. August 1839 Statt, nachdem am 18. Juni demselben eine strenge Haussuchung vorangegangen war. Ueber die Genesis und die auf lauter Denunciationen und verbrecherische Lügen basirte allmälige Entwickelung dieses Drama's vergleiche man die in den Quellen verzeichnete, den Gegenstand ausführlich behandelnde Schrift von Trinks und Julius. Der verhaftete Jordan hatte aber nun auch die ganze Misere der damaligen gerichtlichen Procedur zu überstehen. Nachdem er am 18. August 1839 verhaftet worden, erfolgte erst nach einem Jahre, am 25. August 1840, die Einsendung der Acten an den Criminalsenat des churfürstlichen Obergerichts; dieser beschloß am 27. Februar 1841 die Hauptuntersuchung, worauf mit dieser am 24. April d. J. der Anfang gemacht wurde. Am 14. Juli fand der Schluß der Untersuchung Statt, am 18. October reichte Jordan seine Selbstvertheidigung ein, und am 14. Juli 1843, also gerade zwei Jahre nach geschlossener Untersuchung, erging das Urtheil. Jordan wurde der Mitwissenschaft und Nichtverhinderung eines Complotes schuldig befunden und zu 5jähriger Kerkerstrafe — nachdem er schon eine vierjährige Präventivhaft ausgehalten — verurtheilt. Die ganze Anklage stützte sich auf haltlose Indicien und wissentlich falsche Denunciationen begnadigter Verbrecher, namentlich eines im höchsten Verrufe stehenden Apothekers Namens Döring aus Marburg. Obwohl die

öffentliche Meinung nicht etwa nur auf Jordan's Seite stand, sondern seine volle Unschuld offen aussprach, gingen die hessischen Gerichte und die damalige Bundes-Untersuchungscommission auf die Untersuchung ein. Die offenbare Animosität, womit man gegen Jordan verfuhr, die strenge Bewachung, die ungewöhnlich lange Dauer seines Processes, während dessen ihn schweres Familienunglück heimsuchte, die endliche Verurtheilung in erster Instanz (1843) zu Cassation und 5jähriger Festungsstrafe, das Alles verlieh dem Processe eine tragische Berühmtheit und wirkte um so tiefer, als Alles von Jordan's Schuldlosigkeit überzeugt war. Endlich im Mai 1845 wurde Jordan vom Oberappellationsgerichte gegen Caution zunächst aus dem Gefängnisse entlassen und zu allgemeiner Befriedigung im October 1845 in oberster Instanz freigesprochen. Unter der Theilnahme von ganz Deutschland, aber schwer gebeugt durch lange Kerkerhaft, ging er aus dem 12jährigen Tendenzprocesse hervor. Im März 1848 wählten ihn die Städte des Schwabenbezirkes zum Abgeordneten. Am 20. März zog er unter Jubel in Cassel ein, und empfahl Eintracht und Versöhnung, „Vergeben und Vergessen". Ein endloser Beifallssturm erhob sich, als er am 24. März den Ständesaal betrat, von dem ihn Hassenpflug im März 1833 ausgeschlossen hatte. Am 10. April ward er Gesandter bei der deutschen Bundesversammlung, am 13. Mai geheimer Legationsrath, am 18. Juli Bevollmächtigter bei der Bundescentralgewalt. Diese Stellung dauerte bis zum 13. Jänner 1856, wo er zurückberufen wurde. Von da ab lebte er in aller Stille, aber unter zunehmendem Siechthum in Cassel, der Stolz seiner Heimat, dessen schlichten offenen Charakter er nie verleugnet hatte, der Stolz Hessens, um dessen Verfassung er sich hohe Verdienste erworben hatte, der Stolz Deutschlands, das ihn mit Recht zu seinen Märtyrern für Recht und Gesetz zählt. Frühzeitig schriftstellerisch thätig, hat J. folgende Werke herausgegeben: „Versuch über die Frage: Ist die Eintheilung der Philosophie in die theoretische und praktische giltig?" (München 1816, Fleischmann, 8°.); — „Ueber die Auslegung der Strafgesetze mit Rücksicht auf das gemeine Recht" (Landshut 1818, gr. 8°.); — „*Programma observationes quasdam in doctrinam de Morgengaba continens*" (Heidelberg 1820, gr. 8°.); — „*Programma de nonnullis controversiis ad doctrinam de conatu delinquendi spectantibus*" (Marburg 1826, gr. 8°.); — „Versuche über allgemeines Staatsrecht, in systematischer Ordnung und mit Bezugnahme auf Politik vorgetragen" (Marburg 1828, gr. 8°.); — „Lehrbuch des allgemeinen und deutschen Staatsrechts". 1. Abth. (Cassel 1831, Krieger, gr. 8°.); seine ferneren traurigen Schicksale vereitelten die Vollendung dieses Werkes; — „Actenstücke zum Theil mit Anmerkungen über die Frage: ob der §. 71 der kurhessischen Verfassungsurkunde auch auf den Abgeordneten der Landes-Universität anwendbar sei?" (Offenbach 1833); — „Ueber den §. 71 der kurhessischen Verfassungsurkunde. Actenstücke und Erläuterungen" (Marburg 1833, 8°.); diese Schrift arbeitete und gab er zugleich mit Makeldey heraus; — „Die Jesuiten und der Jesuitismus" (Altona 1839, Hammerich, gr. 8°.); ein besonderer mit Zusätzen vermehrter Abdruck aus Rotteck's und Welcker's „Staatslexikon"; — „Bewusstsein über seine Schuld oder Unschuld" (Siegen 1845, gr. 8°.), „Nachtrag dazu" (ebd. 1846, gr. 8°.); — „Selbstvertheidigung in der wider ihn geführten Criminaluntersuchung, Theilnahme an Hochver-

rath betreffend" (Mannheim 1844, Bassermann, gr. 8⁰.); — „Wanderungen aus meinem Gefängnisse am Ende des Sommers und im Herbste 1839" (Frankfurt a. M. 1846, gr. 8⁰.); — mit Dingelstedt zusammen: „Zeitstimmen aus Hessen 1840—1848" (Cassel 1848). Jordan war zweimal verheirathet, das erste Mal mit einer Münchnerin Maria Staudinger, die er 1821 freite, aber schon 1833 als eben jene verhängnißvolle Wendung in seinen Schicksalen eintrat, verlor; das andere Mal mit Pauline Wigand, der Tochter des preußischen Regierungsrathes Paul Wigand, dessen Name durch geschichtliche Forschungen, vornehmlich über Westphalen, in weiteren Kreisen bekannt ist. Während seiner Haft in Marburg raffte ihm der Tod drei Kinder, zwei Mädchen und einen Sohn hinweg. So jagte eine Prüfung die andere. Die letzten Jahre lebte J. in stiller Zurückgezogenheit in Cassel. Seinem Tode ging ein langjähriges und höchst schmerzliches Leiden voran. In seinen letzten Tagen lag er meist in Fantasien und in diesen sah er seine geliebte Heimat mit ihren majestätischen Bergen; insbesondere war es die Martinswand, die ihm vorschwebte. Als am 18. April 1861 seine Beerdigung stattfand, da sprach sich die Trauer um den Hingeschiedenen allgemein aus. Von Dörfern und Städten war man nach Cassel gekommen, dem Todten die letzte Ehre zu erweisen; die Läden der Königsstraße, durch welche der Zug ging, waren geschlossen. Der Leichenzug machte einen Umweg am Ständehause und dem Friedrichsplatze vorüber. An Trauermusik fehlte es, denn allen Regimentschören war die Erlaubniß zu spielen versagt worden, aber die Liedertafeln ersetzten den Verlust und sangen mehrere Lieder an seinem Grabe, an welchem der Dechant der Casseler katholischen Gemeinde die Leichenrede hielt. In dieser sprach der Priester es ausdrücklich aus, daß Jordan noch in den letzten Jahren von gewisser Seite verfolgt worden sei. (Eine schöne Gegend dieses Cassel!) Um sein Andenken zu ehren, bildete sich ein Comité, welches einen Aufruf um Beiträge ergehen ließ, um des Dulders Grab in entsprechender Weise zu schmücken [vergl. darüber die Quellen].

Trinks (Eduard) und Julius (Gustav), Sylvester Jordan's des Marburger Gefangenen Leben und Leiden (Leipzig 1845, 8⁰., mit Porträt). — Urtheil in der Untersuchungssache gegen 1) den Bürgermeister Dr. Scheffer von Kirchhain, 2) den Dr. Leopold Eichelberg, 3) den Prof. Dr. Sylvester Jordan u. s. w. (Marburg 1843, Elwert, gr. 8⁰.), auch mit dem Umschlagstitel: Criminal-Untersuchung des Sylvester Jordan, Doctor und ordentlicher Professor der Rechte zu Marburg, wegen Hochverrath. — Urtheil des Ober-Appellationsgerichtes zu Cassel in der Untersuchungssache gegen Professor Dr. Sylvester Jordan wegen versuchten Hochverraths. Nebst Entscheidungsgründen (Marburg 1846, Elwert, 8⁰.), auch mit Umschlagstitel: Sylvester Jordan, freigesprochen von dem Ober-Appellationsgerichte zu Cassel. — Sylvester Jordan's Ankunft und Feier des 15. Septembers oder Marburg's feierliche Woche in den Tagen des 11., 12. und 15. Septembers 1832 (Marburg 1832). — Boden (Aug.), Vertheidigung des Herrn Prof. Dr. S. Jordan wider das in erster Instanz von dem Criminal-Senate des Obergerichts zu Marburg am 14. Juli 1843 gegen ihn gefällte Erkenntniß u. s. w. (Frankfurt a. M. 1843, Sauerländer, gr. 8⁰.). — Derselbe, Nachträge zu meiner Vertheidigung des Herrn Professors Jordan wider den Marburger Criminal-Senat (ebd. 1843, gr. 8⁰.). — Derselbe, Dritte Schrift zur Vertheidigung des Herrn Professors Jordan in Marburg wider seine Gegner (ebd. 1844, gr. 8⁰.). — Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1845, Nr. 126, S. 345—348 [mit Jordan's Porträt und Abbildungen des Schlosses und Gefangenhofes in Marburg]; — 1848, S. 270: „Sylvester Jordan's Ankunft in Frankfurt" [mit Porträt, Facsimile und Darstellung seines Einzuges als churfürstlich

hessischer Bundestags-Gesandter]; — 1861, Nr. 930, S. 286. — Allgemeine Zeitung (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1861, Beilage zu Nr. 110, S. 1798, „Nekrolog". — Biographische Umrisse der Mitglieder der deutschen constituirenden National-Versammlung zu Frankfurt a. M. (ebd. 1849, 8°.) S. 196. — Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8°.) Bd. II, S. 602—606. — Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon (Leipzig 1861, Brockhaus, gr. 8°.) Bd. V, S. 701. — Lesefrüchte, herausgegeben von J. J. C. Pappe (Hamburg, 8°.) Jahrg. 1833, Bd. I, S. 353: „Jugendgeschichte des Professors S. Jordan zu Marburg". — Ergänzungs-Conversations-Lexikon (Fr. Steger's Ergänzungsblätter) (Leipzig und Meissen, gr. 8°.) Bd. I, S. 369. — Didaskalia (Unterhaltungsbeiblatt des Frankfurter Journales, 4°.) 1861, Nr. 107: „Nekrolog"; — dasselbe Blatt 1861, Nr. 109: „Zum Andenken von Sylvester Jordan" [sein in das Parlaments-Album 1849 eingeschriebener Spruch]. — Bohemia 1861, Nr. 93, S. 871. — Botzner Zeitung 1861, Nr. 52. — Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1861, Nr. 107. — **Porträte.** 1) Biow daguerr., Schertle lith. (1848, 4°.); — 2) Lithographie bei Keller in Frankfurt a. M. (4°.); — 3) Lithographie bei Keil in Leipzig (4°.); — 4) mit der Unterschrift: Silvester Jordan aus Marburg. Nach dem Leben. Meinetsberger sc. Zeitgenossen, Neue Folge, Nr. XXXVI. Verlag des Bibliograph. Instit. (Royal-8°.). Außerdem in der Illustrirten Zeitung zu widerholten Malen. — **Denkmal.** Zur Errichtung desselben auf seinem Grabe hat sich in Cassel ein Comité gebildet, und dieses ist im Jahre 1862 für nachfolgende Ausführung — nachdem keiner der eingesandten Entwürfe für geeignet befunden wurde — übereingekommen. Es werden etwa fünf Fuß hoch vaterländische Basaltblöcke zu einer pittoresken, doch naturgemäßen Felsengruppe zusammengefügt. Auf der Höhe der Felsgruppe wird sich wieder ein einzelner Basaltblock erheben, welcher in einem Kreuze endigt. An der Vorderseite dieses Kreuzes wird in der Mitte, da wo die vier Winkel in den Kreuzstamm münden, Sylvester Jordan's Brustbild in weißem Marmor angebracht werden, auf des Kreuzes Rückseite eine Votivtafel mit Worten aus Jordan's Schriften. Der Felsen selbst wird durch Epheu, Farrnkräuter und andere Felsgewächse belebt, und zur Seite desselben als bezeichnendes Sinnbild eine deutsche Eiche gepflanzt werden. [Didaskalia 1862, Nr. 4.]

Andere denkwürdige Personen des Namens Jordan. 1. **Johann Christoph** J., wahrscheinlich der mit Diplom vom 11. August 1730 in den Ritterstand erhobene böhmische Hofrath, der im 18. Jahrhunderte lebte und das Werk herausgab: „De originibus slavicis. Opus chronologico-geographico-historicum ab antiquitate literis nota in seculum usque christianum decimum ex fontibus ipsis antiquis scriptorum tum Romanorum tum Graecorum et ex historiis variarum aliarum gentium ad res slavicas illustrandas deductum". Tomi 2 (Vindobon. 1745, Fol.); der erste Band, der einen Theil bildet, umfaßt die Einleitung und die Generalübersicht nebst einem chronologischen, geographischen und historischen Register; der zweite Band, der aus 3 Theilen besteht, enthält die ausführliche chronologische, geographische und geschichtliche Darstellung. — 2. **Joseph** Ritter von Jordan (gest. 1830) trat nach beendeten Studien in den kaiserlichen Staatsdienst, wurde 1794 Auscultant bei dem böhmischen Landrechte, rückte seiner Geschicklichkeit und Kenntnisse wegen 1800 zum Landrathe vor, wurde 1803 Appellationsrath und kam in dieser Eigenschaft 1821 nach Brünn. Er gab folgende Werke heraus: „Systematische Darstellung des bürgerlichen Rechtes von Böhmen". 2 Theile (Prag 1795—1797, Barth, 8°.); — „Grundsätze über die Abschätzung der Landgüter zur Prüfung der Oekonomen, Forstverständigen und Rechtsgelehrten" (Prag 1800, Widtmann); eine von Rothkögel umgearbeitete zweite Ausgabe dieses Buches erschien viele Jahre später (Wien 1839, Wallishausser, 8°.); — „Die Würde des Richteramtes" (Prag 1814, Enders, 8°.). [d'Elvert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Bücher-censur und der periodischen Literatur in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, R. Rohrer's Erben, Lex. 8°.) S. 295.] — 3. **J. P.** Jordan (geb. zu Siskovice in der Oberlausitz 15. Februar 1818). Als in Prag die Zeitschrift „Ost und West" von Rudolph Glaser [Bd. V, S. 207] im Jahre 1837 begründet wurde, begegnete man in ihren früheren Jahrgängen öfter den Arbeiten J. P. Jordan's, meistens über slavische Cultur- und Literaturzustände, vornehmlich aber über die Slaven der Lausitz. Auch war Jordan der

Erste, der die Volkslieder der Lausitzer Serben sammelte. Endlich begründete er in Leipzig ein Organ für slavische Interessen in deutscher Sprache — es ist dieß bemerkenswerth, weil gewiß noch keinem Deutschen es eingefallen ist, ein Organ für deutsche Interessen in slavischer oder irgend einer andern Sprache zu begründen — und begann in Leipzig 1842 die Herausgabe der „slavischen Jahrbücher", welche durch ihre exclusive Haltung, durch die von slavischer Seite den Deutschen in deutscher Sprache gesagten Insulten bald in Ruf, um nicht zu sagen, Verruf kamen. Auch hielt er in Leipzig Vorträge über die Slaven, ihre Cultur und Literatur; seinen Uebergriffen trat endlich ein deutscher Mann, Heinrich Laube entgegen; nun sah man solchem Treiben im Herzen Deutschlands nicht mehr gleichgiltig zu und Jordan wurde von der Leipziger Universität ausgeschlossen. Die Ereignisse, welche 1848 in Oesterreich stattfanden, ließen ihn den Kaiserstaat und in diesem Böhmen als das Land erkennen, wo seine panslavistischen Tendenzen einen fruchtbaren Boden finden konnten. Jordan ging also nach Prag, und nachdem die „slavischen Jahrbücher" zu erscheinen aufgehört hatten, begann er in Prag die Herausgabe einer politischen Zeitschrift unter dem Titel: „Slavische Centralblätter"; diese redigirte er bis Ende 1849, worauf sich die Centralblätter in das Blatt „Union" verwandelten; aber obgleich die Redaction wechselte, blieb doch Jordan die Hauptseele derselben. Auch redigirte J. zu Anfang 1849 durch vier Monate das Prager Gemeindeblatt, welches im Auftrage des dortigen Stadtrathes herausgegeben wurde. Von der Slovanska Lipa in Prag wurde Jordan in den Ausschuß gewählt und in diesem arbeitete er die Statuten des Vereins aus. Seit dieser Zeit ist sein Name und selbst auf dem Büchermarkte verschollen. Die auf Oesterreich und zunächst Böhmen bezüglichen Schriften Jordan's sind: „Böhmen. Geschichte des Landes und seines Volkes von der frühesten bis auf die neueste Zeit". 3 Bde. (Leipzig 1844, Slavische Buchhandlung, gr. 16°., mit 10 Stahlst.; 2. (Titel-) Ausgabe 1847); — „Die Vorläufer des Hussitenthums in Böhmen. Aus den Quellen bearbeitet" (Leipzig 1846, Keil, gr. 8°.); — „Die slavischen Sprachdialecte in kurzer Grammatik, Chrestomathie und dem nöthigen Wörterverzeichniß. 1. Theil: Die polnische Sprache. 2. Theil: Die polnische Sprache für Böhmen" (Leipzig 1845, Engelmann, 8°.); — „Vollständiges Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache". Stereotyp-Ausgabe auch mit čechischem Titel (Leipzig 1847, Tauchnitz, 16°.); — „Aktenmäßiger Bericht über die Verhandlungen des ersten Slavencongresses in Prag" (ebd. 1848, gr. 8°.); — „Nicht Deutsch! Nicht Russisch! Nur Oesterreichisch! Offenes Sendschreiben an Herrn Franz Schuselka" (Prag 1849, Calve, 8°.). [*Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pospišil, 12°.) Theil I, S. 881.] — 4. **Peter** Jordan (Landwirth, geb. zu Sellrain in Tirol 1751, gest. zu Wien 6. Juli 1827). Beendete in seiner Heimat die Studien, wendete sich der Naturwissenschaft und von dieser dem Lehrfache zu. Nachdem er mehrere Jahre das Lehramt versehen hatte, wurde er ökonomischer Director der k. k Patrimonialherrschaften Laxenburg und Vösendorf und k. k. Regierungsrath. Jordan ist es, der die Oekonomie mit großem Scharfsinne und zu einer Zeit auf chemische und physiologische Grundsätze zurückgeführt hat, da derlei Gedanken noch neu waren; der Landwirthschaftslehre Trautmann's sind mit Jordan's Bewilligung seine schriftlichen Abhandlungen und öffentlichen Vorträge zu Grunde gelegt. Jordan wurde mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. [Schreibers (Jos. Ritt. v.), Darstellung der Gründung und Entwickelung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 3—5. — Staffler (Joh. Jac.), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1839, 8°.) Bd. I, S. 533. — **Porträt**. J. Capeller pinx., D. Weiß sc. (4°.).] — 5. **Thomas** Jordan (geb. zu Klausenburg in Siebenbürgen 1539, gest. zu Brünn 1685) studirte Medicin zu Paris unter Goupylus und Duretus und zu Montpellier unter Joubert und Rondeletius, machte dann Reisen in Italien und kam nach Wien, wo er die ärztliche Doctorwürde erwarb. In Wien befreundete er sich mit Julius Alessandrini, Crato von Kraftheim und Franciscus Parthinus. Im Jahre 1566 wurde er Feldarzt im kaiserlichen Heere, welches nach Ungarn gegen die Türken zog, und 1570 Protomedicus in Mähren. Jordan entfaltete als Arzt eine ruhmvolle Thätigkeit. In Ungarn beobachtete er die sogenannte „ungarische Krankheit" Hagymaß; Mähren bereiste er nach allen Seiten, untersuchte seine Gesundbrunnen und gab sein Werk zuerst in böhmi-

scher Uebersetzung unter dem Titel: „Jordana z Klausenburku knij o wodách hogitedlných neb teplicech Morawských“, d. i. Von den Gesundbrunnen im Markgrafthume Mähren. 3 Theile (Brünn 1581, Fol.), heraus. Einige Jahre später erschien erst die lateinische Ausgabe: „De aquis medicatis Moraviae commentariolus“ (Francof. 1586, 8⁰.), worin auch interessante Notizen über in Mähren gefundene Mumien und ein bei deren Einbalsamirung verwendetes Mineral, Retinasphalt, das in Mähren vorkommt, enthalten sind. Als die Pest in Brünn wüthete, beobachtete J. aufmerksam dieselbe und gab darüber heraus: „Pestis phaenomena seu de iis quae circa febrem pestilentem apparent exercitatio“ (Francoforti 1576, 8⁰.); eine lateinische Beschreibung des Bezoarsteines ist dieser Schrift angehängt. Als später eine neue Seuche in Brünn ausbrach, beschrieb er auch diese in der Schrift: „Luis novae in Moravia exortae descriptio“ (Francoforti 1580, 8⁰.), später unter dem Titel: „Brunno gallicus seu luis novae in Moravia exortae descriptio“ (ebd. 1583, 8⁰.), daselbst befindet sich auf der Rückseite Jordan's Porträt in Holzschnitt. Aber nicht nur als Arzt, auch als Geschichtsforscher ist Jordan bemerkenswerth und ist von ihm die verbesserte Ausgabe des Werkes von Dubravius, das unter dem Titel: „Jo. Dubravii Olomuzensis Episcopi Historia Boiemica a Cl(arissimo) V(iro) Thoma Jordano medico novis Genealogiarum, Episcoporum, Regum, Ducum Catalogis necessariis quinetiam annotationibus sic ornata et illustrata, ut nunc demum edita dici possit“ (Basileae 1575, Pet. Perna, Fol.), in welcher der böhmische Chronist mit Zuhilfenahme böhmischer, polnischer und schlesischer Geschichten in der Chronologie und auch sonst nicht unwesentlich verbessert ist. Jordan ist von den mährischen Ständen in den Ritterstand mit dem Prädicate von Klausenburg, nach seinem Geburtsorte, aufgenommen und auf ihn eine Medaille geprägt worden, welche bei Bergmann (Tafel XVIII, Nr. 86) abgebildet und von ihm beschrieben ist. [In der Einleitung zu seiner Schrift: „Luis nova in Moravia“ gibt J. selbst Nachrichten von seinem Leben, welchen später Czuittinger, Kästner und die Uebrigen gefolgt sind. [Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844—1857, Tendler u. Comp., 4⁰.) Bd. II, S. 109. — Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Wirken, von Franz Martin Pelzel (Prag 1777). Bd. III, S. 207. — *Veszprémi (Stephan)*, Succinta medicorum Hungariae et Transilvaniae Biographia (Lipsiae 1774, Sommer, 8⁰.) Centuria I^ma^, p. 74. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 242. — Hirschel (Bernhard Dr.), Compendium der Geschichte der Medicin von den Urzeiten bis auf die Gegenwart (Wien 1862, Braumüller, gr. 8⁰.) S. 179. — Seivert (Johann), Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften (Preßburg 1785, 8⁰.) S. 211. — Encyklopädie der praktischen Medicin. Deutsch bearbeitet unter Mitwirkung eines Vereins von Aerzten von Ludwig Fränkel (Berlin 1839 u. f., gr. 8⁰.), im Artikel „Ungarisches Fieber“, von Heckel. — Haeser (H.), Historisch-pathologische Untersuchungen (Dresden 1839, 8⁰.) Bd. I, S. 209, und Bd. II. — **Porträt.** J Balzer sc. (auch in Pelzl's Abbildungen böhm. und mähr Gelehrten).]

Jordanßky, Alexius von (Weihbischof von Tinninie, gelehrter Theolog, geb. zu Kaschau 15. September 1765, gest. zu Gran 17. Februar 1840). Sein Vater war Beamter bei der königl. ungarischen Hofkammer in Preßburg. Der Knabe erlernte früh die drei Landessprachen, die ungarische slavische und deutsche; außerdem die französische und italienische. Auf des Vaters Wunsch, der selbst schon Mitglied des Jesuitenordens und Novize gewesen, studirte der Sohn Theologie und trat zu Preßburg in das General-Seminarium ein. Am 26. September 1789 erhielt J. die Priesterweihe und kam als Actuar zu dem Erzbischofe von Gran und Primas von Ungarn Joseph Grafen Bathyány [Bd. I, S. 177]. Nun wurde er folgeweise Pfarrer zu Szölgyén, Professor der Theologie am erzbischöflichen Lyceum zu Tyrnau, Domherr des Preßburger Collegiatcapitels und Prodirector der dortigen königl.

Akademie, später Domherr des Graner Metropolitancapitels und zuletzt am 28. Februar 1830 Weihbischof von Tinninie, mit welcher Würde zugleich er mehrere Ehrenämter bekleidete. Am 29. September 1839 feierte er zu Maria-Zell in Steiermark die Secundiz. Jordanßky war ein gelehrter, besonders in der Theologie und Kirchengeschichte gründlich unterrichteter Kirchenfürst, ein ausgezeichneter Redner, der bei seinen Vorträgen in jeder Gemeinde sich der in derselben gangbaren Sprache bediente. Im Jahre 1837 unternahm er eine Reise nach Rom und knüpfte daselbst mit mehreren Theologen eine gelehrte Correspondenz an. J. förderte die Wissenschaft mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, er besaß eine reiche und werthvolle Bibliothek, ließ auf seine Kosten viele Werke in lateinischer, deutscher, magyarischer und slavischer Sprache drucken, die Karte der Graner Erzdiöcese stechen und trug einen großen Theil der Kosten des Werkes „Denkwürdigkeiten des Lebens des Kaisers und Königs Franz I., welches mit prächtigen Kupferstichen ausgestattet, in lateinischer und deutscher Sprache erschien. Er selbst gab viele Schriften in lateinischer, deutscher, magyarischer, slavischer und französischer Sprache heraus; leider, da sie anonym erschienen sind, gelang es mir nicht, mit Ausnahme der folgenden, ihre Titel ausfindig zu machen; diese sind: „*De haeresi abjuranda quid statuat Ecclesia catholica?*“ (Gran 1822); — „*Biographiae veteres Sancti Martini, Turonensis Episcopi Confessoris*“ (Pressburg 1817, 4⁰.). Er starb, bis zu seinem Tode die volle Frische des Geistes bewahrend, im Alter von 75 Jahren.

Der Adler (politisches Blatt in Wien, 4⁰.), herausgegeben von Groß-Hoffinger, 1840, S. 421: „Nekrolog“.

Josch, Eduard Ritter von (Botaniker und Landesgerichts-Präsident in Laibach, geb. zu Schwadorf in Oesterreich unter der Enns am 28. Juli 1799). Sein Vater Christoph war Verwalter der früher reichsfürstlich Passau'schen, später k. k. Staatsherrschaft Schwadorf. Der Sohn besuchte das Gymnasium des Prämonstratenserstiftes Neureisch, später jenes der Piaristen zu Nikolsburg, hörte Philosophie und die Rechtswissenschaften zu Wien. Im Jahre 1821 trat er bei dem Civilsenate des Wiener Magistrates als Auscultant ein. Der italienischen Sprache vollkommen mächtig kam er im April 1826 als Raths-Protokollist zum k. k. Provinzial-Tribunale nach Verona, im November 1827 in gleicher Eigenschaft zum obersten Gerichtshofe ebenda und wurde im Mai 1829 Rath des Provinzial-Tribunals daselbst. Im Frühjahr 1837 rückte er zum Appellationsrath in Klagenfurt vor. In Folge der Gerichtsorganisation vom Jahre 1850 wurde J. Senatspräsident des neuen Landesgerichts zu Klagenfurt, im März 1854 aber Präsident des Landesgerichts in Laibach, welche Stelle er zur Zeit bekleidet. Während seines vieljährigen Aufenthaltes in Klagenfurt nahm J. thätigen Antheil an den verschiedenen, das Wohl und den Fortschritt der Stadt bezweckenden Einrichtungen. Er ist Mitstifter der kärnthnerischen Sparcasse und war mehrere Jahre Director derselben, ist einer der Gründer des naturhistorischen Museums daselbst, wurde im Jahre nach Begründung der Taubstummenschule in Klagenfurt Director derselben und blieb es bis zu seinem Abgange nach Laibach. Die Muße seines Berufes widmet J. wissenschaftlichen Arbeiten, vornehmlich der Botanik. Außer einer in der Wagner'schen „Zeitschrift

für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ im Jahre 1845 erschienenen größeren Abhandlung „Ueber die Rechtspflicht der vor Gericht streitenden Partei, thatsächliche Angaben des Gegners, die ihr bekannt sind, nicht in Abrede zu stellen“, veröffentlichte J. selbstständig: „Die Flora von Kärnthen“ (Klagenfurt 1853, gr. 8°.), welche aber auch im Jahrbuche des naturhistorischen Museums in Kärnthen, abgedruckt ist. Es ist dies die erste Flora von Kärnthen, welche eine geographische Beschreibung des Landes sammt geognostischen Daten enthält. Den aufgezählten Pflanzen sind die Etymologie des Genusnamens, der Trivialname in deutscher und windischer Sprache und der Standort beigefügt. Außerdem enthält der I. Jahrgang des „Oesterreichischen botanischen Wochenblattes“ (S. 193) seine „Mittheilung über die seltenen phanerogamischen Pflanzen, welche wild wachsend in Kärnthen vorkommen, und der Jahrgang 1851 der in Prag erscheinenden Zeitschrift „Lotos“ (S. 92) eine „Nachricht von jenen Phanerogamen, welche die Nähe menschlicher Wohnungen lieben“. Die Verdienste J.'s um den Staat zeichnete der Kaiser mit Allerhöchster Entschließung vom 22. April 1854 durch den Orden der eisernen Krone 3. Classe aus, welchem im nächsten Jahre statutengemäß die Erhebung in den Ritterstand folgte. J. ist Mitglied der Landwirthschafts-Gesellschaften in Krain und Kärnthen, des historischen Vereins in Kärnthen, des naturhistorischen Vereins „Lotos“ in Prag, der naturforschenden Gesellschaft im Lemberg, des zoologisch-botanischen Vereins in Wien u. m. a.

Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, W. Braumüller, 8°.) S. 142, 149 bis und 150 bis [die Seitenzahlen 153—160 sind verdruckt und kommt die Paginirung 145—152 doppelt vor]. — Zeitschrift für die gesammte Naturwissenschaft 1855, Nr. 7 und 8. — Ritterstands-Diplom vom 13. Juni 1855. — **Wappen.** Ein grüner Schild, durchzogen von einem goldenen Kreuze mit Kleeblattenden, welches im Herzen mit einer rothen Kreuzblume belegt ist. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten Helms erhebt sich ein dem belegten Kreuze im Wappenfelde ähnliches Kreuz, aus der Krone des linken wächst ein Palmbaum mit goldenem Schaft und grünen Blättern. Helmdecken. Rechts hängen rothe, links grüne, beiderseits mit Gold unterlegte Helmdecken herab. Devise. Auf einem unter dem Schilde flatternden rothen Bande in goldener Lapidarschrift die Worte: „In hoc signo (i. e. in cruce) spes mea“. — Der Hippolog und Verfasser des Werkes: „Beiträge zur Kenntniß und Beurtheilung der Pferderacen in Asien, Afrika und Europa; systematisch geordnet“ (Wien 1837, Gruber, 8°.), **Christoph** Josch ist des Obigen Bruder, und ihm verdankt der Herausgeber dieses Lexikons schätzbare Mittheilungen über das Gestütwesen in Oesterreich und den Antheil des Grafen Heinrich Hardegg an der Hebung desselben, welche bei der Lebensskizze der Grafen Hardegg [Bd. VII, S. 355] benützt werden konnten.

Joseph I., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg**, Joseph I. [Bd. VI, S. 292, Nr. 123].

Joseph II., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg**, Joseph II. [Bd. VI, S. 296, Nr. 124].

Joseph Anton Johann, Erzherzog Palatin, siehe: **Habsburg**, Joseph Anton Johann, Erzherzog Palatin [Bd. VI, S. 328, Nr. 125].

Joseph Dominicus, Fürstbischof zu Passau, siehe: **Lamberg**, Joseph Dominik Graf von.

Joseph Franz Leopold, Erzherzog, siehe: **Habsburg**, Joseph Franz Leopold [Bd. VI, S. 330, Nr. 126].

Joseph Friedrich Prinz von **Sachsen-Hildburghausen**, siehe: **Sachsen-Hildburghausen.**

Joseph Johann Adam Fürst von **Liechtenstein**, siehe: **Liechtenstein.**

Joseph Karl Ludwig, Erzherzog, siehe: **Habsburg**, Joseph Karl Ludwig [Bd. VI, S. 330, Nr. 127].

Joseph Maria, Fürstbischof zu Passau, siehe: **Thun und Hohenstein**, Joseph Maria Graf von.

Joseph Wenzel Lorenz Fürst von **Liechtenstein**, siehe: **Liechtenstein.**

Josias Prinz von **Sachsen-Coburg**, siehe: **Sachsen-Coburg**, Josias Prinz.

Jósika, Julie Baronin (Schriftstellerin, geb. zu Pesth 1815). Eine Tochter des Karl Freiherrn von Podmanitzky und Gemalin des Nikolaus Freiherrn von Jósika [siehe den Folg.]. Julien's Vater Karl entstammt einem altadeligen Geschlechte Ungarns, den Podmanin, welches schon unter Mathias Corvinus reich und mächtig war, später aber theils in den Kriegen, theils durch eigene Schuld, da es oft in Fehde gegen seinen König gestanden, verarmte. Die Podmanin nannten sich in der Folge Podmanitzky; mehrere derselben bekleideten höhere Würden in der Kirche und im Heere. Freiherr Karl von Podmanitzky trat in den Staatsdienst und zwar bei der ungarischen Hofkammer ein. Julien's Mutter Elise ist eine geborne von Nostitz und Jänckendorf und eine Tochter des ehemaligen sächsischen Ministers, dessen Name im Dresdener Dichterkreise als Arthur vom Nordstern sich erhalten hat. Julie hatte eine strenge aber ausgezeichnete Erziehung erhalten. Im Jahre 1838, 23 Jahre alt, machte sie die Bekanntschaft des Baron Nikolaus Jósika, der in einer unglücklichen Ehe lebte, die später aufgelöst wurde. Julie wurde nun die Gattin Jósika's, der in seiner Selbstbiographie in Bezug auf sie sagt: „Von dieser Zeit berechne ich mein Leben. Was sie mir ist, will ich nicht niederschreiben: Gott hat mich mit beiden Händen gesegnet“. Julie theilte alle Freuden und mit dem Muthe der Entsagung, dessen nur ein liebendes Weib fähig ist, alle Leiden und Drangsale ihres Gatten. Die letzteren und insbesondere ihre Flucht aus Ungarn im Jahre 1849 beschreibt in sehr anschaulicher Weise Ida von Düringsfeld in der in den Quellen bezeichneten Zeitschrift „Victoria“. Da die Güter ihres in contumaciam zum Tode verurtheilten Gemals confiscirt wurden, lebten sie in Brüssel, wohin sie sich geflüchtet, anfänglich in sehr beschränkten Verhältnissen. Die Schriftstellerin half im Anbeginn aus, Julie übersetzte einen größeren Roman ihres Gatten in's Deutsche, schrieb Artikel für Zeitschriften, kleinere Novellen, einen größeren Original-Roman; schickte an ein beliebtes ungarisches Modenblatt wöchentliche Modeberichte; von der Beliebtheit eines kostbaren Putzartikels, der Brüsseler Spitzen, angezogen, legte sie einen kleinen, bald einträglichen Spitzenhandel an und endlich wendete sich die launische Glücksgöttin Beiden so freundlich lächelnd zu, daß sie, wie die neuesten Berichte lauten, in Brüssel sich ein eigenes Haus gebaut, in welchem sie ihr literarisches Leben mit Comfort und Eleganz zu führen im Stande sind. Julie hat folgende selbstständige Schriften herausgegeben: *„Közlések a külföldröl“*, d. i. Mittheilungen aus der Fremde (Reisebilder). 2 Bde. (Pesth 1854, Heckenast, mit colorirten Bildern, 8⁰.), eine Jugendschrift, von der Kritik, nach Amalie Bezerédi's beliebtem *„Florikönyve“*, d. i. Buch der Flora, als die erste bedeutendere Jugendschrift in ungarischer Sprache bezeichnet; — *„Eva.*

Regény", d. i. Eva. Roman. 2 Bde. (Pesth 1860, Heckenast, 8⁰.); und „*Családelet*", d. i. Familienleben (Pesth 1862); und bald nach ihrer Niederlassung in Brüssel gab sie die deutsche Uebersetzung des fünfbändigen Romans ihres Gatten: „Stephan Jósika" (Leipzig 1851) heraus. Ida von Düringsfeld entwirft ein in der That sehr ansprechendes Bild von dieser edlen Frau. Indem sie ihre Skizze mit der Bemerkung eröffnet, daß wenn Mistreß Freire Owen die Baronin Julie Jósika gekannt hätte, sie ihr in ihrem Werke: „The heroines of domestic life" gewiß einen Platz zwischen Lady Rachel Russel und Emilie von Lavalette eingeräumt haben würde, schließt sie dieselbe mit einer Stelle aus Nikolaus Josika's Selbstbiographie, worin er von seiner Frau schreibt: „Eine seltene Festigkeit und Consequenz sind in dem Charakter dieser Frau gepaart mit einem bei ihren Bekannten sprichwörtlich gewordenen praktischen Sinne. Ihre stets heitere Laune, Einfachheit und Gemüthstiefe machen, daß man sich keine Frau denken kann, mit der sich leichter und angenehmer leben ließe. Alles gelingt ihr was sie beginnt, weil sie festen Willen und unerschütterliche Ausdauer hat".

Victoria. Illustrirte Muster- und Modezeitung (Berlin, kl. Fol.) I. Jahrgang (1862), Nr. 3, S. 44: „Julie Jósika", von Ida von Düringsfeld [daselbst auch ihr in Holzschnitt ausgeführtes Porträt] — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8⁰.) S. 179 u. 216.

Jósika, Nikolaus Freiherr von (Romandichter, geb. zu Thorda in Siebenbürgen 28. April 1796). Entstammt einer alten siebenbürgischen Adelsfamilie, welche in Branyicska seßhaft, mit ihrem Namen den ihres Stammschlosses verbindend, sich Jósika-Branyicskai nennt. [Ueber die Genealogie dieses Geschlechtes vergleiche S. 276 die Quellen und S. 277 die Stammtafel.] Jósika's Mutter Eleonora entstammt dem berühmten siebenbürgischen Grafengeschlechte der Lázár. Nikolaus beendete das Studium der Rechte, trat aber 1811 in die kaiserliche Armee, wurde Officier im Cavallerie-Regimente Savoyen-Dragoner, machte mit demselben den Feldzug in Italien mit, wurde Hauptmann im Infanterie-Regimente Nr. 33 Hieronymus Graf Colloredo, mit welchem er noch in den Kämpfen des Jahres 1815 focht, trat aber 1818 aus der Armee und zog sich in's Privatleben zurück. In diesem Jahre verheirathete er sich mit der reichen Erbin Elisabeth Kállay, welche Ehe jedoch nicht glücklich war, und später auch aufgelöst wurde. Seit seiner Rückkehr in's Privatleben hielt er sich auf seiner Herrschaft Szurdok im Hunyader Comitate auf, und theilte seine Zeit zwischen Studien und landwirthschaftlicher Beschäftigung, wozu sich ihm als Herrschaftsbesitzer genug Gelegenheit bot. In das öffentliche Leben trat J. erst im Jahre 1834, in welchem er auf dem denkwürdigen Siebenbürger Reichstage erschien. Auf demselben trat er auf Seite der Opposition, wurde durch sein Auftreten an maßgebender Stelle mißliebig und zum siebenbürgischen Landtage nicht mehr einberufen. In den Jahren 1835 bis 1840 betheiligte er sich an den politischen Bewegungen in Ungarn, und nachdem er nach Pesth übersiedelt, warf er sich, theils um von den politischen Kämpfen auszuruhen, theils um Zerstreuung für sein häusliches Unglück zu finden, auf das schriftstellerische Gebiet, und hatte die Genugthuung, bald einer der beliebtesten und gelesensten Schriftsteller seines

Volkes zu werden. Im Jahre 1836 wurde er Mitglied und Directionsrath der ungarischen Akademie, 1837 Mitglied, 1842 Präses der Kisfaludy-Gesellschaft; 1847 erschien er wieder als Regalist und zweiter Deputirter des Szolnoker Comitates auf dem siebenbürgischen Landtage, auf welchem er für die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn auf das Eifrigste thätig war. Im Jahre 1848, als Mitglied der ungarischen Magnatentafel, nahm er an der Bewegung des gleichen Jahres lebhaften Antheil und wurde, nachdem der Landesvertheidigungs-Ausschuß sich gebildet, dessen Mitglied. Nach der Unabhängigkeitserklärung Ungarns vom 14. April 1849 wurde J. Mitglied des obersten Gerichtshofes, folgte Kossuth nach Debreczin, Szegedin, Arad, und, als nach der Waffenstreckung von Világos Alles in der Flucht sein Heil suchte, war auch J. auf Rettung bedacht. Jetzt erst trennte er sich von seiner Frau, die bis dahin ihm überall gefolgt war, und während sie nach Pesth ging und von dort nach Leipzig sich begab, gelangte er auf Umwegen über Lugos, Lippa, Debreczin über die Grenze nach Biela und erreichte nach mannigfaltigen Kreuz- und Querzügen mit dem Passe, der ihn als Müllermeister bezeichnete, Leipzig, wo er seine Frau fand und mit ihr von dort nach dem Schlosse einer Verwandten seiner Frau, der Baronin Bülow, nach Thüringen, und von da nach Brüssel sich begab. Dort begründeten sich Beide nach mannigfachen Kämpfen und Entbehrungen eine neue Heimat [vergleiche die Lebensskizze seiner Frau Julie, S. 270]. Seit Jósika das schriftstellerische Gebiet betreten, entwickelte er eine ungemein große Fruchtbarkeit. Zwei Schriften, „Tendenz" und „Skizzen", beide 1835 erschienen, wurden wenig beachtet; aber schon sein erster zwei Jahre später veröffentlichte Roman machte großes Aufsehen und seinen Namen, da seine Romane bald in's Deutsche übersetzt wurden, in den weitesten Kreisen bekannt. Jósika's Werke sind in chronologischer Folge: „*Abafi*", d. i. Abafi. 2 Bde. (Pesth 1836), bereits in 5 Auflagen erschienen; deutsch von Hermann Klein (Pesth 1839) und von Gustav Treumund; — „*Zólyomi*", d. i. Zolyomi (Pesth 1836), bereits in 4 Auflagen; deutsch von H. Klein (ebd. 1839); — „*A könnyelmüek*", d. i. Die Leichtsinnigen. 2 Bde. (ebd. 1837), bereits in 3 Auflagen, deutsch von H. Klein (ebd. 1839); — „*Az utolsó Bátori*", d. i. Der letzte Bathori. 3 Bde. (ebd. 1838), bereits in 3 Auflagen; deutsch von B. Schwarz (ebd. 1839); für diesen Roman erhielt er von der ungarischen Akademie einen Preis von 200 Ducaten und einen silbernen Becher; — „*A Csehek Magyarországon*", d. i. Die Böhmen in Ungarn. 4 Bde. (Pesth 1840), bereits in 3 Auflagen; deutsch von H. Klein (ebd. 1840); — „*Élet és tündérhon*", d. i. Leben und Traumwelt. 3 Bde. (Pesth 1840), ist eine Sammlung seiner in Zeitschriften zerstreut gedruckten Erzählungen und Novellen, als: Decebal; Gott und Teufel, das Zauberkindlein; Die Perle der Mohilen; Die Tochter der Beduinen; Die treuen Ungetreuen; Die Suttin, u. m. a.; — „*Zrinyi á költö*", d. i. Zriny der Dichter. 4 Bde. (ebd. 1840), bereits in 2 Auflagen; deutsch von G. Treumund (ebd. 1844); — „*Viszhangok*", d. i. Echolaute. 2 Bde. (Pesth 1844) — und „*Sziv rejtelmei*", d. i. Geheimnisse des Herzens. 2 Bde. (ebd. 1845), beides Sammlungen seiner Novellen, im ersten: Fantasie und Wirklichkeit; Gefahr und Heil; Rosa Maria; Hercu-

lanum; Silvio Foscari; Die Rose des Thales; Helione; Anna Bornemisza; — im zweiten: Der Dorfnotar; Brunhild; Theobald der Notar; Der Genius des Friedens; Adolfine, und Ein Bild der Sündfluth; — „*Élet utjai*“, d. i. Die Wege des Lebens (Pesth 1844); — „*Akarat és hajlam*“, d. i. Wille und Neigung. 2 Bde. (ebd. 1846); — „*Regényes képletek*“, d. i. Romantische Bilder. 3 Bde. (ebd. 1847); — „*Jósika István*“, d. i. Stephan Jósika. 5 Bde. (ebd. 1847); deutsch von Julie Jósika (Leipzig 1851); — „*Egy két emeletes ház*“, d. i. Ein zweistockhohes Haus (ebd. 1847); wurde von Lang, dem Verfasser der „Herzogin von Praslin“ für die deutsche Bühne bearbeitet. Mit diesen 14 Romanen und gesammelten Erzählungen, im Ganzen 35 Bände, und mit der ungarischen Uebersetzung des englischen Romans von Miß Burney: „Eine Heirath aus der großen Welt“ unter dem Titel: „*Egy házasság á nagy világban*“ und des deutschen von Theodor Mügge „*Toussaint*“ in 4 Bänden und einigen Originaldramen, als: „*Adorjánok és Jenők*“, d. i. Die Hadriane und die Eugene; „*Két Barcsai*“, d. i. Die beiden Barcsai; „*Ecsedi tünder*“, d. i. Die Fee von Ecsed, schließt Jósika's vormärzliche Thätigkeit auf schöngeistigem Gebiete ab. Bald nachdem er in Brüssel seine zweite Heimat gefunden, begann er in deutscher Sprache zu schreiben und veröffentlichte „Alter Hass, neue Liebe“ zuerst im „Nordischen Wanderer“ erschienen; — „Die Familie Mailly“, Original-Roman“. 2 Thle. (Leipzig 1850, Arnold, 8°.) — und „Eine ungarische Familie während der Revolution“. 4 Bde. (Braunschweig 1851), später von ihm in ungarischer Sprache unt. d. Tit.: „*Egy magyar család a forradalom alatt*“, in 6 Bdn. (Pesth 1861, Hartleben, 8°.); nach dem Werke „Ungarns Männer der Zeit“ scheint aber der ungarische Roman keine Uebersetzung, sondern eine Fortsetzung zu sein, da dort dieser Roman mit 10 Bänden angegeben ist. Nun aber kehrte er wieder zur vaterländischen Sprache zurück, und es erschien der erste Roman „Esther“ anonym, alle folgenden mit der Bezeichnung „vom Verfasser der Esther“, weil sie unter seinem Namen nicht erscheinen durften. Die Titel dieser Romane sind: „*Esther*“. 3 Bde. (Pesth 1853); — „*Nagyszebeni királybiró*“, d. i. Der Königsrichter von Hermannstadt. 3 Bde. (ebd. 1853); — „*Gordiusi csomó*“, d. i. Der gordische Knoten. 3 Bde. (ebd. 1853); — „*A zöld vadász*“, d. i. Der grüne Jäger. 3 Bde. (ebd. 1854); — „*A szegedi boszorkányok*“, d. i. Die Hexen von Szegedin. 3 Bde. (ebd. 1854); — „*A fejedelem kereszt-léánya*“, d. i. Die Pathe des Fürsten. 3 Bde. (ebd. 1855); — „*Két királynő*“, d. i. Zwei Königinen. 3 Bde. (ebd. 1855); — „*A rom tilkai*“, d. i. Die Geheimnisse der Ruine. 2 Bde. (ebd. 1856); — „*A rejtett, seb*“, d. i. Die verborgene Wunde. 3 Bde. (Pesth 1857); — „*A tudós léánya*“, d. i. Die Tochter des Gelehrten. 3 Bde. (ebd. 1858); — „*A hat Uderszky léány*“, d. i. Die sechs Mädchen von Uderßk. 6 Bde. (ebd. 1859); — „*Pygmaleon vagy egy magyar család Párisban*“, d. i. Pygmaleon oder eine ungarische Familie in Paris. 2 Bde. (ebd. 1856); — „*Jő a tatár*“, d. i. Es kommt der Tatar. 4 Bde. (ebd. 1857); — „*Az elsö lépés veszélyei*“, d. i. Die Gefahren des ersten Schrittes. 2 Bde. (ebd. 1858); — „*Régibb és ujabb Novellák*“, d. i. Aeltere und neuere Novellen. 4 Bde. (ebd. 1858); — „*A két barát*“, d. i. Die beiden Freunde. 4 Bde. (ebd. 1859); — „*II. Rákóczi*

Ferenc", d. i. Franz Rakoczy II. 6 Bde. (ebd. 1861); deutsch in Hartleben's neuestem belletr. Lesecabinet, Lieferung 506—529; — *„A magyarok östörténelme*", d. i. Urgeschichte der Ungarn. 3 Bde. (ebd. 1860). Zusammen 20 Romane in 66 Bänden. In der ungarischen Sprache wurden Jósika's Werke auch gesammelt, in zwei Ausgaben, veröffentlicht, und zwar als *„Regényei. Olcsó kiadás*", d. i. Romane. Wohlfeile Ausgabe, und als *„Ujabb regényei*", d. i. Neuere Romane; in der deutschen Uebersetzung aber unter dem Titel: „Freiherr von Jósika's sämmtliche Werke". 18 Bde. (Pesth 1839—1850, Heckenast), nur eine Reihe seiner früheren Romane herausgegeben. Noch schrieb er das polemische Werk: *„Regény és regényirály*", Roman und Romankritik, und unter dem Pseudonym Moriz Alt, von dem im Jahre 1846 der humoristische Roman *„Békesi Ferencz kalandjai*", d. i. Abenteuer des Feri Békesy, in ungarischer Sprache erschien, soll Josika versteckt sein. Es ist dieß eine erstaunliche Fruchtbarkeit: Mehr als 110 Bände Romane, Novellen, Erzählungen, Dramen in 34 Jahren, eines geistig und politisch ungewöhnlich bewegten Lebens. Der politischen Kämpfe des Dichters wurde schon in dieser kurzen Skizze Erwähnung gethan, aber nicht geringer trafen ihn im Kreise seiner Familie schwere Schicksalsschläge. Den Vater hatte er im kräftigsten Mannesalter verloren; seine zwei Schwestern, Rosa und Susanna, im Lenze ihres Lebens; Rosa's zweiter Gatte Adam Graf Kendefy wurde todt im Bette gefunden; jener Susanna's, Herr von Barcsai, zwischen zwei Schiffen zerquetscht. Sein Bruder Baron Samuel fiel im Duell. Des Jammers im eigenen Hause, durch das Zusammenleben mit einer Frau veranlaßt, die er nicht liebte, wurde schon gedacht. Für Alles fand er Trost in sich selbst und seinem poetischen Genius, und als er im Jahre 1838 Julie Podmaniczky kennen lernte, in dieser edlen Frau, die Leid und Freud — ersteres floß seit ihrer Heirath, die erst im Jahre 1847 erfolgte, reichlicher aus der Urne des Schicksals — mit ihm theilte und von der er selbst, 1859, schreibt, daß er sein Leben erst von der Zeit berechne, als er sie kennen gelernt. Jósika lebt seit seiner Flucht aus dem Vaterlande in Brüssel und ist dort ansäßig. Den Gedanken an eine Rückkehr in's Vaterland scheint er vollends aufgegeben zu haben. In Folge seiner politischen Haltung im Jahre 1848 wurde er von dem damaligen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt und dasselbe, da er flüchtig war, gegen ihn in contumaciam ausgesprochen. Ueber seine literarische Charakteristik und seine Bedeutung in der ungarischen Literatur vergleiche das Nähere in den Quellen.

I. **Zur Biographie.** Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 232. — Ujabb kori ismeretek tára, Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. VI, S. 558. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 174—179 und 214 (Berichtigungen). — Zeit-Bilder (Illustrirtes Pesther Blatt, kl. Fol.) 1862, Nr. 7, S. 41: „Baron Nikolaus Jósika" [mit Porträt im Holzschnitt]. — Harmonia (Oedenburger Blatt, 4°.) 1862, Nr. 11. — Wiener Zeitschrift (herausg. von Schickh) 1839, Literaturblatt Nr. 13 (Beilage zu Nr. 81). — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 503.

II. **Porträt.** Mit Facsimile der Unterschrift. Lith. von Barabas 1845, kl. Halb-Fol. (auch Beilage zu Lazar Horváth's „Honderü").

III. Zur literarischen Charakteristik Jósika's. Was Sprache und Styl Jósika's betrifft, so räumt ihm einer seiner Uebersetzer, V. Schwarz, der Jósika's besten Roman den preisgekrönten „Letzten Báthori" in's Deutsche übersetzt hat, das hohe Verdienst ein, „den überraschenden Aufschwung, den die Sprache der Magyaren in jüngster Zeit (in den dreißiger Jahren) genommen, herbeigeführt zu haben. Er war der Erste, der das Bedürfniß der unmündigen Volksliteratur erkannte und sich der gewöhnlichen, schwerfälligen und bombastischen Prosa zu erwehren vermochte, der vorzüglich durch die blühende, bilderreiche Sprache voll Schmelz und Zartheit, die Leselust in so hohem Grade zu erwecken wußte, daß selbst die Magyarinen, denen früher diese kalte, ernste, pomphafte Sprache ganz unzugänglich dünkte, nun mit Eifer derselben obliegen". So viel über jenes Moment Jósika's, über welches die Nation das diese Sprache spricht, zunächst zu urtheilen berechtigt ist. Was die künstlerische Gestaltung betrifft, über diese zu urtheilen, braucht man nicht erst auf den Nationalstandpunct sich zu stellen, denn die Kunst ist nicht ein Prärogativ dieser oder jener Nation, sie ist Eigenthum der ganzen gebildeten Menschheit. Jósika's Talent reifte an der Lectüre deutscher, französischer und hauptsächlich englischer Werke und ohne sie gerade nachzuahmen, ist doch der Honig, den er spendet, aus jenen Blumengefilden. Vornehmlich hat er es Walter Scott abgesehen — und wie banal die Bezeichnung, die ihn den „ungarischen Scott" nennt, sein mag, so ist sie denn doch richtig — weil er wie Scott seine Werke baut und verziert, und die Wahl der Stoffe, wenigstens in den vormärzlichen Romanen, der vaterländischen Geschichte entnimmt; ein Umstand übrigens, der ihm im Ganzen vortrefflich zu Statten kommt. Jósika führt dem Leser das schöne Ungarn, das geheimnißvolle Siebenbürgen mit den starken Männern und heißen Frauen, mit den öden Pußten und köstlichen Reben, mit den malerischen Trachten, mit den Cimbal schlagenden und die Geige spielenden Zigeunern in treffenden Schilderungen vor. Was die Charaktere der einzelnen Gestalten seiner Romane betrifft, so ist das starke Geschlecht seine Schwäche, hingegen das schwache Geschlecht seine Stärke. Das schüchterne Mädchen und die Heldenjungfrau, die treue Geliebte und die leichtsinnige Dirne, die beschränkte Hausfrau und das männlich denkende Weib, alle weiß Jósika trefflich zu zeichnen. Als träten Porträte aus dem Rahmen seiner Erzählungen, so wahr schildert er das Herz, die Gesinnung, das Thun und Lassen des weiblichen Geschlechts. Zu dieser Stärke in der Charakteristik des Weibes gesellt sich ein zweiter Vorzug in Jósika's Romanen, die psychologische Vertiefung. Jósika mochte in seinen früheren Jahren die Psychologie zu seinem Lieblingsstudium gemacht haben, jeder Roman gibt eine Bestätigung für diese Ansicht. Immer aber, und selbst wenn man besorgt, der Dichter werde mit seinem psychologischen Steuer auf die Sandbank laufen, weiß er wieder in das rechte Fahrwasser einzulenken. Seine Isidora, Margita, Christierna, Gisella im Abafi, seine Corumbeia im Suttin, Gethisa im „Decebal", Iduna in den „Getreuen Ungetreuen" u. a. sind eben so musterhaft gezeichnete Frauengestalten, als Charaktere von tiefem psychologischem Studium. Jósika bildet einen merkwürdigen Gegensatz mit der deutschen Fanni Lewald. Diese, freilich eine Frau, weiß ihre Frauengestalten mit fast erschreckender Wahrheit zu zeichnen, während ihre Männer ohne Halt sind. Jósika der Mann aber entwirft in seinen Männern haltlose Gestalten, wie die Lewald, während seine Frauen von einem Zauber ohne Gleichen durchwoben und wie sehr auch ideal gehalten, doch mit großer Wahrheit durchgeführt sind." — Der Verfasser des Buches „Ungarns Männer der Zeit" schreibt über Jósika, indem er zwischen ihm und Walter Scott eine Parallele zieht: „J. hat gewissenhaft und mit aus allgemeiner, wie gelehrter Bildung hervorgegangenen Urtheilskraft das Recept, wie man historische Romane macht und welche Faktoren, welche Manieren, welche Construction und Detailfinesse dabei Bedingniß sind, befolgt, und es nicht ohne Geschick auf ungarische Geschichte angewendet; anderntheils versuchte er sich nicht minder im französischen Socialgenre, und er erweist sich auch darin als aufmerksamster und höchst intelligenter Imitateur, zudem hat er eine sehr schöne Gabe zu schildern, sein Styl und seine Sprache sind gebildet und edel, seine Anschauung ist durchgehends eine männliche — er gehört also nicht etwa in eine Kategorie mit van der Velde und Tromlitz, mit Ainsworth oder sonstigen Romanfabrikanten, auch ist er dem, sonst als Geist freilich viel höher angelegten Baron Joseph Eötvös im historischen Romane weit überlegen, aber Jósika ist nun einmal kein Dichter an sich, er hat nur

innerhalb der Arbeit auch dichterische Stimmungen und glückliche Momente." [Letzteres ist eine ebenso gewagte als gänzlich unbegründete Ansicht; ein Mensch, der aus solchen Lebenskämpfen wie J., Alles verlierend, sich selbst zu retten verstanden, auf den das Horazische „et si fractus ilabatur orbis impavidum ferient ruinae" anzuwenden, wie nur auf sehr wenige Zeitgenossen, ist, wenn man seine künstlerische Thätigkeit — die politische kann dabei in keine Betrachtung kommen — aufmerksam würdigt, wirklich auch ein Dichter an sich.]

IV. **Zur Genealogie der Freiherren von Jósika.** Die Jósika sind ein altes siebenbürgisches Adelsgeschlecht, dessen ununterbrochene Folge sich bis in's 16. Jahrhundert, und zwar zum ersten berühmten Sproßen dieses Namens, zum Kanzler **Stephan** Jósika, zurückführen läßt. Dessen zwei Urenkel, die Söhne Gabriel's (I.) [siehe die nebenstehende genealogische Tafel], bildeten die noch heute blühenden zwei Hauptlinien, nach ihren Stiftern **Gabriel** (II.) und **Stephan** die I. **Gabrielische** und die II. **Stephanische** genannt. Gabriel und dessen drei Neffen, Stephan's Söhne **Emerich, Daniel** und **Stephan,** erhielten 1698 von Kaiser Leopold I. das Baronat. I. Die von Gabriel gegründete Linie spaltete sich mit seinen zwei Söhnen **Gabriel** (III.) und **Samuel** noch in zwei Zweige, aber schon mit der Enkelin Gabriel's, mit **Susanna,** nachmals vermälten Czobel, erlosch der eine; der zweite Zweig der Gabrielischen Hauptlinie blüht noch zur Stunde in den Nachkommen Samuel's. Dessen Ururenkel sind der Baron **Samuel** [s. unten die bes. Biographie], Baron **Ludwig,** k. k. Kämmerer und Präsident des Urbarial-Obergerichts in Siebenbürgen, und Baron **Johann,** k. k. General-Major und Brigadier beim 4. Armeecorps in Lemberg. Während Samuel und Johann unvermält sind, hat Baron Ludwig in einer zweimaligen Ehe: 1) mit Franziska Gräfin Haller und 2) mit Adelheid Gräfin Bethlen, vier Söhne: **Joseph, Samuel, Ludwig** und **Gabriel.** — II. Auch die **Stephanische** Linie bildete in Stephan's Söhnen Emerich (I.) und Stephan zwei Zweige; aber der Stephan's erlosch schon mit seiner Tochter **Agnes,** während die Nachkommen Emerich's (I.) fortblühen. Emerich's Enkel, **Emerich** (II.) und **Daniel,** bildeten neuerdings zwei Zweige; jener Daniel's erlosch jedoch schon in seiner Enkelin **Thecla,** während der Enkel Emerich's (II.), Baron **Nikolaus,** der berühmte Romandichter [siehe die Biographie S. 271], zur Zeit das Haupt der Stephanischen Linie ist. Ein Bruder des Baron Nikolaus, Baron **Emerich** (III.), bildete eine neue Linie, die zur Stunde in Einem Sproßen, dem Baron **Coloman,** blüht.

V. **Denkwürdige Sproßen der Jósika.** 1. Baron **Coloman** Jósika, ein Neffe des Romandichters Baron Nikolaus; ist ein Sohn Emerich's aus dessen Ehe mit Anna Gingely. Baron Coloman ist selbst Poet und liebt die Musik. Im Jahre 1857 gab er heraus: „Novelak", d. i. Novellen. 2 Bde. (Pesth), und in Rózsavölgyi's Musikalien- und Kunstverlage erschien seine Composition, die Romanze „Tu me comprends" (te engemet ertesz). Baron Coloman ist mit Minna Gräfin Daß vermält. — 2. **Julie,** Gemalin des Baron Nikolaus [s. d. besondere Biographie S. 270]. — 3. **Nikolaus** [s. d. besondere Biographie S. 271]. — 4. **Samuel** [s. unten d. bes. Biographie]. — 5. **Stephan** J. lebte im 16. Jahrhunderte und war einer der einflußreichsten Magnaten seiner Zeit. Sigmund Bathory zählte ihn zu seinen vertrautesten Rathgebern, spielte aber mit ihm wie mit Kaspar Kornis und Stephan Bocskai, deren Jedem nach der Reihe er das Großfürstenthum antrug, aber Jeden einzeln ermahnte, vor den beiden anderen auf der Hut zu sein, ein falsches Spiel. Als endlich 1597 Erzherzog Maximilian die Regierung Siebenbürgens übernehmen sollte, schickte Kaiser Rudolph eine zweite Gesandtschaft, bestehend aus Stephan Szuhay, Bischof von Waitzen, Nikolaus Istvanfy und Bartholomäus Pek, in's Land, um die Verhandlungen zu Ende zu bringen. Nach mancherlei Hin- und Herreden gaben die überraschten Stände ihre Einwilligung und Kanzler Jósika wurde gefangen, worauf Bathory das Land den Commissären des Kaisers übergab.

Jósika, Samuel Freiherr (Staatsmann, geb. zu Klausenburg 7. Juli 1805, gest. zu Pesth 28. März 1860). Der Sohn des Freiherrn Johann aus dessen Ehe mit Rosa Gräfin Csáky. Trat nach beendeten Studien 1826 als Honorar-Hofconcipist bei der siebenbürgischen Hofkanzlei ein. 1828 wurde er Honorar-Hofsecretär und im

Stammtafel der Freiherren von Jósika.

- **Stephan** † 1595 [Nr. 5, S. 276]. Barbara Füzi.
  - **Sigmund.** Anna Bathori.
    - **Gabriel (I.).** Susanna Keresztes.
      - **Gabriel (II.)** 1698, Baron. Anna Corma.
        - **Gabriel (III.).** 1) Sara Boér, 2) Bora Boér.
          - **David.** Susanna Kun.
            - **Susanna** vermälte Joseph Czóbel.
          - **Stephan.** Barbara Tövist.
          - **Gabriel** 1710.
        - **Judith** vermälte Jos. Inczédy (Jósinczy).
        - **Samuel.** Maria Baranyai.
          - **Ladislaus.** Katharina Kun.
            - **Anton** 1778. Maria Gfn. Teleki.
              - **Barbara** verm. Gfn. Johann Kálnoki.
              - **Johann** † 1843. Rosa Gfn. Csáky.
                - **Samuel** [S. 276] geb. 7. Juli 1805, gest. 28. März 1860.
                - **Ludwig.** 1) Franziska Gfn. Haller. 2) Adele Gfn. Bethlen.
                  - Joseph. Samuel. Ludwig. Gabriel.
                - **Josephine** † 1843 verm. Johann Horváth-Petrichevich.
                - **Antonia** vermälte Johann Bornemisza.
                - **Johann** General-Major.
            - **Maria** vm. Béldi.
          - **Bora** vm. Stephan Balinthit.
        - **Sigmund.**
      - **Bora** vermälte Stephan Barcsai.
      - **Judith** vermälte 1) Gabr. Koncz. 2) Ladislaus Csáky. 3) Stephan Karolyi.
      - **Sigmund.**
      - **Stephan.** Elisabeth Szalanczi.
        - **Emerich (I.),** 1698 Baron.
          - **Moses.** 1) Susanna Bánffy. 2) Maria Csáky. 3) Katharina Wesselenyi.
            - **Emerich (II.).** Anna Maria Bornemisza.
              - **Nikolaus** † 1824. Eleonore Lázár.
                - **Rosa** vermälte 1) Emerich Gf. Waß. 2) Adam Gf. Kendefy.
                - **Susanna** vermälte Johann Barcsai.
                - **Nikolaus** [S. 271] geb. 18. April 1796. 1) Elisabeth Kallay. 2) Julie Freiin Podmanitzky geb. 1815 [S. 270].
                  - **Nikolaus.**
                  - **Gejza.**
                  - **Leo.** Tina Kendefy.
                    - Wilhelm. Nikolaus.
                  - **Julius.**
                - **Samuel** † 1819.
                - **Emerich (III.)** † 1847. Anna Gingeli.
                  - **Coloman** [Nr. 1, S. 276]. Minna Gfn. Waß.
            - **Daniel.** Susanna Beleznai.
              - **Joseph v. Marillai.**
                - **Thekla.**
            - **Stephan.**
        - **Daniel,** 1698 Baron † 1704.
        - **Stephan,** 1698 Baron. 1) Elisabeth Gfn. Teleki. 2) Christine Macskási.
          - **Agnes** verm. Gfn. Samuel Bethlen.

folgenden Jahre Referent in Studiensachen und Administrator des Thordaer Comitates in Siebenbürgen; 1829 wirklicher k. k. Kämmerer. Im Jahre 1830 trat er aus der Hofkanzlei und ging nach Siebenbürgen, um das Thordaer Comitat zu verwalten. Nach dem denkwürdigen siebenbürgischen Landtage des Jahres 1834, auf welchem die Opposition sich sehr lebhaft bewegt hatte, nach Wien zurückberufen, wurde er Honorar-Hofrath bei der ungarischen Hofkanzlei, 1838 aber als wirklicher Hofrath zur allgemeinen Hofkammer (jetzt Finanzministerium) übersetzt. Schon im nächsten Jahre trat er in gleicher Eigenschaft zur siebenbürgischen Hofkanzlei über, wurde zu Ende 1844 Vicehofkanzler bei derselben und zugleich k. k. wirklicher geheimer Rath. Die Stelle des Kanzlers bei dieser Hofkanzlei blieb seit dieser Zeit unbesetzt. Am 2. Jänner 1848 wurde er auf Verlangen der siebenbürgischen Landstände zum Hofkanzler ernannt, und trat nach Auflösung der Hofkanzleien in's Privatleben zurück. Bei der Neugestaltung Oesterreichs, welche mit der Berufung des Ministers Schmerling ihren Anfang nahm, war von Jósika's Berufung zu einem hohen Posten viel die Rede, als ihn der Tod im Alter von 55 Jahren seinem engeren Vaterlande und dem Gesammtstaate entriß. Der Kolosvari közlöny widmete dem dahingegangenen Staatsmanne einen Nachruf, den er mit folgenden Worten einleitet: „Wer da weiß, wie sehr die heißen Hoffnungen der Nation im letzten Jahre mit diesem Leben verschlungen waren, wie sich in ihm das Vertrauen der Patrioten vereinigte, wie er beinahe die einzige Persönlichkeit gewesen, durch dessen Vermittelung die schwere Aufgabe einer friedlichen Entwirrung des Knotens zu lösen war, den vermöge seiner umfassenden Fähigkeiten, seines starken Charakters und seiner Vertrautheit mit den vaterländischen Verhältnissen, so wie auf dem Gebiete der europäischen und der Reichspolitik die Vorsehung mit dieser Mission zu betrauen schien, einer der Vermittler zu sein zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, dem Throne und der Nation — wer das Alles weiß, wird im Stande sein, den Verlust zu ermessen, der Siebenbürgen, ja die Interessen Ungarns und der Monarchie durch den Tod dieses Mannes getroffen hat“. J. war im Besitze umfassender Kenntnisse, gewinnenden Wesens und glänzender Beredsamkeit; nach seinem durch die Auflösung der Hofkanzleien veranlaßten Ausscheiden aus dem Staatsdienste wendete er sich der großen Bewegung zu, welche auch auf national-ökonomischem Gebiete in Oesterreich Statt hatte, nahm regen Antheil an den sein Heimatland betreffenden Unternehmungen und wurde Verwaltungsrath der Theißbahn. Baron Samuel war unvermält; sein jüngster Bruder Baron Johann, k. k. Kämmerer, ist General in der k. k. Armee und zur Zeit Brigadier beim 4. Armeecorps in Lemberg; sein zweiter Bruder Baron Ludwig, seit 1841 k. k. Kämmerer, ist Präsident des Urbarial-Obergerichts in Siebenbürgen und — wie der Baron Nikolaus Chef der Stephanischen Linie — Chef der Gabrielischen Linie [vergl. die Genealogie der Freiherren von Jósika S. 276 und die Tafel S. 277].

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagsblätter (Pesth, 4°.) 1856, Nr. 43: „Báró Jósika Samuel“ [mit Porträt im Holzschnitt von Weber]. — Sonntags-Zeitung (Pesth, 4°.) II. Jahrg. (1856), S. 384: „Biographie“ [und S. 381 Porträt im Holzschnitt]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852,

Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 561. — Der Fortschritt (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 90: „Baron Jósika". — Pester Lloyd (Pesther polit. Blatt) 1860, Nr. 75 und 79 [unter den Tages-Neuigkeiten]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1860, Nr. 90 Abendblatt [in der „kleinen Chronik"].

Jósinczy, siehe: **Inczédy** [S. 203 im Texte].

Josipović (auch **Jozipovich**), Anton, (Parteigänger, geb. zu Nagy-Goricza in Croatien am 21. Juli 1806). Entstammt einer croatischen Adelsfamilie, beendete die vierte Grammaticalclasse und trat dann in die kaiserliche Armee, in der er es bis zum Unterofficier brachte. Nachdem er einige Zeit gedient, trat er aus und lebte auf seinen Gütern, die er selbst bewirthschaftete. Im Turopoler Bezirke, in welchem der niedere Adel — etwa wie in Galizien die sogenannte Szlachta hodaczkowa — haufenweise ansäßig ist, spielte J. alsbald eine einflußreiche Rolle, insbesondere dann, nachdem er zum Turopoler Landesgrafen (Comes terrestris) ernannt und 1839 in den Preßburger Landtag berufen und 1843 zum Obergespan des Agramer Comitates ernannt worden war. Der bekannte Zeichner der „Neuen Croquis aus Ungarn" schildert schon im Jahre 1844 Josipović „als energischen Charakter und thätigen Feind des Illyrismus. Obwohl Croate, ist er doch genug der ungarischen Sprache mächtig, um die Personen und Dinge mit dem wahren Namen zu bezeichnen und manchmal Unsinn zu sprechen". In diesen wenigen Worten ist Alles folgende erklärt. Gegen seine eigenen Landsleute im blinden Fanatismus auftretend, griff er, wenn es ihm nöthig erschien, zur Gewalt, um entweder seinen Anhang zu vergrößern, oder aber seine Gegner einzuschüchtern und wohl gar zu vernichten. Die Bestrebungen der südslavischen Volksstämme, welche der magyarischen Bedrückungen müde sich zu fühlen begannen, der sich ermannende Illyrismus, mit welchem Worte damals die Reformbestrebungen der Südslaven kurzweg bezeichnet wurden, reizte auch Josipović und seinen Anhang zu energischerem Widerstande. Das Wort Illyrismus diente ihm trefflich zu Verdächtigungen der Slaven, indem er dem Landvolke die Zeit zurückrief, da Napoleon das Königreich Illyrien geschaffen, welche Periode der großen Steuern wegen bei den Landleuten in üblem Andenken stand. Und so bot das in ganz anderem Sinne zu deutende Wort Illyrismus dem magyarischen Parteigänger Josipović eine vortreffliche Handhabe zur Förderung seiner Absichten. Der Illyrismus, declamirte Josipović, habe nichts geringeres vor, als das Landvolk mit unbilligen Steuern zu belasten und Alles zu germanisiren. Solche staatsmännische Weisheit bei einem Volke, das auf einer tiefen Stufe der Bildung steht, angebracht, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Als Ende Mai 1842 die Neuwahl der Stuhlämter in Agram stattfand, erschien auch Josipović mit seinen Turopolern in der Stadt, und als er bei den Wahlen gewaltthätig vorgehen wollte, wurden er und die Seinen von der illyrischen Partei, welche dießmal den Sieg behielt, aus der Stadt gejagt. Für drei Jahre, so lange blieben die Gewählten in Wirksamkeit, war die Ruhe hergestellt; aber als die Zeit zu neuen Wahlen heranrückte, begab sich Josipović, der bis dahin in Zurückgezogenheit gelebt hatte, wieder nach Agram, wo er für magyarische Zwecke offen und heimlich warb, große Summen verschwendete und Gewaltthätigkeiten aller Art verübte. Im Jahre 1844 wurde Franz Graf Haller von Hallerkeö

[Bd. VII, S. 252] Obergespan des Agramer Comitates, zwei Jahre früher schon war er zum Ban von Croatien ernannt worden und war der erste Ban von Croatien, der auf dem croatischen Landtage ungarisch sprach. Diesen Umstand beutete Josipović zu seinen und seiner Partei Gunsten aus, als wäre die Regierung selbst mit der Magyarisirung der Slaven einverstanden, trat nun noch gewaltthätiger auf und erschien plötzlich mit 700 Turopolern in der Stadt, für dieselben das Stimmrecht begehrend. Mit einer Musikbande, welche den Rakoczy-Marsch spielte, durchzog er an der Spitze seiner Rotte die Gassen Agrams, wo die illyrische Partei alsbald die Segnungen des magyarischen Terrorismus empfinden sollte. In der rohesten Weise, sich der unanständigsten Worte bedienend, trat er gegen den Grafen Johann Drašković [Bd. III, S. 377], den Baron Kulmer und den Agramer Bischof Haulik [Bd. VIII, S. 69] im Landtage auf, und erst dem Banus gelang es durch Vorweisung des königlichen Rescriptes, das bereits eingelangt war, die Ruhe herzustellen. Der Banus las nunmehr das entsiegelte Recsript vor, welches die Aufrechthaltung der bisherigen Landtagsordnung anbefahl; und Josipović mit seinem Anhange mußte unverrichteter Dinge abziehen. Aber nun rüstete er sich erst zu den nahe bevorstehenden Wahlen der neuen Stuhlämter, welche am 29. Juli 1845 stattfinden sollten, setzte alle Hebel, um seine Partei durchzubringen, in Bewegung, und in der That trug dießmal die magyarische Partei den Sieg über die illyrische davon. Diese, in ihrer höchsten Erbitterung, griff zu den Waffen, und es kam zu einem blutigen Zusammenstoße, in welchem über 50 der slavischen Partei schwer verwundet wurden und 20 davon starben. Josipović und seine Partei, welche Sieger geblieben waren, wirthschafteten nun nach Gutdünken und es griff die magyarische Hand gar tief in den croatischen Säckel. Der Unwille der illyrischen Partei hatte schon den Gipfel erreicht, als das denkwürdige Jahr 1848 hereinbrach. Jetzt galt es für die Slaven, den 29. Juli des Jahres 1845 zu erwidern; Josipović und sein Anhang machten sich, so rasch sie konnten, auf die Beine, und ihnen auf den Fersen folgten die steckbrieflichen Erlässe der neuen Machthaber. Josipović's Vermögen wurde confiscirt und das Haus, das er in Agram besaß, verkauft. Josipović suchte nun Zuflucht bei den Ungarn, in deren Interesse er bisher so ohne alle Rücksicht gewirthschaftet hatte. Die ungarische Regierung ernannte ihn nun freilich zum Obergespan des Agramer Stuhlbezirkes; aber was nützte diese Ernennung, da J. sich gar nicht getraute das Agramer Gebiet zu betreten. Indessen suchte man in Pesth ihn zu entschädigen, bereitete ihm eine große Serenade, für welche er mit der Versicherung dankte, daß die illyrische Partei in Agram und überhaupt in Croatien klein sei und bald unterliegen werde. Die Folge hatte das Gegentheil bewiesen. Indessen suchte Josipović in Kanischa die erlittene Niederlage zu verschmerzen; dort sich bleibend niederlassend, beschäftigte er sich fleißig mit der Organisation der Nationalgarde, mit der er gegen die Croaten zu Felde zu ziehen beschloß. Auch begab er sich als Vertreter der Turopoler oder aber als Prätendent der Agramer Obergespanschaft für einige Zeit nach Pesth in den Landtag, wo er jedoch seine Rolle als Redner bald ausgespielt zu haben schien, denn in den Landtagskreisen

machte über ihn und seine Kenntniß der magyarischen Sprache der Witz die Runde: Sein magyarischer Patriotismus offenbare sich vornehmlich im magyarischen Fluchen. Indessen verwickelten sich die Verhältnisse immer mehr. Im Turopoler Bezirke mehrten sich die regellosen Haufen, aber gegen Kanischa zog auch der Ban als rächende Vergeltung heran. Josipović, wohl fühlend, daß er es mit seiner Bande nicht wagen dürfe, einen offenen Kampf gegen das Heer des Banus aufzunehmen, vertheilte seine Leute in Verstecke und belästigte mit den Neckereien des kleinen Krieges das Heer des Banus und nicht ganz ohne Erfolg, denn es gelang ihm, wenn auch nur für kurze Zeit, den Ban im Rücken von Croatien ganz abzuschneiden und den Grenzern bei Kanischa eine empfindliche Schlappe beizubringen. Josipović, kühn gemacht, wendete Alles an, seine Haufen zu vermehren und brachte ein ansehnliches Corps von vielen Tausenden zusammen, mit welchem er den Cordon an der Drau beunruhigte. Auch hieß es damals, daß Josipović einen Zug nach Bosnien vorbereite, wo er die Bevölkerung zu insurgiren beabsichtigte und in der That meldeten die croatisch-slavonisch-dalmatinischen Blätter jener Tage von einem Emissär, der in Bosnien Summen Geldes unter die Bevölkerung vertheile, damit diese gegen die Croaten ziehe, und sprachen ausdrücklich die Vermuthung aus, daß es Josipović sei. Etwa im Monat Mai wurde Josipović von Kossuth zum Mitgliede der von ihm eingesetzten Gnadencommission, für welche der Agitator ein königliches Vorrecht usurpirt hatte, ernannt. Nach dem Falle Kossuth's wurde Josipović — wie es verlautete, in Siebenbürgen — gefangen und nach Pesth zur Untersuchung abgeführt. Am 7. October 1851 wurde er wegen Hochverrathes zum Tode und zur Confiscation seiner Güter verurtheilt, die Todesstrafe aber im Gnadenwege in 10jährige Festungshaft umgewandelt. Die weiteren Schicksale dieses rohen, sein eigenes Volk verläugnenden Parteigängers sind unbekannt.

Nagy (Iván), **Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal**, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Mor. Ráth, 8°.) Bd. IV, S. 362. — **Ujabb kori ismeretek tára**, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, G. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 563. — Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, 16°.) Bd. II, S. 268. — *Rittersberg*, **Kapesní slovníček novinařsky a konversační**, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 882.

Jost. Unter diesem Namen führt Ernst Ludwig Gerber in seinem „Biographisch-historischen Lexikon der Tonkünstler“ (in der ersten Ausgabe vom Jahre 1790), Bd. I, Sp. 698, den Compositeur F. Jast auf, dessen bereits S. 108 dieses Bandes gedacht worden.

Josua, Rabbi, siehe: **Hirsch**, Josua Zebi [Bd. IX, S. 52].

Jouve, Anton (Dragoner-Rittmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Toulouse 1758, gest. auf dem Felde der Ehre bei Sulzbach am 18. August 1796). Trat 1778, 20 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, und zwar in das damalige Dragoner-Regiment Latour (zuletzt Windischgrätz-Dragoner), wurde noch im Juni d. J. Unterlieutenant, 1784 Oberlieutenant und im October 1789 Rittmeister. Zur Zeit des Ausbruches der Brabanter Revolution stand er mit dem Regimente vor Luxemburg. Als am 23. Mai 1790 die Insurgenten einen allgemeinen An-

griff auf die Kaiserlichen unternahmen, die zwischen Humain und Marche aufgestellt waren, und dieser erfolglos geblieben, concentrirten sie nun ihren Angriff und zwar hauptsächlich mit Geschützen auf den zwischen Hogne und Waillet aufgestellten rechten Flügel der Kaiserlichen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Latour befahl nun einer Escadron seines Regiments — es war jene, welche Rittmeister Jouve befehligte — vorzurücken und den Kampf zu eröffnen. Mit großer Entschlossenheit drang Jouve gegen die feindlichen Reihen vor, sie durchbrechend und dem nachrückenden Infanterie-Regimente Prinz de Ligne und dem Wallonen-Grenadier-Bataillone Raynіac die Bahn öffnend. Die Insurgenten, in Unordnung gebracht, wurden vollends in die Flucht geschlagen und ihnen eilf Geschütze abgenommen. Bei dem Vorpostengefechte, welches am 28. September bei Censé d'Hordenne Statt gehabt, hatte der Feind bereits unsere Position genommen; da griff Jouve, an der Spitze seiner Dragoner, die weit überlegene feindliche Infanterie an, trieb sie aus der eroberten Stellung hinaus und nahm ihr zwei Geschütze ab; dann hieb er auf die feindliche Cavallerie ein und jagte auch diese in die Flucht. J. wurde für seine schöne Waffenthat in der nach beendigtem Kriege gegen die Pforte und nach der gänzlich unterdrückten Erhebung der Niederlande am 19. December 1790 abgehaltenen 23. Promotion, in welcher vier Großkreuze und 56 Ritter in den Orden aufgenommen wurden, mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet. Noch focht J. mit dem Regimente im Feldzuge in den Niederlanden bei Jemappes (6. November 1792), Aldenhofen, Lüttich und an anderen Orten. Als im Mai 1796 von Oesterreich der Feldzug gegen die von Jourdan und Moreau befehligten Rheinarmeen eröffnet wurde, war das Glück den österreichischen Waffen wenig günstig. Feldzeugmeister Graf Wartensleben zog sich zurück und wurde von Jourdan verfolgt. Am 18. August griff er unsere Vorposten bei Sulzbach an, Feldmarschall-Lieutenant Kray hielt den Tag über Stand und zog sich erst am folgenden Tage angesichts des Feindes nach Wolferig zurück. Der ausdauernde Muth, den die Latour-Dragoner im Kampfe des 18. bewiesen, wurde in der Relation ruhmvoll anerkannt, diese aber zählte unter jenen, die dabei den Heldentod gefunden, auch den Rittmeister Jouve auf.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 338, 1735. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 371.

Jovanović, Michael (I.) (Serbenführer im Jahre 1848, geboren in Syrmien um das Jahr 1815). Im Volke auch unter dem Namen Michl und Mikl bekannt. Diente in einem der Grenz-Regimenter der kaiserlichen Armee, welches im Jahre 1848 in Italien stationirt war. Als die Revolte in Venedig ausbrach, befand er sich mit 30 Grenzern unter den böhmischen Artilleristen, welche, die Capitulation des österreichischen Gouverneurs Zichy verwerfend, sich in ein Pulvermagazin verschlossen, wo sie sich etwa drei Monate hielten; unter der Androhung, daß sie die Stadt mit dem Pulvermagazine in die Luft sprengen würden, zwangen sie die Italiener, ihnen Lebensmittel zu reichen, bis ihnen endlich mit allen militärischen Ehren, mit den Waffen und einem stattlichen Verpflegsgelde

der Abzug aus Venedig gestattet wurde. In die Heimat zurückgekehrt, übernahm Jovanović das Commando über das 4. Peterwardeiner Grenz-Bataillon, an dessen Spitze er sich im Banate ehrenhaft schlug. Zum Major der serbischen Nationalmiliz ernannt, führte er das 4. und 5. Bataillon an. In der dritten großen Schlacht bei Szent-Tamás am 19. (nach Anderen am 21.) September fiel er der ungarischen Heeresmacht unter Meszáros und Blagojević in den Rücken und trug so wesentlich zum Siege der Serben bei. Noch schlug er sich bei vielen Gelegenheiten heldenmüthig im Banate. Im November und December 1848 war er Anführer des serbischen Lagers in Alibunar. Am 30. November eroberte er Karlsdorf und jagte den Feind bis Nikolinec. Dreimal schlug er den Angriff auf Alibunar zurück, konnte aber seine Stellung gegenüber der feindlichen Uebermacht nicht behaupten; seiner Raschheit und Bravour endlich gelang es, sich durchzuschlagen. Noch einmal kämpfte Michael bei Arad. Mit zwei Bataillonen nahm er den Ungarn 24 Geschütze und warf sich in die Stadt. Hier aber wurde er überfallen und fand seinen Tod im Barrikadenkampfe. Einige Zeit hindurch konnten die Serben gar nicht erfahren, ob Jovanović todt oder gefangen sei, und nachdem sie seinen Tod erfahren, versuchten sie Alles, seinen Leichnam von den Ungarn zurück zu erhalten — aber vergebens.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 889. — Obiger Michael Jovanović ist nicht zu verwechseln mit einem zweiten **Michael** desselben Geschlechtsnamens, im Volke gewöhnlich Mio genannt; er war Buljukbascha der Serben hinter der Donau, welche im Jahre 1848 der Wojwodschaft gegen die Ungarn zu Hilfe kamen. Mio spielte eine große Rolle in den Kämpfen an der unteren Donau und befehligte in der Schlacht bei Elemir am 12. September 1848 jene aus Czajkisten, Sensenmännern und jenseits der Donau wohnenden Serben (sogenannten Serbjancen) zusammengesetzten Schaaren, welche aus Bosnien heranzogen. Auch leitete er den bald darauf erfolgten Angriff von Groß-Becskerek.

Außer diesen beiden Michael Jovanović sind noch mehrere dieses Namens, von denen der größere Theil sich insbesonders in den Kämpfen des Jahres 1848 und 1849 gegen die Ungarn hervorgethan, erwähnenswerth: 1. **Anastasius** J. (Maler und Lithograph, geb. zu Vraza im Jahre 1817). Ueber diesen bringt Kukuljević in dem weiter unten bezeichneten „Lexikon der südslavischen Künstler" ausführliche Nachrichten. Sie werden hier in kurzem Auszuge und mit der Bemerkung mitgetheilt, daß dahier mindestens eine Namensverwechselung stattfinden müsse, da den Serben selbst ein Künstler dieses Namens und dieser Bedeutung nicht bekannt ist. Obiger Anastasius J. begab sich also, wie Kukuljević berichtet, nachdem er einige Jahre zu Hause unterrichtet worden, 1826 nach Belgrad, wo er die Studien fortsetzte. Der Tod seines Vaters, 1831, beraubte ihn der Mittel, sich weiter auszubilden. Der Umstand, daß der Fürst Milosch in Serbien ordentliche Druckereien und Schriftgießereien einzuführen bedacht war und befahl, geschickte Leute aus der Fremde anzuwerben, war für Anastasius förderlich; es gelang ihm, die Aufmerksamkeit des Fürsten Milosch auf sich zu ziehen. Der Fürst schickte ihn nach Wien, wo er zu dem Kupferstecher Rahl in die Lehre kam. Auch bildete sich J. in Sprachen und mit solchem Erfolge, daß er, als im Jahre 1839 zehn Serben nach Wien gesendet wurden, um dort erzogen zu werden, zu ihrem Sprachlehrer bestellt wurde. Jovanović hatte indessen drei Jahre die Akademie der bildenden Künste in Wien besucht, eine besondere Fertigkeit im Porträtmalen sich angeeignet und angefangen zu lithographiren. Es erschien nun eine Folge von Porträten südslavischer Notabilitäten, als Musicki, Vuk-Karadzić, Fürst Michael, Patriarch Rajačić, Peter Petrović Njegosch von Montenegro, Ban Jellačić, Stratimirović, Kničanin, Fürst Danilo u. A., welche ein Pantheon der Südslaven bildeten. Als Zeichner und Lithograph derselben wird Jovanović genannt. Besserunterrichtete melden aber,

daß J. nur seinen Namen dazu hergegeben habe. Später veranstaltete er die Herausgabe des Werkes: „Srbske spomenike“ mit Lithographien der serbischen Könige, Königinen und Fürsten mit kurzen Lebensskizzen. Als die „Daguerreotypie, Photographie und Stereoskopie ihren Einfluß in der Kunst geltend zu machen begannen, hätte J., Einer der Ersten, ihnen seine volle Aufmerksamkeit und mit Erfolg zugewendet. Nach allem diesem wäre also Jovanović, der seine künstlerische Ausbildung vollständig in Wien erhalten, zunächst berufen, auf die Geschmacksrichtung seines Volkes, das in der Kunst noch auf sehr tiefer Stufe steht, wesentlich und veredelnd einzuwirken. [*Kukuljević-Sakcinski (Ivan),* Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 124 bis 127. — **Porträt.** Unterschrift: Anastas Jovanović slikar i litograf. S. d. J. tisk Stoufsa (4°. u. 8°., in Wien).] — 2. **Anatol** J., ein einflußreicher Serbe, der im Jahre 1848 Mitglied jener serbischen Deputation war, die, den Patriarchen Rajačić an der Spitze, am 19. Juni in Innsbruck in Angelegenheiten ihrer Nation Audienz bei Kaiser Ferdinand hatte. — 3. **Demeter** J. war im Jahre 1848 Archivar beim Magistrate in Ofen. Als mit der wachsenden Revolution auch die Gewaltthätigkeiten zunahmen, entsetzte Kossuth den königlichen Rath und Oberaufseher der rumänischen und serbischen Schulen, Eugen Gjurkovits, seines Amtes und verlieh dasselbe dem Demeter Jovanović. — 4. **Eugen** J., ein österreichisch-serbischer Bischof und wie Anatol [Nr. 2] Mitglied der schon erwähnten Deputation, welche in Angelegenheiten Serbiens, den Patriarchen Rajačić an der Spitze, Audienz beim Kaiser Ferdinand in Innsbruck hatte. — 5. **Isaac** J., ein serbischer Parteigänger des Jahres 1848, der unter dem Oberbefehle des Serbenführers Zacharias Jovanović [Nr. 10] stand und im Juni 1848 in der Baczka das Lager der Serben bei Curug gegen die Ungarn vertheidigte. Im Kampfe bei Jarkowecz (16. December 1848), in dessen Schilderungen eines J. Jovanović Erwähnung geschah, scheint er es gewesen zu sein, der die Arrièregarde des von Suplikać befehligten Serbencorps führte. — 6. **Peter** (I.) J., Serbenführer im Jahre 1848, gebürtig aus Syrmien, dem im Jahre 1848 die Vertheidigung des befestigten Serbenlagers bei Turie unweit von Szent-Tamas anvertraut war; unter ihm standen die Führer Biga und Bosnić. Am 17. August 1848 überfielen die Ungarn das Lager, das nur vierthalbhundert Mann Grenzer und einige Hundert Mann aufgebotenen Landsturm mit 5 Geschützen zählte, von denen das stärkste 3pfündig war. Die Ungarn zählten an 8000 Mann und 8 (nach Anderen 12) Geschütze. Peter J. vertheidigte das Lager mit Heldenmuth und leistete solange Widerstand, bis ihm Dabinow eine Abtheilung Czajkisten als Verstärkung zuführte, worauf er die Ungarn zurücktrieb, und ihnen die Brücke nahm, welche sie über den Franzenscanal erbaut hatten. In der Schlacht bei Jarkowecz (16. December 1848) führte er die Avantgarde des von Suplikać befehligten Serbencorps und that sich glänzend hervor. Auch bei Karlowicz zeichnete er sich später rühmlich aus. Es ist wohl der nämliche Peter Jovanovics, der mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe und mit dem Militär-Verdienstkreuze ausgezeichnet, als Major in Pension lebt. — 7. Ein anderer **Peter** (II.) Jovanović ist der in diesem Lexikon bereits als Joannovics aufgeführte Erzbischof von Belgrad [siehe d. S. 221]. — 8. **Sava** J. (geb. in Sombor um das Jahr 1820, gest. am 7. Jänner 1850). Im Juli 1849 begann er zu Semlin die Herausgabe des serbischen regierungsfreundlichen Blattes „Pozornik“, d. i. Der Beobachter, welches gegen die zwei Oppositionsblätter „Napredak“ und „Vestnik“ auftrat. Ein frühzeitiger Tod entriß der Regierung und seinem Volksstamme einen einsichtsvollen Vertreter der wahren, das Nationalwohl fördernden Interessen. — 9. **Vasil** J., gleichfalls serbischer Führer, der in der Schlacht bei Elemir (12. September 1848), nachdem der Serbenführer Agić von den Ungarn war geschlagen worden, aus Komorn mit einer Hilfstruppe herbeigeeilt war. — 10. **Zacharias** (geb. zu Mosorin im Czajkistenbezirke um das Jahr 1810, gest. zu Wien im November 1850), gemeiniglich unter dem Namen Cica bekannt, einer der berühmtesten Serbenführer, der früher in kaiserlichen Diensten gestanden, dieselben aber, als sich im Jahre 1848 die Serben gegen die Ungarn erhoben, verließ und zu den Seinigen eilte. Dort leitete er die Nationalbewaffnung, besetzte die sogenannten römischen Wälle und schaffte Geschütz herbei. Als in den Pfingsttagen 1848 Hrabowsky Karlowitz stürmte und der ungarische General Zahn gegen Cica heranrückte, der bei Jarek

im verschanzten Lager den Gegner erwartete, warf sich Cica auf das ungarische Corps und schlug es zurück. Ohne eine andere Waffe, nur zwei Pistolen im Gürtel, im Civilgewande und einem Fez auf dem Kopfe, stand J. an der Spitze der Seinigen. Der Krieg hatte ihm keine Rosen gebracht, er hatte sein ganzes Vermögen verloren; lebte dann in Dürftigkeit einige Zeit in Titl, später in Wien, wo er im Spitale in Noth und Armuth sein junges Dasein endete.

Jovanović, Peter, siehe auch: **Joannovics**, Peter [S. 221].

Jović, Baron, siehe: **Jowitsch**, Spiridion [den Folgenden, unten in den Quellen].

Jowitsch, Spiridion (Schriftsteller, geb. zu Petrinia in der Militärgrenze 1804, gest. zu Wien 16. Juni 1836). Sein Vater, Officier in einem Grenz-Regimente, gab den Sohn, als er 12 Jahre alt war, in ein Militär-Institut, in welchem er neben den militärischen Gegenständen auch die unteren lateinischen Schulen beendete. Als er aus der Anstalt trat, kam Spiridion zur k. k. Militär-Baudirection nach Winkovce, wo er 6 Jahre unentgeltlich diente. Als er eben daran war, in eine besoldete Anstellung zu treten, wurde das Amt aufgehoben. Ungeachtet der Vater eine große Familie und fast gar keine Mittel besaß, schickte er doch den Sohn nach Wien, damit er dort seine Studien beende, was auch unter großen Entbehrungen geschah. Endlich fand er im Jahre 1830 wieder bei der k. k. Hofkriegsbuchhaltung Aufnahme. Nachdem er auch da mehrere Jahre unentgeltlich gedient, wurde er an eben dem Tage mit Besoldung angestellt, an welchem er nach 16jährigen Kämpfen um Amt und Gehalt in der Blüthe seines Lebens, 31 Jahre alt, nach längerem Leiden starb. Schon während seines Aufenthaltes in Winkovce hatte er unter dem Einfluße des geistvollen Professors Eugen Wessely die Mußestunden der Beschäftigung mit der schönen Literatur zugewendet, und sie war es, die ihn für die mannigfachen Entbehrungen des wirklichen Lebens einigermaßen entschädigte. Vornehmlich arbeitete er für Ebersberg's Feierstunden und Zuschauer, in welchen mehrere Aufsätze culturhistorischen und erzählenden Inhalts erschienen sind, als in ersterem: „Patriarchalisches Leben in der Militärgrenze“ (1834, S. 985); — „El-Ben“ (1835, Nr. 31—33); — „Das Gelübde“ (ebd. Nr. 35); — „Pracht und Eigenheiten der Feste der Vorzeit“ (Nr. 51); — im Zuschauer: „Versöhnungsfest in Montenegro“ (1836, Nr. 4—8); — „Die Verirrung“ (Nr. 76—78) u. a.; — selbstständig aber gab er das Werkchen: „Ethnographisches Gemälde der slavonischen Militärgrenze“ (Wien 1835) heraus, worin er in anziehender Weise die Ergebnisse eigener Anschauungen und feiner Beobachtungsgabe über einen wenig gekannten Theil der österreichischen Monarchie schildert. In seinem Nachlasse befand sich eine Sammlung serbischer Volkslieder.

Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur, herausgegeben von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1835, in der Beilage „Blätter zur Uebung des Scharfsinns u. s. w.“, Nr. 13. — Zuschauer, herausg. von Ebendemselben (Wien 1836), 1836, S. 779 und 1295. — Ein **Jowitsch**, oder wie er auch geschrieben wird, Jović, Baron und k. k. General-Major, kämpfte im Jahre 1848 im Armeecorps des Generals Hrabowsky gegen die Serben in der Baczka. Später übernahm er das Commando der Festung Esseg; nachdem er längere Zeit eine zweideutige Rolle gespielt, schlug er sich zuletzt doch auf die Seite der Ungarn und übergab denselben am 22. October 1848 die Festung Esseg, wodurch den Ungarn der Uebergang über die Drau frei- und überhaupt ganz Slavonien in ihre Macht gegeben war. Aber auch die Ungarn hatten kein Vertrauen zu Jowitsch

und übergaben das Festungscommando in Essegg einem Andern. Bald nachdem Windischgrätz seine Operationen in Ungarn begonnen hatte, wurde J. gefangen, vor ein Kriegsgericht gestellt, von diesem im Juli 1850 des geheimen Einverständnisses mit der revolutionären Regierung in Ungarn und der Uebergabe der Festung Ofen an dieselben schuldig befunden und zum Verluste aller Würden und zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil jedoch Se. Majestät der Kaiser auf zwanzigjährige Festungshaft milderte [*Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 894.]

Jozipovich, siehe: **Josipović**, Anton [S. 279].

Ipolyi-Stummer, Arnold (Alterthumsforscher, geb. zu Ipoly-Keszi im Honter Comitate 20. October 1823). Sohn adeliger Eltern. Sein Vater Franz, ein eifriger Patriot und Redner der Comitatsversammlung, war mehrere Jahre hindurch Oberstuhlrichter des Honter Comitates und stand als solcher in hoher Achtung; seine Mutter Arsenia war eine geborne Semrecsányi. Der Sohn erhielt im Elternhause eine religiöse, Geist und Herz bildende Erziehung, lernte frühzeitig die besten Werke des In- und Auslandes kennen; besuchte dann die Piaristengymnasien zu Korpona und Schemnitz, auf welch' letzterem vornehmlich Georg Lörincz großen Einfluß auf den begabten und lernbegierigen Zögling ausübte. Der Unschlüssigkeit des Vaters über die Standeswahl des Sohnes, nachdem die Vorbereitungsstudien beendet waren, machte dieser durch seine Neigung für den geistlichen Stand ein Ende, da ihm derselbe zunächst geeignet schien, seinem wissenschaftlichen Hange zu leben. So trat denn Arnold nach beendetem Gymnasium, erst 13 Jahre alt, in das erzbischöfliche Seminar zu Gran, kam aber seiner Jugend wegen in das St. Emerichs-Seminar zu Preßburg, wo er zwei Jahre zubrachte; denn nach Tyrnau, wo er die philosophischen Studien beendete, und wo sich schon damals seine Vorliebe für Geschichte kund gab. In der ungarischen Literatur war Emerich Mészáros sein Lehrer. In diese Zeit bereits fallen Ipolyi's erste literarische Versuche. Von Tyrnau, wo J. die Philosophie beendet hatte, kam er nun nach Wien in das Pazmaneum. Neben seinen theologischen Berufsstudien betrieb J. das der fremden Sprachen und der schönen Literatur der verschiedenen Völker, zu welchem sich später jenes der mittelalterlichen Paläographie, Diplomatik und Kunstgeschichte, namentlich jener des Mittelalters gesellte. Schon im Jahre 1843 begann er seine Forschungen über die Religion der alten Ungarn und hielt darüber Vorträge im Pazmaneum; es sind dieß so zu sagen die Anfänge zu jenen Arbeiten, welche seinen Namen später in der gelehrten Welt zu solcher Geltung gebracht. Nachdem er im Jahre 1844 die theologischen Studien beendet, kam er nach Gran in das Presbyterium, und da er das zur Erlangung der heiligen Weihen erforderliche Alter noch nicht besaß, setzte er mit allem Eifer seine archäologischen und anderen Studien fort. Ein Antrag, als Erzieher in das Haus des Baron Alois Mednyanszky, königlichen Schatzmeisters, zu treten, war ihm auch sehr willkommen. Er nahm ihn an und die Catalogisirung der reichen Bibliothek des Barons, mit welcher J. betraut worden, machte ihn mit literarischen Schätzen bekannt, die ihm bei seinen Forschungen große Dienste leisteten. Im Jahre 1847 erhielt er die heil. Weihen. Die Ferienmonate hatte J. bereits seit mehreren Jahren zu Reisen im Vaterlande

benützt, welches er zu seinen wissenschaftlichen Zwecken nach allen Richtungen durchstreifte. Bald nachdem er ausgeweiht war, trat er in die Seelsorge und zuerst als Caplan zu St. Peter in der Nähe von Komorn. Schon im folgenden Jahre kam er nach Preßburg als Prediger. Im Jahre 1849 folgte er einem Rufe des Grafen Ferdinand Palffy nach Wien als Erzieher seiner Kinder. Auf diesem Posten aber blieb er nicht lange, und noch zu Ende desselben Jahres kam er als Pfarrer nach Zohor in die Nähe von Preßburg. Seine wissenschaftlichen Forschungen hatte er während des Wechsels seines äußeren Lebens ununterbrochen fortgesetzt, und nachdem er zuerst mit einigen Abhandlungen im „Uj magyar Muzeum“, d. i. im neuen ungarischen Museum, aufgetreten, und auch die letzte durch Kränklichkeit veranlaßte Unterbrechung überwunden war, ließ er sein durchgearbeitetes, schon seit dem Jahre 1850 zur Herausgabe vorbereitete Materiale auf eigene Kosten unter dem Titel: „*Magyar Mythologia*“, d. i. Ungarische Mythologie (Pesth 1854, 8°.), erscheinen. Dieses Werk, der erste Versuch, die Götterlehre der Magyaren vor ihrer Einwanderung und Vermischung mit anderen Völkern festzustellen machte durch das Stoffliche, welches darin mit großer Gründlichkeit erörtert wird, wie durch seine sprachlichen Ergebnisse in der gelehrten Welt großes Aufsehen. Noch veröffentlichte J. verschiedene, bald größere, bald kleinere Aufsätze meist verwandten Stoffes in mehreren Zeitschriften, und zwar die Beschreibung der ungarischen kirchlichen Kunstdenkmäler, eine „Schilderung der Preßburger Johanneskirche“; die „Biographie des Johann Rimay“, eines ungarischen Poeten und Staatsmannes aus dem 16. Jahrhunderte; eine „Erinnerung an B. Mednyánszki“ im „Uj Magyar-Museum“ (1854); eine „Abhandlung über alte ungarische Volksbücher“ (ebd. 1855); und in den Jahrbüchern der ungarischen Akademie: „A Deákmonostori XIII. századbeli román basilika“, d. i. Die romanische Basilika zu Deakmonostor aus dem 13. Jahrhunderte (1861). Im Jahre 1855 wurde J. bei Errichtung der Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung alter Baudenkmale zum Conservator im Preßburger Statthaltereidistricte ernannt. Im Jahre 1860 wurde er, der bis dahin Pfarrer in Zohor gewesen, durch den Erzbischof von Erlau als Pfarrer nach Török-Szent-Miklós berufen. An diese Ernennung knüpfte man in der wissenschaftlichen Welt die nicht ungegründete Hoffnung, daß der aus der kleinen Marchebene und von der westlichen Grenze in das Innere des Landes versetzte Forscher über die zwar spärlichen aber nicht minder interessanten geschichtlichen Alterthümer des Alföld, über die räthselhaften Kumanierhügel, Teufelsgraben u. a. dieser Gegend ein neues Licht verbreiten werde.

Magyar néplap (Pesth 1856), Nr. 22, S. 172: „Ipolyi-Stummer Arnold“, von Joseph Danielik. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1859, Nr. 48. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjtek *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, Gust. Emich, 8°.) S. 221. — Budapesti Hirlap, d. i Pesth-Ofner Zeitung, 1855, Nr. 758, 759, 762—765, 768 u. 769: „Anton Csengeri's Vortrag über Ipolyi's Mythologie“. — Pesti Naplo, d. i. Pesther Journal, 1855, Nr. 305. — Religio; egyházi és irodalmi folyóirat, d. i. Die Religion, eine kirchliche und literarische Zeitschrift (Pesth, 4°.) 1855, Nr. 56—58, 64—67, 71 u. 72. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 117, S. 2035. — **Porträt.** Daselbe in wohlgetroffenem und schönem Holzschnitt in Nr. 22 des Magyar

néplap und im Vasárnapi ujság Nr. 48. — Bemerkenswerth ist es, daß, während Ipolyi von Danielik als der Sohn adeliger Eltern ausdrücklich bezeichnet wird, was auch in der Oberstuhlrichterwürde, die sein Vater bekleidete, seine Bestätigung findet, Iván Nagy in seinem Werke: Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit ihren Wappen und Stammtafeln, einer Adelsfamilie Ipolyi gar nicht gedenkt.

Irányi, Daniel (ungarischer Deputirter auf dem Landtage 1848/49, geb. zu Toporcz in der Zips 1820). Sein früherer Name war Halbschuh. Die Schulen besuchte er zu Eperies, dann studirte er die Rechte und wurde 1842 zu Pesth Advocat. Einige in Zeitschriften abgedruckte Abhandlungen, in welchen er auch eine genauere Kenntniß der ausländischen Literatur beurkundete und mehrere bei öffentlichen Gelegenheiten gehaltene Reden, welche eine glänzende Rednergabe verriethen, lenkten Kossuth's Aufmerksamkeit auf ihn, der ihn bald für seine Zwecke gewann. Von der Leopoldstadt in Pesth für den 1848ger Landtag zum Abgeordneten gewählt, spielte er bald im Abgeordnetenhause eine hervorragende Rolle. Die Hauptmomente seiner revolutionären Thätigkeit sind: Als am 29. September 1848 Kossuth im Landtage den Antrag stellte, die Versammlung möge dem Kaiser ihre Betrübniß über die Ermordung des Grafen Lamberg aussprechen und der Pesther Magistrat eine strenge Untersuchung dieses Verbrechens einleiten, trat Irányi mit der teuflischen Ansicht auf: „es sei bloß ein Formfehler unterlaufen; Lamberg hätte allerdings hingerichtet werden sollen (der Gesandte des Kaisers! ungarisches Staatsrecht!), aber es hätte auf gesetzlichem Wege geschehen müssen, es möge daher von einer Untersuchung Abstand genommen werden". Dieser Antrag fiel und jener Kossuth's wurde angenommen. Als am 10. Mai 1849 Hentzi Pesth bombardirte und viele Leute die Stadt verließen, gab Irányi, der schon am 25. April von Kossuth in Debreczin zum Regierungscommissär ernannt worden war, den strengen Befehl, daß kein Garde und Beamte die Stadt verlassen dürfe, und selbst in der Gefahr auf seinem Posten zu verbleiben habe. Den Pesthern, welche durch das Bombardement Schaden gelitten hatten, sicherte er Unterstützung von der revolutionären Regierung zu. Auch proclamirte er in seiner Eigenschaft als Kossuth'scher Regierungscommissär in Pesth einen aus Militär- und Civilpersonen zusammengesetzten standrechtlichen Gerichtshof, befahl alle Embleme Oesterreichs und des Kaiserhauses an öffentlichen Orten abzunehmen und durch das ungarische Wappen ohne Krone zu ersetzen. Nach der Katastrophe rettete auch I. gleich anderen sich durch die Flucht, begab sich nach Paris, wo er noch jetzt als eines der Häupter der magyarischen Emigration thätig ist, und vor einigen Jahren in Verbindung mit Charles Louis Chasin die Schrift veröffentlichte: „Histoire politique de la Hongrie 1847—1849, I partie. Avant la guerre" (Paris 1859, Pagnerre), deren Verbreitung erst jüngst mit Erlaß des k. k. Landesgerichtes in Strafsachen vom 17. December 1862, weil mit derselben das Verbrechen der Störung der öffentlichen Ruhe begangen sei, verboten wurde. Als im Jänner 1851 I. mit noch vielen Anderen vor Gericht geladen wurde, um sich zu verantworten und nicht erschienen war, wurde über ihn und die übrigen das Urtheil in contumaciam ausgesprochen, welches auf den Tod mittelst des Stranges lautete.

Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem

Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 244 [mit dem Facsimile seiner Unterschrift auf S. 246]. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1850 u. f., Heckenast, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 487. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinařský a konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 764.

Irasek, siehe: **Jirasek**, Franz Anton [S. 179] und Johann [S. 180].

Irasky, Jacob Freiherr von (Artillerie-Oberstlieutenant und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Hohenmauth in Böhmen 1766, gest. zu Brünn 20. December 1836). Trat aus den Studien freiwillig am 8. April 1783 in das Kaiser-Infanterie-Regiment Nr. 1, kam noch am 1. Mai d. J. in das 3. Artillerie-Regiment, in welchem er 11 Jahre in den unteren Chargen diente und am 11. Mai 1794 als Feuerwerker in das Bombardiercorps übersetzt wurde, am 26. September 1799 wurde er Oberfeuerwerker und endlich am 19. Februar 1805 nach 23jähriger Dienstzeit Unterlieutenant im 2. Feldartillerie-Regimente. Am 1. Juli 1812 rückte er zum Oberlieutenant im 3. Feldartillerie-Regimente, am 16. November 1815 zum wirklichen Hauptmann vor, als welcher er mit 1. Juli 1821 zum Garnisons-Artillerie-Postocommandanten zu Brünn ernannt wurde. Im Juli 1833 als Major nach Innsbruck übersetzt, trat er schon zwei Jahre später nach 52jähriger Dienstzeit mit Oberstlieutenants-Charakter in den Ruhestand. Irasky hatte 17 Feldzüge mitgemacht, und zwar von 1784 auf 1785 gegen Holland; 1788 bis 1790 gegen die Pforte; 1793 bis 1797, 1799 bis 1801, 1805, 1809, 1813 und 1814 gegen Frankreich und wohnte in diesen 9 Belagerungen, 3 Winterblockaden, 2 Erstürmungen fester Plätze und 14 Schlachten bei. Oft (9mal) schwer und leicht verwundet, that er sich bei verschiedenen Anlässen besonders rühmlich hervor. Bei dem Sturme auf die feindliche Schanze vor Kehl (1. Jänner 1797) erkämpfte er sich als Feuerwerker die silberne Tapferkeitsmedaille; bei der Affaire am Flusse Tidone (17. Juni 1799) trug er mit seiner Cavallerie-Batterie wesentlich zum siegreichen Ausgange des Gefechtes bei; bei Novi (am 7. November 1799) erkämpfte er sich die goldene Tapferkeitsmedaille und seine Beförderung zum Oberfeuerwerker; bei dem Sturme auf die Hohlberger Anhöhen, bei den Angriffen auf die Dörfer Seifertsheim und Holzhausen (16. und 17. October 1813) gab er erneuerte Beweise beispielloser Herzhaftigkeit. Seine schönste Waffenthat aber verrichtete er bei Montereau (18. Februar 1814). Sein Geschütz trefflich vertheilend, brachte er mit demselben solche Wirkung hervor, daß der weit überlegene Feind zu weichen begann und die Unseren in den Dörfern la Marc und la Folie festen Fuß fassen konnten. Als der Feind mit erneuerten Verstärkungen und mit 12 Geschützen angriff, errieth Irasky seine Absicht: die in la Marc und la Folie sich haltenden Abtheilungen der Unseren abzuschneiden. Ohne erst Befehl abzuwarten, stellte er sein Geschütz rasch so glücklich auf, daß er sowohl das feindliche Geschütz zum Schweigen brachte, wie auch mit seinem wohlgezielten Feuer in den Reihen des Feindes eine so mörderische Wirkung hervorbrachte, daß dieser in völlige Unordnung gerieth und jeden weiteren Plan aufgeben mußte. Als jedoch der Feind seine Anstrengungen erneuerte, setzte auch J. sein Feuer, und obgleich schwer verwundet, doch so lange fort, bis er ent-

kräftet vom Pferde sank und seine Geschütze noch zum Rückzuge beordernd, vom Schlachtfelde getragen werden mußte. Für diese schöne That wurde J. im Capitel vom 12. August 1815 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Seinen Ruhestand genoß J. nur ein Jahr; in Brünn, wohin er übersiedelt, starb er im Alter von 70 Jahren. Im Jahre 1831 wurde J. den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Hof- und Staatsdruckerei, 4⁰.) S. 1289 u. 1750. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 372. — Verdienstbeschreibung vom 4. December 1830. — Freiherrnstands-Diplom vom 21. Mai 1831. — **Wappen.** Quergetheilter Schild. Der obere Theil ist schrägerechts in Blau und Gold getheilt. In der oberen Schildeshälfte ist im blauen Felde ein aus dem äußeren Schildesrande hervorwachsender geharnischter, ein entblößtes Schwert in der Hand haltender Arm; im goldenen Felde liegt schrägrechts ein Sarazenenkopf, mit dem schwarzen Haarbüschel in der Mitte des kahlen Schädels. In der unteren Schildeshälfte steht in freier Luft auf grünem Boden eine achtzinnige Festungsmauer mit fünfzinnigem Festungsthurme in der Mitte, der ein geschlossenes Thor zeigt. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf welcher sich drei Turnierhelme, die äußeren nach innen, der mittlere in's Visir gestellt, erheben. Auf der Krone des rechten Helms ruht der geharnischte Arm, dessen Hand ein Schwert hält, an welchem in der Mitte ein Sarazenenkopf steckt; auf der Krone des linken Helms schwebt zwischen zwei blauen Büffelhörnern eine brennende Granate; die mittlere Helmkrone trägt einen doppelten schwarzen Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge und von sich gestreckten Fängen. Die Helmdecken sind durchgehends blau mit Gold unterlegt. Die Schildhalter sind zwei aufrecht stehende goldene Löwen mit offenem Rachen, rothausgeschlagenen Zungen und rückwärts aufgeschlagenen Schwänzen.

Irico, Johann Andreas (Geschichtsforscher, geb. zu Trino 6. Juni 1704, gest. ebenda im Jahre 1782). Studirte auf den Wunsch der Eltern die Theologie und die Rechte und erwarb aus beiden auf der Universität in Turin die Doctorwürde. Nun erhielt er eine Canonicusstelle und lebte einige Jahre zurückgezogen, beschäftigt mit antiquarischen Studien, vornehmlich über sein Vaterland. Dann begab er sich nach Mailand, wo zu jener Zeit der ausgezeichnete Staatsmann Ferdinand Bonaventura Graf von Harrach [Bd. VII, S. 377] als Gouverneur von Mailand eine so segensvolle Thätigkeit entfaltete, daß sein, wie auch später des Karl Joseph Grafen von Firmian Name [Bd. IV, S. 232] in ganz Italien mit großer Achtung genannt wurde. J. wurde vorerst Bibliothekar der Archinti und 1748 als Doctor in die Ambrosiana aufgenommen. An derselben blieb er bis 1764 wissenschaftlich thätig, bis er im letztgenannten Jahre nach einem Aufenthalte von fast zwei Decennien, war es aus Sehnsucht nach seiner Heimat oder aus anderen Ursachen, ist unbekannt, Mailand verließ und nach Trino zurückkehrte, wo er bald darauf zum Propst der dortigen Collegiatkirche ernannt wurde. Groß ist die Menge seiner Schriften und Vallauri zählt in Tibaldo's „Biografia" sowohl die gedruckten wie auch viele der in Handschrift gebliebenen auf. Sein Hauptwerk ist: „*Rerum Patriae libri III ab anno urbis aeternae CLIV ad annum Ch. MDCLXXII ubi Montisferrati principum, episcoporum aliorumque virorum gesta ex monumentis plurimis nunc primum editis recensentur*" (Mediolani 1745, typ. Palatinis, Fol.). Von seinen übrigen Schriften sind anzuführen: „*Dialoghi tre di Idrenio*

Anacaringio sopra la descrizione di Milano del Latuado" (Milano 1738, Ghisulfi, 8⁰.), Ibrenius Anacaringius ist sein akademischer Name; — „*De sancto Evasio Astensium primo episcopo et martyre, Casalensis urbis patrono. Dissertatio historico-critica*" (Mediol. 1748, Ghisulphi, 4⁰.); — „*Codex Evangeliorum sancti Eusebii magni episcopi et martyris manu exaratum ex autographo Basilicae Vercellensis*". 2 tomi (Mediol. 1748, 4⁰.); — „*Oratio habita in laudem Dominici Leonardi*" (Mediol. 1751, Agnelli, 8⁰.); — „*Vita dei SS. Martiri Vitale et Agricola*" (Milano, 8⁰.); — „*Memorie degli atti e traslazione di s. Caio papa e martire ec. ec. con notizie del ven. frate Bonaventura Relli*" (Casale 1768, 8⁰.). Unter seinen handschriftlichen Werken, deren mehrere sich im Besitze Degregory's befanden, kommen vor eine polemische gegen den Engländer Bingham gerichtete Schrift über kirchliche Alterthümer; eine Geschichte von Trino, ein Verzeichniß der Schriftsteller von Savoyen, Piemont und Montferrat und Biographien der durch Heiligkeit, Wissenschaft, Kunst und Heldenmuth denkwürdigen Männer und Frauen von Trino. Mit vielen Gelehrten seiner Zeit stand I. im innigen freundschaftlichen Verkehr, vornehmlich aber mit Philipp Argellati [Bd. I, S. 63], dem er bei der Herausgabe der „Bibliotheca scriptorum Mediolanensium" so wesentliche Dienste leistete, daß Irico selbst für den eigentlichen Urheber dieses großartigen Werkes gehalten wurde.

Tipaldo (Emilio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' contemporanei (Venezia 1837, gr. 8⁰.) Volume V, p. 109.

Irinyi, Johann (Chemiker, geb. zu Zsák 6. Jänner 1787, gest. zu Nagy Léta im Biharer Comitate 15. April 1856). Um sich in der Chemie, die er zu seinem Berufsstudium erwählt, auszubilden, besuchte er die Universitäten zu Wien und Berlin, machte auch Reisen nach Deutschland, wo er Verbindungen mit den ausgezeichnetesten Chemikern anknüpfte und nach seiner Rückkehr in's Vaterland mit ihnen einen wissenschaftlichen Verkehr unterhielt. Reich an Kenntnissen und mannigfachen Erfahrungen, war er nach seiner Ankunft in die Heimat vornehmlich darauf bedacht, die Chemie in ihrer Anwendung auf industriellem Gebiete seinen Mitbürgern nutzbringend zu machen. Zu gleicher Zeit literarisch thätig, veröffentlichte er in Broschüren und Journalen, als im Athenaeum, im Tudomanytár, Pesti hirlap u. a. Abhandlungen über Chemie in ihren industriellen und hauswirthschaftlichen Beziehungen, welche die Aufmerksamkeit der Leser auf bisher wenig beachtete und doch sehr beachtenswerthe Gegenstände richteten und nicht geringen Nutzen stifteten. Von einem größeren Werke, welches unter dem Titel: „*A vegytan elemei*", d. i. Elemente der Chemie (Großwardein, 8⁰.) erschien, ist nur der 1. Band herausgekommen und scheint der Tod die Vollendung desselben unterbrochen zu haben. Von der revolutionären Regierung wurde I., seiner bisherigen Wirksamkeit angemessen, zum Oberaufseher der Staatsfabriken ernannt. Nach Bewältigung der Wirren war es auch um diesen Posten geschehen. I. wurde verhaftet, einige Zeit auch gefangen gehalten aber dann wieder auf freien Fuß gesetzt; er zog sich nun nach Nagy-Léta im Biharer Comitate zurück, und starb daselbst im Alter von 69 Jahren.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*,

d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 225. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8°.) Bd. IV, S. 488. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-zeitung (Pesth, 4°.) 1858, Nr. 13 [mit Porträt im Holzschnitt].

Irinyi, Joseph (ungarischer Poet und Mitglied des ungarischen Reichstages im Jahre 1848/49, geb. zu Albis im Biharer Comitate im Jahre 1822, gest. am 20. Februar 1859). Sein Vater war ein ausgezeichneter Landwirth. Der Sohn studirte theils in Großwardein, theils in Debreczin, an welchem letzteren Orte er die Rechte hörte. In Pesth, wo er die Advocatenprüfung abzulegen die Absicht hatte, kam er viel mit den Notabeln der ungarischen Literatur in Berührung, was ihn bald selbst auf das literarische Gebiet führte. Im Jahre 1842 unternahm er eine Reise, besuchte einen beträchtlichen Theil Deutschlands, ging nach Paris, wo er längere Zeit verweilte, und zuletzt nach London. Seine Reiseeindrücke veröffentlichte er in dem Werke: „Német-, Franczia- és Angol-országi uti jegyzetek“, d. i. Notizen einer Reise in Deutschland, Frankreich und England (Halle 1846). In seine Heimat 1843 zurückgekehrt, wo eben der Landtag in Preßburg tagte, legte er nun die Advocatenprüfung ab, und trat bereits damals gegen die Censur, welche sein Werk erst nach vielmonatlicher Censurhaft hatte passiren lassen, in einem offenen, an den ungarischen Kanzler gerichteten Briefe auf. Indem er sich nun auf journalistischem Gebiete herumtummelte und sozusagen der Erste war, der in französischem Geiste seine magyarischen Artikel niederschrieb, sich für seine politischen Ansichten duellirte und in einem Duelle dem Redacteur des „Hirado Vida“ den Arm durchschoß, kurz das Leben eines Pariser Feuilletonisten auf das Pesther Pflaster verpflanzt hatte, wendete er sich allmälig von dem schöngeistigen Gebiete, welches er bisher gepflegt, dem politischen zu, und schrieb für den „Hirlap“, den damals Csengery und Kemeny redigirten. Als die Märztage hereinbrachen, stellte er sich bald an die Spitze der Bewegung und war mit Petöfi und dem Volksredner Vasvary der dritte im Bunde. Als die Wahlen in den Landtag stattfanden, wurde er in einem der Wahlbezirke des Biharer Comitates in den Landtag gewählt. Im Parlamente, zur republikanischen Partei sich haltend, entwickelte er eine große Rührigkeit und hieß darob im Hause „a ház macskája“, d. i. die Hauskatze. Diese seine Geschäftigkeit ließ ihn auch als geeignet erscheinen, im October 1848 mit einer geheimen Mission, mit welcher ihn eines der Revolutionshäupter in Pesth beauftragte, nach Paris zu gehen. Dort fand er aber bei der ungarischen, von dem Grafen Ladislaus Teleki geführten Deputation eine glänzende Anstellung; auch war er sonst unter fremdem Namen (er führte einen Paß, auf den Namen Louis Laccone aus Corfu lautend) für die Zwecke der Revolution thätig. Nachdem er in seine Heimat zurückgekehrt war, fand er bereits den Reichstag nicht mehr in Pesth vor und folgte demselben nach Szegedin. Dort wohnte er zwei Sitzungen bei und in einer derselben ist das Gebahren des Revolutionsmannes deßhalb interessant, weil es den Beweis liefert, daß die Opposition, wenn sie an's Ruder gelangt, nicht anders vorgeht als die Partei, welche von ihr früher auf das heftigste bekämpft wurde. In der Sitzung vom

21. Juli hatte Hunfalvi die Minister Bathyani und Szemere interpellirt. Während Graf Bathyani die Interpellation demnächst zu beantworten versprach, verweigerte Szemere auf das entschiedenste die Antwort, und da war es der im Amte stehende Republikaner Irinyi, welcher den die Antwort verweigernden Minister auf das lebhafteste unterstützte. „Das ist so", bemerkt Irinyi's Biograph, „das Herrenrecht der Bewegungspartei zu Arras-Paris wie zu Arras-Szegedin. Auf der Linken bekämpft sie die Geheimnißkrämerei der Regierung, zur Ministerbank gelangt, bildet sie eilig die unsichtbare Kirche der Politik und Diplomatie". Nachdem die Bewegung unterdrückt und auch J. auf der Flucht begriffen war, wurde er in Gratz verhaftet, nach Pesth gebracht, vor das Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt, von Haynau aber begnadigt. Außer der schon erwähnten Reisebeschreibung verfaßte J. viele, theils schöngeistige, theils politische Artikel für Journale, vornehmlich für den „Pesti Hirlap" und für Frankenburg's „Életképek", ferner die Broschüre: „*Az országgyülés rendezéséröl*", d. i. Von der Einrichtung des Landtages (Pesth 1848), die Romane „*Béla*". 2 Bde. (Pesth 1854, Müller, 8°.) und „*Dicsö napok*", d. i. Ruhmestage (ebd. 1857), und übersetzte der Beecher Stowe Onkel Tom's Hütte und den Schlüssel zu Onkel Tom's Hütte, unter den Titeln: „*Tamás bátya kunyhója*", und „*Kulcs Tamás bátyához*" in's Ungarische. Im schönsten Mannesalter — Irinyi zählte nicht mehr als 37 Jahre — raffte ihn der Tod dahin. Von Einigen wird J. als Derjenige bezeichnet, welcher der Erste den Gedanken der ungarischen Centralisation ausgesprochen und seine Ansicht auch mit dem Degen verfochten habe.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4°.) 1859, Nr. 14 [mit seinem im Holzschnitt ausgeführten wohlgetroffenen Bildnisse]. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakabb és Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 226. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, 8°.) Bd. IV, S. 489. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8°.) Bd. II, S. 183. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Erzählende Skizzen (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 188.

Irrwoch, Sebastian (Modellirer, geb. zu Murau im Judenburger Kreise in Steiermark in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Dieser Künstler, dessen Nagler gar nicht gedenkt, und der bald als Irwoch, Irrwoch und Ihrwach angeführt erscheint, bildete sich als Fürst Schwarzenbergischer Pensionär an der Akademie der bildenden Künste in Wien im Modelliren. Am 14. October 1792 erhielt er für einen medaillonförmig erhaben in Stahl geschnittenen Kopf einer Vestalin den ersten Preis; denselben gleichfalls für die in Wachs bossirte Venus Urania. Im Jahre 1795 arbeitete er in der Bildhauerschule und erhielt im genannten Jahre für die in Thon bossirte Büste des Achilles, und im folgenden Jahre für den in Thon bossirten Kopf des giustinianischen Apollo zwei Preise, endlich im Jahre 1797 in der Bildhauerclasse den ersten Preis. Den von Albert Christoph Dies herausgegebenen „Biographischen Nachrichten von Joseph Haydn" liegt das von D. Weiß gestochene Porträt Haydn's

bei, welches, wie es auf dem Bilde angemerkt steht, nach Ihrwach's (sic) Modell gearbeitet ist; und ist dieses Bild nebst Grassi's Büste, das ähnlichste, das, wie es Zeitgenossen Haydn's melden, von diesem Heros der Töne bekannt ist. Weitere Nachrichten über diesen Künstler aufzubringen, ist mir leider nicht gelungen.

Winklern (Johann Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Grätz 1810, Frz. Ferstl, kl. 8°.) S. 94. — Megerle von Mühlfeld (J. G.), Memorabilien des österreichischen Kaiserstaates u. s. w. (Wien 1825, Sollinger, 8°.) S. 36. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Beck, 8°.) S. 368.

Irsik, Franz, siehe: Jirsjk, Johann Valentin [S. 188 in den Quellen].

Isabella von **Aragonien**, siehe: **Habsburg**, Elisabeth von Aragonien [Bd. VI, S. 165, Nr. 59].

Isabella von **Oesterreich**, siehe: **Habsburg**, Elisabeth von Oesterreich, Königin von Dänemark [Bd. VI, S. 167, Nr. 68].

Isabella von **Parma**, siehe: **Habsburg**, Maria Elisabeth von Parma [Bd. VII, S. 46, Nr. 231].

Isabella von **Portugal**, siehe: **Habsburg**, Elisabeth von Portugal [Bd. VI, S. 169, Nr. 69].

Isabella Clara Eugenia von **Oesterreich**, siehe: **Habsburg**, Elisabeth Clara Eugenia [Bd. VI, S. 177, Nr. 76].

Isenflamm, Jacob Friedrich (Arzt und Naturforscher, geb. zu Wien 21. September 1726, gest. zu Erlangen 23. Februar 1793). Sein Vater war kais. Kriegsrath und seine Mutter Anna Maria eine geborene von Römers. Die Unruhen, die nach Kaiser Karl's VI. Tode in Oesterreich entstanden waren, brachten Isenflamm's Vater nach Preßburg, wo der Sohn das Gymnasium beendete. Als 1741 der Vater starb — die Mutter hatte er schon 1733 verloren — kam J. nach Neustadt an der Aisch, wo er die Humanitätsclassen beendete, dann nach Erlangen, wo er seit 1744 den philosophischen und naturwissenschaftlichen Studien oblag und am 8. Mai 1749 die medicinische Doctorwürde erwarb. Nach einer Reise in den Norden kam J. 1750 nach Wien und trat als Arzt in die Dienste mehrerer am kaiserlichen Hofe beglaubigten Gesandten. Wien vereinigte gerade zu jener Zeit auf dem Felde der Medicin eine Reihe von Gelehrten, deren Ruf weit über die Grenzen Oesterreichs verbreitet war. J. benützte diese Gelegenheit und besuchte die Vorlesungen von Männern wie Van Swieten, de Haen [Bd. VII, S. 176], Gasser, Laugier; übte im akademischen und spanischen Krankenhause die Praxis aus, hörte die physikalischen Vorträge des Pater Joseph Franz [Bd. IV, S. 342] und schrieb für das Wiener Diarium die gelehrten Anzeigen medicinischer, physikalischer und mathematischer Werke. Das Wohlwollen des k. k. Reichshofrathes Freiherr von Knorr förderte nach anderer Seite hin Isenflamm's Bestrebungen; die reiche Bibliothek Knorr's stand ihm zur Benützung offen, und da einer von Knorr's Söhnen, welche er früher in der Mathematik unterrichtet hatte, in der kais. Armee als Hauptmann diente, wurde J. mehrere Male von ihm zu ärztlicher Dienstleistung berufen, bei welcher Gelegenheit er den feldärztlichen Dienst, die Feldlazarethe und die unter den Armeen herrschenden Krankheiten

kennen lernte. Eine Reise nach Holland und Frankreich, auf welcher er Bibliotheken, Spitäler, botanische Gärten und wissenschaftliche Sammlungen besuchte, erweiterte ebenso seinen Gesichtskreis, wie seine Kenntnisse. Nachdem er von derselben nach Wien zurückgekehrt war, machte er eine Reise nach Ungarn und ging später als Begleiter eines vornehmen Kranken nach Franken und der Lausitz. Auf dieser Reise erreichte ihn der Ruf als Professor der Medicin an der Hochschule zu Erlangen, den er annahm und 1764 sein Lehramt antrat. Er trug Botanik, Anatomie und andere Theile der Arzneiwissenschaft vor. J. erhielt später den Charakter eines fürstlich brandenburgischen Hofrathes, wurde von der Universität zum Scholarchen des Gymnasiums erwählt und blieb in Erlangen bis zu seinem Tode. Seine zahlreichen Abhandlungen und Schriften anatomischen, physiologischen, pathologischen und therapeutischen Inhalts zählt Meusel in dem in den Quellen bezeichneten Werke vollständig auf. Es wird also, da die Büchercataloge von Heinsius und Kayser eine höchst unvollständige Liste geben, auf dasselbe hingewiesen, und hier nur der in Wien gedruckten und sonst wichtigeren Werke Isenflamm's Erwähnung gethan. Diese sind: „Versuch von den Ursachen der gegenwärtigen Brustkrankheiten" (Wien 1762, 8°.) *); — „*De spiritu in morbis tentamen*" (ebd. 1762, 8°.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Nerven zur Erläuterung verschiedener Krankheiten derselben" (Erlangen 1774, gr. 8°.); — „*Stephani Blancardi Lexicon medicum tripartitum, renovatum etc.*" Vol. 2 (Lipsiae 1777 et 1778, gr. 8°.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Muskeln . . ." (Erlangen 1778, gr. 8°.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Eingeweide . . ." (ebd. 1784, gr. 8°.); — „Versuch einiger praktischen Anmerkungen über die Knochen . . ." u. s. w. (ebd. 1782, gr. 8°.). Auch übersetzte er des Fr. Wilhelm von Gleichen, genannt Rußwurm, „Geschichte der gemeinen Stubenfliege", „Das Neueste aus dem Reiche der Pflanzen oder mikroskopische Untersuchungen der geheimen Zeugungstheile der Pflanzen", ferner Joh. Ferd. Esper's „Ausführliche Nachrichten von unentdeckten Zoolythen", den ersten Band von Schreber's „Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere", der über zwei Affengattungen handelt, und Rösel's „Insectenbelustigungen" in's Französische. Noch ist bemerkenswerth Isenflamm's Methode des Unterrichts in der lateinischen Sprache, über welche er auch eine besondere Schrift, den sogenannten „Farben-Donat, oder erleichterte Anfangsgründe der lateinischen Sprache" (Erlangen 1776, 8°.) veröffentlicht hat. Das Princip dieser Methode beruht darauf, daß J., um dem frühesten Alter die Biegungen der Substantive und Verba anschaulicher zu machen, sich verschiedener Farben bediente. J. blieb, wiederholte Berufungen nach Göttingen und Pavia ablehnend, in Erlangen, und bis zu seinem Ende im Lehramte thätig, starb er im Alter von 67 Jahren.

*) De Luca führt eine Schrift Isenflamm's unter dem Titel an: „Von den Ursachen des epidemischen Hustens im Jahre 1762" (Wien, 8°.); ob dieses Werk, das sonst nirgends aufgeführt erscheint, nicht identisch ist mit obigem über die Brustkrankheiten?

Baldinger (Ernst Gottfried), Biographien jetztlebender Aerzte und Naturforscher in und außer Deutschland (Jena 1768 u. f., Hartung). Bd. I, St. 4, S. 191—200. — Bock (G. W.), Sammlung von Bildnissen Gelehrter und Künstler (Nürnberg, 8°.) Bd. II, S. 8. —

Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 24. Theil, S. 356. — Fikenscher, Gelehrten-Geschichte der Universität zu Erlangen. Abtheilung I, S. 72—84. — *(Harles)* Memoria Isenflammii (Erlangae 1793, 4°.). — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 215 [nach diesem geb. am 31. September, was offenbar ein Irrthum ist, da der September nur 30 Tage hat]. — Meyer (Andr.), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in Anspach und Baireuth leben (Erlangen 1782). S. 143—151. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 301. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 101. — Schlichtegroll, Nekrolog auf das Jahr 1793, Bd. I, S. 268—282. — **Porträte.** 1) J. W. Seger p., in Schwarzkunst von Haid 1782 (Fol.); — 2) von C. W. Bock in seiner Sammlung von Bildnissen, 1792 (8°.).

Isfordink Edler von **Kostnitz**, Johann Nepomuk (oberster Feldarzt der k. k. Armee, geb. zu Constanz 1776, gest. zu Wien 5. Juni 1841). Sohn des k. k. (am 31. März 1809) verstorbenen Kreis- und Oberamtsrathes Ludwig J. zu Bregenz. Der Sohn studirte an der Hochschule zu Freiburg und trat am 1. Februar 1802 als Oberarzt in das Tiroler Kaiser-Jäger-Regiment. Im Jahre 1806 erwarb er an der Josephs-Akademie die Doctorwürde, wurde im November desselben Jahres in das Operations-Institut übersetzt und rückte am 17. November 1809 zum Regimentsarzte in der Armee vor. Im April 1814 zum Stabsarzt, k. k. Rath und Professor der allgemeinen Pathologie und materia medica an der Josephs-Akademie ernannt, versah er diese Stelle bis zum November 1822, worauf er zum k. k. Hofrath, obersten Feldarzt der Armee und Director der Josephs-Akademie in Wien befördert wurde. Gleichzeitig wurde er Präses der permanenten Feld-Sanitätscommission und Inspector der Militär-Medicamentenregie. Einer der gesuchtesten und ausgezeichnetesten Aerzte, durch lange Dienstjahre im Kriege und Frieden mit dem Soldatenleben vertraut, hat sich J. um die ärztliche Wissenschaft namentlich im Hinblicke auf die Feldarzneikunst nicht unerhebliche Verdienste erworben. Er hat das Militär-Sanitätswesen zweckmäßig geregelt, den Dienstgang wesentlich vereinfacht, den feldärztlichen Dienst reorganisirt; auch entwarf er die neuen Statuten der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie, welche der Kaiser unterm 27. October 1822 den Universitäten des Reiches in Bezug auf die medicinisch-chirurgischen Studien gleich stellte, wodurch das bereits im Verfalle begriffene Institut von Neuem auflebte und eine den Anforderungen des damaligen Standes der Wissenschaft entsprechende Stelle behauptete. In der Akademie selbst begründete er das naturhistorische Museum. Auch auf wissenschaftlichem Gebiete war J. thätig. Als Präses des Pestcomité's entwarf und vollendete er das Regulativ dafür, lieferte amtlich eine Bearbeitung des Militär-Medicamentenwesens; in Tirol, im Jahre 1802, wirkte er wesentlich für Emporbringung der Impfung und gab zu diesem Zwecke auf eigene Kosten eine belehrende Volksschrift heraus. In der von Schels herausgegebenen „Oesterreichischen Militär-Zeitschrift" 1820 befindet sich seine Abhandlung „Ueber den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere" (Heft 8—10); selbstständig erschien seine „Naturlehre für angehende Aerzte und Wundärzte, als Einleitung in das Studium der Heilkunst" (Wien 1814, Schaumburg, 8°.), und sein Hauptwerk: „Militärische

Gesundheitspolizei mit besonderer Beziehung auf die k. k. österreichische Armee". 2 Bde. (Wien 1825, Heubner). Von Baden und Sicilien mit Orden ausgezeichnet, wurde er im Jahre 1835 in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate Edler von Kostnitz erhoben. Der k. k. Legationsrath Georg Isfordink Edler von Kostnitz, ein Zögling der orientalischen Akademie und zur Zeit am königlichen Hofe von Madrid, ist ein Sohn des Obigen.

Bergmann (Joseph), Medaillen auf berühmte und ausgezeichnete Männer des österreichischen Kaiserstaates vom XVI. bis zum XIX. Jahrhunderte (Wien 1844, Tendler u. Schäfer, 4°) Bd. II, S. 512, 513 u. 579. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 379. — Adelstands-Diplom vom 19. September 1835. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1 u. 4: in Roth ein aus dem linken Seitenrande hervorgestreckter, von einem goldenen Sterne überstiegener, geharnischter, mit goldenen Spangen geschmückter Arm, in der bloßen Hand eine mit der Spalte abwärts gekehrte silberne Schreibfeder haltend; 2: in Silber ein rother Querbalken; 3: in Gold ein rother länglicher Schild. Auf dem Schilde ruht rechtsgestellt ein gekrönter Turnierhelm, über dessen Krone zwischen zwei schwarzen, mit den Sachsen nach innen gekehrten Adlerflügen der goldene Stern von 1 und 4 emporschwebt. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth, rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt. — Ein **Johann Isfording** (geb. zu Attendorn im Jahre 1566, gest. zu Passau 24. April 1639) war Priester der Gesellschaft Jesu und kam später in das Hochstift nach Passau, wo er sich der besonderen Huld des Erzherzogs Leopold [siehe d. Bd. VI, S. 416, Nr. 169] erfreute. Dieser verschaffte ihm auch die Mittel, die Jesuitenklöster zu Malsheim und Passau zu stiften, über welche er als Rector gesetzt wurde. Ohne Angabe seines Namens erschien von ihm: „Elementa christianae perfectionis a Thoma de Kempis quatuor libris de imitatione Christi olim comprehensa, nunc . . . novo ordine . . . digesta" (Dilingae 1626). [Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 24. Thl. S. 405.

Isselbecher, Seraphin (Dominikanermönch und theologischer Schriftsteller, geb. zu Augsburg 20. Juli 1692, gest. 26. März 1756). Trat zu Augsburg in den Dominikanerorden, worauf er (1710) nach Mödling in Oesterreich unter der Enns in das Kloster seines Ordens geschickt wurde, um die theologischen Studien daselbst zu beenden. Dann kam er als Lector der Philosophie nach Constanz und Bamberg. 1725 wurde er Magister provincialis zu Waitzen in Ungarn, wo er zugleich als geistlicher Rath, Beisitzer des Consistoriums und Professor des canonischen Rechtes am dortigen Seminar thätig war. Daselbst blieb er bis 1730, in welchem Jahre er Subprior des Klosters zu Mödling wurde. In der Folge kam er als Prior nach Rothweil, von dort als Prediger nach Augsburg und war zugleich Bibliothekar des dortigen Klosters. Noch bekleidete er in seinem Orden mehrere Aemter, zuletzt jenes des Provinzials, als welcher er im Alter von 64 Jahren starb. Im Drucke gab er mehrere Lebensbeschreibungen von Heiligen, und zwar der heiligen Katharina von Ricci, des seligen Nikolaus Boccasini, diese nach dem italienischen Werke des Peter Thomas Campana; des seligen Alvari, Peter Gonzalez genannt San Telmo, Stephan von Quinzana, und der sel. Mutter Johanna Franzisca Fremiot de Schantal, Stifterin des Ordens de Visitatione Mariae, diese nach dem italienischen Werke des Anton Saccarelli heraus. Veith führt die Titel der genannten Werke, die in keinem Bücherverzeichnisse sonst aufzufinden sind, so unbibliographisch an, daß sie hier nur angedeutet werden können. In Handschrift hinterließ er 4 Bände Lebensbeschreibungen von Heiligen aus dem Dominikanerorden und 28 Lebensbe-

schreibungen solcher Personen, welche den Vornamen Seraphinus führten.

Veithii, Bibliotheca Augustana. Alphabetum XI, p. 67—70. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 305.

Itzlfeldner, Franz Kaspar (theologischer Schriftsteller, geb. zu Tittmoning im Salzburgischen 1729, gest. 5. Mai 1774). Nach beendeten theologischen Studien trat er in die Seelsorge, die er an verschiedenen Orten versah. Zuletzt war er Vicar zu Cederhaus im Lungau, wo er, erst 45 Jahre alt, starb. Seine durch ihre absonderlichen Titel und geschmacklosen Künsteleien bemerkenswerthen Schriften sind: „Primizpredigt" (Salzburg 1766, Fol.); — „Der Oberhirt von Helfenburg, wie ein Abraham mit Gott u. s. w. am 72stenmal wiederholten Geburtstag betrachtet" (ebd. 1769, Fol.); — „Das geheiligte Priesterthum ist eine cyprische Traube, durch eine Gedächtnissrede heuriger Jahrzahlen und diese chronographische Lobrede erwiesen" u. s. w. (4°.); — „Frage: ob es ein besonderes Lob sei, dass Augustin im August seinen Festtag habe? in einer Ehrenrede mit Ja beantwortet" (Augsburg 1769, 4°.); — „*Oratio, quae caret littera decima octava* und Reime ohne den vierzehnten Mitlauter" (Salzburg 1769, 4°.); — „Lateinische Rede, in welcher jedes Wort mit einem L anfängt" (Salzburg 1769, 4°.).

Baader (Klement Alois Dr.), Das gelehrte Baiern (Nürnberg und Sulzbach 1804, Seidel, 4°.) Erster (und einziger) Band, Sp. 569. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 307.

Juan d'Austria, siehe: **Habsburg**, Don Juan d'Austria, natürlicher Sohn Kaiser Karl's V. [Bd. VI, S. 331, Nr. 128].

Juan d'Austria, siehe: **Habsburg**, Don Juan d'Austria, natürlicher Sohn Philipp's IV. [Bd. VI, S. 336, Nr. 129].

Jülg, Bernhard (Philolog, geb. zu Ringelbach bei Oberkirch im Großherzogthume Baden 20. August 1825). Sohn katholischer Eltern, besuchte er seit 1839 das Gymnasium in Offenburg, wo es Professor Schwemmlein war, der ihn der Erste zu sprachlichen Studien anregte. Das letzte Jahr seiner Gymnasialzeit, 1843/44, verbrachte er in Mannheim, wo Nüßlein's Vorträge über griechisches und römisches Alterthum wesentlichen Einfluß nahmen auf die Wahl seines Berufsstudiums. Im Herbste 1844 bezog er die Heidelberger Hochschule, und Männer wie Baehr, Creuzer, Häusser, Umbreit, Weil u. A. wurden seine Führer in der classischen Philologie und Sprachwissenschaft. Als Mitglied des philologischen Seminars löste J. 1845 die von der philosophischen Facultät ausgeschriebene Preisfrage: „De M. Terentii Varronis saturis Menippeis", womit er die von dem Großherzoge Karl Friedrich dafür gestiftete goldene Medaille gewann. Ein ihm von dem Großherzoge Leopold gewährtes Reisestipendium ermöglichte es ihm, seine Studien in Berlin fortzusetzen, wohin er sich im Herbste 1845 begab. Durch Radowitz, damals Gesandter in Karlsruhe, und durch Minister Eichhorn erhielt er nun auch von König Friedrich Wilhelm IV. ein Stipendium, wodurch die Fortsetzung seiner Studien in Berlin bis Ende 1847 ermöglicht wurde. Hier lag er den classisch-philologischen Studien ob unter Böckh, Lachmann, Zumpt, während er sich in den übrigen Sprachen, wie Sanskrit, Chinesisch, Japanisch, Mongolisch, Mandschu, Finnisch, Türkisch, Armenisch, Kop-

tisch u. A. unter Bopp, Petermann, Schott, Schwartze und Stuhr ausbildete. Seine Studien brachten ihn auch mit Alexander von Humboldt, mit dem Geheimrath von der Gabelentz in Altenburg, mit den russischen Akademikern Staatsrath J. J. Schmidt und Fraehn in nähere Verbindung. Durch von der Gabelentz und J. J. Schmidt wurde Jülg auf einen bis dahin noch nicht grammatisch bearbeiteten Dialect des Mongolischen, auf das Kalmückische hingelenkt, und auf eine kalmückische Uebersetzung des Matthäus-Evangeliums basirend, entwarf er 1847 der Erste die Grundzüge der kalmückischen Sprache: „*Initia linguae Calmuccicae*“. Die Arbeit fand ihre gerechte Würdigung und es war damals im Werke, den jungen Gelehrten als Adjuncten für ostasiatische Sprachen in die Akademie von St. Petersburg zu berufen, aber Schmidt's Tod, im September 1847, vereitelte diesen Plan. Ende 1847 nach Heidelberg zurückgekehrt, wirkte er bereits seit Anfang 1848 als Lehrer am Lyceum daselbst. Nachdem er im September 1848 das philologische Staatsexamen zu Karlsruhe abgelegt, kam er sofort als Lehrer an das Lyceum zu Freiburg im Breisgau; er hatte daselbst an den mittleren und oberen Classen zugleich vorzutragen. Im März 1850 kam er nach Heidelberg, um die Leitung der obersten Classe zu übernehmen und noch im Herbste d. J. in gleicher Eigenschaft an das Lyceum in Rastatt. Da erging zu Ostern 1851 von Seite des österreichischen Unterrichtsministeriums an ihn der Ruf die Professur der classischen Philologie und Literatur an der Universität in Lemberg zu übernehmen, welchem J. auch folgte. Bis Ende 1852 in Lemberg, wo er zugleich Mitdirector des philologischen Seminars war, thätig, kam er Anfang 1853 als Professor der classischen Philologie und Literatur und als Director des philologischen Seminars an die Jagellonische Universität in Krakau, an welcher er noch zur Zeit thätig ist und unter Einem auch die Leitung der mit der Universität verbundenen sogenannten akademischen Bursa (eines Convictes armer Studirender aller Kategorien, durchschnittlich 80) seit 1856 über sich hat. Neben den Vorträgen der classischen Alterthumswissenschaft hält er Vorlesungen über Sanskrit, Vergleichung des Slavischen mit den classischen und übrigen indoeuropäischen Sprachen, über allgemeine Sprachwissenschaft u. dgl. m. Auf dem Gebiete der Wissenschaft, welche J. zu seinem Berufe gewählt, ist J. auch schriftstellerisch thätig. Außer der schon erwähnten Preisschrift und kalmückischen Sprachlehre gab er heraus: „Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörtersammlungen aller Sprachen der Erde. Nach der Anlage von J. S. Vater neu bearbeitet und herausgegeben“ (Berlin 1847, Nicolai, 8°.); — „Die Märchen des Siddhi-kür. Kalmukisch. I. Erzählung (als Probe einer Gesammtausgabe), Festgruss aus Oesterreich an die XX. Versammlung deutscher Philologen, Schulmänner und Orientalisten zu Frankfurt a. M. vom 23.—27. September 1861“ (Wien 1861, Staatsdruckerei, Fol.); hier muß bemerkt werden, daß zur weiteren Ausführung der kalmückischen Studien unserem Gelehrten erst die kais. Staatsdruckerei Gelegenheit bot, da dieselbe den Guß kalmückischer Lettern übernahm, die in Deutschland nirgend existirten. Jülg, der fast den größten Theil der kalmückischen Litteratur theils in Original-Handschriften, theils in Copien besitzt, die er aus der Sammlung der königl. Bibliothek in Dresden selbst gemacht, kann erst jetzt an eine Herausgabe derselben denken. In gelehrten Zeitschrif-

ten zerstreut finden sich folgende größere und kleinere Abhandlungen; in den Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst (Beilage der amtlichen Wiener Zeitung) 1853: „Sprachkenntniß, Sprachwissenschaft, Philologie. Resultate der Sprachvergleichung" (1853, Nr. 29, 31, 33, 35); — „Ueber Jan Kollar's Staroitalia Slavjanska" (Wien 1853, Nr. 46, 48, 50, 52, und 1854, Nr. 4 und 5); leider wurde der weitere Abdruck dieser eingehenden Kritik unterbrochen; — in der Zeischrift für vergleichende Sprachforschung von Aufrecht und Kühn (Berlin): „Ulbandus" (Jahrg. 1855, Bd. IV, S. 207); — in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik von Dietsch und Fleckeisen: „Zu Thukydides, I, 39" (1861, Bd. 83, S. 168); — in der Krakauer Zeitung: „Die polnische Wappenlegende Paprzyca und die ähnlichen germanischen Sagen" (1857, Nr. 126). Außerdem mehrere Anzeigen slavischer Schriften. Zur Zeit ist J. beschäftigt mit den Vorbereitungen zur Herausgabe der berühmtesten Märchensammlung der Mongolen, nämlich der sogenannten Erzählungen des Siddhikür, welche mit dem Originaltexte, der Uebersetzung und dem Wörterbuche erscheinen sollen. Diese Arbeit hat ihre nicht geringe culturhistorische Wichtigkeit, seit Benfey's Pantschatantra (Leipzig 1859) gerade den Mongolen eine bedeutende Rolle zuweist in der Verbreitung unserer fast ganz aus Indien stammenden Märchen und Sagen. Jülg, welcher bereits, nachdem er die Initia linguae Calmuccicae veröffentlicht hatte, von der Universität zu Kiel das Doctordiplom der Philosophie erhielt, ist überdieß Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft zu Halle-Leipzig und auch mehrerer anderen gelehrten Vereine.

Literarische Zeitung (Berlin) 1847, Nr. 21 u. 23. — Hallische allgemeine Literatur-Zeitung 1848, Nr. 132—137 (von Pott). — Heidelberger Jahrbücher der Literatur 1847, Nr. 10, S. 149. — Neue Jenaische allgemeine Literatur-Zeitung 1847, Nr. 288. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 191, S. 2969. — Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1861, Bd. XII, S. 809. — Süddeutsche Zeitung 1861, Nr. 437.

Jünger, Johann Friedrich (Roman- und dramatischer Dichter, geb. zu Leipzig 15. Februar 1759, gest. zu Wien 25. Februar 1797). Sohn eines Kaufmanns, der eine sorgfältige Erziehung erhielt, sich aber, dem Wunsche des Vaters folgend, für den Handelsstand ausbilden sollte. In der That kam er auch als Lehrling in ein Handelshaus nach Chemnitz, welches er aber bald wieder verließ, um nach Leipzig zu den Studien zurückzukehren. Daselbst beendete er die Rechte und gab, seine akademische Laufbahn beschließend, die Dissertation: „*Exercitatio juris civilis de conditione nominis ferendi ultimis voluntatibus adscripta*" (Lipsiae 1780, 8⁰.) heraus. Aber auch die Laufbahn des Rechtsgelehrten sagte J. wenig zu, und da er in den schönen Wissenschaften ein glückliches Talent beurkundete, und seine Arbeiten in einem Freundeskreise, welchem Gallisch, Rhabek, Stieglitz u. A. angehörten, Beifall fanden, warf er sich auf die Literatur. Einige kleinere Gedichte, unter anderen das vielgesungene Lied: „Genießt den Reiz des Lebens", gedruckt in den Leipziger Almanachen, die Anfänge eines komisch-satyrischen Romans und einige Lustspiele fallen in jene Periode. Eine Hofmeisterstelle bei zwei Prinzen, welche J. angenommen, legte

er auch bald nieder, und schon 1787 ging er nach Wien, wo die Reformen des Kaisers Joseph mit lohnendem Erfolge jene Seite des geistigen Lebens berührt hatten, welche die Veredlung des Genusses bezweckten. Das von dem Kaiser 1776 gestiftete Nationaltheater, wo dieser edle Fürst gern seine Erholung suchte, vereinigte eine Reihe hervorragender Kräfte, und an diesem wurde J. 1789, der durch einige gelungene dramatische Arbeiten sich in weiteren Kreisen bekannt gemacht hatte, als k. k. Theaterdichter angestellt. Bis zum Jahre 1794 blieb J. auf dieser Stelle, welcher er im genannten Jahre durch eine, mit dem Nationaltheater vorgenommene Veränderung verlustig wurde. Wohl war sein Entlassungsdecret in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, aber der Dichter doch mit einem Male auf sich selbst und seinen literarischen Erwerb angewiesen, der eben nicht reichliche Ernten trug. Zurückgezogen von aller Welt, um die Aussicht gebracht, auf einem Gebiete, dem dramatischen, auf welchem er sich bisher mit Glück bewegt, auch ferner in einer Stellung wirken zu können, die ihn nicht den Launen des X und Y preisgab und ihm also volle Freiheit des Schaffens gewährte, auf den sparsamen Erwerb seiner Feder angewiesen, von jeher zur Melancholie geneigt, obwohl die Producte seiner Muse des heitern Elementes die Hülle und Fülle besaßen, Alles dieß zusammen genommen, wirkte auf das reizbare Gemüth J.'s ein und es verdüsterte sich seine Stimmung nur noch mehr, als ihn eine Augenschwäche übermannte und ihn das Uebel in seinem literarischen Erwerbe empfindlich störte. Sein Leiden zu wenig beachtend, ließ er sich erst, als die Symptome einen bedenklicheren Charakter annahmen, von einem Arzte behandeln, welcher das Uebel verkannte und den Dichter in einen solchen Zustand versetzte, daß der herbeigerufene geschickte Arzt nicht mehr helfen konnte. Erst 39 Jahre alt, starb der Dichter, der gleich vielen Anderen den ganzen Jammer einer sogenannten „literarischen Existenz" ausgekostet hatte. „Gewiß ist das Schriftstellergewerbe das mißlichste und undankbarste von der Welt", schreibt J. selbst an einer Stelle seiner Werke; „seine schönen Jahre, seine Gesundheit, seine Kräfte für die Belehrung und Aufklärung seiner Mitbürger aufzuopfern, und doch vom größeren Theile dieser Mitbürger falsch oder gar nicht verstanden, verkannt, oder höchstens für das Beförderungswerkzeug ihrer Verdauung oder für ein drolliges Antidotum der Langenweile gehalten zu werden; oft mehr Anstrengung, mehr Kopf auf einen einzigen Bogen zu verwenden, als mancher der in großen Aemtern und reichen Besoldungen steht, in ganzen langen Jahren braucht, und doch von solchen Männern kaum über die Achsel angesehen oder was noch schlimmer ist, von ihnen als dem aufgeklärt sein sollenden Theile der Nation, mit den Sudlern in eine Classe geworfen zu werden; in eben der Stunde seinem Geiste Munterkeit, Witz und Laune abbringen, abtrotzen zu müssen, wo uns das Herz blutet, Brod suchen und wie Butler, Steine finden — wahrlich ein glänzendes, ein beneidenswerthes Loos das des Schriftstellers!" In dieser Stelle dürfte das Loos Jünger's, wie es ihm selbst erschien und der Erklärungsgrund der tiefen Melancholie, der er zuletzt als Opfer fiel, zu suchen sein. Jünger war ein fruchtbarer Schriftsteller und auf dem Gebiete des Romans sowie, u. z. mit bei weitem günstigeren Erfolge auf jenem des Lustspiels thätig. Daß er es mit

seinem Schriftstellerberufe nicht zu leicht nahm, dafür spricht die Thatsache, daß von seinem dreibändigen Roman: „Huldreich Wurmsamen“ die ersten zwei Bände 1781 und 1782, der dritte aber erst 1787, also der ganze Roman erst innerhalb 7 Jahren erschienen war. In einer Nachschrift zum dritten Theile dieses Romans (S. 303—313) schildert er selbst die Anfänge seiner schriftstellerischen Laufbahn und seine Aengstlichkeit im Beginne des Schaffens. Jünger's Werke und seine Charakteristik als Schriftsteller folgen unten.

I. **Jünger's Romane und dramatische Werke. a) Romane und Erzählungen. Eigenes und Uebersetztes.** „Huldreich Wurmsamen von Wurmfeld, ein komischer Roman“. 3 Theile (Leipzig 1781—1787, 8⁰.); es ist die erste größere Arbeit, mit der J. in die Oeffentlichkeit trat. Die ersten zwei Bände folgten in Jahresfrist auf einander, der dritte erschien erst sechs Jahre später. In einem Nachworte zum letzten Bande theilt er manches zur Geschichte dieses Buches mit, das ein deutscher Tristram werden sollte, und zu jener seines Lebens, von dem er selbst gesteht, daß es manche gewaltsame Wendung genommen, und wohl nie eine sehr günstige nehmen würde, wie es sich leider erfüllte. — „Der kleine Cäsar, ein komisch satyrischer Roman, nach dem Englischen des Coventry“. 2 Theile (Leipzig 1782, 8⁰., mit K. K. von Chodowiecky). — „Des Grafen Heinrich von Moreland merkwürdige Geschichte und Abentheuer“. 2 Bde. (Leipzig 1783, 8⁰.); Jünger nennt sich in der Vorrede, übrigens ist der Roman eine Bearbeitung nach Broke. — „Camille oder Briefe zweier Mädchen aus unserem Zeitalter“. 4 Bde. (Leipzig 1786 und 1787, 8⁰.); ist auch nach dem französischen „Camille ou lettres de deux filles“ (Paris 1785) bearbeitet. Aber auch der französische Roman ist nicht Original, sondern eine Uebersetzung aus dem Englischen. — „Vetter Jakob's Launen“. Sechs Bändchen (Leipzig 1786—1792, 8⁰.); es ist dieß eine Sammlung von romantischen und scherzhaften Erzählungen, theils von Jünger selbst erfunden, theils Beffroy de Reigny's „Lunes de Cousin Jacques“ nachgebildet. Eine holländische Uebersetzung erschien unter dem Titel: „Luimen van Neef Jacob. Naar het hoogduitsch“ (Rotterdam 1791, 8⁰.). Ein Seitenstück, aber eine platte Nachahmung, sind die von einem Anonymus herausgegebenen „Vetter Michel's Launen“ (Neuburg 1802). — „Der Schein betrügt“. Erster Theil — zum Glück vielleicht nur Roman. Zweiter Theil — leider! vielleicht nur Roman“ (Berlin und Liebau 1787, 8⁰.); Labaume besorgte davon eine französische Uebersetzung unter dem Titel: „Marianne et Charlotte ou l'apparence est trompeuse“. 2 tome (Paris 1794, 18⁰.). Die Bearbeitung in ein Lustspiel siehe weiter unten bei Jünger's dramatischen Arbeiten. — „Ehestandsgemälde“ (Leipzig 1790, 8⁰.); das Werk zerfällt in 2 Abtheilungen; in der ersten, welche die Umarbeitung einer Erzählung aus dem 3. Bändchen von „Vetter Jakob's Launen“ ist, schildert J. in 75 Capiteln die gute Ehe; in der zweiten Abtheilung in 65 Capiteln das Gegenstück zur guten Ehe. Diesem Werke ist Jünger's von Geyser gestochenes Porträt beigegeben. — „Des Herrn von Gorgy's sämmtliche Werke, frei übersetzt“. 6 Bdchn. (Berlin 1793, mit K. K.) Bd. 1 u. 2: „Lidorie“; Bd. 3 u. 4: „Gustav“; Bd. 5 und 6: „Victorine“. Gorgy, ein französischer Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, aus der Dauphiné gebürtig und ein knechtischer Nachahmer der mit Tristram Shandy beginnenden sentimentalen Romane, scheint einen nicht unwesentlichen Einfluß auf J. den Erzähler geübt zu haben. — „Der Melancholische. Eine Geschichte, frei nach dem Englischen“. Drei Bände (Berlin und Leipzig 1795 und 1796, 8⁰., mit 3 K. K.). — „Wilhelmine oder Alles ist nicht Gold was glänzt, eine Geschichte“. Zwei Theile (Berlin 1795 und 1796, 8⁰.). — „Fritz, ein komischer Roman“. Vier Theile (Berlin 1796 und 1797, 8⁰., mit K. K.; neue Auflage 1807—1810), ein fünfter und sechster Band sind von fremder Hand nach Jünger's Tode zugefügt worden. — „Prinz Amaranth mit der großen Nase; eine moralische Erzählung aus den Jahrbüchern der Regierung Königs Dideltapp des Großen und dessen Gemalin Kikelkakel der Weisen, nebst historischen Nachrichten von der Königin Karunkel, dem Prinzen Hampeditchen und dem Zauberer Talpatsch“. Erstes Bändchen (Berlin 1799, 8⁰.); von diesem Romane der aus Jünger's Nachlasse veröffentlicht wurde, erschien nur dieser eine Band; in Form eines Feenmärchens werden darin die Mängel mancher Polizeieinrichtungen und die Thor-

heiten des Hoflebens gegeißelt; es ist eine beißende Satyre, wie es scheint, auf erlebte Zustände. — Ein auch nach Jünger's Tode unter seinen Namen erschienener Roman: „Fritz der Schwabe und seine Basen". Zwei Bändchen (Leipzig 1798), ein schlechtes Machwerk, ist eine auf Jünger's guten Namen verübte literarische Schwindelei.

I. b) **Dramatische Werke. Eigenes und Bearbeitungen.** Diese bestehen aus einigen einzeln erschienenen Stücken und aus drei mehrbändigen Sammlungen, deren letzte nach seinem Tode herausgegeben wurde. Die ersteren sind: „Der blinde Ehemann, Operette in zwei Aufzügen nach J. C. Krüger" (Berlin 1784, 8⁰.); Jünger bearbeitete das von J. C. Krüger verfaßte dreiactige Lustspiel als Operette. — „Das Weibercomplott, ein Lustspiel in fünf Acten" (Leipzig 1786), eine Bearbeitung des Lustspiels: „Les bourgeois à la mode" von Dancourt; das Stück befindet sich auch abgedruckt in dem von J. G. Dyk herausgegebenen „Komischen Theater der Franzosen für die Deutschen". — „Adolphine Rosenthal, oder der Schein betrügt, ein Lustspiel in fünf Acten" (Leipzig 1861, 8⁰.); nachgedruckt in Pilsen. — „Der Instinct, oder wer ist der Vater zum Kinde? Lustspiel in einem Acte" (Leipzig 1786), nach einer dreiactigen französischen Posse von Du Presny bearbeitet. — „Jeannot, oder Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen, ein Lustspiel in einem Acte" (Leipzig 1786, 8⁰.); auch abgedruckt im obenerwähnten „Komischen Theater der Franzosen". — Die Sammlungen der dramatischen Arbeiten Jünger's erschienen unter folgenden Titeln: „Lustspiele. Erster bis fünfter Theil" (Leipzig 1785—1789, 8⁰.); diese Sammlung enthält folgende Stücke: Theil I: „Die Badecur, in zwei Acten"; — „Freundschaft und Argwohn, in fünf Acten"; — Theil II: „Der Strich durch die Rechnung, in vier Acten" [dänisch von S. Sönichsen (Kopenhagen 1792, 8⁰.)]; — „Der offene Briefwechsel, in fünf Acten"; — Theil III: „Verstand und Leichtsinn, in fünf Acten"; der Vorbericht zu diesem Stücke ist eine Abhandlung über Zweck und Werth des Lustspiels; das Stück, im größeren Theile, Original, lehnt sich doch auf einige Scenen von Vanbrugh und Cibber's: provok'd husband; — „Der doppelte Liebhaber, in drei Acten", nach Cibber; — Theil IV: „Das Kleid aus Lyon; in vier Acten"; — „Der Revers, in fünf Acten"; — Theil V: „Der Wechsel, in vier Acten"; — „Dank und Undank, in drei Acten", frei nach l'Ingrat von Destouches [dänisch von P. D. Faber (Kopenhagen 1791)]; alle Stücke dieser wie der folgenden Sammlungen sind auch einzeln ausgegeben worden. — Die zweite Sammlung erschien unter dem Titel: „Komisches Theater von J. F. Jünger, K. K. Hoftheaterdichter. Erster bis dritter Band" (Leipzig 1792—1795, Göschen, mit K. K., 8⁰.) Band I: „Die Entführung, Lustspiel in drei Acten" [französisch unter dem Titel: l'enlèvement (Halle 1797), dänisch (Kopenhagen 1797)]; — „Der Ton unserer Zeiten, Lustspiel in einem Acte", ist eine Uebersetzung von Saurin's Moeurs du tems; — „Das Ehepaar aus der Provinz, Originallustspiel in vier Aufzügen"; eine kleine Szene darin ist aus Florian's „bon menage" entlehnt; — Band II: „Er mengt sich in Alles, Lustspiel in fünf Aufzügen", frei nach Mistreß Centlive; — „Die unvermuthete Wendung, Lustspiel in vier Aufzügen"; — Band III: „Die Geschwister vom Lande, Lustspiel in fünf Acten"; — „Maske für Maske, Lustspiel in fünf Acten", letzteres nach Jeu de l'amour et du hazard von Marivaux; — „Die Komödie aus dem Stegreif, Lustspiel in einem Acte"; frei nach l'Impromptu de Campagne von Poisson. Auch schickt J. dem ersten Bande des „Komischen Theaters" eine Vorrede voraus, worin mehreres zur Geschichte des deutschen Theaters und Dramaturgisches enthalten ist. — Die nach seinem Tode erschienene Sammlung führt aber den Titel: „J. F. Jünger's Theatralischer Nachlaß. Zwei Bändchen" (Regensburg 1803 u. 1804) und enthält Bdchn. I: „Der Krug geht so lange zum Wasser bis er bricht, Lustspiel in drei Acten"; — „Was sein soll, schickt sich wohl, Originallustsp. in drei Acten"; — „Ein seltener Fall oder die Mutter, die Vertraute ihrer Tochter, Lustsp. in drei Acten"; — „Die Charlatans oder der Kranke in der Einbildung, Posse in drei Acten"; — „Das Recidiv, Lustsp. in drei Acten"; — Bdchn. II: „Stolz und Liebe, Lustsp. in fünf Acten"; — „Die Flucht aus Liebe, Lustsp. in fünf Acten"; — „Selim, Prinz von Algier, Trauersp. in fünf Acten"; — „Die beiden Figaro, Lustsp. in fünf Acten, frei nach Morvelly"; — „Der tolle Tag oder die Hochzeit des Figaro, Lustsp. in fünf Acten, frei nach Beaumarchais".

I. c) **Die übrigen Arbeiten Jünger's.** Gedichte und andere Arbeiten Jünger's befinden sich

in den Musenalmanachen seiner Zeit, in G. W. Becker's „Erholungen", in dessen „Taschenbuch für das gesellige Vergnügen", in Schiller's „Thalia" und anderen Journalen. Vier und zwanzig Jahre nach seinem Tode gab Johann Georg Eck Jünger's „Gedichte" (Leipzig 1821, 8.) heraus, Jünger selbst aber besorgte die Herausgabe der Gedichte seines frühverstorbenen Freundes Friedrich Andreas Gallisch, der sich durch seinen damals gern gelesenen Roman „Nettchen Rosenfarb" bekannt gemacht hatte. Den Gedichten voraus schickte J. eine Lebensskizze seines Freundes.

II. **Quellen zur Biographie Jünger's.** Allgemeine (Jenaische) Literatur-Zeitung 1798, Intelligenzblatt Nr. 17, S. 130. — Bergk, Kunst Bücher zu lesen, S. 292. — Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. 93, Stück 1, S. 85. — Eichhorn (Joh. Gottfried), Geschichte der Literatur (Göttingen 1805 u. f.) Bd. IV, Abthlg. 2, S. 1089. — Europa, herausg. von Gust. Kühne (Leipzig, 4⁰.) 1859, Nr. 37, S. 1333: „Zur Erinnerung an den Lustspieldichter Jünger". — Horn (Franz), Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen . . . (Berlin 1822 u. f., 8⁰.) Bd. III, S. 438. — Jördens (Karl Heinrich), Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten (Leipzig 1806 u. f., Weidmann, 8⁰.) Bd. II, S. 522; Bd. VI, S. 361. — Leipziger gelehrtes Tagebuch auf das Jahr 1797 (herausgegeben von Eck), S. 110 u. f. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8⁰.) Bd. VI, S. 315. — Neuer deutscher Merkur 1797, April, Nr. 9, S. 399. — (Salzmann, C. G.), Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Deutschen (Schnepfenthal 1802, gr. 8⁰.) S. 595 u. f. — Wurzbach von Tannenberg (Constant), Das Schiller-Buch. Festgabe u. s. w. (Wien 1859, gr. 4⁰.) S. 276, Marg. 2822.

III. **Porträt.** Geyser sc. (8⁰.) [auch vor seinem 1790 erschienenen Werke: „Ehestandsgemälde"].

IV. **Zur literarischen Charakteristik Jünger's.** Bis vor Kurzem war Jünger verschollen und vergessen. Die Literaturhistoriker haben ihn kurz abgefertigt. Gervinus in seiner „Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen" (Bd. V, S. 536) speist ihn mit der Phrase ab, „daß ihm die Welt und ihr Treiben aus dem Standpuncte eines wohllebenden Leipziger Studenten erschienen sei"; Goedeke in seinem „Grundrisse" (S. 634) kennt ihn als Lustspieldichter gar nicht und führt nur seine Romane auf; noch bemerkend, daß Jünger mit Schiller, mit dem er im gleichen Jahre geboren ist, in Gohlis lebte; Laube in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" (III, S. 224) meint: „Jünger und Bretzner hatten von Kotzebue die Oekonomie der Stücke für eine rasche Unterhaltung genügend vorgearbeitet"; Menzel in seiner „Literatur der Deutschen" bemerkt, „daß, wie Schröder, so auch Jünger gute Lustspiele geschrieben, wobei er vom vornehmen Leben mehr zum bürgerlichen überging"; Heinrich Kurz in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" (III, S. 381 u. 507) schreibt, „daß Jünger manche gute eigene Schöpfung geliefert habe. Er hat vorzüglich die Gattung von Lustspielen bearbeitet, die sich zum Zwecke setzte, die neuen Ideen über Leben und Erziehung u. s. w. durch dramatische Veranschaulichung zu verbreiten, doch hat er auch manche geschrieben, die diese Tendenz nicht haben und in denen sich sein Humor und Witz in aller Freiheit und Frische entfaltet; auch seine Romane, die er jedoch den Lustspielen nachsetzt, findet er nicht ohne Werth, man sieht es der leichten lebendigen Darstellung an, daß der Verfasser den dramatischen Dialog zu behandeln gewohnt ist. Auch fehlt es ihm nicht an Laune und selbst an Humor, doch verleitet ihn gerade dieser zur Weitschweifigkeit." Auf diese hingeworfenen Aeußerungen beschränkt sich das innerhalb 6 Jahrzehende über Jünger gefällte Urtheil. Auf die warme Charakteristik Döring's in Ersch und Gruber's „Encyklopädie" (II. Section, 28. Theil, S. 474 u. 475) verweisend, sei hier der jüngsten Erinnerung an den verschollenen Poeten gedacht, welche die von Gustav Kühne redigirte „Europa" (1859, S. 1333) brachte, als anläßlich eines Gastspieles der Berliner Soubrette Ottilie Génée in Dresden im Jahre 1859 das Jünger'sche Stück „Die Entführung" neu einstudirt wurde. Daselbst werden Jünger und Bretzner neben einander gestellt und es heißt im Verlaufe dieser Darstellung: „Die Gestalten, die in beiden Stücken erscheinen, haben viel Conformes. Väter, die sich wie Tyrannen in ihrem Hause geberden, für die Töchter Männer auswählen, ohne Rücksicht darauf, ob diese sie lieben oder nicht, die erwachsenen und bereits zu Doctoren und Officieren avancirten Söhne in Gegenwart ihrer Bräute mit Ohrfeigen traktiren, die Diener schimpfen,

prügeln und allerlei dergleichen Rohheiten und Gewaltthätigkeiten begehen, die aber doch, z. B. wenn sie sich ein Haarbeutelchen angetrunken, ihre schwache Stunde haben, sentimental werden, und sich so zu sagen um die Finger wickeln lassen; ferner gewöhnlich zwei Liebespaare, deren eines aus einem jugendlichen Brausekopfe und einem sanften nachgiebigen Mädchen, das, wie es scheint, nicht bis drei zählen kann, aber ohne viel Skrupel ihren Courmacher auf Strickleitern in's Schlafzimmer steigen läßt, und deren anderes dagegen aus einem schüchternen, sehr modesten Jünglinge und einem gar muthwilligen Dämchen besteht, die sich auch vor dem bärbeißigen Vater oder Vormund nicht im Geringsten fürchtet, sondern ihm schmeichelnd um den Bart zu gehen weiß; dann auch ein paar stark schon den Vierzigen zuneigende Junggesellen, die mit ihrer Medisance und Blasirtheit sich brüsten, aber zuletzt die frischesten Mädchen zu Frauen bekommen und den alten faden Gecken ausstechen, welcher seinem antiquirten Aeußeren durch Toilettenkünste und Modenarrheiten den Schein der Jugendlichkeit zu geben versucht, der sich wunderwie klug dünkt und dem weiblichen Geschlechte unwiderstehlich zu sein meint, während er allgemein für einen Strohkopf anerkannt wird und die Frauen ihn insgesammt zum Besten haben — das sind so ziemlich vollzählig nebeneinander die Figuren, welche in Jünger's und Bretzner's Lustspielen vor uns erscheinen und es ist, wie man aus diesem Verzeichnisse abnehmen kann, fast keine einzige darunter, an der man seine rechte Freude hat. Am liebenswürdigsten mag noch die Soubrette sein, jenes lustige Mädchen, welches durch Klugheit und guten Muth die Verwicklungen zuletzt zu lösen versteht; indessen ihre Naivität ist doch auch nur eine gemachte, und ihr Witz wird oft unziemlich, oder wenigstens sie hört unpassende Scherze aus dem Munde der Herren an, ohne zu erröthen. Mit Einem Worte: Es ist in diesen Lustspielen von ästhetischer Feinheit, von sittlichem Zartgefühl sehr wenig die Rede und der Geist, der darin waltet, ist ohne idealen Anhauch. Nicht vergessen darf aber werden, daß Jünger allenthalben in höherem Grade als Bretzner, das Maß beobachtete und immer der feinere Mann blieb. Seine Sprache, wiewohl ohne Poesie, wird doch niemals eigentlich roh und gemein; und im Ganzen genommen, ist anzuerkennen, daß das feinere Wesen seiner Lustspiele mit dazu beigetragen hat, unsere Bühnen-Literatur aus den steifen Formen und Fesseln der Zopfzeit zu erlösen. Während di Geister ersten Ranges sich gegen die Comödi spröde verhielten und sie nicht cultivirten, mußte man froh sein, daß wenigstens Dichter zweiten und dritten Ranges, wie Kotzebue, Iffland, Jünger u. A. auf diesem Gebiete sich fruchtbar erwiesen. Von Jünger's Stücken der besseren Art sind außer der Entführung noch zu nennen: Das Ehepaar aus der Provinz, Die unvermuthete Wendung, Der Ton unserer Zeiten, Er mengt sich in Alles. Er hat mit diesen Lustspielen auf spätere Autoren, wie Töpfer, Blum, Albini, Angely u. A. zum Theile sehr wahrnehmbar eingewirkt."

Jünger, Vincenz (General-Major und Maria Theresien-Ordensritter, geb. zu Szécseny im Neutraer Comitate Ungarns 1761, gest. zu Oberdöbling bei Wien 17. Mai 1834). Trat im Jahre 1779, 18 Jahre alt, in das 4. Huszaren-Regiment, damals Freiherr von Graeven, in welchem er bis 1794 zum Rittmeister vorrückte. Am 19. Juni 1804 wurde er zum Major und Anfangs Mai des folgenden Jahres zum Oberstlieutenant befördert. Im Jahre 1812 zum Obersten im 1. Huszaren-Regimente ernannt, trat er nach beendigten Befreiungskriegen seiner Wunden halber als General-Major in den Ruhestand. Jünger hat in den Feldzügen, die er von 1779 bis 1815 mitgemacht, vielfach Beweise von Unerschrockenheit und hoher Tapferkeit gegeben. Vor der Schlacht bei Hohenlinden (3. December 1800) hatte er sich bei Hanau das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpft. Mit nur einer Schwadron hatte er die feindliche, von sechs Kanonen gedeckte Infanterielinie entschlossen angegriffen, durchbrochen, zerstreut und sämmtliche Kanonen genommen. Wenige Tage darauf erhielt er in der 65. Promotion, außer Capitel, die erwähnte Auszeichnung. Im Jahre 1805 mit seinen Huszaren in der Brigade Nostiz einge-

theilt, that er sich bei Hollabrunn, Schöngrabern und bei Austerlitz (2. December 1805) hervor. Im Jahre 1809 machte er den Krieg in Deutschland mit und wurde bei Wagram verwundet. Im Kriege gegen Rußland zeichnete er sich im Gefechte bei Wielke Zelo (9. October 1812) besonders aus, und auch in den Befreiungskriegen, die er bereits als Oberst mitmachte, that sich sein Regiment bei mehreren Gelegenheiten auf das rühmlichste hervor. 19 Jahre genoß J. den Ruhestand, bis er zu Oberdöbling im Alter von 73 Jahren starb. Die unten angegebenen Quellen führen Jünger als Freiherrn auf, und sprechen beide ausdrücklich aus: „Er habe sich durch persönliche Verdienste sowohl seine hohe Stufe, als auch den Freiherrnstand erworben". Meine Nachforschungen, wann J. den Freiherrnstand, auf welchen er als Maria Theresien-Ordensritter Anspruch hatte, den er aber nur zu führen berechtigt war, wenn er darum angesucht, erhalten habe, sind vergeblich gewesen. Im Adelsarchive des Staatsministeriums findet sich ein Diplom der Freiherren von Jünger nicht vor. Er wäre sonach nicht als Freiherr, sondern nur als Ritter, was jeder Maria Theresienritter statutenmäßig ohne weiteres Diplom ist, aufzuführen. Uebrigens diente ein Max Freiherr von Jünger im Jahre 1843 als Oberlieutenant im Infanterie-Regimente Nr. 62. Vielleicht war es ein Sohn des Obigen.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Lex. 8°.) S. 569 u. 1742. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon von Hirtenfeld (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 407.

Jüngling, Johann (Mathematiker und Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Brünn in Mähren 2. Februar 1705, gest. zu Hradisch ebenda 1775). Trat, 16 Jahre alt, am 27. October 1721 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er durch 18 Jahre, und zwar aus den Gegenständen der Humanitätsclassen (7 J.), aus der Mathematik (6 J.) und aus der Moraltheologie (5 J.) das Lehramt versah und zuletzt durch 5 Jahre Decan der Prager philosophischen Facultät war. Er gab folgende Werke heraus: „*Fundamenta mathematica et arithmetica geometriae elementari varie applicata ac trigonometria plana*" (Pragae 1747, 8°.); — „*Tractatus dioptricus de generalibus refractionis principiis, item speculis separatis, convexis et concavis etc.*" (ebd. 1748); — „*Geometria analytica, seu exercitatio geometrica ad definiendas altitudines et distantias per 2 stationes ope baculi quadrati aut speculi*" (ebd. 1749, 8°.). J. starb zu Hradisch im Kloster seines Ordens im Alter von 70 Jahren.

Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8°.) S. 209. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig, J. A. Barth, gr. 8°.) Sp. 1206. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerhard Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 318. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 29. Thl. S. 58. — Ein **Johann Baptist** Jüngling (geb. zu Wien 23. December 1793) hat sich als Gelegenheitsdichter bekannt gemacht und mit den schlichten Erzeugnissen seiner patriotischen Muse dem Oedenburger Officiers-Waisen-Institute, dem Radetzky-Jellačić-Gendarmerie-Invalidenfonde, den Ueberschwemmten im Theißthale und Krems die namhafte Summe von 30.000 fl. eingebracht. Seit 1813 im Staatsdienste, war er zuletzt Registrator des Landes-Generalcommando's zu Wien und wurde für seine Thätigkeit im Amte mit dem goldenen Verdienstkreuze ausgezeichnet und im Jahre 1858 nach

45jähriger Dienstzeit als kaiserl. Rath in den Ruhestand übernommen. Seine Poesien, wie „Sie kommt" (zur Vermälungsfeier J. M. der Kaiserin), „Der Schnurbart von Novara", „An Albion", „Blätter der Ehe, Liebe und Treue" u. dgl. m. sind meist in einzelnen Blättern erschienen. [Militär-Zeitung, herausgegeben von J. Hirtenfeld, 1858, Nr. 5.]

Iuerczik, Franz von (General-Major, geb. zu Kuttenberg in Böhmen 1758, gest. zu Ungarisch-Hradisch 19. December 1805). Trat zur Zeit des bayerischen Erbfolgekrieges, 1778, als Fähnrich in das deutsch-banater Grenz-Regiment. Aus diesem kam er 1789 als Oberlieutenant in den Generalstab. Da er schon öfter Beweise von Tapferkeit und Klugheit gegeben, wurde er im Jahre 1790 nach Gladova, einer festen Stadt in Serbien, entsendet, um den türkischen Commandanten zur Uebergabe zu bewegen. Das günstige Ergebniß seiner Mission hatte seine Beförderung zum Hauptmann zur Folge. Im italienischen Kriege focht er bereits als Major und im Jahre 1797 rückte er zum Oberstlieutenant vor. Bald darauf zeichnete er sich bei Bevilaqua aus, wurde aber im unglücklichen Entsatzgefechte vor Mantua (16. Jänner d. J.) mit dem Provera'schen Corps kriegsgefangen. Ranzionirt, kam er zur Reichscontingents-Armee in Bayern und focht in derselben in den Feldzügen jener Jahre. Am 1. Juni 1801 wurde er zum Obersten im Gradiscaner Grenz-Regimente befördert. Im Feldzuge des Jahres 1805 bereits General, befehligte er eine Brigade im Corps des Feldmarschall-Lieutenants Karl Graf Kolowrat. In der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz (2. December 1805) führte J. 7 Bataillone, bei dem wiederholten Sturme auf die vor Austerlitz gelegenen Anhöhen von Prazen wurde er tödlich verwundet und starb auch an der Wunde, erst 47 Jahre alt, mehrere Tage darnach.

Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, 8°.) Bd. III, S. 407.

Jüstel, Joseph Alois (k. k. Staats- und Conferenzrath, geb. zu Leitmeritz 7. Februar 1765, gest. zu Wien 7. April 1858). Er war ein Zögling des ehemaligen Prager Generalseminars; am 15. August 1788 zum Priester geweiht, wurde er Katechet an der Leitmeritzer Kreishauptschule und Prediger an der Leitmeritzer Domkirche, 1789 Studienpräfect und Correpetitor der Moral- und Pastoraltheologie im Prager Generalseminar, 1791 Professor der Moraltheologie am Lyceum zu Gratz, mit welcher Stelle 1794 noch die Professur der Pastoraltheologie verbunden wurde. Im Jahre 1795 wurde er noch mit dem Amte eines akademischen Predigers betraut, welches er aber 1798 aus Gesundheitsrücksichten niederlegte. Im nämlichen Jahre noch erhielt er die Stelle des Lycealbibliothekars, welche er bis 1799 versah; im Jahre 1802 wurde er Director der philosophischen Studien in Gratz und schon im nächsten Jahre Gubernialrath und Referent im geistlichen und Studienfache. Bis zum Jahre 1814 auf diesem Posten thätig, wurde er im genannten Jahre dem illyrischen Einrichtungscommissär als Referent in geistlichen Studien und politischen Fondsangelegenheiten beigegeben, worauf im Juni 1815 seine Ernennung zum k. k. Hofrath bei der vereinigten Hofkanzlei in Wien erfolgte. Er führte daselbst das Referat in geistlichen Angelegenheiten und bei der Studienhofcommission jenes des Volksschulwesens. Im Jahre 1816 wurde J. als Beisitzer zur Hofcommission in Justizgesetzsachen beigezogen. Am 3. Juli 1829 zur Dienst-

leistung in den Staatsrath berufen, wurde er noch im nämlichen Jahre (7. December) staatsräthlicher Referent und am 7. November 1831 wirklicher Staats- und Conferenzrath. Als solcher führte er das Referat in geistlichen und seit 1835 auch jenes in Studiensachen. Am 31. August 1848 wurde er nach 60jähriger Dienstleistung und auch nur in Folge der Aufhebung des Staatsrathes in den Ruhestand versetzt. Was Jüstel's geistliche Würden betrifft, so wurde er 1816 Titularpropst von Ardagger, 1818 Propst an der Collegiatkirche zu Altbunzlau und mit Allerh. Entschließung vom 12. Mai 1835 wurde ihm die Propstei an dem uralten Collegiatcapitel am Wyšehrad verliehen. Auf schriftstellerischem Gebiete beschränkt sich Jüstel's Thätigkeit auf folgende Schriften: „Predigt auf die Krönung Franz II. zum deutschen Kaiser“ (1792); — „Predigt über die Unsterblichkeit der Seele“ (1792); — „Gedächtnissrede auf den Tod Kaisers Leopold II.“ (1792); — „Predigt um einen glücklichen Fortgang der Waffen“ (1793, 1796); — „Rede bei Eröffnung des Seckauer Priesterhauses“ (1804); — „Gelegenheitsreden“ (Gratz, bei Tusch, 8°.). Ungleich größer aber und tiefgreifend ist sein Wirken als Staatsmann: Scharfblick, vielseitiges gründliches Wissen in allen Zweigen der Staatsverwaltung, mit reicher Welterfahrung gepaart, unermüdliche Arbeitsamkeit, Klarheit im Denken, Gewandtheit, Schärfe mit Milde vereint, im mündlichen und schriftlichen Vortrage des Ueberdachten, strenge Gewissenhaftigkeit und Pflichtgefühl im Handeln stempelten ihn zu einem der ausgezeichnetsten Räthe des Kaisers. Als Theolog, Priester, Staatsdiener und Weltmann bis zum letzten Stadium seines Lebens verstand er es, sich das Vertrauen, die Achtung und das Wohlwollen Aller, die ihn kannten, zu erwerben und zu erhalten. In einer Geschichte der österreichischen Administration, die zur Zeit noch fehlt, wird J. in der ganzen ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine nicht unbedeutende und keineswegs ungünstige Rolle spielen. Welcher Liebe er sich bereits als Professor in Gratz von Seite seiner Schüler zu erfreuen hatte, ist in der Biographie des Johann Ritter von Jenull [S. 164] und dort auch des Zwischenfalles gedacht worden, den die Standesänderung Jenull's, welcher die Theologie mit der Jurisprudenz vertauschte, veranlaßt hatte. Jüstel hatte im Jahre 1847 die geheime Rathswürde erhalten und wurde mit dem Commandeurkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, des Athenäums zu Venedig, des Museums in Böhmen und mehrerer anderen gelehrten und humanistischen Vereine, war er Doctor der Philosophie und Theologie und in den Jahren 1823 und 1838 Rector magnificus der Wiener Hochschule. In seinem letzten Willen hat er das Leitmeritzer Knabenseminar zu Mariaschein zum Universalerben seines Vermögens eingesetzt und dem Prager Knabenseminar ein Legat von 4000 fl. bestimmt. Bis zu seinem letzten Augenblicke frischen Geistes und mit aufmerksamem Blick den räthselhaften Gang der Zeit verfolgend, erreichte er das seltene Alter von 93 Jahren. Seine Leiche wurde nach Böhmen gebracht und er am 12. April als böhmischer Landesprälat im Friedhofe des Wyssehrad zur Erde bestattet.

Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Doll, 4°.) Jahrg. 1804, Intelligenzblatt Nr. 9, Sp. 67. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, bei Klang, gr. 8°.) Jahrg. 1859, S. 125 [nach diesem am 12. April gestorben, das ist unrich-

tig, an diesem Tage wurde er begraben]. — Bohemia (Prager Blatt, 4⁰.) 1858, Nr. 100, S. 738; Nr. 103, S. 760. — Lumir (Prager Blatt in čechischer Sprache), herausgegeben von Mikovec, 1858, Nr. 15. — Prager Zeitung 1858, Nr. 87 und 88 [nach dieser gest. 8. April 1858, 94 Jahre alt]. — Pražské Noviny 1858, Nr. 88. — Salzburger Kirchenzeitung 1858, Nr. 15. — Wiener Feiertagsblätter 1858, Nr. 3. — Wiener Kirchenzeitung, herausgegeben von Dr. Sebastian Brunner, 1858, Nr. 19. — Wiener Zeitung 1858, Nr. 82. — Ein **Ignaz** Jüstel von Brenzhein (geb. zu Neu-Zublitz in Oesterreichisch-Schlesien 1774, Todesjahr unbekannt) trat am 27. Juni 1793 im Infanterie-Regimente Graf Kaunitz Nr. 20 als Gemeiner ein, wurde am 1. September 1805 Fähnrich, am 16. Februar 1809 Unterlieutenant, am 3. August 1813 Oberlieutenant und am 16. März 1823 Capitänlieutenant. Nicht nur hat er sich in verschiedenen Zweigen der Militär-Administration hervorgethan, sondern auch in den Feldzügen der Jahre 1796, 1797, 1800, 1805, 1813 und 1814 mehrfach durch militärische Energie, Klugheit, kalte Ausdauer und unerschrockene Tapferkeit ausgezeichnet; so hat er noch als Corporal im Feldzuge des Jahres 1799 am 9. Mai am Flusse Murg bei Frauenfeld in der Schweiz durch längere Zeit einen sehr ungleichen Kampf gegen die überlegene feindliche Cavallerie ausgehalten und mehrere vom Feinde bereits gemachte Gefangene der Unseren befreit. Noch tapferer bewies er sich am 15. October 1805 im Gefechte bei Langenau, wo der Führer Anton Christmann mit der Bataillonsfahne von der feindlichen Cavallerie hart bedrängt wurde. Jüstel, damals Fähnrich, sprengte dem Führer zu Hilfe, ergriff die Fahne, sammelte die umstehende Mannschaft in einem Klumpen um sich, setzte durch den angeschwollenen Fluß Brenz und erreichte mit der geretteten Trophäe sein Bataillon. Mit Diplom vom 11. September 1825 wurde J. in den erbländischen Adelstand mit dem Prädicate von Brenzhein (auch Brenzhain) erhoben. [Tapferkeits-Zeugniß, ausgestellt von dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Murray ddo. Wien 24. October 1824; ein zweites, ausgestellt von dem Obersten Demuth ddo. Olmütz 8. April 1825. — Adelstands-Diplom vom 11. September 1825. — **Wappen.** Ein aufrecht länglicher silberner Schild mit eingebogenem gesenkten blauen Spikel, worin drei goldene Sterne zwei über einen gestellt sind. Rechts reitet auf grünem Boden ein geharnischter Mann mit einer roth und blau geblümten Pikelhaube, einer rothen Reitdecke und mit einer gelben Fahne in der rechten Hand. Auf der Fahne ist der kaiserl. goldgekrönte schwarze Adler mit dem erzherzoglich österreichischen Wappen auf seiner Brust zu sehen (Erinnerung an die von J. gerettete Bataillonsfahne), links am Schildesrande ist ein hoher grüner Berg, mit mehreren Tannenbäumen besetzt, an welchem schrägrechts ein wellender Fluß, alles natürlicher Farbe, herablauft (Erinnerung an die Brenz, die er mit der Fahne durchschwamm). Den Schild bedeckt ein rechtsgekehrter goldgekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine blaue zwischen einer rechten goldenen und linken silbernen emporwachsen.] — Ein **Sigismund** Jüstel (geb. zu Tetschen in Böhmen 15. Februar 1736 und gest. um 1800), aus dem Predigerorden, war ein geschickter Chorregens und Organist im Convente seines Ordens zu Znaim in Mähren, in welchem er noch 1797 lebte. Er hat mehrere Messen, Arien, Oratorien, welche Dlabacz als gut bezeichnet, geschrieben. [Dlabacz (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Haase, kl. 4⁰.) Bd. II, Sp. 32.]

Jüttner, Joseph (k. k. General-Major und Chartograph, geb. zu Barzdorf in Oesterreichisch-Schlesien 12. September 1775, gest. zu Prag 27. April 1848). Trat nach beendeten Gymnasialstudien, 8. April 1792, als Gemeiner in das O'Donnel'sche Freicorps, kämpfte in demselben in Flandern gegen die Franzosen und wurde bei Dünkirchen gefährlich verwundet. In Gent geheilt, befand er sich mit demselben Corps in den Feldzügen von 1794 und 1795. Im Jahre 1796 kam er zum 2. Feldartillerie-Regimente und kämpfte in demselben in Tirol und am Rhein. Als er mit einer Abtheilung des Regiments nach Ingolstadt kam, benützte er die Gelegenheit, in den Jahren 1799 und 1800 die mathematischen und naturwissenschaftlichen Vor-

lesungen an der dortigen Universität zu besuchen. Auch wurde er in dieser Zeit Feuerwerker. Nach hergestelltem Frieden wurde Jüttner im Jahre 1801 Lehrer an der mathematischen Schule des 1. Feld-artillerie-Regiments zu Prag, deren Direction er 1808 übernahm, indem er das Jahr früher im October zum Unter-lieutenant war befördert worden. 1813 zum Oberlieutenant ernannt, ging er 1814 mit der Armee nach Frankreich. Aus Mainz, wo er längere Zeit in Garnison gelegen, kam er 1818 als Capitän nach Prag, wurde am 21. November 1820 wirklicher Artillerie-Hauptmann, am 27. Juni 1830 Major im Feuerwerkcorps, am 30. Mai 1833 in gleicher Eigenschaft zum Bombardiercorps übersetzt, in welchem er am 13. November 1835 zum Oberstlieutenant vorrückte. Am 23. November 1840 zum Obersten ernannt, wurde er zuerst Commandant des 3. Feldartillerie-Regiments, mit 24. Jänner 1842 aber jener des Bombardiercorps. Am 4. Februar 1848 zum General-Major und Artillerie-Brigadier in Prag befördert, überlebte er diese Beförderung nur mehr einige Wochen. J., ein ausgezeichneter Mathematiker, hat sich als Chartograph einen ehrenvollen Namen erworben. Schon im Jahre 1811 hatte er in Prag einen Grundriß dieser Stadt begonnen und denselben, als er im Jahre 1818 nach mehrjähriger Abwesenheit als Capitän zurückgekehrt, vollendet und unter dem Titel: „Grundriss der königlichen Hauptstadt Prag, trigonometrisch, geometrisch und topographisch beschrieben in den Jahren 1811—1815". Zwei große Blätter in Imperial-Fol. (Prag, Kronberger u. W.) herausgegeben, an welchen „Grundriß", ihn gleichsam ergänzend, die „Trigonometrischen Vermessungen der königlichen Hauptstadt Prag und ihrer Umgebungen von 1804—1812. Sammt einem Dreieckuetze" (Prag 1824, gr. 8°.) sich anschließen. Dieser Arbeit folgten ein Erdglobus, im Durchmesser von einem Schuh und dann ein Himmelsglobus, beide von den erläuternden Schriften: „Anweisung für den Gebrauch eines neu verfertigten Globus. Mit 1 Kupfer" (Prag 1822, gr. 8°.) und Anweisung zum Gebrauche der Himmelskugel" (Prag, gr. 8°.) begleitet. Die nächste Arbeit, welche J. 1828 vollendete, war eine das Weltsystem darstellende Ringkugel, zu welcher die Schrift: „Anweisung zum Gebrauche der Ringkugel (Sphaera armillaris). Als Anhang zum Gebrauche der Himmelskugel" (Prag 1828, gr. 8°.) erschien. Hatte schon früher das königl. böhmische Museum den Grundriß der Stadt Prag in seinen Verlag genommen, so verhielt sich auch die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften diesen Arbeiten gegenüber nicht theilnahmslos und ehrte ihren Verfasser, indem sie denselben am 4. November 1832 zu ihrem außerordentlichen Mitgliede erwählte. Noch im selben Jahre übergab er der Gesellschaft sein neuestes Werk: „Theoretische und practische Anleitung zur Verzeichnung der Netze für Erd-, Himmels- und Ringkugeln, zur Erzeugung der Kugeln selbst, zum Aufziehen der Netze auf dieselben, und zur gänzlichen Vollendung der Globen", welches auch in den Abhandlungen der Gesellschaft abgedruckt ist. Im Jahre 1832 begann er seine neue, noch einmal so große, als die bereits 1822 vollendete Erdkugel, welche er, nachdem er 6 Jahre daran gearbeitet, mit folgender erläuternder Schrift: „Erdkugel von 2 Wiener Schuh im Durchmesser, nach den neuesten geographischen Bestimmungen entworfen. In Kupfer gestochen von B. Biller und J. David", veröffentlicht. Am 29. April 1840 zeichnete ihn die Gesellschaft des böhmischen Museums durch Ernennung zum Ehrenmitgliede aus. Es

war dieß die letzte größere Arbeit, mit welcher er die Wissenschaft bereichert hatte. Zu Anfang des Jahres 1846 erhielt J. den kaiserl. russischen St. Annen-Orden 2. Classe. Indem J., wie bereits bemerkt worden, nur ein paar Monate seine Beförderung zum General-Major überlebte, starb er im Alter von 73 Jahren.

Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Fünfte Folge, Bd. VI (1851), S. 97. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 408 [nach diesem geb. 1773; nennt den Geburtsort irrig Bazdorf statt Barzdorf]. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 376: „Jüttner's Dienstesjubiläum". — Libussa, Taschenbuch, herausgegeben von Al. Klar. Jahrg. 1851, S. 466. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářskí i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 895. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1857, J. Ambr. Barth, Lex. 8°.) Sp. 1208.

Jugenicz von Boldoghegy, Anton Freiherr (Hauptmann und Ritter des Maria Thersien-Ordens, geb. zu Szegedin 28. December 1773, gest. zu Wien 30. November 1818). Trat bereits im Türkenkriege als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Nr. 51, damals Splény, jetzt Erzherzog Karl Ferdinand. Im Jahre 1795 wurde er Fähnrich, 1799 Unterlieutenant, 1800 Oberlieutenant und 1805 Hauptmann. Mit diesem Range schließt seine militärische Laufbahn. In 9 Feldzügen, welche er mitgemacht, hat er sich zu öfteren Malen ausgezeichnet. Bei Marengo (14. Juni 1800) wurde er schwer verwundet und kriegsgefangen. Bei Genua that er sich besonders hervor. Am 2. Mai 1800 wurde das Blockadecorps von einer feindlichen, 3000 Mann starken Colonne, welche General Gazan befehligte, oberhalb St. Stefano di Borzolo heftig angegriffen. Unsere Vorposten waren bereits geworfen, 2 Batterien, eine von 4, die andere von 6 Kanonen, genommen, die Linien zweier Regimenter durchbrochen und diese in völlige Unordnung gebracht und unser Blockadecorps war sehr gefährdet. Wenn General Gazan sich in das Thal Sestri di Ponente warf, so kam er allen Verschanzungen der Unserigen in den Rücken, bemächtigte sich unseres Hauptquartiers und Proviants, der den in Genua bereits empfindlichen Mangel leidenden feindlichen Truppen gut zu Statten kam. Lieutenant Jugenicz erkannte die große Gefahr, in der die Unseren schwebten; er nahm ein und eine halbe Compagnie, haranguirte sie auf das lebhafteste, stellte sich an ihre Spitze und drang auf den Feind ein. Dieser von dem unerwarteten Angriffe in hohem Maße überrascht, fand gar nicht mehr Zeit sich zu sammeln. Im Begriffe sich zurückzuziehen, drangen noch 2 Escadronen von Bussy-Jägern zu Pferde vor, schnitten den Franzosen den Rückzug ab und nun begann ein beispiellos hartnäckiger Kampf. Der französische General Soult erwog die Gefahr der Seinigen und brach mit einer Linien-Halbbrigade vor. Der Kampf wurde nun noch heftiger. Kein Pardon wurde gegeben, kein Zoll breit von beiden Seiten gewichen, das Gemetzel war ein so furchtbares, daß der österreichische Befehlshaber aus Menschlichkeitsrücksichten dem Feinde einen Waffenstillstand antrug, damit die Verwundeten vom Wahlplatze gebracht und verbunden werden konnten. Der Antrag wurde französischer Seits angenommen und nun bot sich das im Kriege merkwürdige Beispiel dar, daß die, die sich kurz vorher als die erbittertsten Feinde gegenüber gestanden, allen Groll ver-

gaßen, einer dem andern half, einer des andern Wunde verband und jene Hilfe leistete, wie sie der ernste Augenblick erheischte. Außer diesem moralischen Siege war auch sonst der Erfolg für die Unseren lohnend, 8 Officiere und über 100 Mann waren zu Gefangenen gemacht, beide bereits von den Franzosen genommenen Batterien zurückerobert worden und der Verlust, den die Franzosen erlitten hatten, betrug nach ihren eigenen Angaben an 1800 Mann. Jugenicz rückte für seine Waffenthat zuvörderst zum Oberlieutenant vor, außerdem erhielt er aber in der 66. Promotion (vom 18. August 1801) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Noch focht er in den Schlachten bei Aspern und Wagram, dann 1814 am Mincio und im Treffen bei Parma. Bereits der nächste zum Stabsofficier, stand er als Commandant einer Grenadier-Division in Wien in Garnison, als er, erst 45 Jahre alt, von denen er 30 Jahre in der Armee gedient, zu Wien starb. Im Jahre 1813 wurde er den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den Freiherrnstand erhoben.

Jugenicz erscheint irrthümlich hie und da als Jugenicz von Splény; das ist entstanden, weil sich Jugenicz gewöhnlich in folgender Weise unterschrieb: Anton von Jugenicz, Hauptmann von Splény, was so viel als von Splény-Infanterie bedeutet. Nach seiner Erhebung in den Freiherrnstand erhielt er das Prädicat Bolboghegy. Auch erscheint er bald als Jugeniz und Jugenitz, die richtige Schreibart ist Jugenicz, denn so schrieb er sich selbst. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) Jahrg. 1811, S. 159 [hier beispielsweise heißt er Jugenicz von Splény]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 408. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 676 und 1744 — Freiherrnstands-Diplom vom 27. April 1813. — **Wappen.** Länglicher Schild, durch einen Mantelschnitt blau und roth getheilt. Im rechten rothen Felde ein geharnischter Mann mit rother Feder auf der Sturmhaube, in der rechten Hand ein blankes Schwert mit einem Lorberkranze haltend; im linken blauen Felde ein zum Streite sich anschickender goldener Löwe. Im Mantelschnitte sieht man einen Fluß, hinter dessen Ufern sich ein grüner Berg erhebt, aus dessen Spitze eine goldene Sonne emporsteigt, alles in natürlichen Farben. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter Helm ruht. Aus der Krone wächst der goldene Löwe des linken Feldes. Die Helmdecken sind rechts blau mit Silber, links roth mit Gold unterlegt.

Juin, Karl (dramatischer Volksdichter, geb. zu Wien 2. März 1818). Sein eigentlicher Name ist Giugno, als Possendichter ist er aber nur unter dem Pseudonym Juin aufgetreten. Sein Vater war Rauchfangkehrermeister. Der Sohn besuchte das Wiener akademische Gymnasium, lernte nebstbei moderne Sprachen und nahm, da er Talent für Musik zeigte, Unterricht im Clavierspielen und in der Compositionslehre. Nun erlernte er auch die Profession seines Vaters, und wurde 1839 Bürger und Meister in Wien. Da J. ein ganz gefälliges Compositionstalent besaß, schrieb er mehr als 100 Tanzpiecen für das Schröder'sche Orchester in Wien, wovon die meisten beifällig aufgenommen aber nie als seine Compositionen gegeben wurden. Durch seinen Meister in der Compositionslehre, den Komiker des alten Leopoldstädter Theaters, Andreas Scutta, wurde J. angeregt, sich im Dramatischen zu versuchen. Sein Erstlingswerk wurde unbedingt angenommen und zu Scutta's Benefice, welcher die Musik dazu schrieb, am 18. Jänner 1842 unter Director Carl im alten Leopoldstädter Theater ohne Nennung des Autors aufgeführt. Die Posse hieß: „Das Glück verläßt die Seinen nie“ und fand eine so beifällige

Aufnahme, daß Regisseur Lang der Aufforderung des Publikums zu Folge den Namen des Verfassers kund geben mußte. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, schrieb er die Posse: „Der Fiaker", in welcher Scutta so gefiel, daß er mit diesem Stücke fast an allen österr. Volksbühnen gastirte. Weniger Glück hatte er mit den zwei folgenden Possen: „Die Musikantenbraut" und „Nur nobel", welche bald vom Repertoire verschwanden und wie es schien, ihm die Freude an weiterem Schaffen verleideten; erst eine wiederholte Aufforderung des Directors Carl im Jahre 1851 konnte ihn bestimmen, nach mehrjähriger Pause abermals zur Feder zu greifen. Er schrieb den Gelegenheitsschwank: „Die Sonnenfinsterniß", welcher am 25. Juli 1851 im Carl-Theater aufgeführt ward und gefiel. Seit jener Zeit schrieb er theils allein, theils unter Mitarbeitung der Herren Flerx, J. P. Reinhard, Karl Haffner u. s. w. eine Menge Originalstücke und Bearbeitungen nach fremden Stoffen; welche letztere immer den hiesigen, namentlich Wiener Zuständen angepaßt wurden. Viele seiner Possen wurden Cassa- und Repertoirstücke nicht nur in Wien, sondern auch in den Provinzen der österreichischen Monarchie, in den deutschen Bundesstaaten und auch in Amerika. Das Charaktergemälde: „Das Gebet der Mutter", wurde sogar zuerst in New-York und zwar mit großartiger Ausstattung in die Scene gesetzt. Viele seiner dramatischen Arbeiten sind in das Böhmische, Polnische, Ungarische und Serbische übertragen. Die mit einem * bezeichneten Stücke, welche alle unten mit Angabe der Bühne und der Zeit ihrer ersten Aufführung folgen, sind theils Cassastücke geworden, oder haben sich dauernd auf dem Repertoir erhalten, die mit zwei ** bezeichneten Stücke sind gedruckt (im Verlage der Wallishausser'schen Buchhandlung) erschienen.

Dramatische Arbeiten des Karl Juin. In chronologischer Folge ihrer Aufführung. 1842: „Das Glück verläßt die Seinen nie", Posse in 3 Acten (zum ersten Male im alten Leopoldstädter Theater 18. Jänner). — *„Der Fiaker", Posse in 2 Acten (ebd. 23. Nov.). 1843: „Die Musikantenbraut", Posse in 3 Acten (ebd.). 1846: „Nur nobel", Posse in 2 Acten (im Josephstädter Theater). 1851: *„Die Sonnenfinsterniß", Posse in 2 Acten (im Carl-Theater). — „Der Dorfschulmeister oder eiserne Grundsätze", Posse in 3 Acten (im Josephstädter Theater). — **„Ein Florentiner Strohhut", Posse in 3 Acten (im Carl-Theater). 1852: „Buch III, Capitel I", Lustspiel in 1 Acte (ebd.). — **„Servus Herr Stutzerl", Posse in 1 Acte (ebd.). — *„Faschingsstücke oder tolle Streiche", Posse in 2 Acten (ebd.). — „Ein Vagabund", Charakterbild in 5 Acten (zu Berlin im Königsstädter Theater). — *„Des Teufels Zopf", Posse in 3 Acten (im Carl-Theater). — **„Die Bürgermeisterwahl in Krähwinkel", Posse in 1 Acte (ebd.). 1853: „Ein Roman in Wien oder Tandler und Marquis", Charakterbild in 4 Acten (ebd. 11. Juni): — „Die verwandelten Weiber", Posse in 2 Acten (im Josephstädter Theater 15. Juni). — **„Der alte Corporal", Charakterb. in 5 Acten (ebd. 30. August). — *„Ein Stillleben auf dem Lande", Posse in 1 Acte (ebd. 21. September). — *„Satan oder die Höllen von Paris", Charakterb. in 5 Acten (ebd. 29. October). — **„Die Ehre des Hauses", Schausp. in 5 Acten (im St. Petersburger Hoftheater 10. November). — „Sich in eigener Schlinge fangen", Lustsp. in 1 Acte (im Carl-Theater 5. December). — „Die falsche Camara", Gelegenheitsposse in 2 Acten (im Josephstädter Theater 7. Dec.). — *„E. S. S. oder Die Ausstaffirung", Posse in 1 Acte (im Theater an der Wien 17. December). — „Eine ledige Frau", Lustsp. in 1 Acte (in Oedenburg 19. December). 1854: „Das Mädchen aus der Waldschenke", Posse in 3 Acten (im Josephstädter Theater 4. März). — „Ein lediger Ehemann", Posse in 3 Acten (im Carl-Theater 10. März). — **„Ein Fuchs", Posse in 3 Acten (ebd. 18. März). — „Der Stern des Nordens" Schausp in 3 Acten (im Münchener Volkstheater von Schweiger 19. Mai). — *„Die Rache der Mulattin", Charakterb. in 4 Acten (im Josephstädter Theater 11 Juni). — „Herr

Ochs", Posse in 1 Acte (im Carl-Theater 31. December). — „Fensterabenteuer", Posse in 1 Acte (ebd. 31. December). 1855: „Schwert und Pinsel", Gelegenheitslustsp. in 2 Acten (im Theater an der Wien 22. Februar). — *„Der Zauberteppich", Märchen in 3 Acten (im Carl-Theater 24. Februar). — „Das Höllenroß", Märchen in 3 Acten (im Theater an der Wien 23. Mai). — „Raps und Taps", Posse in 1 Acte (im Carltheater 6. Juni). — „Der dämonische Stiefel", Posse in 1 Acte (ebd. 10. Juni). — „Eine kecke Idee", Lustsp. in 1 Acte (in Kroll's Theater in Berlin 6. Juli). — *„Gut bürgerlich oder ein Wiener Bürger", Lustspiel in 3 Acten (im Carl-Theater 17. November). 1856: „Wenzel Scholz und die chinesische Prinzessin", Gelegenheitsposse in 1 Acte (ebd. 29. März). — „Mordgeschichten", Posse in 1 Acte (ebd. 4. Mai). — *„Wien!" Blätter der Geschichte in 9 Bildern (im Thalia-Theater in Wien 16. Mai). — „Nur vorsichtig", Lustspiel in 1 Acte (im Wallner-Theater in Berlin 31. Mai). — *„Der Spion der großen Welt", Schauspiel in 5 Acten (ebd. 8. Juni). — „Austoben!" Posse in 1 Acte (im Carl-Theater 14. Juni). — „Zu viel des Guten", Posse in 1 Acte (im Wallner-Theater in Berlin 5. Juli). — *„Verhaßt", Posse in 3 Aufzügen (im Josephstädter Theater 26. Juli). — „Der Rieder-berg", Schausp. in 3 Aufz. (ebd. 9. August). — „Die steyrischen Engländer", Posse in 2 Aufz. (ebd. 6. October). — *„Gastrollen oder der Arzt einer Primadonna", Lustsp. in 1 Aufz. (ebd. 23. Oct.). — „Sechs Heirathen", Posse in 1 Aufz. (ebd. 23. October). — „Das Gebet der Mutter", Drama in 5 Aufz. (in New-York 22. November). — „Der Frack und der Stiefel", „William Palmer", Intermezzo's (in Pesth 1. December). 1857: *„Das Vorhängschloß", Posse in 1 Aufz. (im Carl-Theater 13. April). — *„Der 13. Juni 1857, der Weltuntergang", Gelegenheitsposse in 2 Aufz. (im Thalia-Theater in Wien am 28. Mai). — „Der Riese und der daumenlange Hansel", Zauberspiel in 2 Aufz. (ebd. 25. Juli). — „Die Nebelbrüder", Drama in 5 Aufz. (im Carl-Theater 4. December). 1858: „Ein toller Tag oder Noch ein Wiener Dienstbote", Posse in 3 Aufz. (im Theater an der Wien 9. Juni). — *„Anna, Nina, Nani, Netterl", Gelegenheitsposse in 2 Aufz. (im Carl-Theater 26. Juli). — *„Edelmann und Bettelmann", Charakterbild in 3 Aufz. (im Thalia-Theater in Wien 27. August). — „Die Tigerin", Vaudeville in 2 Aufz. (im Carl-Theater 11. November). 1859: „Versorgt", Lustspiel in 1 Aufz. (im Josephstädter Theater 26. März). — „Othellerl", Parodie in 1 Aufz. (im Carl-Theater 4. April). — „Der musikalische Hausmeister", Posse in 1 Aufz. (ebd. 30. April). — „Der Marktschreiber", Posse in 1 Aufz. (ebd. 3. December). 1860: **„Der Roman eines armen jungen Mannes", Charakterbild in 5 Aufz. (im Stadttheater in Hamburg 4. Juli). — „Der Organist", Liederspiel in 1 Aufz. (in Preßburg 24. September). — „Er will heirathen", Lustspiel in 1 Aufz. (im Josephstädter Theater 16. October). — „Eine Geschichte aus zwei Städten", Schausp. in 5 Aufz. (ebd. 28. Oct.). — „Der Magnetiseur", Intermezzo (in Varry's Lieder-Spielhalle 1. November). 1861: „Der Rutschpeter", Lustspiel in 1 Aufz. (in Preßburg 13. März). — *„Unsere Frau", Posse in 1 Aufz. (im Carl-Theater 6. April). — „Eine kleine Lection", Lustspiel in 1 Aufz. (ebd. 28. Sept.). — „Kein Platz im Gasthofe", Operette in 1 Aufz. (ebd. 2. Dec.). 1862: „Ein Faschingsjux oder flott", Posse in 3 Aufzügen (ebd. 18. Jänner). — „Ein ganzes Haus voll Netterln", Posse in 1 Aufz. (Singspielhalle von Fürst in Wien 26. Juli). 1863: „Freundschaftsdienste", Posse in 1 Aufz. (im Carl-Theater 9. Jänner). — „Die Wiener in London", Gelegenheitsposse in 2 Bildern (ebd. 5. Februar).

Jukić, Ivan Franjo (Schriftsteller, geb. zu Banjaluka in Bosnien 1818, gest. zu Wien 1857). Trat, 16 Jahre alt, in ein der bosnischen Ordensprovinz gehöriges Franziskanerkloster. Dort blieb er 21 Jahre, bis er im Jahre 1855 Caplan in der Djakovarer Diöcese in Croatien wurde. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Bosanski prijatelj*", d. i. Der bosnische Freund, eine Zeitschrift, von welcher in den Jahren 1850 und 1851 zwei Hefte erschienen sind; — „*Zemljopis i povĕstnica Bosne*", d. i. Erdbeschreibung und Geschichte Bosniens (Agram 1851); — „*Početak pismenstva i napomena nauka kérštjanskoga*", d. i. Elemente in Schrift und Unterricht in der Lehre Christi (3. Ausg., Agram 1854); — „*Bogoljubni način slišati sv. misu*", d. i. Gottgefällige Anleitung

die heil. Messe zu hören (neue Ausgabe, Agram 1855); ferner schrieb er zu der von F. Mihovil besorgten illyrischen Uebersetzung von Calmet's Leben Jesu die Biographie Mihovil's und die Einleitung und gab „*Vicica F. Vice pisme duhovne za sve poglavite svetkovine*", d. i. Des F. Vicić größere geistliche Schriften für alle bedeutenderen Feste (Spalato 1844) heraus. Viele Aufsätze gemischten Inhaltes sind in den Journalen: Danica, Serbski narodni list, Serbsko - dalmatinsko Magazin und Kolo enthalten. In seinem Nachlasse befand sich unter anderm eine Sammlung südslavischer Volkslieder, welche er zugleich mit Fr. Gr. Martić (pseudonym Ljubomir Hercegocać) gesammelt, und welche nach seinem Tode von D. Philipp Kunić aus Kupreš in Bosnien unter dem Titel: „Narodne piesme bosanske i hercegovačke" (Esseg [Osiek] 1858, Lehmann, 8⁰.) herausgegeben wurde; bisher erschien erst die erste Abtheilung: „Piesma junacke".

Ilirska Čitanka za gornje Gimnazije knjiga druga, d. i. Illyrisches Lehrbuch für das Obergymnasium (Wien 1860, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 294.

Julien, die Grafen, siehe: Saint-Julien.

Julius von der **Traun**, pseudonym für Julius Alexander Schindler, siehe: **Schindler**, Julius Alexander.

Julinacz, Paul (Geschichtschreiber, lebte im 18. Jahrhunderte, sein Geburts- und Todesjahr sind unbekannt). Er war in der Wojwodschaft geboren und serbisch-illyrischer Abstammung. Wie Horányi in seinen spärlichen Mittheilungen über ihn berichtet, stand er zur Zeit des Krieges zwischen Rußland und der Türkei als Lagerbote (cursor castrensis) in Diensten des Fürsten Golicзin, der damals als kais. russischer Gesandter am Wiener Hofe beglaubigt war. Was seine spätere Würde, welche Horányi „supremus Pro-Tribunus" nennt, eigentlich war, kann Herausgeber dieses Lexikons nicht mit Sicherheit bestimmen. Horányi sagt von ihm, daß er mehrere Werke aus dem Französischen in's Serbisch-Illyrische übersetzt habe; selbstständig erschien von ihm das Werk: „*Kratkoje wedenie w'istoryu proizhodjenija slaweno-serbskagho naroda .... do wremena Georgija Brankowitscha posliednagho despota Serbkagho*", d. i. Kurze Einleitung in die Geschichte des Ursprungs der slavisch-serbischen Nation bis auf die Zeiten Georg's Brankovich, des letzten Fürsten Serbiens (Venedig 1765, 8⁰.).

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Pars II, p. 265.

Jung, Johann Nepomuk von (Rechtsgelehrter, geb. in Ungarn 1779, gest. zu Wien 22. März 1828). Sohn adeliger Eltern, widmete sich der Rechtswissenschaft und erlangte die juridische Doctorwürde. Längere Zeit lebte er in Wien als königl. ungarischer Landes- und Gerichts-Advocat, später erhielt er an der Wiener Universität eine außerordentliche Professur des ungarischen Rechtes und desgleichen am k. k. Theresianum. Von ihm sind folgende Werke erschienen: „Darstellung des ungarischen Privatrechtes nach dem Werke Institutiones juris privati Hungarici des Herrn Em. von Kelemen". 5 Bde. (Wien 1818, Ph. Bauer, 8⁰., neue Auflage ebd. 1827, Fr. Beck, 8⁰.); — „Das Bergrecht in den sämmtlichen k. k. österreichischen Staaten" (Wien 1822, Gerold, 8⁰.), er berücksichtigte darin auch das Bergrecht in Preußen und in anderen Staaten; — „*Jus per-*

sonarum privatum regni Hungariae secundum systema codicis civilis imperii austriaci“ (Viennae 1828, 8⁰.); — in der Wagner'-, später Kudler-Tomaschek'schen Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit waren von ihm mitgetheilt die Abhandlungen: „Das Indigenat im Königreiche Ungarn“ (Jahrgang 1826, Bd. II, S. 134—158) — und „Parallelen über die Rechte der Ehegatten in Beziehung auf ihr Vermögen nach dem allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuche und den ungarischen Gesetzen“ (Jahrg. 1825, Bd. I, S. 177 u. f.; Bd. II, S. 26 u .f. und S. 368 u. f.). Jung starb im Alter von 49 Jahren.

Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8⁰.) Bd. XXIII, S. 62. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Bernh. Friedr. Voigt, 8⁰.) Jahrgang VI (1828), Bd. 2, S. 930, Nr. 612. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. II. Section, 28. Theil, S. 453. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. V, S. 366.

Jungmann, Anton Johann Ritter von (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Hudlitz bei Beraun in Böhmen 19. Mai 1775, gest. zu Prag 10. April 1854). Sohn unbemittelter Landleute und Bruder des berühmten Slavisten Joseph Jacob Jungmann [s. d. S. 319]. Anton trat nach 1797 zu Prag beendeten Gymnasialclassen zu Leipnik in Mähren in den Orden der frommen Schulen; verließ ihn aber bald wieder und widmete sich 1800 dem Studium der Arzneiwissenschaft. Da er arm war, erhielt er sich vom Unterrichtgeben und wurde Lehrer im Hause des Professors Gottfried Mikan, eines Mannes, der durch seine geistigen Eigenschaften und seinen humanen Geist nicht geringen Einfluß auf J. übte. Im November 1803 erhielt er das Magisterium der Geburtshilfe, und am 7. December d. J. die medicinische Doctorwürde. Nun wurde er Assistent an der medicinischen Klinik und versah diesen Posten 1805 und 1806. Alsdann begab er sich als Hausarzt zu einer hochadeligen Familie nach Mähren; legte aber diese Stelle bald zurück und war schon 1807 wieder in Prag. Im folgenden Jahre wurde J. von dem medicinischen Rectorat zum Supplenten der Geburtshilfe, an Stelle des gestorbenen Dr. Franz Karl Fiebler ernannt, welchen Posten er mit Decret vom 1. Mai 1811 bleibend erhielt, mit der Verbindlichkeit, die Vorträge aus der theoretischen und praktischen Geburtshilfe zugleich in deutscher und čechischer Sprache zu halten. Später wurde er zum Historiographen der medicinischen Facultät der Prager Hochschule ernannt. Als Arzt erfreute sich J. eines großen Rufes. Vom J. 1808—1823, da ihm erst in diesem Jahre ein Assistent beigegeben wurde, versah J. die Prager Gebärklinik ganz allein, über 50.000 Geburten und darunter sehr schwierige waren bis 1849 unter seiner Aufsicht auf der Klinik vorgekommen. Zur wissenschaftlichen Ausbildung seiner Zuhörer stiftete er auf der geburtshilflichen Klinik eine Bibliothek, widmete zu diesem Zwecke seine eigene Büchersammlung und spendete auch sonst nicht unerhebliche Summen, um die Sammlung auf der Höhe der Wissenschaft zu erhalten. Als Fachschriftsteller hatte J. zunächst die Schule und das gemeine Volk im Auge. Um einem längst tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, schrieb er noch als Hörer der Medicin eine Entbindungskunde in čechischer Sprache zum Nutzen jener Hebammen auf dem flachen Lande, die nur die čechische Sprache verstanden.

Dieselbe ist bereits in vierter Ausgabe unter dem Titel: „*Umění porodnické k užitku ženám při porodu obsluhujícím*" (Prag 1842, Kronberger, 8⁰.) erschienen; indem die dritte im Jahre 1827 erschienene Ausgabe den gleichen Titel wie die vierte trägt, führte die erste den Titel: „*Uwod k babení*" (Prag 1804, 8⁰.) und die zweite: „*Umění babické k užitku ženám při porodu obsluhujícím*" (ebd. 1804 und 1821). Außerdem sind von ihm folgende Werke in čechischer und deutscher Sprache erschienen, und zwar in ersterer: „*Koňský lékař, aneb: Potřebné navedení o koních, kterak totiž pěkných a dobrých koní se dochovati kdo může*" u. s. w., d. i. Der Pferdearzt, oder nothwendige Kenntniß von Pferden u. s. w. (Königgrätz 1826, Pospišil, 8⁰.); — „*O sedmeru dobytka domácího jeho chování a nemocech*", d. i. Von den sieben Hausthieren, von ihrer Zucht und ihren Krankheiten (Prag 1826); — „*Dra. Jind. Felixa Paulického domácí lékař*" u. s. w., d. i. Dr. Pauliţky's Hausarzt (2. Ausgabe, Prag 1850, Pospišil, 8⁰.), welches Buch auf Kosten der Matice česká verlegt wurde; — in deutscher Sprache: „Lehrbuch der Geburtshilfe". 2 Bde. (Prag 1811, Enders, 8⁰.); — „Lehrbuch der Geburtshilfe für Hebammen" (ebd. 1812, Kronberger, gr. 8⁰.); — „Das Technische der Geburtshilfe zum Gebrauche bei Vorlesungen über Operationen für Mediciner und Wundärzte" (ebd. 1824, gr. 8⁰.). Außerdem erschienen mehrere Abhandlungen über Anthropologie, Thierheilkunde und verwandte Gegenstände in verschiedenen Fachblättern. Neben seinem Fache betrieb J. Sprachstudien und war wohl der Erste in Böhmen, der sich mit dem Sanskrit beschäftigte und darüber in der Zeitschrift „Krok" (I. Theil, 1. und 4. Heft) die Abhandlung herausgab: „O sanskritu, a wýtah grammatiky z Nála"; seinen Bruder Joseph, den berühmten Slavisten, unterstützte er bei der Abfassung seines Wörterbuches, auch veröffentlichte J. anläßlich einer Polemik der čechischen Philologen die Flugschrift: „Beleuchtung der Streitfrage über die Ortographie, veranlasst durch Herrn Johann Negedly's Widerlegung der sogenannten analog-ortographischen Neuerungen in der böhmischen Sprache" (Prag 1829, 8⁰.). Als Historiograph der medicinischen Facultät in Prag schrieb er aber eine Geschichte der medicinischen Institute der Prager Hochschule, welche im 22. Bande der medicinischen Jahrbücher des österreichischen Kaiserstaates abgedruckt ist. In seinen letzten Jahren, nachdem er am 23. October 1850 über sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt worden, beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung der Erzählungen Zschokke's in's Čechische. So mannigfaltige Verdienste als Arzt, Mensch und Gelehrter um die leidende Menschheit und Wissenschaft, veranlaßten 1849 den Lehrkörper der medicinisch-chirurgischen Studien der Prager Hochschule, um die Allergnädigste Verleihung des Leopold-Ordens an Jungmann zu bitten, welche auch mit 21. Juni d. J. erfolgte; überdieß wurde er schon früher, und zwar im Jahre 1841 mit dem kaiserlichen Rathstitel ausgezeichnet. Im Jahre 1839 bekleidete er die Würde eines Rectors der Prager Hochschule, in welcher ihm sein Bruder Joseph folgte. Die medicinische Gesellschaft von Petersburg, jene der Aerzte in Wien u. m. a. zählten ihn zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1850 wurde er den Statuten des Leopold-Ordens gemäß in den erbländischen Ritterstand erhoben. J. starb im Greisenalter von 79 Jahren und seine ihn überlebende Gattin Anna Maria folgte ihm 3 Jahre später

(71 Jahre alt) im Tode. Gleich seinem Bruder Joseph Jacob sind Anton und seine Gemalin auf dem Wolschaner Friedhofe begraben.

Vierteljahrschrift für praktische Heilkunst (Prag, Lex. 8°.) 1854, Bd. XLIV: „Nekrolog" von Weitenweber. — *Carro (Jean de),* Almanach de Carlsbad. 25. année (1855), p. 151 [nach diesem geb. 10. Mai 1776]. — Theater-Zeitung 1854, Nr. 84. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 899. — Živa. Časopis přírodnický, d. i. Ziwa. Zeitschrift für Naturwissenschaft (Prag, Lex. 8°.) Jahrg. 1854, Nr. 12, S. 377. — Lumir. Belletristický tydennik, d. i. Lumir. Schöngeistiges Wochenblatt (Prag, gr. 8°.) Jahrg. 1854, Nr. 15, S. 357. — Bohemia (Prager Journal, 4°.) Jahrg. 1858, S. 488 [gibt Nachricht von dem Tode seiner Frau Anna Maria, welche 4 Jahre später, 71 Jahre alt, im Jahre 1858 starb]. — Ritterstands-Diplom vom 10. Jänner 1850. — **Wappen.** Im silbernen Schilde ein schrägrechts gestellter Bündel Lictorenstäbe von rother Farbe, mit einem hervorragenden Beile natürlicher Farbe an rothem Stiele. Um das Bündel windet sich eine grüne Schlange mit einwärts gekehrtem Kopfe. Auf dem Schilde ruhen zwei zu einander gekehrte Turnierhelme mit Kronen. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein einwärts gekehrter, doppelt geschwänzter goldgekrönter Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge und vorgehaltenen Pranken; aus der Krone des linken Helmes erheben sich drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei rothen. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth mit Silber unterlegt.

Jungmann, Johann (Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Prag 1799). Ein ferner Verwandter der Brüder Anton Johann [S. 316] und Joseph Jacob [S. 319], widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und wurde 1819 Gymnasiallehrer zu Leitmeritz; 1840 kam er in dieser Eigenschaft an das Prager Altstädter Gymnasium. Als Schriftsteller trat er anfänglich in deutscher Sprache auf, später erschienen seine Arbeiten in čechischer Sprache. Es waren meist Dichtungen und Novellen, von denen er eine Sammlung unt. d. Tit.: „Romanzen, allegorische Dichtungen, poetische und dramatische Aufsätze" (Prag 1820, Enders, 8°.) herausgab; für deutsche Unterhaltungsblätter schrieb er oft unter dem angenommenen Namen Mansuet Young. Als Schulmann war J. vornehmlich auf eine Verbesserung des Gymnasialunterrichts bedacht, und wies schon im J. 1826 auf die vielen Uebelstände und die Nothwendigkeit ihrer Abstellung. Im J. 1830 gab er für die Gymnasien ein mathematisches Lehrbuch heraus, und zur Geometrie verfaßte er eine čechische Terminologie. Die nationalen Bestrebungen des Jahres 1848 hatten auch an ihm einen ihrer energischesten Förderer im čechischen Sinne gefunden. Mit P. Šafařík und einigen Anderen war er einer der Haupturheber des Vereines zur Herausgabe čechischer Gymnasialbücher. Um seinen Tendenzen Nachdruck zu geben und sie immer rege zu erhalten, begann er im Jahre 1848 die Herausgabe des „Časopis ku prospěchu času přiměřených oprav na gymnasiích", d. i. Zeitung für zeitgemäße Verbesserungen an den Gymnasien, von welcher zwar nur drei Jahrgänge, 1848 bis 1852, erschienen, worin er aber die nationalen Anforderungen standhaft befürwortete, wie zu gleichem Zwecke im nämlichen Jahre von ihm die Flugschrift: „Otázka o užívání jazyka v Rakousku", d. i. Frage über den Gebrauch der Sprache in Oesterreich (Prag 1848) erschien. Am 12. September 1850 vom Vereine für den Bau eines Nationaltheaters in Prag zum Geschäftsführer erwählt, zeigte er auch auf dieser Stelle eine unermüdliche Rührigkeit. Seit dem Jahre 1851 ist Jungmann Vorstand des

akademischen Lese- und Redevereines in Prag.

Rittersberg, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 900.

Jungmann, Joseph Jacob (böhmischer Sprachforscher und Literator, geb. zu Hudlitz bei Beraun in Böhmen 16. Juli 1773, gest. in Prag 14. November 1847). Bruder des Anton Johann [s. d. S. 316]; da er besondere Liebe für das Studium an den Tag legte, kam er von der Dorfschule auf das Piaristengymnasium nach Beraun, wo er, indem er kein Wort deutsch verstand, mit der Erlernung dieser Sprache, wie des Lateinischen, viele Mühe hatte. Zu gleicher Zeit betrieb er fleißig die Musik und seine Fortschritte in derselben festigten nicht wenig jenen Sinn für Rhythmik, der bei seinen späteren literarischen Arbeiten überall durchbricht. Ein Unfall, der ihn vor seinem Abgange von Beraun traf, indem ihm das Gesicht mit siedendem Wasser verbrüht wurde, hätte leicht folgenreich und sehr nachtheilig für seine Zukunft werden können, und nur der sorgsamsten Pflege im Elternhause hat er es zu verdanken, daß ihm das Augenlicht erhalten wurde. Im Jahre 1788 bezog J. das Altstädter Gymnasium in Prag, und schon damals reifte der Entschluß in ihm, sich dem Lehramte zu widmen, wie gleichfalls auch seine Liebe für das nationale Element erwachte, dem er als großer Gelehrter sein ganzes Leben gewidmet hat, ohne die andere Nation, mit der er zusammenlebte, anzufeinden oder zu verfolgen. Schon als er die philosophischen Studien hörte, beschäftigte er sich mit literarischen Arbeiten verschiedener Art, und es erschienen einzelne čechische Gedichte in der von Puchmayer 1795 veranstalteten Sammlung und andere Aufsätze in der von Negedli (nach čechischer Schreibart Nejedlí) herausgegebenen Zeitschrift: „Hlasatel“. Indem J. die Rechte beendete, nicht um in diesem Gebiete seinen Beruf zu suchen, sondern um bei seinen Bewerbungen um ein Lehramt als Jurist die verdiente Berücksichtigung zu finden, wurde er im J. 1799 Supplent am Gymnasium zu Leitmeritz. Bald darauf wurde er zuerst Grammatiklehrer und dann Lehrer in den Humanitätsclassen ebenda. Bis 1815 wirkte er in seinem Lehramte zu Leitmeritz, im letztgenannten Jahre wurde er Humanitätslehrer am Altstädter Gymnasium zu Prag und 1834 Präfect an demselben, mit welcher Würde seine amtliche Laufbahn abschließt. Wenn man Jungmann's wissenschaftliche Thätigkeit überblickt, so zeigt sich als eigentlicher Ausgangpunct derselben die Belebung der čechischen Literatur und mit derselben die Wiedererweckung des nationalen Elementes. Als Gymnasiallehrer in Leitmeritz unterrichtete er die Gymnasialschüler und Theologen unentgeltlich in der čechischen Sprache und Literatur und wurde dafür von der Stadt mit dem Ehrenbürgerrechte ausgezeichnet; ein Gleiches that er später bei seiner Uebersetzung nach Prag. Die Zahl seiner literarischen Arbeiten ist nicht groß, aber es sind Werke, die seinen Namen lange überdauern werden. Die erste Arbeit, mit der er in einem besonderen Werke in die Oeffentlichkeit trat, war Chateaubriand's Atala, oder Liebe zweier Wilden in der Wüste, welche unter dem Titel: *„Atala, neb láska dwau diwochů na pausti“* (1805, 2. Auflage 1832, 3. Auflage in seinen gesammelten Schriften) erschien. Diese Uebersetzung wurde weniger beachtet,

hingegen erregte Aufsehen seine musterhafte Uebersetzung von Milton's verlornem Paradies, herausgegeben unter dem Titel: „*Jana Miltona ztracený ráj*". 2 Theile (Prag 1811, 2. Auflage im Verlage der Matice česká 1842, als 3. Heft der „Novočeská bibliotéka") Ueber vier Jahre, von 1800—1804, hatte J. daran gearbeitet und damit seinem Volke, abgesehen von dem poetischen Werthe dieser Uebersetzung, einen wahren Sprachschatz überliefert, der um so mehr bewundernswerth ist, als in jener Zeit die čechische Sprache noch mit dem Banne eines traurigen Verfalls behaftet war. Diese Uebersetzungen hatten J. unwillkürlich in die Forschungen auf sprachlichem Gebiete sich vertiefen lassen. Nun kam ein Anstoß von außen noch hinzu. Es waren nämlich in den Jahren 1816 und 1818 mehrere Erlässe herabgelangt, mit denen eine bessere Pflege der čechischen Sprache an den Lehranstalten angeordnet wurde; es fehlte aber ein geeignetes Handbuch zur Verwirklichung dieser Anordnung. Der Prälat von Strahow, Milo Grün, zu jener Zeit Studiendirector, forderte Jungmann auf, ein solches Werk zu schreiben. J. war wohl zunächst berufen, diese Aufgabe zu lösen; schon bei seinen bisherigen Arbeiten hatte er immer gründlicher und umfassender die Schätze der älteren čechischen Literatur kennen gelernt, die im großen Publikum gar nicht gekannt waren. Um dieselben in einer Auswahl bekannt zu machen und im Volke die Liebe für die geistigen Schöpfungen seiner besten Männer zu erwecken, begann er die Zusammenstellung einer Chrestomatie, in welcher die Musterstücke der älteren čechischen Literatur in Prosa und Dichtung in geschickter Auswahl vereinigt waren. Dieses Werk gab er unter dem Titel: „*Slovesnost, aneb: sbírka příkladů (weršů i prosy) s pojednáním slohu*" (Prag 1820, 8⁰.) heraus. Eine zweite Auflage erschien im Jahre 1845, sie ist wesentlich umgearbeitet und vermehrt, und wurde von dem böhmischen Museum in die von demselben herausgegebene „Novočeská bibliotéka" aufgenommen, in welcher es den 5. Band bildet. Den Lesestücken ist eine Stylistik vorausgeschickt, die zwar auch in der zweiten Auflage noch ungenügend ist, aber als erstes Werk dieser Art eine verdientermaßen beifällige Aufnahme fand. Schon im Jahre 1806, also noch während seines Aufenthaltes in Leitmeritz, hatte J. mit den Vorarbeiten zu einer Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur begonnen. Was bis dahin über diesen Gegenstand vorhanden war genügte selbst den billigsten Anforderungen nicht mehr. Dobrowsky's Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur, obwohl in zwei Auflagen gedruckt, war bereits selten geworden und reichte nur bis zum Jahre 1826. Šafařík hat in seiner Geschichte der slavischen Literatur jene von Böhmen neben jener der anderen slavischen Völker behandelt, ihr also nur einen beschränkten Raum widmen können; das Unternehmen war demnach gerechtfertigt, jedoch hatte es J., überhäuft von anderen, vornehmlich lexikalischen Arbeiten, seit mehreren Jahren liegen gelassen. Erst über Aufforderung des berühmten polnischen Lexikographen Linde nahm er die bei Seite gelegte Arbeit wieder auf und gab sie unter dem Titel: „*Historie literatury české, aneb: saustawný přehled spisů českých s krátkau historií národu oswiceny i jazyka*" (Prag 1825, gr. 8⁰.) heraus; eine zweite vermehrte Auflage, von W. W. Tomek besorgt, erschien nach seinem Tode im Jahre 1849. Wie werthvoll die bisher

angeführten Arbeiten, namentlich das letzte genannte Literaturwerk Jungmann's sind — die sämmtlich das Gepräge des gediegenen gründlichen Forschers, des Gelehrten von Gottes und nicht von Volkes Gnaden, der nicht nationalen Hader stiften, sondern sein Volk und dessen Sprache heben und fördern wollte, an sich tragen — sie werden alle überboten durch sein letztes und größtes Werk, mit welchem er sich nicht nur ein Denkmal im Herzen seiner Nation, sondern in der ganzen gelehrten Welt gesetzt hat. Es ist damit sein böhmisches Lexikon gemeint. Schon im Jahre 1800 hatte J. mit dieser schwierigen Arbeit, freilich damals noch nicht im Hinblicke auf eine Herausgabe, begonnen. Er hatte nämlich Tomsa's Lexikon zu seinem eigenen Gebrauche ergänzt. Förderlicher für sein Unternehmen war seine 1816 erfolgte Uebersetzung nach Prag, wo ihm die literarischen Hilfsmittel für dasselbe reichlicher zu Gebote standen und er auch manche junge und tüchtige Kraft gewann, die später sich auf literarischem Gebiete vortheilhaft bekannt gemacht; hier werden nur Anton Marek, Kramař, Kareš, Hajek u. A. genannt. Wohl auch sein Sohn Joseph entfaltete dabei eine rastlose Thätigkeit, aber Jungmann mußte auch das tiefste Seelenleid erfahren und seinen Sohn, den übergroße geistige Anstrengung auf das Krankenlager geworfen, in der Blüthe seines Lebens (1833) dahin schwinden sehen. Nach 30jährigem Fleiße und bewunderungswürdiger Ausdauer ging J. an die Herausgabe seines Lexikons, welches mit der Unterstützung des damaligen Erzbischofs von Prag, Wenzel Ritter Chlumczanský, unter dem Titel: „*Slowník česko-německý*", in 5 Theilen (Prag 1835—1839, 4°.) erschien. Es ist dieses Werk ein wahrer Schatz von Gelehrsamkeit und eine Zierde der čechischen Literatur, das in der polnischen dem Lexikon der polnischen Sprache von Linde und in der deutschen jenem der Gebrüder Grimm an die Seite gestellt werden kann. Die in Zeitschriften und anderen Sammelwerken zerstreuten Arbeiten Jungmann's, darunter die trefflichen Uebersetzungen von Bürger's „Lenore", von Schiller's „Lied an die Freude" und „Lied von der Glocke" u. a. sind in einer schon früher veröffentlichten Sammlung seiner Schriften unter dem Titel: „*Jos. Jungmanna sebrané spisy weršem a prosau*" (Prag 1841, Verlag des böhmischen Museums, 8°.) und als 1. Band der „Novočeská biblioteka" erschienen. Philologische Arbeiten, so genußreich sie in ihren letzten Ergebnissen sein mögen und wie sie doch nur in der traulichen Stille der Gelehrtenstube gepflegt werden können, sind aber nicht selten der Anlaß zu bitteren Kämpfen, die gewöhnlich auf dem offenen Markte der Gelehrten-Republik ausgefochten werden müssen. Auch Jungmann's Leben ward auf diese Weise wiederholt verbittert. Zuerst gerieth er, weil er die verbesserte Orthographie Dobrovský's vertrat, in einen heftigen Streit mit Nejedli, in welchem der Unverstand so weit sich vergaß, den friedlichen harmlosen Gelehrten selbst in politischer Hinsicht zu verdächtigen. Und seine von Dobrowsky abweichende Ansicht in der Accentlehre verwickelte ihn mit diesem in eine Polemik. Diese Schatten aber fliehen vor der leuchtenden Anerkennung, welche J. von der Mit- und Nachwelt in seiner Heimat und selbst in weiteren Kreisen gezollt wurde. Im Jahre 1840 bekleidete J. die höchste akademische Würde als Rector der Prager Hochschule, bei welcher Gelegenheit der interessante Fall sich ergab,

daß ein Bruder dem andern in dieser Würde unmittelbar folgte. Indem ihn Se. Majestät Kaiser Ferdinand früher schon mit einem werthvollen Brillantringe ausgezeichnet hatte, wurde er im Jahre 1839 noch mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens geschmückt. Die königl. böhmische Akademie der Wissenschaften, die Jagellonische Akademie in Krakau haben ihn zu ihrem Mitgliede erwählt und die kaiserliche Akademie zu St. Petersburg ihm die goldene Medaille für Wissenschaft verliehen. Im Jahre 1845, in welchem der rastlos thätige Gelehrte jenen Abgang seiner Kräfte fühlte, der es ihm nicht mehr gestattete, noch ferner die Stelle des Präfecten zu versehen, trat er als 72jähriger Greis in den Ruhestand über. Er genoß ihn nur ein paar Jahre; denn schon 1847 entschlief er im Alter von 74 Jahren. Sein Tod war ein Nationalereigniß und die Trauer im Lande allgemein. Jungmann hatte in friedlichster Weise die neue historische Epoche seiner Nation eingeleitet und begründet, wohl nicht ahnend, zu welchen Ausschreitungen sich Undank, Dünkel und Selbstüberschätzung vergessen würden. Neue Ideen, neue Bestrebungen hat er einem neuen Geschlechte und einer neuen Zeit hinterlassen, und diese werden erst dann zu glücklichem Ergebnisse gelangen, wenn sie auf dem friedlichen Wege ihres Meisters das Werk ihrer weiteren Entwickelung und Fortbildung vollenden. Bald nach seinem Tode wurde von den Prager Schriftstellern beantragt, ihm in seinem Geburtsorte Hudlitz einen riesigen Grabhügel nach Art des Czestemirhügels zu errichten: dieser Gedanke scheint in Folge der 48ger Wirren vergessen oder aufgegeben worden zu sein. Auf seinem Grabe wurde ihm aber ein stattliches Denkmal gesetzt und sein Geburtshaus in Hudlitz im Jahre 1860 mit einer Gedenktafel geschmückt, bei welcher Gelegenheit eine erhebende Feier stattfand, an welcher sich viele Gemeinden der Umgebung und viele Ortschaften Böhmens durch dahin abgesendete Vertreter betheiligten.

I. **Biographien und Biographisches.** Libussa, Jahrbuch, herausgegeben von Alois Klar, Jahrg. 1847, S. 442—473; — dieselbe 1851, S. 465. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinařský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Theil I, S. 901—909. — Neven. Zabavní i poučni list, d. i. Neven, Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung (Agram, 8°.) Jahrg. 1855, Nr. 19, S. 298. — Lumír (Prag, gr. 8°.) 1860, Nr. 29, S. 693: „Slavnost v Hudlicích". — Poutník od Otavy, d. i. Der Wanderer von der Otawa (Pisek, 4°.) 1860, S. 21 [mit der Abbildung des Geburtshauses Jungmann's in Hudlitz]. — Obrazy żywota, d. i. Bilder des Lebens, herausgegeben von Jan Neruda (Leitomischl, 4°.) Jahrg. 1860, S. 9 [mit der Abbildung des Grabdenkmals Jungmann's auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag]. — Leipziger Repertorium für deutsche und ausländische Literatur 1848, Heft 4, S. 156. — Jahrbücher für slavische Literatur, herausgegeben von J. P. Jordan, Jahrg. 1848, Heft I, S. 4. — Deutsche Vierteljahrsschrift 1848, Jänner bis März, S. 337. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 29. Theil, S. 59 [nach dieser gest. zu Prag 14. November 1848, was falsch ist, da J. schon 1847 gestorben ist]. — E. M. Oettinger in seiner „Bibliographie biographique" (Bruxelles 185., Stiènon), Columne 869, führt Čelakowsky's „Dodavki ke slovníku Jungmanna", d. i. Zusätze zu Jungmann's Lexikon, als Biographie an.

II. **Porträt.** F. T. Mayer del., W. C. Wrankmore sc. (4°.).

III. **Grabdenkmal.** Obgleich Jungmann selbst immer gewünscht hatte, auf dem Friedhofe seines heimatlichen Dorfes Hudlitz begraben zu werden, so liegt er doch auf dem Wolschaner Friedhofe bei Prag bestattet. Auf seinem Grabe ist wohl ein stattliches, aber wenig geschmackvolles Denkmal errichtet, von dem die von Johann Neruda redigirte Zeitschrift

„Obrazy žywota“, d. i. Bilder des Lebens 1860, S. 9, eine Abbildung bringt.

IV. **Jungmann's Geburtshaus.** Diese ärmliche Hütte in Hudlitz wurde im Jahre 1860 am 15. Juli festlich mit einer Gedenktafel geschmückt, welche die Aufschrift trägt: „Zde se narodil Joseph Jungmann“ (d. i. Hier wurde Joseph Jungmann geboren). Eine Abbildung der Hütte befindet sich in der oberwähnten Zeitschrift Obrazy žywota (1860, S. 8) und im „Poutník od Otavy“ in einem in Pisek herausgegebenen Unterhaltungsblatte (1860, S. 21); die Beschreibung der Feier bringt aber der von Mikowec herausgegebene Lumír 1860, S. 693.

Jurein, hie und da auch **Jurain**, Joseph von (Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Brünn 15. März 1726, gest. zu Wien 18. November 1812). Trat, 17 Jahre alt, am 14. October 1743 in das Jesuitencollegium zu St. Clement in Prag, versah in demselben durch 9 Jahre das Lehramt, zuerst in den Humanitätsclassen, später in der Theologie, erwarb die Doctorwürde und wurde im Jahre 1765 von seinem Orden nach Italien geschickt, wo er anfänglich zu Loreto, später an der Peterskirche in Rom als deutscher Beichtvater thätig war. Nach Aufhebung seines Ordens kehrte er in seine Heimat zurück, wurde Weltgeistlicher und erhielt ein Canonicat an der damaligen Collegiatkirche zu St. Peter und Paul in Brünn; da eine solche Pfründe nur ein Adeliger besitzen konnte, wurde er im Jahre 1778 in den Adelstand erhoben. Im Jahre 1784 legte er seine Domherrnstelle nieder und lebte seitdem als Privatgelehrter in Wien. Seine literarische Thätigkeit eröffnete er mit einer dogmatischen Schrift: „*Oratio de immaculata conceptione*“ (Prag 1759, 4°.), in welcher er über dieses Dogma der römisch-katholischen Kirche seine Ansichten aussprach. In seinen übrigen Schriften beschäftigte er sich aber vornehmlich mit dem Natur- und Völkerrechte. Es sind folgende: „*Lucubrationes ethico-politicae in jus naturae*“ (Prag 1759, 8°.); — „*Dissertationes ethicae ex jure naturae de duello, dominio maris commerciorumque origine*“ (ebd. 1759, 8°.); — „*Commentationes politicae de praesidiis reipublicae*“ (ebd. 1760, 8°.); — „*Commentarius in jus gentium*“ (ebd. 1760, 4°.). Indem J. seine wissenschaftliche Muße in Wien noch volle 26 Jahre genoß, starb er im hohen Alter von 86 Jahren.

Czikann (Johann Jak. Heinr.), Die lebenden Schriftsteller Mährens (Brünn 1812, Traßler, 8°.) S. 84. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Section, 29. Theil, S. 411. — Meusel (J. G.), Das gelehrte Teutschland (Lemgo 1783, Meyer, 8°.) 4. Aufl. 1. Nachtrag, S. 317; — 5. Aufl. Bd. III, S. 580; Bd. XVIII, S. 284. — Pelzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786). S. 252.

Jurende, Karl Joseph (Volksschriftsteller, geb. zu Spachendorf in Oesterreichisch-Schlesien 24. April 1780, gest. zu Brünn 10. Jänner 1842). Dieser merkwürdige Mann, ein vom Pfluge und aus dem Volke hervorgegangener Autodidact, ist der Reformator des österreichischen Kalenderwesens und hat auf die Veredlung in Gesittung und im Wesen der unteren und mittleren Volksclassen einen tieferen und nachhaltigeren Einfluß geübt, als man überhaupt glauben sollte. Nachdem er die Gymnasialclassen zu Jägerndorf, dann zu Troppau besucht hatte, trat er aus den Studien und wurde, damals 18 Jahre alt, Aufseher bei dem schlesisch-ständischen Getränk-Impostamte. Im Juni 1802 kam er zu dem Landschafts-Einnehmeramte nach Brünn und im November 1804 zur mährisch-schlesischen Staatsbuchhaltung

ebenda, wo er bis Ende Juni 1806 in Verwendung blieb. Während seines Aufenthaltes in Brünn begann er selbst nachzuholen, was er durch den unterbrochenen Schulbesuch versäumt hatte. Im Verkehr mit gebildeten Männern, wurde ihm das Bedürfniß noch höherer Ausbildung immer lebendiger und unter Anleitung des Astronomen Hauptmann Knittlmayr in Brünn betrieb er eifrig Physik und Astronomie. Um diese Zeit begann auch seine literarische Thätigkeit; die Journale, vornehmlich das „Brünner patriotische Tageblatt", brachten von ihm mehrere Aufsätze. Indem er sich durch seine Arbeiten auf das Vortheilhafteste bekannt gemacht hatte, erhielt er im Jahre 1806 den Ruf als Oberlehrer und Vorsteher der zu Kunewald bestehenden, von der Gräfin Truchseß-Zeil unterhaltenen Erziehungsanstalt. Er nahm diese Stelle an, und die gebildete geistvolle Gräfin gestattete J. nicht nur die Benützung ihrer reichen Bibliothek, sondern schaffte alle wissenschaftlichen Hilfsmittel an und nahm J. als Begleiter auf ihrer Reise durch die Schweiz, das südliche Frankreich und Italien mit. Während seines Aufenthaltes in Kunewald war es, wo J. auf den Gedanken gerieth, die Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse durch gemeinfaßliche Schriften zu fördern, und die Kalenderform schien ihm zu diesem Zwecke die geeignetste. Im Jahre 1809 erschien der erste Jahrgang seines „Mährischen Wanderer", womit er einerseits einem Bedürfnisse seines Vaterlandes überhaupt abhelfen und andererseits einen Versuch zur Verbesserung des mährisch-schlesischen Kalenderwesens machen wollte. Der Versuch glückte, und da Jurende die Gräfin auf ihrer Reise begleitete, mittlerweile auch Kriegsereignisse eingetreten waren, setzte Professor Zemann in Brünn den Mährischen Wanderer in den Jahren 1811 und 1812 fort. Im Jahre 1813 legte J. seine Stelle in Kunewald nieder, übersiedelte nach Brünn, übernahm nun selbst die Herausgabe des genannten Kalenders, der mehrere Jahre unter obigem Titel, vom Jahre 1825 aber für die ganze Monarchie berechnet, unter dem neuen Titel: „Vaterländischer Pilger im Kaiserstaate Oesterreich" (bis 1827 in Brünn bei Gastl, von 1828 bei diesem und Traßler, von 1833 bei Gastl und Rohrer und von 1836 bis 1848 bei Rohrer und von da ab bei Sollinger in Wien) erschien. Das Buch hatte einen ungeahnten Erfolg. Die „Annalen der österreichischen Literatur" (1812, Bd. 4, S. 303) begrüßten J. als Reformator des Kalenderwesens, mit der Erklärung, daß ein solcher Kalender noch nicht dagewesen. Der „Pilger" wurde nicht nur in ganz Oesterreich und Deutschland gelesen, er wanderte auch in die Fremde und man fand das prächtige (wenngleich löschpapierne*) Buch in der Türkei, in Rußland, in der Schweiz, in Dänemark, ja selbst in Amerika. Es hatte die für jene Zeit ungeheure Auflage von 6000 Exemplaren erreicht. Bis zum Jahre 1833 leitete J. selbst das Unternehmen; von dieser Zeit an sich von der Welt ganz zurückziehend, übergab er die Redaction seinem bisherigen Mitarbeiter Ohéral. Im Jahre 1848 ging der Kalender in Druck und Verlag von Sollinger in Wien über, und mit dieser Zeit beginnt sein Verfall; noch fristete er einige Jahre sein Dasein; aber die Zeit des Encyklopädismus, und diesen vertrat dieser Kalender in vollendeter, wenngleich eigenthümlicher Weise,

*) Erst 1843 erschien er zum ersten Male auf weißem Maschinenpapiere.

war für Oesterreich vorüber; Gubitz und Nieritz in Deutschland hatten die sogenannten Volkskalender mit nicht geringem Erfolge in's Leben gerufen, Nachahmer aller Orten und auch in Oesterreich gefunden, und Jurende's Pilger hat, wenn Herausgeber nicht irrt, im Jahre 1859 mit seinem 48. Jahrgange zu erscheinen aufgehört. Jurende selbst, wie bemerkt, privatisirte seit 1833, aller Thätigkeit entsagend, in Brünn, wo er im Alter von 63 Jahren starb. J. hat außer seinem „Vaterländischen Pilger" noch folgende Werke und Zeitschriften herausgegeben, letztere begründet: „Gedächtnissbuch. Eine Sammlung interessanter Sittensprüche, Klugheits- und Lebensregeln; von J..de" (Troppau 1798), der Druck dieser aus seiner Schülerzeit stammenden Arbeit, wurde ohne sein Wissen durch seinen Lehrer veranlaßt, und die Schrift als Prüfungsgeschenk verwendet; — „Der Vorläufer des Lucifers, das ist: Lichtbringers, oder der grosse äusserst merkwürdige Komet, welcher im Herbste des Jahres 1811 in der Nordregion des Firmaments erschien. Lieferung von Fragmenten zu einer Kometographie für Nichtastronomen" (Brünn 1811, 8°.); — „Hochgesänge. Eine Beilage zum Lucifer oder Lichtbringer" (Brünn 1812, 8°.); — „Redlicher Verkündiger. Ein Archiv des Mannigfaltigen und Interessanten. Aus dem Reiche des Angenehmen, Nützlichen und Schönen". 18 Hefte in 3 Bdn. (Brünn 1813 und 1814, 8°.); — „Moravia. Zeitschrift, der Unterhaltung und Vaterlandskunde geweiht". 8 Hefte (Brünn 1815, 4°.); dieses treffliche Blatt, von dessen 70 Bogen volle 36 der Kunde Mährens gewidmet sind, hörte unter den Besorgnissen des unvermutheten Kriegsjahres 1815, als Napoleon von Elba wieder in Europa erschien, ob Mangel an Theilnahme auf; — „Zeichen der Zeit, oder so sprach Napoleon vor 16, 8 und 2 Jahren. Merkwürdige Actenstücke, interessante Fragmente, erbauliche Geschichten und Randglossen. Zur Würdigung der unerhörten Geschichte des Tages". 3 Hefte (Brünn 1814, 8°.); in 8000 Exemplaren verbreitet, wurden vom ersten Hefte 3, vom zweiten Hefte 2 Auflagen nothwendig; — „Der Bauernfreund oder Pflugkalender. Ein ganz neu entworfener Wirthschafts- und Volkskalender für das Jahr 1815" (Brünn, 4°.), erschien nur dieser Eine Jahrgang. Ist J. in seinen Schriften auch vornehmlich nur Compilator, so hat er, wie einer seiner Biographen von ihm sagt, „als sachkundiger und in seinem Bienenfleiße unerreichter Sammler betrachtet, sich in den Augen des Menschenfreundes ein weit höheres Verdienst erworben, als mancher Originalautor, der seinen auf edirte Gedichte und Romane begründeten Namen über den eines Volksschriftstellers erhoben wähnt". Jurende fand auch allenthalben Theilnahme und liebevolle Anerkennung, und die Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues in Wien und Krain, die patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Prag, die vaterländische Gesellschaft in Breslau und die naturwissenschaftliche Gesellschaft in Halle haben ihn unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Moravia (mährisches Blatt) 1815, Nr. 41, in der literarischen Mittheilung von J. J. H. Czikann (S. 159 und 313); — dieselbe 1844, Nr. 1—3. — Frankl (Lud. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) I. Jahrgang (1842), S. 56. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8°.) Jahrg. 1837, Bd. II, S. 504. — d'Elvert (Christian), Beiträge zur Geschichte und Statistik Mährens und Oesterreichisch-Schlesiens. I. Band: Geschichte des Bücher- und Steindruckes, des Buchhandels u. s. w. (Brünn 1854, Rohrer's Erben, Lex. 8°.) S. 222. — Mährischer Wanderer (Brünn, 4°.) 1819, S. 193, 1827, Generalregister, S. 132. — Nowak (Karl Gabriel), Schlesisches Schrift-

steller-Lexikon (Breslau 1836 u. f., W. G. Korn, 8⁰.) Heft 4, S. 59. — Der vaterländische Pilger, herausgegeben von Jurende (Brünn, 8⁰.) Jahrgang 1848, S. 71—78: Biographie [mit Jurende's Porträt]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 121.

Jurkovich, Paul Freiherr von (Hauptmann und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Berlag im Ottočaner Grenzbezirke im Jahre 1812). Trat als Gemeiner am 1. November 1830 in das Ottočaner 2. Grenz-Regiment, in welchem er innerhalb 17jähriger Dienstzeit am 16. Jänner 1848 bis zum Feldwebel vorgerückt war. Am 16. September 1848 wurde er für die im Felde bewiesene Tapferkeit zum Lieutenant, im Juni 1849 zum Oberlieutenant befördert, und ist zur Zeit Hauptmann im 3. (Karlstädter) Militär-Grenz-Infanterie-Regimente. Im ungarischen Kriege 1848/49 erfocht er sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Das 1. Bataillon des Ottočaner Regiments war in der Brigade Rastić in dem vom Ban befehligten Corps eingetheilt. Am 4. April 1849 wurde die Brigade mit großer Uebermacht von den Ungarn angegriffen. Jurkovich befand sich bei der Plänklerkette und war dem mörderischen Feuer einer gut bedienten feindlichen Batterie ausgesetzt. Schnell hatte er den Entschluß gefaßt, die sowohl ihm wie der Brigade so gefährliche Batterie mit Sturm zu nehmen. Mit seinen an sich geschlossenen Plänklern drang er nun auf die Geschütze ein, jagte die Bedienungsmannschaft theils in die Flucht, theils hieb er sie nieder. Ungeachtet er bei diesem Kampfe schwer verwundet wurde, setzte er doch den Fliehenden auf einer beträchtlichen Strecke nach und kehrte mit seiner Beute, einer Batterie von 6 Kanonen, 1 Haubitze und 1 Munitionskarren, zur Brigade zurück. J. wurde in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Maria Theresien-Orden ausgezeichnet und den Statuten zu Folge mit Diplom vom 23. Mai 1850 in den Freiherrnstand erhoben.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4⁰.) S. 1671 und 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8⁰.) Bd. III, S. 412. — Freiherrnstands-Diplom vom 23. Mai 1850. — **Wappen.** Ein von Roth, Blau und Silber halb in die Länge und quergetheilter Schild. Im obern rechten rothen Felde auf am untern Fußrande sich erhebendem grünen Rasen eine aus Quadersteinen gebaute Arena. Im obern linken blauen Felde gleichfalls auf grünem Grunde eine aus Backsteinen errichtete und an den Ecken mit Quadersteinen versehene Bastion. In der untern silbernen Schildeshälfte erscheinen sechs Kanonen und eine Haubitze schrägrechts übereinander gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm sich erhebt. Die Helmkrone trägt einen braun bekleideten, mit einem gelben Aufschlage versehenen, auf den Ellbogen gestützten Arm, welcher einen blanken langen Säbel am goldenen Gefäße zum Streiche emporhält. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, auf beiden Seiten mit Silber unterlegt. — Noch sind folgende Personen dieses Namens bemerkenswerth: **Johann Baptist** J. (gest. zu Wien 19. August 1724), Priester der Gesellschaft Jesu, welcher im Jahre 1692 zu Kaschau das Lehramt versah und im Jahre 1715 Regens des Pazmannischen Collegiums in Wien wurde. Er war lateinischer Poet und gab heraus: „Septem heroes Hungariae totidem poematis celebratae“ (Kaschau 1692, 8⁰.). [*Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8⁰.) p. 165.] — J. Jurković, Zeitgenosse, ist schöngeistiger croatischer Schriftsteller, von dessen bisher zerstreut gedruckten Schriften ein Band unter dem Titel: „Výbor ze spisův J. Jurkoviče. Díl první“, d. i. Auswahl aus den Schriften des J. Jurković (Agram 1862, 8⁰.) erschien. Dieselbe enthält vier Erzählungen, in denen die Fachkritik ein nicht gewöhnliches Talent anerkennt. [Hlas (Prager čechisch. Journal) 1862,

Nr. 46, im Feuilleton.] — **Janko Jurković**, auch Jurkovich (illyr. Schriftsteller, geb. zu Posega, einer kön. Freistadt in Slavonien, 1827). Widmete sich nach beendeten Studien dem Lehramte und ist zur Zeit Lehrer am Gymnasium zu Esseg. Außer gedruckten Erzählungen und mehreren zerstreuten Aufsätzen verschiedenen Inhaltes in den Zeitschriften: Danica, Neven und Katolicki list erschien von ihm: Tri lipe. Prelja", d. i. Drei Linden. Eine Erzählung (2. Aufl., Agram 1861); auch hat er sich als Uebersetzer aus dem Französischen, Englischen und Russischen bekannt gemacht. Von seinen Uebersetzungen sind zu nennen aus dem Russischen: Gogol's „Spomenici jednoga ludjaka", d. i. Erinnerungen eines Dummkopfs; — aus dem Französischen der George Sand: „Vrazja bara", d. i. Der Teufels-Sumpf, und aus dem Englischen: Dichtungen. Noch ungedruckt ist seine Uebersetzung der Tragödie von Racine „Atalija". [Ilirska Citanka za gornje Gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1860). Bd. II, S. 423.]

Just, Karl (Sänger, geb. zu Breslau 21. December 1808, gest. zu Wien 4. April 1861). Sein Vater war Souffleur in Breslau, und Karl wie sein Bruder August Wilhelm [s. d. weiter unten] wuchsen so zu sagen beim Theater auf. Später kam der Vater nach Berlin und dort beendete der Sohn das Gymnasium. Die Verhältnisse gestatteten es ihm nicht, die Studien fortzusetzen, und da Karl eine schöne Baßstimme besaß, erhielt er beim Cerf'schen Theater in Berlin eine Stelle als Chorbaß. Als eines Tages bei der Probe der „Weißen Frau" der Bassist, welcher die Rolle des Gaveston sang, erkrankte und es nahe daran war, daß die Oper zurückgelegt wurde, bot sich Just an, die Partie zu singen. Mit einigem Widerstreben ließ man ihn gewähren und J. entledigte sich seiner Aufgabe mit solchem Glücke, daß er in Zukunft erste Partien sang. Als Duport, welcher in jener Zeit das Hof-Operntheater in Wien dirigirte, Just singen gehört, lud er ihn ein nach Wien zu kommen, und am 5. September 1831 debutirte Just als Gaveston in der „Weißen Frau" und mit solchem Erfolge, daß er engagirt wurde. Von dieser Zeit bis October 1860 blieb J. ununterbrochen im Verbande des Wiener Hof-Operntheaters, und zwar seit 1848 als Regisseur desselben. Am 10. October 1860 trat er zum letzten Male als Bartolo in der „Hochzeit des Figaro" auf. Nur wenige Monate genoß er den Ruhestand. Ein anfangs ungefährliches Uebel nahm durch eine ihm widerfahrene Kränkung tödtlichen Charakter an. In komischen Partien war J. vortrefflich und außer den genannten zählten Sarastro in der „Zauberflöte", Kaspar im „Freischütz", Masetto in „Don Juan", Van Belt in „Czar und Zimmermann", Bloch im „Fest der Handwerker", Don Griletto in der „Opernprobe", Dulcamara im „Liebestrank", Cajus in den „Lustigen Weibern von Windsor" u. a. zu seinen besten Rollen. Uebrigens war er auch in ernsten Partien viel beschäftigt und sein Repertoir umfaßte nahezu an 100 Rollen. Als Regisseur, als welcher er noch immer einige Partien beibehalten hatte, war er durch seinen Sinn für Kunst und sein richtiges Verständniß der zu lösenden Aufgabe mit Erfolg thätig gewesen. — Sein Bruder, August Wilhelm (gest. zu Wien 17. Juli 1859), war Comparsen-inspicient des Hofburg-Theaters in Wien. Laube hatte vor Jahren für ihn in Breslau die parodische Posse „Zaganini" geschrieben, in welcher er die Titelrolle spielte und sich als Violinvirtuos producirte. Später ging Just nach Wien und wurde Mitglied des Theaters an der Wien. Als aber Laube die Direction des Hofburg-Theaters übernahm, stellte er J. als Comparseninspicient an, als

welcher er das sehr im Argen liegende Statistenwesen dieser Bühne zu reformiren hatte. Und in der That hob es Just; die feierlichen Aufzüge, Volksaufläufe, Zusammenrottungen, Rathsitzungen, Schlachtgetümmel u. dgl. m., bis vor Just immer eine unerschöpfliche Quelle allgemeiner Heiterkeit, gingen nun mit aller Präcision und stets ohne Störung von Statten, und dieses gar nicht so unscheinbare Moment der theatralischen Kunst, als das es hie und da angesehen wird, gelangte durch Just zu einer den Leistungen der einzelnen Künstler dieser ersten deutschen Bühne entsprechenden künstlerischen Gestaltung.

Der Zwischenakt (Wiener Unterhaltungsblatt, kl. Fol.) 1861, Nr. 89: „Nekrolog". — Europa, herausg. von Gustav Kühne, 1859, Nr. 33, S. 1207.

Ivacich, Stephan (Schulmann, geb. zu Spalato in Dalmatien 6. Februar 1801, gest. zu Zara 8. December 1858). Der Vater war Salzbeamter in kais. Diensten, der, obgleich unbemittelt und mit zahlreicher Familie belastet, darauf bedacht war, seinen Kindern eine gute Erziehung zu geben. Stephan wurde als Zögling in das erzbischöfliche Seminar zu Spalato aufgenommen, beendete als solcher die Grammatikalclassen, begann unter dem als Philologen geschätzten Professor Bernhard Vicego das Studium der schönen Wissenschaften und kam 1818 nach Wien in das theologische Convict, in welchem die dalmatischen Alumnen unentgeltliche Aufnahme fanden. Aber das Klima sagte ihm nicht zu. J mußte schon nach Ablauf eines Jahres Wien verlassen und kehrte 1820 in sein Vaterland zurück. Dort ohne eigene Hilfsmittel, war er bedacht, sich einen Unterhalt zu verschaffen und er eröffnete eine Privatschule. Diese leitete er so lange, bis ihn im November 1821 der Vicar und Präfect Didos als zeitlichen Grammatikallehrer am Gymnasium zu Spalato anstellte. Im Jahre 1824 kam J. als Humanitäts-Professor an das Gymnasium nach Ragusa, aber schon im December 1825 in gleicher Eigenschaft nach Spalato. Im Jahre 1832, als Professor Petruzzi von Zara an das Lyceum in Laibach übersetzt wurde, kam J. an Petruzzi's Stelle als Humanitäts-Lehrer nach Zara. Daselbst hoffte J. eine bleibende Anstellung zu erhalten; aber noch einmal wurde er nach Spalato übersetzt, wo er endlich im Jahre 1837 Präfect des Gymnasiums wurde. Mehrere Jahre versah J. seine Stelle, als ihn mit einem Male eine tiefe Melancholie befiel, die ihn ebenso seinem Amte als Schulmann, als seinen literarischen Arbeiten entfremdete. J. war genöthigt, um eine Versetzung in zeitlichen Ruhestand zu bitten, worauf er im Jahre 1845 mit einem Drittheil seines Gehaltes pensionirt wurde. J. zog sich im letztgenannten Jahre in das Franziskanerkloster in Zara zurück, in welchem er zwei Jahre zubrachte. Nun berief ihn der Bischof von Spalato, Maria Luigi Pini, zu sich und ernannte ihn zu seinem Kanzler. Seit Jahren bereits litt J. an einer nicht unbedeutenden Augenschwäche, ja das rechte Auge hatte schon ganz die Sehkraft verloren. Da befiel ihn im Jahre 1852 völlige Blindheit. Er suchte nun Heilung in Venedig und bei den besten Aerzten Italiens, aber vergeblich. Die Melancholie, zu welcher er seit Jahren hinneigte, erfaßte ihn nun nur gewaltiger und dazu gesellte sich ein schweres physisches Leiden, dem er endlich im Alter von 57 Jahren erlag. J. besaß eine gediegene classische Bildung und seine bei verschiedenen Anläßen gehaltenen Reden und gedruckten Dichtungen

beurkunden ein frisches Talent, reiche Phantasie und einen edlen Schwung. Im Drucke sind von ihm erschienen: „*Delle lodi di S. M. J. R. A. Francesco I. Orazione recitata nelle solenni esequie ecc. ecc. nella Cattedrale di Spalato ecc. ecc.*" (Vienna 1835); — „*Dell' educazione letteraria curata dalla pubblica autorità*" (Zara 1836); — „*Religione e prosperità sociale*" (Spalato 1849). Mehrere seiner Dichtungen sind in Journalen oder auf einzelnen Blättern gedruckt erschienen; bemerkenswerth darunter sind: „Jella o le tre poma", in einem dalmatischen Almanach 1846 abgedruckt; — „Le Vile del Mossor" (und nicht wie es bei Gliubich heißt: „Le vite del mossor"), eine Festidylle zur Geburtstagsfeier des Kaisers Franz I.; — „Poesie sacre alla B. Vergine", zum Theile in der Zeitung Dalmatia abgedruckt. Ungedruckt sind geblieben eine unvollendete Abhandlung über den Brief und seinen Styl und eine Leichenrede auf Franz Appendini [s. d. Bd. I, S. 55]. Ueber den berühmten Arzt Carlo Lanza ließ J. auch eine Biographie drucken. Wann aber und wo sie gedruckt worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht gelungen, aufzufinden.

Annuario Dalmatico (Spalato, kl. 8°.) Anno I (1859), p. 87—152: „Della vita e degli scritti di Stefano Ivacich" dal Canonico Giov. Franceschi. — La Fenice (Venedig, kl. Fol.) 1858, No. 33. — Osservatore Dalmato 1858, No. 189. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8°.) p. 177. — Ein **Gabriel** Ivacich (gest. zu Spalato 19. September 1854) wurde in Anerkennung seiner Verdienste um den Staat in den erbländischen Ritterstand erhoben. Geboren in Dalmatien im letzten Jahrzehend des 18. Jahrhunderts, trat er 1818 in den Staatsdienst. Stufenweise vorrückend und theils in Zara, theils in Cattaro dienend, wurde er 1838 Gubernialsecretär; 1839 Gubernialrath und Kreishauptmann in Cattaro, 1845 dasselbe in Zara. Bei den zeitweiligen Unruhen in Montenegro entfaltete J. stets eine bemerkenswerthe Energie, ebenso auch bei der im Jahre 1846 in Dalmatien ausgebrochenen Hungersnoth, wo seine Maßregeln, wenn sie auch nicht das gräßliche Uebel ganz beseitigen konnten, so doch eine wesentliche Milderung zur Folge hatten. J. wurde mit Allerh. Entschließung vom 30. October 1847 mit dem Orden der eisernen Krone 3. Cl. ausgezeichnet, welcher Verleihung mit Diplom vom 16. Mai 1848 die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte. [Ritterstands-Diplom vom 16. Mai 1848. — **Wappen.** Im goldenen Schilde ein schwarzer Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge. Ueber den Löwen und den ganzen Schild ist ein rother, mit drei quer nebeneinandergestellten silbernen Lilien belegter ausgebogener Querbalken gezogen. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des rechten Helmes wächst ein dem im Schilde ähnlicher schwarzer Löwe. Die Krone des linken Helmes trägt einen goldenen, die Sachsen nach innen gekehrten Flug, welcher mit dem Querbalken des Schildes belegt ist. Die Helmdecken des rechten Helmes sind schwarz, zu beiden Seiten mit Gold unterlegt; jene des linken Helmes auf der linken Seite mit Silber, auf der rechten mit Gold unterlegt.]

Ivanchich, Johann (gelehrter Jesuit, geb. zu Komorn 25. November 1722, gest. 1782). Trat im Jahre 1740, 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, dann Feiertagsprediger zu Komorn wurde und hierauf zu Tyrnau drei Jahre hindurch das Lehramt der Philosophie und ein Jahr jenes der Welt- und Kirchengeschichte versah. Von Komorn kam er nach Wien als Präfect der im Pazmaneum studirenden ungarischen Theologen und von dort als Professor der Dogmatik an der Wiener Hochschule. Die letzten drei Jahre vor Aufhebung des Ordens war er Studienpräfect zu Tyrnau, wurde nach Aufhe-

bung desselben 1774 infulirter Abt zur heiligen Dreieinigkeit in Siklos und Domherr am erzbischöflichen Capitel zu Gran. J. hat folgende Schriften herausgegeben: „*Prosopopeiae ex SS. Litteris desumtae*“ (Cassoviae 1747, 8°.), ein elegisches Gedicht; — „*Elementa Opticae. Carmen didacticum epicum*“ (Tyrnav. 1750, 8°.); — „*Oratio de SSmae Virginis intaminato conceptu*“ (ebd. 1752, 4°.); — „*Panegyricus D. Ignatio dictus*“ (ebd. 1753, 12°.); — „*Universae Matheseos brevis institutio theoretico-practica ex operibus Patrum S. J. collecta. Pars I—III*“ (ebd. 1752 und 1753, 8°.); er behandelt darin die Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Mechanik, Statik, Hydrostatik, Optik, Katoptrik, Dioptrik, Astronomie, die Civil- und Militär-Baukunst und die Horologie; — „*Philosophiae Pars I. seu institutiones logicae et metaphysicae. Pars II. Institutiones physicae*“ (Tyrnau 1757—1759, 8°.; 1. Theil in 2. Auflage 1763, 4°.). J. starb im Alter von 60, nach Anderen von 62 Jahren.

Erscheint bald als Ivanich, Ivantsits und Ivancsics (bei Fejér), als Ivanschitsch (bei Luca), als Ivansics (bei Stoeger) und als Ivantsits (bei Horányi). — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literaria (Budae 1835, 4°.) p. 82, 94, 96. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) p. 137. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 266. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 222. — Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecrata (Pestini 1856, Beimel & Kozma, Lex. 8°.) p. 173 [nach diesem gest. 1784] — Ein **Victor** Ivanchich ist zur Zeit praktischer Arzt in Wien und hat die Zertrümmerung des Blasensteines zum Gegenstande seines besonderen Studiums gemacht. Darüber wie über damit Verwandtes gab er heraus: „Kritische Beleuchtung der Blasenstein-zertrümmerung, wie sie heute dasteht, gestützt auf eine Erfahrung von 23 gelungenen Fällen“ (Wien 1842, Beck's Universit. Buchhdlg., mit 4 Taf., gr. 8°.); — „Ein und zwanzig neue Fälle von Blasenstein-Zertrümmerung. Aus der Praxis“ (ebd. 1846, Kaulfuß Wwe., gr. 8°); — „Ueber die organische Verengerung der Harnröhre und ihre auf pathologische Anatomie und zahlreiche Erfahrungen gegründete vollkommenste Behandlung“ (ebd. 1846, mit 1 Taf., gr. 8°.); — „Neuer Bericht über 19 Fälle ausgeführter Blasenstein-Zertrümmerung. Nebst einem Anhange: Ueber den Fortschritt in der Lithotripsie durch Beiziehung der Aether-Narkose“ (ebd. 1851, gr. 8°.); — „26 neue Fälle vollführter Blasenstein-Zertrümmerung; zuweilen mit Beihilfe der Chloroform-Narkose“ (ebd. 1854, Seidl, gr. 8°.). Auch enthält die „Wiener medicinische Wochenschrift“ mehrere Abhandlungen aus seiner Feder. [Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien 1854, Decemberheft.]

Ivanelić, Georg, siehe den folgenden: **Ivanelli**, Fra Giorgio.

Ivanelli, Fra Giorgio (Maler, geb. zu Ragusa im 18. Jahrhunderte). In seiner Vaterstadt erhielt er die erste Anleitung zur Kunst, für welche er eine besondere Begabung an den Tag legte. Später besuchte er Italien und bildete sich dort an den großen Mustern der Kunst, welche sich in den öffentlichen Sammlungen vorfinden. Er malte meistens Miniaturen. Obwohl er fleißig gearbeitet, so sind doch seine Werke selten. Bei der Familie Staj in Ragusa wurden noch vor wenigen Jahren eine „Geisselung Christi“ und eine „Heilige Magdalena“, ersteres ein Miniaturbild, letzteres in punctirter Manier, beide aber in vollendeter Ausführung gezeigt. Das erste Bild scheint übrigens kein Original, sondern nach einem größeren Bilde von Carlo Maratti gearbeitet zu sein.

Näheres über die Lebensschicksale und Werke dieses Künstlers ist nicht bekannt. Weder Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum des österreichischen Kaiserstaates“, noch Nagler in seinem „Künstler-Lexikon“ und in den bisher erschienenen Bänden der „Monogrammisten“ gedenken seiner.

Einer jener Namen, an welchen die Annexionsgelüste zweier Volksstämme wieder recht komisch sich äußern; der Croate Kukuljević machte ihn zum Ggrur (sic) Ivanelić, der Italiener Gliubich machte ihn zum Italiener Fra Giorgio Ivanelli. — *Appendini (Urbano)*, Notizie istorico-critiche sulle antichità, storia e letteratura de' Ragusei etc. etc. (Ragusa 1802, A. Martechini, 4⁰.) Tome II, p. 212. — *Gliubich di Città vecchia (Abb. Simeone)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8⁰.) p. 177. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1856, L. Gaj, gr. 8⁰.) p. 119 [führt ihn als Ivanelić auf].

Ivanich, siehe: **Ivanchich**, Johann [S. 329].

Ivanka de Draskócz und Jordanföld, Emerich (ungarischer Landtags-Abgeordneter). Entstammt einer alten ungarischen Adelsfamilie, die noch gegenwärtig in zwei Hauptlinien blüht. Emerich ist ein Sohn des Ladislaus J. aus dessen Ehe mit Petronella Péchy. Er trat in die kaiserliche Armee und war im Jahre 1844 Unterlieutenant im 12. Huszaren-Regiment. Im Jahre 1848 ward er im Insurgentenheere Oberst und Adjutant des Generals Moga. Vor der Schlacht bei Schwechat wurde J. von der revolutionären Regierung als Parlamentär zum Feldmarschall Windischgrätz mit nachstehenden Forderungen entsendet: Der Fürst solle die Truppen des Feldzeugmeisters Baron Jellačić entwaffnen, und ihnen den Eid abnehmen, daß sie nicht mehr gegen die Ungarn kämpfen würden; er solle ihnen die Rückkehr in ihre Heimat befehlen, er selbst aber die Belagerung Wiens, dessen Einschließung bereits begonnen hatte, aufheben und sich zurückziehen. Der Feldmarschall gab die bekannte Antwort: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht“. Czetz berichtet nun, Ivanka sei von dem Fürsten als treubrüchiger Officier zum Gefangenen erklärt und dann nach der Festung Königgrätz abgeführt worden. Lange kann die Haft nicht gedauert haben, denn bereits im Jänner 1850 vermälte sich J. zu Preßburg mit Maria, Tochter des Wechselgerichts-Präsidenten Nemeth. Als mit königl. Einladungsschreiben vom 14. Februar 1861 der ungarische Landtag auf den 2. April des gen. Jahres einberufen ward, wurde Ivanka im Pesther Comitate im Wahlbezirke Pataj in das Abgeordnetenhaus gewählt. In der Adreßdebatte [vergleiche das Nähere darüber in der Biographie des Paul Jámbor, S. 60 d. Bds.] sprach er in der 24. Sitzung (vom 17. Mai) des Repräsentantenhauses für den Beschluß. Der Vortrag war kurz und heftig, er sprach von einem mit Willkür erfolgten Thronwechsel; daß seit Jahrhunderten das materielle Interesse Ungarns stets dem der Erbländer untergeordnet werde; daß Hunderttausende seiner Landsleute gegen den Willen der Nation zum blinden Werkzeug der Erdrückung von Freiheitsbestrebungen dienen; daß die Bureaukraten und die mit Freisinnigkeit prunkenden herrschsüchtigen Ideologen, welche derart in die Idee eines „Einigen Oesterreichs“ verrannt sind, daß sie Ungarn in das erträumte Paradies ihres Glückes selbst mit Gewalt hineindrängen wollen, die zwei gefährlichsten Gegner Ungarns seien u. dgl. m. Diese Argumente dürften hinreichen, um den Standpunct des Red-

ners zu erkennen, der wie alle Ungarn vergessen hat, daß ja auch die Kronländer ihre Haut zu Markte getragen und ihr Blut in Strömen haben fließen lassen, als sie Ungarn aus der fast 200jährigen Knechtung der Türken befreien halfen. Ueber die Gesetzlichkeit, die Logik und die Wirksamkeit einer solchen Sprache hier weiters sich auszulassen, ist nicht am Platze.

Czetz (Joh.), Bem's Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849 (Hamburg 1848, Hoffmann und Campe, 8°.) S. 188. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, 12°.) Thl. I, S. 781. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlam, 8°.) Bd. I, S. 200. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1857 u. f., Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 263.

Ivanović, Katharina (Malerin, geb. zu Stuhlweißenburg in Ungarn im Jahre 1817). Zeigte in früher Jugend Anlagen für die Malerkunst, und wurde zu ihrer künstlerischen Ausbildung nach Pesth und Wien geschickt. Die Gräfin Csáky, welche der jungen Künstlerin in Wien ihren Schutz angedeihen ließ, verschaffte ihr den Zutritt in die k. k. Akademie der bildenden Künste, an welcher sie durch 6 Jahre fleißig studirte und sich bildete. Aber auch später noch nahm sich die edle Gräfin der Künstlerin in hochherziger Weise an, und setzte sie in den Stand, München zu besuchen, wo sie an der dortigen Akademie durch drei Jahre ihre künstlerischen Studien mit dem besten Erfolge fortsetzte. Sonderbarer Weise wurde ihr, wie Rittersberg in seinem „Kapesní slovníček“ meldet, der Besuch der Prager Akademie nicht gestattet. Auf der Münchener Ausstellung erwarb sie mit dem Bilde „Erstürmung Belgrads durch die Serben unter Georg Černý“ den Preis; auch erhielt dieses Bild auf der Pesther Ausstellung 1846 ehrenvolle Anerkennung. Später begab sie sich, um Studien über diesen Gegenstand zu einer ausführlicheren künstlerischen Behandlung desselben zu machen, nach Belgrad, wo sie mehrere der dort noch lebenden Mitkämpfer porträtirte. Ueberdieß hat die Künstlerin, die ganz ihrer Kunst lebt, mehrere historische Cartons, welche der Geschichte Ungarns entnommen sind, vollendet. Im Pesther Nationalmuseum befindet sich von ihrer Hand das lebensgroße, in Oel ausgeführte Bildniß Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand I. Viele ihrer Arbeiten finden sich im südlichen Ungarn, im Banat und in der Wojwodschaft, wie überhaupt die Serben die Werke dieser Künstlerin, und nicht mit Unrecht, hochstellen.

Kukuljević-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, Lex. 8°.) S. 119 [nach diesem geb. 1819]. — *Rittersberg*, Kapesní slovníček novinářský i konversační, d. i. Kleines Taschen-Conversations-Lexikon (Prag 1850, Pošpišil, 12°.) Theil I, S. 781. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, Steinhauser, 8°.) S. 127.

Ivanovich, die Grafen. Ein altes, Dalmatien angehöriges Adelsgeschlecht, aus welchem mehrere Sproßen sich als theologische Schriftsteller, Poeten, oder aber durch ihren Heldenmuth ein bleibendes Andenken gegründet haben. In Dobrota und an den Bocche di Cattaro ansäßig, erscheinen schon Einzelne im 17. und 18. Jahrhunderte. Vier Brüder Ivanovich, Giuseppe, Marco, Matteo und Raphael, haben sich durch einen merkwürdigen Kampf mit einem Seeräuber, der seiner Zeit ein Schrecken des adriatischen Meeres war, unvergeßlich gemacht. Giu-

seppe J. hatte nämlich einen Piraten, der ihn angegriffen, zurückgeschlagen. Um diesen Schimpf zu rächen, rüsteten die Piraten 1756 in Tripolis ein Schiff von 110 Fuß Länge mit 40 schweren Geschützen und 360 der entschlossensten Seeräuber aus, und der Corsar segelte von Tripolis nach dem Piräus vor Athen, wo an der Nordseite des Hafens in der Nähe der Dogana, wie der Pirat ausgekundschaftet hatte, Giuseppe Ivanovich vor Anker lag, um Oel zu laden. Giuseppe's Schiff hatte nur 9 Kanonen und 46 Mann. Als die Nachricht von dem kreuzenden Corsaren sich verbreitete, gesellte sich zu Giuseppe noch sein Bruder Marco mit seinen jüngeren Brüdern Matteo und Raphael und mit 6 Matrosen. So verfügte Giuseppe über 9 Geschütze und 55 Mann, meist todesmuthige Bocchesen. Am 15. April 1756 wurde von der Höhe des alten Minerventempels die Ankunft des Piraten signalisirt. Giuseppe erwartete ihn und begrüßte ihn sogleich mit einer vollen Ladung, welche den Piraten 40 Todte und darunter den Capitän kostete. Der an die Stelle des gefallenen gesetzte neue Capitän versuchte nun Giuseppe's Schiff zu entern, gab aber dabei die ganze Breitseite seines Schiffes Preis, welche von neun Kanonenkugeln durchbohrt wurde. Das Corsarenschiff begann zu sinken und hatte überdieß Feuer gefangen. Die Mannschaft warf sich, um sich zu retten, in die Boote; Giuseppe rettete die Sclaven und führte sie nach Venedig, wo er dem Senat die Flagge des Piratenschiffes überreichte. Der Senat zog bei dem französischen Consul in Athen, welcher von seiner Wohnung aus dem Kampfe zugesehen, genaue Erkundigungen ein, und als der Heldenmuth Giuseppe's, seiner Brüder und der Bocchesen amtlich bestätigt worden, erfolgten die Belohnungen. Die Familie Ivanovich wurde in den italienischen Grafenstand (conte) erhoben, Giuseppe erhielt die Ritterwürde und Raphael und Matteo überdieß goldene Medaillen, jede im Werthe von 40 Zecchinen. Außer Marco Ivanovich waren 9 Bocchesen geblieben, deren Familien eine jährliche Unterstützung aus Staatsmitteln angewiesen wurde. Andrea Kacich-Miossich in seinem „Razgovor ugodni naroda slavinskoga“ erzählt diese Begebenheit in Versen. — Ein Marko Ivanovich aus Dobrota war Canonicus und Generalvicar, und außer dem Andachtsbuche „*Spievanje odkupljenia svieta*“ (Mletec 1815, neue Aufl. ebd. 1822) gab er das Werk heraus: „*Della dedizione delle Bocche di Cattaro a S. M. Francesco II. e dell' antica origine di detta città*“ (Cattaro 1799), worin die Geschichte erzählt wird, wie sich die Bocche nach dem Falle Venedigs nach vorangegangener Berathung mit den Cattaresern freiwillig an Oesterreich ergeben haben. Bei dieser Gelegenheit erwarb sich ein anderer Ivanovich, der Conte Philipp aus Dobrota, nicht unwesentliche Verdienste, indem er die Parteien bei den Verhandlungen beschwichtigte und den Unordnungen, welche drohten, vorbeugte. — Ein Christoph Ivanovich, aus derselben Familie, gleichfalls dem geistlichen Stande angehörig, welcher im 17. Jahrhunderte lebte und Canonicus zu St. Marco in Venedig gewesen, war italienischer Poet und gab seine Dichtungen, in welchen er die Kriege von Candia und Cypern besang, und seine anderen Schriften in dem Werke: „*Minerva al Tavolino, lettere diverse di proposta e risposta a varij personaggi sparse d'alcuni componimenti in prosa ed in verso concernenti*

per lo più alle vittorie della Lega contro i Turchi sino questo anno". 2 tomi (Venezia 1688, 12⁰.), heraus. Zur Belohnung seiner Verdienste erhielt er in Venedig in der Kirche S. Moisé über der Seitenthüre ein Denkmal, welches seine Marmorbüste nebst Inschrift vorstellt *). Dieses im manierirten Geschmacke des 17. Jahrhunderts ausgeführte Denkmal ist von Marco Beltrame 1688 gearbeitet. — Ein Thomas Ivanovich, wohl derselben Familie angehörend, war Geistlicher zu Ragusa und hat mehrere Andachtschriften veröffentlicht, welche in der in den Quellen citirten „*Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich*" aufgezählt werden. — Endlich ein Euthymius J., welcher kaum ein Mitglied der obigen Familie sein dürfte, war zu Anfang unseres Jahrhunderts Pfarrer zu Karlowic in der serbischen Militärgrenze und gab unter dem Titel: „*Nowyj Plutarch*", d. i. Neuer Plutarch (Ofen 1809, 8⁰.), die Uebersetzung eines deutschen Werkes, dessen Autor nicht angegeben ist, heraus.

Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld (Prag 1857, Carl Bellmann, 8⁰.) Bd. III, S. 162, 165, 170, 171, 317. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna, 1856, 8⁰.) p. 178 [über Christoph J.]. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagrabia 1850, L. Gaj, 8⁰.) p. 243, 249 [über Marco J.]. — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, della tipografia Governiale, 8⁰.) p. 312 [über Christoph J.]; p. 217, 344 [über Marcus J.]; p. 217, 221 e 225 [über Thomas J.]. — Sartori (Franz), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8⁰.) S. 73 [über Euthymius J.].

*) Anläßlich derselben bemerkt Francesco Zanotto in seiner Nuovissima Guida di Venezia (1856), p. 167, in der Anmerkung: „L'ultima guida che si dà il merito di rilevare le brutture dell'opere d'arte, qui per di più non risparmia nè anco il defunto qui tumulato".

Ivantsits, siehe: **Ivanchich**, Johann [S. 329].

Ivcevich, Matthäus (Gymnasial-Professor zu Zara, geb. zu Traú (Tragur) in Dalmatien). Zeitgenoß. Er bekleidet gegenwärtig die Stelle eines Gymnasial-Professors zu Zara. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „*Delle lodi di Sant' Anastasia Martire. Orazione*" (Spalato 1851); — „*Di Dante Alighieri il canto V. dell' inferno esposto con note istoriche, estetiche e filologiche*" (Spalato 1847); — „*Breve Geografia della Palestina*" (Zara 1851); — *Novena, Vesperi e Messa in onore di S. Luigi Gonzaga*" (Spalato 1851); — „*Poviest vanjelska, rukopis Dra Jeronima Kavanjina*" (Zara 1853). Auch enthält das Journal „Dalmazia" von ihm den kunstgeschichtlichen Aufsatz: „Pitture antiche in Traú" (1847, Nr. 30) und das slavische Blatt „Zora dalmatinska" in serbischer Sprache eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten von Traú (1844, Nr. 39).

Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8⁰.) p. 179. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherrn von Reinsberg-Düringsfeld (Prag 1857, C. Bellmann, 8⁰.) Bd. II, S. 208 [wo er jedoch irrig als Jocevich erscheint].

d'Ivelio, auch **Ivellio**, Nikolaus (Dichter, geb. zu Spalato in Dalmatien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. um das Jahr 1830). Widmete sich dem Studium der Rechte,

nach deren Beendigung er die Advocatenpraxis ausübte. Früher schon hatte er auch schönwissenschaftliche Studien betrieben, und sich auf dem Gebiete der Poesie versucht. Einige Arbeiten, welche in einer zu Ehren des Provveditore generale Angelo Diedo erschienenen „Raccolta“ enthalten waren, richteten die allgemeine Aufmerksamkeit auf den begabten Poeten, der nun von Zeit zu Zeit mit einer poetischen Spende vor das Publikum trat und sich immer bekannter machte. Selbstständig sind von seinen Arbeiten erschienen: „*Le sventure della Dalmazia nell'anno 1797*“ (Venedig 1798), J. beschreibt darin in Versen das Unglück, von dem sein Vaterland durch das Ende der Republik Venedig getroffen worden; — „*Pensieri sulla Dalmazia esposti in versi*“ (Venezia 1802); — „*Il Montenegro. Canti tre*“ (Venedig 1806, 8⁰.); das Gedicht ist Napoleon I. gewidmet und mit dessen Porträt geschmückt; — „*Il primo giorno di Maggio 1806 in Dalmazia*“ (Venezia 1806, 8⁰.); — „*Poesie scritte nell'ultima guerra*“ (Capodistria 1810); — „*Discorso in morte di Nicoló nob. de Grisogono*“ (Venezia 1827, 8⁰.); — „*Trionfi della religione di Cristo*“ (Venedig 1828); — „*Ricordi di sciagure sulla tomba di mia madre. Soliloquio*“ (Venezia 1829, 8⁰.); — „*Tributo alla memoria degli esimj letterati Tommaso Chersa e Dre Luca Stulli di Ragusa*“ (Zara 1829, 8⁰.); der Tribut der Erinnerung an Ersteren erschien früher auch allein (Trieste 1826, 8⁰.); — „*Discorso nel solenne ingresso dell'ill. e rev. Monsign. Paolo Clemente Miossich Vescovo di Spalato*“ (Venezia 1830, 8⁰.); — „*Il bardo del Biocovo pel giorno natalizio di S. M. Imp. e Re Francesco I.*“ (Zara, 8⁰.). Eine große Menge von Gelegenheitsgedichten, meist besonders gedruckt, machen Dr. August Casnacich im „Catalogo della biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich“ und Valentinelli in seiner „Bibliografia della Dalmazia“ namhaft; in der Raccolta di Memorie delle publiche Accademie (Venezia 1796) ist J.'s Abhandlung: „Sull istitutione della pubblica societa economica di Spalato“ (Bd. XVII, S. 76–93) enthalten. Ivelio starb auf einem Spaziergange, indem er vom Blitze getroffen wurde. Ihm zu Ehren schlug 1802 die Stadt Spalato eine Denkmünze.

Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni (Venezia 1857, Naratovich, 8⁰.) Appendice p. 296. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8⁰.) p. 179. — Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani di Ragusa (Zara 1860, tipografia Governiale, 8⁰.) p. 129, No. 338; p. 164, No. 693; p. 165, No. 709; p. 168, No. 746; p. 169, No. 750, 752; p. 313, No. 1993; p. 344, No. 2321 e 2322; p. 354, No. 2420; p. 365, No. 2565; p. 366, No. 2566 fin 2576; p. 381, No. 2726; p. 384, No. 2760; p. 404, No. 2989. — *Valentinelli (Giuseppe)*, Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro (Zagrabia 1855, L. Gaj; 8⁰.) p. 52, No. 264; p. 53, No. 274; p. 100, No. 607; p. 103, No. 632; p. 140, No. 872; p. 146, No. 911; p. 147, No. 919; p. 149, No. 930, 931; p. 150, No. 934; p. 155, No. 970, 974, 976; p. 175, No. 1090, 1091; p. 191, No. 1188; p. 225, No. 1417; p. 226, No. 1423; p. 264, No. 1673 [enthält die vollständigste Bibliographie der kleineren, zu gewissen Gelegenheiten veröffentlichten Dichtungen d'Ivelio's]. — Düringsfeld (Ida von), Aus Dalmatien. Mit Anmerkungen von Otto Freiherr von Reinsberg-Düringsfeld (Prag 1857, Bellmann, 8⁰.) Bd. I, S. 317. — *Moschini*, Letteratura veneziana (Venezia 1808). Tomo IV, p. 102. — Giornale della italiana letteratura (Padova 1806). Tomo XV, p. 207 et s.

Ivičević, Stephan (illyrischer Schriftsteller, geb. zu Dervenik in Dalmatien 1801). J. lebt zur Zeit in Makarska, einer kleinen Seestadt Dalmatiens, wo er die Stelle eines Bürgermeisters bekleidet. Außer zahlreichen Aufsätzen schöngeistigen und anderen Inhaltes in Zeitschriften, vornehmlich aber in der Zora dalmatinska, von denen anzuführen ist die Biographie des Andreas Kačić-Miošić (im genannten Blatte 1846, Nr. 12 und 13), gab er heraus: „*Sull' introduzione della lingua illirica nel foro della Dalmazia*“ (Zara 1851, 4⁰.). Auch veröffentlichte er einige Gelegenheitsschriften in illyrischer Sprache und übersetzte aus dem Italienischen unter anderm ein schöngeistiges Werk von Giovanni Vicentini, welches unter dem Titel: „*Početci i obrazci prijatelskih pisamah Ivana Vicentini*“ (Zara 1854) erschien. Vollendet, jedoch ungedruckt liegen mehrere Originalarbeiten und Uebersetzungen, von ersteren die Erzählungen „*Vladimir i Kosara*“, „*Vladislav*“ und ein Werk über eine allgemeine Schrift: „*Obštepisje (pangrafia)*“; von letzteren Saul nach Alfieri, Mohameb nach Voltaire, Anakreontische Lieder nach Vittorelli, Bruchstücke aus Dante's göttlicher Comedie und aus Virgil's Aeneide.

Ilirska Čitanka za gornje Gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien (Wien 1860, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 90. — *Gliubich di Città vecchia (Simeone Abb.)*, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna 1856, 8⁰.) p. 179.

Ivičić, auch **Ivičich**, Raphael (Hauptmann, geb. zu Ober-Wellesnja in der Banalgrenze 14. Februar 1764, gest. durch den meuchlerischen Schuß eines Räubers 13. September 1818). Wurde am 1. December 1782 als Gemeiner in das Banal-Grenz-Regiment gestellt. Franz Freiherr von Jellačić [s. d. S. 136], damals Stabsofficier im Regimente, eiferte den viel versprechenden talentvollen Soldaten an, sich zu bilden, und in der That warf sich J. mit allem Eifer und mit Erfolg auf militärische Studien. Binnen 27 Jahren rückte er vom Gemeinen stufenweise bis zum Hauptmann vor. In den Jahren 1788—1791 machte er den Türkenkrieg, 1796 und 1797, 1808 und 1809 den Krieg gegen Frankreich, 1812 jenen gegen Rußland mit. Mehrmals verwundet, und zwar beim Sturme von Dubica (10. Februar 1788) und im Gefechte bei Gračac in der Likka (17. Mai 1809), wurde er bei Wilna (10. December 1812) gefangen, durch Kosaken und gemeine russische Soldaten wiederholt geplündert und war Zeuge des haarsträubenden Rückzuges der Franzosen von Moskau, den er in seinem Tagebuche in gedrängter Weise beschrieb. Bis zum Friedensschlusse im Jahre 1814 blieb J. in russischer Gefangenschaft, dann kam er in seiner vorigen Eigenschaft in das zweite Banal-Grenz-Regiment, mit welchem er im Jahre 1815, als Napoleon die Insel Elba verlassen hatte und in Frankreich erschienen war, wieder in's Feld rückte. Nach Napoleon's Sturze kehrte J. mit den heimatlichen Truppen in das Vaterland zurück. Hier wurde er, da er sich durch Selbststudium die in jenen Ländern höchst seltene und deßhalb um so mehr zu würdigende Kenntniß des Zeichnens und Aufnehmens angeeignet, bei dem wichtigen Geschäfte der Mappirung und Landesvermessung im 2. Banal-Regimentsbezirke verwendet. Die von ihm und unter seiner Leitung vollendeten Pläne und Aufnahmen werden im genannten Grenz-Regimente noch

heute dienstlich benützt. Für seine in diesem Geschäfte erworbenen Verdienste gestattete ihm Se. Majestät der Kaiser, sich eine Gnade zu erbitten. Er erbat sich nun, daß seine einzige Tochter ohne Caution den Lieutenant Pokopac heirathen dürfe. Auf einer im September 1818 als Cordonscommandant unternommenen Dienstreise, eben auf der Rückreise nach Kostanica begriffen, fiel er zwischen Kukurucani und Paniani in Gegenwart seiner Frau und eines im Kindesalter befindlichen Sohnes durch den Schuß eines meuchlerischen Räubers im Alter von 54 Jahren.

Luna. Belletristisches Beiblatt der Agramer Zeitung, 1857, Nr. 8, S. 29: „Memoiren eines kroatischen Kriegers", und S. 38.

Ivičić, auch **Ivicich**, Simon Ritter von (Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Gergywacz im Creutzer Bezirke 1759, gest. zu Wien 27. Juni 1826). Sohn eines Grenzofficiers, der im Militär-Waisenhause zu Pettau erzogen wurde und, 16 Jahre alt, als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 22, heute Feldzeugmeister Franz Graf Wimpffen, eintrat. Im Regimente wurde J. im Juli 1778 Fähnrich, und rückte im Türkenkriege zum Oberlieutenant vor. Im Jahre 1794 bereits Hauptmann, stand er bei der Rheinarmee. Am 1. December g. J. hatte der Feind die außerhalb Mainz gelegene äußerste Redoute, die sogenannte Zahlbacher Schanze genommen. General Neu, Festungscommandant in Mainz, die Wichtigkeit des Wiederbesitzes der Schanze erkennend, befahl am nämlichen Tage, sie dem Feinde zu entreißen. Gleich bei dem ersten Sturme auf die Schanze drang Ivičić allen Anderen vor und mit dem Unterlieutenant Fautignie von dem Infanterie-Regimente Pellegrini zuerst in die Schanze ein. Die Truppen, dem Beispiele ihrer heldenmüthigen Führer folgend, stürmten nun auch in die Schanze, warfen den sich auf das Hartnäckigste vertheidigenden Feind zurück, und der für die Unseren so wichtige Posten war genommen. Als im folgenden Jahre, am 29. October, die feindlichen Verschanzungen bei Mainz angegriffen wurden, erhielt das Bataillon, in welchem Ivičić eingetheilt war, Befehl, den Feind bei Monnbach zu allarmiren und den Ort zu nehmen. Ivičić vollzog diesen Auftrag, indem er nach einem sechsstündigen hartnäckigen Kampfe den Gegner aus seiner Position warf. Bereits war der Feind in der Richtung gegen Gonzenheim aus den vorderen Redouten verdrängt worden; nun galt es, ihn auch aus den übrigen Verschanzungen, die sehr fest angelegt waren und von ihm auf das hartnäckigste vertheidigt wurden, zu vertreiben. Ivičić nahm zu diesem Zwecke 50 Freiwillige. Um dem Feinde unbemerkt nahe zu kommen, mußte er umgangen werden; auch dieß gelang. Nun aber waren noch die unübersteiglichen Verschanzungen anzugreifen. Ivičić, zu Allem entschlossen, stellte sich an die Spitze der Seinen, und obgleich der durch die Verschanzungen gedeckte Feind sich auf das Entschiedenste vertheidigte, traf Ivičić seine Maßregeln mit solcher Umsicht und leitete den Angriff, überall selbst voran, mit solcher Entschlossenheit, daß aller Widerstand des Gegners vergeblich und dieser endlich gezwungen war, mit großem Verluste seine Verschanzungen zu verlassen. Auf eiliger Flucht begriffen, ließ er 13 Kanonen, 1 Haubitze und 20 Munitionskarren zurück. Ivičić, die Gelegenheit zu weiteren Erfolgen wahrnehmend, beschloß die Verfolgung des fliehenden Gegners und nahm demselben

noch weitere 10 Kanonen und 13 Pulverkarren ab. J. wurde für die vorerwähnten Waffenthaten in der 42. Promotion (vom 11. Mai 1796) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Durch viele Wunden körperlich geschwächt, trat J. nach dem Lüneviller Frieden, 1801, als Major in den Ruhestand, den er noch 25 Jahre genoß, worauf er zu Wien, 67 Jahre alt, starb. Die unten bezeichneten Quellen führen J. als Freiherrn auf. Es ist aber nirgends seine Erhebung in den Freiherrnstand in den Adelsacten ersichtlich. Als Maria Theresien-Ordensritter hatte er jedoch, wenn er um die ihm statutenmäßig zukommende Freiherrnwürde bittlich nicht ansuchte, nur auf den Ritterstand Anspruch. Demzufolge wird er oben nur als Ritter von Jvičić aufgeführt.

Erscheint auch als Jvicich und Jvichich. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 488 und 1739. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 412.

Izdenczy, Joseph Baron (Staatsmann, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Gehört zu einer alten ungarischen Adelsfamilie. Joseph trat bei der ungarischen Hofkanzlei ein und wurde, unter drei Monarchen, Kaiser Joseph II., Leopold II. und Franz II., dienend, Hofrath bei derselben; für seine im Staatsdienste um die Krone erworbenen Verdienste erhielt er eine Donation im Temeser Comitate und wurde um das Jahr 1805 mit dem Ritterkreuze des St. Stephans-Ordens ausgezeichnet, welcher Verleihung seine Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Kurze Geschichte der Kriege zwischen dem Hause Oesterreich und der ottomanischen Pforte vom Jahre 1539 bis 1739. Nebst einigen wichtigen Daten, das Königreich Ungarn und Siebenbürgen betreffend“ (Wien 1788, 8°.); — „Etwas von Verböcz, dem Verfasser des sogenannten Juris tripartiti hungarici. Aliquid de Verböczio &c.“, lat. und deutsch (s. l. et a. ind., 8°.); auch abgedruckt in H. M. G. Grellmann's „Statistische Aufklärungen über wichtige Theile der österreichischen Monarchie“ (Theil I, S. 435 bis 468); — „*Dialogu sinter exterum quendam per Hungariam iter facientem ac Hungarum nullo partium studio laborantem de exitu regiminis D. olim Josephi II. nec non de hodierno Leopoldi II. regimine*“, d. i. Gespräch eines Ungarn mit einem Reisenden in Ungarn u. s. w., lat. und deutsch (s. l. 1790, 8°.); auch abgedruckt in Grellmann's oberwähntem Werke, Theil II, S. 89—124.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. V, S. 271. — Catalogus Bibliothecae hungaricae Francisci com. Széchényi (Sopronii 1799, Siess, fl. 8°.) Pars I, p. 558. — Die Izdenczy sind ein altes Geschlecht und sollen schon — freilich fehlen die Beweise dafür — zu Samuel Aba's Zeiten geblüht haben. Sprossen dieses Geschlechtes erscheinen aber bereits im 16. Jahrhunderte. So hat sich ein **Nikolaus** J. bei der Belagerung von Erlau ausgezeichnet und dafür 1527 von König Ferdinand I. eine Donation erhalten. — Ein **Stephan** J. wurde 1566 gegen die Türken nach Palota entsendet. — Ein **Andreas** J. vollführte mehrere diplomatische Sendungen, eine 1630 nach Constantinopel, 1638 eine an den polnischen Hof, wo er die Einlösung der Burg Lubló und der 13 Zipser Städte verhandelte, und im Jahre 1641 eine zweite nach Constantinopel, um den Wollüstling Ibrahim, der eben den Thron bestiegen, zu bewillkommnen. Die Sendung war eine wichtige, weil die ewigen Einfälle der Türken in die untere Steiermark eine Störung des guten Einvernehmens zwischen Oesterreich und der Pforte herbeigeführt hatten, jetzt aber bei der Thronbesteigung des neuen Sultans eine Beglück-

wünschung desselben durch den Kaiser nicht leicht zu umgehen war. Auf des Hofkriegsraths von Questenberg Rath entweder einen Deutschen oder einen Ungar als Internuntius abzusenden, fiel die Wahl auf Andreas Izdenczy. Als bei dieser Gelegenheit Izdenczy im Namen seines Herrn auch die Beschwerden wegen der ewigen Einfälle in's österreichische Gebiet und wegen der gräßlichen Plünderungen und Räubereien vorbrachte, fertigte der Großvezier die Angelegenheit mit dem einfachen Bescheide ab: Was geschehen, ist geschehen. Von Izdenczy ist noch ein von E. Widemann gezeichnetes und gestochenes Porträt vorhanden. [Hammer (Joseph von), Geschichte des osmanischen Reiches, großentheils aus bisher unbenützten Handschriften und Archiven. Zweite verbesserte Ausgabe (Pesth 1835, Hartleben, 8°.) Bd. III, S. 218] — Ein **Martin** Izdenczy, welcher 1685 lebte, war ein Vertrauter Emerich Tököly's und später Commandant der Festung Tokai. 1709 stand er als Rathgeber dem Franz Rakoczy II. zur Seite.

Izicki, siehe: **Izyk**, Johann [den zweitfolgenden Namen auf dieser Spalte].

Izlfeldner, siehe: **Itzlfeldner**, Franz Kaspar [S. 298].

Izyk, Johann (Maler, geb. in Oesterreichisch-Schlesien 1788, gest. zu Kalwarya 1845). Er wurde auch Iżycki genannt. Trat sehr jung in das Bernhardinerkloster Kalwarya Zebrzydowska im Wadowicer Kreise Galiziens und zeigte in früher Jugend große Vorliebe für die Malerei, welche sich endlich dadurch kundgab, daß er den Mönchen im Kloster die Thüren, Fenster und anderen Gegenstände bemalte. Ohne Meister, selbst sich bildend und beharrlich auf das angestrebte Ziel lossteuernd, lebte er ununterbrochen in diesem berühmten — jährlich von 300.000 Pilgern besuchten — Wallfahrtskloster und malte für dasselbe und für viele Kirchen der Umgegend Altar-, Passions- und historische Bilder mit einer nicht gewöhnlichen Fertigkeit, ja mit künstlerischem Geschicke. So enthält die genannte Wallfahrtskirche zu beiden Seiten des Hochaltars zwei großartige Gemälde auf Leinwand. Das auf der rechten Seite stellt 3 Scenen dar: 1) „Wladislaw IV., umgeben von einem zahlreichen Gefolge, verrichtet sein Dankopfer für den bei Choczym erfochtenen Sieg"; 2) „Die Schlacht bei Choczym"; 3) „Die Vermälung Wladislaw's IV. mit Cäcilia Renata". Das Gemälde auf der linken Seite stellt dar den „Besuch des Kaisers Franz I. und seiner Gemalin mit zahlreichem Gefolge in der Kirche zu Kalwaria". In den Stationscapellen auf Kalwaria sind die Passionsbilder sämmlich von ihm; zu Neumarkt (Nowytarg) im Sandecer Kreise, am Zusammenflusse des weißen und schwarzen Dunajec, die Bilder der Seitenaltäre: „Die Verklärung Christi" und „Der H. Valentin", beide um 1830 gemalt; zu Tarnow in der bischöflichen Residenz eine „Kreuzigung Christi" im großen Maßstabe; auch hat er die Passionsbilder zu Batrow nach den Originalen des Bernhardinermönches und berühmten Malers Franz Lexycki geschickt copirt. Seine Bilder verrathen ein ungewöhnliches Talent und lassen es wirklich bedauern, daß Izyk keinen geregelten Unterricht in der Kunst erhalten hat; weil er, wenn dieß der Fall gewesen wäre, ungleich Bedeutenderes als Künstler geleistet haben würde. Die ersten Nachrichten über diesen Autodidacten der Malerkunst, der im Alter von 57 Jahren starb, verdankt man dem um die polnische Kunstgeschichte, besonders jene Galiziens verdienten Forscher Joseph Lepkowski.

Rastawiecki (Edward), Słownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych, d. i. Lexikon der polnischen wie auch der fremden, in Polen thätig gewesenen Maler (Warschau 1850 u. f., Orgelbrand, Lex. 8°.) Bd. I, S. 213.

Izzo, Johann Baptist, irrig hie und da auch Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Kaschau 29. August 1721, gest. zu Wien 5. December 1793). Von italienischer Abkunft, trat er, 15 Jahre alt, zu Belgrad im Jahre 1736 in den Orden der Gesellschaft Jesu. Nachdem er zu Skalitz in Ungarn, zu Wien und Gratz die Studien beendet und die Gelübde abgelegt hatte, erhielt er vorerst ein Lehramt in den Humanitätsclassen zu Görz, war dann ein Jahr als Missionär zu Komorn und darauf als italienischer Feldprediger im Lager zu Temesvár und als Katechet in der Trivialschule thätig. Im Jahre 1754 kam er als Präfect nach Wien in die Theresianische Ritterakademie. Zugleich versah er daselbst das Lehramt der italienischen Sprache, der Civil- und Kriegsbaukunst. Nach mehreren Jahren wurde er Vicedirector und blieb es, bis ihn Kaiser Joseph II. zum infulirten Abte und zum Director des adeligen ungarischen Convictes zu Ofen ernannt hatte. Was sein Wirken in der Theresianischen Ritterakademie anbelangt, so bemerkt ein Zeitgenoß: „Die vortreffliche Ordnung, die in dieser Anstalt herrscht, eine Ordnung, die man in vielen unseren, auch adeligen Erziehungsörtern umsonst suchen dürfte, hat man meistens der strengen Obsorge unseres verdienstvollen Izzo zu verdanken“. I. hat folgende Werke herausgegeben: „*Elementa architecturae civilis*“ (Wien 1764, 8°.); — „*Elementa architecturae militaris*“ (ebd. 1765, neue Aufl. 1777, 8°.); eine französische Uebersetzung beider Werke von dem Jesuiten Nik. Bossicart erschien unter dem Titel: „Elements de l'architecture civile et militaire“ (ebd. 1772), und eine deutsche des ersten Theils von dem Jesuiten Franz X. Riedl unter dem Titel: „Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunst“ (Wien 1773, neue Auflagen 1777, 1786 und 1796, 8°.); — „*Tractatus de pyrotechnia et ballistica*“ (Wien 1766, 8°.); — „*Elementa geographiae*“ (ebd. 1769, 8°.). Izzo, welcher nach der Aufhebung des Convictes in Ofen nach Wien zurückgekehrt war, starb daselbst im Alter von 72 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1856, Lex. 8°.) p. 158. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 413. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 222. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 362. — Ersch und Gruber, Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste, II. Sect. 30. Theil, S. 356.

K.

[Alle Namen, die unter K nicht gefunden werden, sind unter C zu suchen. Es wird sich im Werke nach der von den betreffenden Persönlichkeiten selbst befolgten oder aber nach der in den benützten Urkunden und Quellenwerken befindlichen Schreibweise gehalten.]

Kaan Edler von Albest, Samuel Heinrich (Industrieller, geb. in Ungarn, gest. zu Wien 22. Februar 1844). Ein um den Aufschwung der ungarischen Schafwoll-Industrie und durch seine Humanität verdienter Großhändler. Er hatte seine Firma zu solcher Achtung gehoben, daß englische Kaufherren seine Sendungen nie einer Durchsicht und Prüfung unterwarfen, sobald sie sein Handlungszeichen trugen. Seine Wollesortirungsanstalt, in welcher über 500 Arbeiter beschäftigt waren, wurde sogar von Kaiser Franz besucht und ihm für die in derselben wahrgenommene Ordnung und Thätigkeit (mit 21. April 1818) das Allerhöchste Wohlgefallen zu erkennen gegeben. Als der Markt Trebitsch in Mähren abbrannte und die dort lebenden Tuchmacher alle ihre Tuchvorräthe, welche sie überdies Kaan schuldeten, im Brande verloren, erließ er ihnen die Schuld für die verbrannte Wolle und versorgte sie ungesäumt mit neuen Wollvorräthen, damit die Arbeiten ungestört fortgesetzt werden konnten. Für seine Verdienste wurde Kaan im Jahre 1826 in den ungarischen Adelstand mit dem Prädicate Edler von Albest erhoben. Als er starb, überlebten ihn 16 Kinder. Vier von seinen Söhnen dienten und dienen noch in der kaiserlichen Armee. Einer von diesen, **Raimund** (geb. zu Wien 1802), war k. k. Huszaren-Rittmeister ad honores, ein vortrefflicher Violinspieler und Compositeur. Eine von ihm componirte Polonaise und mehrere Bravour-Variationen mit Orchesterbegleitung trug er in einem Concerte in Wien am 7. Februar 1840 selbst vor und sie fanden großen Beifall. Ob seine Compositionen im Drucke erschienen sind, wie Näheres über seine Lebensumstände und Arbeiten, ist dem Herausgeber nicht bekannt.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XXII. Jahrg. (1844), Theil I, S. 180. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, gr. 8°.) Bd. II, S. 85. — Wiener allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, kl. Fol.) Jahrgang 1844, Nr. 51. [Die drei genannten Quellen über den Großhändler Samuel Heinrich Kaan von Albest.] — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 39. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. I, S. 160. [Beide letztgenannten Quellen über den Rittmeister Raymund von Albest.] — Ein Dr. H. Kaan ist Arzt und Fachschriftsteller und gab das Werk heraus: „Gedanken eines Arztes über die Cholera als Weltseuche" (Innsbruck 1855, Wagner, 8°.), worin er eine Parallele der drei Behandlungsarten der Cholera, der allopathischen, hydropathischen und homöopathischen zieht und mehrere Ideen in sanitätspolizeilicher Hinsicht ausspricht. [Wiener medicinische Wochenschrift 1855, Nr. 6.]

Kablik, Josephine (Pflanzenforscherin, geb. zu Hohenelbe in Böhmen 9. März 1787). Ihr Vater, David Ettel, war Papierfabrikant in Hohenelbe, wo sie bis zum 12. Jahre im Elternhause, dann aber bei den Ursulinerinen in Prag erzogen wurde. Im Jahre 1806, 19 Jahre alt, heirathete sie den Apotheker in Hohenelbe, Adalbert Kablik, mit dem sie in ungetrübter, jedoch kinderloser Ehe 47 Jahre lebte, bis er am 1. September 1853 starb. Eine schon in der Kindheit erwachte Liebe zu den Blumen erhielt Zweck und Bedeutung, als sie mit ihrem Gatten nach Prag übersiedelte und dort von Dr. W. Mann in der Botanik unterrichtet wurde. Unter Mann's (gest. 1839 als praktischer Arzt in Böhmisch-Leipa) Anleitung begann sie Pflanzen zu sammeln und ein systematisches Herbar anzulegen. Ihr Mann, selbst Naturfreund, unterstützte sie in ihrem Eifer, sammelte mit ihr, aber nicht bloß Pflanzen, sondern sämmtliche Vögel Böhmens nebst ihren Nestern und Eiern, eine Menge Säugethiere, Amphibien, Fische, Reptilien, Insecten, Conchilien und Mineralien, und gründete ein förmliches Museum, ebenso reichhaltig als ausgezeichnet durch schöne Exemplare. Ihre Pflanzensammlung ward bald eine der bedeutendsten in Böhmen. Mit der Opitz'schen Pflanzentausch-Anstalt in Prag und mit dem botanischen Tauschvereine in Wien trat sie bald in Verkehr; für ersteres Institut wirkte sie bis zum Ende seines Bestehens in uneigennützigster Weise. Indem sie demselben jährlich Dritthalbtausend Pflanzenexemplare einsandte, hatte ihre Forderung an die Anstalt in Folge von Rückständen und statutenmäßigen Prämien die ungeheure Summe von 250.000 Exemplaren erreicht. Ueberdieß bedachte sie Institute, Museen, Schulen und Vereine auf das Freigebigste mit Pflanzen. Mit zahlreichen Botanikern des In- und Auslandes trat sie in brieflichen Verkehr und förderte das wissenschaftliche Studium der Botanik mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln. Sie bereicherte die Flora Böhmens durch manche Funde interessanter Arten, deren mehrere von Botanikern nach dem Namen der Finderin benannt wurden [vergleiche die Quellen]. Ihrem Lehrer in der Botanik, Dr. W. Mann, lieferte sie zu seiner Inauguralschrift: „Lichenum in Bohemia observatorum disquisitio“ (Prag 1825), das Materiale aus dem Riesengebirge. In Dr. J. N. Eiselt's Abhandlung: „Der Johannesbader Sprudel und dessen Umgebungen“ (Prag 1846), stammt die Beschreibung der Flora des Riesengebirges von ihr. Viele wissenschaftliche Organe der Botanik gedenken ihrer und ihrer Verdienste um die Floren von Oesterreich und Deutschland; die botanische Gesellschaft in Regensburg nahm sie bereits 1841 unter die Zahl ihrer correspondirenden Mitglieder auf, dieser folgten 1851 der naturhistorische Verein „Lotos“ in Prag und 1853 die zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien. In ihrer großen Pflanzensammlung bildet die Collection selbstgesammelter und selbstpräparirter Pflanzen aus dem Riesengebirge eine für sich bestehende Abtheilung, einzig in ihrer Art und für jeden das Riesengebirge besuchenden Botaniker von hohem Werthe.

Pluskal (F. S.), Biographie der berühmten, jetzt lebenden Pflanzenforscherin Oesterreichs, Frau Josephine Kablik, Mitglied u. s. w. (Brünn 1849, Franz Gastl, 8°.). — Oesterreichische botanische Zeitschrift (Wien, 8°.) X. Jahrgang (1860), S. 1 und 62. — **Porträte.** 1) Bei Pluskal's Biographie, dessen Aehnlichkeit jedoch in Abrede gestellt wird; — 2) nach einem Gemälde lithographirt von E. Kaiser (auch beigelegt der Oesterr. botanischen Zeitschrift). — **Nach Frau Kablik be-**

nannte Pflanzen. 1) Polytrichum Kablikianum Mann, von ihr im Jahre 1824 an den Ufern der Elbe bei Fuchsberg gesammelt; — 2) Marchantia Kablikiana Corda, von ihr von Steinen des Stadtgrabens in Hohenelbe im Jahre 1830 gesammelt; — 3) Kablikia minima Opitz (in Berchtold und Opitz' Oekonomisch - technischer Flora Böhmens, Bd. II, Abthlg. 2, S. 215—218), von ihr im J. 1826 im Riesengebirge gefunden; — 4) Acer Kablikianum Opitz, von ihr 1841 am Fuße des Milschauer Berges aufgefunden; — 5) Lycopodium Kablikianum Tausch — und 6) Lysimachia Kablikiana Opitz, erstere im Riesengebirge, letztere bei Marienbad von ihr im Jahre 1844 gefunden; — 7) endlich Petasites Kablikiana Tausch, von ihr 1845 an den Elbeufern bei St. Peters im Riesengebirge gesammelt.

Kaboga, siehe: **Caboga** [Bd. II, S. 223].

Kachler, Johann (Botaniker, geb. zu Wien 7. Februar 1782). In früher Jugend schon beurkundete er ein ungewöhnliches Talent für die Mathematik, später aber für die Botanik. Er besuchte die Normalschule und Realakademie zu St. Anna in Wien, und bereits als Schüler war er Mitarbeiter des zu jener Zeit in Neuwied erschienenen und beliebten Journals „Das Reich der Todten". 17 Jahre alt, trat er in ein Handelsgeschäft und wurde Buchhalter und Correspondent in einer Großhandlung. In früherer Zeit widmete er neben seinen mathematischen Untersuchungen die Muße seines Berufes schöngeistigen Arbeiten und er schrieb die Stücke: „Drahomira", „Frostige Liebschaften", „Zwei Männer auf einmal", „Das Mädchen von Orleans", „Redewuth" und die Parodie „Die Bräute von Messina", von denen mehrere aufgeführt wurden. In reiferen Jahren aber verlegte er sich ausschließlich auf die Botanik und gelangte darin bald zu solcher Bedeutung, daß ihn Pflanzenkundige des In- und Auslandes zu Rathe zogen, auf ihrer Durchreise besuchten und mit ihm in Correspondenz traten. Als Lord Stanhope im Jahre 1827 auf seiner Reise Wien berührte, besuchte er auch Kachler, dem wenige Tage später von London das Diplom eines correspondirenden Mitgliedes der Gartenculturs-gesellschaft in England übersendet wurde. K. hat über dieses von ihm mit solcher Liebe gepflegte Fach folgende Werke veröffentlicht: „Grundriss der Pflanzenkunde in Gestalt eines Wörterbuches der botanischen Sprache" (Wien 1830, Sollinger, 8°.); diesem Werke sind beigefügt eine tabellarische Uebersicht des Linné'schen Systems nach Thunberg's Abänderungen; ein deutsches Wörterbuch für botanische Ausdrücke; eine Uebersicht des Gewächsreiches und in seinen natürlichen Entwickelungsstufen eine gedrängte Darstellung dieses Systems in Tabellenform; Kachler's zweites Werk aber ist das „Encyklopädische Pflanzen - Wörterbuch aller einheimischen und fremden Vegetabilien, welche sich durch Nutzen, Schönheit, Seltenheit oder sonstige Eigenthümlichkeiten besonders auszeichnen". 2 Bde. (Wien 1829, Sollinger, gr. 8°.); die botanischen Benennungen der Pflanzen sind in deutscher, französischer und englischer Sprache, ferner ihre Dauer, Heimat, Formen, Eigenschaften, Verwendung, Cultur, Vermehrung, Synonymen u. dgl. m. angegeben. An einem dritten Werke einem „Universallexikon der Botanik", arbeitete er viele Jahre, doch ist es nicht zum Drucke gelangt, auch nicht bekannt, ob er es vollendet habe. Kachler, nachdem er das Handlungsgeschäft aufgegeben, eröffnete eine Samenhandlung in Wien, welche, berühmt durch ihre Ordnung und Reichhaltigkeit — sie zählte mehr als 10.000 Samensorten aus allen Zonen der Erde — in London und Paris damals nicht ihres

Gleichen hatte. Dabei zeichneten sich die von ihm herausgegebenen Cataloge, deren einer unter dem Titel: „Alphabetisch-tabellarisch-scientifisches Samenverzeichniss von Johann Kachler" (Wien 1839, Mechitharisten, gr. 8°., 2 fl.) erschien, durch ihre instructive treffliche Einrichtung und eine erstaunliche Fülle des Wissens vor ähnlichen Catalogen höchst vortheilhaft aus. Sein in früherer Zeit herausgegebenes mathematisches Werk: „Neueste Entdeckungen im Gebiete der allgemeinen Rechenkunst für alle Stände und Nationen" (Wien 1811, 8°.), welches im Auslande gerechte Würdigung fand, während es im Vaterlande unbeachtet blieb (!), hat Kachler selbst zu Maculatur gemacht. Er aber galt gleich dem Tiroler Franz von Spaun als Rechnungsgenie und war als solches in weiteren Kreisen bekannt. Außer der bereits genannten Londoner Gartenculturgesellschaft, haben die Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf in Bayern, die medicinisch-botanische Gesellschaft in London, die mährisch-schlesische Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark, die Gesellschaft der medicinischen und Naturwissenschaften in Brüssel und jene der Freunde des Gartenbaues zu Moskau Kachler zum Mitgliede ernannt. Gräffer berichtet von unedirten Manuscripten, deren er „eine gewaltige Masse nicht in seinem Pulte, sondern in Kisten aufbewahrt". Der bereits in Ruhestand versetzte Archivsdirector der ehemaligen böhmischen Hofkanzlei, Joseph Franz Emil Trimmel, unter dem Namen Emil als Poet bekannt, war Kachler's Schwager.

Gräffer (Franz), Wiener Dosenstücke . . . (Wien 1852, J. F. Greß, 8°.) 2. Ausgabe, S. 120 [im Artikel: „Rechen-Genies" (S. 122)]. — Derselbe, Neue Wiener Localfresken, geschichtlich, anecdotisch, curios u. s. w. (Linz 1847, Eurich und Sohn, 8°.) S. 162: „Kachleriana". — Oesterreichische National-Encyklopädie, herausg. von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 128, und Bd. VI, Supplement, S. 506. — Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8°.) Bd. V (Jahrg. 1855), Abhandlungen S. 63, in August Neilreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich". — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1839, Bd. II, S. 479. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 77 und 78, S. 432. — Ein **Michael** K. (geb. zu St. Georgen nächst Brunecken im Pusterthale Tirols 1806) ist der Sohn eines bäuerlichen Landwirthes in Tirol, der gleichfalls der Malerei kundig, manches Bild geschickt kopirt hat, sich aber mehr mit seiner Wirthschaft, als mit dem Malen beschäftigte. Der Sohn, welcher Talent für die Kunst zeigte und den ersten Unterricht von seinem Vater erhielt, wurde durch Freunde, welche sein Talent würdigten, in den Stand gesetzt, Italien zu besuchen. Im Jahre 1824 arbeitete er in Venedig, später begab er sich nach München, wo eben unter König Ludwig für die deutsche Kunst eine neue Aera anbrach. Dort machte er gute Fortschritte im Malen. Von seinen Arbeiten ist leider wenig bekannt. Das in den Quellen citirte Hormayr'sche „Archiv" erwähnt nur eines seiner Bilder: „Ein deutscher Ritter", in ehrenvoller Weise. In Kunstausstellungs-Catalogen und anderen der Kunst und ihren Pflegern gewidmeten Werken ist sein Name nicht zu finden. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felician Rauch, 8°.) S. 106. — (Hormayr's) Archiv u. s. w., XVII. Jahrg. (1826), S. 390. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. II, S. 517.]

Kačić-Miošić, Andreas, siehe: **Cacich-Miosich**, Andreas [Bd. II, S. 226].

Zu den Quellen sind nachzutragen:

Ilirska Čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illyrisches Lesebuch für das Obergymnasium (Wien 1856 und 1860, Schulbücherverschleiß, gr. 8°.) 1. Theil, S. 322; 2. Theil, S. 91: Sein Leben und über seine Schriften von Stephan Ivičević. — Sokol. Časopis pro krasno umenie a literatúru, d. i. Zeitschrift

für schöne Wissenschaften und Literatur (Stiavnic, 4⁰.) Jahrg. II (1862), S. 2. — Slovenski Glasnik, d. i. Der slovenische Bote (Klagenfurt, 4⁰.) 1861, Nr. 5 und 6. — Narodne novine, d. i. Volkszeitung (Agram, Fol.) 1860, Nr. 297. — Čas (Prager politisches Blatt, Fol.) 1860, Nr. 68. — Glasnik Dalmatinski (Zara, Fol.) 1860, Nr. 31. [Die obenerwähnten Biographien und Erinnerungen an Cacich-Miosich sind sämmtlich anläßlich der 1. Säcularfeier seiner Geburt, welche im Jahre 1860 Satt hatte, erschienen.]

Kacskovics, Ludwig (landwirthschaftlicher und humanistischer Schriftsteller, geb. zu Mohora im Neograder Comitate Ungarns 30. Mai 1804). Aus einer ungarischen Adelsfamilie; besuchte die Schulen zu Pesth, Waitzen und Raab und beendete das Studium der Rechte zu Pesth. 1828 wurde er zum königl. Notar, 1829 aber zum Advocaten ernannt, übte jedoch nicht gleich selbstständig die Praxis aus, sondern arbeitete vorerst bei einem Advocaten. 1844 wurde er Obernotar der Stadt Pesth und im Jahre 1848 von der Stadt Pesth in den ungarischen Landtag gewählt. Was seine literarische Thätigkeit betrifft, so huldigte K. in früherer Zeit den Musen, und seine poetischen Spenden, meist epigrammatischen und satyrischen Inhalts, waren in den besten magyarischen Blättern und Taschenbüchern, wie im Koszor, Urania, Társalkodó, Nefelejts, Honmüvész u. a. enthalten. Später warf er sich auf ein ernsteres Gebiet, und als Secretär des ungarischen landwirthschaftlichen Vereins gab er heraus: „*Gazdasági Tudósitásokat*", d. i. Landwirthschaftliche Nachrichten, und den „*Mezei Naptár*", d. i. „Feld-Kalender". Dieser Kalender, der im I. Jahrgange eine Auflage von 5000 Exemplaren hatte, stieg im II. auf die Höhe von 15.000. Noch veröffentlichte er: „*Közlemények a kisdedövás és nevelés köréből*", d. i. Nachrichten aus dem Gebiete der Kinderbewahrung und der Erziehung. 1 Heft (Pesth 1842). Schon im Jahre 1832 hat ihn die ungarische Akademie zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1858, Gustav Emich, 8⁰.) S. 233. — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8⁰.) Bd. IV, S. 576. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VI, S. 12. — **Porträte.** Seine Photographie im Visitkartenformat von Simonyi in Pesth ausgeführt (bei Lauffer und Stolp und bei Moriz Ráth in Pesth).

Kadas, Rudolph (Schulmann, geb. zu Jaszon im Abaujvarer Comitate 24. Jänner 1816). Besuchte die Elementar- und erste lateinische Classe in seinem Geburtsorte, die übrigen Gymnasialclassen in Kaschau und Leutschau. 16 Jahre alt, trat er in den Prämonstratenserorden, in welchem er die philosophischen Studien hörte, zugleich aber den pädagogischen Curs zurücklegte. Um die Theologie zu studiren, wurde er von seinem Orden in das Centralseminar nach Pesth gesendet. Noch während der Studien in Pesth, erwarb er 1837 die philosophische Doctorwürde. 1839 legte er die Gelübde ab und am 16. October d. J. erhielt er die h. Weihen. Nun kam er nach Kaschau in das königl. Kreisseminar und wirkte daselbst drei Jahre als Studienaufseher, wurde dann Professor am Gymnasium zu Rosenau, aber schon nach einem Jahre Professor der Philosophie an der königl. Akademie zu Groß-

wardein, wo er zugleich als akademischer Prediger thätig war. Als 1851 in Folge der Unterrichtsreformen im Kaiserstaate an die Stelle der bisherigen Gymnasial-, Humanitäts- und Lycealclassen das Obergymnasium trat, wurde K. in Großwardein Classenlehrer in der 8. Classe, und trug als solcher bis 1856 philosophische Propädeutik und griechische Philologie vor. Im August des letztgenannten Jahres kam er nach Pesth als Vicedirector des St. Stephanvereins, welcher Verein vornehmlich die nationalen Tendenzen unter der ungarischen Geistlichkeit und jenem Theile des Volkes, der von derselben noch stark beeinflußt wird, rege zu erhalten bestrebt ist. Noch als K. Professor war, hat er während der Ferienzeit sein Vaterland und die Fremde bereist und 1847–1850 mehrere deutsche Staaten und Italien besucht. Als Schriftsteller war er zum großen Theile in Zeitschriften, u. z. in der „Religio“ und vor Allem für das Schulfach thätig. Von seinen größeren Abhandlungen sind erwähnenswerth: „Tanreform körüli nézetek“, d. i. Ansichten über die Unterrichtsreform; — „Egy szerzetesnek eszmetöredékei“, d. i. Ansichten eines Mönches; — „A szerzetes kanonokok különösen a premontrei rendüek keletkezése“, d. i. Ueber die Entstehung des Domherrn-, vornehmlich über jene des Prämonstratenserordens; — „A szerzetesek iskolai müködése elleni panaszokról“, d. i. Von den Klagen über das Unterrichtswesen der Mönche; dieser Aufsatz steht im 1. Bande von Johann Danielik's „Emlekkönyv“ abgedruckt. Das erste Programm des Großwardeiner Obergymnasiums enthält seine Abhandlung über den Hauptvorzug des neuen Unterrichtssystems. Auch gab er für die studirende Jugend ein Gebetbuch unter dem Titel: „*Lelki kalauz imákban es enekekben*“ (Grosswardein 1848) heraus.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, 8°.) S. 128.

Kadlik, Franz (Maler, geb. zu Prag 1787, gest. ebenda am 17., nach dem historischen Erinnerungskalender am 16. Jänner 1840). Er hieß eigentlich Tkadlik, schrieb sich aber selbst, wenigstens auf Schriftstücken, der leichteren Aussprache wegen Kadlik, daher er hier, obgleich er in mehreren Werken als Tkadlik aufgeführt wird, nach der von ihm angenommenen Schreibweise mit dem K. erscheint. Er war für den geistlichen Stand bestimmt, doch seine Neigung für die Kunst erhielt den Sieg und durch die thätige Theilnahme des kunstsinnigen Grafen Johann Rudolph Czernin [Bd. III, S. 101], der sich seiner auf das Edelste annahm, wie des Directors Bergler des Jüngeren [Bd. I, S. 309], der ihn unterrichtete, wurde er ihr, wenngleich in etwas vorgerückteren Jahren, aber doch bleibend gewonnen. Auf der Prager Kunstakademie seine Ausbildung beginnend, erhielt er mehrere Preise und 1815 den großen mit dem Bilde: „Hagar und Ismael in der Wüste erscheint der Engel als Retter“. Im Jahre 1817 berief ihn der Graf Czernin nach Wien, damit er daselbst seine Studien fortsetze, und ernannte ihn 1824 zu seinem Kammermaler; 1825 ging er als kaiserl. Pensionär nach Rom. Als Bergler im Jahre 1829 starb, wurde K. sein Nachfolger in der Directorstelle der Prager Kunstakademie. Obwohl K. verschiedene Richtungen der Malerkunst pflegte, so hatte er doch für religiöse Stoffe eine Vorliebe und war vornehmlich Kirchen-

maler und als solcher Anhänger der älteren Schule. Von seinen Altar- und religiösen Bildern sind zu nennen: „St. Johann von Nepomuk im Gebete", 1820 gemalt, Altarbild zu Warnsdorf in Böhmen; — „Der betende Jesusknabe", ihm zur Seite stehen zwei Engel, im Hintergrunde Joseph und Maria in andächtiger Betrachtung; das im Privatbesitze befindliche Bild wurde von Gareis (kl. Folio) lithographirt; — „H. Johannes in der Wüste", in der gräflich Czernin'schen Gallerie in Wien; — „Ruhe der heiligen Familie auf der Flucht nach Aegypten", für die Gräfin Czernin gemalt; — „Der Heiland mit den Jüngern von Emaus", 1825 von dem Fürsten Metternich gekauft; — „Glaube, Hoffnung und Liebe"; — „Der Schutzengel, der ein Kind beten lehrt", von V. Edinger und W. Manes 1838 (in Folio) für den böhmischen Kunstverein gestochen; — „Madonna mit dem schlafenden Kinde und dem kleinen Johannes", von P. Fendi (gr. Folio) lithographirt; „St. Adalbert, sein Vaterland segnend"; — „Christus am Kreuze, welches Maria, Joseph und Magdalena umstehen", Altarbild; — „Der Tod des Abel"; — „Der Tod der heiligen Rosalia"; — „Die Auffindung des heiligen Kreuzes"; — „Die heilige Ludmilla mit ihrem Enkel dem heil. Wenzel ihre Andacht verrichtend", von M. Stahl (gr. Quer-Folio) lithographirt; — „Apostel Lucas, die Mutter Gottes malend, die ihm mit dem Kinde in einer Glorie erscheint", in der Belvedere-Gallerie (4′ 4″ hoch, 3′ 2″ breit, die Figuren 1/3 Lebensgröße); — „Christus am Kreuze, zwei klagende Frauen an demselben", für eine Missionskirche am Erie-See in Nordamerika, welcher der Künstler es als Geschenk verehrte; — „Der schützende Engel und das betende Kind in einsamer Gebirgslandschaft", von Joh. Passini (gr. Folio) gestochen; — „Spielende Kinder, denen ein Engel vorsingt", gestochen von Döbler (8⁰.); — „Der Leichnam des Herrn auf dem Schoosse Maria's mit zwei Engeln", lithographirt (in gr. Quer-Folio) von F. Leybold; — „Die Zeit und die Jugend", gest. (8⁰.) von Döbler. Von Kadlik's Bildnissen ist zu nennen das des berühmten Slavisten „Abbé Dobrowski", von Benedetti (in Folio) gestochen. Viele Zeichnungen, deren Schönheit von Kennern gerühmt wird, befinden sich im Privatbesitze, vornehmlich in jenem der gräflichen Familie Czernin. Nagler schreibt über K.'s Bilder: „Sie bieten in Zeichnung und Färbung große Vorzüge und verkünden einen in technischer Hinsicht vollkommen gebildeten Meister, dessen Hauptstreben auf das Gemüthliche, Seelenvolle geht, weniger auf Energie des Ausdruckes. Indessen möchten mehrere seiner Werke in Folge eines Mangels an tiefer Religiosität mehr als religiöse Genrebilder zu betrachten sein, die aber als solche den Anforderungen Vieler entsprechen". Die Zeichnungen, welche von ihm vorhanden sind, sollen mit dem Monogramm F. TK. gezeichnet sein, welche Chiffre mit seiner Gewohnheit sich Kadlik zu nennen und zu schreiben im Widerspruche stünde. Nur 10 Jahre wirkte K. an der Prager Akademie und starb, nachdem er nicht älter als 53 Jahre geworden. Die Gesellschaft der patriotischen Kunstfreunde in Prag ehrte den verewigten Künstler durch ein Denkmal, welches von dem Bildhauer Emanuel Max ausgeführt wurde.

Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1835 u. f., E. A. Fleischmann, 8⁰.) Bd. XVIII, S. 532, unter Tkadlik [nach diesem geb. 1787]. — Derselbe, Die Monogrammisten (München, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 907, Nr. 2532. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4⁰.) XXXIII. Jahrgang

(1840), Nr. 26: „Nekrolog“ von Theobaldus]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8°.) XVIII. Jahrg. (1840), 1. Theil, S. 109, Nr. 35. — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1839, S. 266. — Die Künstler aller Zeiten und Völker, begonnen von Prof. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner u. Seubert. Lex. 8°.) Bd. II, S. 462 [nach diesem geb. 1786]. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8°.) S. 45, 56, 368.

Kaefer, Victor (Poet, geboren in der Steiermark zu Anfang dieses Jahrhunderts). Soldatenkind; erhielt seine rein militärische Erziehung für den niederen Dienst in einem Erziehungshause und kam dann als Gemeiner in das Infanterie-Regiment Nr. 17 Hohenlohe-Langenburg, welches in Laibach in Garnison stand. Er war ein Zeitgenoß und Freund Emanuel Hilscher's [Bd. IX, S. 29], und von edlem Wissensdrange beseelt, bildete er sich selbst. Im Regimente, in einer Zeit faulen Friedens, und in welcher es dem gemeinen Soldaten übel vermerkt wurde, wenn er zu gebildet war, brachte er es nicht weiter als bis zum Feldwebel. Nachdem er seine Capitulation längst ausgedient, gelang es ihm in der Steiermark, da er ein stattlicher Mann war, eine vortheilhafte Heirath mit einer Witwe zu schließen, welche ein kleines in der Untersteiermark gelegenes Anwesen besaß, das er nun selbst bewirthschaftete. Ganz Autodidact, hat er zwei Schriften durch den Druck veröffentlicht: einen Band „Gedichte“ (Gratz 1839, Damian und Sorge, 8°.), die, wie viel immer sie zu wünschen übrig lassen, Talent und inniges Gefühl verrathen, wie z. B. das an seinen unglücklichen Freund Hilscher gerichtete Gedicht. Die zweite, jedenfalls bedeutendere Druckschrift, ist: „Vollständige Anweisung zum Schachspiele. Zum ersten Male wissenschaftlich geordnet und nach allen Original-schriftstellern zusammengestellt. In 2 Abtheilungen“ (Gratz 1842, ebenda, gr. 8°., mit 3 lith. Taf.). Längere Zeit beschäftigte er sich mit einem größeren epischen Gedichte: „Die Hermannsschlacht“, wovon er auch Fragmente durch den Druck veröffentlicht hat; auch soll er mehrere fertige Dramen im Pulte liegen haben.

Der Aufmerksame (Gratzer Unterhaltungsblatt, 4°.) 1839, Nr. 95. — Bemerkenswerth ist noch seiner Tapferkeit wegen der Unterjäger **Käfer** vom 4. Jäger-Bataillon. Als die Armee im Jahre 1809 den Rückzug gegen Znaim antrat, und das 3. Armeecorps am 9. Juli für das 6. den Arrièregardedienst übernahm, wurde auf der Anhöhe rechts seitwärts der Straße von Schöngrabern eine Compagnie des 4. Jäger-Bataillons als Piket detaschirt. Von diesem wurde der Unterjäger Käfer mit 12 Mann zur Beobachtung des Feindes entsendet. Der Kampf bei Hollabrunn am 9. Juli Abends hatte stattgefunden, die Granaten des Feindes hatten den Ort angezündet und die Unseren waren genöthigt, ihn zu verlassen. Als Käfer dieß gewahrte, zog er sich mit seiner Mannschaft zurück, um den Feind zu beobachten. Als ein Theil der feindlichen Vorhut an ihm vorübergezogen war, griff er sie plötzlich im Rücken an, erstach zwei feindliche Officiere und brachte den übrigen Theil der feindlichen Mannschaft in solche Verwirrung, daß jeder sich zu retten suchte, so gut er konnte. Als von unserer Seite bemerkt wurde, daß die Jägerpatrouille im ernsten Kampfe sich befinde, wurden ihr 100 Mann Gradiscaner zur Verstärkung entgegengeschickt. Käfer stellte sich unverweilt an ihre und seiner Jäger Spitze, griff den Feind entschieden an, fügte ihm erheblichen Schaden zu und setzte den Kampf fort, bis die Dunkelheit der Nacht demselben ein Ende machte. [Oesterreich. militärische Zeitschrift. Redigirt von Joh. Bapt. Schels (Wien, 8°.) Jahrg. 1843, Bd. III, S. 312.]

Kaehßmann, Joseph (Bildhauer, geb. zu Wien 3. September 1784, gest. zu Fischau 18. Jänner 1856). Auch sein Vater, gleichfalls **Joseph**, aus Fei-

ſtriß in Steiermark gebürtig und der noch im Jahre 1823 in Wien lebte, war ein geſchickter Bildhauer, der mehrere bedeutendere Denkmäler in Marmor ausgeführt hat, u. a. 1796 das von Pfeiffer in Kupfer geſtochene Grabdenkmal des Herrn von Mack in Kalksburg bei Wien. Der Sohn erhielt den erſten Unterricht von ſeinem Vater, bezog dann die kaiſerliche Akademie der bildenden Künſte zu St. Anna in Wien, gewann mit einem „Herkuleskopfe“ den Gundel'ſchen Preis, durch mehrere gelungene Nachbildungen vorzüglicher Antiken die ſilberne Medaille und durch eine runde Gruppe: „Alexander das Orakel von Delphi befragend“, die goldene. Im Jahre 1823 begab er ſich als kaiſerlicher Penſionär nach Rom, von wo er mehrere ſeiner Arbeiten in die Ausſtellungen ſchickte. Nach ſeiner Rückkehr wurde er mit dem Titel eines Profeſſors Corrector in der Bildhauerſchule an der Wiener Akademie der bildenden Künſte und kaiſerlicher Rath, auch hat ihn im Jahre 1844 die Akademie in Florenz zu ihrem Mitgliede ernannt. Von ſeinen Arbeiten ſind anzuführen: „Den Königshelden der Ilias und Odyssee springt das Loos zum Kampfe wider Troja aus dem Helme“, Basrelief im Badhauſe zu Meidling bei Wien; — „Perseus hält dem zu seinen Füssen sich krümmenden Phineus das Haupt der Medusa vor“, bezeichnet: Joſ. Kaehßmann. von. Wien. MDCCCXV. Gruppe aus Gyps in Lebensgröße; — „Jason über dem getödteten Drachen stehend“, mit der Linken erhebt er das goldene Vließ triumphirend in die Lüfte, mit der Rechten hält er Medea umfaßt, welche den Giftbecher in einer Hand hält, mit der andern aber auf das Unthier deutet; bezeichnet: Joſ. Kaehßmann. fec. Romae. MDCCCXIX. Gruppe aus carrariſchem Marmor; dieſes und das vorige befinden ſich in der k. Belvedere-Gallerie; — „Der Genius der Gesundheit“; — eine „weibliche Figur“ über 9 Schuh hoch; — ein „Neptun“, an einer Cascade liegend, welcher aufrecht wohl an 15 Schuh haben würde, die genannten drei Objecte im gräflich Batthyany'ſchen Palaſte zu Kis-Bér; — „Die vier Elemente“, in den Statuen der Veſta, Juno, Cybele und einer Dryade; — „Die vier Tageszeiten“, in den Statuen der Aurora, des Apollo, Hesperus und der Diana dargeſtellt, Gypsmodelle; — Die Frontons am Laurenzergebäude in Wien; — „Merkur“; — „Psyche“, beide in Lebensgröße; — „Amor“, kleine Statue; — die Kanzel in der St. Michaelskirche in Wien, 1819 ausgeführt; — ebenda auch „Das heilige Grab“, das den Act vorſtellt, wie Joſeph von Arimathäa und Nikodemus den entſeelten heiligen Leib zu Grabe tragen; — „Hebe mit dem Adler“, und außerdem viele Gruppen und einzelne Figuren in Paläſten und Gärten des ungariſchen Adels. K. ſtarb nach längerem Leiden im Alter von 72 Jahren. Kaehßmann's Arbeiten beurkunden ein ungewöhnliches Talent. Kräftige Geſtalten gelangen ihm übrigens beſſer als zarte. Aber ſeine Form iſt edel, ſeine Gruppen ſind glücklich geſtellt, in der Wahl ſeiner Objecte verräth er Geſchick und alle ſeine Werke bezeugen den denkenden phantaſievollen Künſtler.

Erſcheint auch hie und da als Khäsmann und Käsmann; in obiger Weiſe, Kähßmann, zeichnete er ſich ſelbſt auf ſeinen Monumenten. — Kunſt-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) 1844, S. 28; 1845, S. 220. — (Hormayr's) Archiv für Geſchichte, Statiſtik, Literatur und Kunſt (Wien, 4°.) Jahrgang XIV (1823), Nr. 54, S. 290. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künſtler-Lexikon (München 1838, Fleiſchmann, 8°.) Bd. VI, S. 517. — Tſchiſchka (Franz), Kunſt und Alterthum in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate (Wien 1836, Beck, 8°.) S. 13, 45, 56, 63, 368.

— Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Ign. Klang, gr. 8°.) XVIII. Jahrg. (1857), S. 374. — Gratzer Zeitung 1856, Abendblatt Nr. 21.

Kaempfer, Joseph (Contrabaßvirtuos, geb. in Ungarn in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts). Diente vorher als Officier in der kaiserlichen Armee, und als er in Croatien stationirt, fern von der gebildeten Welt sich selbst überlassen war, begann er auf dem Contraviolon sich zu üben, und erlangte, ohne irgend eine andere Anleitung als eigenes Studium und beharrliche Uebung, eine erstaunliche Geschicklichkeit auf dem Instrumente. Als er sich so stark fühlte, um öffentlich auftreten zu können, begab er sich nach Wien und ließ sich hören. Der Erfolg war, daß er sogleich eine entsprechende Anstellung an der Fürst Eßterházy'schen Capelle erhielt, welche damals auf ihrem Höhenpuncte stand, und Joseph Haydn [Bd. VIII, S. 108] zum Director hatte. Auf diesem Posten bildete er sich nur noch mehr aus und brachte es dahin, daß er auf seinem „Goliath", wie er scherzweise selbst sein Instrument nannte, die schwersten Violinpassagen heraus- und die höheren Töne dem Laute der Harmonika nahe brachte. Im Jahre 1776 unternahm er eine Reise nach Deutschland; um aber sein Instrument mitnehmen zu können, gerieth er auf die Idee, es zu zerlegen, was ihm vollkommen gelang, worauf er es wieder mit 26 Schrauben geschickt zusammensetzte. Noch besuchte er Petersburg und ging 1783 über Kopenhagen und Hamburg nach London. Dort erregte sein meisterhaftes Spiel allgemeine Bewunderung und er wurde in das große Abington'sche Concert als Solospieler aufgenommen. Von London scheint er nicht mehr zurückgekehrt zu sein, denn er hatte früher schon die Absicht, sich dort bleibend niederzulassen, ausgesprochen. Seine ferneren Schicksale, wie auch, ob er componirte, ist nicht bekannt.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp 703. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 554. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8°.) S. 473 [nennt ihn aus Breslau gebürtig, während ihn Gerber, sein Zeitgenosse, ausdrücklich in Ungarn geboren sein läßt].

Kärgling, Johann Tobias (Porträtmaler, geb. zu Augsburg 9. Februar 1780, gest. zu Pesth 11. April 1845). Der Sohn eines wohlhabenden Posamentirers in Augsburg, den der Vater für sein Gewerbe bestimmte. Das Talent seines Sohnes für die Malerei errang aber den Sieg, und er kam, 14 Jahre alt, auf die Kunstschule seiner Vaterstadt, wo er bald als einer der besten Zöglinge galt. 6 Preise wurden ihm in den Jahren 1796, 1797, 1798, 1799 und 1800 zuerkannt, darunter zwei, mit welchem jährliche Stipendien verbunden waren. Auch erwarb er sich in den Kriegsjahren, in welchen er gleichfalls Dienste that, von seiner Vaterstadt die Ehrenmedaille, welche die Aufschrift trug: „Augsburgs bewaffneten Bürgern für erworbene Verdienste um die Vaterstadt zum Andenken gewidmet von dankbaren Bürgern und Bewohnern". Im Jahre 1801 verließ K. seine Vaterstadt und begab sich nach Wien, wo er seine künstlerische Ausbildung fortsetzte und ihn die Bekanntschaft des Miniaturmalers Karl Agricola [Bd. I, S. 8] und des damaligen Galleriedirectors im Belvedere Peter Krafft in seinen künstlerischen

Bestrebungen förderten. Als Wien von den Franzosen besetzt war, wurde K. viel gesucht, weil seine Porträte sehr gefielen und er die französische Sprache geläufig sprach. Im Jahre 1809 begab er sich nach Pesth, wohin er, um Jemand zu porträtiren, berufen wurde. Dort fanden seine Arbeiten ebenfalls großen Beifall und die Aufträge mehrten sich so sehr, daß er Pesth zu seinem bleibenden Aufenthalte wählte, und daselbst durch 36 Jahre bis an seinen Tod verblieb. K. malte sowohl in Miniatur, wie große Bilder in Oel. Glückliches Treffen, Zartheit in der Ausführung und frisches Colorit rühmt man seinen Miniaturen nach, aber auch seine lebensgroßen, in Oel ausgeführten Gemälde werden gelobt. K. hatte sich in Pesth seinen Hausstand gegründet und seine Kinder, einen Sohn Franz und eine Tochter **Wilhelmine**, selbst in der Kunst unterrichtet. Doch wendete sich der Sohn später der Musik zu und wurde ein trefflicher Pianospieler. Seine erste Composition, welche im Drucke erschien, ist „*Le Papillon. Etude*". Die Tochter aber erwarb sich in der von ihrem Vater so erfolgreich geübten Malerkunst einen ehrenvollen Namen. Der folgende Artikel berichtet Näheres über sie. K. starb in Folge falscher Behandlung plötzlich im Alter von 65 Jahren.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, 8⁰.) XXIII. Jahrgang (1845), Theil I, S. 267, Nr. 77.

Kärgling-Pacher, Henriette (Malerin, geb. zu Pesth um das Jahr 1835). Tochter des Malers Johann Tobias Kärgling [s. d. Vorigen] und führt seit ihrer Verheirathung mit dem Pianisten Pacher den zusammengesetzten Namen Kärgling-Pacher. Den Unterricht in der Kunst, für welche sie in erster Jugend eine ausgesprochene Begabung an den Tag legte, erhielt sie von ihrem Vater, der selbst ein tüchtiger Künstler war. Nachdem sie bereits in der Kunst ziemlich vorgerückt war, wurde ihr durch die Verwendung der Frau Erzherzogin Maria Dorothea [Bd. VII, S. 43, Nr. 229] die Erlaubniß, in den kaiserlichen Gallerien in Wien zu arbeiten, welche sie auch mit großem Erfolge durch längere Zeit benützte. Sie arbeitete viele Jahre in Pesth, nach ihrer Heirath aber in Wien. Sie malt vorzugsweise Porträte sowohl in Oel wie in Aquarell und ist sehr gesucht; aber es finden sich von ihr auch ganz vortreffliche Blumen- und Fruchtstücke, Genrebilder u. dgl. m. Von ihren Bildern sind im (neuen) österreichischen Kunstverein ausgestellt gewesen, im Jahre 1851: „Die Grossmutter" (280 fl.); — 1852: „Blumen und Fruchtkranz mit religiösen Emblemen" (300 fl.); — „Zuckermelonen"; — „Wassermelonen" (beide von dem Kunstvereine angekauft um 154 fl. und ersteres gewonnen von FML. Ritter von Hauslab, letzteres von Val. Wiesner in Pillichsdorf); — 1853: „Stillleben" (60 fl.); — „Hanakische Bäuerin" (120 fl.); — 1854: „Mädchen mit Kirschen" (180 fl.); — 1855: „Der kleine Veilchenhändler" (300 fl.); — „Trauben und Wassermelone" (160 fl.); — „Blumen um ein Crucifix" (120 fl.); — „März-Veilchen" (60 fl.). Die „Ungarische Maler-Revue" schreibt von ihr, daß sie eine Künstlerin sei, „deren außerordentliche Kühnheit, eigenthümliche Vollendung und Originalität den Beschauer ihrer Werke überrasche"; über ihre Porträte urtheilt aber der mit dem Herausgeber der „Maler-Revue" identische Verfasser von „Ungarns Männer der Zeit", „daß ihre Porträts etwas grau im Ton, jedoch scharf modellirt, sehr gewandt behandelt, immer sehr ähnlich seien", auch tadelt er

ihre Manier, welche er vornehmlich „im unschönen Schnitt der Augäpfel, in den hingeworfenen Conturen der Nebensachen und in einer unharmonischen Unterbrechung der Lichtmassen" findet. Dieser Vorwurf mochte von ihren früheren Arbeiten gelten, in den späteren dürfte sich kaum Ursache dazu finden.

Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten (Prag 1862, A. G. Steinhauser, 8°.) S. 127. — Ungarische Maler-Revue, herausgegeben von Kertbeny (Pesth 1854, gr. 8°.) 1. (und einziges) Heft, S. 160 [sowohl dieses als das vorerwähnte „Ungarns Männer der Zeit" haben einen und denselben Verfasser, Herrn Kertbeny. In letzterem gibt Kertbeny an, daß Frau Kärgling-Pacher etwa 1835 zu Pesth geboren sei; in der „Maler-Revue" bespricht er die Künstlerin nach der Ausstellung vom Jahre 1845. Demzufolge muß dieselbe in sehr jungen Jahren bereits ausgestellt haben]. — Verzeichnisse der Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins. 1852, December Nr. 35; 1853, März Nr. 5, April Nr. 48; 1854, November Nr. 48, December Nr. 33; 1855, Jänner Nr. 38, Februar Nr. 14, April Nr. 22, Mai Nr. 23, Juli Nr. 24.

Käsmann, siehe: **Kachßmann**, Joseph [S. 348].

Kästner, Victor (Dialectdichter, geb. zu Kerz in Siebenbürgen im Jahre 1826, gest. zu Hermannstadt 29. August 1857). Sohn des evangelischen Pfarrers J. D. Kästner zu Neudorf. Sein Geburtsort Kerz, eine deutsche Sprachinsel mitten unter romänischen Dörfern, hat noch das deutsche kernhafte Wesen der alten Sachsencolonien bewahrt. Dieser Umstand wie die herrliche romantische Lage des von den Riesenkuppen der Karpathen umschlossenen Dörfchens haben seinen Sinn für die Poesie geweckt und derselben die Richtung gegeben, in welcher er als Poet in siebenbürgisch-sächsischer Mundart eigenthümlich und bisher auch einzig dasteht. Er besuchte das Gymnasium zu Hermannstadt und hörte 1845—1847 die Rechtsstudien an der juridischen Facultät ebenda. Nach deren Beendung trat er bei der politischen Nationalbehörde in Hermannstadt als Kanzellist ein und 1852 in die finanzielle Amtssphäre über, rückte in Bälde zum Concipisten und Bezirkscommissär vor und that die letzten Jahre vor seinem Tode, der ihn im schönsten Alter von 31 Jahren ereilte, die Dienste eines Präsidialsecretärs. Bis an sein Lebensende blieb er der Muse treu, der er in jungen Jahren zu huldigen begonnen hatte. Aber lange kam nichts in die Oeffentlichkeit; erst im Jahre 1850 gelang es der theilnehmenden Zusprache des Schulrathes Schuller, ihn zur Mittheilung einer Ballade zu bewegen, welche in Schuller's Sylvestergabe für 1851: „Ueber die Herkunft der Sachsen", abgedruckt steht. Seitdem las er mehrere seiner Dialectdichtungen, wie: „Die Herbstfäden", „Der Gebirgssee", „Der Weihnachts- und Neujahrsmann" im Hermannstädter Zweigverein für Siebenbürgische Landeskunde vor. Außer einigen zerstreut gedruckten Gedichten ist noch eine „Zusammenstellung der geschichtlichen Daten über die Kerzer Abtei und die sich an dieselbe knüpfenden Sagen" (in den Blättern für Geist, Gemüth u. s. w. 1851, S. 137 u. f.) erschienen. Aus seinem Nachlasse wurden die „Sächsischen Gedichte" (Hermannstadt 1862, 8°.) herausgegeben; es sind dieß seine im sächsisch-altenburgischen Volksdialect geschriebenen Gedichte; ungedruckt sind noch eine Sammlung sächsischer Sprüche und Redensarten, und ein Idiotikon, wovon aber nur Anfänge vorhanden, aus welchen ersichtlich ist, daß er es wissenschaftlich angelegt habe. Ist schon der poetische Werth von Kästner's Dichtung nicht gering — wenn auch nicht so unge-

heuer groß, als er von einigen Freunden gemacht wird — so sichert ihm vornehmlich der Umstand eine Stelle in der Literaturgeschichte, daß er der Erste es gewagt, seine Leier in den Tönen des als unmelodisch verschrieenen siebenbürgisch-sächsischen Dialectes und zwar durch alle Tonarten erklingen zu lassen. Er hat durch seine Dichtungen die Eignung dieser Mundart zu poetischer Behandlung aller im Bereiche der Dichtkunst gelegenen Stoffe dargethan. Die vor ihm gemachten Versuche beschränken sich nur auf launige Themen und waren meist Gelegenheitsgedichte. Schon seit dem Jahre 1853 verheirathet, hinterließ er eine Witwe mit zwei Kindern, Sohn und Tochter. Wie tüchtig der Poet als Beamter gewesen, beweist der Ausspruch seines Chefs, des Grafen Belbi, der dem Todten nachrühmte: „er habe mit ihm seine rechte Hand verloren".

Frommann (G. Karl Dr.), Die deutschen Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung, Forschung u. s. w. (Nürnberg, v. Ebner, gr. 8°.) IV. Jahrg. (1857), S. 397—416. — Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde (Kronstadt, kl. 4°.) XV. Jahrgang (1857), Nr. 37 und 38: „Victor Kästner", von Johann Rohrmüller. — Vierteljahrschrift für Seelenlehre, herausg. von Heinrich Neugeboren (Kronstadt 1859), 3. Heft: „Kästner's Biographie", von Dr. Eugen von Trauschenfels. — Transsylvania (Hermannstadt, 4°.) 1859, Nr. 6. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausg. von Isidor Gaiger (Prag, kl. Fol.) 1858, Nr. 47—49: „Victor Kästner, ein siebenbürgisch-sächsischer Dialectdichter", von Eugen von Trauschenfels. [Bemerkenswerth ist, daß dieser Aufsatz von Trauschenfels mit dem in den „Blättern für Geist und Gemüth" von Johann Rohrmüller mitgetheilten identisch ist. Sind Trauschenfels und Rohrmüller eine und dieselbe Person?] — Hermannstädter Zeitung 1862, Nr. 285.

Kager, Karl von (Maler). Zeitgenoß. Dieser Künstler lebt derzeit in Botzen und gehört wohl zu einer der beiden Botzner Adelsfamilien Kager, von deren einer zwei Brüder Johann Anton und Franz Xaver für ihre und ihrer Vorfahren Verdienste, die sie sich durch Stiftungen und sonst um die Gemeinde und den Staat erworben, mit Diplom vom 10. Februar 1785, von der andern aber der Landesschützen-Major Dominik Kager für seine bei der Landesvertheidigung in den Jahren 1796, 1797 und 1800 erworbenen Verdienste mit Diplom vom 19. September 1803 in den Adelstand mit dem Prädicate von Paugger und Gröbner erhoben wurde. Ueber die Lebensschicksale des Malers Karl von Kager ist dem Herausgeber dieses Lexikons nichts bekannt. Von seinen Bildern aber, lebendig gemalte Schlachtscenen, waren im Jahre 1855 mehrere in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen, u. z. 1855 im März: „Rückzug der Franzosen und Bayern über den Brenner in Tirol im Jahre 1809" (150 fl.); — im Juni: „Kaiser-Chevauxlegers und Infanterie überfallen eine Abtheilung Honveds" (200 fl.), und im Juli: „Schlacht bei Temesvár 1849" (750 fl.). Später scheint er nicht mehr ausgestellt zu haben, wenigstens begegnet man seinen Arbeiten nicht in den Catalogen der Ausstellungen weder in Oesterreich noch in Deutschland. Auch führen ihn weder Nagler in seinen „Monogrammisten", noch aber das von Fr. Müller begonnene und von Dr. Klunzinger fortgesetzte Werk „Die Künstler aller Zeiten und Völker" auf.

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8°.) 1855, März Nr. 50, Juni Nr. 46, Juli Nr. 14.

Kail, Joseph (Waldhornvirtuos, geb. zu Gottesgab in Böhmen 1795). Sein Vater Jacob K. war Cantor und

Schullehrer zu Gottesgab und unterrichtete seinen Sohn, der Talent für die Musik zeigte, in derselben. Im Jahre 1811 wurde er in das Prager Conservatorium aufgenommen und bildete sich im Spiele des Waldhorns aus. Als er im Jahre 1819 aus der Anstalt trat, kam er als erster Hornist zum Theater in Pesth, und von dort 1822 in gleicher Eigenschaft zum Hof-Operntheater nach Wien. Von da wurde er 1826 als erster Hornist bei dem königl. ständischen Theater in Prag und als Lehrer für das Flügelhorn, die Trompete und Posaune am Conservatorium angestellt, welche Stelle er noch zur Stunde bekleidet. K. hat sich durch manche Verbesserungen an den genannten Instrumenten, die er mit Meisterschaft spielt, verdient gemacht. An der chromatischen Trompete beseitigte er die Klappen und ersetzte sie durch eine Hebelvorrichtung, durch welche die Stimmung des Instrumentes reiner und seine Behandlung leichter geworden ist; auch die sogenannte Zugposaune hat er beseitigt und für dieselbe eine andere Vorrichtung erfunden, welche die Erlernung ihres Spiels erleichtert und verkürzt.

Ambros (August Wilhelm Dr.), Das Conservatorium in Prag. Eine Denkschrift (Prag 1858, G. Haase Söhne, 8⁰.) S. 77 und 148 [nennt ihn auf erstgenannter Seite Johann K. und gibt Graslitz als seinen Geburtsort an; auf letzterer Seite aber Joseph]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8⁰.) S. 180. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8⁰.) S. 471. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1856, R. Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 555. — Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon für Böhmen" gedenkt eines **Philipp** Kail (geb. zu Chiisch in Böhmen, gest. zu Prag 23. Mai 1747), der auch ein trefflicher Musikus und Choralsänger in der Metropolitankirche in Prag war.

Kaim, Conrad Valentin Ritter von (Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Offenburg im Breisgau 1731, gest. in Italien 16. Februar 1801). Der Sohn eines Bäckers, der anfänglich in französische Kriegsdienste trat, in denselben den 7jährigen Krieg mitmachte, darauf aber in österreichische Dienste übertrat. Zuerst Major im Infanterie-Regimente Plunkett Nr. 41, wurde er im November 1788 Oberst. Zur Zeit des Aufruhrs in den Niederlanden deckte er mit seinem Regimente die Festung Luxemburg und vereitelte 1789 die Anschläge der Malcontenten auf diesen Platz. Auch im folgenden Jahre focht er mit Bravour gegen die Rebellen. Im ersten Feldzuge gegen die Franzosen 1792 nahm er am 15. Mai die mit Wall und doppelten Gräben geschützte und von 700 Mann vertheidigte Stadt Orchies mit nur 4 Compagnien im Sturme. Als am 7. September d. J. der Feind das verschanzte Lager bei Maulde verließ, verfolgte ihn K., holte ihn bei Montagne ein, stellte ihn bei Chateau d'Abaye und brachte ihm eine starke Niederlage bei; auch hatte er den Feind in seiner Gegenwehr so gelähmt, daß K. Tags darauf sich der Stadt St. Amand sammt allen dort befindlichen großen Vorräthen bemächtigte. Für diese Waffenthat wurde K. außer Capitel in der 24. Promotion (vom 19. November 1792) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Im Jahre 1793 ward K. mit einem Theile seines Regiments bei der Belagerungstruppe vor Mainz eingetheilt und that sich bei der Erstürmung der Weißenburger Linien, 27. auf den

28. Juni, rühmlich hervor. Im December d. J. zum General-Major befördert, befehligte er eine Brigade in der Rheinarmee und führte in der Schlacht bei Würzburg (3. September 1796) und bei Kehl (1797) mit Bravour die Grenadiere. Im Februar 1797 rückte er zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Nun kam er zur Armee in Italien, wo er eine schöne Waffenthat um die andere vollbrachte. Bei Verona 1799 wurde er verwundet, bei Magnano rühmte Feldzeugmeister Kray öffentlich seine Unerschrockenheit; am 10. Mai nahm er Pizzighetone. Während Souwarow gegen die Trebia dem General Macdonald entgegen ging, überließ er Kaim die Belagerung der Citadelle von Turin mit folgendem Billet: „Mein lieber General Kaim, ich gehe nach Piacenza ab; ich will Macdonald schlagen, nehmen sie schleunigst die Citadelle von Turin, damit ich das Te Deum vor ihm singe". Und während Souwarow am 17., 18. und 19. Juni über Macdonald siegte, zwang Kaim die Citadelle von Turin zur Capitulation (20. Juni). Nun zum Commandanten eines Observationscorps in der Lombardei ernannt, bestand er am 8. April 1800 siegreich das Gefecht am Mont Cenis und machte 8 Officiere und 300 Mann zu Gefangenen und 16 Kanonen Beute. Noch focht er in der mörderischen Schlacht am Mincio, 25. December 1800, und gab auch da, wie so oft schon, Proben seiner persönlichen Tapferkeit, aber hier kostete es ihm das Leben. In der Schlacht tödtlich getroffen, erlag der 70jährige Held in wenigen Wochen seiner Wunde.

Bornschein (Adolph), Oesterreichischer Cornelius Nepos oder Leben, Thaten und Charakterzüge österreichischer Feldherren (Wien 1812, kl. 8°.) S. 116. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeben von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., gr. 8°.) Bd. III, S. 418. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 353 [hier erscheint er als Keim, in dem von demselben Autor herausgegebenen „Militär-Konversations-Lexikon", wie auch in den übrigen Quellen als Kaim]. — Schels, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, 8°.) Jahrg. 1843, S. 75, 302. — Ein Ignaz Kaim von Kaimthal (geb. zu Steyer in Oberösterreich im J. 1779) trat am 6. August 1796 im Infanterie-Regimente Stein Nr. 50 in die kaiserliche Armee, wurde am 1. Juli 1799 Fähnrich im Infanterie-Regimente Bentheim Nr. 9, und stufenweise vorrückend, am 24. October 1813 Hauptmann im Regimente. Er hat die Feldzüge 1796, 1797, 1799, 1800, 1805, 1813 und 1814 mitgemacht und oft Proben seines Muthes und seiner Tapferkeit gegeben; insbesondere aber sich im Treffen bei Biberach (9. Mai 1800) ausgezeichnet, in welchem er mit einer Abtheilung Freiwilligen die zwei Fahnen des Leibbataillons aus der Gefahr, in Feindeshände zu gerathen, gerettet hat. Nach 31 zurückgelegten Dienstjahren wurde er in Anbetracht seiner im Feld- und Friedensdienste erworbenen Verdienste im Jahre 1828 in den Adelstand mit dem Prädicate von Kaimthal erhoben. [Adelstands-Diplom vom 23. October 1828. — **Wappen.** Blau und roth in die Länge getheilter Schild mit roth und blau in die Länge getheiltem Schildeshaupt. Im letzteren im rechten rothen Felde ein geharnischter Arm mit bloßem Schwerte in der Hand; im linken blauen Felde ein eiserner Harnisch. Der rechts blau und links roth in die Länge getheilte Schild ist mit einem silbernen Sparren belegt; rechts im blauen Felde sind drei zusammengebundene goldene Aehren; links im rothen Felde zwei aufgewundene weiße Fahnen (Erinnerung an seine Waffenthat bei Biberach), zwischen dem Sparren mitten auf der Theilungslinie beider Felder schwebt ein goldener Stern. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen einer rechten rothen und linken blauen, hervorwachsen. Die Helmdecken sind rechts roth, links blau, auf beiden Seiten mit Silber unterlegt.]

Kainerstorfer, Johann Mathias (Tondichter, geb. zu Kirchdorf im Traunkreise 2. Februar 1778, gest. zu

Linz 23. Mai 1837). Eine jener unglücklichen menschlichen Naturen, die in ihrem Streben das Ideal der Kunst zu erreichen, dem Dämon des Wahnsinns verfallen, und in der gräßlichen Ironie des Geschickes mit ihrem Drange nach oben tief unter die Menschlichkeit herabsinken. Johann Mathias war der Sohn eines Krämers in Kirchdorf, dem die Mittel fehlten, seinem strebenden Sohne eine seinen Talenten angemessene Erziehung zu geben. Die Elemente der Musik erlernte er bei dem Organisten in Kirchdorf, Herrn Mathe, außerdem bildete er sich selbst und trieb neben der Musik mit allem Eifer mathematische Studien. Schon im Alter von 16 Jahren verstand er es, ein Concert zu instrumentiren und 18 Jahre alt, schrieb er eine Oper „Adelsucht und Eitelkeit" für eine wandernde Schauspielertruppe, erhielt aber weder ein Honorar noch seine Partitur wieder. Indessen verlor sein Vater sein kleines Vermögen und K. war auf sich selbst angewiesen. Er ging nun nach Linz, hörte dort den pädagogischen Lehrcurs und erhielt nach dessen Vollendung eine Schulgehilfenstelle in Lambach, welche ärmliche Stelle in jenen unruhevollen, durch Kriegsereignisse vertheuerten Zeiten ihn nur kümmerlich ernährte. Endlich wurde der Prälat von St. Florian auf ihn aufmerksam und ernannte ihn mittelst Decret zum Organisten im Stifte, welche Stelle K. am 17. Juni 1796 antrat. Auf diesem Posten, der ihm die Sorge für die nöthigsten Lebensbedürfnisse ersparte, in diesem Stifte, in welchem die Pflege der Kunst und Wissenschaft traditionell ist, benützte K. die Muße zur Ausbildung in der Musik, verlegte sich aber vornehmlich auf die Akustik, weil er bei diesem Studium auch seine mathematischen Kenntnisse anwenden konnte. Als Organist brachte er es zur Meisterschaft und erntete das Lob eines Michael Haydn und Beethoven, als Ersterer am 14. Juni 1798 in St. Florian selbst die Orgel spielte und Letzterer im Jahre 1816 Linz besuchte. Als im Jahre 1806 der berühmte Abbé Vogler im Stifte St. Florian sich befand und sein merkwürdiges Tonstück „Das Donnerwetter" spielte, lehnte K. an einer Säule starr und sprachlos, deren Tönen horchend; seine Gehirnnerven waren auf das Höchste gespannt. Nach beendetem Spiele warf Vogler die Bemerkung hin: „Ein Tonkünstler, der die höchste Zinne des Ruhmestempels erklimmen will, dürfe nur von Brot und Wein leben". Das verhängnißvolle Wort war gesprochen. Am nächsten Morgen, in aller Frühe, als noch Alles schlief, hörte man die große Orgel spielen, es war als ob ein überirdisches Wesen die Tasten schlüge. Man erkannte bald Vogler's „Donnerwetter". Vogler selbst sprang erschreckt aus dem Bette und rief außer sich: „Entweder ist es mein Geist oder der Teufel". Die Chorherren eilten in die Kirche und fanden Kainerstorfer nackt auf der Orgel, Brot und Wein auf dem Notenpulte. Dieß war der erste Anfall des Wahnsinns. Wohl kam K. wieder zu sich, vertiefte sich aber immer mehr in's Studium des Contrapunctes und der Akustik, lehnte jede Nahrung ab und trank, um sich aufzuregen, den besten Wein und stärksten Kaffee. Die Folgen ließen nicht lange auf sich warten, er verfiel in tobenden Wahnsinn und mußte nach Linz in's Spital der barmherzigen Brüder gebracht werden. Eine sorgfältige Behandlung und Pflege gaben ihm die Gesundheit wieder, und er kehrte in das Stift nach St. Florian zurück. Dort blieb er nun ein paar Jahre, setzte seine Studien fleißig aber mit mehr

Mäßigung fort, und folgte zu seinem Unglücke 1809 einer Aufforderung des Domcapellmeisters Franz Glöggl nach Linz, da ihm dieser die Domorganistenstelle zugesagt hatte. Wie es geschah, daß er diesen Posten nicht erhielt, ist nicht bekannt. K. blieb aber nun in Linz und besuchte an Sonn- und Feiertagen das Stift St. Florian, bitter bereuend, es verlassen zu haben. In Linz erhielt er sich von Musiklectionen und die wenige Zeit, die ihm das anstrengende Unterrichtertheilen übrig ließ, widmete er seinen Studien und richtete vornehmlich auf die Lehre vom Pendel seine Aufmerksamkeit. Tag und Nacht arbeitete er, gerieth in seine frühere Aufregung und, um sich wach zu erhalten, nahm er zu Reizmitteln, endlich zu starken Getränken die Zuflucht. Darüber vernachlässigte er seine Lectionen, verlor sie und gerieth in das tiefste Elend. Ein neuer Anfall von Wahnsinn stellte sich ein und K. wurde am 21. Mai 1829 in's Irrenhaus gebracht. Dort kam er wohl wieder zur Ruhe, aber nicht wieder zum vollen Gebrauche seiner Vernunft. Im Irrenhause, das er sein Gefängniß nannte, brachte er 8 Jahre zu, beschäftigte sich mit Logarithmenberechnungen und beschrieb ganze Stöße Papier mit Zahlen; nebenbei las er den Gottsched und des Thomas a Kempis Buch von der Nachfolge Christi. Endlich starb er in Folge des Scorbuts im Alter von 50 Jahren. Von seinen Compositionen befinden sich 3 Messen im Stifte St. Florian, darunter eine in B, welche er schon 1799 zum Namensfeste seines Prälaten componirt hatte und worin er sich als tüchtiger Contrapunctist bewährt. Im Drucke erschienen sind: „Choral bei pfarrlichen Prozessionen" (Linz, bei Hafner); — „Generalbass-Vorbereitung" (bei Haslinger). Im Manuscripte befinden sich „Habitüde im Ausweichen"; — eine „Clavierschule" und viele schätzbare Beiträge zum Generalbaß, Contrapunct und zur Akustik, Aufsätze über Unterricht und das Mälzel'sche Metronom. Gleich in der ersten Zeit seiner Anstellung in St. Florian construirte er selbst ein Instrument, ähnlich dem von Nik. Ramarino verfertigten Clavicymbal, auf welchem wie auf einem guten Clavier gespielt werden konnte; ferner ein Monocord, mehrere auf akustische Berechnungen abzweckende Instrumente. Was damit geschehen, ist nicht bekannt.

Wiener allgemeine Musik-Zeitung, herausg. und redigirt von August Schmidt (Wien, 4⁰.) Jahrg. 1841, Nr. 55.

Kainz, Marianne (Sängerin, geb. zu Innsbruck 19. Mai 1800). Ihr Vater Joseph **Wolfgang** K. (geb. zu Salzburg 23. October 1773, Todesjahr unbekannt) war ein berühmter Baßsänger, der auf dem Capellhause in Salzburg und im dortigen Stifte St. Peter seine musikalische Ausbildung erhalten hatte. Er sang auf den Theatern zu Salzburg, Innsbruck, Linz, dann mehrere Jahre im k. k. Hoftheater in Wien und zuletzt in Prag. Noch berühmter war seine Frau Kathinka, geb. Schröfl (geb. in Bayern 26. Juni 1767), Mariannen's Mutter. Kathinka spielte trefflich die Violine, das Clavier und sang sehr schön; im Violinspiele war sie von Heß, im Clavier von Buchwieser und im Gesange von Valesi unterrichtet worden. Ihre Tochter Marianne erhielt unter der Leitung der Eltern von tüchtigen Lehrern ihre Ausbildung im Gesange und betrat im Alter von 17 Jahren die Bühne. Im Jahre 1821 unternahm sie eine Kunstreise nach Italien, auf welcher sie während 5 Jahren sich theils weiter bildete, theils großen Beifall erntete. Nach ihrer

Rückkehr besuchte sie Deutschland und sang 1826 und 1827 auf den Theatern in Hannover, Cassel, Stuttgart u. s. w. Sie scheint früh von der Bühne abgetreten zu sein, denn seit 1828 verstummen die Nachrichten über sie, die früher voll des Lobes gewesen. Ihr Gesang glänzte weniger durch Fülle der Stimmmittel, als durch seine vortreffliche echtkünstlerische Schule.

Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayer, kl. 8⁰.) S. 109. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhardt, gr. 8⁰.) S. 180. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Franz Köhler, Lex. 8⁰.) S. 471. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1858, Schäfer, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 555. — Ein **Joseph** Kainz, Pfarrer in Kagran, hat sich, wie im „Ehrentempel der katholischen Geistlichen" (Wien 1845, Dirnböck, 8⁰.) S. 61, seiner dankbar gedacht wird, bei der fürchterlichen Ueberschwemmung im Jahre 1830 durch sein humanes Benehmen besonders hervorgethan. — Ein **Jacob** Kainz (geb. zu Deutsch-Reichenau im Budweiser Kreise Böhmens 1788, gest. zu Salzburg 13. März 1861) trat 1807 bei dem 1. Feldartillerie-Regimente ein. Schon im Feldzuge 1809 zeichnete er sich aus. Als bei der Schlacht von Aspern die Franzosen am 22. Mai von Tagesanbruch an auf obiges Dorf wiederholte Angriffe machten, leistete Hauptmann Dietrich, nachmals Dietrich von Hermannsberg [Bd. III, S. 294] mit 2 Batterien durch volle 5 Stunden kräftigsten Widerstand. Dietrich erhielt den Maria Theresien-Orden, Kainz 12 Ducaten als Anerkennung seiner Tapferkeit aus den Händen Sr. kais. Hoheit Erzherzogs Karl und wurde zum Oberkanonier befördert. Am folgenden 6. Juli erhielt er bei Wagram eine bedeutende Hiebwunde am Kopfe und zwei Schußwunden. In den Befreiungskämpfen der Jahre 1813, 1814 und 1815 stand er in Frankreich. Im letztgenannten Jahre rettete er beim Einsturze der Brücke über die Würm bei Stadt Weil in Württemberg viele Menschen vom Tode des Ertrinkens und erhielt von der württembergischen Regierung nebst einer Geldbelohnung die silberne Civilverdienst-Medaille. In seinem 27. Dienstjahre kam er zum Wiener Garnisons-Artillerie-Districte und als Pulvermagazinsdiener nach Salzburg, wo er 1856 Zeugführer wurde. Zur Enthüllung des Erzherzog Karl-Denkmals kam er nach Wien, und wurde mit Allerh. Entschließung vom 21. Mai 1860 für seine zurückgelegte 53jährige Dienstzeit und sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit der Tapferkeitsmedaille 2. Classe ausgezeichnet, und außerdem ihm eine tägliche Zulage von 25 kr. zuerkannt. Er starb im Alter von 73 Jahren. [Oesterreichische militärische Zeitschrift von V. Streffleur (Wien, 4⁰.) II. Jahrg. (1861), 3. Bd. S. 63: „Nekrolog" von Schallhammer.]

Kaiser, Friedrich (I.) (Kupferstecher, geb. zu Ulm 28. Februar 1779, gest. zu Wien 3. Februar 1819). Sohn unbemittelter Eltern, der schon in den Knabenjahren den Griffel den Büchern vorzog und zum Kupferstecher Christian von Mechel in Basel in die Lehre kam. Diese Wahl war, da Friedrich wirklich Talent besaß, wie die Folge zeigte, keine glückliche; und nach mehreren verlorenen Jahren, denn er hatte nur die dürftigste Technik auf die dürftigste Weise erlernt, kehrte er nach Ulm zurück. Von Ulm kam er nach Weimar in das Bertuch'sche Industrie-Comptoir, denn es galt, da er mittellos war, zunächst den Lebensunterhalt sich zu erwerben. In Weimar war durch Göthe der Kunstsinn rege gemacht worden. Böttiger nahm sich auch des jungen strebsamen Mannes an und so brachte K. in Weimar zum Theile das ein, was er in Basel versäumt hatte. Er stach dort viele Blätter für Bertuch's „Bilderbuch", für Böttiger's „Sabina", dann Loder's „Anatomische Tafeln", viele Vignetten und Blätter für Almanache u. dgl. m. Nachdem er in Weimar einige Fortschritte gemacht und eine kleine Summe zurückgelegt, welche auch noch

durch Ersparnisse seiner Mutter vermehrt wurde, begab er sich nach Paris, wo er in der damaligen kaiserlichen und in einer Privat-Akademie Unterricht nahm und sich besonders im Zeichnen übte und unter Salvage Anatomie studirte. Als er eines Tages die Copie einer Büste dem Meister vorgewiesen und dieser die Arbeit mit dem Spotte: „On voit bien que ce n'est pas la tête d'un cheval" abgethan hatte, da erwachte in ihm der ganze Künstlerstolz und mit unermüdetem Fleiße strebte er einer der Besten zu werden, errang auch 1811 eine der für Kunsteleven ausgesetzten Preismedaillen und zeichnete für sich mehrere große Blätter: die „Madonna (la belle jardinière)", einen „H. Johannes" nach Raphael und „La sainte vierge aux linges", deren Stich er auch begonnen, aber — weil die Kunst nach Brot gehen mußte — nicht vollendet hat. Ueberdieß der Umgang mit Müller, dem Architekten Fischer, beide aus Stuttgart, mit Ulmer, Geißler, Dannecker u. A. förderte ihn nicht wenig, läuterte seine Kunstanschauungen und hob seinen Geschmack. Bruderliebe rief ihn 1811 nach Neapel. Aber gleich bei seiner Ankunft hatten sich seine Verhältnisse so mißlich gestaltet, daß jeder Gedanke an künstlerische Studien, wie er sie ursprünglich beabsichtigt hatte, aufgegeben und um das tägliche Brot gearbeitet werden mußte. Er gab nun reichen englischen Familien Unterricht im Zeichnen, und stach mehrere Blätter mit Ansichten von Neapel und der Umgegend, 12 Costumblätter: Scenen des täglichen Lebens des neapolitanischen Volkes, in Pinelli's Manier eine seiner besten Arbeiten; erhielt von Millin Aufträge zu Abbildungen für seine Kunstreisen u. dgl. m. Nach einem 5jährigen Aufenthalte in Neapel folgte er einer Einladung seines Bruders nach Wien, wo er sich bleibend niederließ und auch leider für die Kunst zu früh, im Alter von 40 Jahren, starb. In Wien, wo er akademischer, nach Müller und Klunzinger sogar Hofkupferstecher wurde, hat K. viel gearbeitet; so hat er die von Kneipp gezeichneten Landschaftstudien trefflich radirt. Diese 15 Blätter erschienen unter dem Titel: „Grundlinien zur Landschaftszeichnung von Kneipp und Kaiser" (Wien, C. F. Müller); stach ferner für den Fürsten Lichnowsky: „Denkmäler altdeutscher Baukunst des österreichischen Kaiserstaates", 3 Blätter, und zwar: „Der Haupteingang der Stephanskirche in Wien"; den „Linken Seitengang der Stephanskirche" und den „Haupteingang der Minoritenkirche in Wien"; ferner mehrere Blätter für Hammer's „Fundgruben des Orients", für Schickh's „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur u. s. w." und für C. J. Müller's Kunstverlag mehrere Darstellungen neuer Gartenanlagen. Kaiser verstand es mit besonderer Fertigkeit die kalte Nadel zu handhaben, seine Arbeiten zeugen ebenso von Fleiß wie von künstlerischer Fertigkeit und echtem Kunstgefühl. Die Anatomie seiner Figuren ist kunstgerecht. Unter günstigeren Verhältnissen und bei besserer Gesundheit, denn K. war verwachsen und sehr leidend, hätte er es zu nicht gewöhnlicher Bedeutung gebracht.

Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4°.) Jahrg. 1820, Nr. 8: „Friedrich Kaiser, akademischer Kupferstecher in Wien", von J. C. Schmid. — (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) Jahrgang XII (1821), Nr. 132, S. 523. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 464 [nach diesem Werke und nach Weyermann heißt er Ludwig Friedrich]. — Weyermann (Albr.), Neue historisch-biographisch-artistische Nachrichten von Gelehrten und Künstlern u. s. w. der vormaligen Reichsstadt Ulm

(Ulm 1829, Stettini, gr. 8°.) — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 520. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, 8°.) S. 368. — **Porträt.** Von J. A. Klein gezeichnet, von Joh. Passini gestochen.

† Nov. 1874.

Kaiser, Friedrich (II.) (dramatischer Volksdichter, geb. zu Biberach in Württemberg 3. April 1814). Der Sohn eines k. k. Officiers, und daher, obgleich im Auslande geboren, österreichischer Unterthan. Kam noch als Kind nach Wien, wo er die Schulen bei St. Anna, dann das akademische Gymnasium besuchte und an der Universität die philosophischen Studien beendete. Sein Vorhaben, die Theologie zu studiren und in das Augustiner-Chorherrenstift zu Klosterneuburg einzutreten, für welches er schon vorgemerkt war, gab er über Vorstellungen seines älteren Bruders Franz Xaver [s. d. S. 374 in den Quellen Nr. 4] auf, der nicht unwesentlichen Einfluß auf seinen Bildungsgang nahm und zu dem ihn eine innige brüderliche Liebe hinzog. „Wenn du ein Priester wirst, sagte dieser eines Tages zu ihm, so wirst du, wie ich dich zu kennen glaube, entweder ein Heuchler oder der unglücklichste Mensch auf der Welt". Der Gedanke, Geistlicher zu werden, wurde demnach mit dem Entschlusse, sich um eine Praktikantenstelle beim k. k. Hofkriegsrathe zu bewerben, vertauscht, welche Kaiser auch erhielt. Bereits während der Studien versuchte sich K. in poetischen Arbeiten, und als er 15 Jahre alt war, brachten die von Ebersberg herausgegebenen „Feierstunden" sein erstes Gedicht. Ein Jahr später übergab er dem Director Carl ein Lustspiel, welches dieser zwar nicht zur Aufführung geeignet fand, aber ein so ausgeprägtes Talent darin erkannte, daß er dem Verfasser rieth, den betretenen Weg nicht aufzugeben, wenngleich diese Arbeit sich nicht als darstellbar bewährte. Dieser Rath fiel nicht auf unfruchtbaren Boden, auch wurde die Neigung für das Theater, die schon durch die geistigen Anlagen als vorherrschend sich zeigte, durch Kaiser's Mitwirken auf Privattheatern, an denen Wien nie arm war, gesteigert. K. spielte auf dem Reisner'schen Theater auf der Landstraße, auf jenem des k. k. Rathes Megerle von Mühlfeld in dessen Villa zu Währing und im Haustheater der Gräfin d'Orsay in ihrem — vormals Rasumoffsky'schen — Palais auf dem Rennwege. Nebenbei schriftstellerte er fleißig und man begegnete in den Jahren 1833 und 1834 seinem Namen oft im „Wanderer" und „Sammler", welche belletristischen Ergüsse und schriftstellerischen Talentproben nicht eben geeignet schienen, ihn in der Gunst seiner hofkriegsräthlichen Vorgesetzten fester zu stellen. Auch sagte seiner mehr poetisch als praktisch angelegten Individualität das Leben in der dunklen Amtsstube immer weniger zu. Im Jahre 1834 übergab er nun ein neues Stück: „Das Rendezvous", Lustspiel in 3 Acten, dem Director Carl, der es auch sofort annahm, aber vorhinein erklärte, es müßten daran wesentliche Aenderungen vorgenommen, d. i. das Stück seiner Bühne accommodirt werden. Ein Stück seiner Bühne accommodiren, bedeutete bei Carl so viel, als es mußte das Lustspiel in eine Posse verwandelt und die Hauptrollen für die damaligen zwei Träger der Volkskomik, Scholz und Nestroy — auch an sich dachte Carl noch manchesmal — eingerichtet werden. Es wurde also an dem „Rendezvous" eine haarsträubende Verstümmelung vorgenommen

und auch der wenig lockende Titel in den für das Volk drastischeren: Hans Hasenkopf — wie ein dummer Bedienter im Stücke hieß, den Carl sogar in Hosenknopf umtaufen wollte — verwandelt. Der 19jährige Autor ließ sich das Alles gefallen, um nur einmal das namenlose Glück zu erleben, sein eigenes Werk aufführen zu sehen. Am 16. December 1835 ging das in die Posse „Hans Hasenkopf" verwandelte Lustspiel „Das Rendezvous" über die Bretter und fand eine im Ganzen günstige Aufnahme. Das Stück wurde in Berücksichtigung der amtlichen Verhältnisse des Autors anonym gegeben, aber der Name desselben war ein lautes Geheimniß. K. hatte bald das Recept, Possen zu bereiten, herausgefunden und schon im folgenden Jahre wurde zu Wenzel Scholz' Einnahme seine neue Posse: „Wolf und Braut" gegeben. Der Erfolg war ein so günstiger, daß Kaiser dem Drange seiner Eitelkeit, für die weiteren Aufführungen der Posse genannt zu werden, nicht widerstehen konnte. Dazu schien aber die Bewilligung seiner Vorgesetzten nöthig. Der Bescheid, den Kaiser damals von dem Hofkriegsrathe Fastenberger erhielt, trug ganz das Gepräge jener entwürdigenden Bevormundung, die sich damals von den kleinen Bureautyrannen bis auf die intimsten Verhältnisse des Familienlebens der bei ihnen Angestellten erstreckte. Kaiser nahm den Bescheid hin und stellte seinen vollen Namen auf den Theaterzettel. Die Bedingungen, unter welchen damals Carl ein den ganzen Abend füllendes Stück annahm, waren folgende: er zahlte für die 1., 7., 11. und 20. Vorstellung jedesmal 20 fl., „Wolf und Braut" wurde 11mal gegeben, K. hatte also 60 fl. und außerdem von einem Agenten für das Recht der Aufführung auf fremden Bühnen 40 fl., also für sein zweites Stück 100 fl. erhalten. Welch' eine Summe für einen unbesoldeten Praktikanten, der bereits 3 Jahre unentgeltlich diente und die Aussicht hatte, noch einmal so lange, wenn nicht länger, umsonst zu dienen! Daß K. sich also mit dem Gedanken herumtrug, seine amtliche Carrière für die des Schriftstellers hinzugeben, erscheint um so begreiflicher, als seine dienstlichen Verhältnisse auch sonst nichts Verlockendes besaßen, und immer neue Einschübe bevorzugter Candidaten die Hoffnung, in den Gehalt zu treten, nur ferner rückten. Der sehr vortheilhafte Verkauf einer Gelegenheitsarbeit, der an allen Orten, wo Rappo mit seiner Gesellschaft auftrat, aber immer anonym gegebenen mythologischen Parodie: „Sysiphus auf der Oberwelt", im Jahre 1837, setzte K. in die Lage, sich alle jene Kenntnisse anzueignen, welche auf Schulen nicht gelehrt werden; er lernte auf der Hofreitschule reiten, besuchte fleißig den Fechtboden und noch fleißiger die verlockenden Plauderstübchen der schönen Schauspielerinen und faßte endlich einen so gründlichen Widerwillen gegen das Amtsleben, daß er um seine Entlassung bat, welche ihm auch nach beinahe 5jähriger unentgeltlicher Dienstleistung am 11. August 1838 anstandslos ertheilt wurde. K. war nun auf sich selbst gestellt und mit sich noch nicht einig, ob er Theaterdichter oder Maler werden sollte. Denn obwohl er bis dahin keinen Unterricht im Zeichnen und Malen erhalten hatte, besaß er doch eine so entschiedene Naturanlage für diese Kunst, daß er für mehrere Kunsthandlungen, wie namentlich für Bermann, F. Müller, Paterno u. A. Zeichnungen lieferte. Auch in der Lithographie hatte er es zu einiger Vollkommenheit

gebracht, und um die Technik des Oelmalens sich anzueignen, nahm er Privatunterricht bei Waldmüller. K. übte aber das Malen nur zum Vergnügen aus. Zwei seiner Bilder, „Der Gefangene“ und das allegorische Bild: „Bettler und König“ waren in der Kunstausstellung d. J. 1840 (Nr. 120 und 121) ausgestellt; und das letztere derselben befindet sich jetzt in der Kirchhofcapelle zu Lilienfeld, wohin es Castelli gab, dem es Kaiser geschenkt hatte. Später verlegte sich K. besonders auf das Carricaturzeichnen, welche Fertigkeit ihm aber keine rosigen Früchte, wohl aber manche Unannehmlichkeiten, ja bittere Feindschaften einbrachte. Jedoch diese Liebe zur Malerei und Zeichnenkunst tritt nur episodisch in Kaiser's Leben auf; sein Entschluß, sich ausschließlich dem Theater zu widmen, war bald gefaßt, und in Gemeinschaft mit seinem Freunde Ferdinand Thalhammer schrieb er im Jahre 1838 eine neue Posse: „Die Theaterwelt“, welche eine sehr günstige Aufnahme fand. Mehrere Stücke, welche sich nun rasch aufeinander folgten und gefielen, richteten Carl's Aufmerksamkeit auf den jungen Poeten. Carl hatte im Jahre 1839 das Theater in der Leopoldstadt gekauft; ein Theaterdichter, wie er sich einen solchen abzurichten gedachte, war ihm um so nöthiger geworden, als Nestroy's köstliche Muse bereits zu altern begann. K., in einer solchen Stellung sein Lebensglück zu finden meinend, ging ohne Bedenken ein. Kaiser mußte sich nun verpflichten, für keine andere Wiener Bühne als für jene Carl's zu arbeiten. Auf jeden einzelnen Uebertretungsfall stand eine Strafe von 100 fl.; auch mußte er jährlich sechs den ganzen Abend füllende Stücke, welche den Hauptmitgliedern der Bühne auf den Leib gearbeitet waren, liefern. Dafür zahlte Carl an Kaiser einen Monatsgehalt von 24 fl. (!) und für jedes Stück 48 fl. Honorar. Es ist kaum glaublich und doch Thatsache, daß Kaiser diesen Vertrag unterschrieb. In diesem neuen Verhältnisse schrieb er nun zuerst seine Posse „Dienstbotenwirthschaft“ [das ausführliche Verzeichniß von Kaiser's Stücken siehe unten in den Quellen], dann „Wer wird Amtmann“, womit sich Kaiser zuerst auf ernstlichem Gebiete versuchte und es deßhalb auch ein Lebensbild nannte. Zu Carl's Ueberraschung hatte dieses Stück einen glänzenden Erfolg und wurde 50 Mal gegeben. Carl ließ in der Zwischenzeit Kaiser rufen, ihm eröffnend, daß er ihm seinen Monatsgehalt auf 40 fl., im folgenden Jahre auf 50 fl. erhöhe, und ihm jährlich ein Benefiz, das in der halben Einnahme der ersten Vorstellung des einen seiner Stücke bestand, gestatte. Aber Kaiser, dessen erster Vertrag in anderthalb Jahren ablief, mußte seinerseits denselben auf neue 3 Jahre verlängern. Diese scheinbare, denn nur auf Carl's Vortheil berechnete, Großmuth verfehlte nicht ihre Wirkung; Kaiser, damals 26 Jahre alt, unerfahren und nach dramatischen Lorbern heißhungrig, unterzeichnete und wurde der Leibeigene Carl's. Er arbeitete nun in diesem Joche, und in der That, nicht wenige seiner Arbeiten tragen die Kerbzeichen dieses Joches, wenn auch einzelne wieder darunter sich finden, in denen sich das wirkliche Talent vereint mit dem Streben nach Höherem unverkennbar ausspricht. In die Zwischenzeit und zwar gegen Ende des Jahres 1840 fällt nun eine Episode in K.'s Leben, welche seinem Namen in der Geschichte des gesellschaftlichen Lebens in Wien eine bleibende Stelle sichert. Die Gründung der Künstlergesellschaft „Con-

cordia", nicht zu verwechseln mit dem erst 1859 in's Leben gerufenen Journalistenverein gleichen Namens, ist damit gemeint. Es galt, die Vertreter der verschiedenen Kunstzweige zu vereinigen und zur Verschönerung des Lebens zu einem gemeinschaftlichen Wirken aus freiem Antriebe zu veranlassen. Um die Bedeutung und die Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe ganz zu erfassen, denke man sich das vormärzliche Oesterreich, in welchem der Alles bevormundende Polizeistaat seine schönsten Blüthen trieb, jeder Verein geistiger Kräfte auf das Höchste verpönt war, während das Verlangen derselben, sich einander zu nähern und wechselseitig zu befruchten, täglich dringender wurde. Alle Spitzen der verschiedenen Kunstzweige, Dichter: dramatische und lyrische; bildende Künstler: Maler und Bildhauer, Tonkünstler und dramatische Künstler fanden sich zusammen, das Bedürfniß eines geistigen Austausches war ein so mächtiges geworden, daß Jeder unbekümmert, ob er Feind oder Freund in diesem Kreise finde, beitrat, mit dem Feinde konnte er sich ja versöhnen, mit dem Freunde in edlem Wettstreite sich messen oder zu gemeinschaftlichem Schaffen verbrüdern. Um nur annäherungsweise ein Bild dieser Versammlung zu geben, seien die Namen der Ersten genannt unter den Dichtern und Schriftstellern: Bauernfeld [Bd. I, S. 186], Baumann [Bd. I, S. 189], Castelli [Bd. II, S. 303], Deinhardstein [Bd. III, S. 207], Feuchtersleben [Bd. IV, S. 210], L. A. Frankl [Bd. IV, S. 334], Grillparzer [Bd. V, S. 338], Halm, Holbein [Bd. IX, S. 220], Kaltenbrunner, Prechtler, J. N. Vogl, Witthauer, Zedlitz; unter den Musikern: Dessauer [Bd. III, S. 255], Donizetti [Bd. III, S. 359], Hoven (Vesque v. Püttlingen), Adolph Müller, Lannoy, Nicolai, Proch, Storch: unter den Malern und Bildhauern: Amerling [Bd. I, S. 29], Borsos [Bd. II, S. 78], Georg und Gabriel Decker [Bd. III. S. 193, im Texte zu Albert Decker, und S. 194], Dannhauser [Bd. III, S. 153], Johann und Thomas Ender [Bd. IV, S. 38 und 41], Gauermann [Bd. V, S. 104], Raffalt, Ranftl, Preleuthner, Schilcher, Schrotzberg, Schwemminger, Steinfeld, Stocber, Waldmüller; unter den vortragenden Künstlern sowohl in musikalischer als declamatorischer Hinsicht: Anders [Bd. I, S. 32], Anschütz [Bd. I, S. 45], Director Carl [Bd. I, S. 327, unter Bernbrunn], Erl [Bd. IV, S. 71], Fichtner [Bd. IV, S. 217], Löwe, Lucas, La Roche, Marseder, Nestroy, Staudigl, Wild u. A. Die Ludlamshöhle, diese, um sich einer grotesken, nichtsdestoweniger aber treffenden Bezeichnung zu bedienen, vollendete Hochschule des höheren Blödsinns, war polizeilich aufgehoben, aber durch keinen andern Verein ersetzt worden. Die Idee Kaiser's, sich zur Verschönerung des Daseins durch geistigen Wettkampf in bestimmten, nicht zu ferne gerückten Zeiträumen zu versammeln, fand demnach allgemeinen Anklang, und in der That bildete die Concordia vom Augenblicke ihrer Gründung bis zu jenem ihrer Auflösung, in den Märztagen 1848, in welchen sie überflüssig geworden, den Glanzpunct der geistigen Seite des Residenzlebens. Den Heroen der Kunst sowohl denen der Heimat wie der Fremde, wurde die verdiente Huldigung in Festen dargebracht, welche noch im Andenken Aller leben, die denselben beigewohnt; so wurden Grillparzer's fünfzigster Ge-

burtstag (am 15. Jänner 1844), Schiller's Geburtstag alljährlich in der Concordia festlich begangen; der dänische Dichter Oehlenschläger, als er Wien besuchte, von dieser Gesellschaft begrüßt; Meyerbeer nach Aufführung seiner Oper „Vielka", die er selbst dirigirte, und die erste Aufführung von Bauernfeld's „Deutscher Krieger" als eine zeitgemäße Demonstration des Deutschthums in Oesterreich, von diesen Rittern des Geistes gefeiert. Es war keine kleine Mühe, diesen Verein, den Graf Sedlnitzky immer mit scheelen Blicken ansah und nur duldete, zusammenzuhalten, und dieß um so mehr, als die Leiter zweier Journale, welche damals in Wien maß- ja tonangebend waren, Bäuerle, Redacteur der „Theater-Zeitung", und Saphir, Redacteur des „Humoristen", als Nichtmitglieder desselben, sich ihm feindlich gegenüber gestellt hatten. Mittlerweile gingen mehrere Stücke Kaiser's in beiden damals von Carl geleiteten Theatern, in jenem der Leopoldstadt, wie in jenem an der Wien über die Bretter; jedoch einen nachhaltigen Erfolg hatten nur erzielt: „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris" (1843), aber mehr durch die glänzende Ausstattung, als durch den dem Stücke innewohnenden Werth, „Stadt und Land", unstreitig eine der besten Arbeiten Kaiser's, und „Der Krämer und sein Commis", in dessen Titelrolle ein Wiener Kaufmann sein Porträt erkennen wollte, gegen Kaiser klaghaft auftrat und so dem Stücke in Wien und auswärts mehr nützte, als dasselbe im Grunde verdiente. Schon in der letzteren Zeit hatten zwischen Kaiser und Director Carl Mißverständnisse stattgehabt, indem der Letztere sich in Kaiser's Arbeiten Eingriffe erlaubte, die über die Rechte des Directors gehen mochten. Willkürliche und dem Stücke nachtheilige Aenderungen, welche Carl an der Posse: „Tänzerin und Enthusiast" ganz eigenmächtig vornahm, erbitterten aber den Verfasser so sehr, daß dieser dem Director Carl gerichtlich kündigte und einen sehr vortheilhaften Vertrag mit Director Pokorny abschloß, welcher damals das Josephstädter Theater dirigirte, bald darauf aber jenes an der Wien käuflich an sich brachte. Director Carl leitete nun gegen Kaiser auf Grund des mit ihm abgeschlossenen Vertrages den Proceß ein. Während sich aber dieser, wenn auch mit der geringen Aussicht für K. ihn zu gewinnen, durch mehrere Jahre hinzog, schrieb K. für Pokorny mehrere Stücke, welche aber, ausgenommen „Sie ist verheirathet" (1845) und die „Schule des Armen" (1847), keinen Erfolg erzielten, woran wohl zunächst eine schwere Krankheit Kaiser's Schuld tragen mochte, die er sich durch Ueberbürdung mit Arbeit und durch seinen Versuch, mit dem Genusse von schwarzem Kaffeh es zu forciren, zugezogen und von der er nur sehr langsam genas. In die Zwischenzeit (1846) fällt auch das Erscheinen des von Kaiser begründeten satyrischen Blattes: „Der Kobold", welches aber bereits nach einem halben Jahre zu erscheinen aufhörte. In dem Stücke „Die Schule des Armen" trat aber, da für die Rolle des ernsten Hauptcharakters kein geeigneter Schauspieler sich vorfand, Kaiser als Schauspieler auf und spielte diese Rolle wie die des Malers Otto Frei in seinem zunächst gegebenen Charaktergemälde: „Männerschönheit". Mit diesen zwei Rollen schließt die Laufbahn Kaiser's des Schauspielers ab, der bis dahin als Beamter, Maler und Theaterdichter mit mehr oder weniger günstigem Erfolge debutirt hatte. Mit den eben hereinbrechenden Märztagen

beginnt die Thätigkeit Kaiser's des Volksmannes, die für ihn einen höchst gefährlichen Ausgang nehmen konnte. So übernahm er es, die von der Concordia entworfene Petition um Aufhebung der Censur am denkwürdigen 13. März, als die Aufregung, noch mehr aber die dagegen in Anwendung gebrachten Vorkehrungen einen sehr bedenklichen Charakter annahmen, im Einreichungs-Protokolle der niederösterreichischen Stände abzugeben; die Nacht über zog er als Patrouillenführer durch Stadt und Vorstädte und hielt um Mitternacht unter der Statue des Kaisers Joseph eine Rede an die rings versammelte Volksmasse; am folgenden Tage trat er in das bewaffnete Corps ein, welches von den Mitgliedern des juridisch-politischen Lesevereins gebildet wurde und stand in demselben auf dem Michaelerplatze der Militärabtheilung gegenüber, welche den Eingang gegen die kaiserliche Burg besetzt hielt. Dieses Corps hatte die Aufgabe, jeden Conflict zwischen Militär und Publikum hintanzuhalten. Kaiser fungirte als Führer dieser Abtheilung und wurde selbst, wie auch die ganze Abtheilung von den Officieren des Militärs wie der nächststehenden Arcièren-Leibgarde auf das Zuvorkommendste behandelt und später gastlich bewirthet. Die die Straßen der Stadt nach allen Richtungen durchwogenden zahllosen Menschenmassen erwarteten indessen in höchster Spannung die Verkündigung der Constitution. Bereits befand sich das Manifest unter der Presse, endlich kam es aus derselben, nun aber sollte dasselbe auch sogleich publicirt werden. Man suchte nach einem geeigneten Manne, Keiner fand sich. Da erging an Kaiser die Frage, ob er dieß übernehmen wolle: „Mit Freuden", lautete seine Antwort. Es galt nun die Sache mit einigem Pomp in die Scene zu setzen, es wurden also vier berittene Trompeter aufgesucht und nach langen Bemühungen ein Pferd für Kaiser herbeigeschafft, und mit dem deutschen Hute auf dem Kopfe, in dem durch den Dienst bei Tag und Nacht etwas in Unordnung gerathenen Anzuge, ritt K., das kaiserliche Manifest hoch in den Händen haltend, von den vier berittenen Trompetern im Gardecostume, welche ihre Fanfaren helle ertönen ließen, denen ein Cavalier auch zu Pferde sich angeschlossen hatte, hinaus über der Michaelerplatz, Kohlmarkt Hohenmarkt, dann durch die Kärnthnerstraße in die Vorstädte, vorerst durch das laut verkündete Wort Constitution die aufgeregten Massen beschwichtigend und ihren Jubel erweckend, dann aber auf allen Plätzen haltend und unter tausendstimmigem Freudegeschrei des Volkes das kaiserliche Manifest lesend. Erst Abends nach 8 Uhr kehrte er mit seinem Gefolge in die Stadt zurück. Der Moment dieser ersten Verkündigung der Constitution durch Friedrich Kaiser wurde in einem bei L. T. Neumann erschienenen lithographirten Bilde und später in Joh. Nep. Vogl's Volkskalender für 1849 (S. 27) dargestellt. Das lithographirte Blatt, ein paar Jahre später gesuchter Gegenstand der Confiscation, ist sehr selten geworden. Nachdem die Nationalgarde und die akademische Legion organisirt waren, trat K. in das mit letzterer verbundene Akademiker-Corps, welches größtentheils aus Künstlern und Schriftstellern bestand, wurde in demselben sogleich Lieutenant und im Mai Hauptmann der 3. Compagnie. Als solcher wohnte er am 6. October dem blutigen Kampfe an der Taborbrücke bei, wo ein Bataillon Nassau-Infanterie die erste Decharge gab, welche sodann von den Legionären erwidert wurde; die Letz-

teren blieben Sieger und kehrten mit zwei erbeuteten Kanonen in die Stadt zurück. Die kaiserlichen Truppen zogen sich aus der Stadt in das Fürst Auersperg'sche Palais am Rennwege und ein kleiner Theil Infanterie und Artillerie in das kaiserliche Zeughaus in der Renngasse zurück, welches aber am nämlichen Tage vom Reichstage als Nationaleigenthum erklärt wurde und von der Nationalgarde bewacht werden sollte. Als die Garde dieses eben geschaffene Nationaleigenthum übernehmen sollte und dahin abrückte, kam zwischen ihr und der innerhalb des Arsenals befindlichen Besatzung keine Verständigung zu Stande, und das Volk begann das Zeughaus zu stürmen. Das Studenten-Comité verlangte von Kaiser, daß er die der Legion gehörigen Kanonen auf die Bastei führen und mit ihnen von dort das Zeughaus beschieße. Kaiser widersetzte sich diesem Ansinnen und schlug einen gütlichen Ausweg vor, ja trug sich selbst an, als Parlamentär in das Zeughaus zu gehen und dem Commandanten den Sachverhalt darzustellen. Man nahm den Vorschlag an und Kaiser ging als Parlamentär mit dem Trompeter voran von der hohen Brücke gegen das am Ende der Renngasse befindliche Thor. Mit einem Male öffnete sich das in demselben angebrachte kleinere Thor und ein Kartätschenschuß fiel in die von Menschen vollgestopfte Wipplingerstraße. Viele getroffen, stürzten zusammen, auch von Kaiser stand es am folgenden Tage in den Journalen, daß er als Parlamentär vor dem Zeughause gefallen sei. Aber er hatte auch nicht die geringste Verletzung erhalten. Hierauf übernahm er die Stelle eines Platzcommandanten der akademischen Legion, als welcher er die von der Legion und Mobilgarde besetzte Caserne am Heumarkte, wo sich viele ärarische, Monturs- und Rüstungsstücke befanden, vor Plünderung schützte. Als später Wien von den kaiserlichen Truppen eingenommen wurde, wurde K. von einem ihm unbekannten Officier als Einer derjenigen bezeichnet, welche an der Spitze der Legion gestanden, verhaftet und in's Stabsstockhaus abgeführt, aber schon nach wenigen Tagen über Verwendung eines hochgestellten Militärs auf freien Fuß gesetzt. Nach dieser stürmischen Episode in Kaiser's Leben, kehrte er wieder zu den Musen, die er während dieser Zeit begreiflicher Weise vernachlässigt hatte, zurück und nach einigen unbedeutenderen Arbeiten brachte er das Stück: „Ein Fürst", im Februar 1849 im Theater an der Wien zur Aufführung. Die Aufnahme war eine sehr beifällige, aber die liberale Tendenz des Stückes gegenüber dem damals über Wien verhängten Belagerungszustande verwickelte Kaiser in Unannehmlichkeiten, die einen ernsten Charakter anzunehmen drohten und denen er sich durch rechtzeitige Entfernung von Wien entzog. Nach drei Wochen, nachdem der erste Sturm sich gelegt, kehrte er aber wieder zurück und nun wurde ihm das Urtheil in dem von Carl gegen ihn geführten Processe zugestellt. Carl hatte, wie vorauszusehen war, den Proceß gewonnen und Kaiser war verurtheilt, seine contractlich eingegangenen Verpflichtungen gegen Carl zu halten, diesem aber außerdem an Pönalien und Entschädigung eine Summe von 64.000 fl. zu leisten. An die Erlangung der letzteren, als uneinbringlichen Betrages, dachte Carl gar nicht, aber nachdem er das neue Theater in der Leopoldstadt gebaut und alle dort gegebenen Stücke bisher ohne Erfolg geblieben waren, war es ihm darum zu thun, in Kaiser eine Kraft wieder zu gewinnen, deren günstige Erfolge er

bereits erprobt, wie er die Nachtheile gefühlt, da er sie 5 Jahre hatte entbehren müssen. Carl lud Kaiser zu einer Besprechung ein, deren Ergebniß der Abschluß eines neuen für Kaiser sehr günstigen Vertrages, wie die Verzichtleistung Carl's auf obige Summe von 64.000 fl. war. So blieb Kaiser von der Hälfte des Jahres 1849 bis zu Carl's (am 14. August 1854 erfolgtem) Tode in dessen Diensten und lieferte in dieser Zeit 25 Stücke, unter denen mehrere einen glänzenden Erfolg hatten, wie: „Mönch und Soldat", „Eine Posse als Medicin", „Junker und Knecht", „Verrechnet", „Ein Lump", „Eine Feindin und ein Freund". Nach Carl's Tode schwankte Kaiser, ob er mit Nestroy oder Pokorny in Verbindung treten sollte. Um zu einem Entschlusse zu kommen, machte er den Versuch und ließ seine Posse: „Nur Romantisch" in dem unter Pokorny's Sohn Leitung stehenden Theater an der Wien aufführen, überzeugte sich aber bald von der völligen Verkommenheit dieser Bühne, von der Nachläßigkeit und dem Unverständniß in der Regie, so daß er keinen Augenblick länger zögerte, Nestroy's übrigens sehr vortheilhafte Anträge anzunehmen, die ihm einen Jahresgehalt von 1200 fl., 5 Percent von jeder Aufführung seiner Stücke und die Hälfte der Einnahme von jeder 20. Aufführung derselben sicherten. Bis zum Frühling des Jahres 1857 blieb das Verhältniß Kaiser's mit Nestroy, für den er unter andern des „Krämers Töchterlein", „Unrecht Gut", „Zwei Testamente", „Die Frau Wirthin", lauter Stücke, die volle Häuser gemacht und oft gegeben wurden, geschrieben hatte, ein ungetrübtes. Aber Nestroy stand unter weiblichen Einflüssen und die alten Theatercabalen verleideten dem Dichter die Lust zur Arbeit. Wohl schrieb er noch einige Stücke, aber das Verhältniß war gestört und Kaiser drang zuletzt auf Lösung des Vertrages, welcher endlich im September 1859 erfolgte. Nun blieb Kaiser freilich keine Wahl, als beim Theater an der Wien einzutreten, welches aber damals bereits seiner Auflösung entgegen ging. Dort brachte er nun nach 25jähriger Thätigkeit als Theaterdichter am 16. December 1860, also am nämlichen Tage, an welchem vor einem Vierteljahrhundert sein erstes Stück gegeben worden, sein hundertstes zur Aufführung, welches jedoch zu ernst gehalten, einen nur mäßigen Erfolg hatte. Nachdem Nestroy den Pacht des Carl-Theaters aufgegeben und Treumann die Concession zum Baue des (am 9. Juni 1863 abgebrannten) Quaitheaters erhalten hatte, trat Kaiser bei Treumann ein. Aber die Richtung, welche Treumann seiner Bühne gab, ging nicht mit Kaiser's Muse zusammen; Kaiser sollte und wollte Volksstücke schreiben, Treumann pflegte die französische Operette, die frivole 1actige Farce und erzielte damit volle Häuser; auch schienen die ewigen Wanderungen von einer Bühne zur andern, deren jede ein besonderes Publikum hatte, auf Kaiser's schaffendes Talent wenig günstig gewirkt zu haben, die ungünstigen Erfolge seiner letzten Arbeiten hatten materielle Einbußen zur Folge und so verlautete es im August 1862 mit einem Male, Kaiser habe Wien verlassen. Während alle Gerüchte, daß er sich nach Turin, nach Griechenland u. s. w. begeben habe, sich als unwahr heraus stellten, blieb das eine Thatsache, daß Kaiser seit dieser Zeit, obgleich als Dramendichter immer noch thätig, bis heute unsichtbar ist. In jüngster Zeit kamen mehrere seiner Stücke im Carl-Theater, welches Lehmann dirigirte, und

im Theater an der Wien zur Aufführung, dessen Leitung Director Strampfer übernommen hat, und soll Kaiser, wie es heißt, im Mai l. J. mit Strampfer einen Vertrag als Theaterdichter abgeschlossen haben. Viele Stücke Kaiser's wurden zuerst bei Anton Pichler, dann bei Wallishausser (jetzt Klemm), bei Letzterem der größere Theil in der Sammlung „Theater-Repertoire" gedruckt. Außer diesen dramatischen Arbeiten schrieb Kaiser bei Gelegenheit von Carl's Tode: „Theater-Director Carl. Sein Leben und Wirken — in München und Wien, u. s. w." (Wien 1854, Sallmayer und Comp., kl. 8°.), welche Schrift durchaus nicht als das erscheint, als was sie Kaiser bezeichnet; als eine Entwickelung des Charakters und der Stellung Carl's zur Volksbühne, da darin zu vieles verschwiegen und das Gesagte ohne tiefere Begründung gesagt ist. Auch journalistisch war Kaiser thätig und die „Morgen-Post", ein in Wien erscheinendes politisches Blatt, brachte von ihm im Jahre 1858 „Ereignisse und Denkwürdigkeiten aus dem Leben Wenzel Scholz'" (Nr. 71 bis 106); seine Novelle „Ein Wort" erschien im Feuilleton der „Ostdeutschen Post" (1850) und eine andere, „Ein Diner in einer Bauernhütte" in der Vorstadt-Zeitung (1855). Viele Gedichte, wohl das schwächste was K. geschrieben, denn er ist durchaus kein Lyriker, sind in Journalen und Taschenbüchern abgedruckt. Was Kaiser's ästhetische Bedeutung als Theaterdichter betrifft, so ist in allen seinen Arbeiten entschiedenes Talent unverkennbar; er hat mit Glück fremde Stoffe bearbeitet, leider aber nicht immer die Quelle angegeben, sowie z. B. erst in jüngster Zeit sein Stück: „Ein grober Freund" nur die geschickte Bearbeitung eines auch erst in neuerer Zeit veröffentlichten italienischen Schauspiels: „Un vero amico", ist. Bei ihm „tritt, wie Gottschall bemerkt, „die Göttermaschine mehr (wir möchten sagen fast ganz) in den Hintergrund und räumt sogar direct politischen Tendenzen, wie der Emancipation des Bauernstandes, den Platz ein. Ein gesunder Humor und die Gabe geschickter Erfindung geben seinen meisten Stücken inneres Leben, obwohl die Poesie des Praters und Augartens, welche auch von Kaiser vertreten wird, keine bedeutenden geistigen Hebel anzusetzen vermag." Kaiser ist sehr witzig, schreibt auch prächtige Couplets, ist im Gebiete des Grellen groß; aber der sittliche Stoff, mit dem er seine dramatischen Gestalten kleidet, ist sehr fadenscheinig und seine Gewohnheit: eben der Zote die Moral in den Mund zu legen, ist eine empörende Unart. Auch würde Kaiser, wenn er nicht eben immer Lohnarbeit hätte verrichten müssen, ungleich Bedeutenderes geleistet haben, da er dazu die Fähigkeiten in ausgiebigstem Maße besitzt. Wenn ihn der „Pester Lloyd" 1857, Nr. 103, „den Molière des Carl-Theaters" nennt, so wird diese papricirte ästhetische Ansicht hier nur deßhalb mitgetheilt, damit die Priorität derselben diesem Pesther Blatte in der Zukunft nicht streitig gemacht werden kann.

I. **Die dramatischen Arbeiten Friedrich Kaiser's, in chronologischer Folge.** (Die mit einem Stern (*) bezeichneten sind im Drucke, u. z. wenn beim Sterne ein P steht, bei Pichler, wenn dabei ein W steht, bei Wallishausser, nachmals Klemm, erschienen.)

1834. „Das Rendezvous", Lustspiel in 3 Acten (von Director Carl aber zu einer Localposse verbalhornt, worauf es als „Hans Hasenkopf" am 16. December 1835 im Theater an der Wien zur Aufführung kam und 3 Mal gegeben wurde).

1836. „Wolf und Braut", Posse (8. Juni im Theater a. d. Wien, 11 Mal gegeben).

1837. „Sisiphus auf der Oberwelt“, mythologische Parodie (als Unterlage für Rappo's gymnastische Productionen geschrieben und oft und überall, wo Rappo auftrat, gegeben).

1838. „Die Theaterwelt“, Posse, in Gemeinschaft mit Ferdinand Thalhammer geschrieben (am 12. Dec. im Theater a. d. Wien gegeben. Carl, der in diesem Stücke selbst gegeißelt war, gab den Theaterdirector. Es wurde 20 Mal wiederholt).

1839. „Liebe und Ehe“, Lustspiel (2. Februar im Theater in der Josephstadt, 7 Mal gegeben). — „Der erste Mai“, Posse in 2 Acten (1. Mai im Theater in der Leopoldstadt). — „Die gespenstige Mühle“, Posse in 2 Acten (im Mai ebenda). — „Gutsherr und Messerschmidt“, Posse, locale Bearbeitung von Jünger's „Liebhaber und Nebenbuhler“ (im Theater a. d. Wien). — „Haarlocken statt Ducaten“, Zauberposse (ebd.).

1840. „Staberl's List und Lügen“ (4. Jänner, die Rolle des Staberl hatte sich Carl selbst an den Leib geschrieben, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen). — *W„Dienstbotenwirthschaft oder Chatoulle und Uhr“, Posse in 2 Acten (26. März im Theater a. d. Wien, über 30 Mal gegeben). — „Das Preisstück“, Gelegenheitsstück (1. Juli im Theater a. d. Wien, geschrieben anläßlich der von Carl für das beste Volksstück ausgeschriebenen Preise, 10 Mal gegeben; im Stoffe identisch mit dem 17 Jahre später im Hofburgtheater aufgeführten „Preislustspiel“ von Eduard Mauthner). — *P„Wer wird Amtmann, oder des Vaters Grab“, Local-Lebensbild (22. September im Theater a. d. Wien, 50 Mal gegeben). — „Wunsch und Erfüllung oder die Zebrahaut“, nach Balzac's „Peau de chagrin“ (im Winter 1840 im Theater in der Leopoldstadt gegeben, hat nicht gefallen).

1841. „Kaufmann und Maler“, Lebensbild (2. April im Theater in der Leopoldstadt). — „Das lose Maul“, Posse (4. Mai ebd.). — *P„Der Zigeuner in der Steinmetzwerkstätte“, Lebensbild in 2 Acten (im Theater in der Leopoldstadt 30 Mal gegeben). — *P„Geld“, Posse in 3 Acten, nach dem Englischen Bulwer's frei bearbeitet (31. December).

1842. „Die reiche Bäckerfamilie“ (24. Febr.). — „Verleumder und Plauderer“, Lebensbild (24. März). — „Der alte Musiker“, Lebensbild (21. April). — „Das Armband“, Posse (im Mai). — „Bürger und Soldat“, Charakterbild (26. Juni). — „Die Wünschelruthe“, Posse (28. September; alle im Jahre 1842 gegebenen Stücke K.'s fanden zwar eine beifällige Aufnahme, erhielten sich aber nicht auf dem Repertoir).

1843. *W„Der Schneider als Naturdichter“, Posse in 2 Acten (17. Februar im Theater in der Leopoldstadt). — *W„Müller und Schiffmeister“, Posse in 2 Acten (20. Mai im Theater in der Leopoldstadt). — *W„Des Schauspielers letzte Rolle“, Posse in 3 Acten (7. August im Theater a. d. Wien). — *W„Der Rastelbinder oder 10.000 Gulden“, Posse in 3 Act. (17. August ebenda). — „Der todte Bär“ (im Theater a. d. Wien). — „Der Corporal und seine Landsmännin“ (ebd.). — „Vater und Sohn in einer Person“ (ebd.). — „Lucilla“, Schauspiel (4. November ebd.). — „Ein Abend, eine Nacht und ein Morgen in Paris“, Vaudeville (25. November ebd., über 40 Mal gegeben).

1844. „Die Spielcameraden“ (2. März im Theater a. d. Wien). — „Stadt und Land“, Posse (10. August, anfänglich im Leopoldst. Theater, dann im Theater a. d. Wien, über 100 Mal gegeben; machte die Runde auf den meisten deutschen, selbst Hofbühnen und ging in Weimar einmal zu Goethe's Geburtstagsfeier über die Bretter (!); wurde in's Böhmische, Polnische, Russische übersetzt). — „Der Krämer und sein Commis“, Posse (anfangs October 1844 im Josephstädter Theater. In der Figur des Kaufmanns sah sich ein Wiener Kaufmann persiflirt und klagte den Verfasser auf Ehrenbeleidigung; die weiteren Aufführungen wurden eingestellt. Als es zur Untersuchung kam, stellte sich der Sachverhalt so, daß gegen die weitere Aufführung des Stückes keine Anstände vorlagen; jetzt erst war das Glück des Stückes gemacht, das über 50 Mal gegeben wurde). — „Lord und Wirth“ (12. Oct. im Leopoldst. Theater, ging spurlos vorüber).

1845. *W„Doctor und Friseur oder die Sucht nach Abenteuern“, Posse in 2 Acten (25. Jänner ebd.). — „Tänzerin und Enthusiast“ (ohne Erfolg ebd.). — „Die Industrie-Ausstellung“, Posse (im Sommer g. J. im Josephst. Theater 20 Mal gegeben). — „Sie ist verheirathet“, Lustspiel (im October g. J. im Theater a. d. Wien,

über 50 Mal gegeben; namentlich durch Beckmann's Spiel sehr wirksam). — „Der preußische Landwehrmann", Genrebildchen, nach einer Idee von Louis Schneider dramatisirt (anläßlich einer Wohlthätigkeits-Akademie zum ersten Male im k. k. Hof-Operntheater und dann auf allen übrigen Bühnen gegeben).

1846. „Der Sohn der Haide", Lebensbild (im Sommer g. J. im Theater a. d. W., ging spurlos vorüber). — * W„Die zwei Pistolen" (im Sommer g. J. ebenda). — „Carricaturen" (im Sommer g. J. ebd.; dieses wie das vorgenannte ohne nachhaltigen Erfolg).

1847. * W„Die Schule des Armen oder zwei Millionen", Original-Charakterbild in 4 Acten (im Theater a. d. Wien, Kaiser selbst spielte darin die Hauptrolle; über 30 Mal gegeben).

1848. * W„Männerschönheit", Original-Charakterbild in 3 Acten (im Februar im Theater a. d. W.). — „Städtische Krankheit und ländliche Cur", Posse (im Juni ebd.). — * W„Ein Traum kein Traum oder der Schauspielerin letzte Rolle", Posse in 2 Acten (im November). — „Nacht und Licht", Gelegenheitsstück in 1 Acte. — * W„Zum ersten Male im Theater", Scherz in 1 Acte (beide am 31. December im Theater a. d. Wien).

1849. * W„Ein Fürst", Charakterbild in 3 Acten (im Februar im Theater a. d. Wien, gefiel sehr, wurde jedoch, ungeachtet die Bewilligung zur Aufführung behördlich ertheilt worden war, nach der ersten Aufführung verboten und der Verfasser in schwere Unannehmlichkeiten verwickelt, Umstände, die ihren Erklärungsgrund im Ausnahmszustande, welchem Wien zu jener Zeit verfallen war, finden). — „Mir fällt nichts ein", Lustspiel in 3 Acten (im Juli im Leopoldst. Theater, beifällig aufgenommen). — „Das Kirchweihfest zu St. Anna im Böhmerwalde", Charakterbild in 3 Acten (im August ebd., beifällig aufgenommen). — * W„Mönch und Soldat", Charakterbild in 3 Acten (6. October, 50 Mal nach einander im Leopoldst. Theater gegeben, bei seiner Wiederaufnahme im J. 1856 verboten. Man vergleiche darüber im Wiener Blatte „Morgen-Post" 1861, Nr. 48, den „ein merkwürdiges Actenstück" überschriebenen Feuilleton-Artikel). — * W„Eine Posse als Medicin", Original-Posse in 3 Acten (6. December ebd., über 30 Mal gegeben).

1850. * W„Ein neuer Monte Christo", Charakterbild in 3 Acten (ebd., gefiel nicht). — * W„Junker und Knecht", Charakterbild in 3 Acten (3. Juni ebd., über 20 Mal gegeben). — „Der Ritter vom Sattel und Stegreif", Charakterbild in 3 Acten (im September ebd., gefiel nicht). — „Das Geheimniß des Forsthauses", Charakterbild in 3 Acten (im September ebd., 12 Mal gegeben). — „Wer zuletzt lacht, lacht am besten", Posse in 2 Acten (26. October ebd., obgleich es gefiel, doch bald zurückgelegt).

1851. „Frauenstärke und Männerschwäche", Charakterbild in 3 Acten (31. März ebd., 15 Mal gegeben). — * W„Verrechnet", Charakterbild in 3 Acten (5. Juni ebd., über 30 Mal gegeben). — „Ein Schwiegervater, der Schwiegersohn seines Schwiegersohnes", Lustspiel in 2 Acten (3. Juli ebd., hatte nur mäßigen Erfolg). — „Naturmensch und Lebemann", Charakterbild in 3 Acten (4. September ebd., 15 Mal gegeben). — „Die Oesterreicher in Amerika" (25. October ebd., sollte in 2 Abtheilungen, deren jede einen Abend füllte, gegeben werden; da aber die erste Abtheilung nicht gefiel, zog Kaiser beide Abtheilungen in eine zusammen, worauf dieselbe am 1. November d. J. unter dem Titel: „Die Oesterreicher in Amerika und ihre Rückkehr" ebenda gegeben und 10 Mal wiederholt wurde). — „Künstler und Handwerker", Charakterbild in 3 Acten (16. December ebd., 20 Mal gegeben).

1852. „Alm-Friedl", Charakterbild in 2 Acten (ebenda, nur 3 Mal gegeben). — * W„Ein Lump", Posse in 3 Acten (7. Juli ebenda, 15 Mal gegeben). — „Die drei Eichen", Charakterbild in 3 Acten (16. Oct. ebd., zu ernst, und nur 5 Mal gegeben).

1853. * W„Eine Feindin und ein Freund", Posse in 3 Acten (2. April ebd. 30 Mal gegeben). — „Der letzte Hanswurst", Zeitgemälde in 2 Acten (2. Juni ebd., gefiel, wurde in Wien nur wenige Male gegeben, während es auf anderen Bühnen ein Repertoirstück wurde). — „Der Ueberspannte", Posse in 2 Acten (6. September ebd., gefiel nicht). — „Im Dunkeln", Posse in 3 Acten (8. October ebenda, 14 Mal gegeben).

1854. „Harfenist und Wäschermädel", Posse in 3 Acten (14. Jänner ebenda, gefiel nicht). — „Kniffe und Pfiffe", Posse

in 2 Acten mit einem Vorspiel (6. Mai ebd., wurde bald zurückgelegt). — „Die Hand und das Messer", Charakterbild in 3 Acten (12. August ebenda, mehr Schauspiel als Volksstück und daher bald zurückgelegt). — *W„Palais und Irrenhaus", Charakterbild in 2 Acten (3. October ebd., 20 Mal gegeben; in der Zwischenzeit, am 14. August, erfolgte Carl's Tod, und obiges Stück brachten seine Erben zur Aufführung). — „Nur romantisch", Posse (18. November im Theater a. d. Wien). — *W„Des Krämers Töchterlein", Charakterbild in 3 Acten (29. November im Leopoldst. Theater, Kaiser's erstes unter Nestroy's Leitung gegebenes Stück; über 30 Mal gegeben). — „Ein Sylvesternachts-Spaß", Gelegenheitsschwank (30. Dec. ebd., 4 Mal gegeben).

1855. *W„Unrecht Gut", Charakterbild in 3 Acten mit einem Vorspiele (20. Jänner ebd., über 30 Mal gegeben). — *W„Zwei Testamente", Charakterbild in 3 Acten (13. September ebd., 25 Mal gegeben).

1856. *W„Die Frau Wirthin", Charakterbild in 3 Acten (5. Jänner ebd., 50 Mal in ununterbrochener Folge). — „Ein Bauernkind", Charakterbild in 3 Acten (25. October ebd., nur 8 Mal gegeben).

1857. *W„Etwas Kleines", Charakterbild in 3 Acten (7. April ebd., mit ungewöhnlichem Erfolge 20 Mal gegeben, ob Theater-Intriguen zurückgelegt).

1858. „Der Abwesende", Charakterbild in 3 Acten (23. Jänner ebd., gefiel nicht). — „Die Braut aus Mexico", Posse in 1 Acte (5. Februar ebd., gefiel). — „Ein alter Handwerksbursche", Charakterbild in 3 Acten (30. September ebd., gefiel sehr, wegen Theater-Intriguen schon nach der 10. Aufführung zurückgelegt). — „Das Kind und sein Müller", Charakterbild in 3 Acten (30. October ebd., gefiel sehr, aus gleichen Gründen aber wie das vorige, schon nach der 4. Aufführung zurückgelegt). — „Die Wirthstochter", Charakterbild in 3 Acten (30. December ebd., 8 Mal gegeben).

1859. „Ein Jagd-Abentheuer", Posse in 2 Acten (19. Februar ebd., oft, jedoch in unterbrochener Folge gegeben). — „Nur Courage", Volksstück in 3 Bildern (7. Mai ebd., obgleich es gefiel, nur 3 Mal gegeben). — „Der Sohn des Fabrikanten", Charakterbild (10. October im Theater a. d. Wien 15 Mal gegeben, war für die Leopoldstädter Bühne geschrieben, von Nestroy aber, der sich von Kaiser's Gegnern sehr beeinflußen ließ, als nicht aufführbar zurückgewiesen).

1860. „Eine neue Welt", Charakterbild (21. Jänner im Theater a. d. Wien, 50 Mal bei vollen Häusern gegeben). — „Eine Caprice der Pepita", Gelegenheits-Schwank in 1 Acte (im Winter g. J. im Theater in der Josephstadt, ohne Nennung des Autors gegeben). — „Gute Nacht Rosa", dramatisches Genrebild in 1 Acte (22. April, in einer Wohlthätigkeits-Akademie im Theater a. d. Wien gegeben, später, am 24. Jänner 1861, in's Repertoir des Burgtheaters aufgenommen). — „Mein ist die Welt", Charakterbild (16. December im Theater a. d. Wien; wurde als Kaisers 100. Stück an demselben Tage gegeben, an welchem er vor 25 Jahren mit dem ersten Stücke vor das Publikum trat, meine Zählung gibt jedoch nur 98 und selbst, wenn die später in eine Abtheilung zusammengezogenen 2 Abtheilungen des Stückes „Die Oesterreicher in Amerika" als 2 Stücke gezählt werden, erst 99 Stücke; wahrscheinlich zählte der Verfasser auch sein erstes nicht zur Darstellung gelangtes Lustspiel, dessen Titel nicht bekannt ist, dazu, dann sind es thatsächtich hundert; das Stück wurde nur 5 Mal gegeben).

1861. „Zwischen zwei Stühlen", Schwank in 1 Acte (5. Mai in einer im Quai- (nachmals Treumann-) Theater veranstalteten Wohlthätigkeits-Akademie gegeben). — „Der Herr Bürgermeister und seine Familie", Charakterbild (14. September im Treumann-Theater). — „Der alte Bader und die jungen Doctoren", Charakterbild in 3 Acten (23. November ebd., nach der 8. Aufführung zurückgelegt). — „Nichts", Posse (4. October im Treumann-Theater).

1862. „Der Billeteur und sein Kind", Originallustspiel (13. December in dem in Director Strampfer's Leitung übergegangenen Theater a. d. Wien, 15 Mal gegeben). — „Der Blitzableiter in der Sylvesternacht", Gelegenheitsschwank in 1 Acte (zum Jahresschluß 1862 im Theater a. d. Wien).

1863. „Künstler oder Millionär", Originallustspiel (24. Jänner im Theater a. d. Wien, erlebte nur wenige Vorstellungen). — „Mit dem Feuer spielen", Charakterbild (28. Februar ebd., ist nur die Umarbeitung eines seiner älteren Stücke, 4 Mal gegeben). — „Ein grober Freund", Charakterbild (10. April im Carl-Theater, als Lehmann dessen Leitung führte).

II. **Zur Biographie.** Illustrirte Novellen-Zeitung (Wien, 4°.) 1855, Nr. 9, S. 69: „Die Vehme. An den Bühnendichter Herrn Friedrich Kaiser. Erster Besuch". — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrgang 1848, Beiblatt: Wiener Abendzeitung, S. 40 und 134. — Oesterreichisches Morgenblatt, herausg. von Oesterlein (Wien, 4°.) 1841, Nr. 138. — Morgen-Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 48: „Ein merkwürdiges Actenstück" [betrifft das Verbot seines Stückes „Mönch und Soldat", nachdem dasselbe wenige Jahre früher über 50 Mal gegeben worden]. — Humorist. Von M. G. Saphir (Wien, 4°.) 1855, Nr. 77. [Saphir schreibt über Kaiser: „F. K. ist einer der Begabtesten unter dem neuen Geschlechte, voll Talent und Rührigkeit, aber ganz ohne Richtung, ganz zerfahren, ohne Tendenz, ohne Ziel wohin er strebt, ohne Bewußtsein was er erstrebt oder erstreben möchte. Seine Stücke haben alle Talent, aber nie Charakter, die meisten haben viel Effecte, aber nie auch einen einzigen Kern".] — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 97 und Nr. 224 Abendblatt. — Fremdenblatt 1862, Nr. 98. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 84.

III. **Porträte.** 1) Mit dem Facsimile seines Namens. Eybl (lith. in Wien) 1842, gedr. bei K. Lenkum (Halbfol.). — 2) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift. Kriehuber (lith.) 1844. Gedr. bei Johann Höfelich (Wien, Halbfolio). — 3) Lithographie. Kaiser zu Pferde, die Constitution verkündend. Ein durch Confiscation höchst seltenes Blatt.

Kaiser, Ignaz (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Straß in Oesterreich unt. d. E. 31. Mai 1819). Besuchte das Gymnasium und die philosophischen Schulen in Krems, die Universität, den Rechtsstudien obliegend, in Wien. 1841 wurde er zum Doctor der Philosophie, 1844 zu jenem der Rechte graduirt, früher schon, 1842, fungirte er als Adjunct der philosophischen Lehrkanzel an der Wiener Universität, nahm aber zugleich die Advocatenpraxis und widmete sich 1846 ganz dem Advocaturogeschäfte. Im Jahre 1848 wurde er im niederösterreichischen Wahlbezirke Retz in das Frankfurter Parlament gewählt, in welchem er auf der Rechten des Hauses saß und sich zu den Principien der Partei des Augsburgerhofes bekannte. Im Jahre 1851 wurde K. Notar in Wien und bekleidet zur Stunde noch dieses Amt. Im Jahre 1861 wurde er von den im Wahlbezirke Horn vereinigten Landgemeinden der Bezirke Horn, Retz, Ravelsberg, Geras und Eggenburg zum Abgeordneten des Landtages für Oesterreich unt. d. E. und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes gewählt, in welchem er zur Partei der Großösterreicher gehört. Im Reichsrathe betheiligte er sich an den wichtigsten Verhandlungen als Redner und zu wiederholtenmalen als Berichterstatter. Als solcher sprach er schon in der 9. Sitzung (vom 29. Mai 1861) im Namen der Majorität für die Immunität der Mitglieder des Reichstages und der Landtage; in der 27. Sitzung (vom 22. Juli 1861) nahm er in der Generaldebatte bezüglich der Regierungsvorlage über die Aufhebung des Lehenbandes das Wort und sprach gewichtige Worte gegen das Gebahren jener Partei, welche die Competenz des Reichsrathes theils in Zweifel zieht, theils ganz negirt. In der 39. Sitzung (vom 16. August) sprach er in der Frage über das Ausgleichsverfahren gegen den Antrag des Abgeordneten Mende, welcher dasselbe auf alle Staatsbürger ausgedehnt und im Titel des Gesetzes die Worte „protokollirter Handels- und Gewerbsleute" weggelassen haben wollte. In der 53. Sitzung (vom 11. September) betheiligte er sich in lebhafter Weise an der Generaldebatte über das Gemeindegesetz und sprach eindringlich in einer längeren, öfter von Beifall begleiteten Rede für die Freiheit der Gemeinde, erkennend, in der österreichischen

Aristokratie liege der Hort des Conservatismus, das freie Bauern- und Bürgerthum aber seien die Grundsäulen, auf welche sich in allen Königreichen und Ländern das freie große Österreich stützen müsse. In der 156. Sitzung (vom 15. September) sprach er wieder als Berichterstatter über die Regierungsvorlage, betreffend die Einführung eines Handelsgesetzbuches, und vertheidigte während der ganzen Debatte Paragraph für Paragraph die Anträge des Majoritätsausschusses. Als Redner behauptet K. stets die Ruhe selbst dann, wenn er dem Gegner starke Wahrheiten zu sagen genöthigt ist. Er spricht nicht glänzend, aber überzeugend, hält immer die praktischen Gesichtspuncte fest im Auge, und zählt zu den Capacitäten der großösterreichischen Partei.

Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, 8°.) Heft I, S. 42. [Dahier heißt es: Kaiser „absolvirte die Studien 1852", also hätte er sie, da er 1851 Notar geworden, um 1 Jahr später absolvirt, als er Notar geworden. Das wird wohl ein Druckfehler sein; welche Zahl aber dem Jahre 1852 substituirt werden muß, kann ich nicht bestimmen.] — Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes (Wien 1862, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 4°.) S. 24 [spricht über die Bildung der Abtheilungen]; S. 143, 167, 179, 181, 191, 195, 202, 204, 1131, 1141, 1143 [als Berichterstatter in der Debatte über die Immunität der Mitglieder des Reichsrathes und der Landtage]; S. 457 [in der Debatte über die Geschäftsordnung]; S. 588, 590, 720 [über die Lehenallodialisirung]; S. 826, 877, 913, 947, 4341 [über das Ausgleichsverfahren]; S. 1203, 1424, 1428, 1435, 1865 [über das Gemeindegesetz]; S. 1646, 2362 [über die Gewerbsgenossenschaften]; S. 2430 [über die ohne Zustimmung des Reichsrathes ergriffenen Finanzmaßregeln]; S. 2539, 2540 [über die Besteuerung des Wein-, Most- und Fleischverbrauchs]; S. 2556 [über die Zuständigkeit der Gerichte bei Uebertretungen]; S. 2826, 2843, 2844 [über die politische Verwaltung]; S. 3524 [über das Bergwesen]; S. 3856, 3863, 3869, 3877, 3880, 3883, 3889—3892, 3895, 3897, 3901—3906, 3912, 3913, 3917, 3918, 3921, 3923—3930 [als Berichterstatter über das Handelsgesetz]; S. 4064 [über das Finanzgesetz für 1862]; S. 4494, 4516, 4576, 4578 [über das Gebührengesetz].

Außer den bisher angeführten Personen des Namens Kaiser sind noch bemerkenswerth: 1. **A. Kaiser.** Mit dieser Chiffre erscheint ein Zeitgenoß und ein geschickter Lithograph in Wien, der mehrere hübsche Blätter nach Gauermann u. A. und Ansichten nach Chapuy (meist für Paterno's Kunstverlag) lithographirt hat, z. B. „Die Mittagsruhe" nach Gauermann, „Der Gewitterabend", „Heimkehrende Postillons nach dem Regen", beide nach Raffalt. Ansichten von Wien nach Chapuy, als: „Der Michaelerplatz", „Der Graben", „Die Freiung", „Der Hof", „Der neue Markt", alle in Halbfolio. Ansichten der Städte: „Linz", „Brünn", „Salzburg", „Innsbruck" und viele andere. Obiger Künstler ist wohl ein und dieselbe Person mit dem Maler **Alexander** Kaiser, der im österreichischen Kunstvereine in der Decemberausstellung des Jahres 1860 (Nr. 75) das schöne Aquarellbild „Der Brunnen auf dem Neumarkte zu Wien" (Preis 120 fl. ö. W.) ausgestellt hat. [Verschiedene Kunstcataloge. — Paterno's Verlagscatalog.] — 2. **Cornelius** Kaiser (geb. zu Kuttenplan in Böhmen 25. Jänner 1738, gest. zu Tepl 18. August 1802), Capitular des Prämonstratenserstiftes Tepl in Böhmen; anfänglich versah er im Stifte das Amt eines Secretärs und lehrte zugleich die Philosophie, später kam er nach Prag, wo er in dem sogenannten Studio generali der Prämonstratenser und Cisterzienser das Kirchenrecht vortrug. Zuletzt war er Pfarrer in der Stadt Tepl, und wurde zu seiner Zeit die Pfarre zur Dechantei erhoben. K. war Tonkünstler und Gelehrter und im Drucke erschien von ihm die Schrift: „De praerogativis ecclesiae Pragensis" (Prag 1781, Rosenmüller, 8°.). [Annalen der österreichischen Literatur (Wien, Anton Doll, 4°.) Jahrg. 1802, Intelligenzblatt für den Monat November (Nr. 12), Sp. 92.] — 3. **Eduard** Kaiser, Zeitgenoß, Lithograph und Porträtzeichner und vielleicht nach Kriehuber der gesuchteste seines Faches. Er ist auch ein trefflicher Miniaturmaler, wie dieß mehrere seiner Miniaturen beweisen, welche in den Ausstellungen des österreichischen Kunst-

vereins zu sehen waren, wie z. B. das Miniaturporträt eines Kindes in der Februarausstellung 1856, und jenes der Frau Erzherzogin Margaretha in der Decemberausstellung d. J. Die Zahl seiner Porträt-Lithographien ist sehr groß und können hier nur einige seiner durch die gezeichnete Persönlichkeit oder aber die Schönheit der Arbeit bemerkenswerthesten genannt werden, als mehrere Porträte Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph, Feldmarschall Fürst Windischgrätz (Brustbild und zu Pferde), Jellačić nach Mirovich, Haynau nach der Natur, Welden, Gyulay, Rukawina, Böhm, alle nach der Natur, Kopal (zu Pferde); dann die Künstler Alois Ander als Edgar in der „Lucia", G. Ferri als Herzog in „Hernani", Josephine Medori als Norma, Friedrich Beckmann als Onkel Baumann im Lustspiele „Er ist nicht eifersüchtig", Karl Treumann als Schlemmer in „Ein armer Millionär", Nestroy als Sansquartier in „Zwölf Mädchen in Uniform", Scholz in der Posse „Kampl"; dann mehrere wissenschaftliche Notabilitäten, als Jos. Hyrtl, Dr. Hye u. A.; dann mehrere bereits sehr seltene Blätter aus dem Jahre 1848, wie Dr. Ant. Füster, Ad. Fischhof, Dr. Giskra, Siegfried Kapper, mehrere Studirende der Wiener Hochschule und in neuerer Zeit (1860) Feldzeugmeister Benedek, Feldmarschall-Lieutenant Karl Graf Bigot de St. Quentin, Heinrich Graf Clam-Martinitz, General der Cavallerie Graf Haller, auß. Reichsrath Karl Maager, Reichsrath Georg Graf Mailáth, die ungarischen Hofkanzler Ladislaus Szögyeny und Nikolaus Freiherr von Vay (1861); eine Folge der hervorragenderen Mitglieder des Abgeordnetenhauses, wie Dr. Brauner, Prof. Leopold Hasner, Präsident Hein, Jos. Freiherr von Kalchberg, Dr. Klaudi, Dr. Kuranda Minister Pratobevera, Dr. Ladislaus Rieger, Dr. Jul. Alex. Schindler, Minister Graf Wickenburg und viele Andere. Kaiser's Bildnisse, obgleich sehr realistisch gehalten, sind glücklich aufgefaßt, sehr ähnlich und fleißig gearbeitet. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1855, December Nr. 87; 1856, Februar 107, December 85, 1858, December 99, 100; 1859, Februar 79—81; 1860, April 44, 1862, Jänner 52, 53. — **Porträt.** Lithographirt 1846 von Pettenkofer (Wien, Fol.).] — 4. **Franz Xaver** Kaiser (geb. 1808, gest. zu Wien 1834), Bruder des Theaterdichters Friedrich Kaiser [s. d. S. 360], hörte im Josephinum die medicinisch-chirurgischen Studien, erwarb die Doctorwürde und wurde als Oberschiffsarzt der kaiserlichen Marine zugetheilt. Ein frühzeitiger Tod — K. zählte erst 28 Jahre — raffte ihn dahin. Von ihm erschien im Drucke das astronomisch-philosophische Werk: „Der Welt-Organismus" (Wien, Tendler, 8°.), und die „Tabulae memoriales practico-medicae cum appendice praeparatorum compositorum" (Wien 1832, Tendler, 16°.). — 5. **Johann** Kaiser lebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Neuschloß, einer gräflich Kaunitz'schen Herrschaft im Leitmeritzer Kreise Böhmens. Er war Schlosser und besaß ein Geheimniß, gesprungene Glocken, die in der Regel umgegossen werden müssen, ohne diese kostspielige und schwere Procedur völlig brauchbar wieder herzustellen. Er hat dieß an vielen Glocken bewerkstelligt, namentlich aber an einer großen Thurmglocke im Städtchen Niemes im Bunzlauer Kreise, die durch einen Sprung unbrauchbar geworden, durch das von Kaiser angewendete Verfahren aber im Jahre 1790 ihren vollen reinen Klang wiedererhalten hat. Kaiser bediente sich dazu einer nur ihm bekannten Metallzusammensetzung, die aber leider sein Geheimniß geblieben und mit ihm verloren gegangen zu sein scheint. Man wollte diese interessante Erfindung: gesprungenen Glocken, ohne sie umzugießen, ihren vorigen Klang wieder zu verschaffen für den Italiener Barigozzi in Anspruch nehmen. Nach der unten bezeichneten Quelle aber wird sie unserem böhmischen Schlosser Johann Kaiser, der sie 30 Jahre vor Barigozzi gemacht, vindicirt. Spätere Berichte jedoch stellen die Probehältigkeit des Kaiser'schen Verfahrens in Frage. [Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrgang 1820, S. 52, im Artikel: Eine als neu gerühmte Erfindung in Böhmen, längst bekannt und benützt von M. A. Eisl. — Conversationsblatt (Wien, Gräffer, gr. 8°.) II. Jahrg. (1820), Bd. 3, Nr. 80, S. 740 (unter der „allgemeinen Novellistik"); Bd. 4, Nr. 92, S. 1097 und 1098 (unter den „Ontologischen Neuigkeiten").] — 6. **Joseph Franz** Kaiser (geboren zu Gratz 11. März 1786), gelernter Buchbinder, war 1809 Officier bei der Gratzer Landwehr und zeichnete sich am 14. Juni 1809 in der Schlacht bei Raab bei der Vertheidigung des Schüttkastens [vergleiche die Biographie des Maria

Theresien-Ordensritters Joh. Ludw. Freiherr von Hummel, Bd. IX, S. 425] durch seine heldenmüthige Bravour aus. Im Jahre 1811 übernahm er in Grätz eine Buchbinderei, die er bald zu einem förmlichen Handelsgeschäfte umwandelte, 1817 errichtete er eine lithographische Anstalt, die erste nach der in Wien gegründeten. Nach und nach brachte er sein Geschäft zu großer Blüthe, schuf einen Kunst-, Musikalien- und Bücherverlag, der manche für die Cultur- und Ortsgeschichte der Steiermark interessante Arbeit brachte. Auch erhielt er am 21. April 1824 ein 5jähriges Privilegium auf die Verbesserung des von ihm seit dem Jahre 1814 erzeugten Kaiserwassers, welches von da ab den Namen „aromatisches Grätzer Wasser" führte. [Kees (Stephan Ritter von) und Blumenbach (W. C. W.), Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen u. s. w. Mit besonderer Rücksicht auf den österreichischen Kaiserstaat (Wien 1830, Carl Gerold, 8°.) Bd. II, S. 235.] — 7. **J. M. Kaiser**, ein Künstler, der in Linz lebt und im Jahre 1853 im Mai eine Bleistiftzeichnung, darstellend einen „Kopf nach Velasquez" (Preis 200 fl. W. W.) ausgestellt. [Katalog der April-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, 1853, Nr. 82.]

Kaiserer, Jacob (Schriftsteller, geb. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gest. zu Wien 27. November 1810). Trieb einige Zeit den Buchhandel und beschäftigte sich mit literarischen Arbeiten, unter denen manche freilich rein aus buchhändlerischer Speculation herausgewachsen, manche aber noch immer beachtenswerth und benützbar sind. Seine Schriften, soweit sie mir bekannt geworden, sind: „Praktischer Erziehungs-Katechismus für Eltern" (Wien 1802, Schaumburg, 8°.); — „Beschäftigungen für die Jugend in ihren Erholungsstunden. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher" (Wien 1802, Pichler, mit 4 K. K., 8°.); — „Die Kriegslisten der Alten für Generale und Officiere aus dem Polyenus und Frontinus gezogen" (Wien 1805, Bing, 12°.); — „Zeitung aus der Vorwelt". 2 Jahrgänge (Wien 1805 und 1806, Bing, mit 3 K. K., 4°.); der erste aus 4 Quartalen bestehende Jahrgang dieser noch heute interessanten Zeitschrift ist vollständig erschienen; der zweite ist unvollendet geblieben; — „Nachricht von einer wahren Abbildung des Angesichts unsers Herrn Jesu Christi" (Wien 1806, 8°.); diese aus Buchhändlerspeculation herausgegebene Schrift veröffentlichte er mit dem Kupferstecher Sebastian Langer, der das Bild gestochen; — „Geschichte des Ritterwesens im Mittelalter nach seinem ganzen Umfange nach den besten Schriftstellern bearbeitet" (Wien 1811, Schalbacher, mit 61 Octav- und 34 Folio-Kupfertafeln), gehört eigentlich zu Spalart's Costumwerk, ist aber auch apart erschienen; es gibt Exemplare mit schwarzen und illuminirten Tafeln; — „Merkwürdigkeiten aus der Geschichte des weiblichen Geschlechts" 2 Bde. (Wien 1807, Mösle, 8°., mit 1 K.).

Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) III. Jahrg. (1844), S. 135: „Charakteristik von Gräffer".

Kákonyi de Csép et de Eadem, Franz Freiherr (Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szeklés im Preßburger Comitate 3. December 1762, gest. zu Preßburg 17. März 1829). Trat 1781, 19 Jahre alt, als Cadet in das Huszaren-Regiment Barco, aus welchem er im October 1786 als Lieutenant zu Kaiser-Huszaren kam. Frühzeitig gab K. Beweise ungewöhnlicher Bravour; so nahm er im Türkenkriege am 9. Juli 1789 dem Feinde in einem sehr verhängnißvollen Augenblicke 23 kupferne Pontons ab; in der Schlacht bei Martinestje machte er sich durch seine Tapferkeit besonders bemerkbar; als er mit dem Regimente bei der in Deutschland operirenden Armee sich befand, zeichnete er sich bei Wiesbaden aus, wo er bei der Verfolgung des Feindes sich besonders thätig erwies. Im

Juni 1798 kam er als Rittmeister in das neu errichtete 5. Huszaren-Regiment, jetzt für immerwährende Zeiten Radetzky-Huszaren. Den Feldzug des Jahres 1799 machte das Regiment in Italien mit. Dort bewährte er seinen alten Ruf. Der Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Franz Xaver Prinz von Hohenzollern [Bd. IX, S. 211] hatte sich im November g. J. an der Bormida bei Alessandria festgesetzt. Bei den verschiedenen Bewegungen, welche Statt hatten, erhielt Rittmeister Kákonyi den Befehl, mit einem Flügel Huszaren und 80 Mann Infanterie in das Thal der Lemma vorzubringen und die Anhöhen von Francavilla und von da weiter bis Pasturana zu besetzen. Kákonyi entledigte sich des Auftrages mit aller Präcision. Im Jahre 1805, als unsere Armee nach der Schlacht von Caldiero den Rückzug antrat, befand sich K. bei der Nachhut, und versah, als sich das Heer am 11. November hinter Codroipo aufstellte, die Vorposten. Der siegreich vordringende Feind hatte die Absicht unsere bereits im Gefechte begriffenen Truppen zu überflügeln. Kákonyi vereitelte diese Absicht. Mit seiner Mannschaft, nachdem er die sonst nöthigen Vorsichtsmaßregeln durch Aufstellung einzelner Pikets an wichtigen Puncten getroffen, griff er die einzeln vordringenden feindlichen Abtheilungen an. Der Kampf schlug zu seinen Gunsten aus, der Feind wurde geworfen und mußte seine Absicht einer Ueberflügelung aufgeben. Die Armee setzte indessen ihren Rückzug fort und kam am 13. November über Palmanuova und Gonarso gegen Cormons. Kákonyi stand in Gonarso. Plötzlich wurde der Corporal Horky, der auf dem äußersten Posten stand, von dem Vortrabe der feindlichen Reiterei, die 800 Mann stark war, angegriffen. Horky hielt muthig Stand und den Feind im Vordringen so lange zurück, bis Kákonyi seine Schwadron, die 65 Mann zählte, gesammelt und zum Kampfe auf Leben und Tod in begeisterter Rede angefeuert hatte. In 4 Zügen zu 16 Mann stellte er seine Leute auf der Straße schachbrettförmig auf, den Kampf mit dem 15mal überlegenen Gegner entschlossen aufnehmend. Der feindliche General Merlin ließ nun seine Cavalleriemasse vorrücken. Kákonyi führte selbst jede seiner 4 Abtheilungen einzeln in's Gefecht und so oft eine vor dem überlegenen Gegner weichen mußte, erneuerte er mit der nächstfolgenden den Angriff, so hatte er 11mal den Feind angefallen und endlich war es dem Rittmeister Püspöky gelungen, mit seinem Flügel die feindliche Masse zu durchbrechen. Die Vordersten wurden von den Huszaren von den Pferden gehauen, die Nachfolgenden wollten umkehren, was ihnen aber, da General Merlin die Hintersten zum Kampfe anzutreiben versuchte, nicht gelang. Schreck und Verwirrung bemächtigen sich der feindlichen, in einen Knäuel zusammengetriebenen Reiter. Was sich retten konnte, rettete sich. Diesen Augenblick benützten Kákonyi's Huszaren und hielten eine blutige Ernte. Die französischen Reiter sprangen von den Pferden und suchten Rettung in den längs der Chaussee laufenden Gräben. In wenigen Augenblicken war der Boden weit und breit mit Todten und Verwundeten bedeckt; 9 Officiere, 53 Mann und 300 Pferde fielen als Gefangene und Beute in die Hände der Unseren, welche bei Cormons zum Regimente stießen. Kákonyi erhielt für diese herrliche Waffenthat in der 71. Promotion (April 1806) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, außerdem 1 Wachtmeister und Gemeiner die

goldene und 5 andere Gemeine die silberne Tapferkeits-Medaille. Keiner von der Mannschaft, obgleich mehrere schwer verwundet waren, war vor beendigtem Kampfe aus den Reihen der Fechtenden getreten. Der Feind selbst wurde mit Bewunderung von dieser Waffenthat erfüllt: denn Massena sprach in einem an den Regimentscommandanten Oberst Baron Szörenyi gerichteten Schreiben, worin er für die seinen gefangenen Officieren und Soldaten gewordene gute Behandlung dankt, seine Anerkennung über diese That aus und theilte mit, daß er durch einen Armeebefehl das österreichische 5. Huszaren-Regiment als ein Muster der Tapferkeit, Mannszucht und aller Kriegertugenden seinen Truppen zur Nachahmung empfohlen habe. Kákonyi wurde im Februar 1808 zum Major im Regimente befördert. Im Feldzuge des Jahres 1809 gab K. neue Beweise seines Heldenmuthes: in der Schlacht bei Sacile (16. April) kämpfte er mit so todverachtendem Muthe, daß er keine Gefahr beachtend, von Wunden bedeckt, in die Gefangenschaft gerieth. Am 1. Jänner 1813 trat K. nach 32jährigen ruhmvollen Diensten aus dem Activstande der kaiserlichen Armee und wurde 3 Jahre vor seinem Tode in den Freiherrnstand erhoben.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4⁰.) S. 801 und 1745. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8⁰.) Bd. III, S. 424. — Freiherrnstands-Diplom vom 19. Juni 1826. — **Wappen.** Geviertleter Schild. 1 und 4: in Roth ein aus goldener Krone aufsteigender silberner Wolf mit roth ausgeschlagener Zunge, aufgeschlagenem Schweife, in den Klauen drei Weizenähren haltend: 2 und 3: in Blau ein auf grünem Boden aufrechtstehender goldener Löwe mit offenem Rachen, roth ausgeschlagener Zunge und doppeltem, über dem Rücken aufgeschlagenen Schwanze. Den Schild deckt die Freiherrnkrone, auf welcher der in's Gesicht gestellte goldgekrönte Turnierhelm ruht. Aus der Krone des Helms steigt ein roth gekleideter, mit eisernem Harnisch gerüsteter Mann hervor, der einen roth gefütterten, mit einem weißen Reiherbusche besteckten Kalpak auf dem Kopfe trägt und in der rechten Hand einen bloßen Säbel hält. Die linke Hand ist in die Seite gestützt. Schildhalter. Zwei aufrecht stehende goldene Löwen mit offenem Rachen, roth ausgeschlagenen Zungen und über den Rücken aufgeschlagenen Schweifen, auf grünem Boden stehend und mit den Vorderpranken den Schild haltend. — Ein **Stephan** K., welcher im 16. Jahrhunderte lebte, war Prediger der Reformirten zu Herczeg Szölöß und schrieb das epische Gedicht: „Cyri regis historia“, welches 1674 zu Debreczin im Drucke erschien und seitdem viele Auflagen erlebt hat. [*Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajzgyüjtemény. Masodik, az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Band (Pesth 1858, Gyurian, 8⁰.) S. 129. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8⁰.) Tom. II, p. 268.]

Kalatai, Franz Xaver (Bischof von Großwardein, geb. in Ungarn 1. October 1722, gest. zu Großwardein 27. März 1795). Trat 1744 in Wien, nachdem er zuvor in Tyrnau studirt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er zu Grätz und Kaschau die philosophischen und theologischen Studien beendete. Nach abgelegten Gelübden kam er bei der Militär-Seelsorge in Verwendung und wurde Feldprediger im 19. Infanterie-Regimente, damals Leopold Graf Palffy, später d'Alton und Alvinczy, jetzt Kronprinz Erzherzog Rudolph. Nach aufgehobenem Orden wurde er Feldsuperior in Galizien und Domherr in Lemberg. Im J. 1787 verlieh ihm Kaiser Joseph den Bischofsitz von Großwardein, den er durch 8 Jahre bis zu seinem Tode einnahm. Kalatai zählte zu dem kleinen Gefolge, welches Kaiser Joseph auf

seiner ersten Reise nach Rußland, die er am 26. April 1780 antrat und von der er im August d. J. zurückkehrte, mitgenommen hat. In Handschrift besitzt sein Orden noch eine ausführliche Beschreibung dieser Reise, einen Auszug daraus brachte das Hormayr'sche Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. 1831, Nr. 73 u. f. Kalatai starb im Alter von 73 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisbonae 1855, Lex. 8°.) Sp. 165 [nach diesem geb. 1772, was ein offenbarer Irrthum ist, da es gleich darauf heißt, er sei 1744 in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten]. — *Nagy (Ivan)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, gr 8°) Bd. VI, S. 21.

Kalaus a Sancto Bartholomaeo, Simon (Piarist und Tondichter, geb. zu Solmicz in Böhmen 1715, gest. zu Reichenau ebenda 22. Juli 1786). Trat 1736, 21 Jahre alt, in den Orden der frommen Schulen, in welchem er mehrere Jahre das Lehramt in den Gymnasial- und Humanitätsclassen versah und die Novizen seines Ordens in der hebräischen Sprache unterrichtete. Später kam er in die mährischen Klöster nach Nikolsburg und Kremsier als Regens der dortigen Seminarien. K. war gründlich musikalisch gebildet und schrieb Vieles für die Kirche; mehrere seiner Compositionen, die vornehmlich bei festlichen Gelegenheiten ausgeführt wurden, sind von den Verehrern seines Talentes zum Drucke befördert worden.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben. — Außer obigem Piaristen sind noch mehrere desselben Namens, bald mit einem einfachen, bald mit einem doppelten l, Kalaus und Kallaus, erwähnenswerth. Dlabacz, der auffallender Weise obigen Piaristen übergeht, führt einen virtuosen Sänger Kallaus (ohne einen Taufnamen anzugeben) an, der in Prag eine treffliche musikalische Bildung erhalten, später aber sein Vaterland verlassen und in Bayern mehrere Jahre gesungen hat; es ist vermuthlich der 1765 geborne und am 8. Mai 1821 zu Passau verstorbene **Ferdinand** Kallaus, kön. bayer. Professor der Gesangskunst, Dom-Musikdirector, Tondichter und Tenorsänger; — dann einen **Paul** Kalaus (gest. 18. Mai 1601), der gleichfalls ein trefflicher Sänger und Vorsteher des musikalischen Chors an der St. Heinrichskirche in der Neustadt Prag war. [Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°.) Bd. II, Sp. 34 und 35.] — Ein **Maximilian** Kallaus, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, war Maler und scheint zu Pilsen gearbeitet zu haben, denn auf dem nach seinem Bildnisse von J. Balzer für Pelzel's „Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler" (Bd. I, S. 1) gestochenen Porträte des Joannes Dubravius steht unterhalb wörtlich: Maximilian Kallaus del. Plsnae. Noch ist von ihm ein Prospect der Stadt Pilsen bekannt, den Johann Berka 1770 für Schaller's Topographie des Pilsner Kreises gestochen hat. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 524. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart, Ebner und Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 465.]

Kalbrunner, Hermann (Botaniker, geb. zu Langenlois in Niederösterreich 7. April 1803). Widmete sich dem Studium der Pharmacie, aus welcher er das Magisterium erwarb und ist als Apotheker zu Langenlois ansäßig. Neilreich in der in den Quellen bezeichneten „Geschichte der Botanik in Niederösterreich" schreibt: „Kalbrunner ist als der Repräsentant der Flora des Kreises Ober dem Manhartsberge zu betrachten, in welchem vor ihm nur (zu Anfang des

17. Jahrhunderts) Burserus und der in Host's „Synopsis" öfter erwähnte Piarist Liborius Miller in Weitra botanisirt zu haben scheinen und der ungeachtet seiner eigenthümlichen, von den drei anderen Kreisen sehr abweichenden Vegetationsverhältnisse und der von Lorenz, Fenzl, Welwitsch, A. Pokorny, Ortmann, Zelenka und A. Kerner in den Jahren 1830—1852 unternommenen botanischen Ausflüge noch immer der unbekannteste Theil Niederösterreichs ist". Von Kalbrunner sind in einigen Fachblättern botanische Aufsätze im Drucke erschienen, und zwar in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins: „Ueber die blutähnliche Färbung mehlhältiger Speisen" (Bd. II [1853], Sitzungsberichte S. 115); — „Ueber die bei Langenlois gefundene Chimophila umbellata" (ebd. S. 14); — „Ueber Otiorhynchus ligustici, einen dem Weinstocke schädlichen Käfer" (Bd. III [1854], Sitzungsberichte S. 134); — „Beitrag zur Flora des V. U. M. B." (Bd. V [1855], Sitzungsberichte S. 130, Abhandlungen S. 683). Wie Neilreich am bez. Orte meldet, arbeitet K. an einer Flora der ehemaligen Bezirkshauptmannschaft Krems.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien. Bd. V (1855), Abhandlungen S. 65, im Aufsatze von August Neilreich: „Geschichte der Botanik in Niederösterreich".

Kalchberg, Johann Ritter von (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Pichl im Mürzthale Steiermarks 13. März 1763, gest. zu Gratz 3. Februar 1827). Er ist ein Sohn des wohlhabenden Gutsbesitzers Joseph Erhard von K. aus dessen vierten Ehe mit Katharina von Summerstorf (gest. 1822). Das in einer der romantischesten und schönsten Gegenden des herrlichen Mürzthales gelegene väterliche Schloß Pichl, die reizende Umgebung, bewohnt von den gemüthlichen Naturdichtern, welche mit ihrem Hackbrette aus dem Stegreife dichten und singen, dieß Alles regte die Fantasie des Knaben frühzeitig an, der im Schloße selbst an alten Geräthschaften und Waffen genug Gelegenheit fand, sich in die poetisch-historische Vorzeit seines Vaterlandes zu vertiefen. Den ersten Unterricht im Lesen und Schreiben erhielt er von einer alten Tante, die ihn aber mit ihrer Frömmelei quälte; um Latein zu lernen, wurde er in's Pfarrhaus nach Hohenwang geschickt, wo ihn der Pfarrer mißhandelte und ihm drei schöne Jahre der Kindheit vergällte. Als 1779 sein Vater starb, war K. 14 Jahre alt, und nun kam er zur Fortsetzung seiner Studien in das k. k. Seminar nach Gratz. Die derbe natürliche Weise des Landjunkers war nicht nach dem Sinne seiner Mitschüler, die ihn verspotteten und sich über ihn lustig machten. K. wußte für diese uncameradschaftliche Weise Rath, er zog sich zurück und fand im geistigen Verkehre mit Lessing, Klopstock, Uz, Wieland, Goethe einen mehr als genügenden Ersatz für das lieblose Benehmen seiner Collegen. Auch war der geistvolle Kaspar Royko um jene Zeit noch Director des Gratzer Seminars; dieser gewann seinen Zögling lieb, verkehrte viel mit ihm, machte ihn zu seinem Tischgenossen und gestattete ihm den unbeschränkten Gebrauch seiner Bibliothek. So geschah es denn, daß K. bald das literarische Gebiet betrat. 21 Jahre alt, trat er mit dem ersten dramatischen Versuche: „Agnes Gräfin von Habsburg. Schauspiel" (Gratz 1786) in die Oeffentlichkeit. Dem Drama lag eine wahre, aus den Stubenberg'schen

Familienurkunden, ihm von einem Freunde im Auszuge mitgetheilte Begebenheit zu Grunde. Es erschien von ihm selbst umgearbeitet einige Jahre später unter dem Titel: „Wülfing von Stubenberg. Ritterschauspiel“ (Wien 1796, 8⁰., mit 1 K.), später in's Čechische übersetzt, ist es in der von J. Nepomuk Štěpanek herausgegebenen dramatischen Sammlung im 11. Bande gedruckt erschienen. Diese Arbeit überraschte. Aus einem Lande, wo etwas Aehnliches bis dahin nicht vorgekommen, die edle Schreibart, die markigen Charaktere, das glücklich getroffene Colorit der Vorzeit, Alles verrieth ein begabtes vielversprechendes Talent. Schon zwei Jahre später folgte der „Agnes“ ein neues Werk: „Die Tempelherren, ein dramatisches Gedicht“ (Gratz 1788, 2. Aufl., 8⁰., mit K.), welches ungeachtet mancher Härten in der Sprache, Unrichtigkeiten im Verse (es ist in fünffüßigen Jamben geschrieben) doch so viel des Eigenthümlichen und Tiefpoetischen enthält, daß es gleichfalls sehr freundliche Aufnahme fand. K. hatte bis dahin im k. k. Bancalamte, in welches er im Jahre 1785 eingetreten war, gedient. Doch sagte dieser Dienst seinen poetischen Neigungen so wenig zu, daß er ihn aufgab und sich auf sein Schloß Pichl zurückzog, wohin ihm sein Freund Schram, dem K. den geschärfteren Sinn für grammatikalische Correctheit verdankt, folgte, und längere Zeit an seiner Seite lebte. In Verbindung mit ihm, mit Scheiger, König, v. Unruh u. A. gab er nun zum Besten des abgebrannten Ortes St. Lorenzen im Mürzthale die: „Früchte der vaterländischen Musen“. 2 Bdchn. (Gratz 1789—1790, 8⁰.) heraus, eine Art Taschenbuch und wohl das erste in Steiermark erschienene, welches ein in diesem Ländchen vorher unbekanntes literarisches Dichten und Treiben in's Leben rief. Kalchberg's Gedichte darin fanden den meisten Beifall, meist erzählenden Inhalts, reihten sie sich an das von ihm kurz zuvor erschienene Bändchen „Lyrische Gedichte“ (Gratz 1788, 8⁰.). Diesem folgte eine neue Arbeit: „Die Grafen von Cilli. Eine Begebenheit der Vorzeit, dramatisirt“. 2 Theile (1. Theil Cilli und Wolfberg 1790, 2. Aufl. 1792, Jenko; 2. Theil 1793). Es ist dieß eigentlich kein Drama, sondern eine Art geschichtlicher Dramatisirung, worin die Dialogenform zur Belebung des Ganzen beiträgt, die vorgeführten Gestalten kräftig; voll frischen Lebens und Wahrheit und die Tinten der Zeit, die geschildert wird, geschickt wiedergegeben sind. Kalchberg hatte bereits nicht allein im Lande Aufmerksamkeit erregt, auch außerhalb der Grenzen desselben war man gerne bereit, den talentvollen jungen Mann anzuerkennen und schon 1787 sandte ihm die Gesellschaft der Arcadier in Rom ihr Diplom zu, welcher 1793 die herzoglich deutsche Gesellschaft in Jena folgte. Bezeichnend sind die Worte im Diplom der letzteren, das ihn, „dessen Liebe zu den schönen Wissenschaften, dessen Eifer für die Ehre seines Vaterlandes den würdigsten Beifall der Kenner und den Ruhm eines edelmüthigen und geschickten Beförderers der deutschen Literatur ihm schon längst erworben hat, nach Verdienst und einer ihren Gesetzen gemäßen Wahl zu ihrem vornehmen Mitgliede . . .“ ernennt. Das Land aber ehrte den Dichter, indem ihn die Stände 1791 zu ihrem Ausschußrathe wählten. K. nahm die Wahl an, aber in seinem Drange nach Unabhängigkeit, legte er schon im folgenden Jahre die Stelle nieder. Sein Schloß Pichl hatte er indessen verkauft und an dessen Stelle das in der Nähe von Gratz

gelegene und einträgliche Gut Wildbach gekauft. Dort lebte er in seiner häuslichen Wirthschaft — denn er war bereits seit 1787 und seit 1790 zum zweiten Male verheirathet — und den Musen. Die nächsten Arbeiten, welche sofort erschienen, waren die in der Folge vielbesprochene „Ritterempörung, eine wahre Begebenheit der Vorzeit" (Graz 1792, Alois Tusch, 8⁰., mit 1 K.), welcher als Gegenstück „Maria Theresia, ein dramatisches Gedicht" (Graz 1793, Franz Ferstl, 8⁰.) folgte; — dann „Die deutschen Ritter in Akkon, ein dramatisches Gedicht" (Wien 1796, 8⁰., mit 1 K.), welch' letzteres in der oberdeutschen Literaturzeitung 1796, S. 152, zu den besten Arbeiten seiner Zeit gezählt wird. Im nämlichen Jahre wurde K. zum widerholten Male zum ständischen Ausschußrathe gewählt, dießmal aber, gereifter in Jahren, mit dem prüfenden Blicke des Mannes die Angelegenheiten des Gemeinwohls dem selbstsüchtigen Behagen der tändelnden Fantasie überordnend, widmete er sich mit ganzer Seele dem Geschäfte, ohne jedoch ganz der Muse zu entsagen, die er übrigens nur bei besonderen Anläßen ertönen ließ, wie z. B.: „Kantate auf die Schlacht bei Mainz" (Wien 1795, 4⁰.); 1798 „An Joseph Adam (Graf Arco), Fürstbischof von Seckau" und „An Franz II." Seine Stellung als ständischer Ausschußrath gab ihm Gelegenheit zu historischen Forschungen und als nächste Frucht derselben sind seine „Historischen Skizzen". 2 Bde. (Wien 1800, mit 2 K. K.) zu betrachten, in welchem namentlich seine Abhandlung „Ursprung und Verfassung der Stände Steiermarks", als eine fleißige Studie über ihren An- und Umfang, ihren Fort- und Uebergang und ihre damalige Gestaltung bezeichnet werden muß. Nach längerer Pause erschien wieder einmal eine Dichtung: „Attila, König der Hunnen, ein dramatisches Gedicht" (Wien und Graz 1806, Ferstl, 8⁰.), mit welcher die Reihe seiner einzeln erschienenen Werke abschließt. Die Arbeiten in seiner Stellung als ständischer Ausschußrath nahmen immer mehr zu, er wurde Mitglied mehrerer ständischen Deputationen und Commissionen, man übertrug ihm die Direction der ständischen Kanzlei, gesellte ihn der ständischen Theater-Oberdirection bei und ernannte ihn auch noch zum Theatercensor. Alle diese unentgeltlichen Aemter versah er durch 14 Jahre und er bewährte sich dabei so durch Umsicht, Tüchtigkeit und Genauigkeit, daß ihn die Stände im Jahre 1810 zum zweiten Verordneten des Ritterstandes wählten. Als Erzherzog Johann das steierische, nach ihm Joanneum benannte National-Museum stiftete, wurde K. zu einem der Curatoren dieser Anstalt ernannt. Zur Hebung des historischen Studiums im Lande vereinigte er sich mit dem Archivar Wartinger zur Niederlegung eines Capitals von 1000 fl., damit von dessen Intereſſen jährlich eine Medaille angeschafft und dem in der steierischen Geschichte am meisten unterrichteten Jünglinge feierlichst übergeben werde; auch bereicherte er in nicht unansehnlicher Weise mit werthvollen Spenden das Münzcabinet, Archiv und die Bibliothek des Joanneums. Im J. 1816 wurde K. neuerdings zum zweiten Verordneten des Ritterstandes erwählt, aber schon im folgenden Jahre erster Verordneter und als solcher im Jahre 1823 wieder bestätigt. Noch wurde er im Jahre 1820 bei dem im genannten Jahre eingetretenen Grundsteuer-Provisorium zum Referenten der darüber aufgestellten Comission ernannt. In den letzten Jahren seines Lebens wurde er von mannigfachen Leiden heimgesucht, versah aber ununterbrochen sein Amt.

Leider hatte er durch eine unselige Vorliebe für den Betrieb eines silberhaltigen Bleibergwerkes sein ganzes Vermögen eingebüßt und er, der eines so blühenden Wohlstandes einst sich erfreut hatte, der frühere Besitzer von Herrschaften, Gütern, Gülten und mehreren Häusern in Graz, ward durch diesen Bergbaubetrieb genöthigt, selbst zur Miethe zu wohnen. Schon im Jahre **1793** waren seine „Gesammelten Werke" in **2** Bänden (Gratz, bei Ferstl, 8°., mit K. K.) erschienen, diese enthielten aber nur seine lyrischen Gedichte und seine ersten Dichtungen; eine vollständige Ausgabe seiner Schriften erschien, als „Sämmtliche Werke". **9** Theile (Wien **1816** und **1817**, Gerold, mit **9** Titelkpf.), davon enthalten der **1**.: die Gedichte; der **2**.—**4**.: die historischen Darstellungen; der **5**.: vermischte Schriften; der **6**.—**9**.: die historischen Schauspiele, u. z. **6**: Wülfing von Stubenberg, Die Tempelherren; **7**: Maria Theresia, Bertram von Dietrichstein; **8**: die Grafen von Cilli, u. z. das erste Stück: Friedrich Graf von Cilli; das zweite: Ulrich Graf von Cilli, und **9**: Attila's Tod und Andreas Baumkircher. Ueber diese Gesammtausgabe schreibt Böttiger in der Dresdener Abendzeitung **1817**: „Mit der höchsten Individualität verbinden sie gerne allgemeinen Sinn für Menschenwohl, Menschenveredlung, Menschendarstellung, die allen Völkern und allen Zeitaltern zugehört und daher sicher darauf rechnen kann, auch jeden reinen Menschensinn anmuthend anzusprechen. Möge diese Sammlung nur erst gekannt werden, an Lesern und Empfängern dessen, was hier so geistreich und ungeschmückt, ohne aufgedunsenen Wortprunk, ohne mystische Süßigkeit dargeboten wird, kann es dann weder an der Oder und Elbe, noch am Rhein und am Neckar fehlen. Es beurkundet sich ein lobenswürdiges Talent zur Erzählung und männlicher Ernst. Rechtlichkeit in Manier und Schwertkampf blickt zwischen der blumenreichen, doch nicht allzu üppigen Fantasiefülle, wie eine gothische Capelle zwischen Rosenhecken hervor. Bei zwei Trauerspielen in Jamben: Attila's Tod und die Tempelherren, wird die Vergleichung mit bekannten Bearbeitungen (Werner's) desselben Stoffes dem verständig anordnenden, natürlich dialogisirenden Dichter keineswegs zum Nachtheile gereichen." Tief betrauert starb K. im Alter von **62** Jahren, von **2** Frauen **6** Kinder, u. z. **1** Sohn aus erster, und **2** Söhne und **3** Töchter aus zweiter Ehe hinterlassend.

I. Quellen zur Biographie des Johann Ritter von Kaldberg. (Hormayr's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4°.) VII. Jahrg. (1816), Nr. 149 und 150; VIII. Jahrgang (1817), S. 523. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. Fr. Voigt, kl. 8°.) V. Jahrgang (1827), S. 138, Nr. 52: „Nekrolog" von Appel [nach diesem geboren am 14. März 1765]. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Ant. Doll, 8°.) Jahrgang 1810, Bd. IV, S. 349. — Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, gr. 8°.) Jahrgang 1838, Bd. I, S. 328. — Winklern (Joh. Bapt. von), Biographische und literarische Nachrichten von den Schriftstellern und Künstlern, welche in dem Herzogthume Steyermark geboren sind u. s. w. (Gratz 1810, Franz Ferstl, kl. 8°.) S. 96 [auch nach dieser Quelle 14. März 1765 geboren]. — Steiermärkische Zeitschrift. Redigirt von Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar, C. G. Ritter v. Leitner und A. Schrötter (Gratz, 8°.) Neue Folge, VI. Jahrgang (1841), Heft 1, S. 127. — Iris (Musterzeitung, zu Gratz erscheinend) 1853, Bd. II, S. 59: „Das Grab eines steiermärkischen Dichters", von H. C. [Nach dieser Mittheilung ist Kaldberg am 13. März 1763 geboren, welches Datum auch sein Grabstein angibt; die anderen Quellen geben den 14. März 1765 als sein Geburtsdatum an.] — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte

der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Ehlermann, 8°) Bd. II, S. 1073, Nr. 659 [nennt seinen Geburtsort irrig Pickl statt Pichl und gibt ebenso irrig den 8. Februar statt des 3. Februar 1827 als seinen Todestag an]. — Nicht Laube, Mundt, Gervinus, Menzel, Gottschall und Schmidt gedenken Kalchberg's in ihren Literatur-Geschichten, in denen er ebenso gut einen Platz verdient hätte, als mancher obscure norddeutsche unbedeutende Autor, dem gewiß sein Plätzchen nicht entzogen ist; und Heinrich Kurz in seiner (bei Teubner in Leipzig erschienenen) „Geschichte der deutschen Literatur" weiß nur zu melden, daß er einen „Attila" geschrieben, welchen Stoff auch Zacharias Werner behandelt hat.

II. **Grabdenkmal.** Kalchberg liegt seinem Wunsche gemäß in der dem deutschen Orden gehörigen Lechkirche in Gratz beigesetzt. Sein Grabstein trägt folgende Inschrift: „Hier ruht | Johann von Kalchberg, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, Verordneter der | steiermärkischen Herren Stände und Kurator des Joanneums, | welcher geboren war den 13. März 1763 und starb den | 3. Februar 1827.

Dir geweihet, Vaterland!
War sein Dichten, war sein Leben
Und — schon an des Todes Hand
Noch dein Heil, sein höchstes Streben.
Mancher deiner besten Söhne
Denkt in später Zeit noch sein
Mit des Dankes stiller Thräne.
Als Denkmal der Liebe ihm geweiht von den Seinen."

III. **Ueber die Familie Kalchberg.** Die Kalchberg führen eigentlich den Namen Kalchegger von Kalchberg und führt eine Linie derselben, die freiherrliche, deren Haupt der Freiherr Joseph ist, noch den ursprünglichen Namen der Kalchegger von Kalchberg, während die übrigen sich einfach des Namens Kalchberg bedienen. Die Familie stammt aus dem Mürzthale der oberen Steiermark und zwar vom Schlosse Pichl her, welches durch die Heirath des Joseph Erhard von Kalchberg mit Anna Maria gebornen Freiin von La Marre und verwitweten Freifrau von Gablkhoven in den Besitz der Familie gelangte. Nach dem Tode seiner ersten Gemalin vermälte sich Joseph Erhard in zweiter Ehe mit Katharina von Summerstorff, welche ihm zu seinen Besitzungen Pichl, Zehentgrub und Pöls das Gut Sommerhof zubrachte. **Joseph Erhard** ist der Stammvater aller heute lebenden Kalchberg's und gibt die nachstehende Tafel den leichtesten Ueberblick dieser Familie.

Joseph Erhard Kalchegger von Kalchberg.
1) **Anna Maria** Freiin von **Pichl** († 1764).
2) **Anna Maria** von **Summerstorff.**

- **Joseph.** Hinterließ keine Nachkommenschaft.
- **Franz** † 1824.
  - **Franz** Freiherr [S. 386 Qu.], Unterstaatssecretär, geb. 1807. **Franziska Alexandrina** Freiin von **Schmidburg.**
    - **Adolph,** k. k. Officier.
    - **Victor.**
  - **Joseph** Freih. [S. 384], geb. 27. März 1801.
- **Alois.** **Katharina** Freiin von **Moscon,** † 1840.
  - **Rudolph.**
  - **Wilhelm** Freiherr [S. 386], Rittmeister, geb. 1807.
  - **Armand** [S. 384, Qu. Nr. 1], † zu Schäßburg 13. März 1849.
  - **Sidonie** vermälte 1) Baronin **Moscon.** 2) **Herz** [Bd. VIII, S. 409, Qu.].
- **Johann** [S. 379], geb. 1765, † 1827.
  - **Heinrich.**
  - **Eduard,** Rittmeister.
  - **Albert,** Arzt.

Der Adel kam mit Joseph Erhard mit Diplom vom 30. December 1760 in die Familie. Dieser wurde am 6. August 1760 in Steiermark, sein Sohn Joseph am 22. December 1794 in Krain unter die Stände aufgenommen. Mit Allerhöchster Entschließung vom 10. Juni 1843 wurde den in obiger Tafel ersichtlichen Söhnen des Dichters Johann von Kalchberg, Eduard, Heinrich und Albert, dann dem Franz von K. und seinem Sohne Adolph das steirische Incolat und die Ritterwürde bestätigt. Mit 11. Jänner 1840 erhielt Franz Ritter von Kalchberg das krainische Incolat; und Joseph von Kalchberg, Sohn des Franz von K., erhielt durch die Erwerbung der Güter Neudegg und Regensfeld in Krain die krainische Landmannschaft. Der Freiherrnstand kam in die Familie durch drei verschiedene Verleihungen, u. z. ist die älteste jene an Wilhelm von K. mit Diplom vom 6. Juni 1850, dieser folgen die zweite an Joseph von K. mit Diplom vom 7. Mai 1857 und die dritte an Franz von K. mit Diplom vom 4. October 1861.

IV. **Ausgezeichnete Sprossen der Ritter und Freiherren von Kaldberg.** Die Kalchberg's zählen seit einem Jahrhundert zu den hervorragendsten Familien des steirischen Adels. 1. **Armand** Ritter von Kalchberg, ein Sohn des Alois Ritter von K. und Bruder des Maria Theresien-Ordensritters Freiherrn Wilhelm, hatte sich am 5. December 1848 durch die Erstürmung des Szekler-Lagers bei Rudnoth in Siebenbürgen ausgezeichnet, ist aber schon am 13. März 1849 zu Schäßburg als Major im 3. Chevaux-legers-Regiment Erzherzog Ferdinand Max gestorben. — 2. **Franz** [siehe die Quellen zu Joseph, S. 386]. — 3. **Johann** [siehe den besond. Artikel S. 379]. — 4. **Joseph** [siehe d. bes. Art. S. 384]. — 5. **Wilhelm** [siehe d. bes. Art. S. 386].

V. **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 und 4: in Schwarz ein am rechten Seitenrande des Feldes hervorragender Kalkberg, welchen ein goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge hinanklimmt; 2 und 3: in Roth auf einem aus dem Fußrande des Feldes sich erhebenden Hügel ein Hollunderbaum mit weißen Blüthen. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber belegt. Die Unterschiede des Helmschmucks und der Schildhalter in den drei freiherrlichen Wappen sind bei jedem der drei Freiherren angegeben.

Kalchberg, Joseph Freiherr von (Staatsmann und Mitglied des Abgeordnetenhauses des österr. Reichsrathes, geb. zu Gratz in Steiermark 27. März 1801). Sohn des Franz Ritter von K. (gest. 1824), Neffe des Dichters Johann, Bruder des Freiherrn Franz von K. [s. d. Qu.] und Vetter des Theresien-Ordenritters Wilhelm von Kalchberg [s. d. S. 386]. Beendete seine Studien an den Hochschulen zu Gratz und Wien und erwarb an letzterer die juridische Doctorwürde. Anfänglich widmete er sich dem Lehramte und war an der Wiener Hochschule Supplent des bürgerl. Rechtes, später Adjunct der Kanzel für die Staatswissenschaften, sodann ordentl. Professor an der Theresianischen Ritterakademie und Lehrer dieser beiden Fächer bei den durchlauchtigsten Herrn Erzherzogen Albrecht und Karl Ferdinand. Im März 1839 verließ er aber die akademische Laufbahn und trat, nachdem er den Titel eines kaiserl. Rathes erhalten hatte, als Güterdirector in die Dienste Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl in Schlesien und Galizien, dann in Mähren. Nachdem im Jahre 1849 die Auflösung der gutsherrlichen Patrimonial-Gerichtsbarkeit stattgefunden, trat K. in kaiserliche Dienste über. Im Juli 1849 zum Ministerialrath im Ministerium des Innern ernannt, wurde er Grundentlastungs-Ministerialcommissär in Schlesien und im December 1849 Statthalter in Schlesien. Seine Leistungen in Durchführung der politischen Organisation wie in der Grundentlastung und im Schulwesen richteten bald die Aufmerksamkeit der Regierung auf ihn, und im Jahre 1853 erfolgte seine Ernennung zum Vicepräsidenten der Statthalterei in Lemberg, als welcher er zugleich mit der Durchführung der Grundentlastung im Lemberger Verwaltungsgebiete betraut wurde. Auf diesem Posten blieb er bis zu des Grafen Goluchowski Berufung in das Ministerium des Innern, zu dessen denkwürdigen Thaten auch jene der Beseitigung des von der Bevölkerung Schlesiens und Galiziens hochverehrten Vicepräsidenten von Kalchberg gehört. K. nunmehr in den Ruhestand versetzt, wendete seine Muße gemeinnützigen Arbeiten zu, wurde im Jahre 1860 Verwaltungsrath der Creditanstalt, in welcher Stellung er so lange blieb, bis das Ministerium Schmerling die mühselige Aufgabe übernahm, die Schäden einer 14monatlichen Verwirrung zu heilen, worauf K. als Sectionschef in das Handelsministerium berufen wurde, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. Schon im Jahre 1848 wurde er in die

deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M., im März 1861 aber, als im Kaiserstaate die Wahlen für die Landtage stattfanden, im Landbezirke Klosterneuburg zum Landtagsabgeordneten für Niederösterreich, und in drei Wahlbezirken Schlesiens, in Freiwaldau, Teschen und Friedeck, zu jenem Schlesiens gewählt und von Sr. Majestät zum Vicepräsidenten des Landtags ernannt. Im schlesischen Landtage erfolgte seine Wahl als Abgeordneter in den Reichsrath. Als solcher sprach er gewichtige Worte in der Berathung über das Gemeindegesetz in der 52. und 55. Sitzung (vom 10. und 17. September 1861), zweimal in längeren gehaltvollen Reden seine Ansichten entwickelnd und namentlich gegen die Ausscheidung des Großgrundbesitzes aus der Gemeinde sprechend; ebenso entwickelte er in einem längeren Vortrage in der 69. Sitzung (vom 7. November 1861) in der Debatte über die Gewerbeordnung die Nothwendigkeit: das 7. Hauptstück und alle dahin einschlägigen Bestimmungen der Gewerbeordnung einer Revision zu dem Zwecke zu unterziehen, um das Institut der Gewerbegenossenschaften unter strenger Wahrung der vollen Gewerbefreiheit den örtlichen Verhältnissen, Bedürfnissen und Kräften des Gewerbestandes anzupassen. Seine parlamentarische Thätigkeit schloß in der ersten Sitzungsperiode des Reichsrathes in einer längeren Rede über den Grundertragskataster, in welcher er, ohne für die Regierungsvorlage zu plaidiren, den Ausschußantrag bekämpfte und dieß in einer oft vom Beifall begleiteten Rede, in welcher seine praktischen Erfahrungen die nicht immer stichhältigen Ansichten der reinen Theoretiker etwas grell, wenn gleich mit Humor beleuchteten. Als im Jahre 1860 nach dem Sturze des Grafen Goluchowski von mehreren Seiten Rathschläge und Ansichten über die politische Neugestaltung Oesterreichs durch die Presse gegeben wurden, trat auch Herr von K. mit einer Broschüre: „Kleine Beiträge zu grossen Fragen" (Wien 1860, 8°.) anonym auf, in welcher er die Autonomie, die Landesvertretungen, den Reichsrath, den Einfluß der socialen und volkswirthschaftlichen Umwälzungen auf die Gestaltung des Gemeindewesens, die Stellung und die Aufgabe des Adels, die Nationalitätenfrage, das exclusive Beamtenthum, die Judenfrage, die geistigen, sittlichen und confessionellen Zustände, das Concordat, Oesterreich und Deutschland in geistvoller Weise erörtert und sozusagen sein eigenes Programm aufstellt. Die Verdienste des Staatsmannes sind mit Allerhöchster Entschließung vom 10. September 1857 durch Verleihung des Ordens der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet worden, welcher statutengemäß noch im nämlichen Jahre die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. K. fungirt überdieß als Verwaltungsrath mehrerer volkswirthschaftlichen und Eisenbahngesellschaften, ist Gemeinderath der Stadt Wien, Ehrenbürger der Städte Troppau und Lemberg und Mitglied mehrerer wissenschaftlichen und Landwirthschafts-Vereine.

Der Fortschritt. Journal für Politik u. s. w. (Wien, Fol.) II. Jahrg. (1860), Nr. 22: „Programme eines österreichischen Staatsmannes". — Schlesischer Anzeiger (Troppau 1861, Nr. 43: im Wiener Briefe Nr. V [gibt interessante Aufschlüsse über Kalchberg's humanes Gebaren in Schlesien der protestantischen Kirche gegenüber]. — Die Presse (Wiener politisches Blatt) 1861, Nr. 254 [in der Wiener Correspondenz vom 15. September]; Nr. 285 [in der Teschener Correspondenz vom 9. October]. — Stenographische Protokolle des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes. (Wien 1862, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1589 [stellte seinen Verbesserungsan-

trag zum Antrage Skene's, betreffend die Revision der Gewerbeordnung]; S. 1183 und 1270 [spricht über das Gemeindegesetz]; S. 1589, 1656, 1668, 1684 [über Gewerbsgenossenschaften]; S. 1714, 1717, 1719 [über Ablösung der Messalien]; S. 3991 [über den Grundertragskataster]; S. 4883 [über die Bankacte]. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1862, Förster und Bartelmus, 8°.) 2. Heft, S. 19. — **Porträte.** 1) Lithographie von Eduard Kaiser (Wien, Fol.); — 2) Photographie von Jagemann (Visitkartenformat). — Freiherrnstands-Diplom vom 7. Mai 1857. — **Wappen.** Dasselbe ist im Wappenschilde identisch mit dem ursprünglichen Familienwappen. Nur im Kronenschmucke der beiden Helme und in den Schildhaltern weicht es etwas von jenem der Freiherren Wilhelm und Joseph v. K. ab. Die Krone des mittleren Helmes trägt den Schwan von natürlicher weißer Farbe des Familienwappens; die Krone des rechten Helmes trägt einen offenen, rechts von Schwarz und Gold, links abgewechselt quergetheilten Adlerflug mit einer dazwischen hängenden goldenen Krone von fünf Zinken (wie sie im galizischen Wappen vorkommen); aus der Krone des linken Helmes erhebt sich aber ein ebenfalls offener, rechts von Silber und Roth, links abgewechselt quergetheilter Adlerflug mit einem dazwischen hängenden Sterne. Die Schildhalter sind goldene Löwen mit ausgeschlagenen rothen Zungen und über den Rücken sich erhebenden Schweifen. — Ein jüngerer Bruder des Joseph Freiherrn von Kalchberg ist der Unterstaatssecretär im k. k. Finanzministerium **Franz** Freiherr von Kalchberg. Im Jahre 1807 in Gratz geboren, trat er nach beendeten Studien bei der Militär-Administration in den kais. Staatsdienst. Nachdem er als Feldkriegscommissariats-Adjunct mehrere Jahre gedient, übertrat er, im Mai 1838 zum Ausschußrathe des steiermärkischen Ritterstandes gewählt, in ständische Dienste. Am 1. September 1840 wurde er ständischer Verordneter und blieb es, bis er mit Allerh. Entschließung vom 7. Jänner 1849 zum Ministerialrathe im Handelsministerium ernannt wurde. Am 8. December 1852 zum Sectionschef und Generaldirector der Communicationen im genannten Ministerium befördert, wurde er am 15. Juli 1856 in gleicher Eigenschaft in's Finanzministerium übersetzt. Mit Allerh. Handschreiben vom 28. Mai 1859 zum geheimen Rath ernannt, wurde er am 8. Jänner 1861 Unterstaatssecretär im genannten Ministerium, welche Stelle er zur Stunde bekleidet. Die mannigfaltigen, um den Staat erworbenen Verdienste K.'s wurden von Sr. Majestät zu wiederholten Malen ausgezeichnet, u. z. am 18. September 1847 durch Verleihung des Ritter-, am 19. April 1861 durch jene des Commandeurkreuzes des Leopold-Ordens, welcher noch im nämlichen Jahre die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Ueberdieß ist Freiherr von K. von dem Kaiser von Rußland, den Königen von Belgien und der Niederlande, Sr. Heiligkeit dem Papste und dem Großherzoge von Toscana mit Commandeur- und Ritterkreuzen decorirt. Der Freiherr Franz von K. ist mit Franziska Alexandrine Freiin von Schmidburg, einer Tochter des ehemaligen Gouverneurs von Krain, Joseph Camillo Freiherrn von Schmidburg, vermält und stammen aus dieser Ehe zwei Söhne: Adolph Freiherr von Kalchberg, Officier in der kais. Armee (geb. 8. December 1840), und Victor Freiherr von K. (geb. 14. Oct. 1849). [Freiherrnstands-Diplom vom 4. October 1861. — Das **Wappen** des Freiherrn Franz ist identisch mit jenem seines Bruders Joseph, nur der Kronenschmuck des linken Helmes trägt statt der Krone, wie in Freiherrn Joseph's Wappen, zwischen dem offenen, von schwarz und gelb abgewechselt quergetheilten Adlerfluge ein dazwischen eingestelltes, eine rautenförmige, mit Edelsteinen besetzte silberne Schnalle zeigendes ausgebogenes schwarzes Schildlein, wie solches im Wappen seiner Gemalin Freiin von Schmidburg vorkommt.]

Kalchberg, Wilhelm Freiherr von (Rittmeister bei der k. k. ersten Arcieren-Leibgarde und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Szümegh in Ungarn 6. Jänner 1807). Sohn des Alois von Kalchberg aus dessen Ehe mit Katharina Freiin von Moscon; Neffe des Dichters Johann [S. 379] und Vetter der Freiherren Franz und Joseph [S. 384 u. 386]. Wilhelm trat am 8. Jänner 1821 als Cadet in das Infanterie-Regiment Mazzuchelli Nr. 10, von welchem er gegen Ende 1824 zum 3. Jäger-Bataillon übersetzt und von da am 16. März 1825 zum Fähnrich im

Infanterie-Regimente Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51 befördert wurde. Aus diesem kam er am 16. Juni 1828 als Unterlieutenant zu Haynau-Infanterie Nr. 57 und rückte in diesem Regimente stufenweise vor: am 16. April 1831 zum Oberlieutenant, am 29. October 1830 zum Capitän und am 5. October 1841 zum wirklichen Hauptmann, als welcher er am 16. October 1842 in den Pensionsstand überging. Am 1. Juli 1848 trat er wieder als Hauptmann im Infanterie-Regimente Prohaska Nr. 7 in die active Armee ein, und machte den Feldzug in Ungarn 1848—1849 mit. Im September 1849 trat er neuerdings in den Pensionsstand und blieb in demselben, bis er am 1. Mai 1850 das Commando des Schloßberges zu Gratz erhielt, worauf er im Juni 1857 in die k. k. Arcieren-Leibgarde eingetheilt wurde, in welcher er zur Stunde noch dient. Im ungarischen Feldzuge hat sich K. insbesondere am 2. April 1849 bei der Vertheidigung der Brücke über die Zagyva bei Hatvan ausgezeichnet. Das 3. Armeecorps unter FML. Schlik ward von der Uebermacht des Feindes zurückgedrängt und hatte das Defilé bei Hatvan und die Brücke über die Zagyva zu passiren, worauf letztere, um die Verfolgung des Feindes zu hindern, zerstört werden mußte. Hauptmann Kalchberg erhielt den Befehl, die Brücke so lange zu halten, bis das ganze Armeecorps dieselbe passirt haben würde. Der Auftrag war von hoher Wichtigkeit, weil unsere Armee bei der großen Ueberlegenheit des Feindes sehr gefährdet war, wenn die Brücke von ihm passirt würde. Kalchberg traf sogleich die erforderlichen Anstalten und nachdem das ganze Corps glücklich über die Brücke gegangen war, nahm er eine kleine Abtheilung Pionniere und 6 Mann seiner Compagnie und brach die Brücke eben noch rechtzeitig genug ab, als gerade der Feind Miene machte, den Uebergang zu forciren. Hauptmann K. hatte den Befehl vollzogen und konnte sofort den Abmarsch antreten. Jedoch die Wichtigkeit seines weiteren Verbleibens erkennend, um die ferneren Absichten des Feindes zu vereiteln und namentlich ihn in der Verfolgung der Unseren aufzuhalten, hielt er ungeachtet des bedeutenden Kugelregens und Geschützfeuers aus, bis unser Armeecorps eine beträchtliche Strecke entfernt war. Nun stellte er die besten Schützen seiner Compagnie sehr vortheilhaft auf, gab jedem derselben drei Mann zum Laden bei und bediente den Feind auf diese Art mit einem ununterbrochenen Bataillenfeuer, von dessen ersten Schüssen gleich der feindliche Stabsofficier fiel, dem dann noch mancher andere von seinen Leuten folgte. Erst nachdem er alle Patronen verfeuert, begann er langsam sich zurückzuziehen und zwar zuerst mit der Hälfte seiner Compagnie, welche er unter Commando eines Officiers in gehöriger Entfernung zurückließ darauf sich selbst im heftigsten Kugelregen zu dem Reste seiner Mannschaft an der abgebrochenen Brücke zurückbegab und nun auch diese nebst den Verwundeten zurückführte. Indessen hatte es Nacht zu werden begonnen und der Feind alle weiteren Absichten aufgegeben; K. aber stieß mit seiner Compagnie zum Armeecorps, welches in der größten Ordnung und vom Feinde, der nirgends mehr die Zagyva zu passiren im Stande war, unbehelligt seinen Rückzug fortsetzte. Für diese Waffenthat wurde K. in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet und den Ordensstatuten gemäß am 6. Juni 1850 in den Freiherrn-

stand erhoben. Die Muße seines Dienstes als Commandant des Gratzer Schloßberges hat K. zu historischen Studien über das seinem Befehle anvertraute Object benützt und das Werk: „Der Gratzer Schlossberg und seine Umgebung" (Gratz 1855, Leykam, 8°.) herausgegeben, in dessen ersten Abtheilung die Geschichte des Schloßberges und des von Friedrich dem Streitbaren 1236 erbauten Schlosses bis auf die Gegenwart erzählt, in der zweiten aber eine Beschreibung der Umgebung nach den vier Weltgegenden gegeben wird. Den Ertrag des Werkes hat K. dem Institute für verwaiste mittellose Töchter k. k. Officiere zu Oedenburg gewidmet.

Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 1666 und 1753. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 425. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) III. Jahrgang (1850), Nr. 78, S. 346: „Ehrenhalle IV." — Militär-Zeitung, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1855, Nr. 126. — Katholische Literatur-Zeitung 1856, Nr. 23, S. 188. — Tapferkeits-Zeugniß, unterfertigt vom FML. Joseph Fürst Lobkowitz, dem FML. Franz Graf Schlik und FML. Franz Fürst Liechtenstein, vielen Officieren und mehreren Leuten der Mannschaft. — 33. Armee-Bulletin vom 7. April 1849. — Freiherrndiplom vom 6. Juni 1850. — **Wappen.** Dasselbe ist identisch mit dem der übrigen Zweige dieses Geschlechts, nur trägt der Schild statt drei, zwei Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helms wächst der Löwe von 1 und 4, aus jener des linken der Schwan hervor. Die Schildhalter sind nicht, wie bei den Wappen von Franz und Joseph, zwei Löwen, sondern rechts ein Löwe, der aufrecht stehend mit den Vorderpranken den Schild hält, links ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln und mit dem rechten Fuße den Schild haltend.

Kalchegger von Kalchberg, siehe: **Kalchberg**, Franz Freiherr [S. 386 in den Quellen], Johann Ritter von [S. 379], Joseph Freiherr von [S. 384], Wilhelm Freiherr von [S. 386].

Káldy, Adam von (Naturforscher, geb. zu Neumarkt in der Eisenburger Gespanschaft 1765, gest. zu Hautzenthal in Niederösterreich 23. Juli 1825). Trat zu Leuka in der Eisenburger Gespanschaft in den Augustinerorden und begab sich dann in's Augustinerkloster nach Wien. Nachdem Kaiser Joseph das Kloster aufgehoben hatte, wurde K. Weltpriester; zuerst Cooperator zu Weikersdorf in der Wiener Erzdiöcese, später Pfarrer zu Groß-Wetzdorf, und endlich zu Hautzenthal. Die Muße seines Berufes widmete er dem Studium der Naturwissenschaften und war auf diesem Gebiete auch literarisch thätig. Zuerst erschien von ihm eine kleinere Schrift unter dem Titel: „Ueber die Natur der Kometen und ihre Verbindung mit dem Sonnensystem", welcher die zweite: „Versuch einer Geschichte der Bildung unseres Erdplaneten", folgte. Sein letztes größeres Werk ist: „Unser Sonnensystem nach mathematisch-physikalischen und chemischen Grundsätzen bearbeitet" (Wien 1820, Mayer, gr. 8°., mit 2 Steintafeln), welches freilich viele unhaltbare Hypothesen enthält. Eine weitere Ausführung seines Systems, an dem er beständig arbeitete, unterbrach der Tod.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, Fr. B. Voigt, kl. 8°.) III. Jahrgang (1825), Bd. II, S. 1500, Nr. 191: „Nekrolog" von Rumy. — Außer dem Obigen ist besonders bemerkenswerth der Jesuit **Georg** Káldy (geb. zu Tyrnau 1572, gest. zu Preßburg 30. October 1634), der einer alten ungarischen weitverzweigten Familie entstammt. Ob der obige Adam auch zu derselben gehört, ist aus den von Nagy mitgetheilten Stammtafeln, auf welchen Adam nicht erscheint, nicht zu entnehmen. Georg hatte die Theologie studirt und begab sich, die ihm angebotene Stelle eines Propstes in Gran ablehnend, nach Rom,

wo er in den Orden der Gesellschaft Jesu trat. Er besaß ein ausgezeichnetes Rednertalent und ging nun vorerst nach Siebenbürgen, welches eben unter den Wirren Stephan Bocskai's, der sich gegen den Kaiser Rudolph empört hatte und von dem protestantischen Adel Ungarns unterstützt ward, hart mitgenommen wurde. Nach mehrjähriger Thätigkeit mit seinen Genossen aus Siebenbürgen vertrieben, begab er sich nach Wien, wo er vor den Akademikern in lateinischer, den Italienern in italienischer, dem Landvolke in deutscher und den Ungarn in ungarischer Sprache predigte. Dann kam er nach Olmütz als Professor der Moraltheologie, von dort als Novizenmeister zuerst nach Brünn, dann nach Leoben, zuletzt nach Preßburg, wo das von Peter Pazman gegründete Collegium unter seiner Leitung ausgeführt wurde. Er übersetzte die ganze Bibel in's Ungarische und gab sie unter dem Titel: Szent Biblia: az egész keresztyénségben bé vött régy deák bötüböl magyarra fordította" (Becsben 1626, 1176 S. in Fol.) heraus; neue Auflagen erschienen zu Nagy-Szómbath (1732) und zu Ofen (1782). Seine übrigen Schriften sind: „Predigten für die Sonntage" und „Predigten für die Feiertage", beide in magyarischer Sprache und von beiden nur der erste Theil erschienen. Nach seinem Tode gab Erzbischof Leopold Kollonics sein Werk: „Istennek szent akaratja", d. i. Der heilige Wille Gottes (Tyrnau 1681, Fol.), heraus. Vieles von ihm ist in Handschrift geblieben. [Ballus (Paul v.), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, Schwaiger und Landes, 8°.) S. 177. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tomus II, p. 268. — Magyar irók. Életrajz - gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Jos. Danielik (Pesth 1856, G. Emich, 8°.) S. 234. — *Stoeger (Joannes Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 165 [nach diesem geboren 1570]. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVII, p. 382. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 21 u. f. — Jöcher, Gelehrten-Lexikon, Bd. II, Sp. 2046.]

Kalik, Anton Ritter von (Oberst im k. k. General-Quartiermeisterstabe, geb. zu Bohorodczan in Galizien 1818). Erhielt seine militärische Ausbildung in der Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er am 8. September 1838 als Lieutenant 1. Classe zum Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30 ausgemustert wurde. Im Regimente, in welchem er als Lehrer in der Cadettenschule ersprießlich verwendet wurde, rückte er am 1. Februar 1845 zum Oberlieutenant vor, wurde aber noch im nämlichen Jahre am 31. Mai in gleicher Eigenschaft zum General-Quartiermeisterstabe nach Wien übersetzt. In diesem wurde er am 27. April 1848 Hauptmann, am 26. September 1849 Major, am 25. August 1853 Oberstlieutenant und am 27. März 1857 Oberst, in welcher Eigenschaft er noch zur Zeit als Vorsteher des Evidenz-Bureaus thätig ist. Im Jahre 1848 war Hauptmann Kalik Chef des Generalstabes bei der Truppendivision des Feldmarschall-Lieutenants Baron Csorich, welche zu dem zur Cernirung Wiens bestimmten Armeecorps gehörte. Am 28. October d. J. erstürmte er aus freiem Antriebe mit der Bedeckungsabtheilung einer gegen die Matzleinsdorfer Linie aufgestellten Fußbatterie den Bahnviaduct, wie den Linienwall, machte am 29. October das Treffen bei Schwechat mit und führte am 31. October die Avantgarde auf das Glacis vor dem Burgthore. Nachdem von den auf den Basteien postirten Insurgenten das Feuer eröffnet worden, und die Hofburg durch das von den Belagerern eröffnete furchtbare Geschützfeuer in der That sehr gefährdet war, rieth er zur unverzüglichen Forcirung des

äußeren Burgthores, erwirkte durch eindringliche Vorstellungen die Erlaubniß zum Angriffe und führte nun alle Maßregeln, welche dessen Erstürmung zu Folge hatten, rasch, energisch und muthvoll durch. Nun machte er den Feldzug in Ungarn mit, wohnte den Treffen bei Windschacht und Schemnitz, der Schlacht bei Kapolna und dem Treffen bei Acs bei, und zeichnete sich überall so aus, daß ihm mit den Allerh. Entschließungen vom 6. April, 16. Mai und 18. October 1849 die Allerh. Zufriedenheit zu erkennen gegeben ward. Früher schon hatte er aber für sein tapferes Verhalten bei der Einnahme von Wien mit Allerh. Entschließung vom 19. December 1848 den Orden der eisernen Krone 3. Classe erhalten, welcher Verleihung aus Anlaß der Anerkennung, welche das Capitel des Maria Theresien-Ordens seinem muthvollen Benehmen vor dem Feinde zollte, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens folgte. In seiner Stellung als Oberst wirkte K. zugleich als Professor in der Kriegsschule und wurde anläßlich der orientalischen Wirren mit einer diplomatischen Mission in den Orient betraut.

Ritterstands-Diplom vom 15. December 1858. — **Wappen.** Gevierteter Schild. 1: in Roth ein silberner Querbalken, oberhalb drei goldene Sterne nebeneinander, unterhalb auf dem mittleren von drei aus dem Fußrande hervorragenden grünen Hügeln ein überbogener geharnischter Arm mit gezücktem Schwerte. 2: in Roth auf dem untern Rande des Feldes ein grüner Dreiberg, der höhere mittlere zwischen zwei niedereren; auf dem höheren ruht gleichfalls ein überbogener geharnischter Arm mit gezücktem Schwerte und im Buge des Arms erhebt sich ein silbernes Patriarchenkreuz, vor welchem das gezückte Schwert des Arms schräglinks sichtbar ist. 3: in Roth ein runder Thurm mit 3 Zinnen, geschlossenem Thore, zwei Schußfenstern über diesem, begleitet von einer an die Seitenränder anschließenden Zinnenmauer, alles aus natürlichen Steinquadern. 4: in Blau ein silberner Querbalken, dieser und das Feld von einem aufspringenden goldenen Löwen mit ausgeschlagener rother Zunge belegt. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme, aus der Krone des rechten Helmes ragt ein geharnischter Arm mit schrägrechts gezücktem Schwerte an goldenem Griffe, innerhalb der Oeffnung eines rechts von Gold über Blau, links von Blau über Silber quergetheilten Adlerfluges. Aus der Krone des linken Helmes wächst ein goldener rothbezungter Löwe mit ausgeschlagenem Schweife. Helmdecken. Rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Devise. Unter dem Schilde auf blauem Bande in goldener Lapidarschrift: „Dei auxilio fortis ac fidelis".

Kalina, Joseph Jaroslaw (čechischer Poet, geb. zu Haide im Leitmeritzer Kreise Böhmens 8. November 1816, gest. zu Prag 22. Juni 1847). Besuchte die Schulen in Pilsen, und schon als er den philosophischen Studien oblag, versuchte er sich in poetischen Arbeiten in seiner Muttersprache. Der Slavist Sedláček, der das Talent des Jünglings erkannte, ermunterte ihn in diesen Bestrebungen. Anfänglich begann er das Studium der Medicin, aber seine schwächliche Gesundheit nöthigte ihn es aufzugeben, und nun widmete er sich vollends jenem der Sprachen. Nachdem er die slavischen und romanischen Sprachen studirt, verlegte er sich auf die orientalischen und lernte hebräisch, chaldäisch, persisch, arabisch und Sanskrit. Im Jahre 1845 erhielt er einen Ruf als Professor der Philologie nach Belgrad. Aber das dortige Klima sagte seiner Gesundheit so wenig zu, daß er schon nach einem halben Jahre die Stelle aufgeben und in seine Heimat zurückkehren mußte. Aber auch dort waren ihm die engsten Grenzen seiner Lebenslaufbahn gesteckt. Erst 31 Jahre alt, erlag er einem Leiden, an dem er seit seinem Jünglingsalter rettungslos dahinsiechte. So lange Kalina lebte, ist kein selbstständiges Werk von ihm erschienen,

aber einige Jahre nach seinem Tode wurden unter dem Titel: *„Básnické spisy zpozůstalosti Jaroslava Kaliny“* (v Praze 1852, Hess, 8⁰.) seine nachgelassenen poetischen Schriften herausgegeben. Seine von ihm selbst veröffentlichten Arbeiten, theils Originaldichtungen, theils und zwar überwiegend Uebersetzungen, erschienen zerstreut in Zeitschriften, und zwar: in der Česká Wčela 1835: eine Uebersetzung aus dem Portugiesischen des Freire d'Andrada; — 1845: „Lazen Libušina“ — ebenda „Z nejstarší historie Černohorců“ und „Sigmund z Jeleni“; — in der Zeitschrift Kwěty 1845: „Noworoční noc“ — „Parisina“ nach Lord Byron. Mehrere seiner Balladen sind im Einzeldrucke erschienen und eine derselben, „Das Testament“, innerhalb weniger Wochen in 11.000 Exemplaren abgesetzt worden. Kurze Zeit vor seinem Tode übersetzte er mit Schulhof gemeinschaftlich religiöse Gesänge der Israeliten, die unter dem Titel: *„Tefiloth Israel, aneb modlitby Israelitow“* (Wien 1847, Schmidt und Busch) erschienen sind. In seinem Nachlasse befand sich ein Trauerspiel, dessen Held der berühmte, durch sein tragisches Ende wie seine gelehrte und muthige Tochter denkwürdige Popel von Lobkowic ist. Kalina war ein nicht gewöhnliches, leider noch ungeklärtes und ganz in der Brause begriffenes Talent, das zu schönen Erwartungen berechtigte, welche jedoch ein früher Tod vereitelte. Er ist auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag beigesetzt, wo ihm die Liebe eine Säule mit der einfachen Grabschrift setzte: „Mina Jaroslavovi“, d. i. Mina dem Jaroslaw.

Obrazy života. Red. *Neruda*, d. i. Bilder des Lebens, redigirt von Neruda (Prag, 4⁰.) 1859, S. 269: „Jos. Jaroslav Kalina. Zpominka“; — dasselbe Blatt 1860, S. 8 [im Aufsatze „Na Volšanském hřbitově“, d. i. Auf dem Wolschaner Friedhofe. Mit Abbildung seines Denkmals]. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8⁰.) 1847, S. 226 u. 250 der Beilage „Wiener Bote“. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8⁰.) XXV. Jahrg. (1847), S. 932, Nr. 1152. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, bibliogr. Institut, gr. 8⁰.) IV. Supplement Bd. S. 160.

Kalina Ritter von Jäthenstein, Mathias (Geschichtsforscher und Landwirth, geb. zu Budweis in Böhmen 10. Jänner 1772, gest. zu Prag 6. Jänner 1848). Sein Vater, gleichfalls Mathias K. (geb. zu Prag 26. November 1737, gest. ebenda 26. Juli 1810) wurde in Anerkennung der Verdienste, die er sich innerhalb 35 Dienstjahren um den Staat und das Gemeinwesen erworben, mit Diplom vom 4. October 1810 in den Adelstand erhoben. Der Sohn besuchte das Gymnasium in Budweis, und die philosophischen Classen 1787 in Prag. Chladek, Cornova, Meißner, Seibt u. A. waren seine Lehrer; Hofer, Jordan, Kunitz, Meynert, Rößler, Seibel, Sommer seine Mitschüler und Freunde. Seine Absicht, die Theologie zu studiren, gab er auf Vorstellungen seines Lehrers Seibt auf und schlug die juridische Laufbahn ein. Er hörte die Rechte in Prag 1791—1794, erwarb am 22. August 1796 die juridische Doctorwürde und wurde 1797 Supplent für die Staatswissenschaften, 1800 und 1801 für das Privatkirchenrecht, 1801 und 1802 außerordentlicher Professor des bürgerlichen Rechts, gab aber im letztgenannten Jahre, nach dem Tode seiner Frau, um sich der Erziehung seiner Kinder widmen zu können, die Professur auf und begann, da er schon 1797 als Advocat geprüft und beeidet war, 1802 die

Advocatenpraxis, die er erst 1845 im Alter von 75 Jahren niederlegte. Auf diesem Posten entfaltete K. während einer 43jährigen Thätigkeit eine nach verschiedenen Seiten hin höchst gedeihliche Wirksamkeit. Ueber seinen Vorschlag und auf seinen eindringlichen Rath stiftete der Prager Erzbischof W. L. Ritter von Clumczanský mit der bedeutenden Summe von 160.000 fl. die ersten Realschulen in Böhmen zu Rakonitz und Reichenberg. Für die Bildung und Hebung des Bauernstandes ebenso in der intellectuellen als landwirthschaftlichen Richtung, war K. durch Wort und Schrift vielfach thätig und das von ihm gegründete und herausgegebene „Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann und kleinen Gewerbsmann in Böhmen", welches von 1838 bis 1845 in deutscher und čechischer Sprache erschien, stiftete großen Nutzen. Nur sein vorgerücktes hohes Alter hinderte ihn, dieses gemeinnützige Unternehmen fortzusetzen. Auf seinem Gute Zwikowetz erbaute er ein Schulhaus, stiftete eine Dorfbibliothek, dotirte in anständiger Weise den Lehrer und war überhaupt für die Hebung des Volksschulwesens unablässig thätig. Seine schriftstellerische Thätigkeit ist eine wissenschaftliche und gemeinnützige. Die erstere umfaßt Arbeiten aus der vaterländischen Geschichte und Alterthumsforschung, und diese sind (die mit einem Stern [*] bezeichneten auch in den Abhandlungen der Gesellschaft abgedruckt): *„Nachrichten über böhmische Schriftsteller und Gelehrte, deren Beschreibungen bisher nicht bearbeitet sind". 3 Hefte (Prag 1818, 1819, 1827, 8°.); sie enthalten im 1. Hefte die Biographien von Schentigar, Aerichalcus, Proxenus a Subetis, Polenta a Subetis, J. Math. a Subetis; im 2. Hefte von J. Schindel; G. Handsch, Peter, Jacob, Johann, M. Gr. und Benjamin Codicillus, Trojan Nigell von Oskořin, Dr. Fr. Kyblin von Waffenburg und Jg. Chr. Kyblin von Waffenburg; im 3. Hefte von Simon Flagellus, Buček, Villaticus, Veit Flagellus aus Písek, Prokop Lupač, Hieronym Strachotinsky, Martin Lupač, Joseph Azzoni; — *„Biographie des k. k. Rathes und Professors Joseph Ritter von Mader" (Prag 1818, 8°.); — *„Biographie des Historikers Ignaz Cornova" (ebd. 1823, 8°.); — *„Lebensgeschichte Sr. Excellenz des Herrn Rudolph Grafen Wrbna" (ebd. 1827, 8°.); nur der historische Theil dieser Biographie ist von Kalina, der technische ist von Franz Ritter von Gerstner; — „Michael Seidel's, Secretärs der k. k. ökon. patriot. . . . Gesellschaft, Leben und wissenschaftliches Wirken" (Prag 1842); — „Nekrolog des Thomas Dolliner, Dr. und Hofrathes"; — „Einige Lebensumstände und Leistungen des böhmischen Schriftstellers J. Nep. Stiepanek" (Prag 1844); — *„Bemerkungen über die in Böhmen so häufig vorkommenden Verschiedenheiten der Ortsnamen in deutscher und čechischer Sprache" (Prag 1825); — *„Geschichtlicher Ueberblick des 50jährigen Wirkens der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften" (Prag 1836, 4°.); — „Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber und Alterthümer" (Prag 1836, 8°., mit 35 Steindr. Tafeln); — *„Winke über den Zustand der Landwirthschaft Böhmens in der heidnischen Vorzeit" (Prag 1839, 8°.). In den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften sind folgende von K. gehaltene Vorträge abgedruckt: „Geschichte der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften von December 1817

bis August 1819" (Bd. VI, 1820); — „Ueber die muthmaßliche Lage des Berges Ossiek" (Jänner 1841); — „Ueber die Errichtung des Budweiser Bisthums" (März 1841); — „Nachrichten über gelehrte Budweiser des 14. bis 16. Jahrhunderts, insbesondere über Wenzeslaus Fabri de Budweis" (1841); — „Ueber Gelehrte, welche in Böhmen geboren und gebildet wurden, dann aber im Auslande sich auszeichneten" (November 1841); — „Ueber das Jahr der Erbauung der Stadt Budweis und über die daselbst über 200 Jahre blühende Familie der Klaritier" (März 1842); — „Ueber die in Böhmen vorkommenden heidnischen Schanzen und Wälle" (Nov. 1843); — „Ueber einige in neuerer Zeit in Böhmen ausgegrabene interessante Alterthümer von Bronze" (April 1844); — „Ueber die bei einer Grundausgrabung nahe am Dorfe Ressic ausgegrabenen 2 Menschenskelette und dabei gefundenen Ringe" (December 1844); — „Spuren der wendischen Slaven in Deutschland besonders in Ostfranken" (December 1847); — in der Zeitschrift des vaterländischen Museums: „Beispiele des Patriotismus der Prager Geistlichkeit im 17. Jahrhundert" (Märzheft 1828); — „Sigmund von Birken, gekrönter kaiserlicher Dichter ein geborner Böhme" (Maiheft 1829); — in den Berichten der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig: „Ueber den Namen der Stadt Leipzig" (1819); — „Ueber die Denkmünze auf den vermeinten Juristen Herkomann" (1840); — im neuen lausitzischen Magazin: „Bemerkungen über die Grenzurkunde vom Jahre 1241" (Bd. 14, 1836), worin K. nachweist, daß die durch die Schreibfehler deutscher Abschreiber entstellten Namen slavische Namen seien; — „Bemerkungen über die von Pastor A. Dehmel aufgeworfene Frage: hat Dissa Slaven oder Deutschen seinen Ursprung zu verdanken?" (Bd. 16, 1 Heft 1837); — im 13. Jahresbericht des Voigtländischen Alterthumsvereins, 1838: „Ueber ein in der Hundhauptner Kirche vorgefundenes, in altböhmischer Sprache geschriebenes Pergamentblatt"; — in de Carro's Almanac de Carlsbad: „Ueber das Vaterland des berühmten Seefahrers Martin Böheim" (1834); dieser Aufsatz ist von de Carro in's Französische übersetzt; — „Ueber Carlsbald vor und zur Zeit Karl's IV." (1835); — in der Bohemia: „Ueber den im Februar 1834 zu München verstorbenen Erfinder des Steindruckes Alois Sennfelder" (1835, Nr. 9 und 10). Außerdem aber noch verschiedene Aufsätze in böhmischen Journalen und Kalendern. Die gemeinnützige schriftstellerische Thätigkeit K.'s aber umfaßt folgende Schriften, und zwar vor allen das schon erwähnte: „Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann Böhmens", von welchem in 8 Jahren (1838—1845) jährlich 12 Hefte (à zu 2 großen Octavbogen), im Ganzen also 198 Druckbogen in beiden Landessprachen erschienen sind und wovon die ersten vier Jahrgänge K.'s Volksroman unter dem Titel: „Wenzel Seemann" enthalten. Dieses zweckentsprechende und einem wirklichen Bedürnisse entgegenkommende Unternehmende hatte schon beim ersten Hefte eine Auflage von 3000 deutschen und 2000 čechischen Exemplaren; die deutsche Auflage war bald vergriffen und mußte eine zweite in der Stärke von 2000 Exemplaren gemacht werden. Die übrigen Schriften sind: „Wohlgemeinte, durch Versuche geprüfte

Winke, wie bei Getreidetheuerung oder Mangel die Ernährung der Menschen gesichert oder erleichtert werden kann" (Prag 1817); — „Ueber die beste Aufbewahrung und Verwendung der Kartoffeln" (Prag 1828), aus Anlaß der reichen Kartoffelernte im Jahre 1828 geschrieben, auch in's Čechische übersetzt und gegen mäßigen Preis zum Besten des Local-Armenfondes auf allen Dominien vertheilt; — „Die Nachhilfe bei Mangel an Futterstroh durch eine theilweise Fütterung mit Holzmehl nebst einer chemischen Untersuchung der Bestandtheile des Birkenholzmehles" (Prag 1835); — „Der weisse Maulbeerbaum und die auf ihn gegründete Seidenzucht für die meisten Gegenden Böhmens eine reichliche Ernte für den Grundbesitzer" (Prag 1836); — „Einige wohlfeile und gesunde Nahrungsmittel" (Prag 1843), anläßlich der hohen Getreidepreise im Jahre 1843 geschrieben; — „Unglücksfälle, Jedermann, besonders meinen Landsleuten zur Warnung erzählt" (Prag 1809), zum Besten der durch den Brand der Stadt Trautenau Verunglückten; — „Gottesdienstordnung der 42 Kirchen Prags" (Prag 1836), geschrieben, um den Hausgenossen die Theilnahme an den gottesdienstlichen Handlungen zu erleichtern; den Erlös von zwei starken, auf seine Kosten veranstalteten Auflagen dieser Schrift widmete er den Prager Kleinkinder-Bewahranstalten. In seinem handschriftlichen Nachlasse befinden sich Tagebücher, welche die Ereignisse der großen Welt, insbesondere aber der Geschichte seines Vaterlandes, ferner barometrische und meteorologische genaue Aufzeichnungen von einer langen Reihe von Jahren enthalten. Eine so reiche und ersprießliche Thätigkeit konnte an maßgebender Stelle nicht unbeachtet bleiben. Seine Vaterstadt ernannte ihn zu ihrem Ehrenbürger. Außer der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, welcher K. seit 22. Februar 1818 als ordentliches Mitglied angehörte, haben ihn die meisten volkswirthschaftlichen und humanistischen Vereine Böhmens, als: die patriotisch-ökonomische Gesellschaft, der pomologische Verein, der Taubstummen-, der Kirchenmusik-Verein, der Verein des Waisenhauses in Prag, die Kleinkinder-Bewahranstalten zu Pilsen und Rokitzan, überdieß aber viele auswärtige Landwirthschaftsgesellschaften, als: jene zu Brünn, Breslau, Dresden, Leipzig, Moskau, München, Stuttgart, Stockholm, die Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf, die pomologischen Vereine zu Brünn und Zittau zum Ehren- oder correspondirenden Mitgliede gewählt. Nicht weniger aber zeichneten ihn auch strengwissenschaftliche Vereine durch die Aufnahme in den Kreis ihrer Mitglieder aus, als die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften, die königl. sächsische Gesellschaft zur Erforschung und Erhaltung der Alterthümer, die königl. dänische Gesellschaft für nordische Alterthumsforschung, der Voigtländische alterthumsforschende Verein, die deutsche Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer u. m. a. Seine Majestät Kaiser Ferdinand verlieh ihm bei Gelegenheit der Krönung zum Könige von Böhmen im Jahre 1836 taxfrei den erbländischen Ritterstand und das Incolat für Böhmen, Mähren und Schlesien. K. erreichte das hohe Alter von 76 Jahren. Er liegt auf dem Familienkirchhofe seines Gutes Zwikowetz bestattet.

Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (Prag, 4°.) Fünfte Folge, 6. Bd. (1848—1850), S. 67 [der Geschichte der Gesellschaft]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Voigt, kl. 8°.) XXVI. Jahrg. (1848), S. 67. — Adelstands-Diplom vom 4. October 1810. — Ritterstands-Diplom vom 19. December 1836. — **Wappen.** Das ursprüngliche Adelswappen war ein halb in der Länge und

quergetheilter Schild; im rechten oberen Felde in Gold der Zweig der nach Linné viburnum opulus, in čechischer Sprache kalina benannten Staude natürlicher Farbe; im oberen linken Felde in Roth eine weiße Henne, welche einen aufgescharrten blauen Stein mit dem Schnabel aufhebt; die untere Hälfte zeigt in Silber einen dreispitzigen schroffen Felsen. Das Ritterstands-Wappen ist einfacher und zeigt im rothen Schilde einen schroffen silbernen Fels mit drei hohen Spitzen. Auf dem Schilde ruhen zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme. Auf der Krone des rechten ruht ein Zweig der Schneeballenstaude (böhmisch kalina) mit 6 Blättern und zwei unter den beiden obersten Blättern hervorsprießenden Blüthen in natürlicher Farbe. Die Krone des linken Helmes trägt einen silbernen geschlossenen Adlerflug, welcher mit einem schwarzen Querbalken belegt ist. Die Helmdecken beider Helme sind roth mit Silber belegt.

Kaliwoda, F., siehe: **Kalliwoda**, Joh. Wenzel [S. 396, in d. Quellen (S. 400)].

Kall Freiherr von **Kulmbach**, siehe: **Call** von **Kulmbach**, Karl Freiherr [Bd. II, S. 241].

Kallaus, Ferdinand, siehe: **Kalaus** a **Sancto Bartholomaeo**, Simon [S. 378 in den Quellen].

Kallaus, Maximilian, siehe ebenda.

Kállay, Franz (Schriftsteller, geb. zu Debreczin 4. December 1790, gest. um das Jahr 1858). Entstammt einer weitverzweigten alten ungarischen Adelsfamilie. Nach beendeten Rechtsstudien und erlangter Befugniß zur Advocatenpraxis in seinem Vaterlande begab er sich 1812 nach Wien, wo er den Auditoriatscursus hörte und nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen Auditor im 2. Szekler Grenz-Regimente wurde. 15 Jahre diente K. im Regimente, erlangte den Hauptmannscharakter, zog sich aber 1829 in den Ruhestand zurück, ausschließlich seinen wissenschaftlichen Studien obliegend, welche das Gebiet der Rechtsgelehrsamkeit, Culturgeschichte und Sprachwissenschaft umfaßten. Seine zahlreichen Arbeiten sind zum größeren Theile in Zeitschriften, vornehmlich im „Tudománytár“ abgedruckt erschienen. Von diesen sind anzuführen: „A magyar nemzetiségről“, d. i. Von der ungarischen Nationalität; — „Kölcsey Ferencz gyermek- 's ifjukora rajza“, d. i. Kölcsey's Leben in den Kinder- und Jünglingsjahren; — „Az esküttszékekről tekintettel az alsó táblai szonoklatokra“, d. i. Von den Geschwornengerichten mit dem Hinblick auf die niedere Gerichtstafel-Beredsamkeit; — „Fiun magyar nyelv“, d. i. Die finnisch-ungarische Sprache; — „A philosophia fordulatpontjai francziaországban“, d. i. Die Wendepuncte der Philosophie in Frankreich. Schon im Jahre 1832 wählte ihn die ungarische Akademie zu ihrem Mitgliede. Als er starb, übergaben die Erben seinen literarischen Nachlaß der ungarischen Akademie zur Begutachtung. Das zu diesem Zwecke bestellte Comité erstattete in der akademischen Sitzung vom 2. December 1861 Bericht, welchem zufolge die Schriften zwar nicht zur Veröffentlichung, jedoch zum Ankaufe für die Manuscriptensammlung empfohlen wurden. Auch war nach seinem Tode das Werk: „*Pogány magyarok vallása*“, d. i. Ueber die Religion der heidnischen Ungarn (Pesth 1861), erschienen, welchem unter 8 Concurrenten von der Kisfaludy-Gesellschaft der Preis von 50 Ducaten zuerkannt, dabei aber das Buch so preiswürdig befunden wurde, daß man überdieß den in bedrängten Verhältnissen hinterbliebenen Erben das Eigenthumsrecht schenkte.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth, Heckenast, 8°.) Bd. IV, S. 576. — Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschrei-

bungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8⁰.) S. 234. — Pester Lloyd (politisches Blatt, Fol.) 1861, Nr. 220 und 283. — Ein **Eugen** Kállay, stammt aus einer alten, weitverzweigten und in der ungarischen Geschichte öfter genannten Adelsfamilie. Schon im Landtage des Jahres 1843 und 1844 war er Mitglied der ungarischen Ständetafel, und zwar zweiter Abgeordneter des Csanader Comitates. Der geistvolle Verfasser der „Neuen Croquis aus Ungarn" schreibt über ihn: E. K. ist ein „Freund der Freiheit und Ordnung, die er mit vielem Talente zu verfechten versteht. Er und Perczel bilden allein die äußerste Linke bei der ungarischen Ständetafel. Die Opposition ärgert sich, daß es liberale Menschen gibt, die an die Dogmen und die Unfehlbarkeit der Comitate und der gegenwärtigen Opposition nicht glauben wollen . . ." Auch auf dem 61ger Landtage war Kállay Mitglied des Abgeordnetenhauses, und zwar im Wahlbezirke Nádudvar des Szabolcser Comitates gewählt, ohne jedoch besonders bemerkbar hervorgetreten zu sein, es wäre denn, daß er in der denkwürdigen Adreßdebatte [vergleiche darüber die Biographie von Paul Jámbor, S. 60 d. Bds.] mit der Beschlußpartei stimmte, und als politischer Arzt den Ausspruch that, „daß Oesterreich der Altersschwäche entgegengehe, die man schwer verhindern könne und zu verhindern gar nicht die Absicht habe!" Ein Trost bleibt Oesterreich noch immer, Herr Eugen Kallay meinte nur: daß man dieses Uebel schwer verhindern könne. Also die Möglichkeit es zu verhindern, bleibt dem Kaiserstaate noch. Vor der Hand ist aber das Uebel noch nicht da. [Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Carl Osterlamm, 8⁰.) Bd. I, S. 351.] — **Elisabeth** Kállay, welche zur nämlichen Familie gehört, war die Gemalin des Freiherrn Nikolaus Jósika, von der er später sich scheiden ließ (vergleiche: Jósika, Nikolaus, S. 271 d. Bds.). [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1844, J. B. Hirschfeld, kl. 8⁰.) Bd. II, S. 245. — Levitschnigg (Heinrich Ritter von), Kossuth und seine Bannerschaft. Silhouetten aus dem Nachmärz in Ungarn (Pesth 1850, Heckenast, 8⁰.) Bd. II, S. 193. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és lészármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1856, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VI, S. 26—40 (mit ausführlichen genealogisch-historischen Nachrichten über die Familie Kállay und mit Abbildung ihres Wappens, das gewiß zu den eigenthümlichsten in der Heraldik gehört). — Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, Lex. 8⁰.) Bd. IV, S. 577.]

Kalliwoda, Johann Wenzel (Tondichter, geb. zu Prag 21. Februar 1801). Kam, nachdem er bereits im Elternhause in der Musik unterrichtet worden war, im Alter von 10 Jahren in das Conservatorium der Musik zu Prag, wo er durch 6 Jahre seine musikalische Ausbildung erhielt. Nun wurde er als Violinspieler Mitglied des Prager Theaterorchesters, und während seines 6jährigen Dienstes an demselben vervollkommnete er sich im Violinspiele so sehr daß er im Jahre 1822 die erste Kunstreise und zwar nach München unternehmen konnte, wo er eine sehr freundliche Aufnahme fand. Hier lernte ihn der kunstsinnige musikliebende Karl Egon Fürst von Fürstenberg [Bd. V, S. 22] kennen, welcher ihn zu seinem Capellmeister in Donaueschingen ernannte. Seit 1822 ist er auf diesem Posten thätig, hat mehrere ehrenvolle Anträge ausgeschlagen, aber von Zeit zu Zeit Kunstreisen, namentlich nach Leipzig, unternommen. Als Compositeur, als welcher er schon im Jahre 1825 mit der ersten gedruckten Composition in die Oeffentlichkeit trat, war K. ungemein fruchtbar und im Jahre 1861 war die letzte Opuszahl seiner Compositionen 226. Weiter unten folgt das Verzeichniß seiner Compositionen insoweit vollständig, als es mir möglich gewesen, es aus den Catalogen zusammenzustellen. Dieselben bestehen in allerlei Unterhaltungsstücken für das Pianoforte allein und mit der Violine, unter welchen von beiden Arten auch schon einige bedeutendere sind aus Concertwerken für die Violine, die, wie verschieden sie auch benannt sind,

sämmtlich eingänglich, zeitgemäß und nicht übertrieben schwierig gehalten sind; aus Ouverturen für das ganze Orchester, die fast ohne Ausnahme einen leichten gefälligen Fluß mehr südlicher als nördlicher Weise an sich tragen, nicht selten an italienische Art grenzend, doch so, daß sie tüchtiger und kunstvoller instrumentirt und überhaupt besser gehalten sind. Er hat sich auch mit der Operncomposition versucht und sind zwei derselben, „Christine" (Text von Keller) und „Bianca", nach Anderen „Blanda", bekannt, ohne jedoch eine weitere Verbreitung gefunden zu haben. Seit 1822 ist K. mit einer Pragerin, aus der Schauspielerfamilie Brunetti, verheirathet. Die Gesellschaft des holländischen Vereins zur Beförderung der Tonkunst hat ihn zu ihrem Verdienstmitgliede erhoben. Sein Sohn Wilhelm (geb. 1827) ist ein Schüler Mendelssohn-Bartholdi's und ein vorzüglicher Pianist, der überdieß auch ein guter Tonsetzer zu werden verspricht.

I. **J. W. Kalliwoda's bedeutendere Compositionen.** „Caprice-Fantaisie", Op. 1. — „Sechs Charakterstücke", Op. 2. — „1ière Sinfonie in F-moll", Op. 7. — „Grand Polonaise in E", Op. 8. — „Premier Concerto p. Viol.", Op. 9. — „Rondeau in As", Op. 10. — „Rondeau in A", Op. 11. — „Douze Valses modernes et brillantes", Op. 12. — „Variations brillantes in A", Op. 13. — „Variations brillantes pour 2 violons avec orchestre", Op. 14. — „Concertino in E für Pianof. und Violine", Op. 15. — „Grand Rondeau in Es", Op. 16. — „2de Sinfonie in Es", Op. 17. — „Variations brillantes sur un thème de l'opera: La Donna del lago", Op. 18. — „Trois Rondeaux. Nr. 1 in G; Nr. 2 in A; Nr. 3 in D", Op. 19. — „Concert pour deux Viol. in A", Op. 20. — „Variations concert. p. Piano et Viol. in G", Op. 21. — „Variations brillantes in E", Op. 22. — „Rondo in As f. Pian.", Op. 23. — „Rondo concert. (de l'opera le barbier de Séville) in A", Op. 24. — „Variations (Air tirol.) in As p. Pian.", Op. 25. — „Trois grandes Marches", Op. 26. — „Grande Valse in C", Op. 27. — „Divertissement in F", Op. 28. — „Danses brillantes. Nr. 1: Six Valses; Nr. 2: Six Gallops", Op. 29. — „2de Concertino in A", Op. 30. — „Souvenir de Danse in As", Op. 31. — „3ième Sinfonie in D-moll", Op. 32. — „Fantaisie in E", Op. 33. — „Danses brillantes", Op. 34. — „1ière Potpourri in G", Op. 35. — „2de Potpourri", Op. 36. — „Grand Rondeau in A", Op. 37. — „1ière Ouverture in D-m.", Op. 38. — „Deux Valses in D und in A", Op. 39. — „Trois amusements en forme de Rondeaux. Nr. 1 et 2", Op. 40. — „Fantaisie in A (Motifs de Fra Diavolo)", Op. 41. — „Rondeau à la Polonaise in B", Op. 42. — „Divertissement de Concert, ou Introduction, Variations et Rondoletto av. Orchestre", Op. 43. — 2de Ouverture in F", Op. 44. — „2de Polonaise in E av. Orchestre", Op. 45. — „Danses brillantes. Nr. 1: 4 Valses; Nr. 2: 4 Galops", Op. 46. — „Divertissement in G p. Piano", Op. 47. — „Concertante (de l'opera Zampa) in A", Op. 48. — „Rondo passionato in G-m.", Op. 49. — „Gran Duo in C", Op. 50. — „Introduction e Rondo in F", Op. 51. — „Grand Divertissement in G", Op. 52. — „Variations (thème orig.) in F", Op. 53. — „Sechs Gesänge für Sopran und Tenor", Op. 54. — „3me Ouverture in C", Op. 55. — „4me Ouverture in E", Op. 56. — „Variations e Rondo in B", Op. 57. — „Divertissement in C", Op. 58. — „Divertissement pour deux cors", Op. 59. — „4me Sinfonie in C", Op. 60. — „Premier Quatuor in G", Op. 61. — „Second Quatuor" in A", Op. 62. — „6 Valses brillantes et modernes", Op. 63. — „Études en forme de Fantaisies pour Viol.", Op. 64. — „L'engagement de Danse in Es p. Piano", Op. 65. — „Divertissement facile pour le Pianof. avec Quatuor", Op. 66. — „Sechs Lieder für Sopran und Tenor", Op. 67. — „Trois Solos in A, Es und H", Op. 68. — „Quatre grandes Valses", Op. 69. — „Deux Duos brill. et faciles in Es und B", Op. 70. — „Introduction, Variat. et Rond. in B p. Piano", Op. 71. — „3me Concertino in D p. Viol.", Op. 72. — „Variations brillantes (thèm. orig.) in C", Op. 73. — „2de Fantaisie in A (Motifs de Figaro)", Op. 74. — 2de Divertissement de Concert. in A", Op. 75. — „5me Ouverture in D", Op. 76. — „Variationen über ein Tirolerlied für Sopran", Op. 77. — „5 Galops",

Op. 78. — „6 Gesänge für Alt und Baß", Op. 79. — „Grande Rondeau avec Quatuor in A", Op. 80. — „4 Valses suivies d'une Coda", Op. 81. — „Introduction et Rondeau facile in F pour le Pianof. et avec Quatuor", Op. 82. — „Variations concert. p. 2 Viol. in E", Op. 83. — „2de grand Rondo in D", Op. 84. — „6me Ouverture in Es", Op. 85. — „Contredanses brill. et variées, suivies d'une Gallopade", Op. 86. — „6 nouv. Études ou caprices p. Viol.", Op. 87. — „Contredanses brill.", Op. 88. — „Variations brill. (sur un thème orig.) in A, Quintett", Op. 89. — „3me Quatuor in G", Op. 90. — „Die Abendglocken. Der schöne Stern. Der Wanderer. 3 Gesänge für Sopran oder Tenor", Op. 91. — „Grand Galop in C sur un thême de Donizetti", Op. 92. — „Grand Valse in D", Op. 93. — „Variations brill. (de l'opera: La médecine sans médecin de Herold) in As", Op. 94. — „Contredanses brillantes et variées", Op. 95. — „Sechs Gesänge für vier Männerstimmen", Op. 96. — „Danses brill. et modernes", Op. 97. — „Drei Gesänge für Sopran mit Violin (In die Ferne. Das Bächlein. Frühlingsahnen)", Op. 98. — „Sechs Gesänge für Sopran, Tenor, Alt und Baß", Op. 99. — „4me Concertino av. Pianof. et Viol. in C", Op. 100. — „7me Ouverture in C-m.", Op. 101. — „Grand Valse in As", Op. 102. — „4 Valses brill. p. Pian. et Viol.", Op. 103. — „Trois Bagatelles in G, H-m. und As", Op. 104. — „Der Postillon, für 1 Singst. mit Pianof. und Vcelle", Op. 105. — 5me Sinfonie in H-m.", Op. 106. — „Introduction, Romance et Rondeau in C", Op. 107. — „8me Ouverture pastorale in A", Op. 108. — „Introduction et Rondeau pour deux Violons av. Pfte. in E", Op. 109. — „Concertino in F", Op. 110. — „Duettino in A", Op. 111. — „6 Lieder", Op. 112. — „Vier Gesänge mit Baß", Op. 113. — „6 Gesänge für 4 Männerstimmen", Op. 114. — „Valse melancholique. Adagio sentimental", Op. 115. — „3 Duos brill. et faciles in G, D und C", Op. 116. — „Heimathlied", Op. 117. — „Introduction et Variations brillantes in G sur un thême original", Op. 118. — „Les invitations" (Tänze)", Op. 119. — „Steirische Ländler und Polka-Mazurka", Op. 120. — „Grand Trio in F-m.", Op. 121. — „Zur Heimath. Für Sopran (od. Tenor) mit Pfte. und Vcelle.", Op. 122. — „Récreation musicale", Op. 123. — „Vier Gesänge für Sopran, Tenor, Alt und Baß", Op. 124. — „Fantaisie in E", Op. 125. — „9me Ouverture solenelle in C", Op. 126. — „Gran Polka und Landler", Op. 127. — „Introduction et Variations", Op. 128. — „Variations de Concert in G pour le Pfte., V., A. et Vclle.", Op. 129. — „2 Gr. Trios in D", Op. 130. — „Heitere Chorgesänge für vier Männerstimmen (Weihnachtslied. Freie Nacht. Trinklied)", Op. 131. — „6me Sinfonie in F", Op. 132. — „5me Concertino p. Viol.", Op. 133. — „3me Divertissement de Concert in G", Op. 134. — „Grande Sonate in G-m.", Op. 135. — „Messe in A für 4 Singstimmen, Solo und Chor", Op. 137. — „4 Gesänge für 4 Männerstimmen (Spießgesellenlied. Volkslied. Trinkers Liebschaft. Wirth und Gast)", Op. 138. — „Fünf Lieder", Op. 139. — „10me Ouverture de Concert in F-m.", Op. 141. — „10me Ouverture de Concert", Op. 142. — „11me Ouverture de Concert in B", Op. 143. — „Fischerlied für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Pfte.", Op. 144. — 12me Ouverture de Concert in D", Op. 145. — „Sturm und Regen von A. G. Eberhard für 4stimmigen Männergesang", Op. 146. — „Drei Balladen für Mezzo-Sopran oder Bariton (Des letzten Kaisers Rheinfahrt. Gisella. Abend am Rhein)", Op. 147. — „6 Pièces de Salon p. P. et V.", Op. 148. — „3 Airs tiroliens", Op. 149. — „Sechs Lieder", Op. 150. — „6me Concertino in D", Op. 151. — „Trois Duos brillants et faciles", Op. 152. — „2 Marches militaires", Op. 153. — „6 Lieder für Mezzo-Sopran oder Bariton (Barcarole. Weiß und Blau. Immer dein. Herab von den Bergen. Der Schwärmer. Handwerksburschenlied)", Op. 154. — „Die Jäger. Lied für Bariton od. Mezzo-Sopran", Op. 155. — „Fantaisie brillante sur la Bohemienne de Balfe", Op. 157. — „Fantaisie brillante sur Ernani", Op. 158. — „Grand valse de Bravour", Op. 159. — „2 Adagios. Nr. 1: Larghetto religioso; Nr. 2: Adagio melancolique", Op. 161. — „Allegro", Op. 162. — „Impromptu", Op. 167. — „Introduction et Rondo p. Piano", Op. 168. — „Grande Valse", Op. 169. — „Trois pièces amusantes, concertantes et faciles", Op. 170. — „6 Lieder für Sopran", Op. 171. — „5 Lieder für Sopran", Op. 172. — „Fantaisie (Motifs de Prophète de Meyerbeer)", Op. 173. — „Fantaisie (Motifs: Le Siège de Corinthe)", Op. 174. — „Fantaisie (Chansons styriennes)", Op. 175. — „Collection

de Duos. Nr. 1—4", Op. 178—181. — „Drei Lieder für Alt oder Bariton (Die Entführung. Der Hammerschmied. Der Brautkranz)", Op. 182. — „Trois morceaux de Salon", Op. 183. — „2 Pièces amusantes p. P. et V.", Op. 184. — „6 Nocturnes p. P. et Bratsche", Op. 186. — „Adagio varié", Op. 187. — „3 Amusements. Nr. 1: Airs tiroliens; Nr. 2: Scherzo; Nr. 3: Marcia characteristique", Op. 188. — „4 Lieder für Männerstimmen", Op. 189. — „3 Valses brill. p. 2 Viol. av. Pfte.", Op. 191. — „Fantasie über böhmische Lieder", Op. 193. — „3 Morceaux. Nr. 1: Polka all'ungarese; Nr. 2: Air styrien; Nr. 3: Rondoletto alla mazurka", Op. 194. — „Frühlings-Polka für Orchester", Op. 195. — „Introduction et gr. Polka en forme de Rondo p. 2 Viol. av. Pfte.", Op. 196. — „3 Gesänge für 2 Soprane mit Pfte. (Mailied. Ave Maria. Wohin)", Op. 197. — „Introduction et Galop en forme de Rondeau", Op. 198. — „3 Polkas p. Piano", Op. 199. — „3me Grand Trio in Es", Op. 200. — „2 Morceaux de Salon p. P.", Op. 201. — „6 Pièces d'Harmonie p. musique militaire. Partit.", Op. 202. — „Divertissement in G", Op. 203. — „Souvenir de Cherubini. Fantaisie", Op. 204. — „Introduction et Valse tyrolienne", Op. 205. — „Concert-Ouverture in C für Orchester", Op. 206. — „2 Morceaux caractèristiques p. P. et V.", Op. 209. — „La Mélancolie. Valse sentimentale", Op. 210. — „Introduction et air styrien p. Piano et Viol.", Op. 211. — „Fantaisie de Concert p. P. et V.", Op. 212. — „Duos faciles et brill. p. Viol.", Op. 213. — „Deux chansons styriennes", Op. 222. — „Ouverture zur 50jährigen Jubelfeier des Prager Conservatoriums der Musik, für Orchester", Op. 226. — „Zwei Festmärsche für Piano", Op. 227. — „4 deutsche Chöre für 4 Männerstimmen", Op. 233. — „Grand duo brill. p. Viol.", Op. 234. — „Der Sennin Heimweh für 1 Singst. mit Clar. u. Piano", Op. 236. — „Gondoliera p. Piano", Op. 237. — Noch erschienen einige Gesangstücke aus der Oper „Christine" und die Ouverture zu einer zweiten Oper im Drucke. Wie sich aus vorstehendem Verzeichnisse ergibt, zählt K. zu den fruchtbarsten Componisten und ist in seinen Compositionen so ziemlich jede Gattung und einige sehr stark vertreten, es sind darunter 14 Ouverturen (Nr. 38, 44, 55, 56, 76, 85, 101, 108, 126, 140, 143, 145, 206 u. 226); 13 Phantasien (Nr. 1, 33, 41, 64, 74, 125, 157, 158, 173, 174, 175, 193, 212); 6 Simphonien (Nr. 7, 17, 32, 60, 106, 132); 2 große Concerte (Nr. 9 u. 20); 7 Concertino's (Nr. 15, 30, 72, 100, 110, 133, 151); 2 Adagio's (Nr. 161 und 187); 11 Duo's (Nr. 50, 70, 111, 116, 152, 178, 179, 180, 181, 213, 234); 3 Trio's (Nr. 121, 130, 200); 3 Quatuor's (Nr. 61, 62, 90); 9 Divertissements (Nr. 28, 43, 47, 52, 58, 59, 66, 75, 134); 14 Variationen (Nr. 13, 14, 18, 21, 22, 25, 53, 57, 73, 77, 83, 89, 94, 129); 12 Rondeau's (Nr. 10, 11, 16, 19, 23, 24, 37, 40, 42, 49, 80, 84); 4 Märsche (Nr. 26, 153, 202, 227); 13 Introductionen mit Rondeau's und Variationen (Nr. 51, 71, 82, 107, 109, 118, 128, 168, 196, 198, 205, 211); 1 Messe (Nr. 137); 1 Etude (Nr. 87); 1 Sonate (Nr. 135); 1 Nocturne (Nr. 186); über 30 Piecen Tanzmusik, darunter viele concertant, Polonaisen, Walzer, Steirische, Galop u. dgl. m.; über ein halbes Hundert Gesangstücke, darunter die meisten zwei-, mehrere vierstimmig, und 20 verschiedene Compositionen, welche in keine der vorgenannten Gattungen sich einreihen lassen.

II. **Quellen zur Biographie Kalliwoda's.** Heindl (Joh. Bapt. Dr.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart (München 1859, Jos. Ant. Finsterlin, 8°.) Bd. I, S. 333 [mitgetheilt von G. W. Fink]. — Leipziger allgemeine musikalische Zeitung 1827, Nr. 177. — Allgemeiner musikalischer Anzeiger, herausg. von J. F. Castelli (Wien, Haslinger, gr. 8°.) Jahrg. III (1831), S. 82 u. 162; Jahrg. IV (1832), S. 2, 37, 38, 89, 142, 167; Jahrg. VI (1834), S. 30; Jahrg. VII (1835), S. 42. — Schuberth (Julius), Musikalisches Hand-Buch. Eine Encyklopädie für Tonkünstler und Musikfreunde (Leipzig und New-York o. J., 8°.) Fünfte Auflage, S. 143 [nach diesem geb. 1809]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8°.) S. 181 [nach diesem geb. 21. März 1800]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Arn. Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 559 [stimmt im Geburtsdatum mit Schilling und Gaßner überein]. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 472. — Oesterreichische National-Encyklopä-

die von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. VI, S. 507 [nennt ihn Johann Wilhelm und gibt das Jahr 1795 als Geburtsjahr an]. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Aufl. Bd. VIII, S. 577. — Nouvelle Biographie générale . . . publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1858, 8⁰.) Tome XXVII, p. 391 [nach dieser geb. 1800]. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig 1848, O. Wigand, 8⁰.) Bd. VII, S. 314 [nach diesem geb. im Jahre 1808]. — Prager Morgenpost (polit. Blatt) 1858, Nr. 185 [nach diesem geboren 21. März 1800].

III. **Porträte.** 1) G. Schlick lithogr. (Leipzig, Peters, Fol.). — 2) Amsterdam. Theune u. Comp., Fol., Lithographie

IV. **Urtheile über Kalliwoda den Künstler.** G. W. Fink in der „Musik-Zeitung" schreibt über K.: „Am höchsten steht Kalliwoda offenbar im Höchsten der Instrumentalmusik, in der Simphonie, deren erste zu Leipzig 1826 mit außerordentlichem Beifalle aufgenommen wurde. Mit Recht wird an ihm eigenthümlicher Gang nach Mozart's Vorbilde, sichere und fließend contrapunctische Schreibart, reell vollstimmige und meisterliche Haltung gepriesen. Für die Kunst hat er ungemein Vieles geleistet." Gaßner citirt in seinem „Universal-Lexikon der Tonkunst" dieselben Worte. — Das Schladebach'sche Lexikon hingegen schreibt: „Seine erste Simphonie in F-moll (Op. 7) erschien 1826 und erregte die bedeutendsten Hoffnungen für seine compositorische Zukunft; diese sind aber nicht erfüllt worden. Zwar enthalten die übrigen (sechs) Simphonien und einige andere Werke noch Manches respectable; aber sein Talent hat keinen eigentlich höheren Aufschwung genommen und statt einer Vertiefung seines geistigen Fonds ist nach und nach eine immer größere geistige Verflachung eingetreten. Schließlich ist es dahin gekommen, daß man in seinen neueren Sachen nur noch eine beträchtliche Routine zu entdecken vermochte und von einer Bedeutsamkeit des Inhaltes gar nicht mehr die Rede ist. Schade um ein ursprünglich so schön angelegtes Talent wie Kalliwoda! Jedenfalls hat ihm geschadet, daß er in fast fortwährender Abgeschiedenheit in einer kleinen Residenz lebte, sich nicht genug von den musikalischen Strömungen der neueren Zeit berühren lassen konnte und am Ende, aus Mangel an genügender Anregung von außen und an der nöthigen Vergleichung, um so zu sagen, Reibung seines Strebens mit dem Anderer, zu lässig und selbstgenügsam wurde und in einen Schlendrian verfiel." — Dlabacz in seinem „Künstler-Lexikon" gedenkt noch mehrerer Musiker dieses Namens, und zwar eines **Johann** Kalliwoda, der ein sehr geschickter Violinspieler und 1790 Lehrer an der Hauptschule zu Klattau war; — eines **Hyacinth** K. (geb. zu Teschen in Schlesien 11. April 1743), Dominikaners im Kloster zu Tetschen und Organisten. — und eines **Papinian** Kalliwoda (gest. zu Wittingau 9. April 1779), der regulirter Chorherr aus dem Orden des h. Augustin und Director der Kirchenmusik in seinem Kloster war. [Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4⁰.) Bd. II, Sp. 34, 35 und 36.] — Ein **F. Kaliwoda** (mit einfachem l) ist ein trefflicher Landschaftsmaler, der seit Jahren in Wien arbeitet und schon im Jahre 1854 eine Sammlung von Ansichten des Santhales in Untersteiermark in 13 lithographirten Blättern (bei Neumann in Wien) herausgegeben, im Jahre 1858 aber in der Mai-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins in 12 Aquarellskizzen: „Die 12 Linien von Wien mit localer Staffage" ausgestellt hat. Auch sind in dem bei Paterno in Wien (in kl. Fol.) erschienenen Werke „Oesterreichs Nationaltrachten" viele der von Kollarz lithographirten Blätter von Kaliwoda nach der Natur gezeichnet. [Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle, 1854, Nr. 191.] — Eine **Frau Kalliwoda**, Nichte des Componisten Johann Wenzel K., ist aber zum französischen Theater gegangen und am 23. September 1862 in Paris im Theater Molière zum ersten Male im Stücke: „Iphigenie en Aulide" als Eriphile aufgetreten und soll einen entschiedenen Erfolg erzielt haben. [Bohemia 1862, Nr. 231, S. 761.]

Kalmár, Georg (Orientalist und Sprachforscher, geb. zu Tapolzsfö im Veszprimer Comitate Ungarns 1726, Todesjahr unbekannt). Entstammt einer älteren ungarischen Adelsfamilie. Besuchte, nachdem er in den Schulen seines Vaterlandes seine erste Bildung erhalten

hatte, das Ausland, bereiste einen großen Theil Europa's und betrieb vornehmlich in Leyden das Studium der orientalischen Sprachen. Seine ziemlich seltenen Schriften sind der Mehrzahl nach im Auslande erschienen. Sie sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio latina critico-philologico-theologica in Isaiae VII. 14. cum variis animadversionibus criticis*“ (Oxonii 1750, 4°.); — „*Vetus sine Masoretharum punctis hebraizandi via*“ (Genevae 1759, 8°.); — „*Epistola divi Pauli ad Hebraeos hebraice cum annotatt. criticis*“ (Amstelodami 1766, 4°.); — „Tractat über den Text: Kind fürchte den Herrn und den König. Mit einer lateinischen Zuschrift an die Kaiserin Königin“ (Wien 1764, 4°.); — „*Prodromus idiomatis Scythico-Mogorico-Chuno-Avarici, sive adparatus criticus ad linguam hungaricam*“ (Posonii 1770, 8°.); — „*Institutiones sacrae linguae Grammaticae, graece hac inscriptione: Εισαγώγη εἰς το 'Εβραιχον Ιδιωμα χατα τϐς 'Εβρᾶιων 'Αρχᾶιϐς*“ (Halae Saxonum 1767, 8°.); — „*Praecepta grammatica atque specimina linguae philosophicae sive universalis ad omne vitae genus accomodatae*“ (Berolini et Lipsiae 1772, 8°.); dieses letztere Werk erschien auch in deutscher Bearbeitung unter dem Titel: „Grammatikalische Regeln zur philosophischen oder allgemeinen Sprache aller Völker, Zeiten und Lebensarten“ (Wien 1774, 8°., mit 5 Tafeln und K.'s Bildnisse). Das Kayser'sche „Bücher-Lexikon“ (Bd. III, S. 298) nennt den deutschen Bearbeiter irrig D. Kalmayer. Kalmár's philologische Arbeiten, namentlich seine Regeln einer philosophischen Universalsprache, wurden von seinen Zeitgenossen hochgeschätzt und seine literarischen Freunde ehrten ihn dadurch, daß sie sein Bild in Kupfer stechen und es mit einer ehrenvollen Inschrift versehen ließen [siehe die Quellen]. Den bibliographischen Titel einer dreifachen Abhandlung in englischer Sprache wider drei Engländer über die zwei hebräischen Worte: Elohim und Berith, welche zu London 1751, 4°. erschienen ist, gelang mir nicht aufzufinden.

Horányi (Alexius), Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Loewe, 8°.) Tom. II, p. 272. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 224. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 41—43. — **Porträt.** Gestochen zu Rom, es trägt folgende Aufschrift: Georgio Kalmár nobili Hungaro, eo quod linguam symbolico-characteristico-philosophicam universalem primus invenerit, eandemque solus perfecerit amici romani H. C. D. D. D. MDCCLXXIV.

Kalniczki, Benedict (gelehrter Theolog, Philolog, geb. zu Käsmark im Abaujvarer Comitate 10. December 1786). Sohn eines reformirten Geistlichen, der den ersten Unterricht im Elternhause, von 1799—1806 in Miskolcz, von 1806—1810 in Sárospatak erhielt, ein Jahr aber zur Erlernung der deutschen Sprache in der Zips zubrachte. Er widmete sich dem Lehramte, welches er 1812 antrat; anfänglich in den unteren Schulen verwendet, wurde er 1816 supplirender Professor der Dogmatik und der biblischen Exegese. Nur ein Jahr versah er diese Stelle, nun begab er sich nach Deutschland, und zwar nach Göttingen, wo er unter Stäudlin und Eichhorn vornehmlich Dogmatik, Kirchengeschichte und das Bibelstudium betrieb. Nach seiner Rückkehr in's Vaterland trat er zuerst als

Erzieher im Hause eines Edelmannes ein, bis er im Jahre 1820 die erledigte Professur der Kirchengeschichte und des Bibelstudiums am reformirten Collegium zu Sárospatak erhielt. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Közönséges keresztyén egyháztörténettan*“, d. i. Allgemeine christliche Kirchengeschichte. 2 Hefte (Sárospatak 1848, 8°.); und unter dem Titel: „*Kijelentett vallas Historia*“ eine Uebersetzung von Georg Fr. Seiler's „Geschichte der geoffenbarten Religion“; ferner betheiligte er sich an der Redaction des lateinisch - ungarischen Wörterbuches, welches im Jahre 1845 erschien, und an jener des griechisch-ungarischen Wörterbuches, dessen Druck im Jahre 1858 vorbereitet wurde.

Danielik (József), Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 8°.) S. 129. — Unter diesem Namen erscheint bei Jungmann auch ein čechischer Schriftsteller **Andreas Kalnicky**, von dem in der Zeitschrift Kwěty im Jahre 1843 der Beitrag „Dosaženi cile ‚z mad“ abgedruckt war. [*Josefa Jungmanna* historie literatury české (Prag 1849, 4°.) Druhé wydání, p. 430, Nr. 913 c.]

Kálnoky, Anton Graf (General der Cavallerie, geb. zu Körös-patak, dem Stammschlosse seiner Väter, im Szeklerlande 1706, gest. 16. Juni 1783). Entstammt einer alten siebenbürgischen Adelsfamilie [siehe unten die Genealogie] und ist der Sohn des Grafen Adam (gest. 1719) aus dessen Ehe mit Maria Mamucca della Torre. Er trat bei dem Cavallerie-Regimente Khevenhüller, 1801 als Modena-Dragoner aufgelöst, ein, machte den Türkenkrieg 1737 mit und wurde in kurzer Zeit Major und Oberstlieutenant. 1743, beim Ausbruche des Successionskrieges, errichtete er auf eigene Kosten ein Huszaren-Regiment, jetzt Großfürst Nikolaus-Huszaren Nr. 2. Die Kaiserin Maria Theresia ernannte ihn zum Obersten und Inhaber desselben. Im Jahre 1744 stand der Graf mit seinen Huszaren bei der Rheinarmee, 1745 aber in Schlesien. Dort zeichnete er sich im Gefechte bei Jägerndorf (22. Mai 1745) insbesondere aus. Als nämlich der Markgraf Karl mit seinem Corps, 12 Bataillons und 35 Schwadronen, zum Könige stoßen wollte, war die Stellung des Feldmarschalls Eszterházy, der über ein Corps von 14.000 Mann, meist irreguläre Truppen (Milizen, siebenbürgische Insurgenten und Freicompagnien), den Befehl hatte, eine solche, daß der Markgraf sein Vorhaben nur mit großer Gefahr auszuführen vermochte. Nichtsdestoweniger setzte er sich in Bewegung und wurde eine Stunde von Jägerndorf, auf einer Anhöhe, der Hüllberg genannt, von dem Feldmarschall Eszterházy angegriffen. Der Markgraf setzte dennoch seinen Marsch weiter fort. Zwei Infanterie-Regimenter, welche zum Angriffe vorrückten, wurden aber von dem General-Major Schwerin, der mit seinen württembergischen Dragonern auf sie fiel, so plötzlich angegriffen, daß beide in die Flucht gesprengt wurden und 2 Fahnen verloren. Die beiden Regimenter wären vernichtet worden, wenn nicht Oberst Kálnoky und Oberst Erdödy mit einigen Schwadronen rasch herbeigeeilt wären und sich auf die feindlichen Dragoner geworfen hätten, denen sie noch eine der erbeuteten Fahnen abnahmen. Wenige Monate später, im October, gelang es K. bei Brätsch in Schlesien einen preußischen Posten aufzuheben. Am 15. October wurde Graf K. zum General - Major befördert. Als solcher befehligte er bis zum

Aachener Frieden, 1748, leichte Truppen mit meist günstigem Erfolge. Im siebenjährigen Kriege befehligte der Graf ein fliegendes Corps, und that sich in der Schlacht bei Kollin, 18. Juni 1757, hervor, nach welcher er im Juli d. J. zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Im Feldzuge des folgenden Jahres stand K. bei Trautenau, mit der Deckung der böhmischen Grenze beauftragt. Mit Erfolg führte er in dieser Stellung den kleinen Krieg. Im Jahre 1759 wurde er zum General der Cavallerie ernannt. Der Graf starb, 77 Jahre alt.

Zum Säcular-Gedächtniß von 1758. Der Feldzug in Mähren oder die Belagerung und der Entsatz von Olmütz. Nach Quellen u. s. w. von C. v. St. (Frankfurt a. M. 1858, Sauerländer, 8°.) S. 223. — Oesterreich. Militär-Konversations-Lexikon, herausgegeb. von J. Hirtenfeld (Wien 1850 u. f., 8°.) Bd. III, S. 430. — **Genealogie und heutiger Stand der Grafen Kálnoky.** Die Kálnoky sind eines der ältesten siebenbürgischen, noch heute in Ungarn, Siebenbürgen und Mähren blühenden Adelsgeschlechter, und sollen mit den gleichfalls noch bestehenden Grafengeschlechtern Nemes von Hidvég und Miko von Hidvég eine gemeinschaftliche Abstammung haben. **Ladislaus** und **Mikos**, zwei Brüder, welche um 1366 lebten, stifteten zwei Geschlechter: Ladislaus das der Nemes und Mikos das der Miko. Der Urenkel des Ladislaus, **Valentin**, hielt bei der in Siebenbürgen gegen Mathias Hunyady Corvinus im Jahre 1472 ausgebrochenen Empörung treu zu Mathias, der ihm dafür den Zunamen Nemes (Edel) verlieh. Von Valentin's jüngerem Sohne **Niklas** stammt **Andreas**, welcher sich in Kálnok in der Bereghér Gespanschaft niederließ und von diesem seinem Wohnsitze den Zunamen Kálnoky erhielt. Von Andreas, welcher zu Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts lebte, leiten die Genealogen das Geschlecht in ununterbrochener Folge bis auf die heutigen Träger des Namens hinauf. Schon der zweite **Andreas**, ein Urenkel des ersten, hatte zwei Söhne, deren Einer, **Valentin**, (1506) das Geschlecht fortpflanzte und mit dessen Enkeln **Valentin** (II.) und **Thomas** sich das Geschlecht in zwei Linien theilte, welche noch zur Stunde in mehreren Zweigen fortblühen. Mit welchem Kálnoky sich die mährische Linie abzweigt, ist mir nicht gelungen, ausfindig zu machen. Die ungarisch-siebenbürgische Linie führt Nagy in seinem Werke: „Magyarország családai" in zwei Tabellen bis auf die Gegenwart. Die eine Tabelle gibt die Nachkonimen des Valentin (II.), die zweite jene des Thomas an. Der mährischen Linie gedenkt Nagy gar nicht, kennt sie vielleicht gar nicht. Chef der mährischen Linie ist Graf **Gustav** (geb. 17. December 1800), Besitzer der Fideicommißherrschaft Lettowitz und des Lehengutes Ziele in Mähren; vermält seit 19. November 1827 mit Isabella geb. Gräfin Schrattenbach (geb. 15. Juli 1809), Sternkreuz-Ordensdame. Aus dieser Ehe stammen folgende Kinder: Die Grafen **Sigismund** (geb. 16. October 1828), zur Zeit Major im 4. Huszaren-Regimente, **Sandor** (geb 20. Mai 1830), zur Zeit Major im 1. Uhlanen-Regimente, **Gustav** (geb. 29. December 1832), zur Zeit Rittmeister im 2. Huszaren-Regimente, **Bela** (geb. 12. Juli 1839), zur Zeit Oberlieutenant im 10. Huszaren-Regimente, und **Hugo** (geb. 2. Juni 1844), und die Gräfinen **Christine** (geb. 28. August 1831), **Helene** (geb. 2. Juni 1835), **Sidonia** (geb. 15. Juli 1837), **Gisela** (geb. 5. September 1840), **Adele** (geb. 7. März 1843) und **Maria** (geb. 27. Februar 1850). Eine Schwester des Grafen Gustav, Gräfin **Isabella** (geb. 1798), ist seit 1816 mit Johann Freiherrn Mundy vermält. — Die ungarisch-siebenbürgische Linie blüht in drei Zweigen, deren zwei die Nachkommen sind von Valentin (II.) und vom dritten Nachkommen von Thomas. Von dem ersten Zweige der Nachkommen des Grafen Valentin sind am Leben Graf **Paul** (geb. 7. Februar 1814), ein Sohn des k. k. General-Majors Grafen **Johann** (gest. 1833) und Urenkel des Grafen Anton, dessen Biographie oben mitgetheilt wurde. Graf Paul ist unvermält. Seine Mutter Gräfin Barbara ist eine geborne Freiin Jósika von Branyitska. Des Grafen Paul Geschwister sind die Grafen **Georg** (gest.), **Emerich** (geb. 20. November 1822) und **Felix** (geb. 20. November 1824), und die Gräfin **Josepha** (geb. 9. März 1816). Graf Georg hinterließ eine Witwe, die Gräfin Anna, geborne Gräfin Haller, mit welcher er seit 1837 vermält war. Von dem andern Zweige der Nachkommen des Grafen Valen-

tin, welche von dem Grafen Joseph, einem Bruder des General-Majors Anton [s. die Biographie], abstammen, leben Graf **Dionys**, ein Sohn des Grafen **Adam** aus dessen Ehe mit Anna gebornen Cháferz; und des Grafen Dionys Schwester Gräfin **Julie**, vermälte 1) Michael Maurer, 2) Ludwig Graf Haller. Von dem dritten Zweige, nämlich den Nachkommen des Grafen Thomas, ist Graf **Joseph** zur Zeit das Haupt, und aus seiner zweimaligen Ehe mit Elisabeth Szacsvai und dann mit Anna Székely stammen 4 Söhne und 2 Töchter, nämlich die Grafen **Sandor**, **Karl**, **Andreas** und **Joseph**, und die Gräfinen **Karoline** und **Elisabeth**. [**Quellen zur Genealogie.** *Benkö (Jos.)*, Transilvania sive magnus Transilvaniae principatus, olim Dacia mediterranea dictus etc. (Vindobonae 1778, 8°.) Tomus 2, p. 449 bis 454 et Suppl. 605—607. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 49—55. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 183. — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Justus Perthes, 32°.) S. 389. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser auf das Jahr 1856, S. 349. — *Kövári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, gr. 8°.) S. 137.] — **Hervorragende Sprossen des Grafengeschlechtes Kálnoky.** 1. **Anton** [siehe die Biographie S. 402]. — 2. **Dionys** Graf K. hat eine Reise durch den größeren Theil von Westeuropa gemacht und dieselbe in einem Werke: „A vándor emlékei“, d. i. Erinnerungen eines Wanderers (Pesth 1855, Müllers), in 2 Bänden in anziehender Weise beschrieben; auch gab er den Roman „Karacsai Indur“, d. i. Indor Karacsay (Pesth 1858), in 3 Bänden heraus. — 3. **Samuel** Graf K. (gest. 1706), der Großvater des Grafen Anton und der erste Graf (gegraft 1697), ist bekannt durch die Herausgabe der Chronik des Gregor Pethö, welche er auch von 1629—1702 fortgesetzt hat. Sie erschien unter dem Titel: „Az magyar krónikának veleje és summaja (373—1629ig) mellyet elsöben meg.irt 's ki botsátott Horvat töt és Dalmátia országok vitéz Bánnya Grof Zrini Miklos, Pethö Gergely neve alatt Bétsben 1660-dik esztendöben . . .“ (Wien 1702, 4°., neue Ausg. Klausenburg 1734, mit Zusätzen von Andreas Spangár J. J., 4°.). [*Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 275.] — **Wappen.** Quadrirter Schild mit Herzschild und einer zwischen 3 und 4 eingepfropften Spitze. Herzschild: in Gold ein schwarzer doppelköpfiger, mit dem goldenen Buchstaben L (Erinnerung an Kaiser Leopold I.) belegter Adler. 1: in Blau ein einwärtsgekehrter, im Schreiten begriffener goldener Greif, welcher in der linken Vorderpranke einen Säbel schwingt; 2: in Roth eine rechtsgekehrte gekrönte und viermal gekrümmte silberne Schlange, welche im Rachen einen Reichsapfel hält; 3: in Roth ein rechtsgekehrter silberner Pelikan, welcher in seinem auf grünem Boden stehenden Neste seine Jungen füttert; 4: in Blau ein einwärtsgekehrter, im Knie gebogener Unterschenkel, welcher mit einer goldenen Krone bedeckt, roth bekleidet, mit gesporntem Stiefel angethan und im Kniegelenke von einem Pfeile von außen nach innen durchschossen ist. In der zwischen 3 und 4 eingelegten Spitze wächst aus einer gestürzten Krone ein gekrönter schwarzer Bär, welcher von einem Pfeile durch den Rachen von Rechts nach Links schrägrechts durchschossen ist und die Vorderpranken etwas erhoben vor sich hält. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher sich zwei zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme erheben, aus der Krone des rechten Helms wächst der von dem Pfeile durchschossene Bär, wie er in der silbernen Spitze erscheint, aus der Krone des linken wächst ein nach innen gekehrter silberner Hirsch, dessen Hals von einem Pfeile von außen nach innen schräglinks durchschossen ist. Das Geweih hat 8 Enden und ist demselben ein goldener Halbmond, über welchem ein goldener sechseckiger Stern schwebt, eingestellt. Die Helmdecken sind rechts blau mit Gold, links roth mit Silber belegt. Das historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855) gibt S. 389 das Wappen ganz kurz mit: „In Blau vier goldene Löwenfüße“ an. Diese irrige Beschreibung möchte wohl durch die in Hormayr's „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“, Jahrgang 1844, S. 99, vorkommende Stelle: „Die Grafen Remes und Mikos führen den Kopf, die Kálnoky die Füße eines Löwen im Wappen“

veranlaßt sein. In der Abbildung in Nagy's „Magyarorszag csaladai“ (Bd. VI, S. 52) fehlt die silberne zwischen 3 und 4 eingepfropfte Spitze mit dem Bären, der Pelikan in 3 ist linksgekehrt und auf dem Helmschmucke sind der durchschossene Bär und Hirsch blutend dargestellt. Auf Petschaften sieht man öfter nur den durch den Rachen geschossenen Bären, der in der silbernen zwischen 3 und 4 eingelegten Spitze erscheint, und dürfte dieß das eigentliche Stammwappen der Kálnoky und eine Erinnerung sein, wie Andreas Nemes von Kálnok seinen in den Karpathen jagenden König 1345 von einem Bären befreit hat, welche Begebenheit Lehoczky erzählt.

Kalser Edler von **Maasfeld**, Johann Nepomuk (k. k. Oberst, geb. zu Karlstadt in Croatien 13. April 1779, gest. zu Salzburg 7. Juli 1851). Entstammt einer Tiroler Familie, welche im Pusterthale ansäßig war, wo noch heute das Kalserthal, der Kalser Tauern, der Kalserbach vorkommen. Schon der Großvater des Obigen diente gegen den französischen General Vendome im österreichischen Successionskriege. Der Vater des Obigen, **Michael**, im Kalserthale geboren, war anfänglich Cleriker bei den Jesuiten; ging aber nach Aufhebung des Ordens zur Artillerie, wurde Hauptmann, focht im Türkenkriege unter Loudon, wohnte der Eroberung Belgrads bei und erlag den Strapazen des Krieges. Sein Sohn Johann besuchte das Piaristengymnasium in Temesvár und trat am 6. Jänner 1795 als Kaiser-Cadet in das Bombardiercorps zu Wien ein. Hier beendete er unter dem berühmten Vega die höhere Artillerieschule, wurde 1800, damals 21 Jahre alt, Lieutenant im 3. Artillerie-Regimente, focht als solcher bei Marengo (14. Juni 1800) und in der Schlacht am Mincio (26. August) als Commandant einer Cavallerie-Batterie. Seine in der Schlacht bewiesene kaltblütige Tapferkeit wurde im Armeebefehle öffentlich gerühmt. In letzterer Schlacht erhielt er eine schwere Contusion. Während der Friedenszeit wirkte er als Professor der Mathematik in der Artillerieschule zu Palmanova, wurde 1805 Oberlieutenant bei den mährisch-schlesischen Jägern, mit welchen er den unglücklichen Feldzug d. J. mitmachte. Im Jahre 1809 kam er zum Generalstabe und in diesem zum 8., von dem Feldmarschall-Lieutenant Chasteler befehligten Armeecorps. Im Mai d. J. entfaltete er bei der Organisirung des steirischen Landsturmes und der Vertheidigungsanstalten an der steirischen Grenze eine erfolgreiche Thätigkeit. Seinen Anordnungen ist die Rettung der Stadt Friedberg zu danken, wie auch er es war, der das Vorrücken der Franzosen gegen Gratz vereitelte, indem seine trefflichen Verhaue, die Besetzung der Vertheidigungspuncte bei Hartberg, die ununterbrochenen Recognoscirungen gegen den Feind, wie die tapfere und kluge Leitung der Vorpostengefechte zu Aspang die feindlichen Truppen in Schach hielten. Am 26. Juni d. J. nahm er mit einem Cavallerie-Streifcorps, mit welchem er über Güns nach Lukenhausen vordrang, dem Feinde eine große Menge Proviant (30.000 Brotportionen) ab, machte mehrere Gefangene und zwang den feindlichen General St. Sulpice zu einer Bewegung, durch welche vier feindliche Kürassier-Regimenter der Theilnahme an der Schlacht von Wagram entzogen wurden. Für diese seine ausgezeichnete Verwendung wurde er noch im nämlichen Jahre außer seinem Range zum Capitän und einige Wochen darauf zum Hauptmann bei Hoch- und Deutschmeister-Infanterie Nr. 4 befördert. Im Jahre 1813 wurde er zum 3. Jäger-Bataillon übersetzt, welches bei dem von dem Fürsten

Wrede befehligten bayerischen Armeecorps eingetheilt war, und mit welchem er bei Gelnhausen und in der Schlacht bei Hanau focht, dann aber nach Frankreich marschirte. Im Jahre 1814 wurde er während der Schlacht bei Brienne (31. Jänner und 1. Februar) mit der Erstürmung des Hofes von Beauvois beauftragt, die er glänzend ausführte, aber neuerdings durch eine feindliche Flintenkugel kampfunfähig wurde. Im Jahre 1819 machte er die neapolitanische Expedition mit und zeichnete sich zu wiederholten Malen auf Expeditionen gegen die Briganti aus, von denen er die dortigen Gegenden säuberte. Im Februar 1825 zum Major im Infanterie-Regimente Palombini Nr. 36 befördert, marschirte er mit demselben nach Königgrätz, wurde 1830 Oberstlieutenant im Regimente, zeichnete sich wieder beim Brande der Stadt Königgrätz aus und rettete die Kriegscasse. 1839 wurde er Festungscommandant in Kufstein und 1843 Oberst in seiner Anstellung. Im Jahre 1848, nach 52jähriger Dienstzeit, trat er in den Ruhestand, welchen er in Salzburg verlebte. Für seine Verdienste wurde er im Jahre 1826 mit dem Prädicate von Maasfeld geadelt. Ueber seinen Antheil an Peternader's Werke: „Tirols Landes-Vertheidigung", in dessen 3. Theile, S. 5–30, ein Auszug aus dem von ihm geführten Tagebuche der Belagerung und Cernirung der Festung Kufstein im Jahre 1809 abgedruckt steht, berichtet Peternader selbst in seiner ausführlicheren biographischen Skizze. Kalser war seit 1824 mit Baronesse Friederike Honrichs zu Wolfswaffen vermält, aus welcher Ehe nebst drei Töchtern ein Sohn Heinrich hervorging, der im Jahre 1857 Hauptmann im Infanterie-Regimente Erzherzog Sigmund Nr. 45 war, zur Stunde aber dieselbe Eigenschaft im Infanterie-Regimente Haugwitz Nr. 38 bekleidet.

Tiroler Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4°.) VI. Jahrg. (1851), Nr. 72 u. 73: „Die Kalser", von Anton Peternader. — Adelstands-Diplom vom 23. April 1825. — **Wappen.** Geviertteter Schild. 1: in Roth ein geharnischter Arm, ein Schwert mit goldenem Griffe schwingend; 2: das goldene Feld mit drei blauen Balken schrägrechts belegt; 3: in Blau auf grünem Boden ein dreizinniger Thurm mit geschlossenem Thore und im oberen Thurmtheile mit zwei Fensterlucken; 4: in Roth eine dreispitzige hohe Felsengruppe natürlicher Farbe. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm. Aus der Krone des Helmes wachsen drei wallende Straußenfedern, eine goldene zwischen einer rechten rothen und linken blauen. Die Helmdecken sind rechts roth mit Silber, links blau mit Gold unterlegt.

Kaltenbaeck, Johann Paul (Geschichtsforscher, geb. zu Hofkirchen im Hausruckkreise Oberösterreichs 11. Jänner 1804, gest. zu Wien 22. Juni 1861). Erhielt im Stifte zu Kremsmünster und nach Beendung der philosophischen Studien auf der Hochschule in Wien, auf welcher er dem Studium der Rechte oblag, seine wissenschaftliche Ausbildung. Obgleich er frühzeitig eine Vorliebe für historische Forschungen an den Tag legte, trat er doch zuerst mit Dichtungen in die Oeffentlichkeit und gab die „Versuche. 1. Band. Oden, Lieder, Parabeln" (Wien 1826, 16°.) heraus. Er hatte die Bezeichnung richtig gewählt und einen 2. Band herauszugeben in weiser Selbsterkenntniß unterlassen. Glücklicher war er mit seinen geschichtlichen Arbeiten, deren erste er in dem von Hormayr 1809 begründeten und bis 1828 fortgeführten, dann 1829 und 1830 von Mühlfeld und Hohler, 1831—1833 von Ridler und Veith fortgesetzten „Archiv für Geschichte" u. s. w. nieder-

legte. Ja nach Ridler's Tode, 1834, übernahm Kaltenbaeck selbst die Redaction des Archivs, und ließ es unter dem veränderten Titel: „Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- u. Staatskunde" in den Jahren 1835—1837, vom 2. Jahrgange an mit der Beilage: „Blätter für Literatur, Kunst und Kritik", erscheinen. Er brachte mit der Herausgabe dieses Blattes merkliche Opfer, aber theils die damaligen Zeitverhältnisse, welche ernsteren Forschungen wenig geneigt sich zeigten, theils der trockene, alles inneren Lebens ermangelnde Ton des Blattes kürzten dessen Dauer ab, da K. nicht länger gewillt war, das Unternehmen mit eigenen Mitteln zu halten. Im Jahre 1840 nahm er den Antrag, dem Erbprinzen des Fürstenhauses Schwarzenberg geschichtlichen Unterricht zu ertheilen, an, und die Jahre 1840—1846, in welch' letzterem sein Dienst endete, zählte K. zu seinen freundlichsten Erinnerungen. Im Winter in der Residenz, im Sommer auf einem oder dem andern der herrlichen Schlösser des Fürsten, glaubte K. von Neuem den Ruf der Muse zu vernehmen und dichtete zwei vaterländische Dramen: „Ernst der Eiserne" und „Friedrich der Schöne", welche wohl auf dem fürstlichen Schlosse zu Libiejitz das Licht der Lampen, aber nie jenes der Oeffentlichkeit durch den Druck erblickten. Am 9. Jänner 1846 wurde K. zum zweiten Archivar des k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchivs ernannt. Er hatte bereits das 42. Lebensjahr erreicht. Bis dahin ist der größte Theil seiner Arbeiten in den drei Jahrgängen seiner Zeitschrift, der ungleich interessantere, aber in dem von ihm und Professor Salomon 1840 begründeten National-Kalender „Austria", der mit dem Jahre 1859 zum letzten Male erscheint, niedergelegt. Unter dem Titel: „Vaterländische Denkwürdigkeiten" begann er in diesem Kalender mit dem Jahre 1842 (also mit dem 3. Jahrgange) eine Reihe von Mittheilungen und Beiträgen zur Cultur- und Sittengeschichte über Gewerbs- und Industriewesen, das Hofleben und die Hofsitte, über das alte Wien, das religiöse und kirchliche Leben, den Krieg und das Kriegswesen, von Sagen und Legenden, Zeitstimmen, von Biographien besonders interessanter Menschen, welche in der That eine wahre Fundgrube österreichischer Specialgeschichte bilden und wozu ihm seine überaus reiche und namentlich in der Partie der Viennensia starke Bibliothek die schätzbarsten Materialien lieferte. Im Jahrgang 1853 erschienen seine letzten, später von Schimmer wieder aufgenommenen Mittheilungen nach dieser Richtung hin. Kränklichkeit hinderte ihn an der Fortsetzung derselben. Seine übrigen wissenschaftlichen Arbeiten sind die „Mariensagen in Oesterreich" (Wien 1846, 8°.), eine Sammlung der auf die Mutter des Erlösers bezüglichen, in deutscher Sprache erschienenen Sagen, als deren Ergänzung die chronologische Uebersicht der berühmtesten Wallfahrtsorte und Gnadenbilder im österreichischen Kaiserstaate anzusehen ist, welche im vorgenannten Kalender „Austria" (Jahrgang 1845, S. 149 bis 212; 1846, S. 97—128; 1847, S. 97 bis 112) erschienen ist; auch brachte die „Austria" von ihm die höchst interessanten „Ethnographischen Schilderungen aus Oesterreich", u. z. „Hochzeitsgebräuche (1845, S. 213—268; 1846, S. 155 bis 159); „Leichengebräuche" (1846, S. 159 bis 170) und „Volksfeste" (1847, S. 113 bis 132; 1848, S. 101—106); ferner gab Kaltenbaeck noch heraus: „Die Feuerordnung der Stadt Steyer vom 31. October 1608" (Wien 1842, 8°.); — „Oesterreichische Rechts-

bücher des Mittelalters" (Wien 1844 u. f., Lex. 8⁰.), wovon nur die erste Reihe, die Pantaidingbücher, erschienen sind; — „Das Wiener Münzrecht vom Jahre 1350" (Wien 1846, 8⁰.), zum ersten Male aus einer Seitenstettener Handschrift herausgegeben. Im Jahre 1848 auch in die politischen Wirren hineingerissen, forderte er die Massen mit dem in dieselben geschleuderten Gedichte „Schwarzgelb" heraus, und von der besonnenen Partei wurde er in den Gemeinderath gewählt, in welchem er zuletzt nur noch von Einem Gesinnungsgenossen unterstützt, bis zur letzten rettenden Entscheidung ausharrte. Mit einer Deputation des Gemeinderathes an das kaiserliche Hoflager nach Olmütz sich begebend, wurde ihm dort der ehrenvolle Auftrag, die drei jüngeren durchlauchtigsten Brüder Sr. Majestät des Kaisers im freien Vortrage in die Kenntniß der allgemeinen Geschichte einzuführen. Auch gab er den Herren Erzherzogen Ferdinand Max und Karl Ludwig auf einer im Jahre 1850 unternommenen Reise nach Griechenland und auf dem Rückwege über Dalmatien nach Venedig das Geleite. Am 10. Mai 1851 wurde K. zum ersten Archivar befördert und am 21. Juli d. J. zum Staatsprüfungs-Commissär ernannt. Auch war er Präsident des im Jahre 1849 gegründeten Katholikenvereins, der später seinen Namen in den „Severinus-Verein" umänderte, und hatte im genannten Jahre Antheil an der Redaction des von Olmütz nach Wien übersiedelten „Oesterreichischen Correspondenten", eines politischen Blattes, welches unter seiner Leitung, für die er durchaus nicht befähigt war, auch in Kürze zu erscheinen aufhörte. Am 23. September 1852 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nie mehr ganz erholte; wiederholte, in kurzen Zeiträumen eingetretene neue Anfälle machten ihn alsbald arbeitsunfähig und die Versuche, in den Bädern von Neuhaus bei Cilli Linderung für sein Leiden zu finden, blieben vergeblich. Am 30. April 1857 erfolgte seine Pensionirung durch kaiserliche Gnade mit ganzem Gehalte. Vier Jahre später erlag er seinem Leiden. Seit 1842 war er mit der Tochter des im Jahre 1856 verstorbenen k. k. Gemäldegallerie-Directors und Schloßhauptmanns im Belvedere, Peter Krafft, verheirathet, aus welcher Ehe keine Kinder vorhanden sind. Seine Bibliothek, etwa 10.000 Bände stark, war ein seltener Schatz, der ganz belassen und für eine Anstalt vom Staate hätte angekauft werden sollen. Aber damals dachte man leider nicht daran, und die werthvolle Sammlung, welche allein über den dreißigjährigen Krieg an 1500 Nummern und darunter viele Unica, außerdem die werthvollsten Viennensia enthielt, kam unter den Hammer. Einen großen Theil, darunter sehr schätzbare Werke, soll die Antiquariatshandlung Klemm (vormals Wallishauffer) erworben haben. Kaltenbaeck war keine angenehme äußere Erscheinung, ja vielmehr abstoßend und schwer zugänglich, aber er war ein Charakter, consequent in seinen Handlungen und begabt mit nicht gewöhnlichen Kenntnissen. Doch vornehmlich auf antiquarischem Gebiete sich bewegend, hatte er sich der Gegenwart entfremdet, verstand sie selbst nicht, warf ohne Prüfung zugleich mit dem Schlechten auch das Gute über den Haufen und stand vereinzelt da, gemieden, da doch sein reiches Wissen Annäherung an seine Person heischte.

Die unter dem Titel: „Vaterländische Denkwürdigkeiten" von Kaltenbaeck in der „Austria" mitgetheilten Aufsätze sind: im Jahrgange 1842, S. 96—156; 1843, S. 115—212; 1844, S. 132; 1845, S. 1—132; 1846, S. 1—96;

1847, S. 1—96; 1848, S. 1—110; 1849, S. 1—86; 1850, S. 1—80; 1851, S. 1—63; 1852, S. 1—48; 1853, S. 1—46, zusammen 1656 Seiten. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 154, S. 2450. — Presse (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1861, Nr. 173 Abendblatt. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 148; Bd. VI, S. 508 [nach dieser und der Presse geb. 1803, welche Angabe jedoch irrig ist]. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, bei Hoffmann u. Campe], 8°.) S. 25 [charakterisirte ihn: „mittelgroß, plumpes Aeußere, schwacher Lyriker, starker Historiker, als Schriftsteller wirkungslos"].

Kaltenbrunner, Karl Adam (Dichter und Schriftsteller, geb. zu Enns in Oberösterreich 30. December 1804). Entstammt einer der ältesten Sensenschmiedfamilien des oberen Kremsthales. Die Schulen beendete er zu Admont in Obersteyer und dann zu Linz, wo er 1823 bei der Staatsbuchhaltung in den Staatsdienst trat. Die stille, tiefinnerliche Natur K.'s neigte sich in früher Jugend schon der Poesie zu und er blieb ihr selbst im Ernste seines Berufes treu. Wie mehrere andere österreichische Poeten, so führte auch ihn Freiherr von Hormayr [Bd. IX, S. 277] in die Oeffentlichkeit ein, und das „Archiv für Historie" u. s. w. brachte 1826 K.'s erstes Gedicht, eine Ballade; nun folgten deren mehrere in Witthauer's „Wiener Modezeitschrift" und in anderen Wiener Blättern, Taschenbüchern, Albums und Zeitschriften des In- und Auslandes; im Linzer „Bürgerblatte" aber veröffentlichte er seine ersten prosaischen Aufsätze. Im Jahre 1829, als der Volksgarten in Linz errichtet wurde, trat K. mit dem ersten volksthümlichen Gedichte auf, welches allgemeinen Beifall erntete, und zwei Jahre später erschienen in Dr. Firmenich's großem Sammelwerke: „Germaniens Völkerstimmen" zwei Gedichte K.'s in obderennsischer Mundart. Kaltenbrunner's Landes- und Liedergenosse Stelzhamer trat mit seinen Dialectdichtungen geraume Zeit später auf. Im Jahre 1835 veröffentlichte K. seine erste Sammlung hochdeutscher Poesien unter dem Titel: „Vaterländische Dichtungen" (Linz, bei Eurich), worin er die hohen Schönheiten und die historischen Erinnerungen seines daran so reichen Heimatlandes mit begeisterter Liebe feiert. Denselben folgte sein dramatisches Gedicht: „Constantin XI., der letzte griechische Kaiser" (Linz 1836), eine fünfactige Tragödie mit einem Vorspiele: „Der Streit um die Krone", worin K. den großartigen Stoff einer ereignißreichen, verhängnißvollen Epoche, nämlich den Untergang eines welthistorischen Reiches behandelt. Der Tod des damaligen Landesregierungs-Präsidenten, dessen Hinscheiden allgemein betrauert wurde, veranlaßte die Gelegenheitsschrift: „Nekrolog des Fürsten Rudolph Kinsky" (ebd. 1836), und ein paar Jahre später folgte ein Band „Lyrische und epische Dichtungen" (Wien 1838, Rohrmann, 8°.), welche Mathias Leopold Schleifer zugeeignet und wohl der unmittelbarste rhythmische Ausdruck seines Gemüthes sind. Im Jahre 1842 kam K. durch die Wahl des Directors der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Alois Ritter von Auer, des Gründers und Leiters dieses großartigen, in seiner Art einzig dastehenden Institutes, als Directions-Adjunct und zweiter Oberbeamter in dasselbe, in welchem er seitdem ununterbrochen dient und im Jahre 1859 zum Vicedirector daselbst ernannt wurde. Indem mit dieser Ernennung K.'s amtliche Stellung zur Zeit abschließt, hatte seine literarische Thätigkeit nach manchen

Seiten hin immer von Erfolgen begleitete Anläufe genommen. So gab er im Jahre 1843 unter Mitwirkung vaterländischer Dichter und Schriftsteller „Das Album aus Ober-Oesterreich" (Linz, bei Vinc. Fink) zum Besten der durch Brand verunglückten Bewohner von Spital am Pyhrn und in den Jahren 1844 und 1845 zwei Jahrgänge des von ihm begründeten „Oberösterreichischen Jahrbuches für Literatur und Landeskunde" (ebd. und bei demselben) heraus, welches erst 1854 wieder durch den Volkskalender „Der Oberösterreicher" (ebd.) fortgesetzt wurde. Nach mehrjähriger Unterbrechung erschienen wieder seine Dichtungen, und zwar jene im Dialecte unter dem Titel: „Obderennsische Lieder" (Linz 1845, Vinc. Fink), an welche sich zwei spätere Sammlungen, und zwar: „Alm und Zither" (Wien 1846, Haas) und „Oesterreichische Feldlerchen" (Nürnberg 1857, Ebner) als 2. und 3. Band der Dialectdichtungen anschließen. In die Zwischenzeit fällt noch die Aufführung seines Drama's „Ulrike", welche im October 1845 im k. k. Hofburg-Theater stattfand, und die Herausgabe der „Gesammelten Gedichte Mathias Leopold Schleifer's" (Wien 1846, Karl Haas), welchen er die Lebensbeschreibung seines väterlichen Freundes voranschickte. Nach einem mehrjährigen Schweigen begann K. im Jahre 1860 im „Volkskalender des Vereins zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung" die Veröffentlichung oberösterreichischer Dorfgeschichten, denen bald mehrere derselben im Feuilleton der „Wiener Zeitung" folgten. Später erschienen sie gesammelt unter dem Titel: „Aus dem Traungau. Oberösterreichische Dorf- und Volksgeschichten" (Wien 1863, Zamarski und Dittmarsch, 8°., mit Illustr.), die Erzählungen „Die Ahnl Regina", „Der Lotterie-Spieler" und „Der räthselhafte Schuß" enthaltend, welche zu den besten unverdorbenen Producten dieses durch Hypersentimentalität und Unnatur verkrüppelten Zweiges der Dichtung zählen und aus der vollen Kenntniß des Volkes, dem er selbst angehört, mit dem er Jahre gelebt, stammend, ein treues und doch poetisches Bild desselben geben. In jüngster Zeit erst, im Winter 1862, kam sein Volksdrama: „Die drei Tannen", auf dem Carl-Theater in Wien zur Aufführung, fand ungetheilten Beifall und wurde viele Male wiederholt. Ein zweites Volksstück: „Die beiden Vormoser", liegt für die Aufführung bereit. Druckfertig und der Herausgabe harren ein vierter Band seiner obderennsischen Gedichte, ein zweiter Band Dorfgeschichten, ein Band hochdeutscher Gedichte, ein Band geschichtlicher Dramen und ein Werk: „Ueber die Sprichwörter und Redensarten nach der alten Volkssprache im Lande Oesterreich ob der Enns". Theils aus früherer Neigung, hauptsächlich aber angeregt durch die sprachlichen Aufgaben und Leistungen der großartigen Anstalt, an welcher K. bedienstet ist, beschäftigte er sich stets mit Sprachstudien, namentlich über die alte Volkssprache seines Heimatlandes, gleichwie über das Sanskrit, über welches er in den Jahren 1846 und 1847 die Vorlesungen Boller's an der Wiener Hochschule hörte. Kaltenbrunner ist zum zweiten Male vermält. Seine erste Frau, Pauline Kner, die geist- und gemüthvolle Schwester des Zoologen Dr. Rudolph Kner, war bereits im ersten Jahre von K.'s Uebersetzung nach Wien gestorben; worauf K. zur Beruhigung seines, durch diesen Verlust tief ergriffenen Gemüthes in Gemeinschaft mit Otto Prechtler eine Reise durch ganz Deutschland bis an die

Nordsee machte, und zahlreiche Bekanntschaften in geistesverwandten Kreisen anknüpfte. Im Jahre 1844 schritt K. zur zweiten Ehe mit Therese Schleifer, der Tochter des k. k. Bergrathes Math. Leopold Schleifer in Gmunden, dessen Poesien K., wie erwähnt, nach seinem Tode herausgegeben hat. Als K., um seine Anstellung in der Residenz anzutreten, im Jahre 1842 sein Heimatland Oberösterreich verließ, ehrte ihn seine Vaterstadt Enns durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes. Seine königl. Hoheit Maximilian, Herzog in Bayern, der mehrere von Kaltenbrunner's oberösterreichischen Liedern in Musik gesetzt hat, zeichnete ihn 1846 durch Verleihung der goldenen, mit dem Bildnisse des in Tönen und Worten dichtenden Prinzen aus. Mit Franz Stelzhamer und dem außer Oberösterreich noch wenig gekannten Norbert Purschka bildet K. die Trias der obderennsischen Dialectdichter und zählt zu den Lieblingen seiner Landsleute. Viele Gedichte im Dialecte und in hochdeutscher Sprache finden sich zerstreut in der Nürnberger „Monatschrift für Deutschlands Mundarten", in M. Auer's Zeitschriften „Faust" und „Gutenberg", darunter mehrere in sehr sinniger Weise illustrirt, in verschiedenen Taschenbüchern und den besseren Wiener Kalendern. Als Dialectdichter zählt K. zu den besten in der Gegenwart. Sein eigentlichstes Sprachgebiet ist der alte Traunkreis Oesterreichs, zwischen den Flüssen Enns und Traun, gleichwie Stelzhamer der eigentliche Repräsentant des Innkreises ist. Kaltenbrunner ist, wie Dr. Friedrich Hoffmann ihn schildert, „so ein ganzer Obderennser und Oberösterreicher, daß er sich sogar in Wien, wo ihn seine Dienstverhältnisse festhalten, vorkommt wie „der versötzte Bám". Wo aber ein rechter Stolz auf den Kaiserstaat sein Herz packt, da stimmt er gar tapfere und handfeste Lieder an, fragt weder links noch rechts nach Anderer Meinung, sondern geht schnurstraks heraus mit seiner eigenen Farbe, die allemal gut kaiserlich ist; das Lied jedoch bleibt obderennsisch und der Mund, der es singt, und die Faust, die das „Fahnerl" mit der Leibfarb emporhebt. Das ist der feste und gesunde Kern in K.'s Volksdichtungen. Ueberall frischer Humor und nirgends versalzen".

Oesterreichische illustrirte Zeitung (Wien, 4⁰.) 1852, Nr. 56: Biographie mit Porträt im Holzschnitt (Bader sc.). — Wiener allgemeine Musik-Zeitung 1846, S. 644; 1847, S. 48. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8⁰.) Bd. III, S. 149; Bd. VI und Supplement S. 508. — Lorm (Hieronymus), Wiens poetische Schwingen und Federn (Leipzig 1847, Grunow, 8⁰.) S. 238. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4⁰.) Jahrg. 1845, Bd. II, S. 1242; Jahrg. 1857, Bd. II, S. 663. — Oesterreichischer Parnaß, bestiegen von einem heruntergekommenen Antiquar (Frey-Sing, bei Athanasius u. Comp. [Hamburg, Hoffmann und Campe], 8⁰.) S. 25. [Komisch ist es und muß es für Jeden sein, der K. kennt, über ihn zu lesen: „lang, hager, militärische Haltung, schroffes Benehmen u. s. w.", während K. von mehr kleiner Gestalt, die durchaus nichts Militärisches an sich hat, und von sehr zuvorkommendem Wesen ist. Es waltet hier offenbar eine Personsverwechslung mit Franz Ritter von Erco vor, der Oberlieutenant und Adjutant des Commandirenden in Oberösterreich war, 1830—1834 in Linz lebte und mehrere lyrische Gedichte geschrieben hat.] — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 8⁰.) Bd. XVII, S. 410 [berichtet (im Jahre 1850), daß K. in Linz als k. k. Beamter lebt, nachdem er bereits seit 1842 in Wien angestellt ist; von seinen Dialectdichtungen schreibt es aber, daß er in ihnen die biderbe Gesinnung und naive Treuherzigkeit seiner Landsleute meisterhaft getroffen und

ihren Charakter in lebensvollen Zügen gemalt hat]. — Frommann (G. Karl Dr.), Die deutschen Mundarten. Eine Monatschrift für Dichtung u. s. w. (Nürnberg, v. Ebner). IV. Jahrg. (1857), S. 242 u. 381. — Iris, redigirt von Cajetan Cerri (Grätzer Mode- und Musterblatt), 1851, im März. [Cerri entwirft in derselben folgende Silhouette K.'s: „Ein süßer „Schwärmer" im Leben und Poesie, besonders seit einigen erschütternden Familienereignissen; stille, bescheidene, fast menschenscheue Dichternatur, jedoch voll Innerlichkeit und weicher Gemüthstiefe; mittelgroße hagere Gestalt, leidende Züge, sinniger Ausdruck der Miene, ungemein wortkarg und einfach in Haltung und Benehmen; als Sänger in der oberösterreichischen Mundart behauptet er neben Stelzhamer jedenfalls einen hohen Rang, ist auch in philologischen Studien sehr bewandert und hat es im Sanskrit sehr weit gebracht. Sehr geachteter Charakter, verdienstvoller Beamter der Wiener Staatsdruckerei, und jeder Zoll ein Conservativer."] — Wolff (O. L. B. Dr.), Encyklopädie der deutschen Nationalliteratur oder biographisch-kritisches Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten (Leipzig 1838, Otto Wigand, 4°.) Bd. IV, S. 312. — Kaltenbrunner theilt mit Hilscher und Halirsch u. A. das Loos, in den deutschen Literaturgeschichten nicht genannt zu sein, eine Nachlässigkeit, welche nicht seinen Werth, wohl aber jenen der verschiedenen Literaturgeschichten schmälert. — **Porträte.** Außer dem schon erwähnten Bader'schen Holzschnitte in der „Oesterr. illustrirten Zeitung" ist von K. eine Lithographie von Joseph Kriehuber und eine von Schlossareck ausgeführte treffliche Photographie im Visitkartenformate vorhanden. — Ein Vetter des Obigen, Dr. **Alexander** Kaltenbrunner (geb. zu Admont 19. November 1798, gest. um 1853], trat 1817 in das Benedictinerstift Admont und widmete sich dem Lehramte, in welchem er zu Grätz als Grammatikallehrer und Humanitäts-Professor 15 Jahre wirkte, bis er 1844 als Director des k. k. Convictes zu Admont und 1849 in gleicher Eigenschaft am k. k. Obergymnasium zu Grätz angestellt wurde. Er war Mitglied mehrerer gelehrten Vereine, Verfasser einer Schrift über das Studium der Philosophie, und erhielt in Anerkennung einer 30jährigen Wirksamkeit im Lehrfache von der Universität Jena das philosophische Doctordiplom. [Grätzer Zeitung 1854, in einer der November-Nummern, im Feuilleton]

Kaltenegger, Leo (Prior des Benedictinerstiftes Admont, geb. zu Leoben in Steiermark 19. Juli 1778, gest. im Stifte am 11. December 1857). Der Sohn eines Siebmachers, der das Gymnasium in Admont besuchte und 1798 ebenda in den Orden trat, in welchem er am 19. April 1802 primizirte und am 11. Juli d. J. die Ordensgelübde ablegte. Anfänglich wurde er im Lehramte verwendet und versah dasselbe zuerst als Grammatikallehrer am akademischen Gymnasium zu Grätz, später als Professor der Moral und des Pastorale an der theologischen Hauslehranstalt des Stiftes. Bis 1809 versah er diesen Posten, erhielt dann die Seelsorge an der Stiftspfarre und wurde 1810 Küchen- und Jägermeister des Stiftes, welches Amt er 40 Jahre verwaltete. Ueberdieß wurde er am 15. December 1817 Prior im Stifte, hatte noch das Decanat und die Schuldistricts-Aufsicht über sich, führte die Administration des Stiftes als der Abt Afund (1822) starb und zweimal die provisorische Leitung des Aussеer Decanates nebst der damit verbundenen Schuldistricts-Aufsicht. Seine Verdienste als Priester, Schulmann und in seinen anderweitigen, das Stift und dessen Verwaltung betreffenden Functionen sind in den Annalen des Stiftes verzeichnet. Ausgezeichnetes leistete er als Pomolog und erzielte er als solcher, einem unsteten und rauhen Klima Kampf und Ausdauer entgegensetzend, ungewöhnliche Erfolge. Als er im Jahre 1846 in die landwirthschaftliche Productenausstellung zu Gratz 96 Aepfel- und 28 Birnsorten eingesandt hatte, sämmtlich aus dem Stiftsgarten, der über 2000 Bäume zählt, deren Mehrzahl von ihm gepflanzt worden, erhielt er von der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft

die große silberne Medaille. Ein glücklicher Verfasser von Chronographiken, sind deren mehrere in der Stiftskirche angebracht. Im Jahre 1852 beging er die festliche Feier seines 50jährigen Priesterthums, bei welcher Gelegenheit er zum fürstbischöflich Seckauer geistlichen Rath ernannt und von Sr. Majestät mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet wurde.

(Schäfer, Friedrich P.) P. Leo Kaltenegger, Prior des Stiftes Admont. Eine biographische Skizze (Gratz 1857, A. Leykam, gr. 8°.). — Gratzer Zeitung 1857, Nr. 9 und 10 [die obige Skizze; der in derselben erwähnte Jos. A. Füstel ist der berühmte Staatsrath Jüstel (s. d. S. 307) und das wohl ein Druckfehler, der im Separatabdrucke berichtigt ist].

Kaltner, Dionys (Mitglied des Paulanerordens, gest. zu Wien im Juli 1780). Es ist von ihm nichts bekannt, als daß er in den Orden des h. Franz von Paula zu Wien eingetreten und Lehrer des canonischen Rechtes in seinem Kloster war. Er hat folgende Schriften herausgegeben: „*Sacri et oecumenici Concilii Nicaeni canones cum suis interpretationibus*“ (Viennae 1772, 8°.); — „Rede auf das Fest des heiligsten Namen Jesu“ (ebd. 1777, 8°.). Unter seinem Vorsitze erschienen: „Celeberrimi Zegeri Bernardi van Espen, Presb. J. U. D. et SS. Can. Prof. in Acad. Lovaniensi dissertatio canonica de dispensationibus praesertim matrimonialibus ex ejusdem operibus edit. Lovan. desumpta“ (Viennae 1775, 8°.) und „Zigeri Bernardi van Espen dissertatio canonica de veterum canonum auctoritate“ (ebd. 1776, 8°.). Kaltner zählte zu den freisinnigen Theologen seiner Zeit und war, wie man nachmals und noch heute zu sagen pflegt, ein „Josephiner“. Die erste der vorgenannten Dissertationen war dem berühmten Professor Jos. Val. Eybel [Bd. IV, S. 118], die zweite dem geistvollen Abte Franz Stephan Rautenstrauch gewidmet.

Weidlich (Christoph), Biographische Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten (Halle 1781 u. f., Schwetschke). Bd. III, S. 168. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1806, Gerh. Fleischer, 8°.) Bd. VI, S. 406. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bds. 1. Stück, S. 226.

Kaluza, Augustin (Schulmann und Naturforscher, geb. zu Kauthen bei Troppau in Oesterreichisch-Schlesien 28. August 1776, gest. zu Nassidel in Preußisch-Schlesien 3./4. December 1836). Der Sohn eines Viehhändlers, der bis zum neunten Jahre nur den slavischen Dialect seiner Heimat sprach und erst auf der Schule zu Hrabin in Oesterreichisch-Schlesien die deutsche Sprache erlernte. Indem er später ein Klostergymnasium und 1790 die Schulen zu Leobschütz besuchte, begab er sich 1792 nach Breslau, wo er die Theologie studirte und 1798 beendete. Einige Zeit versah er nun die Seelsorge, dann wurde er Hofmeister bei dem Grafen Sedlnitzky zu Geppersdorf. Auf diesem Posten erregte er die Aufmerksamkeit der damaligen höchsten Schulbehörde in Schlesien, die ihn 1811 als Professor an das kath. Gymnasium nach Breslau berief. Während er selbst als Lehrer eine ersprießliche Thätigkeit entfaltete, unterließ er nicht seine eigene Bildung fortzusetzen und ward einer der eifrigsten Schüler des berühmten Naturphilosophen Steffens. Sein Lieblingsgegenstand war die Naturwissenschaft und er war in derselben als Schriftsteller und Sammler thätig. So verdankt ihm das Breslauer

Gymnasium eine reiche Sammlung ausgestopfter Vögel und Säugethiere, von Amphibien im Weingeist, von Insecten, präparirten Fischen, Eiern und Nestern, eine meist von ihm selbst gesammelte oryktognostische und schlesisch-geologische Folge von Mineralien. Im Unmuthe, daß seine wiederholten höhern Orts angebrachten Vorstellungen, die mangelhaften naturwissenschaftlichen Lehrmittel auf eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Weise zu ergänzen, unberücksichtigt blieben, gab er, da er mit so lückenhaften Behelfen seinen Unterricht nicht fruchtbringend zu machen im Stande war, 1818 sein Lehramt auf und nahm eine Pfarre zu Nassidel an, welche ihm die gräflich Sedlnitzky'sche Familie angetragen hatte. 16 Jahre versah er dort die Seelsorge, die Naturwissenschaft war ihm durch das Mißlingen seiner Lieblingspläne ganz verleidet worden. K. hat folgende Werke herausgegeben: „Ornithologia Silesiaca oder kurzer Leitfaden zum Gebrauche beim Unterricht über die schlesischen Vögel" (Breslau 1814, kl. 8°.); — „Systematische Beschreibung der schlesischen Amphibien und Fische" (ebd. 1815, kl. 8°.); — „Kurze Beschreibung der schlesischen Säugethiere" (ebd. 1815, kl. 8°.); — „Uebersicht der Mineralien Schlesiens und Glatz nebst ihren Fundorten und vielen neuen Höhenmessungen auf 4 Karten dargestellt" (Breslau 1818, 8°.). K. starb im Alter von 60 Jahren; mehrere wohlthätige Stiftungen sichern seinem Namen ein bleibendes Andenken.

Nowack (Karl Gabriel), Schlesisches Schriftsteller-Lexikon (Breslau 1838, Korn, 8°.) 3. Heft, S. 63. — Programm des Gymnasiums zu Leobschütz vom Jahre 1837, S. 34: Nekrolog.

Kamaryt, Joseph Wlastimil (Schriftsteller, geb. zu Welešín in Böhmen am 21. Jänner 1797, gest. den 19. März 1833). Widmete sich nach beendeten Schulen dem Studium der Theologie, nach deren Vollendung er in die Seelsorge trat und zuerst Caplan zu Tabor, dann Pfarrer zu Klokot wurde, als welcher er, erst 37 Jahre alt, starb. Er hat folgende Schriften herausgegeben: *„Smíšené básně"*, d. i. Komische Gedichte (Prag 1822, 12°.); — *„České národní důchowní písně"*, d. i. Böhmische geistliche Volkslieder 2 Theile (Prag 1831 und 1832, 12°.); — *„Pomněnky aneb rýmowané propowědy náboženstí a maudrosti. Dárek milé mládeži"*, d. i. Vergißmeinnicht oder gereimte Glaubens- und Klugheitssprüche (Prag 1834, 8°., in 2. Auflage nach seinem Tode 1845, 16°.). Viele seiner Dichtungen, als Satyren, Idyllen und andere lyrische Gedichte sind in den besten čechischen Blättern seiner Zeit, als im „Wlastimil" in der „Wčela", d. i. die Biene, im „Wěnec", d. i. der Kranz, im „Čechoslaw", in den „Kwěty", d. i. Die Blüthen, in den „Rozmanitosti", d. i. Miscellen, im „Časopis českého Museum" u. s. w. erschienen. Die oberwähnte Sammlung der geistlichen Volkslieder ist jedenfalls Kamaryt's Hauptwerk.

Wenzig (Joseph), Blicke über das böhmische Volk und seine Geschichte und Literatur (Leipzig 1855, Friedr. Brandstetter, 8°.) S. 138. — Josefa Jungmanna historie literatury české (Prag 1849, Lex. 8°.) Druhé wydání St. 577. — Ein Bruder des Joseph Wlastimil, nämlich **Franz Dobromil** Kamaryt, ist gleichfalls Seelsorger und hat das Andachtsbuch: „Swatodenní pořádek", d. i. Reihe der Tagesheiligen (Prag 1838, neue Aufl. 1839), eine Uebersetzung aus dem Deutschen, herausgegeben.

Kamauf, ... (Stilllebenmaler, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Diesen in seinem Fache ausgezeichneten Künstler erwähnt nicht Nagler, u.z. weder in seinem „Künstler-Lexikon" noch in seinen „Monogrammisten", nicht Müller-

Klunzinger's lexikalisches Werk: „Die Künstler aller Zeiten und Völker" und auch nicht Tschischka in seinem „Kunst und Alterthum im österreichischen Kaiserstaate". Kamauf lebte in Preßburg und Ballus gedenkt seiner als eines „glücklichen Nachahmers der Natur in stillstehenden Sachen, als Obst: Fruchtstücken, besonders Trauben, die auf seinen Gemälden der Natur täuschend nachgemacht sind", die er aber auch auf den rebenreichen Hügeln der Umgegend von Preßburg zu studiren Gelegenheit genug hatte. K. malte auch Porträte und war sehr glücklich im Treffen. So ist z. B. das von dem berühmten Kupferstecher Haid ausgeführte Porträt des Arztes Andreas Hermann [Bd. VIII, S. 378] nach einem Gemälde von Kamauf gearbeitet. Der tüchtige Porträtmaler Daniel Schmidely war sein Schüler. Schließlich sei hier bemerkt, daß dieses Lexikon auch schon eines Gamauf, der gleichfalls in Ungarn (und zwar zu Güns) geboren war, und als Naturforscher Mehreres geleistet, im V. Bande, Seite 79, gedacht hat.

Ballus (Paul von), Preßburg und seine Umgebungen (Preßburg 1823, A. Schwaiger und J. Landes, 8°.) S. 187.

Kamenicky, Franz Alois, siehe: **Wacek**, Franz.

Kamieński, Mathias (Tondichter, geb. zu Oedenburg in Ungarn 13. October 1734, gest. zu Warschau 25. Jänner 1821). Von slovakischen Eltern, zeigte er früh ein großes Talent für die Musik und da Graf Henkel, der große Besitzungen in seinem Geburtsorte besaß, eine Capelle unterhielt, fand er bald Gelegenheit, sein Talent auszubilden. Später kam er nach Wien, wo er sich weiter in seiner Kunst vervollkommnete. Längere Zeit befaßte er sich nur mit dem Unterrichtertheilen im Pianospiel, und da er sich als Lehrer einen guten Ruf begründet hatte, erhielt er einen Antrag nach Warschau, den er auch annahm. Dort lebte er auch einzig seinem Berufe. Als aber im Jahre 1776 der König gleich den Deutschen, Italienern, Franzosen, die eine nationale Oper besaßen, auch eine polnische Oper zu haben wünschte, und von dem Abbé Bohomolec verlangte, er möchte eine solche schreiben, dichtete dieser den Text zu der Oper „*Nędza uszczęśliwiona*", d. i. Das beglückte Unglück, und K. schrieb aus eigenem Antriebe die Musik dazu. Die Operette kam nun auch 1778 zur Aufführung und gefiel sehr; es ist also dieß die erste polnische Oper und Kamieński demzufolge der Vater dieser Kunstrichtung in Polen. Später schrieb er noch mehrere andere Opern, u. z. „*Zoska*" oder „*wiejskie zaloty*", d. i. Leiden auf dem Lande (1779); — „*Prostota szczęśliva*", d. i. Die glückliche Einfalt; — „*Balik gospodarski*", Der ländliche Ball; — „*Slowik*", d. i. Die Nachtigall — und „*Tradycya zalatwiona*", d. i. die erleichterte Ueberlieferung; auch zu zwei deutschen Opern componirte er die Musik, u. z. zu „Sultan Wampun", anläßlich welcher man aus K.'s eigenen Aufzeichnungen erfährt, daß unter dem Sultan Wampun der König von Preußen karikirt war; die zweite deutsche Oper K.'s heißt aber: „Anton und Antoinette". Noch schrieb K. mehrere Messen, Offertorien, Polonaisen und zur Einweihungsfeier der Reiterstatue des Königs Johann III. Sobieski im Jahre 1792 eine Cantate, die öfters aufgeführt wurde und wofür ihn und seinen Sohn, der das Titelblatt des Widmungsexemplars geschrieben, der König Stanislaus August fürstlich belohnte. Kamieński, der in Warschau seine zweite

Heimat gefunden und sich dort auch verheirathet hatte, erreichte das hohe Alter von 87 Jahren und liegt daselbst auf dem Powązkowski'schen Friedhofe bestattet, wo ihm seine überlebende Gattin einen Denkstein hatte setzen lassen. Die Compositionen K.'s sind einfach, lieblich und sehr melodiös. Sie waren zu seiner Zeit sehr beliebt, und seine Polonaisen zählten zu den Lieblingscompositionen der polnischen Nation. Bemerkenswerth erscheint es, daß nicht Gerber weder in seinem alten noch neuen „Lexikon der Tonkünstler" und auch das neueste von Schladebach begonnene und von Bernsdorff fortgesetzte „Universal-Lexikon der Tonkunst" seiner gedenken; nur Gaßner widmet ihm eine kurze Erinnerung von zwei Zeilen, wohl etwas zu wenig für den eigentlichen Urheber der nationalen polnischen Oper.

Kamiński (Julian Aleksander), Materyały do monografii i historyi rodzin Kamieńskich i Kamińskich, herby kolorowane, portrety etc. etc., d. i. Materialien zu einer Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamienski und Kaminski, ihre colorirten Wappen, Porträte u. s. w. (Lemberg 1854—1856, Ossolińskische Druckerei, kl. 8°.) Bd. I, S. 97, 125 u. 234 [diese drei Mittheilungen ergänzen sich wechselseitig, die auf S. 234 ist die ausführlichste und berichtigt alle früheren abweichenden Angaben seiner Geburt und seines Todes]. — Rozmaitości, d. i. Miscellen (Unterh. Beiblatt zur amtlichen polnischen Lemberger Zeitung (Gazeta lwowska), 1821, S. 92. — Przyjaciel ludu, d. i. Der Volksfreund (Leszno, schm. 4°.) IV. Jahrg. (1837), S. 162 bis 164. — Biblioteka Warszawska, d. i. Warschauer Bibliothek (eine der Revue des deux mondes ähnliche Monatschrift), Jahrg. 1854, Bd. I, S. 23. — *Sowiński (Albert),* Les musiciens polonais et slaves anciens et modernes dictionnaire biographique etc. etc. (Paris 1857, Adrien le Clere & Co., gr. 8°.) p. 289. — **Porträt.** Mit der Unterschrift: Maciej Kamieński Pierwszy tworca Opery polskiej ur. 1734 umarł 1821 (d. i. Mathias Kamienski, der erste Begründer der polnischen Oper, geb. 1734, gest. 1821), lith. E. Błotnicki (Lemberg 1855, Stauropignianische Druckerei, kl. 4°., auch in Jul. Al. Kamiński's Werk „Materyały". — **Grabdenkmal.** Der Denkstein auf dem Powązkowskischen Friedhofe auf K.'s Grabe trägt folgende Inschrift: Tu spoczywają zwłoki | Macieja Kamińskiego | Który żyjąc lat blizko 87 | zakończył życie dnia 25 Stycnia 1821 r. | Pozostała po nim wdowa | prosi o westchnienie do Boga. D. i. Hier ruhen die Gebeine des Mathias Kaminski, der nahezu 87 Jahre lebte und am 25. Jänner 1821 sein Dasein beschloß. Die zurückgebliebene Witwe bittet um ein Gebet zu Gott. [Auf dem Grabsteine ist sein Name irrig Kaminski angegeben, denn er heißt Kamienski und schrieb sich auch immer selbst so.] — Noch sind erwähnenswerth: **Anton** Kamienski, Lehrer (oder wie es dort heißt: Collaborator) am Lyceum zu St. Anna in Krakau; er trug im Jahre 1849 in der ersten und zweiten Classe die polnische Sprache vor, später, wie es scheint, wurde er Bibliothekar des Grafen Peter Moszyński in Krakau. Er hat durch den Druck veröffentlicht: „Nauki języka polskiego część I^sza^", d. i. Unterricht in der polnischen Sprache. 1. Theil (Krakau 1858, 8°.) und „Słowo o wychowaniu dzieci", d. i. Ein Wort über die Erziehung der Kinder (Warschau 1857, 12°.). [*Kamiński (Jul. Aleks.),* Materyały do monografii i historyi rodzin Kamieńskich i Kamińskich etc. (wie oben). Bd. II, S. 15, 78 u. 315.] — **Thaddäus Alexius** K. war Hauptmann im ehemaligen lithauischen Armeecorps, dann Kanzleidirector des Krakauer Verwaltungsamtes und ein fruchtbarer Gelegenheitsdichter. Viele seiner Dichtungen zählt Jul. Alex. Kamiński in den oben citirten „Materyały" (p. 99) und im Anhange zum 1. Bande (S. 90) auf. — Ein **Valentin** K. (geb. zu Wasilow in der Chelmschen Diöcese 1702, gest. zu Krakau 11. Februar 1781) war Piarist, und versah als solcher das Lehramt in den unteren Schulen seines Ordens; dann in der Philosophie und Theologie. Im Jahre 1751 kam er als Examinator in das Kloster zu Krakau, und hat sich um die Ausschmückung der dortigen Piaristenkirche ein nicht geringes Verdienst erworben. Er war ein gelehrter Mönch und seine Rede auf den h. Thomas von Aquino ist zu Warschau (1733, Fol.) im Drucke erschienen. [*Kamiński (Jul. Alex.),* Materyały, Bd. I, S. 32.] — Ein **Vincenz**

K. ist ein polnischer Poet, der zu Anfang dieses Jahrhunderts in Lemberg lebte und folgende Werke herausgab: „Bajki", d. i. Fabeln (Lemberg 1812, 8°.) und „Gaj. Poema orygynalne w pięciu pieniach", d. i. Der Hain. Originalgedicht in 5 Gesängen (Lemberg 1809, 4°.). [*Kamiński*, l. c., Bd. I, S. 101 und 176; Bd. II, S. 83.]

Kamiński, Johann Nepomuk (dramatischer polnischer Dichter, geb. zu Kutkorz, einem Dörfchen, fünf Meilen von Lemberg entfernt, am 27. October 1777, gest. zu Lemberg, am 5. Jänner 1855). Seine erste Bildung erhielt er im Hause seiner Eltern, schlichter polnischer Edelleute, später in Lemberg, wo er die Philosophie beendete und zugleich die deutsche Sprache erlernte, deren Kenntniß ihm in der Folge so sehr zu Statten kam. Schon im Jahre 1795 begann K., angeregt durch die dramatischen Vorstellungen Bogusławski's, der mit Kamiński zugleich als der Begründer der polnischen Bühne betrachtet werden muß, sich mit dramatischen Arbeiten zu beschäftigen. Im Jahre 1798 hatte er Bogusławski mehre aus dem Deutschen und Italienischen bearbeitete Theaterstücke, als: „Der Bann Dianens"; — „Die Reue vor der That"; — „Die Einsiedler des Waldes" überreicht, welche auch zur Aufführung kamen. Als Bogusławski Lemberg verließ, vereinigte K. mehrere seiner Freunde und organisirte mit deren Hilfe ein Dilettanten-Theater, welches allgemein Beifall fand. Da brannte eines Tages ein großer Theil der Krakauer Vorstadt in Lemberg ab. Kamiński gerieth nun auf die Idee, durch seine Vorstellungen den Verunglückten zu helfen. Bisher hatten er und seine Freunde im Saale eines dem Landrathe Wronowski gehörigen Hauses unentgeltlich gespielt; zum wohlthätigen Zwecke mietheten sie nun das städtische Theater, ließen den Eintritt bezahlen und widmeten den Ertrag den durch das Feuer Verunglückten. Diese Vorstellungen hatten durch mehrere Monate gedauert, sehr gefallen und waren so zu sagen die Pflanzschule der heutigen polnischen Bühne in Lemberg. Als es aber im Jahre 1804 einem deutschen Director gelang, die polnische Bühne in Lemberg zu unterdrücken, verließ Kamiński Lemberg und begab sich zuerst, von einigen Mitgliedern seiner Dilettantenbühne begleitet, nach Dubno zum Fürsten Lubomirski, wo er einige Zeit spielte, worauf er mehrere Städte im heutigen Russisch-Polen, später Kiew, zuletzt Odessa besuchte, in welch' letzterer Stadt er durch drei Jahre blieb, des besonderen Schutzes des Herzogs von Richelieu, damaligen Gouverneurs von Odessa, sich erfreuend. Diese Zeit hatte K. benützt, um seine Gesellschaft tüchtig auszubilden, und nun kehrte er mit derselben nach Lemberg zurück. Dort versuchte er nun wieder eine polnische Bühne zu begründen; aber es galt große Schwierigkeiten zu überwinden. Entmuthigt, hatte K. die Stadt bereits verlassen, kehrte aber wieder zurück und brachte endlich siegreich sein Vorhaben zur Ausführung. Er hatte nämlich bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers Franz in Lemberg, im Jahre 1817, die Vergünstigung erwirkt, daß das polnische Theater daselbst zu einem bleibenden erhoben wurde. Bis zum Jahre 1841, in welchem (am 18. März) das Theater in die Leitung des Grafen Skarbek überging, führte K. die Direction des polnischen Theaters, welches er zur Bedeutung einer Nationalbühne ersten Ranges gebracht hatte. Eine Reihe von Künstlern hatte er gewonnen und gebildet, welche in der Geschichte des polnischen Theaters eine glänzende Rolle spielen, so 1811 den

Schauspieler Benza und seine Frau, im nämlichen Jahre den berühmten Komiker Nowakowski und den Heldenspieler Smochowski, 1815 Franz Blotnicki (gest. 1852), dann Starzewski und zuletzt, 1821, Leon Rudkiewicz. Ebenbürtig diesen Künstlern waren die Frauen: Thecla Kostrzewski (später Nowakowski's Frau), Amalia Rutkowska (später Starzewski's Frau), Anna Salowa, Theophila Marecka (später Rudkiewicz' Frau), welche Alle, so lange Kamiński Director war, eine Gesellschaft bildeten und die Lemberger polnische Bühne zu einer Bedeutung brachten, wie eine solche nur das Wiener Burgtheater gegenüber den anderen Bühnen Deutschlands besitzt. Kamiński selbst war auch Darsteller, aber ein besserer Director und Lehrer, obgleich er mehrere ganz treffliche Rollen spielte. Während seiner 30jährigen Leitung besuchte er mit seiner Gesellschaft einmal Krakau (1820), einmal Kamieniec podolski (1822), zweimal Warschau, wo er große Triumphe feierte. Als im Jahre 1841 Graf Skarbek die Leitung des Theaters, so des deutschen wie des polnischen übernahm, zog sich K., jedoch nur auf kurze Zeit, zurück, denn schon 1843 ging die polnische Bühne wieder in seine Leitung über. Nun behielt er sie bis zum Jahre 1848, in welchem er sie ganz niederlegte. Kamiński erhielt eine Pension von 800 fl. und eine Benefiz-Vorstellung mit der Verpflichtung, jährlich sechs Stücke für die Bühne zu übersetzen und über die Reinheit der Sprache zu wachen. Beinahe ein Jahrzehend lebte K. im Ruhegenusse seiner Pension, geistig ununterbrochen bis zur letzten Stunde thätig, bis ihn endlich der Tod im Alter von 78 Jahren und nach einer 60jährigen ersprießlichen Wirksamkeit heimsuchte. Dieß in den kürzesten Umrissen die Biographie des Theaterdirectors. Wie als solcher entwickelte K. als Schriftsteller nach den verschiedensten Richtungen als Poet, Erzähler, Uebersetzer, Sprachforscher eine inhaltvolle Thätigkeit und bildete ein Vierteljahrhundert, 1816—1840, die Seele ja den Mittelpunct der literarischen Bestrebungen der Polen in Lemberg, ja in Galizien überhaupt. Die Schriften, welche K. in chronologischer Folge selbstständig hat erscheinen lassen, sind: *„Balady i pieśni Fryderyka Szylera“*, d. i. Balladen und Gedichte von Friedrich Schiller (Wien 1820), mit gegenüberstehendem deutschen Texte; — *„Zabobon czyli Krakowiacy i Górale“*, d. i. Die Krakowiaken und Goralen (Lemberg 1821), ein dreiactiges Singspiel, welches zu den beliebtesten Volksstücken der polnischen Bühne zählt und den zweiten Theil zu Bogusławski's „Zabobon“ bildet; — *„Sonety“*, d. i. Sonette (Lemberg 1827), wahre Musterstücke des Rhythmus und seltener Gedankenfülle; — *„Przekłady i ulotne wiersze“*, d. i. Uebersetzungen und flüchtige Verse (ebd. 1828); — *„Lekarz swojego honoru. Tragedya w pięciu aktach z dzieł don Pedra Calderona de la Barca przerobiona“*, d. i. Der Arzt seiner eigenen Ehre. Tragödie nach dem Spanischen des Calderon de la Barca (ebd. 1827), das erste Stück Calderon's, welches in die polnische Literatur durch K.'s herrliche Uebersetzung eingeführt wurde; — *„Haliczanka czyli zbiór nowszych wierszy Jana Nep. Kaminskiego“*, d. i. Die Haliczanin oder Sammlung neuerer Gedichte J. N. K.'s (ebd. 1835); — *„Wallensteiń. Poemat dramatyczny Fryderyka Szyllera“*. 2 Tomi (ebd. 1837), enthält die unübertroffene Uebersetzung der ganzen Trilogie Schiller's; —

„*Pan Piotr z Podlasia. Przypadek na odpuście*“, d. i. Herr Peter aus Podlachien. Ein Faschingsstück (Lemberg 1848, mit Illustrationen), ein Gedicht; — „*Dusza uwazana jako mysl słowo i znak. Psychologiczno - etymologiczne poszukiwanie*“, d. i. Die Seele betrachtet als Gedanke, Wort und Zeichen. Eine psychologisch-etymologische Untersuchung (ebd. 1851). Von den in Zeitschriften und Jahrbüchern zerstreut gedruckten bedeutenderen Abhandlungen sind anzuführen im „Haliczanin“, Bd. I: „Czy język nasz jest filozoficzny?“ d. i. Ist der Geist unserer (der polnischen) Sprache philosophisch? — im Bde. II: „Wywód filosoficzności naszego języka“, d. i. Philosophische Ausführung unserer Sprache, und „Mysli o umnictwie dramaticznym“, d. i. Gedanken über die Schauspielkunde (unter diesem umnictwo verstand K. die Gesammtwissenschaft der Dramatik, also etwa das, was wir unter Dramaturgie verstehen). Ueberdieß redigirte K. vom Jahre 1827 bis 1834 die Lemberger polnische Zeitung (Gazeta lwowska) mit der Unterhaltungsbeilage die Miscellen (Rozmaitości). Ungleich größer aber ist die Zahl seiner ungedruckten, meist dramatischen Arbeiten, theils Originalien, theils Uebersetzungen, welche in der That den Wunsch nach einer gut redigirten Ausgabe seiner Werke (natürlich mit Ausschluß aller jener für die Bedürfnisse seiner Bühne bearbeiteten Stücke, bei welchen der Werth einer geistvollen Uebersetzung wegfällt) rege machen. Von seinen ungedruckten Werken sind anzuführen die Originalstücke: „Szlachta czynszowa“, d. i. Der Zinsadel; — „Zdrajca kraju“, d. i. Der Landesverräther; — „Skalmierzanki“, d. i. Die Mädchen von Skalmierz; — „Starowieszczyszna i postęp csasu“, d. i. Krähwinkelei und der Fortschritt der Zeit; — „Kosynier“, d. i. Der Sensenmann; — „Twardowski na Krzemionkach“, d. i. Twardowski auf Krzemionka; — „Listopad“, d. i. Der November; — „Hajdamacy na Ukrainie“, d. i. Die Hajdamaken in der Ukraine; von seinen durch ihre Schönheit und Sorgfalt hervorragenden Uebersetzungen, die Dramen Schiller's; darunter außer dem erwähnten Wallenstein: „Don Carlos“, wovon mehrere Fragmente auch gedruckt erschienen sind; „Die Jungfrau von Orleans“, „Die Räuber“, „Maria Stuart“; die Dramen Shakespeare's: „König Lear“, „Coriolan“ und „Hamlet“; aus dem Spanischen von Moreto: „Donna Diana“, von Calderon: „Das laute Geheimniß“; aus dem Deutschen von Hebbel: „Judith“, von Deinhardstein: „Garrik in Bristol“; aus dem Französischen aber größere und kleinere, weit über ein halbes Hundert. Wenn wir das Vorstehende zusammenfassen, so muß eine solche vielseitige Thätigkeit unser Staunen erregen und dieß um so mehr, als dieß Alles ein Privatmann that, ohne von Jemand unterstützt zu sein, ja der vielmehr durch Sorgen, Kümmernisse und Wiederwärtigkeiten aller Art gedrückt und gestört und nur durch Energie, Ausdauer, eisernen Fleiß geleitet und durch das edle Selbstvertrauen wahren Talentes und sittlicher Gediegenheit geistig gefördert und belohnt war. — Von seinen Kindern widmete sich der jüngste Sohn, **Mieczyslaw**, der Kunst und zwar dem Gesange. Er erhielt den Unterricht von Nowakowski, einem der trefflichsten Mitglieder des Lemberger polnischen Theaters. Im Jahre 1856 sang M. auf seiner Reise nach Wien, wo er sich weiter auszubilden im Sinne hatte, in einem Concert in

Stanislawow und gefiel sehr. Im Jahre 1862 im April sang ein Kamiński im Hoftheater in der Rolle des Raoul in den Hugenotten, ohne zu gefallen. Vielleicht ist es derselbe.

I. **Slavische Quellen.** *Kamiński (Julian Aleksander)*, Materyały do monografii i historyi rodzin Kamieńskich i Kamińskich etc., d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamieński und Kamiński (Lemberg 1854—1856, Ossolińskische Druckerei, kl. 8⁰.) Bd. I, S. 80, 129, 173—175, 177—190 und 193—200 [ausführliche literarisch-kritische Skizze von Ed. Dembowski], S. 284 [Nachträge]; Bd. II, S. 27 und S. 79 [Nachträge]; Bd. I, S. 296 [über seinen Sohn Mieczysław]. — Nowiny, d. i. Neuigkeiten (ein Lemberger Blatt), Nr. 4, S. 25 und 32, und Nr. 5, S. 40. — *Wóycicki (K. Wl.)*, Historya literatury polskiej w zarysach, d. i. Geschichte der polnischen Literatur in Umrissen (Warschau 1846, Sennewald, 8⁰.) Bd. I, S. 325; Bd. IV, S. 23. — Przegląd naukowy, d. i. Literarische Umschau (Warschauer Blatt). Jahrgang 1842, Bd. III, S. 863—870; Bd. IV, S. 1271—1279; und S. 1413—1421. — Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer politisches Blatt), 1855, Nr. 13 und 40. — Dziennik polski, d. i. Polnisches Tageblatt (Lemberg, Fol.) 1861, Nr. 37. — Postęp, d. i. Der Fortschritt (Wiener Blatt, redig. von Osiecki), 1861, Nr. 5 [mit K.'s Porträt in Holzschnitt]. — *Sowiński (Albert)*, Les musiciens polonais . . . (Paris 1857, Adrien Le Clere & Co., gr. 8⁰.) p. 293—299.

II. **Deutsche Quellen.** Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage zur amtlichen Wiener Zeitung) 1855, Nr. 6, S. 34: „Biographische Skizze" von K. . . . k. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 98, S. 1545. — Donau (Wiener politisches Blatt, 4⁰.) 1855, Beilage zu Nr. 37. — Neue Zeit (Olmützer polit. Blatt), VIII. Jahrg. (1855), Nr. 10. — Monatschrift für Theater und Musik. Herausgegeben von Joseph Klemm (Wien, 4⁰.) I. Jahrg. (1855), S. 314. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1851, Nr. 51. — Die Zeit (Berliner polit. Blatt) 1855, Nr. 16.

III. **Porträte.** Außer dem im Postęp im Holzschnitte ausgeführten und ziemlich ähnlichen sind erschienen: 1) Im Haliczanin (einem in Lemberg 1830 herausgegebenen Album) eine Lithographie im 2. Bande. — 2) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift nach einer Photographie von Ignaz Stahl, auf Stein gezeichnet von Fr. Tepa, nicht wie es im Heitzmann'schen Porträt-Catalog S. 156 heißt: von Treppa (Lemberg 1855). — 3) Mit dem Facsimile seiner Unterschrift: lith. von Marcel Maszkowski (lithogr. Anstalt von M. Jabłoński in Lemberg).

IV. **Ueber sein Denkmal.** Ein solches wurde im Jahre 1861 beantragt und sind bis dahin 760 fl. an Beiträgen eingelangt; jedoch wurde diese Summe zur Ausführung eines des Dichters würdigen Denkmals für zu klein befunden und vor der Hand zu Ausführung eines entsprechenderen und Beischaffung der erforderlichen Geldmittel die Bildung eines eigenen Comité's beantragt. Was weiter geschehen, ist nicht bekannt.

V. **Gedichte auf K.** Deren sind mehrere in deutscher und polnischer Sprache noch zu Lebzeiten des Dichters, wie auch bei der Nachricht von seinem Tode erschienen. Von den deutschen ist anzuführen: „Cypressenzweig am Grabe Kamiński's" von Dr. F. X. Nowotny, welches von Stanislaus Isidor Kruszewski ist in's Polnische übersetzt worden.

VI. **Zur Charakteristik Kamiński's als Director, Dichter und Uebersetzer.** Als Director war K. der Schöpfer, die Seele der Lemberger polnischen Bühne; er spielte selbst, wenn auch selten, bis zum Jahre 1845, er schrieb Dramen oder übersetzte deren aus anderen Sprachen; den Unterricht und die Heranbildung der Schauspieler betrieb er eifrig und löste diese schwere Aufgabe mit glänzendem Erfolge. Die Koryphäen der Lemberger Bühne ersten Ranges haben sich theils mit ihm, theils unter seiner Leitung herangebildet; selbst Dawison gehört zu seinen Schülern und verdankt ihm einen großen Theil seiner künstlerischen Ausbildung. Als Originaldichter schuf K. in seinen Dramen manche volksthümliche Typen; mit seinen Volksstücken, wie „Die Krakauer und die Goralen", „Die Mädchen von Skalmierz", „Twardowski", „Der Sensenmann", „Der Zinsadel", „Der Landesverräther" u. a., hat er nicht wenig zur Erweckung nationalen Geistes und einer edlen sittlichen Richtung beigetragen; sein Humor ist köstlich, seine Sprache schön und hochpoetisch und seine Dichtungen bleiben ein edler Schatz der polnischen Literatur. Ebenso groß, wo nicht größer, sind seine Verdienste als Uebersetzer. Er hat das polnische

Volk mit der dramatischen Literatur aller Völker, besonders aber mit den deutschen Meisterstücken bekannt gemacht; seine Uebersetzung des „Hamlet" und „König Lear", des „Wallenstein" und „Don Carlos" sind wahre Meisterwerke und Zierden der polnischen Literatur. Wie er diese Werke seinem Volke mundgerecht zu machen verstanden, darüber geht im Volke folgende Anecdote: Ein galizischer Edelmann wohnte der Aufführung des Wallenstein in deutscher Sprache bei. Da rief er zu Ende aus: „Bei Gott, dieser Schiller hat unsern Kamiński sehr vortrefflich übersetzt". Kamiński war ein wahrer Sprachgelehrter; er vertiefte sich in den Geist seiner Sprache und machte jahrelange Studien, welche er auch, wenngleich nur in Fragmenten, veröffentlichte, und welche Belege seines philosophischen Geistes und seiner gründlichen Forschungen sind. Kamiński's Verdienste in fast allen Zweigen der geistigen Thätigkeit sind groß und nachhaltig, nach verschiedenen Richtungen wirkte er anregend, erweckend, befruchtend. Als Mensch allem Eigennutze fremd, war er hochgeachtet, das Ergebniß seines 60jährigen Mühewaltens war ein sehr kärgliches, so daß er im Alter fast Mangel litt, und nur die Begeisterung seines Volkes bereitete ihm einen Leichenzug, wie er seit Menschengedenken in Lemberg nicht gesehen wurde.

Kamiński, Julian Alexander (Schriftsteller, geb. zu Tarnawacz im Königreiche Polen 8. März 1805, gest. zu Lemberg 18. Februar 1860). Polnischer Edelmannssohn, kam er in jungen Jahren nach Lemberg, wo er bald an der Ossoliński'schen Bibliothek eine Anstellung fand und an derselben bis zu seinem Tode eine von Kennern des Bibliotheksgeschäftes ehrenvoll gewürdigte Thätigkeit entfaltete. Nahezu 30 Jahre war er an derselben bedienstet, hatte also alle Phasen dieses schönen und großartigen Institutes erlebt und sich bei den verschiedenen Arbeiten persönlich betheiligt; zuletzt bekleidete er die Stelle eines Scriptors und Archivars an der genannten Anstalt, deren Inventar er eigenhändig in vier mächtigen Folianten niedergeschrieben hat. Auch auf literarischem Gebiete war K., wenngleich ohne nachhaltige Erfolge, wirksam. Seine Schriften sind mit Uebergehung einiger Gelegenheitsdichtungen: „*Modlitwy i rozmyślanie pobożne w prawdziwym duchu i pokorze chrześciańskiej*", d. i. Gebete und andächtige Betrachtungen in wahrem Geiste und christlicher Demuth (Lemberg 1834, 12°.); — „*Kochany braciszek. Pierwotna fraszka ze śpiewkami w 1 akcie*", d. i. Das geliebte Brüderchen. Original-Posse mit Gesang in 1 Acte (ebd. 1834, 12°.); — „*Śmieszek*", d. i. Der Possenreißer (ebd. 1834), ein humoristisches Journal, von dem 4 Hefte herausgekommen sind; — „*Poczet książąt i królów polskich*", d. i. Reihe der Fürsten und Könige Polens (ebd. 1835, 8°.); — „*Ziemianin galicyjski. Pismo poświęcone gospodarst. krajowemu*", d. i. Der galizische Landmann. Eine der heimischen Landwirthschaft gewidmete Zeitschrift. 4 Bde. (Lemberg 1835—1837, 12°., mit Abbildungen); — „*Pismiennictwo polskie rolniczo-technologiczne od roku 1549 do 1835*", d. i. Polnische Werke über Landwirthschaft und Technik vom Jahre 1549 bis 1835 (Lemberg 1836, 12°.), ein auf Grundlage der Sammlungen des Ossoliński'schen Institutes gut gearbeiteter Specialcatalog; — „*Przyjaciel ludu. Pisemko dla oświaty i zabawy ludu wiejskiego*", d. i. Der Volksfreund. Ein Blättchen zur Belehrung und Unterhaltung des Landvolkes (Lemberg 1848, 4°.), von diesem Blatte erschienen nur 22 Nummern; — „*Dom więźni stanu dnia 20 marca 1848*", d. i. Das Gefangenhaus am 20. März 1848 (Lemberg 1848), Gedicht und das erste ohne Censur gedruckte Blatt in Lemberg; — „*Krótki ryš o pierwotnem prawie narodów ze względem na istotę rządu konstytucyjnego dla ludu*", d. i. Kurzer

Abriß des Naturrechts der Völker mit dem Hinblicke auf das Vorhandensein einer constitutionellen Verfassung für das Volk (Lemberg 1848, 8°.); — „*Materialy do monografii i hystoryi rodzin Kamieńskich i Kaminskich*", d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamieński und Kamiński (Lemberg 1854 u. f., mit Wappentafeln und Porträten, 8°.), von dieser für die polnische Familiengeschichte werthvollen Schrift sind 2 Bände (leider der zweite durch K.'s Tod unvollendet) erschienen; der erste Band (mit 2 Wappentafeln, 9 lithographirten Porträten, 1 Bild und vielen genealogischen Tabellen) besteht aus 19 Nummern (304 S.) und einem reichen Materienregister (118 S.); der 2. Band (mit 3 Porträten, 2 Tafeln Facsimilien und 1 genealogischen Tafel) besteht aus 20 Nummern (320 S.), hat aber keinen Index. Von diesem Werkchen veranstaltete K. nur eine Auflage von 100 Exemplaren, von welchen er 84 selbst an alle Jene, wie sie in diesem Werke [Bd. II, S. 142] verzeichnet stehen, verschickte; es ist demnach selten; — „*Skarbiec polski*", d. i. Das polnische Schatzkästlein. 3 Hefte (Lemberg 1859, 8°.), auch durch seinen Tod unterbrochen; diese periodische Schrift wäre bei nur einiger Betheiligung des Publikums und der Schriftsteller eine Fundgrube für die Cultur-, Literatur- und Kunstgeschichte Galiziens geworden; — „*Przewodnik Lwowski*", d. i. Der Führer durch Lemberg (ebd. 1861, mit Plan und 12 Ansichten), kurz vor seinem Tode erschienen. Auch übersetzte K. aus dem Deutschen des Theodor Torosiewicz und Heinrich Kratter die Beschreibung der Mineralquellen von Szczawnica unter dem Titel: „*Wody mineralne szczawnickie w Galicyi chemicznie rozebrane*" (ebd. 1842, mit 1 Abbildung, 8°.) und Gumbinner's Anweisung zum Brennereibetriebe unter dem Titel: „*Nauka gorzelnictwa w zastosowaniu do wypalania kukurudzy*" (ebd. 1858), und gab aus der Handschrift die von dem Warschauer Canonicus Franz Siarczyński hinterlassenen Predigten unter dem Titel: „Kazania s. p. księdza Franciszka Siarzynskego . . . z pozostalych jego rękopismach" (ebd. 1832, 8°.) heraus. Kleinere Aufsätze K.'s stehen in den „Rozmaitóści", im „Czasopis" des Ossolinskischen Instituts und in anderen Blättern. Diese wechselvolle literarische Thätigkeit findet wohl ihren Erklärungsgrund in dem Umstande, daß K. in seiner Anstellung einen kleinen Gehalt bezog, verheirathet und Vater von 4 Kindern war, und also durch Herausgabe gemeinnütziger Schriften sein Einkommen zu vermehren suchte. — Seine Frau Julie Adele (geb. zu Lancut in Galizien 1811), Tochter des Friedrich Baumann aus dessen Ehe mit Margarethe de Bellay, hat mehrere Schriften in Poesie und Prosa herausgegeben, u. z. „*Do siostry po stracie kochanka*", d. i. An die Schwester nach dem Verluste des Geliebten (in der Ossolińskischen Zeitschrift Czasopis zakladu Ossolińsk. Jahrgang 1831, Heft 3); — „*Elmira powiesc pierwotna*", d. i. Elmire, eine Original-Erzählung (Lemberg 1832, 8°.); — „*Matylda powiesc szkocka z dziel Pfeffela tlómaczona z niemieckiego*", d. i. Mathilde, eine schottische Erzählung, aus dem Deutschen des Pfeffel übersetzt. 2 Hefte (Lemberg 1834).

Czas, d. i. Die Zeit (Krakauer polit. Blatt, Fol.) 1860, Nr. 62 [in der Lemberger Correspondenz des Feuilletons]. — *Kamiński (Jul. Alex.)*, Materyały do monografii i historyi rodzin Kamieńskich i Kamińskich, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte

der Geschlechter Kamieński und Kamiński (Lemberg 1854 u. f., 8⁰.) Bd. I, S. 102; Bd. II, S. 5, 81 [über Julian Alexander]; Bd. I, S. 104, und im Anhange (Zebranie ważniejszei tresci materyałów) S. 23 [über Julie Adele]. — **Porträt.** Mit der Unterschrift: Julian Alexander Kamiński, Pisarz i Archiwista Zakł. narod. imie. Ossolińskich, członek galic. stan. towarzy. gospod. we Lwowie urod. w. Tarnawatce król. polsk. 1805 (Lithogr. Edward, 4⁰., auch in dessen „Materyały", 8⁰.). — Außer obigen sind noch folgende Kamiński erwähnenswerth: **Ignaz** Kamiński, ein Pamphletist aus dem Jahre 1848, der im genannten Jahre mehrere Flugblätter hat erscheinen lassen, als: „Sprawa Cucylowska", d. i. Die Expedition von Cucylow; — „Biurokracya", d. i. Die Bureaukratie; — „Bacsnosć! Zdrada", d. i. Habt Acht! Verrath; — „Gwaltu! gore", d. i. Hilfe! es brennt; — „Biada tym co wyzywają", d. i. Wehe denen, die Aergerniß geben — und „Pismo otwarte do gubernatora", d. i. Offener Brief an den Gouverneur (Fol.). [*Kamiński (Jul. Alex.)*, Materyały do monografii i historyi rodzin Kamieńskich i Kamińskich, d. i. Materialien zur Monographie und Geschichte der Geschlechter Kamieński und Kamiński (Lemberg 1854 u. f., 8⁰.) Bd. II, S. 80 u. 315.] — **Ludwig** Kamiński Ritter von Burczymucha (geb. 13. August 1796), k. k. General-Major, Sohn des k. k. Appellationssecretärs Andreas K. aus dessen Ehe mit Marianne Krynska, kam, 9 Jahre alt, in die Wiener-Neustädter Akademie, aus welcher er 1815 als Fähnrich zum Infanterie-Regimente Nr. 57 eingetheilt wurde. Im Jahre 1821 kam K. zum Generalstabe und zur Vermessung in die Karpathen; 1826 auf seinen Wunsch in das Chevauxlegers-Regiment Graf Nostiz, in welchem er stufenweise bis zum Major vorrückte. Im Jahre 1848 wurde er Oberstlieutenant bei Erzherzog Johann-Dragoner und im folgenden Jahre Oberst. Im Jahre 1854 zum General-Major befördert, war er anfänglich Brigadier in Ungarn, später beim 9. Armeecorps in Mähren und Schlesien eingetheilt. Gegenwärtig lebt er in Pension in Wien. K. focht im ungarischen Feldzuge 1848/49 bei Stuhlweißenburg, beim Entsatze Wiens, bei Schwechat, Waitzen, Esseg und Peterwardein. Zur Zeit, als er in den Karpathen bei der Vermessung sich befand, machte K. Studien über die noch wenig gekannten und durch ihre Sitten und Lebensweise sehr interessanten Karpathenbewohner, namentlich über die Góralen im Tatra. Er theilte dieses Manuscript dem Dichter Vincenz Pol mit. Was weiter damit geschehen und ob Letzterer in seinem Werke über die Karpathen es benützt habe, ist nicht bekannt. Auch sammelte K. Materialien zu einer Geschichte der Stadt Neumarkt im Sandecer Kreise in Galizien. Der General ist mit Rosa gebornen Freiin von Saint Vincent verheirathet. [*Kamiński (Jul. Al.)*, Materyały (wie oben), Bd. I, S. 43 [die genealogische Tab. Nr. 10], 68, 103, 175, 267, 303; Bd. II, S. 17, 28, 64, 82, 112, dabei die genealogische Tabelle. Die hier citirten Nachrichten ergänzen und berichtigen sich gegenseitig, da mehrere Kamiński den Taufnamen Ludwig tragen und der Herausgeber dieselben verwechselte.] — **Porträt.** Unterschrift: Facsimile des Namens: v. Kamiński, GM. (Lith. von P. Kittner, Druck von J. Haller).

Kammel, Anton (Violinvirtuos und Compositeur, geb. auf der Fürst Fürstenbergischen Herrschaft Hanna in Böhmen, gest. zu London um 1788). Der Sohn eines Waldbereiters, der ein schönes Talent für die Musik bekundete und von dem Grafen Waldstein, der ein Liebhaber der Tonkunst war, nach Italien geschickt wurde, um sich dort im Violinspiele, worin er bereits tüchtig geschult war, vollends auszubilden. Nachdem er längere Zeit den Unterricht Tartini's in Padua genossen hatte, kehrte er nach Prag zurück und erregte mit seinem meisterhaften Spiele allgemeine Bewunderung. Plötzlich war er aus Prag verschwunden und Niemand wußte wohin. Eine unglückliche Liebe soll es gewesen sein, die ihn sein Vaterland zu verlassen zwang. Nach längerer Zeit erst tauchte sein Name in London auf, wo es ihm anfänglich schwer fiel, sich Beifall zu verschaffen, endlich aber drang er durch und gefiel sehr. Er wurde nun großbritannischer Kammermusikus und heirathete, wie es verlautete, eine reiche Engländerin. Die Zahl seiner Werke ist nicht groß. Gerber

gibt sie mit 19 an und darunter Duetten für 2 Violinen (Op. 5, 12, 15, 19), Quartetten (Op. 4, 8, 14, 17); Sonaten für 2 Violinen, und für Violin und Baß (Op. 2, 7, 13); 6 Violinsolo (Op. 9); 6 Ouverturen (Op. 10) u. m. a. Vieles ist ungedruckt und in Böhmen in Handschrift verbreitet. Auch soll er mehrere Kirchenstücke componirt haben. Weitere Nachrichten über ihn sind nicht aufzutreiben gewesen, und daß er um 1788 schon gestorben gewesen, ist auch nur eine, wenngleich gut unterstützte Annahme.

Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 38. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 706. — Desselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 10. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 561.

Kampelik, Franz Cyrill (Schriftsteller, geb. zu Siřenow im Bidschower Kreise in Böhmen im Jahre 1806). Er besuchte das Gymnasium zu Gitschin, begab sich dann nach Wien, wo er die Philosophie hörte und dem Studium der technischen Wissenszweige oblag. Später begann er das Studium der Theologie und ging nach Brünn, gab es aber nach zwei Jahren wieder auf und kehrte nach Wien zurück, wo er Medicin studirte. Er hat folgende Schriften durch den Druck veröffentlicht: „*U hrobu uroz. p. Julia Urbana rytíře ze Šwabenowa*“, d. i. Am Grabe der Frau Julie Urban u. s. w. (Brünn 1834); — „*Pokladnice Franklínowa, anebo kterak rozumnau přičinliwostí každý člowěk zbohatnauti může*“ *etc.*, d. i. Das Franklin'sche Schatzkästlein u. s. w. (Bystritz 1838, Macholb, 8°.); — „*Čechoslowan čili národní jazyk w Čechách, na Morawě, we Slezsku a Slowensku*“, d. i. Der Čechoslave oder die Volkssprache in Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Slovakei (Prag 1842, Pospisil, 8°.); — „*Částky českoslowanského jazyka w obrazích pro mládež wyšších a nižších škol*“, d. i. Bruchstücke der čechoslawischen Sprache in Bildern für die Jugend der höheren und niederen Schulen (ebd. 1842); — „*Práwa naší řeči a národnosti*“, d. i. Die Rechte unserer Sprache und Volksthümlichkeit (Prag 1845, Jar. Pospišil, 8°.); — „*Prawopis českoslowanské řeči co příruční knížka s mnohými příklady pro učitele*“ u. s. w., d. i. Die Rechtschreibung der čecho-slavischen Sprache, anleitendes Handbuch mit vielen Beispielen. 2 Theile (Prag 1845 und 1847, K. W. Medau); — „*Krása a výbornosti českoslovanského jazyka*“ u. s. w., d. i. Die Schönheit und Vortrefflichkeit der čecho-slavischen Sprache (Prag 1846); — „*Obrana českého jazyka proti utrhačům a odpůrcům*“, d. i. Vertheidigung der čechischen Sprache gegen ihre Lästerer und Widersacher (Prag 1847, 8°.); — „*Vykáni a zdvořilost společenská Čechoslovanův otázkách a odpovědích pojednáno*“, d. i. Die Anrede auf Ihr als Vertraulichkeit im gesellschaftlichen Umgange der Slaven in Fragen und Antworten (Prag 1847, 8°.); — „*Dobrá rada o choleře*“, d. i. Guter Rath über die Cholera (Prag 1850). Ueberdieß schrieb K. auch für mehrere čechische Zeitschriften. Kampelik zählt, wie das obige Schriftenverzeichniß mehr als einen Beleg dafür abgibt, zur Partei der Großčechen oder čechischen Centralisten, unter welchem jene Čechen verstanden werden, die Böhmen, Mähren, Schlesien

und die am Fuße der Karpaten liegende ungarische Slovakei als **ein** Sprachgebiet und dessen Bewohner als **einen** Volksstamm, den sie Čechoslaven nennen, betrachten. Zur Festigung dieser selbst unter den čechischen Nationalen nicht allgemein angenommenen Idee ist K. schriftstellerisch thätig und bearbeitet in dieser Richtung vornehmlich die für dergleichen Eindrücke und Ideen ungleich mehr als die Erwachsenen empfängliche Jugend.

Jungmann (Josef), Historie literatury české, d. i. Geschichte der čechischen Literatur (Prag 1849, F. Řiwnac, 4°.) Zweite von J. J. Tomek durchgesehene Auflage, S. 366, Nr. 6; S. 369, Nr. 61; S. 371, Nr. 91 a und b; S. 390, Nr. 483; S. 459, Nr. 1204; S. 367 unter littera l; S. 441, Nr. 1008, litt. h; S. 450, Nr. 1084, litt. f; S. 454, Nr. 1140, litt. o; S. 446, Nr. 1067, litt. i; S. 454, Nr. 1140, litt. l; S. 577.

Kampf, Karl (Volkssänger in Wien). Zeitgenoß. Unter den volksthümlichen Persönlichkeiten, welche nach dem in den weitesten Kreisen bekannten Moser, sich in Wien einen Namen gemacht und namentlich in der Periode von 1850—1860 viel genannt wurden, ist Kampf ein bedeutenderer. Mit einem trefflichen Darstellertalent begabt und reich an echtem Volkshumor, findet er mit seinen Genossen Bischof und Kwapill immer ein reiches und dankbares Publikum. Die Scenen, welche Kampf aufführt, schreibt er fast durchgehends selbst. Mehrere seiner Gesangspiecen machen die Runde im Volke, leben in dessen Munde und sind hie und da gedruckt. Von diesen nennen wir: „'s Deandl am Bach"; — „A Mutter hats gnat"; — „'s Gnate im Himmel"; — „Ueber das Leben und den Tod des Ach Herr Jegerle". Von seinen Scenen aber sind erwähnenswerth die folgenden: „Die Geschäftsablösung durch den Fesselträger"; — „Die Bettgeher beim Greissler"; — „Die Conversation beim G'schwandtner" und „Die drei Handwerksbursch'en", in welch' letzterem er selbst einen heimtückischen, maßlos dummen Böhmen mit wahrer Virtuosität spielt. In Kampf's Scenen herrscht derber, ungezwungener, meist harmloser Humor und eben die Harmlosigkeit dieses letzteren unterscheidet ihn wesentlich von Moser.

Telegraf (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1857, Nr. 20: „Der Volkssänger Karl Kampf und seine Gesellschaft" [mit seinem Porträt und jenen seiner Mitspieler, Bischof und Kwapill, im Holzschnitt].

Kampmiller, Ignaz (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 21. Juli 1693, gest. ebenda 30. März 1777). Trat im Jahre 1709, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er nach abgelegtem Gelübde zu Wien und Graz das Lehramt versah, in ersterer Stadt auch zwei Jahre Novizenmeister war. Im Jahre 1736 an den kaiserlichen Hof berufen, war er daselbst anfänglich Beichtvater, später Lehrer der Erzherzoginen Maria Theresia und Maria Anna. Als Maria Theresia den Kaiserthron bestieg, behielt sie K. bis an seinen Tod als ihren Gewissensrath bei. Kampmiller gab heraus: „*Alexandri Maximiliani Fredro monita politico-moralia*" (Gratz 1727, 16°.); — „*Crisis philosophica super hodierna philosophia*" (Wien 1730, 8°.); — „*Dialogi de rebus naturalibus ex anno erudito Nic. Parth. Giannetasii S. J.*" (Wien 1729, 8°.). Außerdem gab er in deutscher Sprache mehrere Andachtsbücher und Katechismen heraus. Nach Aufhebung seines Ordens zog er sich in's Barnabitenkloster zurück, in welchem er im hohen Alter von 87 Jahren starb.

Stoeger (Joann. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1856, Lex. 8°.) p. 166.

Kandler, Franz Sales (Musikgelehrter, geb. zu Klosterneuburg bei Wien 23. August 1792, gest. zu Wien 26. September 1831). Sohn eines Schullehrers, der den Knaben in der Musik unterrichtete und ihn 1802 als Sängerknabe der Hofcapelle im k. k. Convicte unterbrachte. Nachdem er die philosophischen und Rechtsstudien an der Wiener Hochschule beendet, und sich vom Unterrichtertheilen erhalten hatte, wurde er 1815 beim Hofkriegsrathe in Wien angestellt, von dort, da er die Kenntniß der italienischen Sprache besaß, 1817 nach Venedig übersetzt, 1821 aber nach Neapel zu der dort stationirten k. k. Armee beordert. Im Jahre 1826 wurde er wieder nach Wien zurück berufen, erhielt die Stelle eines Feldkriegsconcipisten, war aber, als 1831 die Cholera ausbrach, in Baden, wohin er sich seines Fußleidens wegen zum Gebrauche der dortigen Bäder zurückgezogen hatte, eines ihrer ersten Opfer. K. besaß eine vielseitige wissenschaftliche Bildung und gründliche musikalische Kenntnisse. Im Generalbasse und in der Harmonielehre hatte ihn Albrechtsberger [Bd. I, S. 12] unterrichtet; überdieß benützte er auch die Winke, welche ihm Salieri und Gyrowetz [Bd. VI, S. 62] ertheilten. Anfänglich warf er sich auf die Composition und schrieb mehrere Kirchenstücke. Später fühlte er sich mehr zu schriftstellerischen Arbeiten über die Geschichte der Musik berufen und machte namentlich während seines Aufenthaltes in Italien Studien über die italienische Musik und stellte darüber in den Archiven und Bibliotheken von Venedig, Mailand, Bologna, Rom, Neapel eingehende Forschungen an. Seine Arbeiten nach dieser Richtung veröffentlichte er vornehmlich in musikalischen Zeitungen. Selbstständig hat er erscheinen lassen: „*Cenni storico-critici intorno alla vita ed alle opere del celebre compositore Giovanni Adolfo Hasse, detto il Sassone*“ (Venedig 1820), wovon noch im nämlichen Jahre eine 2. Auflage erschien; — „Ehrenspiegel der k. k. österreichischen Armee. Eine Darstellung derjenigen k. k. Militärindividuen, welche in- und ausländische Ritterorden, Würden u. s. w. besitzen ...“ (Wien 1831, gr. 8°.), kaum mehr als neben der Ordensbeschreibung ein Namensschema der Ordensträger. Becker in seinem Anhange zur „Darstellung der musikalischen Literatur“ (Leipzig 1839, Friese, 4°.) S. 22, gedenkt nach einer Mittheilung von A. Fuchs nachfolgender Schrift Kandler's: „*Cenni storico-critici sulle vicende e lo stato attuale della musica in Italia*“ (Venedig 1836, 8°.), welche in den Büchercatalogen nicht erscheint. In seiner letzten Zeit beschäftigte er sich mit einer Uebersetzung der von Abbate Gius. Baini über Palestrina verfaßten Biographie. Aber erst R. G. Kiesewetter gab sie mit einem Vorworte und gelegentlichen Anmerkungen aus K.'s Nachlasse unter dem Titel: „Ueber das Leben und die Werke des G. Pierluigi da Palestrina, genannt der Fürst der Musik ... Nach den Memorie storico-critiche des Abbate G. Baini verfaßt und mit historisch-kritischen Zusätzen begleitet (Leipzig 1834, gr. 8°.) heraus. Außerdem schrieb er noch folgende größere Aufsätze, in der Leipziger musikalischen Zeitung: „Ueber den gegenwärtigen Culturzustand des königlichen Musikcollegiums in Neapel, mit einem Rückblicke auf die einstigen Conservatorien dieser Stadt“ (Bd. 23, S. 842, 849 und 869); — in der Cäcilia: „Musikzustand von Neapel im Jahre 1826“ (1827, Bd. VI, S. 235 bis 296); — in der Allgemeinen musi-

kalischen Zeitung in Wien: „Rückblicke auf die Chronometer und Herrn Mälzel's neueste Chronometerfabrik in London" (1817, S. 33—36, 41—43, 49—52 und 57—58) — und in der Wiener Zeitschrift für Theater und Mode: „Erwiderung auf Herrn Carpani's Sendschreiben über den Freischütz von C. M. v. Weber und dessen Ansichten" (1824, S. 838—884). Mehrere Musikvereine und philharmonische Gesellschaften Italiens und des Kaiserstaates haben K. zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Er würde, bei seinen tüchtigen Kenntnissen, gewandter Schreibart und kritischem Scharfblicke, unter den Musikschriftstellern eine hervorragende Stelle eingenommen haben, wenn ihn nicht der Tod so früh — er zählte, als er starb, erst 39 Jahre — dahingerafft hätte.

Gaßner F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 473. [Daselbst befindet sich in Kandler's Lebensskizze folgende unbegreifliche Stelle: „K. starb 1826 als eines der ersten Opfer der kaum erst ausgebrochenen Cholera, und zwar am 26. September 1831 im 3 Meilen entfernten Curorte Baden". Also er wäre zweimal, zuerst 1826, dann 1831 gestorben.] — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Jul. Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden, Schäfer, Lex. 8°.) Bd. II, S. 563. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tom. XXVII, p. 402. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. F. Voigt, kl. 8°.) IX. Jahrgang (1831), S. 1246. — Becker (Carl Friedrich), Systematisch-chronologische Darstellung der musikalischen Literatur (Leipzig 1836, Rob. Friese, 4°.) S. 89, 175, 182, 259, Anhang S. 22 u. 137 [nach diesem geb. 1794].

Kandler, Peter (Archäolog, geb. zu Triest im Mai 1804). Ueber das Leben dieses unermüdlichen Forschers, dem wie dem bereits verstorbenen Dr. Rossetti zunächst die Aufhellung der alten Geschichte und Topographie Triests und Istriens zu verdanken, ist nur sehr wenig bekannt. Dr. Kandler lebt in Triest als Advocat und zugleich Anwalt dieser Stadt; die Muße seines Berufes widmet er antiquarischen Forschungen über seine Vaterstadt und dehnt sie über sein ganzes Heimatland aus; er ist dort Director des Museums triestinischer Alterthümer, Conservator der Baudenkmale für das Küstenland und wurde in Anerkennung seiner Verdienste um das Gemeinwesen der Stadt Triest und um die Wissenschaft von Sr. Majestät mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet. Um die Alterthumskunde seines engern Vaterlandes, nämlich Triests und Istriens, besitzt er große Verdienste; er hat nicht nur manche alte verwitterte Inschrift kenntnißreich beschrieben und herausgegeben, er hat Monumente entdeckt, ausgegraben, entweder auf eigene Kosten, oder auf die mehrerer Privaten, die er für den Zweck der Archäologie zu gewinnen wußte, gerettet und zu Tage gefördert. Er hat junge Männer für diese Studien zu gewinnen gewußt und sie angeregt, mit ihm vereint Nachforschungen zur Auffindung und Erhaltung von Alterthümern im Lande anzustellen. Auch als Schriftsteller war K. in der genannten Richtung sehr thätig und hat bisher folgende Werke herausgegeben: „*L'Istria, poema latino di Andrea Rapicio, Vescovo di Trieste*" (Pavia 1826), dieses Gedicht des Bischofs Rapicius, der im 17. Jahrhunderte lebte (gest. 1673), an Sigismund Grafen Herberstein gerichtet, ist seines geschichtlichen, die Stadt und das Gebiet von Triest betreffenden Inhalts wegen interessant; — „*Relazione storica della Basilica di Santa Maria e San Giusto in Trieste*"

(ebd. 1843); — „*Discorso in onore del Dr. Domenico de Rossetti*“ (ebd. 1844); — „*Guida al Forestiero nella Città di Trieste*“ (Triest 1844); — „*Cenni al Forestiero che visita Pola*“ (Triest 1845); — „*Cenni al Forestiero che visita Parenzo*“ (Triest 1845), diese und die vorige Schrift erheben sich weit über den Charakter eines gewöhnlichen „Fremdenführers“, indem sie eine quellenmäßig gearbeitete Geschichte dieser Städte im Alterthume, im Mittelalter und in der neuen Zeit geben; als urkundliche Belege ihres Inhalts sind anzusehen und schließen sich daran: die „*Atti istriani editi per cur adella Direzione del Museo di Antichità Tergestine. Vol. I. Puntata I. Statuti di Pola; Vol. II. Statuti di Parenzo*“ (Triest 1843 und 1846), sie ergänzen und schließen gewissermaßen ab des Dr. Rossetti in 4 Bänden herausgegebenen, 1829—1837 erschienenen „Archeografo triestino“; — „*L'Istria*“, es ist dieß der Titel einer von Kandler im Jahre 1846 begonnenen Zeitschrift, in welcher Mittheilungen über die physische, administrative und kirchliche Geographie Istriens, über dessen Beziehungen zu den angrenzenden Ländergebieten, über seinen Handel und Ackerbau, seine Statistik und Geschichte gegeben, und diese durch Karten einzelner Gebiete, Grundrisse alter Bauten, Kirchen u. dgl. Abbildungen interessanter Oertlichkeiten u. s. w. erläutert und vervollständigt werden; als Beilage zur Istria erscheint der „Codice diplomatico istriano“, welcher eine wahre Fundgrube für den Historiker bildet; — „*Pel fausto ingresso di Monsignor Vescovo D. Bartolomeo Legat nella sua chiesa di Trieste il di XVIII April MDCCCXLVII*“ (ebd. 1847), eine Festschrift, die wie dieß in Italien üblich ist, bei feierlichen Gelegenheiten ausgegeben werden und manchmal nichtige Gedichte u. dgl., manchmal aber und nicht selten interessante literarhistorische oder geschichtliche Abhandlungen, Abdrucke wichtiger Relationen, Briefe, Documente u. dgl. m. enthalten. Die erwähnte Festschrift Kandler's enthält die Schicksale der Kirche von Triest, der Kirche von Aemona (Citta nuova) und der Kirche von Pedena; eine Abhandlung über die weltliche Herrschaft der Bischöfe von Triest im Mittelalter mit den Grundrissen mehrerer Kirchen, und der Abbildung von 20 Münzen u. a. m.; — „*Documenti per servire alla conoscenza delle condizioni legali del municipio ed emporio di Trieste*“ (ebd. 1848); — „*Fasti sacri e profani di Trieste e dell' Istria*“ (ebd.); — „*Statuti municipali del Comune di Trieste che portano in fronte l'anno 1150*“ (Triest 1849); — „*Indicazioni per riconoscere le cose storiche del Litorale* (Triest 1855, 4°.), zwar nur als manoscritto ad uso del Conservatore pel Litorale herausgegeben, aber eine wahre Fundgrube antiquarischer, durch sorgfältige Quellenforschung ermittelter Daten und ein werthvoller Beitrag zur Chronologie. Im October 1850 bereits trug ihm die kais. Akademie der Wissenschaften die Bearbeitung der Geographie des Landes zwischen der Etsch und der Culpa, dem adriatischen Meere und der Drau auf. K. unterzog sich auch dieser schönen Aufgabe, bei deren Lösung er an manche Hindernisse stieß und namentlich sich mehrere alte Handschriften, welche die Ambrosiana in Mailand besitzt, vergebens zu verschaffen suchte. In neuester Zeit erscheint die „*Storia cronografica di Trieste dalla sua origine sino all' anno 1695 del Canonico Vincenzo Scussa Triestino cogli Annali*

dal 1695 al 1848 del procuratore Civico Cav. Pietro Dr. Kandler. Prima edizione curata da F. Cameroni" (Trieste 1863, C. Coen, gr. 4°.); es sind bisher 10 Hefte mit mehreren (nicht eben entsprechenden) Lithographien erschienen. Kandler ist es auch, der das Municipalmuseum, welches dem in Triest (8. Juni 1768) ermordeten Winckelmann zu Ehren dessen Namen erhielt, der Erste angeregt und in's Leben gerufen hat. Kandler wurde am 2. Juli 1853 zum wirklichen Mitgliede der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt, ist aber überdieß correspondirendes Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften in Turin, des Istituto di corrispondenza archaeologica zu Rom, der archäologischen Gesellschaft zu Athen, der historischen Vereine für Kärnthen, Krain, Steiermark, Croatien u. a. und Ehrenbürger von Pirano und Mantua.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Bd. IV (Jahrg. 1850), S. 78—86; S. 105 bis 107; S. 147—151; S. 173—184; Bd. V, S. 166; Bd. VII, S. 66. — Wanderer (Wiener Unterhaltungsblatt, 4°.) Jahrg. 1842, S. 549. — Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8°.) Jahrg. 1842, S. 636. — Wurzbach von Tannenberg (Constant Dr.), Bibliographisch-statistische Uebersicht der Literatur des österreichischen Kaiserstaates (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) III. Bericht (1855), S. 650, Marg. 21.119—21.155. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst (Beilage der Wiener Zeitung) 1855, Nr. 27. — Osservatore Triestino (polit. Blatt, Fol.) 1855, Nr. 145 u. 146. — Porträt. Mit dem Facsimile der Unterschrift: P. Kandler. Dauthage (lith.) 1854. Gedr. bei Jos. Stoufs (Wien, bei Joseph Bermann, Halbfol.).

Kandler, Wilhelm (Historienmaler, geb. zu Kratzau in Böhmen 28. Februar 1816). Sein Vater Michael war Goldstaffirer, den seine Beschäftigung frühzeitig auf die Bahn der Kunst führte und der zu den Rahmen, die er vergoldete, selbst Bilder malte. Der Sohn Wilhelm zeigte ebenfalls bald Talent für die Kunst und erst 3 Jahre alt, zeichnete und colorirte er, daß es eine Freude war. Da der Vater eine zahlreiche Familie besaß und das Städtchen, in welchem er wohnte, zu wenig Arbeit gab, um seine Familie zu erhalten, richtete er seine Blicke auf die Fremde und unternahm, um sich vorerst zu orientiren, 1823 eine Reise nach Polen. Die Verhältnisse dort sagten ihm zu, die günstige Aufnahme, welche er bei dem Großfürsten Constantin in Warschau gefunden, bestach ihn vollends, und nachdem er gar einen Vorschuß von 700 Rubeln erhalten, war sein Entschluß, die Heimat zu verlassen, gefestigt und Kalisch als der Ort gewählt, wo er seine zweite Heimat finden sollte. Das Schicksal hatte es anders beschlossen. Von den Beschwerlichkeiten der Reise und dem rauhen Klima hatte sich der alte Kandler den Todeskeim geholt, an dem er mehrere Jahre hinsiechte, und da Kratzau denn doch für die große Familie keine Subsistenzmittel darbot, wurde 1824 nach Komotau übersiedelt. Nach drei Jahren wurde Komotau mit Saaz vertauscht, wo der Vater zeitweilig als Zeichnenlehrer an der eben errichteten Stadtschule angestellt wurde. Wilhelm entwickelte sich indessen zur Freude des Vaters immer mehr, betrieb fleißig das Zeichnen und als ihm einige Blätter Führich's zu Gesichte kamen, war der Knabe voll Bewunderung für seinen Landsmann und auf alle Fälle entschlossen, auch ein Künstler zu werden. Als der Vater überdieß einsah, daß er selbst nicht mehr für den Unterricht seines Sohnes ausreichte, beschloß er, mit dem Reste seiner

Habe nach Prag zu ziehen und diese für die Ausbildung seines Sohnes zu verwenden. Im Jahre 1830 begab sich der alte Kandler mit seinem Sohne nach Prag, stellte diesen Führich vor, auf dessen Verwendung Wilhelm auch in die Prager Kunstakademie aufgenommen wurde. Nachdem er vier Jahre die Akademie besucht, häuften sich die Drangsale in der Familie, der Vater wurde immer kränklicher, der Verdienst immer spärlicher und die Sorgen immer größer. In dieser Noth gerieth der Vater auf den verzweifelten Gedanken, die Laufbahn des Sohnes, die nicht sobald eine Ernte versprach, gegen eine andere, die schneller ein Brot schaffen sollte, umzutauschen und schon wurden Verhandlungen angeknüpft, um Wilhelm als Musterzeichner in einer Kattunfabrik zu unterbringen. Der Fabriksherr aber, nachdem er eine Arbeit des talentvollen Jünglings gesehen, nahm selbst Anstand, den Pegasus in's traurige Joch des täglichen Erwerbes zu spannen. Dieß half aber der Sorge im Hause nicht ab, die Noth stieg immer höher und erst als sie am Höchsten war, stellte sich die Hilfe ein. Pater Franz Hocke, der durch einen glücklichen Zufall von der traurigen Lage der Familie Kenntniß bekam, besuchte dieselbe, lernte die Arbeiten des talentvollen Jünglings kennen, bestellte bei ihm ein Bild, welches, wenn es gelungen ausfiele, in der Kirche zu Kozel aufgestellt werden sollte, wie es auch geschah, und beschenkte die Familie, die für eine Zeit wieder vor Noth geborgen war. Nachdem das Bild vollendet, fand sich bald neue Beschäftigung für den jungen Künstler, auf den die Kunsthändler eben durch dieses Bild aufmerksam geworden waren. Er erhielt nun Bestellungen von Landschaftsbildern und Architekturen, namentlich für das von Gottl. Haase herausgegebene „Panorama des Universums", von Zeichnungen für religiöse Bilder, die dann gestochen wurden; für Haase arbeitete er auch das von Hyrtl [Bd. IX, S. 462] gestochene Panorama von Prag; in Gemeinschaft mit Karl Würbs mehrere Ansichten von Prag und einige Gedenkblätter an die böhmische Krönungsfeier JJ. Majestäten des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna. Indessen besuchte K. fleißig die Akademie, welche nach Waldherr's Tode (1834) zeitweilig unter die Leitung des Historienmalers Wenzel Manes (gest. 1858) kam, bis der Maler Kadlik [S. 346] ihr Director wurde. In dieser Zwischenzeit erhielt K. mehrere Preise für Compositionen und Modellstudien. Als aber nun der alte Kandler dem Leiden, an dem er schon seit Jahren hinsiechte, endlich (1. März 1837) erlag, überging auf Wilhelm, der damals 21 Jahre zählte, die ganze fernere Sorge für die verwaiste Familie. Sein Talent und seine Geschwisterliebe halfen ihm die schwere Aufgabe lösen. Schon früher war der Maler Gurk [Bd. VI, S. 37] auf den jungen talentvollen Künstler aufmerksam geworden. Bei Gelegenheit der böhmischen Königskrönung hatte sich die Aufmerksamkeit auf die merkwürdige Kronburg Karlstein gelenkt, und die von Gurk beantragte Copie der Kunstschätze wie die umfassende Restauration der Burg wurden angeordnet. Zur Copirung der aus der karolinischen Zeit stammenden Temperabilder im Treppenhause des großen Thurmes, welche die Legenden der Landespatrone H. Wenzel und H. Ludmilla illustriren, wurden Kandler und Lhota von der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde auf den Rath Gurk's entsendet. Auch wurden unter Gurk's

Leitung die Mosaikbilder der Domkirche St. Veit restaurirt und die zerstörten Stellen al fresco von Kandler und Lhota ergänzt. Als in den neu hergestellten Stations-Capellen am Laurenzer Berge zu Prag die großartigen Führich'schen Kreuzwegcartons durch aus München berufene Maler hergestellt wurden und der Sinn für Frescomalerei in Prag wieder lebendig wurde, galt es tüchtige Künstler in diesem Kunstzweige, welcher daselbst seit Jahrzehnden nicht gepflegt worden, ausbilden zu lassen. Wieder wurde Kandler als der geeignetste ausgewählt, und nachdem er mehrere Monate den Unterricht genossen, ihm die Ausführung der Frescobilder in der St. Raphaelscapelle der von P. A. Klar gegründeten Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde anvertraut. Zwei Jahre hatte K. daran gearbeitet. Nun bewarb er sich um die Klar'sche Künstlerstiftung, mußte aber dießmal einem anderen Bewerber, dem als Bildhauer später so tüchtigen Emanuel Max weichen. Mittlerweile traten nach Kadlik's (1840) erfolgtem Tode nicht geringe Veränderungen an der Prager Akademie ein. Ruben aus Trier wurde als Leiter der Anstalt berufen und ein regeres künstlerisches Treiben begann, dem sich auch K. anschloß. Wieder bewarb er sich um die zum zweiten Male erledigt gewordene Klar'sche Künstlerstiftung und war dießmal so glücklich, sie zu erhalten. Familienrücksichten zwangen ihn zwar, die Römerfahrt noch zu verschieben, endlich aber, nachdem die häuslichen Angelegenheiten geordnet waren, trat er im August 1843 seine Reise an. Nach einem kurzen Aufenthalte in Wien begab er sich nach Venedig und lernte dort den geistvollen Düsseldorfer Scheuren kennen. Nach längerem Aufenthalte in der alten Dogenstadt ging K. über Padua, Bologna, Florenz, auf der Reise verschiedene Künstlerbekanntschaften, darunter mit Stohl aus Wien, dem Schweizer Daverio, dem Architecten Krüger aus Dresden, dem Landschafter Herrmann und dem Historienmaler Schubak aus Altona anknüpfend, nach Rom, wo er am 30. September einfuhr. Architekt Stache und der kais. Pensionär Karl Mayer kamen dem Fremdlinge liebevoll entgegen und nun begann ein Studiren und Schaffen, welches nur zeitweise durch die düsteren politischen Begebenheiten unterbrochen wurde. Daß sich die edle und empfängliche Künstlerseele des strebenden Jünglings bald mit verwandten Naturen befreundete, versteht sich von selbst, aber auch die hervorragenden Meister, wie Overbeck, der Altmeister der deutschen Maler, der geniale Bildhauer Achtermann, der gemüthvolle Tiroler Flatz [Bd. IV, S. 264], die Landschafter Ahlborn und der gemüthliche bayerische Künstler Martin Wagner nahmen ihn auf das Freundlichste auf und förderten ihn nicht wenig in seiner künstlerischen Entwickelung. Der kais. Botschafter Graf von Lützow empfing den jungen Künstler auf das Liebevollste und sicherte ihm kostenfreies Studium und Logis im Gesandtschaftshotel. Durch den Düsseldorfer Künstler Kupferstecher Professor Keller wurde K. mit Emil Braun, dem zu früh (1856) verstorbenen Secretär des königl. preuß. archäologischen Institutes bekannt, welcher K. vielfach künstlerische Aufträge ertheilte. Um das jüngste Gericht von Michael Angelo für den Stich zu zeichnen, begab sich K. nach Neapel, wo er ein Bild Venusti's in der Bourbonischen Gallerie vorfand, welches ihm zu seiner Arbeit unentbehrlich war. So arbeitete

und bildete sich K. in Rom, und verlebte daselbst die denkwürdigsten Zeitereignisse, die Revolution im Jahre 1848, die Schändung des österreichischen Gesandtschaftshotels, die Ermordung Rossi's, die Flucht Pius' IX., die Belagerung und Eroberung Roms durch die Franzosen, die ehrenvolle Aufrichtung des österreichischen Wappens (am 21. März 1850), welches wie jenes des Papstes Pius IX., nebenbei gesagt, aus patriotischer Hingebung von Kandler gemalt wurde, die Rückkehr des Papstes u. dgl. m., was K. in sehr anziehender Weise in einem nach der Hand in Auszügen in Klar's „Libussa" 1859 und 1860 veröffentlichten Tagebuche beschrieben hat. Endlich nach 7jährigem Aufenthalte in der Metropole der Kunst kehrte K. Ende Mai 1850 nach seinem Vaterlande zurück, und kam am 10. Juni in Wien an. Dort erhielt er die Erlaubniß, seine Gemälde im kleinen Redoutensaale der kais. Hofburg aufstellen zu dürfen. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Wien, wo sich theils frühere Freunde und Kunstgenossen wieder fanden, theils neue Verbindungen angeknüpft wurden, begab sich K. nach Prag, wo er gleichfalls eine Ausstellung aber eine ungleich vollständigere seiner Arbeiten, die er in Rom vollendet, im Palaste des Grafen Waldstein veranstaltete. Der Ertrag dieser Ausstellung war dem Militär-Spitale in Karlsbad gewidmet, dessen Begründung bereits eine Thatsache war. So sehr nun diese Arbeiten sich des allgemeinen Beifalls erfreuten, so zeigten sich doch für des Künstlers Zukunft wenig verlockende Aussichten. Schon stand er nahe daran, nach Rom zurückzukehren, wo er seit Jahren so viel beschäftigt war und vorsichtshalber seine Möbel nicht verkauft hatte, als sein Schicksal eine günstigere Wendung nahm und der Künstler seiner Heimat erhalten werden sollte. Se. Majestät Kaiser Ferdinand besichtigte die Ausstellung der Bilder Kandler's und kaufte die zwei großen historischen Bilder „Gregor IX." und „Jacob Molai". Zugleich wurde, nachdem die Restauration der Schloßcapelle zu Reichstadt beschlossen worden, Kandler beauftragt, die Pläne zu entwerfen, worauf er auch mit der Ausführung betraut wurde, und von nun häuften sich die Aufträge zu großartigen Frescomalereien und Gemälden in solcher Art, daß K. den Plan zur Rückkehr nach Rom aufgab und seit seinem Aufenthalte in der Heimat in Prag ausschließlich der Kunst lebt, zu deren edelsten und befähigtesten Jüngern er zählt. Eine Uebersicht seiner Werke folgt weiter unten. Hier sei nur noch einiger Arbeiten K.'s auf anderem Gebiete als dem der Malerei gedacht. Sein Tagebuch, welches er über sein Leben und Schaffen und über die Ereignisse in Rom führte, ist schon erwähnt worden. Die „Libussa", das von Alois Klar 1842 begründete und 1860 zum letzten Male ausgegebene Taschenbuch enthält folgende Aufsätze aus K.'s Feder, in welcher sich der unterrichtete, geistvolle, beobachtende und ebenso mit Worten wie mit Farben darstellende Künstler beurkundet. Der Jahrgang 1853 enthält von K.: „Aeneas Sylvius und die Piccolomini in Böhmen mit der gestochenen Ansicht des Altarbildes der Neuhauser Propsteikirche Sta. Katharina von Siena"; — 1854: „Die antiken Wasserleitungen der Campagna von Rom"; — 1855: „Der Carneval in Rom" (mit einem Stahlstich C. Mayer's nach Kandler's Bild); — 1857: „Die Octoberfeste und Raffael's Landhaus in der Villa Borghese zu Rom"; — 1858: „Die alte Marienstatue in der Stadt Neuhaus"; — 1859 und 1860: „Die Briefe

Kandler's aus Rom aus den Jahren 1844—1850, reich an Personalien und historischen höchst interessanten Details". K. zählt zu den bedeutendsten Künstlern seines Vaterlandes, sein Hauptziel ist zwar die kirchliche Kunst, aber er verabsäumt darüber weder die Profangeschichtsmalerei noch das Genre; selbst die Landschaft und Architektur pflegt er, wie seine Mappe den besten Beweis gibt, mit Geschmack und Geist. Er ist einer der wenigen Künstler, welche die verschiedenen Arten, als in Aquarell und Gouache, in Fresco und in Oel, mit gleicher Vollkommenheit üben. Seine Compositionen verrathen den denkenden, gebildeten, kenntnißreichen Künstler; den Stoff, den er einmal gewählt, durchstudirt er und erst wenn er sich mit ihm geistig verwachsen, beginnt er die Umrisse des Bildes zu zeichnen. Seine Zeichnung, sein Colorit und seine Composition sind treffliche Belege, daß er sich Jahre lang an den großen Mustern der Kunst in ihrer Heimat mit Fleiß und Beharrlichkeit gebildet.

I. **Kandler's Oelgemälde, Frescobilder, Entwürfe, Cartons u. dgl. m.** Von 1834—1837. „Loth's Flucht aus Sodoma". — „Die Predigt des h. Prokop", für die Kirche des Dorfes Kozel. — „Die h. Familie", mit fast lebensgroßen Figuren. — „Auffindung des h. Ivan durch den böhmischen Herzog Udalrich". — „Gott Vater im Momente der Schöpfung des Lichts von Engeln umgeben", Kuppelbild in Fresco. — „Christus nebst einigen Heiligen", Hauptbild al fresco auf Goldgrund in der Chornische. — „Die drei Evangelisten Lucas, Marcus und Johannes" (der vierte: „Matthäus, ist von Lhota). — „Die vier Engel, die Elemente im Dienste der Kirche symbolisirend". Diese sämmtlich in Fresco, in der St. Raphaelscapelle der Klar'schen Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Prag. — „Herzog Spitignew hält vor dem Stadtthore Prags Gericht", angekauft von dem Grafen Desfours-Wallsee. — „Vier Darstellungen aus dem Leben Jesu", Skizzen (1840 in Rom). — „Der Drachentödter St. Georg", in zwei verschieden gehaltenen Auffassungen (1840 ebd.). — „Das jüngste Gericht", Copie nach Michael Angelo (Neapel 1844). — „Die h. Katharina von Siena", Altarbild für die Stadt Neuhaus (Rom 1844, 1848 vollendet). — „Die h. Dreifaltigkeit", Altarbild für die Pfarrkirche in Radegkau bei Tabor (ebd. 1844, beendet 1847). — „Der Prophet Jonas hält in Ninive vor König und Volk die Strafpredigt" (ebd. 1844). — „Christus in Emaus", gek. von Dr. med. Hlawaček aus Karlsbad. — Die Wandcartons: „Die h. Dreifaltigkeit mit Engelchören" (im Hinblicke auf die Taufformel: ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes); unterhalb: „Bořiwoj wird von den Slavenaposteln Cyrill und Methud getauft"; — „Die Gnadenmutter von den böhmischen Landespatronen und Engeln umgeben"; unterhalb: „Der Märtyrertod des h. Wenzel", in der umschließenden Architektur sind die zwölf Apostel als die Grundpfeiler des Evangeliums in Nischen und unter den historischen Darstellungen einzelne Momente aus dem Leben der Landespatrone in kleinen Darstellungen angebracht. Diese zwei großen Wandcartons sind Entwürfe zu Frescobildern für die Taufcapelle in der Prager Theinkirche (Rom 1846). — „Papst Gregor IX. an der Spitze seiner Cardinäle tritt (1240) den Empörern entgegen und bewältigt durch seine Erscheinung die aufrührerischen Volksmassen". — „Geburt", „Kreuzigung", „Auferstehung" und „Himmelfahrt Christi", sämmtlich in Goldgrund, in Gouache gemalt, Entwürfe zu Fresken für die Capelle der Prager Blinden-Versorgungsanstalt (ebd. 1846 und 1847). — „Jacob Molai, umgeben von seinen gefesselten Ordensdignitären, vertheidigt sich vor den kön. Richtern und Cardinälen", Seitenstück zu Gregor IX. (Rom 1847). — „Der h. Joseph mit dem Christuskinde", Altarbild für die Kirche zu Kratzau, ein Votivbild des Künstlers für das erlangte Stipendium (Rom 1847). — „Der h. Adalbert", für die Kirche zu Skolsko, im Auftrage der Fürstin Isabella von Thurn und Taxis (ebd. 1847, 1848 voll.). — „Salomon's Urtheil", Carton für ein Oelgemälde (ebd. 1848). — „Der h. Petrus dem Paulus vor Rom begegnend". — „Kaiser Rudolph von Habsburg zu seinem Grabe nach Speyer reitend". Dieses und das Vorige Entwürfe zu großen Oelgemälden. — „Karl IV. von Böhmen entdeckt den nach ihm benannten Karlsbader Sprudel", in colos-

saler Größe mit lebensgroßen Figuren (Rom 1849). — „Panorama der Belagerung von Rom", von dem Puncte des Angriffes durch die Franzosen (Rom 1849), im Auftrage des Buchhändlers Spithöver, Zeichnung und Radirung in Kupfer; ferner mehrere Pläne der Belagerungsarbeiten nach der Natur gezeichnet. — „Der h. Aegydius", „Der h. Johannes der Täufer" und eine „Madonna", drei Altarbilder für die Kirche zu Tremles, im Auftrage der kais. Regierung (vollendet in Prag 1852). — Von 1852 bis auf die neueste Zeit in Prag: „Die Restauration der Schloßcapelle zu Reichsstadt", wozu er nicht nur sämmtliche Pläne entwarf und alle Arbeiten persönlich leitete, sondern auch den reich ornamentirten Plafond mit Bildern aus dem Leben Maria's und die übrigen Wandgemälde selbst ausführte. — „Der h. Johannes Evangelist" und „Die h. Maria", Altarflügelbilder im Goldgrunde für die protestantische St. Johanneskirche in Stralsund. — „Das plastische Bild des Erlösers am Kreuze", für dieselbe. — „Die Himmelfahrt Mariä", Seitenaltarbild für die neuerbaute katholische Kirche in Moskau. — Die Frescomalereien in der Kirche zu Franzensbad; sie stellen dar in der Kuppel: „Gott Vater mit dem heiligen Geiste und verehrenden Engeln", in Beziehung zu dem auf dem Hochaltarbilde dargestellten sterbenden Erlöser am Kreuze; an den Seitenwänden: „Die h. Helena" und „Der h. Constantin", in Beziehung zu dem Kreuzfeste der Kirche. — Die Frescomalereien in der Capelle des Militärhospitals in Karlsbad; sie stellen dar in der Kuppelfreske: „Gott Vater mit dem heiligen Geist und den anbetenden Engeln", und an den Seitenwänden: „Die vier Evangelisten", im Goldgrunde. — Der Mittelschild am Plafond des Speisesaales im Militärspitale zu Karlsbad, darstellend „Die Austria", die eine Hand mit Scepter und lorberbekränztem Schwerte auf den Kopf des Löwen stützend, mit der andern Hand den Lorberkranz über Oesterreichs Wappenschild haltend. — Die Frescomalereien in der neuen Karoluscapelle der barmherzigen Schwestern zu Prag; sie stellen dar in der Kuppelfreske: „Die Madonna mit dem Jesuskinde und einem Engelchor". — „Der h. Karolus Borromäus vor dem Kreuze eine Predigt zur Pestzeit in Mailand haltend", Hochaltarbild für die vorgenannte Capelle. — „Die Himmelfahrt Mariä", Hochaltarbild für die Propsteikirche der Stadt Neuhaus. — Die Frescobilder im Schulsaale des k. k. Gensd'armeriegebäudes in Prag; sie stellen vor: „Die vier Momente aus der Thätigkeit des Gensd'armen in seinem aufopfernden Berufe", nämlich die „Rettung aus Feuers- und Wassergefahr", „Rettung einer armen Frau im Winter", einen „Kampf mit Straßenräubern", ferner die Porträts des „Fürsten Felix von Schwarzenberg", des „Freiherrn von Kempen" und des „Freiherrn von Kronenberg" als Gründer der Gensd'armerie. — Die Restauration des Innern der Hofburgcapelle in Prag. Es ist ein Bildercyclus in Beziehung zum Hochaltarbilde, welches den am Kreuze sterbenden Erlöser darstellt. Der Plafond, in drei große Felder getheilt, zeigt: „Die Sündfluth", „Das Opfer Noah's" und die „Gesetzgebung Moses auf dem Sinai". Unter dem Plafond auf den Pilastern der Capelle in Nischen sitzend: „Zehn alttestamentarische Gestalten", in Bezug auf die Weissagungen des kommenden Messias; an den Logen in den Füllungen, grau in grau gemalt: „Fünf Darstellungen aus dem Leben des Heilands" von der Geburt bis zur Auferstehung, dann die „Apostelfürsten Petrus und Paulus", die „Vier Evangelisten" nebst den „Vier Kirchenlehrern", in deren Mitte die allegorische Gestalt der „Mutterkirche" thront. Ueber der kais. Loge „Die h. Anna und der h. Joachim"; zunächst der Kanzel „Moses und Elias", sämmtlich chiaroscuro gemalt; überdieß hatte K. die übrigen Decorationsarbeiten zu entwerfen und zu leiten. Die Restauration der Capelle währte drei Jahre. — „Christus am Kreuze", Votivbild des Künstlers für den Schulsaal der Komotauer Musterhauptschule. — „Der h. Jacob", „Der Erlöser den Segen ertheilend", für die Friedhofskirche zu St. Jacob in Saaz. — Die „Entwürfe zu den Frescogemälden für die Seitencapellen der Stiftskirche zu Tepl". — Der „Entwurf des reich ornamentirten gothischen Kanzelhutes", der von Schmidt und Heidelberger in Prag ausgeführt worden. — Außerdem besitzt K. eine sehr reiche Mappe von Skizzen, Entwürfen, Studien, von denen nur erwähnt seien: „75 Studien nach der Natur" in Oel gemalt, aus den Alterthümern von Rom mit mehreren Costümen der römischen Bevölkerung, zahlreiche historische Compositionen, Ansichten werthvoller Kunstdenkmäler und Alterthümer in Böhmen, welche er auf seinen Reisen im Vaterlande gesammelt, u. dgl. m., und die jetzt im Vereine mit Hellich's „Kunstalterthümern Böhmens" durch den Stahlstich vervielfältigt werden.

II. **Biographien und Biographisches über Kandler.** Libussa. Jahrbuch, herausgegeben von Paul Alois Klar (Prag, 8⁰.) Jahrg. 1859, S. 291—374; Jahrg. 1860, S. 297—348: Biographische Skizze. — Reichenberger Anzeiger 1858, Nr. 43: „Wilhelm Kandler" (im Feuilleton). — Theater-Zeitung von Adolph Bäuerle 1850, S. 654: „Kandler's Gemälde". — Kunst-Blatt (Stuttgart, Cotta, 4⁰.) 1846, S. 123. — Deutsches Kunstblatt 1850, S. 248. — Památky archaeologické a místopisné. Redaktor K. Vl. Zap (Prag, Pospíšil, 4⁰.) Díl I, p. 42, 47, 190. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8⁰.) Bd. II, S. 467.

III. **Porträt.** Mit dem Facsimile der Unterschrift: Wilh. Kandler. Kordyk pinx., C. F. Merckel sc. Leipzig (auch als Beilage zu Klar's „Libussa").

Kandó von Egerfarnas, siehe: **Barkóczy de Szala** [Bd. I, S. 160 im Texte].

Kanilfeld, siehe: **Borsieri** [Bd. II, S. 76].

Kanislich, auch **Kanižlić**, Anton (gelehrter Jesuit, geb. zu Poseg in Slavonien 1699, gest. 24. August 1777). Trat im Jahre 1715, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, vollendete in demselben die Studien und wurde dann Prediger und Katechet in seiner Vaterstadt Poseg. K. war in den slavischen Sprachen sehr unterrichtet und schrieb mehrere Andachts- und katechetische Bücher in der illyrischen Sprache, deren er sich mit seltener Vollendung bediente. Nach seinem Tode erschienen zwei bedeutendere Werke, u. z.: *„Sveta Roxalia Panormitanska, divica nakichena i izpivana"*, d. i. Die h. Rosalia besungen (Wien 1780, 8⁰.); dieses nach K.'s Tode von dem Bischofe Maudich herausgegebene Gedicht zählt zu den Zierden der illyrischen Literatur; — *„Kamen pravi smutnje velike illiti pocsetak i uzrok istinitirastavlyenya cerkve istocne od zapadne"*, d. i. Der Stein des wahrhaft großen Aergernisses (Esseg 1780), in welcher Schrift er die Ursachen der Trennung der occidentalischen und orientalischen Kirche erläutert; wurde auch erst drei Jahre nach seinem Tode herausgegeben. In seinem Nachlasse fanden sich mehrere staatswissenschaftliche Abhandlungen und ein höchst reichhaltiges Wörterbuch der illyrischen Sprache.

Ilirska Čitanka za gornje Gimnazje. Kniga perva, d. i. Illyrisches Lesebuch für die Obergymnasien. Erster Theil (Wien 1856, Schulbücherverlag, gr. 8⁰.) S. 378. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8⁰.) p. 167 [sagt: „transactis in Societate 60 annis pie obiit 1777 aet. 70". Nachdem er 1699 geboren und 1777 gestorben, ist er nicht 70, sondern 78 Jahre alt geworden; nach Stoeger hätte er, nachdem er 70 Jahre alt starb und 60 Jahre im Orden verlebte, im Alter von 10 Jahren in den Orden aufgenommen worden sein müssen!]. — Biblioteca di Fra Innocenco Ciulich nella libreria de' RR. PP. Francescani in Ragusa (Zara 1860, 8⁰.) p. 217 e 218.

Kanitz, Felix Philipp (Ethnograph und zeichnender Künstler, geb. zu Pesth in Ungarn 2. August 1829). Sein Vater, Fabrikant in Pesth, wo dessen Vorfahren bereits im 18. Jahrhundert aus Deutschland einwandernd, sich niedergelassen hatten, beabsichtigte den Sohn für die Musik auszubilden, für welche er Talent an den Tag legte. Er erhielt auch zugleich mit dem später berühmt gewordenen Joachim [s. d. S. 217 d. Bds.] Unterricht im Violinspiele. Als er 10 Jahre alt war, begann er aus freiem Antriebe zu zeichnen und beurkundete eine besondere Anlage dazu. Eben sollte er zur weiteren Ausbildung nach Deutschland geschickt werden, als der Tod seiner Mutter — den Vater hatte er schon früher verloren — diesen Plan vereitelte und K.,

damals 14 Jahre alt, ein Schüler des als Maler und Lithographen gleich tüchtigen Grimm wurde. K., sich nun ernstlich für die Kunst bildend, erlernte das Radiren und Zeichnen auf dem Stein. Grimm's Haus war überdieß der Sammelplatz hervorragender Männer der Wissenschaften und Künste, unter welchen zwei: der tüchtige Topo- und Ethnograph Jos. Vinc. Häufler [Bd. VII, S. 185] und der Archäolog von Kiß nicht geringen Einfluß auf den strebsamen Jüngling übten. Für Letzteren zeichnete und radirte K. schon damals (1845) einige Blätter zur Illustration einer seine Sammlung beschreibenden Abhandlung. Die Neigung für die Illustration, welche sich bei K. früh aussprach, wurde von Grimm genährt und durch die Anschauung der deutschen, französischen und englischen illustrirten Blätter, welche Grimm zu halten pflegte, geregelt und immer vollkommener ausgebildet. Im Jahre 1847 begab sich K. nach Wien, wo er seine Studien fortsetzte und in seinem Streben nach Selbstständigkeit durch die Zeitereignisse wesentlich unterstützt wurde. Das denkwürdige Jahr 1848 kam heran und bot dem Liebhaber und Freunde der Illustration mehr als Einen denkwürdigen Moment, der durch den Stift gefesselt zu werden verdiente. K. setzte sich mit der von J. J. Weber in Leipzig begründeten „Illustrirten Zeitung“ in Verbindung, welche durch persönliche Berührung mit dem Herausgeber später nur noch inniger wurde, und von K. stammen schon damals die meisten Illustrationen aus Oesterreich, welche der jetzt bereits vergriffene Jahrgang 1848 dieses Blattes brachte. Darauf begab sich K. nach München, wo die Schätze der dortigen Museen Gegenstand seiner Studien wurden. Von München aus besuchte er Nürnberg, wo der Altmeister der Gothik Heideloff ihm das Studium der mittelalterlichen Kunst lieb machte und welches er als Ehrenmitglied der Nürnberger Bauhütte verließ. Von Nürnberg kehrte K. nach Wien zurück, wo er mit dem zu früh dahingegangenen Archäologen Carrara [Bd. II, S. 291] sich befreundete und wie in Nürnberg von Heideloff, so von ihm für das Studium der Architektur und Kunstgeschichte gewonnen wurde, welches häufige Reisen nach Istrien, Croatien, Krakau und Norddeutschland läuterten und vervollkommneten. Im Jahre 1855 übersiedelte K. nach Dresden, wo er in den dortigen Gallerien seine Kunststudien fortsetzte. Im Herbste desselben Jahres besuchte er die Pariser Kunst- und Industrieausstellung und kehrte 1856 nach Wien zurück. Im November d. J. machte er bei Gelegenheit der von JJ. Majestäten durch Oberitalien unternommenen Rundreise diese merkwürdige Fahrt für die Zwecke der illustrirten Zeitung mit und sind die zahlreichen und oft großen Illustrationen zu der in diesem Blatte enthaltenen Beschreibung dieser Reise sämmtlich Werke seines Stiftes. Ebenso begab er sich im Jahre 1858 nach Montenegro, als dort die Kämpfe dieser Bewohner der schwarzen Berge mit den Türken ausgebrochen waren und einen sehr ernstlichen Charakter anzunehmen begannen. K. unternahm die nicht ungefährliche Reise in das Innere Montenegro's, lernte die dortigen Verhältnisse und das Land nach verschiedenen Richtungen kennen. Längs der Rjeka bis nach der berühmten Feste Zabljak am Skutarisee vordringend, begab er sich nach Cetinje, wo ihn Fürst Danilo und die Fürstin Darinka wohlwollend aufnahmen, und kehrte über

Fort Stanjević nach Cattaro zurück. Sein Skizzenbuch über diese Reise ist unstreitig eines der interessantesten und für die Ethnographie gewinnreichsten. Die Gelegenheit, die bisherigen lückenhaften Berichte und Nachrichten über dieses wenig gekannte und von Reisenden gewöhnlich seitwärts gelassene Gebiet durch Mittheilungen eigener Anschauungen und bildliche Darstellungen des mit eigenen Augen Gesehenen zu ergänzen, ließ K. nicht unbenützt vorübergehen, und auch wurde er zur Fortsetzung ähnlicher Studien angeregt. Im Jahre 1859 unternahm er seine erste Reise nach Serbien, welche sozusagen nur eine Vorbereitung zur zweiten im April 1860 unternommenen war. Diese letztere dauerte mehrere Monate und bot in Bezug auf ethnographische Erforschung eine nicht geringere, wo nicht noch reichlichere Ausbeute, als die frühere nach Montenegro. Außer den schon erwähnten Mittheilungen für die „Illustrirte Zeitung“ veröffentlichte K. die Ergebnisse seiner Reisen noch in anderen zerstreut gedruckten Abhandlungen, u. z. in den Sitzungsberichten der phil. histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: „Die römischen Funde“ (Bd. XXXVI); — „Beiträge zur Kartographie des Fürstenthums Serbien, in den Jahren 1859, 1860 und 1861 gesammelt“ (Bd. XLVII, mit 1 Karte); — in den Schriften der k. geographischen Gesellschaft: „Ueber die Zinzaren“ (Februar 1863); — im II. (1863 erschienenen) Bande der Oesterreichischen Revue: „Die Klöster und ihr Verhältniß zum Volke in Serbien“. Selbstständig erschienen in prachtvoller Ausstattung: „Serbiens byzantinische Monumente“ (Wien 1862, Staatsdruckerei, gr. Fol., mit 12 chromolith. Taf.), denen ein kurzer erläuternder Text beigegeben ist; eine serbische Uebersetzung besorgte Alex. Sandić. Die Veröffentlichung der „Itineraires“ und „Profils de montagnes dessinés par Mr. Fr. Kanitz pendant son voyage en Servie en 1861“, welche in dem Werke: „Voyage dans la Turquie d'Europe“ par A. Visquenel“ (Gide 1862) vorkommen, vermittelte der gelehrte und in Förderung wissenschaftlicher Zwecke rastlose Ami Boué [Bd. II, S. 96]. Kanitz arbeitet, wie Herausgeber aus zuverlässiger Quelle vernimmt, an einem größeren ethnographischen Werke, welches unter dem Titel „Neuserbien“ mit zahlreichen Illustrationen für den Druck vorbereitet wird; und Karl Andree, der geistvolle Ethnograph, stellt im 3. Bande des von ihm herausgegebenen „Globus“ den Lesern desselben Zeichnungen über die Süd-Donauländer und die Küstenregionen des adriatischen Meeres in Aussicht. Ueber die Leistungen K. des Zeichners und Illustrators muß das Urtheil der Fachkritik überlassen bleiben; als Schriftsteller aber bethätigt K. ein rühmliches Streben, welches um so mehr betont werden muß, als es ihm, dem Autodidacten, wie es aus unserer Skizze hervorgeht, nicht gegönnt war, eine wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten.

Nagler (G. K.), Die Monogrammisten (München, gr. 8°.) Bd. II, S. 802, Nr. 2206; S. 808, Nr. 2218 [nennt ihn irrthümlich Franz, da er Felix Philipp K. heißt]. — Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Alterthümer u. s. w. (Wien, 4°.) VII. Jahrg. S. 313. — Temesvárer Zeitung 1860, Nr. 80. — Gratzer Zeitung 1860, Nr. 133. — Wiener Tagesbericht. Beilage der amtlichen Wiener Zeitung 1862, Nr. 134. — Globus, herausgegeben von Karl Andree (in der Vorrede zum 3. Bande (1863). — Ein **Fräulein Kanitz**, Schülerin des Wiener Conservatoriums, hat sich der dramatischen Kunst gewidmet und als Mademoi-

selle Canissa an der komischen Oper in Paris gesungen; im September 1862 hat sie diese Bühne verlassen und ist zur Opera lyrique in Paris übergetreten, an welcher sie in Opern singen wird, die eigens für sie componirt werden sollen. [Fremden-Blatt (Wien, 4°.) 1862, Nr. 219.]

Kanka, die Familie. Großvater, Vater und Sohn haben sich theils auf dem Gebiete der darstellenden und tönenden Kunst, wie auf jenem der Wissenschaft bekannt gemacht. **Franz Maximilian** Kanka, in Böhmen geboren, lebte im 18. Jahrhunderte und war ein vortrefflicher Architekt. In jungen Jahren kam er nach Italien und machte dort seine architektonischen Studien. In sein Vaterland zurückgekehrt, gab er in mehreren von ihm und nach seinen Plänen ausgeführten Bauten Proben seines geläuterten Geschmacks. Von diesen sind u. a. anzuführen: Die St. Salvatorskirche am Altstädter Jesuitencollegium in Prag, das St. Katharinakloster sammt Kirche in der Neustadt, das Karlcollegium (1718); für den Grafen Czernin, dessen Hofbaumeister K. war, das Schloß zu Winarz in der Nähe von Prag; auch ist das von Augustin Neuraiter in Kupfer gestochene gräflich Czernin'sche Mausoleum von K. entworfen. — Sein Sohn **Johann Nepomuk** (geb. zu Prag 1744, gest. 1798) erhielt eine gelehrte Bildung, erwarb 1768 die juridische Doctorwurde, wurde von der Kaiserin Maria Theresia 1778 zum königl. Appellationsrath in Böhmen ernannt und im Jahre 1783 bei der neuen Organisirung der Gerichtsstellen in Böhmen zu dem königl. Landrechte in Prag als Rath übersetzt, als welcher er jedoch seine früheren Bezüge als Appellationsrath behielt. Im Drucke erschien vom ihm: „*Systema juris gentium universale*“ (Prag 1798). — Sein Sohn **Johann** widmete sich gleich dem Vater dem Studium der Rechtswissenschaften, erwarb die Doctorwürde und hat sich als Fachschriftsteller, wie auch als Componist bekannt gemacht. Als Ersterer gab er heraus: „Handbuch des österreichischen Gesetzes über schwere Polizeiübertretungen mit allen ... bis Ende 1822 erschienenen Verordnungen und Erläuterungen“. 2 Bde. (Prag 1823, Scholl, 8°.); — „Chronologisches Register über die in den 12 Stammbänden der durch Johann Blasek verbesserten Rothischen Gesetzsammlung für Böhmen enthaltenen Gesetze“ (Prag 1819, Scholl, 8°.); auch besorgte er die neue Ausgabe der von Johann Roth verfaßten und von Wilh. Gerh. Goutta fortgesetzten „Sammlung aller in dem Königreiche Böheim kundgemachten Verordnungen und Gesetze“, welche (Prag 1819—1826) in 20 Bänden erschienen ist. Als Tonsetzer hat er mehrere Compositionen, u. z.: „*Concerto pour le Pianoforte*“ (Leipzig 1804); — „Lieder österreichischer Wehrmänner von H. J. v. Collin“. 1. Abtheilung (Prag 1809) — und „*XIII Variations pour le Clavecin ou Pianoforte*“ herausgegeben.

Dlabacz (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 39 [über Franz Maximilian, den Sohn Johann Nepomuk und dessen Sohn Johann]. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 527 [über Franz Maxim. K.]. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortges. von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, Lex. 8°.) Bd. II, S. 467 [über Franz Max. K.].

Kanne, Friedrich August (Dichter und Tonsetzer, geb. zu Delitsch in Sachsen 8. März 1778, gest. zu Wien 16. December 1833). Eine jener merkwürdigen Gestalten im menschlichen Leben, welche in ungezügeltem Drange nach

Unabhängigkeit ihr Dasein in einen beständigen Kampf mit dem Leben und den Verhältnissen verwickeln und von den Sysyphusqualen eines nicht zu löschenden Durstes zum Trunke getrieben, das Göttliche, das sie in sich tragen, theils verläugnen, theils, wenn nicht gänzlich vernichten, so doch verwischen und unkenntlich machen. Schon als er den Studien oblag, fand sein Alles umfassender Geist an Nichts ein Genügen und so geschah es, daß er zu Leipzig die Medicin, zu Wittenberg die Theologie studirte und endlich beides aufgab, um sich den ästhetischen Träumereien, mit denen ihn Kunst und Poesie erfüllten, ganz hinzugeben. Ein Jahr lang war er Secretär in Diensten des Herzogs von Anhalt-Dessau gewesen, nun aber trieb er Musikstudien, theils allein, theils unter Leitung des Gesangsdirectors Weinlein. Im Jahre 1801 begab er sich nach Leipzig, wo er seine Studien fortsetzte und Unterricht ertheilte; dort blieb er bis 1808, und ist über seinen 7jährigen Aufenthalt in dieser Stadt nichts bekannt, nur scheint er schon dort mit seinen ökonomischen Angelegenheiten in solche Verwickelung gerathen zu sein, daß er Leipzig, wie Laun schreibt, verlassen mußte; im letztgenannten Jahre übersiedelte er nach Wien, welches seine zweite Heimat wurde und wo er 25 Jahre bis an seinen Tod lebte und ebenso durch seine literarische und künstlerische Thätigkeit als durch seine Sonderlingsnatur sich bekannt gemacht hatte. In Wien fand er an dem kunstsinnigen Joseph Fürsten von Lobkowitz einen Mäcen, der ihm in seinem Hause Aufenthalt und Verpflegung gab. Zugleich ertheilte er Unterricht in der Musik, und war als Schriftsteller vornehmlich als Kritiker thätig. Allmälig aber gab er seinem fast unheimlichen Freiheits- und Unabhängigkeitsdrange, welchem zu genügen ihm jedoch die Mittel fehlten, so sehr nach, daß er alle Stunden, die er hatte — und er war seiner Gründlichkeit wegen als Musiklehrer gesucht — vernachlässigte und von dem lebte, was eben der Tag brachte, und zuletzt durch das Intelligenzblatt dem Publikum sich als Geburtstags-, Hochzeits- und Leichendichter anbot, denn diese schrieb er eben dann, wenn er Laune dazu hatte. Um dieses eigenthümliche Vermeiden der regelmäßigen Uebung einer übernommenen Pflicht ganz zu würdigen, muß man wissen, daß K., als ihm eine Capellmeisterstelle mit 1200 fl. Gehalt angetragen wurde, diese ablehnte und lieber von dem Freunde, der sie ihm anbot, 2 fl. auslieh, als jene Stelle annahm. Bei einem reichen Russen, der Unterricht im Pianospiel nehmen wollte und die Stunde mit einem Ducaten zahlte, eingeführt, gab er drei Lectionen, dann blieb er aus. Jede regelmäßige Verpflichtung erschien ihm eine unerträgliche Last. J. N. Vogl gibt, Vieles Gräffer nacherzählend, in dem in den Quellen angeführten „Volkskalender" ein treues Bild dieses genialen Sonderlings und berichtet eine Menge Züge aus seinem Leben, welche ihn ganz und treffend charakterisiren. Als Schriftsteller schrieb er Gedichte, Kritiken und Dramen. Selbstständig sind erschienen: „Miranda oder das Schwert der Rache. Heroische Oper in 3 Aufzügen" (Wien 1811, Wallishausser, 8⁰.); — „Habsburgs Geist über Wiens Freudenflammen" (Wien 1815, Gerold, 4⁰.); — „Padmana. Trauerspiel in 5 Aufzügen. Mit einer Vorrede von Jos. v. Hammer" (ebd. 1818, Wallishausser, 8⁰.); — „Vier Nächte oder romantische Gemälde der Phantasie" (Leipzig 1819, Brockhaus, 8⁰.), mit einer Vorrede von Jean Paul; — „Humoristisches Panorama von Wien, oder der frohe Zuschauer an der

Donau. Eine Unterhaltungsschrift in zwanglosen Heften" (Brünn 1820, Traßler, 8°.), davon sind nur 3 Hefte erschienen; — „Die Spinnerin am Kreuze. Romantisches Schauspiel in 4 Aufzügen nebst einem Vorspiele: Das Lösegeld" (Brünn 1822, Traßler, 8°.); — „Ludwig van Beethoven's Tod, den 26. März 1827" (Wien 1827, Tendler, gr. 8°.); — „Der Prater und das Lob des Wieners. 2 Lieder im Volkstone" (Wien o. J., Gerold, 8°.), letzteres in der Form von Schiller's Glocke behandelt. Von seinen in Zeitschriften erschienenen Abhandlungen und größeren Aufsätzen, mit Ausschluß seiner, freilich höchst geistvollen Kritiken, sind anzuführen in der Allgemeinen musikalischen Zeitung in Wien: „Beitrag zur Musikgeschichte des Mittelalters. Troubadours (Ménestriers, Jongleurs, Giullari), Minstrels, Minnesängers, Meistersänger, Fiedler, Spielleute, Thürmer, Musikanten, Schnurenter u. s. w." (1817, Nr. 25, 26, 27); — Ueber die deutschen Volkslieder zu Karl's des Großen Zeit" (1819, Nr. 37, 38, 40, 41); — „Ueber die musikalische Malerei (1818, S. 373—380; 385—391; 393—395: 401—405); — im (Wiener) Conversationsblatt: „Ueber die Privat-Concerte in Wien" (1820, Nr. 57); — „Ueber die Schönheit einer wahren Tenorstimme" (1820, Nr. 106 und 107); — „Ueber die Harmonie in der Tonkunst in Beziehung auf ihre Verwandtschaft mit der Malerei, Plastik und Dichtkunst" (1821, Nr. 65—70). Auch arbeitete er längere Zeit für Seyfried's „Wanderer", für die „Theater-Zeitung" von Ad. Bäuerle, oft sich ärgernd, daß er dessen „Hausknecht (als das erschien ihm der besoldete Musikreferent) abgeben" mußte; für die Schikh'sche „Wiener-Zeitschrift" und übernahm für einige Zeit die Redaction der „Wiener musikalischen Zeitung". Seine Leistungen als Musikkritiker finden weiter unten die gebührende Würdigung. Fruchtbarer, wenngleich weniger bedeutend, ist Kanne's Thätigkeit als Compositeur. Dr. Leopold Sonnleithner zählt von ihm folgende Opern auf: „Orpheus. Grosse Oper in 2 Acten. Text und Musik von Kanne" (gegeben im Kärnthnerthor-Theater 10. November 1807); — „Miranda oder das Schwert der Rache. Heroische Oper in 3 Acten. Text und Musik von Kanne" (gegeben im Theater an der Wien 14. September 1811); diese Oper wurde so beliebt, daß ein Costumstück Anlaß einer Mode, der sogenannten „Mirandahäubchen", wurde; — „Deutscher Sinn. Vaterländisches Schauspiel in 1 Act von Deinhardstein, mit Ouverture und Chören von K." (gegeben im Theater a. d. Wien 28. September 1813); — „Die Belagerten. Militärisches Schauspiel mit Gesang in 3 Acten von Ludwig Wieland. Gesänge und Chöre von Bernard, Musik von K." (gegeben im Theater a. d. Wien 15. December 1813); — „Die gute Nachricht. Singspiel in 1 Act von Friedr. Treitschke; Musik von Mozart, Beethoven, Hummel, Gyrowetz, Weigl und Kanne" (gegeben im Kärnthnerthor-Theater 11. April 1814); — „Das Schloss Tabor oder der Kampf der Flussgötter. Zauberspiel in 2 Acten. Text und Musik von Kanne" (gegeben im Theater a. d. Wien 28. December 1818); — „Die eiserne Jungfrau. Melodram in 4 Acten von Freiherrn von Biedenfeld. Musik von Kanne" (gegeben im Theater a. d. Wien 20. Juni 1822); — „Malvina. Zauberspiel mit Gesang in 2 Acten von Albin Pfaller. Musik von Kanne" (gegeben im Theater a. d. Wien 19. März 1823); — „Lindane oder die Fee und der Haarbeutelschneider. Zauberspiel mit Gruppirungen in 3 Acten von Ad. Bäuerle. Musik von Kanne" (gegeben im Theater in der Leopoldstadt 27. März 1824); — „Die Zauberschminke oder das

Land der Erfindungen. Zauberposse in 3 Acten von Ad. Bäuerle. Musik von Kanne" (gegeben im Theater in der Leopoldstadt 28. October 1825); — „Philipp und Saschen oder der falsche Jupiter. Mythologisches Zauberspiel mit Gesang in 2 Acten von Joseph Schickh. Musik von Kanne" (gegeben im Theater in der Leopoldstadt 21. October 1832). Außer diesen in Wien gegebenen Opern und Singspielen kamen außerhalb Wien zur Aufführung: „Der Cyklop", „Die Elfenkönigin", „Sappho", „Der Untergang des Feenreichs", „Die Mainacht oder der Blocksberg", deren Aufführung in Berlin bald nach Kanne's Tode stattfand. Ueberdieß schrieb er viele Lieder, Balladen, darunter das bei vielen Theaterproductionen als Einlage verwendete „Rolandslied", Schiller's „Taucher" und „Erwartung", Sonaten, Trio's für das Piano, zwölf Duo's für Sopran und Tenor, die Cantate „Cäcilia", eine Messe und eine Symphonie. Kanne's Compositionen, zu seiner Zeit beliebt, sind lange verschollen und verdienten, daß ein vorurtheilsloser Kenner das Gute wieder an's Tageslicht zöge. Die letzten Jahre brachte K. mehr in der Schenke und im Kaffeehause, als irgendwo anders zu, daher ihn auch seine Freunde scherzweise „Kannegießer" und das Gasthaus „Zum goldenen Pfau" in der Kärnthnerstraße, wo er am meisten zu weilen pflegte, „Kanne's Kaffeehaus" nannten. Wie schon bemerkt worden, mehrten sich Kanne's Bedrängnisse durch sein regelloses Leben und seinen Hang zum Trinken immer mehr und schon längst hatten sich seine Freunde, die ihn sonst aufzusuchen pflegten, von ihm zurückgezogen, als die Nachricht laut wurde, er liege bereits im Sterben. Thatsache ist es nun, daß K. auf dem Todtenbette liegend, dasselbe mit seinen letzten Kräften in kalter Winternacht verlassen, in ein benachbartes Weinhaus (in der Leopoldstadt zur Sonne) sich begeben, dort eine Halbe Wein getrunken habe und dann nach Hause sterben gegangen sei. Die gräßlich klingenden Worte in Fétis' „Biographie universelle des Musiciens", welche lauten: „Il est mort au moment, où il venait de sortir du cabaret", sind also wahr. In seinem Nachlasse befanden sich einige musikalische Skizzen und von Jean Paul's Aesthetik der zweite Theil. Wohin seine beiden vollendeten größeren Gedichte: „der Winter" und das „Weltmeer", welche zwar ein Verleger honorirt hatte, aber nicht druckte, gerathen sind, ist nicht zu ermitteln, wie es mir auch nicht gelang, ein Exemplar seines didaktischen Gedichtes „Die Jahreszeiten", welches gedruckt worden sein soll, in den Büchercatalogen aber nicht aufgeführt erscheint, zur Einsicht zu bekommen. So starb K. verlassen und fast vergessen — nur eine weibliche Hand schmückte sein Haupt, als er im Sarge lag, mit einem Lorberkranze — und Johann Langer, nicht Schilling, wie Fr. Laun meint, schreibt treffend: „Kanne war ein wunderliches Genie, ein kräftiger Centaur, in dem Geist und Menschlichkeit in stetem Ringen begriffen, der, obgleich von den Göttern reich begabt, doch stets das Ende eines Camoens und Kepler vor Augen sah". Vogl aber erblickt in ihm „das Spiegelbild Grabbes". Kanne starb im Alter von 54 Jahren. Keine ärztliche Hilfe annehmend, lag er sterbend mit dem Stocke in der Hand auf dem Bette und drohte jedem, der sich ihm nähern würde, mit der Bastonade. Wie lebensüberdrüssig mußte der Mann gewesen sein, der Jeden, welcher ihm den Tod streitig machen will, mit der Waffe bedroht! Diesen merkwürdigen, ebenso eigenthümlichen als höchst charakteristischen

Zug Kanne's hat Vogl zu erzählen vergessen.

Dr. Joh. Nep. Vogl's Volkskalender für das J. 1862 (Wien, Tendler, kl. 8°.) S. 163 bis 185: „Von einem Verschollenen. Ein Stück aus Altwien. Von Dr. J. N. Vogl". [Alles, was bisher über Kanne, namentlich von Gräffer, erschienen, ist in dieser Skizze in sehr ansprechender Weise zusammengestellt und ein treues Charakterbild dieses Sonderlings.] — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8°.) Bd. II, S. 70; Bd. III, S. 80: „Kanne's Kaffeehaus". — Neuer Nekrolog der Deutschen (Ilmenau, B. F. Voigt, kl. 8°.) XI. Jahrgang (1833), S. 804 [nennt ihn irrig K. A. Kanne. Vielleicht findet man in folgenden Worten des „Nekrologs" eine Erklärung über Kanne's Sonderlingsnatur und tragischen Lebensausgang: „Wenn Kanne in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen abstoßend erschien, so war daran sein Unglück Schuld und manche Theaterdirectoren in Deutschland werden wissen, was dieß sagen will. Kanne, wenn er nach allem Aufwand an Geist, Zeit und Kosten eine Partitur verschickte, um ein Werk zur Aufführung zu bringen, und irgend ein dirigirender Schlendriansmensch nicht gleich bei dem ersten Blicke den Werth oder Unwerth der Composition herausfinden konnte, erhielt weder Antwort noch die Partitur zurück; und wer es weiß, was nur etwa zehn Abschriften einer Opernpartitur kosten, der wird begreifen, daß Kanne, der wenig oder gar kein Vermögen hatte, in Noth gerathen mußte. Eine seiner ersten Compositionen, „Orpheus und Euridice", hatte er nach vieler Anstrengung in Wien auf die Bühne gebracht und sie erhielt mäßigen Beifall. Kanne ließ sich indessen nicht ermüden, componirte weiter unter Kummer und Entbehrung, noch in letzter Zeit die Oper: „Der Blocksberg". Man sprach abermals von Talent, das aus dem Werke hervorleuchtete. Er verschickte Abschriften der Partituren und — starb, ehe das Werk zur Aufführung kam. Daß er unter solchen Erfahrungen menschenfeindlich wurde u. s. w."]. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) Jahrg. 1840, Nr. 75: „Aehrenlese auf dem Felde der Memoiren", von Friedrich Laun. — Der Gesellschafter, herausg. von Gubitz (Berlin, 4°.) 1834, Nr. 6 [gibt die besten Aufschlüsse über Kanne's Sonderlingsnatur]. — Realis, Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien (Wien 1846, Lex. 8°.) Bd. II, S. 92. — Frankl (L. A.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8°.) II. Jahrg. (1843), S. 497: „Kanne", von Gräffer. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4°.) Jahrg. XLI (1848), Nr. 48: „Beethoven und Kanne" [aus Laube's „Reisenovellen"]. — Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Eduard Bernsdorf (Dresden, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 563 [nach diesem geb. 8. März 1778. Ein Musik-Lexikon wäre wohl gehalten, etwas Entsprechenderes als die 20 nachgeschriebenen Zeilen zu bringen, welche dieser gehaltlose Artikel enthält]. — Schilling (Gustav), Encyklopädie der musikalischen Wissenschaften (Stuttgart 1833). Bd. IV. — Gaßner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8°.) S. 473 [nach diesem geb. 8. März 1778, gest. 6. December 1832]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 152 [nach diesem geb. 8. März 1878]. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères, sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et seq., 8°.) Tome XXVII, p. 406 [nach dieser geb. 8. März 1788]. — Ersch (Joh. Samuel), Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit (Amsterdam und Leipzig 1814, Kunst- und Industrie-Comptoir, gr. 8°.) II. Bd. 3. (des ganzen Werkes 7.) Abtheilg. Nr. 3022, 3075, 3328, 3388, 3459, 3515, 3700, 3714. — Der im Verlage bei Tobias Haslinger erschienene, von J. F. Castelli redigirte „Allgemeine musikalische Anzeiger" (Wien, gr. 8°.) Jahrg. 1829, gibt S. 41 im „musikalischen Erinnerungskalender" den 8. März 1779 als Kanne's Geburtsjahr an. — Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode (Wien, gr. 8°.) 1833, S. 1281: „Kanne starb", Gedicht von Manfred. — **Porträt.** Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Vogl's Volkskalender für das Jahr 1862, S. 164. — **Kanne als Schriftsteller.** „Der Einfluß Kanne's als musikalischer Schriftsteller und kritischer Beurtheiler war in einer Zeit, wo die musikalische Kritik in Wien so wenig gepflegt wurde, ein auf die Zustände der Musik und auf die hiesigen (Wiener) musi-

kalischen Verhältnisse nachhaltig anregender. Er war nicht nur begründet in der Berechtigung, als allseitig durchgebildeter Musiker, geachteter Componist, und umsichtiger Capellmeister, das kritische Schwert führen zu dürfen; K. hatte sich denselben auch erzwungen durch die Objectivität seiner kritischen Anschauung, durch die Schärfe und Gediegenheit seines Urtheils, vor allem aber durch die Prägnanz und Eindringlichkeit des Ausdruckes gegenüber einer nicht unbedeutenden Menge indolenter Ansichten, vor dem Forum deren Oeffentlichkeit zu verfechten. Seine musikalische Kritik hat noch vor den meisten Urtheilen seiner Zeitgenossen den Vorzug voraus, daß sie nicht mit den Errungenschaften ihrer Zeit zufrieden, sich von den Bestrebungen der Neuzeit eigensinnig abschloß, sondern die Uebergangsperiode mit anbahnend, vor Allem auf das richtige Verständniß der Beethoven'schen Meisterwerke beim musikalischen Publikum nach besten Kräften und mit allem Nachdrucke hinzuwirken suchte. In Kanne ehrt die Kunstgeschichte einen jener mächtigen Herolde, welche dem Erscheinen des großen Tonheros kühn vorangingen, zu einer Zeit, als noch nicht das Volk die Blumen unbedingter Anerkennung auf seine Wege streute. Er erklärte bei der von Beethoven selbst im Jahre 1824 im Redoutensaale und später im k. k. Hof-Operntheater veranstalteten ersten und zweiten Aufführung seiner großen Symphonie, dieses Tonwerk als „eine der größten Erscheinungen des Jahrhunderts", unbekümmert um das mitleidige Lächeln so mancher seiner Collegen, die sich nicht entblödeten, diese Symphonie, sowie überhaupt alle Werke, in welchen sich Beethoven von der Mozart'schen Richtung entfernte, für „Narrenmusik" zu erklären. Mit offener Stirne trat Kanne dem Kastengeiste der Musiker entgegen, wo er ihm nur immer aufstieß, öffentlich erklärte er dem Zopfthum in der Tonkunst den Krieg und brach vollständig mit der starren Scholastik, die nicht den Geist und das Gemüth zu ihren Zunftgenossen zählt." — Was Kanne's Compositionen betrifft, so werden dieselben von Musikkennern, als im Mozart'schen oder Haydn'schen Style gehalten, einfach, melodienreich und originell bezeichnet. — Ein anderer Sonderling desselben Namens: **Johann Arnold** Kanne (geb. zu Detmold 1773, gest. zu Erlangen 17. December 1824), steht auch zu Oesterreich in einiger Beziehung. Nachdem er die Theologie zu Göttingen, Leipzig, Halle und Berlin beendet, mystischen Schwärmereien sich hingegeben und das väterliche Erbtheil vergeudet hatte, begann er philologische Studien und ernährte sich kümmerlich von der Schriftstellerei. Im Jahre 1805 trat er in österreichische Kriegsdienste, aus welchen er aber nach einiger Zeit wieder losgekauft wurde. Nun privatisirte er in Würzburg und schriftstellerte. Noth zwang ihn um 1806 sich in Berlin anwerben zu lassen. Von den Franzosen gefangen, gerieth er in großes Elend. Es gelang ihm zu entfliehen und nun trat er zu Hildburghausen neuerdings in österreichische Dienste. Bald erkrankte er aber und kam in's Spital nach Linz. Als Jean Paul von seiner traurigen Lage Nachricht erhielt, schrieb dieser an Kanne's Freund Adolph Wagner nach Leipzig, der ihn nun wieder loskaufte, worauf sich K. nach Bayreuth begab. 1809 wurde er Professor der Geschichte am Realgymnasium zu Nürnberg, 1817 Professor der Philologie ebenda, 1818 aber Professor der orientalischen Literatur in Erlangen, wo er, durch religiöse Absichten verfinstert, noch sechs Jahre lebte und erst 51 Jahre alt starb. Kayser's Bücher-Lexikon (Bd. III, S. 302) zählt seine meist theologisch-mystischen Schriften auf. [Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, gr. 8°.) Bd. VII, S. 336. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 486.

Kannegießer, Hermann Lorenz Freiherr (Staatsmann, geb. zu Anfang des 18. Jahrhunderts, Todesjahr unbekannt). Trat in den Staatsdienst und war in den Jahren 1729—1734 Oberamts-Rath in Schlesien. In dieser Stellung entwickelte er zur Zeit des durch Friedrich II. an Oesterreich begangenen Raubes von Schlesien, kurz vor Ausbruch des ersten schlesischen Feldzuges, eine große Energie. In mehreren auf eigene Kosten durch den Druck veröffentlichten Schriften widerlegte er die Ansprüche Preußens auf Schlesien. Als dann 1742 der Friede zu Stande kam, wurde österreichischer Seits er zum Abschlusse desselben entsendet und hat dabei Oesterreichs Interessen so treff-

lich vertreten, daß mehrere und nicht unbedeutende Striche Landes, welche zufolge der Präliminarien zweifelhaft oder aber bereits vergeben waren, Oesterreich erhalten wurden. Auch trat er in ähnlicher Weise den churpfälzischen Ansprüchen auf das in der Oberpfalz gelegene, dem Hause Oesterreich gehörende Lehen, Bleistein entgegen und verfocht die Rechte Oesterreichs in einer gleichfalls im Drucke erschienenen Schrift. Wenn Bleistein später dennoch in den Besitz der Churpfalz gelangte, so erfolgte dieß nur auf Grund eines zwischen Oesterreich und der Churpfalz abgeschlossenen Vergleichs. Bereits seit dem Jahre 1739 als Hofrath zur böhmischen Hofkanzlei nach Wien berufen, brachte er die böhmischen Lehensachen, die bis dahin verwahrlost und in einem regellosen Zustande sich befanden, in beste Ordnung, auch wurde ihm der ehrenvolle Auftrag, eine Einleitung zum Staatsrecht und eine Darstellung der Verfassung und Vorrechte der böhmischen Erblande zum Gebrauche für Se. Majestät den Kaiser zu schreiben, welche Aufgabe er mit allem Geschick löste. Beim Ausbruche des Krieges mit Preußen im Jahre 1756 stellte er in einer Staatsschrift den preußischen Friedensbruch dar, und als dagegen eine Schrift von preußischer Seite erschien, bekämpfte er siegreich alle in derselben vorgebrachten Angaben und Vorspiegelungen. Als endlich nach 7jährigem Kriegsjammer 1763 zu Hubertsburg der Friedensschluß stattfand, wurde er wieder dahin beordert, aber schwere Krankheit hinderte ihn, dahin abzugehen. K., der ohnehin schon einem altadeligen Geschlechte, welches im Herzogthume Westphalen ansäßig ist, und dessen Sproßen hohe Würden in Kirche, Staat und Gemeinde bekleidet hatten, angehörte, wurde in Anerkennung seiner als Oberamtsrath in Schlesien erworbenen Verdienste bereits am 11. April 1737 in den Ritterstand erhoben und ihm das böhmische Incolat verliehen, mit Diplom vom 18. Juni 1765 erfolgte aber seine Erhebung in den Freiherrnstand. Leider wollte es mir nicht gelingen, die Titel der von ihm verfaßten, anonym herausgegebenen Staatsschriften ausfindig zu machen. Sein Todesjahr ist unbekannt. Im Jahre 1765, in welchem er Freiherr wurde, lebte er noch.

Hellbach (Joh. Christian v.), Adels-Lexikon (Ilmenau 1825, B. Fr. Voigt, 8⁰.) Bd. I, S. 634 [wenn es daselbst heißt, daß der Oberamtsrath Hermann Franz im Jahre 1737 böhmischer Ritter und der Hofrath und geheime Referendar Hermann Lorenz 1765 Freiherr wurde, so ist das ein Irrthum. Ritter und Freiherr, das erste 1737, das andere 1765, wurde eine und dieselbe Person, Hermann Lorenz von Kannegießer, ersteres als er Oberamtsrath in Schlesien, letzteres als er Hofrath bei der böhmischen Hofkanzlei in Wien war]. — Ritterstands-Diplom vom 11. April 1737 und 24. November 1752. — Freiherrnstands-Diplom vom 18. Juni 1765. — **Wappen.** Quadrirter Schild. 1 u. 4: in Schwarz ein aufgerichteter vorschreitender goldener gekrönter Löwe mit offenem Rachen, rothausgeschlagener Zunge, überschlagenem Schweife und vorgestreckten Pranken. 2 u. 3: in Blau ein sechseckiger silberner Stern. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Aus der Krone des mittleren wächst der goldene gekrönte rechtsgekehrte Löwe von 1 u. 4 hervor. Aus den Kronen der beiden äußeren Helme schwebt zwischen zwei mit ihren Sachsen nach innen gekehrten, rechts schwarzen, links blauen Adlerflügeln der sechseckige silberne Stern von 2 u. 3. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links blau mit Silber tingirt.

Kántor, Franz (Major, geb. im nördlichen Ungarn im Jahre 1720, gest. im Jahre 1779). Eine jener merkwürdigen Heldenfiguren, die fast an die mythischen Gestalten der Nibelungen erinnert; aber, obgleich dieser Held eine

schöne Waffenthat um die andere vollbringt, meldet kein Lied, kein Heldenbuch von ihm und nur die Regimentstradition hat sein Andenken erhalten und es erst vor wenigen Jahren wieder aufgefrischt. Als am 11. September 1741 auf dem Preßburger Landtage der Ausruf: „Moriamur pro rege nostro“ die Losung war zur allgemeinen Bewaffnung, eilte Graf Haller, einer der reichsten Magnaten, alsbald in die nördlichen Comitate und brachte in einigen Wochen zwei Bataillone, beide 3000 Mann stark, vollkommen ausgerüstet zusammen. Darunter befand sich Franz Kántor, ein Sohn der Puszta, der seine Jugend als Bétyar bei den Pferden und Schafen ohne Schule und sonstigen Unterricht auf dem freien Felde verlebt hatte und nun Eltern und Braut verließ, um dem Rufe der Kaiserin zu folgen. Am 17. Mai 1742 marschirte das Regiment nach Böhmen und K. mit demselben, die erste Waffenthat vollbringt er am 15. September 1742 in der Nähe von Prag. Sechs preußische Huszaren sprengen auf ihn, der auf Vorposten steht, los. Den einen feuert er nieder, nun wirft er sich der Länge nach auf die Erde, so daß die im Galop ansprengenden Huszaren, welche die Pferde nicht pariren können, über ihn springen müssen. Alsdann rafft er sich empor, ergreift das Pferd des gefallenen Huszaren, reitet den übrigen nach, haut zwei vom Pferde, erhält aber selbst einen Hieb auf die Schulter und entkommt nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefahr. Obgleich verwundet, wohnt er doch schon am nächsten Tage der Einnahme von Prag bei. Nun macht er auch alle folgenden Schlachten und Gefechte mit und bewährt eine solche Bravour, daß er zur Auszeichnung am 1. Mai 1747 in die neuerrichtete Grenadier-Division als Grenadier eingetheilt wird. Der Friede von Aachen machte allen Kämpfen ein Ende. Das Regiment verblieb jedoch in Böhmen. Im Jahre 1757 begann der Kampf von Neuem und K. befindet sich am 21. April mit der Grenadier-Compagnie beim Verhau von Reichenberg. Gegen zehnfache Uebermacht wird der Verhau lange gehalten, endlich müssen die Unseren, die großen Verlust erlitten hatten, sich zurückziehen. Beim Rückzuge fällt Hauptmann Jekei; auch die Leiche will Kántor dem Feinde nicht überlassen, er begeistert die Umstehenden, stürzt vor, faßt die Leiche und will sie mitnehmen. Da sieht sich die kleine Schaar mit einem Male vom Feinde umringt. Nur mit der größten Bravour gelingt es Kántor, der jedoch schon aus zwei Stichwunden blutet, sich mit einigen Grenadieren durchzuschlagen. Aber er gelobt hoch und theuer, den Verlust seines Hauptmannes zu rächen. Die Compagnie wird completirt und Kántor wird Corporal. Noch sind seine Wunden nicht geheilt und das Regiment besetzt am 15. Juni 1757 die Anhöhe bei Kolin. Die Grenadiere stehen in der Reserve. Als am 18. die Schlacht beginnt, nach mehrstündigem Kampfe auch das Regiment von dem Obersten Dezsö in den Kampf geführt wird, nach gegebener Decharge zu den Säbeln greift und mit diesen auf den Feind eindringt, müssen endlich die Grenadiere, die bisher in der Reserve passiv standen, vorrücken und den feindlichen Garden, die sich eben auf sie werfen wollten, entgegen gehen. Mann für Mann wurde mit beispielloser Erbitterung gefochten. Kántor aber verrichtete Wunder der Tapferkeit. Schreiend „für den Hauptmann“ stürzte er in's dichteste Kampfgewoge, alles um sich niederhauend. Als der

Fahnenträger fiel, ergreift er die Fahne, wird im Gedränge auf den Boden gedrückt und ihm die Fahne zu entreißen versucht. Heldenmüthig wehrt er sich mit dem Säbel und als dieser bricht, mit dem Griffe, bis seine Gefährten herbeieilen. Nun übergibt Kántor in Eile die Fahne dem Officier, stürzt aber sogleich auf den feindlichen Fahnenträger los, überwältigt ihn, entreißt ihm die Fahne und bringt, aus mehreren Wunden blutend, die Trophäe seiner Truppe. Der Feind hat großen Verlust erlitten, aber auch die Reihen des Regiments, zu dem Kántor gehörte, waren furchtbar gelichtet: 689 Mann lagen todt auf der Wahlstatt, außerdem waren der Oberst, 1 Major, 27 Officiere und 906 Mann blessirt. Von der erst completirten Grenadier-Division kam nur Corporal Kántor mit 16 Grenadieren lebend zurück, alle übrigen lagen todt oder schwer verwundet auf dem Schlachtfelde. Die Kaiserin Maria Theresia ernannte den Corporal Kántor zum Unterlieutenant und verlieh ihm aus ihrer Privatschatulle eine lebenslängliche jährliche Zulage von 200 fl. Kántor aber nahm nichts für sich, er schenkte die eine Hälfte den Eltern, die andere Hälfte seiner Braut und ließ beiden schreiben — denn er hatte, immer im Felde, nicht Zeit gefunden, Lesen und Schreiben zu erlernen — „sein Leben gehöre der Kaiserin, er werde die Armee nicht mehr verlassen, sie möchten seiner gedenken, seine Braut sich mit der reichen Zulage eine ordentliche Wirthschaft kaufen und nicht auf ihn warten, sondern einen Andern ehelichen". Das Regiment wurde nun wieder ergänzt und wohnte schon am 5. September der Berennung von Gabel bei. Gabel ward genommen und die Avantgarde rückte nach Zittau vor, mußte aber umkehren, da ein starkes feindliches Corps heranmarschirte. Beim Abmarsche aus Zittau hatten die Zittauer die unmenschliche Idee, auf das abziehende Regiment zu schießen. Mehrere Mann wurden erschossen, viele verwundet. Da schlug am andern Tage die Stunde der Vergeltung für Zittau. Das Regiment rückte erneuert vor. Zittau, vom Feinde einige Zeit gehalten, wurde doch von den Unseren mit Sturm genommen. Lieutenant Kántor war an der Spitze der Stürmenden, aber ein Hieb auf den Kopf machte ihn kampfunfähig. Noch an den früheren Wunden leidend, war die neue bei Zittau erhaltene eine sehr schwere, er genas nur sehr langsam, woran die Trauer über die Nachricht, daß sein Oberst Dezsö bei Neunkirchen von einer Kanonenkugel getroffen worden und einige Tage darnach gestorben sei, wesentlich Schuld trug. Nachdem seine Heilung allmälig bewerkstelligt wurde und er die Zwischenzeit zur Erlernung des Lesens und Schreibens benützt hatte, kam er, zum Regiment eingerückt, alsbald wieder vor den Feind, machte mehrere Gefechte mit und zeichnete sich in der Schlacht bei Hochkirch, 13. October 1758, bei Erstürmung eine Redoute, bei welcher das Regiment 500 Mann verlor, besonders aus. Aber bei Torgau war es wieder, wo sein Name durch die von ihm bewiesene Tapferkeit obenan stand. Das Regiment hatte sich in dieser Schlacht (3. November 1760) lange gehalten, erst Ziethen mit seinen Huszaren, die an Zahl den Unsrigen weit überlegen, brachte es zum Weichen. Aber Kántor hielt Stand. „Lieber sich zusammenhauen lassen, als fliehen", rief er mehreren seiner Leute zu, sammelte sie um sich und focht mit dieser Handvoll Tapferen, bis sie Alle von der vorstürmenden Uebermacht theils zusammenge-

hauen, theils erdrückt wurden. Am folgenden Tage kam K. unter den Händen eines preußischen Arztes, der seine schrecklichen Wunden verband, zur Besinnung: blieb, bis er geheilt wurde, in Gefangenschaft, worauf er zum Regimente einrückte. In demselben wurde er im Jahre 1768 Oberlieutenant, 1770 Hauptmann. Nach einigen Jahren meinte man, der damals fast 60jährige Hauptmann K. könnte doch in den Ruhestand sich versetzen lassen, und schon war es nahe daran, daß K. dem ihm voll Schonung gegebenen Winke Folge leistete. Als aber Kaiser Joseph Siebenbürgen, wo damals das Regiment lag, besuchte und ein paar ermunternde Worte dieses großen Fürsten den alten K. an seinen Vorsatz, „in den Reihen des Regiments zu sterben", erinnerten, wollte dieser von einer Versetzung in den Ruhestand nichts weiter wissen. Der Türkenkrieg brach aus, das Regiment wurde in die Pässe zur Vertheidigung Siebenbürgens vertheilt. Am Törzburger Passe steht der wackere Hauptmann Kántor mit seiner Compagnie. Am 2. März rückte der Feind heran und wird geworfen; am 16. März greift er wieder an und erfährt dasselbe Schicksal. In der Nacht vom 25. auf den 26. März wird Kántor und die kleine Zahl von Leuten, die er noch hatte, von den Türken von allen Seiten überfallen, mit Macht angegriffen. Kántor scheint sich zu vervielfältigen, stürzt sich mit seiner kleinen, von ihm begeisterten Schaar mit aller Gewalt auf den Feind, metzelt links und rechts, was sich ihm entgegenstellt, nieder, so daß die Türken von dieser Handvoll Helden überwunden und zersprengt werden. Kántor selbst hieb den türkischen Fahnenträger nieder und entriß ihm die Fahne. Auch die weiteren, im Monat Mai erfolgten Angriffe der Türken wies K. siegreich zurück. Er wurde nun zum Major befördert. Nur einmal noch als Major, im Treffen beim Tömöscher Passe am Berge Predial, 15. Juli 1779, befehligte K. sein Bataillon, der Feind verlor an diesem Tage 5000 Mann. Major Kántor wurde blessirt und beschloß mit diesem Tage die Reihe seiner Heldenthaten. Diese letzte Wunde wollte nicht mehr heilen und K. war gezwungen, in den Ruhestand zu treten. Er genoß ihn aber gar nicht, ehe seine Pensionirung anlangte, wurde der Held zu Grabe getragen. Vom Gemeinen zum Stabsofficier hatte er sich durch seine Tapferkeit emporgeschwungen, 48 Jahre hatte er ununterbrochen gedient, 42 Schlachten und Gefechte mitgemacht, keinen Orden, aber was mehr gilt als alle Orden der Welt, 17 mitunter sehr schwere Wunden für Kaiser und Vaterland erhalten. Wer glaubt es wohl, von dieses Helden Großthaten schweigt Gedicht und Stein; so soll, was diese Zeilen melden, das Denkmal seiner Thaten sein.

Militär-Zeitung, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 4°.) 1856, Nr. 103, S. 823: „Regiments-Tradition".

Kapeller, Jaroslaus a Sancto Alexio (gelehrter Piarist, geb. zu Horn in Nieder-Oesterreich 1706, gest. am 21. Jänner 1759). Trat jung in den Orden der frommen Schulen, in welchem er die philosophischen und theologischen Studien beendete und überdieß mit besonderer Vorliebe das Studium der griechischen und hebräischen Sprache betrieb. Er übernahm nun ein Lehramt in den Grammatikalclassen und nachdem er es mehrere Jahre versehen hatte, wurde er Professor der Philosophie zu Leitomischl. Nur kurze Zeit versah er die letztgenannte Stelle. Adolph Groll, Bischof von Raab in Ungarn, gleichfalls aus dem

Orden der frommen Schulen, welcher in K. eine Kraft erkannt hatte, wie er sie für seine Zwecke benöthigte, berief ihn zu sich, ihm die Leitung des bischöflichen Seminars in Raab übertragend. Neben derselben lehrte Kapeller das canonische Recht. 8 Jahre wirkte K. in diesem Amte, dann folgte er einem Rufe des Grafen Palffy, der ihm seinen Neffen zur Erziehung übergab. Als im Jahre 1748 die österreichische Piaristen-Provinz von der böhmischen getrennt wurde, kam K. als Rector in das Löwenburgische Convict nach Wien, brachte als solcher den schon von seinem Vorgänger begonnenen Bau der Stiftskirche zu Ende und wurde dann Rector der savoyischen adeligen Ritterakademie. Nachdem er noch im Jahre 1758 dem Generalcapitel seines Ordens in Rom beigewohnt hatte, wurde er daselbst zum Vorsteher der österreichischen Provinz erwählt, die er aber nur kurze Zeit bekleidete, da ihn schon wenige Monate darnach der Tod im 53. Jahre ereilte. Im Drucke gab er heraus: „*Theologia historico-dogmatica*". Partes 3 (Jaurini 1738 et 1740); — „*Philosophia historico-dogmatica*" (Posonii 1745, 8°.) und dem von Adolph Groll verfaßten „Psalterium Davidis" fügte er Erklärungen und Phräseologie hinzu, widmete es der großen Kaiserin Maria Theresia und ließ es (in Wien 1757) im Drucke erscheinen.

Schaller (Jaroslaus), Kurze Lebensbeschreibungen jener verstorbenen gelehrten Männer aus dem Orden der frommen Schulen, die sich durch ihr Talent und besondere Verdienste um die Literatur u. s. w. ausgezeichnet haben (Prag 1799, 8°.) S. 84.

Kapeller, Joseph Anton (Maler und Kupferstecher, geb. zu Imst im Oberinnthale Tirols 22. Februar 1761, nahm sich 1806 selbst das Leben). Der Sohn eines Malers, der aber seinen Vater frühzeitig verlor und da er Talent für die Kunst zeigte, von einem mittelmäßigen Maler in Imst, Namens Wibber, nach Anderen Witwer, Unterricht erhielt. Im Jahre 1775 kam er in die Schule des J. J. Zeiler zu Reute, eines ziemlich geschickten Künstlers, bei dem er bis 1782 blieb. Nun begab er sich nach Wien, besuchte die k. k. Akademie der bildenden Künste, wo er unter Füger's und Maurer's Leitung sein Talent vervollkommnete und bald einer der besten Zöglinge wurde. Im Jahre 1786 erhielt er für sein Oelbild „Ein schlafender Faun" den ersten Preis. Neben der Oelmalerei betrieb er auch das Miniaturmalen und Radiren und brachte es in Beiden zur großer Vollkommenheit. Im Jahre 1787 erhielt er von dem fürstlichen Hause Jablonowski unter sehr vortheilhaften Bedingungen einen Ruf nach Warschau. Seine Aufgabe dort war: die mit einem seltenen Kunsttalente begabte Prinzessin im Zeichnen und Malen zu unterrichten. Bei dieser Beschäftigung, denn seine talentvolle Schülerin machte leichte und schöne Fortschritte, blieb ihm viel freie Zeit übrig, die er denn auch zu Porträten in Oel und Miniatur, welche sehr gesucht waren, verwendete. Die Unruhen, welche nun ausbrachen, machten aber dem künstlerischen Schaffen plötzlich ein Ende, K. selbst griff zu den Waffen und that während Warschau's Belagerung Dienste als gemeiner Soldat. Zu den Lichtpuncten jener traurigen Periode gehört seine Bekanntschaft mit General Kosciuszko, den K. besonders verehrte und sein Bild in Oel malte, wie auch in Kupfer geschabt herausgab. Dieses schöne Bild gehört zu den großen Seltenheiten. Indessen änderten die politischen Verhältnisse

in Polen seine Stellung im fürstlich Jablonowski'schen Hause nicht, er erfreute sich dort großer Achtung als Mensch und Künstler, und nur die Sehnsucht nach seiner Heimat war es, welche ihn veranlaßte, dieses angenehme Verhältniß aufzulösen und nach 7jähriger Entfernung 1794 nach Wien, von dort aber nach seinem Geburtsorte Imst zurückzukehren. In Imst blieb er bis 1799, dann begab er sich nach Innsbruck und nach Klagenfurt. Er malte vornehmlich Bildnisse in Oel und Miniatur, zeichnete aber auch mit dem Silberstift auf Pergament oder in Crayon-Manier historische Scenen, Landschaften, Thierstücke u. dgl. m., deren mehrere, als Imst abbrannte, in den Flammen zu Grunde gingen. Im Jahre 1799 verehelichte er sich mit Fräulein Sigowsky, der Tochter eines kaiserl. Hauptmanns, die selbst eine gute Zeichnerin und Miniaturmalerin war. Er begab sich nun nach Wien, machte daselbst sich ansäßig, begründete mit seinem Landsmanne Dr. Jac. Holer das Kunst- und Industrie-Comptoir, ein Institut, für welches er Opfer brachte, das auch Schönes und Gutes zu Tage förderte, sich aber bald als eine verfehlte Speculation herausstellte. Nebenbei lag er seinen übrigen künstlerischen Arbeiten als Maler und Kupferstecher fleißig ob. Eine so vielseitige anstrengende, mitunter auch sorgenvolle Thätigkeit hatte aber seine Gesundheit angegriffen und endlich ihn genöthigt, sich vom Geschäfte zurückzuziehen und Wien zu verlassen. Er begab sich nun 1802 nach Gratz, wo er sich in der sogenannten Einöd bei Gratz ein Landhaus kaufte und ausschließlich der Kunst lebte. Von einem hitzigen Fieber befallen und, wie es schien, geheilt, blieb ihm jedoch eine Schwermuth zurück, die durch angestrengtes Arbeiten nur gesteigert wurde. Und in einem starken Anfalle seines Leidens machte er seinem Leben selbst ein Ende. Erst 45 Jahre alt, als er starb, war sein Hingang wirklich ein Verlust für die Kunst. Kapeller hat viel gearbeitet; vorzugsweise Porträte in Oel und Miniatur und Radirungen. Von seinen Porträten, deren meiste sich im festen Privatbesitze befinden, sind bekannt: „General Kray“, von seinem Schüler, dem nachmals berühmten Kupferstecher Rahl gestochen, — „Adam Schmidt“, — „Eskeles“, — „Graf Attems“, — „Gräfin Attems“, — „Marschall Laudon“, — „Koscinszko“, dessen schon gedacht worden. Von seinen übrigen Arbeiten sind zu nennen: „Unschuld und Jugend“, ein allegorisches Blatt, wovon die erstere das Porträt eines jungen Grafen Spaur, die zweite das eines Mädchens von Mariastein im Unterinnthale sein soll, auch von Rahl in punctirter Manier gestochen; — „Wallenstein“, nach Van Dyk, im Museum zu Innsbruck; — „Die vier Landesvertheidiger“, Radirung mit der Unterschrift: „so zieht Edelmann, Bürger und Bauer für's Vaterland zu Felde. Unserer patriotischen Erzherzogin Elisabeth gewidmet 1796 von einem Tyroler Schützen“. Dieses Blatt ist von Kapeller erfunden, radirt und illuminirt. Auch gab er ein Costumwerk: „Tyroler Trachten“, 4 Hefte à 6 Blätter, heraus, welche nach seinen Zeichnungen von J. Warnberger radirt und illuminirt und in K.'s Kunst- und Industrie-Comptoir erschienen sind. Diese Blätter, welche zu den besten ihrer Art gehören und deren mehrere K. selbst früher schon in Kupfer gestochen und in Aquatinta-Manier ausgeführt hat, wurden in Augsburg nachgestochen, welcher Nachstich jedoch weit hinter den Originalen zurücksteht. Sein Nachlaß enthielt eine große Zahl Landschaften, namentlich steiermärkische Ge-

genden, Handzeichnungen, Aquatinta-Blätter, Radirungen, 48 unvollendete Porträts u. dgl. m. Kapeller war ein flinker, sehr geschickter und vielseitiger Künstler, der nicht bloß eine große Thätigkeit in eigenen Arbeiten entfaltete, sondern immer das künstlerische Moment bei denselben fest im Auge behielt, und dem es auch um die Hebung der Kunst ernstlich zu thun war.

Bote für Tirol und Vorarlberg (amtliches Blatt in Innsbruck) 1825, Nr. 86, 87, 88. — Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4°.) XVIII. Jahrg. (1827), Nr. 132. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Rauch, 8°.) S. 107. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Franz Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1857, Ebner und Seubert, gr. 8°.) Bd. II, S. 467. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8°.) S. 139, 368. — *Rastawiecki (Edward)*, Słownik malarzów polskich, d. i. Polnisches Künstler-Lexikon (Warschau 1850, Orgelbrand, gr. 8°.) Bd. I, S. 215. — Das „Tirolische Künstler-Lexikon" führt noch einige Künstler des Namens Kapeller auf, u. z. den **Anton** K., aus dem Lechthale, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, 1789 das zweite Stockwerk des Thurmes der Klosterkirche zu Neresheim baute, eine schöne Laternenkuppel darauf setzte und das Frontispiz erhöhte. — **Dominicus** K. (geb. zu Imst 1761), Maler, der aber sein Vaterland verließ und sich 1784 zu Passau als Maler niederließ. — **Joseph** K. (geb. zu Imst 28. Jänner 1796, gest. zu Wien 15. Juli 1820), besuchte das Gymnasium zu Innsbruck und nahm bei Leopold Denifle Unterricht im Zeichnen, bei dem Maler Joseph Schöpf im Malen. Nach dem Wunsche seiner Eltern sollte er Theologie studiren, was ihm aber nicht zusagte, daher blieb er sich fast selbst überlassen und hatte mit Mangel zu kämpfen. Nachdem er zu Meran und zu Innsbruck seine Studien beendet, vorzüglich aber im Zeichnen, Porträtmalen und im Radiren sich vervollkommnet hatte, begab er sich im Jahre 1820 nach Wien und wurde dort in der kaiserlichen Akademie der bildenden Künste aufgenommen. Nebenbei besuchte er den dritten Jahrgang der philosophischen Studien und war entschlossen, sich dem Forstwesen zu widmen, zu welchem Zwecke er sich um die Aufnahme in das Forstinstitut zu Maria-Brunn bei Wien bewarb, aber ein früher Tod — denn er starb schon im ersten Jahre seines Wiener Aufenthaltes — entriß ihn der Kunst, für die er eine schöne Begabung an Tag gelegt hatte. [Bote für Tirol und Vorarlberg 1823, Nr. 45. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1838, E. A. Fleischmann, 8°.) Bd. VI, S. 530.]

Kapferer, ... (Maler, geb. zu Setlrain im Unterinnthale Tirols). Zeitgenoß. Bildete sich auf der Akademie der bildenden Künste in Wien, welche er aber Kränklichkeit halber im Winter 1855/56 für einige Zeit verlassen mußte, worauf er sich in seine Heimat zurück begab und dort, bis zu seiner Rückkehr nach Wien, arbeitete. Von seinen Arbeiten ist nur Weniges bekannt, aber ein paar Male schon machte der Tiroler Bote derselben ehrenvolle Erwähnung. So hatte K. im Jahre 1857 vollendet: „Den an einem Sommerabende heimkehrenden Knaben", auf welchem Bilde neben der gelungenen Figur des Knaben, vornehmlich auch die landschaftliche Durchführung gerühmt wird; in Gemeinschaft mit dem Maler Maas aus Ried arbeitete er die Bilder für den restaurirten Schrofensteiner Altar in der alten Pfarrkirche zu Landeck, und ist von ihm „Die Darstellung im Tempel", an welchem der „Tiroler Bote" die „treffenden Charaktere voll Leben und Wahrheit im wohlthuendsten Colorit, die richtige Auffassung in der Composition, die bedeutende Meisterschaft in der Technik der Farben und das emsige Bestreben den strengen Forderungen der Kunst gerecht zu werden, ohne die Rücksichten des herrschenden Geschmackes zu verletzen", hervorhebt. K. malt auch historische Bilder. Näheres über den Künstler

zu erfahren, gelang mir nicht; vielleicht ist er ein Verwandter, wenn nicht gar Sohn des am 21. October 1856 zu Innsbruck verstorbenen Handelsmannes Johann Simon Kapferer, eines der geachtetsten Männer Innsbrucks und Veteranen der tirolischen Landesvertheidigung.

Innsbrucker Tagblatt VII. Jahrg. (1856) Nr. 72, S. 448 [Innsbruck am 27. März]. — XI. Jahrg. (1860), S. 1533. — Grazer Zeitung 1856, Abendblatt Nr. 251: „Nekrologie".

Kapocsányi, siehe: **Appel von Kapocsányi**, Karl [Bd. I, S. 55].

Kappel, Friedrich (Industrieller, geb. in Ungarn im Jahre 1784, gest. zu Pesth 17. Februar 1855). Ein um die Entfaltung und Hebung des ungarischen Handels viel verdienter Mann. Im ersten Viertel unseres Jahrhunderts ließ er mit bedeutenden Geldopfern edle Racen von Schafen aus Sachsen und Spanien nach Ungarn bringen, führte die Wollsortirung ein und hob dadurch die Schafzucht und den Wollhandel Ungarns auf eine bis dahin ungekannte Höhe. Auch förderte er nicht nur den Tabakhandel Ungarns im Auslande, sondern machte sich auch um den Tabakbau im Lande hochverdient, indem er aus Amerika den Samen der besten Sorten in großer Menge kommen ließ und ihn an jene Tabakpflanzer verschenkte, die auf diesen Zweig der Agricultur eine größere Aufmerksamkeit verwendeten. Kappel's Name stand in Ungarn in so hoher Achtung, daß ihm die kaiserliche Regierung den k. k. Bergwerksproducten-Verschleiß für Pesth und Ungarn anvertraute, und die Regierung von Washington ihn zu ihrem Consul für Pesth und Ungarn ernannte; daß ihn im Jahre 1839 die Reichsdeputation nach Preßburg einlud, um an ihren Berathungen über das Wechselgesetz und bei Abfassung desselben mitzuwirken; daß ihn auch die im Jahre 1843 vom Landtage ausgeschickte Reichsdeputation bei allen die materiellen Interessen des Landes betreffenden Fragen zu Rathe zog. Stephan Graf Széchényi nahm K.'s Rath und thätige Mitwirkung in allen die Hebung der Hauptstadt bezweckenden Unternehmungen und Fragen in Anspruch. In seiner Stellung als Consul der nordamerikanischen Regierung verfaßte K. mehrere gediegene Abhandlungen über Ungarns Handels- und ökonomische Verhältnisse, welche dort solche Würdigung fanden, daß er zum Mitgliede der Washingtoner Gelehrtengesellschaft erwählt wurde, womit der Lebende freilich niemals prahlte, was aber doch nach seinem Tode bekannt wurde. Sein Nekrolog gedenkt noch seines rastlosen Wirkens als Mitglied der Pesther evangelischen Gemeinde und seines humanen Wirkens als Wohlthäter der Armuth und Mitglied der zu ihrer Linderung bestehenden Vereine. Auch war es K., welcher lange früher, ehe man überhaupt an die Benützung des Gases zur Beleuchtung dachte, nämlich schon im Jahre 1825, die Gasbeleuchtung in seinem Hause eingeführt hatte.

Pesth-Ofner Zeitung 1855, Nr. 40: Nekrolog.

Kapper, Siegfried (Schriftsteller und Arzt, geb. zu Smichov bei Prag im März 1821). Von jüdischen Eltern; begann seine Studien in Prag und beendete sie, die Medicin zum Fachstudium erwählend, zu Wien. Nachdem er die medicinische Doctorwürde erworben, trat er in die Praxis und brachte mehrere Jahre im slavischen Süden des Kaiserstaates, im Banat und in der serbischen Wojwodschaft zu, später gelang

es ihm, als Arzt in seinem Heimatlande Böhmen unterzukommen, wo er zur Stunde noch als praktischer Arzt zu Dobřiš in der Nähe von Prag thätig ist. Im Freundesverkehr mit den Sangesgenossen Friedrich Bach [Bd. I, S. 110], Moriz Hartmann [Bd. VIII, S. 4] und Alfred Meißner fühlte er sich auch bald zu dichterischem Schaffen angeregt, nur schien er sich im Anbeginn der nationalen, d. i. čechischen Dichtung zuwenden zu wollen und ließ zuerst čechische Gedichte unter dem Titel: „*České listy*", d. i. Böhmische Blätter (Prag 1846, 12°.) erscheinen, von denen zwar in den „Sonntagsblättern" bald nach ihrem Erscheinen eine zweite Auflage in Aussicht gestellt wurde, die aber bisher nicht erschienen ist. Später jedoch verließ er diese Richtung, sich die dankbarere von günstigem Erfolge begleitete Aufgabe erwählend, die Dichtungen der Slaven in deutscher Sprache dem deutschen Volke zu vermitteln. Seine bisher erschienenen Schriften sind außer den oben angeführten čechischen Gedichten die folgenden: „Slavische Melodien" (Leipzig 1844, Einhorn, 8°.); — „Befreite Lieder, dem jungen Oesterreich" (Wien 1848, Jasper, Hügel und Manz, mit Portr., 8°.); — „Lazar der Serbencar. Nach serbischen Sagen und Heldengesängen" (Wien 1851, Leo, 8°., zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage unter dem Titel: „Fürst Lazar. Epische Dichtung" (Leipzig 1853, Herbig, 8°.); — „Die Gesänge der Serben". 2 Theile (Leipzig 1852, Brockhaus, 8°.); — „Falk. Eine Erzählung" (Dessau 1853, Katz, 8°.); — „Südslavische Wanderungen". 2 Bände (Neue wohlf. Ausgabe Leipzig 1853, Herbig, 8°.); — „Christen und Türken. Ein Skizzenbuch von der Save bis zum eisernen Thore". 2 Theile (Leipzig 1854, Brockhaus, 8°.); beide letztgenannten Schriften zur Zeit des Krimkrieges und im Hinblick auf die orientalische Verwickelung geschrieben; — „Die böhmischen Bäder" (Leipzig 1857, Brockhaus, 8°.); — „Die Handschriften von Grünberg und Königinhof. Altböhmische Poesien" (Prag 1859, Bellmann, 16°.). Außerdem befindet sich in der von J. L. Kober in Prag herausgegebenen „Bibliothek deutscher Original-Romane" sein Roman: „Vorleben eines Künstlers", 2 Bde. Auch begegnet man seinen Arbeiten öfter in den beliebteren Journalen der Vergangenheit und Gegenwart, als: Ost und West, Wiener-Zeitschrift, Gartenlaube, Westermann'sche Monathefte u. a. m., und zwar sind in letzteren bemerkenswerth: „Die Legenden der Serben" (Bd. I, S. 564); — „Otto Nicolai. Biographie" (ebd. S. 682); — „Kara Djorbje" (Bd. III, S. 244); — „Durch Südböhmen nach Oberösterreich" (ebd. S. 632); — „Die Hallstädter Ausgrabungen" (Bd. IV, S. 510) und „Historische Volkslieder der Montenegriner" (Bd. V, S. 496). Einige seiner lyrischen Gedichte sind von Dessauer und Sulzer in Musik gesetzt worden.

Frankl (Ludwig August), Sonntagsblätter, IV. Jahrg. (1845), S. 228; V. Jahrg. (1846), in der Beilage Nr. 45, S. 1082. — Jüdisches Athenäum. Gallerie berühmter Männer jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens (Grimma und Leipzig 1851, Verlags-Comptoir, 8°.) S. 118. — Allgemeine Zeitung 1852, Beilage S. 4747: „Serbische Dichtung". — Komet (Leipziger Unterhaltungsblatt, 4°.) 1843, Literaturblatt dazu Nr. 43. — Journal des Debats 11 Mars 1853. — **Porträt.** Mit folgendem Facsimile:

Ein Wort, am Ort — — reißt fort!!
März 1848. Dr. Siegfried Kapper.

Eduard Kaiser 1848 (lithographirt), gedruckt bei J. Rauch (Jos. Bermann in Wien, Halb-Folio).

Kappler, siehe: **Erdmann von Kappler**, Karl [Bd. IV, S. 65].

Kaprinai, Stephan (gelehrter Jesuit, geb. zu Neuhäusel (Ersek Ujvár) im Neutraer Comitate 14. September 1714, gest. 10. December 1786). Trat 1729, 15 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die theologischen Studien beendete, zugleich aber frühzeitig im Lehramte verwendet wurde. Nachdem er die theologische Doctorwürde erworben, kam er als Prediger zuerst nach Nagy-Banya, dann nach Großwardein, darauf nach Klausenburg als Professor der Philosophie, von dort nach Raab wieder als Prediger. Nach zweijähriger Dienstleistung als solcher ging er bleibend in's Lehramt über und versah es zuerst in Erlau, dann zu Kaschau wo er anfänglich Geschichte, weltliche und geistliche Beredsamkeit, später Kirchenrecht und heilige Schrift vortrug, bis er im Jahre 1764 zum Historiographen seines Ordens erwählt wurde, welches Ehrenamt er bis zur Aufhebung desselben versah. Als K. noch mit dem Unterrichte beschäftigt war, richtete er besonders auf die Zigeuner sein Augenmerk und verwendete viel Zeit und Mühe auf dieses geheimnißvolle, der Gesittung auf die Dauer schwer zugängliche Volk. Als er aber später als Historiograph seines Ordens, wozu er seiner geschichtlichen, seit Jahren mit beharrlichem Eifer vorgenommenen Forschungen wegen, ernannt wurde, thätig war, blieb kein Archiv, keine Bücher-, Münzen-, Karten- und Handschriften-Sammlung von ihm undurchforscht, und gelang es ihm auch manchen wichtigen geschichtlichen Schatz, welcher sonst vielleicht der Vergessenheit verfallen wäre, zu Tage zu fördern. K. hat mehrere Werke in lateinischer und ungarischer Sprache herausgegeben. Seine Schriften sind in chronologischer Folge: „*Sylvulae seu varia Elegiarum artificia* ...“ (Claudiopoli 1737, 12⁰.); — „*Prima Joannis Francisci Regis S. J. .. in Sanctos relati solemnia* ...“ (ebd. 1738, 8⁰.); — „*Lojola Sz. Ignácz dicsérete*“, d. i. Lobrede auf den heil. Ignatius von Lojola (Kaschau 1745, 4⁰.); — „*Oratio funebris pro L. B. Joanne Bornemisza Vigiliarum praefecto generali*“ (Claudiopoli 1747, 4⁰.); — „*Úrnapi bizyonyitás, mellyet á Sz, irásból, régi Sz. Atyákból 's egiházi historiákból ákból fel tett jegyzésekkel*“, d. i. Der Frohnleichnamsbeweis von dem Abendmahle des Herrn, aus den Schriften der heiligen Väter und der Kirchengeschichte gezogen (Kaschau 1755); — „*Institutio eloquentiae sacrae generatim usui tironum* ....“ Tomi duo (ebd. 1758, 8⁰.); — „*Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad Regis Hungariae*“. Tomi duo (Vindobonae 1767 et 1771, 4⁰.); der erste Band dieses wichtigen und schon ziemlich seltenen Werkes enthält die Geschichte der Wahl des Mathias Hunyades mit den Abbildungen seiner Münzen; der zweite die Analecten aller, die Geschichte seiner Regierung beleuchtenden Urkunden, mit einer historisch-diplomatischen Einleitung und mit Scholien über die Zeit von dem Interregnum bis zum Jahre 1461; der dritte Band dieses Werkes ist von der Censur unterdrückt worden und nicht bekannt, wohin er gekommen. Auch soll von Kaprinai eine ungarische Uebersetzung der „Norma principum“ des Andr. Max. Fredro [Bd. IV, S. 347 im Texte zu Alexander Graf Fredro und in den Quellen] und ein Handbuch der verschiedenen philosophischen Systeme älterer und neuerer Zeit (beide zu Klausenburg, ersteres 1750, letzteres 1751) gedruckt erschienen sein. Einen ungleich größeren Schatz hat er aber

handschriftlich hinterlassen. Es befinden sich darunter eine *„Bibliotheca scriptorum S. J.“*, als Supplement zu des David Czwittinger res Hungariae litteraria; eine „Abhandlung über den Geschichtschreiber Samuel Timon S. J.; über die Stadt Kaschau und die von ihr geprägten Münzen; über die Münzen der ungarischen Könige aus dem Hause Anjou; des Bischof von Vacz und ungarischen Reichskanzlers Stephan Brodericius Beschreibung der Schlacht bei Mohacs; die Series praepositorum Conventus B. Joannis Bap. de Jaszow Ord. Praemonstr., und Series praepositorum Conventus S. Crucis de Lelesz; beiden Abhandlungen geht die Geschichte des Ursprungs und der Stiftungen der genannten Klöster voraus; ferner Analecta inscriptionum sepulcralium Regni Hungariae, Analecta Diplomatum Regni Hungariae und noch vieles andere. Insbesondere hat K. über die Numismatik Ungarns und Siebenbürgens vieles gearbeitet. Ein großer Theil dieser wichtigen Handschriften wird in der Ofner Universitätsbibliothek aufbewahrt.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjték *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) S. 235 [nach diesem geb. 12. August 1717]. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, Ant. Loewe, 8°.) Tom. II, p. 293 [nach diesem geb. 14. September 1714]. — Oesterreichische National-Encyklopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8°.) Bd. III, S. 153 [führt ihn irrig als Kapriani auf]. — *Stoeger (Joh. Nep.)*, Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae et Ratisb. 1855, Lex. 8°.) p. 168. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1776, Ghelen'sche Schriften, 8°.) I. Bandes 1. Stück, S. 226 [nach diesem geb. 14. September 1724]. — Leidenfrost (Karl Florentin), Historisch-biographisches Handwörterbuch der denkwürdigsten, berühmtesten und berüchtigtesten Menschen aller Stände, Zeiten und Nationen (Ilmenau 1825, B. F. Voigt, 8°.) B. III, S. 240 [nennt ihn auch unrichtig Kapriani]. — *Fejér (Georgius)*, Historia Academiae Scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae literaria (Budae 1835, typ. Universitatis, 4°.) p. 54 et 82.

Karacs, Franz (Schriftstecher und Chartograph, geb. in Ungarn im Jahre 1769, gest. zu Pesth 14. April 1838). Er erlernte die Kunst des Schriftstechens; der erste seines Faches in Ungarn, arbeitete er und dieß mit Opfern zu einer Zeit, als die geographische Literatur in Ungarn noch sehr dürftig bestellt war. Nicht nur fremde Bestellungen führte er aus, sondern von dem Drange beseelt, eine fühlbare Lücke in der vaterländischen Literatur auszufüllen, begann er aus eigenem Antriebe 1813 den Stich einer großen Karte Ungarns, und wurde in seiner Arbeit von Ladislaus Grafen Teleki wesentlich unterstützt. Diese Karte — in 4 Blättern — zählt noch heute in Betreff der Ausführung wie der Genauigkeit zu den besten über Ungarn vorhandenen. Auch vollendete K. der Erste einen Atlas Europa's in 24 Blättern und in ungarischer Sprache. Aus der Leichenrede des Andreas Kunoß erfuhr man aber, daß auch K. das Loos so vieler Strebenden, denen nicht bereits in der Wiege das Glück zugelächelt, nämlich das, mit Mangel und Theilnahmslosigkeit zu kämpfen, zugefallen war. Karacs war mit Eva Takacs vermält, welche zu ihrer Zeit an dem Tudóm. Gyujtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten, mitarbeitete. Die Tochter aus dieser Ehe, Therese Karacs, leitet ein Erziehungsinstitut zu Miskolcz, war aber früher auch als

novellistische Schriftstellerin thätig, und gab zwei Bände Novellen unter dem Titel: „*Összes munkai*“ (Miskolcz 1847, 8⁰.) heraus.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Heckenast, 8⁰.) Bd. IV, S. 583. — *Danielik (József)*, Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Második az elsöt kiegészitö kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, 8⁰.) S. 130. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8⁰.) S. 186. [Vergleiche über dieses Buch die Quellen zu Horváth-Petrichevich von Széplak, Lazar (Bd. IX, S. 328)]

Karacsay, siehe: **Karaczay** de **Vályeszáka**, Andreas Graf [S. 456].

Karácson, Michael (Director der Pesther Gewerbeschule, geb. zu Darno im Pesther Comitate 1800). Einer adeligen aber armen Familie entstammend, beendete er die Mittelschulen zu Ungarisch-Altenburg und trat 1815 in den Orden der frommen Schulen, in welchem er schon im folgenden Jahre, kaum 16 Jahre alt, im Lehramte verwendet wurde. Frühzeitig auf literarischem Gebiete thätig, lenkten seine in der „Nemzeti Ujság“, d. i. Nationalzeitung, veröffentlichten Aufsätze und Gedichte die Aufmerksamkeit Stephan Kulcsár's auf den Jüngling. Nur wenige Jahre blieb K. im Orden, schon 1819 trat er aus demselben und begab sich nach Pesth, wo er Philosophie und die Rechte beendete und zugleich literarisch thätig war. Nach beendetem Rechtsstudium erwarb er die juridische Doctorwürde und eben im Begriffe die Advocatenpraxis anzutreten, nahm er 1825 eine Erzieherstelle im Hause des Grafen Szécsen an und versah dieselbe bis zum Jahre 1836. In dieser Stellung arbeitete er vornehmlich daran, dem ganzen Erziehungswesen in Ungarn eine nationale Richtung zu geben. Zur Realisirung seiner Pläne diente ihm wesentlich seine Stellung als Abgeordneten-Stellvertreter, in welcher Eigenschaft er die Aufmerksamkeit der Stände auf dieses Moment richtete und vor Allem es als einen großen Uebelstand beklagte, daß ungeachtet der darüber bestehenden Anordnungen, die ungarische Sprache an mehreren Unterrichtsanstalten gar nicht als obligater Gegenstand gelehrt werde; worauf der Landtag sogleich die nöthigen Verfügungen traf, um der Landessprache ihr unverkümmertes Recht zu wahren. Auch bestanden zu jener Zeit in Ungarn noch keine Realschulen; nur die gewöhnlichen Facultätswissenschaften wurden gelehrt und für eine technisch-industrielle Ausbildung des Volkes waren weder Anstalten noch Lehrer vorhanden, während sich die Nothwendigkeit derselben bei dem ungeheuren Productenreichthume Ungarns immer dringender herausstellte. Da jedoch von keiner Seite etwas dafür geschah, faßte K. selbst den Entschluß, eine Gewerbsschule zu Pesth in's Leben zu rufen. Der schöpferische Geist war nun wohl wieder da, aber die materiellen Mittel fehlten und Niemand fand sich bereit, die erforderlichen Summen vorzustrecken. Wieder sollte der Landtag Helfer in der Noth werden. K. entwarf den ganzen Plan seiner Gewerbeschulen und theilte denselben auf dem Landtage dem Grafen Stephan Széchényi mit. Der Palatin Erzherzog Joseph, als ihm der Gegenstand vorgelegt wurde, faßte großes Interesse für die Sache, deren Zweckmäßigkeit und Nutzen in die Augen sprangen, und der Landtag votirte die ansehnliche Summe von 200.000 fl. zu diesem Zwecke. Als im Jahre 1839 im Schoße

der Statthalterei eine besondere Unterrichtscommission geschaffen wurde, ernannte man K. zum Präsidenten derselben, und nun entfaltete er eine energische Thätigkeit, entwarf einen neuen Unterrichtsplan, stellte den Organismus der zu schaffenden Gewerbeschule fest, führte die Reformen im philosophischen und Rechtsstudium durch, welchem zufolge mehrere Gegenstände in der ungarischen Sprache gelehrt wurden u. dgl. m. Als endlich der Moment der Eröffnung der neuen Gewerbeschule herannahte, wurde er noch mit der Instandsetzung der neuen Anstalt betraut, zu ihrem Director ernannt und ihre Eröffnung am 12. November 1846, als dem Tage der 50jährigen Feier der Ernennung des Erzherzogs zum Palatin festlich begangen. Die Gewerbeschule war bei ihrer ursprünglichen Organisirung, mit dem Hinblicke auf ein aus ihr allmälig hervorgehendes polytechnisches Institut, eingerichtet, und sowohl bei dem Bau auf einen für letzteren Zweck nöthig werdenden größeren Flächenraum, wie betreffs der dann zu erweiternden inneren Einrichtung auf größere Geldmittel Bedacht genommen worden. Unter der Leitung K.'s nahm nun die Anstalt einen raschen Aufschwung und K. war eben daran, seine weiteren Pläne zur Verwirklichung in Antrag zu bringen, als die Wirren des Jahres 1848 nicht nur diese gänzlich vereitelten, sondern die noch junge Anstalt selbst empfindlich trafen. K. wurde zu Ende 1849 seiner bisherigen Directorstelle enthoben und zum Präsidenten des Richterstuhls im Pesther Comitate ernannt, worauf ihm später provisorisch das Präsidium des Criminalgerichts zugewiesen wurde.

Ujabb kori ismeretek tára, d. i. Neues ungarisches Conversations-Lexikon (Pesth 1852, Gust. Heckenast, Lex. 8°.) Bd. IV, S. 583.

Karácsonyi, siehe: **Karátsonyi** [S. 475].

Karaczay de Vályeszáka, Andreas Graf (Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Kostainicza in der Banal-Militärgrenze 30. November 1744, gest. zu Wiener-Neustadt 22. März 1808). Entstammt einem älteren Adelsgeschlechte, dessen Vorfahren in jenem Theile Croatiens begütert waren, der von den Türken in Besitz genommen wurde, worauf viele Familien, darunter auch die Karaczay, auswanderten. Sein Vater Peter hatte drei Kinder; ein jüngerer Sohn, Kasimir (geb. 1746), starb bereits im Jahre 1793; ebenso eine Tochter, Namens Martha; so ruhte nun die ganze Hoffnung des Geschlechts auf dem Freiherrn Andreas. Dieser trat zu Ende des 7jährigen Krieges im Jahre 1758, erst 15 Jahre alt, als Cadet in's confinial-banatische Regiment, wurde bald Fähnrich, gewann als solcher die Theilnahme des FM. Lascy, der den jungen strebsamen Officier dem Capitän der ungarischen Leibgarde, dem Fürsten Eszterházy, empfahl, worauf Karaczay zur Garde übersetzt wurde. Daselbst machte er sich durch seine Verwendung und Geschicklichkeit bemerkbar und wurde schon im dritten Jahre zum Oberlieutenant im Carabiner-Regiment Herzog Albert befördert. Nachdem er darauf im Chevaux-legers-Regiment Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, nachmals Levenehr (heute Toscana-Dragoner Nr. 4), Rittmeister geworden, zeichnete er sich in den Feldzügen gegen Preußen 1778 und 1779 bei Praußnitz und Keul durch ungewöhnliche Tapferkeit und geschickte Führung der ihm anvertrauten Truppe aus. Kaiser Joseph II. ernannte ihn zum Major, und bald darauf rückte

K. im Range zum Oberstlieutenant vor und zog als solcher mit dem Regimente 1787 in den Türkenkrieg. Nun gab er vor Chotym bei mehreren Gelegenheiten Proben seiner Tapferkeit und Umsicht. So unternahm er im März 1788 ununterbrochen Streifungen am Pruthflusse bis Mamaliga, nahm dem Feinde alle Schiffe und Fähren weg und hinderte dadurch die Verbindung zwischen Jassy und Chotym, auf welchem Wege die Türken ihre Verstärkungen und Zuzüge aller Art erhielten; bei dem am 11. Mai vor Chotym stattgehabten heftigen Gefechte, in welchem die Unseren zum Rückzuge gezwungen wurden, deckte K. mit seinen 4 Schwadronen und 1 Bataillon geschickt denselben und rettete die Lebensmittel unserer Truppen, die im sumpfigen Boden gar nicht vorwärts zu bringen waren. Am 17. von den Türken ernstlich angegriffen, schlug er sie vollends und trieb sie in die Festung zurück. Am 24. sollte die türkische Besatzung in Chotym Proviant erhalten, K. bekam Nachricht, überfiel die Zufuhr, vertrieb die Bedeckung und nahm 20 Pferde, 48 Ochsen und 4 Wagen mit Mehl. Da indessen der Feind in bedeutender Stärke herankam, ließ K. die übrigen Wagen verbrennen und zwang die Türken durch ein heftiges Geschützfeuer zum Rückzuge. In ähnlicher Weise durch Ueberfälle, offene Kämpfe u. dgl. m. vereitelte er am 27. Mai, 2., 12., 15., 24., 25. Juni alle Unternehmungen der Türken, oft Beute machend, immer aber die Reihen der Gegner lichtend, während seine Truppe nur geringe Verluste erlitt. K. war indeß Oberst geworden. Endlich ergab sich (am 19. September) Chotym, 12.000 Türken verließen die Festung und Karaczay, mit einem Bataillon von Kaunitz-Infanterie und 7 Schwadronen, wurde beordert, ihnen das Geleite zu geben. 7 Tage dauerte der Zug, bis er das erste türkische Lager nächst Mohila Robea in Bessarabien erreichte. Der aus diesem Anlasse an den Prinzen von Coburg geschickte Brief des türkischen Befehlshabers Pascha Osman enthält zum Beweise, mit welcher Umsicht K. diesen schwierigen, ja bedenklichen Auftrag gelöst, folgende Stelle über K.: „Man hätte im Himmel keine schönere Begleitung sehen können, als sie durch den verehrungswürdigen Christen und Soldaten Karaczay veranstaltet war, und wie die Osmanen sich des großen Eifers für ihr Vaterland mit Recht rühmen können, so sei dieser Oberster der Stolz der österreichischen Patrioten". Beim Scheiden verehrte ihm der Pascha als Zeichen seines Dankes ein herrliches Pferd und einen kostbaren Pelz und sagte ihm die ehrenvollen Worte: „Als Feinde seid ihr unerschrockene furchtbare Krieger, als Freunde rechtschaffene worthaltende Männer". Im folgenden Jahre 1789 zeichnete sich K. bei Petruskany (13. April) aus, wo er die vordringenden zahlreichen Spahis zurückwarf; noch mehr bei Walleszaka (19. April), wo 5000 Türken ihn aus der Stellung, die er dort einnahm, drängen wollten. Karaczay hatte nur 1 Bataillon, 6 Schwadronen und 4 Geschütze dem weit stärkeren Gegner gegenüberzustellen. Die Türken setzten Alles daran, den Sieg zu erringen. Vergeblich, mit großem Verluste an Todten mußten sie den Kampfplatz verlassen und die Unseren hatten mehrere Fahnen, Waffen und Pferde erbeutet. Bevor die Schlacht bei Fokschan (1. Aug. 1789) stattfand, mußten 3 Schiffbrücken über den Totrusfluß geschlagen werden. Karaczay sicherte den Bau der einen, als der Feind in bedeutender Stärke

erschienen war, ihn zu hindern. Er schlug die Türken zurück, vollendete die Brücke bis zum nächsten Morgen, so daß sein Detachement wie das Armeecorps des Generals Grafen Suwarow die Brücke passiren und sich in Schlachtordnung aufstellen konnten. Graf Suwarow erbat sich eigens den Oberst Karaczay von dem General der Cavallerie, dem Prinzen Coburg, und im Schlachtbefehl ordnete er an: „Wenn der Feind Streifpartien entsendet, die stärker als 1000 Mann sind, so wird Oberst Karaczay sie angreifen und schlagen". Das Heer, welches die Schlacht schlagen sollte, war in 3 Colonnen aufgestellt. Die erste bestand aus der russischen Division und den Vortrab derselben bildete die Abtheilung des Obersten Karaczay, welche aus einem Bataillon Infanterie und vier Escadronen unserer Truppen bestand. Bei Bada-Turkuluj schlug er Angesichts des Feindes, der ihn mit einem heftigen Feuer beschoß, die Schiffbrücke über den Fluß Puttna. Wo er in der Schlacht erschien, war Sieg im Gefolge. K. hatte viele Munition, Waffen, 4 Kanonen und 7 Fahnen erbeutet. Nach der Schlacht umarmte Suwarow den österreichischen Helden, laut erklärend, ihm vornehmlich sei der Sieg zu verdanken. Durch ein Handschreiben vom 13. August g. J. verfügte Kaiser Joseph die Ernennung des Obersten Karaczay zum General-Major. Auch wurde er Inhaber des damaligen 4. Dragoner- (heute 7. Uhlanen-) Regiments und erhielt in der 19. Promotion (vom 21. December 1789) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach der Schlacht bei Fokschan behielt er den Feind fest im Auge, alle seine Unternehmungen vereitelnd; auch erfolgte durch sein rasches Erscheinen mit einem Bataillon und mehreren Schwadronen Szekler-Huszaren der glückliche Ausgang des Gefechtes am 19. September, als General Meszaros von dem überlegenen Gegner angegriffen und hart bedrängt wurde. In der Schlacht bei Martinestje (22. November) standen 23.000 Mann der Unseren 100.000 Türken gegenüber. General Karaczay führte die Vorhut der linken Colonne des galizischen Armeecorps. Seine Brigade zählte 2 Bataillone und 8 Schwadronen. Als der linke Flügel von dem übermächtigen Feinde heftig angegriffen wurde, kam ihm K. zu Hilfe und trieb den Feind in die Flucht. Nun richteten die Türken auf seine Brigade, die sich am meisten vorgewagt hatte, den Angriff. Der Kampf war sehr hartnäckig. Die Infanterie hielt muthig Stand. Mit der Reiterei aber unternahm K. einen Angriff um den andern. Zum 7. Male führte er schon seine Schwadronen gegen den übermächtigen Gegner, der noch immer nicht zum Weichen zu bringen war, jetzt aber durchbrachen Karaczay's Schwadronen die Reihen des Feindes, der in wilder Flucht sein Heil suchte. Die Cavallerie sprengte in die türkischen Verschanzungen, hieb Alles nieder und nahm den die Kanonen vertheidigenden Janitscharen diese weg. Der glänzendste Sieg war erfochten und vornehmlich durch K.'s Geistesgegenwart und herrliche Tapferkeit; überdieß ward der österreichischen Reiterei der Ruhm, die berühmte türkische Reiterei überwunden zu haben. Karaczay hatte an diesem Tage außer einer großen Menge an Lebensmitteln, Munition, Waffen u. dgl. m. 28 Kanonen und 21 Fahnen erbeutet. K. wurde für seine Heldenthat in der 22. Promotion (vom 19. December 1790) mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Die Kaiserin Katharina verlieh ihm das

Großkreuz des St. Annen-Ordens, welches Karaczay, da österreichischen Unterthanen in jener Zeit fremde Orden zu tragen nicht gestattet wurde, ablehnen mußte, überdieß aber ernannte sie seinen drittgebornen Sohn Alexander, dessen Pathe Suwarow war, in der Wiege zum Oberlieutenant im Fanagoriski'schen Regimente, auch später noch ihres Schützlings gedenkend. Nach mit der Pforte geschlossenem Frieden kam K. als Brigadier nach Lemberg, wo er so lange blieb, bis ihm der französische Revolutionskrieg 1794 ein neues Feld zu schönen Waffenthaten anwies. K. wurde mit seiner Brigade bei der Rheinarmee eingetheilt. Bei Schweigenheim befehligte er die Vorposten des rechten Flügels, welcher unter Commando des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen stand. Der Feind, welcher seine ganze Macht in den Waldungen hinter Lingenfeld und Westheim concentrirt hatte, drang mit seiner starken Cavallerie vor. K. leistete ihm den entschiedensten Widerstand und warf ihn endlich zurück. Bei Friesbach hatten die Franzosen den Wald besetzt und suchten von dort die Unseren bei Harthausen zu umgehen. Karaczay vereitelte diesen Plan des Feindes, dem er eine Niederlage beibrachte, daß viele Todte und Verwundete den Kampfplatz bedeckten. Als die Oberrhein-Armee ihren Rückzug antrat, erhielt K. am 14. Juli 1794 den Befehl, bis hinter Schifferstadt die Arrièregarde zu machen. Der die Armee verfolgende Feind setzte seine Angriffe bis Marientraut und Dudenhofen ununterbrochen fort. Karaczay hielt ihm aber überall Stand, und ihn immer wieder aufhaltend, ermöglichte er, daß der Rückzug der Unseren ohne Verlust bewerkstelligt wurde. Bei Schifferstadt wies er den heftigsten Angriff des überlegenen Gegners mit Nachdruck zurück und gerade in einem Augenblicke, als unsere Armee im Abkochen begriffen und sie einer fürchterlichen Niederlage preisgegeben war. Am folgenden Tage erneute der Feind mit verdoppelter Macht seinen Angriff auf mehreren Puncten zugleich. Nach einem 9stündigen blutigen Kampfe mußte er sich mit großen Verlusten an Todten und Verwundeten zurückziehen, ohne einen neuen Vortheil errungen zu haben. Bei Epstein und Flammersheim schlug er, vereint mit den königl. preußischen Vorposten, den Feind, nahm 2 Officiere und 68 Mann gefangen und erbeutete 150 Pferde; überdieß hatte er dem Feinde einen Verlust von nahezu 200 Todten beigebracht. Bei Hochspeier erhielt K. den Befehl der Avantgarde des linken Flügels. Die linkerseits befindlichen Waldungen waren von dem Feinde stark besetzt. K. drang auf die feindlichen Abtheilungen ein, rieb sie theils auf, schlug sie theils in die Flucht. 2 Stabs-, 15 Oberofficiere und über 800 Mann wurden gefangen und zwei Geschütze nebst Munitionskarren erbeutet. Der fliehende Feind setzte sich nun in zwei Schanzen, die vor Trupstadt errichtet waren, fest, aus diesen wurde er von K. vertrieben, stellte sich aber im offenen Felde neuerdings zum Kampfe, der mit seiner Niederlage und der Gefangennahme von 1 Stabs-, 18 Oberofficieren und 300 Mann endete. Karaczay's Umsicht verdankte die Armee im weiteren Verfolge ihres Zuges das gefahrlose Vorrücken gegen Kaiserslautern und die gänzliche Säuberung der Türkheimer Straße vom Feinde. Als ihn darauf bei Flammersheim und Frankenthal der weit überlegene Feind mit 4000 Mann Reitern angriff und anfänglich auch bis

Frankenthal zurückdrängte, stellte sich ihm Karaczay dort von Neuem, trieb ihn aus Frankenthal und brachte ihm einen großen Verlust bei; die Rapporte nennen unter den Todten: 1 Oberst von der Artillerie, 20 Oberofficiere und 300 Mann; unter den Gefangenen: 7 Officiere und 184 Mann; unter der Beute 200 Pferde. Nicht minder reich sind seine Lorbern im Feldzuge des Jahres 1795. Karaczay hielt im Winter, als der Rhein zugefroren war, Lampertheim besetzt und befehligte den Rheincordon von Mannheim bis Großrohrheim, wo er dem Feinde große Verlegenheiten bereitete, und ihn, um sich zu verproviantiren, zu einem Umwege von mehr als 6 Stunden zwang. Als der Feind dann Heidelberg und Wisloch, welche zwei Posten K. zu vertheidigen hatte, angriff und durch die Wegnahme dieser Puncte unserer Armee der Rückzug abgeschnitten worden wäre, vereitelte K. nicht bloß alle Absichten des Feindes, sondern seine Vorkehrungen verhalfen auch dem General Quosdanovich zu dem dort erfochtenen Siege. Nun wurde K. beordert, das Clerfayt'sche Corps am Niederrhein zu verstärken, er zog dort den Rheincordon vor Mainz über Ringau bis über Mainz und machte der bereits von feindlicher Seite begonnenen Plünderung vieler auf dieser Strecke gelegenen Ortschaften ein Ende. Als am 12. November der Feind seinen heftigen Angriff mit 30 Stück Geschützen bei dem Frankenthaler Canal unternahm, schlug K. denselben zurück, behauptete bei Frankenthal seine Stellung, welche den Schlüssel gab zu Mannheims Umzinglung vom linken Rheinufer. Als endlich Clerfayt bei Frankenthal den Hauptangriff auf seinen Gegner unternahm, befehligte Karaczay eine Colonne von 8 Bataillonen Infanterie und 16 Schwadronen Cavallerie. Er warf nun den Feind mit großem Verluste aus allen Verschanzungen, machte viele Gefangene und ansehnliche Beute an Munition und Geschütz. Bei der Verfolgung trieb er ihn bis Mutterstadt, besetzte selbst Ogersheim und eroberte daselbst ein mächtiges Magazin mit Artilleriegut und 59 neuen Pontonswagen. Im weiteren Verlaufe trieb er ihn auch aus der Gegend von Mutterstadt und zwang ihn sogar, die Rheinschanze zu verlassen, wodurch die ganze Rheinbrücke in den Besitz der Unseren gerieth und bei Mündenheim 3000 Stück Bomben erbeutet wurden. Ein Waffenstillstand machte diesem Feldzuge ein Ende. Aber die Strapazen der vielen Feldzüge hatten K.'s Gesundheit stark angegriffen, er erbat seine Versetzung in den Ruhestand, die ihm gewährt wurde, worauf er sich zuerst nach Lemberg, später nach Pesth zurückzog, um sich ganz der Erziehung seiner vier heranwachsenden Kinder zu widmen. Als aber sein Freund Suwarow im Jahre 1799 als Befehlshaber der österreichisch-russischen Truppen in Italien operirte, berief er den erprobten Waffengefährten und Freund zu sich, welcher auch alsbald dem Rufe des Freundes folgte. K. bewährte auch dort seine alte Tapferkeit und leistete in den Schlachten an der Trebbia (19. Juni), bei Novi (15. August), bei der Belagerung von Alessandria (im Juli) und bei jener von Bosco (im October) gute Dienste. In dieser Zeit wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant befördert. Als später die Russen sich von der österreichischen Armee trennten, blieb K. bei der Armee in Italien; brachte dem Gegner in mehreren Gefechten um Novi herum nicht unbedeutende Verluste bei, machte 800 Gefan-

gene, darunter einen General, und erbeutete zwei Fahnen. Am merkwürdigsten aber ist sein Abzug bei Bosco, wo drei starke feindliche Colonnen auf ihn losrückten, und er in der Nacht, obgleich von ihnen eingeschlossen, ohne den geringsten Verlust erlitten zu haben, sich ihnen doch zu entziehen wußte. Als im Jahre 1800 Feldmarschall-Lieutenant Kray den Oberbefehl über das österreichische Heer in Deutschland erhielt, erbat sich Kray den mittlerweile in den Grafenstand erhobenen Feldmarschall-Lieutenant Karaczay zur Rheinarmee. Karaczay kam aus Italien, eben als die Schlacht bei Engen (3. Mai) gekämpft wurde. Schon war unsere Reiterei geworfen. Kray trug K. auf, sie zu sammeln und wieder vorzuführen, was ihm auch gelang. Aber im Augenblicke des Gelingens stürzte er, von zwei Kugeln im Unterleibe getroffen. Es war dieß die erste, aber auch letzte Wunde, die K. erhalten hatte. An den Folgen ihrer Vernachlässigung auf dem schnellen Rückzuge der Armee nach der verlorenen Schlacht, litt er viele Jahre. Die Kugel konnte nicht mehr herausgezogen werden und so erlag er den Folgen seiner Wunde zu Wiener-Neustadt, wo seine vier Söhne für den Militärstand gebildet wurden. K. war 64 Jahre alt geworden. Einer seiner Biographen schildert ihn folgendermaßen: „Unerschrockene Tapferkeit, seltene Fassung und Gleichmuth, schneller Ueberblick und richtiges Auffassen der Absichten des Feindes, eben so schneller, klug berechneter Entwurf zu wirksamer Vereitlung derselben, hatten ihn zu einem glücklichen Anführer gestempelt. Die Truppen zweifelten nie unter seiner Leitung am guten Erfolge eines Treffens. Streng und ernst im Dienste, besonders gegen höhere Befehlshaber, war er herablassend und nachsichtig gegen niedere Untergebene, für deren Fehler er ihre Vorgesetzten verantwortlich machte, um diese dadurch selbst zu strengerer und sorgsamerer Beachtung der Pflichterfüllung ihrer Untergebenen zu spornen. Die strengste Redlichkeit ohne Schonung persönlicher Rücksichten und eine seltene Uneigennützigkeit wagten ihm selbst seine Gegner — deren er nicht ermangelte und welche auf einen höheren Wirkungskreis, der ihm einigemal zugedacht war, nicht ohne hindernden Einfluß blieben — nicht abzusprechen.“ K. war einer der hervorragendsten Reitergenerale der österreichischen Armee. Das Chevaux-legers-Regiment Richecourt erhielt ihn im Jahre 1789 zum Inhaber und behielt ihn als solchen auch, als es im Jahre 1798 in ein Dragoner-Regiment umgewandelt wurde; im Jahre 1801 wurde es aber dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern-Hechingen verliehen und Karaczay im folgenden Jahre zweiter Inhaber des 4., damals Kronprinz Kürassier-Regiment.

Ritter von Rittersberg (J.), Biographien der ausgezeichnetsten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788—1821 ... (Prag 1828, C. W. Enders, 8°.) S. 121 bis 137. — Hirtenfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, 4°.) S. 267, 293, 1733, 1734 [nennt ihn falsch Karaiczay]. — Oesterreichisches Militär-Konversations-Lexikon, herausg. von J. Hirtenfeld (Wien 1850, gr. 8°.) Bd. III, S. 452. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 82. — *Kővári (László)*, Erdély nevezetesebb családai, d. i. Siebenbürgens adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, gr. 8°.) S. 142. — Kneschke (Ernst Heinrich Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1854, T. O. Weigel, 8°.) Bd. III, S. 187. — Grafenstands-

Diplom vom 1. October 1798. — **Porträt.** Lithographirt mit der Unterschrift: Andreas Graf Karaczay, k. k. General-Feldmarschall-Lieutenant (8°.) [auch in Rittersberg's „Biographien"]. — **Genealogie, heutiger Familienstand und Wappen des Grafen Karaczay.** Die Familie, namentlich **Andreas** Graf Karaczay, erscheint hie und da, z. B. im Ergänzungsbande von Megerle von Mühlfeld's „Adelslexikon" (S. 17) als Karaicsay; das ist unrichtig, weder heißt die Familie so, noch schrieb sich der Graf Andreas je anders als Karaczay; übrigens erscheint in ungarischen Werken der Name auch mit einem s statt z geschrieben: als Karacsay. Die Familie war ursprünglich in Croatien ansässig, wo sie einige Besitzungen besaß, aber durch die Einfälle der Türken in's Land veranlaßt wurde, das Land zu verlassen und nach Ungarn zu übersiedeln. **Peter,** der Vater des berühmten Reitergenerals Andreas [s. d. Obigen], erhielt im Jahre 1775 von Kaiser Joseph II. den Freiherrnstand. Von seinen Kindern starb eine Tochter **Martha** in jungen Jahren und sein zweiter Sohn **Kasimir** (geb. 1746, gest. 1793) unvermält im Alter von 47 Jahren. Das Geschlecht pflanzte Freiherr Andreas fort, welcher mit 1. October 1798 in den Grafenstand erhoben wurden. Des Freiherrn Andreas K. Frau war Rosalia Freiin von Wimmersberg auf Peterwitz in Preußisch-Schlesien; aus dieser Ehe stammen 4 Söhne: die Grafen **Fedor, Alexander, Joseph** und **Andreas Alpheus.** Graf Fedor (geb. 3. October 1787, gest. 2. Juli 1859), besuchte einige Zeit die Wiener-Neustädter Akademie, trat 1805 als Cadet bei Fürst Liechtenstein-Huszaren ein, und zeichnete sich als Oberlieutenant im Jahre 1813 bei Pirna aus, wo er freiwillig den Brückenkopf mitstürmte; später bei Lyon, wo er bei einer Streifung auf dem Wege ein rühmliches Gefecht mit 20 Gensdarmen und 300 Mann Infanterie bestand. Er war einige Zeit Dienstkämmerer bei Sr. k. Hoheit Erzherzog Maximilian, wurde Major im 1. Uhlanen-Regimente und dann Oberst und Platzcommandant zu Mantua; dann trat er in persische Dienste als Instructor für den in Teheran zu gründenden Generalstab und war im Jahre 1834 Chef des persischen Generalstabes mit dem Range eines Generals. Der Aufsatz in Hormayr's „Archiv" 1815: „Die Moldau, ihre Bewohner" (S. 2) stammt aus seiner Feder; wahrscheinlich ist er auch der Verfasser des Werkes: „La Sicile. Manuel du voyageur" (Stuttgart 1825, Cotta, 12°., mit Karte), wovon eine neue Ausgabe unter dem Titel: „Manuel du voyageur en Sicile" (Paris 1826, Renouard, 18°.) erschien. Der Graf war (seit 1853) mit Josephine Bellotti-Bianchi (geb. 2. Mai 1827), einer Adoptivtochter der Marquise Julia Bianchi-Morari, vermält. Aus dieser Ehe sind keine Kinder vorhanden. Die Gräfin-Witwe lebt zu Brünn. — Graf Alexander (Sándor) (geb. 18. August 1790, gest. 2. September 1858) war Suwarow's Pathe, wurde noch in der Wiege von der russischen Kaiserin Katharina zum Oberlieutenant im Fanagoriski'schen Regimente ernannt, im Jahre 1794 — also als er 4 Jahre alt war — zum Hauptmann und 1799 — im Alter von 9 Jahren — zum Major und Flügeladjutanten ernannt. Er gab aber seine glänzenden Aussichten im russischen Heere auf und trat als Lieutenant bei Erzherzog Joseph-Huszaren in die österreichische Armee, die er aber als Rittmeister wieder verließ. Aus seiner Ehe mit Rosalia Kornis (gest. 1847) stammen die heutigen Sprossen dieses Geschlechts: Graf **Alexander,** Graf **Joseph,** Gräfin **Elodie** und Gräfin **Alexandrine.** Diese letztere ist am 3. März 1837 gestorben. Gräfin Elodie (geb. 1815) ist mit Max Edlen von Wimmer, Besitzer von Zsadany bei Szathmár in Ungarn, vermält. — Graf Joseph (geb. 1816), Herr auf Aranykút bei Kalas nächst Klausenburg, starb im Jahre 1862, und Graf Alexander (geb. 1814), das gegenwärtige Haupt der Familie, ist kais. ottomanischer Gestütsdirector zu Khjutahja in der Türkei, vermält seit 1844 mit Johanna Freiin von Wesselényi, aus welcher Ehe nur zwei Töchter: **Melanie** (geb. 1845) und **Clementine** (geb. 1847), stammen. Von den zwei anderen Söhnen des Generals Andreas diente Graf Joseph in der kaiserlichen Armee und war zuletzt Oberst, als welcher er im Jahre 1848 zu Aranykut in Siebenbürgen starb; der jüngste Sohn aber, Graf Andreas Alpheus, starb 1813 als Rittmeister im Regimente Kaiser-Huszaren. — **Wappen.** Geviertheter Schild mit Herzschild. Dieses letztere zeigt im rothen Felde einen schrägrechts strömenden silbernen Fluß. Die Felder des Hauptschildes weisen 1 u. 4: in Roth einen vorwärtssehenden aufrechtstehenden geharnischten Ritter mit offenem Visir, in der ausgestreckten rechten Hand ein entblößtes Schwert an goldenem Griffe schwingend, die Linke in die Hüfte stemmend; 2: in Blau auf grünem Boden einen Strauß

von natürlicher Farbe, welcher im Schnabel ein Hufeisen hält; 3: in Blau auf grünem Rasen fünf nebeneinander stehende brennende Baumstämme von natürlicher Farbe. Den Schild bedeckt die Grafenkrone, auf welcher vier zueinandergekehrte gekrönte Turnierhelme ruhen. Aus der Krone des rechten Helmes wächst zwischen einem offenen Flug, dessen rechter Flügel in Silber und Blau, der linke mit gewechselten Farben quergetheilt ist, der Strauß von 2; aus der Krone des zweiten Helmes steigt der geharnischte Mann von 1 u. 4: aus jener des dritten ein Ungar mit weißer Binde um die Lenden, mit weißen Aufschlägen an den Aermeln und einem braunausgeschlagenen, sonst rothen Kalpak auf dem Kopfe, in der rechten Hand ein entblößtes Schwert an goldenem Griffe schwingend, in der linken ein goldenes hohes Tatzenkreuz emporhaltend. Die Krone des vierten Helmes trägt drei wallende Straußenfedern, eine silberne zwischen zwei blauen. Die Helmdecken. Die beiden äußeren sind blau, die beiden innneren roth, sämmtlich mit Silber unterlegt. Die Schildhalter sind rechts ein zurücksehender Adler von natürlicher Farbe, zur linken ein goldenes Pferd.

Kara Djiordje, oder der schwarze Georg von Serbien (Fürst von Serbien, geb. zu Wischnjewzi bei Kragujewac um 1770, enthauptet zu Belgrad 1817). Er heißt eigentlich Georg Petrowitsch, d. i. Sohn des Peter, wie sein Vater hieß, erhielt aber in Folge des an seinem Vater begangenen Mordes den Namen des schwarzen (d. i. bösen) Georg, oder wie die Türken ihn riefen: Kara Djiordje (Kara heißt schwarz) und die Slaven diese Bezeichnung übersetzten: Czerny Georg (sprich: Tschernischorsch). In früher Jugend schon zeigte K. großen Haß gegen die Türken und hatte, kaum den Knabenjahren entwachsen, einen Türken erschlagen. Er mußte nun fliehen, wollte auch seinen Vater zur Flucht bewegen und schoß diesen, als er sich weigerte, nieder, wie ein unverbürgtes Gerücht wissen will, um ihn der Rache der Türken zu entziehen. Nun suchte und fand er Schutz auf österreichischem Gebiete, trat um 1787 in ein kaiserliches Freicorps, wurde Unterofficier in demselben und verließ nach dem Sistower Frieden 1791, nachdem er es zum Feldwebel gebracht, die kaiserlichen Dienste, worauf er in seine Heimat zurückkehrte. Nach Anderen wäre er als Feldwebel mit seinem Hauptmanne in Streit gerathen und hätte denselben, wie einst seinen Vater, getödtet, worauf er, wie einige Jahre früher in Oesterreich, so jetzt in seiner Heimat Zuflucht vor den Verfolgungen gefunden habe. Einige Zeit führte er daselbst ein Haidukenleben, d. h. er kämpfte in den Gebirgen gegen die Türken; als aber unter Hadschi Mustapha Pascha's humaner Verwaltung das Land allmälig der Segnungen des Friedens sich zu erfreuen begann, wurde auch K. anderen Sinnes, kehrte in's Vaterhaus zurück und befaßte sich mit dem Viehhandel. Die neue Ordnung der Dinge war jedoch in Serbien nicht von Dauer, die Janitscharen begannen wieder ihre unheilvolle Wirthschaft, Kara Mustapha Pascha wurde ermordet, und ein Regiment des Schreckens, wie nie vorher, begann im Lande zu wüthen. Da trat K. den Gewaltthätern entgegen und bald sah er sich von den Massen der Bedrückten umgeben, die ihn als ihren Führer an die Spitze stellten. K. wurde Commandant von Serbien. Wie die Gestalt irgend eines gewaltigen Helden des Alterthums, so großartig, aber weit grauenvoller, tritt jene Kara Djiordje's hervor in den Kämpfen um die Befreiung seines Vaterlandes vom türkischen Joche, welche in der Eroberung Belgrads ihren Höhenpunct erreichten. Nachdem Kara Djiordje oberster Führer der Nation, von Seite Rußlands als solcher anerkannt worden war, und in den später

ausgebrochenen Wirren die unbegreifliche, mit seinem bisherigen Charakter unvereinbare Rolle eines unentschlossenen Schwächlings gespielt hatte, floh er, nachdem er keine andere Rettung sah, am 2. October 1813 wieder auf österreichisches Gebiet, alle Errungenschaften der Freiheitskämpfe von 9 Jahren preisgebend und Serbien auf's Neue den Bedrückungen der Pforte überliefernd. In Oesterreich wurde Kara Djiordje, der ehemalige Feldwebel, festgenommen und nach Gratz in Sicherheit gebracht. Nach einiger Zeit freigegeben, begab er sich nach Rußland, wo er zum kaiserlichen General-Lieutenant ernannt wurde und in St. Petersburg eine gute Aufnahme fand. Plötzlich erscheint Kara Djiordje im Frühjahr 1817 wieder in Serbien. Ueber die Ursache seiner Rückkehr in's Vaterland wird Verschiedenes erzählt, nach Einigen habe er nur verborgene Schätze aufsuchen, nach Anderen im russischen Interesse das Land wieder aufwiegeln wollen. Diesen letzteren Plan habe er nun dem Wojwoden Wuitza, seinem alten Gastfreunde, mitgetheilt, der ihm aus Gefälligkeit für Milosch, damaligen Fürsten von Serbien, im Schlafe den Kopf abhieb und diesen an den Pascha in Belgrad ablieferte, welcher ihn nach Constantinopel sandte. Andere Quellen melden, Kara Djiordje sei von dem Pascha von Belgrad in Semendria gefangen genommen, enthauptet und sein Haupt nach Constantinopel gesendet worden.

Westermann's Jahrbuch der illustrirten deutschen Monatshefte. Ein Familienbuch (Braunschweig, gr. 8°.) Bd. III (October 1857 bis März 1858), S. 244. — Gartenlaube. Illustrirtes Familienblatt (Leipzig, Keil, 4°.) Jahrg. 1859, S. 82: „Der schwarze Georg von Serbien".

Karadschitsch, Wuk Stephanowitsch (serbischer Gelehrter, geboren zu Trschitsch in Türkisch-Serbien 26. October [a. St.] 1787). Einen eigentlichen Familiennamen, wie das bei seinen Landsleuten überhaupt Sitte, führte K. anfänglich nicht; man nannte ihn Wuk Stephanowitsch, d. i. nämlich Wolf Sohn des Stephan. Später nahm er nach dem Orte, wo seine Eltern ein Anwesen besaßen, den Namen Karadschitsch an und machte sich unter demselben in der wissenschaftlichen Welt bald in ausgezeichneter Weise bekannt. Wenn man die Stufe, welche Herr Karadschitsch in der Wissenschaft erreichte, mit den Mitteln seiner ersten Ausbildung vergleicht, so kann man sich nicht eines Lächelns erwehren, sobald man erfährt, daß ihm zum ersten Unterrichte im Schreiben Rohr und Zweige zugespitzt und gespalten und diese in eine aufgelöste Mischung von Ofenruß eingetaucht wurden; Rohr und Ofenruß waren also seine erste Feder und Tinte. Den folgenden Unterricht erhielt er zu Karlowicz in der Schule der nicht-unirten Griechen; später begab er sich zur weiteren Ausbildung nach Wien, wo er sich bald mit Eifer literarischen Arbeiten zuwendete, zu denen ihn ebenso geistige Neigung wie Gesundheitsrücksichten zogen. Während des langen und blutigen Kampfes, den die Serben gegen die Türken fochten, diente er als Secretär bei verschiedenen Führern seines Volkes, die selbst des Schreibens unkundig, einen Schriftgelehrten, wie es K. war, benöthigten. Fürst Kara Djiordje [s. d. S. 463], gewöhnlich Czerny Georg genannt, ernannte ihn auch zum Präsidenten des Belgrader Bezirks und Stadtmagistrates, und K. bekleidete diese Stelle bis 1813, in welchem Jahre Kara Djiordje, als die Türken mit Uebermacht in Serbien eindrangen, aus dem Lande fliehen mußte, worauf auch Karad-

schitsch seine Zuflucht in Oesterreich suchte und sie in Wien fand. Von dieser Zeit an nahm K. seinen bleibenden Aufenthalt in Oesterreich, besuchte jedoch öfter seine Heimat, lebt aber ausschließlich seinen gelehrten, vornehmlich linguistischen Forschungen, dem politischen Parteigetriebe sich fernhaltend. Auf des gelehrten Kopitar Rath, mit dem sich K. bald befreundete, begann er die Materialien zu einer slavischen Anthologie zu sammeln. Damals waren die Dichtungen der Serben, wenngleich ein Herder und Goethe bereits die Aufmerksamkeit auf diese Schätze der Poesie gerichtet hatten, im Allgemeinen noch wenig bekannt. Als nun K. mit seiner Sammlung, zu der ihm Bosnien, Serbien und Montenegro schätzbare Materialien geliefert hatten, in die Oeffentlichkeit trat, war man über diesen Schatz der Muse in nicht geringes Entzücken gerathen. Seit Homer wollte man nichts Aehnliches erhalten haben. Ueberdieß gehörte die Mehrzahl dieser Lieder der jüngsten Vergangenheit an, viele derselben feierten die Heldenthaten des Czerny Georg, und ein Blinder, Namens Philipp, dem einer der Häuptlinge für einen Siegesgesang ein weißes Pferd geschenkt, hatte mehrere derselben der Erste gesungen. K.'s wissenschaftliche Arbeiten sind theils sprachlicher, theils historisch-ethnographischer Natur und vermitteln in letzterer Richtung in zuverlässiger Weise die Kenntniß der Geschichte und Sitten seines noch wenig gekannten Volkes. In seinen philologischen Arbeiten ist sein Hauptstreben dahin gerichtet, die Sprache, wie sie im Munde des Volkes lebt, als Schriftsprache zur Geltung zu bringen und an die Stelle des bisher als Schriftsprache geltenden Kirchenslavischen zu setzen. Er hat in dieser Hinsicht die Bemühungen des Dositheus Obradowitsch von Neuem aufgenommen. Der Umstand jedoch, daß K. zur Ausführung dieses im Ganzen höchst glücklichen und zweckmäßigen Gedankens sich einer eigenen Orthographie bedient, welche letztere überdieß zum großen Theil sich auf die russische stützt, erschwert in nicht geringer Weise das Verständniß. K.'s Werke sind, wie sie der „Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften" aufzählt, in chronologischer Folge nachstehende: **„Мала простонародньа Свавено - Сербска пєзнарица"**, d. i. Serbische Volkslieder. Band I und II (Wien **1814—1815**, Schnierer); — **„Писменица Сербскога језика"**, d. i. Grammatik der serbischen Sprache (Wien **1814**, Schnierer); — „Serbisch - deutsch - lateinisches Wörterbuch" (Wien **1818**, Mechitharisten); — **„Народне Српске пјесме"**, d. i. Zweite vermehrte Auflage der serbischen Volkslieder. Band I, II und III (Leipzig **1823** bis **1824**, Breitkopf und Härtel); Band IV (Wien **1833**, Mechitharisten); — *„Versionis Novi Testamenti Serbicae specimina"* (Leipzig **1824**, Breitkopf und Härtel); die Vorrede dazu schrieb der berühmte Polyglott J. S. Vater; — **„Даница"**, d. i. Almanach historischen und philologischen Inhalts, für das Jahr **1826**, **1827** und **1828** (Wien, Mechitharisten); für das Jahr **1829** (Ofen, Universitäts-Buchdruckerei); für das J. **1834** (Wien, Mechitharisten); — **„Житије Ђорђија Емануела"**, d. i. Biographie des kais. russischen General-Lieutenants Georg von Emanuel (Ofen **1826**, Univerſit. Buchdr.); — **„Милош Обреновић"**, d. i. Biographie des Fürsten Milosch Obrenowitsch (Ofen **1828**, Univers. Buchdr.); — **„Народне Српске пословице"**, d. i. Serbische Sprichwörter (Cetinje [in Montenegro] **1836**, Landes-Buchdr.); — „Montenegro und die Montene-

griner. Ein Beitrag zur Kenntniss der europäischen Türkei und des serbischen Volkes" (Stuttgart und Tübingen 1837, J. G. Cotta), erschien ohne Namen des Verfassers; — „Одговор на Ситнице језикословне Г. J. Хаџића, = М. Светића", d. i. Antwort auf philologische Kleinigkeiten des H. J. Hadschitsch = M. Svetitsch (Wien 1839, Mechithar.); — „Српске народне пјесме", d. i. Dritte vermehrte Auflage serbischer Volkslieder. Bd. I—III (Wien 1841, 1845 und 1846, Mechitharisten); — „Одговор на Утук Г. М. Светића", d. i. Eine philologische Streitschrift (Wien 1843, Mechitharisten); — „Одговор на лажи и опадање у Србскоме Улаку", d. i. Entgegnung auf die Lügen und Verläumbdungen im serbischen Courier (Wien 1844, Mechitharisten); — „Вука Стеф. Караџића и Саве Текелије писма високопреосвештеноме господину Плотону Атанацковићу, православноме владици Будимскоме о Српскоме правопису, са особитијем додацима о Српском језику", d. i. Wuk Steph. Karadschitsch's und Sabbas Tököly's Briefe an den g. n. u. Bischof zu Ofen, Herrn Plato Athanakowitsch, über serbische Orthographie, mit besonderen Zusätzen über serbische Sprache (Wien 1845, Mechitharisten); — „Нови завјет", d. i. Neues Testament (Wien 1847, Mechitharisten); — „Господину са два креста", d. i. Eine Streitschrift über des Verfassers Uebersetzung des neuen Testamentes (Wien 1848, Mechitharisten); — „Српске народне пословице", d. i. Neue vermehrte Auflage serbischer Sprichwörter (Wien 1849, Mechitharisten); — „Ковчежић за историју, језик и обичаје Срба сва три закона I.", d. i. Schatzkästlein für Geschichte, Sprache und Sitten der Serben aller drei Religionen (Wien 1849, Mechitharisten); — „*Lexicon serbico-germanico-latinum*" (Wien [Berlin, Reimer] 1852, 8°.); — „Примјери Српско-Славенскота Језика" (Wien [Berlin, Reimer] 1857). Mehrere seiner Abhandlungen, meist philologischen Inhaltes, sind in der von Demeter Dawidowitsch in Wien 1814—1821 herausgegebenen serbischen Zeitung, so wie auch in dem Pesther Journale: „Сербскій народный листъ" für 1842 bis 1846 erschienen. Von den ersteren sind folgende auch besonders abgedruckt: „Писмо Г. Др. Д. Фрушићу", d. i. Sendschreiben an Hrn. Dr. Fruschitsch, über den Unterschied zwischen der serbischen und der bulgarischen, oder südlichen und östlichen altslawischen Sprache; — „Додатак и Ст. Петербургскѝм сравнитељним рјечницима", d. i. Zusatz zu den St. Petersburger sprachvergleichenden Wörterbüchern, mit besonderen Proben der serbischen Sprache; — „Српске народне приповијетке и загонетке", d. i. Serbische Volksmärchen und Räthsel. K.'s wissenschaftliche Arbeiten sind nicht unbeachtet geblieben. Se. Majestät der Kaiser haben den Gelehrten mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens, der König von Preußen mit dem rothen Adler-Orden 3. Classe ausgezeichnet. Die kaiserl. Akademie der Wissenschaften hat ihn im Jahre 1848 zum correspondirenden Mitgliede gewählt; überdieß ist er Ehrenmitglied der kaiserl. russischen Universität zu Charkow und der Gesellschaft für südslawische Geschichte und Alterthümer zu Agram und correspondirendes Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der kaiserl. geographischen Gesellschaft ebenda und der freien Gesellschaft der Freunde der Literatur, ebenda; der Jagiellonischen Akademie in Krakau; der

thüringisch-sächsischen Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Alterthümer; der königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen; der Gesellschaft für russische Geschichte und Alterthümer zu Moskau, derselben zu Odessa; der Gesellschaft für serbische Literatur zu Belgrad und der königl. preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. — Seine Tochter **Wilhelmine** (geb. zu Wien um das Jahr 1834) erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung und gab nach verschiedenen Richtungen hin Beweise derselben. So übersetzte sie die von ihrem Vater gesammelten serbischen Volksmärchen in's Deutsche und gab sie unter dem Titel: „Volksmärchen der Serben. In's Deutsche übersetzt" (Berlin 1854, Reimer, 8°.) heraus; sie hat es verstanden, mit feinem Geschick den Charakter und die Schönheit der Originale wiederzugeben. Auch erhielt sie, da sie Talent für die Malerei zeigte, Unterricht in derselben und wurde später eine Schülerin des Historienmalers Friedrich Schilcher. Das berühmte Madonnenbild „La Giardiniere" kopirte sie in kleinerem Formate. Außer ihrer Muttersprache versteht und spricht sie geläufig die deutsche, italienische, französische und englische. Im Jahre 1858 vermälte sie sich mit dem Belgrader Professor Vukomanović, aber bald zerriß der Tod dieses Band und wie früher lebt die geistvolle Frau in Wien im Hause ihres Vaters.

Karadschitsch's Name erscheint in allen Variationen geschrieben als Karačić, Karadžić, Karadzitsch, Karagich, Karajich u. s. w.; unter der von dem Herausgeber dieses Lexikons adoptirten Schreibart erscheint er im Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften und wird sich in der Aufzählung seiner Werke auch strenge nach dem von der kaiserlichen Akademie veröffentlichten Verzeichnisse gehalten. Auch muß bemerkt werden, daß, komisch genug, Karadschitsch in mehreren encyklopädischen Werken unter Wuk Stephanowitsch, welche beide sein und seines Vaters Taufnamen sind, aufgeführt erscheint. — — Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) Zweiter Jahrg. (1852), S. 244 u. f.; Neunter Jahrg. (1859), S. 82 u. 123. — Časopis českého Muzeum, d. i. Zeitschrift des böhmischen Museums (Prag, 8°.) Jahrg. 1833, S. 38. — Nouvelle Biographie générale ... publiée par MM. Firmin Didot frères sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., 8°.) Tome XXVII, p. 452. — Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, H. A. Pierer, gr. 8°.) Vierte Auflage, 9. Band, S. 295. — Sartori (Franz Dr.), Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien 1830, Gerold, 8°.) 1. (u. einziger) Theil, S. 73. — *Kukuljević-Sakcinski (Ivan)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Wörterbuch der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, gr. 8°.) S. 132 [gibt Nachrichten über die Tochter des Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, Wilhelmine]. — **Porträte.** In der von Anastasius Jovanović [s. d. Bd. IX, S. 283, Nr. 1] herausgegebenen Gallerie von Porträten südslavischer Notabilitäten erscheint auch jenes von Karadschitsch.

Karajan, Theodor Georg von (Geschichts- und Sprachforscher, geb. zu Wien 22. Jänner 1810). Sein Vater war ein griechischer, in Wien ansässiger Kaufmann, der für seine um die Hebung des Handels und der Industrie erworbenen Verdienste von Friedrich August, Churfürsten von Sachsen, damaligem Reichsvicar, mit Diplom vom 1. Juni 1792 in den deutschen Reichsadel erhoben worden. Der Sohn besuchte zuerst die griechische Schule, beendete dann, 1820—1828, die Gymnasial- und philosophischen Studien an der Wiener Hochschule und trat 1829 in den Staatsdienst, zuerst in der Kanzlei des damaligen Hofkriegsrathes (jetzt Kriegsministerium), aus welchem er aber schon 1832

in das Archiv des Finanzministeriums übertrat. Bei seiner großen Vorliebe für geschichtliches Studium, und zwar zunächst aus den Quellen, erfuhr er gar bald, daß zum richtigen Verständniß derselben die genaue Kenntniß der altdeutschen Sprache nöthig sei. Er begann nun mit dem Studium derselben, und ein verdienter Sprachforscher Karl August Hahn [Bd. VII, S. 201] war es, der ihn in ihre wissenschaftliche Behandlung einführte. Später hatte er sich selbst fortgebildet. Sagte schon die zweite Anstellung im Finanzministerial-Archiv ihm bei weitem mehr zu, als die erste, so entsprach doch erst seine Anstellung an der kaiserl. Hofbibliothek, welche im Februar 1841 ihm zu Theil wurde, vollständig seinen Wünschen, weil sich ihm erst jetzt reiche Gelegenheit darbot, seinen historischen und sprachhistorischen Neigungen mit nachhaltigem Erfolge obzuliegen. Im Mai 1848 wurde K. in das Frankfurter Parlament gewählt, in welchem er seinen Sitz im rechten Centrum hatte. Bald nach seiner Rückkehr trug ihm Freiherr von Pillersdorf, damaliger Minister des Innern, die Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Wiener Hochschule an. K. lehnte diesen Antrag ab, wie auch einen im März 1849 von dem Grafen Leo Thun, damaligen Unterrichtsminister, an ihn gestellten, worauf auf seinen Rath und an seine Stelle der berühmte Germanist Wilhelm Wackernagel zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Erst als dieser im letzten Augenblicke den bereits angenommenen Posten wieder zurücklegte, gab K. dem im October 1849 erneuerten Antrage des Grafen Thun nach und wurde mit Allerh. Entschließung vom 11. Jänner 1850 zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Wiener Universität ernannt. Da eine Vereinigung beider Stellen, nämlich an der Hofbibliothek und der Universität, ihm unzuläßig erschien, gab er die erstere auf und las durch drei Semester bis September 1851 über deutsche Sprache und Literatur. In seiner Stellung als Professor mußte aber K. die eigenthümliche Erfahrung machen, daß das griechisch- nicht- unirte Bekenntniß, welches das seinige war, ihn nicht vor Vexationen sicherte, welche gerade damals, als das Concordat im Entstehen begriffen war, an der Tagesordnung waren. K. mochte keine Verkümmerung in den ihm als k. k. ord. Professor zustehenden Rechten ertragen und zog unter solchen Umständen es vor, sein Professoramt niederzulegen, als sich in den ihm zukommenden Rechten durch einen Act unverständiger Willkür beeinträchtigen zu lassen. Anfangs September 1851 legte er sein Enthebungsgesuch ein und erst indem er zur Zurücknahme desselben nicht zu bewegen war, erfolgte dessen Annahme. K. versah nun die ihm schon seit 28. Juli 1851 zu Theil gewordene Stelle eines Vicepräsidenten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften; im Uebrigen lebte er seinen Forschungen, bis er mit Allerh. Entschließung vom 25. October 1854 zum ersten Scriptor der kaiserl. Hofbibliothek mit Titel und Charakter eines Custos ernannt und am 27. Juli 1857 zum wirklichen Custos befördert wurde, auf welcher Stelle K. noch zur Stunde thätig ist. Hand in Hand mit seinem amtlichen Berufe, geht die wissenschaftliche Thätigkeit dieses Gelehrten. In nachfolgender Uebersicht wird ein möglichst vollständiges Verzeichniß — wenigstens das vollständigste, das bisher gedruckt ist — ebensowohl der selbstständig erschienenen Werke als der in gelehrten Zeit-

schriften und Sammelwerken abgedruckten Abhandlungen mitgetheilt. Von ersteren sind mehrere auch in den Büchercatalogen nicht ersichtlich gemacht und bibliographische Seltenheiten. Die selbstständigen Werke sind in chronologischer Folge: „Beiträge zur Geschichte der landesfürstlichen Münze Wiens im Mittelalter“ (Wien 1838, 8°.) früher abgedruckt in Chmel's Geschichtsforscher (Bd. I, S. 274); — „Von den siben slâfären. Gedicht des 13. Jahrhunderts“ (Heidelberg 1839, 8°.), nach einer Pergament-Handschrift der Wiener Hofbibliothek und einer Papier-Handschrift der Klosterneuburger Stiftsbibliothek; — „Frühlingsgabe für Freunde älterer Literatur“ (Wien 1839, Mösle's Witwe, 8°); sie enthält Bruchstücke eines bis dahin unbekannten deutschen Gedichtes aus dem 13. Jahrhundert, betitelt: Walther; mittelenglische Balladen, darunter eine in zweifacher Bearbeitung; ein historisches Volkslied aus dem Jahre 1597; mehrere Legenden, 2 niederdeutsche und eine mittelgriechische und die Visio Philiberti im lateinischen Original aus dem 12. Jahrhundert und in 2 deutschen Nachbildungen, deren eine aus dem 14. Jahrhundert stammt. Dieses Werk wurde von Otto Wigand in Leipzig unter dem Titel: „Der Schatzgräber. Beiträge für ältere deutsche Literatur“ (Leipzig 1842, 8°.), ohne K.'s Wissen zum zweiten Male herausgegeben; — „Michael Beheim's Buch von den Wienern, 1462 bis 1465. Zum ersten Male nach der Heidelberger und Wiener Handschrift mit ausführlichen Erläuterungen herausgegeben“ (Wien 1843, 8°.); — Seifrid Helbling, ein österreichischer Dichter des 13. Jahrhunderts zum ersten Male herausgegeben und erläutert“ (Leipzig 1844, 8°.); auch in Haupt's „Zeitschrift für deutsches Alterthum“ (Leipzig 1844, Bd. 4, S. 1 u. f.), eine der vorzüglichsten Quellen zur Geschichte der Sitten und Gewohnheiten der Oesterreicher im 13. Jahrhunderte; — „Deutsche Sprach-Denkmale des zwölften Jahrhunderts. Zum ersten Male herausgegeben. Mit 32 Bildern und einem Facsimile der Handschrift“ (Wien 1846, Braumüller und Seidel, 8°.); sie enthalten den Abdruck folgender Stücke: I. Vom Rechte; II. Die Hochzeit; III. Vom verlornen Sohne; IV. Physiologus; V. St. Paulus. Die ersten vier aus einem handschriftlichen Codex, der sich im Besitze des Vereins für Geschichte und Landeskunde Kärnthens befindet und wovon die ersten drei Stücke völlig, das vierte aber in dieser Form neu ist; das fünfte aus K.'s eigener Sammlung. Alle fünf Stücke gehören dem 12. Jahrhunderte an. Die merkwürdigen Bilder zum Physiologus sind von Eduard Freiherrn von Sacken gezeichnet; — Ein Lobspruch der Hochlöblichen weitberümbten Khünigklichen Stat Wienn in Osterreich . . . durch Wolffgang Schmeltzl, Schulmeister zun Schotten, und burger daselbst in 1548 Jar. Zu dem dritten mal ubersehen und gebessert“ (Wienn in Osterreich durch Matheum Kuppitsch, Buchfurer 1849, 8°.), ein facsimilirter Abdruck der zweiten bereits höchst seltenen Ausgabe dieses für die deutsche Sprachkunde werthvollen Gedichts; — „Zehn Gedichte Michael Beheim's zur Geschichte Oesterreichs und Ungerns. Nach einer Heidelberger- und einer Münchener Handschrift mit Erläuterungen herausgegeben“ (Wien 1849, 4°.); auch in dem Werke: „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst“ (Wien 1849, 4°.); — „Mittelhochdeutsche Grammatik, I. Laut- und Flexionslehre“ (Wien 1850, Braumüller, kl. 8°.), als Manuscript gedruckt; — „Ueber das Concil von Lyon 1245“ (Wien 1850, 4°.); auch im zweiten Bande der „Denkschriften der philos. histor. Classe der kaiserlichen Aka-

demie der Wissenschaften"; — „Ueber zwei Gedichte Walther's von der Vogelweide. Ein akademischer Vortrag" (Wien 1851, gr. 8°.); auch im siebenten Bande der „Sitzungsberichte der philos. histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften"; — „Ueber zwei Bruchstücke eines deutschen Gedichts aus dem 13. Jahrhunderte" (Wien 1854, gr. 8°.), auch in den „Sitzungsberichten" abgedruckt; — „Ueber Heinrich den Teichner" (Wien 1855, gr. 4°.); auch im sechsten Bande der „Denkschriften der kaiserl. Akademie"; — Johannes Tichtel's Tagebuch 1477—1495. Sigmund's von Herberstein Selbstbiographie 1486—1553. Johannes Cuspinian's Tagebuch 1502—1527 und Georg Kirchmair's Denkwürdigkeiten 1519—1553" (Wien 1855, 8°.), oder erster Band der ersten Abtheilung der „Fontes rerum austriacarum", welche die „Scriptores" enthält; — „Festrede bei der feierlichen Uebernahme des ehemaligen Universitätsgebäudes durch die k. Akademie der Wissenschaften, gehalten am 29. October 1857" (Wien 1857, 4°.); — „Zwei bisher unbekannte deutsche Sprachdenkmale aus heidnischer Zeit" (Wien 1858, mit 1 Schrifttafel, gr. 8°.); auch in den „Sitzungsberichten"; — „Kaiser Maximilian's I. geheimes Jagdbuch und von den Zeichen des Hirsches, eine Abhandlung des vierzehnten Jahrhunderts. Beides zum ersten Male herausgegeben" (Wien 1858, Gerold, 12°., mit 1 Holzschnitte); — „Maria Theresia und Graf Sylva Tarouca" (Wien 1859, 8°.); — „Aus Metastasio's Hofleben. Ein Vortrag ... gehalten ... am 31. Mai 1861" (Wien 1861, 8°.); — „J. Haydn in London 1791 und 1792" (Wien 1861, Gerold, 8°.); — „Die alte Kaiserburg zu Wien vor dem Jahre MD nach den Aufnahmen des k. k. Burghauptmannes Ludwig Montoyer mit geschichtlichen Erläuterungen" (Wien 1863, Prandel und Ewald, 4°., mit 9 Tafeln Abbildungen). Von den in Sammelwerken und Zeitschriften abgedruckten größeren Abhandlungen sind anzuführen, und zwar in den Sylvester-Spenden eines Kreises von Freunden vaterländischer Geschichtsforschung, für 1851: „Capiniana", d. i. Auszüge aus den Aufzeichnungen des Doctor Martin Capinis aus den Jahren 1519 und 1520; zugleich macht K. auf eine höchst wichtige Quelle über die noch sehr dunkle Geschichtsperiode von Kaiser Maximilian's I. Tode bis Ferdinand's I. Regierungsantritt aufmerksam; — für 1852: „Joseph Benedict Heyrenbach's Anmerkungen über die „Tabula Peutingeriana"; — für 1853: Ein Brief und einige Gedichte des Johannes Rosinus, gestorben im Jahre 1845 als Dompropst im Münster St. Stephan zu Wien; — für 1859: „Kleinere Quellen zur Geschichte Oesterreichs", welche enthalten: Fratris Ambrosii de Sancta Cruce: „De actis judaeorum sub duce Rudolpho" 1307 und 1310; „Verlauffung zu Wyenn, in der Karwochen geschehen" 1463, und Hanns Hierszmann's Thürhüthers Herzog Albrecht's VI. von Oesterreich, Bericht über Krankheit und Tod seines Herrn", 1463—1464; — in der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, 1833: „Große Festlichkeiten zu Innsbruck, 1580" (Nr. 91); — „Der Wasserfall des Fallbachs zu Gaming" (Nr. 105); — in der Oesterreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde von Kaltenbaeck 1835: „Das Nachtlager zu Granada. Versuch einer kritischen Forschung" (Nr. 12 u. f.); — 1836: „Ueber J. E. Kopp's „Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde" (S. 75 u. f.); — „Krato von Kraftheim, Leibarzt Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II." (Nr. 37 u. f.); — in Chmel's österreichischem

Geschichtsforscher: „Ueber Banteidinge“ (Bd. II, S. 113 u. f.); — in M. Haupt's und A. Hoffmann's altdeutschen Blättern: „Ueber Seifried Helbling, einen österreichischen Dichter des 13. Jahrhunderts“ (Bd. II [1840], S. 2 u. f., vergleiche oben Karajan's selbstständige Werke); — in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum, 1841: „Karl. Bruchstück eines niederländischen Gedichtes des 14. Jahrhunderts“ (Bd. I, S. 97 u. f.); — 1842: „Buch der Rügen. Ein Gedicht des 13. Jahrhunderts, lateinisch und deutsch zum ersten Male herausgegeben“ (Bd. II, S. 6—92); dieses bisher noch gar nicht beachtete Buch kann in unseren Tagen, in denen Unduldsamkeit und unberechtigte Verhöhnung anderer Confessionen so oft vorkommen, zur Würdigung und Lectüre nicht genug empfohlen werden. Schon der von dem seligen, dem Schreiber dieses unvergeßlichen Chmel gegebene Auszug daraus ladet zur Lectüre ein; — 1845: „Allerhand zu altdeutschen Gedichten, und zwar: zu Thomassin von Zirclaere: Zur Wiener Meerfahrt und zum Sigenôt“ (Bd. V, S. 241 u. f.); — in den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften: „Ueber J. K. Schuller's siebenbürgisch-sächsische Etymologien und Analogien“ (Novemberheft, S. 227); — „Ueber ein Todtenbuch des 8. und der folgenden Jahrhunderte im Stifte St. Peter zu Salzburg“ (ebd. S. 280, und 1851, Februarheft); — in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, 1835: „Ueber Ant. Miauli's Geschichte der Insel Hydra“ (Februarheft, S. 199); — „Ueber Passant's neugriechische Sprachlehre“ (ebd. Juni, S. 965 u. f.); — in den österreichischen Blättern für Literatur, Kunst und Kritik: „Ueber A. F. Reil's Donauländchen“ (1835, S. 170 u. f.); — in der Wiener Zeitung: „Ueber J. Chmel's Handschriften der k. k. Hofbibliothek, im Interesse der vaterländischen Geschichte betrachtet“ (1840, Nr. 20); — in der Zeitschrift für österr. Gymnasien: „Gedanken über den Unterricht deutscher Sprache und ihrer Geschichte an den österreichischen Gymnasien“ (1850, S. 161); — in dem von Right zu London (1840) herausgegebenen New biographical Dictionary, der Artikel: „Nikolaus Baumann, Dichter des niederdeutschen Reineke Vos und anderer Werke“; — und für das Lexikon der beiden Brüder Grimm bearbeitete K. die Schriftsteller Wolfgang Schmälzl und Abele von Lilienberg, ersterer aus dem 16., der letztere aus dem 17. Jahrhundert; — auch schrieb K. zu dem von Karl Lachmann herausgegebenen: „Ulrich von Lichtenstein“ (Berlin 1841, 8°.) S. 661—679, erläuternde Anmerkungen. Seiner oft tiefgreifenden Betheiligung an den von Anderen herausgegebenen, ihm zur Begutachtung und Prüfung mitgetheilten Werken kann hier nur im Vorbeigehen gedacht werden. K. wurde ferner zum Mitgliede der im Schoße der kais. Akademie befindlichen historischen Commission, welche die Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen theils besorgt, theils leitet, schon im Februar 1848 gewählt und trat mit 3. November 1851, an welchem Tage Chmel sein Amt als Berichterstatter derselben niederlegte, an dessen Stelle. Er hat seit dem Jahre 1852 bis auf die Gegenwart alljährlich den Bericht über die Thätigkeit der historischen Commission und über die später ernannte neue Commission zur Herausgabe der „Acta conciliorum saeculi

XV“ erstattet. Alle diese Berichte vom Jahre 1852—1863 sind in den Schriften der kais. Akademie, aber auch in Separatabdrücken erschienen. Was Karajan's Stellung in der Wissenschaft betrifft, so zählt, wenn man die Sprachforscher in zwei Kategorien theilt, und zwar in solche, welche die Sprache um der Sprache willen studiren, und wieder in solche, welche sich in ihren Geist historischer Forschungen wegen vertiefen, Karajan zu der zweiten. Ihm ist das alte Sprachdenkmal, wenn nicht der einzige, so doch der verläßlichste Führer auf geschichtlichem und culturgeschichtlichem Gebiete. Was ein alter Poet singt, ein alter Chronist aufzeichnet, gibt den treuesten Spiegel der Zeit, und nach dieser Richtung hat K. manchen kostbaren Schatz gehoben und während er linguistische Arbeiten zu Tage förderte, das interessanteste Material für die Geschichte beigesteuert. In dem zuerst von ihm herausgegebenen „Buch von den Wienern 1462—1465“ von Michael Behaim, wie auch später in seinem „Heinrich der Teichner“ lernen wir den Gelehrten in seiner ganzen Bedeutung kennen. Aus der Vorrede zu ersterem (p. VI—XC) erfahren wir aber auch zunächst, in welcher Art alte Sprachschätze behandelt, gewürdigt und durchforscht werden sollen. Diese Vorrede bildet sozusagen den Schlüssel zu Karajan's sämmtlichen Arbeiten. Die reiche wissenschaftliche Thätigkeit des unermüdeten Forschers hat sowohl höchsten Ortes, als auch in den wissenschaftlichen Kreisen des In- und Auslandes die Aufmerksamkeit auf den Gelehrten gerichtet und wurde derselbe von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, am 1. Februar 1848 zum wirklichen Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften philos. histor. Classe, am 28. Juli 1851 zum Vice-Präsidenten derselben ernannt, und hat die Wahl zum Letzteren ihn seit dieser Zeit zum fünften Male getroffen. Ferner ist K. Präsident des Alterthumsvereins in Wien und verdankt dieser letztere seiner Thätigkeit manche werthvolle Publication; er ist Mitglied der kön. preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, der kön. niederländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leyden, auswärtiges Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, der Gesellschaft der Alterthumsforscher zu Caen, der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, des Gelehrten-Ausschußes des germanischen Museums zu Nürnberg und Ehrenmitglied des Vereins für vaterländische Alterthümer zu Zürich, der historischen Vereine für Kärnthen, Krain, Steiermark u. s. w.

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, gr. 8°.) Jahrg. 1848, Bd. I, S. 208—225. — Brockhaus' Conversations-Lexikon, 10. Auflage, Bd. VIII, S. 615. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Suppl. Bd. IV, S. 195. — Zarncke (Friedrich), Literarisches Centralblatt für Deutschland (Leipzig, Avenarius, 4°.) Jahrg. 1855, Sp. 464, 801; Jahrg. 1858, Sp. 224. — Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart (Altenburg, Lex. 8°.) vierte Auflage, Bd. IX, S. 297. — Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Wien, Staatsdruckerei, kl. 8°.) I. Jahrg. (1851), S. 225; VIII. Jahrg. (1858), S. 91 u. 138. — Nouvelle Biographie générale .... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris 1850 et s., Didot, 8°.) Tome XXVII, p. 451. — Schütze (Karl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart (Berlin 1862, Allbach, 8°.) S. 157. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1858, Bd. I, S. 194.

— **Porträte.** 1) Lithographie von Irminger (Wien 1845, Halb-Fol.); — 2) mit dem Facsimile der Unterschrift: Theodor Georg von Karajan. A. Dauthage 1853 nach der Natur gezeichnet und lithogr., gedruckt bei J. Höfelich (Wien, bei Jos. Bermann, Halb-Fol.); — 3) Photographie im Visitkarten-Format (Wien 1861, von Angerer). — **Wappen.** Das mit dem am 1. Juni 1792 verliehenen Reichsadelsdiplome ausgestellte Wappen besteht aus einem quadrirten Schilde mit Schildesfuß 1: silbernes Feld, 2 und 3: grünes Feld, 4: goldenes Feld, mitten auf der Theilungslinie ein rothes Herz. Im schwarzen Schildesfuße ein auf grünem Hügel aufrechtstehender Kranich von natürlicher Farbe mit einem Steine in der aufgehobenen rechten Klaue. Kopf und Hals ruhen gerade auf der Theilungslinie der beiden unteren Felder. Auf dem Schilde steht ein offener, gerade vorwärtsgekehrter, blau angelaufener, roth gefütterter adeliger Turnierhelm mit goldenem Kleinod und rechts Gold und grün, links aber Silber und Grün vermischt, herabhängenden Decken geziert und mit einem von Grün, Gold und Silber gewundenen Wulst bedeckt. Auf diesem Wulste erhebt sich ein gerade aufwärts mit dem Ringe unterwärts gestellter schwarzer, mit einem Oelzweige umwundener Anker, zwischen einem offenen Fluge, dessen rechter Flügel schwarze Sachsen und silberne Schwungfedern, der linke Flügel aber grüne Sachsen und goldene Schwungfedern hat. — **Familienstand.** Ein Bruder des Theodor Georg von Karajan, **Demeter** (geb. zu Wien 1806, gest. ebenda 16. October 1852), trat 21. December 1824 als Cadet in das Infanterie-Regiment Nr. 31, wurde 1827 Lieutenant bei Joseph-Huszaren, 1841 Rittmeister im 3. Huszaren-Regimente Erzherzog Ferdinand. Am 1. August zum Major befördert, focht er mit Auszeichnung im ungarischen Feldzuge, wurde am 16. August 1849 Oberstlieutenant bei Banderial-Huszaren und im Jänner 1851 Oberst im Huszaren-Regimente König Wilhelm von Preußen. In der Vollkraft seines Lebens, im Alter von 46 Jahren, ereilte ihn der Tod, nachdem er noch kurz vorher von dem Könige von Preußen, dessen Regiment er als Oberst commandirte, mit dem rothen Adler-Orden 2. Classe ausgezeichnet worden war. [Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) 1852, S. 527.] — Theodor Georg von K. ist seit 9. Sept. 1832 mit Juliane Voggenhuber vermält und stammen aus dieser Ehe 3 Söhne und 1 Tochter: **Max** v. K. (geb. zu Wien 1. Juli 1833), der, nachdem er zuerst im Elternhause und dann auf der Wiener Hochschule für die gelehrte Laufbahn sich gebildet, mehrere auswärtige Universitäten besuchte, das Doctorat der Philosophie erwarb und zur Zeit Professor der alten Philologie in Gratz ist. Im Drucke erschien von ihm die Schrift: „Ueber die Handschriften der Scholien zur Odyssee" (Wien 1857, 8°.). Max von K. ist mit der Mainzerin Auguste Denninger vermält und stammt aus dieser Ehe eine Tochter **Zoe** (geb. 9. September 1860). — **Ludwig** (geb. zu Wien 6. März 1835), Doctor der Medicin und Secundar-Arzt 1. Classe im allgemeinen Krankenhause. Ludwig von K. ist mit Henriette Raindl aus Wien vermält, aus welcher Ehe eine Tochter **Helene** (geb. 20. Juni 1861) stammt. — **Wilhelm** (geb. zu Wien 27. Jänner 1838), Auscultant beim Landesgerichte in Wien, und **Emilie** (geb. zu Wien 4. Juni 1841).

Karas, Vĕkoslav (Maler, geb. zu Karlstadt in der serbischen Militärgrenze 1821, gest. ebenda 5. Juli 1858). Sohn unbemittelter Eltern zeigte er früh ein ausgeprägtes Talent für die Kunst, auf welches zuerst der Ingenieur-Oberst Khos von Kossenstein aufmerksam geworden war. Endlich fanden sich in seiner Vaterstadt mehrere vermögende Männer zusammen, welche den talentvollen Jüngling in die Lage versetzten, nach Rom zu reisen und sich dort die eigentliche Weihe für die Kunst zu holen, zu deren bevorzugten Jüngern er zu zählen schien. Nahezu ein Jahrzehent brachte K. in der heiligen Stadt zu und studirte daselbst fleißig die alten großen Meister der Kunst, worauf er 1844 in seine Heimat zurückkehrte, um als nicht gewöhnlicher Künstler — mit Noth zu kämpfen. Theils die Wirren, welche das Land heimsuchten, theils völliger Mangel an Kunstsinn, waren die Ursachen, daß er unbeschäftigt darbte und endlich im Jahre 1848 mit Freuden die ihm angetragene Zeichnungslehrerstelle an der städtischen Schule in Agram annahm.

Aber es kam nicht dazu, daß er sie antrat. Er fühlte sich zu sehr als Künstler, um der verflachenden Eintönigkeit des Elementarunterrichts sein eigenes Talent zum Opfer zu bringen, und so nahm er einen Ruf nach Bosnien an, wohin ihn der Serdar Omer Pascha als Haus-Porträtmaler eingeladen hatte. Dort erfreute sich K. bald der besonderen Gunst seines Mäcens, dessen Bild er mit künstlerischer Wahrheit ausgeführt hatte. Aber sein Glück war nur von kurzer Dauer. Omer Pascha wurde plötzlich nach Constantinopel berufen und konnte den Künstler auf den nun folgenden Feldzügen nicht mitnehmen. K., obgleich von Omer Pascha reichlich beschenkt, war doch wieder sich selbst überlassen. Da sich Niemand malen ließ, blieb K. unbeschäftigt und verlegte sich nunmehr auf die Genremalerei, in der er noch während seines Aufenthaltes in Rom sich mit Glück versucht hatte. Er studirte mit Eifer die eigenthümlichen Sitten und Gebräuche der Südslaven und fesselte sie durch manches gelungene Bild, welches auch dann und wann einen Abnehmer fand. Die mißlichen Umstände zunächst mochten seine Anlage zur Hypochondrie eher gefördert als vermindert haben. Wohl berief den bereits leidenden Künstler Bischof Stroßmayer an seinen Hof nach Djakovar, um von ihm die Porträte der früheren Djakovarer Bischöfe anfertigen zu lassen. Aber das Uebel war schon zu weit vorgeschritten und K. erlag demselben im Alter von 37 Jahren. Von seinen Arbeiten sind folgende bekannt: „Die Aussetzung Moses im Nil", Eigenthum des Karlstädter Lesevereines; — „Die Madonna mit dem Christuskinde", Eigenthum des Karlstädter Magistrates, dem es der Künstler geschenkt hatte; — „Der Grossvater und der Onkel", Genrebild in Aquarell, nach einer Ballade von Preradović; — „Die Likaner Hirten", Genrebild in Aquarell; — „Der Abschied des Sereschaners", Genrebild in Oel, L. 2½ Sch., Br. 1½ Sch., mit 16 Figuren, die eine treffliche Staffage des landschaftlichen Hintergrundes bilden, eines der besten Werke des Meisters; — „Eine croatische Grenzerin", Oelbild im Agramer Museum; mehrere Oelbilder befinden sich im Besitze des Herrn Kukuljević-Sakcinski und Porträte im Privatbesitze mehrerer Personen in Karlstadt. K. ist eines jener traurigen und nicht seltenen Beispiele in der Künstlerwelt, welche das Talent für die Kunst fast mehr als einen Fluch denn als einen Segen erscheinen lassen.

Kukuljepić-Sakcinski (Ivan), Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1858, L. Gaj, 8°.) S. 133. — Luna (Unterhalt. Beilage der Agramer Zeitung) 1856, Nr. 45, S. 179. — Narodne novine, d. i. Volksblatt (Agram, Fol.) 1858, Nr. 294 u. f. — Jahrbücher für slavische Literatur, Kunst und Wissenschaft. Herausg. von Dr. J. P. Jordan (Leipzig, gr. 8°.) III. Jahrg. (1845), S. 87. [Daselbst heißt er Alois; oder sollte dieß die deutsche Uebersetzung für Věkoslav sein?].

Karášek, hie und da auch **Karauschek** (Tonsetzer, geb. in Böhmen, gest. 1789). Nachdem er sich zu hoher Meisterschaft auf dem Violoncell ausgebildet und auch sonst tüchtige musikalische Bildung angeeignet hatte, wurde er als Kammer-Violoncellist Mitglied der fürstlich Thurn und Taxischen Capelle. Die Zeit seiner Blüthe fällt in die Jahre 1750 bis 1760. Für sein Instrument hat er mehreres, u. z. Concerte und Symphonien geschrieben, die jedoch Manuscript geblieben sind. In der Folge verfiel er in religiöse Schwärmerei, welche zuletzt so mächtig wurde, daß er seinen Dienst aufgab, in ein Kloster ging und fern von der Welt als Mönch sein Leben beschloß. Gerber berichtet, er sei

Cistercienser, oder wie Andere wollen, Karmeliter geworden.

Dlabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4°.) Bd. II, Sp. 42. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8°.) Bd. I, Sp. 706 [unter Karauschek]; — Desselben Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°.) Bd. III, Sp. 16 u. 17 [unter Karasek und Karauschek]. Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortges. von Ed. Bernsdorf [später erhielt das Werk neue Titel, auf denen nur Bernsdorf's Name allein erscheint] (Dresden 1856, Schäfer, gr. 8°.) Bd. II, S. 572.

Karátsonyi, Guido Graf (Humanist, geb. zu Pesth 7. August 1817). Sohn des Leopold Adeodat von Karátsonyi zu Beodra aus dessen Ehe mit Maria Aloisia Ida, gebornen Gräfin v. Starhemberg. Machte sich, nachdem er die Studien beendet und die Verwaltung des reichen väterlichen Erbes übernommen hatte, durch sein humanistisches und fromme Zwecke förderndes Wirken bemerkbar. Schon 1846 errichtete er auf seinen Gütern eine neue Pfarre und ließ in derselben, wie auch in einer zweiten, neue Kirchen aus eigenen Mitteln erbauen, spendete große Summen zur Förderung der katholischen Religion und Hebung des Schulwesens, ferner für das Hospital in Jerusalem und zur Errichtung eines katholischen Bethauses daselbst. Schon damals zeichnete ihn Papst Pius IX. mit dem Christus-Orden aus und der Patriarch von Jerusalem verlieh ihm bei Gelegenheit der von K. nach Jerusalem unternommenen Pilgerreise den Orden vom heil. Grabe. Alle bisherigen Spenden und Gaben werden aber durch jene überboten, welche er in neuerer Zeit dargebracht. So schenkte er der ungarischen Akademie der Wissenschaften 30.000 fl.; dem Pensionsfonde des ungarischen Theaters 8000 fl.; der Bibliothek des National-Museums 2000 fl.; dem Pesther Conservatorium 5000 fl.; zum Baue der Leopoldstädter Kirche in Pesth 2000 fl. Anläßlich des freudigen Ereignisses der Geburt Sr. kais. Hoheit des Kronprinzen widmete er die jährlichen Interessen von einem auf seinen Gütern sicherzustellenden Capitale von 100.000 fl. C.M. zu Wohlthätigkeitszwecken und bestimmte davon den Capitalsbetrag von 80.000 fl. für Ungarn, von 20.000 für Serbien und das Banat. In Anbetracht dieser hervorragenden Verdienste um Staat, Kirche, Wissenschaft und Kunst und um die leidende Menschheit wurde K. mit Diplom vom 25. December 1858 in den österreichischen Grafenstand erhoben.

Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8°.) Bd. VI, S. 87. — Neusatzer Kreisblatt 1858, Nr. 12: „Zur Biographie des Guido Karátsonyi". — Pester Lloyd 1862, Nr. 23. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8°.) XX. Jahrg. (1859), S. 123. — Es bestehen mehrere ungarische Familien des Namens Karátsonyi (oder wie sie auch geschrieben werden: Karácsonyi), u. z. die Karátsonyi von Hodas, deren Ursprung bereits bis in's 13. Jahrhundert zu verfolgen ist; eine zweite, von welcher Iván Nagy in dem oben bezeichneten Werke nichts Näheres als das Wappen angibt, und die Karátsonyi von Beodra, aus welcher der obige Guido Graf K. stammt und mehrere Sprossen im Priesterstande höhere Würden bekleideten. Der Vater des obigen Guido, nunmehrigen Grafen K., **Ladislaus** (nach Nagy, **Ludwig** nach den „Neuen Croquis aus Ungarn"), war Vicegespan des Torontaler Comitates und wurde ihm besonders administratives Talent, welches in Ungarn selten vereint mit so viel Redlichkeit und Unparteilichkeit anzutreffen ist, nachgerühmt. [Neue Croquis aus Ungarn (Leipzig 1843, O. Wigand, kl. 8°.) Bd. II, S. 263.] —

Wappen. Geviertteter Schild mit eingepfropfter Spitze und Herzschild. Dieses letztere ist von Roth und Silber quergetheilt. In der obern rothen Hälfte ein zweiköpfiger goldener Adler mit ausgebreiteten Flügeln, auf der Theilung stehend und die in der untern silbernen Hälfte befindliche schwarze Schalenwage mit beiden Klauen im Gleichgewichte haltend. Der Hauptschild, 1 und 4: in Blau eine goldgekrönte einwärtsgekehrte vor sich stehende Syrene, welche in der nach innen gerichteten Hand ein doppeltes silbernes Kreuz hält und die andere in die Hüften stemmt; 2: in Roth ein natürlicher weißer Stier mit goldenen Hörnern und einer goldenen Mauerkrone um den Hals, einwärts aufspringend; 3: in Roth ein vorwärtsgekehrter aufgerichteter brauner natürlicher Bär, zwischen beiden Vorderpranken einen Säbel mit goldenem Kreuzgriffe vor sich über Quer haltend. In der silbernen Spitze ist ein blauer goldgekrönter Panther, aus Rachen und Ohren Feuer sprühend, in der rechten Vorderpranke ein lorberumwundenes Schwert am goldenen Griffe über sich schwingend und in der gesenkten Linken einen Sarazenenkopf an seinem Haarbusch tragend. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, welche fünf gekrönte Turnierhelme trägt Auf der Krone des mittelsten Helmes erhebt sich ein goldener gekrönter Adler mit ausgebreiteten Flügeln und ausgeschlagener rother Zunge. Die Krone des mittlern Helms zur Rechten trägt die Syrene von 1 u. 4; jene des mittlern Helms zur Linken den Stern von 2; aus der Krone des äußern Helms zur Rechten wächst der Bär von 3 und aus jener des äußern Helms zur Linken der Panther, wie er in der eingepfropften Spitze erscheint. Die Helmdecken sind: die des mittelsten Helms roth rechts mit Gold, links mit Silber unterlegt; die des mittlern rechten blau mit Silber, des mittlern linken roth mit Gold; des äußern rechten roth mit Silber, des äußern linken blau mit Silber unterlegt. Die Schildhalter: rechts ein natürlicher doppelschwänziger Löwe, links ein goldener Greif, jeder mit ausgeschlagener rother Zunge, goldgekrönt, auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden goldenen Arabeske einwärtsgekehrt stehend; überdieß auch jeder mittelst einer Mauerkrone um den Hals und einer vorn herabhängenden Kette an die Arabeske gefesselt. Halsband und Kette des Löwen sind golden, des Greifen silbern. Devise. Um die Enden der Arabeske ist ein darunter flatterndes rothes Band geknüpft, welches die Devise: Pietate, Honore et Perseverantia in goldener Lapidarschrift trägt.

Kardhordó, Coloman von (Virtuose, geb. in Ungarn 1838, gest. zu St. Petersburg im Frühlinge 1857). Entstammt einer ungarischen Adelsfamilie. Da er früh ein ausgesprochenes Talent für die Musik zeigte, erhielt er einen sorgfältigen Unterricht im Pianospiel und unternahm als Jüngling von 18 Jahren seinen ersten Kunstausflug. Das Ziel desselben war St. Petersburg, wo sich auch sein Compositionstalent Bahn brach. Sein erstes Werk war: *La grande marche du sacre*“, dessen Widmung Se. Majestät der Kaiser Alexander II. annahm; sein letztes: „Die Versuchung des Erlösers in der Wüste“. Als Werke eines 19jährigen Jünglings berechtigten sie zu großen Hoffnungen, welche ein früher Tod vereitelte. Eine Ausgabe seiner sämmtlichen Compositionen wurde zugleich mit der Nachricht von seinem Tode in Aussicht gestellt.

Blätter für Musik . . . herausg. von Zellner (Wien, 4⁰.) 1857, Nr. 42. — *Nagy (Iván)*, Magyarország családai czimerekkel és leszármazási táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1859, Moriz Ráth, 8⁰.) Bd. VI, S. 93.

Karger, Titus Freiherr von (Oberstlieutenant-Auditor, Finder der ungarischen Krone, geb. zu Reps in Siebenbürgen 1808, gest. zu Warasdin 25. März 1860). Wurde nach beendeten philosophischen und juridischen Studien am 9. April 1831 Auditoriats-Candidat und am 16. August 1834 Garnisons-Auditor in Klagenfurt. In gleicher Eigenschaft am 1. April 1835 nach Laibach übersetzt, wurde er am 1. August d. J. Regiments-Auditor im 22. Infanterie-Regimente, und kam am 16. September 1839 in's 16. Infanterie-Regiment. Von

diesem wurde er am 1. August 1841 als Auditor zur Marine übersetzt, und nachdem er am 1. September 1846 als Garnisons-Auditor nach Ragusa, am 20. Jänner 1848 nach Agram und am 1. October 1849 nach Temesvár gekommen war, kehrte er am 21. Mai 1850 wieder zur Marine zurück. Am 1. August 1853 zum Major-Auditor befördert, wurde er zuletzt Oberstlieutenant-Auditor und trat als solcher in Disponibilität. Für dieses Werk gewinnt er nur als Finder der von Kossuth geraubten und auf seiner Flucht verborgenen Krone Interesse. Von Agram aus leitete er schon seit 1850 die Nachforschungen nach den ungarischen Kron-Insignien und ist es ihm endlich gelungen, dieselben in ihrer eigenen Kiste, am 8. September 1853, auf der Straße von Orsowa zur Wodica-Mühle, 3 Schuh tief in der Erde versenkt, aufzufinden. Der ausführliche Verlauf dieses Ereignisses wurde damals in allen Journalen und in der Schrift: „Die ungarische Krone, Geschichtliches aus alter, neuer und neuester Zeit" (Pesth 1854, Heckenast) mitgetheilt. Titus Karger wurde anläßlich dieses Fundes mit Allerh. Entschließung vom 21. September 1853 mit dem Ritterkreuze des St. Stephan-Ordens begnadigt, welcher Verleihung statutenmäßig mit Diplom vom 7. Februar 1854 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte. Im Jahre 1860 meldeten die Journale seinen Tod, der ihn im Alter von 52 Jahren ereilt hatte.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4°.) VI. Jahrg. (1853), S. 603 u. 612 [ausführliche Nachricht über den Fund der ungarischen Krone]. — Theater Zeitung, herausgegeben von Ad. Bäuerle (Wien, kl. Fol.) 1853, Nr. 213: „Auffindung der ungarischen Krone". — Wiener Zeitung 1862, Nr. 82. — Freiherrnstands-Diplom vom 7. Februar 1854. — **Wappen.** Rother Schild mit silbernem Schildeshaupte. In dem Schilde erscheint das getreue Abbild der königl. ungarischen Krone über einem den Fußrand quer durchziehenden silbernen Flusse schwebend. Das Schildeshaupt zeigt zwei auf grünem Boden wurzelnde, dichtbelaubte, natürliche Bäume, hinter denen ein grünes, von den Schildesrändern abgeledigtes Gestrüpp sich verbreitet. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone mit einem darauf in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelme. Aus der Krone erhebt sich innerhalb eines schwarzen Adlerfluges ein silbernes Partriarchenkreuz mit breiten Enden. Die Helmdecken sind rechts roth, links grün, zu beiden Seiten mit Silber unterlegt. Die Schildhalter. Diese sind zwei auf einer Marmorstaffel vorwärts gestellte Sereschaner in der nationalen Tracht und mit üblicher Bewaffnung, der rechtsstehende vor sich, der andere einwärts sehend, jeder den Schild über der Oberecke mit der einwärtigen Hand haltend und in der auswärtigen die Kugelbüchse vor sich pfahlweise gegen den Fuß stemmend.

Karl, André. Unter diesem Namen erscheint in Meyer's großem Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut), Bd. XVII, S. 666, Nr. 217, der Theaterdirector Carl, wie es dort weiter heißt, angeblich Bernbaum. Alle diese Daten sind unrichtig. Carl schrieb sich nie Karl sondern Carl, hieß nicht Andreas, sondern gleichfalls Karl, und sein wahrer Name ist nicht Bernbaum, sondern Bernbrunn. Auch daß er von israelitischen Eltern zu Wien geboren war, ist nicht festgestellt. Vergleiche die Biographie: Bernbrunn, Karl [Bd. II, S. 327].

Uebrigens sind mehrere Personen des Namens Karl bemerkenswerth, u. z. 1. **Alexander** Karl, ein geschickter Bildhauer in Wien, der zu Anfang der vierziger Jahre arbeitete und durch mehrere Werke, so er schuf, die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich lenkte. So hatte er im Jahre 1842 eine Gruppe vollendet, welche „Egmont und Klärchen", u. z. im Momente darstellt, als sich Egmont seiner Geliebten im vollen Schmucke eines Ritters vom goldenen Vließe zeigt; ferner eine Statuette „Gretchen, den Schmuck betrachtend". Man

rühmte den Arbeiten dieses Künstlers, von dem in den späteren Jahren nichts mehr gehört wurde, Geist in Wahl und Behandlung der Stoffe und Grazie nach. Ein Kritiker schreibt: „Er scheint das, was in der Malerei Genrebild ist, in die Skulptur übertragen zu wollen". Kein Künstler-Lexikon gedenkt seiner. [Frankl (L. A.), Sonntagsblätter 1842, S. 472.] — 2. **Joseph** Karl (geb. am Gasteigergute in der Fager in Salzburg 30. December 1742), ein sehr geschickter Mechaniker, der neben anderen zweckmäßigen Einrichtungen im Jahre 1798 die Blechlochmaschine erfand, welche in Hallein aufgestellt ward und von der ein genaues Modell nach Wien in die k. k. Hofkammer geschickt wurde. Mit dieser Maschine konnten die dickften Bleche geschnitten und die Löcher in gehöriger Eintheilung gebohrt werden. Sie corrigirte sich selbst, wenn der Handlanger zufällig etwas vergaß und blieb von selbst stehen. Freiherr von Eggers in seiner „Reise durch Franken, Baiern, Oesterreich, Preußen und Sachsen" (Leipzig 1810), S. 450, gedenkt Karl's in ehrenvoller Weise. [Pillwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbener, theils lebender Künstler (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8°.) S. 110.] — 3. **Kaspar** Karl, welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte und seines Freisinns wegen mannigfache Verfolgungen zu erfahren hatte. Er war zuerst Beneficiat und Curat bei St. Peter in Wien und seiner Gediegenheit und Gelehrsamkeit wegen zum Büchercensor bestellt. Da er aber jener Partei, zu der eben nicht, oder vielmehr zu deren Gegnern er gehörte, sein Amt nicht strenge genug handhabte, gelang es den Umtrieben des Propstes von St. Michael, Nikolaus Spenger, ihn zu verdächtigen und er verlor die Censur. Im Jahre 1778 wurde K. Director des theologischen Studiums zu Olmütz und Vorsteher des dortigen Priesterhauses. Aber auch dort entging er den Ränken seiner Widersacher nicht, denen es zwar gelang, ihm die Oberaufsicht des Priesterhauses zu nehmen; aber das Directorat behielt er in Anerkennung „seiner Kenntnisse, seines Eifers und seiner guten Eigenschaften" auf Befehl der Regierung. K. dürfte der Uebersetzer der Schrift: „Abhandlung von der christlichen Hoffnung wider den Geist der Kleinmüthigen" (Wien 1793, 8°.) und der Verfasser der „Lebensgeschichte der Heiligen, auf alle Tage im Jahre", 2 Theile (Troppau 1783) sein. [Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1785, kl. 8°.) S. 106.] — 4. **Rudolph** Karl, ein zur Zeit in Wien lebender Thiermaler. Eines seiner Bilder voll Humor, ein Hundestück: „Der Beneidete", war im Jahre 1859 in der April-Ausstellung zu sehen. Sein Preis betrug 200 fl. Spätere Ausstellungen hat er nicht mehr beschickt. [Katalog der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins, Nr. 106, 1859, Monat April, Nr. 70.] — 5. Der Oberjäger **Karl** im Görgey'schen Corps, eine mysteriöse Persönlichkeit, welche im ungarischen Kriege 1848 und 1849 von sich reden machte. Sie war ein Frauenzimmer und soll mit der Wiener Barricadenheldin Karoline eine und dieselbe Person, von Geburt übrigens Croatin sein. Im November 1848 trat sie zu Pesth in ungarische Dienste, wurde in das zu Preßburg errichtete Scharfschützen-Bataillon eingereiht, in welchem sie bei Windschacht und Kapolna Proben großer Tapferkeit gab. Als sie nach der Schlacht bei Kapolna ermüdet zurückblieb und plötzlich von 3 Kürassieren angegriffen wurde, tödtete sie zwei und der dritte floh, als er Verstärkung herankommen sah. Oberjäger Karl wurde nun Lieutenant in einem Huszaren-Regimente im Heere der Insurgenten. Die Schicksale dieser merkwürdigen Amazone nach der Waffenstreckung von Vilagos sind unbekannt. [Euphrosine (Temesvárer Unterh. Blatt) 1851, Nr. 5: „Aus meinen Notizblättern der Gegenwart".]

Karl V., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg**, Karl V. [Bd. VI, S. 338, Nr. 130].

Karl, Infant von **Spanien**, gewöhnlich **Don Carlos**, Sohn **Philipp's II.**, siehe: **Habsburg**, Karl, Infant von Spanien [Bd. VI, S. 355, Nr. 131].

Karl II. von **Steiermark**, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl II. von Steiermark [Bd. VI, S. 358, Nr. 132].

Karl II., König von **Spanien**, siehe: **Habsburg**, Karl II., König von Spanien [Bd. VI, S. 360, Nr. 133].

Karl, Markgraf von **Burgau**, siehe: **Habsburg**, Karl, Markgraf von Burgau [Bd. VI, S. 364, Nr. 134].

Karl, Infant von Spanien, siehe: **Habsburg**, Karl, Infant von Spanien [Bd. VI, S. 364, Nr. 135].

Karl VI., deutscher Kaiser, siehe: **Habsburg**, Karl VI., deutscher Kaiser [Bd. VI, S. 364, Nr. 136].

Karl, Erzherzog, siehe: **Habsburg**, Karl Ludwig Johann Joseph Laurenz, Erzherzog von Oesterreich [Bd. VI, S. 372, Nr. 137].

Karl, Prinz von **Toscana**, siehe: **Habsburg**, Karl, Prinz von Toscana [Bd. VI, S. 386, Nr. 138].

Karl Alexander, Herzog von **Lothringen**, siehe: **Habsburg**, Karl Alexander, Prinz von Lothringen [Bd. VI, S. 386, Nr. 139].

Karl Ambros, Erzherzog von **Oesterreich-Este**, siehe: **Habsburg**, Karl Ambros, Erzherzog von Oesterreich-Este [Bd. VI, S. 388, Nr. 140].

Karl Egon Fürst zu **Fürstenberg**, siehe: **Fürstenberg**, Karl Egon Fürst [Bd. V, S. 22].

Karl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erzherzog v. Oesterreich [Bd. VI, S. 388, Nr. 141].

Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, nachgeborner Sohn Karl's II. von Steiermark, siehe: **Habsburg**, Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Großdeutschmeister [Bd. VI, S. 388, Nr. 142].

Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Sohn Kaiser Ferdinand's III., siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich [Bd. VI, S. 389, Nr. 143].

Karl Joseph, Erzherzog von Oesterreich, Sohn Kaiser Franz I. Stephan, siehe: **Habsburg**, Karl Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich [Bd. VI, S. 389, Nr. 144].

Karl Leopold, Herzog von **Lothringen**, siehe: **Habsburg**, Karl Leopold, Herzog von Lothringen [Bd. VI, S. 390, Nr. 145].

Karl Ludwig, Erzherzog von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karl Ludwig, Erzherzog von Oesterreich [Bd. VI, S. 395, Nr. 146].

Karlik, Wenzel (Dragoner-Corporal, geb. in Böhmen 1779, gest. den Heldentod für's Vaterland zu Marburg in Steiermark am 5. Juni 1809). Karlik war Corporal im zweiten Dragoner-Regimente Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, jetzt Kürassier-Regiment Nr. 2 König Ludwig von Bayern. Während der französischen Invasion in Inneröfterreich zeichnete sich K. in denkwürdiger Weise aus. Unter Aufführung des tapferen Majors von Veigel alarmirte er nämlich am 5. Juni 1809 die feindliche Besatzung in Marburg und wurde, nachdem er sich von der Draubrücke bis auf den Kirchplatz muthig durchgeschlagen, erst durch einen Schuß in's Knie verwundet, und dann, als das angeschossene Pferd unter ihm stürzte und er sich hilflos den aufgeschreckten Feinden gefangen ergeben mußte, von drei feindlichen Infanteristen durch Flintenschüsse und Bajonnetstiche wehrlos ermordet. Die hochherzige That des tapferen Karlik wurde durch ein Denkmal der Zukunft erhalten. Dieses war schon ganz beschädigt und dem Verfall preisgegeben. Der Normalschul-Director Kaspar Wiederhofer rettete es vor Vernichtung. Der Kunststeinmetz Stichel hat es im Jahre 1853 restaurirt und frisch und hell prangt es in neuem Schmucke der Marburger Decanatskirche gegenüber. Es stellt einen Sarkophag vor mit vergoldeter

Marmor-Inschrift, im Hintergrunde erhebt sich eine Pyramide, vor welcher Helm, Schwert, Lanze und Schild als kriegerische Spolien gruppirt sind. Die Inschrift berichtet mit Angabe des Namens und Standes des Helden in aller Kürze die oben erzählte Heldenthat des edlen Kriegers, der den Tod für das Vaterland gestorben.

Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4⁰.) 1850, S. 344 [Correspondenz aus Marburg]; — dasselbe Blatt 1853, S. 735 [enthält die bereits drei Jahre früher mitgetheilte Notiz].

Karliński, Franz (Astronom, geb. zu Krakau 4. October 1830). Verlegte sich nach beendeten philosophischen Studien vornehmlich auf das Studium der Mathematik und Astronomie, wurde zuerst Adjunct an der Sternwarte zu Krakau, später an jener zu Prag, wo er sich noch befindet. Die „Astronomischen Nachrichten" enthalten vom 25. Bande an viele seiner Planeten- und Kometenbeobachtungen; Poggendorff's „Annalen" im 93. Bde. (1854) seine „ozonometrischen Beobachtungen in Krakau", und gemeinschaftlich mit J. G. Böhm und A. Kuneš gab er den 13. und 14. Jahrgang der „Magnetischen und meteorologischen Beobachtungen zu Prag" (Prag 1855 und 1856, Tempsky, 4⁰.) heraus.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8⁰.) Sp. 1223.

Kármán, Joseph (Schriftsteller, geb. zu Losoncz im Neográder Comitate 15. Jänner 1771, gest. ebenda im Jahre 1795). Sohn eines protestantischen Predigers, hörte nach beendeten Vorstudien die Rechte zu Pesth, und ging dann nach Wien, wo er Freunde und Gönner fand, die sich ihm theilnahmsvoll zuwendeten. Nach dem Landtage des Jahres 1790 begab er sich nach Pesth, betrat die Laufbahn eines Advocaten, widmete aber die Mußestunden literarischen Studien und Arbeiten. Kármán war es, der zuerst im Jahre 1793 die Idee einer magyarischen literarischen Centralisation, mit dem Sitze in Pesth, aussprach und im Hinblicke auf diese Idee die Vierteljahrschaft „Urania" herausgab, worin alle seine Aufsätze enthalten sind. Drei Bände sind von ihr erschienen, dann fehlte ihm die Unterstützung, um sie fortsetzen zu können. Im Jahre 1795 verließ er bereits leidend Pesth und begab sich nach Losoncz zu seinen Eltern, um bei ihnen zu sterben. Aus seinem Nachlasse gab Franz Schedel: „Kármán Jozsef irásai", d. i. Schriften des Joseph Kármán (Pesth 1844) heraus, darin befindet sich außer einem Romanfragmente „Kopflosigkeit", welches in K. einen höchst geistreichen Poeten erkennen läßt, sein „Briefwechsel mit Fanni", einer Unbekannten, die aus Liebe zu dem Dichter starb, da ihre Vereinigung unmöglich war; dieser letztere im hohen Grade poetisch, sichert K. eine Stelle unter den besten ungarischen Schriftstellern. — Kármán's Vater, auch Joseph, Prediger der evangelischen Gemeinde zu Losoncz, gab außer mehreren Leichenpredigten und Andachtsbüchern eine Kirchenagende unter dem Titel: „*Ekklesiai Agenda*" (Pressburg 1787) und eine Uebersetzung des berühmten Buches von Sturm „Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden" unter dem Titel: „*Istennel való társalkodás a regveli és estveli órákon*" (Pressburg 1784, 8⁰.) heraus.

Magyar irók. Életrajz-gyüjtemény. Gyüjté *Ferenczy Jakab* és *Danielik József*, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav

Emich, 8°.) S. 235, und zweiter, den ersten ergänzender Theil, S. 130. — Ungarns Männer der Zeit. Biografien und Karakteristiken hervorragendster Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (Prag 1862, A. G. Steinhauser, kl. 8°.) S. 170.

Karmarsch, Karl (Technolog, geb. zu Wien 17. October 1803). Bildete sich zu Wien am polytechnischen Institute, vorzüglich unter des 1858 verstorbenen Altmüller [Bd. I, S. 19] Leitung, der auch nicht unwesentlichen Einfluß auf die Richtung nahm, die K. später einschlug und in der er Ausgezeichnetes leistete. Kaum 16 Jahre alt, wurde K. Assistent am polytechnischen Institute, an welchem er 11 Jahre diente. Als im Jahre 1830 in Hannover die höhere Gewerbeschule gegründet wurde, kam K., der mittlerweile die philosophische Doctorwürde erworben hatte, damals erst 27 Jahre alt, als Director und Professor der Technologie an dieselbe; wurde später Mitglied der königl. Verwaltungscommission der Gewerbeschulen, im Jahre 1834 Directionsmitglied des in diesem Jahre gegründeten hannoverischen Gewerbevereins und 1845 dessen Vicepräsident. Als Schriftsteller seines Faches, einer der fruchtbarsten, trat K. frühzeitig auf, und ist schon die Zahl seiner selbstständigen Werke nicht klein, so ist die seiner Aufsätze in den verschiedenen deutschen Fachblättern so groß, daß ihrer nur im Allgemeinen gedacht werden kann. Seine selbstständig erschienenen Schriften sind: „Grundriss der Chemie nach ihrem neuesten Zustande, besonders in technischer Beziehung“ (Wien 1822, Tendler, gr. 8°., mit 2 K. K.); — „Einleitung in die mechanischen Lehren der Technologie. Enthaltend die Mechanik in ihrer Anwendung auf Gewerbe. Nebst vollständiger Aufzählung und Charakteristik der in den technischen Künsten angewendeten Maschinen“. 2 Bände und 1 Heft mit Tafeln (Wien 1825, Wallishausser, gr. 8°., Atlas mit 16 Kupferstichen in 4°.); — „Die höhere Gewerbeschule in Hannover. Erläuterungen über Zweck, Einrichtung und Nutzen derselben“ (Hannover 1831, Hahn, 2. erweit. Aufl. 1844, mit 2 Steindrucktaf., gr. 8°.); — „Beschreibung einer Relief-Maschine zur getreuen bildlichen Darstellung von Münzen, Medaillen und anderen Reliefs auf ganz mechanischem Wege“ (Hannover 1836, Helwing, gr. 8°., mit 2 Kupfertaf. und 2 Probebl. in Stahlst.); — „Grundriss der mechanischen Technologie. Als Leitfaden für den technologischen Unterricht an polytechnischen Instituten und Gewerbeschulen“. 2 Bde. (Hannover 1837 u. f., Helwing, gr. 8°.); — einzelne Abschnitte dieses Werkes erschienen unter besonderen Titeln, und zwar: „Die Metall-Arbeiten in wissenschaftlich praktischer Darstellung“ (ebd. 1837); — „Die Holz-Arbeiten in wissenschaftlich praktischer Darstellung (ebd. 1838); — „Die gesammte Spinnerei und Weberei in wissenschaftlich praktischer Darstellung“ (ebd. 1840), und „Die Verarbeitung des Flachses, der Wolle und Seide, die Papierfabrikation, die Verfertigung der Glas- und Thonwaaren“ (ebd. 1841); — die zweite sehr vermehrte Auflage des ganzen Werkes erschien unter dem Titel: „Handbuch der mechanischen Technologie“. 2 Bde. (ebd. 1851, gr. 8°.), die dritte (ebd. (1857); — „Die polytechnische Schule zu Hannover“ (ebd. 1848, Hahn; 2. sehr erweiterte Auflage mit 3 Abbildungen, gr. 8°., und 1 Tab. in Fol.); — „Beitrag zur Technik des Münzwesens“ (Hannover 1856, Helwing, Lex. 8°.); — in Gemeinschaft mit Rühlmann: „Bericht über die Industrie-Ausstellung zu Paris im Jahre 1844“ (ebd. 1845, 4°.); — in Gemeinschaft mit Friedrich Heeren: „Technisches Wörterbuch oder Handbuch der Gewerbekunde in alphabetischer Ordnung“.

3 Bde. (1. Aufl. Prag 1843 und 1844, 2. gänzlich neu bearb. Aufl. mit ungefähr 1500 in den Text gedruckten Abbildgn. in Holzschn. ebd. 1853—1857, Haase Söhne, Lex. 8°.); dieses Werk ist eigentlich nur eine Bearbeitung des englischen von And. Ure: „Dictionary of Arts, Manufactures and Mines“. Außer diesen Arbeiten war aber K., wie schon bemerkt worden, auch für polytechnische Fachblätter schriftstellerisch ungemein thätig; in Dingler's „Polytechnischem Journal“ veröffentlichte er außer anderen Aufsätzen jährlich die für den Fachmann so werthvollen und nützlichen Uebersichten der Leistungen der deutschen gewerblichen Zeitschriften; als Mitdirigent des hannoverischen Gewerbevereins, der nach dem Muster des Berliner Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen gebildet worden, hat K. den wesentlichsten Antheil an der Leitung und Herausgabe der „Mittheilungen“ dieses Vereins. Wie ihm überhaupt der hannoverische Gewerbestand vieles verdankt, so hat er demselben auch dadurch aufzuhelfen gesucht, daß er die Herausgabe einer eigenen Gewerbezeitung für Hannover anregte, welche 1842 monatlich unter dem Titel: „Gewerbeblatt für das Königreich Hannover“ erschien und eines der besten und wohlfeilsten Blätter für den Handwerkerstand ist. In Prechtl's „Technologischer Encyklopädie“ sind viele Aufsätze von K. enthalten, welche derselben zur besonderen Zierde gereichen; auch besorgte er seit dem 21. Bande die Fortsetzung der Herausgabe (Stuttgart, bei Cotta), und sind bereits der 21. und 22., oder die Supplement-Bände 1 und 2 von ihm erschienen; ferner liefert er zu Ersch und Gruber's: „Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste“; zu Hülsse's „Maschinen-Encyklopädie“; zu den „Jahrbüchern des polytechnischen Institutes in Wien“ und zu der (bei Cotta in Stuttgart erscheinenden) „Deutschen Vierteljahrschrift“ zahlreiche Aufsätze, und gab in Gemeinschaft mit Volz drei Jahrgänge (1844—1846) der „Polytechnischen Mittheilungen“ heraus. K. hat sich in der neuen Heimat, in der er seit 33 Jahren rührig schafft und thätig ist, eben sowohl durch das Maßvolle in Beurtheilung der Werke, in deren Sphäre er als gediegener Fachmann zunächst berufen ist, ein Urtheil zu fällen, wie durch die Bereitwilligkeit und Freundlichkeit, mit welcher er den Industriellen mit Rath und That beisteht, allgemeine Achtung und Liebe erworben. Im Jahre 1839 ist er sogar zum Protestantismus übergetreten. Als vor mehreren Jahren mehrere Journale mit Angriffen gegen ihn auftraten, stand die öffentliche Meinung um so mehr zu ihm, als er durch seine umfassenden und gründlichen Kenntnisse, wie durch einen hohen Grad von Humanität seinen Gegnern überlegen ist.

Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, gr. 8°.) Sp. 1224. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Bd. XVII, S. 687. — Nouvelle Biographie générale ... publiée sous la direction de M. le Dr. Hoefer (Paris, 8°.) Tome XXVII, p. 457. — Ein Fachmann charakterisirt K. den Schriftsteller folgendermaßen: „Zum Erfassen allgemeiner Ideen, zur Darstellung philosophischer Gedanken ist er nicht befähigt, er ist zu sehr in das Materielle der exacten Wissenschaft festgeschlossen, als daß sich sein Geist zum Begreifen und Darstellen der Ideen erheben könnte, die gegenwärtig das Reich der Industrie durchdringen und beleben und der Wissenschaft, die wir unter dem Namen der politischen begreifen, eine andere bessere Gestalt und die ausschließliche Richtung auf das Leben ertheilen. K. ist nur Technolog, aber als solcher gehört

er zu den besten in Deutschland; in der Manufacturlehre ist er Meister, ausgezeichnet durch eine bewunderungswürdige Fülle gediegener Kenntnisse und praktischer Erfahrungen. Für dieses Fach besitzt er ein vortreffliches Talent der Darstellung; Keiner ist unter den Deutschen im Beschreiben so genau, so instructiv und zugleich so kurz und natürlich wie K., seine Beschreibungen machen den Gegenstand so vorstellig und anschaulich, als habe der Leser die Abbildung vor sich. Dieser Vorzug verleiht seinen Schriften einen außerordentlichen Werth, der außerdem durch Verständlichkeit und durch Einfachheit des schmucklosen, aber dennoch edlen Styles bedeutend erhöht wird. Einzelne Parthien machen fast den Eindruck einer angenehm unterhaltenden Lecture".

Karmaschek, Joseph (Bibliothekar, geb. zu Lomnicz in Mähren 11. Jänner 1746, gest. zu Olmütz 20. Februar 1809). Er war Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu und wurde nach dessen Aufhebung erster Scriptor der Prager Universitätsbibliothek, als welcher er die Diplome der aufgehobenen Klosterbibliotheken ordnete; 1791 wurde er Bibliothekar in Olmütz und starb daselbst im Alter von 63 Jahren. Er schrieb: „Merkwürdigkeiten der k. k. Lyceumsbibliothek in Olmütz", welche in dem zu Brünn bei Traßler 1794 u. f. herausgegebenen „Allgemeinen europäischen Journale" abgedruckt stehen. Ein Theil dieser Beschreibung, wie ein dicker Folioband, welcher die Merkwürdigkeiten der Prager Universitätsbibliothek, aber nur die Autoren der Buchstaben A, B, C, D enthält, befindet sich in Handschrift.

d'Elvert (Christian), Geschichte des Bücher- und Steindrucks, des Buchhandels, der Büchercensur und der periodischen Literatur . . . in Mähren und Oesterreichisch-Schlesien (Brünn 1854, R. Rohrer's Erben, gr. 8°.) S. 333.

Karner, Anton (Bischof von Raab, geb. in Ungarn, gest. zu Raab 30. September 1856). Nach beendeten theologischen Studien und erworbener theologischer Doctorwürde erlangte er allmälig immer höhere Kirchenwürden und wurde zuletzt Bischof von Raab, als welcher er sich durch die Anordnungen seines letzten Willens, in welchem er einen großen Theil seines Vermögens frommen und humanen Zwecken gewidmet hat, ein bleibendes Andenken im Lande, welches die Segnungen seines letzten Willens genießt, gestiftet hat. Eine Stelle seines Testamentes lautet: „Aus meinem mit Gottes Gnade erworbenen Vermögen möge verabfolgt werden: der Raaber Domkirche 5000 fl., dem Diöcesanfonde 2000 fl., dem Seminär 12.000 fl., dem Deficientenfond 10.000 fl., dem Waitzner Taubstummen-Institute 100 fl., der Pesther Blindenanstalt 100 fl., der Raaber Vorstädter Kirche 400 fl., den Karmeliten für eine jährlich für mich abzuhaltende Messe 400 fl., eben so viel für eine in der Oedenburger Capitelkirche jährlich zu lesende Messe; dem Nonnenkloster 1000 fl., dasselbe auch den Oedenburger Nonnen. Dem ungarischen und deutschen Spital zu Raab jedem 300 fl., dem Raaber Krankenhause 500 fl., dem Oedenburger Waiseninstitute 1000 fl., der eben dort bestehenden frommen Bruderschaft 400 fl., den Tertiariern des heil. Dominicusordens die noch im Jahre 1855 angewiesenen 1000 fl." Also eine Summe von nahezu 35.000 fl. zu frommen und edlen Zwecken.

Pesth-Ofner Zeitung 1856, Nr. 234. — Wiener Kirchenzeitung, herausgegeben von Dr. Sebastian Brunner, 1856, Nr. 84, S. 668, u. Nr. 85, S. 678. — Ein **Wilhelm** Karner (geb. zu Oedenburg 1805, gest. zu Temesvár 2. Februar 1860) war zuletzt protestantischer Pfarrer zu Temesvár, Senior im Banate und Administrator der Neu-Verbaßer Superintendenz. Nachdem er in seiner Vaterstadt die erste Bildung am dortigen Lyceum

erhalten hatte, begab er sich nach Wien an die evang. theologische Lehranstalt, wo damals der berühmte Superintendent Hausknecht [Bd. VIII, S. 88) als Muster der Kanzelberedsamkeit glänzte. Nach diesem Vorbilde richtete später K. seine Vorträge ein. Von Wien kehrte K. in seine Heimat zurück, nahm im Banate im Hause des Ritters von Mallenitza eine Erzieherstelle an und wurde im Jahre 1829 von der vereinigten evangelischen Gemeinde in Temesvár einstimmig zu ihrem Seelsorger gewählt. Auf dieser Stelle entfaltete er eine für seine Gemeinde segensvolle Wirksamkeit, unter seiner Anregung und mit großer Aufopferung verbundenen Mitwirkung ist daselbst das schöne Pfarrhaus und später die freundliche Kirche erbaut worden. Zur Durchführung beider hatte K. nicht geringe Kämpfe zu bestehen, nicht gewöhnliche Schwierigkeiten zu überwinden. Auch als Kanzelredner erfreute er sich eines glänzenden Rufes. Im Jahre 1847 wurde er auf dem Senioralconvente zu Groß-Becskerek zum Banater Senior erwählt und wenige Monate vor seinem Tode, der ihn im Alter von 55 Jahren seiner zahlreichen Familie und seiner Gemeinde entriß, welche, was sie zur Zeit an Eigenthum besitzt, dieß vornehmlich seinen rastlosen Bemühungen zu verdanken hat, zum Administrator der Neu-Verbaßer Superintendenz ernannt. [Evangelisches Wochenblatt (Pesth, 4°.) 1860, Nr. 9, S. 149: „Nekrolog" von A. Barisch.]

Karolina, Prinzessin von **Toscana**, siehe: **Habsburg**, Karolina Ferdinanda Theresia, Prinzessin v. Toscana [Bd. VI, S. 396, Nr. 147].

Karolina Augusta, Kaiserin von Oesterreich, siehe: **Habsburg**, Karolina Augusta, Kaiserin v. Oesterreich [Bd. VI, S. 397, Nr. 148].

Karolina Augusta, Erzherzogin von Oesterreich, Tochter Leopold's II. von Toscana, siehe: **Habsburg**, Karolina Augusta, Erzherzogin von Oesterreich [Bd. VI, S. 398, Nr. 149].

Karolina Ferdinanda, Königin von Sachsen, siehe: **Habsburg**, Karolina Ferdinanda, Königin von Sachsen [Bd. VI, S. 398, Nr. 150].

Karolina Maria, Königin von Neapel, siehe: **Habsburg**, Karolina Maria, Königin von Neapel [Bd. VI, S. 398, Nr. 151].

Ende des zehnten Bandes.

Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem * bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollendeten deutschen Sammelwerke (Encyklopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzelnen Personen entweder berichtigend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; **m. B.** = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; **m. G.** = mit genealog. Daten; **m. M.** = mit Beschreibung des Grabmonumentes; **m. P.** = mit Angabe der Porträte; **m. W.** = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung **Qu.** bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

Namen-Register nach den Geburtsländern

und den Ländern der Wirksamkeit.

Croatien.

Dalmatien.

Galizien.

Kärnthen.

Krain.

Krakau.

Küstenland, Istrien und Triest.

Lombardie.

Mähren.

Militärgrenze.

Schlesien.

Siebenbürgen.

Steiermark.

Tirol.

Ungarn.

Venedig.

Vorarlberg.

Vorderösterreich.

Walachen.

Zigeuner.

Nicht in Oesterreich geboren.

Oesterreicher, die im Auslande denkwürdig geworden.

Namen-Register nach Ständen

und anderen bezeichnenden Kategorien.

Advocaten, siehe: Rechtsgelehrte.

Aerzte.

Alterthumsforscher, siehe: Archäologen.

Archäologen, Kunstsammler.

Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

Astronomen, siehe: Mathematiker.

Augustiner, siehe: Ordensgeistliche.

Balneologen, siehe: Aerzte.

Baumeister, siehe: Architekten.

Benedictiner, siehe: Ordensgeistliche.

Bergmänner, siehe: Geologen.

Berühmte Bauern.

Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Büchersammler, Literarhistoriker und Typographen.

Bibliothekare, siehe: Bibliographen.

Bienenzüchter, siehe: Landwirthe.

Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Biographen, siehe: **Geschichtschreiber.**

Botaniker.

Buchdrucker, Buchhändler, siehe: **Bibliographen.**

Bürgermeister, siehe: **Staats- und Gemeindebeamte.**

Chartographen, siehe: **Geographen.**

Chemiker.

Choreographen, siehe: **Sänger.**

Compositeure, siehe: **Musiker.**

Communalbeamte, siehe: **Staats- und Gemeindebeamte.**

Dialectdichter.

Diplomaten, siehe: **Staatsmänner.**

Diplomatiker, siehe: **Geschichtsforscher.**

Dominikaner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Elfenbeinschnitzer, siehe: **Bildhauer.**

Entomologen, siehe: **Naturforscher.**

Erzgießer, siehe: **Bildhauer.**

Ethnographen, siehe: **Geographen.**

Finanzmänner, siehe: **Industrielle.**

Forst- und Landwirthe, forst- und landwirthschaftliche Schriftsteller, siehe: **Landwirthe, Bienenzüchter.**

Franziskaner, siehe: **Ordensgeistliche.**

Frauen.

Geo-, Ethno-, Topo- und Chartographen.

Gemeindebeamte, siehe: **Staatsbeamte.**

Geognosten, Geologen, siehe: **Naturforscher.**

Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vließes.

[Die mit einem * Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vließes.]

Maschinisten, siehe: Technologen.

Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Mechaniker, siehe: Technologen.

Militärs, Kriegshelden, Feldhauptleute u. dgl. m.

Mimiker, siehe: Sänger.

Mineralogen, siehe: Naturforscher.

Minister, siehe: Staatsmänner.

Minoriten, siehe: Ordensgeistliche.

Missionäre.

Musiker, Compositeure, Virtuosen.

National-Oekonomen, Statistiker.

Naturforscher.

Numismatiker.

Ophthalmologen, Orthopäden, siehe: Aerzte.

Ordensgeistliche.

Orientalisten.

Pädagogen, Schulmänner.

Paläontologen, siehe: Naturforscher.

Parteigänger, siehe: Revolutionsmänner.

Philologen, siehe: Sprachforscher.

Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Physiker, siehe: Mathematiker.

Piaristen, siehe: Ordensgeistliche.

Poeten.

Pomologen.

Professoren, Lehrer, Erzieher, siehe: Pädagogen, Schulmänner.

Professoren der Rechte, siehe: Rechtsgelehrte.

Schulmänner, siehe: Pädagogen.

Slavisten (aller Stämme).

Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Personen.

Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

Berichtigung.

S. 59 die Citationen Jaquet und Jaquin sollen auf S. 95 nach Joseph Japelli und vor Karl Ernst Jarcke zu stehen kommen.